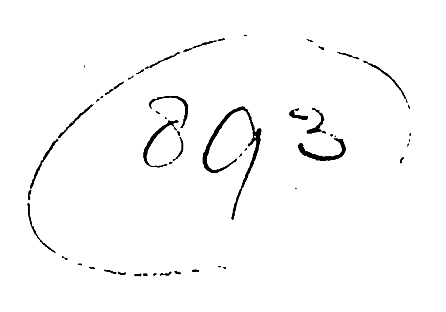






Siegel des Fürsten Albrecht II. von Meklenburg und dessen Vormundschaft.



Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

G. C. F. Lisch,

Großherzoglich-meklenburgischem Archivar und Regierungs-Bibliothekar, Aufseher der Großherzoglichen Alterthümer- und Münzensammlungen zu Schwerin,
auch
Ehrenmitgliede der deutschen und ordentlichem Mitgliede der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig, Ehrenmitgliede des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins, correspondirendem Mitgliede der geschichts- und alterthumsforschenden Gesellschaften zu Stettin, Halle, Kiel, Salzwedel, Sinsheim, Berlin, Kopenhagen und Hamburg,
als
erstem Secretair des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Siebenter Jahrgang.

Mit einer Steindrucktafel.

Auf Kosten des Vereins.



In Commission in der Stillerschen Hofbuchhandlung zu Rostock und Schwerin.

Schwerin, 1842.

Inhaltsanzeige.

I.

Ueber die Vormundschaft und den Regierungs-Antritt des Fürsten Albrecht II. (I.) des Großen von Meklenburg,

von

G. C. F. Lisch.

Wenn sich die Geschichte auch nicht nach vorgefaßten Meinungen und Constructionen philosophischer Lehrmeinungen in Systeme fügt, welche schon vor Durchdringung der Begebenheiten nach den Satzungen Anderer entworfen und hierauf für jeden Fall angepaßt werden, so ist es doch unbestreitbar, daß gewisse Männer und Ereignisse einen bedeutenden Einfluß nicht allein auf die Mitwelt, sondern auch auf die Nachwelt haben, einen Einfluß, der wieder nicht periodenweise aufhört, sondern sich oft bis in die spätesten Zeiten verfolgen läßt. Zu den Männern von einer solchen Bedeutung, nicht allein für Meklenburg, sondern für den ganzen Norden gehört denn auch der Fürst Albrecht II. von Meklenburg, welcher im J. 1348 seinem Fürstenhause die Herzogswürde erwarb. Zu einer rechten Würdigung dieses Mannes sind seine einzelnen Handlungen urkundlich noch lange nicht sorgfältig genug bearbeitet, um ein sicheres und umfassendes Urtheil über ihn begründen zu können, wenn auch der Zeitraum seiner langen Regierung den Geschichtschreibern Stoff genug dargeboten hat.

Läßt sich aber ein Mann nicht selten aus den ersten Richtungen seiner jugendlichen Thätigkeit erkennen, wie eine Handlung gewöhnlich nach ihren ersten Veranlassungen am richtigsten beurtheilt werden kann, so möchte sich Albrechts Denkweise vorzüglich in seinen ersten Regentenhandlungen offenbaren, welche allerdings die Grundlage aller folgenden großen Begebenheiten seines reichen Wirkens wurden. Leider ist bis jetzt

aber die Zeit seines Regierungsantritts nicht bekannt gewesen, so viel auch darnach geforscht ist, weil die Erkenntniß dieses Zeitpunctes ein helles Licht auf die damaligen Zeitverhältnisse zu werfen im Stande ist.

Albrechts Vater, der Fürst Heinrich der Löwe, starb am 21. Januar 1329. Seine beiden Söhne Albrecht und Johann waren noch minderjährig; der Vater mußte also bis zur Volljährigkeit und Selbstständigkeit seines ältesten Sohnes Albrecht für die Regierung des Landes durch zweckmäßige Veranstaltungen sorgen. Albrechts Mutter lebte nicht mehr, so daß der im vorigen Jahrhundert in den slavisch-deutschen Ländern gültig gewesene Gebrauch der landesherrschaftlichen Vormundschaft und Regierung durch die Landesmutter nicht in Anwendung kommen konnte; seiner erst im J. 1328 erheiratheten dritten Gemahlin und seiner Söhne Stiefmutter mochte der scheidende Fürst bei dem wachsenden Ungestüm und Reichthum der Vasallen nicht Kraft genug zutrauen. Auch war in der Erbverbrüderung zwischen ihm und dem Fürsten Nicolaus von Werle vom 27. Januar 1302 [1]) nicht nur eine Eventual-Succession stipulirt, sondern auch den Herren von Werle die Vormundschaft über die Söhne Heinrichs zugesichert, wobei die Volljährigkeit der Fürsten in das zwölfte Jahr gesetzt ward:

> „Si ipsum — — (Hinricum dominum Magnopolensem) prius nobis mori contigerit, heredum suorum tutor erimus, quousque ad annos discretionis perueniant, et a natiuitate ipsorum in anno duodecimo ipsos ad dominium suum restituemus, qualibet occasione pretermissa."

Dennoch überging Heinrich seine Vettern von Werle, und setzte, selbst mit Uebergehung der Geistlichkeit und des gewandten Grafen von Schwerin, zur Vormundschaft ein Collegium ein, welches aus (sechszehn) rittermäßigen Räthen und Vasallen und den Rathmännern der Städte Rostock und Wismar bestehen sollte. Die Gründe, aus welchen Heinrich dies that, sind dunkel [2]); vielleicht aber mochte er nach den so stürmischen,

1) Gedruckt in Gerdes Sammlungen, S. 671.

2) Die Geschichte der Vormundschaften in den fürstlichen Häusern Meklenburgs ist dargestellt in den Programmen der Universität Rostock von Ostern und Pfingsten 1796 von J. M. Martini: „Welche Grundsätze „befolgte man in dem hohen meklenburgischen Regentenhause bei eintretenden Fällen der anzuordnenden Vormundschaften?" — Die muthmaßlichen Gründe Heinrichs des Löwen zur Bestellung eines vormundschaftlichen Collegii sind hier auch, im Oster-Programm S. 16, berücksichtigt.

wenn auch gewinnreichen Jahren seiner Regierung seine Kinder und sein Land lieber seinen Vasallen in die Hände liefern wollen, als sie von ihnen befehden lassen; die Städte sollten wohl das Gegengewicht bilden: nach Kirchberg geschah diese Vormundschaftsbestellung auf Anrathen seiner Räthe.

Die älteste und zuverlässigste Quelle, welche über die Einsetzung der Vormundschaft berichtet, ist Kirchberg cap. 169:

Dy czid von Mekilnborg Hinrich
recht als eyn lewe mudiglich
gelebit hatte syne tage,
bevyel mit eynre krangheit phlage,
dy waz genänt quartanea.
Synen rad besante her dar na
geyn Sterrenberg; nach irme rade
syn testament her saste drade.
Von erst soulden sy mit gantzir craft
syne kind vurstên yn vormuntschaft,
so daz sy synre geborncn vrunde
keyme stadeten, zu eyme vormunde
daz her syne kint soulde virstân:
dar myd daz testament hub an.

Eben so klar lautet denn auch die Urkunde des jungen Fürsten Albrecht vom 18. März 1329 über den Verkauf des fürstlichen Hofes zu Wismar an die Stadt [3]):

„na rade — — user vormunder, den use leue
„vader her Hinrik van Meklenborch — us und
„use land beuohl in dem letzten".

Und der Fürst Heinrich sagt selbst an dem Tage vor seinem Tode in seiner letzten Willenserklärung [4]), durch welche er seine Tochter Beatrix dem Kloster Ribnitz übergab, zu seinen Getreuen, daß sie seine Lande verwalten sollten, indem er die Erfüllung dieses Willens ans Herz legt:

„uniuersis et singulis suis fidelibus terrarum
„prouisioni praeficiendis, — — — sicut de eis
„coram districto iudice iustam reddere cupitis
„racionem".

Auf welche Weise und wie lange diese Vormundschaft regiert, wie der junge Fürst nach erlangter Volljährigkeit die Regierung fortgeführt habe, darüber fehlt es bisher an sicheren Nachrichten. Alle Angaben unserer Geschichtschreiber sind von einander abweichend, je nachdem sie dieses oder jenes Ereigniß

3) Vgl. Urk. Nr. I.
4) Vgl. Rudloff Urk. Lief. Nr. CXXX.; vgl. Nr. CXXIX.

als eine Bezeichnung der begonnenen Selbstregierung ansahen. Alle Meinungen[5]) hier kritisch zu prüfen, würde zu weit führen; außer der Thatsache, daß die ältern Historiker die Vermählung Albrechts gewöhnlich in das Jahr 1336 setzen, genüge es hier, die Ansichten der beiden neuesten Forscher anzuführen. Rudloff[6]) sagt, der Fürst habe im J. 1335, nach seiner Vermählung mit Euphemia von Schweden, das Ruder der Regierung übernommen; v. Lützow[7]) berichtet, daß Albrecht bereits seit dem J. 1333 in landesherrlicher Thätigkeit begriffen gewesen sei und im J. 1335 Anstalten zu seiner Vermählung getroffen habe, wenn gleich der urkundliche Beweis für den Eintritt seiner Volljährigkeit fehle. An einem andern Orte berührte auch ich diesen Gegenstand[8]) mit der Behauptung, daß Albrecht bald nach seines Vaters Tode unter eigenem Namen und Siegel Verträge geschlossen habe, also bald nach demselben mündig geworden sein müsse. Weitere Schlüsse wagte ich nicht zu machen. Denn wirklich ist in den gedruckten Urkunden von

---

5) Die Ansicht der frühern Historiker bis in das 17. Jahrhundert ist über diesen Gegenstand sehr unbestimmt und allgemein; als ihren Repräsentanten kann man Alb. Krantz in seiner Vandalia VIII., cap. XV., ansehen, indem er sagt:

„Henricus dominus de Magnopoli per hec tempora circa tricesimum post mille trecentos concessit in fata, relinquens duos parvulos, Johannem et Albertum. Commendabat autem moriens urbium suarum primariis Rostockii atque Wismariae presidibus, ut tutelam filiorum impuberum suorum principum fide credita implerent, quoadusque iam adulti possent rebus ipsi suis preesse atque prospicere. Albertus autem prior uxorem duxit, germanam regis Sueciae Magni. Jpse tum gubernacula apprehendens, prudenter et fortiter terram suam gubernabat“.

6) Rudloff Meckl. Gesch. II., S. 279. Ebendas. S. 359 setzt Rudloff die Volljährigkeit Albrechts um „etwa 1336“. — Die Annahme, daß Albrecht im J. 1335 vermählt und mündig geworden sei, kommt wohl daher, daß die Vermählung Albrechts in den Auszügen aus Detmars Chronik in Gerdes Sammlungen IX., S. 40, wohl durch einen Druckfehler, ohne Jahrszahl geblieben und hinter das Jahr 1335 eingefügt ist; im Originale steht die Vermählung, nach Grautoffs Ausgabe, im J. 1336.

7) v. Lützow Meckl. Gesch. II., S. 174. Ein Irrthum v. Lützows ist es jedoch, wenn er durch Anführung einer Urkunde des Grafen Heinrich von Schwerin vom J. 1334 in Gercken cod. dipl. brand. I., p. 149, darauf hindeutet, als wenn die Vormundschaft in diesem Jahre noch urkundlich bestanden habe. Nicht „als für einen Unmündigen reversirt“ sich der Graf für Albrecht; nach einer andern Urkunde vom J. 1334 in Gercken a. a. O. I., p. 148, tritt der Graf nur als Schiedsrichter nicht nur für Albrecht, sondern auch, nach Gercken a. a. O. I., p. 251, für Johann von Werle auf. Von der Vormundschaft und Unmündigkeit Albrechts ist in allen diesen Urkunden mit keiner Sylbe die Rede; daß Albrecht noch „junchere“, d. h. noch nicht Ritter war, kann bekanntlich nichts entscheiden.

8) Lisch in „Albrecht der Zweite und die norddeutschen Landfrieden“, Schwerin und Berlin, 1835, S. 2, Not.

Minderjährigkeit und Vormundschaft keine Spur [9]) zu finden; vielmehr sind alle Urkunden vom Tode Heinrichs an unter dem Namen Albrechts und „mit seinem Siegel" ausgestellt [10]).

Dennoch war es kaum zu glauben, daß eine für die meklenburgische Geschichte so wichtige Begebenheit, wie Albrechts Regierungsantritt in der That ist, im Geschäftsgange spurlos vorüber gegangen sein sollte. Eine glückliche Entdeckung führte bald zu den günstigsten Ergebnissen, welche alle Zweifel zu lösen im Stande sind. Die Lösung liegt in einem Copialbuche im Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, welches eine Reihe von Urkunden über das Dorf Jürgenshagen (Jordaneshagen) bei Schwan, Pfarre Neuenkirchen, Amts Bützow, enthält.

Am ersten Sonntage Advent (3. Dec.) des Jahres 1329 verkauften die Gebrüder von Oldenstad den Gebrüdern Dietrich und Johann Wilden [11]), Bürgern zu Rostock, für 1800 Mark Rostocker Pfennige das Lehngut und nachmalige bischöflich-schwerinsche Gut Jordaneshagen, welches sie auch den Käufern am 5. Januar 1330 zu Wismar vor der Lehnsherrschaft aufließen [12]). An demselben Tage verlieh der Fürst Albrecht den Wilden dasselbe Gut zu Lehn [13]) und stellte am 25. Februar 1330 den ausführlichern, den Kauf bestätigenden Lehnbrief aus. Die einflußreichen rostocker Patricier aus dem Geschlechte Wilden gingen aber noch weiter und erwarben am 18. Junii 1334, was namentlich damals nicht schwer war, Eigenthum, höchstes Gericht, Bede und Roßdienst von dem Gute für 300 lüb. Mark von der Lehnsherrschaft, welche sich jedoch den Wiederkauf vorbehielt. Diese Urkunde [14]), welche, wie alle übrigen Urkunden aus der Zeit der Vormundschaft, ganz so ausgestellt ist, wie der regierende Fürst Albrecht sie hätte ausstellen müssen, sagt aber ausdrücklich, daß der Fürst Albrecht noch unter Vormund-

9) Das einzige, was urkundlich auf die Volljährigkeit Albrechts hindeuten kann, ist eine Stelle, welche Rudloff, II., S. 279, Not. 9, aus einer Urkunde anführt, in welcher Albrecht sagt: „Nos igitur emancipati". Und doch läßt Rudloff ihn schon im J. 1335 mündig werden.

10) Auch Nettelbladt war über die Dauer und Art der Vormundschaft nicht zur Erkenntniß gekommen, indem er in den Rost. Nachr. u. Anz. 1758, S. 170, sagt:

„Von demjenigen, was zur Zeit dieser Vormundschaft allhier vorge-
„gangen, haben wir keine besondere Nachricht auffinden können";

aus dem Verlauf seiner Darstellung geht aber hervor, daß er annahm, die Vormundschaft sei schon im J. 1333 beendigt, weil Urkunden in des Fürsten Namen in diesem Jahre ausgestellt wurden.

11) Am 8. Dec. war ein Gerwinus Wilde, Rathmann der Stadt Rostock.

12) Vgl. Urk. Nr. V

13) Vgl. Urk. Nr. VI.

14) Vgl. Urk. Nr. XIII.

schaft stehe und daß er sich das Recht des Rückkaufs vorbehalten habe, wenn er zu seinen vollkommenen Jahren gelangt sei und drei Jahre darnach, mit den Worten:

„hac interposito conditione, quod huiusmodi „proprietatem, judicium, precarias et seruicium „dextrarii reemere poterimus, quandocumque nobis „reemendi facultas suppetit, adhuc sub tutoribus existentes, et in triennio postea, cum „emancipati fuerimus et ad annos dis„cretionis peruenerimus".

Kaum war der Fürst nach Beendigung seiner Minderjährigkeit zur Regierung gelangt, als er sich veranlaßt sah, am 22. Februar 1337 diesen Verkauf, unter Transsumirung der Verkaufsurkunde, welche mit dem für die Zeit seiner Minderjährigkeit geschnittenen großen Siegel besiegelt sei:

„magno nostro sigillo, dum adhuc in „minori etate et sub tutoribus esse„mus, nobis sculpto sigillata",

zu bestätigen, und zwar nach erlangter Volljährigkeit unter Anhängung seines neuen Siegels:

„postquam ad legitime discretionis „annos peruenerimus, sub alio nouo „sigillo, quod tunc ex causa quadam „speciali fieri fecimus".

Am Schlusse sagt der Fürst noch ein Mal, daß er diese Transsumirung durch Anhängung seines neuen Siegels bekräftige:

„noui sigilli nostri appensione".

Die Urkunden, namentlich die letztere, geben, außer mehrern wichtigen Zeitbestimmungen, die wichtige Nachricht, daß die Vormundschaft zwar alle Urkunden im Namen des Fürsten ausstellte, sich aber eines eignen großen Siegels bediente, der Fürst Albrecht sich dagegen bei seinem selbstständigen Regierungsantritte ein neues großes Siegel stechen ließ[16]); er hatte dies nach seiner eigenen Angabe aus

---

15) Ein ähnlicher Fall fand ungefähr um dieselbe Zeit in der Mark Brandenburg statt; auch hier war mit dem fürstlichen Siegel während der Minderjährigkeit des jungen Markgrafen Ludwig Mißbrauch getrieben. Daher erklärte sein Vater, der römische König Ludwig, am 17. Mai 1333 im Fürstengericht zu Nürnberg alle Siegel für kraftlos, welche während der Minderjährigkeit seines Sohnes, des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, ohne seiner Vormünder und seines Vaters Bewilligung verfertigt seien. Vgl. Gercken Cod. dipl. Brand. I., S. 183, und II., S. 530, Not. — Auch im Hause Pommern-Wolgast waren die drei Herzoge von 1326 bis 1338 minderjährig.

besondern Beweggründen gethan. — Auch in einer doberaner Kloster-Urkunde vom 9. März 1337 sagt er, daß er die Briefe mit seinem neuen Siegel:

„novo nostro sigillo roboratas“

gegeben habe. Auf diese Siegelveränderung deutete auch der Bischof Ludolph von Schwerin, als er am 26. Jan. 1339 eine rostocker geistliche Urkunde Albrechts vom 9. Nov. 1338 vidimirte, welche mit des Fürsten ächtem Siegel:

„suo vero sigillo“

besiegelt gewesen sei.

Und bei Vergleichung der Original-Urkunden des Großherzogl. Archivs fiel denn die Verschiedenheit beider Siegel sogleich ins Auge. Sie sind auf der beigegebenen Steindrucktafel abgebildet: Nr. I. ist das Siegel der Vormundschaft[16]), Nr. II. ist das Siegel Albrechts nach erlangter Volljährigkeit. Beide sind gleich groß, beide haben dasselbe Zeichen: den mächtigen Stierkopf mit dem weitaufgerissenen Maule, welcher seitdem unterscheidendes Wappenbild des meklenburgischen Hauses blieb; aber beide Siegel unterscheiden sich wesentlich dadurch, daß das Vormundschaftssiegel schildförmig ist und den Stierkopf im leeren Siegelfelde trägt, der Fürst aber den Stierkopf auf einen, unter Blumen stehenden, ritterlichen Schild im runden Siegel gestellt hat; auch das Abweichende haben die großen Siegel Albrechts, daß die Umschrift auf ihnen nicht über der Mitte des Schildes, sondern an der linken Schildecke beginnt. Die Umschriften weichen ebenfalls bedeutend ab. Um das Vormundschaftssiegel steht als Umschrift: ✠. S'. ALBERTI. MAGNOPLNS. STARGARDIE. Z. ROSTOC. DNI. Auffallend ist, daß in dieser Umschrift des Vormundschaftssiegels das: DEI. GRACIA fehlt. Das neue Siegel des Fürsten Albrecht hat die Umschrift: ✠ S' ✦ ALBERTI ✦ DEI ✦ GRA ✦ MAGNOPOLENS' ✦ STARGARDIE ✦ ET ✦ ROZSTOK ✦ DNI ✦. Dieses große Siegel des Fürsten bleibt sich, mit Ausnahme der Umschrift und einiger unbedeutender Abweichungen in der Lage der Blumenverzierungen, während seiner ganzen Regierung völlig gleich;

---

16) Das Siegel Nr. I. der Vormundschaft ist das erste, welches den meklenburgischen Stierkopf in der später geltenden, bezeichnenden Gestaltung hat; dazu ist die Auffassung des Stierkopfes künstlerisch so ausgezeichnet, daß sich unter allen meklenburgischen Siegeln wohl keines finden möchte, welches mit so großem Rechte zum Vorbilde dienen dürfte. Es möchte sich überhaupt nirgends eine bessere Auffassung dieses Wappenzeichens finden.

die Umschrift ändert sich natürlich schon mit der Annahme der Herzogswürde. Nach der Erwerbung der Grafschaft Schwerin kommen mehrere kleine Siegel des Fürsten zum Vorschein. In der ganzen ersten Hälfte seiner Regierung bedient er sich aber sehr häufig noch eines kleinen runden Secretsiegels [17]), welches auf der Steindrucktafel Nr. III. abgebildet ist. Dieses hat nichts als einen besiederten Helm im runden Siegelfelde, auf welchem außerdem noch sieben Sterne stehen. Die Umschrift lautet: ✠ SЄC'TŪ . ALB'TI . DĪ . GRĀ . MAGNOP' . DN̄I.

Durch Hülfe der Siegel und der urkundlichen Andeutungen wird es jetzt leicht sein, den Regierungsantritt Albrechts ziemlich genau zu bezeichnen. In einer dem schweriner Dom-Capitel ausgestellten Bestätigungs-Urkunde vom 9. Januar 1337, welche jedoch nur copeilich vorhanden ist, sagt er, daß am 30. April 1334 dem Capitel Güter geschenkt seien unter Beistimmung seiner Vormünder:

> „tutorum nostrorum ac omnium here-
> „dum suorum consensu".

Bis zu diesem Zeitpuncte, erweislich seit dem 21. Mai 1329, sind auch alle, noch im Originale vorhandenen Urkunden mit dem Vormundschaftssiegel besiegelt, namentlich zwei Urkunden des Klosters Doberan vom 13. Januar und vom 3. Februar 1334 und eine Urkunde des Klosters Eldena vom 27. April 1334; wenigstens sind im Großherzogl. Archive zu Schwerin keine Urkunden vor dem Anfange des J. 1337 mit dem neuen Siegel Albrechts vorhanden. Nach den angeführten Urkunden über das Gut Jürgenshagen stand er noch am 18. Junii 1334 unter Vormundschaft. In einer doberaner Bestätigungs-Urkunde vom 9. März 1337 sagt der Fürst, daß er am 29. Junii 1335 noch unter Vormundschaft gestanden habe, indem ein Gut verliehen sei:

> „tutorum nostrorum et heredum ipso-
> „rum proximorum beneplacito".

Das letzte urkundliche Vorkommen der Vormundschaft findet sich in einer dem Kloster Reinfelden über das Dorf Wichmannsdorff zu Grevismühlen am 6. Februar 1336

---

17) Dieses Secretsiegel des Fürsten ist dadurch interessant, daß es die spätere Helmzierde für den meklenburgischen Schild schon vollständig ausgebildet hat: Helm, Schirmbretter, Pfauenwedel und einen Stierkopf auf einem querliegenden Schilde hinter den Schirmbrettern vor dem Pfauenwedel; die letztere Bemerkung ist wohl eine neue Entdeckung. — Schon die Regierung Heinrichs des Pilgers gebrauchte im J. 1300 ein Secret mit einem völlig gleich gestalteten und geschmückten Helme.

ausgestellten Urkunde, welche in zwei Original-Ausfertigungen mit dem Vormundschaftssiegel versehen ist.

Bis zum 6. Februar 1336 bestand also sicher die Vormundschaft.

Es kommt nun darauf an, wann Albrecht als regierender Herr auftrat. Der erste urkundliche Beweis hiefür ist vom 9. Januar 1337: in einer copeilich vorhandenen Urkunde, in welcher er dem schweriner Dom-Capitel 1½ Hufen in Dunkersdorf, als am 30. April 1334 demselben vor ihm und seinen Vormündern geschenkt, bestätigt, sagt er, daß er jetzt der Vormundschaft entlassen sei:

„nos itaque emancipati huiusmodi dimi-
„sionem confirmamus".

Eben so drückt er sich am 11. Januar 1337 aus, nach einer von Rudloff II., S. 279 angeführten Stelle aus einer handschriftlichen Urkunde. In der Jürgensdorffer Urkunde vom 22. Februar 1337 bestätigt er den Verkauf:

„postquam ad legitime discretionis
„annos peruenerimus, sub aljo nouo
„sigillo",

hier also schon unter Anhängung seines eigenen neuen Siegels. In einer doberaner Urkunde vom 9. März 1337, in welcher er eine Verleihung seiner Vormünder vom 29. Junii 1335 ratificirt, sagt er noch klarer, daß er bis dahin unter Vormundschaft gestanden habe, jetzt aber derselben entlassen und mit Gottes Hülfe zu seinen vollkommenen Jahren gelangt sei, mit den Worten:

„adhuc sub tutoribus constituti, nunc
„ergo emancipati et ad annos legitime
„discretionis, domino largiente, iam
„perducti",

und bekräftigt diese Ratification durch sein neues Siegel:

„nouo nostro sigillo".

Von diesem Zeitpunct an wird des Ueberganges von der Vormundschaft [18]) zur Selbstständigkeit nicht weiter mit Worten gedacht; von dem Anfange des J. 1337 an ist jedoch das Vormundschaftssiegel verschwunden und nur das eigene große

---

18) Die Vormundschaft über den Fürsten Albrecht war übrigens allgemein bekannt. So nennt der lübecker Cantor in einem Commissorium vom 26. Aug. 1331 zur Schlichtung der Streitigkeiten über die Pfarre zu Barth: „litteras domicelli nobilis Magnopolensis et tutorum „suorum", und eben so kommen kurz vorher in einer Klage des Pfarrers zu Barth vor: „nobilis domicellus Magnopolensis ac „eius tutores et consiliarii".



Siegel Albrechts in Gebrauch. Dieses hängt z. B. an zwei Original-Urkunden, d. d. Stargard d. 1. Mai 1337, über die Güter Berbeck und Trechow, an einer Original-Urkunde des Klosters Dargun vom 4. Junii 1337, an einer Pöler Urkunde vom 26. August 1337, an einer Mirowschen Urkunde vom 10. October 1337, und von hier an unter sehr vielen Urkunden ohne Abweichung.

Sein Bruder Johann war im J. 1337 noch unmündig und Albrecht war für ihn natürlicher Vormund; in der Mirowschen Urkunde [19]) vom 10. October 1337 giebt er eine Bestätigung, auch für seinen

„bruder Johannes, de noch vnmundich „is".

Ostern 1339 führte Johann noch kein eignes Siegel, da sein Bruder Albrecht sagt: „Sigillum etiam fratris „nostri dilecti Johannis, cum primo habuerit, „in euidenciam sui consensus nostre littere apponetur". Johann ward, nach Rudloff, im Jahre 1344 volljährig.

Mochte die Vormundschaft aber auch noch so selbstständig auftreten, so scheint doch Albrecht schon in seiner Jugend den Gang der Geschäfte beobachtet und durch seine Gegenwart wenigstens Theil an denselben genommen zu haben. Die Residenz der Vormundschaft war die Stadt Wismar: mit Ausnahme einiger wichtigern Staatsurkunden und Verträge mit benachbarten Fürsten sind vorherrschend alle mit dem vormundschaftlichen Siegel ausgestellte Urkunden der Vormundschaft zu Wismar ausgestellt. Der junge Fürst führte jedoch schon während seiner Minderjährigkeit selbst ein eignes Siegel, und zwar schon am 18. März 1329 [20]), nämlich das oben angeführte kleine Secretsiegel. Es sind nun einige Urkunden vorhanden, welche nicht zu Wismar ausgestellt und nicht von den Vormundschaftsräthen, wenigstens nicht allein und vorherrschend von diesen, bezeugt sind: diese Urkunden sind mit Albrechts Secretsiegel versehen; gewöhnlich sind diese Urkunden in Klöstern oder für Klöster ausgestellt. Am Dienstage vor Michaelis 1331 stellt Albrecht z. B. im Convent zu Neukloster („in conuentu Noui Claustri" [21])

19) Vgl. Jahrbücher II., S. 280.

20) Vgl. Urk. Nr. II.

21) In einer andern Schenkungsurkunde (gedruckt in Lisch Mekl. Urk. II., S. 137) für das Kloster Neukloster vom 13. Nov. 1336 sagt der Fürst Albrecht, daß das Kloster viele und große Verdienste um ihn habe:

„benemeritis et gratuitis beniuolenciis nobis per venerabilem „virum dominum Henricum prepositum Novi Claustri et sancti-„moniales ibidem plurimum benigne exhibitis".

eine Urkunde aus, welche mit dem (jetzt abgefallenen) Vormundschaftssiegel und dem Secretsiegel (sigillis nostris, maiori et minori) besiegelt ist; Zeugen dieser Urkunde sind: die Ritter Erich von Lübbersdorf und Dietrich Clawe, der Knappe Heinrich Bonsack und Albrechts Capellan („capellanus noster") Willekin von Helpede. Dieser Capellan Albrechts, Willekin von Helpede, aus einer meklenburgischen rittermäßigen Familie, welcher häufig, mit Sicherheit seit dem Anfange des Jahres 1330, in seiner Begleitung erscheint und nach erlangter Volljährigkeit Beweise seiner Dankbarkeit und Anhänglichkeit erhält, scheint Albrechts Erzieher gewesen zu sein. — Am 9. October 1332 bestätigt Albrecht den Verkauf des Gutes Goldenitz an den rostocker Rathmann Johann von Roden von dem Ritter Nicolaus von Arecow; die Urkunde [22]) ist zu Doberan ausgestellt und ausnahmsweise hier mit dem Vormundschaftssiegel ohne Rücksiegel besiegelt; Zeugen sind die Ritter Heinrich von Barnekow, Eckhard von Bibow, Johann von Plessen, Dietrich Clawe und Nicolaus von Helpede. — Am Dienstage vor Palmsonntag 1331 vidimirt Albrecht zu Parkentin unter Anhängung seines Secretsiegels dem Kloster Doberan eine Urkunde in Gegenwart der Ritter Nicolaus von Helpede, Johann von Plessen, Johann von Arecow, Nicolaus von Arecow, Hermann von Oertzen, Conrad von Moltke und Helmold von Bibow und mehrerer Geistlicher, fast lauter Männer, welche auch später sein Vertrauen behielten oder auch nicht zur Vormundschaft gehörten. — Als die Vormundschaft am 6. Februar 1336 dem Kloster Reinfelden zu Grevismühlen eine Urkunde ausstellte und mit dem Vormundschaftssiegel doppelt ausfertigte, verschaffte sich das Kloster noch eine dritte Ausfertigung mit Albrechts Secretsiegel.

Das Auffallendste ist, daß Albrecht während des ganzen Jahres 1337 alle mit seinem neuen großen Siegel ausgestellten Urkunden auf der Rückseite dieses Siegels außerdem noch mit seinem Secretsiegel versah, gewiß zur größern Versicherung, welche darauf hindeutet, daß sich die Vormünder ihres erloschenen Rechts noch nicht zu begeben und vielleicht gar ihr Siegel noch ferner zu gebrauchen die Absicht hatten. Seit dem J. 1338 kommt die Versicherung des großen Siegels durch das Rücksecret nur in einzelnen Fällen vor.

Sollte Albrecht einen Theil seiner Bildung in diesem Kloster erhalten haben? In Neukloster beschäftigte man sich mit Erziehung.

22) Die Original=Urkunde befindet sich im Archiv des St. Jürgen=Hospitals zu Rostock; nach Mittheilung des Hrn. Vorstehers Prang.

Nach allen urkundlichen Zeichen trat Albrecht als regierender Herr selbstständig mit dem Anfange des Jahres 1337 auf. Es ist mir nur Eine Urkunde mit Albrechts eignem großen Siegel aus dem J. 1336 bekannt geworden; dies ist eine Urkunde im Archive des Klosters Dobbertin, ausgestellt am 8. December 1336 (anno millesimo tricentesimo XXX „sexto“ ipso die concepcionis Marie in opido nostro Wismarie) in Gegenwart von Heinrich und Johann von Plessen; diese Urkunde[23]) enthält aber keine andere Hindeutung auf die Vormundschaft.

Bei dieser Gelegenheit ist es von Interesse, mit welchem Lebensjahre Albrecht volljährig ward, und überhaupt: mit welchem Lebensjahre die Volljährigkeit der Fürsten unsers Vaterlandes eintrat. Kennten wir das Fürstenrecht jener Zeiten genauer und den Tag der Geburt unsers Albrecht, so wäre die gegenwärtige Untersuchung überhaupt kurz abgemacht; leider wissen wir von Beidem nichts Bestimmtes. In ältern Rechten unterschied man: zu seinen Jahren kommen und zu seinen Tagen kommen. Nach sächsischem, fränkischem und longobardischem Rechte kam der Knabe zu seinen Jahren mit Vollendung des zwölften Jahres: er ward dann zurechnungsfähig, mündig, auch lehnbar; — zu seinen Tagen kam nach sächsischem Rechte der Jüngling mit Vollendung des ein und zwanzigsten Jahres, d. h. er ward selbstständig, volljährig[24]). — Nach andern mittelalterlichen Rechten, z. B. nach longobardischem, schwäbischem und lübischem Rechte, trat die Volljährigkeit schon mit achtzehn Jahren ein. Diesen Termin bestimmte auch Kaiser Carl IV. in der goldenen Bulle (VII, 4) für die Volljährigkeit der Kurfürsten[25]). Denselben Termin von achtzehn Jahren haben wir auch wohl für die Volljährigkeit des Fürsten Albrecht anzunehmen. Da Albrechts Mutter, welche schon vor ihm einen früher verstorbenen Sohn gebar[26]), in der Mitte des Jahres 1315 vermählt ward[26]), so kann Albrecht frühestens gegen die Mitte des Jahres 1317 geboren sein. Am 24. Julii 1321 ward er mit der schwedischen

---

23) Gedruckt ist diese Urkunde in Schröder Pap. Meckl. I., S. 1171.
24) Vgl. Sachsenspiegel I., §. 42. und Homeyer Glossar unter Jahr; Kraut deutsches Priv. R., §. 840. flgd.; Eichhorn deutsche St. u. R. Gesch. §. 358; Grimm R. A. S. 410—417.
25) Vgl. Kraut und Eichhorn a. a. O.
26) Vgl. Rudloff II., S. 266 und Stammtafel.

Princessin Euphemia versprochen[27]), welche er gegen die Mitte des Jahres 1336 heirathete, worauf er spätestens mit dem Anfange des Jahres 1337 als volljährig auftrat. Der sächsische Termin der Volljährigkeit von 21 Jahren kann hier also nicht gelten; eben so wenig der Termin der Mündigkeit von 12 Jahren, da die Zeit der Heirath Albrechts ungefähr mit der Zeit seiner Mündigkeit zusammenfiel. Es bleibt daher wohl nichts anders übrig, als den lübischen Termin von 18 Jahren anzunehmen, der auch bald darauf vom Kaiser für Reichsfürsten festgesetzt ward[28]). Nimmt man nun an, daß Albrecht, was viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, da er das zweite Kind seiner am 6. Julii 1315 vermählten Mutter war, — in der zweiten Hälfte oder um Ostern des Jahres 1318 geboren ward, so würde seine Volljährigkeit mit vollendetem achtzehnten Jahre und seine Vermählung, wie es geschah, ungefähr in die Mitte des Jahres 1336 fallen. Die erste Spur eines selbstständigen Auftretens unsers Fürsten enthält denn auch die Urkunde, welche er als Ritter (dominus), nach seiner Vermählung, am Tage vor seiner Abreise nach Schweden, am 23. Junii 1336 der Stadt Rostock zu Warnemünde ausstellte, in welcher er sagt, daß er zwar mit Beistimmung seiner Räthe, jedoch nach eigener entscheidender und verständiger Ueberlegung,

„propria deliberacione discreta et prudenti",

gehandelt habe[29]). Daß bei der Volljährigkeit Albrechts nicht der Termin der Mündigkeit von 12 Jahren gemeint sein könne, geht auch daraus hervor, daß Albrecht selbst im Anfange des J. 1337 sagt, daß er zu seinen gesetzmäßig vollkommenen Jahren (ad legitime discretionis annos) gelangt sei. Im werleschen Fürstenhause ward freilich der Termin der Mündigkeit von 12 Jahren zum Antritt der Regierung festgesetzt[30]).

---

27) Vgl. Rudloff Urk. Lief. Nr. CVII.

28) Seit dem Anfange des 16. Jahrh. begann die Volljährigkeit der meklenburgischen Fürsten mit der Vollendung des 25sten Jahres. In den Verhandlungen über die Landestheilung zwischen den Herzogen Heinrich und Albrecht seit dem J. 1521 heißt es:

> „Dannoch s. f. g. Herzog Albrecht zu iren vollkomenen Jharen
> „seyndt komen vnd funf vnd zweinzig Jhar alt worden vnd
> „dadurch auch aller Formundschaft, es sey tutela oder cura gnandt,
> „erledigt vnd frey worden".

29) Vgl. Urk. Nr. XV.

30) Vgl. Rudloff II., S. 859. — Im dreizehnten Jahrhundert begann die Mündigkeit in der Regel mit dem zurückgelegten zwölften Jahre. Der Minderjährige hatte dann die Befugniß, sich einen Vormund zu wählen oder nicht; gewöhnlich wählte er sich einen Vormund für die Zeit bis zum Eintritt seiner Volljährigkeit. Vgl. Michelsen Ueber die erste holsteinische Landestheilung, 1838, S. 8 u. 40.

Daß Albrecht übrigens auch von seinem Rechte der Mündigkeit mit zwölf Jahren Gebrauch machte, geht wohl daraus hervor, daß er während der Dauer der Vormundschaft (welche ungefähr den Zeitraum seiner Mündigkeit bis zu seiner Volljährigkeit ausfüllte) ein Secretsiegel führte und als Zeuge auftrat. Am frühesten tritt Albrecht[31]) am Hofe von Dänemark auf und zwar als Zeuge zu Ringstad in einer Urkunde vom Martini-Tage 1329, in welcher sich König Christoph von Dänemark und Herzog Kanut von Halland mit einander vergleichen. Unter den vielen Zeugen, welche diese Urkunde besiegelten, steht hinter den Söhnen Erich und Otto des Königs, den Herren Johann und Henning von Werle und dem Grafen Johann von Holstein unser Albertus domicellus Magnopolensis; sein Siegel ist leider zerbrochen. — Bei seiner Vermählung ward Albrecht im J. 1336 zum Ritter geschlagen; bis dahin heißt er unter der Vormundschaft immer domicellus oder junkhere; nach diesem Zeitpunct, zuerst am 23. Junii 1336, dominus oder here.

Für manche Verhältnisse kann endlich die Beantwortung der Frage von Bedeutung werden: welche Personen des Fürsten Vormünder waren. Nach Kirchberg setzte der Fürst Heinrich seine Räthe zu Vormündern ein. Franck im A. und N. M. VI., S. 92, nennt vierzehn Personen von Adel; Rudloff M. G. II., S. 268 sagt, es seien sechszehn gewesen. Diese Angaben fließen aus einer der Stadt Wismar ausgestellten Urkunde über den Verkauf des fürstlichen Hofes zu Wismar an die Stadt Wismar, welche in v. Behr Rer. Mecl., p. 250, in lateinischer Uebersetzung und mit Lücken abgedruckt ist. Die Urkunde ist ursprünglich in niederdeutscher Sprache[32]) an dem anderen sunauende in der vasten (18. März) 1329 zu Wismar ausgestellt und von sechszehn Vormündern bezeugt; v. Behr hat zwei derselben (Hermann von Oertze und Bolte Hasenkop) ausgelassen: daher führt Franck vierzehn und Rudloff sechszehn auf. Die Urkunde lautet im Auszuge folgendermaßen:

---

31) Uebrigens wird in Urkunden sein Name schon früher genannt, z. B. in einer Urkunde, welche am 25. Junii 1327 sein Vater:

„Hinricus Dei gratia Magnopolensis dominus — — consensu
„illustris dominae dominae Annae conthoralis nostrae et
„domicelli Alberti filii nostri"

zu Stargard ausstellt.

32) In niederdeutscher Ausfertigung ist die Urkunde auch gedruckt in Senckenberg Selecta juris etc. II, p. 495, und in der Urkunden-Sammlung zu dieser Abhandlung Nr. II. nach einer Archivabschrift mitgetheilt.

„Wy Albrecht, en junchere van Mekelenborch, — . — na rade vnd vulborde vses leuen ohemes greuen Henrikes van Zwerin — vnd sunderliken vser vormunde, den vse leue vader her Hinrik — vsz vnd vse landt beuohl in deme letzten — — u. s. w. — Desser ding sind tuge — — vse leuen truwen man vnd vse vormundere

1) Conrad van Cremon,
2) Juries Hasenkop,
3) Hermann van Ortze,
4) Bolte Hasenkop,
5) Wipert Lutzow,
6) Johann van Plesse,
7) Johann van Bulowe,
8) Hinrik van Barnekowe,
9) Berthold Preen,
10) Otto van Dewitze,
11) Heine Manduuel,
12) Claus van Helpede,
13) Gottschalk Storm,
14) Hinrik van Plesse,
15) Eggerd Negendanke, riddere,
16) Henneke Molteke, en knape."

Diese Urkunde befindet sich nur in einer Abschrift im großherzoglichen Archive und hat am Ende die Bemerkung:

Horum curatorum consensus specialibus litteris est conscriptus sub eodem dato, quarum copiam transcribere supervacuum visum est.

Dieser Consens der Vormünder ist in dem von dem Herzoge Albrecht bestätigten Privilegienbuche der Stadt Wismar von 1351 enthalten; die Urkunde ist nach einer Abschrift des Herrn Dr. Burmeister zu Wismar in der Urkunden-Sammlung zu dieser Abhandlung mitgetheilt [33]). Diese Urkunde, welche von den Vormündern mit ihren eigenen Siegeln besiegelt gewesen ist (— die Original-Urkunden der Stadt sind im J. 1350 verbrannt —), zählt ebenfalls sechszehn Vormünder auf; nur hat diese statt Eggerd Negendanke den Ritter Eggerd Hardenacke.

Im Großherzoglichen Archive zu Schwerin befindet sich eine Urkunde [34]) vom 11. April 1333, in welcher Wipert

33) Vgl. Urk. Nr. II.
34) Vgl. Urk. Nr. XI.

Lützow, Heinrich von Barnekow, Johannes von Plesse und die Magistrate von Rostock und Wismar als Vormünder,

„provisores nobilis domini, domini Alberti Magnopolensis“

das Kloster Doberan über die richtige Auszahlung von 300 Mark Rost. Pf. quittiren, für welche Summe dem Kloster die Bede und das höchste Gericht in Parkentin, Bertramshagen und Stäbelow nach dem Hauptbriefe des Fürsten verpfändet sei. Diese Urkunde ist aber auch nicht zu Wismar, sondern zu Bützow ausgestellt, auch nicht mit dem Vormundschaftssiegel, sondern mit dem Siegel der genannten Aussteller besiegelt. Der Hauptbrief des Fürsten über diesen Gegenstand ist am 7. April 1333 auf dem Kirchhofe zu Cobrow bei Sternberg in seinem Namen ausgestellt, jedoch

„vna cum discretis provisoribus et militibus nostris,“

und als Zeugen werden aufgeführt:

„Testes sunt fideles nostri milites: Georgius
„Hasencop, Bolte Hasencop, Volradus Smekere,
„Johannes de Plesse, Hinricus de Barnecowe,
„Eghardus de Bybowe, Nicolaus de Helpede,
„Hermannus de Warborch, item Hinricus Friso,
„Arnoldus de Gotlande, Thidericus Horn,
„consules in Rozstok, necnon Johannes
„Rodekoghele magister ciuium in Wys-
„maria ac Johannes Wise consul ibi-
„dem“.

In einer andern Urkunde des Klosters Doberan vom 9. April 1333 über dieselbe Angelegenheit wird ebenfalls etwas verheißen:

„domino Alberto Magnopolensi, necnon Wy-
„perto Luzowen, Georgio Hasencop, Hermanno
„de Oritze, Volrado Smekere, militibus, ac
„eciam Henrico Frisoni et Henrico Roden,
„consulibus in Rozstok“.

Dennoch werden diese Männer, unter dem Vormundschaftssiegel, auch häufig gradezu Vormünder genannt, z. B. in einer Urkunde vom 3. März 1331, welche also beginnt:

„Albertus domicellus — — de nostro et tutorum nostrorum omnium et singulorum, scilicet: Georgii Hasencop, Hermanni de Ortze, Johannis de Bulowe, Wiperti Lutzowe, Hinrici

Barnecowe, Hinrici de Plesse, Godschalci Storm et Echardi Hardenacken, militum, et Johannis Molteken, armigeri, — nos de nostrorum tutorum ac fidelium predictorum consensu, etc.

Am 16. Oktober 1331 ist zu Stargard der Stadt Friedland über zwei Hufen in Lübbersdorf mit dem „**secretum nostrum sigillum**" eine Urkunde ausgestellt:

„**de nostro et nostrorum tutorum consilio**".

Nach zuverlässigen, von Zeichnungen begleiteten Nachrichten des Herrn Pastors Masch über das Original hängt an demselben das Secretsiegel Albrechts. Dagegen ist nach denselben Nachrichten die der Stadt Friedland am Palmsonntage 1332 zu Friedland ausgefertigte Verleihung von sechs Hufen zu Lübbersdorf mit dem Vormundschaftssiegel bekräftigt.

Da die Urkunde vom 18. März 1329 einige Wochen nach dem Tode des Fürsten Heinrich am Residenzorte der Vormundschaft ausgestellt ist, so ist es allerdings sehr wahrscheinlich, daß die genannten 16 Ritter die zu Vormündern bestellten Räthe Heinrichs waren. Wahrscheinlich waren es die Hof- und Regierungsbeamten Heinrichs, da er die meisten von ihnen in den letzten Urkunden seines Lebens gewöhnlich zu Zeugen gebraucht und mehrere Male seine consiliarii nennt; Wipert von Lützow war sein Marschall (Oberstallmeister) und Nicolaus von Helpede sein Truchseß (coquinarius, Hofmarschall oder Oberküchenmeister). — Einige von diesen Vormündern kommen in den nächsten Jahren nicht weiter vor, wie

Conrad von Cremon,
Eggerd Negendank,
Bolte Hasenkop,

welcher Letztere dagegen nach Beendigung der Vormundschaft wieder hervortritt. Es ist daher sehr glaublich, daß sich das Collegium der Vormünder bei vorkommenden Abgängen wieder ergänzt habe. Nach sorgfältiger Vergleichung der Urkunden sind folgende Männer [35]) diejenigen, welche während des größern mittlern Zeitraums die Geschäfte als Vormünder führten:

---

35) Sie sind in der Reihenfolge aufgeführt, in welcher sie gewöhnlich vorkommen; diejenigen, welche am häufigsten in den Geschäften erscheinen, sind mit gesperrter Schrift gedruckt; am häufigsten kommt Wipert Lützow vor.

1) Georg Hasenkop,
2) Hermann von Oertzen,
3) Johann von Bülow,
4) Wipert von Lützow,
5) Heinrich von Barnekow,
6) Heinrich von Plessen,
7) Gottschalk Storm,
8) Otto von Dewitz,
9) Nicolaus von Helpede,
10) Johannes von Plessen [36]),
11) Eckhard Hardenack,
12) Eckhard von Bibow,
13) Heinrich Mandüvel,
14) Barthold Preen,
15) Nicolaus Axekow, Ritter,
16) Johann Molteke, Knappe.

Durch die Mittheilung dieses Resultats glaube ich der Aufführung aller Aufzählungen der Vormünder in den einzelnen Urkunden überhoben zu sein; in der Regel kommen nur 6 bis 9, und zwar als Räthe und alleinige Zeugen der im Namen Albrechts ausgestellten Urkunden vor.

Ueber die Theilnahme der Städte Wismar und Rostock an der Vormundschaft herrscht noch einige Dunkelheit. Rudloff (II., S. 268) und von Lützow (II., 172) sind der Meinung, daß die städtischen Vormünder bald von der Mitregentschaft verdrängt worden seien; Beweise für diese Meinung sind von beiden nicht beigebracht. Freilich kommen die städtischen Rathmänner nicht häufig vor; aber eine gänzliche Verdrängung ist eben so wenig begründet, als eine theilweise Zurückdrängung nach der seltenen Zuziehung allerdings wahrscheinlich ist [37]). Dennoch waren die Rathmänner beider Städte noch thätige Mitglieder der Vormundschaft, als diese am 25. Februar 1330 zu Wismar den Wilden den Lehnbrief über das Gut Jürgenshagen gab und dabei als Zeugen auftraten:

„Wipertus Lutzow, Georgius Hasencop, Jo-
„hannes de Bulow, Bertoldus Pren, Godscalcus
„Storm, Nicolaus de Helpede, Nicolaus de Axe-
„cowe, Ericus de Lubberstorp, milites, Ar-

36) Ueber die von Plessen vgl. unten S. 88.

37) Die Ansicht, daß die Magistrate der beiden Städte von der Vormundschaft verdrängt worden seien, mag wohl daher kommen, daß die Urkunde vom 18. März 1329 (Nr. I.) nicht von den Rathmännern mit ausgestellt ist. Dies konnte aber nicht geschehen, da die ritterlichen Vormünder in dieser Urkunde an die Stadt Wismar etwas verkauften.

„noldus Kopmann, Hermannus Wo-
„krenthe, Johannes Pape, Johannes
„Rode, consules in Rostock, Johannes
„Cropelin, Johannes Rodekogele, An-
„dreas Lasche (oder „Lasthe“), Gherhar-
„dus Wolmerstorp, Martinus de Strome-
„kendorp, consules in Wismaria;

ferner als die Vormundschaft am 5. Junii 1330 eine Urkunde über eine Vikarie am Dom zu Schwerin ausstellte im Namen des Fürsten und

„consiliariorum nostrorum infra scrip-
„torum consensu. — — Testes sunt: Her-
„mannus de Ortze, Johannes de Bulow, Wiper-
„tus Lutzow, Bartholomaeus Preen, Hinricus
„de Barnekow et Godschalcus Storm, milites,
„Hinricus Friso et Johannes Rufus, con-
„sules Rostockcenses, Johannes Rode-
„kogele, Johannes Cropelin, Martinus
„de Stromkendorp et Echardus de Wal-
„merstorp, consules de Wismaria, con-
„siliarii nostri.

In einer vormundschaftlichen, besiegelten Urkunde des Klosters Reinfelden vom 27. Julii 1333 sind Zeugen: Johannes de Bulowe, Bolto Hasencop. Hinricus et Johannes dicti de Plesse, Hinricus de Barnecowe, Johannes Molteke, milites, Johannes Cropelin et Johannes Rodekogele, consules in Wismar.

In einer andern, unter dem Vormundschaftssiegel ausgestellten Doberaner Kloster-Urkunde vom 14. Januar 1334, d. d. Wismar, sind Zeugen:

„Georg Hasencop, Johannes de Plesse, milites,
„Johannes Reschinkel, famulus, Ludolphus
„de Gotlandia et Hinricus Friso, con-
„sules in Rozstock,

und in einer anderen Doberaner Urkunde vom 3. Februar 1334:

„Wypertus Lutzowe, Hinricus de Barnecowe,
„Johannes de Plesse, Echardus de Bybowe,
„milites, Johannes Cropelin et Johannes
„Rodekoghele, consules in Wismar.

Auch ist eine gänzliche Ausschließung, namentlich des Raths zu Wismar kaum anzunehmen, da die Vormundschaft in dieser Stadt ihren Sitz hatte.

Nach diesen diplomatischen und heraldischen Vorbereitungen wird es schon leichter werden,

die Vermählung Albrechts im J. 1336

näher zu bestimmen und in Verbindung mit seinem Regierungsantritt zu bringen.

Schon im frühen Knabenalter (am 24. Julii 1321) war der Fürst Albrecht mit der schwedischen Königstochter Euphemia versprochen. Kaum war er, wahrscheinlich mit Vollendung seines achtzehnten Lebensjahres, volljährig geworden, als er schon seine Vermählung ins Werk setzte, um bei den Stürmen, welche von Seiten seiner Vasallen droheten, Frieden und Glück im Hause zu finden. — Rudloff (II., S. 279) setzt seine Vermählung in das Jahr 1335; v. Lützow sagt unbestimmt, daß er bereits im J. 1335 beschäftigt gewesen sei, Anstalten zu seiner Vermählung zu treffen; die frühern Historiker nehmen an, daß die Vermählung im J. 1336 vollzogen sei. Die in neuern Zeiten eröffneten chronistischen Quellen sind jetzt fähig, die urkundlichen Andeutungen zu unterstützen; namentlich sind, da Kirchberg uns hier schon verläßt, die Berichte des lübecker Lesemeisters Detmar, welche kürzlich von Grautoff herausgegeben sind, vom höchsten Interesse und leisten Bürgschaft genug, da die Lübecker einen sehr regen Antheil an dieser Begebenheit nahmen.

In den schwedischen Geschichten finden wir wenig, obgleich sich aus Schweden noch viel über die Begebenheiten dieser Zeit erwarten läßt. Dalin[38]) sagt nichts weiter, als:

„1335 um die Zeit des Eriksfestes[39]) ward Euphemia „mit dem Grafen (!) Albrecht verlobt";

und[38]):

„Im Anfange des Jahres 1336 ward die Hochzeit „der Euphemia in Rostock, die von da mit ihrem „Gemahl — — nach Schweden zurückkam, um ihres „Bruders und seiner Gemahlin Krönung beizuwohnen, „die in Stockholm mit aller Pracht vor sich ging".

Geyer[40]) sagt nur, daß Euphemia, Albrechts Gemahlin, im J. 1336 eine Verpflichtung unterschrieben (?) habe.

Der ribnitzer Lesemeister Slagghert erzählt in seiner niederdeutschen Original-Chronik:

„Anno ut supra (1334) here Albrecht, eyn sone here „Hinrickes tho Mekelenborch des Lowen, heft anghehauen

38) Dalin Gesch. v. Schweden II., S. 343 und 345.
39) Festum Erici Regis Sueciae Mart: 18. Mai.
40) Geyer Gesch. v. Schweden, S. 175.

„tho regeren in sinen vederlyken eruen. In der tydt „ghemenlyken alle slote vnn borge sines landes weren „vorborget vnn vorpandet den guden menren [41]) van „deme adel. Desse here vp ene tydt, so he myt sinen „guden menren [41]) vnn getruwen reth vp deme velde, „heft he grepen enen vagel vnn dem vth geplucket „syne vedderen [42]) vnn so ghewyset synen guden „menren [41]) vnn en ghefraget, vfte ock de vagel also „wol mochte leuendich blyuen. Se antwerden: Nen! „So segge yck ju, dat gy nicht werden leuen, sunder „gy vns wedder geuen vnse slote vnn borge, de gy „besitten".

In dieser, übrigens höchst charakteristischen Erzählung scheint Slagghert in der Angabe des Jahres zu irren, wenn er unter „mit dem Anfange der Regierung in den väterlichen Erben" nicht etwa einen, uns unbekannten Termin der Mündigkeit vor der Volljährigkeit versteht. — Richtiger redet er von der Vermählung Albrechts:

„Anno dni. M. CCC. XXX. VI. here Albrecht, de „oldeste sone here Hinrickes des Lowen tho Mekelen„borch, vnn eyn broder froychen Beata, do he tho „synen vullenkamen iaren nu was ghekamen, „heft he myt sinen heren broder, here Johan [43]), „ghedelet er vederlyke erue. So dat here Albrecht, de „erste sone, heft beholden Zwerin vnn dat lanth tho „Mekelenborch, vnn here Johan dat Lant tho Star„gardt. Hyr na dorch rath des adels here Albrecht „heft syck laten vertruwen froychen Euphe„miam, de suster des konynges tho Zweden Magnus „ghenomet, vnn de hochtydt [44]) vnn brutlach [45]) „myt groter werdycheyt wurt gheholden tho „Rostock".

Viel klarer und bestimmter spricht der Lübecker Detmar. Dieser sagt zuerst über die Vormundschaft:

„In deme iare cristi M. CCC. XX. IX. in sunte agneten „daghe starf de edele vrome Hinric, de here van „Mekelenborch. — — Twe sone he let iung van „iaren, den satte he vormundere, sine riddere, de

---

41) Vasallen. 42) Federn.

43) Fürst Johann war jedoch noch im J. 1339 unmündig; nach Rudloff II., S. 315 ward er im J. 1344 volljährig und die Landestheilung geschah im J. 1352.

44) hochtyd = feierliches Fest.

45) brutlach, althochdeutsch: brutlouft = Hochzeit.

„he wol belovede, unde darto de ratmanne van Rostock
„vnde van der Wismer; de vorstunden de kindere unde
„dat lant mit groten eren bet an de tyd, dat de
„oldeste, iunghere albert, nam des koninghes
„suster van Sweden".

Die letzte bisher bekannt gewordene Urkunde, welche die Vormundschaft ausstellte, ist vom 6. Februar 1336 datirt. Ueber die Vermählung giebt nun Detmar eine sehr ins Einzelne gehende, höchst anziehende Schilderung. Nach dieser sandte der König Magnus von Schweden im J. 1336 nach Ostern (in diesem Jahre am 31. März) seine Schwester Euphemia nach Rostock zur Vermählung mit dem Fürsten Albrecht. Die Hochzeit, bei welcher Albrecht vom Herzoge Erich von Sachsen zum Ritter geschlagen ward, ging hier mit großen Festlichkeiten vor sich.

Am Johannistage 1336 fuhr das junge fürstliche Ehepaar mit großem Geleite nach Schweden. Noch am Tage vorher erließ der Fürst zu Warnemünde der Stadt Rostock, in Betracht der vielen ihm erzeigten Gefälligkeiten und des großen Dienstes, die von der Stadt auf nächsten Michaelis zu zahlende Grundsteuer (Orbör) [46]. Auf der See ward das junge Paar von Gesandten der Stadt Lübeck empfangen, welche es nach Kalmar geleiteten, eine zarte Aufmerksamkeit der mächtigen Hansestadt und der Herrin der Ostsee, welche aber zugleich beweiset, wie früh bei guten Aussichten sich die Stadt um die Gunst des edlen jungen Fürsten bewarb. Vor Kalmar zur See ward das junge Ehepaar von der königlichen Mutter empfangen. Von Kalmar fuhr die Gesellschaft nach Stockholm, wo zur Krönung des schwedischen Königspaares ein Fest gefeiert ward, so glänzend, wie je eines. Darauf trat Albrecht mit seiner Gemahlin die Rückreise nach Meklenburg an, auf welcher sie zur See viel Ungemach erlitten. Nach Detmar kamen sie erst am Michaelistage wieder in Meklenburg an. Dies ist offenbar ein Fehler, da er selbst hinterher sagt, daß die lübecker Gesandten später als er, bis zu Unserer Frauen Tage der Ehren, d. i. Assumptio Mariae (15. August), zu Stockholm geblieben seien, wo ihnen der König von Schweden große Privilegien ertheilt habe [47]). Zum bessern Verständniß folgt hier die anziehende Stelle aus Detmars Chronik:

46) Vgl. Urk. Nr. XV.
47) Nach Lappenberg Gesch. der Hansa II., S. 347, wurden am 19. August 1336 diese Privilegien ausgefertigt.

1336.

„In dem iare christi M. CCC. XXX. VI. na paschen „do sande de koningh magnus van sweden unde van „norweghen sine suster euphemian to rostock alberte, „dem heren van mekelenborch; de nam se, unde hadde „dar vele heren to der hochtid. Dar wart he riddere „van hertoghen erik van sassen.

„Darna des neghesten daghes sunte iohannis „to middensomere do vor de here van mekelenborch mit „siner brut uter wernowe weder to sweden. He hadde „mit eme sines omes sone, hertoghen rodolves van sassen, „unde hinrike, greven gherdes sone van holsten, unde „vele riddere unde knechte. Do se quemen in de see, „do weren dar boden van lubeke, de voren ene bette „an den kalmersund. Dar quam do des koninghes „moder mit eren schepen unde untfeng eren swagher „unde ere dochter unde de heren al mit groter vroude, „unde voren tosamene mit schalle allerleye speles bet to „kalmeren. Dar weren se ghuden hoghen vif daghe. „Darna do voren se to deme stocholmen; dar let de „koning schone toreden unde quam dar mit den „hoghesten heren unde vruwen des rikes; dar wart he „riddere van sinem swagher van mekelenborch. Des an„deren daghes quam de koning mit der koninghinnen „blanken, de eme des iares darvore was ute vlanderen „bracht, des greven dochter van ame, to der kerken. „Dor was dar komen de vrome biscop ghiselbert van „barbathe umme werf sines stichtes; den ereden dar de „biscop van vpsale unde andere biscope des rikes, dat „he sang de misse unde wyede unde kronede den koning „unde de koninghinnen. Na der mysse wart in des „koninghes sale, den he dar hadde laten buet lang unde „wit, vele hovendes over der tafelen. Na des wart „dar danz unde zdusties vele. Dar randen hertogen „rodolves sone unde greven gherdes sone unde dar ute „den lande unde ute manighen anderen landen manich „bure man, unde breken spere al ane tal. Do dat „hadde waret dre daghe, do vor de koning van dennen „korte tyd, unde quam dar weder. De van mekelen„borch mit den anderen heren vor do weder to der see, „unde leghen lange borelos. To lesten verstak se de „wint, dat se quemen to gotlande; dar wart en hulpen „mit spisen unde mit anderen dinghen, dat se vort

„quemen to lande bi sunte michelis daghe, beide mit
„arbeide unde mit unghemake.

„De boden van lubeke bleven to deme stocholme
„bet to unser vrowen daghe der eren, unde worven bi
„deme koninghe grote vriheit in sweden unde in deme
„lande to schonen ewelıken to brukende; darup gaf he
„der stat unde den borgharen to lubeke sine hantvestunghe
„beseghelet. In der tyd hadden de van lubeke ere boden
„bi deme koninghe to stocholme".

Nach einer Quittung [48]) des Fürsten Albrecht, welche er den Rathmännern der Stadt Rostock ausstellte über 60½ Mark rostocker Pfennige, welche sie ihm nach seiner Heimkehr von Schweden zur Bestreitung nothwendiger Bedürfnisse zu Warnemünde und Rostock vorgeschossen hatten, da er wahrscheinlich nach den langen Seeleiden mit dem großen Gefolge von allen Mitteln entblößt seine Heimath betrat,

„pro necessariis, Warnemunde et Roz-
„stock, cum de reysa Swecie venie-
„bamus, consumptis",

wie die Urkunde sagt, war er am 30. August 1336 wieder in Rostock; die Urkunde ist nämlich datirt: MCCCXXX sexto, in crastino decollacionis b. Johannis Bapt. Dies ist die erste bekannte Urkunde, welche von dem Fürsten nach seiner Heimkehr aus Schweden vorhanden ist. Sie ist freilich so abgefaßt, daß es den Anschein hat, der Fürst sei erst vor kurzem vom Schiffe gestiegen; sie ist ohne Zeugen und mit dem Secretsiegel Albrechts ausgestellt. Dennoch finden sich Nachrichten, daß er früher wieder in Meklenburg war.

In dem Kloster Doberan waren zwischen den Mönchen aus den sächsischen und den wendischen Ländern die heftigsten Streitigkeiten [49]) ausgebrochen (man vgl. weiter unten); die Erbitterung ging so weit, daß sogar Giftmischereien und Zaubermittel versucht wurden, um gehässige Personen aus dem Wege zu räumen, und unter diesen auch den jungen Fürsten Albrecht, dessen strenges Eingreifen man wohl mit Recht fürchten mochte. Albrecht war damals zu Rostock und war bald nach seiner Vermählung eifrig bemühet, die Streitigkeiten im Kloster zu schlichten. Er hielt sich deshalb auf dem doberaner Klosterhofe Satow, ungefähr 2 Meilen südlich von Doberan, auf. Hier ward in den ersten Tagen des Monats Mai sein junger Schildknappe Wedekin von Plate durch einen Laienbruder vergiftet

---

48) Gedruckt in rostocker wöchentl. Nachr. 1758, S. 177. Vgl. Urk. Nr. XVI.
49) Vgl. die Klage-Artikel Nr. XXXII.

und darauf am 9. Mai 1336 zu Doberan begraben. Albrecht mochte eine solche Unthat noch nicht ahnen, obgleich der Jüngling gleich ausgesagt hatte, er sei vergiftet worden. Gleich nach seiner Rückkehr erfuhr jedoch Albrecht, daß derselbe Laienbruder mit einigen Andern ein Weib zu Hohenfelde bei Doberan zu Verfertigung eines Zaubermittels, eines Wachsmännchens, verführt hatten, um ihn durch Anwendung desselben aus dem Wege zu räumen. Da machte Albrecht sich sogleich am 20. Julii 1336 nach Hohenfelde auf, zog das Weib gefänglich ein, brachte es zu einem freiwilligen und offenen Geständnisse, zog mit demselben nach Cröpelin, hielt dort selbst Gericht am 21 Julii und ließ an demselben Tage nach Urtheil und Recht das Weib als Hexe verbrennen[50]).

Nach diesen Vorgängen war der Fürst Albrecht also schon am Ende des Monats Julii 1336 wieder in Meklenburg.

Darauf schloß der Fürst Albrecht, als „her“ von Meklenburg, am 22. October zu Misdorf das erste Bündniß mit den Herren von Werle; an der darüber ausgestellten Urkunde fehlt leider das Siegel. — Am 6. Februar 1336 ist die letzte bekannte Urkunde mit dem Vormundschaftssiegel ausgestellt; gleich nach Ostern 1336 vermählte Albrecht sich zu Rostock und ward Ritter; Johannis 1336 reiste er mit seiner Gemahlin nach Schweden, wo er selbst schon den König von Schweden zum Ritter schlug; nachdem er vor dem 20 Julii 1336 wieder zu Rostock angekommen war, errichtete er, vorzüglich gegen aufrührerische Vasallen, am 22. October 1336 zu Hohen-Misdorff ein Schutzbündniß mit den Herren von Werle; mit dem Anfange des Jahres 1337 erklärte er sich selbst wiederholt für volljährig.

Nach allen beigebrachten Beweisen steht es jetzt wohl kaum mehr zu bezweifeln, daß unser Albrecht mit seiner Vermählung Ostern 1336 volljährig ward, wenn wir auch erst vom Anfange des Jahres 1337 und in dem Siegel der oben erwähnten dobbertiner Urkunde vom 8. Decbr. 1336 urkundliche Erklärungen darüber haben; der Zeitraum von Ostern 1336 bis Neujahr 1337 ging mit Vermählungs-Feierlichkeiten und Reisen, mit Bündnißschließen und Anstalten gegen die aufsätzigen Vasallen und mit den schwierigen Vorbereitungen zur Einrichtung der neuen Regierung hin.

---

50) Vgl. die Klage-Artikel Nr. XXXII. Art. XXX—LI. Diese ausführliche und interessante Darstellung ist die älteste Nachricht von einem Hexen-Processe.

In dem Schutz- und Trutzbündnisse mit der Stadt Wismar vom 11. Junii 1337 erklärt Albrecht, daß seine Vasallen, und unter diesen vorzüglich die von Plessen darnach getrachtet hätten, ihn zu verderben. In dieser Beziehung ist die oben erwähnte dobbertiner Urkunde vom 8. December 1336 merkwürdig. Diese Urkunde[51]) ist vom Fürsten Albrecht zu Wismar, also noch in der Residenz der Vormundschaft ausgestellt, jedoch schon mit Albrechts neuem, großem Siegel, welches das Secretsiegel als Rücksiegel trägt, besiegelt; von der Minderjährigkeit des Fürsten und von seiner Vormundschaft ist aber durchaus nicht die Rede, dagegen sind als Zeugen nur aufgeführt Heinrich von Plessen und Johann von Plessen, welche beide zu den Vormündern gehört hatten. Da weiter keine Zeugen genannt sind, so läßt sich schließen, daß die übrigen Vormundschaftsräthe schon auseinander gegangen waren, diese beiden jedoch nicht weichen wollten, diese also wohl die von Plessen waren, die den Fürsten zu verderben trachteten, da sie dem Fürsten keine Erwähnung seiner Verhältnisse in der Urkunde gestatteten, welches doch seit dem Anfange des J. 1337 so häufig vorkommt.

Eben so wichtig ist gewiß eine Urkunde vom 9. December 1336 im pommerschen Archive[52]), in welcher

„Johann von Plesse und Johann Moltke,
„Ritter, bekennen, daß sie Namens Herzogs (?)
„Alberti zu Mecklenburg zur Wiedereinlösung
„des Landes Barth — — vom Kloster Neuen-
„kamp 1700 Mark sundischer Pfennige erhalten haben".

Nach dieser Inhaltsanzeige scheinen ebenfalls noch einzelne Vasallen, unter denen sich wieder Johann von Plessen befindet, die Geschäftsführung im Lande fortgesetzt zu haben.

Nach diesen Erläuterungen gewinnt die Geschichte dieser Zeit eine ganz andere Gestalt, indem sich die Veranstaltungen der Vormundschaft klar von den Mitteln scheiden, welche der Fürst Albrecht nach erlangter Volljährigkeit ergriff, so wie anderer Seits die Bemühungen des Grafen Heinrich IV. von Schwerin zwischen beiden Parteien klar hervortreten.

---

51) Gedruckt ist diese Urkunde in Schröder Pap. Meckl. I., S. 1171; das wohl erhaltene Original liegt im Archive des Klosters Dobbertin.
52) Nach Oelrichs pommerschem Urkunden-Verzeichniß.

Es kann hier nicht die Absicht sein, die ganze Geschichte der vielfachen, verwickelten Verhandlungen aus dem Zeitraume von 1329 bis 1338 zu schreiben. Es möge hier nur das berührt werden, was das höchste Ziel des Fürsten Albrecht war: Ruhe und Friede im Lande und lebendiger Verkehr im Innern und nach außen. Dieses Streben läßt sich vorzüglich aus den Landfrieden erkennen, welche in damaliger Zeit geschlossen wurden.

Schon an einem andern Orte [53]) habe ich auf die große Wichtigkeit der früher oft vernachlässigten Landfrieden hingedeutet und die Wichtigkeit und den Zusammenhang derselben im nördlichen Deutschland darzulegen versucht.

Die Landfrieden im nordöstlichen Deutschland waren keinesweges gewöhnliche Polizei-Maßregeln, sondern die Urkunden der Völkerbündnisse und Fürsten-Congresse im heutigen Sinne des Wortes; die Landfrieden des nordöstlichen Deutschlands zeichnen sich vor allen andern vorzüglich dadurch aus, daß sie, ohne Bezugnahme auf den Kaiser und das Reich, aus selbstständiger Macht der Fürsten abgeschlossen und, ohne Einsetzung von Landfriedensrichtern, durch die selbstständige Kraft der abschließenden Parteien aufrecht erhalten werden. Ich habe ferner in der oben angeführten Schrift, auf welche ich hier verweisen muß, näher darzulegen versucht, daß es vorzüglich unser Albrecht war, welcher in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Landfrieden groß, dauernd und wirksam schuf, und vorzüglich Landfriedensstifter genannt werden kann. Was mir damals noch dunkel erschien, wird durch die nachfolgenden Untersuchungen eine viel größere Bedeutsamkeit erhalten.

Die vorzüglichste Sorge der Vormundschaft in den ersten Jahren ihrer Wirksamkeit war, mit den benachbarten Fürsten Landfrieden, d. h. Bündnisse zu schließen, um sich von außen her und gegen aufsätzige Unterthanen zu sichern. Schon am 5. Junii 1329 schlossen zu Dutzow die Vormundschaft und der Graf Heinrich IV. von Schwerin einen vierjährigen Landfrieden mit den Herzogen Erich und Albrecht von Sachsen-Lauenburg [54]). Nachdem die Lehns- und Pfand-Verhältnisse mit der Mark Brandenburg geregelt waren [55]), schloß die Vormundschaft mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg am 24. Sept. 1329 auf der Görni-

---

53) „Herzog Albrecht von Meklenburg und die Norddeutschen Landfrieden „von Lisch", Berlin und Schwerin, 1835.

54) Vgl. Urk. Nr. III.

55) Vgl. Rudloff II., S. 269.

schen Brücke einen zehnjährigen Landfrieden[66]), in welchen auch die eben berührten Lehns- und Pfand-Verhältnisse aufgenommen wurden; es war dieser Vertrag ein schließliches Bündniß, durch welches allen Irrungen ein Ende gemacht werden sollte. In demselben ward für streitige Fälle auf die Grafen Günther von Lindow und Heinrich von Schwerin compromittirt.

Bald darauf ward die Angelegenheit beseitigt, welche der Vormundschaft die wichtigste sein mußte, nämlich der Anspruch der Herren von Werle an die Führung der Vormundschaft; am 20. Mai 1330 ward zwischen den Herren Johann und Henning von Werle und den Vormundschaftsräthen in dem Dorfe Schwisow ein Bündniß[67]) geschlossen, in welchem den Herren von Werle für die Entsagung der vormundschaftlichen Regierung 3000 kölnische Mark Silbers verheißen und eine gegenseitige Eventual-Succession zwischen den Häusern Werle und Meklenburg bestimmt und ein Landfriede verabredet ward. Nachdem hierauf der Fürst Johann von Werle mit dem Herzoge Otto von Pommern zu Wollin am 13. December 1330[68]) und mit dem Herzoge Barnim von Pommern zu Demmin am 11. April 1331 ein Landfriedensbündniß[59]) geschlossen hatte, vereinigte sich die Vormundschaft der Fürsten Albrecht und Johann mit diesem letztern Fürsten am 15. Julii 1331 zu einer gleichen Verbindung[60]); von den etwanigen Feinden ward wiederum der Graf Heinrich von Schwerin ausgenommen.

Bei allen diesen Bündnissen und den daraus entstehenden Streitigkeiten übernimmt der Graf Heinrich von Schwerin die Rolle der Obhut über die meklenburgischen Lande und die Vormundschaft. Schon bei dem Verkaufe des fürstlichen Hofes in Wismar an die Stadt am 18. März 1329 besiegelte der Graf die Verkaufsurkunde neben dem Fürsten Albrecht[61]), in dem brandenburgischen Landfrieden vom 24. Sept. 1329 ward sein und des Grafen von Lindow Schiedsspruch für mögliche Streitfälle im voraus anerkannt und in dem pommerschen Landfrieden vom 15. Julii 1331 wird er von den etwanigen Feinden der Verbündeten ausgenommen. Ja, am 17. Julii

---

66) Vgl. Urk. Nr. IV.
67) Vgl. Urk. Nr. VII.
68) Vgl. Oelrichs Urk. Verz.
59) Vgl. Urk. Nr. VIII.
60) Vgl. Urk. Nr IX. Unter den Vasallen (leven man, nicht leneman bei v. Medem in Höfer's Ausw.), welche diesen Landfrieden mitschließen, stehen die, zu diesem Geschäfte abgeordneten Vormünder voran und sind klar von den nachstehenden werleschen Vasallen gesondert.
61) Vgl. Urk. Nr. II.

1331 schließt er selbst auf der Fähre (bei Schwerin?) mit dem Herzoge Barnim von Pommern ein Bündniß [62]) gegen alle dessen Feinde, von denen die jungen Herren von Meklenburg ausgenommen werden.

Einige Jahre bestanden freilich die friedlichen Verhältnisse. Aber schon im J. 1334 waren sie mit Brandenburg getrübt; der Graf Heinrich von Schwerin glich die Uneinigkeit zwischen Brandenburg und Meklenburg jedoch dadurch aus, daß er, auf den die Entscheidung gestellt war, am 15. August 1334 ein compromissarisches Schiedsgericht zur Beilegung der Irrungen einsetzte [63]). Da dieser Weg nicht zum Ziele geführt zu haben scheint, so ordnete er am 18. Nov. 1334 ein zweites Compromiß-Gericht an [64]).

Hierauf gingen die Friedensverhandlungen hin und her, ohne daß etwas besonders Wichtiges erreicht zu sein scheint. Am 28. Junii 1333 hatten bereits die Herzoge Otto und Barnim mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg zu Lippehn einen Landfrieden auf drei Jahre geschlossen [65]), von dessen Feinden die Herren von Werle ausgenommen wurden, und am 17. Nov. 1333 kam ein Hülfsbündiß zwischen dem Markgrafen und dem Herzoge Otto von Braunschweig-Lüneburg zu Stande [66]) gegen alle, mit Ausnahme des Reichs, des Herzogs Otto von Braunschweig und des Herrn Johann von Werle.

Die meklenburgische Vormundschaft tritt in den politischen Verhältnissen zu den Nachbarländern mehr in den Hintergrund. Dagegen scheint sich Alles mehr um den Markgrafen Ludwig von Brandenburg zu drängen, dessen Geschichte im J. 1334 reich an Landfrieden ist. Am 27. Mai d. J. schlichtete Graf Heinrich von Schwerin die Landfriedensirrungen zwischen dem Markgrafen und dem Herrn Johann von Werle [67]); der Markgraf schloß hierauf Landfriedensbündnisse: am 18. Nov. zu Templin mit dem Grafen Heinrich zu Schwerin [68]) und dem Bischofe von Camin [69]), am 23. Nov. zu Templin mit den Herren Johann und Henning von Werle [70]) und am 3. Dec. zu Schwedt mit den Fürsten von Pommern [71]).

62) Vgl. Urk. Nr. X.
63) Vgl. Gercken Cod. dipl. Br. I., p. 255.
64) Vgl. Gercken a. a. O., p. 149.
65) Vgl. Gercken a. a. O., p. 166.
66) Vgl. Gercken a. a. O., p. 178.
67) Vgl. Gercken a. a. O., p. 251.
68) Vgl. Gercken a. a. O., p. 148.
69) Vgl. Gercken a. a. O., p. 152.
70) Vgl. Gercken a. a. O., p. 145 u. 146.
71) Vgl. Gercken a. a. O., p. 150.

Alle diese Bündnisse aus dieser Zeit im nordöstlichen Deutschland, die sich weiter hin noch mehrfach verzweigen, verrathen einen Mangel an Festigkeit und zeigen nichts als ein Umhertappen und Irren nach Kraft und Ruhe, während das Land Meklenburg sich selbst überlassen blieb und mehr und mehr dem wachsenden Hochmuth der des Oberhauptes entbehrenden Vasallen unterlag. Ein Glück noch war es, daß der durch Ansehn und Bündnisse gestützte Graf Heinrich einigen Einfluß von seiner nahen Veste Schwerin auf die Vormundschaft zu Wismar üben mochte.

Es fehlt bis jetzt leider fast ganz an Nachrichten über die Handlungsweise der Vormünder, wenn sie nicht etwa bekannte Landes- und Privat-Angelegenheiten betrafen, welche auf die gewöhnliche Weise abgemacht wurden. Arg müssen sie es aber getrieben haben, da am 3. August 1333 der Graf Heinrich von Schwerin mit den Herzogen Erich und Albrecht von Sachsen-Lauenburg den Dutzower Landfrieden nach Ablauf desselben zu Lauenburg in der Art erneuerte[72]), daß die Herzoge sich zu einer mächtigen Folge in die Länder Schwerin, Wittenburg, Boizenburg, Grevesmühlen, Gadebusch und Sternberg verpflichteten, — in Länder, in welchen nur Vasallen gefährlich sein konnten und welche wohl der Tummelplatz der Vormünder waren, wie auch einzelne Stellen der Urkunde anzudeuten scheinen.

Ein besonderer Fall ist aber dennoch aufzuführen. Einer der ältern Vormünder war Bolte Hasenkop, welcher zu der Zeit die Güter Sievertshagen und Köchelstorf bei Rehna inne hatte und dessen Nachkommen noch bis ins 15. Jahrhundert auch auf Rüting, Pokrent, Frauenmark und Eixen, alle in der Nähe von Gadebusch, saßen. Dieser war mit seinen Söhnen Ludolph und Bolte so kühn gewesen, vor dem fürstlichen Hause zu Gadebusch, auf fürstlichem Gebiete, ein Haus, wie einen Zwinger, aufzuführen. Schon in dem lauenburger Bündnisse vom 3. August 1333[73]) hatte der Graf Heinrich von Schwerin bedungen, daß im Falle die lauenburgischen Herzoge Vesten, namentlich Bolte Hasenkops Veste, gewinnen würden, sie dieselbe ohne seine Zustimmung nicht aus den Händen lassen oder abbrechen lassen sollten. Bolte Hasenkop blieb aber noch einige Jahre im Besitze seiner Gewalt, bis er mit seinen Söhnen am 31. Mai 1335 versprach, das Gebäude vor dem Schlosse Gadebusch abzubrechen

---

72) Vgl. Urk. Nr. XII.
73) Vgl. Urk. Nr. XII.

oder es dem Fürsten Albrecht von Meklenburg gegen die taxirte Summe des Werthes abzutreten[74]). Dies geschah wohl auf Andringen seiner Mitvormünder, da damals noch die Vormundschaft bestand. Ungefähr von dieser Zeit an verschwindet Volte Hasenkop aus der Reihe der Vormünder; er oder sein jüngerer Sohn gleiches Namens erscheinen jedoch einige Zeit nach dem Regierungsantritte des Fürsten Albrecht wieder in seinem Gefolge.

So viel zur Erkenntniß des Waltens der meklenburgischen Vormundschaft. In Berücksichtigung dessen wird sich die Geschichte des Regierungsantrittes des Fürsten Albrecht ganz anders gestalten, indem sich von jetzt an jede seiner eigenen Handlungen nachweisen läßt.

Nach Ostern (31. März) 1336, vielleicht an der größten hôchzît (Fest) des Mittelalters, nämlich Pfingsten (19. Mai), oder nach Dalin am Feste des schwedischen Heiligen Erich (18 Mai)[75]) ward die Vermählung des Fürsten Albrecht mit der Euphemia in der Stadt Rostock mit großer Feierlichkeit vollzogen. Am Johannistage fuhr das junge Ehepaar unter dem Geleite der Lübecker in das Heimathland der Braut, um die Krönung ihres königlichen Bruders zu Stockholm zu feiern. Am Ende des Monats Julii 1336 langte er mit seiner Gemahlin wieder in Rostock an und beschäftigte sich ernsthaft damit, sein Land von den drückenden Leiden zu befreien. Seiner Geldnoth steuerten die Rostocker nach einer Quittung, die er ihnen darüber am 30. August 1336 ausstellte[76]); diese Urkunde ist ohne alle Zeugen ausgefertigt: vielleicht riß er sich von allen Banden los, die ihn außer seiner Gattin und seinem Vaterlande fesselten.

Er begann seine Laufbahn gewissermaßen von neuem und schloß neue, festere Verbindungen. Zuerst schloß er mit den Fürsten Johann und Henning von Werle, seinen nächsten Freunden, am 22. October 1336 in den Bergen bei Misdorf (in der Nähe von Schwan) ein Landfriedensbündniß, welches, in einem mehr als gewöhnlichen Tone, ein kräftiges Verfahren gegen raubende und mordende, gewaltthätige und aufsätzige Vasallen anordnet. Zu gleicher Zeit ordnete er andere Verhältnisse im nordöstlichen Meklenburg. So verlieh er am 27. Oct. 1336 dem Kloster Ribnitz einige Güter und bestätigte dessen Privilegien und Grenzen, wobei noch Johann, Heinrich,

74) Vgl. Urk. Nr. XIV.
75) Vielleicht irrt Dalin nur in dem Jahre, da er 1335 angibt.
76) Vgl. Urk. Nr. XVI. Diese Urkunde ist die erste bekannte, welche er als Selbstherrscher ausgestellt hat.

Helmold und Conrad von Plessen, Heinrich von Barnekow, Johann Moltke und Johann Ummereyse Zeugen waren, und übertrug dem Johann von Plessen die Regulirung der Grenzen in der ribnitzer Heide zwischen der Stadt und dem Kloster bei dem Dorfe Müritz, in welchem Johann von Plessen und sein Bruder Heinrich Güter besaßen.

Bis zum Ende des Jahres 1336 scheint Albrecht mit Vorbereitungen in der Stadt Rostock sich beschäftigt zu haben. Die Vormundschaft verharrte dagegen widerspenstig zu Wismar. Am 8. December 1336 stellt der Fürst zu Wismar dem Kloster Dobbertin noch die oft erwähnte Verleihungsurkunde aus [77]), welche, im Gegensatze zu den Urkunden aus dem Anfange des Jahres 1337, von der Volljährigkeit und dem neuen Siegel des Fürsten gar nicht redet und von nur zwei Zeugen, den ehemaligen Vormündern Heinrich und Johann von Plessen, bekräftigt wird. Und am 9. December 1336 quittiren Johann von Plessen und Johann Moltke Namens des Fürsten Albrecht das Kloster Neuenkamp über 1700 Mark zur Einlösung des Landes Barth [78]). Allem Anscheine nach sind diese Urkunden von diesen Rittern noch in Anmaßung ihrer ehemaligen Vormundschaft dergestalt ausgestellt, daß sie den jungen Fürsten in Wismar zur Anerkennung und Besiegelung nöthigten.

Da aber führte der Fürst selbst sein neues Siegel, — ein Siegel war zu der Zeit das einzige Zeichen der Gültigkeit, — und erklärte unter demselben mit dem Anfange des Jahres 1337, daß er Herr und Mann geworden sei. Alsbald erhob sich im ganzen alten Lande Meklenburg die Empörung der Vasallen gegen ihn und unter einander, den jungen fürstlichen Mann verachtend, den sie verderben wollten. Er aber nahm Rath und Hülfe von der Stadt Rostock und seinen Freunden von Werle, ließ Hülfe aus dem treu gebliebenen Lande Stargard kommen, zwang die Vasallen, brach ihre Burgen und brachte in kurzer Zeit den Frieden über das ganze Land, — eine That, ewig der Bewunderung werth. Trefflich redet hierüber die lübecker Chronik Detmars also:

1337.

„In der tyd, do albert de here van mekelenborch
„worden was mundich unde sine stede rostok unde
„wismer let buten sineme rade, do beghunden sine man
„in deme lande mekelenborch unde tuschen sic to rovende

77) Gedruckt in Schröder Pap. Mekl. I., p. 1171.
78) Nach Oelrichs Pommerschem Urk. Verz.

„unde to bernende. Se vruchteden clene eren iunghen
„heren. Do he dat sach, he nam raet und helpe van
„vronden, de em wol ere ghunden, unde let eme volk
„komen ute sineme lande to stargharden; darmede
„dwang he sine man, de schuldich weren. He let vele erer
„vestene breken unde bernen, unde makede enen ghuden
„vrede over al dat land. Der ghelike dede oc barnym,
„de hertoghe van stetyn, bi sinen mannen, de eme to
„der tyd oc weren vil wederstrevich. Des iares dar
„bevoren dede de here van wenden oc der ghelik bi
„sinen mannen".

Dies bestätigen denn auch die Urkunden: daß er das Land beruhigt habe durch einen Feldzug, auf welchem er seine aufrührerischen und uneinigen Vasallen bezähmt habe:

„in reysa, qua iuxta affinium nostrorum sua-
„siones et consilia nostros vasallos inter se
„bellantes compescere et componere nitebamur".

Bereits am 23. März 1337 hatte er das Werk vollbracht, indem er damals schon zu Wismar war [79]), und an dem großen mittelalterlichen Feste, dem Pfingstfeste, desselben Jahres 1337 hielt er, in Begleitung des Grafen Günther von Lindow und seiner zuverlässigen Anhänger aus dem meklenburgischen Ritterstande, triumphirend Hof in der vormundschaftlichen Residenz Wismar, der Residenzstadt seiner Väter, und belohnte die Getreuen, wie er die Abtrünnigen ernst gestraft hatte.

Vor allen Dingen wählte er sich zuverlässige Männer zu seiner Umgebung. An der Spitze stand der Ritter Otto von Dewitz, der späterhin zum Grafen von Fürstenberg erhoben ward; dann kamen der Ritter Nicolaus von Helpede und sein ehemaliger muthmaßlicher Erzieher, sein Capellan Willekin von Helpede, die Ritter Henning und Bode und der Knappe Zabel von Helpede, ferner der ehemalige Knappe, spätere Ritter Johann Moltke. (Otto von Dewitz, Nicolaus von Helpede und Johann Moltke hatten zur Vormundschaft gehört.) Auch Bolte Hasenkop näherte sich dem Fürsten wieder. Außer diesen erscheinen in seiner Umgebung in den ersten Jahren seiner Selbstregierung noch in seinem Gefolge: Albrecht von Warborch und Lippold Beer, auch Victor von Oertzen. Die meisten seiner ersten Vertrauten waren aus stargardischen Geschlechtern. Zu seinem („geliebten") Protonotarius

79) Nach der Urk. in Schröder Pap. Meкl. I., 1187.

erwählte er den rostocker Berthold Rode, der schon im Jahre 1339 als Canzler auftritt[80]).

Aber vor allen Dingen bedachte er seine geliebte Stadt Rostock. Am Pfingstfeste verhieß er zu Wismar, nach gewonnenem Siege, der Stadt Rostock treuen und kräftigen Beistand in jeglicher Noth und Gefahr, namentlich in derjenigen, welche ihr aus dem treuen Beistande auf der Heerfahrt erwachsen könnte[81]), und verlieh ihr in voller Anerkennung ihrer Verdienste um ihn zum vollen Eigenthum das Patronatrecht über die Schulen an der St. Marienkirche ihrer Stadt[82]); seinem geliebten Capellan Willekin von Helpede hatte er zuvor das Pfarramt an der Marienkirche zu Rostock verliehen und der Stadt in demselben sicher einen guten Scholarchen gegeben[83]). Auch die Stadt Wismar erhielt mancherlei Begnadigungen.

Die Stadt Rostock war es jedoch vorzüglich, welcher der Fürst sich ganz hingab. Mit Wismar gestaltete sich das Verhältniß zu ihm erst später freundlicher. Albrecht hielt zwar nach Beruhigung seines Landes seinen Einzug in Wismar und begnadigte sogar die Stadt; sicher geschah dies aber nur, theils um die Vormundschaft in ihrem Sitze aufzuheben und sich, den Sieger, der Stadt zu zeigen, welche früher den Fürsten nicht besonders hold gewesen war und in den jüngst vergangenen Zeiten wohl sehr unter dem Einflusse der Vormundschaft gestanden hatte, theils um die Stadt für die Zukunft zu gewinnen. — Die „Verhältnisse Wismars zu seinen Herren waren schon seit „längerer Zeit sehr gespannt gewesen, besonders seit der Fürst „Johann I. durch Erbauung einer Burg (1256)" die Stadt zur eigentlichen Residenz der Herren von Meklenburg erhoben hatte; die Wismaraner „litten aber den Habicht ungerne so „nahe auf dem Hecke" und nahmen gerne jede Gelegenheit zu ernstlichen „Neckereien" wahr, bis es endlich zum offenen Bruche kam, welcher zur Folge hatte, daß Heinrich der Pilger, Albrechts

---

80) Vgl. Rudloff II., S. 369 u. 370 und Not. z. Berthold Rode war bis 1337 Pfarrherr zu St. Peter in Rostock. Am 8. Dec. 1329 war Johannes Rode Rathmann und Heinrich Rode in den Jahren 1330 u. 1337 Rathmann und noch im J. 1356 Burgemeister zu Rostock.

81) Vgl. Urk. Nr. XXII. Nach der gütigen Mittheilung des Hrn. Dr. Zastrow zu Rostock ist diese Urkunde mit dem neuen großen Siegel Albrechts besiegelt.

82) Vgl. Urk. Nr. XXIII.

83) In einer ungedruckten Urkunde vom 1. Mai 1337 kommt er schon als: rector ecclesie beate vir· nis in Rostok vor.

Großvater, freilich gegen eine Geldentschädigung, aber doch immer nothgedrungen, sich zur Schleifung des fürstlichen Schlosses, welches außerhalb der Stadt auf dem Weberkampe gelegen war, und zur Verlegung der Residenz innerhalb der Ringmauern der Stadt verstand (1300). Aber auch diese Residenz verschlossen die Bürger dem Vater Albrechts, Heinrich dem Löwen, als dieser dort die Hochzeit seiner Tochter Mechthild mit dem Herzoge Otto von Lüneburg ausrichten wollte (1310). Und selbst diesen Hof verkauften die Vormünder (1329) an die Stadt und diese gestattete den Fürsten fortan nur den Besitz eines zu Stadtrecht in der Stadt liegenden Hauses [84]). — Eine solche Demüthigung konnte Albrecht aber nicht ertragen und er gedachte im bittern Unmuth der Kränkungen, die seinen Vorfahren und ihm selbst zur Zeit der Vormundschaft von der Stadt verursacht waren: nachdem er sich der Stadt gezeigt hatte, verlieh er ihr einige Begünstigungen und wandte sich dann wieder von ihr. Nachdem er schon am 23. März 1337 der Stadt die Versicherung [85]) ertheilt hatte, daß nicht mehr als zwei Judenfamilien in derselben wohnen sollten, und in Folge dieser Versicherung der Jude Daniel (?) das Bürgerrecht in Wismar am 1. Mai d. J. gewonnen hatte [86]), schloß er mit der Stadt am 11. Junii 1337 (also drei Tage später, als Rostock Begnadigungen erhielt) ein Schutz- und Trutzbündniß [87]) gegen die aufrührerischen Vasallen, namentlich gegen die von Plessen, und bestätigte derselben alle ihre Urkunden, Gerechtsame und Freiheiten.

Weiter ging Albrecht jedoch nicht. Ihn beherrschte noch immer Unmuth gegen die Stadt Wismar; ja sein Unmuth stieg zum Zorn, als der Jude Daniel, der so eben wismarscher Bürger geworden war, einem rostocker Juden, der im Geleite des Fürsten reiste, Arme und Beine zerschlagen hatte. Der Zwiespalt zwischen dem Landesherrn und der vermögenden Stadt konnte aber keine gute Früchte tragen; deshalb nahm

84) Ueber alle diese Verhältnisse vgl. Schröter Beiträge zur meklenburgischen Geschichtskunde, S. 1 u. 2 u. Not. 5, S. 11 u. 12 u. Not. 86 u. 87, und S. XXIII. Verbess.; Rudloff II., S. 98, flgd. und S. 208 flgd.; v. Lützow II., S. 93 — 95 u. 172.; Jahrb. V., S. 1, flgd. Vgl. Urk. Nr. I. u. II.

85) Die Urkunde ist gedruckt in Schröder Pap. Mekl. I., S. 1187.

86) Die Urk. vgl. in Schröder P. M. I., S. 1191.

87) Vgl. Urk. Nr. XXIV. Diese höchst interessante Urkunde besaß Rudloff, nach seiner Mekl. Gesch. II., S. 281, Not. r, in Abschrift. Die älteren Urkunden der Stadt Wismar sind bekanntlich im J. 1850 verbrannt, jedoch im J. 1351 wieder in Abschriften gesammelt und in ein sogenanntes Privilegienbuch unter fürstlicher Auctorität zusammen getragen. Aus diesem Privilegienbuche hat der Herr Dr. Burmeister die Urkunde, welche sonst nirgends zu finden war, in Abschrift mitgetheilt.

der Kurfürst Rudolph von Sachsen, unsers Fürsten Albrecht Mutterbruder, die Gelegenheit wahr und versöhnte am 2. Nov. 1339 zu Rostock, unter Beistand des Raths der Stadt Rostock, beide Parteien, und Albrecht versprach, allen Unwillen gegen die Stadt Wismar zu vergessen und ihr gnädiger und lieber Herr und Schützer zu sein, wie die Bürger von Wismar ihm treue Mannen sein wollten. Dieser Vertrag ward am 4. Dec. d. J. vor dem Kurfürsten Rudolph in Gegenwart des Fürsten Albrecht und seiner Räthe und zweier Mitglieder des wismarschen Raths, so wie einer Deputation des Magistrats von Rostock, zu Sternberg, wo zu der Zeit die Fürsten Hof hielten, feierlich abgeschlossen. Damit waren denn einstweilen die wismarschen Verhältnisse beruhigt. — Die Darstellung dieser Begebenheiten geht aus einer Stelle des alten wismarschen Rathsbuches hervor; die betreffende Stelle, welche der Herr Dr. Burmeister zu Wismar mitgetheilt hat, lautet folgendermaßen:

„Ao. MCCCXXXIX. cum dominus noster Albertus Magnopolensis, Stargardie et Rostok dominus maxime fuerat ad iracundiam provocatus contra nos consules suos et contra Danyese judeum civem nostrum pro eo, quod dixerat, eundem judeum quendam alium judeum de Rostok, Salemonis filium, in conductu et securitate domini nostri in via equitantem percussisse et sibi brachia et crura confregisse. Feria vero tertia ante festum beate Katherine virginis nobilis dominus Rodolfus dux Saxonie in civitate Rostok constitutus una cum quibusdam consulibus Rostokiensibus inter dictum dominum nostrum Magnopolensem et inter nos consules compositionem unam, prout arbiter unus ut erat ex utraque parte ad hoc electus, loquebatur in hunc modum. Dictus siquidem dominus noster dilectus omnem indignationem, quam contra nos caperet de antiquo, sive de novo, et specialiter nominatim ex parte destructionis turris et transposicionis curie sue et Danyesis judei memorati, totaliter de corde suo dimittere deberet et nunquam illius de cetero recordari, sed nos et nostram civitatem, cives nostros, in omnibus defendere, tueri et proplacitare et

nobis esse et manere dominus favorabilis et graciosus. Hoc idem dominus noster dixit se libenter velle per omnia facere et nullius indignacionis contra nos de cetero recordari. Huic composicioni in publico facte presentes fuerunt dominus Enghelbertus de Bomgharden, Ludekinus de Godlande, Hinricus Rode, Johannes Tolner, burgimagistri Rostokienses, a communi eorum consilio ad hoc missi. —

Postea vero sabbato post Andree prescripti domini nostri in Sternberghe congregati, pretactus dominus dux Rodolfus vocatis ad hoc infrascriptis, prefatam composicionem de verbo ad verbum reiteravit. Ad quod sepedictus dominus noster publice dixit, quod omnes indignaciones, tam novas, quam antiquas, de quibuscunque causis subortas, quas contra nos habuisset, de corde suo penitus dimisisse, nolens ipsas de cetero ad memoriam revocare, sed vellet nobis in omnibus esse dominus benignus et graciosus et quod nos e converso debemus esse fideles viri sui, prout nos deberemus. Hiis omnibus presentes fuerunt: nobilis dominus dux prenotatus, dominus Nicolaus de Helpede, Johannes de Plesse, Otto de Dewitze, Godscalcus Storm, milites, Vicke Molteke, frater domini Johannis, dominus Bertholdus cancellarius domini nostri, dominus Ludekinus de Ghodlande et Johannes Rode, consules Rostokienses, et plures alii fide digni.

Ad hec omnia prescripta dominus Johannes Rodecogele et Georgius Wittenbeke, nostri consulatus socii, nuncii nostri fuerunt.

Mit seinen Vasallen war Albrecht bald fertig geworden. Seine Hauptfeinde waren die von Plessen; er selbst sagt in der Schutz- und Entschädigungs-Urkunde [88]) für die Stadt Wismar vom 11. Junii 1337:

---

88) Vgl. Urk. Nr. XXIV.

„**do sick use man, de van Plesse be-**
„**schedelyken**[89]**) met anderen vsen man-**
„**nen vnde yren helperen vs to vor-**
„**deruende weder vs hadden gesat**“.

Die Macht der Vormünder und anderer Vasallen bestand vorzüglich darin, daß der größere Theil des Landes an sie verpfändet war. So war z. B. Wipert Lützow Pfand-Inhaber der ganzen Vogtei Grabow, Heinrich von Barnekow war Vogt zu Schwan, und wie groß allein die den von Plessen verpfändeten Güter waren, ergiebt die Aufzählung derselben bei Rudloff II., S. 341, Not. h. und ihre Besitzung in der Gegend von Wismar und auf der Insel Poel. Auch von Plessen, Heinrich und Johann[90]), waren es, welche noch im December des J. 1336 Urkunden für Albrecht zu Wismar ausstellten. Doch bald hatte er sie zur Ruhe gebracht und versöhnte sie eben so schnell. Auf des Fürsten „Rath“ mußten die Brüder Conrad, Bernhard und Reimbern von Plessen die Burg Eikhof[91]) bei Sternberg auf der Grenze des meklenburgischen Landes kaufen und dort mit ihren Erben zum Dienst des Fürsten in dem ihm offenen Schlosse sitzen, es zu bewachen; hiefür hatte der Fürst sie wieder zu Gnaden aufgenommen, nach der Urkunde[92]):

„**hirvmme so hebben se vns wedder ghe-**
„**nomen an eren vrede vnde an eren hoghe**
„(**häge** = Wohlgefallen, Gnade) **an welken stucken**
„**vns des nod is; — — och schole wy alle**
„**stucke na ereme rade holden**“.

Ein Zeichen ihres gebeugten Muthes war es auch wohl, daß dieselben Brüder Conrad, Bernhard und Reimar von Plessen für das Seelenheil ihrer selbst und der verstorbenen Brüder Thezen und Heinrich von Zernin, welche früher Eikhof besessen hatten, schon am 30. Nov. 1336 in der Kirche zu Eickelberg bei Eikhof mit 10 lüb. Mark jährlicher Hebungen aus ihrem Gute Ostergolvitz auf Pöl eine Vikarei

---

89) **beschedelyken** = namentlich, besonders.

90) Dieser Johann von Plessen war wahrscheinlich der Sohn des Ritters Johann von Plessen, genannt Rosendal, welche beide ungefähr um diese Zeit lebten; denn auf seinem Siegel, welches an der oben genannten Vormundschafts-Urkunde vom 11. April 1338 hängt, nennt er sich: Ritter Johann von Plessen der jüngere:

(S. IOĦIS . D . PLASSE . IVNIORIS . MILITIS.)

91) Die kurze Geschichte des Schlosses Eickhof im 14. Jahrh. siehe bei Rudloff II., S. 341, Not. f.

92) Vgl. Urk. Nr. XXVI.

stifteten. — Dieselben drei Brüder von Plessen verkauften auch am 26. Aug. 1337 ihre Güter Stove und Gustekow (jetzt Stove und Güstow) in der Pfarre Dreveskirchen (damals: in parrochia Oetzkerke) in der Nähe von Bukow und nicht weit von Wismar, unter landes- und lehnsherrlichem Consens des Fürsten Albrecht an den Bischof Heinrich von Lübeck; am 5. Sept. 1337 quittiren die von Plessen über die Auszahlung der Kaufgelder.

Auch andere Vasallen außer seinen Vormündern suchte der Fürst bald zu versöhnen. Ein Ritter Raven von Barnekow verstand sich, auf Anhalten des Fürsten, am 7. Nov. 1338 dazu, dem Kloster Neukloster sämmtliche Dienste aus dem Dorfe Kl. Schwaß zu schenken, und der Fürst bestätigte, aus Dankbarkeit für die vielen und großen Verdienste, welche das Kloster um ihn habe, am 13. Nov. d. J. diese Schenkung. Mit solchen Opfern scheint der Fürst, durch Vermittelung der Kirche, die Ungetreuen wieder angenommen zu haben, und nach und nach erscheinen immer mehr Vasallen in seinem Gefolge, wie seitdem auch Raven von Barnekow, Gottschalk Storm und Johann von Lützow.

Ja, Albrecht drang sogar in die stillen Mauern der Klöster. Die ehrwürdige Abtei Doberan, das Lieblingskloster der meklenburgischen Fürsten, hatte sich über ein Jahrhundert hindurch des größten Ansehens zu erfreuen gehabt. Mit der sich entfaltenden Blüthe der wendischen Städte erwachte aber das Bewußtsein der Klosterbewohner und es kam unter ihnen zu empörenden Auftritten. Das Kloster Doberan war von dem sächsischen Kloster Amelungsborn [93]) gestiftet und dieses übte über Doberan die Rechte eines Mutterklosters durch Confirmationen und jährliche Visitationen u. dgl. aus. Seit alter Zeit waren vorherrschend „sächsische" Mönche in das Kloster Doberan geschickt und mit diesen die Beamtenstellen im Kloster besetzt; die Mönche und Laienbrüder aus den deutschen Ostseeländern, die sogenannten „wendischen" Mönche und Laienbrüder, zu denen die vielen Klosterbrüder aus den mächtigen Hansestädten gehörten, waren dagegen von den „sächsischen" zurückgesetzt und verachtet [94]). Lange mochten die wendischen Klosterbewohner

93) Im Braunschweigischen bei Stadt-Oldendorf, unfern der Weser. — Ueber die Verbreitung der Cistercienser Mönche vgl. v. Ledebur Neues allg. Archiv. I., 4, S. 341.

94) Die zunächst folgende Darstellung ist vorzüglich aus den im Auszuge mitgetheilten Klage-Artikeln der wendischen Mönche Nr. XXXII. entlehnt, welche in vieler Hinsicht höchst interessant sind und bei dem Mangel an Chroniken und ausführlichen Nachrichten einen tiefen Blick in die Zeitverhältnisse gönnen. Das Actenstück ist eine sehr seltene Reliquie.



diese Unbill getragen haben; endlich offenbarten sich im Anfange des 14. Jahrhunderts wiederholt Reibungen zwischen beiden Parteien. Das Ansehen des Klosters fing dadurch an zu sinken. Unter der Vormundschaft des Fürsten Albrecht brach der Unfriede zur offenen Feindschaft aus, welche Auftritte erzeugte, wie sie in den Annalen der Klöster kaum erhört sind. Die wendischen Mönche forderten gleiche Rechte mit den sächsischen, namentlich die Verleihung von Beamtenstellen. Dagegen protestirten die Sachsen mit erbitterter Heftigkeit, indem sie aussprachen: Ihnen gehöre das Kloster, sie seien seit langer Zeit dessen Herren und Regierer, und ehe sie ihre Rechte aufgäben, wollten sie lieber, daß kein Stein von dem Kloster auf dem andern bleibe, daß der Grundstein über dem Dachstein zu liegen komme, daß ein Sumpf die Stelle des Klosters bezeichne! Der Abt Johann von Elbingen, ein Nichtsachse („alterius nationis quam de Saxonia"), der das Kloster gut und lobenswerth regierte, hatte der ehrenden Leitung der bevorzügten Abtei entsagen müssen, und ein sächsischer Mönch, Conrad, ein hartnäckiger, verschmitzter Mensch, war Abt geworden. Die politischen Spaltungen im Lande erhitzten die Gemüther und der Mangel eines kräftigen Fürsten gönnte den Leidenschaften freien Spielraum. So griffen Hader und Zwietracht immer weiter um sich, bis der Fürst Albrecht die Regierung antrat und ernsthafte Miene machte, mit Kraft alle Unordnungen in seinem Lande, in welchem auch das Kloster lag, zu unterdrücken. Da bemächtigte sich List und Heimtücke der Sachsen und es erwachte der Gedanke, den jungen Fürsten aus dem Wege zu räumen. Ein sächsischer Laienbruder, Johann Unverfehrt, gab sich zu dem Kruge her, in welchen die Galle der sächsischen Klosterbrüder zusammenfloß. Er ging nach Rostock und kaufte dort Gift, um aus demselben einen mörderischen Trank zu bereiten. Mit diesem ging er nach dem Klosterhofe Satow, um den jungen Landesherrn hinzuopfern, der sich damals dort aufhielt, um den Frieden im Kloster wieder herzustellen. Zum Versuche oder aus Versehen bot er den Trank aber des Fürsten jungem Schildknappen, dem Wedekin von Plate, der sogleich über Vergiftung wehklagte, am dritten Tage darauf starb und am 9. Mai 1336 zu Doberan begraben ward. Augenblicklich fiel bei allen Braven, vorzüglich im Kloster und in der Umgegend, der schrecklichste Verdacht auf die sächsischen Brüder des Klosters. Während der Zeit wurden die wendischen Klosterbrüder auf das Härteste gemißhandelt. Um Weihnacht 1335 wollte der Abt Conrad den wendischen Laienbruder Johann Cruse (einen Rostocker?) auf dem Klosterhofe Barpen ohne

Ursache gefangen nehmen lassen, nachdem er diesem und dem Klosterbruder Heinrich Redewisch schon früher Gewalt gethan hatte. Cruse, gewarnt und Böses ahnend, entfloh, und da er vom Abte weder Gerechtigkeit, noch Milde erreichen konnte, stellte er seinen Pfaden nach und führte ihn am 8. Julii 1336, als er ihm bei Bolhagen begegnete, gefangen in die Burg des Knappen Engelke Pressentin, wo er ihn einige Tage in Fesseln hielt. Durch Bestechung der Wächter ward der Abt seiner Banden ledig und entfloh aus der Burg in sein Kloster. Mit abgefeimter List pflegt sich Aberglaube zu paaren. Als die Sachsen ihre Wuth über ihren wohlverdienten schlechten Ruf nicht auslassen konnten, nahmen sie ihre Zuflucht zu Zaubermitteln! Der Fürst Albrecht war mit seiner jugendlichen Gemahlin Euphemia zu seinem Schwager, dem Könige Magnus, nach Stockholm gefahren, um dort große Feste zu feiern. Mehrere sächsische Laienbrüder, namentlich der oben genannte Johann Unverfehrt, in Gemeinschaft mit Johann Langhals und Johann Oldendorp, verbanden sich nun mit einem Weibe, Margarethe Genseke zu Hohenfelde bei Doberan, um durch Zauberkünste dem beneideten und gefürchteten Fürsten Albrecht in der Ferne das Leben zu nehmen. Das Weib, denn schon damals konnten wohl nur Weiber hexen, machte auf Anstiften der genannten Laienbrüder ein Wachsmännlein (manoleken) mit linnenen Fäden, statt der Adern, in Händen und Füßen; das Männchen ward unter Zaubergebräuchen in Gegenwart von Pathen im Namen des Teufels feierlich getauft und mit heiligem Oele gesalbt: so wie die Flamme der angezündeten Fäden das Wachs verzehre, schwinde der bezauberte Mensch dahin, bis die Herzstelle zerschmelze und der Mensch sterbe. So glaubte man den Fürsten Albrecht und die wendischen Laienbrüder Cruse und Redewisch im geheimen tödten zu können. Aber die Thierklauen des Bösen lassen ihre Spuren zurück; der crasse und gemeine Unsinn blieb nicht verborgen, die That ward ruchtbar. Als am 29. Junii 1336 der Abt Conrad für den verstorbenen Burgemeister Heinrich Frehse zu Rostock in der Marienkirche vor einer zahlreichen Gemeinde Todtenmesse las, sprang ein kecker Bürger, Ulrich Foysan, hervor und hielt dem celebrirenden Abte ein Wachsmännlein vor dem ganzen Volke vor Augen. Es entstand ein großes Getümmel; das Volk stürzte schreiend und kichernd aus der Kirche; der bestürzte Abt, der die Meßworte: „Gewarnt durch heilsame Lehren", singen sollte, sprach in der Verwirrung den Segen. — Darauf kehrte der Fürst Albrecht wieder aus Schweden heim, um seinen Thron zu fordern. Er erfuhr die schmutzige Hexengeschichte und mochte

wohl ernst an die Vergiftung seines armen Plate zu Satow gedenken. Er ging deshalb selbst am 20. Julii 1336 nach Hohenfelde und ließ die Hexe vor sich führen, welche sogleich aus freien Stücken alles bekannte. Als dies die Brüder Unverfehrt und Langhals erfuhren, flohen sie nach Rostock; der Fürst Albrecht zog nun mit dem Weibe nach Doberan, versammelte vor einer großen Menge Volks die Klosterbewohner vor der Kirchenthür, wo das Weib noch einmal freiwillig aussagte, daß sie das Zauberbild auf Zureden der sächsischen Laienbrüder gemacht habe. Sogleich ließ Albrecht das Weib nach der nahen Stadt Cröpelin führen; hier saß der Fürst am 21. Julii selbst zu Gericht und ließ, nach voraufgegangenem, nochmaligem Bekenntnisse und Herbeischaffung des versteckten Wachsmännleins aus Hohenfelde, an demselben Tage, nach Urtheil und Recht, das Weib als Hexe verbrennen [95]). Einige Tage darauf rief der Fürst den Abt vor seine Schranken und forderte von ihm die Auslieferung der schuldigen Laienbrüder, denen er zur Flucht behülflich gewesen war. Um eine so große Demüthigung zu verhindern und den zürnenden Fürsten zu besänftigen, zahlte diesem der Abt eine Buße von 500 lüb. Mark, zu deren Ausbringung er das Gut Adamshagen an den Bürger Arnold Kopmann in Rostock verpfändete. Durch solche Vorgänge erhielt aber das Ansehen der Klosterbewohner einen solchen Stoß, daß, wo sich nur ein Mönch blicken ließ, das Volk und die Straßenbuben ihn verhöhnten und beschimpften, unter dem Geschrei: „Mönch, hast du auch ein Wachsmännlein unter deiner Kutte?"

Der Laienbruder Johann Cruse hatte aber während der Zeit seine Selbsthülfe gegen den Abt bereut; er war im Büßerkleide nach Rom gepilgert und hatte dort Ablaß empfangen. Mit päpstlichen Absolutionsbriefen ging er zu seinem Diocesan-Bischofe Ludolph nach Schwerin zurück und erhielt auch hier Absolutionsbriefe. Damit wandte er sich reumüthig und ernst an seinen Abt nach Doberan. Den aber empörte eine so edelmüthige Gesinnung; trotz der demüthigsten Bitten versagte er ihm, wie den übrigen wendischen Mönchen, Gnade, ja selbst Kleidung und Nahrung, und drohete, mit allen Sachsen, ihm und seinen Gefährten mit Gefängniß und Züchtigung. Da riß dem Johann Cruse, als seine Demuth erschöpft war, die Geduld und seine Entsagung verwandelte sich in Grimm: erschreckt und hülflos entfloh er von neuem. Am 27. Nov. 1336 in früher, dunkler Morgenstunde, als der Convent im Chore der Kirche

---

95) Dies ist wohl die älteste Nachricht von einem Hexen-Processe in Meklenburg.

die Matutin sang, trat Johann Cruse mit einer großen Schaar bewaffneter Männer, nach Uebersteigung der Klostermauern, mit gezogenen Schwertern und brennenden Fackeln und mit Wurfgeschossen in den Chor, nahm 14 der anwesenden Mönche gefangen und führte sie und 5 andere Mönche in leichter Kleidung in der kalten Winternacht durch den Wald zunächst nach dem nahen Althof, von wo sie auf Wagen weiter gebracht werden sollten; der Abt entfloh durch ein Loch der stürmenden Wuth. Durch nacheilende Hülfe wurden die Mönche jedoch aus den Händen der Rächer befreiet. Voll Angst unterließen die Mönche lange den feierlichen Gottesdienst im Kloster. Immer drohender ward die Stimmung gegen das Kloster und die Sachsenmönche. Der Abt traute dem Schutze der Pergamente allein nicht mehr; als am ersten Adventsonntage 1336 der Convent zu Tische saß, entführte der Abt alle Urkunden und Privilegien und die werthvollern Kelche, Meßgewänder und Meßbücher nach Rostock, übergab sie hier dem sächsischen Bruder Barthold, Vorsteher des doberanschen Hofes zu Rostock, und entfloh, als das Geschrei von seiner Entweichung überhand nahm, nach Amelungsborn, wo er mehrere Monate lang verborgen lebte; von Sachsen aus bestellte er ohne Wissen des Convents einen neuen Klostervogt in der Person des Ritters Conrad Moltcke.

Die flüchtigen Laienbrüder Johann Cruse und Johann Redewisch irrten während der Zeit verborgen umher und lauerten auf eine Gelegenheit, ihre Rache zu befriedigen. Da trafen sie am 15. März 1337 bei Parkentin den Prior des Klosters, Johann von Hameln, dem vorzüglich sie ihre unverschuldete, harte Behandlung im Kloster zur Last legten, als er mit dem Kellermeister Gottfried von Lübeck von Rostock nach Doberan zurückfuhr; es schlug die Stunde der Rache: sie rissen den Prior vom Wagen, hieben ihm das Bein unter dem Kniee ab und entflohen mit seinen Pferden. Aus Furcht vor der Rache und hülflos ohne Oberhaupt entflohen alle sächsischen Mönche und Laienbrüder nach Rostock.

Der Abt des Mutterklosters, Heinrich von Amelungsborn, konnte aber dem gänzlichen Verfall des Klosters Doberan nicht gelassen zusehen; eben so wenig wollte er das Ansehen der Sachsenmönche sinken lassen. Er machte sich also auf Kosten des Klosters Doberan zur Visitation des Klosters und zur Vertheidigung des Abtes Conrad, in Begleitung desselben und seines Capellans Ludolph, nachmaligen Abtes von Doberan, nach Meklenburg auf und lud dahin zum Beistande vier sächsische Aebte von entfernten Klöstern: Johann von Zinna, Hermann von Lehnin, Johann von Marienthal (bei Helmstädt) und

Dietrich von Riddagshusen, obgleich mehrere Cistercienser-Klöster (Dargun, Eldena, Neuencamp, Stolpe, Hiddensee, Reinfelden) in der Nähe lagen. Die Aebte gingen in der stillen Woche des J. 1337 zuerst nach Güstrow, suchten hier den Fürsten Johann von Werle zu gewinnen, schlossen mit demselben und seinen Räthen ein Bündniß zum Schutze des Klosters Doberan und luden dahin 7 wendische Mönche des Klosters. Diese aber, die Macht des Fürsten fürchtend, ließen durch den Bruder Johann Bragen erklären, daß sie nur im Kloster den Gesetzen des Ordens sich fügen würden. Die visitirenden Aebte zogen darauf nach Rostock und forderten von dem versammelten Senat, den rebellischen Mönchen allen Verkehr mit der Stadt abzuschneiden. Länger vermochten die edler gesinnten Aebte Johann von Dargun und Constantin von Neuencamp den Scandal nicht anzusehen. Voll tiefen Schmerzes über den traurigen Verfall des gefeierten Klosters begaben sie sich auf eigne Kosten nach Rostock, um ein Heilmittel für die Leiden zu finden; jedoch vergebens. Da auch die visitirenden Aebte nichts ausrichten konnten, wandten sie sich an den Landesherrn Albrecht von Meklenburg, um dessen Schutz zu gewinnen, und versicherten ihm dafür aus dem doberaner Klosterschatze 100 lüb. Mark. Eifrig um das Wohl des Klosters bemüht und durch Bitten und Versprechungen erweicht, ließ sich der junge Fürst bewegen, einen Schritt zur Wiederherstellung des Friedens zu thun. Er führte daher am 6. Mai 1337 sämmtliche Aebte und sächsische Klosterbrüder unter Begleitung von einer großen Menge Ritter und mehrern hundert rostocker Bürgern in Person nach Doberan. Hier versammelte er an der Klosterpforte sämmtliche Aebte und Klosterbrüder und verkündete, auf Eingebung der sächsischen Aebte, daß zur rechtmäßigen, legitimen Wiederherstellung der Ordnung der Abt Conrad und die übrigen Beamten des Klosters an ihren Stellen bleiben sollten. Sogleich traten alle nichtsächsischen Mönche zusammen und beschworen den Fürsten, der gewiß noch nicht genau unterrichtet war und vor allen Dingen eine gesetzliche Ordnung bezweckte, ihnen mit seiner Hülfe beizustehen und sie vor Gewalt und Unrecht zu schützen. Die Sachsen erreichten ihren Zweck nicht, sondern zogen voll Unwillen und Uebermuth, mit großem Pomp und zahlreichem Gefolge, mit Pferden und Wagen, mit dem Fürsten Albrecht nach Rostock zurück. Das Volk war über solche Herzlosigkeit und Heimtücke höchlich erbittert und brach in lauten Unwillen aus; es schrie an den Wegen: „Wehe, wie schändlich verwüsten diese sächsi-„schen Aebte die gute Abtei Doberan durch Spaltungen, die „der Visitator begünstigt; diese Klosterleute, die Gott dienen „sollen, dienen dem Teufel; keiner soll ihnen Gutes thun!“

Die treuherzigen Aebte von Dargun und Neuencamp reiseten während der Zeit hin und her und folgten endlich den Sachsen, die im doberaner Hofe zu Rostock lagen; alle Friedensunterhandlungen scheiterten an dem sächsischen Uebermuthe. Dieser mußte sich endlich doch beugen, und es ward am 10. Mai 1337 verglichen, daß der Abt Conrad freiwillig seiner Würde gegen ein gewisses Jahrgeld entsagte. Zu seiner Würde ward der Mönch Martin, der einfältigste des ganzen Convents, designirt; man wollte, in Hoffnung auf günstigere Zeiten, keinen bessern geben. Nach diesem zu Rostock geschlossenen Vertrage compromittirten die zu Rostock anwesenden Mönche zur Bestellung eines Abtes auf die Aebte von Zinna, Lehnin, Dargun und Neuencamp. Diese ernannten, um nicht neuen Streit zu erregen, durch den Abt Johann von Dargun den Bruder Martin, wie es verabredet war, zum Abte von Doberan. Am folgenden Tage, dem Sonntage Jubilate, waren sämmtliche Geistlichen zu Doberan versammelt. Alle Mönche compromittirten noch einmal durch Namensunterschrift auf die vier erwählten Schiedsrichter zur Ernennung eines Abtes [96]), welche feierlich den Bruder Martin proclamirten und dem Vaterabt von Amelungsborn zur Bestätigung präsentirten [97]). An demselben Tage vollendeten dieselben Aebte, unter Vorsitz des Abtes von Amelungsborn und unter Beistand der Aebte von Marienthal und Riddagshusen, die Reformation des Klosters und setzten auf die Verletzung derselben die härtesten leiblichen Strafen [98]); es ward Friede und Schweigen geboten und Amnestie verkündigt; die beiden flüchtigen sächsischen Laienbrüder Johann Unverfehrt und Johann Langhals, welche der Fürst Albrecht verbannt hatte, sollten Verzeihung und Aufnahme erhalten, wenn sie die Gnade des Fürsten auf irgend einem Wege gewinnen könnten; ihr Genosse Johann Oldendorp ward an ein anderes Kloster verwiesen; die wendischen Laienbrüder Johann Cruse und Heinrich Redewisch wurden von der Amnestie ausgeschlossen und sollten nur unter der Bedingung in einem Kloster geduldet werden, wenn sie nach den Statuten des Ordens büßen wollten. Am 19. Julii 1337 ließ der Bischof Ludolph von Schwerin zu Parum sämmtlichen Reformationshandlungen unter Transsumirung der Urkunden seine Billigung angedeihen [99]). Unverfehrt und Langhals streiften noch mehrere Jahre in der Gegend von Amelungsborn umher und wurden von dem dortigen Abte geschützt.

---

96) Vgl. Urk. Nr. XIX.
97) Vgl. Urk. Nr. XX. Am 18. Mai 1337 ist Martin auch schon als Abt thätig.
98) Vgl. Urk. Nr. XXI.
99) Vgl. Urk. Nr. XXV.

Im J. 1340 schlichen sie sich wieder in Meklenburg ein und brannten am 8. März 1340 zu Redentin eine Scheure mit Pferden und Futter, am 28. Febr. 1341 zu Barpen die Mühle und zu Parkentin andere Gebäude nieder. Das geängstete Kloster wußte sich nicht anders zu retten, als daß es mit den Mordbrennern einen Vergleich schloß und den Langhals mit 100 lüneb. Mark, den Unversehrt mit 10 Mark reinen Silbers absand. Entstanden auch in der Zukunft nicht so gewaltsame Auftritte wieder, so dauerte doch der stille Unfriede noch längere Zeit im Kloster.

Die Visitation und Reformation kostete dem Kloster an 1000, die Mordbrennerei ebenfalls an 1000 Goldgulden. Durch alle die Leiden und Verkümmerungen aber ward das Kloster mit einer Schuldenlast von 7000 Goldgulden, für welche es jährlich 700 GG. Zinsen, und von 10,000 GG., für welche es jährlich 1000 GG. Leibrenten zahlte, beschwert. Und, was das Schlimmste war, das Kloster ward seitdem ein Spott des Volkes [100])!

Nachdem Albrecht also Geistlichkeit, Städte und Vasallen gewonnen und gesäubert hatte, dachte er daran, neue politische Verbindungen mit andern Staaten anzuknüpfen. Am 25. Sept. 1337 verbündete er sich zu Stavenhagen mit dem Herzoge Barnim von Pommern, dessen Land ebenfalls von der nahen Fehdesucht angesteckt war, in Grundlage der frühern Verhandlungen zu einem Landfriedensbündnisse gegen gewaltthätige und aufrührerische Vasallen in den Ländern Pommern, Werle, Meklenburg und den Ländern des Grafen Heinrich von Schwerin und des Bischofs von Schwerin [101]) und an demselben Tage schloß der Fürst Johann von Werle ein gleiches Bündniß mit dem Herzoge Barnim [102]). Detmar sagt zum J. 1337:

> „He (Albrecht) makede enen ghuden vrede over al dat „land. Der ghelike dede oc Barnym de hertoghe „van Stetyn bi sinen mannen, de eme to der tyd „oc weren wederstrevich. Des jares dar bevoren dede „de here van wenden oc der ghelike bi sinen „mannen".

---

100) Aus dieser Zeit mögen denn auch wohl die höhnenden Schnitzwerke an den Mönchsstühlen in der doberaner Kirche stammen.
101) Vgl. Urk. XXVII.
102) Vgl. Urk. XXVIII.

Hieraus sieht man, wie wichtig der Chronist die beiden Bündnisse achtete.

Darauf erfreuete der Fürst Albrecht das Land Stargard mit seiner Gegenwart: am 7. Oct. 1337 war er zu Friedland[103]), am 10. Oct. zu Stargard[104]), am 10.[105]) und 12. Oct. zu Neubrandenburg[106]), wahrscheinlich um den seinem Bruder Johann zugedachten Landesantheil Stargard zu ordnen und die Treue desselben zu belohnen, an welchen Orten er manche Gnadenbezeugungen austheilte.

Doch das Ziel unsers Albrecht war noch ein höheres, und die Erreichung dieses Ziels verschaffte ihm und dem Norden ein so bedeutendes Ansehen in der Geschichte. Das welthistorische Bündniß der Hanse hatte sich im 13. Jahrhundert nach und nach[107]) aus einzelnen Städtebündnissen, aus dem kaufmännischen Verkehr und aus den Bestrebungen zur Erhaltung des Landfriedens[108]) entwickelt und war gegen das Ende dieses Jahrhunderts, vorzüglich seit dem J. 1283[109]), zu jenem umfassenden Bündnisse[110]) geworden, in welchem die sogenannten

---

103) Vgl. Urk. Nr. XXIX.

104) Vgl. Jahrb. II., S. 259.

105) Vgl. Franck A. u. N. M. VI., S. 116.

106) Vgl. Urk. Nr. XXX. Zu dieser Urkunde vergl. man die Urkunde in Jahrb. II., S. 292, durch welche der Herzog Johann dem Henning Beer das Obermarschallamt mit der Litze verleiht. Henning Beer ward nach der hier mitgetheilten Urkunde im J. 1337 Burgmann zu Stargard.

107) „Die erste Entstehung des Bundes wird jedoch in städtischen Urkunden nie „vollständig nachzuweisen sein, da sie auf allgemeinen Verhältnissen jener „Zeiten beruht".

Sartorius Geschichte des Ursprungs der deutschen Hanse, herausgegeben von Lappenberg, 1830, I., Vorwort, XI.

(Der hansische Städtebund) „entstand der Ausdehnung sowohl des „Zweckes als der Theilnehmer nach so allmälig, daß ein Anfangspunct der „Hanse gewiß nicht anzugeben ist."

Lappenberg a. a. O. Vorw. I., S. XXVI.

108) „Der Ursprung der Hanse ist in zwei verschiedenen, wenn gleich nahe verwandten Thatsachen zu finden, den Vereinen deutscher Kaufleute im Auslande und den einzelnen sich allmälig ausdehnenden Bündnissen der Städte „im nördlichen Deutschland. Letztere sind mit so vieler Sorgfalt und einem „so reichen Schatze von Materialien in dem vorliegenden Werke untersucht, „daß es zwecklos sein würde, hier noch weiter über das hohe Alter der „Vereine der wendischen und anderer durch die gemeinsame, von dem lübecker „Vorbilde entlehnte Rechtsverfassung verschwisterten Städte, so wie ähnliche Verbindungen zur Erhaltung des Landfriedens, die stets „engere Anschließung verschiedener Städte aneinander und deren verschiedenartige Zwecke sich verbreiten zu wollen. Da auch diese sich auf schriftliche „Urkunden begründeten, so wird bei dem noch etwa Vermißten der beste „Weg der Forschung sein, jenen ferner nachzuspüren."

Lappenberg a. a. O. I., Vorw. S. XI.

109) Die Darstellung der Bündnisse in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts muß einer andern Zeit überlassen bleiben.

110) „Zuerst unter den nordischen Mächten empfand, wie es scheint, König „Erich von Norwegen im J. 1284 die Wirkung eines solchen Vereins."

Sartorius a. a. O. I., S. 87.

wendischen Städte[111]) der Ostsee, mit Lübeck an der Spitze, eine so bedeutende Rolle spielten. Besonders mächtig und angesehen wurden die Städte durch die Landfriedensbündnisse, durch welche sie in unmittelbaren Verkehr mit den Fürsten kamen[112]). Am glänzendsten erscheint die Hanse, namentlich die Hanse der Ostsee, im 14. Jahrhundert[113]). Dieser Glanz ward sicher vorzüglich durch den Einfluß des meklenburgischen Fürsten Albrecht (1338 — 1379) bewirkt; sein ganzes Streben ging dahin, wie er einerseits dem gebildeten Kaiser Karl IV. angenehm war, von der andern Seite seine Macht durch die Städte zu stützen[114]). So wie ihm und seinem Einflusse, namentlich bei seiner engen Verwandtschaft mit dem Könige Magnus von Schweden, die Städte viel schuldig waren, so verdankte er ihnen wiederum die Erhebung seines Sohnes Albrecht auf den schwedischen Königsthron[115]). Einsichtsvoll warf Albrecht sich bei Erlangung seiner Volljährigkeit den Städten Rostock und Wismar ganz in die Arme und erzeigte ihnen viele Beweise von Liebe und Zuneigung. Mit dem Jahre der politischen Bedeutsamkeit Albrechts im Norden, dem Jahre 1338, beginnt auch der Glanz der Hanse. Bemerkenswerth ist das oben geschilderte aufmerksame Zuvorkommen Lübecks gegen Albrecht, als er im J. 1336 nach Schweden fuhr, wo Lübeck große

---

111) „Um diese Zeit (1280) kommt der Name slavische oder wendische Städte „auch zuerst vor."

Sartorius a. a. O. I., S. 26.

112) „Die Bündnisse der Städte sind zunächst durch das Bestreben zur Erhal„tung des Landfriedens, besonders während des für Deutschlands Ruhe „unheilbringenden Interregnums vom J. 1250 — 1273, herbeigeführt und „in Gemeinschaft mit Fürsten und Herren eingegangen."

Lappenberg a. a. O. Vorw. I., S. XXVII.

113) „Die Verbindungen der Städte in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts „stellen die Hanse in ihrem ganzen Umfange und in ihrer vollen Ausbil„dung dar."

Lappenberg a. a. O. I., Vorw. S. XXVI.

114) „Mit den Städten waren auch (1361) von den deutschen Fürsten der Graf „Heinrich von Holstein und der Herzog von Meklenburg verbunden."

Sartorius a. a. O. I., S. 61, vgl. 63.

Schon Albert Kranz sagt:

„Albertus quoque dux Magnopolensis singulari tum af„fectu respexit in finitimas urbes. Lubicam impri„mis fovebat; saepe in ea diversatus, conventus ibi prin„cipum agebat, tam gratus civibus, quam illis inclinatus; „nec erat, qui rem in ullam sinistram pertraheret suspicionem. „Nunc sumptuosum visum est principibus negocium, „in preclaris urbibus conventus agere, ideoque paten„tibus in opidis crebrius solent convenire".

Vand. VIII., cap. XXVI.

115) (Der Schwedenkönig) „Albrecht mußte Alles bestätigen, was die Städte „begehrten: ihnen verdankte er den Thron".

Sartorius a. a. O. I., S. 160.

Freiheiten[116]) im Norden erwarb: die Städte bezeigten sich auf seinen ersten Schritten in die Welt gegen ihn freundlich.

Das große Werk war eine Vereinigung der wendischen Städte und der benachbarten Fürsten auf einem Tage zu Lübeck im Jahre 1338. Nachdem am 6. Nov. 1334 zu Lübeck schon ein Landfriede zwischen dem Herzoge Erich von Sachsen, dem Grafen Johann von Holstein und den Städten Lübeck und Hamburg geschlossen war[117]), ward eine große Versammlung zu Lübeck auf den Anfang des Jahres 1338 festgesetzt. Hier ward auf sechs Jahre ein umfassender Landfriede geschlossen. Detmar sagt darüber:

1338.

„In dem iare christi M. CCC. XXX. VIII. to twelften „quemen tosamene to lubeke der vorsten, hertoghen, „biscopen, greven unde landesheren al umme beseten, „mer den twintich, unde boden van den steden ham„borch, wismer unde rostok, unde sworen dar tosamende „mit den van lubeke enen menen landvrede, to ses „iaren truweliken to holdene. Dar lovede de here „van mekelenborch sine suster dem iuncheren „nycolawese van wenden; de nam he cortliken „darna. Desulven heren do to lubeke wol achte daghe „weren, unde hadden groten hof unde manighe korte „wile".

Am Sonntage nach dem Zwölften (dem Tage Epiphaniä), d. i. am 11. Januar 1338, schlossen diesen Landfrieden zu Lübeck: der Bischof Ludolph von Schwerin, die Herzoge Erich und Albert von Sachsen, Herzog Barnim von Pommern, Herzog Waldemar von Schleswig, Graf Heinrich von Schwerin, die Grafen Gerhard und Johann von Holstein, der Fürst Albrecht von Meklenburg, der Graf Johann von Gützkow, die Fürsten Johann und Nicolaus von Werle, der Graf Adolph von Schauenburg, der Graf Nicolaus von Schwerin und die Städte Lübeck, Hamburg, Rostock und Wismar[118]). Nach Detmar

116) Ueber die Vortheile, welche die Städte vom Könige Magnus von Schweden vom J. 1336 an verlangten, vgl. Sartorius a. a. O. II., S. 347, I., S. 168 flgd., 176 flgd., 204 flgd.

117) Vgl. Lisch Albrecht II. und die nordd. Landfrieden, S. 21, Not. 1.

118) Vgl. Urk. Nr. XXXI. Merkwürdig ist, daß aus dieser Zusammenkunft bis jetzt nur eine Urkunde bekannt geworden ist; daß nicht noch viele vorhanden sein sollten, ist kaum zu bezweifeln. Jedoch hat sich im Archive zu Schwerin, trotz alles Nachforschens, keine einzige finden wollen. Gedruckt ist diese

waren noch mehr Herren zu Lübeck versammelt, mehr als zwanzig, welche dort mit großem Hofhalt und vielen Festlichlichkeiten acht Tage verweilten; nach den Chroniken (vgl. Franck A. u. N. M. VI., S. 119) waren noch gegenwärtig: der Erzbischof von Bremen, die Bischöfe von Verden, Brandenburg, Halberstadt, Lübeck und Ratzeburg, der Markgraf Ludwig von Brandenburg, die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg. Unser Albrecht verlobte unter diesen Festlichkeiten seine etwa achtzehnjährige Schwester Agnes dem Fürsten Nicolaus von Werle.

Daß diese Verhandlungen zu Lübeck auch zugleich Fortsetzungen alter hansischer Verbindungen waren, geht schon daraus hervor, daß am achten Tage nach heil. dreier Könige Tage 1338 die Grafen Johann und Gerhard von Holstein bestätigten, was sie den Lübeckern im J. 1247 zugesichert hatten, nämlich mehrere Freiheiten, besonders in Bezug auf den Zoll, die Fischereien im Holsteinischen und das Strandrecht [119]).

Diese Verbindung ist in der That die erste große Verbindung des mächtigen wendischen Theils der Hanse, welche so folgenreich ward. Von jetzt an lassen sich die lübecker Landfrieden, welche allerdings die wahren Urkunden der wendischen Hanse sein mögen, in immer größerer Ausdehnung regelmäßig fortgesetzt beobachten, bis Albrecht von Meklenburg am 9. August 1361 zu Beggerow den Landfrieden [120]) zu Stande brachte, welcher nicht so sehr auf die Macht der Städte gegründet, vielmehr mit Separatverträgen zwischen den Fürsten des nordöstlichen Deutschlands verhandelt war. Wohl mochte damals dem städtischen Einfluß ein Gegengewicht nöthig sein. Diese Verbindungen des 14. Jahrhunderts weiter zu verfolgen, liegt außer dem Plane dieser Abhandlung.

Im hohen Grade wichtig bleibt der lübecker Landfriede mit seinen Fortsetzungen schon dadurch, daß die Städte Rostock und Wismar, welche immer Städte der wendischen Fürsten gewesen waren, aus ihren untergeordneten Verhältnissen gleichsam heraustraten, und, mit großer Selbstständigkeit sich neben die Fürsten stellend, mit diesen wichtige Bündnisse zu umfassenden Zwecken schlossen [121]). Der Umstand, daß die

---

Urkunde schon in Dreyer Beiträgen zum Behuf der holsteinschen Geschichte in Heinze Samml. zur Gesch. u. Staatsw. I., 277.

119) Vgl. Lappenberg a. a. O. II., S. 348.

120) Vgl. Lisch Albrecht II. u. s. w., S. 81.

121) In wie weit diese Bündnisse der Städte und die Bestrebungen unsers Albrecht mit den Planen und Anstalten des gewandten Kaisers Karl IV., der besonders unsers Albrecht Freund war, zusammenhangen, muß einer gewandtern Feder darzustellen überlassen bleiben.

allerdings schon früher aufstrebenden beiden Städte mit in den Vormundschaftsrath für den Fürsten Albrecht aufgenommen waren, mag nicht wenig dazu beigetragen haben, das Selbstgefühl der Städte zu heben.

Dies sind die Umrisse der Geschichte Meklenburgs aus der Zeit, welche reich ist an Begebenheiten und Folgen. Wohl mag vieles noch einer umständlichern Beleuchtung bedürfen: das Städtewesen, die Ritterschaft, die Güter der Landesherren, die den Rittern verpfändeten und deren eigene Güter, die Verbindungen der Landesherren mit dem Norden, und viel Anderes mehr. Hier sollte jedoch hauptsächlich nur das chronologische Gerüst aufgebauet werden, auf welchem man fortan mit mehr Ruhe und Klarheit fortarbeiten könne; dazu bergen die nordischen und städtischen Archive sicher noch manches, was bis jetzt unsern Augen verborgen ist.

II.

Geschichte
der
Eisengewinnung in Meklenburg aus inländischem Rasenerz,

von

G. C. F. Lisch.

Die drei letzten Jahrhunderte hindurch ist der Bau auf Mineralien fast ununterbrochen der Gegenstand der Aufmerksamkeit der meklenburgischen Landesbehörden gewesen, sei es, daß chemische und alchymistische Zwecke, wie unter den Herzogen Christoph und Carl Leopold, sei es, daß industrielle und wissenschaftliche Bestrebungen, wie unter den Herzogen Johann Albrecht I., Ulrich, Christian Ludwig II., Friederich und Friederich Franz, diese Aufmerksamkeit erregten. Da die Aufsuchung edler Metalle in Meklenburg ohne Erfolg blieb, so beschränkte man sich im Allgemeinen vorzüglich auf die Gewinnung von Salz, Alaun, Gyps, Braunkohlen und Eisen; besondern Gewinn aus Lagern seltener Erdarten zu ziehen, hat vorzüglich der Mangel an Verbreitung gediegener naturwissenschaftlicher und chemischer Kenntnisse bisher gehindert. Von diesen Mineralien hat, die Gewinnung des Salzes, welche zu allen Zeiten in Meklenburg verfolgt ist, nicht gerechnet, das Eisen die vaterländische Industrie am nachhaltigsten beschäftigt. Es dürfte sich daher der Mühe verlohnen, durch eine Geschichte der Eisengewinnung in Meklenburg sowohl die wissenschaftliche Neugier zu befriedigen, als spätern Unternehmungen eine sichere Grundlage zu geben.

Eisenerz erscheint in Meklenburg nur als Raseneisenstein, Sumpferz und Moorerz (ferrum palustre), im Niederdeutschen Eisenklump oder vom Landmanne schlechthin Klump genannt. „Es findet sich in großen Lagern, vorzugs„weise in den südlichen Gegenden Meklenburgs, wo Sumpf „und unfruchtbarer, eisenschüssiger Sand überall aneinander

„grenzen[1];" es ist bisher in den südlichen Aemtern: Dömitz, Hagenow, Grabow, Neustadt[2]), Marnitz[3]), so wie bei Parchim[4]), Rossentin[5]), Waren und Malchow[6]), ferner aber in den östlichen Gegenden Meklenburgs, bei Teterow[7]) und in den Aemtern Stavenhagen[8]) und Ribnitz[9]), auch im westlichen Meklenburg, im Amte Zarrentin[10]), vorzüglich bei Pamprin, auch in Kölzin, beobachtet[11]) worden. In allen diesen Gegenden liegt das Eisenerz in geringerer oder größerer Ausdehnung und Mächtigkeit, oft bis zu 6 Fuß Dicke und darüber, und von verschiedener Dichtigkeit, bis zur sandsteinförmigen Masse, wie es die Mauern von Ludwigslust beweisen, ja selbst in kleinern Stücken bis zum kristallinischen Gefüge und metallischen Glanze[12]). Im Durchschnitte wird das meklenburgische Morasteisen ungefähr 30 pCt. reines Eisen geben[13]).

---

1) Vgl. die ausgezeichnete Schrift: „Wie ist der Grund und Boden Mecklen„burgs geschichtet und entstanden?" von G. A. Brückner, Neu-Strelitz und Neu-Brandenburg, 1825, S. 12.

2) Vgl. Siemssen „Vorläufige Nachricht von den Mineralien Meklenburgs". Schwerin. 1792, S. 40.

3) Aus dem Amte Marnitz ist zwar noch kein naturwissenschaftlicher Bericht eingegangen, jedoch sind bei Marnitz selbst auf der sogenannten sandigen Mooster häufig Graburnen ausgegraben, welche mit vielen, von Morasteisen überzogenen Wurzeln durchzogen waren; vgl. Friderico-Franciscoum. Erl. S. 98 u. 166.

4) Bei Parchim am Sonnenberge liegt der Raseneisenstein in einer bedeutenden Mächtigkeit; vgl. Brückner a. a. O. Daher der Eisengehalt der Quellen am Sonnenberge.

5) Die Gegend von Rossentin ist nach mehrern mündlichen Berichten sehr reich an beachtungswerthen Fossilien, namentlich Erdlagern.

6) Rossentin, Waren und Malchow sind in dem handschriftlichen Nachlasse des Geheimen-Raths J. P. Schmidt auf der Regierungs-Bibliothek zu Schwerin mit Sicherheit als Orte angegeben, an denen sich Eisenklump findet.

7) Vgl. Siemssen a. a. O.

8) Das Vorkommen des Mooreisens im Amte Stavenhagen wird durch die unten angeführte Urkunde vom J. 1282 sehr wahrscheinlich gemacht.

9) Das Vorkommen des Mooreisens im Amte Ribnitz bezeugt Siemssen a. a. O. — Nach den sichern Nachrichten des Geh. Raths J. P. Schmidt war im J. 1763 von zwei ausgesandten „Bergwerksverständigen" Schacht und Weidener auch zu Rostocker Wulfshagen im Amte Ribnitz die Entdeckung eines schönen Eisensteins gemacht. — Zu Hirschburg habe ich selbst gesehen, wie ein Ackerstück, welches in Eisenklump wüst lag, aufgebrochen ward, um den Acker möglicher Weise zu cultiviren.

10) Nach Mittheilungen des Herrn Amtsverwalters Päpcke zu Zarrentin und anderer Bewohner des Amtes Zarrentin.

11) Es ist nicht zu bezweifeln, daß sich noch an vielen andern Stellen Meklenburgs Morasteisen findet. So sind z. B. Blöcke aus diesem Erze an der Kirche zu Westenbrügge bei Neu-Bukow verbauet.

12) Ueber die Beschaffenheit des Eisenklumps in Meklenburg vgl. man das Nähere bei Brückner a. a. O.

13) Vgl. (des Geh. Ober-Berg-Raths Karsten) Untersuchung der Frage: „Ist es „in hüttenmännischer Rücksicht vortheilhaft, den bei Dömitz vorkommenden „Rasen-Eisenstein zu verschmelzen und auf Gußwaaren rc. zu benutzen?" in den

Unter gleichen Verhältnissen und in derselben geographischen Verbreitung wird der Raseneisenstein auch in Pommern [1]) und in der Mark Brandenburg [2]) gefunden. Auch in diesen Ländern ward das Erz früh bearbeitet und gab dort [3]), wie in Meklenburg, zwischen 30 und 40 pCt. Eisen. In den Marken Brandenburg ward aus dem Eisenklump urkundlich schon um das Jahr 1440 Eisen gewonnen, indem damals zu Liebenwalde und Zehdenick Eisenhämmer im Gange waren [4]). Aber auch schon früher, im J. 1375, war bei der jetzigen Stadt Oranienburg ein Hammer [5]).

In den meklenburgischen Landen wurden die Eisenlager sehr früh benutzt, indem schon im J. 1282, also im ersten Jahrhundert der Germanisirung, beim Vorherrschen slavischer Sitten, der Stadt Stavenhagen [6]) bei der Bestätigung ihrer Privilegien das Eigenthum der Salinen und Eisengruben verliehen ward [7]).

Neuen Annalen der Mecklenb. Landwirthschafts-Gesellschaft, Jahrg. I., 1813, Stück 23, S. 353 flgd.:

„Dieses Erz ist (in Mecklenburg) von sehr verschiedener Natur; das „Dömitzer ist nach der Probe, die ich zu untersuchen Gelegenheit „gehabt habe, reicher und wird im Großen wenigstens 30 pCt. aus„geben; dagegen — — das Ludwigsluster — — nur höchstens „27 pCt ausgeben wird".

Vgl. Brückner a. a. O. S. 14. — In einer Abhandlung über diesen Gegenstand im Freimüth. Abendbl. 1841, Nr. 1158, welche Karstens Untersuchung ins Gedächtniß zurückruft, wird angeführt, daß eine Probe mit Erz aus der Lewitz 28 — 29 pCt. gegeben habe.

1) Vgl. Fünfter Jahresbericht der Gesellschaft für pommersche Geschichte rc. 1832, S. 71 flgd., und Barthold Gesch. von Rügen und Pommern I., S. 51. — Am häufigsten findet sich in Pommern der Eisenklump in der Gegend von Torgelow, wo in neuern Zeiten ein Hüttenwerk errichtet ist.

2) Vgl. die unten angeführten Urkunden.

3) Vgl. Fünfter Jahresber. der pomm. Gesellsch. a. a. O.

4) Im J. 1440 verlieh z. B. der Markgraf Friederich von Brandenburg dem Ritter Hans von Waldow, der auf seinem Lehngute Schepforde bei Liebenwalde einen Eisenhammer (iserhamer) gebauet hatte, die Gerechtigkeit, in den zum Schlosse Liebenwalde gehörenden Waldungen „zu „dem abgenanten isernhamer so vele isererde, so sie der zu „dem hamer zu Schoepfforde bederfen werden", graben und das nöthige Holz zu dem Hammer schlagen zu lassen. Vgl. v. Raumer Cod. dipl. Brand. cont. I., p. 125. — Im J. 1438 verlieh derselbe Markgraf seinem Rath Hans von Arnim das Schloß Zehdenick nebst andern Gütern in der Nähe des Schlosses, unter denselben auch „den isenhammer".

5) „Nuewemul prope Botzow (i. e. Oranienburg) est castrum „habens molendinum et malleum fabricans per motum „aque." Kaiser Carl IV. Landbuch der Mark Brandenburg von 1376. Berlin 1781. S. 26.

6) Stadt und Amt Stavenhagen kam im J. 1282 durch Verpfändung von Pommern an Werle; vgl. Baltische Studien II., 1, S. 125. Die Bestätigungs-Urkunde ist noch von dem Herzoge Bugeslav von Pommern (IV. kal. Junii 1282) ausgestellt.

7) In dieser Urkunde schenkt der Herzog Bugeslav der Stadt Stavenhagen, nach der Original-Urkunde im Großherzogl. Archive zu Schwerin:

Ob unter dem im J. 1304 vorkommenden urkundlichen Ausdrucke "iseren to Lichen„ ein Eisenwerk oder nicht vielmehr die Münze zu Lychen zu verstehen sei, bleibt einstweilen unentschieden [1]). Läßt sich aus Etymologien etwas schließen, so dürfte in der wendischen Zeit zu Malis, nicht weit von Dömitz, bei den jetzigen Gyps- und Braunkohlen-Werken Meklenburgs, ein Eisenwerk bestanden haben, da im Slavischen malicz: der Hammer [2]) heißt.

Actenmäßig sind in den drei letzten Jahrhunderten diejenigen 10 Eisenwerke in Meklenburg errichtet, welche im Folgenden möglichst ausführlich beschrieben sind [3]). Die Geschichte dieser

---

„septuaginta mansos et unum mansum terre colibilis et incoli-
„bilis dicte donauimus ciuitati, prout habuit ab antiquis, insuper
„prata, pascua, siluas, nemora, usus graminum, aquas, stagna,
„riuos, aquarum decursus, usuagia, pedagia, piscationes, vena-
„tiones, cum molendinis construendis, salinis, ferrifodinis,
„cum agris cultis pariter et incultis".

In einer Uebersetzung dieser Urkunde aus dem Anfange des 16. Jahrh., gedruckt in Rudloff Urk. Lief. S. 112, lautet die betreffende Stelle am Ende:

„mit mollen tho buwende, sültten edder solttepennige, iser-
„grouen, mit begadeden unde unbegadeden acker",

in einer andern Uebersetzung aus derselben Zeit:

„medth molen tho buwende, zolten, morkulen, medth acker
„buweth vnnd ock vnnebuweth";

in einer dritten Uebersetzung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh.:

„ouch mollen tho buwende, mit soltbörne vnd isergrufften,
„mit acker etc.

Sollte in dem lateinischen Original-Privilegium der Ausdruck ferrifodinae auch allgemein für Bergwerksgerechtigkeit genommen sein, was jedoch bei dem höchst seltenen Vorkommen dieses Ausdrucks in Niederdeutschland nicht wahrscheinlich ist, so ist es doch außer Zweifel, daß die Gewinnung des Eisens aus dem Klump im Anfange des 16. Jahrh. so bekannt war, daß man unter ferrifodinae nur Eisengruben oder Mooreisengruben (morkulen) verstand.

1) In dem wittmansdorfer Vertrage vom J. 1304 (gedruckt in Rudloff Urk. Lief. Nr. LXIV.) heißt es:

„Wi markgreue Herman hebbet ghelaten van der ansprake, de
„wi hadden an deme lande to Stargarde, — — behaluen de
„munthige unde dat iseren to Lychen, dat scole wi behol-
„den vnde vnse eruen, also dat dar brandenborghesche
„penninghe gan".

Wahrscheinlich ist hier nach dem ganzen Zusammenhange unter: munthige = Münzgerechtigkeit, und unter: iseren = Münzstätte, zu verstehen. Nicht selten heißt nämlich im Niederdeutschen die Münzstätte = müntziser, z. B. müntziser zu Berlin, in Gercken Cod. dipl. Brand. II., p. 645. — In einer rheinischen Münz-Convention vom J. 1419 in Hannov. Bl. für Münzkunde III., S. 58 — 59 heißt es:

„me so sall vnser yglich czu yeglicher siner muncz haben
„einen oder zwene wardyne mit namen ysenhelder, die
„ygliche irs herren munczysen halden vnd bewarn sullen,
„also wan der munczmeister der ysen bedarff uffzuslohn zu
„münczen, aber sust nit, vnd der muncysen gesynnet, so soll
„ye ein ysenhelder steticlich daby sein vnd der ysen ge-
„trewlichen warnemen, so lange der munczmeister muntzet etc."

2) Nach Lazius de migrat. gentium, p. 752, b.

3) Die Quellen dieser Nachrichten sind die Acten des Großherzogl. Archivs zu Schwerin, wenn nicht andere Quellen angegeben sind.

Eisenwerke giebt allerdings das Resultat, daß keines von ihnen auf die Dauer bestand; alle gingen vorzüglich theils durch unzweckmäßige Contracte oder schlechte Verwaltung, theils durch Holzmangel unter: alle brachten der fürstlichen Casse nur Schaden, keines sicher ansehnlichen Gewinn, und am Ende litten auch Unternehmer und Arbeiter. Dennoch lehrt die Geschichte mancher Etablissements, daß die Eisengewinnung nicht ohne Gewinn für die öffentlichen Einnahmen und nicht ohne ansehnlichen Vortheil für das Land sein könne, wenn das nöthige Feuerungsmaterial ohne Forstverwüstung gewonnen und das Werk tüchtigen Privathänden überlassen wird. Von selbst versteht es sich bei der Einrichtung neuer Werke, daß eine gründliche, vielseitige Untersuchung darüber voraufgehen muß, wie groß die noch vorhandenen Eisenlager sind, wie weit neue Feuerungsmethoden anzuwenden und die in denselben Gegenden vorhandenen Lager von Braunkohlen und Torf zu benutzen wären, wie weit die Holzvorräthe reichen dürften, endlich welche Anwendung man, zur Beförderung des Unternehmens, von den neuern Entdeckungen in der Natur- und Fabrik-Kunde machen könnte.

1. Eisenwerk zu Grabow.
1513.

Erst mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts werden die Nachrichten über den Betrieb der Eisenwerke in Meklenburg klarer. Im J. 1513 stand eine Eisenmühle (iseramolle) zu Grabow. Aus dieser hatte das Kloster zu Lüne ein Capital von 400 lüb. Mark zu fordern, auf welches jedoch schon 60 Mark durch Eisenlieferung (an unbestendigen isern) [1]) abgetragen waren. Der Besitzer war ein gewisser Johann von Raymund, der in dem genannten Jahre seine Güter in Grabow aufgeben und nach Wilsnack ziehen wollte; er hatte die Besitzungen zu Grabow als Lehn (in lehnschen gewehren), und deshalb bat der Probst Johannes Lorber zu Lüne die Herzoge Heinrich und Albrecht, dem Kloster zu seinem Gelde zu verhelfen. Weiter ist von dem Bestehen eines Eisenwerkes zu Grabow nichts bekannt geworden.

2. Eisen-Schmelzhütte, Hammer- und Blech-Schmiede zu Neustadt.
1544.

Beinahe durch den ganzen Raum der neuern Geschichte,

1) Aus diesem Ausdruck: „unbestendiges isern" scheint hervorzugehen, daß das grabowsche Eisen nicht von besonderer Güte war und der Besitzer vielleicht deshalb und wegen Mangels an technischer Fertigkeit das Werk aufgeben mußte.

vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis ins 18. Jahrhundert hinein, spielt die Stadt **Neustadt** eine große Rolle in der Geschichte der Industrie Meklenburgs, indem sie die einzige Stadt im Lande war, welcher man den Namen einer **Fabrikstadt** beilegen kann. Schon im J. 1520 bestand dort eine **Pulvermühle**[1]) und schon vor dem J. 1544 eine **Papiermühle**[2]), beide auf fürstliche Rechnung. Auch eine **Eisenschmelzhütte** und ein **Eisenhammer** müssen in Neustadt schon vor dem J. 1544 im Gange gewesen sein, da neben ihnen in diesem Jahre auch ein **Blechhammer** angelegt ward[3]). Der Herzog Albrecht hatte ein neues Haus neben der Papiermühle zu bauen angefangen. Um die Eisenwerke möglichst nutzbar zu machen, berief er am 20. April 1544 den Blechschmied **Mathias Schatz von Nürnberg**, bestimmte das im Bau begriffene Gebäude zum Blechhammer, gab dem Meister Schatz denselben in Erbpacht und übertrug ihm die Aufsicht über den dort schon bestehenden Eisenhammer. Die Art der Verarbeitung des Eisens in Blech sollte in seinem Belieben stehen; jedoch mußte er sich verpflichten, die Bedürfnisse des Fürsten an **Harnischblech**, **Pfannenblech** und **Schloßblech** auf Befehl zu befriedigen. Der Meister erhielt das Hammergebäude fertig, Wohnung für sich und seine Knechte, einen Garten (Kohlhof), eine Kohlenhütte (Hütte zu den Kohlen), 50 Fuder Heu für sein Vieh und das nothdürftige Bau- und Brennholz, welches ihm jedoch nur im Walde angewiesen ward. Dagegen verpflichtete er sich zur Erhaltung der Gebäude auf eigne Kosten und zu einer jährlichen Erbpacht von 40 Gulden. Stabeisen (?) wollte er zu lübecker Preisen annehmen und für 5 Gulden den Centner zu Blech schmieden, neustädter Gußeisen zu 1 Gulden den Centner annehmen und für 4 Gulden den Centner zu Blech verarbeiten. Für eine Tonne Kohlen gab er einen lübischen Schilling. Für die Beaufsichtigung des Eisenhammers erhielt er jährlich einen Wams und ein Paar Hosen[4]).

Wie lange und unter welchen Verhältnissen diese Eisenwerke fortbestanden haben, darüber fehlt es an allen Nachrichten. Jedoch lebte noch im J. 1569 zu Neustadt der „**Hammerschmied Friederich Schatz**", vielleicht ein Sohn des

---

1) Vgl. Jahrb. I., S. 46, Not. 2.
2) Vgl. unten den Contract mit dem Blechschmied Matthias Schatz vom 20. April 1544, Beilage Nr. 1.
3) Vgl. denselben Contract, Beilage Nr. 1.
4) Vgl. Beilagen Nr. 1 und Nr. 2.

Mathias Schatz. Ganz günstig muß indessen der Erfolg der Anlage nicht gewesen sein, da schon im J. 1572 der Blechhammer nicht mehr existirte.

Jedoch hatten die Eisenwerke zu Neustadt das Gute, daß sie zur Nacheiferung anspornten: schon im J. 1562 war ein „Ofengießer" zu Rostock.

3. Eisenschmelzhütte (1570) und Frischhammer zu Neustadt. 1574.

a) Schmelzhütte.

Der Blechhammer von 1544 war eingegangen. Die Schmelzhütte bestand jedoch wahrscheinlich fort, wenn auch wohl nicht in der gehörigen Thätigkeit. Der Herzog Johann Albrecht I. restaurirte nun wieder die Eisenwerke zu Neustadt, indem er am 17. Julii 1570 den Eisenschmelzer Hans Maltzsch von Steinbach, einstweilen auf 6 Jahre, in Dienst nahm[1]). Es wurden Kugeln aller Art, Kanonen, Granaten, Grapen, Mörser, Destillirkolben, Oefen, Brandruthen, Mühlenzapfen, Rollen, Gewichte und Pressen producirt. Es wurden im J. 1572 ungefähr 350 Centner, 1575: 790 C., 1576: 335 C., 1577: 400 C., 1579: 290 C. gegossen[2]). Der Schmelz- und Gießmeister erhielt freie Wohnung, Garten- und Brennholz, 20 Gulden Dienstgeld, ein englisch Kleid, 2 Drömt Roggen und 1 Drömt Malz, Bezahlung für Ausbrechung und Stellung der Oefen, 3 Thaler für das Kohlenmessen; außerdem wurden von dem Fürsten die Leute zum Ausbrechen und Waschen des Rasenerzes und zum Auspochen der Schlacken bezahlt. Die Schmelz- und Gießarbeiten wurden dem Meister nach folgender Taxe bezahlt:

für Granaten, Grapen, Mörser, Tiegel, Brandruthen, Oefen, Rollen, Formen und 1- bis 4pfündige Kugeln, den Centner für 1 Ortsthaler oder 8 ßl. $\frac{1}{4}$ Thaler,
für Karthaunenkugeln, Gewichte, Mühlenzapfen über 4 Pfd., den C. 5 ßl. 3 pf. . . . . $\frac{1}{6}$ „
für kleine Kugeln, den C. 12 ßl. . . . . $\frac{3}{8}$ „
für Geschütz, den C. 16 ßl. . . . . $\frac{1}{2}$ „
für Ueberguß ward der Centner vergütet mit $3\frac{1}{2}$ ßl. $\frac{1}{9}$ „

1) Vgl. die Bestallung in der Beilage Nr. 3.
2) Vgl. die Schmelzregister in den Beilagen Nr. 4 und Nr. 5, zu denen noch einige aus andern Jahren handschriftlich im Großherzogl. Archive kommen.

b) Frischhammer.

Die Schmelz- und Gießhütte allein brachte aber keinen Gewinn, forderte vielmehr einen jährlichen Zuschuß. Jedoch sollte unter der glänzenden Regierung des Herzogs Johann Albrecht I., welcher nichts Edles ungepflegt, nichts Nützliches unbeachtet ließ, die neustädter Schmelzhütte dem Lande möglichst nützlich werden. Der Herzog legte daher im J. 1574 einen Frischhammer neben der Gießerei an und bestellte am 10. Mai 1574 für dieses Werk den Meister Balthasar Keiner aus Schmalkalden zum Frischer und Eisenschmied. Es war Absicht, täglich zwei Centner Stangeneisen zu schmieden, welches vorzüglich zu Nägeln tauglich sei. Der Meister erhielt für sich und seine Gesellen für jeden Centner Stangeneisen zu frischen 9 lüb. Schill., die nöthigen Kohlen (eine Last Kohlen auf zwei Centner Eisen) und Kalksteine, zwei Drömt Roggen, ein Drömt Weizen, ein Hofkleid und zehn Gulden jährlich zur Erhaltung des Gebäudes und Werkzeuges [1]). Wahrscheinlich zur bessern Einsicht in die Einrichtung und Verwaltung dieses Werkes hatte sich der Herzog einen Bericht über die Verwaltung des brandenburgischen Eisenwerkes zu Klosterfelde in der Neumark (im Amte Marienwolde, zwischen Bernstein und Woldenburg) verschafft [2]).

Doch auch das Verschmieden des vaterländischen Eisens wollte den Werken keinen Gewinn bringen. Am 12. Febr. 1576 entrückte der Tod den edlen Herzog Johann Albrecht I. seinem ausgedehnten Wirken. Sein Bruder, der wackere Herzog Ulrich von Güstrow, übernahm die Vormundschaft für seine unmündigen Neffen und lenkte noch eine Zeit lang mit Kraft und verständiger Einsicht das Staatsruder; doch bald brach in Meklenburg, wie überhaupt in Deutschland, eine traurige Zeit der Zerrüttung ein, die sowohl in innern, als in äußern Ursachen begründet war. Bei des Herzogs Johann Albrecht I. Tode waren noch Schmelzhütte und Frischhammer zu Neustadt im Gange [3]), obgleich des Schmelzers erste Bestallung im J. 1575 zu Ende gegangen war, um deren Erneuerung er in den letzten Monaten des Herzogs gebeten hatte. Der liberale Herzog Johann Albrecht I. hatte persönlich Freude an den Eisenwerken; oft schloß er persönlich die Rechnungen ab und gab den Zuschuß

1) Vgl. Bestallung und Revers in Beil. Nr. 6. und Nr. 7.
2) Vgl. Beil. Nr. 8.
3) Vgl. Beil. Nr. 9.

her. Der sparsamere Herzog Ulrich glaubte seine vormundschaftliche Verpflichtung strenge erfüllen zu müssen und ließ sich alljährlich genaue Berechnungen einliefern [1]. Diese ergaben denn, daß die Werke im J. 1576: 141 fl. 3 ßl. 3 pf., 1577: 228 fl. 18 ßl. 6 pf., 1579: 348 fl. 11 ßl. 4½ pf. mehr gekostet, als eingetragen hatten. Dazu kam der große Holzverbrauch zu den Werken, wenn auch in des Schmelzers Bestallung von Anwendung der Steinkohlen die Rede gewesen war. Im J. 1577 waren aufgegangen:

„1052 Faden Holts vff 526 Last Kholen zu ider Last
„2 Faden, und den Faden vor 21 ßl., gleichwie u. g. f.
„und her Hertzogk Vlrich denselben zalen und annhemen
„lassen".

Im J. 1576 waren 500 Last und im J. 1579: 520 Last Kohlen aufgegangen. Doch mehr als der Geldverlust mochte den Herzog Ulrich der Druck schmerzen, der durch die Eisenwerke auf dem Landvolke in der Nähe von Neustadt lastete, indem dieses dazu Dienste leisten und die Wiesen mit dem Morasterz hergeben mußte. Seit dem J. 1576 schließen die eingesandten amtlichen Berechnungen mit Klagen über diesen Druck: im J. 1577:

„Ubertrifft die Vnkostung weiter und mehr, dan es hat
„tragen konnen, 228 fl. 18 ßl. 6 pf., vngerechnet der
„armenn Leutte beschwerliche grosse Dienste
„vnnd den Abgangk an iren wischen vnd andern,
„so nicht ein geringes, vnd so die Leute den Schwerin-
„Dienst hernacher thun solten, wurden dardorch die
„Buwheue mussen leigendt pleibenn, ob auch die
„Pauren zum grunde in vorterb gerattenn".

Als der Herzog Ulrich im J. 1585 die Vormundschaft für seine beiden Brudersöhne niederlegte und im J. 1586 dem Herzoge Johann das Amt Neustadt überlieferte, waren sämmtliche Eisenwerke zu Neustadt niedergelegt, weil die Berechnung aus den Jahren 1576 bis 1579 ergeben hatten, daß die Werke mit Schaden gehalten seien: der Herzog Ulrich war zu guter Wirth, als daß er etwas hätte bestehen lassen sollen, was keinen Vortheil brachte. Die Frischerei-Gebäude waren für 25 Thaler vermiethet, und die Schmelzhütte war zu einer Walkmühle eingerichtet, welche dem Amte jährlich 10 Gulden Pacht gab [2]. Die Geräthschaften und Werkzeuge

1) Vgl. Beil. Nr. 10 und Nr. 11.
2) Vgl. Beil. Nr. 12.

waren auf das Schloß gebracht und in das fürstliche Inventarium aufgenommen. Im J. 1592 war der Eisenhammer zum größten Theil eingefallen. — Jedoch blieb Neustadt nicht ohne Fabrikanlagen. Seit dem J. 1592 blühete daselbst ein großes Kupfer- und Messingwerk [1]), welches gegen eine jährliche Pachtsumme auf Privatrechnung betrieben ward. Es bestand in diesem Jahre und in den folgenden Jahren eine Brennhütte, eine Kupferhütte, eine Messinghütte, eine Kesselhütte und noch zwei andere Hütten. Dieser Messingbetrieb hat bis auf neuere Zeiten Spuren in Neustadt zurückgelassen.

4. Des Herzogs Christoph Bemühungen um Erzgewinnung.

1573.

Nachdem der gebildete Herzog Christoph nach vielen Leiden im J. 1569 aus Liefland heimgekehrt und im J. 1570 im Vaterlande von seinem Bisthume Ratzeburg und den ihm angewiesenen Aemtern Gadebusch und Tempzin Besitz genommen hatte, wandte er sich, Ruhe suchend, wissenschaftlichen Bestrebungen zu, welche vorzüglich auf Mineralogie und Chemie gingen: kaum hatte er sich zu Gadebusch häuslich eingerichtet, als er sich gleich ein Laboratorium bauen ließ. Ja er strebte mit aller Kraft dahin, in seinem Gebiete auf Erz förmlich zu bauen. Zu dem Zwecke bestellte er schon am 6. Dec. 1573 für sein „Stift" einen „Bergmeister" Melchior Hüscher aus Schneeberg. Nach manchen Vorbereitungen ließ dieser auch im J. 1575 auf der „Steinburg" [2]) bei Mölln „einschlagen" und Holz zum Schacht anfahren. Die Bemühung war freilich ohne Erfolg; jedoch muß später dort ein Eisen- oder Messingwerk angelegt sein, da noch jetzt an derselben Stelle eine „Hammermühle" steht. Auch bei Tempzin ward auf dem „Hilligenberge" ein Schacht 5 Faden tief gebauet, — ebenfalls ohne Erfolg. Da der Bau in die Tiefe vergeblich war, so suchte man aus Gerölle („Schlich") in den

---

1) Vgl. Beil. Nr. 13.

2) Die Steinburg (steenborg) lag im Bisthum Ratzeburg und zwar im Lande Möllen, bei Manhagen (früher Honhagen), nahe beim Einflusse der Steinau (aqua Stenowe, 1188) in die Stekenitz. Früher stand hier ein Dorf Steinburg, als der Herzog Albert von Sachsen dem heil. Geist zu Möllen im J. 1336 Hebungen „de aquaeductu in Stekenitze „prope villam Stenborg facto, dicto Slüse", verlieh. Bei dieser Schleuse, jetzt die Oberschleuse genannt, bei Panten, liegt ein Hügel, mit Spuren von Befestigungsgräben, noch jetzt der Steinau-Berg genannt.

Bächen der Vogtei Stove (zwischen Rehna und Ratzeburg) des Fürstenthums Ratzeburg werthvolle Mineralien zu pochen. Zuerst ward „Schlich" in einem Waldbache, der von Kronskamp aus dem „neuen Teiche" fließt, gewaschen und nach Gadebusch gebracht; dann fand man (1575) auch in einem Bache bei Reschow jenseit des „Schmachtfeldes Schlich, „in welchem die kleinen Granaten waren, die aber nicht viel „tüchtig waren". — Als alle diese Bemühungen um Gewinnung edler Metalle vergeblich waren, wandte der Herzog seinen Blick auf die Eisengewinnung. Nachdem er im J. 1575 den Eisenstein aus seinen Landen von Sachkundigen hatte probiren lassen, legte er zu dessen Verarbeitung eine „Mühle „an, deren Räder die Blasebälge regieren sollten". Ob dies die Hammermühle zu Manhagen bei der Steinburg oder zu Mechow bei Ratzeburg ist, bleibt noch ungewiß. Im J. 1602 hatte ein Berndt Bulthen die manhäger Hammermühle an Marcus Mewes verpfändet, der einen Miether (Heurling) hineingesetzt hatte; damals lagen beider Erben über die Mühle in Streit. Im J. 1591 legte unter dem Herzoge Christoph ein Rottgart Münter eine Hammermühle vor Mechow an, und im J. 1598 lagen noch Mühlen am mechower Bach: eine Oel-, Hammer-, Papier-, Beuteler- und Messing-Mühle [1]). Diese Messingfabrikation im Stifte Ratzeburg stand wohl ohne Zweifel mit der Errichtung der Messinghütten zu Neustadt im entfernten Zusammenhange [2]). Die Entdeckung des

1) Vgl. Masch a. a. O., S. 554 u. 564.

2) Noch heute sind zu Manhagen und zu Mechow Hammermühlen, welche jetzt nach Lübeck gehören. Die Geschichte dieser Mühlen ist nicht ohne Interesse. Im J. 1645 kauften die „Gevettern" Leers („Lerß"), nämlich der Bürger Heinrich Leers aus Lübeck und der Bürger Mathias Leers aus Hamburg, von dem lübecker Bürger Johann Kriwitz und dessen Brüdern die bei dem Dorfe Manhagen belegenen "Kupfer- und Messing-Mühlen" mit dem dazu gehörenden Meyerhause und Kamp Ackers, wie der Vater der Gebrüder Kriwitz diese Mühlen zuvor besessen hatte, für 13,000 Mark lübisch, worauf sich Heinrich Leers zu Manhagen häuslich niederließ. Diesen Verkauf bestätigte das Dom-Capitel von Ratzeburg, „an statt des postulirten Bischofs, Herzogs Gustav Adolph", am Tage Bartholomäi 1646 und nach der Säcularisirung des Bisthums der Herzog Adolph Friederich am 10. Febr. 1653. — Im J. 1655 erhielt der lübecker Bürger Heinrich Drave, für sich und den Korn- und Walk-Müller Friederich Stendel zu Manhagen, vom Herzog Adolph Friederich die Erlaubniß, an der Stelle der eingegangenen Papiermühle, welche der Hauptmann Hermann Clamer von Mandelsloh früher in Besitz gehabt hatte, eine zweite Messingmühle bei Manhagen anzulegen. — Im J. 1671 hatten die Gevettern Leers Privilegien auf die Kupfermühlen zu Mechow und Manhagen; bald starben die Leers, und das Privilegium ging auf Cataleina Leers, Wittwe des M. Leers, über. Von dieser Wittwe kaufte die Messingmühle bei Manhagen der Herzog Christian I. Louis, der sie im J. 1675 an den Sensenschmied Jobst Höningshof zu

Alaunlagers bei Eldena im J. 1577 und dessen Bearbeitung interessirte nicht allein den Herzog Ulrich, sondern auch den Herzog Christoph; beide fürstlichen Brüder reisten mehrere Male nach Eldena, um das Werk zu besehen, so z. B. im J. 1586. Der Ruf dieses Werkes und der Kenntnisse des Herzogs Christoph stieg so sehr, daß der König Carl von Schweden demselben am 13. Julii 1584 eine Probe von seinem Alaun bei Nioköping, „wo ein Alaunbergwerk gebauet ward", mit der Bitte zusandte, daß der Herzog ihm den Alaun probiren möge.

5. Des Herzogs Adolph Friederich I. Veranstaltungen zur Eisengewinnung in den Aemtern Neustadt und Dömitz.
1609.

Der Herzog Adolph Friederich I. ergriff mit jugendlichem Feuer im J. 1608 die Zügel der Regierung. Es meldeten sich auch bald Leute, welche die verfallenen Hüttenwerke aufzurichten wünschten; der Herzog hatte sich aber glaubwürdig berichten lassen, daß die frühern Eisenwerke mehr gekostet, als Nutzen gebracht, und daß die neustädter Eisenwaaren nicht zu dem nöthigen Grade der Weichheit hätten gebracht werden können. Als man ihm aber Proben von gutem Eisen brachte, so gestattete er am 7. Junii 1609 dem güstrowschen Bürger Simon Gerdes, in dem Amte Dömitz oder Neustadt eine Schmelzhütte und einen Eisenhammer auf seine eigene Kosten zu erbauen und erhalten. Der Herzog gab nur Stelle zu den Gebäuden, Erlaubniß zum Graben des Klumps und Benutzung des Wasserstroms, und versprach die Lieferung der Baumaterialien zur Schmelzhütte; S. Gerdes verpflichtete sich zu einer jährlichen Abgabe von 7 Centnern guten Eisens. Der Contract ward auf 6 Jahre geschlossen. Würde sich ergeben, daß innerhalb dieser Zeit das Werk nur mit Schaden erhalten und niedergelegt werden müsse, so wollte der Herzog ihm die Hälfte der Kosten erstatten, wofür demselben aber das Werk anheimfallen solle; würde es aber 6 Jahre mit Glück fortgesetzt werden, so wollte der Herzog ihm die von seiner Seite aufgewandten

---

einer Sensenmühle wieder verkaufte. Diese Sensenmühle war dem Herzoge aus dem Concurse des Besitzers im J. 1686 wieder angefallen; der Herzog verlieh sie in demselben Jahre wieder zu einer Kupfermühle an Berend Möller. Im J. 1695 erbaute der lübecker Bürger Christian Meyer zu Manhagen eine neue Messingmühle bei seinen andern Kupfer- und Hammermühlen, welche derselbe im J. 1696 wieder an den lübecker Kaufmann Hermann Fock verkaufte.

Kosten im letzten Jahre schenken [1]). Die Werkleute, nämlich ein Schmelzer, ein Schmied und ein Kohlenschütter, waren Schlesier („schlesische gorlitzsche Hamerleute"); dies geht aus dem Verdinge hervor, der am 23. Mai 1610 mit ihnen abgeschlossen ward und der sich ohne Zweifel auf das neustädter Werk bezieht [2]). Daß im J. 1611 das Eisenwerk bestand, ergiebt sich aus dem Fahrenholzschen Landestheilungsvertrage, nach welchem in §. 35 das Eisenwerk dem Amte versichert ward, in welchem es lag.

Nach dem Ablaufe des Contractes mit Simon Gerdes wird der Herzog Adolph Friederich das Eisenwerk auf eigene Rechnung übernommen haben. Nach den weiter unten folgenden Verhandlungen unter der wallensteinschen Regierung hatte der Herzog Adolph Friederich einen Eisenschmelzermeister Martin Hoyer vom Harze aus dem Braunschweigschen, da dieser von Wallenstein die Erneuerung seiner Bestallung [3]) forderte, die ihm auch bewilligt ward. Hiernach hatte der Herzog Adolph Friederich ein anderes Verwaltungsprincip für den Betrieb der Werke angenommen, indem die Meister und Arbeiter nicht nach dem Maßstabe des Gewichts der verarbeiteten Producte bezahlt wurden, sondern in Jahrgehalt standen [3]). Nach dieser Verwaltungsart konnte das Werk jährlich 2337 Thaler einbringen. Eine solche Administration mochte auch unter einem so umsichtigen und kräftigen Fürsten, wie der Herzog Adolph Friederich war, gedeihen. Daß die Schmelz- und Gießwerke unter ihm in vollem Gange waren, beweiset außerdem der Befehl, den er aus seinem Exil von Torgau aus am 30. Junii 1628 und wiederholt am 29. Aug. an den Hauptmann Joachim v. d. Lühe richtete, die im Schlosse niedergelegten eisernen Oefen zu verkaufen und ihm den Erlös nach Leipzig nachzuschicken. Auch berichtete Lübeke Hahn am 15. Junii 1625, daß beim Schmelzofen zu Neustadt 1200 vierundzwanzigpfündige, 500 sechspfündige Kugeln und 100 Granaten, welche er damals übersandte, vorhanden seien. Auf Schmelz- und Gießhütte scheint sich aber das Eisenwerk beschränkt zu haben.

Wallensteins Scharfblick und Thätigkeit für die Landesverwaltung entging die große Nützlichkeit der Eisenwerke nicht, wenn es auch nicht zu leugnen ist, daß er bei diesen Werken sein Augenmerk vorzüglich auf die Erzeugung von

1) Vgl. Beil. Nr. 14.
2) Vgl. Beil. Nr. 15.
3) Vgl. die folgenden Beilagen.

Kriegsmaterial richtete. Nachdem er am 29. März 1628 von Meklenburg hatte Besitz nehmen lassen und während er sich selbst zum Einzuge in sein gelobtes Land auf seinen Gütern rüstete, forderte sein Statthalter, Freiherr Oberst von St. Julian, am 27. April 1628 über den Zustand und die Kräfte der Salpetersiedereien, der Pulvermühlen und der Eisengießerei Bericht [1]) von dem Küchenmeister Friederich Thesandt zu Neustadt. Zugleich berichtete der Schmelzer über die Kosten der Wiederherstellung der Werke und die mögliche Größe der Lieferungen; er machte sich anheischig, wöchentlich 24 Schiffpfd., à 2½ Centner, das Schiffpfd. auf das genaueste zu 6 Rthlr., zu liefern; er bat um Geldvorschuß, um ein Maaß zu den — Kugeln und versprach, innerhalb 8 Tagen die Arbeit anzufangen. Augenblicklich, noch ehe Contract oder Bestallung beschlossen war, glühte auf Befehl der Diener des gewaltigen Generals der Schmelzofen wieder; schon am 20. Mai war die Eisengießerei wieder im vollen Gange: der Meister sandte eine schon verspätete Ladung von Granaten und versprach die noch fehlenden 100 baldigst nachzuschicken, Kugeln könne er jedoch „zur Nothdurft" liefern; dagegen ward ihm die Förderung der Arbeit nachdrücklich eingeschärft. Am 5. Junii berichtete der Meister, daß jetzt auch ein ziemlicher Vorrath von Kugeln beisammen sei, er aber um seine Bestallung bitten müsse, auf die er von dem Statthalter Verheißung erhalten habe, sobald die Kammerräthe angestellt wären; er habe keinen bestimmten Unterhalt. Auf des Statthalters Befehl contrahirten [2]) jetzt die Beamten zu Neustadt am 15. Junii, bis auf Wallensteins Ratification, mit dem Eisen-Schmelzer und Gießer Martin Hoyer, der die ihm von dem Statthalter versprochene Erneuerung der alten Bestallung und der frühern Verhältnisse für sich und seine Leute forderte. Kaum hatte Wallenstein nach der unheilvollen Belagerung Stralsunds, bei welcher die neustädter Granaten bekanntlich nicht viel ausgerichtet hatten, am 27. Julii 1628 seinen Einzug in seine neue Residenz Güstrow gehalten, als er auch am $^{11}/_{12}$ August 1628 den Hüttenmeister zu Neustadt in Grundlage der alten Bestallung in Dienst nahm [3]); bezeichnend ist es, daß bei den wallensteinschen Verhandlungen nur von Producirung von Kugeln die Rede ist. Die obere Leitung des Ganzen hatte Christian Hilliger, der am 30. Junii

1) Vgl. Beil. Nr. 17.
2) Vgl. Beil. Nr. 18.
3) Vgl. Beil. Nr. 19.

1629 um die Herabsetzung des geforderten Preises von 1 Rthlr. für den Faden Holz auf 32 ßl. bat, da er dem Herzoge Adolph Friederich bei dem ihm „untergebenen Hüttenwerk" nur 24 ßl. gegeben habe; es ward ihm auf seine Bitte jedoch geantwortet, daß er 1½ ßl. zahlen solle. Wallenstein nahm den Schmelzermeister M. Hoyer ebenfalls in ein Jahrgehalt von 300 Rthlr, wofür er seine Thätigkeit ganz in Anspruch nahm. Im Winter 162⁸/₉ ruhete das Werk und nach dem Abzuge Wallensteins aus Meklenburg, Ende Julii 1629, waren die Bedürfnisse so geringe, daß man 100 Schiffpfd. Pfundgewichte, das Schiffpfd. für 4 Thlr., für einen hamburger Kaufmann goß. Jedoch war Wallenstein auf die Hebung der Werke fortan eifrig bedacht, indem er noch im J. 1630 als Zuschuß für das Eisenwerk zu Neustadt 1000 Thaler auf den Kammer-Etat setzte.

Der Herzog Adolph Friederich, welcher am 19. Julii 1631 wieder in Schwerin einzog, ließ das Eisenwerk in der bestehenden Form und versicherte schon am 30. Oct. 1631 die Haltung seiner alten Bestallung. Aber die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges nach dem Abzuge Wallensteins vernichteten auch das Eisenwerk. Der Herzog machte zwar mehrere Versuche, den Betrieb des Hüttenwerkes wieder lebendig zu machen; jedoch unterblieb die Restaurirung, da erst im Jahre 1647 das Eisenwerk wieder neu aufgerichtet ward.

6. Eisenwerke bei Wittenburg und Zarrentin. 1614.

Ueber diese Werke haben die Acten nur Nachrichten von dem Untergange derselben. Alle Nachforschungen, irgend etwas Genaueres über die Anlagen zu erforschen, blieben lange vergeblich, bis sich endlich in den Tagebüchern der verwittweten Herzogin Sophie, die zu Lübz residirte, die nothwendigsten Aufschlüsse fanden. Diese Fürstin, geb. Prinzessin von Holstein, Gemahlin des Herzogs Johann von Meklenburg († 1592), war eine Frau von entschiedener Tüchtigkeit, die sie auch bis zu ihrem Tode († 14. Nov. 1634) die traurigsten Zeiten hindurch bewährte, die Meklenburg vielleicht je gehabt hat. Rechnet man dazu die zahllosen häuslichen Leiden, mit denen die Fürstin fortdauernd zu kämpfen hatte, so erscheint ihr Charakter wahrhaft bewundernswerth. Ueberall thätig und umsichtig, immer zum Besten rathend, tröstend und heilend, in jeder Lage beharrlich, Hülfe bringend und dabei ächt weiblich und im höchsten Grade häuslich, war sie oft allein die einzige Stütze des wankenden Hauses.

und in jeder Bedrängniß ließ sie nicht ab, überall selbst zu wirthschaften, um oft wenigstens das Unentbehrliche für das Leben der Ihrigen zu gewinnen. So war sie auch eifrig bemüht, die Landwirthschaft zu verbessern, welche sie auf ihren zahlreichen Reisen überall selbst beaufsichtigte, und aus Allem, was der Boden gab, Nutzen zu ziehen. Und daher legte auch sie ein Eisenwerk an, dessen Geschichte am besten aus dem hier in vollständigem Auszuge mitgetheilten [1]) Tagebuche der Fürstin, so weit es dieses Werk betrifft, entnommen werden kann.

Zu den Witthumsämtern der Herzogin Sophie gehörte auch das Amt Wittenburg, welches sie sehr häufig besuchte, indem damals in der Stadt noch ein Schloß stand. Kaum war das neue Werk zu Neustadt im Gange, als sie darauf sann, den im Amte Wittenburg nach Hagenow [2]) und nach Zarrentin hin liegenden Eisenklump auszubeuten [3]). Sie ersah hiezu das Gut Wohld (jetzt auch Wohldhof) oder Wolde zwischen Wittenburg und Hagenow, wo im J. 1592 außer einer Kornmühle schon eine Kalkmühle stand. Im Anfange des J. 1614 hatte sie eine Mühle zu einer Hammermühle eingerichtet, die sie vier mal persönlich besah, ehe noch die Arbeiter da waren. Am 18. Febr. 1614 langten die Bergleute aus dem Harze an: außer einem Meister: drei Schmiede, zwei Gießer, zwei Former, ein Maurer und ein Zimmermann, und am 19. April schloß sie mit dem Meister den Contract ab.

---

1) Vgl. Beil. Nr. 16.

2) Auch im Amte Hagenow, z. B. zu Besendorf, zwischen Hagenow und Schwerin, nicht weit von Wittenburg, liegt in den Wiesen Rasenerz.

3) Die Fürstin trieb auch mit ihrem Leibarzt Dr. Fabricius Alchymie, wie aus folgenden Auszügen aus dem erwähnten Tagebuche hervorgeht:

1616.

Julii 20. bin ich allezeit im laboratorium gewesen.

1617.

Dec. 19. u. 20. gearbeittet im laboratorium.

1619.

Nov. 22. habe ich bethölen das vitriol öl inzusetzen.
25. ist Fabricius kommen.
29. gelaborert.
Dec. 6. ist das werck in den wintofen gesetzt.
10. ist fabricius weggezogen.
11. wieder aufgenomen.

1620.

Jan. 4. ist D. Fabrizius hir gekommen.
7. wieder weggezogen vnd ist der tiegel zum 5 mahl ingesetzt.
8. ist der eisentigel ingesetzt.
9. ist der tiegel zum 6 mal ingesetzt.
10. der eisentiegel zum andern mal.
11. ist der tigel zum 7 mal ingesetzt.

Zu Wohld war nun sicher eine Eisenschmelzhütte (hoher Ofen) und ein Eisenhammer. Von den Producten der Fabrik wissen wir aus dem ersten Zeitraum nichts anders, als daß in derselben im J. 1615 Anker geschmiedet wurden. Im J. 1616 gestalteten sich die Verhältnisse anders. Mit dem J. 1618 verpachtete die Fürstin den Hof Wohld an einen gewissen Casparus, und damit wurden die Verhältnisse der Bergleute auch andere, die in ein untergeordnetes Verhältniß zu dem Gutspächter traten; die Fürstin reservirte sich gewisse Hebungen an Eisenproducten, zu deren Verkauf sie im J. 1620 einen Factor annahm. In Folge dieses Verhältnisses wurden am 25. Oct. 1616 neue Contracte mit dem Hammerschmiede, dem Zimmerman und dem Hüttenschreiber abgeschlossen. Wahrscheinlich veranlaßte auch hier der Kohlenbedarf eine Abänderung, da sich im J. 1615 die Fürstin persönlich nach den Holzhauern umsah. In eine etwas spätere Zeit fällt die Verpachtung sämmtlicher Fabrikwerke des Amtes Wittenburg an den Baumeister Georg Reinhard, welche mehr als wahrscheinlich in die Regierungszeit des Herzogs Adolph Friederich fallen wird, über die jedoch nur das Concept des Contractes [1]) und einer Berechnung [2]), beide ohne Datum, vorhanden sind.

Im J. 1623 ward eine neue Hammermühle bei der Schaimühle nicht weit von Zarrentin gebaut und dahin wahrscheinlich der Hammer von Wohld verlegt, wo jedoch der hohe Ofen blieb. Im J. 1625 hatte der „Plattner" Meister Hans Friederich aus Straßburg zu Schwerin 5 Centner alte Harnische auf dem Hammer zu Wittenburg zu neuen Harnischen schmieden lassen, namentlich einen Harnisch für den Herzog selbst; da aber der „Blechschmied weggezogen" war, so hatte er die Beförderung dieser Arbeit einstweilen unterlassen.

Nach dieser Zeit bekümmerte sich die Fürstin nicht mehr persönlich um dieses Eisenwerk.

Aus den Inventarien [3]), welche nach dem Tode der Fürstin im J. 1635 über deren Nachlaß aufgenommen wurden, ergiebt sich, daß viel in Sand und Lehm gegossen ward und Stangeneisen und Musketen geschmiedet wurden.

Die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges zerstörten aber auch diese Werke. Der hohe Ofen bei Wohld stand wüst

1) Vgl. Beil. Nr. 22.
2) Vgl. Beil. Nr. 23.
3) Vgl. Beil. Nr. 20 und Nr. 21.

und die Hammermühle bei der Schalmühle war ganz zerstört. Der Herzog Adolph Friederich, an den das Amt Wittenburg zurückgefallen war, bestellte freilich im Anfange des J. 1638 den Eisenschmelzer Hans Bartels für die „beiden Hütten-„werke zu Neustadt und Wittenburg[1])" und ließ durch ihn diese Werke in Augenschein nehmen, indem er am 23. April 1638 seinem „Eisenschmelzer" befahl:

„sich naher Wittenburgk zu verfugen, den doselbst „vorhandenen Eisen Hamer vnd was alda an „Osemund vnd andern dazu gehörigen sachen noch im „vorrath, in augenschein zu nemen vnd richtig zu ver„zeichnen".

Hierauf berichtete jedoch am 25. April 1638 der Küchenmeister Jobst Loßman zu Wittenburg:

„das der Eißenhamer, so nach Zarrentin bey „der Schalmuhll hiebeuor geleget, kurz vor dem „vfbruch der Chur-Sachs. Volcker, da bey einquar„tirunge deßelben der Teich, so die Rader getrieben, „vielleichte wegen der darein habende fische, abge„laßen, vndt in die neheste Quartir gebracht vndt „verzeret, vndt beim vfbruch, weile nichts mehr zu „findenn geweßen, die blaße belgenn vndt hantwercks„zeug auch schon wegkgenommen vndt verdorbenn, außer„halb den großen Hamer vndt Amboß, so bißhero wegenn „des großen streiffens nicht anhero gebracht werden „können vndt noch da sein werden, von den Raubern „angestecket vnd in grunde abgebranndt; das „wohnhauß steht zwar noch, aber es ist sehr ruinirt. „An Oßmundt ist nichts vonn den vorigen Beambten „geliefert, nur das bei dem Gießwercke zwischenn „Wittenburgk vndt Hagenow ein gut theill „Kohlenn, vnndt von E. F. G. selbstenn vor dießer „Zeit in Augenschein genommen, in uorradt gebliebenn, „so vonn den einquartirdenn Reuternn dießen Winter „mehrentheill abgeholet vndt zum schmiedenn verbrauchet, „— — vnndt wann schon E. F. G. an itzo den „Hamer bey dießer Zeit in fertigen standt „hinwieder brengen vndt bauwen laßen wol„lenn, sehe ich keine mittell, wie das Holz beyzufuhren „sein will, dann der baur so woll burger fast kein haubt „Viehe".

---

1) Vgl. Beil. Nr. 24.

Aber die Kriegsstürme waren zu stark, als daß vor ihnen ein Friedenswerk hätte bestehen können. Hiemit verschwinden die Eisenwerke im Amte Wittenburg aus der Geschichte.

7. Eisenhütte zu Neustadt.

1647.

Nach der wallensteinschen Usurpation wurden die Kriegsbedrängnisse im Lande immer größer und der Herzog Adolph Friederich konnte die Eisenwerke nicht halten. Er machte zwar Pfingsten 1638 einen Versuch zur Wiederaufrichtung derselben, indem er den Hans Bartels aus Osterode zum Eisenschmelzer für die beiden Hüttenwerke zu Neustadt und Wittenburg [1]) bestellte, jedoch nur für den Fall, daß die Kriegsunruhen es erlauben würden; bis dahin ward dem Meister ein Wartegeld von vierteljährlich 20 Thlrn. versprochen. Er sollte bei Verwirklichung der Absichten das erste Jahr 200 Thlr. Besoldung haben; späterhin wollte der Fürst ihm nach Maßgabe seines Fleißes die Besoldung erhöhen. In den J. 1638 und 1639 brachen aber für Meklenburg die traurigsten Zeiten herein, die es je erlebt hat, indem Feinde und Freunde gleich eifrig beschäftigt waren, das arme Land mit der empörendsten Roheit zu verwüsten. Hans Bartels ging wieder in sein Vaterland zurück. Zwar ließ der Herzog am 22. Aug. 1639 den Christian Hilliger wegen des Hüttenwerkes und hohen Ofens nach Schwerin kommen und mit ihm wegen „Wiederaufrichtung" der Werke unterhandeln; aber auch diese Bemühung blieb ohne Erfolg. Hans Bartels ward in seiner Heimath wieder „Hüttenherr" oder „Hüttenverwalter" in der „Schlufft Braunen Lage und Kamschlacken" auf dem Harze und lebte zuletzt zu Kamschlacken. Er hatte hier den „Eisenhütten" im Ganzen über 40 Jahre rühmlich vorgestanden und aus denselben gutes, geschmeidiges Eisen geliefert. Wegen Holzmangels und Kriegsgefahren konnte im J. 1646 das Eisenwerk nicht fortgesetzt werden, und da Hans Bartels schon viel zugesetzt hatte, so entschloß er sich, in andere Länder zu gehen, und zwar nach Schweden. Das Bergamt zu Clausthal ertheilte ihm daher den 28. März 1646 einen sehr ehrenvollen Abschied und dringende Empfehlung „vmb „seiner Kunst, geschicklichkeit vnd guter erfahrung in Eysenhut„tenwerken" und „weil er sich allzeit gottsfürchtig, erbar, redlich

1) Vgl. Beil. Nr. 24.

„und aufrichtig verhalten, das dahero er bey hohen vnd niedrigen „stands persohnen lieb, angenehm vnd sehr werth gehalten „werden". Schon am 24. Febr. 1646 hatte der General-Feldmarschall Linnardt Torstensohn zu Leipzig dem Königl. „Schwed. Hüttenmeister Hans Bartelß", welcher „im „Begriff" war, „nacher dem Hartz zu reisen vndt daselbest „einige Bergleuthe in hochfürmelt Ihrer Königl. May. „Dienste vnndt ins Königreich Schweden mit zu „nehmen", — einen Paß ausgestellt.

Der Herzog Adolph Friederich ruhete jedoch nicht; kaum war der Friede vor der Thür, als er auch an die Wiederaufrichtung des neustädter Hüttenwerks dachte. Vermuthlich als Hans Bartels durch Meklenburg reisete, knüpfte er mit demselben Unterhandlungen in Grundlage seiner nicht verwirklichten Bestallung vom J. 1638 an und bestellte ihn am 1. Julii 1647 zum Hüttenmeister zu Neustadt [1]), wobei ihm vorzüglich die Errichtung eines Hammers zur Erzeugung von Stabeisen zur Pflicht gemacht ward.

Dieses Werk stand wenigstens über 10 Jahre, deckte aber auch die Kosten nicht. Da machte der Herzog den Versuch, die Schmelz- und Gießhütte in Entreprise zu geben. Er schloß am 19. Jan. 1657 einen Vertrag mit dem lübecker Kaufmann Heinrich Bremer dahin, daß dieser alle, von ihm zu bestellenden, Eisenwaaren aus dem ersten Brande des J. 1657 für einen gewissen Preis in Entreprise nahm, und zwar das Schiffpfd. Granaten und Oefen für 3½ Thlr., das Schiffpfd. Kugeln für 3 Thlr.; der Herzog übernahm es dazu, die Waaren zu Wasser nach Hamburg schaffen und dort an der Börse abliefern zu lassen [2]). Nach diesem Versuche solle Heinrich Bremer die Vorhand haben, das Werk zu pachten. Dieser erste Versuch viel schlecht aus. Der erste Brand von 5 Wochen hatte nach der Schlußrechnung [3]) 173 Thlr. mehr gekostet, als eingebracht, die Zinsen von dem Capitalwerthe der Werke, die Abnutzung, die obern Verwaltungskosten u. dergl. nicht gerechnet, und das Resultat war, daß die Waaren noch einmal so theuer, nämlich das Schiffpfd. für 6 Thlr., verkauft werden mußten, wenn die Werke mit einigem Vortheil bestehen sollten. In einem Berichte vom 30. Aug. 1657 [4]) ward daher, weil die neustädter Waaren zu

---

1) Vgl. Beil. Nr. 25.
2) Vgl. Beil. Nr. 26.
3) Vgl. Beil. Nr. 27.
4) Vgl. Beil. Nr. 28.

wohlfeil verkauft seien, der Vorschlag gemacht, das Werk mit allen Vorarbeiten in Pacht zu geben, da im günstigsten Falle und bei der möglichst besten Verwaltung das Werk nur einen jährlichen Gewinn von 25 Thlrn. abwerfen könne. Der Contract mit Heinrich Bremer gerieth in Stocken. Dieser hatte 500 Thlr. Vorschuß zur Löhnung der Arbeiter geleistet, die durch Waaren nicht abbezahlt waren und auf die der Herzog ihm am 20. Jan. 1658 eine Verschreibung ausstellte. Hans Bremer war gestorben und der Herzog hatte am 24. Decbr. 1657 den Hans Deichmann aus dem Brandenburgischen zum Eisenschmelzer und Former bei dem Hüttenwerke zu Neustadt angestellt, und zwar so, daß er wöchentlich 4 Thlr., wenn gearbeitet würde, und wöchentlich 3 Thlr. Wartegeld, wenn nicht gearbeitet würde, zur Besoldung erhalten sollte. Auch hatte der Herzog schon im J. 1655 den Burchard Keydel von Herzberg zum Hüttenschreiber bestellt. Dennoch ruhete das Werk am Ende des J. 1657. Am 20. Jan. 1658 machte Johann von Cöln Vorschläge zu einem neuen Pacht-Contracte, nachdem die Bremersche Unternehmung gescheitert war. Aber der Herzog Adolph Friederich segnete schon am 27. Februar 1658 das Zeitliche. Und nun gerieth alles in Stocken. Hans Deichmann saß 1½ Jahre ohne Arbeit, gerieth in Schulden und forderte am 2. Febr. 1659 seinen Abschied, da alles Arbeitsvolk auseinander getreten und er von dem Kurfürsten zurück berufen sei; er blieb jedoch und erhielt späterhin eine neue Bestallung. Burchard Keydel, ebenfalls verschuldet, ward im Julii 1658 seines Dienstes entlassen, konnte aber erst im April 1659 seinen Gläubigern entgehen.

8. Eisenhütten zu Neustadt.

1661.

Das unstäte, hochfahrende Leben des Herzogs Christian I. Louis brachte manchen Abentheurer ins Land und entzog diesem manche Kräfte, wenn auch dieses Fürsten Regierung keine unruhige genannt werden kann. So erschien bei ihm, als er sich schon am 5. Julii 1659 von Neustadt und von Dömitz ein Füder „Klump oder Eisenerz, welches auf unserm „Hüttenwerk gebraucht wird", nach Hamburg hatte bringen lassen, im J. 1660 zu Hamburg, wo der Herzog sich oft aufhielt, der königl. schwedische General-Kriegs-Commissarius Johann Hoffstätter von Khünberg für sich und „seine „Mitinteressenten" und brachte allerlei Projecte vor: er wollte

die Münze für 1 pCt. in Pacht haben, die Elde schiffbar machen, alle Wolle der fürstlichen Höfe in Verkauf nehmen und das Eisenwerk zu Neustadt betreiben. Die Unterhandlungen beim Herzoge und bei der Regierung betrieben *Hoffstätter* und *Andreas Georg von Horn*. Es ward von ihnen ausreichendes Capital versichert. Hoffstätter hatte, nach seinem Berichte, 20,000 Rthlr. Capital und über 18,000 Rthlr. Zinsen von der Stadt Rostock zu fordern, wofür ihm die Güter Kassebohm, Bartelsdorf und Riekhof verpfändet seien; der Herzog wollte diese Güter gerne haben und ihm dagegen Güter im Amte Neustadt abtreten.

Von allen diesen Projecten kam aber nur die Verpachtung des *Eisenwerkes zu Neustadt* am 3. Febr. 1661 zu Stande [1]). Hoffstätter übernahm das Werk ganz auf eigne Rechnung und Gefahr auf 5 Jahre in Pacht, gegen Abgabe des zehnten Theils alles fabricirten Eisens an den Herzog und Entrichtung eines Zolles von 9 Pf. für das ausgeführte Schiffpfund. Hoffstätter nahm einen *Joachim Bornemann* zur Einrichtung des Werkes in Bestallung; derselbe ward auch wohl sein *Hütten-Inspector* oder *Schreiber*; zum Meister der Formerei und des Schmelzwerkes nahm er den „kunsterfahrenen" *Meister Hans Teichmann* und zum *Meisterknechte* dessen Bruder *Heinrich Teichmann* am 21. Febr. 1661 zu Hamburg in Dienst [2]). Dem Hoffstätter war das alte Schloß zu Neustadt eingeräumt. Das Schmelzen im hohen Ofen begann am 9. Junii 1661. Es sollte täglich 16 Centner Eisen zu Kugeln, Mörsern, Kanonen, Oefen, Platten und Gefäßen gegossen werden. Die Sache gerieth aber gleich im Anfange durch Hoffstätters „Praktiken" in Stocken. Schon im Nov. 1661 war er nicht weniger als 1079 Thaler für Kohlen schuldig, obgleich er alle Vierteljahre Abrechnung zu thun versprochen hatte. Der Amtmann Jürgen Krüger zu Neustadt, der durch einen Contract vom 21. April 1661 [3]) die Lieferung des Eisenklumps, der Kohlen und des sonst nöthigen Materials bis an die Schmelzhütte für 1000 Thaler auf das J. 1661 übernommen hatte, erhielt auf seine Anforderungen nur Ausflüchte und unhöfliche Schreiben. Dieser wollte nun, da er den fürstlichen Antheil an dem Eisenwerke mit in seine Pachtsumme für das Amt Neustadt übernommen hatte, die gegossenen Sachen zum Verkaufe nach

---

1) Vgl. Beil. Nr. 29.
2) Vgl. Beil. Nr. 30.
3) Vgl. Beil. Nr. 31.

Hamburg fahren und Arrest auf Hoffstätters Güter legen lassen. Auch die Arbeiter forderten rückständigen Lohn. Krüger verklagte daher den Hoffstätter bei der Regierung. Durch eine Commission ward am 29. Dec. 1661 der Streit dahin in Güte beigelegt, daß Hoffstätter dem Amtmann Krüger 400 Thaler „zur discretion" zahlen sollte. — Hiemit schließen die Acten; wahrscheinlich hörte unter solchen Verhältnissen der Betrieb des Werkes bald ganz auf. Am 4. Sept. 1661 forderte der Herzog noch Bericht, ob der „Klumphütter sich „getraue, zu Neustadt von vorhandener materia Geschücke zu „gießen".

9. Eisenhütte zu Neustadt.
1703.

Während der langen Abwesenheit des Herzogs Christian I. Louis aus Meklenburg unterblieben gemeinnützige Einrichtungen in der Regel; unter seiner Regierung ist von Fabrikunternehmungen zu Neustadt nicht die Rede. Der wohlmeinende und patriotische Herzog Friederich Wilhelm [1]) faßte gern neue Pläne zum Flor des Landes und so ward seit 1702 das Alaunwerk bei Eldena wieder angebauet und eine Salpetersiederei dabei angelegt und zu Neustadt nicht allein das Messingwerk, die Papiermühle und die Oelmühle wieder aufgerichtet, sondern auch im J. 1703 eine Eisenhütte („Klumpofen und Eisenwerk") gebauet: am 18. Sept. 1703 erhielt der Factor Eck beim Eisenwerke Anweisung auf die nöthigen Baugelder und den Befehl, sich fordersamst nach dieses Werks erfahrnen Leuten umzusehen und Sandsteine und Blasebälge zu behandeln. Es bestand aus einem Schmelzofen mit einem Gebläse und einem Gange mit einem Pochhammer; gegossen wurden Oefen [2]), Geschütze, Bomben, Granaten, Kugeln und dergl. Auch eine Sensenmühle mit 2 Hämmern und einem Polierwerk ward daneben, eine halbe Meile von Neustadt zu Wabel, eingerichtet [3]) und auf Entreprise verpachtet. Der Meister war Hans Peter Göbel vom Harz, sein Gehülfe Hans Caspar Specht; außerdem waren Arbeiter im Harz und im Cölnischen bedungen; der Factor hieß Valentin Eck.

---

1) Die Nachrichten über diese Werke sind meistentheils der handschriftlichen Chronik des gleichzeitigen Kammer-Secretairs Havemann entnommen.

2) In der Mitte der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts standen, nach Nachrichten des Geh. Raths J. P. Schmidt, im Schlosse zu Schwerin viele Oefen, welche zu dieser Zeit in Neustadt gegossen waren; auch die Geländer an den Schloßbrücken waren hier gegossen.

3) Nach Acten des Großherzogl. Archivs.

Das Werk florirte 12 Jahre, vorzüglich durch die Bemühungen des Factors B. Eck[1]). Zunächst errichtete er in Meklenburg Niederlagen zu Neustadt, Güstrow, Malchin, Schwerin und Parchim für („untadelhafte") Grapen. Im J. 1707 waren in diesen Städten 600 Grapen und 40 Mörser, das Pfd. zu 2 ßl., gelagert, welche im J. 1706 gegossen waren. Darauf übernahmen einen größern Betrieb der Kaufmann Leers zu Hamburg und die Kaufleute Gebrüder Johann Rathard und Joachim Heinrich Hoffmann zu Lübeck. Leers bestellte im April 1707 6000 Schiffpfd., um in Lissabon einen Versuch zu machen. Am 4. Nov. 1707 schloß die Kammer mit den Brüdern Hoffmann einen Contract auf die Lieferung von 28,000 Stück Kugeln, à Centner 1 Rthlr. 12 ßl., und von 300 Schiffpfd. Gewichten, à Centner 1 Rthlr. 16 ßl. schweriner Valeur. In dem Jahre vom 16. Julii 1708 bis 6. Mai 1709 empfing Leers für 5000 Rthlr. Waaren, nämlich 81,000 Stück Kugeln, Granaten und Gewichte: große Kugeln, den Centner zu 1 Rthlr. 16 ßl., kleine Kugeln den Centner zu 1 Rthlr. 18 ßl., Handgranaten den Centner zu 3 Rthlr., Gewichte den Centner zu 1 Rthlr. 24 ßl. bis 1 Rthlr. 32 ßl. Im J. 1708 gingen durch Leers 700 Centner Kugeln nach Spanien und Portugal und durch Hoffmann 900 Centner andere Eisenwaaren nach Holland. Der Eisenstein hiezu kam im J. 1708 aus dem Hornwalde bei Grabow, da an der „Klumpfuhrt" bei Neustadt nicht 50 Fuder mehr gefunden waren. Nach einem „ungefährlichen Ueberschlage" konnten in jeder Woche sicher 100 Centner, in 34 Wochen also 3400 Centner producirt werden. Diese brachten, den Centner durch die Bank zu 1 Rthlr. 8 ßl. gerechnet, 3966 Rthlr. ein. Die Kosten dagegen waren: für die Arbeitsleute 2600 Rthlr., für 1200 Faden Holz, à Faden 12 ßl., 300 Rthlr., im Ganzen 2900 Rthlr. Es blieb also ein Gewinn von 1066 Rthlr. 32 ßl., von dem die übrigen nicht unbedeutenden Kosten bestritten werden sollten. Am Ende des J. 1709 wurden 30,000 Schiffpfd. Eisengut an Kugeln, Bomben ꝛc. statt einer baaren Geldzahlung nach Holland geschickt. — Die Verbindungen mit Hamburg und Lübeck hörten nach und nach auf. Der Herzog Friederich Wilhelm starb im J. 1713. Es sollten Verbindungen zum Absatze mit Berlin angeknüpft werden, als das Werk im J. 1717 wegen Mangel an Holz niedergelegt ward, nachdem aus gleicher Ursache schon im J. 1711 das Alaunwerk bei

1) Vgl. dessen Bestallung in Beil. Nr. 32.

Eldena verlassen war. Der Meister Peter Göbel bat im J. 1720 um Verleihung und Ausbauung eines alten Hauses auf dem Kietz vor Neustadt und nach dem großen Brande der Stadt im J. 1729 bat Specht um eine Wohnung in der Eisenhütte, in welcher damals Tagelöhnerfrauen wohnten.

Während der unruhvollen Regierung des Herzogs Carl Leopold (1713 † 1747) war an Werke des Friedens nicht zu denken; es blieb dem Herzoge Christian Ludwig II. vorbehalten, einen friedlichern Zustand in Meklenburg herbeizuführen.

10. Eisenwerke bei Dömitz.

1755.

Am 14. Mai 1755 schlug der ehemalige braunschweigische Ober-Hütten-Inspector Johann Arnold Bertram nebst seinem Sohne Johann Heinrich Bertram im Namen einer gewissen Compagnie aus Lübeck und Hamburg der fürstlichen Kammer die Anlegung von Eisen- und Stahl-Fabriken [1]) bei Dömitz und Neustadt vor und überreichte zugleich ein Verzeichniß [2]) der anzulegenden Werke. Die Werke bei Dömitz sollten eine halbe Meile vor der Stadt auf der Stelle einer abgängigen Walkmühle an der Elde, bei Neustadt auf dem Kietz vor der Stadt an der Stelle der abgebrannten Papiermühle angelegt werden. Die obern Behörden gingen so bereitwillig auf die Ausführung dieses Projects ein, daß dem Bertram schon am 21. Mai eine Interimswohnung im alten Schlosse zu Neustadt und ein Theil des fürstlichen Küchengartens überlassen ward. Bertram, der selbst ohne Mittel war, fand zunächst an den Gebrüdern Daniel Christoph und Georg Friederich Martienßen Societäts-Theilnehmer, indem sie sich am 31. Mai verpflichteten, zusammen ein Drittheil des Societäts-Vertrages zu übernehmen und den abzuschließenden Contract mit den hamburger und lübecker Compagnons zu erfüllen. Die Hamburger zogen sich jedoch mit offener Protestation, die Lübecker stillschweigend zurück. Dafür gewann Bertram aber noch im Junii d. J. drei Gebrüder Martienßen und schob seinen Sohn in die Compagnie ein, so daß die Societät beim Beginn des Werkes bestand aus fünf Brüdern Martienßen: Johann Dietrich und Georg Friederich zu Grabow, Joachim Christian

1) Die meisten Thatsachen zu der folgenden Darstellung, wenn nicht anders Quellen angegeben sind, sind den Acten der Großherzogl. Kammer entnommen.

2) Vgl. Beil. Nr. 38.

und Daniel Christoph zu Schwerin und Jacob Gotthard zu Lüneburg, und dem Commissarius [1]) Johann Heinrich Bertram und dessen zwei jüngsten Geschwistern. Arnold Bertram trat als Director der Fabriken gegen einen gewissen Antheil bei der Societät in Dienst.

Schon am 27. Junii 1755 ward die Walkmühle an der Elde bei Dömitz der Societät eingeräumt und der Befehl zur Abtretung an den dömitzer Amtspächter und Beamten, Amtmann Joachim Friederich zur Nedden zu Heidhof, erlassen. Die Fabriken zu Neustadt kamen nicht in Gang; es wurden nicht einmal Anstalten zur Einrichtung daselbst gemacht.

Ueber die anzulegenden Fabriken, namentlich bei Dömitz, worauf es hier allein ankommt, ward am 2. August 1755 der Contract [2]) zwischen der herzogl. Kammer und der Societät folgendermaßen abgeschlossen.

1. Es ward der Societät die Walkmühle gegen einen jährlichen Erbzins von 60 Rthlrn. überlassen und ihr der sonst noch etwa nöthige Raum gegen eine billige Vergütung im voraus verheißen; die Kammer verpflichtete sich, das Holz zur Erhaltung des Grundwerkes dieser Mühle herzugeben und die dort intendirte Schleuse auf ihre Kosten zu vollenden.

2. Erhielt die Societät ein ausschließliches Privilegium in den Aemtern Neustadt, Grabow, Eldena und Dömitz, den Eisenklump für die Fabrik gegen billige, im Nothfalle zu taxirende Vergütung des Schadens an die Grundeigenthümer, graben zu lassen, jedoch nur für den Bedarf zweier Hochöfen.

3. Ward der Societät zugestanden, alle zur Fabrik nöthigen Wasserwerke an der Elde anzulegen, ohne jedoch die vorhandenen Mühlen und Holzflößungen zu stören.

4. Versprach die Kammer, für den Zeitraum von 30 Jahren der Societät das zur Fabrik nöthige Holz, so wie die sonst nöthigen Materialien gegen Bezahlung des jedesmal üblichen Preises anzuweisen, für die nächsten 6 Jahre jedoch nach den zur Zeit der Contrahirung zu Schwerin üblichen Preisen, nämlich Büchenwrackholz, den Faden, 8 Fuß hoch und weit und 4 Fuß lang, zu 3 Rthlr. 44 ßl., Ellern- und Eichenholz zu 3 Rthlr. 4 ßl., Knüppelholz zu 1 Rthlr. 32 ßl.

---

1) Am 29. Oct. 1755 verlieh der Herzog dem Johann Heinrich Bertram den Titel eines herzogl. Eisenhütten-Commissarius; Bertram hatte darum gebeten, um „vor Nachstellungen im Braunschweigschen gesichert zu sein".

2) Vgl. Beil. Nr. 34.

5. Ward der Societät die Vergünstigung zu Theil, auswärtiges Eisen und auch Steinkohlen abgabenfrei ins Land zu bringen und sämmtliche, aus fremdem oder einheimischem Eisen gefertigten Waaren abgabenfrei aus dem Lande zu führen. Für den Verkauf innerhalb Landes ward jedoch die edictmäßige Steuer vorbehalten. Dazu erhielten alle Fabrikanten und Arbeiter Licent- und Accise-Freiheit auf 6 Jahre.

6. Ertheilte die Kammer der Societät die Freiheit, auswärtige Arbeiter und Handwerker, auch zur Anlegung der Werke, ins Land zu rufen, ohne daß diese mit Innungszwang belegt werden sollten.

7. Verpflichtete sich die Societät, wenn die Werke 6 Jahre gestanden haben würden, eine jährliche Recognition von 100 Rthlrn. für die gesammten Werke in jedem District, also von 100 Rthlrn. für die Werke bei Dömitz und von 100 für die Werke bei Neustadt, zu entrichten.

8. Uebernahmen alle Societäts-Mitglieder solidarisch die von den Gebrüdern Daniel Christoph und Georg Friederich Martienßen am 16. Julii gestellte Caution von 8000 Rthlrn. als Pön, wenn die projectirten Werke nicht zu Stande kommen sollten.

Auch ward in der Folge befohlen, daß die Schmiede in den Domainen das Stabeisen und die fürstlichen Unterthanen die Nägel von der dömitzer Fabrik oder deren Factoreien, falls sie nicht zu entfernt lägen, beziehen sollten.

So günstig auch die Kammer die Bedingungen, falls überhaupt die Sache von der Societät ernst gemeint war, zur Aufhülfe der Industrie im Lande gestellt hatte, so traten doch gleich im Anfange den Unternehmungen Schwierigkeiten in den Weg. Schon am 1. Mai 1756, noch ehe die Werke im Gange waren, trugen die Gebrüder Martienßen, welche wahrscheinlich Bertrams schlechten Ruf kannten, auf Austritt aus der Societät an und wurden am 21. Mai aus derselben entlassen. An deren Stelle trat der unternehmende Amtmann zur Nedden zu Heidhof, der mit dem Commissair Bertram am 31. Mai 1756, mit Ausnahme einiger nicht bedeutender Abänderungen, den alten Contract übernahm, und setzte außer den Fabrikgebäuden noch seine Amtspacht zu dem Belaufe von 4000 Rthlrn. zur Caution. Zur Nedden, der von der Societät allein das Geld hatte, war jetzt allein die Hauptperson. Jedoch schloß er den Societäts-Vertrag mit dem Bertram so, daß der Vater Bertram für seine zwei „jüngsten Kinder" ¼ und der Sohn Bertram ¼ Antheil erhielt. Der Vater Bertram erhielt für die Direction oder Administration jährlich 400 Rthlr. Gehalt, 30 Rthlr. Haus-

miethe und freie Feuerung, der Sohn Bertram für seine Arbeit als Commissionair 200 Rthlr. Gehalt und Fourage für ein Pferd; als Ersatz reservirte sich zur Nedden jährlich 200 Rthlr. aus der Casse vorweg. Die Arbeit begann am 10. Mai 1756. Bald entstanden jedoch zahllose Schreibereien wegen der Holzlieferung, indem zur Nedden sich über Saumseligkeit in der Ablieferung, über schlechte Beschaffenheit des Holzes, über zu hohe Preise u. dergl. mehr zu beschweren Ursache zu haben glaubte.

Dazu kam ein anderes störendes Ereigniß. Bertram hatte kurz vor seiner Ankunft in Meklenburg für den Herzog von Braunschweig eine Eisenfabrik zu Holzminden angelegt und dirigirt, war aber hierin als Betrüger befunden worden; der Herzog hatte ihn deshalb seines Dienstes entlassen und die Fabrik an sich genommen [1]). Und schon früher hatte er es zu Neuwied, Nassau-Siegen und an andern Orten nicht besser und sich in Deutschland einen schlechten Namen gemacht. Die Brüder Martienßen hatten es gleich eingesehen, daß sie von Bertram hintergangen würden, und waren deshalb noch vor der Vollendung der Hüttenwerke aus der Societät geschieden. Zur Nedden glaubte es mit Bertram wagen zu können. Aber dieser erwies sich bald als ein offenbarer Betrüger und Ignorant; er hatte die Firma mißbraucht, Gelder untergeschlagen, den Anbau und Betrieb des Werkes um das Dreifache vertheuert, unwissende Betrüger zu Arbeitern angenommen, verschmiedetes fremdes Eisen für einheimisches ausgegeben; die Fabrik kam in den üblen Ruf, daß das Stabeisen nicht geschmeidig sei, die Nägel nicht tauglich und die Gußwaaren zu schwer und spröde seien; auch hatte er sogar z. B. die „eisernen „Oefen so schlecht verfertigen lassen, daß sie wie Staub „zersprangen [2])": ja die Hamburger hatten dies Zerspringen der Platten für ein feindliches Bombardement gehalten [2]). Auch der wohlmeinende Herzog Friederich, der, mit gleichem Eifer wie sein Vorfahr für die Hebung der Industrie, während der Zeit den Thron bestiegen hatte, fand sich getäuscht, da Bertram vorgespiegelt hatte, die Eisenfabriken würden mehrere tausend gewerbfleißige Arbeiter ins Land ziehen und Fabriken und Gewerbe in Flor bringen, während doch nur sehr wenig Ar-

1) Nach hinterlassenen Nachrichten des weil. Geh. Raths J. P. Schmidt und Regierungs-Acten.

2) „Ein Schiff kam nämlich mit dömitzer Ofengut beladen zur Nachtzeit vor „dem Baum zu Hamburg an. Durch einen plötzlichen entgegengesetzten „Luftwechsel sprang eine Ofenplatte nach der andern. Die Hamburger „befürchteten eine feindliche Kanonade und ließen sich durch einige mili„tairische Abgesandte nach der Bombardirung erkundigen." Vgl. Siemssen Vorläufige Nachricht von den Mineralien Meklenburgs, S. 42.

beiter Beschäftigung fanden. Der Herzog ließ daher auf zur Reddens Anklage im Aug. 1757 die Sache durch eigne Commissarien, den Geheimen-Rath und Hofmarschall von Bergholz und den Amtmann Streubel aus Schwerin an Ort und Stelle untersuchen; die Bertram wurden der angeschuldigten „groben „Verbrechen und der offenbaren Unterschleife gegen den Amt„mann zur Nedden überführt und am 16. Sept. zu Recht „verurtheilt, binnen 48 Stunden die Eisenfabrik und binnen „8 Tagen die meklenburgischen Lande zu räumen", nachdem der mit ihnen geschlossene Societäts-Vertrag annullirt war. Der alte Bertram ging nach Dresden und wollte von hier nach Pommern, um dort die Fabriken in Flor zu bringen.

Die Landesregierung bemühte sich, wie die Kammer, sehr um die Emporbringung der Fabriken. Im J. 1756 ward die Beförderung der Fabriken und Manufacturen und besonders der Werke zu Neustadt ein Gegenstand der Landtagsverhandlungen; die Ritter- und Landschaft beschränkte sich jedoch darauf, gegen alle Monopolien zu protestiren.

Der Amtmann zur Nedden, ein Mann von Patriotismus und Ausdauer, rettete das sinkende Werk: er übernahm jetzt am 31. Mai 1756 allein den Contract und lieferte gutes, „untadelhaftes Eisen"; jedoch wurden die hohen Erwartungen von dem Einflusse dieses Werkes nicht befriedigt, indem kaum 10 fremde Metallarbeiter dabei angestellt waren. Doch stellten sich ihm bald bedeutende Hindernisse in den Weg, die alle in den contractlichen Holzlieferungen ihren Ursprung haben. Die Fabrik gebrauchte jährlich die bedeutende Masse von 2- bis 3000 Faden (zu 8 Fuß Höhe, 8 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe) festes Holz zu Kohlen. Die nächsten Forsten, welche dieses Holz liefern konnten, waren die in den Aemtern Lübz und Plau, welche unter dem Jägermeister von Koppelow zu Grabow standen, und auch in der Lewitz; diese großen Massen mußten an die Elde gefahren und auf dem Flusse wenigstens 12 bis 15 Meilen hinabgeflößt werden. Schon im J. 1756 entstand Streit wegen der Holzlieferung; der Amtmann zur Nedden beklagte sich über vielerlei: das Holz sei nicht zur rechten Zeit an die Elde gefahren, die Sorten seien nicht contractmäßig, das Holz sei faul und gebe nur Asche. Die Klagen mehrten sich im folgenden Jahre; namentlich brachte zur Nedden vor, er habe durch die schlechte Beschaffenheit des Holzes in diesem Jahre über 1000 Rthlr. Schaden gelitten, auch sei die Taxe so hoch und contractwidrig gestellt, daß er auch im Preise an 1200 Rthlr. übersetzt worden sei. Da brachen die unruhigen Zeiten des siebenjährigen Krieges herein und es mangelte im

südlichen Meklenburg an Menschen und Pferden; das Holz konnte in so großen Quantitäten nicht an die Elde geschafft werden, da die Kräfte zur Bestellung der Felder in diesen Gegenden oft nicht entbehrt werden konnten. Die Klagen mehrten sich von Jahr zu Jahr; zur Nedden hatte für die Jahre 1756, 57 und 58 für 12190 Rthlr. 32 ßl. Holz empfangen und darauf noch 5592 Rthlr. 39 ßl. zurückbehalten. Die Kammer forderte die Schuld und der Amtmann Schadensersatz; dieser leitete endlich im Jahre 1759 gegen den Jägermeister von Koppelow einen förmlichen Proceß wegen nicht gelieferten Kohlenholzes und Schadensersatzes ein, der, trotz verschiedener Vergleichsverhandlungen, erst mit der Fabrik aufhörte. Die Protestationen zur Neddens gegen zu schlechtes Holz und zu hohe Preise dauerten in den nächstfolgenden Jahren fort, die Schwierigkeiten das Holz schlagen, und anfahren zu lassen, mehrten sich. Vom Mai 1759 bis dahin 1760 hatte wegen Holzmangels in 10 Monaten gar nicht geschmolzen werden können und zur Nedden berechnete seinen Verlust auf 14030 Rthlr. 44 ßl. allein vom Hochofen. Im J. 1763 trat auf der ganzen Strecke von Lübz bis Dömitz schon Holzmangel ein; nur das Amt Lübz konnte noch das Holz liefern. Der Herzog wollte jedoch dies nicht hergeben, verstand sich aber endlich dazu, das beim Holzhieb abfallende Wrackholz für die Fabrik abzustehen; dies reichte aber wieder bei weitem nicht aus und war auch zu schlecht, auch fehlte es an Leuten zum Schlagen. Zur Nedden blieb Gelder schuldig, weil ihm Unrecht geschehen sei; die Kammer hielt das Holz zurück, bis zur Nedden bezahlt haben werde; der Proceß ging während der Zeit seinen Gang. Ja es war in den verflossenen Jahren so weit gekommen, daß das Holz im Lande einen Preis von 6 Rthlr. erhalten hatte, während die Fabrik nur den contractmäßigen Preis von 3 Rthlr. 44 ßl. zahlte; die fürstliche Casse erlitt also einen bedeutenden Schaden und die Forsten wurden verwüstet. Endlich sprach die Kammer am Ende des J. 1769 die Unmöglichkeit aus, der Fabrik für die übrigen Contractjahre, ja kaum für 6 Jahre, das nöthige Holz liefern zu können. Die hiedurch überraschte Landesregierung empfahl hierauf am 1. Nov. 1769 dringend die Auflösung des Contracts und einen möglichst billigen und günstigen Vergleich.

Die Vergleichsunterhandlungen wurden sogleich eingeleitet und eifrig betrieben. Der Amtmann zur Nedden berechnete alle erlittenen Schäden, nach Abrechnung der fürstlichen Forderungen, zu 48,309 Rthlr. 24 ßl.! Er forderte für die Auflösung des Contracts, die Ablieferung der Werke und die Niederschlagung

der Processe die Summe von 6000 Rthlrn. und die Verlängerung seiner Amtspachtung auf 20 Jahre. Das letztere ward ihm gleich abgeschlagen, der Vergleich jedoch am 30. Julii 1770 protocollarisch vor der Kammer dahin abgeschlossen, daß beide Theile allen Forderungen entsagten, die Processe niedergeschlagen wurden, die Eisenwerke mit Ausnahme der vorhandenen Waaren, dem Fürsten anheimfielen und zur Nedden eine Entschädigung von 3500 Rthlrn. erhielt, wovon 1000 Rthlr. als erhöhete Pacht-Caution zurückbehalten wurden. Zur Anerkennung seines patriotischen und aufopfernden Eifers für das Werk und seiner rühmlichen Auszeichnung als Amtspächter und administrativer Beamter erhielt zur Nedden den Titel eines Amtshauptmanns. Das war das Ende des Unternehmens!

Die Kammer dachte zwar auf Mittel, es zu erhalten, namentlich seitdem ein ausgezeichneter Cameralist, der Geheime-Rath Baron Waitz von Eschen zu Cassel, der die Saline zu Sülz in Entreprise nahm und gelegentlich auf Aufforderung die Eisenhütte bei Dömitz untersucht hatte, den Untergang des Werkes bedauerte und durch Anwendung des Torfs und einer mehr verzweigten Industrie Aussichten auf die Erhaltung eröffnete. Die Kammer erließ sogar am 21. Sept. 1770 ein Avertissement, durch welches die Werke zu Erbzins ausgeboten wurden; es meldeten sich auch von allen Seiten her aus Deutschland Liebhaber von Speculationen, aber kein zuverlässiger Unternehmer.

Es ward daher sehr bald der Plan zur Fortführung der Eisenwerke ganz aufgegeben, als sich im J. 1771 ein Lederfabrikant Jean Pierre Perriard, ein Franzose, der früher in Kopenhagen etablirt gewesen war und Verwandte in Kopenhagen und Berlin hatte, erbot, eine Lederfabrik anzulegen. Noch im J. 1771 ward ihm dazu die Eisenfabrik eingeräumt, nachdem der Contract mit ihm deutsch und französisch ausgefertigt worden war. Daneben entstand auch eine Oel- und Walkmühle. Perriard starb schon im J. 1776. Die Lohgerberei bestand auf der „Eisenfabrik", wie der Ort noch jetzt heißt, bis in den Anfang dieses Jahrhunderts. Darauf ward das Etablissement als Gehöft zu Erbzins ausgegeben.

Betrachtet man diesen letzten Versuch zur Eisengewinnung aus einheimischem Sumpferz genauer, so giebt er nicht unerfreuliche Aussichten, — wenn nicht Mangel an Feurungsmaterial oder zu hoher Preis desselben hindernd in den Weg tritt, vorausgesetzt, daß das Werk umsichtig und vollständig angelegt ist. Das dömitzer Werk hatte einen Hochofen mit Gießerei, einen großen Hammer, einen Zainhammer, eine Grobschmiede, eine Kleinschmiede, eine Nagelschmiede, ein

Pochhaus, ein Formhaus, Kohlenschoppen, Werkstätten, große Wohnungen für 40 Arbeiter und was sonst zu einem großen Betriebe nöthig ist [1]).

Es waren Arbeiter aus Thüringen und vom Harz herbeigerufen. Es fehlten freilich manche Anstalten zum Vortheil des Werks, wie Blechhämmer, Drathmühlen, Sensenwerke u. dergl. Dennoch war das Werk im Stande, einen bedeutenden Gewinn abzuwerfen, und schon der Umstand, daß das Werk an 15 Jahre durch Privatmittel bestand, bis — Holzmangel zur Niederlegung nöthigte, möchte den Beweis liefern, daß die Gewinnung des Eisens nicht unvortheilhaft sei, des befördernden Verkehrs nicht einmal zu gedenken. Zwar ist über den Gehalt des Klumpeisens, das in der Gegend von Dömitz gar nicht ausgezeichnet sein soll [2]), so daß es wohl zwei Mal geschmolzen werden muß, nichts weiter bekannt, als daß 1 Maaß Eisenstein 41 Pfd. Roheisen gab [3]); aber der Gewinn war doch so bedeutend, daß zur Nedden ihn sich zu 1275 Rthlr. 26 ßl. monatlich berechnete [4]), freilich als er Schadensersatz forderte, wie er es aber aus den Büchern beweisen wollte. Dann mußte jedoch der Betrieb so groß sein, daß monatlich 681 C. 63 Pfd. Eisen erzeugt wurden, freilich fast so viel als die Eisengießerei zu Neustadt vom J. 1575 in einem ganzen Jahre erzeugte. Nach einem zehnjährigen Ueberschlage ward aber zu Dömitz wegen Holzmangels auch nicht mehr als jährlich ungefähr 4000 Centner erzeugt [5]); es ist also zur Erzielung eines ansehnlichen Gewinnes nothwendig, daß die Werke ununterbrochen und in großem Maßstabe im Gange bleiben. Uebrigens ward das Eisen vergossen und verschmiedet; es wurden Oefen, Platten, Gefäße aller Art, Glocken, Gewichte, Mühlenzapfen, Ambose, Stangeneisen, Schneidemesser, Spaten, Aexte, Beile, Heugabeln, Ketten, Nägel u. s. w. producirt und nicht allein auf der Fabrik, sondern auch in den Factoreien zu Hamburg, Rostock, Schwerin, Güstrow, Plau und Rhün verkauft [6]). Die Preise [7]) waren so gestellt, daß sie bei nicht sehr ausgezeichneter Waare, da der Guß etwas dick und das Stangeneisen nicht geschmeidig genug war, Absatz gewährten.

Der Geheime Ober-Bergrath Karsten zu Berlin, welcher das Erz und die Möglichkeit der Anlage von Eisenwerken ge-

---

1) Vgl. Beil. Nr. 35.
2) Vgl. Siemssen a. a. O. S. 41.
3) Vgl. Beil. Nr. 41.
4) Vgl. Beil. Nr. 36.
5) Vgl. Beil. Nr. 39.
6) Vgl. Beil. Nr. 38 u. 40.
7) Vgl. Beil. Nr. 37 und Nr. 38 u. Nr. 39.

prüft hat [1]), nimmt für diese das Wort. Mit Vortheil werden jährlich 4000 Centner Roheisen, eine Masse, welche andere Werke, z. B. die jetzige Eisengießerei in Güstrow, verbrauchen, producirt und verarbeitet werden können, und diese Producirung jährlich nur 1450 Klafter Holz erfordern, „ein „Quantum, welches viel zu wenig bedeutend ist, als daß bei „einer guten Forstwirthschaft noch die Frage entstehen „könnte, ob dasselbe jährlich entübrigt und geschafft werden kann". Dabei nimmt Karsten an, daß der Centner Product nur auf 2 Rthlr. 32 ßl. würde zu stehen kommen und für wenigstens 3 Rthlr. wieder verkauft werden könne, die Werke also wenigstens jährlich 1333 Rthlr. 16 ßl. reinen Geldgewinn liefern müßten; jetzt läßt sich das Product wenigstens zu 5 bis 6 Rthlr. für den Centner ausbringen. Das Ludwigsluster Eisen würde jedoch den Vorzug vor dem Dömitzer verdienen.

Beilagen
zur
Geschichte der Eisengewinnung in Meklenburg.

Nr. 1.

Contract mit dem Blechschmied Mathes Schatz.

D. d. Schwerin 1544. April 20.

Zw wissenn, das vonn Gotts gnaden wir Albrecht, hertzogk zu mekelenburg, fursthen zu wenden, grawen zu schwerin, Rostock vnnd stargarde der lande here, Das wyr

---

1) Vgl. Karsten a. a. O. in den Neuen Annalen der Meklenb. Landwirthschafts-Gesellsch. Jahrg. I., 1813, Stück 23, S. 363 — 865. Karsten sagt hier über die Eisenwerke in Meklenburg besonders noch: „Manche „Waaren lassen sich sogar mit mehrerem Nutzen und besserem Erfolge aus „Wiesenerzeisen bereiten, vorzüglich fallen die Gußwaaren, wegen der „Leicht- und Dünnflüssigkeit des Eisens, wegen der mehr metallischen „Farbe desselben und der Eigenschaft nur sehr schwer zu rosten, schöner und „ansehnlicher aus, als aus Roheisen von Bergerzen (S. 857). — Dieses „Erz ist (in Meklenburg) von sehr verschiedenartiger Natur; das Dömitzer „ist nach der Probe, die ich zu untersuchen Gelegenheit gehabt habe, reicher „und wird im Großen wenigstens 30 pCt. ausgeben; dagegen ist es strengflüssiger, und welches die Hauptsache ist, es liefert ein minder gutes Eisen „als das Ludwigsluster, das ihm an Reichhaltigkeit nachsteht, nur höchstens „27 pCt. ausgeben wird, aber nicht so schwerflüssig ist und einen bessere „Gang im Ofen bewirkt, als das Dömitzer (S. 857). Beide Sorten werden „bei einer zweckmäßigen Wahl der Beschickung ein gutes und vortheilhaftes „Schmelzen hervorbringen, und mir ist keine Hütte, auf welcher Wiesen-

zudenn dato mit Meister mattes Schatz vann Nüremberg bleckfmidt nach folgender staldt vereinigeth vnd verdragenn habenn, also das wir das new haus jeghen denn hamer zur Newenstadt angefanghenn mit aller zubehoringe jeghen vnnser papirmollenn, das er sein ampt vnd arbeith dar inne gebrauchen moghe, dar hinden auch ein hutten zw denn kholen, desgleichen auff der anderen seitten der papirmollen, da itzunt der schultz wonet, den wir ablosenn wollen, auff deselbe seithen sein whanhaus, da er mit seinen knechtenn vnd vihe whonung hatt, bawen, hinder solichen hauß soll ehr den platz, so weith der schultze den an das wasser gehatt, zu kolhoffen vnd seiner notturfft gebrauchen, allenthalbenn verferdighenn lassen sollenn, vnd wollen im auch alle jar zu vnderhaltinghe seines vihes funffzehenn fuder hew wol geladen gute futter, auch notturfftig bawholtz zu gedachtenn bawettenn sampt legher vnd vnscheidlighenn holtz zu seiner vnd seiner knecht feuringhe selbesten zu halenn frei geben zu lassenn zugesagenn. Solichen hamer soll ehr sampt seinen erbenn erblich bewhonen, auch in stetligher volgender arbeith erblich vnd nach itzigher ersth verfertighenn, in allen gebew vnd besseringhe bei seiner eighenn vnkostunge erhaltenn vnd bawen. Dauon ehr vns vnd vnse erben alle jar viertzigk gulden ganckbare muntze pacht zu stellen vnd geben soll. Denn Isenmut und fleißen, so ehr vorarbeidenn wirth, woltenn wir im, whi ehr zu ider Zeith zu Lubeck geldenn wirth, liefern, vnd was ehr ahnn plech daraus smiden wirth, solichen willen wir denn sentener vmb funff gulden wenigher einen Orth bezalenn, alle wochenn Rechennschafft, vnnd whan ehr das Blech lieferth vnd van sich wicht, ihm sein geldt vorth bezalen lassenn, darmit ehr seinen knechten auch bezalunge thun mughe; vnd alle Kollenn, so ehr bedurfftig,

---

„erze verschmolzen werden, bekannt, die sich rühmen könnte, im ganzen „Durchschnitte bessere Erze zu verarbeiten (S. 358). — Ich höre, daß „Holzmangel die wahre Ursache des sistirten Betriebes gewesen sein soll. „Von sachkundigen Leuten, die damals den Betrieb des Ofens zum Theil „besorgten, und die sich noch jetzt in preußischen Diensten befinden, habe „ich erfahren, daß schlechte Disposition im Innern, Mangel an Controle „und Aufsicht, vorzüglich aber an Industrie und Benutzung äußerer vor„theilhafter Conjunkturen beim Debit der Producte den Verfall des Werkes „nach sich ziehen mußten. (S. 358). — Alles spricht für die Anlage „und giebt mir zu der Behauptung Anlaß, daß kein Eisenhüttenwerk „vorhanden ist, welches durch seine vortheilhaftere Lage „einen größeren Ertrag zu sichern im Stande wäre, als das „Dömitzer, bei gehöriger Benutzung aller sich darbietenden Vortheile.“ (S. 359.)

wollen wir ihm ider thun vmb einen schillingk lubisch lefferenn. Was wir ihm auch ahnn Ertzeiserenn, so einmall geschmelzet, lieferenn werden, soll ehr vmb eynen gulden, vnd das Blech, so ehr widdervmb daraus machen wirth, wollen wir denn fentener vmb vier guldenn annehmen. Was wir auch, es sei ahnn Harnißblech, pfannenblech oder schlosblech, vnnser notturfft nach bedurfftigk, soll er alweghe vff vnser Forderung machen vnd ferfighenn, auch zu vnnsernn Hamer, so derselbest vorhanden, seinem verstandt nach stetlich vleissigk auffsehens habenn, damith vns kein vorsumnis daraus entstehen magk, vnnd mit geschicketh knechtenn, so vns dennstlich, darauff alle weghe forderenn. Dafur sollenn vnd wollen wir ihm jarliches ein par hosen vnd whames, auch miteler Zeith, weil der Hamer gebhuwet vnd er zur arbeith kompt, ihm ein Drometh Roggen, ein Dromet Maltz, szos seittenn Speckes, auch alle wochen einen halbenn guldenn geben lassenn. Alles ahn geferdt. Zu Orkunth vnd vester haltunghe habenn wir dissenn brieff mit vnserem anhangen Ingesegell bekrefftiget vnd versigelt. Geschen zu Schwerin am Sundaghe qwasimodogeniti im vier vnd fertzigesten Jar.

Nach dem Concept im Großherzogl. Archive.

Nr. 2.

Revers des Blechschmiedes Mathes Schatz.

D. d. Schwerin 1544. April 20.

Zu wissen das ich Mathes Schatz vann Norenbergk Blechsmidt heuten dato mit deme durchluchtighenn hochgebarenn fursthenn vnd herrenn, herenn albrectenn, hertzoghenn zu Mekelenburgk, fursthenn zu wenden, Grauen zu Swerin, Rostock vnd Stargardt der lande eynn here, mynem gnedighenn herenn, Dinsthalbenn nachfolgender gestaldt vorenigeth habe, also das hochgedachte siner furstlighe g. nighe huß zur Nienstadt gegenn deme hamer angefangen neben der papirmollenn dasßelbest ober nach dem Schloßwarts setzenn, darhindenn eyne hutte zu denn khollen mit aller zubehoringhe, das ich mein ambt vnd arbeith darinne gebruchen magk, Dergleichen auff der andern seittenn der papirmollenn, da itzt der Schultze whoneth,

denn siner furstlighe gnadenn abkauffen wollen, auf die selb stett mein whanhauß, da ich mit meinen knecthen vnd vihe whonung habe, bowen, hinder selbighenn huße sol ich denn platz, whe der schultze gehat, biß an das wasser zu Kholhoffen vnd myner nottrofft gebruchen, allenthalbenn vorfertighenn lassen soll vnd wil, auch mir zu vnterhaltunghe mynes vihes funfftighe wolgeladen Fuder Hew, auch notturfftig bawholtz zw gedachten gebewtten vnnd vnschedtlich legher holtz zu miner vnd myner knecht fewerunghe, das ich selbst houen vnnd furen soll, fri geben zu lassen zugesageth. Szolchen hamer sol ich sampt minen erbenn erblich bewhonen vnd in stetlich volgender arbeith erblich vnd nach itzigher ersten vorferdighenn in allenn gebew vnd besserunghe by myner eighenn vnkostunge erhaltenn vnd bawenn. Daruan soll vnd wyl ich hochgedachtenn mynem gnedighenn herenn alle jar in pacht viertzik guldenn ganckbarer Muntze geben vnd zustellen. Den Isenmudt vnd fleißenn, so ich vorarbeitten werde, wyl ich im kauff, whe der zu Lubeck zu ider zeith geldt, vann siner furstlighe gnaden annemen vnd alles blech, so ich darauß smiden werde, siner furstlighe gnadenn vmb fünff gulden ane eynen Orth zustellenn, des alle whoen Rechenschafft halten, auch alle khollen, so ich bedurfftig, ider tunnen fur einen schillingk lubisch vann siner furstlighe gnadenn annhemen. Was mir van siner furstlighe gnaden ahn Ertzeiserenn, so einmal gesmeltzet, geleiferth werth, wyl ich denn sentener vmb einen gulden annhemen vnd daß Blech, so ich widerumb darauß magke, siner furstlighe gnadenn den sentener vmb vier guldenn zu stellen. Wes auch siner furstlighe gnaden an Harnißbleck, pfannenblech oder Schloßbleck siner furstlighe gnadenn gelegenheith nach bedurfftig, sol vnd wyl ich alleweghe auff siner furstlighe gnadenn bevelich machen vnd fertighenn, auch zu vnserenn itzighenn hammer, so aldar vorhandenn, meines hochsten verstandes nach steittlich vleißigk aufsehens habenn, damit seiner furstlighe gnadenn in deme keine vorsumniß entsthen moghe vnd mit geschickenn knecthen, die dhar zw dienstlich, vorsein vnd forderen. Darfur mir siner furstlighe gnadenn eynn par hosenn vnd wammes zu geben zugesageth; auch mitler zeith, ehr ich zu arbeiden kome vnd der hamer gebauueth, sol myr siner furstlighe gnadenn eyn dremeth roggen, eyn dremet maltz, szeiß seitten Specks, auch alle wochenn einen halben gulden gebenn. Alles ahn geuerdt. Zw orkunth vnnd vhersther hallunghe habe ich Mathes Schatz mein

gewontlighe piter zu endt disses breffs gehangen vnd geschen zw Swerin Szondags Quasimodogeniti denn wenigern Zal vervndfertzig.

Nach dem Originale auf Pergament in einer kleinen engen, undeutlichen Cursive, welche keine Beamtenhand damaliger Zeit ist; wahrscheinlich ist der Revers von Mathes Schatz selbst geschrieben, wofür auch die sonderbare Orthographie und der Dialekt sprechen möchte. Das Siegel ist mit dem Siegelbande aus dem Pergament gerissen.

Nr. 3.

Contract mit dem Eisenschmelzer Hans Maltzsch.

D. d. Neustadt 1570. Julii 17.

Von Gottes Gnaden Wir Johans Albrecht hertzogk zu Mechlenburk rc. Bekennen hirmidt offentlich, das wir heute dato Hanß Maltzsch vonn Steinbach zu vnserm Schmeltzer vndt Diener sechs Jar zu vnser schmeltzen Neustadt nachfolgender massenn bestelledt, vffe vndt angenommen habenn, nemlich das ehr vnß vndt vnsern Erben getreu, holdt vndt vorbunden zu sein, vnsern Nutz, Frommen vndt Bestes zu jder Zeidt bei Tage vndt Nachte nach seinem eußersten vormugen zu werben, Schaden vndt Nachtheil zu wenden, vndt was ihm vonn vnserm Amptmannn vndt Befelichhabernn zur Neistadt vnserndt wegen zu jder Zeit vfferlegt vndt befolen, nach seinem hogstenn vorstande vnd vormuge treulich bestelle, nahkome vndt verrichte.

Zum anderen das ehr auch den hohenn ofen mit rosten, puchen, vffgebenn vndt schmeltzen, auch allem Andern, was dar zu gehoredt vndt die Nodtdurfft erforderdt, darzu durch das gantze jar, so lange sie wasser, Steinkolen vndt ander Nodtdurfft haben, schmeltzenn vndt seine Arbeit getreulich verrichte vndt nach allem vormugenn, so viel ehr giessen kann, zu thun vorpflicht sein.

Zum dritten das ehr auch midt allerlei formen zu fertigen vndt was ehr zum gißwerk vndt deroselben schmeltzenn benötigedt, auff seine vnkosten fertigenn zu lassen schuldigk sein, ingleichenn das ehr solche schmeltze midt getreuen gesinde vndt tuglichen personen zu jder Zeidt fleissigk vorsorgedt vndt bei seinen kosten vndt belohnunge erhalten werde, darzu wir iheme formen, was ehr darzu benötigt, wollen schneidenn lassen.

Zum virden sol sich bemelter schmeltzer ohne vorwissenn vndt Erlaubnis nirgendt ausserhalb landes begebenn, vndt domidt solche schmeltzenn desto fleissiger bestelledt, sol iheme Eisen-

stein, kolenn, Stelstein vndt alle notdurfft geschafft vnndt befurderdt, vnndt was inn dieser Bestellunge aller dinge nicht kann oder magk vorschrieben vndt genennedt werden, es sei an steingrabenn oder kolennbrennen vndt was zu denselbenn gehörigk vndt vonnöten, das auffsehen helffen zu haben in allewege auffrichtigk, ehrlich vndt dinstwilligk erzeigen sol vndt wil, inmassenn ein getreuer diener vndt schmeltzer zu thun schuldigk vnd wie ehr vnß dessen einen leiblicheun Eidt zu godt vndt seinem heiligen Euangelio geschworen hadt. Dar entkegenn vndt hinwiderumb habenn wir iheme zu jehrlicher besoldunge zwentzik guldenn Muntze vnndt ein lundisch kleidt, ein drembt Rogken vndt ein drembt Maltz reichenn vndt gebenn zu lassenn verwilligedt vndt zugesagt, auch sol iheme in der hutten eine wonunge zugerichtedt vndt notdurfftig holz zur feuerungk neben einem kohlgarten zu gebrauchen eingereumbt vndt geschaffedt werdenn, Auch habenn wir iheme aus gnadenn zu einer verehrung zehen taler entrichten zu lassen zugesagt. Wen auch mehr schmeltzen neben dieser angerichtedt, sol ehr im gleichenn vorsorgenn, vndt do ehr einen neuen offen machen wurde, sol iheme vff in vndt sein gesinde wochentlich virtehalben gulden gegeben werden. Was dan die schmeltzhutte oder das neue gestell vonn neuen ann seinen schmeltzofenn zuzurichtenn betrifft, wenn ehr das widervmb gefertigedt, soll man iheme alle mal einen gulden vndt eine Tonne Bire geben.

Volgedt die vorgleichungk von giswerke.

Hochgedachter mein gnediger fürst vndt her gibt Hans Maltzsch vonn einem idern Centner kugeln, was vber vir pfundt ist, fünff schillinge drei ₰, thut vonn sechs Centner vier taler, doch das ehr die kugeln rundt vndt midt abgeklopten Reiffenn, das sie durch die lochern gehen mugen vndt also bestehenn, machen vndt liffernn sol, was aber nicht rundt befunden, das selbe gehorredt zu dem vbergusse zu vorlonenn.

Von einem jedenn Centner von vir-, dreipfundigk, zweipfundigk vndt biß auff einpfundigk kugeln ist der Centner Sieben schillinge Neun pfennige, Thun für vir Centner Einen taler.

Von dreivirtheil, zweivirteil vnndt virteil kugeln vndt was darunter zu schrot gegossenn wirdt, ist der Centner Eilff schillinge, thun vonn drei Centner einen taler zwei schillinge.

Von Einem Centner feuerkugeln, gegossen formen, Topffe, Tigel, Offenn vndt Mersel, von solcher gatunge ist

der Centner Sieben schillinge Neun pfennige, thun vir Centner Einen taler.

Vonn Zappenn zu wellen zu Möllen vndt zu Hemernn ist der Centner Sechstehalben schillingk.

Vonn jedern Centner zu frischende zu gissenn, deßgleichen vonn gewichte vnndt Anbolten, von jedem Centner ist Sechstehalbenn schillingk.

Vonn vbergosse oder vberlauff, imgleichem vonn ausgewaschenem gute ist vonn jeden Centner virtehalben schillingk.

Was aber die schlaken antrifft, so ehr vonn frischhede oder schmiden bekumpt, sol ehr die als die andernn kloppenn vnndt vorschmeltzenn, daruonn haben wir ime nichts mehr vonn kloppenn dan jehrlichs ein achtenteill Butter reichen vndt geben zu lassen vorwilligedt vndt zugesagt.

Alles getreulich vndt vngeferlich. Des zu warer vrkundt, stetter vndt fester haltunge habenn wir diese vnsere Bestallunge midt vnserem hir auffgedrückten pitzschir wissentlich versigeldt vndt eigen handen vnderschrieben. Geschehenn zur Neustadt den sibenzehenden tagk des Monats Julii, Anno ꝛc. der wenigernn Zal Anno Sibenzigk.

Noch hadt mir mein gnediger fürst vndt her geben, auff mein suchen vndt bitten, das ich bei der bestellunge ane schaden nicht habe bleiben konnen, alle jar ein Drembt Rogken, welchen ich nu drei jar empfangenn habe, welches in dieser bestallunge nicht vormeldet ist.

Noch vonn den kugelnn, welche vnder vir pfundt sein, zwelff schillinge zu geben zugesagt zu geben zu lassenn, welches ich auch drei Jar empfangen habe vndt in der bestallunge nicht vormeldedt ist.

Noch hat sich m. g. f. vndt her vorwilligedt, wenn mir die bestallunge vorneuerdt wurde auff drei jar, welches sich seine furstlich gnade vorwilligt, mir zu geben zu lassen jerlichs einen Ochsen vndt zwei schweine.

Nach dem Concepte im Großherzogl. Archive.

Nr. 4.

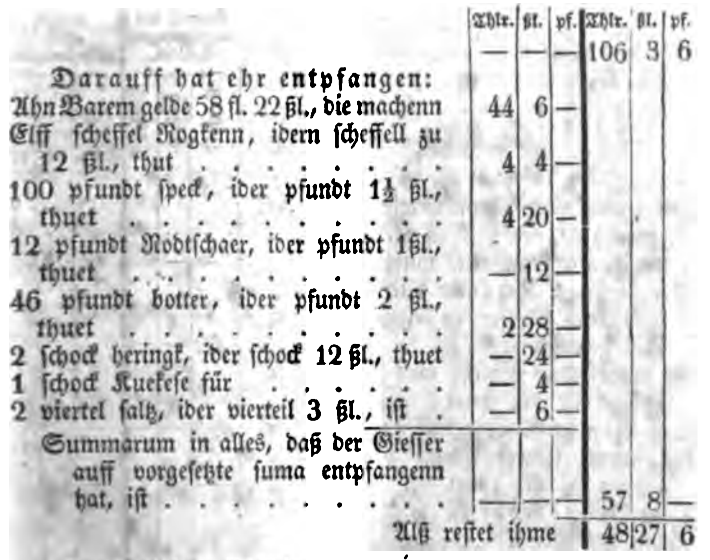
Vortzeichnuß

deß Guedeß, alß Kugeln, Kessel, Grapenn, Brandtroben, vnd alles andern Dinges, so der Schmeltzer zur Newstadt Anno 72 gegossenn vnnd itzo den 24 Nouembris vnß Jurgenn Groneheidenn Kuchmeister, Hanß Bauschenn Zeugkmeister vnnd Jurgenn Fueß wegenn vnsers G. F. vnd herrenn gewogenn gelibert vnnd hat auch solchs alleß der Kuchmeister in seiner vorwarung behaltenn.

	Centner.	Lißpfd.	Markpfd.
16 Grapen klein vnnd groeß wegenn . . .	3	5	1
13 Brandtrodenn haben zusammen gewogenn	6	3	3
5 stucke zum Kachelofenn sampt den Leisten vnnd 2 fuessenn hat zusammen gewogenn	7	—	7
6 Ofennfuesse wegenn zusamenn . . .	1	4	8
1 Eisernn stucke Buchssen sampt einer kamer hat gewogen	3	1	7
7 Eisern Kamern haben gewogen	3	1	—
2 Eiserne Rollenn haben gewogenn . . .	—	7	4
2 Rullenn haben gewogen	—	2	5
1 Eisern Morser hat gewogenn	—	—	10
3 Eiserne Formen haben gewogenn . . .	—	2	10
176 halb Kartunen kugeln habenn gewogenn .	63	—	—
346 Quartier kugeln haben gewogenn . . .	37	2	9
1345 vierpfundigte halb schlangenn kugelnn habenn gewogenn	42	2	10
Zwo vnd anderthalbpfundigte kugelnn . .	27	—	—
Einpfundige, halb vnnd drei viertel pfundige kugeln	18	—	—
Scharpentiner kugeln vnnd schrodt . . .	7	5	8
Uebergueß	136	—	—
Summa Summarum der gewicht alles guets von diesem Jahr thuet . .	357	7	12

	Thlr.	gl.	pf.
Daruon wirt dem Gieser gelont, alß: von dem Grapenguede, Morser, Brandtroden, Ofenn, Rullen, Formen, von 4-, 3- vnd 2pfundigen kugeln, von jedem Eintner 1 ortsthaler, vnd ist dasselb 89 Eintner 5 lispfundt vnd 2 Marckpfundt, thuet	22	5	—

	Thlr.	fl.	pf.
halb Kartunen vnd Quartier kugelnn der seint 100 Cintner 2 lispfundt vnd 9 Marckpfundt, für idern Cintner 5 ßl. 3 pf., thuet 6 Cintner 1 thaler nach laut der Bestallung ist . . . . . . den thaler zu 31 ßl. gerechent.	17	—	—
Einpfundigte, halb vnnd drei vierteil pfundigte kugeln, desgleichen Scharpentiner kugeln vnd Schrodt von iderm Zintner 11 ßl., vnnd seint 25 Cintner 5 lispfundt vnd 8 Marckpfundt, thuet	9	3	6
Von dem gegossenn Eisern stucke vnnd kamern von jedem Zintner 16 ßl., vnnd ist 6 Cintner 2 lispfund 7 Marckpfundt, thuet ahn gelde . . .	3	5	—
Deß vberguеß ist gewesenn 136 Cintner, idern Cintner $3\frac{1}{2}$ ßl., thuet . . . . jeden thaler für 32 ßl. gerechent.	12	14	—
Der Meister hat 6 wochen 2 knechte zum klumpffwaschen gehalten vnnd iderm die woche 1 fl. darvon geben, thuet 12 fl., die machen . . .	9	—	—
Der Meister hat auch das gantz Jahr auff daß kolnmesser warten mussenn, darfuer begert ehr zu haben	3	—	—
Nach laut seiner Bestallung ist ihme vorschrieben 20 fl. Dienstgeldt, die thuen	15	—	—
1 Dr. Rogkenn vnnd ein Drompt Maltz, so ihme vorschrieben, hat ehr entpfangen.			
1 Engelisch Kleidt, gerechnet zu 8 fl., thuet . . .	6	—	—
Wann dem Ouen zu stellenn vnd fertigk zu machen iderß mals 1 thun bier vnd 1 fl. vnd hatt denselben dis Jhar zwiemal gestellet vnd vorfertigt, alß hat ehr darfur 2 thun bier, ider thun $2\frac{1}{2}$ Marck, vnd 2 fl., ist zusamen . . .	4	—	—
Fur den Ouen auszubrechen vnnd wieder zu machen, für ider woche viertehalbenn guldenn, alß hat ehr an demselben Ouen vnd dar die belgen abtzureissenn vnd wider auftzuschlaen daran ehr mit seinem gesinde 14 tage gearbeitet, thuet die beiden wochenn 7 fl., die machen . . .	5	8	—
Summarum Summa alles geldes, so dem Giesser vor obgeschriebene Arbeit zukumpt, ist	106	3	6



	Thlr.	ßl.	pf.	Thlr.	ßl.	pf.
	—	—	—	106	3	6
Darauff hat ehr entpfangen:						
Ahn Barem gelde 58 fl. 22 ßl., die machenn	44	6	—			
Elff scheffel Rogkenn, idern scheffell zu 12 ßl., thut	4	4	—			
100 pfundt speck, ider pfundt 1½ ßl., thuet	4	20	—			
12 pfundt Rodtschaer, ider pfundt 1ßl., thuet	—	12	—			
46 pfundt botter, ider pfundt 2 ßl., thuet	2	28	—			
2 schock heringk, ider schock 12 ßl., thuet	—	24	—			
1 schock Kuekese für	—	4	—			
2 viertel saltz, ider vierteil 3 ßl., ist .	—	6	—			
Summarum in alles, daß der Giesser auff vorgesetzte suma entpfangenn hat, ist	—	—	—	57	8	—
Alß restet ihme				48	27	6

Anm. Auf der Rückseite steht von des Herzogs Johann Albrecht I. eigner Hand geschrieben:

„Betrefend die gegossene kuglen vnd anders zur Newstadt.
„Actum Wismar Ao. 72."

Nr. 5.

Vortzeichnuß

waß der Schmeltzer Meister Hanß Maltz zur Nienstadt diß 75 Jhar ahn Kugeln, Gewichte, Brandtrodenn, Ofenn vnd vbergueß gegossenn vnd geliefert hatt, in beisein deß Zeugkmeisters Hanß Bauschenn vnd deß Kuchmeisters zur Nienstadt Baltzer Kloenen gewogenn, den 25. Nouembris.

	Gewicht des verschmolzen Eisens			Lohn des Schmelzers		
	Centner.	Liespfd.	Markpfd.	Thlr.	ßl.	pf.
Der großenn Kugelnn, so dem giesser in einer betzalung gerechnet vnd betzalt werden, seint gewesen	267	6½	—	—	—	—

	Gewicht des verschmolzen Eisens.			Lohn des Schmelzers.		
	Centner.	Pfund.	Markpfd.	Thlr.	gl.	pf.
Fur einen jeden Cintner wirt ihme gegeben zu loene 5 gl. 3 pf. ist 6 Cintner fur einen thaler, thuet	—	—	—	44	21	—
Der kleinen Kugeln allerlei gatung, doch dem Giesser in einer betzalung seint gewesen	62	—	—			
für einen jeden Cintner wirt dem Giesser gelonet 12 gl., thuet	—	—	—	23	8	—
Deß Gewichts ist gewesenn . . .	5½	—	—			
fur jedenn Cintner wird dem Gießer gebenn 5½ gl., thuet	—	—	—	—	30	—
Der Brandtrobenn seint gewesenn ihm gewichte	16	—	—			
fur jedern Cintner wirt dem Giesser geben 8 gl., thuet	—	—	—	4	—	—
Ein Mollenzapffen hatt gewogenn	½	2	—			
vnd wirt dem Meister geben fur jeden Cintner 5½ gl., thuet	—	—	—	—	3	3
Die Ouenstucke haben gewogen . .	53	1½	—			
von einem jeden Cintner wirt gegeben 8 gl., ist	—	—	—	13	9	—
Deß vberguess ist gewesen	278	—	—			
fur jeden Cintner wirt gegebenn 3½ gl., thuet	—	—	—	30	13	—
(Summa des Gewichts an rein ausgeschmotzenem Eisen)	682	2	—			
(Eisen, so auß den Schlackenn gepochet vnnd widerumb ausgewaschen) vid. unten.	107	4	—			
Summa des verarbeiteten Eisens	789	6	—			
Fur denn Klumpff zu waschenn deß Ihars 10 fl., thuet				7	16	—
Darfuer daß ehr daß Ihar vber die Kholen gemessenn nhomenn				3	—	—
Fur die belgen zu schmieren				2	—	—

	Lohn des Schmelzers.		
	Thlr.	gl.	pf.
Der Meister hatt diß Jhar zwiemal gestelbt, von jedem gestell wirt ihme geben 1 fl. vnd 1 thun bier, ist fur beide gestel 5 fl. die thuen	3	24	—
Der Meister hatt mit seinen gesellen einen newen Ofen gemacht vnd daran 2 wochen gearbeitet, fur jder woche wirt ihme gegeben laut der bestallung 3½ fl., ist 7 fl., die thuen . .	5	8	—
Der Meister hatt laut seiner bestallung 20 fl. jargeldt, die thuen . . . . . , ...	15	—	—
Fur eine Kleidung rechent der Meister 8 fl., thuen	6	—	—
Der Meister hatt auch vormuge seiner bestallung deß Jhars 2 Dr. Rogkenn, jeden scheffel zu zu 16 gl., wie der Kuchmeister dem Meister denselbenn zugerechent hatt, ist 16 gl., die thuen	12	—	—
Hat auch ein Drömpt Maltz jerlichen, jeden scheffel zu 16 gl., ist	6	—	—
Fur denn Klumpff zu brechenn. Der Meister berichtet, daß ehr 5 Knechte 4 wochenn gehaltenn, die klumpff gebrochenn, einem jeden knechte die woche 30 gl., thuet . . .	19	12	—
Fur daß eisern, so auß den Schlacken gepochet vnd widerumb außgewaschen, welchs 100 vnd 7½ Cintner gewesenn, wirt dem Meister laut seiner bestallung fur einen jeden Cintner 3½ gl. gegeben, ist 15 fl., die machen . . .	11	8	—
Suma Sumarum in alleß, so der Meister daß Jhar vordienet, ist	207	24	3

Darauff so hatt ehr von dem Kuchmeister entpfangen laut deß kuchmeisters Rechenschafft

, 105 Th. 19 gl. 10 pf.

Zu dem so hat der Meister von m. g. f. vnd herrn Anno 73 entpfangen . 10 : — : — : die ihme s. f. g. auff sein vnderthenig bitten vorgestrecket.

Noch so hat er von m. G. F. vnnd herren entpfangen 10 : — : — :

125 : 9 : 10 :

	Lohn des Schmeltzers. Thlr.	fl.	pf.
Summa	207	24	3
Transp. 125 Th. 9 fl. 10 pf. Anno 74, die ihme f. f. g. vorgestreckt, alß ehr seine Hausfrow herein bringen wollenn. Ist Suma Sumarum in alleß, daß der Meister auf diese Rechenschafft entpfangen . .	125	9	10
Wan nun dieselben 125 Th. 9 fl. vnd 10 pf. von dem vordienst abegetzogenn werdenn, so restet dem Meister noch vonn m. g. f. vnd herrenn	82	14	5

Zudem zeigt der Meister ahn, daß ihme fürm Jhar vonn dem vorstorben Kuchmeister Jurgen Groneheiden ahn Korne in Reste geblieben sey

5 scheffel Maltz vnnd
1 scheffel Rogkenn

Bittet vnderthenigk ihme dasselb auch gnediglich erstaten zu lassenn.

Bittet auch noch vnderthenigk, wie ehr furm Jhar gebetenn, daß m. g. f. vnd her ihme auff 2 Kuege frei futter nur ahn hew vnd stro wolt gnediglichen geben lassenn.

Auch dem Kuchmeister zu beuelen, daß ehr ihme seinen kolgartenn muchte vmbzeunen vnnd frey Brenholz fueren lassenn.

Auch dieweile die alte Bestallung auß ist, ihme eine newe Bestallung, da ehr lenger dienen soll, machen, vnnd vorfertigenn zu lassenn pp., darnach ehr seine sachen weiter zu richtenn.

Anm. Auf der Rückseite steht:
„Deß Schmeltzers zur Newstadt abrechnung Anno 1575 „mit ihme gehaltenn."

Nr. 6.

Contract mit dem Eisenschmied Balthasar Keiner.

D. d. Wismar 1574 Mai 10.

Vonn Gottes gnadenn Wir Johans Albrecht, Hertzogk zu Mekelnburg pp. Bekennen hiemit, das wir vnsern

lieben getreuen Baltzar Keinern von Schmalkalt für unsern Frischer an unser Eysenschmeltzhutten zur Neustadt auf vnd angenommen, also das ehr vns vnd vnsern erben getrew, holt, gehorsam vnd dienstgewertig sein, vnsern nutz vnd frommen in allem seinem beuohlenen Wercke fordern vnd mehrenn, Schaden vnd nachtheill aber seins hochsten vermugens vnd verstandts meyden, wenden vnd ablehrenn soll vnd will. Desgleichen soll vnd will ehr vns von den vbergussen vnd was ime sonst von vnserm Schmeltzer vnnd giesser aldo mehr kan geliefert werden, gut, tuglich vnd vnstreflich stangen Eysenn erfrischen, bereiden, schmieden vnd vnsern dartzu vorordendten nach dem gewichte idesmahls vberandtwurtten vnd dasselbe also zurichtenn, das es zu allerley werckenn vnd sonderlich zu Nageln dienlich sein muge. So hatt ehr sich auch verpflicht, versprochen vnd zugesagt, das ehr vns mitt Gotts hilff des Tags zu zweyenn Zentnern vnd wo muglich mehr lauter geschmydt eisen zu wegen bringen, vnd also die Arbeit nicht mussig liggen lassen oder verseumen, sondern stettigs nach seinem vermuegenn befordern vnd fortsetzen will. Wie ehr dann vngefer auf zwo Zentner eisen zu bereiden ein last kolen angeschlagen vnd da ehr minder bedurffen wurde, das ehr desfals allen vbermessigen vnrath verschonen vnnd meiden wolle, vnd es also verschaffenn vnd beschicken, das alles mit dem geringsten vnkosten muge zugehen vnd wir in deme mit keinen vnnutzen geltspildung an kohlen vnd sonsten hoher vnd ferner, als es die notturfft erfordert, belegt werden mugen. Des haben wir ihme zum forderlichsten einen gelegenen Frischhamer vnd hutten, darin ehr sein wohnung notturftig haben muge, zu bawen vnd anzurichten zugesagt, desgleichenn den Werckzeugk zu uorschaffenn, vnd wollen ihme von idern Zentner eisenn zu schmieden vnd zu bereidenn, wie obstehet, neun schilling lubisch entrichten vnd geben, zu deme die kohlen dartzu verordnenen vnd ansuhren, vnd was ime auch sonsten an kalckstein oder dergleichen vonnoten, durch vnser Amptleutte iderzeit vnseumblich verschaffenn lassen, Die vbergosse aber vnd was ehr an gute vom Schmeltzer wirtt empfahen, soll ehr alles gewogenn, so woll auch die kohlen gemessen, innemen vnd dauon Register haltenn. So wollen wir ihme, vber obgemelte belohnung der neun schilling lubisch vom Zentner zu erfrischen, vff ihne vnd sein gesellen vff ein jar zwei Drombt Rogkenn, ein Drombt Maltz, vff ein Person vnser hoffkleidt, vnd dan das ehr den hammer, hutten vnd werckzeug fertig vnd in baw helt, jerlich zehen guldenn

muntz zulegen vnd entrichten lassen, dessen ehr alle quartal nach zugelegter Rechnung vnd sunst von vns befriedigt werdenn soll, Wogegen ehr sich in solcher seiner arbeit vnd dienst erlich, treulich, vfrichtig vnd woll haltenn, vnd das werck in keynem wege forsetzlich verseumen, sondern hochstes vermuegens bearbeitten vnd befordernn soll vnd will, wie sich das eynem frommen, getreuen diener eigent vnd geburet vnd ehr vns auch solchs mit einem leiblich geschwornen Eidt vnd dargebung seins Reuerß versprochen vnnd zugesagt. Vrkundlich haben wir diese seine Bestallung mit vnserm furstlichen auffgedruckten Pitzschier versiegelt vnd geben zur Wismer den 10ten Maii Ao. ꝛc. vier vnd Siebentzigk.

Manu propria sst.

Nach einer gleichzeitigen Abschrift im Grossherzogl. Archive.

Nr. 7.

Diensteid des Eisenschmiedes Balthasar Keiner.

D. d. (1574. Mai 10.)

Ich Baltzer Keinern von Schmalkalt lobe vnd schwere dem durchleuchten hochgebornnen Fursten vnd hern hern Johans albrecht, hertzog zu Mecklenburgk, vnd s. f. g. Leibs Erben: Demnach s. f. g. mich fur derselben frischer vnd eisenschmidt vf s. f. g. hutwerken zur Neustadt vf vnd angenomen, wil ich erstlich vnd für allen dingen s. f. g. vnd derselben erben getrew, holt, gehorsam vnd gewerttig sein, s. f. g. vnd derselben Erben nutz, fromen, bestes suchen, werbenn vnd furtsetzen, schaden vnd nachteil nach hochstem vermugen warnen, kehren, verhüten vnd fürkomen, wil auch mit allem vleiß daran, daß ich jeder Zeit gudt Eisen schmiden vnd machen will, auch stetts bey der arbeitt sein vnd nichts verseumen, auch mit vleiß darauf sein, daß an kolen nicht mher verbrandt, als zur Notturfft vonnoten, vnd auch sunsten in allem vnd waß zu meinem handtwerk gehoret, wartten, als das einem frischer vnd getreuwen diener eigent vnd geburet. So whar als mich Godt helffe vnd sein heilges word.

Nach dem Concept im Grossherzogl. Archive.

Nr. 8.

Vortzeichnus vnd bericht,

wie es alhier auff dem hammer vnnd Schmeltze zu Closterfelde mit Ablohnung des Volcks gehaltenn wirtt.

(1574.)

Erstlichenn ist vor allenn dingenn vfachtung zu gebenn, wie der Eisenstein geartett, ob er in dem kleinen oder gemeinen Renn- oder schmeltzefeuer zu bezwingen, oder nicht, vnnd do hartter stein aldar vorhanden, konte m. g. f. vnnd herr einen hohen Offen oder Schmeltze, gleich wie alhier, erbawenn, daselbenn S. f. g. Kugelnn zu bespeisung des Zeugkhauses giessenn vnnd gleichwoll von den vbergoß oder vberlauff Eisen schmeltzenn lassenn, Oder aber wan F. g. dasselbe eisen nicht wollen schmeltzen vnd zu Sthaleisen wollenn machen lassenn, konnte da wider in den Offen geworffen vnd zu Kugeln gegossen werden.

Dauonn wirtt dem Giesser gelohnet: von Kugelnn zu 1 vnnd 2 Pfd. den Centener 12 gr. vnd weß an allerley gattung daruber, wirtt ihme vom Centener 8 gr entrichtet, vom Schrott 16 gr.

Vom vberlauff wirtt ihme vom Centner 5 gr.

Es wirtt aber dem giesser jehrlichen 20 fl., 1 Wispell Rogken vnnd 1 lundisch Kleitt aus gnadenn gegebenn.

Von demselben eisenn zu frischenn vnnd zu schmieden, gibt m. g. f. vnnd herr den frischern oder so dasselbe gegossene eisenn wider vmbschmeltzenn vnnd vmbarbeittenn von jedem Centner 9 gr. merkisch.

Auch gibt m. g. f. vnnd herr denselben frischern jehrlichen 1 Wispel rogkenn vnnd 1 lundische kleidunge.

Eß hat auch hochermelter m. g. f. vnd herr alhier Blech schmiedenn lassenn. Dauon wirt den Blechschmieden vom Centner Schloßblech 1 fl. vnnd von dünnen Blech 1 fl. 16 gr. gegebenn.

Da auch Amposts zu bawenn vnnd zu bessern vorgefallen, wirt der herschafft ein billichs vnd den Meistern einem des tags 12 gr. gegebenn.

Im fall aber ein Schmeltzefeuer oder schlecht Ronfeuer aldar anzurichten, hat es viel ein ander gelegenheit, den mit dem andern; den dem Renner oder schmeltzer wochentlich von 18 Loppen 24 gr. vnd seinem knecht oder Kollschutter 16 gr. Auch dem Meister oder Renner alle viertel Jar 1 fl. vor die tage gegeben. Da er auch des tags vber seine 3 Loppen

eine oder 2 Loppen vbrigen machen wurde, wirt ihme vonn jeder Loppenn 2 gr. gebenn.

Dargegen wirt dem Hammerschmidt, so dasselbe Loppen eisen verschmiedet, vom Centner 5 gr. geben, wiewoll vf andern Hammern die Meister ihrer zweien 8 gr., das ist jedem 1 Dutken vom schock entrichten.

Den Kölern wirt vom fuder hartte ellern oder Buchen Kolen 8 gr. vnnd vom fuder Kienkolen 6 gr. geben, Wirt ihnen wochentlich 1 fl. 16 gr., oder wie viel man will vf rechnunge entrichtet; vnnd ist 1 fuder 16 Kustrinische Bierthonnen, darnach mussen die Körbe gefertigt werdenn.

Von einem fuder Stein zu graben wirt 8 gr. gegeben vnd wirt ihnen auch vf Rechnung so viel man will entrichtet, vnnd kann die maße vom fuder wie groß man will gemacht werden, den alhier keine gewisse maße vorhanden. Do auch der stein woll zu bekommen, konte man vom fuder 4, 5 oder 6 gr. gebenn.

Do auch die Hammerschiede an Brangen, Zappen, Ringen oder andere große stuck Arbeitt machenn, wirt ihnen dafur ein billichs entrichtet vnd gegeben.

Vorzeichnus

der Postenn im Register vber das Gießwerckes zu Closterfelde.

Einnahme an gelde.

Vor Topffe, Morser, Tiegel, so nach Kustrin geschickt worden, den Centner . . . . 4 fl.

Vor gegossene Amposts vnd gewichte, so nach Kustrin geschickt worden, den Centner . . . . 2 fl.

Vor Topffe, Morser, Tiegel rc. so in gemein vorkaufft wordenn, den Centner . . . . 4 fl.

Vor Zappen, Angewelle, Amposts, Stangen rc. so in gemein vorkaufft worden, den Centner . . . 2 fl.

Vor Kugelnn allerlei gattung, so nach Kustrin geschickt wordenn, den Centner . . . . 2 fl.

Vor Schrott nach Kustrin den Centner . . . 4 fl.

Vor Kugelnn so in gemein vorkaufft worden, den Centner vor . . . (stehet bei der herschafft).

Ausgabe an gelde.

Dem giesser geben.

Von allerlei gattung Kugeln, so vber 2 vnd 1 auch ½ Pfd. ist, wirt dem giesser 8 gr. zu formen vnd zu giessenn entricht . . . . 8 gr.

Von Kugeln zu 2 vnd 1 Pfd. . . . . . . 12 gr.

Von Kugeln zu ½ Pfd. . . . . 12 gr.
Von Feuerkugeln vom Centner . . . . . 12 gr.
Vom Schrott vom Centner . . . . 16 gr.
Von Zcappen, Angewellen, Gewichten, Amposts vnnd dergleichen . . . . 8 gr.
Vor Topffe, Morser rc. vom Centner . . 12 gr.
Vom Centner Vbergoß oder Vberlauff . . 5 gr.
Von Wascheisen auß den schlacken zu puchen vnd zu waschen vom Centner . . . . 6 gr.
Vom offen zu bawenn gehörtt dem giesser (Nota. neben den andern Meurern) alle wochen, so lang an dem Offen gearbeitet wirtt . . . . 4 fl.
Von der huttenn zustellen von jederm schmeltze 1 fl. vnd 1 thonne bier.

Vor pferde oder ochsen in den koll- vnd Steinwagen.
Vor grobschmiede arbeitt.
Vor zimmer arbeitt.
Vor Sadtler vnd Riemer arbeitt.
Vor Radt- vnd Stellmacher arbeitt.
Vor Kollkörbe vnd füllfesser.
Vor Talch, Leder vnd schmer zu den belgen.
Vor die belge zu bessern vnd zu schmihren.

Ausgabe: Jar Besoldung:

Dem huttenschreiber . . . . 30 fl.
Dem Kugelgiesser . . . . 20 fl.
Dem Kolenfuhrer . . . . 11 fl.
Dem Steinfuhrer . . . . 9 fl.
In gemeine Ausgaben.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Vortzeichnus
der Posten in dem Register vber den Hammer.
Einnahme an gelde.

Aus der fürstlichen Renterei zu Kustrin zu vorlohnung des gieswerks entfangen.
Vor eisen, so nach Kustrin geschickt worden, den Centner vor 2 fl.
Vor eisenwerk, so nach Kustrin oder Peitz geschickt wordenn.
Vor eisen, so in gemein vorkaufft worden, das schock vor 6 fl.
Vor eisen, so entzlich an Stefen ist vorkaufft worden, den staff vor 4 gr.

Vor Blech, den Centner vor .—

Vor eisen, so nach den Centner vorkaufft worden, den Centner vor 2 fl. 16 gr.

Vor eisen, so nicht nach den Centnern, sondern stuckweiß vorkaufft wordenn.

Vor Amposts zu bawen vnd zu bessernn.

Ausgabe an gelde.

Vor gemein Kauffeisen oder Stabeisen zu frischen vnd zu schmieden vom Centner 9 gr.

Vnd mussenn an solchem eisen vf den Centner 21 stebe gefertigt werdenn, darvon wirt das Schock vor 6 fl. geben.

Vor eisen nach Küstrin zu schmiden geben, vom Centner 9 gr.

Vor Ronneisen zu schmieden geben vom Centner 5 gr.

Vor Blechschmiden.

Vor Amposts, Hammer, Hulssen vnd ander Zeugk zu f. g. notturfft zu fertigen.

Vor Amposts vnd Hammer zu bawen in gemein, daruon wirtt den Meistern mit dem Knechte einem des tags 12 gr. entrichtet.

Vor eisen, so nicht nach dem Centner, sondernn stuckweiß vorlohnet wirtt, dauon wirt ihnen ein billichs gegebenn.

Vor getzeugk zum hohen offen vnd Ronnfeuer zu bessern wirt auch ein billichs gegeben.

Dem Ronner von 3 Loppen, so er des tags arbeitt, 4 gr., item von einer Loppen 3 gr. 3 pf.

Den Kolenschütter von 3 Loppen 2 gr. 5½ pf.

Dem Ronner vnnd Kolenschutter von einer vbrigen Loppen nachzuschmeltzenn 2 gr.

Dem Ronner vor die Tage des viertel Jares 1 fl.

Vor hartte kohlen das fuder 8 gr.

Vor kien Kholen das fuder 6 gr.

Vor eisenstein das fuder 8 gr.

Do der Stein woll zu bekommen konnte man fur das fuder weniger geben.

Vor Stahl.

Einnahme an eisen so auff den kauff gemachett werdenn.

Desselben wirt vf den Centner 21 stebe vorechnet vnd das schock vor 6 fl. geben. Etzlich an steben verkaufft, den stab 4 gr.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

[1] Nr. 9.

Auszug.

Inventarium der vestungen, heuser vnd Embter.

1576.

Neustadt.

(Personen).

— — — — — — —
— — — — — — —

Dietrich Heine, Muller.
Michael Walter, Pappirmuhler.
Thomas Base, Schmidt.
Hanß Schmaltzsch, Schmeltzer.

— — — — — — —
— — — — — — —

Folgen die Muhlen vnd andere heuser in vnd fur der Stadt.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Die Frischerey.

Ist vonn sechs gebindenn, halb gemauret vnd halb geklemet vnd mit einem spontach vorsehen. Darin

1 Feurose,
2 grosse blasebelge,
1 grosser hamer,
2 Amboß,
1 Thur mit einem vberworffe.

Hiran sein zwei fertige glinde, einß zun blasebelgen, vnd das ander zum hamer.

Die Schmeltzhütte.

Ist von zehn gebindenn, in holtz gemauret vnd mit flachem Zigel behangen, auch mit notturftigen thuren vorsehen, darin eine Stube vnd Cammer — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Ein gemaurter gießofen, daran sein zwene blasebelge, die werdenn von einem fertigenn glinde getrieben.

Hausgereth vnd werckzeug.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

1 Stich spieß zum Klumpff,
9 eisern bende klein vnd groß zu geschutz formen,

2 eisern zu kessel formen,
34 Kernspiesse zun feurkugellnn,
13 gegossen ofen stücke, darunter zwei zubrochen,
2 grosse gegossene eisern mühlenzapffen,
19 eiserne kugellspiegell, klein vnd gros durch einander,
4 kilbicken zum klumpff.

Das Kahlhaus.

Ist vonn fünf gebindenn vndt mit bretternn beschlagenn, darin ist eine beschlagene kalmasse vnd anderthalb hundert last kaalen, des schmeltzers bericht nach.

Nr 10.

Vertzeichnus

des guets, so der schmeltzer biß ꝛc. 76 Jhar gegossenn, welches gewogenn vnd nachfolgender Massen eingenommen wordenn.

		fl.	ßl.	pf.
9 C. 1 Lpfd.	In Brandtrotenn, in Grapenn, in etzlichen kleinen gewichtkuckenn, jeder Centner von 8 ßl. zu geisende, thutt . . .	3	1	0
255 „ — „	Grosse Kugelnn, jedern Centner 5 ßl. 3 pf. zu geisende, thutt .	55	18	9
62½ „ — „	Allerley gatung Kuegeln von 4, 3, 2, 1 Pfunde vnnd ringer, jedern Centner 12 ßl. zu geisende, thutt	31	6	—
9 „ 2½ „	Noch allerley gatung ahn Brandtröten, Grapen, Formen, grose vnnd kleine gewichten, Mosern, Disteler-Koluen, jedern Centner 8 ßl. zu geisende, thutt . .	3	2	6
335 C. 7 Lpfd. 7 Mpfd.	Summa alles gegossenen Zeuges vffn Kauf.			
	Vnder vorgeschreuenen guete seint 317½ Centner Kugelnn, dieselbigen werden vmb zwei thaler die Centner verkauft ist . . . . . 846 fl. 16 ßl.			
	Mher ist vnder vorgeschreuen guete			

		fl.	ßl.	pf.
	846 fl. 16 ßl.			
18 Cent. 3½ Lpfd. allerley gatung dessulstigen, wirt der Centner vor 3 Daler verkauft, ist	73 : 16 :			
Summa alles geldes so von verkauften gute kommen kann, thut		920	10	—

Kegen vorige Einname vffgewandt, vffgangen vnd ausgebenn.

	fl.	ßl.	pf.
Inn 3 Mullensteinen, so von Domitz zu stellsteinen geholett wordenn	45	—	—
In 300 Maursteinen zum Schmeltz Ofenn	1	12	—
In 500 Last Kholen, die Last zu 1 fl. 6 pf. tariret, wie mhan sie hier vmblangst kaufen vnd zur stete kriegen kann	618	10	—
Dem Koeler vor jeder Last 5 ßl. zu brennende gebenn, welche, so sie gekauft, vnnotigk gewest	104	4	—
Dem Koeler in 2 Drombt Rogken vff die Bestallung	10	—	—
Dem Koeler zu einem Drombt Maltz vf die Bestallung	6	—	—
Dem Koeler vor ein Kleit laut der Bestallung	4	—	—
Dem Schmede Valtin Strobach, in die geißhutte geschmedet	9	12	—
Dem Schmede Jacob Schatzenn, in die geißhutte geschmedet	3	8	—
Erdtmhan Poratt dem Schuster, vor eine Haut zum Belgenn vnd die Belgen zu makende . .	4	16	—
Vor Klumpbrechenn	35	23	—
Vor Klumpwaschent	10	—	—
Vor 2 Stellenn, sampt zwen T. Biers, so dartzu zu machende verordent	5	—	—
Die Belgen abtzubrechen, vffzuschlande vnd zu schmerende	2	16	—
Vor die Kholen zu messende	4	—	—
Dem Schmeltzer Besoldung	20	—	—

	fl.	gl.	pf.
Dem Schmeltzer vor ein Kleidt	8	—	—
Vor 2 Drombt Rogkenn	10	—	—
Vor 1 Drombt Maltz	6	—	—
Vor ½ Butterenn laut seiner Bestallung von zu Jhar stehet ihme auch noch ein Achtendeill nach .	2	—	—
Dem Schmeltzer vor 70 Centner wascheisen, welche mitt widerumb in die Schmeltz gesettet, vor jeder Centner 3 gl. 6 pf.	10	5	—
Vor 155 Centner obergusse, so noch vorhandenn	22	14	6
Vor 9 C. 1 Lpfd. Brandtrotenn vnnd andern gewichten, jedern Centner 5 gl. 3 pf.	3	1	—
Dem Schmeltzer vor 255 Centner grose Kugeln, jedern Centner 5 gl. 3 pf.	55	18	9
Dem Schmeltzer vor 62½ Centner allerlei gatung Kugeln, jedern Centner 12 gl.	31	6	—
Dem Schmeltzer vor 9 Centner 2½ Lpfd. nach allerlei gatung, jeder Centner vor 8 gl.	3	2	6
Vor 3 [illegible] schmer vnd 16 Mpfd. Talliges, zun Belgen vnd formen	2	16	—
Vor ½ schock Eyger, zun formen	—	2	6
Könten jerlichs zum allerwenigsten vor schmeltzwhanung, garten vnd Acker zur hure genommen werden	16	—	—
10 fl. vnd mher gehet jerlichs in holtzungen in der schmeltz vf.	10	—	—
Summarum aller Ausgabe vffs Geißwerck ist	1061	13	3
Summa alles geldes so vom verkauftenn guete kommen kan	920	10	—
Kostet das Geißwerck mher als es getragen	141	3	3

Der Armen Leute Deinst vngerechent vnd sein die Leute mercklich hierdurch geschweckt wordenn, mochten lieberst zwey oder drey hundert gulden jerlich geben, alse sulche Deinste leisten.

Nr. 11.
Taxation der Frischerey.
(1576.)

Der Frischer bekommen:
7 Centner Vbergusse.
2 Last 10 T. Kholenn, die Thonne 2 ßl., ist 2 fl. 20 ßl.
Hierkegen ehr gelebert:
4½ Centner stangenn, ist im feur abgangen 2½ Centner, denn Centner 2 fl. 16 ßl. getaxiert, ist das Lispfd. 8 ßl., die 4½ Centner 12 fl.
Frischers Besoldung:
Kriget vonn idem Centner 9 ßl., ist von diesem eisenn 1 fl. 16 ßl. 6 pf.
Mher krieget der Frischer jehrlich:
2 Drombt Roggen.
1 Drombt Maltz.
Ein Hoffkleidt.
10 fl. Besoldung.
Item den Hamer vnnd Belgen zu underholdende mit schmedelhone vnd Bette, vngefher das Ihar 9 fl. ringer oder mher.

Item es berichtenn die Frischer, das dis eisen nicht anders sich ardenn will, whenn mhan aber des Rodtbruchgigen Osemundts deisem vff 2 Mpfd. 1 Mpf. Zusatz dede, verhofften sie gudt eisen dauon zu schmedenn.

Nr. 12.
Auszug.
Relatio
oder bericht in waß stande der Hertzogk Vlrich dem Herzogen Johansen nachfolgende furstliche Vestungen, Schlosser, Heuser vnd Embter mit Irem hauß vnd vorradt abgetretten.
1586.

Das Hauß vnd Ambt Neustadt.

— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Volgen die Mühlen vnd andere Heuser in vnd für der Stadt.

— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Die Frisscherey an gebewden vnd zugehorung ist noch, Inhalts deß Inuentarii (von 1576), vorhanden. Aber weill nach gehaltener Inuentirung befunden, daß dieselbige mit schaden gehalten worden, alß ist dieselbige nidergelegt vnd jerlich vmb funff und zweintzig Thaler Pension ausgethan worden.

Die Schmeltzhütte ist gleichergestalt vmb vorgeschriebener vrsach willen nidergelegt vnd zu einer Walckemühlen angerichtet, welche jerlich dem Ambt Neustadt zehen fl. gibet. Waß aber in erster Inuentirung an haußgerath vnd wergkzeug dabey gewesen, Solchs ist durch den Kuchmeister auff daß Hauß Neustadt genommen vnd in sein Inuentarium gesetzet worden.

Nr. 13.

Inventarium

der Vestungen, Heuser vnd Embter.

1592.

Neustadt.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Volgen die Muhlen vnd andere Heußer in vnd fur der Stadt.

— — — — — — — — — — — — —

Die Hamerschmiede.

Ist mehrenteils eingefallen vnd stehen noch davon sechs gebindte alles auch gar bawfellig, mit altem Spon gedeckhet.

In demselben noch vorhanden.

Dreyzehn Eißern Wehlbende.

Zwey Gewicht jedes vom Cendter.

Ein grosser Eisern Hamer.

Volgen die Newen Gebew außerhalb der Stadt jenseidt dem Kieß.

1. Die Mißings Hutte.

— — — — — —

— — — — — —

2. Die Kopffer Hutte.

— — — — — —

— — — — — —

3. Die Brenhutte.

— — — — — —

— — — — — —

Nr 14.

Contract mit dem güstrowschen Bürger Simon Gerdes.

D. d. Strelitz 1609. Juni 7.

Von Gottes gnaden Wir Adolff Friderich, Hertzogk zu Mechlnburgk, pp. Vrkunden vnd bekennen hiemidt offendtlich: Nachdeme wir glaubliche nachrichtunge haben, das in vnserm Ambt Neustadt vnd Domitze des Eisern Klumpffsteins in Wischen vnd Weiden heuffig furhanden, auch von weilandt vnsern vorfaren Hochseliger gedechtnus zu Eisern ofen, Eisern Grapen vnd Kugeln zimlich vorbraucht, aber dabei die Zeit also befunden sein soll, das solches mher gekostet, alß es zum frommen getragen habt, auch gedachts eisen zu solcher weichheidt nicht gebracht worden, das mans zu allerhandt Arbeidt verschmiden konnen:

Alldieweill itzo aber sich leute finden, welche sich erkleren vnd furgeben, das sie von solchem Eisen-Klumpff gudt Stein weicheisen, welchs man zu allerhandt gatung verschmiden vnd midt frommen verbrauchen kan, verschaffen vnd verfertigen wollen, daruon wir auch die proben selbst gesehen vnd zimlich befunden, gibt sich Auch bei vns daruff ein Burger zu Gustrow mit nhamen Simon Gerdes vnderthenig ahn midt diesem vnterthenigen erpiten, Wan Wir ime solchen gedachten Klumpff zu graben vnd zu brauchen verstaten vnd dartzu wasser Strome vnd stelle nebenst Holz vnd Kholen zu dero nodtrofft vor seine bahre bezahlunge zukommen lassen wollten, So wolte derselbe einen Eisenhamer vnd Schmeltzwerck vff seinen eignen vnkosten, der ime aber hinkomfftig hinwider an der abgifft abgerechnet vnd erstatet werden solte, in vnserm Ambt Neustadt oder Domitz bawen vnd verfertigen lassen, auch vns jarlich daruon den 7 C. rein gudt eißen von alle deme, was er machen vnd verfertigen wurde, endtrichten vnd ohn einige endtgelt erleggen lassen wolle. Nun findt wir zwar nicht vngeneigt, solche grosse Gaben des lieben gottes fordtzusetzen, damit vns vnd vnserm lande vnd leuten zum besten solchs forgenommen vnd gefurdert, Alß haben wir midt gedachtem Simon Gerdes dahin geschlossen vnd ime zugesagt, das ehr in vnserm Ambt Neustadt oder Domitze einen ordt aussehn magk, alda vff der Negde der Klumpff Ertz belegen ist, auch am wasser flus, welcher vnsern andern Mollen, auch andern Embtern keine behinderunge thudt, So wollen wir, wie obgedacht, ime den Eisern Klumpff Stein vnd solchen flus hir-

midt also versprochen vnd zugesagt haben, das ehr ohne vnser vnd der vnsrigen behinderung, vorwissen, vnd willen, da es ime gelibt, eine Schmeltzhutte erbawen, den Klumpff graben vnd verbrauchen lassen magk, Doch da ehr denselben auf vnsern oder vnser vnterthanen wischen graben lassen wirdt, soll ehr schuldig sein, auf sein vnkost alls wider umb zu schlichten vnd eben zu machen, damit es vnsern vnterthanen nicht zum Verderben gereichet. Wir wollen ime aber zu dero Behueff Holz, Stein vnd Lehm so uihl ehr dessen dartzu bedurfftig, verschaffen vnd an solchen Ordt beifuren lassen, damit ehr desto ehe midt solchen Dingen fertigk werden konne. Was ehr aber dazu mher vnd weiter bedurfftigk ist, das soll ehr selbst vorschaffen vnd furleggen, den wir weiters nicht dartzu furbunden sein wollen. Wir sein aber in gnaden fridtlich, wie wirs ime auch hiemit versprechen vnd zusagen, das ehr bis obgedachte werck von dato ahn gerechnet 6 Jahr ahne jemantes behinderung inne haben und gebrauchen magk, doch wie zuvor gedacht nemlich das ehr vns jerlich dauon den 7 Centner rein vnd des besten Eisen, so uihll er dessen machen lassen wirdt, abgeben vnd onhe einigen Argelist noch betrugk vff sein eidt endtrichten soll.

So haben wir auch in gnaden eingewilliget vnd nachgegeben, dafern sich im ersten, andern vnd folgenden vorschribenen Jaren begeben vnd zutragen wurde, das gedachtes werck nicht mit frommen, sondern nur mit schaden erhalten vnd fortgesetzet werden solte, das ehr aus solchen gedachten Jaren austreten vnd das werck ganz niderleggen magk, Alsdan wollen wir ime die beweisliche vnkosten zum halben theill, ehe dan ehr dauon scheiden soll, abtragen vnd erstaten, idoch also das vns solch werck midt allen Instrumenten vnd zugehorigen eingebohm sein vnd pliben soll, Dafern aber das werck die gedachten 6 Jahr in esse erhalten vnd glueclich fordtgesetzt wirdt, so wollen wir im letzten jare vns den zuuorgedachten ganzen vnkost, so anfanges daruff gewant, ahn der abgifft kurtzen lassen. Ehr Simon Gerdes vnd seine Erben oder Consorten sollen auch allen vnkost, wenns eingericht, ahn gebowen vnd anderm selbst stehen vnd solch werck die vorschribene Zeit in esse erhalten.

Wir aber haben vns hiebei noch furbehalten die Jurisdiction vnd andere regalien, sonsten aber vber dis Alls soll er mit seinem folck alda gefreiet vnd midt Weiterem nicht beschwerdt werden. So hadt er sich auch verobligiren vnd verschreiben mussen, das ehr hinkegen dieser vnser gnedigen furwilgung vnser bestes allendthalben vnd sonderlich hir inne wissen vnd befurdern soll, hinkegen aber vnsern schaden warnen, waren vnd verhuten

helfen will, deme wir auch gnedig getrewen, wie ehr den solchs auch mit leistung seines Eides geburlich bekrefftiget. Vnd haben Wir haben diesen Contract woll wissende midt vnserm Pidtschaffte versigelt vnd mit eigner hant vnterschriben.

Actum Strelitz in den heiligen Pfingsten Ao. 1609.

Nach dem Concepte im Großherzogl. Archive.

Nr. 15.

Verding mit den schlesischen Hammerleuten.

D. d. 1610 Mai 23.

In dem Tagebuche der verwittweten Herzogin Sophie zu Lübz v. 1614 bis 1633 finden sich als Anhang mehrere generelle, durch mehrere Jahre gehende Berechnungen mit einzelnen Dienern. Unter diesen steht auch, jedoch nicht von der Herzogin Hand geschrieben, folgende Nachricht:

Anno 1610 den 23. Mai ist mit den schlesischen gorlitzschen Hamerleuten gehandelt vnd nachfolgende Besoldung zugesagt worden:

Außlösegelt:		
Hans Kruse, kost auszulosen in seiner landart 14 thaler	dem Schmeltzer wochentlich	7 ortsthaler.
	Ihargeltt	20 thaler.
	zum Kleide	5 thaler.
Adam Gorrich, kost außzulosen in seiner landart 10 thal.	dem Schmiede wochentlich	7 ortsthaler.
	Ihargeltt	24 thaler.
	zum Kleide	5 thaler.
Jurgen Gießler, kost außzulosen in seiner landartt 6 thal.	Kohlschütter wochentlich .	3 ortsthaler.
	Ihargeltt	8 thaler.
N. B. Wan diese auslöser wieder wegkziehen, mußen I. f. g. sie dieses wieder erstaten.	Der ander Kohlschütter wochentlich	3 ortsthaler.
	Ihargelt	8 thaler.

Jeder thaler zu 2 Mk. gerechnet.
8 fl. haben diese Viere den 23. Mai also dato dieses vff rechnung empfangen.

Nr. 16.

Auszug

aus dem eigenhändigen Tagebuche der verwittweten Herzogin Sophie zu Lübz.

1614.

Jan. 19 biß Wittenburgk.
20 }
21 } da bin ich nach der hamermühl gewesen.
22 }
23 } still.
24 nach Perdöhl vnd der hamermühl.
25 noch dahin.

— — — — — — — — — — —

Febr. 3 nach Lübeck gezogen.

— — — — — — — — — — —

11 bin ich hinauß gewesen nach der Mühle.

— — — — — — — — — — —

15 nach dem hamer.

— — — — — — — — — — —

18 sint die hantwerker auß dem hartz angekommen, 3 schmiede, 2 gisser, 2 former, ein meurer, ein zimmerman.
19 nach Lüptz.

April 16 bin ich nach wittenburgk gezogen.
17 stil.
18 nach dem hamer zum wolde vnd nach Perdöhl.
19 bin ich mit dem hartzer meister auf dem hamer eins geworden.

April 30 nach wittenburgk.
Mai 1 }
2 } still und auff den hamer.

Julii 7 bin nach wittenburch gezogen.
8 nach dem Hamer und Perdöhl.

Aug. 17 nach wittenburgk.
18 auff den hamer.

Oct. 31 nach wittenburgk.
Nov. 3 nach dem hamer.

1615.

März 20 nach wittenburgk.
21 auf die wolder Hauer.
22 nach Carfete vnd Kogel, habe befholen, daß die Zarrentinschen 3 tage holtz hawen sollen.

Apr. 1 nach Wittenburgk, vnd sollen 30 acker gemacht werden.

Mai 5 nach wittenburgk.
6 nach dem hamer.

Jul. 5 nach wittenburgk.

— — — — — — — — — —

8 Rechnung vom küchenmeister zu wittenburgk genommen.

— — — — — — — — — —

9 nach dem hamer.

1616.

Oct. 11 nach Rehn, da habe ich Casparus nach hamburgk geschickt.

— — — — — — — — — —

14 nach wittenburgk.
15 nach dem hamer.
16 bin ich zu wittenburgk stil gewesen vnd ist Casparus von Hamburgk gekommen.
17 nach Lübtz.
18 habe ich geschlossen wegen der hamermühl mit Casparus.
19 habe ich ihn abgefertiget vnd 2 ochsen gegeben, 2 schweine zugesagt.

— — — — — — — — — —

24 habe ich abscheitt genomen mit Hauschilt wegen der kohlen, vnd ist der hammerschmitt, schreiber vnd zimmermann angekommen.
25 sinnt ihre bestallung verfertigett, vnd kricht der schreiber vor atzung vnd alles 2 Reichestaler vnd der schmitt 2 Reichestaler, wenn er nicht schmiedet, sonsten 7 marck, der brenner vor alles (— ?)

Nov. 27 habe ich den schmitt wieder nach wittenburgk abgefertiget.

Dec. 5 ist die hamermühle gerichtet.

1617.

Febr. 10 nach wittenburgk.
11 bin ich auf dem schmeltzwerk gewesen.

März 18 hatt der hamer angefangen zu gehen.

März 27. nach wittenburgk.
28. bis auff schmelzhütten vnd die nacht nach scharbow.

1618.

Febr. 14. nach wittenburgk.
15 still.
16 bin ich nach vellan gewest.
17 nach dem wolde, da Casparuß der hoff ingeantworttet ist.

1620.

Jan. 16 habe ich Dauitt krusen zu einem Factoren angenommen.

1623.

April 19 biß Wittenburgk.
20. stil.
21. nach Vellan vnd Perdöhl.
22 nach dem newen hamer vnd habe mich im Beisein des küchenmeisters mit den költzinschen bawern wegen der wischen vertragen.

1624.

Mai 20. nach Wittenburgk.
21. nach dem hochen Ofen.
22 stil.
23. habe ich mitt dem radt zu wittenburck die scheiden richtich machen lassen.

(Obgleich das Tagebuch bis zum Ende des J. 1633 geht, so kommt doch über dieses Eisenwerk weiter nichts vor.)

Nr. 17.
D. d. 1628. April 27.

Memoriall.

1. **Puluermachers** bestallunge ist folgende:
   Wan ihm 4 Centner Salpeter außgefolget werden, muß er 5 Centner puluer wieder einschaffen, bekombt vor jeden Centner 3 Reichsort zur besoldunge.
2. **Salpieter-Sieder**, so den Salpeter vff seinen eigenen kosten vndt eigenen gerathe verarbeitet, bekombt vor jeden Centner 13 Reichsthr, dar vber hatt er vor die Freiheit den Zehenden geben müßen.
3. **Salpieter-Sieder** Jürgen Sellen hatt i. f. g. keßel vnd Keuben zur Arbeit gehabt, vor jeden Centner 14 schlechte thlr, jeden zu 32 ß, bekommen, hir vber hatt er den zehenden Centner auch frey geben müßen.
4. **Der Meister beim hohen Offen** vermeinet, das er 30 wochen jherlich arbeiten will, kan tagk vnd nacht 4 Sch*tt*. Kugeln gießen, ist wochentlich 28 Sch*tt*., wehre vff 30 wochen 840 Sch*tt*., jedes Sch*tt*. zu 5 Reichsthlr. angerechnet, wehre . . . . 4200 Rthlr.

Da entkegen wolte vnkostunge darauff gehen:

Vor 840 Last Kohlen in 30 wochen, tagk vndt nacht 4 Last, ist wochentlich 28 last . . . . 945 Rthlr.
Vor 840 Fueder Ertz, wochentlich 28 Fueder, ist tagk vnd nacht 4 Fuder, das Fuder zu 8 ß . 90 „
Summa 1035 Rthlr.

Dem Former vndt Meister selb britt 300 Rthlr.
Dem Bleser wochentlich 2 Rthlr. . 60 „
Deßen Knecht wochentlich 1½ Rthr. 45 „
Zwo Kahltregern oder auffgießern, jede woche einem iglichen 1 Rthlr. 60 „
Zwene Kugelenkloppern . . . . 45 „
Summa 510 Rthlr.

Ins Gemein:

Wochentlich zu Fedt vndt andern Vnkosten, jede woche 1 Rthlr. . 30 „
Zu Kallich jede woche 2 Rthlr., weill der Kallich mus von Wißmer geholet werden vndt derselbe nicht woll vff der Arte kan hervber

kommen, so will notig sein, das befehlich an den Kuchmeister zu Meckelnburgk ergehet, das er vorerst 4 Last zu wagen bis Wichel verschaffe, von dannen man den Kallich zu schiffe anhero kan bringen lassen . . . . 60 Rthlr.

Kostgelt zwenn Bauerknechten bei 2 Span Pferde . . . . . 100 „

Denselben besoldunge . . . . 12 „

Vor 4 Last Haber vff die pferde den Winter vber, Sommer vber gehen solche im graße . . . . 96 „

Vor Rauch Futter vnd sonsten vff die pferde vndt wagen etwa . 20 „

Summa 318 Rthlr.

Summarum in Alles wehre 1863 Rthlr.

Wehren also gewinst . . 2337 Rthlr.

Friederich Thesandt.

Auf der Rückseite steht:
Kuchmeisters zur Newstatt
Verzeichnuß wegen des Puluermachers.
27. April Ao. 1628.

Nr. 18.

Anno 1628 den 15 Juny.

Auf befehlig des Herrn Generaln, Herrn Albrecht, Hertzogen zu Friedlandt vnd Sagan, W. G. F. vnd herrn, haben wir den Eisenschmeltzer M. Marten Hoyer vor vns gefordert wegen seiner vnd seiner Arbeitsleute vnterhalt, auch wielang er den Offen in gangk kan halten vnd die Arbeit befodern, vnterhandlung gepflogen.

Darauff ist sein erclerung folgende:

1. Seine alte bestallung begehret er zu confirmiren vnd bei derer bestallung zu uerpleiben, Inmaßen von Ihr Gn. dem herrn Stathaltern ihm sulches auch in gnaden versprochen.

2. Auf sein Volck gehen wochentlich, wen der Offe gehet,

dem Bleser . . . . 2 Rthlr.
dem Knechte . . . . $1\frac{1}{2}$ „
zwo Aufgebern . . . . 2 „
ein Kugelnklopfer . . . . 1 „

den Ertzbrechern von jedes Fuder 8 ßl.,
wochentlich 28 Fuder, ist . . . 4 Rthlr. 32 ßl.
3. Vermeint 30 wochen zu arbeiten vnd kan wochentlich gießen 28 Schiffℓℓ. Kugeln, seint 840 Schiffℓℓ.

Nr. 19.

Bestellung des Martin Hoyer zum Eisenschmelzer in Neustadt.

D. d. Güstrow 1628. Aug. 11.

Von Gottes Gnaden Wir Albrecht Hertzog zu Friedland vnd Sagan ꝛc. Thun kundt vnd bekennen offentlich mit diesem Briefe, das wir den ersamen vnsern lieben getrewen Martin Hoyern für einen Meister zu Vnserm zur Newstatt habenden Eisen- vnd Schmelzofen in gnaden bestellet, vf vnd angenommen haben, dergestalt das Vns er getrew vnd holdt sein, Vnser Bestes wißen vnnd befordern, schaden vnnd nachteil aber abwenden vnnd sonderlich Vnsere arbeit an eisern ofen, eisern Kugeln vnnd andern sachen, so Wir ihme anbefehlen werden, seinem besten verstandnuß nach getrewes schuldigen fleißes vnd allerdings vnsträfflich vnd vntadelhafftig, auch ohne allen verseumblichen aufenthalt vnnd vfschub schmeltzen, verfertigen vnd bestendig machen, auch so weinig von den materialien, alß den gefertigten sachen das allergeringste nicht vereußern oder andern verkeuffen, sondern was er von den ihm zugestalten materialien praeparieren vnd zu wege bringen kan, Vnsern officierern getrewlich liefern vnd einantworten, auch ohne Vnsere sonderbahre Specialerlaubnuße weder für sich selbst oder andere keine verfertigte ofen, Kugeln oder andere arbeitt machen vnd vberlaßen soll, wie er dan diesem allen getrewlich vnd vngeferlich nachzukommen Vnß einen leiblichen eidt in seine Seele zu Gott geschworen hatt, Dagegen vnd zu seiner ergetzlichkeit haben wir ihm vf seine Persone, dan einen Knecht vnnd einen Jungen, die er selber lohnen vnnd vnderhalten soll vnnd will, eins vor alles jerlich 300 Rthaler sambt zweyen feisten Schweinen, so lange wir Ihn in Vnserm Dienste behalten werden, durch Vnsere Beampten alda zur Neustatt vnnd zwar von obberurter Besoldung alle Viertheil Jahr den vierthen theil entrichten zu laßen, den Maschenblaser oder Schmeltzer die Zeit, wan der ofen gehet vnnd gearbeitet wirt, wochentlich 2 Rthlr. dem Ofenknechte, wan der ofen gehet, anderthalben Reichsthaler die

Wochen vnd den beiden aufgebern vnd einem Kugelklopfer auch einem jeden die Zeit vber wan der ofen gehet vnnd die arbeit darin verrichtet wirt, wochentlich einen Reichsthaler, den Erzbrechern aber von jedem Fuder Erz acht schilling lubisch, wie imgleichen auch da vf Vnser Begeren er vber obgedachten Knecht vnd einem Jungen noch mehr zusetzen muste, wir denselben absonderlich ihre Lohn zu entrichten verheißen vnnd zugesagt. Zu Vrkundt haben wir diesen Vnsern Bestallungsbrief mit Vnserm Fürstlichen Cammer=Siegel bekreftigen vnnd durch Vnsern itzigen Statthaltern alhie vnterschreiben laßen. Geschehen vnd gegeben zu Gustrow den 11 Augusti Ao. 1628.

Nach dem Concept im Großherzogl. Archive.

Der Eid, den Martin Hoyer am 12. Aug. zu Güstrow leistete, ist der Hauptsache nach gleichen Inhalts mit der Bestallung. Unter dem Concepte des Eides steht:

Praestitit 12 Augusti Ao. 1628 mane hora 8va in praesentia H. Gebhart Moltken vnnd Justi Lüders.

Nr. 20.

Inventarium
über
die fürstlichen Witthums-Aemter Lübz, Wittenburg und Rehna.
1635.

Vorath aus dem Hamerregister.

33 Schiffℓ. 4 Lißℓ. 11 mℓ. an gußeisen.
11 Schiffℓ. 9 Lißℓ. 4 mℓ. stangeneisen.
32 last 3 Tonnen Kohlen.

Vorath aus dem hohen ofen.

71 Schiffℓ. 9 Lißℓ. 4 ℓ.

Vorath an Eisen in Lehm gegossen.

5 Schiffℓ. 7 Lißℓ. 3 ℓ.

Nr. 21.

Specification.
Wittenborg Trinitatis 1635.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Eysen in Sand gegoßen.

61 Schipℓ. 9 Ließℓ. 4 ℓ.

In Leim gegoßen.
4 schip𝔈. 18 Ließ𝔈. 9 𝔈.

Kohlen.

Uffm hohen offen.
206 Last 3 Tonnen.

Uffm Hamer.
2 Last 9 Tonnen.

Stangen Eysen.
25 Schiff𝔈. 14 Lub𝔈. 4 𝔈.

Alt gegoßen Eysen.
29 Schiff𝔈. 2 Lub𝔈. 6 𝔈.

Musquetten.
19 musquetten.

Nr. 22.

Contract mit dem Baumeister Georg Reinhard über die Fabriken im Amte Wittenburg.

(163.)

Nachdem wir Bedacht sein, vnsern hoff zum wol sampt dem kalckwerck, Malmuln, eisenwerk, tegelwerk vnd andern Regalien vmb eine gewise pentzion auszuthun, als haben wie mit vnserm Bawmeister Jörg Reinhard vff nachfolgenter weis gehantelt vff Secks Jar, alß erstlich den hoff mit aller gerechtigkeit, alß itzsunder der verwalter inhat, noch das kalckwerk, noch die Molmuln, wie es itzsunder der Müller inhat, noch den Eisenhamer, wie in der hamerschmit inhat, noch das tegelwerck sampt dem Mittelteyg, beneben dem turffmuhr, vnd Ertzt wo es den gefunden kann werden frei sein zu kraben, vnd torff zu stechen, waß aber mehr angericht werden kann, alß den hochen Offen vnd Allaunhutten, Saltzwerck (welches Alles zu vermutten ist), auch zu vnderhaltung der gebew sembtlich vff vnsern kosten Suchen vnd Bawen lasen; für solche genande Werk vnd Regalien sol der Bawmeister vnß jerlich 600 fl. geben oder gut machen an eisen oder kugeln, stein, kalg, Alaun, Salz, doch alles, waß ganckwer gelten kan, im vnd vnß ohn schaden, Waß aber dem hogen Offen belangt, so derselbig im gang vnd geschmeltzt wird, absunderlich wogentlich geben alß 50 fl., Solches werk sol der Bawmeister

alles vff seinen eigen kosten führen vnd verlegen vnd volck darzu schaffen und bezaln, wie auch macht haben zu verkauffen vnd kauffen, alß er wil, dem werck zu fortsetzung (doch so wir es nit wollens zu behalten sein, solche wahren) Weil aber solches werck einen grossen verlag gehört vnd haben muß, So wollen wir im erstlich helffen oder dazu thun, alß itzsunder gefunden wird, noch holtz, koln, korn, kes, buder, vnd dergleichen, Amptfuhren, Sol aber alles berechent werden, den faden holtz für 1 fl., Siben schuh lang, breit, hoch, zur steht, die thun koln 3 fl. zur steht, doch alles mit wahren zu bezalen schuldig sein, Aber nach verflosener Secks jar sol jedem teyl frei stehn zu halten, Aber in mittels sol er ab vnd zu vnsern gebewen beywohnen, es sey wo es wol, alß sunst geschehn, So wollen wir im vff zwey pfert fuder folgen lasen, zu seiner habenden jerlichen besoldung. Hirmit sind diser vertrag zwen eines Inhaltes ꝛc. geben den ꝛc. vnd vnderschriben ꝛc.

In zwei Exemplaren Concept. Unter beiden stehen folgende Berechnungen:

Zum Hohen Ofen.

Alle tag 4 last kosten 1½ fl.
7 tag

28 last thun	.	42 fl.
20 wochen	.	20
jerlich 560 last kosten		840 fl.
6 Jar		6 Jar
3360 last kolen:		5040 fl.

Zur Hammerschmiede.

12 last kolen	.	18 fl.
30 wochen	.	30
1360 last	. . .	540 fl.
6 jar		6
2160 last kolen:		3240 fl.

Vff 6 Jar
vnkosten an Kolen
zum gantzen werck:

zum giesen	. . .	5040 fl.
zum schmiten	. .	3240 „
5520 last kosten	.	8280 fl.

Zu Einem Jar kolen		
gieser 560 Last	. .	850 fl.
schmit 360 Last	. .	540 „
920 Last kosten		1380 fl.

Steine jerlich 100 faden holtz.
Kalg jerlich 40 faden holtz.
Allaun vnd Salzwerk } 150 faden holtz.

Nr. 23.
(163.)

Vberschlag

waß der Schmithamer für eisen wogentlich machen kan, so er alle tag dreymal schmeltz vnd fier tag schmeltz vnd zwen tag schmit, beneben waß er alle woch für koln darzu haben muß.

Erstlich muß er zu einer Schmeltz Secks thune koln haben, noch zwo thun koln zum Schmiden, daruon bekumpt er

bei 8 thun koln —	an Eisen	52 Ct.
8	so er des tags dreymals	52 —
8	Schmeltz thut	52 —
24 thun alle tag		156 Ct.
6		6
144 thun kolen wogentlich		936 Ct.

Wogentlich so der hert wehren wirt, kann wohl

$3\frac{1}{2}$ schiffpfund gemacht werden mit 144 T. koln, sind		12 Last
40		40 wochen
140 schiffpfund eisen in 40 wochen		480 last koln.
12 fl.		$1\frac{1}{2}$ fl. die last.
1680 fl.		720 fl. koln.

Was wochentlich für vnkosten vnd vberschuß ist an dem Schmitten das schiffpfund vff 12 fl. gerechnet.

Erstlich ein woche 144 thun koln, die thun 3 ßl., thut	18 fl.
Noch für schmitlohn das schiffpf. für 2 fl., $3\frac{1}{2}$ schiffpf. thut	$7\frac{1}{2}$ „
Noch für 6 kumb erz, den kumb 6 ßl., thut	$1\frac{1}{2}$ „
Noch für fuhrlohn die 6 kumb, den kumb 2 ßl., thut	$\frac{1}{2}$ „
Noch für kalg vnd schmir	— „ 6 ßl.
Summa vnkosten wochentlich	27 fl. 18 ßl.

Desen schmiden sie alle wochen 3½ schiffpf.
Das schiffpf. für 12 fl., thun die 3½ schiffpf. . 42 fl.
Summa vberschus alle woche 14 fl.
weniger 6 fl.
Verdienst in 40 wochen, so nit wasser mangeln . 40 fl.
560 fl.

E. F. G.

vnderteniger
Jörg Reinhart
F. Bawmeister.

Nr. 24.

Bestellung des Hans Bartels zum Eisenschmelzer.

D. d. Schwerin 1638. Pfingsten.

Von Gottes gnaden Wir Adolph Friedrich, Hertzogk zu Mekelnburgk ꝛc. Thun kund vnd bekennen öffendlich mit diesem Brieffe, daß wir vnsern lieben getrewen Hans Bartels von Osterode im Fürstenthumb Grubenhagen bürtig für vnsern Eisenschmelzer auf vnsere beede Huttenwercke zur Newstadt vnd Wittenburgk in gnaden bestellet, auf- vnd angenommen haben, also vnd dergestalt das vns Er getrew vnd hold sein, vnser bestes wißen vnd befodren, hingegen aber schaden vnd nachtheil verhuten vnd abwenden, insonderheit aber in sothanen Hüttenwercken vnsere Arbeit an Eisern Offen, Eisern Kugeln vnd andern sachen, so wir Ihme anbefehlen werden, seinem besten verstande vnd vermugen nach, getrewes schuldigen fleißes vnd allerdings vnsträff- vnd vntadelhafftig, auch ohne allen versaumblichen aufschub vnd behinderung schmelzen, verfertigen vnd bestendig machen, auch so weinig von den materialien, als den gefertigten sachen das allergeringste nit vereußern oder andern verkauffen, sondern was Er von denen ihm zugestelten materialien praepariren vnd zu wege bringen kan, vns oder vnsern darzu Verordenten getrewlich lieffern vnd einantworten, auch ohne vnsere sonderbare erlaubnuß, weder für sich selbst, oder durch andere, keine verfertigte Offen, Kugeln oder andere arbeit machen vnd vberlaßen sol, wie er dan diesem allen getrewlich vnd vngefehrlich nachzukommen vns einen leiblichen Aydt in seine Seele zu Godt geschworen hat, Dagegen vnd zu seiner ergetzlichkeit haben wir ihm auf seine person, dan einen Knecht vnd einen Jungen, die er selber lohnen vnd vnterhalten sol, eins für alles das erste Jahr 200

Reichstaler aus vnser Rent=Cammer entrichten zu laßen, dem Maschen=Blaser oder Schmelzer, Offenknechte vnd beeden Auffgebern aber wochendlich, wie wir vns alsdan mit denselben vergleichen werden, vnd dan den Ertzbrechern von iedem Fuder Ertz 8 ßl. lübsch zu entrichten gnädig verheißen vnd zugesagt, vnd sol diese Bestallung ihren anfang haben, so bald man an gedachten beeden Ortern der Kriegswesen halber auffm Lande sicher sein vnd die arbeit ihren vortgang gewinnen kan; vnd wan das erste Jahr vmb vnd verfloßen, wollen wir vns alßdan gegen ihne mit verbeßerung der besoldung, nachdem wir seinen fleiß spuren vnd er vns furteil schaffen wirt, in gnaden zu erweisen wissen; damit auch der Meister inmittels seinen vnterhalt haben kann, haben wir ihm alle vierteil Jahre an Wartgelde in gnaden versprochen 20 Rthlr. Zu vrkund haben wir diesen vnsern Bestallungsbrieff mit vnserm Fürstl. Cammer=Secret bekräfftigt vnd vns mit eigenen handen vnterschrieben. Geschehen vnd geben zu Schwerin Ano. 1638, in den heiligen Pfingst Feiertagen.

Nr. 25.

D. d. Schwerin 1647. Julii 1.

Adolph Friederich ꝛc.

Vnsern g. gruß zuvor. Vester, lieber, getreuer. Demnach Wir gegenwertigen Hanß Bartelß vor vnsern Hüttenmeister zur Newstadt zu bestellen vnd anzunehmen gnedig geneigt, Alß ist hiemit vnser Gnediger befehlig, daß Ihr Ihm des ohrts alle nachrichtung, vorschub vnd beförderung thun vnd wiederfahren laßet, damit er dem Schmeltz= vnd hüttenwergk zuforderst einen guten anfangk mit nutzen machen vnd forthsetzen konnen, worzu die wiedereinrichtung des Hammers für ersten zum hochsten benotiget, damit für erst von den anwesenden Materialien Stangen=Eisen zur Hoffstat geliefert werden konne. An dem ꝛc. Datum Schwerin den 1. July 1647.

An
den Haubtman zur
Newstatt.

Nr. 26.

Eisenkauf-Contract mit dem lübecker Bürger Heinrich Bremer.

D. d. Schwerin 1657. Jan. 19.

Zu wißen sey hiemit iedermänniglich, daß zwischen dem Durchleuchtigen Hochgebohrnen Fursten vnd Herrn, Herrn Adolph Friedrichen, Hertzogen zu Meklenburgk ꝛc., an einem, vnd dem Erbarn Heinrich Bremern, Bürgern vnd Handelßman der Stadt Lübeck, andern theiuß, heute dato ein bestendiger Eysenkauff geschloßen vnd getroffen worden, folgender gestalt vnd also, daß hochgedacht S. F. G. Heinrich Bremern alles Eysenwerck, so beim ersten brande vnd schmeltzen oder auch von dato an innerhalb Jahres-frist bey den Newstädter Eysenwerck an Kugeln, Granahten, Ofen vnd andern sachen, so von gedachten Bremern wirt bestellet vnd daselbst gegoßen, ihme alles vor bahre bezahlung, alß daß Schiff℔. Kugeln vor 3 Rthlr., Item daß Schiff℔. Granahten vnd Eyserne Ofen vor 3½ Rthlr. vnd von Vns von Newstadt zu Waßer biß in Hamburgk an die Böerse geliefert vnd vberlaßen werden soll, welche sachen er ernanter Bremer alßdan auff seine Vnkosten auß dem Schiff zu bringen wißen wirdt, Dahinkegen erbeut sich offtgemelter Bremer, damit sothanes Eysenwerck desto eher zum fertigen gang vnd standt gebracht werden könne, I. F. G. zum Verlagk vorauß 500 Rthlr. zu verschießen vnd herzuleihen, welche 500 Rthlr. ihme dan mit der verfertigten Eisenwahre hinwidervmb bezahlet werden sollen, Würde aber nach geschehenen Ersten Brandes oder Verfließung des ersten Jahres mehr berurter Heinrich Bremer beliebung tragen, sothanes Eisenwerck von I. F. G. vmb eine gewiße jährliche Pension zu pachten, so seint hochgedacht I. F. G. erbietig, ihme solches vor einen andern oder auch ihme 3 Jahr nach einander alles, waß an Eisenwerk, jedoch was I. F. G. vonnöhten vorbeheltlich, vorfertigt werden kan, zu vberlaßen, da dan deßhalber ein Newer Contract mit ihme auffgerichtet werden soll, Alles getrewligst, ohne argelist vnd gefehrde. Vrkundtlich seindt dieser Contract zweene gleichs lauts verfertigt, vnd sowoll von S. F. G. alß auch den Keuffer versiegelt vnd vnterschrieben vnd davon einem ieden ein exem-

plar zugestellet worden. Geschehen Schwerin den 19 Januarii Anno 1657.

(L. S.) A. Friedrich H. z. M. etc.
Heinrich Bremer.

Nach dem Originale im Großherzogl. Archive.

Nr. 27.
(1657.)

Der erste Brand ist von 5 Wochen gewesen, jede Woche unkosten 97 Rthlr. 20 ßl., ist uf 5 Wochen		487 Rthlr. 4 ßl.
124 SchiffT. Eisen seind mit 40 Wagen von Newstatt nach Domitz gefahren, jeder Wage zu 1 Rthlr. gerechnet, ist		40 " — "
Von Domitz bis Hamburg an Unkosten ohngefehr uf		30 " — "
Summa auf den ersten Brand		557 Rthlr. 4 ßl.
Hingegen seind 124 SchiffT. Eisen gegoßen, so H. Bremer vermög Contracts in bezahlung annimbt, als jedes SchT. vor 3 Rthlr., sein	372 Rthlr.	
Und weil unter solchen Eisen 26 SchT. Granaten, so einen halben Rthlr. mehr gelten, sein .	13 "	
Summa		384 " — "
Selbige von obigen unkosten der 557 Rthlr. 4 ßl. abgezogen, seind Unkosten mehr als Vorteil		173 Rthlr.
Wan aber jedes SchiffT. umb 6 Rthlr. bezahlet wurde, hier zur stelle, thet	744 Rthlr.	
wer der Vorteil	187 Rthlr.	

Nr. 28.

Neustadt
d. 30 Aug. 1657.

Unterthänigster Bericht,

welcher Gestalt hiesiges Hüttenwerck itzo getrieben wird und waß es ohngefehr wochentlich einbringen kan.

Folget erstlich daß Arbeitslohn.

Der Hüttenschreiber bekömbt wochentlich .	4 thaler —
Zwei Formers	8 " —

Einen Formerknecht mit den Jungen .	2 thaler	24 ßl.
Einen Maßmester selb ander	3 „	24 „
Zwey offsetzers	3 „	— „
Einen wescher mit den Jungen . . .	2 „	24 „
Summa Arbeitslohn	23 thaler	24 ßl.

Mehr unkostung wochentlich.

35 Last Kohlen, wan sie vor Gelt sollen bezahlet werden, welches aber kein Vortheil .	35 thaler	— ßl.
35 Fuder Eisenstein mit Fuhrlohn, Brechelohn vnd aller vnkostung, jedes Fuder zue 40 schilling gerechnet	29 „	8 „
Für Schmer zu den Kammen vnd Zapfen .	— „	12 „
Für Kalck wöchentlich 25 Tonnen vngefehr .	5 „	— „
Für Leimen vnd sandt	— „	24 „
Vfs Gereidtschaft wochentlich gerechnet .	4 „	— „
Summa dieser vnkostungen	73 thaler	44 ßl.
Summarum aller wochentlichen Vnkostungen	97 thaler	20 ßl.

In mittelst kan nechst göttlicher Hülffe wochentlich gegoßen werden 38 schℓ.

Wen nun jedes Schℓ. zu 3 vnd $3\frac{1}{2}$ thaler (wie es itzo bezahlt wirt) gerechnet, wehre an Gelde 123 thaler.

Wehre wochentlicher Vberschuß 25 thaler 28 sch.

Hier folget
der Eisenkauff, wie es am Hartze itzo
in den Fürstl. Factoreyen verkaufft wird:

1 schℓ. in Handtgranaten . . .	8 thaler	6 ßl.
1 schℓ. in großen Granaten . .	7 „	24 „
1 schℓ. in gantzen Kugeln . . (doferne die Kuegeln klein, mussen sie ein mehres gelten.)	6 „	12 „
1 schℓ. in Gewicht oder Löden .	5 „	— „
1 schℓ. in Offen	5 „	— „

Weiln nun bey dieser Hütten die Kuegeln vnd Granaten in solchen geringen Preiß vnd darfur nicht können gezeuget werden, Alß wehre mein geringer Rath (jedoch meinem gned. Fürsten und herrn ohne Maaßgebung):

1) Ihro Fürstl. Gn. nehmen ein jährliches Gewißes für den hohen Offen,

2) Darnach fur die Holtzung vnd daß daßelbe durch die Ambtsvnterthanen gehawen vnd bey die Kohlstetten gefahren,

die Kohlen aber vff des Arrendatori vnkosten gebrant vnd bey die hütten gefahren werden mußen, stelle dieses zu Ihro Fürstl. Gn. gnedigem Belieben

3) Kan der Eisenstein vff gewiße Maße gebrochen vnd dem Arrendatori zugeschlagen werden, oder er gebe meinem gned. Fursten vnd Herrn auch darfur ein gewißes, doch das der Eisenstein vf seine vnkostung prepariret vnd bey die Hütten geschaffet werde,

Alß verhoffe Ihro Fürstl. Gnad. wurden vff solche Maße beßere Nutzung von diesem werckh haben. Wie hoch nun diese Pachtung jährlich sich belauffen wurden, köndte durch die Herrn Beambten mit überlegt werden.

Nr. 29.

Contract mit Johann Hoffstetter von Kühnberg über das Eisenwerk zu Neustadt.

D. d. 1661. Febr. 3.

Kundt vnd zu wißen, daß zwischen dem durchleuchtigsten Fürsten vnd Herrn, Herrn Christian, Herzog zu Mecklenburg, Fürsten zu Wenden, Schwerin vnd Razeburg, auch Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock vnd Stargardt Herrn ꝛc. an Einem, vnd Johan Hoffstettern von Kühnberg am anderen theil, wegen des Eißen-Bergwerkhs in höchstbesagter Ihrer fürstl. Dchl. fürstenthumb vnd landen, ein **Pension-contract** zu fünff Jahren, a dato an zu rechnen, aufgerichtet vnd beliebet worden, folgender gestaldt vnd also,

Daß jetztbesagter Johann Hoffstetter von Kühnberg soll vnd will höchstgedachter Ihrer fürstl. Dchl. obligirt vnd pflichtig sein, daß Eißenbergwerckh oder Eißengrufft alsoforth vnd vngeseumbt anzutretten, daß bereit gehawene Ertzt vollents zu handiren vnd seinen nuzen mit weitern graben, schmelzen, schmidten vnd giesen, darauß zusuchen, auch zu dem allen den verlag ohne höchstgedachter Ihrer fürstl. Dchl. einiges zuthun beschaffen vnd verfügen, die handirer vnd werckhleute selbst bestellen, einsetzen vnd besolden, das vnderholz zu denen benötigten Kohlen, so viel zu treibung des werckß diese fünff Jahr über nöthig sein wirdt, ihnen soforth anweisen lassen vnd außer dem, was ihnen angewiesen worden, kein Holz fällen, die Kohlen auch auf sein selbst eigene Kosten machen laßen, die vnderthanen dißfalls mit anfuhr des Holzes vnd Kohlbrennen nicht beschwehren, sondern in dem

allem durch gedingte leute vnd auf seine selbst eigenen Kosten handiren vnd würcken, für solch Eißen-Graben vnd deßelben Handirung, auch wegen von Ihrer fürstl. Dchl. hier zu gebenden schmeltzhaußes, vnd daß weder Herr Hoffstetter, noch deßen Leuthe mit einigen Auflagen nicht beschweret werden, soll vnd will besagter Herr Hoffstetter Ihrer fürstl. Dchl. den Zehenden Theil von allem dem, was von dem besagten vnd auß denen gruben gebrachtem Eißen gemachet, geschmolzen, geschmidtet, gehandiret vnd operiret worden, es sei in was form vnd gestaldt solches auch gebracht würde, alß eine Pension vnfehlbahr abstadten, auch daß solches ohne einigen vnderschleiff geschehe, eine richtige Designation aller Manufacturen bey endung eines jeden viertel Jahrs Ihrer fürstl. Dchl. dermaßen richtig übergeben, gleich alß dieselbe Designation auf Ihrer fürstl. Dchl. gdst erfordern von ihme Herrn Hoffstättern mit guthem gewißen kan bekrefftiget werden, Vnd wenn S. fürstl. Dchl. diesen ihren zehenden antheil an Herrn Hoffstettern vor bahr geldt überlaßen wollen, erbiethet er sich, daßelbe gegen erlegung deß bahren Geldes in einem billichen preiß, wie man sich dißfalls weiters vergleichen wirdt, anzunehmen, vnd hat Herr Hoffstetter nicht allein seinen antheil des verfertigten vnd gegoßenen Eißenwerckhs, sondern so dan auch dießes, so er von Ihrer furstl. Dchl. erkauffet, auß dem Lande, wohin es ihm beliebt, auszuführen macht, vnd dauon weiters nichts, alß den dießer Zeit in Ihrer fürstl. Dchl. Landen gewöhnlichen Landt- vnd waßer-Zollen, wann damit auf einen solchen Zoll gekommen wirdt, daß ist von jedem schiffpfundt neun pfenning zu bezahlen, Da auch in Zeit dieses Pension-Contractus in den Eißengruben sich ein ander Metal eröffnen, herfürthun vnd finden laßen würde, worauf den Herr Hoffstetter fleißige acht will geben laßen, alßdann soll vnd will er Ihrer fürstl. Dchl. solches vnuerweilet offenbahren vnd bleibet ihme selbiges bergwerckh eben sowohl die fünff Jahr über zu gebrauchen, jedoch daß Ihrer fürstl. Dchl. allemahl der Zehende dauon gegeben werde, Vnd versprechen Ihre fürstl. Dchl. hierin, in diesen fünff Jahren keine enderung zu machen, sondern den Herrn Hoffstettern solche Zeit ober daß werckh vngehindert treiben zu laßen, wann Kriegesunruhe in daß Landt kombt vnd das werckh dardurch zu treiben gehindert wirdt, so ist Herr Hoffstetter aller obligation frey, Alles vnd Jedes, was vorbeschrieben vnd, zu fünf Jahren a dato dieses cotractus an zu rechnen, determiniret werden, will Herr Hoffstetter vnfehlbar zu leisten, bei verpfendung seiner Haab vnd Güther, so viel

hier zu von nöthen, verpflichtet, verbunden vnd obligirt sein, vnd solches ohne alle Außflüchte oder behelffe, divisionis, laesionis, ultra vel infra dimidium, zumahlen solcher außflüchte, behelffungs-Beneficien vnd Exceptionem hiemit vnd krafft dieses genzlich renunciret sein vnd bleiben sollen, auff daß aber Herr Hoffstätter vmb so viel weniger obligirt sein möchte, sehe er gern, daß Ihre fürstl. Dchl. bey der schmelzhütten einigen dero Leuthe anbefehlen thäte, bey jedesmahliger schmelzung Ihrer fürstl. Dchl. zehenden antheil zu empfangen. Uhrkundtlich sein dießes contractus zwey gleich lautende Exemplaria außgefertiget vnd nachdem dieselbe vnderschrieben vnd signiret worden, reciproce ausgewexelt worden. Actum den 3 Febr. Anno 1661.

Christian.
(L. S.)

J. Hofstätter v. Khünberg.
(L. S.)

Nach dem Originale im Großherzogl. Archive.

Nr. 30.

Bestellung des Hans Deichmann zum Eisenschmelzer zu Neustadt.

D. d. Hamburg 1661. Febr. 21.

Zu wißen, Demnach von dem durchleuchtigsten Fürsten vnd Hern, Hern Christian Herzogen zu Meckelenburg! ꝛc. Ich endesunterschriebener Dero Eisenbergwerck bey Newstatt nebenst den daselbsten stehenden vnd dazu gehörigen Eisenhütten mit allen pertinentien vermittelst eines mit Ih. Fürstl. Durchl. auffgerichteten Accords zu meiner freyen disposition erlanget vnd nun dabey ein vnd die andere taugliche Person zu bestellen nötig habe, alß habe ich den erbarn vnd kunsterfarnen M. Hanß Teichmann auff der gedachten zur Newstatt stehenden Eisenhütten für einen Meister der formerey vnd des Schmelzwercks angenommen vnd bestellet, dergestalt vnd also, das er zuforderst mir in solchem meinem Dienst allewege getrew vnd holdt sein, meinen Nutzen, so viel ihme müglich, befordern, vnd Schaden verhüten soll, dan was ihm zu formen vnd dan zu schmelzen unter die handt gegeben wirdt entweder von mir oder meinem bestalten Hütten-Inspector oder Schreiber vnd er

seiner wissenschaft nach zu machen verstehet, als da ist allerhandt Sorten groß vnd klein Stückkugeln, Granaten, Morser, Stucke, Offens, Topffe, Platten vnd dergleichen, so er mit sonderlichen Fleiß verfertigen vnd vntadelhafftig an mich oder an den von mir bestellten Hütten-Inspector oder Schreiber lieffern, vnd das solches vmb so viel mehr geschehe, seine vnterhabende Arbeitsleute zu fleißiger Arbeit ermahnen, auf das auch alle das Gutt, so gemachet werden soll, vmb so viel reiner und schöner gegoßen werde, so soll er das in Fluß stehende eisen nicht rinnen laßen, sondern ausschöpffen vnd in die Formb gießen, so wirdt er fleißige auffsicht haben, das gleich wie ihme nicht zugelaßen ist, von dem gegoßenen gutte, ohne mein oder meines substituten vorbewust vnd erleubniß nichts zu vereußern oder zu verkauffen, das auch von seinen vnterhabenden kein vnterschleiff oder vereußerung geschehe.

Es wirdt nun dem M. Hanß Teichmannen von meinem bestalten Hütten-Inspector oder Schreiber die Materialien, als den Eisenstein, die Kohlen, Kalck, Sandt vnd Leimen, an die Eisen- vnd Schmelzhütten verschafft werden, also das daran kein Mangell sein soll, dahero dan auch Er M. Hanß Teichman fleiß anzuwenden hat, das er täglich tag vnd Nacht, gleich wie er versprochen, des groben Guts 16 Centner, des kleinen guts etwas weiniger, jeden Centner zu 114 ℔. gerechnet, geschmolzen Gutt gutt verfertiget lieffern kan. Dahingegen vor solch Eisen-Schmelzen, formen vnd was seiner Handtierung vnd arbeit gemeß ist, verspreche ich ihme wöchentlich zu einem soldt, wen er arbeitet, 6 Rthlr. vnd seinem Meister-Knecht 4 Rthlr., wen er aber nichts zu arbeiten hatt, ihme wochentlich 3 Rthlr. vnd seinem Meister-Knecht 2 Rthlr. durch meinen gedachten Hütten-Inspector oder Schreiber richtig vnd ohnfehlbarlich bezahlen zu laßen, vnd soll der soldt angehen von dem 1 Martii dieses lauffenden Jahrs, vnd jeder Monat vor 4 Wochen gerechnet werden, Vnd weil ich dieses Eisen-Bergwerck vff 5 Jahr lang gearrentiret, also will ich auch ihm M. Hanß Teichmannen solche Zeit uber, wen er sich anders, wie es sich gebühret vnd dieser bestallung gemeß bezeiget, in Dienst vnd bey dieser Eisenhutten in Arbeit behalten, so fern ich aber nottwendig zu sein befunde, eine verenderung seiner Person halber zu machen, ihme ein halb Jahr zuvor seinen Dienst auffkundigen, desgleichen soll ihm auch frey stehen, wen er seine Dienste vnter diesen 5 [illegible] quittiren will, es mir ein halb Jahr zuvor vffkündigen. [illegible] nun etwa vergeßen ist in diese bestallung zu bringen, [illegible]

sonsten des M. Hanß Teichmans seine schuldigkeit erfodert, das ist, was er seiner verrichtung halber zu praestiren schuldig ist, da setze ich es in keinen Zweiffell, er werde von sich selbst derselben erinnern vnd sich in allem so bezeigen, daß man es zu rühmen haben wirdt, er den auch in einem vnd dem andern, was ihm mein Inspector oder Huttenschreiber zu machen vnd zu verfertigen angeben, auch sonsten, wie er es in einem vnd dem andern bey der Hütten will gehalten haben, sagen wirdt, selbigen darinnen vollkömlich folgen soll, als wen ich es ihme selbsten befehlen thette.

Das nun dieses also gehalten werden soll, so habe ich dieses mit eigener Handt vnterschrieben vnd mit meinem Pittschafft bekrefftiget, Vnd damit der M. Hanß Teichman auch diesem also nachkommen vnd sich diesem gemeß verhalten will, gleich wie er es gegen Gott vnd der Welt verantworten kan, auch bey verobligirung aller Ehr vnd redelicheit, so habe ich eins diesem gleichlautenden Exemplar vnter seinem vnd seines Brudern, als seines Meisters-Knechts, vnterschrifft vnd Pittschafts Fertigung empfangen. So geschehen Hamburg den 21 Feb. Ao. 1661.

(L. S.) J. Hoffstetter v. Künberg.
(L. S.) M. Hanß Teichmann..
(L. S.) Heinrich Teichmann.

Nach einer Abschrift im Großherzogl. Archive.

Nr. 31.

Contract zwischen Hoffstädter und dem Amtmann Krüger über das Eisenwerk zu Neustadt.

D. d. Neustadt 1661. April 21.

Zu wißen, Demnach mit dem durchleuchtigsten Fürsten undt herrn, Herrn Christian hertzogen zu Mecklenburgk der hochedellgeborner und gestrenger Hr. Johan Hoffstädter von Kühnberg einen accord wegen Dero zur Neustadt habenden Eisenertztes dazu gehörigen gieß- oder schmeltzhauses, welches zum nothwendigsten Kohlen vnd waß mehres daßelbe werck zu vollführen vnd nutzbahrlichen zu gebrauchen erfordert, einen bestendigeu accord gemachet und nun in bestellung dieses werckes wollgedachter Hr. Hoffstädter sich mit dem fürstl. woll bestalten Ambtmann zur Newstadt Hr. Jürgen Krüger folgendes verglichen. Nemblich es nimbt der Hr.

Ambtman Krüger uff sich alles daß eisenertz, waß in diesem Jahr in 28 Wochen lang, nemblich noch vor Pfingsten an zu rechnen, verschmelzet werden kann, uff sein unkosten graben, waschen und an die schmeltz-hütten mit seinen eigen span Pferden anführen zu laßen, imgleichen dahin alle dazu benötigte Kohlen, Kalck zum schmeltzen, vnd Sandt, auch Leimen zu verschaffen, also und dergestalt, daß der schmeltzer an allen diesen materialien kein mangell haben, sondern alles zu rechter Zeit bey der handt haben vnd deßelben sich, so viel alß ihm möglich ist, zu verschmeltzen zu bedienen haben soll, Es verspricht auch der Hr. Ambtmann uff daß mit schmeltzung des Ertzes umb so viel beßer fortgekommen werden könte, und der Meister Hanß Deichmann umb so viel mehr die täglich zu schmeltzen versprochene Summa, alß nemblich vff daß wenigste der groben arbeit 1800 ℔. und der leichten arbeit 1600 ℔. liefern kan, gutes Ertz, Kohlen und Sandt auch leimen an die schmeltzhütten zu bringen, und in allen Dingen dieses werck uff daß eußerste umb einigen Vortheil vor Hr. Hoffstädter zu machen, assistiren will. Dahingegen vor alle diese anschaffung gelobet vnd verspricht der Hr. Hoffstädter dem Hn. Ambtmann Krüger Eintausend Rthlr. zu bezahlen, und zwar alsofort 200 Rthlr., uff künfftigen Pfingsten 100 Rthlr. und den erst ultimo Novembris, und über diß solle der Hr. Hoffstädter nicht schuldig sein, einige anderwertige unkosten, so etwan praetendiret werden mögten, alß wen sie dißmals zu erinnern oder davon zu gedenken were vergeßen worden oder etwa die meinung nicht gehabt hette, alß daß sie dem Hn. Amtmann zukomen solten abzustatten, guht zu thun, allein wan in diesem Jahr mehr alß 28 Wochen könte geschmeltzet werden, so wirdt einen weg alß den andern der Hr. Ambtman alleß daß dazu benötigte gewaschene Ertz, Kohlen, Leim und Sandt dazu verschaffen vnd Hr. Hoffstädter demselben davor daß bezahlen, waß nach proportion die 28 Wochen über von die 1000 Rthlr. täglich zu stehen gekommen, [illegible] nun ein jeder bey außgang dieses Jahres sehen wirdt, ob [illegible] bey diesem accord weiters bestehen kan, oder [illegible]wendig verendert werden muß, also soll zwischen dem Hn. Hoffstädtern vnd dem Hn. Ambtmann künfftig [illegible] deßwegen ein neuer Vergleich und accord wieder [illegible] gesetzet vnd verfertiget werden, Waß nun alle übrige arbeit bey der schmeltzhütten ist, so hierin nicht specificiret worden, [illegible] thut Hr. Hoffstädter absonderlich disponiren und bezahlen, [illegible] hier auch außgeschloßen, Dieses also fest und unverbrüchlich [illegible]

halten, auch kein verseumnis einer dem andern zu verursachen, haben beyde theile bei Verpfändung ihrer haab und güther, so viel hiezu von nöhten diesen accord in duplo mit ihrer unterschrifft und Pittschafft bekräftiget und jeder ein exemplar zu sich genommen. Geschehen Newstadt den 17 April Anno 1661.

(L. S.) Johan Hoffstädter von Kühnberg.

(L. S.) Jürgen Krüger.

Uff daß in keinerley wege kein mißverstand erwachse, so ist auch verabredet, daß waß täglich in der schmeltzhütten über 1600 ℔ des kleinen vnd 1800 ℔ des groben guhts gegoßen wirdt, der Hr. Ambtmann wegen der dazu angeschafften mehrern materialien, so viel 100 ℔ mehrers sein wirdt, so viel ¼ Rthlr. über die veraccordirte 1000 Rthlr. von dem Hrn. Hoffstädter bey schließung der Jahres-Rechnung bahr zu empfangen haben soll. Datum ut supra.

J. Hoffstädter von Kühnbergk.

Nach einer Abschrift im Großherzogl. Archive.

Nr. 32.

Bestellung des Valentin Eck zum Eisenwerks-Factor zu Neustadt.

D. d. Schwerin 1706. Jan. 23.

V. G. G. W. F. W. H. Z. M.

Thun hiemit kund und zu wißen, daß heute untengesetzten dato Wir den Ehrsamen Unsern lieben getreuen Valentin Eck für einen Factor und Inspector über Unsere Eisen-Wercke zu Neustadt in Gnaden bestellet und angenommen haben, dergestalt und also daß Uns derselbe zuforderst getreu, hold und dienstwärtig sein, Unsern Nutzen, Frommen und Bestes jederzeit wißen, suchen und beforderm, Schaden hingegen und Nachtheil bestem seinem Verstande und Vermögen nach abkehren und verhüten, insonderheit auf unsere zu Neustadt angelegte Eisen-Wercke genaue und sorgfältige Aufsicht haben, daß dabei, so wie gewöhnlich und er es Uns zuträglich befindet, die Arbeit von Tage zu Tage fortgesezzet werde, mit allem Fleiß und Treue befordern, die dabei bestellte Arbeiter, es sey solches Förmer, Brenner, Gießer oder wie sie Nahmen haben, zu fleißiger Arbeit anhalten, daß das Ertzt zu rechter Zeit und in gebührender Quantität

angefahren, auch Holz und Kohlen in Vorraht allemahl angeschaffet werden, besorgen, alles verfertigte an Kugeln, Bomben, Eisernen Töpfen, Ofen und wie es Nahmen haben mag, in gute Obacht und Verwahrung nehmen, im Verkauf unser Bestes und Vortheil sorgfältig vor Augen haben, alles verfertigte so wohl alß zu gelde gemachte zu Buche setzen und so wohl davon alß von Einnahme und Ausgabe an Geld und allem übrigen richtige Rechnung führen, solche so offt es von Unserer Fürstlichen Cammer verlanget wird, ordinarie aber jährlich zur Justification einsenden, von dem unter Händen habenden Gelde ohne Verordnung nicht das geringste in seinem Nutzen verwenden oder angreiffen, von dem vorhandenen Vorraht des Eisenwercks ohne Special-Ordre nichtes verschencken oder sonst Unß zum Schaden veräußern, wann etwaß vorfällt, darin er Hülffe oder Beisteuer bedarff, solches sofort Unser Fürstl. Cammer eröffnen, bei dem ganzen Wercke, worüber die Inspection ihm anvertrauet wird, aller möglichster ménage sich befleißigen, was von Unß oder Unser Fürstl. Cammer ihm zu thun anbefohlen wird, solches mit gebührendem Fleiß außrichten, was Wir ihm anvertrauen und zu schweigen sich gebühret, Niemanden offenbahren, eines ehrbaren, unsträfflichen lebenß und wandelß sich befleissigen und in Summa alles das jenige thun und laßen soll und wil, was einem redlichen Eisen-Factor oder Inspector über dergleichen Eisenwerck zu thun und zu laßen von Ambtß-, Gewohnheits- und Rechtßwegen zu thun und zu laßen eignet, gebühret und wol anstehet und wozu ihn diese seine Bestallung und der von ihm darauf geleistete Eid mit mehrerm anweiset.

Für solch seine übernommene Unß zu leistende getreue Dienste nun haben Wir ihm an jährlicher Besoldung eines für all Dreihundert Rthlr. marche courant und noch funffzig Rthlr. zum unterhalt für einen Schreiber in Gnaden vermacht und zugesagt (doch daß solchen seinen Schreiber zur Aides-Leistung er Fürstlicher Cammer zu gestellen schuldig sei) und sollen solche Gelder, ins gesambt dreihundert und funffzig Rthlr., ihm jährlich in den gewöhnlichen Terminen von Unser F. Cammer oder Renterey gebührend ausgezahlet und abgefolget werden.

Solten auch wir seiner Dienste ferner nicht bedürfen oder er Unß ferner zu dienen nicht belieben tragen, so wollen wir ihm oder er sol Unß solches ein halb Jahr vorher ankündigen, da dan ohnverschuldeter Weise wir ihn mit keiner Ungnade belegen, sondern in Gnaden von seiner Bedienung erlaßen. Auch so lang er bei Unß ist, ihn allemahl, da er etwa bei Uns alle

warts angegeben werden solte, darüber hören und zur gebührenden Verantwortung verstatten wollen.

Uhrkund deßen Wir diesen offenen Bestallungß-Brief unter Unserm Fürstlichen Handzeichen und Cammer-Insiegel außfertigen und ihm zu desto mehrerer seiner Sicherheit außhändigen laßen. So geschehen auf Unserer Bestung Sverin d. 23 Jan. Ao. 1706.

Nach dem Concept im Großherzogl. Archive.

Nr. 33.

Designation

der Eißen- und Stahlwercke, welchen bey Neustadt und Dömitz an der Elde auf gnädigste Verwillung anzulegen der Societät Meynung gehet, als,

Neustadt:

1) Eine Eißen Schneid- und Waltzmühle zu allerhand Nageleißen, Holländisch und Spanischen Öhlpfeifen Bände,
2) Eine Drathmühle, zu allen Sorten groben Drath auß dem geschnitten Eißen gezogen,
3) Einen kleinen rond vnd Amböß-Hammer, zu Schifs-Bolten, Amboße, Speerhaaken und allerhand geraidschafft stücke.
4) Eine schwartze Blech- und Bley-Waltze, nach schwedischen und englischen façon,
5) Einen Rothstahlhammer, zu raffinitten und Wäßgens Stahl, nach arth der Schmahlkalden einrichtung.
6) Einen oder mehr Senßen- und Futter-Klingen-Hammer zu dergl. Arbeith,
7) Verschiedene auf 8 à 10 Nagelschmieden, darin bey jeder derselben 7 à 8 Personen arbeithen.

Dömitz:

8) Einen hohen Ofen, zu allerhand Goßwerck aufm Sande, nemlich Öfenplatten, auch Amunition und Potteriewaaren und was mehr davon vorkommen mögte.
9) Einen Roheißen-Hammer mit 3 Frischfeuern und 2 Hämmern zum Stab-Eißen.

Von Vorstehenden wercken wird mann mit den beeden ersten Nr. 1 u. 2 zu Neustadt und Nr. 8 u. 9 zu Dömitz den Anfang machen und demnächst mit den übrigen continuiren.

(1755) J. A. Bertram.

Nr. 34.

Contract über die Eisenwerke zu Neustadt und Dömitz.

D. d. Schwerin 1755. Aug. 2.

Wir Christian Ludewig von Gottes Gnaden Herzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr,

Urkunden und bekennen hiemit für Uns und Unsre Successores regierende Herzoge zu Mecklenburg, demnach bei Uns der Oberhütten-Inspector Bertram für sich und Nahmens einer zu errichtenden Societät die Anlage einiger Eisen- und Stahl-Fabriquen zu Neustadt und Dömitz in Vorschlag gebracht hat, und Wir zur Aufnahme Unsrer Unterthanen und Landen darauf näher reflectiret, mithin Unser Cammer die Verabredung und Festsetzung aller und jeder Bedingungen aufgegeben, solches auch nach vorgegangener umständlicher Handlung vermöge der protocolle vom 21 und 31 May a. c. geschehen ist, Wir darüber nachstehenden Contract erteilet, folglich dadurch die zu Anlegung dieser Werke errichtete Societat solcher gestalt in Gnaden bestätiget haben, daß unter der zwischen ihnen verabredeten Direction des Oberhütten Inspectoris Bertram, welcher vermöge mit der Societät besonders errichteten Contractus jährlich ein gewißes ihm dafür reserviret, die 6. interessenten, nämlich die 5 Gebrüdere Martiensen, als

1. Joh. Died. Martiensen aus Grabow,
2. Joch. Christian Martiensen aus Schwerin,
3. Jacob Gotthard Martiensen aus Lauenburg,
4. Daniel Christoph Martiensen aus Schwerin,
5. Georg Fried. Martiensen aus Grabow, und

Joh. Hinrich Bertram, auch ihre Erben, Erbnehmen und Nachkommen als einzige und wahre contrahentes angesehen, und bei dem ihnen erteilten Contract, und allen daraus herfliessenden Gerechtsamen, Nutzungen und Vortheilen, von Uns gehandhabet und geschützet, auch wieder alle Beeinträchtigung gegen jedermann manuteniret werden sollen.

Als demnach

1.

von erwehnter Societät Unsre Aemter Neustadt und Dömitz zur Anlage der Fabriquen vorzüglich gewählet sind, so wird derselben hiedurch gestattet zu Neustadt, an der Stelle wo die abgebrannte Papiermühle vormals gestanden, und so weiter den sogenannten Kietz hinauf, oder auch auf dem Damm,

vom Kietz bis zur Korn-Mühle, so wie die Societät von Zeit zu Zeit solches am bequemlichsten und nützlichsten erachten dürfte, Eisen-, Schmiede- und Walz- auch Draat- und andere dergleichen Werke nach ihrem eigenen Befinden, und so viel sie deren nöthig halten wird, anzulegen, ohne daß in Ansehung der Anzahl der Werke, oder wegen der dazu erwählten Stellen auf vorbeschriebenen revieren sie einige Behinderung zu besorgen haben darf. Zum Betrieb dieser anzulegenden Werke soll daneben den interessenten der freie Gebrauch des um die Stadt nach den Kietz zugehenden Elden Canals ungehindert gelassen, und des Endes die Aufräumung desselben, nach Maaße wie es die interessenten nöthig finden werden, gestattet, niemanden aber mit erweißlichem ihrem Nachtheil auf diesem Canal das Holzflößen erlaubet sein: Es sollen vielmehr der oder diejenigen, denen es zugestanden werden mögte, angehalten werden, den der Societät daraus erwachsenden Nachtheil zu verhüten: Und wenn etwa, wie doch wegen des ansehnlichen Flußes nicht zu besorgen stehet, ein Wassermangel sich ereigenen sollte; so wollen Wir alles was zu Abhelfung desselben nur irgend Beytrag thun kann, ohne Schwierigkeit vorkehren, auch allenfalls die Räder bey der Kornmühle solchergestalt für Rechnung Unsrer Cammer einrichten lassen, daß dadurch die Erspahrung des Wassers so viel nur immer möglich ist, erhalten werde.

Wenn ferner und

2.

bey Erweiterung dieser zu Neustadt anzulegenden Wercke die Häuser auf dem Kietz zur Wohnung der zu dem Ende von den interessenten dahin zu ziehender Handwercker und Künstler oder sonst zum Gebrauch der Societät nöthig wären, und dazu kein anderer eben so bequemer Platz auszumachen stünde; so wollen wir auch hierunter zu willfahren nicht entstehen, sondern mit translocation eines oder mehrer dieser Untertahnen verfahren lassen, so bald die besagte Gesellschaft sich nach dem unten festgesetzten general principio zur Entrichtung der bisherigen jährlichen Erlegnisse, und zur Bezahlung der Zimmer und der Gebäude, nach einer unpartheyischen taxe, mithin zur völligen Schadloshaltung Unsrer Cammer erklärt. Damit es auch der Societät am Platz zum Comtoir, und den dabei zu unterhaltenden Bedienten an Gelegenheit und Unterkommen vor der Hand nicht fehle; so haben Wir hiezu die Ober-Etage des dortigen alten Schlosses solchergestalt gnädigst ohne einige Vergütung zugestanden, daß interessentes vom Anfang des Baues der Werke zu Neustadt bis zur verfertigten Wohnung, womit in einer Folge ungesäumt fortzufahren ist,

außer dieser Compagnie zu contrahiren, im Fall sie die Anlage solcher Werke und Fabriquen selbst zu übernehmen unter einigem Vorwand sich weigern würde. In dem Fall aber, wenn die Societät dergleichen etwanige Werke auch in den Aemtern Grabow und Neustadt selbst zu übernehmen resolviren, und die Oerter dazu in der That bequem gefunden werden sollten, so sollen solche ihr privative mit Ausschließung aller andern zugestanden, und keinem andern und Fremden dergleichen in den eben besagten Aemtern verstattet werden. Und obwohl für das zugestandene Ausgraben des Eisen-Klumps an und für sich keine Grund-Heuer oder sonst etwas von den interessenten es sei jetzt oder dann von den interessenten gefordert werden soll, so ist doch, wenn das Graben an solchen Orten geschiehet, wovon Wir Uns eine Nützung vorbehalten, auch selbige verpachtet oder Unsren Unterthanen gegen ihre Erlegniße zugetheilt haben, die Gesellschaft verbunden, sich mit Unsrer Cammer oder mit den Pächtern und Unterthanen, auf Stadt Grund und Boden aber mit den Eigenthümern oder mit der commune wegen des dadurch verursachten Nachtheils gütlich und billig zu setzen. Damit indeß solchenfalls durch unbillige Forderung der Pächter, Untertahnen und Eigenthümer der interessenten keine Hinderung in den Weg geleget, oder gar die Absicht vereitelt werde; so sollen diese nach verfehlter Güte, sich mit demjenigen zu begnügen angewiesen werden, was eine unpartheyische auf erstere Anrege zu verordnende Untersuchung herausbringen wird.

5.

Soll der Platz zu allen beiden Eisen- und Stahlwerken zu Neustadt und Dömitz zu errichtenden Gebäuden, wenn er nicht privatis eigenthümlich zusteht, und in so ferne nicht eine anitzo wirklich percipirte Cammer-revenue davon erhoben wird, frei und umsonst zugestanden werden, was aber privatis gehöret, muß die Societät ankaufen, und soll von Unsrer Cammer bei solchen etwanigen Handel auf alle mögliche Weise die Hand geboten werden, da entgegen Interessentes das durch das Bebauen Unsrer Domanial-Grundstücke etwa verloren gehende perceptum rein zu vergüten haben.

Es wird daneben der Compagnie alle Wege freie Hand gelaßen, die zur Fabrique und deren gehörigen Betrieb erforderlichen Schleusen, Stau- und andere Wasserwerke an der Elde und in den zu ziehenden oder aufzuräumenden Neben-Gräben neu anzulegen und die bereits vorfindliche zum Gebrauch der Fabriquen einrichten zu laßen: doch mit dem für sich ver-

standenen Vorbehalt, daß dadurch Unsren Mühlen und den Holzflößungen in und an der Elbe kein Nachtheil erwachse.

In so ferne nun diese anzulegende neue oder einzurichtende alte Wasserwerke lediglich behuf der Fabrique gebraucht werden, und bestimmet sind; müßen interessentes selbige auf ihre alleinige Kosten bauen und erhalten. Solten aber eine oder mehrere dieser Eisen- und Stauwercke in Absicht auf ihre Würckung so beschaffen sein, daß sie zum interesse Unsrer Cammer wesentlich und erweißlich etwas beitrügen; so soll nach dem Verhältniß des Gebrauchs und des Nutzens, worin kein Theil zu behindern ist, abseiten Unsrer Cammer proportionirlicher Beytrag zur ersten Anlage so wohl als zur Unterhaltung geschehen. Doch ist wegen des Grundwerks bei der Waldmühle zu Dömitz und wegen der dabey befindlichen Schleuse §. 3 hierunter Ausnahme gemacht.

6.

Werden den interessenten sämmtliche zum Bau und zur Anlage der Werke und Schleusen, auch die zu deren Erhaltung erforderliche Holz nicht weniger andere zu habende material gegen Bezahlung des Werths und Preises, wofür solche Holz und übrige materialien zur Zeit der Lieferung von Unsrer Cammer an andere Käufer ausgebracht werden mögen, angewiesen und geliefert: Doch sind Contrahentes keines Weges verbunden, weder das benöthigte Bau- noch Brenn-Holz von Unsrer Cammer zu erhandeln, sondern bleib ihnen frei darunter ihren Vortheil bestens zu suchen. An der zu diesen Werken erforderlichen beträchtlichen quantité Brennholzes und Kohlen soll es inzwischen den interessenten binnen den nächsten 30 Jahren nicht ermangeln, vielmehr ihnen die Erforderniß in den ersten 6 Jahren von Joh. 1756 an bis dahin 1762 nach den jetzo hieselbst in Schwerin gängigen Preisen, die in der Anlage von allerley Sortiment verzeichnet sind, demnächst aber so wie es Fremden und einheimischen nach Abschlag der Kosten die Unsre Cammer bei andern Absatz noch etwa übernehmen müßte verkaufet wird, gleichfalls überlassen, und nach vorgängiger Anzeige im Herbste von der im folgenden Jahre etwa benöthigten consumtion angewiesen, auch der Faden nach der Maaße von 8 Fuß weit und hoch, und 4 Fuß lang, unter Zuziehung eines von der Factorey beeidigten Holzsetzers tüchtig gesetzt werden. Die Preise für das Bau- und Brennholz wollen Wir in Gold, oder in 1, 2 und 4 ggr. bestimmen, und die Zahlung für letzteres jedesmahl nach Ablauf eines Jahres in terminen annehmen lassen, auch die interessentes mit der Bezahlung des Bau-Holzes auf ein Jahr befristen.

Weil auch

7.

außer dem den interessenten verschriebenen Eisen-Klump bei diesen Fabriquen auswärtiges Stab- und rohes Stahl-Eisen verarbeitet werden dürfte, so sollen diese und andere dergleichen ausländische Waaren auch Stein-Kohlen nicht weniger das von Unsrer Cammer etwa nicht verkaufte Bau- und Brenn-Holz samt den Kohlen nicht nur ohne allen impost zur Fabrique einpassiren, sondern auch die daraus und aus dem Eisen-Klump gefertigte Geräthe, Instrumente und andere Sachen, so außer Landes gehen, zur Beförderung des Debits und zur Aufnahme der Werke mit keinem Zoll noch Steuern belegt werden, vielmehr sollen interessentes in Absicht auf solche vorbeschriebene Effecten die Freiheit von allen Unsren Land- und Waßer-Zöllen, auch von Unsrem Elbzoll zu Dömitz genießen. Daneben wird der Societät freie Hand gelaßen und zu ihrer Industrie vorstellet, den Absatz der gegoßenen und geschmiedeten Waaren in Unsern Herzogthümern und Landen, durch die in den Städten anzulegende Factoreyen auf alle Weise zu befördern, doch mit dem Vorbehalt, daß von demjenigen was in Unsern Städten eingebracht wird, das edictmäßige jedesmal, und zwar bei der auf die defraudation gesetzte Strafe versteuert werden muß. Wogegen diesen Effecten bei dem Transport von einem Ort zum andern im Lande, die Zollfreiheit so wie den ausgehenden zugestanden wird.

Was

8.

die bei diesen Werken interessirenden Personen anbetrifft, so sollen sie für schrift- und Canzelleyfäffig hiedurch erkläret, und künftig dafür angesehen werden; alle übrige Bediente und Fabriquanten aber zu Neustadt bleiben Unserm dortigen Amte, so wie die zu Dömitz vi specialis exemtionis Unserm Amte Grabow, in Absicht der Gerichtsbarkeit, jedoch mit der Modification unterworfen, daß bei allen cognitionen in civil-Verbrechen einer der interessenten zugezogen, mithin alle etwa zu besorgende Wiederwärtigkeiten abgekehrt werden, doch versteht sich von selbst dabei, daß die Cognition aller die Fabriquen und den darüber erteilten Contract angehenden Objectorum Unsrer Cammer lediglich verbleibt. Und obgleich für alle Fabricanten und Arbeiter auf 6 Jahre eine unbedingte Licent- und Accise-Freiheit eingeräumet ist, so sollen doch diese Leute zur Verhütung der Unterschleife alles ohne Unterschied versteuern, und nach dem zu haltenden Buche Monatlich die Vergütung bekommen; da aber bei den Fabricanten und

Leuten, die sich bei den Wercken zu Dömitz auf dem platten Lande niederlassen, die Abgabe einer Accise nicht begreiflich ist; so sollen diese nach den verstrichenen 6 Freijahren die Contribution edictmäßig jedoch auch an das Amt Grabow entrichten. Wie aber unter der eben accordirten exemtion, die immunité von den Reichs-, Crayß- und sogenannten Fräulein-Steuern keines Weges zu verstehen ist, sondern die Fabricanten sich diesen generalen Abgaben, so wie alle Unsre Landes-Einwohner unterziehen müßen, so bleibt in Absicht der von einem oder andern etwa zu acquirirenden immobilium das forum rei sitae begründet.

Und da

9.

Interessentes besorgen, daß die hiesigen Handwerker zu Anlegung der Werke, besonders zur Arbeit bei dem umgehenden Zeuge nicht geschickt sein mögten; so bleibt in der Absicht, auch wenn die Preise unbillig, und hinlängliche einheimische Leute nicht zu erhalten wären, den Interessenten unverwehrt zum Bau aller dieser Werker auswärtige dazu geschickte Handwerker herein zu rufen, und selbige zu adhibiren, ohne daß sie darüber von den Innungen Weitläuftigkeit besorgen dürfen. Daneben ist verabredet, und wird nochmahl hiedurch festgesetzt, daß den Interessenten zum Bau der Wohnungen, der Wercke und Fabriquen ohne Unterschied an Plätzen alles, wovon Unsre Cammer zur Zeit des Baues noch keine Revenue hat, ohnentgeldlich überlaßen, auch dafür künftig nichts von ihnen gefordert werden soll. Da entgegen aber hat die Societät alle baare Hebungen oder sonstige Nutzungen, die Unsre Cammer vor Anlage solcher Wercke gehabt hat, und welche dadurch aufhören, so lange selbige cessiren, völlig zu vergüten, mithin Unsre Cammer schadlos zu halten.

Und obgleich

10.

die zu Anlegung der oftgedachten Eisen- und Stahlwerke von Uns ertheilte Concession die Aufnahme Unserer Lande und die von Uns und Unsrer Cammer möglichst zu facilitirende Einrichtung anderer und mehrerer Manufacturen und Fabriquen hauptsächlich zum Augenmerk hat; so haben wir doch auf einen jährlichen canonem folgendermaßen stipuliret.

Es gehet die Absicht der Gesellschaft dahin, daß sie in dem ihr privative längst der Elde nach Parchim bis Dömitz zugestandenen District zu Neustadt verschiedene Werke und zu Dömitz einen hohen Ofen mit andern Wercken anlegen will, und sind Contrahentes sodann schuldig von den gesammten

Werken zu Neustadt 100 Rthlr. und von den sämtlichen Werken zu Dömitz auch 100 Rthlr. zur jährlichen Recognition zu bezahlen. Würde inzwischen der §pho 4 gesetzte Fall wegen eines noch anzulegenden hohen Ofens, wovon die Stelle in mehrbenannten Vier Aemtern zu der Interessenten Willkühr in alle Wege verstellt bleibet, entstehen, so müssen so dann noch 100 Rthlr. und für jedes umgehendes Werk, was nach Bestimmung des 4. §phi in den Aemtern Eldena und Grabow angelegt werden mögte, 25 Rthlr. Recognition jährlich, alles in grober Conv. Münze bezahlt werden, doch nimmt diese Bezahlung erst nach der zugestandenen Freiheit ihren Anfang, wenn die Werke an den resp. Orten 6 volle Jahre im gangfertigen Stande gewesen sind.

11.

Sollen sämtliche Interessenten, ihre Erben, Erbnehmer und Nachkommen bei diesen ihnen ertheilten Contract und dem Privilegio exclusivo in Absicht der Aemter Neustadt, Grabow, Eldena und Dömitz von Uns und Unsern Nachkommen regierenden Herzogen zu Mecklenburg kräftigst geschützet werden, und sollen sie einigerlei Verdringung aus diesen ihren Contract, oder die Zurücknahme dieser Werke an Unsre Cammer unter keinerlei Vorwand zu besorgen haben. Falls aber einer oder mehrere Interessenten, imgleichen deren Erben, Erbnehmen und Nachkommen ihren Antheil außer ihrer Gesellschaft, die allemahl den Vorzug hat, andern zu cediren gewillet sein mögten, so haben dieselbe solche eventual Cession Unsrer Cammer zu erst vorzutragen, und auf die binnen 4 Monaten ohnfehlbar erfolgen sollende Resolution zu warten. Wann ihnen aber das Verlangte und was ein dritter bona fide bietet, nicht geboten werden sollte, oder auch wenn Interessentes binnen solcher Zeit nicht darüber beschieden würden, so bleibt ihnen unbenommen den Antheil aufs beste, jedoch an keinem potentiorem, desgleichen an keine Commune, noch an irgend ein Collegium abzutreten.

Wie endlich und

12.

die von den Gebrüdern Daniel Christoph und Georg Fried. Martiensen sub dato 16. pass. auf 8/m. Rthlr. ausgestellte Cautions Notul von allen Interessenten übernommen, und mithin selbige sich verbindlich machen, einer für alle und alle für einen diese Poen im Fall die projectirten Eisen- und Stahlwerke zu Neustadt und Dömitz, auch existirenden Falls in den Aemtern Grabow und Eldena nicht zur Wirklichkeit kämen, an Unsre Cammer zu bezahlen; so sollen sie

alle ihre Güter, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, wegen aller ihrer Seits versprochenen Puncte zum wahren und sichern Unterpfande, und entsagen allen hiewieder zu statten kommenden Rechts-Wohlthaten und Ausflüchten, besonders der Rechts-Regul, daß eine allgemeine Verzicht nicht gelte, wo keine besondere vorher gegangen ist, hiedurch aufs feierlichste.

Dessen zu Urkund ist dieser Contract in drei gleichlautenden Exemplaren ausgefertiget, deren zwei von Uns behandzeichnet und durch Unser vorgedrucktes Insiegel bestärket; das dritte aber von dem Ober-Hütten Inspector Bertram als beliebten Directeur und von jedem der 6 Interessenten besonders unterschrieben und untersiegelt und darauf ad acta verwahrlich zurück genommen worden.

Gegeben auf Unsrer Vestung Schwerin, den 2. August 1755.

(L. S.) Johann Arnold Bertram.
(L. S.) Johan Dieterich Martienssen.
(L. S.) Joachim Christian Martienssen.
(L. S.) Jacob Gotthardt Martienssen.
(L. S.) Daniel Christoph Martienssen.
(L. S.) Georg Friederich Martienssen.
(L. S.) Johann Heinrich Bertram.

Specification

der bey den im Amte Dömitz und Neustadt anzulegenden Eisenwerken in den ersten 6 Contract-Jahren stipulirten Preisen, wornach das Holtz zu Dömitz zur Stelle soll geliefert werden.

1. Büchen-Wrack der Faden à 8 F. hoch und weit zu 3 Rthlr. 44 ßl.
2. Ellern- und eichen Holz gleicher Maaße zu 3 Rthlr. 4 ßl.
3. Knobben- oder Knüppel-Holz gleicher Maaße zu 1 Rthlr. 32 ßl.

Zu den Werken zu Neustadt wird oben specificirtes Holz wegen der wenigern Transport-Kosten jeden Faden 4 ßl. geringer geliefert. Sollten die Sorten wie zuweilen geschehen muß, nicht zu 4 F. im Scheiter geliefert werden, so geschiehet nach proportion geringerer Länge, decourt an den Preisen.

Wann Interessentes Büchen-Scheiter- oder Blanckes-Holz begehren, so soll ihnen dasselbe für den Preis, welchen man in Hamburg erhält, nach Abzug der Transport-Kosten auf die Distance, von dem Ort ab, wo sie es geliefert zu haben begehren, überlassen werden.

Nr. 35.

Avertissement.

Es wird hiemit jedermänniglich bekannt gemacht, daß Herzogl. Meckl. Schwerinsche Cammer intentioniret, die seit 14 Jahren ohnweit Dömitz angelegte, wohleingerichtete, mit Elb-, Elden-Schleusen und Land-Zoll, imgleichen Accise- und Floß-Freiheit privilegirte, von dem bisherigen Eigenthümer ihr cedirte Eisen-Fabrique, mit allen dazu gehörigen Werken, Gebäuden, Ländereyen und Gärten, und Weyde für pptr. 30 Häupter Vieh, vorräthigen Kalk-Fluß und Eisenstein, und allen zum hohen Ofen gehörigen Geräthschaft, entweder auf Zeit-Pacht, oder gegen Erb-Zins zu verpachten. Die in Pacht zu gebende Stücke sind:

1. Das Factorey und grosse Hammergebäude, worin der grosse Frisch-Hammer mit den Gerüste, nebst 2 Feuer-Essen, und die zum Hammer-Feuer gehörige Wasser-Räder, grosse Blasebalgen und übrige Geräthschaften, nebst der grossen Wage-Schaale, Wage-Balken und 763 Pf. adjustirtes Gewicht, imgleichen zur Wohnung des Factors und der Factorey 4 Stuben, 5 Cammern, Küche und Keller. Dies Gebäude ist Anno 1759 erbauet, mit Ziegeln gedeckt, 60 Fuß lang, 55 Fuß breit, 10 Fuß hoch in Ständer. Hieneben ein mit Obst-Bäumen und guten Zaunwerk versehener Garten von 55 Quadrat-Ruthen.

2. Ein Kohlen-Schoppen mit Ziegeln gedeckt, für den Hammer, 22 Fuß lang, 20 Fuß breit, 10 Fuß in Ständer hoch.

3. Ein alter mit Stroh gedeckter Heu-Schoppen, worin Stallung für des Factors Kühe.

4. Ein mit Ziegeln gedecktes und mit Brettern verschlagenes schmales Gebäude, worin:

a) Ein Magazin-Raum für Waaren.
b) Die Grobschmiede
c) Die Kleinschmiede
d) Die Nagelschmiede
} mit ihren Amboß, Balgen und gehörigen Geräthschaften.

5. Das Zahn- oder Reck-Hammer-Gebäude mit Ziegeln gedeckt, und mit Bretter verschlagen, ist Anno 1762 erbauet, 34 Fuß lang, 25 Fuß breit, 10 Fuß hoch in Ständer, worin das Hammer-Gerüste nebst Welle- und Wasser-Rad, Feuer-Esse, alle zum Zahn-Hammer nöthige Geräthschaft und eine mit Bretter verschlagene Cammer zum Eisen-Vorrath.

6. Ein klein altes Gebäude mit Ziegeln gedeckt und mit Brettern verschlagen, worin die Zimmer- Tischler- und Drechsler-Werkstätt, nebst den zu diesen Handwerken gehörige Geräthschaften.

7. Ein großer Back=Ofen.

8. An Wasser oberhalb der Schleuse stehet ein altes mit Stroh gedecktes Haus der Krug genannt, worinnen die Bier= und Branntweins=Schenke, 3 Stuben, 4 Cammern, der Pferde=Stall für Fabrique=Gespann, daneben ein Obst=Garte von 40 Quadrat=Ruthen mit einen Hackel=Zaun umgeben.

9. Das hohe Ofen=Gebäude, 60 Fuß lang, 50 Fuß breit, 12 Fuß hoch in Ständer, mit Ziegeln gedeckt, Anno 1755 erbauet. Darinnen der hohe Ofen von Mauer=Steinen 24 Fuß Quadrat mit 2 Gewölben. Daneben die Förmerey im Sand=Kasten, und der Form=Heerd, das Balg=Gerüste mit ein paar Bälgen, die Bläß=Welle mit dem Wasser=Rad, eine mit Latten bekleidete Eisen=Cammer, Schlaf=Cammer für die hohe Oefners, nebst Form=Kasten, Form=Bretter, Modelle, und alle zur Schmelzung und Förmerey gehörige Hütten= Zusteller= und Förmer=Geräthschaften. Item, neue Quader= und Gestell=Steine zu ein Gebläse, wie auch ein grosser Wage=Balken nebst Schaalen und 1000 Pf. adjustirtes Gewichte.

10. Das Puch=Haus mit Ziegeln gedeckt, und mit Bretter verschlagen, 28 Fuß lang, 39 Fuß tief, und 8 Fuß hoch in Ständern, worin das Puch=Gerüste nebst der Puch=Welle mit dem Wasser=Rade. Item, ein Vorrath von Fluß=Stein zu zwey Gebläse.

11. Das Leim=Form=Haus mit Ziegeln gedeckt, 31 Fuß lang, 39 Fuß tief, und 8 Fuß hoch in Ständer, Anno 1756 gebauet, worin die Dröge mit eisern Platen ausgesetzt, 2 Schlaf=Cammern für die Förmer.

12. Der grosse Kohlen=Schoppen so mit Ziegeln gedeckt und mit Brettern verschlagen, 97 Fuß lang, 39 Fuß breit, und 12 Fuß hoch in Ständern, Anno 1755 gebauet.

13. Der kleine Kohlen=Schoppen gleichfalls mit Ziegeln gedeckt, und mit Brettern verschlagen, 39 Fuß lang, 25 Fuß breit, Anno 1758 gebauet.

14. An eigenthümlicher Länderey 6500 Quadrat=Ruthen so umgraben, und grösten Theils mit lebendiger Hecke bepflanzet, und wovon 750 Quadrat=Ruthen zu Gartenland für die Fabricanten gemacht.

15. An geröstteten und ungerösteten Eisenstein, ein Vorrath zu 2jährigen Gebläse, und mehr als 1200 Fuder. Weniger nicht sind

16. Vier grosse neue mit Ziegeln gedeckte Gebäude, so in Hische für 28 Fabricanten Familien abgetheilet, und sind darinnen 28 Stuben, 28 Cammern und 12 Viehställe, nebst 20 Dielen und 20 Schwiebbogen.

Dieses vorbeschriebene Eisenwerk hat vor vielen andern Eisen-Hütten darinnen vielen Vorzug, daß es das einzige in Mecklenburg; daß es so nahe an der Elbe, zum Transport der Waaren gelegen; daß das Kohl-Holz auf den Elden-Strom bis an das Werk geflösset werden kann; daß der Eisenstein ohne Kübel und Seil am Tage gleich unter den Rasen, allenthalben nahe bey dem Werke mit wenigen Kosten gewonnen wird; daß der Eisenstein sehr Eisenreich gegen andern Eisenstein; daß das daraus erzeugte Eisen nicht kupferschüßig, sondern vielmehr stahlreich ist, und aus demselben das beste geschmeidigste, dem Schwedischen vollkommen gleich kommende, zu Gewehr, Nägel und Schneide-Zeug, und andern feinen Eisen-Arbeit dienlichste Eisen, und sehr guter Stahl von Werkverständigen tüchtigen Fabricanten, nach den bewiesenen vielfältigen Proben, kann fabriciret werden; daß dieses Eisenwerk ein Privilegium exclusivum hat, in Ansehung der privativen Ausgrabung des Eisensteins, und Anlegung mehrerer Stahl- und Eisenwerke an den Elden-Strom, in den vier Aemtern Dömitz, Eldena, Grabow und Neustadt, und den künftigen Pächter oder Erb-Zinns-Mann unbenommen bleibet, die vorhandene Werke seiner Convenience nach, mit Blech- und Blank-Hammern, Drath-Mühle, oder Gewehr-Fabrique, zu vermehren.

Sollte nun ein Hütten- und Werkverständiger Liebhaber sich finden, der diese zum Betrieb und Handel so bequem belegene obbeschriebene Eisenwerke, Gebäude und Pertinentien in Pacht zu nehmen, oder sich daselbst zu etabliren Lust bezeugte: So kann derselbe diese im Amte Dömitz belegene Eisen-Fabrique in Augenschein nehmen, sich bey der Herzogl. Mecklenb. Cammer hieselbst melden, die Conditiones vernehmen, und versichert sein, daß man zu aller möglichen Willfahrung zur Aufnahme und Beförderung dieses Mecklenburgischen Eisenwerks werde geneigt sein. Längstens mit Ausgang des Monats November a. c. werden inzwischen die schriftlichen oder persönlichen Anträge gewärtiget.

Datum Schwerin, den 21sten September 1770.

Nr. 36.

Uebersicht

des

monatlichen Betriebes auf der Dömitzer Eisenfabrik.

1759.

Nach einem mäßigen Anschlag wird in 4 Wochen

1) an gutem Guß-Eisen in dem hiesigen Schmelz-Ofen oder sogenannten hohen-Ofen erzeuget 681 Ctr. 63 ℔. oder 76335 ℔.

2) Diese 76335 ℔. erzeugtes Gußeisen werden nach einer ebenfalls nur mäßigen Berechnung in folgenden Sorten verarbeitet, vertheilet und ausgebracht:

22400 ℔. zu Leim-Waare, an Grapen, Casserollen, Mörsern, Ziegeln, runden Oefen, Comforen und dergleichen, thun nach einem Mittelpreise à 100 ℔. 4 Rth.	896 Rth.	— ß.
44800 ℔. zu vierkantigen Ofen, Camin- und Heerd-Platen ꝛc. à 100 ℔. 2 Rth. 24 ß. . .	1120 „	— „
8000 ℔. zu allerhand Gewicht-Stücken, à 100 ℔. 2 Rth.	160 „	— „
1135 ℔. Bruch-Eisen, à 100 ℔. 1 Rth. 16 ß.	15 „	6 „
Summa der ganzen Einnahme in vier Wochen	2191 Rth.	6 ß.

Hievon abgezogen die Kosten und Ausgabe, welche in solchen 4 Wochen erfordert worden.

1) Zu Erzeugung von 681 Ctr. 63 ℔. Guß-Eisen

235⅞ Karren Eisen-Stein zu brechen und anzufahren, à Karren 24 ß.	117 Rth.	44 ß.
50 Scheffel Kalck, à Scheffel 24 ß.	25 „	— „
138 Karren Kohlen, à Karre 3 Rth. 4 ß.	425 „	24 „
2 Schmelzern Wochenlohn, à Woche 5 Rth.	20 „	— „
2 Aufgebern à Woche 3 Rth.	12 „	— „
	600 Rth.	20 ß.

2) Zu Verarbeitung des obgedachten Guß-Eisens

200 Ctr. in Leim zu formen, à Ctr. 32 ß. 133 Rth. 16 ß.

400 Ctr. an Ofen und Platen

in Sand zu formen, à Ctr. 4 ß. 33 Rth. 16 ß.
71½ Ctr. Gewicht-Stücke zu formen, à Ctr. 3 ß. . . . 4 „ 24 „
171 Rth. 8 ß.

3) An Fracht nach Hamburg für 16 Last Eisen-Waaren, à Last 9 Rth. . . 144 „ — „

Summa der ganzen Ausgabe auf 4 Wochen 915 Rth. 28 ß.
von der Einnahme abgezogen
bleibt 1275 Rth. 26 ß.

Die hiebei angeführte Data können allemal aus den Büchern hiesiger Fabrique bescheinigt werden.

EisenFabrique
den 11ten December
1759.

J. F. zur Nedden.

Nr. 37.

Preise der Eisenwaaren
aus
der Fabrik bei Dömitz im J. 1765.

(Aus Siemssen Vorläuf. Nachr. von den Miner. Meklenb. S. 41.)

		Rth.	ß.
100 ℔.	Platen-Oefen und Platen im Sande .	2	16
100 ℔.	allerhand Sorten von runden Oefen in Lehm	3	16
100 ℔.	Grapen, Tiegel, Mörser, gegossene Feuerfässer	4	8
	oder das ℔.	—	2
100 ℔.	Mühlenzapfen	4	—
100 ℔.	Ambosse in Lehm	3	—
100 ℔.	grob Gewicht von 25 bis 100 ℔. adjustirt	4	8
	oder das ℔.	—	2
100 ℔.	klein Gewicht von 1 bis 10 ℔. adjustirt	5	10
	oder das ℔.	—	2½
1 Sch℔.	Stabeisen zu 280 ℔.	11	32
	oder das ℔.	—	2

1 Schock	Groschennägel	2 Rthlr.	— ß.
1 „	Schillingsnägel	1 „	— „
1 „	Sechlingsnägel	— „	24 „
1 „	Dreilingsnägel	— „	12 „
1 „	große Blaffertnägel	— „	10 „
1 „	ganze Brettnägel	— „	5 „
1 „	ganze Schloßnägel	— „	3 „
1 ℔	Radnägel	— „	4 „

Nr. 38.

Extract

von den Vorräthen auf der Eisen-Fabrique

den 10ten Januar 1767.

Ctr.	℔.		Rthlr.	ß.
569 Ctr.	72 ℔.	Stangen-Eisen, à 4 Rthlr. 32 ß.	2652 Rthlr.	24 ß.
5 „	70 „	Krauß-Eisen sind 630 ℔., à ℔. 2½ ß.	32 „	33 „
1601 „	85 „	Bruch-Eisen, à Ctr. 1 Rthlr. .	1601 „	36 „
		Sand-Guß.		
587 „	45 „	Platen-Ofen oder 65789 ℔., à 100 ℔. 7 Mk.	1539 „	35 „
		Ganz-Leimen-Guß.		
670 „	10 „	oder 75050 ℔. an 254 stück runde Oefen von allerhand Gattung, à 100 ℔. 10 Mk.	2501 „	32 „
312 „	40 „	an 636 St. Grapen . „ 763 „ Tiegeln . „ 600 „ Confoiren „ 45 „ Schif-Keßeln } oder 34984 ℔., à ℔ 2 ßl.	1457 „	32 „
		Halb-Leimen-Guß.		
750 „	105 „	an groß und klein Gewicht, Mühlenzapfen, Amboße, Münz-Glühpfannen, Schmiedeformen ꝛc. } oder 84105 ℔. à 100 ℔. 10 Mk.	2803 „	16 „

An geschmiedeten Waaren, als Aexten, Beilen, Schneidemeßer, Spaden,

Holsterketten, Mist= und Schott=Forken, Hespen, Feuerhaken rc.	594 Rthlr. — ß.
An vorrätigen Nageln	639 „ 30 „
	13822 Rthlr. 46 ß.

Auf den Niederlagen steht noch unbezahlt:

In Rostock bei Hn. Cordt Hinrich Stubbe	2499 Rthlr. 43½ ß.	10022 „ — „
in Schwerin bei dem Juden Jacob Israel	1912 „ 19½ „	
zu Rhün	343 „ 29 „	
zu Plau bei Hn. Brandes	390 „ — „	
„ „ beim Amte	146 „ 32 „	
zu Hamburg bei Hn. Alhusen	4112 „ 20 „	
an sonstigen auf Credit weggesandten Waaren	617 „ — „	
An Kohlen, Kalck und Eisenstein ppter		1100 „ — „
Die sämmtlichen Gebäude, die umgehenden Wercke, viele und kostbaren Geräthschaften, Acker, Vorrath an Bauholtz betragen wenigstens, wenn auch nur die Materialien gerechnet werden		10000 „ — „
	Summa	34944 Rthlr. 46 ß.

J. F. zur Nedden.

Nr. 39.

Verzeichniß

der in der Dömitzer Eisenfabrik in den ersten zehn Jahren verfertigten Eisenwaaren.

An Gußwaaren ist verfertiget:

in Sand geformt	6524 Ctr. 65 Ü.	
in Lehm	3664 „ 38 „	
in halb Lehm	4288 „ 100 „	
roh Eisen	17783 „ 59 „	
Summa	32261 Ctr. 38 Ü.	
Betragen an Werth, wenigstens in gutem Gelde		65381 Rthlr. — ß.
An Schmiedeeisen	3794 Ctr. 88½ Ü.	17667 „ — „
An Nägeln sind während der Eisenfabrik gemacht für		12962 „ — „
	Summa	96010 Rthlr. — ß.

Transp. 96010 Rthl. — ß.

Davon ist verkauft und versandt:

An Gußwaaren
in Sand geformt 5937 Ctr. 20 ℔.
in Lehm . . . 2681 „ 90 „
in halb Lehm . 3537 „ 108 „
roh Eisen . . 16165 „ 18 „
Summa 28322 Ctr. 12 ℔.
so werth an gutem Gelde wenigstens 56277 Rthl.
An Schmiedeeisen 3217 Ctr. 12 ℔. = 15013 „
An Nageln . . . . = 12322 „
Abgezogen. ———— 83612 „ — „
Bleibt vorräthig für 12398 Rthl. — ß.

NB. Nicht zu rechnen, was durch die Grob- und Klein-Schmiede und sonsten die Waare verfeinert und durch deren Verarbeitung mehr an Geld herausgebracht worden.

Heidhof 24 Januar 1767.

J. F. zur Nedden.

Nr. 40.

Extract

von den Vorräthen auf der Eisen-Fabrique den 1sten Jun. 1769.

136 Ctr. 36½ ℔.	Stangen-Eisen, à 4 Rthl. 32 ß.	636 Rthl. 11 ß.
189 „ 50 „	Krauß-Eisen, sind 21218 ℔., à 2½ Rthl.	1105 „ 5 „
793 „ 69 „	Bruch-Eisen, à Ctr. 1 Rthl. .	793 „ 30 „
567 „ — „	Wasch-Eisen, à Ctr. 32 ß. .	378 „ — „
	Sand-Guß.	
260 „ 42 „	Plate-Ofen oder 27162 ℔., à 100 ℔. 7 Mß.	633 „ 37 „
	Ganz-Leim-Guß.	
642 „ 7 „	oder 71911 ℔., à 223 Stück runde Ofen à 100 ℔. 7 Mß.	2397 „ — „
196 „ 73½ „	an 372 Stück Grapen, „ 82 Tiegel, „ 107 Mörser, „ 502 Comfoirs, „ 4 Hutmacher-Keßel, „ 4 Klocken, „ 1 Zinnkeßel, „ 35 Schiffkeßel — oder 22025½ ℔.	917 „ 35 „

Halb-Leim-Guß.

747 Ct. 109 ℔.	An groß und klein Gewicht, Mühlenzapfen, Schmiedeform, Amboße, Münz-Glühpfannen	oder 83773 ℔. à 100 ℔. 10 Rt.	2792 Rt. 20 ß
	An geschmiedeten Eisen-Waaren, als Schneidemeßer, Spaten, Aexte, Beilen, Mist- und Schott-Forken, Hespen, Kuh- und Halfter-Ketten ꝛc.		459 „ 6 „
	An allerhand Nägeln		1190 „ 25 „
	Summa an vorräthigen Waaren auf der Fabrick		11283 Rt. 27 ß

Dazu an vorräthigen Materialien:

320 Fuder gerösteten Eisen-Stein, 686 „ ungerösteten Eisen-Stein kosten	328 Rt.	
An vorräthigen gepuchten und ungepuchten Fluß-Kalck	263 „	
14 Stück neue Gestel-Steine kosten mit Fracht	52 „	
An vorräthigen dieses Frühjahr baar auswärts angekauften Holtz- und Stein-Kohlen	124 „	767 „ — „

Auf den Niederlagen steht noch unbezahlt:

In Rostock bei Hn. Cordt H. Stubbe	2049 Rt. 40 ß.	
In Schwerin bey Jacob Israel	1508 „ 46 „	
In Güstrow bey Hn. Kämmerer	135 „ — „	
In Plau bei Hn. Brandes	445 „ 18 „	
In Rühn	351 „ 2½ „	
In Hamburg bey Hn. Alhusen	2826 „ 38 „	
An sonstige auf Credit weggesandten Waaren	526 „ 32 „	7873 Rt. 32½

Die sämmtlichen Gebäude, die umgehenden Wercke, viele kostbare Geräthschaften, Acker, Garten, Vorrath an Bretter, Wagen, ꝛc. so wie es in dem im Herbst 1768 eingereichten Inventario beschrieben, wenigstens wenn nur die Materialien gerechnet . . . . 10000 „ — „

Summa 29924 Rt. 11 ß

J. F. zur Nedden.

Nr. 41.

Berechnung
der
Eisen-Production in der Dömitzer Eisen-Fabrik.

Ein Faden gesundes Holz giebt 1½ Karre Kohlen,
daher geben
2400 Faden Holz . . . . 3000 Karren Kohlen.
Mit einer Karre Kohlen werden beim hohen Ofen
13½ Maaß Eisen-Stein durchgesetzet und geschmolzen,
folglich werden mit
3000 Karren Kohlen geschmolzen 40500 Maaß Eisenstein.
Nun giebet
1 Maaß Eisen-Stein . 41 ℔ Roh-Eisen,
also würden aus obigen
4500 Maaß Eisen-Stein mit 3000 Karren Kohlen
erblasen oder ausgeschmolzen
1660500 ℔ oder 14825 Ctr. 100 ℔ Roh-Eisen.

1660500 ℔ Roh-Eisen gelten à mille 10 Rthl. . 16605 Rthl.
Dagegen die Kosten und Ausgaben:

3000 Karren Kohlen, à Karre 3½ Rthl.	10500 Rthl.	
NB. wenn auch das Kohlholz der 2400 Faden auf 8000 Rthl. stiege.		
4050 Karren Eisen-Stein zu brechen, anzufahren und zu reinigen, à 16 ß	1350 „	
Für Fluß-Erde oder Kalckstein . .	350 „	
Schmelzer- und Aufgeber-Lohn . .	700 „	
Für Gestell-Steine und zuzustellen .	100 „	
Bau- und Extra-Kosten	100 „	
Für Fracht	2400 „	15500 „
Würde übrig bleiben .		1105 Rthl.

Wird das Eisen verfeinert und zu Leim- oder Sand-Gußwaaren vergoßen oder im Hammer zu Stangen-Eisen gelieffert, so tragen die Preise von der verfeinerten Waare auch reichlich die übrigen Bau- und Betriebs-Kosten nebst Zinsen-Geldern.

Ao. 1767.

III.

Ueber
die wendische Fürstenburg Ilow,

von

G. C. F. Lisch.

Es ist für die Geschichte der Germanisirung Meklenburgs von dem höchsten Interesse, genau die festen Puncte zu kennen, um welche sich sowohl die Eroberungszüge Heinrichs des Löwen, als die spätern Aufstände der Wenden drehen. Helmold giebt als feste Burgen Niklots die Burgen Ilow, Meklenburg, Schwerin, Dobin und Werle [1]) an. Die Lage und Beschaffenheit der letztern ist bereits erforscht [2]); nur die Lage von Ilow war noch nicht mit Bestimmtheit ermittelt, obwohl es sich annehmen ließ, daß es bei dem jetzigen ritterschaftlichen Gute Ilow, nicht weit von Neu-Bukow, gelegen habe.

Die Burg Ilow tritt erst mit dem letzten Kriegszuge Heinrichs des Löwen in die Geschichte. Als Niklot sah, er werde sich gegen die Uebermacht und Tapferkeit des Sachsenherzogs nicht länger halten können, brannte er im J. 1161 alle seine Burgen, nämlich Ilow, Meklenburg, Schwerin und Dobin nieder, und zog sich durch das Land nach Werle an der Warnow zurück, die Entscheidung wagend [3]). In dem letzten Kampfe fand er bald den Heldentod. Da ließen seine Söhne auch die Burg Werle in Flammen aufgehen und flüchteten in die Wälder, nachdem sie ihre Familie zu Schiffe fortgebracht hatten. Der Herzog war nun Herr über das ganze verwüstete Land, welches er bald unter der Obhut seiner sächsischen Ritter zu cultiviren anfing. Zuerst baute er Schwerin fest wieder auf und übergab es dem Guncelin von Hagen, nachmaligen Grafen von Schwerin. Die Burg Werle verblieb

---

1) Helmoldi Chron. Slav. I, cap. 87, §. 2.

2) Man vgl. über Meklenburg Jahrb. VI, S. 79; über Schwerin V, S. 82; über Dobin V, S. 128, und unten; über Werle VI, S. 88.

3) Et videns Niclotus virtutem ducis succendit omnia castra sua, videlicet Ilowe, Mikilinburg, Zuerin et Dobin, praecavens obsidionis periculum; unum solum castrum sibi retinuit Wurle. Helmoldi Chron. Slav. I, cap. 87, §. 2.

er darauf wieder den Söhnen Niklots, welche zurückgekehrt waren und sich ihm genähert hatten. Die übrigen Burgen aber, als der Lage nach wichtiger, vertrauete er verschiedenen sächsischen Rittern an, Ilow [1]) oder Ilinburg [2]) jedoch, als Vorhut gegen das offene Land im Osten, ebenfalls dem Guncelin von Schwerin, dem der Herzog die Statthalterschaft über das ganze Land übertrug. Die Germanisirung desselben ward alsbald mit aller Kraft angefangen. Niklots Söhne, auf einen kleinen Besitz eingeschränkt, konnten diese Umgestaltung der Dinge aber nicht ertragen, sondern machten geheime Anstalten, ihr väterliches Erbe wieder zu gewinnen. Guncelin aber kam ihnen zuvor, unterdrückte 1163 die Wenden bei Werle und nahm den jüngern Sohn Niklots, Wartislav, gefangen, gab Werle jedoch dem Lubimar, Niklots Bruder. Der ältere Sohn Niklots, Pribislav, ließ sich in langwierige Vergleichsunterhandlungen mit den Sachsen ein. Während der Zeit saßen die Wenden ruhig und ließen die von den Sachsen besetzten Burgen ungestört [3]).

Die harte und anhaltende Gefangenschaft des Fürsten Wertislav reizte jedoch die Wenden zur Rache. Pribislav erhob sich plötzlich wieder, zerstörte Meklenburg und nahm die übrigen Vesten, mit Ausnahme von Schwerin und Ilow, wieder ein. Bei einer so günstigen Wendung der Dinge warfen die ermuthigten Wenden ihr Auge auf die Burg Ilow [4]) (1164). Guncelin voll Argwohn, da noch Wenden neben den Deutschen in Ilow wohnten, eilte mit wenigen Rittern nach Ilow und warf sich in die Veste zum Schutze derselben und um die Bewohner im Zaume zu halten. Kaum hatte er die nöthigen Maaßregeln nehmen können, als Pribislav mit dem ganzen Heere der Wenden vor Ilow erschien und mit den Wenden

---

1) Post haec redierunt filii Nicloti in gratiam ducis et dedit eis dux Wurle et omnem terram. Porro terram Obotritorum divisit militibus suis possidendam. — — Zuèrin et Ilinburg Guncelino commendavit. Helmoldi Chron. Slav. I, cap. 87, §. 9.

2) Ilow heißt nach Siemssen's etymologischer Auflösung: Mergelort, von il: Mergel (vgl. Jahrb. VI, S. 54), altböhmisch: gyl: limus. Da die Ableitungssylbe — ow die weiteste Bedeutung für Ortsnamen hat (: — haus, — feld, — gegend), so übersetzt Helmold das Wort Il-ow passend durch (Il-borg oder) Il-in-borg (vgl. Jahrb. VI, S. 56), wenn er nicht unter Ilinborg die feste Burg zum Dorfe Ilow verstanden haben will.

3) Dum haec per internuncios agerentur et daretur Pribislavo spes meliorum, aliquantulum temporis fluxerat sine bello, fuitque pax in Slavia a Martio mense usque in calendas Februarii sequentis anni, et omnia castra ducis erant illaesa, videlicet Malachou, Cuscin, Zwerin, Ilowe, Mikilinburg. Helmoldi Chron. Slav. I, cap. 92, §. 10.

4) Posthaec converterunt faciem suam ad castrum Ilowe, ut destruerent illud. Helmoldi Chron. Slav. II, cap. 2, §. 4.

innerhalb der Burg gemeinschaftliche Sache zu machen suchte [1]). Da Guncelin dies aber durch Drohungen und gehörige Anstalten verhindert hatte, auch die Nacht anbrach, so zog Pribislav sich mit seinem Heere eine Strecke von der Burg zurück [2]), um seinem Heere ein Lager aufzuschlagen. Da er aber die Tapferkeit Guncelins und seiner Ritter kannte, so zog er am andern Morgen ab, und Guncelin ging wieder nach Schwerin, nachdem er eine Besatzung in Ilow zurückgelassen hatte [3]).

Solche Begebenheiten konnten nicht dazu dienen, den Zorn des Löwen zu beschwichtigen. Vorerst sandte er daher eine starke Besatzung nach Schwerin und befahl dem Grafen Adolph und den Edlen des Landes Holstein, zum Schutz der Veste nach Ilow zu gehen [4]). Gleich darauf aber verstärkte der Herzog seine Macht ansehnlich durch Bundesgenossen und überschwemmte das ganze Obotritenland; in blutigen Schlachten in der Gegend von Demmin ward die Macht des Wendenvolkes auf immer gebrochen.

Das folgende Jahr 1165 verfloß in Ruhe nach Erschöpfung der Mittel; die Feinde des Löwen wurden immer kühner und er selbst hielt es für gerathen, seine Gegner zu beschwichtigen. Er setzte daher 1166 den Pribislav in sein väterliches Erbe, mit Ausnahme von Schwerin, das jetzt eine Grafschaft ward, wieder ein, und Pribislav nahm den Vergleich an, da er einsehen mußte, daß sein Widerstand zu schwach und es jetzt am gerathensten sei, sich dem deutschen Reiche zu nähern. Pribislav beschäftigte sich daher, nach der Besitznahme seines Landes, mit der friedlichen Wiederherstellung seiner Regierung; er baute 1169 die Burgen Meklenburg, Ilow und Rostock wieder auf und bevölkerte sie mit Wenden [5]).

---

1) Den Hergang dieser Sache erzählt sehr interessant Helmold Chron. Slav. II., cap. 2, §. 4—6; vgl. cap. 3, §. 2.

2) Secesserunt ergo Slavi longius a castro, eo quod ingrueret nox et castra metanda essent. Helmoldi Chron. Slav. II, cap. 1 §. 6.

3) Guncelinus ergo — — relicta Ilowe et collocata illic militum custodia, transiit Zuerin. Helmoldi C. S. l. c.

4) Audiens ergo Henricus Leo dux, labefactari res in Slavia, contristatus est animo, et misit interim robur militum Zuerin ad custodiendam eam, et praecepit Adolpho comiti et majoribus de Holzatia, ut transirent Ilowe et essent tutamen castri. Helmoldi Chron. Slav. II, cap. 4, §. 1.

5) Omnis enim Slavorum regio — usque ad Zuerin, olim insidiis horrida et pene deserta, nunc dante Deo redacta est velut in unam Saxonum coloniam, et instruuntur illic civitates et oppida: multiplicantur ecclesiae et numerus ministrorum Christi. Pribizlavus quoque, deposita diuturnae rebellionis obstinatia, sciens quia non expedit sibi, calcitrare adversus stimulum, sedit quietus et contentus funiculo portionis sibi permissae et aedificavit urbes (die Burgen) Mekelenburg, Ilowe et

Mit dem J. 1171 begann die eigentliche Germanisirung und Christianisirung des Obotritenlandes auf friedlichem Wege, und zwar zunächst durch Befestigung und Dotirung des Bisthums Schwerin. War auch nach Helmold dem Fürsten Pribislav die Burg Ilow wieder eingeräumt, so mochte sie doch dem Sachsenherzoge oder vielmehr dessen Grafen Guncelin von Schwerin ein zu großer Stein des Anstoßes sein. Es ward vermittelt, daß dem Bisthum durch die Dotations-Urkunde [1]) 10 Dörfer im Lande Ilow zur Dotation überwiesen wurden und unter diesen auch Alt-Ilow [2]). Wahrscheinlich aber kam der Bischof gar nicht zum Besitze dieser Dörfer, wenigstens nicht zum Besitze von Ilow, da nicht lange darauf (schon vor 1185) die Burg wieder in den Händen der obotritischen Fürstenfamilie war. Die päpstlichen Confirmationen [3]) des Bisthums von 1177, 1185 und 1189 führen die Namen dieser Dörfer auch nicht einzeln mehr auf, sondern nennen nur „10 Dörfer „im Lande Ilow" (X villae in terra Ilowe) als bischöfliches Eigenthum. Die dem schweriner Dom-Capitel vom Papste Coelestin III. nach Berno's Tode im J. 1191 ertheilte Confirmation [4]) führt statt Ilow das jetzt unbekannte Dorf Curivitz [5]) auf; damals waren von den Dörfern im Lande Ilow 4 dem Dom-Capitel und 6 dem Bischofe überwiesen. Die Güter im Lande Ilow verschwanden aber bald aus bischöflichem Besitze; nur das Dom-Capitel behauptete das Eigenthum seiner 4 Dörfer, wenn auch schon der Fürst Heinrich der Löwe im J. 1305 über die Schwierigkeit der Ermittelung dieser Güter klagte [6]), da die Namen so sehr verändert [7]) seien, daß die ursprünglichen Güter nicht alle mehr erforscht werden könnten.

Unter Pribislavs Regierung scheint Ilow sich wieder in Ruhe gehoben zu haben, da es noch immer im Besitze der

---

Rozstock et collocavit in terminis eorum Slavorum populos. Helmoldi Chron. Slav. II, cap. 14, §. 4—5.

Zu den in dieser Zeit entstandenen Kirchen gehört wahrscheinlich die im reinen Rundbogenstyl erbaute Kirche zu Lübow bei Meklenburg; vgl. unten Jahresbericht.

1) Vgl. Lisch Mekl. Urk. III, S. 25—26; vgl. S. 53.

2) Alt-Ilow mag die Burg damals wohl schon wegen Errichtung der nahe gelegenen Burg Neuburg genannt worden sein.

3) Vgl. Lisch Mekl. Urk. III, S. 35, 41, 45.

4) Vgl. das. S. 47.

5) Vgl. das. S. 48, 54.

6) Vgl. das. S. 114.

7) Im Lande Ilow und in der Nähe der Burg Ilow giebt es auch wirklich viele Dörfer mit deutschen Namen, deren früherer Name nicht bekannt ist, z. B. Steinhagen, Steinhusen, Hageböck, Neuburg, Neuendorf, Eichholz, Vogelsang, Garvensdorf, u. s. w.

fürstlichen Familie war. Während der Volksaufstände nach dem Tode Pribislavs (30. Dec. 1178) tritt das östliche Meklenburg und auch Ilow in Dunkel. Nach dem Sturze des mächtigen Sachsenherzogs (1181) zeigten sich überall Spaltungen in dessen Ländern, an denen auch die Lehnträger in den Obotritenländern standen. Des unglücklichen Wartislavs Sohn Nicolaus machte gegen Heinrich Borwin, Pribislavs Sohn und des Herzogs Heinrich Schwiegersohn, gleiche Ansprüche an die Regierung geltend und wandte sich dem neuen Herzoge Bernhard zu. Die Grafen im Obotritenlande zu Schwerin und Ratzeburg, der alten sächsischen Regierung getreu, traten im Verein mit dem Grafen Adolf von Holstein nicht allein gegen den Herzog Bernhard in Fehde, sondern auch gegen dessen Anhänger, namentlich gegen den Fürsten Nicolaus, „um ihn aus dem eigenmächtigen Besitze des Landes zu setzen". Plötzlich fielen sie mit einem Heere in das wendische Gebiet ein, überrumpelten 1183 auf geheimen Wegen bei Nacht die Burg Ilow, vertrieben aus derselben die Mutter des Nicolaus, Wartislavs Wittwe, nahmen die übrigen Bewohner gefangen, steckten die Burg in Brand und kehrten darauf mit Beute beladen heim [1]). Nicolaus floh zum Herzoge Bernhard. Borwin aber behauptete sich im Besitze der Burgen Rostock und Meklenburg und verbündete sich mit dem Herzoge Bugeslav von Pommern, der mit dem Könige Kanut von Dänemark im Kriege stand. In diesem Kriege verwirklichten die Dänen den lange gehegten Wunsch nach der Oberherrlichkeit der Wendenländer; es ward zwar Friede, aber die beiden obotritischen Fürsten mußten ihr Land von Dänemark zu Lehen nehmen, und der König von Dänemark erlaubte es sich, das Land unter die beiden Vettern so zu theilen, daß Nicolaus die Burg Rostock, Borwin aber die Burgen Ilow und Meklenburg erhielt [2]). Nicolaus starb am 25. Mai 1200 [3]), nach andern Angaben im J. 1197, und Heinrich Borwin gelangte zum Besitze des östlichen Obotritenlandes.

---

1) Unde congregato exercitu clam terram Slavorum intrantes, occulto quodam aditu noctu occupaverunt castrum Ilowe, et clanculum illud intrantes, matrem Nicolai, qui Wertislai filius fuerat, inde ejecerunt caeterisque captivatis, succenderunt castrum et depopulata terra omni reversi sunt ad loca sua cum spoliis multis. Arnoldi Lub. Chron. Slav. III, cap. 4, §. 4.

2) Borvinus — — recessit a castro Rostock, tradens illud nepoti. Ipse vero Ilowe et Mekelenburg in possessionem sortitus est, rege sic disponente, qui jam terram Slavorum sibi subjicere cogitabat et adjicere regno suo. Arnoldi Lub. Chron. Slav. III, cap. 4, §. 4.

3) Vgl. Jahrb. I, S. 135.

Der Fürst Heinrich Borwin I. († 1227) residirte vorherrschend zu Meklenburg, und nannte sich daher Fürst von Meklenburg; aber auch Ilow scheint seine Residenz gewesen zu sein. Sein ältester Sohn Heinrich (Borwin II.), der 1226 vor dem Vater starb, lebte im Lande Kissin und hatte Werle wieder aufgebauet, woher die Linie Werle den ersten Ursprung nahm [1]).

Durch die Landestheilung unter die Söhne Heinrich Borwins II. 1229 kam das Land Meklenburg an den ältesten der Brüder, Johann I. den Theologen. Dieser residirte noch längere Zeit hindurch zu Meklenburg [2]), jedoch auch mitunter zu Ilow [3]). Nachdem Johann im J. 1256 die Hauptresidenz der Herren von Meklenburg nach Wismar verlegt hatte [2]), verschwindet auch Ilow als Fürstenburg aus der Geschichte und überhaupt mehrere Jahrhunderte ganz aus der Geschichte, bis es mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts als ein Lehn der von der Lühe wieder bekannt wird.

Der Bischof von Schwerin gelangte nie zum Besitze seines Tafelgutes Ilow. Dagegen scheint Ilow, und zwar besonders der Burgwall von Ilow, schon sehr frühe ein Ritter- oder Burglehn geworden zu sein. Schon im J. 1177 tritt ein Sigerus de Ilo [4]) auf. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Ende des 15. Jahrhunderts sind über das Ritterlehn Ilow gar keine Nachrichten vorhanden; jedoch geben die Verhandlungen über den Burgwall aus dem 16. Jahrhundert einige Ergänzungen über diesen Mangel. Eine Ritterfamilie Ilow kommt in Meklenburg gar nicht weiter vor [5]); dagegen behaupteten die von der Lühe im Anfange des 16. Jahrhunderts, daß der Burgwall von Ilow ihr ursprüngliches Stammlehn sei: im Ausgange des Mittelalters war Ilow als ein altes Lehn im Besitze der von der Lühe.

Am Ende des 15. Jahrhunderts und im Anfange des 16. Jahrhunderts starb die Linie der von der Lühe auf Ilow aus und die Güter derselben fielen auf den letzten

---

1) Vgl. Jahrb. VI, S. 95.
2) Vgl. Jahrb. VI, S. 84.
3) Vgl. Lisch Mekl. Urk. II, S. 9. Hier ist eine Urkunde der Fürsten Johann und Pribislav, welche bis zur Volljährigkeit des jüngern, Pribislav (1238?), die westliche Hälfte des Landes in ungetheilter Herrschaft besaßen, zu Ilow datirt: „Acta sunt haec anno gracie M°CC°XXXI°, III° kal. Maii, „datum in Ylowe per manus Rodolfi notarii nostri“.
4) Nach vidimirten Abschriften der Doberaner Urkunde d. d. kal. Febr. 1177. In andern vidimirten Abschriften fehlt in der Schrift eine Reihe von Zeugen.
5) Bekanntlich existirt aber noch jetzt eine Familie von Ilow, welche seit mehreren Jahrhunderten außerhalb Meklenburg gewohnt hat.

Sprößling derselben, auf Borchards von der Lühe Tochter, Dorothea von der Lühe; diese brachte als Erbjungfer ihrem Manne Joachim von Stralendorff auf Prensberg auf Lebenszeit die Güter Ilow, Lischow und Kl. Strömkendorf zu. Zu dem Gute Ilow wird in den Verhandlungen beständig auch der Wall namentlich gerechnet.

Am Ende des 15. Jahrhunderts lag der Wall noch wüst und war mit Dornen bewachsen. Borchard von der Lühe gab nun die eine Hälfte des Walles einem Bauern Namens Ilow und bald darauf die andere Hälfte dessen Schwiegersohn, dem Bauern Hans Pyll. Beide machten den Wall urbar und baueten zwei Katen vor dem Walle, an der Ostseite desselben nach dem jetzigen Hofe Ilow hin. Im J. 1507 erwarben die Bauern Martin und Heinrich Ilow von Hermann von der Lühe auf Pantzow, welcher seit 1502 Pfandträger von Ilow war, den Burgwall zum Bauerkaufe[1]. Als Joachim Stralendorff durch seine Frau zum Besitze von Ilow kam, wollte er die Güter durch bessere Cultur ertragreicher machen und die beiden Wallbauern legen. Aber der damalige Bauer Martin Ilow, der dritte Besitzer des Walles aus der Familie Ilow, wollte nicht weichen; vielmehr steckte er sich hinter den Herzog Albrecht mit dem Vorgeben, der Wall sei durch Erbkauf in seine Familie gekommen, habe dieser den Namen gegeben und berge einen großen Schatz, und bot ihm den Wall zu Kauf an. Der Herzog kaufte auch wirklich im J. 1530 den Wall[2] und ließ Nachgrabungen auf demselben anstellen. Martin Ilow[3] aber war schon einige Jahre vorher nach Rostock gezogen und dort Bürger geworden; darauf hatte ihm der Herzog ein Häuslein zu Gadebusch gegeben, wo er noch 1575 lebte; sein Sohn war daselbst Küchenmeister geworden. So kam der Burgwall von Ilow wieder in fürstlichen Besitz. Als Joachim von Stralendorff das Gut Ilow selbst bewirthschaften und auch die Bauern entfernen wollte, entstand ein langwieriger Rechtsstreit (1525 — 1539) zwischen v. Stralendorff und Ilow, in welchem das Hofgericht die Bauern schützte. Endlich wandte sich J. v. Stralendorff 1552 — 1557 mit seiner Beschwerde gegen die damaligen fürstlichen Besitzer an die Landräthe um Verwendung und die Sache kam vor den Landtag, jedoch ohne Erfolg. Nachdem endlich die Gattin des J. v. Stralendorff gestorben und das Gut Ilow an die Ag=

1) Vgl. Urkunden=Sammlung in Vermischten Urkunden.
2) Vgl. Urkunden=Sammlung in Vermischten Urkunden.
3) Die Verhältnisse des Martin Ilow sind für die Geschichte der Leibeigenschaft nicht ohne Erheblichkeit.

naten aus dem Geschlechte von der Lühe, an die von der Lühe zu Thelkow, Költzow und Schulenburg (nach 1568), gefallen war, forderten „Alle des Geschlechts von der Lühe, im Amte „Ribnitz und Neu-Bukow erbgesessen" die Restituirung des Burgwalls. Der Herzog Ulrich bestellte daher am 30. Mai 1576 in den Lehnleuten Claus Finecke zu Gnemern, Curd Plessen zu Damshagen und Lic. Hubertus Sieben zu Poischendorff Commissarien zur Untersuchung der Sache; diese erschienen am 7. Nov. 1576 zu Ilow, untersuchten die Lage der Dinge, vernahmen Jürgen und Hans von der Lühe, Jochim Negendank und Ulrich und Joachim Stralendorff und berichteten nach Hofe, worauf die Landesherrschaft den von der Lühe gegen ein gutes Reitpferd oder ein Aequivalent von 200 Thalern am 24. Jan. 1580 den Wall zum Gute Ilow abtraten. Bei Gelegenheit dieser Commission bekannten die vernommenen Zeugen einstimmig:

> „das die von der Lühe von dem Walle Ilow
> „ihren Ursprung, Schild und Helm haben",

oder:

> „das der Wall Ilow sammt dem beigele-
> „genen Meierhofe der von der Lühe altes
> „Stammlehn sei und ihren Namen vnd Ur-
> „sprung, auch Schild und Helm davon
> „haben",

und J. v. Stralendorff hatte im J. 1557 berichtet:

> „das Lehnguth Ilow, welches der alten, erbaren Ge-
> „schlechte von der Lühe im meklenburgischen Für-
> „stenthum ältestes vnd vrsprüngliches Stamm-
> „lehnserbe, wie sie dasselbige auch von Fürsten
> „zu Fürsten zu Lehn getragen".

Der Ritter Otto Went von Ileborch [1]), welcher einmal in einer ungedruckten Urkunde vom J. 1352 in Meklenburg auftritt, gehört einem alten, edlen Herren-Geschlechte (Edle Herren Wend von Ileburg, Herren zu Sonnenwalde) an, welches im Mittelalter in der Mark-Brandenburg lebte; im J. 1411 z. B. verleiht der Burggraf Friederich die Unterhauptmannschaft der

1) Er ist Zeuge bei der meklenburgischen Landestheilung vom J. 1352 und steht unmittelbar hinter den Grafen Heinrich von Holstein und Otto von Schwerin mit dem Titel „her", den die darauf folgenden meklenburgischen Ritter nicht führen. Er führt ein kleines, rundes, in ausländischem Style geschnittenes Siegel mit einem quer getheilten Schilde, auf welchem oben ein wachsender Löwe, unten 3 Sterne stehen, mit der Umschrift:

✠ S': OTTONIS . WENDIS . D . ILEBVRG.

Im J. 1358 wird „Otto Went dominus in Ilemborgh" genannt in v. Raumer Cod. dipl. Brand. cont. I, p. 15.

Mark „dem Edeln Wenden von Ilburg"; vgl. v. Raumer Cod. dipl. Brand. cont. I, p. 43, vgl. p. 311.

Uebrigens wie Meklenburg die Fortsetzung seiner Geschichte in Wismar findet, so findet sie Ilow zum Theil in dem benachbarten Neuburg, über welches man die folgende Abhandlung vergleiche.

Das Land Ilow wird im 13. Jahrhundert noch einige Male genannt, z. B. im J. 1266 in einer Urkunde, in welcher der Fürst Heinrich der Pilger mehreren Kirchen seines Landes Geld zu den Altarbedürfnissen an Wein und Oblaten schenkt [1]), und in einer ungedruckten Urkunde desselben Fürsten vom J. 1298 [2]). Darauf ging das Land Ilow in der Vogtei Bukow unter.

Am 26. Julii 1841 begab ich mich nach dem jetzigen ritterschaftlichen Hofe Ilow [3]) um die Localitäten in Grundlage der vorstehenden Geschichte zu untersuchen. Ich fand in demselben die geschichtlichen Berichte auf eine glänzende Weise bestätigt. Ilow liegt auf halbem Wege zwischen Wismar und Neu-Bukow, rechts von der Landstraße, eine halbe Stunde östlich von Neuburg. Der Boden des Gutes dacht sich von Osten her von bedeutenden Höhen an der Grenze von Madsow (bei Kirch-Mulsow), von denen man eine herrliche Aussicht über das Land bis auf das Meer hat, in Terrassen von Osten gegen Westen bis zu einem großen, tiefen Wiesenplan ab, der noch weit in die Feldmark Steinhusen hineinreicht; seitwärts rechts von dieser Absteigung liegt der jetzige Hof Ilow. Die Höhen ziehen sich von der Grenze von Madsow halbmondförmig um den Wiesenplan und bilden einen weiten Thalkessel, der sich gegen Westen hin nach dem großartigen Burgplateau von Neuburg hin öffnet. Die Wiesen an der Ost-, Nord- und Südseite gehören zu Ilow, an der Westseite zu Steinhusen, so daß die Grenzen der Feldmark Ilow an der Nordseite des Walles liegen.

Mitten in diesem tiefen Wiesenplan [4]) liegt das aufgetragene Plateau der wendischen Burg Ilow, noch

---

1) Vgl. Schröder's Wism. Erstl. S. 164: „ecclesiie in terra Ilowe".
2) „Villa Hageboke sita in terra nostra Ilowe in parrochia Nie„boroh", d. d. 1298 die Fab. et Sebast. apud Wismariam.
3) Dankbar muß ich hiebei der liberalen und freundlichen Unterstützung des Besitzers von Ilow, des Herrn Hauptmanns von Bülow, und der theilnehmenden Forschungen des Herrn Candidaten Korb daselbst, so wie der Herren von Kardorff auf Remlin und von Bülow d. J. gedenken.
4) So beschreibt auch Saxo Gr. p. 840 die Lage des Burgwalls von Karenz (Garz) auf Rügen:

heute **Burgwall** genannt, jetzt Ackerfeld, 1841 mit Waizen besäet. An Lage und Ausdehnung gleicht dieser Burgwall von Ilow auffallend dem Burgwalle von Meklenburg. Der Boden des Plateaus besteht aus leichter, schwärzlicher Erde, untermischt mit kleinen, gelbbräunlichen Lehmklumpen, welche von den aufgelösten Resten der geklemten Gebäude herrühren. An der schmalsten Seite der Wiese, nach dem Hofe hin, führt von dem festen Lande eine Auffahrt zum Walle. Der Burgwall selbst ist ein Oblongum, welches sich von Osten gegen Westen zieht; er hat ungefähr im Umfange 2000′, in der Länge 600′, in der Breite 400′ und eine Höhe von ungefähr 20′, an einigen Stellen, namentlich am westlichen, steilsten Ende, von ungefähr 30′.

Die Oberfläche des Wallplateaus von Ilow ist wie die Oberfläche der **Wallberge** der übrigen Burgen: Meklenburg, Dobin und Werle, beschaffen, nämlich, mit Ausnahme einiger unbedeutender Erhebungen und Senkungen, ganz platt und **ohne Aufwurf am Rande**, so daß die Oberfläche unmittelbar in die schräge Ansteigung zur Tiefe abfällt. Die Commissarien vom J. 1576 haben ihrem Berichte einen ausführlichen Hausriß des Walles von Ilow und der Umgebungen desselben mit Beschreibung beigefügt.

Hier sagen sie:

„**Der Wall Ilow**“

und fügen an der Bezeichnung der Grenze des Walles hinzu:

„Dißes ist vmbher die Hohe deß walles,
„welche drey Man vngeuerlich hoch, zum teill
„außwerts auff die Wisen vnd sonsten in
„den Wall hinunter gebracht ist“;

in die Mitte des Walles zeichnen sie ein kleineres Oblongum mit dem Zusatze:

„Dises ist die Höle deß Walles, in der mitte
„eine grube vnd Wise“.

Durch diese **Umwallung** des Plateau-Randes, welche noch im 16. Jahrhundert vorhanden war, unterscheidet sich der Burgwall von Ilow wesentlich von den übrigen wendischen Burgwällen, welche eine ebene Oberfläche haben und nur durch den Sumpf, in welchem sie liegen, befestigt sind.

Urbs undiquesecus voraginibus ac lacunis vallata unicum palustri ac difficili vado aditum habet, quo, si quis incautis viae excessibus aberraverit, in profundum paludis incidat necesse est. Hoc vadum emensis praetentus urbi callis occurrit, hic ad portam ducit, mediusque vallum ac paludem interjacet.

Aber auch hier giebt uns die Geschichte genügende Aufklärung, da **Saxo Gr.** [1]) ausdrücklich sagt, daß die Sachsen im J. 1162 Ilow mit **Wall und Graben** umgeben hätten.

Der Aufgang zum Burgwall ist jetzt ein Damm auf der Ostseite, von Ilow her; früher lag er wahrscheinlich an der Südwestecke, nach Steinhusen zu. Hier ist auf dem Faustriß ein Steindamm gezeichnet mit der Bemerkung:

„Dises ist ein wagenweg von steinen zusamen geworffen
„und gehet auff Daniel von Plessen feldt".

So weit die Steinhuser Grenze geht, ist angemerkt:

„Dises ist eine Dornhege vnd scheidet die anstossend
„felder vom Walle, Dieselbe hatt Hinrich Magnus
„Preen setzen lassenn. Auff diser seiten der Dornhege
„stehet alles feldt Daniell von Plessen zu".

An der Ostseite des Walles steht:

„Hie haben vor zeiten 2 katen gestanden, auf welchen
„Ilow vnd Pyll gewonet haben"

und daneben nach dem Hofe Ilow zu:

„Der von der Lühe agker, der Würdtagker genannt".

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daß **die Ränder der Burgwälle in alten Zeiten wallartig erhöht gewesen, diese Erhöhungen in jüngern Zeiten aber durch die Ackercultur nach und nach abgetragen** sind.

Die Beweise dafür, daß dieser **Burgwall zu Ilow** die alte **wendische Veste** Ilow sei, lagen über die ganze Fläche zerstreut. Der erste Griff brachte sogleich jene bekannten **Gefäßscherben** [2]) aus Urnenmasse, mit zerstampftem Granit durchknetet, mit wellenförmigen Verzierungen, und kleine **Lehmstücke mit Stroheindrücken** zu Tage, wie sich gleiche Reste des Alterthums auf den Burgwällen von Meklenburg, Werle und Dobin gefunden haben; am meisten gleichen in den Verzierungen die Gefäßscherben [3]) von Ilow denen von Meklenburg.

---

1) Saxones, quantum ex ipsorum finibus occupaverint, protinus cultu atque habitatione complecti, nec praeda aut gloria contentes, proferendi imperii cupiditate victoriae lucra continua possessione firmare. Quam ob rem eos Nucletum vita, Prisclavum patria spoliasse, Razaburgam, Illogam ac Sverinum, in tocius Sclaviae ruinam, vallo fossaque cinxisse. Saxo Gr. p. 814. — Die ursprüngliche Gestalt der alten Burgwälle von Ratzeburg und Schwerin ist jetzt nicht mehr zu erkennen.

2) Das in Jahresber. I, S. 14, zu Bobzin gefundene, als „Graburne" aufgeführte Gefäß ist nach den Forschungen auf den wendischen Burgwällen ohne allen Zweifel ein zum häuslichen Gebrauche bestimmt gewesenes Gefäß aus der Wendenzeit und daher, da es völlig erhalten ist, ein seltenes Stück des Alterthums.

3) Bei dieser Gelegenheit wird es interessant sein, mit den meklenburgischen Gefäßen verschiedener Zeiten die Nachgrabungen in „Böhmens heidnischen Opferplätzen, Gräbern und Alterthümern, von Dr. Mathias

Der Herr Candidat Korb zu Jlow setzte im October 1841, mit Hülfe der Söhne des Herrn von Bülow auf Jlow, die Untersuchungen fort, und die Resultate bestätigten alle Vermuthungen glänzend. Es ward an der innern Seite des Plateau-Randes in allen Weltgegenden in die Tiefe gegraben. In einer Tiefe von 1½ Fuß fand man Massen von großen Kohlen, unter ihnen zerstreut Knochen aller Art, von Menschen, z. B. einen Oberhauptschädel, und von Thieren, namentlich von Hausthieren, z. B. Rindern und Schweinen, Lehmklumpen mit Stroheindrücken, zahlreiche Urnenscherben, mit grob zerstampftem Granit durchknetet und mit Wellenlinien verziert. Alterthümer dieser Art fanden sich bis 5 Fuß Tiefe an allen Stellen, wo nachgegraben ward. Auch fand Herr Korb einen zierlichen Spindelstein aus rothgelbem Thon.

An der entgegengesetzten Seite der jetzigen Feldmark Jlow, auf den Höhen an der Grenze von Madsow, zieht eine andere Localität die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Hier erheben sich die mit Buchwaldung bewachsenen Höhenzüge der Gegend zu einer bedeutenden Höhe. Die höchste Erhebung fällt an einer Seite in eine sehr tiefe Schlucht ab, zwei andere Seiten senken sich mehr allmählig, nach Madsow hin ist der Abfall am unbedeutendsten. Diese ganze Bergspitze ist im Viereck abgegraben und einmal, ja an leichter zugänglichen Stellen, wie an der Grenze von Madsow, doppelt, jedoch nicht hoch umwallt. Der ganze Wall auf dem bewaldeten Berg-

---

„Kalina von Jäthenstein, Prag, 1836," zu vergleichen. Die in diesem Werke beschriebenen und abgebildeten Alterthümer stammen ohne Zweifel aus sehr verschiedenen Zeiten. Die auf Tab. III — VIII abgebildeten, zu Podmokl (vgl. S. 40 u. 53 flgd.) gefundenen eisernen Alterthümer und Gefäßscherben aus grobkörniger Urnenmasse gehören ohne Zweifel einer heidnischen Burgstätte aus der letzten Zeit des Heidenthums an und gleichen ganz den auf unsern heidnischen Burgplätzen gefundenen Scherben. Dagegen fallen die auf Tab. XXI — XXVII abgebildeten, zu Zwikowetz gefundenen, schwärzlichen Scherben aus feingeschlemmtem Thon in das christliche Mittelalter, die auf Tab. XXVIII — XXXII abgebildeten, zu Hradisst gefundenen Scherben theils in die letzte heidnische Zeit, theils in das christliche Mittelalter, gehören also wohl einer Uebergangsperiode. Alle diese Scherben gleichen den in Meklenburg gefundenen aus verschiedenen Zeiten herstammenden Scherben. — Bei dieser Gelegenheit verdient noch bemerkt zu werden, daß die auf Tab. IX — XX abgebildeten Ofenkacheln ebenfalls den in Meklenburg gefundenen gleichen und dem durch Reliefplastik ausgezeichneten 16. Jahrhundert angehören. Es wäre also durch Vergleichung mit den meklenburgischen Alterthümern eine Chronologie in die böhmischen Alterthümer des oben genannten Werkes gebracht; die auf Tab. III — XXXII abgebildeten Alterthümer gehören nicht dem Todten-Cultus an. — Merkwürdig ist, daß die auf Tab. XXXIII, Fig. 1 — 4 abgebildeten Graburnen den in Meklenburg gefundenen Urnen in jeder Hinsicht so vollkommen gleichen, daß sich aus der Großherzogl. Alterthümersammlung zu Schwerin zu jeder Abbildung ein Original liefern läßt.

gipfel mit der romantischen Bergschlucht giebt eine Ansicht, welche großartig zu nennen ist und im Lande nicht häufig ihres gleichen findet; eine ähnliche Lage hat der Burgwall von Richenberg bei der Richenberger Mühle.

Am Fuße dieser Berghöhe, nicht weit vor dem Hofe Ilow, im Anfange des Waldes, ungefähr in der Mitte zwischen dem Burgwall in der Wiese und der Bergumwallung, an die Höhe gelehnt, liegt eine andere Umwallung von bedeutendem Umfange, jedoch nicht großer Erhebung.

Fragen wir nach der Bedeutung dieser beiden Wälle, so scheint die Bestimmung derselben verschieden zu sein. Die letztgenannte, niedrigere Umwallung am Fuße der Höhe scheint die Reste der wendischen Lagerstätte zu bilden, in welcher öfter die Belagerer der Burg Ilow lagen; hier wird Pribislav mit seinem Heere im J. 1164 nach Helmolds ziemlich genauer Beschreibung gelagert haben (vgl. oben S. 158). Der Bergwall auf der Höhe scheint aber einen ältern und bedeutendern Ursprung zu haben; er scheint eine germanische Wohnstätte oder der wendische Opferplatz für die Burg Ilow gewesen zu sein.

IV.

Ueber die Burg Neuburg,

von

G. C. F. Lisch.

Eine halbe Stunde von Ilow, an der Landstraße von Wismar nach Bukow, erhebt sich unmittelbar über dem Kirchdorfe Neuburg auf festem, sandigem Boden, neben einem Bachthale, eine mächtige isolirte Höhe, welche die Aufmerksamkeit um so mehr in Anspruch nimmt, als mehrere Umwallungen offenbar durch Menschenhände geschaffen sind. Dies ist der Wall der Burg Neuburg.

Die allgemeine Sage ist: der Fürst Johann I. von Meklenburg habe im J. 1244 [1]) hier seiner Gemahlin Lutgard von Henneberg zu Liebe eine Burg auf einer Höhe gebauet, weil sie dergleichen in ihrem Vaterlande gewohnt gewesen sei. Allerdings hat die Burg eine Lage, welche den süddeutschen Burgen ähnlich ist. Man genießt von der bedeutenden, freien Höhe eine reizende, weite Aussicht über den wismarschen Meerbusen und die Insel Poel auf das Meer und den Klützer-Ort, so wie auf das Land umher ungefähr bis zu den Kirchdörfern Klütz, Gressow, Meklenburg, Lübow, Goldebee, Mulsow, Alt-Bukow und Dreweskirchen. Die Nachricht von dem Bau der Burg stammt ohne Zweifel von Kirchberg [2]); damals, im J. 1378,

---

1) Vgl. Schröder's Wism. Erstl. S. 214.

2) Wy dy Nuwenborg gebuwet wart. Cap. CXL.

> Nu merket eyn capitel drad,
> das doch hy had keyne stad.
> Als der von Mekilnborg her Johan
> von Hynnenberg frow Luthgarde nam
> vnd her geteylete dy lant
> mit synen brudern alzuhant
> nach godes geburt der iarczal kur
> vyndet man in diesem buche vur,
> da hern Johannis lebin
> stet beschrieben obin:
> als balt im da zu wybe wart
> von Hynnenberg frow Luthgart,
> da leyde her uf eyn burgwerkg:
> eyne burg her buwete uf eynen berg,

muß sich die Kunde von der nahen Burg Ilow schon ganz verloren haben, da Kirchberg die Lage von Neuburg nicht mehr nach Ilow, sondern nach dem nahen doberanschen Klosterdorfe Farpen bestimmt. In neuern Zeiten giebt vorzüglich Chemnitz († 1687) in seiner Chronik Nachricht [1]), der die Angaben Kirchberg's wiederholt, dabei jedoch auch Kunde von allerlei Funden auf der Burgstelle erhalten haben will, jedoch keine Trümmer mehr sah; über den Untergang der Burg hatte Chemnitz auch keine Nachricht erhalten können. In Neuburg herrscht die Sage, daß die Burg schon früh abgebrochen und von den Steinen derselben die Kirche zu Neuburg erbauet worden sei.

Die kirchbergsche Nachricht von dem Bau einer Burg auf dem Burgplateau von Neuburg für die Fürstin Lutgard mag allerdings ihre Richtigkeit haben, jedoch erschöpft sie keinesweges die Geschichte der Burg. Diese ist vielmehr viel älter. Schon im J. 1219 kommt zwei Male im Gefolge des Fürsten Heinrich Borwin I. der Pfarrer Friederich von Neuburg [2]) vor und darauf als Zeuge der Handlungen des Fürsten Johann I. im J. 1231 [3]) (zu Neuburg) und im J. 1237 [4]) der Pfarrer Arnold von Neuburg. Schon im J. 1229

---

by der Verpe was der gelegin
zu Mekilnborg yn des landes phlegin;
dy borg wart Nuwenborg genant.
Frow Luthgart sich der vndirwant,
das hy da wonunge haben soulde,
want sy da gerne wonen wouldo
hoch nach dem frenkischen sidde.
Ir art ir vulgete midde:
dy fraw was eldirmuter sich
von Mekilnborg lewen Hinrich.

Kirchberg cap. 138, bei Westph. IV, p. [illegible].

1) „Anno Christi 1260 hat Johannes Theologus zu Meckelnburg seiner [illegible]„mahlinnen zu gefallen etwa ein Viertelwegs von Ilow, da itzo die [illegible] „der Luhe wohnen, vnd nicht weit von Verpen das schon vnd große Haus „oder Burgk die Neuenburg gebawet, welche mit dreyen tieffen Graben „vmbgeben vnd sind zween Zugkbrugken darauff geweßen, wie noch der augen„schein zeiget, auch kan man noch sehen, wo die Keller vnd der [illegible] „oder Soet gewesen, vnd ist das Dorff von diesem Schloße Newburg auch „gleich so genennet worden. Wie lang aber dieß Schloß gestanden, kan „man nicht erfahren, das es aber hefftig bekriegt, ist daraus abzunehmen, „das mannichmahl menschengebein vnd panzer alda gefunden werden, und „dahero vermuetlich, das es mit gewald zerstoeret worden."

Chemnitz Chronik im Leben des Fürsten Johann.

2) Vgl. Lisch Mekl. Urk. II, S. 8, wo bei der Stiftung des Klosters Sonnenkamp außer mehrern Prälaten und Edlen die Priester von Bukow, Rostock, Lübow und Neuburg genannt werden: „Walterus de Buchue, Stephanus „de Rodestoc, Ovo de Lubowe, Fridericus de Nienburg, sacer„dotes". Die Reihenfolge der Pfarrer richtet sich nach dem Alter der Kirchen. — Das zweite Mal erscheint er in einer andern Urk. im [illegible] Mekl. Urk. III, S. 64.

3) Vgl. Rudloff Urk. Lief. p. 25: „Arnaldus plebanus de Novo „Castro. — — Datum — — in Novo Castro".

4) Nach einer ungedruckten Urkunde.

ward im Kirchspiel Neuenkirchen die Filialkirche zu Gardeskendorf oder Dedeskirchen, später Dreweskirchen genannt, gebauet [1]) und schon der Fürst Heinrich Borwin II. hatte, nach der Confirmation vom 5 März 1270, der Pfarre 2 Hufen in Eichholz (also vor 1226) geschenkt [2]).

Die Burg Neuburg ist daher weit älter, als von Kirchberg angegeben ist. Und hiemit stimmen denn auch die Alterthümer überein, welche auf der Burgstelle zerstreut liegen. Am 26. Julii 1841 besuchte ich die Burgstelle [3]). Ich fand die natürliche, sandige Berghöhe zu einem Viereck gestaltet und umher die Spuren von mehrern, jedoch nicht bedeutenden Umwallungen; von Wassergräben kann bei der bedeutenden Höhe nicht die Rede sein. Die Oberfläche der Burgstelle ist gegenwärtig Ackerland. An einigen Stellen ist der Boden leichte, schwarze Wiesenerde, welche wahrscheinlich von unten aufgebracht ist. Ueberall, namentlich aber in der Mitte, fanden sich Gefäßscherben aus der heidnischen Zeit von Urnenmasse, leicht gebrannt, mit zerstampftem Granit durchknetet, mit den antiken Verzierungen; die Scherben sind denen von den Burgwällen von Meklenburg, Ilow, Dobin, Werle und der Ravensburg völlig gleich. Außerdem fanden sich Bruchstücke von Lehm mit Stroheindrücken, Reste der Klemwände. Die genauern Nachforschungen, welche der Herr Pastor Stichert d. J. im Oct. 1841 und später wiederholt anstellte, gaben dasselbe Resultat. Er ließ an mehrern Stellen auf dem Plateau tief eingraben und fand hier, besonders auf der Seite nach dem Dorfe hin, und zwar dort, wo die Erde eine schwarze Farbe hatte, mehrere Fuß tief große Massen von Scherben, Lehmstücken, Steinen und Knochen. Es sind hier offenbar zwei Perioden gemengt. Die eine Hälfte der Scherben besteht aus grobkörniger, leicht gebrannter, hellfarbiger Urnenmasse des Heidenthums mit den linien- und wellenförmigen Verzierungen, ähnlich denen von Ilow, einige Stücke geschmackvoll gezeichnet; der Boden eines solchen zertrümmerten Gefäßes hat auf der äußern Seite ein kleines gleicharmiges Kreuz in Relief, von fast 1" hoch. Daneben finden sich leichte, leicht gebrannte Lehmstücke mit

---

1) Vgl. Lisch Mekl. Urk. III, S. 77 u. 78. — Das Filial Dedeskirchen ward im J. 1318 zur Mutterkirche erhoben; vgl. v. Westphalen Mon. ined. III, p. 1603.

2) Vgl. Urk. Samml. in Vermischten Urkunden, nach gütiger Mittheilung des Herrn Pastors Stichert zu Neuburg.

3) Ich muß hier dankbar der freundlichen Unterstützung des Herrn Hülfspredigers Stichert bei der Untersuchung und spätern Nachforschung erwähnen.

zahlreichen Stroheindrücken, von den „geklemten" Wohnungen, und Thierknochen aller Art. Auch wurden hier 4 Spindelsteine, dem von Ilow gleich, gefunden. — Zwischen diesen Resten heidnischen Alterthums lagen denn auch Scherben von den festgebrannten, feinkörnigen, schwarzen Töpfen des 13. Jahrhunderts, Reste von Mauersteinen von großem Format und granitne Fundamentsteine mit daran hängendem Kalk. Jedoch zeigen mehrere der jüngern Scherben durch ein feines Gemenge mit Kiessand sichtbar den Uebergang vom Heidenthume zur christlichen Zeit.

Von Trümmern mittelalterlicher Bauten war keine Spur; am Fuße der Berghöhe lagen einige mittelalterliche Mauersteine von großem Format, welche wohl von Lutgards Schloß herstammen mögen.

Aus diesen urkundlichen und antiquarischen Forschungen ergiebt sich nun ohne Zweifel, daß die Burg Neuburg wenigstens schon unter dem Fürsten Heinrich Borwin I. gegründet sein muß, und zwar wahrscheinlich bald nach dem J. 1171, als Ilow dem Bisthum Schwerin überwiesen ward. Im Gegensatze von Alt-Ilow wird Neuburg: Neu-Ilow sein.

Aus diesem historischen Resultate ergiebt sich denn wieder, daß in den ersten Zeiten des Christenthums selbst in den fürstlichen Burgen die Gefäße aus körniger Urnenmasse noch in der Regel und gebrannte Ziegel noch selten waren. Daher wird es denn auch begreiflich, daß die Besitzer (die Preen) des mit Ilow und Neuburg grenzenden Gutes Steinhausen seit uralter Zeit: von Stênhûs („de domo lapidea") genannt werden, weil hier, gewiß eine Seltenheit, in der Nähe der fürstlichen Burgen, zuerst eine Ritterburg von gebrannten Ziegeln gebaut ward.

Nach Kirchbergs Nachricht leidet es ferner wohl keinen Zweifel, daß der Fürst Johann I. seiner Gemahlin Lutgard im J. 1244 hier nach süddeutscher Weise einen neuen Wohnsitz erbaute, auf welchem sie († 1268) auch ihren Wittwensitz behielt[1]). Und immerhin mag die Sage wahr sein, daß demnächst, da nach Erbauung der Fürstenburg Wismar der steile, wenig fruchtbare Burgwall von Neuburg geringen Reiz für meklenburgische Fürsten haben mochte, die neue Burg abgebrochen und aus den Steinen derselben die jetzige Kirche zu Neuburg erbauet worden sei, da dieselbe in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert vollendet zu sein scheint[2]).

1) Vgl. Rudloff II, S. 47.
2) Vgl. unten Jahresbericht.

Lange nach Lutgards Tode [1]) wird die Neu-Burg nicht gestanden haben, da nicht lange darauf der **Burgwall** als **Ackerland** benutzt ward; dies redet noch mehr für einen Abbruch der Gebäude, da sonst die Trümmer die Beackerung verhindert haben würden, und die Fürstin Lutgard wahrscheinlich doch schon ein steinernes Schloß gehabt hat. Im J. 1331 nämlich verfügte die Vormundschaft des Fürsten Albrecht über mehrere Hofstellen und Hufen im Dorfe Neuburg, und unter diesen auch über den Burgwall [2]), welcher damals 8 lüb. Schill. Pacht, und über den daran liegenden Kathen, welcher 16 Rauchhühner gab. Im J. 1331 bauete den Burgwall ein Bauer Namens Schneider; dieser muß aber nicht mehr der erste Bauer des Burgwalls gewesen sein, da es im Dorfe schon eine Bauernfamilie **Borchwal** [3]) gab, welche ihren Namen gewiß von der Bebauung des Burgwalls herleitete, damals aber im Besitze einer andern Hufe war.

---

1) Jedoch soll auch die Fürstin **Anastasia**, Heinrichs des Pilgers Gemahlin, hier noch im J. 1275 gewohnt haben; vgl. Schröder's Wism. Erstl. S. 214.

2) „Locum vulgariter dictum **Borchwal** adiacentem dicte ville Nien-„borch, de quo dabuntur annuatim octo solidi denariorum Lub., et „casam sub predicto **Borchwal** iacentem, quam nunc tenet Sartor, „de qua dabuntur singulis annis sedecim pulli." Nach einer Original-Urkunde d. d. Wismar anno dni. M°CCC° tricentesimo primo, dominica Oculi.

3) In derselben Urkunde heißt es: „**Marquardus Borchwal** colit vnum „mansum". Auf ähnliche Weise hatte eine Bauernfamilie den Namen **Kirchhof** erhalten, weil der Bauer **am Kirchhofe** wohnte: „**Andreas apud** „**Cimiterium** colit vnum mansum".

V.

Ueber die Burg Dobin,

von

G. C. F. Lisch.

Fortsetzung.

In Jahrb. V, S. 123 — 134 (vgl. VI, S. 192) ist es durch urkundliche Forschungen ermittelt, daß Niklots Burg Dobin auf den Wallbergen an der Döwe oder Döpe bei Hohen-Vicheln gelegen habe.

Durch eine Untersuchung des Wallberges am 25. Julii 1841 wird diese Forschung zur unabweislichen Gewißheit erhoben. Der Wall erhebt sich auf der schmalen Landenge zwischen dem Nordende des großen schweriner Sees und dem geschlossenen kleinen Seebecken der Döwe und füllt diese niedrige Landenge, welche zum größern Theile aus einem angeschwemmten Sandriffe zu bestehen scheint, fast ganz, so daß nur an der Seite des schweriner Sees nicht viel mehr als ein Fahrweg neben dem Walle übrig bleibt; die Seite an der Döwe hat auch nicht viel Vorland. Die nördliche und südliche Seite, nach den Enden der Landzunge hin, scheinen in alten Zeiten durch Gräben begrenzt gewesen zu sein.

Der Burgwall von Dobin an der Döwe ist der größte aller bisher bekannten Burgwälle in Meklenburg. Er bildet ein Oblongum und ist 350 Schritte lang und 200 Schritte breit. In seiner Bildung hat er am meisten Aehnlichkeit mit dem Burgwalle von Meklenburg. Die Länge geht von N. nach S. Im N. erhebt sich der Wall am höchsten und hat hier am Rande eine Ansteigung von 45 Fuß. In der Mitte, welche vielleicht die Auffahrt hergab, hat er ebenfalls eine geringe Senkung. Die Oberfläche hat alle Kennzeichen eines aufgetragenen Walles: der Boden ist durchaus gemischt; häufig finden sich Stellen von leichter, schwarzer Wiesenerde und dazwischen Stellen von Sand und überall Klumpen von gelbbraunem Lehm, den Ueberresten der aufgeweichten Trümmer der geklemten Gebäude. Ueberall liegen Stücke von Lehm mit Stroheindrücken, gleiche Ueberreste, welche der Pflug

nach und nach aus der Tiefe hervorwühlt. Groß aber ist die Masse von Gefäßscherben, welche sich über das ganze Plateau zerstreut finden, ganz von der Beschaffenheit der Scherben aus Urnenmasse, wie sie sich auf den übrigen Burgwällen aus der heidnischen Zeit finden. Die meisten dieser Scherben sind mit horizontalen, parallelen Reifen verziert; die Verzierung mit Wellenlinien ist seltener.

Am Rande des Wallberges findet sich noch Gestrüpp von verwilderten Obstbäumen, z. B. Pflaumenbäumen.

Die Aussicht über das Nordbecken des schweriner Sees, auf das hoch gelegene Bicheln, das im Mittelalter einen ziemlichen Grad von Bedeutung erlangte, auf die Ufer von Gallentin, die Lieps und die Zickhuser Forst ist sehr erquicklich.

VI.

Ueber
die Hohe Burg bei Schlemmin,

von

G. C. F. Lisch.

Zu den am meisten besprochenen Localitäten im Lande gehört die sogenannte „Hohe Burg" bei Schlemmin, in der Nähe von Bützow und Warin, zwischen den Kirchdörfern Moisall und Qualitz, fast in der Mitte des Landes. Weit und breit ist die bedeutende Waldhöhe, deren höchster Gipfel durch mehrere frei stehende Buchen bezeichnet wird, sichtbar. Nach der zuverlässigen Mittheilung preußischer Ingenieure, welche im J. 1840 die Ostseeküste aufnahmen, ist die Hohe Burg fast an der ganzen meklenburgischen Küste von Ribnitz bis gegen Dassow, ja noch über Ribnitz hinaus in Vorpommern sichtbar, und bildet für Triangulirungen den wichtigsten Punct im Lande[1]). Nach den Höhenmessungen des Hauptmanns von Seydewitz (1816) liegt die Hohe Burg 513' über dem Meere und ist also die bedeutendste Höhe innerhalb des Landes, da nur der Ruhnenberg bei Marnitz an der märkischen Grenze höher ist: 598' hoch.

Die Hohe Burg liegt auf der Spitze einer Landhöhe oder eines Bergrückens, der sich von Moisall gegen Jabelitz, von N. gegen S. allmählig erhebt und in der Nähe von Jabelitz abfällt; die Hohe Burg liegt Jabelitz am nächsten, zwischen Jabelitz und Schlemmin. Von Moisall gelangt man bald in die Schlemminer Forst; hier steigt man gleich allmählig immer aufwärts, die Höhen mehren sich immer mehr und mehr, bis man ungefähr nach einer Stunde auf die Spitze eines schmalen Bergrückens gelangt, welche durch eine Umwallung bezeichnet ist: dies ist die sogenannte Hohe Burg.

---

1) Für künftige trigonometrische Landesvermessungen ist die Erhaltung der einzeln stehenden Buchen auf der höchsten Spitze von der größten Wichtigkeit, da durch diese die Spitze der höchsten Erhebung bezeichnet wird.

Die Hohe Burg bildet ein Oblongum von 200 Schritten Länge; es ist von einem ziemlich hohen Wall umgeben, um den ein Graben läuft: der Wallgraben hat einen Umfang von 725 Schritten (zu 2 Fuß). Gegen N. und S. hin bilden Durchschnitte durch den Wall zwei Einfahrten, welche auf den Landrücken weiter führen; an den übrigen Stellen geht der Burgwall in eine bedeutende Tiefe hinab. Nach Jabelitz hin, gegen S., liegt in einiger Entfernung eine zweite niedrigere, noch weiter hinaus eine dritte Umwallung vor der Burg. Auf der nächsten Terrasse unterhalb der Burg, östlich gegen Schlemmin hin, liegt ein kleiner See, der „Schwarze See", wahrscheinlich das höchste Wasserbecken im Lande.

Die Aussicht von der Hohen Burg ist, so viel davon der Wald an einigen lichten Stellen von dem Walle aus gewährt, wahrhaft entzückend; man überschaut ohne Zweifel den größern Theil von ganz Meklenburg und die bedeutende Höhe giebt der Landschaft durch die von Höhen eigenthümliche Beleuchtung einen eigenen Reiz: es dürfte die Schlemminer Waldhöhe die einzige Stelle im Lande sein, welche ganz den Gebirgscharakter hat.

Ueber die Schicksale der Hohen Burg schweigen die Urkunden und Chroniken fast ganz. Nur eine Urkunde vom J. 1264 (in Westph. Mon. IV, p. 937) erwähnt ihrer mit den Worten: „**Fluvius veniens de monte Slemmyner Borch**, „**dividens agros villanorum de Slemmyn et Moysalle**". Also schon im J. 1264 war die Burg nichts weiter als ein Berg, auf welchem keine Burg mehr stand. Außer der Umwallung giebt es keine Spur von Trümmern auf dem Burgwalle; denn einige Feldsteine, welche an der nördlichen Einfahrt liegen, sind nicht für Trümmer zu rechnen; es kann daher weder von einem „verfallenen Bergschlosse", wie der Staatskalender die Waldhöhe nennt, noch von Trümmern die Rede sein. Die mächtige, zähe, sechshundertjährige Decke der vermoderten und mit Wurzeln durchzogenen Waldvegetation vereitelte jedes tiefere Eindringen in den Boden, als ich am 4. Aug. 1841 den Burgwall besuchte, und der Wallgraben war so sehr mit dichtem jungen Baumwuchs bestanden, daß sich nur mit der größten Anstrengung eine Messung vornehmen ließ.

Im Herbste d. J. hat der Herr Förster Krüger zu Schlemmin im Auftrage des Vereins acht Tage hindurch unter seiner Leitung an vielen Stellen des innern Burgplatzes und der innern Seite des Burgwalles umfangreiche und tiefe Nach-

grabungen anstellen lassen, jedoch gar nichts gefunden, was auf eine frühere Bewohnung des Platzes hindeuten könnte. Es läßt sich daher annehmen, daß die Umwallung nicht aus der wendischen, sondern aus einer viel frühern Zeit stammt, wo Geräthe noch seltener waren, und vielleicht eine religiöse Bestimmung hatte; auf eine wendische Burgstätte deutet nichts.

VII.

Ueber
das mittelalterliche Vogelschießen,
namentlich in Wismar,

vom

Professor Dr. Crain zu Wismar.

Wie überhaupt Volksfeste, und zwar je älter sie sind, um so mehr im religiösen Leben der Völker wurzeln, so entsprang wahrscheinlich auch das Vogelschießen aus einem religiösen Gebrauche. In Verbindung ist es von den Geschichtsforschern bereits mit dem Pfingstfeste gesetzt worden, so wie der Vogel mit der Pfingsttaube (vgl. Augusti Denkwürdigkeiten d. christl. Archäologie Bd. 12, S. 351); auch ist dabei von ihnen der Pfingstmaien und Pfingsttänze gedacht, womit das Vogelschießen gleichfalls im Zusammenhange gestanden. Zu wenig ist jedoch gerade der letzte Umstand beachtet worden, weil man sonst leicht würde gefunden haben, daß das Vogelschießen nicht aus einem christlichen, sondern wie die Pfingstmaien und Pfingsttänze selbst aus einem altgermanischen religiösen Brauch hervorgegangen ist, oder vielleicht selbst schon vor der christlichen Zeit existirt hat, so viel es sich auch im Verlaufe der Jahrhunderte abänderte und den Ideen anbequemte, die der Fortschritt des Lebens überhaupt, und so auch die Einführung des Christenthums endlich mit sich brachte. Denn wie früher Juden, Römer und Griechen bei ihrer Bekehrung manches Aeltere beizubehalten, mit Christlichem zu vereinen, oder in Christliches umzudeuten suchten, so auch die altgermanischen und slavischen Völker.

Um nun unsere Behauptung vom Ursprunge unsers Vogelschießens zu begründen und seinen Zusammenhang mit einem religiösen Feste der vorchristlichen Zeit Deutschlands, dem Frühlingsfeste, darzuthun, dürfen wir nur zunächst hören, was uns von dem Verlaufe der Feier desselben, wie diese noch im 14. Jahrhundert in Wismar bestand, erzählt wird. „Es haben dazumalen," heißt es in Schröders Kurtzer Beschreibung

der Stadt und Herrschaft Wismar S. 134 flgd. „und zwar in der Pfingstwoche gemeiniglich alle Jahr bis von der Papagoien-Gesellschaft vor dem lübschen Thore, dahin die Träger allemal die Vogelstange führen müssen, den Vogel abgeschossen. Wenn dieses geschehen sollen, haben die Gesellschafter, neben dem ganzen Rath im Compagnie-Hause sich eingestellet und sich in folgender Ordnung nach dem Schießort begeben: 1) haben 2 Bürgermeister-Diener einen aufs beste geschmückten Knaben auf einem Pferde geführet; 2) haben die Herren Bürgermeister den König begleitet, hierauf ist 3) der ganze Rath gegangen, nach diesem zwene Schaffere, die den also genannten Maygraffen mitten inne gehabt, und hierauf hat 4) die gesamten Glieder der Gesellschaft den Schluß gemacht." — Ferner: „wenn man mit dem Schießen fertig gewesen, hat sich die ganze Gesellschaft nebst ihren Frauen in dem Compagnie-Hause wieder eingefunden, und sind von dannen, erstlich die Männer (da die Bürgermeister abermahlen den neuen König geführet), hernach die Frauen, je einige Gesellen und Jungfern, nach dem Thiergarten vor dem Altwismarschen Thore gegangen. Alda haben zwei Jungfern dem neuen König den silbernen Becher präsentiret. Hierauf hat einer getanzet, da denn der neue König, nebst dem alten, samt 3 Bürgern und 4 Gesellen, nebst so vielen Frauen und Jungfrauen, den ersten Tanz gethan. Den andern Tanz hat der May-Graf mit seinen Zugeordenten gehalten". — Weiter: „des Tages nach dem Schießen hat der neue König seine Krude (oder Gasterei) geben müssen, welches 1379 nichts mehr gewesen, als eine Tonne Bier oder Mumme, und Kuchen mit Engefer" (Ingwer oder überhaupt Gewürz). — Endlich: „An dem Tage, wann der neue König tractiret, hat man einen neuen May-Grafen (wer der eigentlich gewesen, oder was er gethan, ist jetzund unbekannt) aufs folgende Jahr solenniter erwählet, der nach dem König allenthalben der vornehmste im Spiel gewesen".

So weit Schröder, welcher, wie wir sehen, über die Bedeutung des mehrerwähnten „May-Grafen" im Dunkeln ist. Nun wissen wir aber jetzt, besonders durch J. Grimms Forschungen belehrt (vgl. Deutsche Mythol. Göttingen, 1835, S. 435 ff.), daß die altgermanischen Völker die Jahreszeiten nicht nur personificirten, sondern die Erscheinung derselben, namentlich des Frühlings oder Sommers, überaus festlich begingen. Die ersten Blumen des Frühlings, die zurückkehrenden Zugvögel, der Storch, die Schwalbe, der Kukuk wurden als Herolde der schönen Jahreszeit feierlich begrüßt, und ihnen mit Gesang und Tanz gehuldiget. Festaufzüge wurden gehalten; Winter und Sommer traten

dabei vermummt auf und kämpften so lange gegeneinander, bis der Sommer siegte. Strohpuppen, welche unter dem Namen des Todes symbolisch den Winter vorstellen sollten, wurden aus Städten und Dörfern hinausgetragen und hier verbrannt, dort ins Wasser geworfen und dergl. mehr. Dieses Fest des über den Winter siegenden Sommers ward bei den alten Deutschen am Rhein und in den südlicheren Gegenden insgemein im März, in der christlichen Zeit am Sonntag Lätare gefeiert. Auch die slavischen Völker trieben um dieselbe Zeit den Tod aus, wenn auch die Bedeutung, wie Grimm nachweist, eine verschiedene war; ein Zeitwechsel war aber jedenfalls auch bei ihnen die Idee des Festes, da sie in dem genannten Monat ihr neues Jahr begannen, wenn vielleicht auch nicht eben von einer eigentlichen Frühlingsfeier die Rede sein kann, da in den meisten von ihnen bewohnten Ländern im März die Jahreszeit noch nicht so weit vorgerückt war, wie am Rhein und sonst im südlichen Deutschland. Mehr Uebereinkunft slavischer und deutscher Sitte aber findet Grimm in dem, in England, Scandinavien und Norddeutschland vorkommenden sogenannten Mairitt. Dieses Fest hatte mit der im südlichen Deutschland üblichen Feier des Kampfes zwischen Sommer und Winter die größte Aehnlichkeit, und bestand nach der, in dem genannten Grimmschen Werke (S. 448) aus Olaus Magnus (Hist. gent. Septtr. 15, 4) angeführten Nachricht bei den Schweden und Gothen darin, „daß in den stätten die oberkeit den ersten tag meiens zwei geschwader reuter von starken jungen gesellen und männern versammeln läßt, nicht anders als wolt man zu einer gewaltigen schlacht ziehen. Das ein geschwader hat einen rittmeister welcher unter dem namen des Winters mit viel pelzen und gefütterten kleidern angethan und mit einem winterspieß bewapnet ist: der reitet hoffertig hin und wieder, wirft schneeballen und eisschemel von sich, als wolte er die kelte erlängern, macht sich ganz unnütz. Hergegen hat das ander geschwader auch einen rittmeister, den heißt man den Blumengrafen, der ist von grünem gezweig, laub und blumen bekleidet, auch mit andern sommerkleidern angethan und nicht fast werhaft, reitet mit sampt dem winterhauptmann in die stadt ein, doch ein jeder an seinem besondern ort und ordnung, halten alsdann ein offentlich stechen und turnier, in dem der Sommer den Winter überwindt und zu boden rennt. Der Winter und sein gefolge werfen um sich mit asche und funken, das sommerliche gesinde wehrt sich mit birkenmeien und ausgeschlagenen lindenruten; endlich wird dem Sommer, von dem umstehenden volk der sieg zugesprochen". „Dieses Maireiten", fährt Grimm weiterhin

fort, „war nun auch in Niedersachsen althergebracht, und Nachrichten über das Stattfinden der Maifeier finden sich unter andern Orten, z. B. von Cöln, von Greifswald, von Stralsund, von Hildesheim; sichere Spuren einer Frühlingsfeier, um der fabelhaften Walburgisnacht nicht zu gedenken, zeigen sich auch noch heut zu Tage außer an vielen Orten Deutschlands [1]) in Polen, Rußland, England und Scandinavien. In Schweden ist namentlich der erste Mai ein allgemeines großes Volksfest." Solcher Spuren finden wir denn auch in Wismar. Noch heut zu Tage wird zu Rogate, an welchem Sonntage die sogenannte große Rathspredigt gehalten wird, und mit welcher Zeit oder zu Himmelfahrt früher auch ein eigentlicher Rathswechsel stattfand, und somit gleichsam ein neues Jahr städtischer Verwaltung begann, indem eine Anzahl Mitglieder aus, und eine andere wieder in den Rath trat, die Marienkirche mit frischgemähetem Gras und Blumen bestreut; früher wurden zum Pfingstfeste laut alter Rechnungen auf Kosten des kirchlichen Fonds ganze Wagen voll Maienzweige angefahren und Kirchen und Thüren damit geschmückt; in gleichem Schmucke prangte das Rathhaus, jeder Einwohner zierte Thür und Hausflur damit aus; die Schulknaben mußten gesetzlich den Lehrern einen Maistrauß bringen, der sich vielleicht nachher in die für sie empfindliche Birkenruthe verwandelte, so wie die Lehrer auch aus den Kirchen, denen sie als Vorsteher des Chors zugewiesen waren, eine kleine Gratification unter der unter der Benennung **Maigeld** erhielten.

Nachzuweisen, wie der Brauch früherer Volkssitte kirchlich geworden, würde hier zu weit führen; wir erinnern nur an die allgemein erweisliche Thatsache, daß im Mittelalter das kirchliche Leben überhaupt im Volksleben sich abspiegelte, so wie dieses

---

1) In dem pommerschen Visitations-Receß, d. d. Wolgast 15. Febr. [illegible] heißt es:

„Die Maigräfenfahrt in der Schole soll hinfort dergestalt „gehalten werden. Der Schulmeister vnd seine Collegen sollen „im Maimonat auf einen gelegenen tag ierlich die knaben „hinausfuren, nach alter gewonheit, vnd lassen ihnen idern neben „seinem essen ein fleßchlein Bier mitnemen. Wollen die Schul„gesellen, prediger oder andern, so inen durchs Jhar in Kirchen singen „helffen, mit hinaus bitten, das sol inen frei sein. Den mugen sie „iegen abent einen Knaben zum Maigrafen erwelen, mit krenzen „ziren, vnd mit erligen gesangen in die Stadt vmb den Markt vnd „zu haus furen; den mugen die Eltern des Maigrafen dem Schole„meister, seinen gesellen vnd, wo sie wollen, den prediger vnd andere, „so in den kirchen singen vnd figuriren helffen, ein Malzeit geben, „oder folgenden tags laden, idoch daß nicht mehr als auf einen tisch „angerichtet; Wo aber hirvber missbrauch oder Steigerung würde „einreißen wollte, so soll die Maigrafschaft hiemit ganz abgeschafft „sein".

Vgl. (v. Medem) Geschichte der Einführung der evangel. Lehre im Herzogthum Pommern. Greifswald, 1837, S. [illegible].

wiederum in jenem, und gehen nun dazu über darzuthun, daß unser Vogelschießen und das altgermanische Maifest und Frühlingsfeier mit einander verwandt waren.

Zuerst wird in den angeführten Nachrichten vom hiesigen Vogelschießen ein Maigraf ausdrücklich erwähnt, und erscheint „nach dem König allenthalben als die vornehmste Person im Spiel". Im Thiergarten, der wahrscheinlich mit dem sonst auch vorkommenden Rosengarten eins ist, also an einem vom jungen Frühling begrünten, mithin nicht ohne Sinn und Bedeutung gewählten Platze, führte er die eine Parthei der Tänzer an, so wie er auch beim Auszuge nach dem Schießplatz im Gegensatze zu dem den Vorderzug anführenden Knaben zu Pferde zu stehen scheint. Dieser Knabe war sicherlich auch symbolisch, und wäre nur zu wünschen, daß sein Kostüm, sein Amt oder Verrichtung beim Feste und dergl. näher angegeben wären, um mit größerer Sicherheit auf seine Bedeutung schließen zu können. Vermuthen dürfen wir nach dem oben angeführten wohl, daß er den fliehenden oder seine letzte Kraft gegen den siegreichen Frühling aufbietenden Winter repräsentirte.

Das Schießen selbst möchte wohl für mehr als bloße Waffenübung anzusehen sein, wenn auch dieser Zweck sich leicht damit verbinden ließ und später der alleinige blieb, als bei der Entwickelung des Städtelebens Vertheidigung gegen äußere Anfälle ein Hauptaugenmerk bürgerlicher Erziehung werden mußte. Früher war vielmehr der aufgestellte Vogel das feindliche Princip, das Symbol der abscheidenden Winterzeit, welches von dem freundlichern Princip, dem neu anbrechendem Sommer, verfolgt und besiegt wurde. Es war in der Bedeutung eins, die Winterpuppe zu verbrennen oder ins Wasser zu werfen, oder den als Winter vermummten von dem Sommer niederrennen zu lassen, oder auf ein Jagdsymbol, einen Vogel alle Pfeile der Vernichtung zu richten. Kurz, der unter einem, gleichviel welchem Symbol dargestellte Winter ward besiegt, der Sommer erhielt den Preis. Warum aber gerade ein Papagei zum Symbol ausersehen war, möchte schwerer zu ermitteln sein. Der Umstand der Zusammensetzung des Wortes mit dem Worte Pape, Pfaffe (vgl. Bremisch-niedersächsisch Wörterbuch) scheint auf nichts zu leiten.

Wenn aber mit dem Namen Papegoi wirklich derjenige Vogel bezeichnet wurde, den die Naturgeschichte noch heut zu Tage so nennt, so dürfte man wohl fragen, ob vielleicht der aus nichtchristlichen Ländern kommende Vogel an das besiegte Heidenthum erinnern sollte, dem die christliche Pfingsttaube symbolisch gegenüber stand, so wie man statt seiner späterhin den Adler, gleichfalls einen

Feind der Taube, wählte, um das böse Princip zu bezeichnen. Denn daß man heut zu Tage gar einen Adler mit Reichsapfel, Scepter und Krone aufstellt, darf nicht eingewandt und in Beziehung gebracht werden. Sobald die ursprüngliche Bedeutung des Vogels in Vergessenheit gerathen, erlaubte man sich auch Abänderungen, wie sie den Zwecken der Schießübungen entsprachen, da denn leicht einzusehen ist, daß die genannten Attribute des Reichsadlers für die Abstufungen der später beliebten vermehrten Preise bequem waren; in älteren Zeiten ist, wie wir gesehen haben, nur von einem Preise, dem silbernen Becher die Rede, der übrigens ohne Zweifel auch nicht zufällig, sondern gleichfalls symbolisch sein mag. In Thüringen, irren wir nicht ganz, in Naumburg a. d. Saale, wurde vor 30 — 40 Jahren, wir können nicht sagen ob noch jetzt, nach dem Bilde eines Mannes, dem Vorgeben nach des Hussitengenerals Prokopius, also auch nach dem Bilde eines diesen Gegenden empfindlich gewordenen Feindes, geschossen; der Schuß ins Herz brachte den Hauptgewinn. In andern Gegenden schoß man nach dem Bilde eines Hirsches, des Verwüsters der Saaten; kurz, überall war das Ziel ein Symbol feindlicher Gewalt, und so wird wahrscheinlich, daß auch der aus der Fremde stammende, unheimliche Papegoi nichts anderes gewesen.

Dem sei indeß wie ihm wolle, die oben geschilderte ältere Einrichtung des Vogelschließens, die Zeit, der Ort, die Personen des Festes, alles spricht deutlich für die Annahme, daß es ursprünglich ein Frühlingsfest gewesen und erst nach und nach zu einem mit dem ernsteren Zwecke kriegerischer Uebung verbundenen Spiel, und als auch dieser mit den veränderten Zeitumständen wieder in den Hintergrund trat, zu einem bloß allgemeiner Belustigung gewidmeten Volksfeste geworden, das daher auch nicht mehr an die Frühlingszeit gebunden, sondern meistens in den späteren Sommer verlegt ist. Die Beschreibung der in Zeit, Ort und andern Umständen veränderten Einrichtungen dieses Festes möge übrigens erlaubt sein zu übergehen; hier soll nur noch der, nach dem mehrgedachten Vogel genannten Gesellschaft, welche das Fest ursprünglich feierte, nämlich der Papegoiengesellschaft gedacht und näher angedeutet werden, aus welchen Mitgliedern dieselbe in den älteren Zeiten bestand.

Zwar wird bisweilen noch heut zu Tage die hier bestehende Verbindung der Kaufleute und Brauer die Papageien-Compagnie genannt, und in dem älteren Stadtsiegel führte Wismar außer mehreren Emblemen des kaufmännischen Gewerbes, dem Schiff, den Hopfenranken, den drei Fischen, auch den Papagei, auf dem Bogspreet des ersteren sitzend. Man würde jedoch

sehr irren, wenn man glauben wollte, daß die ältere Papegoien-gesellschaft, als Schützengilde nur aus Kaufleuten und Brauern bestanden hätte. Es werden vielmehr als Mitglieder derselben in alten Nachrichten auch „Doctores, Syndici, Rathsverwandte, Bürgermeistere, Priester und Edelleute" aufgeführt, woraus abzunehmen, daß die Gesellschaft keine ausschließliche Kaufmanns-Compagnie, sondern eine, allen angesehenen Bewohnern der Stadt zugängliche Verbindung war, wenn gleich allerdings wahrscheinlich bleibt, daß bei dem bedeutenden Handel, den die Stadt in jener Zeit trieb, die meisten Mitglieder dem Kaufmanns-stande angehörten, woraus denn freilich auch erklärlich wird, wie später der Name der Papageiengesellschaft auf die hiesigen Brauer und Kaufleute ausschließlich überging. Eine ähnliche allgemeine Ausdehnung fand übrigens auch in den in den Städten der Schweiz, am Rhein und sonst in Deutschland vorkommenden Papegoiengesellschaften statt.

Anhang.

Aus einer Handschrift des M. Dietr. Schröder: „Ausführliche Beschreibung der Stadt und Herrschaft Wismar".

„Was Ao. 1379 die Papagojengesellschaft vor Leges „gehabt, erhellet aus folgendem, welches aus einem gar alten „Mscto. genommen ist":

Disse beddern lüde (i. e. die so zu der papagojen-gesellschaft gehoret) synt to rade worden, dat ine alle disse naschreven stücke eyn jewelyck by sick holden willen, ock scholen id holden alle dejennen, de in disser sellschop to kommen syn.

Vortmer so synt se des mit eendrecht tho rade worden, vnde hebben lovet, een den andern, welcker dode stervet, dat de andere, de mede in der sellschop is, eme schal nalesen laten dre seelmessen.

Vortmer schalen alle jar des neghesten vrydaghes na pynxten, des abendes vylie lesen, unde des sonna-vends morghens seelmessen singhen, un dar scholen to wesen sös prestere un twe schölere, dat ghelt scholen utgeven von der einen selschop wegen. (ja alle dejenne de in disse selschop vor bröder angenahmen schol des andern jares also fort den schafferen gheven 2 Mß. un 4 ß. to wahsses.)

Vortmer, so enschal men nemende entfaen in dese vorschreven selschop ydt enay mit endracht und willen

der ganzen selschop, un den me denn entfenckt, de schal gheven den schafferen des vrydages to pynxten, als de konyngk syn krude gheven hefft, 3 mark lübsch, unde twe pundt wasses, und dem toseggere enen wytten, dat scholen de schaffere nicht langke stan laten.

Vortmer, welcke tydt dysse selschop thosamende synt, so schall nement den andern voreren (verunehren?) mit worden edder mit daden by 6 pundt wasses.

Vortmer, wer et dat jement den andern slöge an unser selschop, dat Gott vorbede, de sall der selschop tovor entberen unde dar nicht mehr wedder inkomen.

Item, we den Papegojen affschüt de schal gheven der selschop des vriegdages to pinxten, wan de vylye ut ys, ene tunnen beers unde twyerlye krude, (alse backen krude unde enghweer) unde handelen se woll unde shal gheven den pipern 4 ß. unde dem thoseggere 3 schillinge to enem par scho; ock scholen de schaffere dem thoseggeren gheven to dersülven tydt . . . penninge, vor synen denst overt jar.

Vortmer so scholen de schaffere recken des vrydages to pinxten, wenn de vylye ut is, unde so schal en jewelyck syn ghelt ut leggen, dat em bört, de in de selschop is, he kam dar edder nycht, yd enwere dat he utheymisch were, offte krankheyt beneme. Welckere de yd so nicht holden will, de magh des vordragh hebben, unde denn schal me schryven vthe der bröderschop, dat me dyt alles holde, dat ys geschehen myt vilbort der gantzen kumpanye unde myt gantzer eendracht der börgermeistere unde der radmanne, de yn der vorbenannten kumpanye synt.

Vortmer scholen wesen tho schafferen twe bedderne lüde, de desse kumpanye des papegoyen vorstaen, en jewelick twe jar, wen de öldeste afkümpt, so schal me enen andern bederven man schicken in syne stede, dem andern to hülpe, also dat ein jewelick blyve yo twe jar, also vore röret ys, unde de schaffer schalme kehren des mandages to pinxten, wan de papeyoje afgeschaten is, mit eendracht der gantzen kumpanye, unde weret ock, dat mank den beyden schafferen een were, de der kumpanye recht were, den se vortan wolden vor enen schaffer beholden, zo vakene alze se ys begehren, so schal he ydt der kumpanye nicht wegern. Hirüm so scholen de schaffere laten lesen desse vor hey rechtigheyt der kumpanye des vrydages, alse de

konynck des papegoyen syn krude ghifft, yp dat ein jewelick wete, wo he yd holden schole.

Vortmer so schal nement beer laten halen ut desser zelschop, he zy vrowe effte man, alzo de selschop hefft eenghedreghen.

In einer andern Redaction der vorstehenden Gesetze (nach einem Mſct. von demselben Jahre) kommen noch folgende Bestimmungen vor:

Vorthmeer, wenn disse selschop tho samende ist, ob een den andern verachtede, dat in synen hogesten geyt, vnd de jenne dat claget den schafferen, de so verachtet werd, vnd de andere nicht nabringen kan, so mögen de schaffer dat richten, so hoch als se willen; offte he de nicht hören will, so schölen de schaffere de gantze sellschop tho hülpe nehmen, dat he davor do glick, edder he schal de selschop nicht mehr wehrt wesen.

Wen der Meygreve gekaren werd, nemelicken am donnerstage, wen de könig sin krud gifft, is von olders her gebrucklick gewesen, dat volgende personen sick darüm besprecket, erstlick twe radespersonon, de olde und nie konigk, de olde meygreve, twe olde schaffers, de eren denst letzt dan hebben, vnd de beyden schaffere, so thor sülven tidt schaffen, welchen schaffern gebühret, dat sie die von den öldesten börgeren nömen, vth welchen de meygreve von den sämtlichen personen soll gekaren werden.

VIII.

Die Landfahrer-Krämer-Compagnie zu Rostock und das Papagoien-Schießen dieser Compagnie,

von

G. C. F. Lisch.

Da der Herr Professor Crain in dem vorstehenden, mehr allgemein gehaltenen Aufsatze die Bedeutung der mittelalterlichen Vogelschießen zu ergründen gesucht hat, so mag es hier am rechten Orte sein, ein beurkundetes einzelnes Beispiel einer alten Schützengesellschaft anzuführen und deren Verfassung und Geschichte, die ein lebendiges Bild von dem städtischen Verkehr des Mittelalters giebt, auseinanderzusetzen. Diese Gesellschaft ist die Landfahrer-Krämer-Brüderschaft zur Heil. Dreifaltigkeit in Rostock, auch schlechtweg die Landfahrer-Compagnie genannt, deren vollständiges Statuten-, Matrikel- und Rechnungs-Buch auf der Großherzogl. Regierungs-Bibliothek aus dem litterarischen Nachlasse des wail. Geheimen-Raths J. P. Schmidt aufbewahrt wird. Es ist ein Buch in Fol. von Ochsenkopfpapier, 229 und 72 Blätter enthaltend.

Es war im Jahre 14[illegible]6 als die landfahrenden[1]) Kaufleute eine Brüderschaft zu Rostock stifteten; diese Brüderschaft umfaßte nicht etwa nur Kaufleute aus Rostock oder aus Meklenburg oder aus den wendischen Hansestädten, sondern landfahrende Kaufleute aus allen Ländern, welche ihren jährlichen Vereinigungspunkt in Rostock suchten. Die Stiftung dieser Brüderschaft geschah wohl zunächst

---

1) Landfahrende Kaufleute im Gegensatze der Seefahrer, von denen z. B. die Schonenfahrer allgemein bekannt sind.

aus dem Streben der damaligen Zeit nach Innungen und Sicherheit, die oft gefährdet war, dann aber auch um in dem Treiben des Handels und Wandels einen gesellschaftlichen und religiösen Ruhepunct zu finden, Abrechnung zu halten und Waaren zu verkaufen und zu vertauschen (Messe).

Die gleichzeitigen statutenmäßigen Aufzeichnungen der Brüderschaft in ihrem Buche sind sehr kurz und lauten, in verschiedenen Zeiten niedergeschrieben, also:

In deme namen der hilghen dreualdicheit Amen. Na der bort Cristi vnses heren dusent verhundert dar na in deme sos vnde sostigesten iare up pinxten do makede wy lantuerer to Rotzstok ene broderschop der hilghen dreualdicheit in deme closter to sunte Johanse der predeker orden bynnen Rotzstock gade to laue vnde to eren.

Vortmer na der bort vnses heren dusent verhundert dar na in deme achte vnde sostigesten iare up pinxten do worden de brodere der hilgen dreualdicheit to Rotzstok mit den olderluden vnde mit den schafferen samentliken vnde endrachtliken ens vnde sloten id alzo wol na desseme daghe, nye broder wert, de schal geuen gade to laue vnde der hilghen dreualdicheit in de broderschop ver schillinge lubes., de broderschop mede to wynnende; wil he mer geuen vmme de leue gades vnde in de ere der hilgen dreualdicheyt, dat steit in syneme eghenen willen.

Vortmer so hebben de brodere ok endrechtliken ghesloten vnde sint des auer ens gheworden, dat en islik broder vnde suster schal alle iare geuen enen lubeschen schillinck in de broderscop, de broderschop mede to sterkende, gade vnde der hilgen dreualdicheit to laue vnde to eren, de up den pinxten to Rotzstok iegenwardigen kamen; dit gelt schal men geuen to deme lichte, dat in der kerken brent, dat licht mede to beterende vnde gade to laue to holdende vnde der broderscop der hilgen dreualdicheit.

Item dit licht schal men laten bernen alle sundage to der homissen, vnde alle apostel dage vnde fest dage vnde to ver hochtiden, to sulken dagen alle homissen, vnde de man, de dat licht ansticket, schal men geuen alle iare twe lubes. s. vnde ene vrie maltid, wenne men de boghencknisse der broderscop heft vnde begeit

Die Fundationsstatuten sagen hiernach nichts weiter, als daß die Brüderschaft im J. 1466 zu Rostock gestiftet und der Heil. Dreifaltigkeit geweiht sei.

Spätere statutenmäßige Beschlüsse waren z. B. zu Pfingsten des J. 1468: daß die Brüderschaft durch ein Eintrittsgeld von 4 lübischen Schillingen gewonnen werden solle, und ferner daß von jedem Mitgliede, das jährlich zu Pfingsten nach Rostock kommen würde, 1 lübischer Schilling zur Erhaltung der Brüderschaft gegeben werden solle, um damit das Licht auf dem Altare der Brüderschaft zu erhalten.

Außer diesen Aufzeichnungen hatte die Brüderschaft auch Urkunden über ihre Stiftung und Einrichtung gehabt. Als die Reformation Luthers hereinbrach, wurden die Brüder auf ihre Rechte und auf das aufmerksam, was in ihrem Besitze hätte sein müssen; sie fanden die erwarteten Urkunden nicht, und gingen deshalb das Dominikaner-Kloster zu Rostock, von dem sie religiös abhängig waren, schon im J. 1519 um einen statutenmäßigen Revers an, der ihnen auch ertheilt und zur Nachricht Johannis 1616 folgendermaßen in das Matrikel-Buch eingetragen ward.

> Zu wissen, ob wol zu Anfanges in diesem buch der brüderschafftt der heiligen dreyfaltigkeitt der landtfahrer Cramer, wan dieselbe Companey vnd von was brüdern sie erstmals gestieftett vnd angefangen worden, schrifftlich vormeldett wirtt, die vmbstende aber derselben Companey allerseits darbey nicht angezeigett werden, aus vrsachen daß die Companey ohne allen Zweifell von den Vätern prediger Ordens Sanct Johannis Closters in Rostock darauff eine sonderbahre ausführliche vorschreibung gehabbt, welche ihnen aber die lenge abhanden wirtt kommen sein, Nachdem aber das Babstumb Anno 1517 von Doctore Martino Luthero entdecket vnd reformiret, als haben zu dero Zeit ermelter Companey Alterleute, als Hans Blint, Hans Kellinghusen, Joachim Trechow vnd Herman Kock, alle vier von Lubeck, mit den zu dero Zeit schaffern, Karsten Brockeshusen vnd Peter Krögern, den alten, vnd Herman Bolquin vnd Peter Rödern, den neuwen schaffern, sampt der gantzen brüderschafft der Companey in sorgen gestanden, weil die Confirmation auff die stiefftung der brüderschafft der heiligen Dreyfaltigkeitt bei ihnen nicht verhanden, es mochte auch dieselbe Companey mit der Zeit refor-

miret vnd in abstellung kommen vnd gerathen, derowegen die vätere ehrmelten Closters Sanct Johannis vmb einen Reuerß brieff auff solche stiefftung vnd bestettigung der Companey ersuchet vnd angehalten, die sich den freywillig bezeigtt vnd ihnen von Neuwen die bestettigung der Companey schrifftlich ertheilet, vnd seint derowegen der reuersse zwey eines lautens auff pergameint geschrieben vnd durch den Namen Maria auseinander geschnitten vnd beide mit des priors ermelten Closters anhangenden Amptssiegell bekrefftigett wordenn, daruon der eine reuerss bei der Companey, der ander bey ermelten Vätern des Closters Sanct Johannis vorwarlich niedergelegett wordenn, dieweil aber derselbe reuerss itzo bei der landtfehrige Companey oder in derer laden nicht vorhanden, bei Sanct Johannis kirchen aber noch in gutter verwahrung, als ist derselbe aus dem Original der Companey zur Nachrichtung vnd vmb wissentschafftt willen in dis buch abgeschrieben worden, welches geschehen ist zu Rostock auff Johannis Baptistä Anno 1616, vnd lautett derselbe von worten, wie hirnach volgett:

Wittlick sy allen, de dyssen breff lesen effte hören lesen, dat wy lantfehrynge angesehen, datt wy in grote varlicheit reisen vnde vaken vorsümen den denst gades, worumme dat wy mochten hebbenn truwe vorbidders by gade, So hebbe wy in dem Jahre vnses heren do me schreff dusent veerhundertt vnde LXVI angehauen eine broderschop in de ehre der hylgen dreualdicheitt, dar wy mede vor patronen ock tho vhtuorkaren hebben de hillige moder sunte Annen vnde den hilgen apostell sunte Jacob. Dysse broderschop hebbe wy gelecht in sunte Johannis kercken prediker ordens binnen Rostock tho deme altare der hylgen dreualdicheitt vnde der iungfrouwen Marien, welckere altare wy holden willen mit lichten, lüchteren, pallen, boke vnde datt licht bauen deme predyckstole vnde ock de lichte vp de krone der hylgen dreualdicheitt mit deme lichte vor deme bilde der iungfrouwen Marien vor deme kore, welckere lichte Jacob Marwede seliger dechtnisse mit der kronen gegeuen vnde bestedigett hefftt. Vorder so wille wy alle iahr in dem dage der hylgen dreualdicheitt alle de wy sint in der broderschop vnde tho

Rostock iegenwerdich wesen tho der homyssen vnde offeren tho vnseme altare vnde tho den selemyssen, de vnder der homyssen geholden werden, vnde dar beneuest senden beer vnde broht den broderen in dat closter, alseme plecht vp tho dregende vor de dodenn. Vnder der homyssen stycht vp den predigstol ein broder prediker ordens vnde verkündigett de priuilegia, gnade vnde afflatt dat tho der broderschop gegeuen is vnd dencket der iennen, de vht der broderschop vorstoruen sint, vppe datt alle, de yn dysser broderschop sint, mogen wethen de sulffte artickell vnde gnade, welckere vns de werdighen väders des vorbenomeden closters sorchuoldiglichen vorworuen hebben, so sint se hirna gethekent:

Int erste so is dysse broderschop bestedigett van Sixto dem veerden pawese des Namen, vnde hefft mit leuendiger stemme gegeuen alle den [illegible], de dar sint in dysser broderschop sodane macht, datt se moghenn vhtkesen einen bichtvader, de se löse von allen sünden eins in deme leuende vnde eins in deme dode, all weren se ock so groth, dat se deme stole tho Rome beholden weren.

Item datt gemene capittell der prediger bröder, dat geholden is tho Rome in deme iahre do me schreff dusent veerhundertt vnde LXXXI hefft alle, de dar sint in dysser broderschop, effte de dar in tokamen tyden ingahn, entfangen vnde deelhafftich gemakett aller guden wercke, de gott alweldichschen leth auer de gantze werlt dorch alle bröders vnde süsters predicker ordens, beide in deme leuende vnde ock in deme dode, in myssen, vigilien, predekent, vastendes, wakendes, castiginghe, disciplinacien etc., vnde wen ehre dott den vorbenomeden brödern vorkündigett wehrtt, so werden se begahn mit vigi lien vnde seelmissen, alse wantlich is vor sodane tho holdende auer den gantzen ordenn.

Item so hefft de werdighe Cardinal Raimundus, alse ein legate des römischken stoels, dysse broderschop ock beuestigehtt vnde gegeuen allen den de darinne sint, so vaken also se iegenwerdich sint, in der begengkenisse effte navolgen tho graue des doden vht dysser broderschop effte hantrekinge

don tho holdende de broderschop, so vaken alse se datt don, vor ein ysselick hundertt dage afflates. Item so gifft he en ock de machtt, datt se mede hören mögen de gottliken ambachte, wen it sanckleger yss, idt weere denne sake, dat se hedden orsake gegeuen des sancklegers. — Item so schüett alle dage, wen de klocke VI schleydt, eine mysse tho deme altare der hilghen dreualdicheitt, der se besundrigen mede deelhaftich werden, in watt orden der werltt wor se sint, möghen se seker wesen, datt sodanne mysse vor en geholden werth, vnde dar negest vppe den dach scheen noch vaken II myssen effte tho dem mynsten noch eine mysse tho deme sulfften altare vor alle de iennen, de dar sint in der broderschop. — Item so wertt vor de doden alle dage, wen it neen fest behindertt, geholden vigilien vnde seelmyssen, dar na alle sundage des namiddages vor deme sermone wertt erer gedachtt van deme predickstole aller de vhtt dysser broderschop vorstoruen sint. — Item so wert ere iaretidt geholden van den bröderen des closters in der ersten vigilien, de na den achte dagen des hylghen lichams gesungen wertt. — Item in allen capittelen wertt gebeden vor de leuendigen vnde doden vhtt dysser broderschop.

Dyth hebbe wy olderlüde, schaffere vnd alle brödere dysser broderschop angemerckett, vppe datt wy denne weddervmme mochten dorch vnse lyflicke allemyssen vns deelhaftich maken dysser vorbeschreuener gnade vnde gude wercke, angeseen ock den vlytt vnde willige gades denste, de de brodere des gemelten closters Sancti Johannis by vnser broderschop gedaen hebben vnde noch don: so sint wy auer ein gekamen, deme vorbenöhmeden closter alle jar wedder to thokerende dysse nageschreuene almyssen.

Int erste deme köster, indeme he vele arbeides hefftt, vnse altar dat iahr auer tho bereydende, in den groten festen, so geue wy ehme einen potth wyns des iares. — Item deme, de de doden lest van deme predickstole, in der hylghen dreualdicheitt dage einen potth wyns. — Item des vrydages na des hylghen lichams dage geue wy deme schaffere des closters III marck sundesch vor versche vysche, den conuentes bröderen

vnde vnsen olderlüden mit den schaffers de mahltydt darmede tho bereidende, dar wy denne kamen, vnde bringen mede ein stöueken wyns mit beer, so vele alse in der taffelen gedruncken wertt, — Dar wy olderlüde vnde schaffers erst vorantwarden dat vorsamlede geltt van den bröderen vor vigilien vnd seelmyssenn, Darnegest VI marck lübesch vor ene allemysse tho den myssen, de tho vnseme altare dat iahr auer geholden werden. — Item so geue wy deme gantzen conuente I thunne beers dar tho, dat se io truweliken gott den heren vor uns biddenn.

Vppe dat dysse vorbenöhmeden stücke vnde artikell van vns vnd alle vnsen nakomelingen vullenkamen mögen geholden werden, so sint wy auer eingekamen in deme iahr vnses heren, do me schreff dusent vieffhundertt vnde XIX mit willen vnd vulbohrtt aller brödere, dat dar dysse schryffte mochte vppe gemakett werden, vmme vnser nakomelinge willenn. Vnde wowoll datt dysse vorbenomeden artikell vnd stücke lange tytt heer geholden sint in vnsem closter tho sunte Johannis vorbenöhmett, so hebben vns doch vorwyttlikett de oldesten vnd vorweser dysser broderschop, dat se dar neen bewyss vp gehatt hebben mit vnses closters breff vnd segele. Hirvmme hebbe ick broder Cornelius van Snekis, doctor in der hilgen schrifft vnde prior des vorbenömeden closters, mit willen vnd wetende des gantzen conuentes laten hengen datt segele mines amptes nedden an dyssen breff.

Dysser schriffte sint twe eines ludes de eine vhtt der andern geschneden, de eine is by deme vorbenömeden closter, de ander is by den schaffers dysser broderschop, vppe dat ein islick möge weten, wor he sick na holden schall, vnde dysse schriffte is gescheen in deme iahr vnses heren dusentt vieffhundertt vnde XIX.

(L. S.)

Hiernach war die Brüderschaft im Jahre 1466 gestiftet, weil die Landfahrer in großer Fährlichkeit reisen und den Gottesdienst oft versäumen; zu Patronen waren erkoren die Heil. Dreifaltigkeit, die H. Anna und der H. Apostel Jacob. Die Brüderschaft hatte ihren Vereinigungspunct an dem Altar der Heil. Dreifaltigkeit in der Kirche des Dom-

kaner=Klosters zu Rostock. Der Papst Sixtus IV. hatte diese Brüderschaft mündlich bestätigt und ihr einen eigenen Beichtvater erlaubt, der die Mitglieder sollte von allen Sünden lösen können, selbst von denen, deren Lösung dem apostolischen Stuhle zu Rom vorbehalten waren. Im J. 1481 machte das allgemeine Capitel des Dominikaner=Ordens zu Rom die Brüder aller guten Werke des Ordens theilhaftig, und wenn Brüder gestorben wären und ihr Tod angezeigt würde, sollten für diese Brüder Seelenmessen gelesen werden. Der Cardinal Raimund, Legat des römischen Stuhls, bestätigte die Brüderschaft und verlieh jedem Mitgliede, welches ein gestorbenes Mitglied zu Grabe begleiten oder zur Aufrechthaltung der Brüderschaft thätig sein würde, Ablaß auf 100 Tage.

Alle Jahre wollen sich alle Mitglieder der Brüderschaft, so viele zu Rostock jedesmal anwesend sind, am Heil. Dreifaltigkeitstage zur Hochmesse und zu Seelenmessen an ihrem Altare zur Heil. Dreifaltigkeit in der Kirche des Dominikaner=Klosters versammeln. Nach der Messe verkündigt ein Bruder des Dominikaner=Ordens von der Canzel die Privilegien und den Ablaß, welche der Brüderschaft gegeben sind, und gedenket der verstorbenen Mitglieder.

Der Gottesdienst der Brüderschaft wird an dem Altare der Heil. Dreifaltigkeit folgendermaßen gehalten. Jeden Tag um 6 Uhr (Morgens) wird eine Messe für die Brüder gelesen, an welchen Orten der Welt sie sich auch befinden mögen, und im Laufe eines jeden Tages außerdem wenigstens noch eine Messe. Alle Tage werden für die gestorbenen Brüder Vigilien und Seelenmessen gehalten und alle Sonntage vor der Predigt wird von der Canzel aller derer gedacht, die gestorben sind. Für die Gestorbenen wird jährlich eine Gedächtnißfeier in der ersten Vigilie nach der Woche nach dem Frohnleichnamsfest gehalten. In allen Capiteln des Dominikaner=Ordens wird für die Lebendigen und die Todten aus dieser Brüderschaft gebetet.

Für alle diese Dienste erhielt das Kloster der schwarzen Mönche: 1) am Trinitatistage für den Convent Bier und Brot, wie man es bei Leichenbegängnissen aufzutragen pflegte; 2) am Trinitatistage für den, der die Namen der Gestorbenen von der Kanzel ablieset, eine Flasche (Pott) Wein; 3) am Freitag nach Frohnleichnam, wenn die Aelterleute und die Schaffer der Compagnie mit dem Convent essen, drei sund. Mark für frische Fische, (Bier und Wein zur Tafel bringen die Aelterleute und Schaffer mit); 4) das bei den

Vigilien und Seelenmessen gesammelte Opfergeld; 5) für den Convent eine Tonne Bier, daß die Mönche immer Gott für die Brüder bitten; 6) für die Messen, welche das Jahr über am Altare der Heil. Dreifaltigkeit gehalten werden, sechs Mark lüb.; 7) dem Küster für seine Mühe zur Bereitung des Altars das ganze Jahr hindurch eine Flasche (Pott) Wein an jedem großen Feste.

Außerdem war zu Pfingsten 1481 mit dem Dominikaner-Kloster zu St. Johannis vereinbart, daß für die sonntägliche Memorie und die jeden Montag darauf zu haltende Seelenmesse für die in dem jedesmal vergangenen Jahre gestorbenen Brüder eine Tonne Rotscher an das Kloster geliefert werden solle. Diese Lieferung ward später in eine jährliche Zahlung von vier Mark sund. verwandelt nach folgender Aufzeichnung:

Item int iar LXXXI in den pinxsten quemen auer ēn de olderlude vnde vorstender der broderschop mit deme priori vederen in deme closter sancti Johannis, dat se sondages namiddaghe na deme sermone in erer kerken scholden denken der vorstoruenen broderen vnde susteren in deme iare. Ok alle mandaghe vor ereme altar schal eyn prester lesen ene selemissen ofte en ander ambacht na legenheit der tijd ofte feste. In welkerer misse he schal sunderghe dechtnisse hebben vnde bidden vor de ghennen, de in deme vorgangenen iare vorstoruen synt ut der vorgen. broderschop. Desses to ener bokantnisse laueden se deme clostere ene tunne rotscher to gheuende in almissen des iares etc., vnde dyt scholde duren, so langhe alse yd beyden parten behagede.

Item nach der tyd sint die olderlude ens worden mit dem prior vnde den vederen, dat sie in alle iar geuen IIII mark sund. vor die thon rotscher.

Die Compagnie ward im J. 1466, unter Auctorität des Herzogs Magnus und seiner Gemahlin Sophie, von folgenden Mitgliedern gestiftet:

Item na der bort vnses heren dusent verhunder in deme sos vnde sostigesten iare do makeden desse brodere, de hiir na screuen stan, de broderschop der hilgen dreualdicheit:

Hertech Mangnus myt syner vorstynnen
Soffya.

Item her Bernd Lademaker.
Item her Thomas van dem Ryne doctor.
Item her Johan Banenhoff.
Item Philippus Ilges.
Item Johan Teygheler vnde sin husfrouwe Beate.
Item Johan van Berken vnde sin husfrouwe.
Item Kuntze Sliker.
Item Peter van Tyle.
Item Hinrik Schonswan.
Item Diderik Ryke.
Item Hermen Smyt van Loile.
Item Hinrik van Elborch vnde Rixse sin husfrouwe
Item Gert Decker.
Item Philippus van Delffte.
Item Arnd Molner.
Item Hans Wegerer.
Item Roleff Renesen.
Item Syuert Kremer.
Item Arnd Swarte.
Item Rener Johansen.
Item Jost van der Elleborch et vxor Alh. Rikelant.

Die Compagnie mehrte sich in demselben Maaße; jährlich wurden ungefähr 12 bis 16 Mitglieder eingeschrieben, und so wie die Brüderschaft sich stärkte, mehrte sich auch die Zahl der Mitglieder aus fremden Ländern. In den ersten Jahrzehenden zog die Brüderschaft viele Kaufleute aus dem westlichen Niederdeutschland und den Niederlanden an, wie folgender kurzer Auszug der Fremden aus der Matrikel beweiset:

1470. Jürgen Lanthater ut Beyeren.
1471. Steffen Werner van Embek.
1472. Engelbrecht van Munster.
1474. Arnd van Nymmegen.
1477. Hans Malsow van Lubeke.
Johan van Brossel et vxor Katrine.
1478. Johan Brunso van Gronyngen.
Gert Wylmsyn van Ammersfoert, Anneke syn husfrowe.
Lutke Peters van Swol.
Dyrick Oldekerk van Deuenter.
1480. Tonys van Westorp borger to Collen et vxor Stineken Honerdes.
1481. Int erste iuncfruwe Mechghelt van Ghenderen tho Deuenter.

Hinrik Butepage van Monster.
Tonnies Cosfelt von Monster.
Gert Clawessen van Deuenter.

1482. Hinricus Fust van Campen.
Hans Zedeler van Monster.
Laures Reghen van Prettyn.
Hans Wolbarg van Dortmunde.

1483. Hinrik Hollant van Santen.

1484. Albert Wemmer van Biluelt.
Johan Sculte van Deuenter.

1485. Dyderick van der Beke van Wesel.

1487. Albrecht Wemmemer, Gretke sein husfrawe van Byelfelt.

1488. Claus Artoys van Arossel.

Mit dem steigenden Verkehr und der Verfeinerung der Sitten im 16. Jahrhundert [1]) mehrte sich die Zahl der Handelsleute aus fernen Ländern bedeutend, so daß der Verkehr ein wahrhaft großartiger ward; noch im J. 1609 wurden folgende Mitglieder gewonnen:

1609.

Nicolaus Marett von Salantz aus Sophoierlandt.
Hans Peter Satrum von Messena aus Sophoierlandt.
Hans Wller von Cassehll aus Sophoierlandt.
Johan Diuant von Marsell in Prouantz aus Frankreich.
Mathias Wus von Aruitt aus Frankreich.
Johan Sinall von Oess aus Frankreich.
Gabriel Bida von Lindtstadt aus Lotharingen.
Nickell Körner von Berlinn.
Dauidt Anthonius von Zerbst.
Vitus Naumburgk von Altenbergk.
Peter Derrusch von Bremen.
Peter Schmale von Hamburgk.
Veit Elbers von Hamburgk.
Christoffer Stake von Lübeck.
etc.

Auch vornehme Personen, wie die Herzoge [2]) und

1) Bei dieser Gelegenheit ist folgende Bemerkung für die Geschichte des rostocker Rathhauses nicht ohne Interesse: „16[illegible]. In diesem Jahre ist die „Companey unter dem Rathhause im Lewenhause gehalten „worden"

2) Die Compagnie nahm wiederum an den Schicksalen des fürstlichen Hauses Antheil. So heißt es:

„1576. Do wart de cumpanye nicht geholden, den damals hertogk Johan Albrecht von Meckelnburgk gestorben was".
„1581 ist die Companey ingestellet und nicht gehalten worden."

Bischöfe beehrten die Compagnie und andere grade nicht Handel treibende Leute, wie z. B. **Buchdrucker**, nahmen, nach dem folgenden Auszuge, Theil an derselben.

1473. **Juncker** Johan van Marten vnde sein frawe.
1477. Item myn her dy **bysschop**.
1479. her Marcus Steuelin en **ratman** tome Gripeswolde et vxor.
1492. Tomas Smyt en **bockdrucker**.
1495. Item int iar XCIIII do schot vnse ghnedeghe **here hertech Mangnes** den **vaghel** aff vnde wart vnse konynch.
1495. mester Toniges Wellens (?) de **muntemester**.
1499. Mattyes **bockdrucker**, Kerstyne syn husfrouwe.
Gylges de **breffdrucker** van Kollen.

Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts bestand die Brüderschaft in ihrer alten Verfassung und in ihrem frühern Glanze. Von da an aber ging sie ihrem Verfall [1]) entgegen, sei es durch die veränderte Richtung des Welthandels, sei es durch die politischen und religiösen Wehen, unter denen die neuere Zeit geboren ward, sei es durch die Nüchternheit des neuen Lebens, welche eine nothwendige Folge der Umgestaltung war. Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. wurden die Geldbeiträge der Mitglieder erhöhet, weil Geldmangel drückte:

1577 Item idth heft wente her tho ein **ider** so **broeder wort** men 4 lub. s. gegeuen; so is idth nu bewilliget, dewile dat **idt jar tho weinich** is, dat **henuorder hin ider** 8 **lub. s. geuen** schal.
1608 Zu dieser Zeitt sein nachfolgende personen Companeienbrüder geworden, deren einjeder 16½ ß gegeben.
1609 Zu dieser Zeitt sein nachvolgende personen Companeyenbrüder geworden, deren ein jeder einen halben Reichsthaler als 17 ß gegebenn.

„1692 ist die **Kumppeneye nicht geholden** worden; de ohrsacke ist gewesen, dat **hertzog hans** von Mekelborch **gestoruen** was vnd **hertzogk Christoffer** von Meckelnburgk **gestorben was**."

1) Gegen die Mitte des 16. Jahrh. machte sich der neuere Geschäftsgang auch in der Compagnie geltend: sie hielt sich einen eignen besoldeten **Schreiber**:
„1536. Von diesem Jahr an bis auff Anno 1550 hatt die Companey einen **schreiber** gehalten mit Namen Casparus Süminck".
„1550. Von diesem Jahre an hatt die Companey einen **schreiber** gehalten mit Namen Johannes Steinkampf bis auf das 1564 Jahr."
Vor dieser Zeit versah auch **Hermann Barkhusen**, Rathssecretair zu Rostock, den Dienst eines Schreibers.

Im J. 1610 mußte die Compagnie schon zu außerordentlichen Maaßregeln schreiten, um sich aufrecht zu erhalten. Es ward beschlossen, daß, da die Compagnie wegen Abbruch des Handels und Verfall des Pfingstmarkts in Schulden gerathen sei, es den Mitgliedern frei stehen solle, sich von dem Ehrenamte der Schafferei vor der Wahl mit 5 Thalern oder, wenn die Wahl auf ihn gefallen sei, mit 7½ Thalern von dem Dienste loszukaufen. Die neue Ordnung lautet also:

Ordnungk vnd Beliebungk der Alterleutte vnnd samptlichen Companeybrüderr derr heiligen dreyfaltigkeitt vnd landfehringe Cramer, im pfingstmarckte zu Rostock vorsamlet, vonn wegen der Ehrwehlunge der newen schafferr, auff trinitatis 1610 auffgerichtett.

Zu wissen, Nachdem die Companey der heiligen dreyfaltigkeit der landtfehringe Cramerr Anno 1466 auff trinitatis fundiret vnd gestiefftett, vnd seithero auch mit lob, ehrr vnd ruhm, mitt schiessung des vogels, vnd brüderlicher zusamenkunfft, jehrlich auff den pfingstjahrmarkt zu Rostock ist gehaltenn, Nun aber durch mercklichen abbruch des handels vnd der ausbleibenden Companeyvorwandten der jahrmarckt jehrlichen geringertt, vnd also von den hinterbleibenden der Companey keine Contribution geschichtt, die vnkostungen aber derselben Companeyen frey- vnd gerechtigkeiten zu erhalten, durch auffsteigunge dero zum schiessen notwendige gehörige Sachen vnd eingerissene tewerunge von Jahren zu Jahren sich ein ansehenlichs erhöhett, das von den schaffern so viele nicht eingebrachtt, dar die auffgegangene vnkostung jehrlich mitt abgetragen hatt werden können, das also die Companey von Jahren zu Jahren in etwas hinterstelligkeitt kommen vnd gerathenn: Damitt aber solche hinterstelligkeitt mit der Zeitt ohne sonderliche beschwerr der samptlichen Companey vorwandten brüderr nicht allein abgelegtt, sondern auch nach Jahren ein weinig ihn vorraht wieder mochte gebrachtt werdenn:

1.

So haben die Altterleute wolgemelter Companey, mit Rahtt, beliebungk vnd guttem wissen vnd willen

der samptlichen Companey-vorwandten-brüderr, dahin geschlossen, das sich jehrlich vier personen von dem dienste der schafferey ein ider person mit funff thalerr sich daruon frei machen vnd entladen solle, vnd sol solches einem idern Companey-vorwandten-bruder frey stehen, sich derowegen vor der Ehrwehlung der Neuen schafferr jerlich bei den Altterleuten anzugeben.

2.

Es soll auch dem Einem, wie dem Andern die entladunge der schafferey gegen erlegung obangeregter funff thalerr gegönnett vnd nicht vorwiedertt werden, Es wehre den, das die Zahll der vier personen zu derselben Jahres Zeitt, wan ehr darumb ansuchete, bereits erfullet.

3.

Da aber solche vier personen sich jehrlich selbst nicht angeben vnd auff das gemeine erfordernt erscheinen wurden, so sollen die Altterleute etliche Companeienbrüder vor sich fordern lassen vnd ihnen solche enthebunge der schafferey gegen erlegung obangedeuteter funff thalerr antragen; da sich nun dieselbigen mit den Alterleuten werden abfinden, sollen sie der schafferey entfreyet sein vnd zur vorsicherunge in der Companey buch angeschrieben werdenn.

4.

Wann aber auff zwey personen ordentlicher weise gestimmet vnd zu schafferen sein ehrwehlett vnd mitt anglegten Krentzen oder sonsten (da man dieselben nach vorfallender Zeitt nicht haben konte) mit mündtlichem angesinnen nach alter wolhehrgebrachter gewonheitt erkohren, es sein gleich dieselbigen zuuor ins gemein oder von den Älterleuten zur Abhandlung ihnsonderheitt erfordertt, so sollen dieselbigen der Companey mit der Schafferey zu dienen ohne einige wiederrede vorpflichtet vnd vorbunden seinn.

5.

Da aber einer, der also zum schafferr ordentlicher Weise erkohren, denselben dienst der schafferey der Companey aus erheblichen vrsachen nicht abwarten oder vorwalten könte vnd sich als dan erstlich, wan ehr erkohren, mit gelde daruon abhelffen wolte, so soll derselbe das obgemelte geltt mitt dem

halben theill der funff thaler erhöhett, vnd also achtehalbe thaler erlegenn vnd da zu in seine stelle einen Andern, der dar zu geschickett vnd auch der Companey-mitbruderschaft vorwandt, selbst verordnen vnd bestellen, vnd da ehr denselben also balde, wan ehr erkohren, nicht habhaftigk sein konte, sol ehr selbst in eigner person den schafferkrantz (so ferne man denselben haben kan) anlegen vnd vnweigerlich der Companey nach alter gewonheitt zu ehren aus vnd eintragen vnd sich als dan hernacher weiter nach einem abnehmer der schafferey vmbthun vnd bewerben, das derselb sich an seiner stelle bei aufnehmungk der Rechnungk von den alten schaffern müge einstellen oder derselben selbst personlich beiwohnen.

6.

Es wollen sich aber die Alterleutte diese Ordnungk vnd beliebungk ider Zeitt zu mehren vnd zu erinnern, zum teill oder auch gantz wiedervmb abzuschaffen, iderzeitt der Companey erheischender Notturfft nach vorbehalten haben.

Alterleutte, die diese verordnungk zu werck gerichtett vnd von den samptlichen Companey vorwanten ist beliebett worden, sein gewesen: Marten Hintze, Vicke Schorlerr, Peter Kleinenberch vnd Johann Stenell. Actum Rostock, donnerstages nach pfingsten, welches wahr der 31. Monatstag Maii, Anno 1610.

Der dreißigjährige Krieg zerstörte vollends den Handel; in den Jahren von 1627 bis 1632, während welcher ungefähr die wallensteinische Regierung in Meklenburg herrschte, ist in dem Matrikelbuche vollkommene Lücke in jeder Hinsicht. Die Compagnie ward in diesen Jahren nicht gehalten. Am Abend vor Trinitatis 1632 traten jedoch die in Rostock anwesenden Mitglieder wieder zusammen und beschlossen, die Brüderschaft wieder aufzurichten, auch ein kleines Gastmahl zu geben, das Vogelschießen aber bis auf bequemere Gelegenheit auszusetzen:

„Anno 1632 am abend der H. Dreyfaltigkeit sein die Alterleutte der vhralten löblichen Landtfahrer Kramer Companey, als Adam Borchart von Rostogk vnd Hanß Maeß von Wißmar neben den damahls wollverordneten Schafferen, als Frantz Witten von Lübeck vnd Tonnies Fellhering von Wißmar zu dem worthaltenden H. Bürgermeistern Marco Tamken in seine Behausung gegangen vnd Ihme ahngezeiget: Nach deme vns der

allmechtige getrewe Gott mitt den augen seiner barmhertzigkeit gnediglich ahngesehen vnd vns den lieben werthen frieden etzlichermaßen wiederumb bescheeret, darfür wir gott dem allmechtigen von grundt vnseres hertzen fleissig danksagen, also wehren die sembtliche Landtfahrer Kramer Companey woll willens, altem löblichen gebrauch nach Ihrer Companey zuesammenkunfft dieser zeit gelegenheit nach wiederumb zue wercke zue richten vnd eine kleine gastung auff ein oder zwey abend, doch gantz in der stille, ohne ieniges seitenspiehl, wiederumb ahnzuefangen, das vogelschiessen aber belangend, wolten sie biß zue folgender bequemer gelegenheit einstellen, doch wolten sie gleichwoll dem H. worthaltenden Bürgermeister solches freuntlich angezeiget vnd biß zue anderer bequemer Zeit auffgesprochen haben. Darauff der H. Bürgermeister geantwortet: Er wehre desselbigen von hertzen erfrewet, das vns der liebe Gott mitt seinen gnedigen Augen allsembtlich angesehen, vnd es nun Gott lob zue solch einem zuestande wiederumb kommen lassen, daß wir dergestalt können wiederumb zuesammen kommen vnd vns in friede vnd einigheit frölich mitt einander erzeigen, wolte auch für seine Person solches löbliches altes herkommen, so viehl müeglich, nicht verhinderen, sondern viehl mehr beforderen helffen, sehe auch für seine Person gerne, das sie einen Notarium möchten bei sich haben, der ihr Gebührliches ahnsuechen so woll auch seine darauff gegebene antwort fideliter mochte annotiren, doch wolte er solches zue Rathe gebuerender maessen wissen zue gedenken, das wir deswegen ohngefehret bleiben solten. Darauff wir folgends am Tage der H. Dreyfaltichheit abends im Nhamen Gottes zuesammen kommen in Seel. Johann Hellmers Hause vnd solche löbliche Companey wiederumb angefangen vnd ohne ienig Seytenspiehl solches glücklich volnzogen, daß Vogelschießen aber biß zue anderer bequemer Zeit auffgeschoben. Schaffere sein gewesen, als:

Franz Witte von Lübeck,
Tönnies Fellhering von Wißmar,

vnd sein Companey Brueder geworden, als

Jürgen Kirstens
Jacob Karmon
Dieterich Rotermundt von Wißmar
Henrich Leris von Lübeck
Jacob Berends von Lübeck
Friderich Strottmann von Lübeck
Alexander Wichers von Wißmar
Caspar Lurman
David Bueck.

Hiemit schließen die Acten der alten Dreifaltigkeits-Landfahrer-Compagnie. Wahrscheinlich ist die Brüderschaft bald nach und nach untergegangen. An die Stelle des weit verbreiteten Verkehrs traten jetzt mehr engere, städtische Corporationen, die jedoch bald genug ermattet sind, weil sie nur Nachahmung waren und nicht in dem Bedürfnisse wurzelten.

Die Compagnie-Versammlung zu Rostock dauerte so lange, als der Pfingstmarkt, d. h. während der beiden nächsten Wochen unmittelbar nach Pfingsten; das Trinitatisfest fiel also in die Mitte der Dauer der Versammlung. Den Mittelpunct der Versammlung bildete freilich die religiöse Feier in der St. Johanniskirche der Dominikaner; aber außerdem wurden auch zwei Lustbarkeiten veranstaltet, nämlich ein Gastmahl am Trinitatistage und ein feierliches Vogelschießen zu Anfange der Versammlung in den Pfingsttagen, der großen „hôchzeit" des deutschen Volkes. Am Pfingsttage, zu Eingange der Versammlung, wurden auch die neuen Schaffer erwählt.

Ueber die Einrichtung und den Hergang des Vogelschießens giebt folgende alte Aufzeichnung Auskunft:

Item die vnkost, die vp die bruder geyt in den pingsten:

Item to huszhure I gulden rynsch.

Item der wirdinne VIII s. lubisch vnde der maget IIII s. lub.

Item den stat spelluten VIII s. lub.

Item to hüre von dem papegogen bawme VIII s. lub.

Item den tymmerleuten to richten VIII s. lub.

Item den schenken itzlichem VIII s. lub.

Item vor I gulden brott.

Item II fuder mey, ein fuder vp den pingst auent, dat ander vp der hilgen dryualdicheit auent I g.

Item ein ryngk van eynem vngarischen gulden vnde do van IIII s. lub. to maken.

Item vremde byr moet man vortysen van der thon II s. lub.

(Von etwas späterer Hand.)

Item ok mot me nu geuen van deme rostker ber II s. lub. to sysen van ider tunne.

Item deme spelman, de de spelt auer den pynxten I gulden von de konnynk VIII s. lub.

Item vor krut in de potte, vnde vp de taffel to strewen vnde vor de krensse, to hope XIIII s. lub.

Item deme de dat gras brenget IIII s. lub.

Am Abend vor Pfingsten ward das gemiethete Versammlungshaus mit Mai und mit Kränzen geschmückt; dasselbe ward am Trinitatisfeste wiederholt. Auch ward die Tafel mit Grün (Kraut) bestreut und mit Blumentöpfen besetzt. Bei den Auszugs- und Einzugs-Feierlichkeiten spielte der Stadt-Spielmann; zur Musik während der Pfingsttage ward ein anderer Spielmann gehalten.

Für die Zeit der Lustbarkeiten galten seit dem J. 1489 folgende Disciplinargesetze:

Im Jare do men screff MCCCC°LXXXIX vp vnses heren lychammes dach do worden de olderlude vnd de schaffers vnd de gemeynen broder ens, dat dar numment uplop, noch hader, noch kyff schal maken mank den broderen by pene VII lysspunt wasses sunder gnade. Oft dar welk wer, deme dusse vorgescreuen stucke nicht beleuede ofte holden wolde, den schal me wyssen vt der kumpanye vnd schal des lages nicht werdich wesen.

Item off dar iummant were manck den broderen, de vp den anderen toge messe, daghen (?) noch hamer, noch ander vaerlick wer, de schal dubbelt breken an dussen vorgeschreuen broken sunder gnade.

Item ok schal men vragen den broderen, off welk de broder werden wyllen, wer se ok dusse vorgescreuen stucke holden wyllen, den schal men nicht vor enen broder entfangen.

Item wan de papegoye geschotten is vnd de nygen scheffer gekoren synt, so schal men de scheffers ersten in bryngen vnd de scheffers en schollen nyn wyn schenken ofte sucker geuen vnd schollen dan deme konynghe to hus bryngen.

Die Vergehungen gegen die Ordnung wurden durch Schiedsgerichte der Aelterleute und Brüder gerichtet. Als z. B. im J. 1501 einer durch eine abgeschossene Stange von ungefähr getödtet war, ward der, durch den dieses Unglück veranlaßt war, verurtheilt, die Arzenei-, Begräbniß- und andere Kosten zu bezahlen und zwei Wallfahrten: nach Einsiedeln und nach Aachen, zu machen, nach folgender Entscheidung:

Witlik sy, so alse in deme Jare na Christi gebord veffteyn hundert da na in deme ersten Jare vpp den sondagh der hillighen dreualdicheyd vnder deme papegoyen bome, so de gesellen na wontliker wyse den papegoyen schoten,

seliger Diderick van Swerte deme god gnade von vnrades weghen doreh eynen vallenden pyrreck Gerlagh Ståls vomme leuende to dode gekamen iss, also iss vpp hute datum dusser schrifft tuschen Corde van Swerte, alse des gnanten Diderikcs brodere vnd negesten eruen, upp de eyne, vnd deme ergnanten Gerlage Stall, upp de anderen siden, in der lantferer kumpanye to Rozstock vor olderluden vnd gemeynen broderen sulker geschicht haluen eyn gutlik scheid gemaket vnd van beiden parthien vor siek, ere eruen vnd alle der sake vorwanten stede, vast vnd vnwedderroplik to holdende angenamet, beleuet vnd vorwilliget, in mathen vnd formen, so hyr na volghet, dat de gnante Gerlach Ståll tom ersten schall vnd will gutlik weddergheuen Corde von Swerte so vill geldes, alse eme de theringe, arsten lon vnd grafft etc. synes broders seligen gekostet hefft, welk gelt eme ok vort de gnante Gerlach to syner ganzen genoge entrichtet vnd betalt hefft, vnd schall dar to in eighener personen, so verne eme dat lyues kranckheyt nicht benemende wert, eyne reyse gan to den Eynsedelen vnd eyne reyse to Aken vor de zele des gnanten Diderikes seligen, so sik des ok de obgemelte Gerlag myt hande vnde munde verplichtet vnd vorwilliget hefft, vnd hyrmede scholen de gemelten beide partye vnd ere eruen sulker vnd aller gebreke haluen, so erer eyn to dem andern des vorgedachten vnvredes haluen jenigerleyewiis mogen gehatt hebben, gantz fruntlick, gruntlick vnd erfflick gescheiden wesen, allet sunder argelist vnd geverde. Schreuen, getekent vnd vordregen to Rostock vpp der hilligen drenaldicheyt auent. anno xv^{c} vnde twe.

(Von Hermann Barkhusens Hand geschrieben.)

Aus dieser Composition geht zugleich hervor, daß die Kaufgesellen oder Handlungsgehülfen am Trinitatisfeste auch ein Papagoyenschießen feierten [1].

Der König erhielt in den älteren Zeiten einen Ring, einen ungarschen Goldgulden an Werth. Im J. 1579 ward

---

1) Es waren in den größern Städten natürlich mehrere Schießen. In Rostock hielten auch die Edelleute (Junker) ein Vogelschießen. Im J. [illegible] kam es nun vor, daß die Landfahrer kein Vogelschießen halten [illegible], weil die Junker nicht geschossen hatten und die Burgemeister die Vogel[illegible], welche wohl Stadteigenthum war, für die Kaufleute allein nicht [illegible] lassen wollten.

zuletzt ein Ring als Königsgewinn gegeben. Im J. 1580 gab man eine silberne Schale, 18 Loth schwer. Seit dem Jahre 1582 erhielt der König einen silbernen Becher (Stop), ungefähr 15 Loth schwer, und als Nebengewinne kommen schon silberne Löffel vor:

„1579 ist könig k gewordenn Peter Kleinenbergk von Hamburgk vnd ist der letzte Köningk gewesen, der einen Rinck einen goltgulden wertt vor das konigliche gewin bekommen hatt.

1577. Zu dieser Zeit ist der vogel wieder geschossen worden, der zuuor in 11 Jahren vorblieben.

1580 hebben de Olderlude dem Schutten thom Bestenn maken laten eine sulverenn Schale woech 18 lott, welcker alle mit bagen geschaten hebben vnd nicht mit Rorenn, vnd schal henuorder de Vagel mit Bagen vnd keinenn Rorenn geschatenn werdenn.

1582 hebben de Olderlude den schutten thom besten gekofft einen suluernen stop, de wecht 14 lodt vnd 3 quentin; disse stop kostet 17 mk. vnd 8 ß lub; noch 4 suluerne leppel, de kosten 10 mk. vnd 10 ß. lub.

1624 im pingsten Marken zu rostock is dey Compeney gehaltenn werdenn vnndt der foegel nicht geschoessenn worden, aus denn vhrsachenn, weil den Junckernn nicht geschoessenn haben, also haben wir nichgt konnen den foegel stanggen mechgtichgst werden vonn denn herren boergemeisterenn".

Schon im J. 1495 kommt es vor, daß der Herzog Magnus den Vogel abschoß und König ward.

Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ward es in Meklenburg allgemein, mit Feuergewehren (Rohren) nach dem Vogel zu schießen. Die Dreifaltigkeitsbrüderschaft beschloß aber im J. 1580, sich beim Vogelschießen fortan nicht der Feuergewehre, sondern wieder der Bogen zu bedienen.

Im 17. Jahrhundert kam immer mehr äußerer Pomp in die Aufzüge. So ward im J. 1610 ein silberner, übergoldeter Vogel angeschafft, den der König an einer silbernen, übergoldeten Kette um den Hals trug.

Anno 1610 gegen den pfingstmarkt haben die Alterleute der lantfehringe Companey der kramer, als Marten Hintze, Vicke Schorler, Peter Kleinenberch vnd Johan Stenell einen silbern vogel mit einer ketten vberguldet machen lassen, welchen der Companeykönigk, wan ehr aus vnd eingehett, wen der vogel geschossen wirdt, an dem halse tragen soll,

welcher vogel wicht 20¼ lott, kostet das lott 28 sl, thut 23 fl. 22 sl.

Anno 1614 gegen den pfingstmarktt zu Rostock haben die Alterleute der landtfehringe Companey, als Vicke Schorler, Peter Kleinenbergk vnnd Johann Stenell, ein silbern vberguldett spieslein auff die Companeyfahne machenn lassenn, wicht 3 lott 1 quentin, das lott zu 32 sl, thutt 4 fl. 8 sl.

Auch ward der Compagnie-Fähnrich, der die Compagnie-fahne trug, mit Feldzeichen und Federn stattlich herausgeschmückt;

„Anno 1614 auff den pfinxtgmarktt, da Hanns Munch zu einem fehnrich ist erwehlet worden, da ist von der Companey ein neu felttzeichen vnd I par hosenbender gezeugett, welches bei der Companey fahne bleiben soll. Vnd hett gekostett wie volgett.

6¼ ellenn leibfarben taffet, die elle vor 2 fl.	12 fl. 12 ßl. 0 pf.
1 lott leibfarbe seiden vor	0 fl. 10 ßl. 0 pf.
7⅝ lott breitt gulden tencken knuppels, das lott vor 30 ßl.	9 fl. 12 ßl. 9 pf.
vor das felttzeichen vnd hosenbender zu Macherlohn gebenn 10 ßl.	0 fl. 10 ßl. 0 pf.
Summarum	22 fl. 20 ßl. 9 pf.
Noch ist dem fehnriche eine weisse federr gekaufft worden vor	1 fl. 8 ßl. 0 pf.

Die Geräthe der Compagnie waren übrigens nach dem Inventarium nicht von Bedeutung:

1519. Item dit na gescreffen retschoep dat hebbe wii to Rostik in vnser brodeschoep, dat sal de eyne schaffer dem anderen lefferen: Int erste,

IIII tynnen kannen,
VIII luchtter, II myt III pypen vnde VI myt II pypen,
XVI grotte stoeppe vnd
V kleyne tynnen stoeppe, noch
VIII kruet poette, noch
I ysseren stangen to deme boeme, noch
IIII scragen,
II tafel boerde,
II spette boerde vnde
II feneken off bannere.

Mit der Compagnie ist denn auch das Vogelschießen eingegangen. Schon vor dem Aufhören der

Compagnieverfassung existirte ungefähr im Anfange des 17. Jahrhunderts ein allgemeines Scheibenschießen [1]), für welches zwar eine Ordnung erlassen ward, die aber wohl nicht in Anwendung kam, da während des dreißigjährigen Krieges das allgemeine Scheibenschießen ganz aufhörte.

Dagegen entstand bald nach dieser Zeit die Schützen-Gesellschaft der Brauer-Compagnie, welche noch jetzt als Schützen-Gesellschaft der Kaufleute existirt. Außer den Landfahrern hielten auch die Edelleute (Junker) zu Rostock ein Vogelschießen. Es heißt nämlich in dem Matrikelbuche der Landfahrer:

> „1624 im pingsten Marken zu rostock is dey Compeney
> „gehaltenn worden vnndt der foegel nicht ge-
> „schoessenn worden, aus denn vhrsachenn, weil
> „die Junckernn nicht geschoessenn haben, also
> „haben wir nichgt konnen den foegel stanggen mechgtichgt
> „werden vonn denn herren boergemeisterenn".

Auch dieses Junkerschießen hörte im dreißigjährigen Kriege auf und an die Stelle desselben trat im J. 1669 die Schützen-Gesellschaft [2]) der Brauer-Compagnie auf.

Außer dem nicht unbedeutenden rein historischen Interesse, welches die Geschichte der Landfahrer-Compagnie hat, scheint dieselbe auch bis auf den heutigen Tag einen praktischen Nutzen zu gewähren. Der höchste Zweck der Brüderschaft war offenbar der Handels- und Geldverkehr. Die Brüder wählten daher zur Abmachung ihrer Geschäfte zu ihrer jährlichen Versammlung eine Zeit, welche für die Schifffahrt und in der Witterung die günstigste war und zugleich mit dem größten deutschen Feste (Pfingsten) zusammenfiel. Durch den großen Waarenaustausch der Compagnie entstand nun ein großer Markt oder vielmehr eine Messe, der rostocker Pfingstmarkt, welcher noch besteht. Da nun mit dem großen Waarenumsatz und mit dem jährlichen Rechnungsabschluß auch ein großer Geldumsatz verbunden war, so entstand hiedurch ferner der zweite große

---

1) Ueber die neuern Einrichtungen des Scheibenschießens zu Rostock sind Materialien mitgetheilt in den Neuen wöchentlichen rostockischen Nachr. 1838. Nr. 33. — Auch in Wismar verwandelte sich die Papagoiengesellschaft in eine Brauer-Compagnie (vgl. Schröder's Pap. Mekl. I, S. 2043), vielleicht weil die Braugerechtigkeit ein wichtiges Monopol gewisser Häuser war, in denen, wenn ich nicht irre, wie noch heute in Rostock, das Brauen der Reihe nach herumging.

2) Die meisten der ältern, jetzt bestehenden Schützengesellschaften stammen aus den Pestzeiten des 17. Jahrhunderts; es waren Vereinigungen zum Begräbniß der gestorbenen Mitglieder und ihrer Hausgenossen und zur Unterstützung der Nachbleibenden. Das Scheibenschießen am Jahrestage der Gesellschaften war nur eine Nachahmung aus der mittelalterlichen Zeit der Wehrpflichtigkeit der Stadtbürger.

Zahlungstermin (das was für Güstrow zu Antonii, dem andern großen Termine, der (Geld-)Umschlag, wie zu Kiel, genannt wird): der Trinitatis-Termin, der bis auf die jetzigen Zeiten noch vorzüglich zu Rostock gehalten wird. Diese beiden großen landesüblichen Zahlungstermine schreiben sich sicher aus großen commerciellen Verhältnissen her, da die sonst gewöhnlichen kleinern Zahlungstermine in Meklenburg (für Miethen, Abgaben, Zehnten, Pächte u. dgl.) seit alter Zeit auf Ostern und Michaelis oder Martini fallen. — Bis dahin, daß für den Pfingstmarkt und den Trinitatis-Termin kein älterer Ursprung nachgewiesen wird, ist beides aus der Thätigkeit der Dreifaltigkeits-Landfahrer-Brüderschaft herzuleiten.

IX.

Meklenburg-strelitzische Orden,

vom

Pastor **Masch** zu Demern.

So fleißig man auch seit lange die Nachrichten über Orden gesammelt hat, und so viele der erloschenen auch neuerdings von Ferdinand Freiherrn v. Biedenfeld der Vergessenheit entzogen sind, so findet sich doch, so viel mir wenigstens bekannt ist, in keinem Buche, das von Orden handelt, eine Angabe der beiden Orden du chêne et du tombeau und de la fidélité et constance, welche von Meklenburg-Strelitz um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verliehen sind. Die Nachrichten, welche hier gegeben werden können, sind freilich nur unvollständig, aber sie sind doch wahrscheinlich Alles, was sich von ihnen erhalten hat, und hinreichend, um das Andenken davon zu bewahren.

1. L'ordre du chêne et du tombeau.

Die Entstehung dieses Ordens ist aus Evers Meckl. Münzverf. II, S. 502 bekannt. Der Amtshauptmann v. Behmen hatte, außer manchen andern Verdiensten um die Administration der strelitzischen Domainen, auch die Münze in Stargard wieder in den Stand gesetzt, daß zu Anfang des Septembers 1747 daselbst in Gegenwart der hohen Herrschaften das erste Geld geschlagen wurde; aber schon an diesem Tage ward Behmen krank und starb am 17. Sept. 1747. Die Herzogin Dorothea Sophia, Gemahlin des Herzog Adolf Friedrich III., stiftete nun den genannten Orden und nahm darin die verwittwete Frau v. Voß, geb. v. Jasmund, ihre Hofdame Louise v. Rieben und den Geheimenrath Brunsich auf. Es ward ein kleiner Sarg mit einem B am Kopfe gemacht, in dem Gehölze bei Sponholz, wo der Hof sich damals aufhielt, unter eine Eiche gestellt, der Buchstabe B und die Namen der 4 Ordensmitglieder wurden in die Eiche geschnitten und der Sarg täglich mit frischen Blumen bestreuet. Darauf ward die von Evers a. a. O. beschriebene Medaille in Hamburg geschnitten und in Strelitz geprägt.

Das Ordenszeichen war eine gleichseitige, viereckige, gegen die Mitte etwas erhöhete Platte, deren 4 Ecken aber abgenommen sind, so daß ein, wiewohl ungleiches Achteck daraus geworden; rund umher lief eine goldene Einfassung. Die erste Seite war weiß emaillirt und enthielt in einer goldnen Schnur mit 4 Ritterschürzen einen grünen Eichenzweig mit 4 Blättern S M T T in Gold bezeichnet; ein abgefallenes falbes Blatt trug ein silbernes B. Ferner bildeten vier aus natürlichen Wolken hervorkommende Arme ein Kreuz; die oberste Damenhand mit 2 herunterhangenden Reihen Perlen war zart und schlank, an den beiden Seiten waren 2 etwas stärkere Damenhände und unten war eine Mannshand mit einem meergrünen Aermel mit goldnen Knöpfen und dergleichen Einfassung. (Diese 4 Arme, jedoch ohne Wolken, sind auch auf der Medaille.) Die Rückseite, gleichfalls golden eingefaßt, war meergrün und zeigte 2 durcheinander geschrenkte, gleichseitige, goldene Dreiecke, die einen 6eckigen Stern bildeten, in dessen 4 Ecken oben und unten die goldenen Buchstaben D S L B, in dessen Mitte ein silbernes Merkuriuszeichen (☿) stand. Neben diesem Sterne standen 2 goldene Leuchter, oben mit 4 grünen Eichblättern geziert, mit silbernen Lichtern, und von 2 natürlich gefärbten, schlanken, mit goldnen Kronen geschmückten Schlangen, von denen die eine mit silbernen Flügeln und Klauen versehen war, scheint die Darstellung umgeben zu sein. Oben an dieser Platte war eine massiv goldene Schnecke, wodurch der Ring zum Bande hing, an dem dieses Ordenszeichen auf der Brust getragen ward [1]).

Von 4 Ordenssiegeln besitze ich die Abdrücke. Das erste stimmt ganz mit dem Bilde der angeführten Denkmünze überein: es hat eine Eiche mit einem von Strahlen umgebenen י (J) am Stamme, unter der ein Sarg mit einem B steht, daneben rechts die 4 Hände, wie auf dem Ordenszeichen, und links einen Kubus, mit einem halbgeöffneten Zirkel bezeichnet. Die Umschrift DV CHENE ET DV TOMBEAV und im Abschnitt MDCCXLVII findet sich auch hier. — Das zweite Siegel hat

---

1) Diese Angabe ist aus einer Anweisung genommen, welche die Zeichnung begleitete, nach der der Orden vorläufig einmal zur Probe auf einer kupfernen Platte dargestellt werden sollte. Die Zeichnung selbst fand sich nicht in dem Nachlaß des Cammeraths Siemßen († 14. Mai 1779) in Ratzeburg, von dessen Hand diese Anweisung geschrieben war; da sie sehr ins Einzelne geht, so läßt sich die Gestalt des Ordens mit ziemlicher Gewißheit darnach angeben. — Nach Evers II, S. 503, waren der Geheimerath Brunsich sowohl als der Amtsh. v. Behmen Freimaurer der Hamburgischen Loge und ist dieser Umstand von ihm zur Erklärung manches Zeichens auf der Medaille benutzt worden; daß er auf die Gestaltung des Ordenszeichens und der Siegel bedeutenden Einfluß hatte, ist auch dem Laien klar; grade um jene Zeit beginnt die Ausbreitung der Freimaurerei in Norddeutschland.

das Bild der Rückseite der Medaille, nämlich eine Setzwage, über der ein mit der Spitze niederwärts gekehrter Triangel steht [1]). Ueber der nach oben gekehrten Basis desselben ist ein Halbkreis, der mit ihr ein liegendes ⌂ bildet und ein S schlingt sich durch die Setzwage, beide den Namen der Herzogin Dorothea Sophia andeutend. Die Seiten des Triangels bilden den Hauptstrich von zwei auswärts gekehrten B und sollen Brunsich andeuten, so wie das doppelte L des Winkelmaßes Louise v. Rieben und das V des Dreiecks Voß bezeichnen sollen. An den Seiten des Monogrammes sind Eichenzweige von 4 Blättern und darüber stehen die Buchstaben D. S. L. B. — Ein drittes Siegel ist hinsichtlich der Figur und der Buchstaben dem vorigen gleich, hat aber oben die Buchstaben C. E. R. B. und kein Datum. Auf dem Papier, worauf die Abdrücke desselben (sichtlich Probeabdrücke des Graveurs) geklebt sind, steht von Siemßens Hand geschrieben: Spurius ao. 1748. Die Deutung der veränderten Buchstaben und dieser Notiz kann wohl keiner mehr geben.

2. Der Orden de la fidélité et constance.

Dieser Orden ward vom Herzog Adolph Friedrich III. (1708 † 1752) gestiftet und nur von ihm in einigen wenigen Exemplaren ertheilt und vertheilt; mehr ließ sich bei den 1809 angestellten Nachforschungen nicht ermitteln und auch dies nur durch Tradition, denn die Archive enthalten keinen Buchstaben über diesen Orden, so daß also die Veranlassung wie das Jahr der Stiftung [2]) unermittelt bleiben werden.

Das Ordenszeichen war ein goldnes, blau emaillirtes Kreuz in Gestalt des Johanniterkreuzes gespitzt, jedoch ist es oben nicht gespitzt, sondern grade und daran ist der Ring befestigt, durch den das Band gezogen ward. Mit goldnen Buchstaben steht A F zusammengezogen und mit einem Fürstenhute bedeckt auf der obern Hälfte des Pfahles; Fidel et con steht auf dem Balken und stant auf der untern Hälfte des Pfahles. Beide Seiten des Kreuzes sind einander gleich.

---

1) Wie dieser Orden seine Symbolik der Freimauerei entnommen hatte, so bestand auch im vorigen Jahrhundert unter den Damen des schweriner Schlosses der Mopsorden, der auch freimaurerisch war. Genaueres hierüber zu erforschen, ist bis jetzt nicht möglich gewesen.

G. C. F. Lisch.

2) Der Orden wird erst gegen das Ende der Regierung des Herzogs († 1752) gestiftet sein, da den Statuten des vom Herzoge Christian Ludwig II. (1747 † 1756) intendirten Ordens eine Beschreibung aller existirenden Orden beigefügt ist, unter denen der strelitzische Orden nicht vorkommt. Die Stiftung wird daher um das Jahr 1760 fallen.

G. C. F. Lisch.

Als Ritter des herzogl. meklenburgischen Ordens de la fidélité et constance nennt sich Christian Ulrich v. Ketelhodt, fürstl. schwarzb. rudolstädtischer Geheimerath, Canzler, Regierungs- und Consistorial-Präsident, in dem Subscribenten-Verzeichniß von Masch gottesdienstlichen Alterthümern der Obotriten (1771), und unter seinem Bildniß[1]) vor dem 3. Bande der kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit, Bützow und Wismar, 1776, ist auch angegeben: eques ordinum unionis perfectae ac fidelitatis et constantiae. Auf diesem Bilde[2]) schmückt der Stern des rothen Adlerordens sein Kleid; an einem Bande über die rechte Schulter nach der linken Seite hängt ein Ordenskreuz, ausgespitzt wie ein Johanniterkreuz, das über der obern Spitze einen Fürstenhut hat, durch dessen Ring das Band geht, und in der Mitte des Kreuzes ist ein rundes Feld angegeben. Dies kann nur das Band des rothen Adlerordens sein, von dem der Geheimerath Großkreuz war; dieser Orden hatte, wie jetzt, anfänglich breite Seiten am Kreuze (vgl. Eichler Abbildung und Beschr. aller hohen Ritterorden, Augsb. 1756, p. 133); nachher aber ward das Kreuz mit 8 Spitzen versehen (vgl. S. P. Reinhards Wappenkunst, Nürnb. 1778, p. 171). Unter diesem Cordon hängt nun auf der Brust und halb vom Bande bedeckt ein gespitztes Kreuz, und das muß unser Orden sein, denn der königl. dänische Orden de l'union parfaite, welchen er besaß, hatte ein volles, an jeder Ecke mit einer Krone geschmücktes und in den Winkeln mit Adlern und nordischen Löwen gefülltes Kreuz (vgl. Eichler, p. 89.).

Dies dem Geheimenrath verliehene Ordenszeichen war mit Erlaubniß des Herzogs von dem Sohne, dem schwarzb. rudolst. Hofmarschall und Oberstallmeister, als ein verehrtes Andenken beibehalten worden, und kam nach seinem Tode in die Hände seines Sohnes Ludwig Carl Christian v. K., rudolstädt. Regierungsrath, welcher unterm 14. Sept. 1809 bat, daß ihm als dem ältesten dieser Ketelhodtschen Branche dieses altväterliche

---

1) Unter einem andern, auf der Schulbibliothek zu Güstrow befindlichen Kupferstich-Portrait dieses Mannes (welcher im J. 1774 an der Domschule zu Güstrow ein Legat von 100 Rthlr. Gold zur jährlichen Feier des Reformationsfestes stiftete) steht:

> Christianus Ulricus de Ketelhodt in Cambs, Carbov, Lickstadt, Ser^or^. Princ. Schwarzeb. Rudolphopol. Cancellarius et Praeses Consistorii Vicarius, Ordinis Megapolit. Fidelitatis et Constantiae Eques, Societatis Lips. lOt. Germ. Sodalis nat. Gustrov. d. 5. Aug. 1701.

Die Jahrszahl ist mit Dinte corrigirt. Das Ordenskreuz mit graden Balken hängt an einem Bande um den Hals.

Mittheilung des Hrn. Professors Dr. Besser zu Güstrow.

2) Die Denkmünze auf ihn enthält eine ähnliche Darstellung; daß dort der dänische Orden angegeben sei, sagt Evers II, S. 507.

Andenken auch ferner überlassen werde. Ihm ward unter der Hand erwiedert, daß der in Frage stehende Orden so zu sagen gar nicht existire, da nichts darüber aufzufinden gewesen, daß aber, wenn der Hr. Regierungsrath den Orden als ein Familien-Andenken betrachten und tragen wolle, der Herzog (Carl) durchaus nichts dagegen habe, sich aber zu einer förmlichen Autorisation, welche als eine Wiedererweckung von den Todten oder gar als eine erneuerte Stiftung angesehen werden dürfe, sich nicht entschließen könne. In Folge dieser Mittheilung suchte der Regierungsrath die erforderliche Erlaubniß bei seiner Fürstin-Regentin nach, welche ihm auch gegeben ward, den Orden als ein Familien-Andenken beibehalten zu dürfen. Jedoch trug er ihn nicht lange, denn schon am 25. März 1811 meldet sein Bruder, der kaiserl. österreichische Kämmerer August v. K. in Wien, daß der Regierungsrath gestorben sei, und bittet, daß der Herzog auch ihm dies altväterliche Andenken ferner überlassen wolle, um es wie sein sel. Bruder behalten und tragen zu dürfen. Er bekam unterm 2. Mai 1812 die Antwort, daß Ser. sich ebenso geäußert, wie früher, und daß es demnach ganz ihm überlassen sei, das Ordenszeichen als ein Familien-Andenken zu betrachten und zu tragen. Mit dem Danke für diese gnädigste Erlaubniß vom 29. Aug. 1812 schließen sich die Nachrichten über den Gebrauch des Ordens in dieser Familie.

Dem Stallmeister v. Altrock war auch dieser Orden verliehen worden und zwar mit der Erlaubniß, daß der Aelteste von der Familie zur steten Erinnerung an diese Huld dereinst diese Auszeichnung tragen dürfe; der älteste Sohn desselben hatte sie getragen und war im Auslande gestorben, die Decoration ward seinem Bruder, dem königl. preußischen Rittmeister a. D. Hrn. v. Altrock zu Klein-Dratow zugesandt, und dieser reichte sie nun am 24. Febr. 1810 ein, weil ihm die höchste Erlaubniß, sie auch tragen zu dürfen, ermangele und eine schriftliche Versicherung jetzt nicht vorhanden ist. Herzog Carl schickt ihm am 21. März 1810 den Orden zurück, um ihn als Familien-Andenken aufzubewahren und setzt hinzu: „Ich finde mich hiezu um so mehr bewogen, da ich diesen Orden nicht als einen Hausorden betrachten will“.

X.

Aeltere meklenburg-schwerinsche und güstrowsche Orden,

von

G. C. F. Lisch.

Fürstliche Gnaden-Medaillen im 16. und 17. Jahrhundert.

Von Orden im heutigen Sinne des Wortes ist in frühern Zeiten in Meklenburg keine Spur [1]). Bekannt ist es, daß früher die Fürsten zum Zeichen ihrer Huld und zur Anerkennung von Verdiensten Gnaden-Medaillen mit ihrem Bilde verschenkten, welche an Ketten um den Hals getragen wurden; je weiter in der Zeit zurück, desto häufiger ist der Schmuck mit Münzen.

Aber auch über die Verleihung von Gnaden-Medaillen sind die Nachrichten in Meklenburg selten; hier ein Beispiel.

Der berühmte Professor David Chyträus zu Rostock stand mit dem Herzoge Ulrich von Meklenburg in lebhaftem und vertrautem Briefwechsel, in welchem sie sich auch gegenseitig alle politischen Neuigkeiten, Zeitungen, Kupferstiche und dgl. mittheilten. In einem Glückwunsche zum Neuen Jahre, welchen Chyträus am Sylvester-Abend 1596 dem Herzoge schrieb, sagt er u. A.:

> „Neben disem Gebett für E. f. g. langwirige vnd
> „selige Regierung dancke Ewern f. g. ich in aller
> „vnterthänigkeit, das E. f. g. ir gnädig väterlich
> „gemüet vnd zuneigung gegen mir geringen alten
> „Schuldiener noch gnädiglich erhalten, vnd dieser
> „tag mit gnädiger communication vieler gedenk-
> „würdiger Historien gnädiglich erzeiget haben".

---

1) Die neuern Kriegs-Medaillen und Dienstkreuze bleiben als noch der Gegenwart angehörend hier unerwähnt.

Hierauf antwortet der Herzog u. A.:

„Bedanken vns nicht allein gegen euch für solche „Communication in gnaden, sondern vermerken auch „ewere vnderthenige anwunschung gantz wol vnd im „besten meynent. — — Thun euch inverwart, zu „erweißung vnsers zu euch tragenden gnedigen gemuets, „vnser in golt gegossen Conterfei zum gluck- „seligen newen Jhar zufertigen, Das wollet von vns „vnderthenig aufnehmen, vnd sein vnd bleiben euch „fürders hin mit gnaden vnd allem guten gantz wol „zugethan".

In der großherzoglichen Sammlung meklenburgischer Münzen werden nun solche „in Gold gegossene" Gnadenbilder des Herzogs Ulrich noch aufbewahrt. Das eine ist von der Größe eines Guldens, auf dem Averse mit dem Brustbilde des Herzogs in stark hervortretenden Relief und fast en face, mit der Inschrift VL. H. Z. — MECK., auf beide Seiten des Gesichts vertheilt, auf dem Reverse mit dem Wappen des Herzogs. Es ist mit einer Einfassung von Laubwerk und Engelsköpfen verziert und hat oben ein Oehr, an welchem es getragen werden kann. Dieses Exemplar scheint noch ganz neu und nicht getragen gewesen zu sein. Ein zweites Exemplar, welches offenbar getragen gewesen ist, da ein auf den Rand des Reverses eingegraben gewesener Name (nach einigen Spuren wahrscheinlich Bülow) fast ganz weggefeilt ist, ist dem andern völlig gleich, nur ist es etwas kleiner; auch ist der Harnisch des Herzogs blau und das Blumenwerk der Einfassung bunt emaillirt (vgl. Evers in Gelehrten Beyträgen zu den meckl. schwerin. Nachrichten, 1786, St. 23 und 24, S. 96 flgd. und Mecklb. Münz-Verf. II, S. 219 flgd.).

Diese Gnaden-Medaillen oder Conterfeite des Herzogs Ulrich sind wohl in Augsburg modellirt, wenn auch in den frühern Zeiten dergleichen in Meklenburg gefertigt sein mögen. Wahrscheinlich sind die Formen im J. 1582 geschnitten, als der Herzog auf dem Reichstage zu Augsburg war. In der über die Reise geführten Rechnung heißt es:

„Zu Augspurgk".

„Dem Goldtschmidt Baldewin Drentwedt „für die 3 Contrafeht, so mein g. h. den 3 Wir- „tinnen vorehret, vnnd dan für etliche vmbtzu- „giessenn betzalt 78 Taler 3 Patzen."

„Für die Ketten, so mein g. h. den 5 Wirtinnen „neben den Contrafehten vorehret vnd sonsten

„ein Par Armbende vnd ein Turckßringk betzalt lautt „des goldtschmidts Heinrich Beusts zettel 165 fl. „9 Patzen."

Außerdem kommen noch Ausgaben an die Goldschmiede Nicolaus Leuker, Bartholomäus Besemair, an italiänische Juweliere 2c. vor.

Auch der Herzog Christian Louis I. ließ dergleichen Gnaden-Medaillen verfertigen, mit der Bestimmung, sie um den Hals zu tragen (vgl. Evers in Monatsschrift von und für Meckl. 1788. St. 4. S. 344 flgd. und Meckl. Münz-Verf. II, S. 125 flgd.). Bei der Huldigung der Stadt Rostock 1662 beschenkte der Herzog eine Deputation des Raths mit einem solchen Gnadenzeichen: „und haben sie solches also fort ins Wambest „gebunden"; „besonders sollte die goldene Medaille ein Gnaden- „und Ehrenzeichen seyn, um es an einem blauen Bande auf „der Brust zu tragen".

Gleich nach der Zeit der Gnaden-Medaillen beginnt die Zeit der Orden.

1. Der Orden Gustav Adolphs.

Die erste Spur von einem meklenburgischen Orden findet sich zur Zeit des Herzogs Gustav Adolph von Güstrow (1654 † 1695), wenn auch die urkundlichen Nachrichten über denselben sehr unbedeutend sind und nur aus nachstehenden Briefen bestehen. Des Herzogs Schwester Anna Sophia (geb. 1628 † 1669) war an den Herzog Ludwig von Liegnitz († 23. Nov. 1663) vermählt; an diesen erließ der Herzog Gustav Adolph am 27. April 1663 folgendes Schreiben:

> Vnsere freundliche Dienste vnd was wir sonsten mehr liebes vnd guttes vermögen, zuvor. Hochgebohrner Fürst, freundlich vielgeliebter Vetter vnd Schwager. Das E. L. das überschickte Wägchen vor lieb zu nehmen, vnd Vns hienwieder mit einigem gewehr zu beschencken gefallen hat, dafür sagen wir E. L. hohen Danck, vnd seind solche affection zu wiedergelten geflissen.
>
> Wann Wir auch von E. L. bedienten berichtet werden, das Deroselben beliebe, in dem von Vns gestifften orden zu sein, vnd dasselbe zeichen zu tragen, so erkennen wir solches gleichfals für ein gezeugnis Dero zu Vns tragenden zuneigung, erinnern Vns auch wohl, was deswegen bey

Ewr. L. anwesenheit vorgangen, weil wir aber diesen orden nur an vnserm Hofe [1]) gestifftet haben, haben Wir Ew. L. damit nicht importuniren vnd Ihr solches anmuhten mögen, als Wir aber vergewissert werden, das E. L. sich solches anzunehmen nicht zuwieder sein lassen werden, haben Wir Derselben hiebeykommendes Vnser ordens Zeichen überschicken wollen, mit dem freundlichen ersuchen, Sie es in Vnser andencken zu tragen sich wollen belieben lassen, Dero Wir sonsten alle behäglich freundvetterliche Dienste nechst göttlichen schutzes empfehlung zu erweisen, geflissen vorbleiben. Datum in u. R. G. den 27. Aprilis Ao. 1663.

An

Herzog zu Schlesien.

Die Antwort hierauf lautet folgendermaßen:

Durchlauchtiger Fürst,

Sonders Hochgeehrter freundlich geliebter Herr Vetter, Schwager, Bruder vndt Gevatter. Ich habe Ew. Ld. praesent von der Post, nebst Dehro handtbriefel, wohl erhalten, Davor Ich Deroselben Höchsten Danck erstatte. Ich werde dieses angenehme Geschenck, dadurch Ew. Lde. mich sehr obligiret haben, zu stetswehrender gedächtnis täglich tragen, vnd bey danckbarer erinnerung allezeit indenck vnd bemühet sein, auß trew vetter- vnd schwägerlicher affection Ew. Lde. bey allen Begebenheiten mit aller ersinnlichen annehmligkeit vndt Dienstleistung hinwiederumb entgegenzugehen, Alß der ich verbleibe bey Göttlicher Schutzempfehlung

E. L.

Ligniz den 2. Julii Ao. 1663. — iberzeidt dinstwilligster Vetter, Schwager, Bruder vndt Gevatter Ludwig mpropria.

Dem Durchlauchtigen Fürsten, Herren Gustaff Adolphen, Herzoge zu Mecklenburg ꝛc. Meinem freundlich geliebten Herren Vetter, Schwager, Bruder vndt Gevatter.

(L. S.)

Die Beschaffenheit dieses Ordenszeichen geht aus einem Verzeichnisse der dem Herzoge Gustav Adolph zugefallenen Ver-

---

1) Für die Worte: „an vnserm Hofe" standen die durchstrichenen Worte da: „unter vnsern vornehmsten Bedienten".

lassenschaft der verwittweten Herzogin Anna Sophie von Liegnitz hervor; es heißt hier:

> Verzeichniß, was an kostbaren Sachen, so bei dem Ableben der verwittweten Herzogin Anna Sophie zu Schlesien, Liegnitz und Brieg, gebornen Herzogin von Mecklenburg-Güstrow, in einem großen Reisekasten gefunden: — — — — — — — — — — — — — — —
>
> 5) Ein Diamanten-Kreuz mit 8 Diamanten, worunter 7 ziemlich groß und dick, welches J. F. D. Herzog Ludewig hochseel. Andenckens geschickt.
>
> — — — — — — — — — — — — — — —
>
> Eine güldene Kette wiegt 154½ Ducaten.
> Eine Kette wiegt 37 Ducaten.

2. Der Orden Christian Ludwigs II.

Der gebildete, kunstsinnige und friedliche Herzog Christian Ludwig II. (1747 — 30. Mai 1756) hatte viel Sinn für feierliches Ceremoniell. Er selbst hatte den russischen St. Andreas-Orden erhalten und feierte das Andenken an dessen Verleihung vom 11. Dec. 1749 an durch feierliche Hoffeste, für welche auch die bekannten Medaillen zur Vertheilung geschlagen waren (vgl. Evers Meckl. Münz-Verf. II, S. 185). Der Herzog beabsichtigte ebenfalls die Stiftung eines hohen Hoforden[1]); die Statuten mit illuminirten Zeichnungen der Ordens-Zeichen und Bänder, welche im J. 1787 in den herzoglichen Wohnzimmern auf dem Schlosse zu Schwerin gefunden wurden, werden noch im großherzoglichen Archive aufbewahrt; weiter ist keine Spur von diesem Orden vorhanden. Der Grund, warum bei aller Vorliebe des Herzogs für ein feines Hofleben die wirkliche Stiftung des Ordens unterblieben ist, lagen unstreitig in den Zeitverhältnissen. Bald nach der Thronbesteigung des Herzogs begannen die Erörterungen über die vieljährigen Streitigkeiten mit der Ritterschaft zur Herbeiführung eines Friedens; bei den noch unbestimmten Aussichten auf das ersehnte Gelingen des Werkes mochte es der Fürst wohl fühlen, wie gefährlich es sei, durch die Verleihung des Ordens öffentlich eine Parthei um

1) Der im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Meklenburg gestiftete Hirschfänger-Orden, der auch in v. Biedenfeld's Ritterorden aufgenommen ist, ist nichts weiter als eine Art Carnevals- oder Narren-Orden einer Jagdgesellschaft; man vgl. Beilagen zu den wöchentl. Rost. Nachr. 1817, Stück 44, S. 178 flgd.

sich zu bilden: die Gegner wären ihm doch ferne geblieben und hätten mißgünstig auf die Bevorzügung Anderer gesehen. Sicher wollte der Fürst eine günstigere Zeit abwarten, die erst nach dem Abschlusse des landesgrundgesetzlichen Erbvergleiches 1755 eintreten konnte; seitdem war aber der gute Fürst erblindet und schon am 30. Mai 1756 entriß ihn der Tod seinem segensreichen Wirken. Und so unterblieb die Stiftung des Ordens [1].

Der folgende Auszug aus den Statuten wird die Verfassung und Gestalt des Ordens klar darlegen.

Ohnmaßgebliches Ordens-Patent und Statuta.

Von Gottes Gnaden Wir ꝛc. thun Kund fügen hiermit zu wißen, daß wir zur Belohnung derer von unseren Vasallen und Unterthanen unß erwiesenen treuen Dienste und zu mehrer Unterscheidung Ritterlicher Persohnen und Thaten für gut geachtet, einen Ritter-Orden zu stifften und aufzurichten, so wohl Unsern vornehmen und um Unsere Persohn und des Landes wohlverdienten Adelichen Persohnen zur Vergeltung ihrer Unß geleisteten treuen Dienste, alß auch zur Aufmunterung andern ihrem loblichem Beyspiel zu folgen und sich zu solcher besondern Bezeugung Unserer Gnade immer je mehr und mehr würdiger zu machen. Hierzu haben Wir den Ludwigs-Orden erwählet und so wohl denen Rittern das Andenken und die Pflicht gegen Uns einzuschärffen: Alß auch dieselben wegen ihrer guten Verdienste mit Unserem Nahmen zu beehren, deshalb wir den auch in der Ordens Devise anzeigen wir geneigt sein, die besondere Treue nicht alleine zu erkennen, sondern auch willigst in der That zu belohnen.

— — — — — — — — —

2) Wie — — die Erfahrung es lehret, daß unterschiedliche Ritter-Orden durch die Menge dererjenigen, so damit beehret werden, ins Abnehmen und endlich gar in Verachtung gerahten, so wollen Wir die Zahl der Ritter auf Dreißig hiermit festgesetzet haben. — — — — — —

— — — — — — — — —

4. Alle diejenige, die in diesen Orden aufgenommen werden, sollen von guten alten adelichen Geschlecht und Herkommen seyn, auch vor der Empfahung des Ordenszeichen durch Beibringung

---

1) Die Ordenszeichen der drei Landesklöster, welche bald darauf eingeführt, noch jetzt im Gebrauche und aus dem Staatskalender bekannt sind, bleiben hier, als Zeichen, die an gewisse Stellen und Einnahmen geknüpft sind, unerörtert.

ihres alten angebohrnen Adelichen Wapens sich gehörig legitimiren.

— — — — — — — — —

7. Durch den auf diese Ordens=Statuta zu leistenden Eyd sollen die Ordens=Ritter absonderlich verbunden seyn:

Ein Christliches, Tugendhafftes, Gott und der Ehrbahren Welt wohlgefälliges Leben zu führen,

Auch andere darzu aufzumuntern und anzufrischen,

Die Erhaltung und das Aufnehmen der Christlichen Religion nach allen möglichen Kräfften sich angelegen seyn laßen,

Aller Armen, Verlassenen, Unterdrückten, Gewalt und Unrecht leidenden Leuten sich väterlich anzunehmen,

Unsere Persohn vor ihr rechtmäßiges Oberhaupt zu erkennen, davor zu ehren und alle schuldige Treue und Unterthänigkeit unverbrüchlichst zu beobachten,

Des Landes Bestes sich auf alle Ersinnliche Weise angelegen sein laßen und beständig darauf zu sinnen, auf was für Art desselben Verfall wieder herzustellen und solches in blühenden Zustand versetzt und beständig darin erhalten werden möge, zu dehm ende alle wohl überlegte Vorschläge zu thun und deren Außführung mit möglichen Kräfften zu befördern, hingegen allen landverderblichen Zwistungen und Unser Interesse zu wieder lauffenden Einrichtungen sich nach allem Vermögen zu wiedersetzen und solche zu hindern,

Die genaueste Befolgung und Beobachtung Unserer Befehle sich angelegen seyn zu lassen und sich denenselben nicht wiederspänstig zu erzeigen, überall im Lande unter der Noblesse Friede und gutes Vernehmen zu stifften und zu erhalten, mit allen, insbesondere aber denen Ordens Mitgliedern in gutem Vernehmen und Eintracht zu leben.

— — — — — — — —

9. Zum Käntzeichen dieses Unsers eingesetzten Ordens haben Wir erwählet ein güldenes, in acht Spitzen ausgehendes, Weißes emallirtes Creutz, in deßen Mitte ein blau Emallirtes Mittelschild, mit denen Güldenen ineinandergeschlungenen Anfangsbuchstaben Unseres Nahmens CHRISTIAN LUDWIG befindlich, in denen Winckeln aber des Creutzes jedes mahl drey güldene Strahlen vorgebildet sein. Das gantze Ordens Creutz soll zum andencken Unserer Herkunfft und Abstammung von denen alten Wendischen Königen mit einer Königl. Crohne bedecket seyn, darin ein Hertzoglicher Huth eingesetzet ist.

10. Dieses Ordens Zeichen soll von denen Rittern an einem Handbreiten himmelblau gewäßerten Bande von der lincken Schulter nach der rechten Hüffte zu abhangend getragen werden.

11. Außer deym sollen die Ritter noch einen Silbernen in Acht Spitzen mit Strahlen aushengenden gestickten Stern auf der linken Brust tragen, in deßen Silbernen Mittelfelde Unser Nahme mit einer Königlichen und Hertzoglichen Krohne, wie im Ordens-Zeichen bedeckt, in Gold gestickt zu sehen, Umher aber in einem himmelblauen Felde die Worte mit güldenen Buchstaben zu lesen: **Fidelitatis Praemium**, es sey dan, daß Sr. Hertzogl. Durchl. diese Devise erwählen Pour la Glorie du Nation, zur Bezeugung, wie geneigt Wir uns jederzeit finden laßen wollen, treu geleistete Dienste danckbahrlich zu erkennen und würcklich zu belohnen.

12. Ueberdehm aber soll denen Rittern frey stehen, auf Reisen oder wen sie sonst nicht großen Staat machen wollen oder sich auf ihren Gütern befinden, willkührlich nur das Ordens-Zeichen, welches aber alsden kleiner gemacht sein muß, an einen schmahlen himmelblauen, gewäßerten Bande um den Hals auf der Brust hangend, zu tragen, jedoch nicht mit weglaßung des Sterns, als welchen sie jederzeit zum offentlichen Zeichen ihrer Verdienste auf ihre Brust gesteckt tragen, niemahls aber vor Uns und bey Hoffe ohne den Ordens-Band erscheinen sollen, bei 12 ⩨ Straffe zur Arm-Casse, das 2te mahl 24 ⩨ und das 3te mahl deß Ordens verlustig sein.

13. Damit aber auch über diesen Statuten genauer und ordentlicher gehalten werden möge, so wollen Wir noch überdehm einige Ordens-Bediente fest setzen und ordnen, als

14. Einen Ordens Cantzler — — — — — — allezeit ein Mittgliedt Unsers Ordens — —.

15. Ferner soll ein Ordens Rath bestellet werden, deßen Verrichtung darin bestehet, daß er dahin sehe, daß denen Ordens Statutis gehörig nachgelebet werde, — — und weil dieser Ordens Rath weiter keine Revenues von den Orden ziehet, auch nicht selbst ein Ritter sein darff, so soll hiermit festgesetzet seyn, daß jeder neu angehende Ritter demselben bey empfahung des Ordens Zeichens Sechs und Dreyßig Ducaten als ein kleines Honorarium auszahlen

16. Endlich soll auch ein Ordens Secretair bestellet werden, der — — von jedem neuen Ritter Zwölf Ducaten als ein Honorarium zu erwarten hat.

17. Nechstdem soll denen Rittern dieses Ordens freystehen und erlaubet seyn, — — in seinen gewöhnlichen

Pettschaften das Ordens Creutz unten am Wapen an einem Bande abhengend zu führen.

18) Bey jedem Orden gibt der neue Ritter vor die Arm Büchse zwey Ducaten so zu aufrichtung einer besondern Arm Casse in Unserer Residenz angewendet werden sollen,

— — — — — — — — — — — —

20) — — — — —, — — — — — —

Die beigefügten illuminirten Zeichnungen stimmen genau zu den statutenmäßigen Beschreibungen. Angehängt ist eine Beschreibung aller damals existirenden europäischen Orden.

XI.

Handschriften mittelhochdeutscher Gedichte,

mitgetheilt

von

G. C. F. Lisch.

Fragmente.

In einem Bande auf der Bibliothek der Marienkirche zu Rostock, Nr. 60, enthaltend: Sermones dominicales perutiles a quodam fratre hungaro ordinis minorum de obseruantia comportati biga salutis intitulati feliciter incipiunt, Hagenow, 1506, kl. Fol., ist vorne und hinten ein Blatt von der Handschrift eines mittelhochdeutschen Gedichts verkehrt eingeklebt und nach dem Format des Buches beschnitten. Die Schrift ist kräftig und stammt wohl noch aus dem Ende des 12. Jahrhunderts; die Unzialen im Anfange der Abschnitte sind roth geschrieben. Ueber dem i steht ein kleiner Strich; als Abbreviaturzeichen findet sich nur —, für —n- und —m-Abbreviatur. Die Interpunction besteht nur in einem Puncte, da wo dieser in dem folgenden Abdrucke angegeben ist. Die beiden Blätter sind oben und an einem Rande beschnitten.

Zu welchem Gedichte das Fragment gehört, hat bisher noch nicht erforscht werden können; auch die Brüder Grimm und Lachmann können keine Nachweisung geben und glauben behaupten zu können, daß das Gedicht noch nicht gedruckt ist: um so nothwendiger ist die Veröffentlichung des folgenden Fragments.

1.

Fragment eines unbekannten epischen Gedichts.

p. 1a. — — — — — — — comen.
vrowe hat gi daz vornomen

sie willen ton al vwe gebot
vf vwe genade sun al de slot
5. gegen vhc werden vf getan
ir sult al des gewald han
des in der stat beslozen is
des sult ir vrowe sin gewis
De marcgraue wart besant
10. v . . . de vorsten al zo hant
sie sprachen soche ihc vwen rat
de s . . . [sie] mich geboten hat
de r[ittare] de dar inne sin
daz iz zo den eren min
15. mir nein man missewende moge
al so iz miner richeit toge
de marcgreue sprach zo hant
ihc ton vhc minen rat becant
de stat de were zo rechte min
20. vnde al de rittare de dar sin
ihc hatte ir manigeme swert gegeven
sie wolten helphen mich wr treven

---

p. 1 b. [Ir wult] ie neme daz ut mi— —
swaz ir an dem lande min l—
des bin ihc volgihc dorch den—
von dem de voget den tôt ger.
5. Ir boten worten gesant
in de stat al zo hant
daz sie de coningin wolde v—
dar wart gevrowet svnder w—
in der stat vil manich man
10. dar uz riten do began
de rittare zo der coningin
de coningin sprach sint ihc—
geweldich. so laz comen der—
de dar stat gesworen hat
15. de boten worten sint gesa—
do quamen de gine al zo han—
vur de coninginnen riche
sie vragete zogentliche
ob sie al so weren cômen
20. al so sie von den boten hette v—
do sprach ein al zo hant
de ir wort dete becant

---

p. 2 a. — —nd werden alle gew—
—s gi rochet vnde gert
—z wert mit willen al getan
—nt ihc gewalt over vhc han
5. —svld den marcgreuen wert
—olde sweren of her des gert
—r is zo heren vhc geborn
—t ir de hůlde sin vorlorn
—s sal he dorch sine edelicheit
10. —c getzen . de marcgreue gemeit
—prach . v̊we de mach nicht sin
—er quam inte dem lande min
—in der dugte mich so wert
—hc gaf im mit zwenzich knechte
15. —n̄ leiz in weldihc over min lant
—e voget hette her sich genant
—er was geweldich over min riche
—n̄ gaf so mildichliche
—az sie al gewv̂nnen swachen mot
20. —n̄ karten zo im dorch min got
—e stat de buwete her zo hant
— ogotesowe is se genant

---

p. 2 b. — — — — — — — —
[n]uch mir an in nicht rechen mot
tot mit der stat swes gi gert
des sit ir al von mir gewert
5. Do sprach von scozzen anfissan
daz ne were nicht vorsteliche getan
ir suld ton nach vorsten art
de vorste an dem cruce wart
dorch siten . vozen . vnde hant . gewvnt
10. de wr gaf an corzer stvnt
swe genade gerte an in
wi vorsten svn den seluen sin
hauen . sint he vns geeret hat
daz geweldichliche an vns stat
15. an vnseme lande swaz dar is
her marcgreue sit des gewis
wer ne richten rechte swer vns claget
vns wert daz himelriche wrsaget
Do sprach de coninginne rich

20. her marcgreue nv rate ihc
das ir sie lephliche vntfan
swas sie gegen vhc hat getan

---

p. 3a. Ihc sage vhc vrowe minen mot
Zein heren de ihc han
vnde zwei hundert rittar svnder wan
de wil ihc voren vf min v̊rlost
5. is were ein al zo cleine cost
solde ihc dorch das vwes gotes geren
wer wollen is al gemeine vmberen
sprachen de vorsten al geliche
wer sin also riche
10. das wer dorch vwe werdicheit
mit vhc varen vf der coninge leit
Sie dankete in al gemeine
van der coninginnen reine
de anderen worten al besant
15. de dorch gaue quamen an ir lant
sie gaf in minnichlichen grot
sie sprach sint ihc vhc geven mot
zo der widerkere ofhof
vhc sal gereite sin min hof
20. de wile das ihc de cronen han
sal he uhc imber ophen stan
Irn marscalc hes sie al zo hant
in geven ros vnde gewant

---

p. 3b. ir svld sie alle geweren
sprach de werde beamunt
de marscalc zo der seluen stunt
sie alle machete riche
5. her gaf in sunderliche
den besten nach ir werdicheit
hir das ros . dar de cleit
dem das siluer vngewēgen
sie gaf in iren minnichlichen se—
10. de coningin do sie von in reit
sie voren vro vnde gemeit
alle wider an ir lant

nu hat de coninginne besan[t]
iren kemerere . do he quam
15. vnde der vrowen rede wirnam
Ihc sage vhc we sie wider in spr[ach]
du sald mi raten we ihc mac—
gegeven dessen vorsten cleit
so riche nach ir werdicheit
20. daz is miner cronen erlich si
dv hast dem coninge lange bi
gewesen . dez laz genesen mic[h]
nicht bet geraten so kan ihc

---

p. 4 a. Daz suln wesen ir ersten cleit
[d]er vorsten vnde der heren al
—v ihc vhc vrowe raten sal
daz dunket mir daz beste sin
5. [g]eforneret von hermelin
[a]lso svn wesen ir vnderdach
de cleit vhc nein man strafen [mach]
Ein scarlachen von engelant
[s]in ir reidecleit genant
10. [d]en — v de croen hat gegeuen
wold ir de rittare de hir bleven
[ ] . leiden al gemeine
do sprach de coninginne reine
sie solen al gecleidet sin
15. [d]e kemerere sprach v̊we min
gervalch was her genant
brun scarlachen ein riche want
solen ir h[oue]cleider sin
[s]o [rate] ihc vhc vrowe min
20. iz sol ein blau gewant
ir reitekleider sin genant
[n]icht baz ihc is gedenken kan
[n]v lone di got werde man

---

p. 4 b. waz man vz ir cameren sneit
vil manichen samit richen
sie vol brachte costichlichen
so ir de kemerere geret
5. sie gebot vnde het

sie solden werden al we bracht
de cleit so se se hette gedacht
Ovhc gaf de coningin gemeit
mit ir hundert vrowen cleit
10. dar waren ovhc iungv̊wen mite
gecleidet nach der v̊wen site
funftihc waren ir genant
waz men an in clarheit vant
we torste des vnderwinden sihc
15. dar vf zo redende. lo were ihc
zo tumb zo so getaner rede
dorch de valschen ihc wr mede
of ihc is sprechen cunde ein teil
de bosen gotes mannes heil
20. imber wider redende sin
doch sal reden de zunge min
ein teil der goten werdicheit
scarlachen waren ir cleit.

2.

Fragment des Titurel.

Im Großherzogl. Archive zu Schwerin ist ein Band Acten (Rostock. Pol. S. Vol. 27.) mit einem Bogen Pergament eingebunden, welches ein Fragment des alten Titurel (des alten Drucks XV, 65 flgd.) enthält. Die Schrift ist aus dem Ende des 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhunderts, in 2 Columnen; die Verse sind nicht abgesetzt, die Strophen beginnen mit einem großen Buchstaben, abwechselnd in roth und blau, jede Strophe schließt zur Füllung des Raumes bis zur folgenden Zeile mit Schnörkeln in roth. Hier eine Probe:

Der herre von patrigale.
vnde der von lohenreyse.
der von ascalon tzomale.
geclaret vůr werdyclige reyse.
daz floriscantz waz geheten syner kunfte.
an pryse der geblomte.
von arragun nů selbe waz de funfte.
Karel der von spolyte
des name er nach tzogte.
ob michyz eyn furste bete.
ich beduchte uch diczen namen der werlt tzu vogte.

eyn koning koningliche da werben solde.
hertzogen het er nach tzogen.
sol durch guten vryde der recht erkennen wolde.

3.

Fragment
eines lyrischen Gedichts.

Auf einem leeren Blatte in den gleichzeitig geschriebenen Hanseacten vom J. 1390 im Stadt-Archive zu Wismar finden sich, nach der Mittheilung des Herrn Dr. Burmeister zu Wismar, auf der Rückseite folgende Verse:

Ag must ik bi der tzarten
vrolyk sin tzo aller tzyd
hundert duzent enghel suld eer warten
so is daran mil heyl vn licht
uppe mine sele.

Die bisher in den Jahrbüchern mitgetheilten Nachrichten über alt- und mittelhochdeutsche Schriftwerke sind sämmtliche, welche sich nach der genauesten Nachforschung in Meklenburg haben auftreiben lassen.

XII.

URKUNDEN-SAMMLUNG.

A.

Urkunden

über

die Vormundschaft und den Regierungs-Antritt des Fürsten Albrecht.

Nr. I.

Der Fürst Albrecht von Meklenburg verkauft seinen Hof in der Stadt Wismar an die Stadt und reservirt sich ein zu lübischem Rechte liegendes Haus in der Stadt.

D. d. Wismar 1329, März 18.

Nach einer Abschrift im Grossherzogl. Geh. u. H.-Archive zu Schwerin.

In deme nhamen der hilligen und der ungeschedenen drevaldicheit Amen. Wi Albrecht van der gnade godes ein iunchere van Mekelenborch, van Stargarden unde van Rostogk bekennen unde betugen openbare in desser iegenwerdigen schrifft, dat wi mit usem goden willen, unbedwungen, na willen unde na beheglіgkeit, na rade unde na vulborde unde na hete uses leuen ohemes greuen Hinrikes van Zwerin, user rhatgeuen, user truwen man unde sunderliken user vormundere, den se use leue vader her Hinrick van Meklenborch, deme gott gnedig si, us unde use land beuohl in deme letzten, dor nut unde dor vromen uses unde user lande, de wi unde use leue ohm unde use truwe man unde use vormundere vorbenomet daran geprouet hebben unde geseen, usen leuen rhatmannen unde der gantzen statt unde der gantzen menheit tho der Wismer verkoft hebben redeliken unde rechtliken usen hoff binnen der statt tho der Wismer vor dem Mekelenborger dorre, alse he belegen is mit allen sinen stucken, de dartho gelegen sint, mit deme thorne

unde mit dem berchvrede, vor dusent mark lubecker penninge, de uns gantzleken unde alle vorgulden sin. Dartho hebben use leue ratmanne us gelaten binnen der stat tho der Wismar, tho ehre unde tho gemake user unde user nakomelinge, enen hof, de belegen is bi sunte Juriens kerken uppe deme orde in dat osten, de useme leuen vader hadde thogehort; de sulue hof schal ewelken liggen tho alleme lubeschen rechte, alse de handvestinge spreken, de geschreuen unde gemaket sint unde use voroldern gegeuen hebben den vorbenomeden usen rhatmannen unde der gantzen stat tho der Wismer uppe den kop der borch unde ok ere andern handvestinge spreken, de se hebben uppe de suluen rechticheit; were dat also dat wi den hof nu vorbenomet vorgeuen edder vorendern wolden, dat schole wi dhon eneme borger tho der Wismar unde anders nemende. Desse handvestinge schal nicht schaden unde nicht breken de handvestinge, de use voroldern den vorbenomeden usen rhatmannen unde der menen stat tho der Wismer gegeuen hebben, mer alle handvestinge, alle vryheit unde alle rechtigkeit, de en vorgegeuen sin van alle usen voroldern, de loue wi in disser schrift, na hete unde na rade all unser vormundere unde dor use gut unde dor nut unde fromen uses menen landes, vor us unde vor usem broder iuncheren Johanne unde vor usen nakomelingen unbrekelick ewig tho holdende. Dat alle desse dinge, de hir vor beschreuen sin, gantz unde unbreklik bliuen ewelken, so hebben wi tho ener openbaren betuginge uses leuen ohmes des vorbenomeden greuen Hinrikes ingesegel van Zwerin mit useme ingesegele gehenget vor desse iegenwardigen schrift. Desser dinge sint tuge, de dar ouer gewesen hebbet mit rade unde mit vulbort, use leuen truwen man unde use vormundere: Conrad van Kremon, Jusies Hasenkop, Herman van Ortze, Bolte Hasenkop, Wipert Lutzowe, Johan van Plesse, Johan van Bulowe, Hinrick van Barnekowe, Barthold Preen, Otto van Deuetze, Heine Manduuel, Claus van Helpede, Gotschalk Storm, Hinrik van Plesse, Eggert Negendanke, riddere, Hennecke Moltke, en knape. Desse bref is geschreuen unde gegeuen in der stat tho der Wismar in deme ihare na godes bort

dusent drehundert negenuntwintigsten ihare, an deme andern sondage (?) in der vasten.

Nach einer Abschrift im Grossherzogl. Archive, welche noch eine Nachschrift hat:

Horum curatorum consensus specialibus litteris est conscriptus sub eodem dato, quarum copiam transscribere supervacuum visum est.

Der Consens der Vormünder ist

an deme andern sonauende in der vasten

gegeben; von diesem Tage ist auch die vorstehende Urkunde in dem Abdruck bei Senckenberg Selecta juris etc. II, p. 495, datirt; daher ist das Datum „an dem andern sondage" wohl ein Schreibfehler.

Nr. II.

Die Vormünder des Fürsten Albrecht von Meklenburg geben ihre Einwilligung zu dem Verkaufe des fürstlichen Hofes in der Stadt Wismar durch den Fürsten an die Stadt.

D. d. 1329, März 18.

Aus dem Privilegienbuche der Stadt Wismar.

In deme namen godes Amen. Wi Cord van Kremon, Juries Hasencop, Herman van Ortze, Bolte Hasencop, Wypert Lutzowe, Johan van Bulowe, Johann van Plesse, Hinrik van Barnekowe, Bertolt Preen, Otto van Dewetze, Heyne Manduuel, Claus van Helpede, Goscalk Storm, Henrik van Plesse, Eggert Hardenakke, riddere Henneke Molteke, en knape, bekennen unde betůghen openbare in desser jeghenwerdighen schripht, dat von useme hete unde von wolbehagende unde von useme rade, dor nůt willen unde vromen unde endrachicheyt use iuncherre Alberth van Mekelenborgh vorkoft heft redelken unde rechtleken sinen hof mit deme torne unde mit deme borchvrede also he beleghen is vor dem Mekelenborgher dore binnen der stat to der Wismere den ratmannen unde der gantzen menheyt van der suluen stat vor dusent mark lubekerpenninghe, de usem vorbenomeden iuncherren vorgulden sin unde gantzleken betalet, also de breue

betughet unde spreket, de darvan gheschreuen unde ghemaket sin unde beseghelet mit ingheseghelen des vorbenomeden uses iunkherren Albrechtes von Mekelenborgh unde sines omes des akbaren greuen Hinrikes van Zwerin. To ener betughinghe dat desse vorbenomeden dingh ghescheen sin mit useme rade unde mit user volborth, so hebbe wi use ingheseghele vor desse ieghenwerdigen schrift ghehanghen in deme iare na godes bort in deme dusensten drehunderston unde in den neghenunttwinteghesten, an deme andern sunauende in der vasten.

Aus dem Privilegienbuche der Stadt Wismar vom J. 1351, Rubr. LIV, mit der Ueberschrift: Consensus militum super venditione turris in civitate. (Vgl. über dieses Privilegienbuch Pötker Sammlung, St. IV, S. 14.)

Nr. III.

Landfriedensbündniss des Grafen Heinrich von Schwerin und der Vormundschaft des Fürsten Albrecht von Meklenburg mit den Herzogen Erich und Albrecht von Sachsen.

D. d. Dutzow 1329, Junii 5.

Nach dem Abdruck in Scheidt's Nachrichten von dem hohen und niedern Adel in Teutschland, Hannover, 1754, S. 290.

Wi Hinrik greue tho Swerin vnd Albert iunkhere tho Mecklenburgk van der gnade gades bekennen in desser schrift, dat wie mit vnsen heren hertogen Ericke vnd iunckheren Alberte van Sassen gededegedinget hebben, alse herna beschreuen steit. Queme dat also, dat vnser manne iennich edder ere knechte welck hertogk Ericke vnd iunckhere Alberte van Sassen, de vorbenomet sint, edder ere man, borgere effte huslude verburgen mit roue edder mit dufroue, mit brande, dat apenbare were, beschuldiget me vnse man, borgere edder huslude vmme disser stucke ienich, des schole wi den, de me beschuldiget, vorbringen binnen verteyn nachten, sick afthonemende, alse hir na beschreuen steit; de guder hande lude scholet sick dess afnemen malek sulff drudde siner frundt, de vnberopen sint ehres

rechtes; dat sulue recht scholen se dhon vor ere knechte; de stadtman edder kopman de schal sick wehren des mit sinen frunden sulf vöffte, de eres rechtes vnbesprokene sint, de husman sulff seuende siner frundt, de vnberuchtet sin. Desse were de mogen se hebben eine werue, ander werue, tho dem drudden mahle scholen se vorwunnen wesen ehres rechtes. Were dat also dat ienich mann dessen dingen wedder stan edder wesen wolde, vnd worde wie van hertogen Erike vnd iunckhern Alberte, de vorbenomet sint, geladen, des schole wie en volgen, offte se vns dat vertein nacht vore tho wetende dhon, mit sestich mannen vp orsen, vp vnse egene kost, winn vnde vorlust, mit eyner bliden vnd eineme wercke, vnd scholen ok dessen vorbenomeden heren volgen, also ferne, alse ere land kehrenn. Desse vorbindinge vnd frede de schall stan nu van Pingsten vort auer ver jahr. Vppe dat desse dingk stede vnde vast bliuen, des hebbe wy greue Hinrich van Schwerin vnd iunckhere Albert van Mecklenburgk vnd vnse riddere Hinrich Rauen, Johan Lutzowe, Bolto Hasenkop vnd Wiepert Lutzow dessen vorbenomeden heren in truwen gelouet vnd betuget dat mit vnsen insegelen. Desse breff de is geschreuen tho Dutzowe na gades bordt dusent drehundert iar in dem negen vnde twintigsten iare, des mandages vor pingsten.

Nr. IV.

Vertrag und Landfriedensbündniss zwischen dem Fürsten Albrecht und Johann von Meklenburg und dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg.

D. d. auf der Görnischen Brücke 1329, Sept. 24.

Aus einem Copial-Buche aus dem 14. Jahrh. im Königl. Archive zu Berlin, gedruckt in Gercken Cod. dipl. Brand. I, p. 285.

Wi Albrecht und Henning brodere van der gnade gods heren to Mekelenborg, to Stargard und to Rodstok bechennin und bethugen in dessem iegenwertigen briefe openbare, dat wi mit rade und mit volbord user trouwer man hebben gededinget mit

usem heren marggrauen Ludewig von Brandenburg usim leuen om ene ganze stede sune umme alle schelunghe, de tweschen em up en half und useme veddere, dem god gnedig si, und uns af andere half wernde was. Darbouen hebbin wi us mit einander voreint vorlouet sunderliken tein jar, als hir na beschreuen sted. Wi scolen usem om behulpen sin up alles weme, wor des eme nod is. Hi neme wi ut: den konig van Denemarken und sine kindere, hertoge Rudolf van Sachsen und sine kindere, hertoge Erik und hertoge Albrecht van Sachsen, den hertogen van Louenborch, de hertoge van Stettin, de heren van Wenden, de greuin van Holtzten, den greuin van Zwerin, den byscop van Chemin, den byscop van Hauelberch, den bischop van Zwerin und den Gans van Pudlist. Minne und rechtes scole wi geweldich wesen vor alle desse herren, de we in usen vreden nomen hebben. Wan unse om user bedarf, dat scal he us vier wekene vor weten laten, so scole wi em volgen sunder toch mit sechstig mannen up orsen bet an de Netze, an de marke to Lusitz und ouer Elue binnen der Olden Marke und in die land, de binnen disse watern liggen. Were ouer dat use om bestallet worde oder en her up en toge binnen de vorbenumden lande, so scole wi volgen mit aller macht, als wi erst mogen und mechtigest mugen mit guden trouwen. Kost scal he us geuin, wenne wy in sin land komen. Dingnisse und vee scal he to hulpe beholden to der kost. Vangene und andern vromen scal men deylen na der mantal. Wint he vesten sinen vinden af, de van user kenen to lene gan, mit user hulpe oder drungen im gelt af, welke wis dat geschehe, de vesten oder dat gelt scole wi deylen na der mantal; winne wi ouer vesten an beiden syden binnen dissen vorgeschriuen landen, de schal manlik beholden, van deme si to lene gan, oder drunge man inen gelt af, dat scal de beholden, van dem si to lene gan. Neme wi schaden, scole wi siluen richten, sunder klene perde, de scal he us gelden, dar na he use lude ridende wil hebben; wan auer dat volk to hus riden scal, so scal man en, de perde gelden; de perde, de verloren werden, de scal man den houetluden witlik maken oder tu houe antworden. Wi hebben ok wedder gelaten usem om und an en

gewisit de vogedien Lewenwolde, Stolp und Jagowe mit lande und mit luden, mit allir gulde und mit den husen, de use vader dar inne gebuwet hebbin, und hebbin man und stede losgelatin der huldinghe und louedes, de se usem vadere gedan hebben. Wi hebben ok usem om wedder gelaten de Meyenborch, hus, stad und manschap mit der scheide und mit der gulde, und hebbin im losgelaten der vir tusint marken siluers und des scaden, de ver jar dar up gan is, dat dat vor stund. Hevor heft he us und usern eruen gelegen Streliz und Arnsberge, als sine breue spreken, und gift us dar to acht und twintig hundert marg brand. siluers. Dar mede scullen alle sculde, dar desse pande vor stunden, los sin und he scal dat gelt bereiden, wor wi dat bewisin. He scal ok de lant und lude bi allim rechte laten, alsô se bi sinen vorvarin gewesin sin. Sunderliken de stad to Angermunde scal de molen beholden, di se gebuwet heft. Is dar iennigës mannes scade, an den scolen se irlegen, als it redlik is. Gut, dat use vader gelaten heft des marggrauen mannen uses vorgeschreuin oms vor sine sculde in den panden, dat scal he stede holden; wat he auer vor marggrauen Woldemars sculden gelaten heft, dar mede scal man se wedder an usem om wysen, unde dar gat umme, als ein recht si. Gut sculle wi sinin mannin liben, dat se to rechte van us hebben scolen; dat selue scal he us wedder don. Sculde, de we schuldig sin van uses vaddern wegene uses omes mannen, wat wi der bechennen, der scole we dat verdendel en gelden van S. Mertins daghe de nu kumpt vort ouer ein iar, dat andre verde deel des andern S. Mertins daghe dar na, de dritte verde deel des dritten S. Mertins daghe, dat leste verde deel des verden S. Mertins daghe dar na; dat scole wi en louen und use breue dar ouir geuin. Wat wi ok der sculde nicht bechennin, dar scole wi en umme dun, wat greue Günther van Lindowe und greue H. van Zwerin darumb sprekin; dat selue scal use om usen mannin wedder dun, of si en schuldeghen. Disse deidingh scullen hern Luzowe an sinen panden, de he inne heft, nicht hinderen. Alle desse vorgeschreuen rede etc. etc. Gegeuin up der Gornischen brüche M°CCC°XXIX°, des sundages vor Michaelis.

Nr. V.

Die Oldenstad verkaufen an die Brüder Dieterich und Johann Wilden zu Rostock das ganze Dorf und den Hof Jordanshagen (Jürgenshagen).

D. d. Wismar 1330, Januar 5.

Aus einem alten Copial-Buche des Grossh. G. u. H.-Archives zu Schwerin.

Nos **Harthwicus**, **Deneko**, **Henneke**, famuli, **Alewardus** presbiter, fratres, et **Deneko**, filius Hartwici predicti, de **Oldenstade** nominati, presentium tenore recognoscimus lucide profestantes, quod de mero beneplacito, consilio saniori, de consensu nostro et **Jutte**, mei **Hartwici** prefati uxoris, **Alheidisque**, mei **Denekini** antelati vxoris, necnon omnium aliorum, quorum interest vel interesse poterit, specialiter vero **Nicolai de Belowen**, nostri **sororii**, vendidimus rationabiliter, dimisimus sponte et coram domino nostro, nobili domino **Alberto**, **Magnopolensi**, Stargardie et Rostock domino, animo deliberato resignauimus viris discretis **Thiderico** et **Johanni** dictis **Wilden**, fratribus, ciuibus in **Rostock**, eorumque veris et legitimis heredibus totam villam **Jordenshagen** et curiam ibidem sitam, prout eadem villa et curia cum agris, pratis, pascuis, siluis, nemoribus, sespitibus, aquis, aquarum decursibus, molendinis, viis, inuiis, iudicio vasallico ac omnibus et singulis vtilitatibus, fructibus et prouentibus inde cedentibus annis singulis, intra suos terminos, distinctiones et metas, tam in longum, quam in latum, hactenus fuerint et ab antiquo comprehense, limitate et distincte, libere, nemini in toto aut in parte obligate, temporibus perpetuis possidendas. Promittimus quoque dictis fratribus Thiderico et Johanni Wilden eorumque veris heredibus, warandiam eiusdem ville et curie ibidem cum omnibus vtilitatibus earundem facere et seruare secundum iura in terris consueta, ipsos ab omni impetitione et inbrigatione quorumcunque coram iudicio comparere volentium disbrigaturi. Omni itaque iuri nostro, quod nobis et heredibus nostris competit vel competere poterit in dictis villa et curia, et vtilitatibus earundem penitus renuntiamus pro omnibus et singulis premissis nos **Harthwicus**, **Deneko**, **Henneko**, **Alwardus** et **Deneko de Oldenstad** memorati **principales**,

necnon nos Georgius Hasecop, Nicolaus de Axcowe, Echardus de Bibowe, milites, Johannes, Nicolaus et Otto Molteken, Olricus et Arnoldus de Oldenstad, Echardus Nortman, necnon ego Nicolaus de Below specialiter meo et meorum heredum iuri in dictis villa et curia ibidem ac prouentibus earundem nobis competenti penitus renunciamus, compromissores pro omnibus et singulis premissis promisimus et promittimus in perpetuum firmiter et inuiolabiliter obseruandis, dantes in euidentius testimonium presentes litteras sigillorum nostrorum munimine roboratas. Testes sunt: Wipertus Lutzow, Hinricus de Barnekow, Echardus de Hardenake, Tidericus Clawe et Nicolaus de Helpede, milites, et alii plures fide digni. Datum Wismar anno domini M°CCC° tricesimo (primo?), feria sexta ante epiphaniam domini.

Auscultata et collationata est presens copia per me Georgium Kanen, clericum Ratzeburgensis diocesis notarium publicum et concordat cum sua vera littera originali, attestans hac manu mea propria.

Diplom. Anm. Das Datum dieser Urkunde ist bei der Abschrift wahrscheinlich verschrieben. Nach der ersten Verkaufs-Urkunde des Copial-Buches ward der Verkauf zu Rostock M°CCC°XXIX dominica prima in aduentu domini, qua cantatur ad te leuaui animam meam, d. i. am 3. December 1329, abgeschlossen. Die Belehnung geschah, nach der Urkunde Nr. VI, am 5. Januar 1330 zu Wismar. Es ist also mehr als wahrscheinlich, dass die in gegenwärtiger Urkunde an demselben Orte und demselben Tage bewerkstelligte Auflassung auch in demselben Jahre, zu gleicher Zeit mit der Belehnung, geschehen sei. Sonst könnte der vorläufige Lehnbrief (Muthschein) nicht im J. 1331 ausgestellt sein. Der ausführlichere und den Kauf bestätigende Lehnbrief ward übrigens auch am 25. Februar 1330 ausgestellt.

Nr. VI.

Albrecht, Fürst von Meklenburg (oder vielmehr dessen Vormundschaft), giebt den Brüdern Dietrich und Johann Wilden zu Rostock zu Lehn das Dorf und den Hof Jürgenshagen, welches sie von den Oldenstad gekauft haben.

D. d. Wismar 1330, Januar 5.

Aus einem alten Copial-Buche des Grosh. G. u. H.-Archives zu Schwerin.

Nos Albertus dei gratia Magnopolensis, Stargardie et Rostock dominus ad vniuersorum notitiam

presentibus deducentes lucide recognoscimus protestando, quod constituti coram nobis Harthwicus, Deneko, Johannes, famuli, Alewardus, presbiter, fratres, et Deneko, filius Harthwici predicti, de Oldenstad nuncupati, nostro eorundemque ac Jutte, eiusdem Harthwici vxoris, Alheidis, prefati Denekini vxoris, specialiter vero Nicolai de Belowen, eorundem sororii, necnon omnium aliorum, quorum interest vel quorumlibet interesse poterit in futurum, pleno consensu et maturo consilio accedente, vendiderunt et rationabiliter dimiserunt sponte, et coram nobis vnacum eodem Nicolao de Belowen animo deliberato resignaverunt viris discretis Thiderico et Johanni dictis Wilden, fratribus, ciuibus in Rostock, eorumque heredibus veris et legitimis totam villam Jordenshagen et curiam ibidem sitam, prout eadem villa et curia cum agris, pratis, pascuis, siluis, nemoribus, sespitibus, aquis, aquarum decursibus, molendinis, viis, inuiis, iudicio vasallico ac omnibus et singulis vtilitatibus, prouentibus et fructibus inde cedentibus annue, intra suos terminos et distinctiones, hactenus et ab antiquo fuerint distincte, nemini in toto aut in parte obligata, temporibus perpetuis libere et pacifice possidendas, omni ipsorum iuri, quod eisdem et eorum heredibus aut aliorum, quorum interesse poterit, in dictis villa et curia ibidem competit vel inantea competere poterit, quomodolibet renunciantes. Nos quoque ad vtriusque partis instantiam dictas villam et curiam ac prouentus et redditus earundem memoratis Thiderico et Johanni Wilden fratribus et eorum veris heredibus concessimus et in hiis scriptis concedimus secundum omnes et singulas conditiones et libertates premissas iure pheodali, dantes presentes litteras in euidentius testimonium premissorum sigilli nostri appensione roboratas. Testes sunt: Wipertus Lutzow, Hinricus de Barnecow, Echardus Hardenacke, Thidericus Clawe et Nicolaus de Axcowe, milites nostri, et alii plures fide digni. Datum Wismar anno domini M°CCC° tricesimo, feria sexta ante epyphaniam domini.

Auscultata ac collationata est presens copia per me Georgium Kanen, clericum Ratzeburgensis diocesis, publicum apostolica et imperiali auctoritatibus notarium, et concordat cum sua vera originali littera sigillata, attestans hac manu mea propria.

Nr. VII.

Vertrag und Bündniss zwischen den Vormündern der Söhne des Fürsten Heinrich des Löwen von Meklenburg, Albrecht und Johann, und den Fürsten Johann und Henning von Werle.

D. d. Schwisow 1330, Mai 20.

Nach dem Originale im Grossh. G. u. H.-Archive zu Schwerin.

Wie Albrecht vnde Johan von der gnade godes herren to Mekelenborch, to Stargarde vnde to Rozstok bekennen vnde betughen in disme breue openbare, dat wie mid rade vnde volbord vnser truwen man hebben gedeghedinghet mid den edelen herren, hern Johanne vnde Henninghe, herren to Werle, vnsen liuen vedderen ene gantze stede sone twischen en vnde vns vmme alle schelinghe, de twischen en af ene half, vnde vnsme vadere, deme god genedich si, vnd vns of ander half wernde was; dar bouene hebbe we vns to samende vorenet vnde vorlouet sunderliken, als hir na bescreuen steyt. Wie scholen vnsen vedderen geuen dre dusent mark lodighes siluers colnerscher wicht, vor dat se vnse vormundere nicht wesen scholen, vnde vor alle stucke vnde schulde, de se vp vnsen vader vnde vns to vorderende hadden; des schole wie en bereden vif hundert mark lodigh[es] siluers to pingsten de nu kumpt vnde vif hundert mark lodich schole wie en los maken to den borgeren von Rozstok vor ere schulde; vortmer [sch]ole wie en bereden dusent mark lodich to winachten de nu kumpt vnde de lesten dusent mark lodich to winachten de nu kumpt vort [ou]er en iar: dat siluer schole wie bereden vnsen vedderen to Guzstrowe vppe disse vorsprokene daghe binnen vnsme leide. Vortmer schole wie vnsen vedderen behulpen sin vp alles wene, wor en des nod is. Hir neme wie vt: koning Cristofore von Denenmarken vnde koningh Erike vnde hertogen Otten sine sone, koningh Magnus von Sweden vnde von Norwegene, den marchgreuen von Brandeburch, hertoghen Rodolfe von Sassen, hertoghen Otten vnde Wilhelme von Lunenborch, de hertogen von Stetyn, greuen Hinrike von Zwerin,

greuen Gherde vnde greuen Johanne von Holtsten, greuen Gunzels kindere von Zwerin, den bischop von Hauelberghe, den Gans von Putlist, de van Winteruelde, de van Zwerin to Spantecowe vnde to deme Oldigeshagen, Boldewene vonme Croghe vnde Hinrike vnde Seghebande Tune. Minne vnde rechtes schole wie weldich wesen ouer disse vorbenomden, de wie in vnsen vrede nomen hebben. Wan vnse vedderen vnser bedoruen, so schole wie en volgen af disse half der see mid sestich mannen vp orsen sunder toch; dat scholen se vns laten vore weten verteynnacht. Were auer dat ere slote worden bestallet oder en her vp se toghe binnen eren landen af disse half der see, so schole we en volghen mid anderhalf hundert mannen vp orsen vp vnsen schaden; dat scholen se vns laten vor weten vere wekene. Kost scholen se vns geuen, wan we komen in ere negeste slod. Nemen se vrouwen an vanghenen oder winne se slote oder land, de scholen se mid vns delen na mantalen; winne se auer vesten oder land, de vnse sin oder de van vns to lene gan oder to pande stan, de scholen se vns antworden vnde wie scholen de beholden; dat silue schole wie en dat. Dignisse scholen se beholden to hulpe der kost. Van vorbenomden vedderen scholen bliuen bi alsodaner scheide, de se hadden, do vnse vader starf, vnde scholen en nicht neger buwen, wan we rede gebuwet hebben; sen scholen och vns nicht neger buwen, wan se rede gebuwet hebben. Och scholen vnse vedderen gelden vnsen mannen, borgheren vnde ioden schulde, de se en redeliken bewisen moghen, vnde scholen se bi rechte laten; schuldeget men se, so schal me en legghen daghe vnde staden en erer manne recht; wil wie [illegible] schuldigen vnser vedderen man, ouer de scholen se vns helpen minne oder rechtes: dar schal vns en noghen vnde scholen en dar bouene nene wald don. Wolde auer ienich erer man in eren landen an rechte sich nicht genoghen laten, vp den schole wie en behulpen sin, dat sich islich man an rechte noghen late. Wie scholen en och land vnde straten helpen vreden, wor en des nod is, vnde wie enscholen nene ansprake hebben vppe land, slote vnde man, de se nv inne hebben. Och scholen se vns like don vmme dat land to Valster vnde holden vns de scheide,

als dar gedegedinget is. To ener gantzen steden ewiger sone vnde vruntschap to bliuende twischen vnsen vorbenomden vedderen vnde eren eruen af ene half vnde vns vnde vnsen eruen vnde vnsen susteren Beatricen vnde Agneten vnde vnsen landen af ander half, also dat wie nimmer vndertwischen viande werden scholen, so scholen vnse man, stede vnde land, ane dat land to Stargarden, huldighen vnsen vedderen vnde eren eruen to rechteme erue, also beschedeliken: storue we beide ane eruen, des god nicht enwille, so scholen vnse sustere beide in vnsen mannen, landen vnde steden ere rechtecheit beholden; na erer beider dode schole land, man vnde stede vnser vedderen ewichliken bliuen. Vnse vorscreuenen vedderen scholen och man, land vnde stede vntweren van aller ansprake, gestlich vnde werlich, de me vp se hebben mach, wan se an en komen. Desse breue scholen och nicht schaden allen anderen breuen, de twischen vnsen vedderen vnde eren eruen vnde vnsme vadere vnde vns vore geuen sint. Dat wie disse vorscreuene sone stede vnde gantz ewilichen holden, dat loue wie vntruwen vnsen vorbenomden vedderen vnde mid vns her Gurges Hasencop, her Wiprecht Luzowe, her Hinrik von Barnecowe, her Hinrik vnde her Johan von Plesse, her Herman von Ortze, her Echard Hardenacke, her Otto von Dewiz, her Heyne Manduuel, her Claws von Helpede, her Henningh von Peccatele vnde her Henningh von der Dollen, riddere, Henneke Molteke, Henneke Vmmereyseke vnde Wlf von Swetzin, knechte. To ener bethughinghe alle disser dingh, so hebbe wie dissen bref gegeuen besegelt mid vsme inghesegele, vnde is gegeuen na der bord goddes dusent iar drihundert iar an deme drittegesteme iare, des negesten sondaghes vor pingesten, in dem dorpe to Tzwizowe.

Die Charte ist ein dünnes, glattes Pergament, welches an einer Stelle [ ] durch Moder gelitten hat. An einem Pergamentstreifen hängt das Siegel der Vormundschaft des Fürsten Albrecht.

Nr. VIII.

Landfriedensbündniss zwischen dem Fürsten Johann von Werle und dem Herzoge Barnim von Pommern.

D. d. Demmin 1331, April 11.

Nach dem Originale im Königl. Preuss. Provinzial-Archive zu Stettin.

Wy Johan van der gnade godes iunchere van Werle bekennen openbare vnde betughen in dessen breuen, dat wi na vser ridderę rade hebben dan ene vorbindinghe mit vseme leven zwagere hertoghe Barnym van Stettyn. Thom ersten male scole wy ewighe vrunt blyuen vnde nummer mer vigende werden. Were dat so, dat scelinghe tuschen vns queme, dar scole wi vmme tho samende riden, swo ver vnser riddere an beident syden vns dar umme lyken, dar scole wi vns ane nögen lathen. Vortmer kumpt scelinghe tuschen vnser beider man, de scole wi mit mynnen eder mit rechte stoden. Vortmer vnser [illegible] scal dem anderen tho hulpe komen vp alle, de [illegible] vnser ieneghen ane vechtende sint. De volginghe [illegible] scal malk dem anderen tho gemake keren vnde scolen des tho samende riden; swes wi tho rade werden, dat scal malk dem anderen holden. Beneme dat [illegible] dat wi nicht tho samende komen künden, so scal [illegible] syner ratgever twe tho den anderen senden mit [illegible] macht. Vortmer we des anderen bedarf, de scal [illegible] de kost geven vnde scal de dinghenisse vp boren [illegible] der kost tho hulpen. Were dat wi [illegible] [illegible] leghen se an vnsen landen, se scolen vnse [illegible] leghen se auer an vighende lande, so scole wi se [illegible] na mantale. Worden ok vanghenen an kyve [illegible] de scal men na mantale delen. Dat dese vorscre[illegible] dink stede vnde vast blyven, des hebbe wi dese [illegible] besegelt mit vnseme inghesegele. Thughe deser [illegible] synt: her Hane, her Nortman, riddere, Johan Grube vnde Claus van Loheke, knapen. Dit [illegible] chescen vnde dese bref is ghegheuen na der bord godes dusent iar drehundert iar en vnde drittich iar, des dunredaghes na dem ersten sundaghe na paschen, vppe deme hus tho Demmyn.

Angehängt ist ein Pergamentstreifen, an welchem das Siegel fehlt. Nachdem ich im Frühjahr 1834 mit gütiger Erlaubniss des Herrn Ober-Präsidenten von Schönberg zu Stettin Abschrift vom Originale genommen hatte, ist diese Urkunde auch gedruckt erschienen in Höfer's Auswahl der ältesten deutschen Urkunden, 1835, S. 367.

Nr. IX.

Die Fürsten Albrecht und Johann von Meklenburg mit ihren Vasallen schliessen mit dem Herzoge Barnim von Stettin und dem Fürsten Johann von Werle ein Landfriedensbündniss.

D. d. 1331, Julii 15.

Nach dem Originale im Königl. Preuss. Provinzial-Archive zu Stettin.

Wy Albrecht vnde Johan van der gnade godes heren tů Mekelenborch, tů Stargarde vnde tů Rozstok vnde vnse leuen man Johan van Bulowe, Wyprecht Lutzowe, Hinrik van Barneoowe, Echart van Bybowe, Johan van Plesse, riddere, Henneke Molteke, Hinrik vnde Zeghebant van Thune, Vicko vnde Thideke Molteke vnde Henneke Vmmereyseke bekennen vnde betughen openbare an dessem breue, dat wi mit beradeneme mode vnde vrien wilkor vns erenet hebben vnde irbunden mit den eddelen heren hertoche Barnym van Stettin vnde iungher Johan van Wenden an desser wisz, also hir na bescreuen is. Were dat also, dat hertoch Barnym van Stettin ouloge, twidracht edder schelinghe hedde, so scole wi heren tů Mekelenborch vnde vnse man minne edder rechtes weldich wesen. Were auer dat also, datz wi eme des nicht helpen enmochten, so scolde wi vorbenomeden hertoch Barnym volghen edder senden twintich man mit helmen vnde mit orsen vppe sine kost, wyn vnde vorlust mit vnser bannere tů volghende twischen der Swyne vnde der Odere; were auer eme des not, se scolden eme volghen tů Pyritze, tů dem Berensten vnde tů dem Bane. So wanne he dat volk up orsen hebben wil, dat scal he vns tů wetende důn vor ene manet vnde scolen an sineme denste bliuen twe manet tů der tid. Were och datz also datz hertoch Barnym tů ener anderen tid des volkes bedrofte, so

scolen em volghen, also hir vor bescreuen is. Desse vor benomeden twintich man vp orsen de scal hertoch Barnym vntfan an sineme neghesten slote, dat bi deme lande tů Wenden licht, tů Trepetowe edder to Demyn. Vortmer is dar ghesproken: were dat also, datz hertoch Barnym schelende worde mit den vrunden vnser vorsprokenen man, dar scolen vnse man minne edder rechtes ouer weldich wesen; were auer also, datz se em des nicht helpen enmochten, so scole wi vorbenomeden heren vnde se eren vrunden vnbehulpen wesen. Vortmer is dar och ghesproken, dat wi heren tů Mekelenborch vnde vnse vorbenomeden man scolen deme eddelen inncheren Johanne van Wenden volghen mit vertich mannen vp orsen twischen der Odere vnde der Elue an aller wisz, also man hertoche Barnym volget. Vor dit denest vnde volghinge, so scal vns hertoch Barnym volghen mit twintich mannen vp orsen twischen der Elue vnde der Trauene, so vnt fanghende an vnseme slothe tů Gnoygen vnde vns to denende an allen stucken, also wi hertoch Barnym denen scolen. Och scal vns iunchér Johan van Wenden mit vertich mannen vp orsen twischen der Elue vnde der Trauene an allerleye wisz, also hir vor ghesproken is. Hir so hebbe wi vt ghenomen greuen Hinrike van Zwerin. Thughe desser ding sint: Hinrik Nortman, Wedeghe van der Osten, Johan van Plesse, riddere, Wedeke S[illegible], Clawes Lobeke, Johan Grube, knechte, vnde [illegible] gůder lude. In betughinge desser ding sint vnser aller inghesegel hir tů desseme breue ghehenget, de ghegheuen vnde ghescreuen is na godes bort dusent iar drehundert an deme eanvndurtighesten iare, des manendaghes na sunte Margareten daghe.

Die Urkunde hat 13 Einschnitte zum Einhängen der Siegel, welche aber verloren sind; von den Pergamentstreifen hängen noch 11 in den Einschnitten.

Nachdem ich im Frühjahr 1834 zu Stettin vom Originale Abschrift genommen hatte, erschien diese Urkunde auch in Höfer's Auswahl der ältesten deutschen Urkunden, 1835, S. [illegible].

Nr. X.

Der Graf Heinrich von Schwerin schliesst mit dem Herzoge Barnim von Pommern ein Landfriedensbündniss.

D. d. auf dem Schlosse bei der Fähre 1331, Julii 17.

Nach dem Originale im Königl. Preuss. Provinzial-Archive zu Stettin.

Wi Hinrik van der gnade godes greue tů Zwerin bekennen vnde betughen openbare an desseme breue, dat wi mit beradeneme mode vnde mit vrien wilkor vns enet hebben vnde erbunden mit deme eddelen heren hertoch Barnym van Stettin an desser wisz, also hir na bescreuen is. Were dat also, dat hertoch Barnym van Stettin orloge, twidracht edder schelinghe hedde, so scole wi minne vnde rechtes weldich wesen: mochte wi eme des nicht helpen, so scole wi greue Hinrik hertoch Barnym volghen edder senden vifteyn man vp orsen mit vnser bannere, vppe sine kost, wyn vnde vorlust, tů volghende twischen der Swine vnde der Odere. Were eme des not, wi scolen eme volghen tů Pyritze, tom Berensten vnde tů deme Bane, so wanne he datz volk vp orsen hebben wil, datz he vns vor enen manet tů wetende důn, so scolen se twe manet an sinem denste bliuen tů der tid. Were auer em des volkes not tů ener anderen tid, so scole wi eme echt volghen, also hir ghescreuen is. Desse vifteyn man vp orsen de scal hertoch Barnym vntfan tů Demyn edder tů Trepetowe. Hir so hebbe wi ut ghenomen vnse ome de iuncheren van Mekelenborch. Tuch desser ding sint: Vlrik Moltzan, Ludeke Nyenkerke, Wyprecht Lutzowe, Wedeke van der Osten vnde Johan van Plesse, riddere, Nicolaus de Lobeke, Conrad Vunke vnde vel mer gůder lude. Desse bref is ghegheuen vnde ghescreuen tů der sloten bi der Vere mit vnseme ingheseghele beseghelt na godes bort dusent iar drehundert iar an dem envndurtichgesten iare, des mitdwekenes na sunt Margareten daghe.

Angehängt ist ein Pergamentstreifen, welcher ein Siegel trug. Nachdem ich im Frühjahr 1834 zu Stettin vom Originale Abschrift genommen hatte, erschien diese Urkunde auch gedruckt in Höfer's Auswahl der ältesten deutschen Urkunden, 1835, S. 369.

Nr. XI.

Die Vormundschaft des Fürsten Albrecht von Meklenburg bezeugt dem Kloster Doberan den richtigen Empfang von 300 Mark Rost. Pf., für welche dem Kloster die Bede und das höchste Gericht in Parkentin, Bertramshagen und Stäbelow nach dem Hauptbriefe des Fürsten verpfändet sei.

D. d. Bützow 1333, April 11.

Nach dem Originale im Grossh. G. u. H.-Archive zu Schwerin.

Nos Wypertus Lutzowe, Hinricus de Barnecowe, Johannes de Plesse, milites, necnon vniuersitates consulum in Rozstoc et in Wysmaria, ac eciam reliqui prouisores nobilis domini, domini Alberti Magnopolensis, recognoscimus litteris presentibus lucide protestando, quod viri religiosi dominus Conradus abbas et conuentus monasterii in Doberan exposuerunt et integraliter persoluerunt domino Henrico de Barnecowe, militi, aduocato in Sywan, predicto, trecentas marcas denariorum Rostoc. monete ad manus prefati domini Alberti domini Magnopolensis, quibus denariis idem Henricus de Barnekowe alia bona dicti domini Magnopolensis redemit, que exposita et alias fuerant obligata, ad vsum et vtilitatem Magnopolensis domini supradicti. Pro quibus trecentis marcis predictus dominus Magnopolensis cum consilio et voluntate omnium nostrum supradictis fratribus de Doberan precariam totalem et integram cum iudicio maiore videlicet colli et manus in tribus villis abbacie sue, scilicet Parkentin, Bertrameshaghen, Stobelowe, cum omni fructu et vtilitate omnibus obligauit, cum condicionibus et articulis, qui in littera ipsius domini Magnopolensis, quam super obligacionem predictam Doberanensi dedit ecclesie, plenius continentur. In huius nostre recognicionis testimonium sigilla nostra presentibus litteris sunt appensa. Datum in Butzowe anno ab incarnacione domini M°CCC°XXX tercio, in octaua Pasche.

Angehängt sind fünf Pergamentstreifen. An den ersten drei hangen die Siegel von Wipert Lützow, Heinrich von Barnekow und Johann von Plessen, wobei nur zu bemerken ist, dass das Siegel des Johann von Plessen die Umschrift trägt:

✠. S. IOHIS. D. PLESSE. IVNIORIS. MILITIS.

An dem vierten Streifen hängt das grosse Stadtsiegel der Stadt Rostock mit dem Rücksecret. Von dem fünften Streifen (für Wismar bestimmt) ist das Siegel abgefallen.

Nr. XII a.

Die Herzoge Erich und Albrecht von Sachsen-Lauenburg schliessen mit dem Grafen Heinrich von Schwerin ein Landfriedensbündniss.

D. d. Lauenburg 1333, Aug. 3.

Nach dem Originale im Grossh. G. u. H.-Archive zu Schwerin.

Wy Erik vnde Alb. van der gnaden godes hertoghen tů Sassen, tu Engheren vnde Westfalen bekennen vnde betughen in desseme openen breue, dat wy mit deme edelen manne greuen Hinrike van Zwerin vseme leuen suaghere ene vrentlike vorbindinghe hebben ghedeghedinghet, also hir na bescreuen steyt. Wy scolen eme volghen mit seuentich mannen vp orsen vnd mit tven bliden binnen vsen landen, vnde in deme lande tů Zwerin, Wittenborch, Boyceneborch, Gnewesmolen vnde Godebutze ok mit seuentich manne vnde mit ener bliden, vnde in dat lant tů deme Sternebergh allenen vor den Echof mit vertich mannen vp orsen ane bliden, vp vse eghenen kost, win vnde verlust, vp alle de dar it eme vp werende is, de ene oder sine man vervanghen hebbet; were ok dat dee ienich herre oder en ander man, in welker achte dat de were, in sinen vrede neme, vore tů bedeghedinghende, oder houede vnde husede, vp den scole wy eme helpen, also hir vorsproken is, vnde is des not, mit alle vser macht, dat si, wanne dat si. Wint he veste mit vser helpe an sineme lande, de men dorch vredes willen holden scal, de scal he waren laten vnde scal vs dat wissen, dat he de nicht wedder ne antwerde eder ne breke, it ne si van vser wlbort, vnde bi namen

hern Bolten Hasenkoppes vnde hern Marquardes van Secher; vnde de veste scolen vse openen slote wesen tů vsen noden. Were ok, dat ienich man veste wedder buwen wolde, de broken weren, dat scole wy eme helpen keren mit aller macht. Is ok des not, wanne he vor ener veste licht, wi scolen eme over volghen mit aller macht. Vortmer is dat, dat ene ienich man dar na dar vmme beweren wil, vppe den scole wy eme volghen mit half der macht binnen achte daghen dar na, wanne he dat eschet, vnde binnen eneme manede dar na mit alsodaner gantzen macht, als hir vorsproken is. Vanghe we vanghenen, de scole wy delen na mantale. We ne scolen ok vs nicht daghen eder sonen, it ne si na sineme willen. Wanne wy ok eme vsen bref gheantwordet hebben, so scal ligghen minne vnde recht, also dat we eme scolen volghen, als hir vorbescreuen is. Vppe dessen stucke tů holdende loue we en intruwen an desseme breue vnde hebbet tů ener tuchnisse vse inghesegheie dar vore ghehenghet. Desse bref is ghegheuen vnde screuen tu Louenborch na der bort godes, dritteynhundert iar dre vnde drittich iar, des dinxedaghes also sunte Stephen gheuunden wart.

Original auf Pergament in einer sehr kleinen Schrift. An zwei Pergamentstreifen hangen die beiden runden Siegel aus grünlichem Wachs. Auf dem ersten ist der Fürst auf dem Vogelheerde oder einer Bank sitzend dargestellt, mit beiden Händen einen Vogel haltend, vor sich einen Hund, hinter sich Helm und Schild mit dem sächsischen Wappen; Umschrift: ✠ S. ERICI. CONRDI. FILII. . . . . DVCIS. . . . ONIE. — Auf dem zweiten ist eine sechseckige gothische Rosette; in dem runden Mittelschilde steht ein Brustbild, in den sechs runden Bogen um den Mittelschild steht abwechselnd ein Helm und ein Schild mit dem sächsischen Wappen; Umschrift: ✠ S'. ALBERTI. DVCIS. SAXONIE. ANGARIE. Z. WESTFALIE.

Rudloff II, S. 274, Not. k, hat diese Urkunde auf den 26. December 1333 (die Stephani protomartyris) gesetzt. Die Urkunde ist aber datirt: des dinxedaghes also sunte Stephen ghenunden wart. Dies heisst offenbar ghefunden (gefunden), und nicht ghenuden, wie man es auch hat lesen wollen. Der Tag ist also das festum inventionis Stephani, welches im J. 1333 am 3. August auf einen Dienstag fiel.

Nr. XIIb.

Der Fürst Albrecht von Meklenburg verschreibt sich dem Fürsten Johann von Werle d. A. auf 500 Mk. reinen Silbers, welche dieser für ihn dem Herzoge Otto von Lüneburg gezahlt hat.

D. d. Wismar 1334, Febr. 3.

Nach dem Originale im Grossh. G. u. H.-Archive zu Schwerin.

Nos Albertus dei gracia Magnopolensis, Stargardie et Rozstok dominus presentibus publice protestamur, nos dilecto nobis patruo nostro domino Johanni viro nobili de Werle domino seniori eiusque heredibus veris in quingentis marcis puri argenti, sororio nostro dilecto domino Ottoni duci Luneburgensi pro nobis exsolutis, teneri obligatos, festo natiuitatis Christi proxime futuro vltra ad annum argento, denariis aut pignere ad pignera facturi, quod pignerum iura requirunt, persoluendis, quod quidem patruo nostro manu promisimus fide data; huius pecunie vero solucionem intra oppidum Guzstrowe, vt premissum est, eidem patruo nostro et suis heredibus tempore prefixo faciemus, dummodo idem patruus noster hanc pecuniam vel pignera versus Guzstrowe, si opus fuerit, suo ducatu securet. In cuius testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum Wysmar, anno domini M°CCC°XXX° quarto, die sancti Blasii, presentibus Wyperto Luzowe, Georgio Hasenkop, Hinrico de Barnecowe, Echardo de Bybowe et Johanne de Plesse, militibus nostris, ac aliis pluribus fide dignis.

Auf Pergament in einer festen Minuskel. Das Siegel fehlt an dem aus der Charte geschnittenen Pergamentstreifen.

Nr. XIII.

Albrecht, Fürst von Meklenburg, verkauft an die Brüder Dietrich und Johann Wilden das Eigenthum, das höchste Gericht, einen halben Rossdienst, die Bede und die Münzpfennige

von dem Gute Jordenshagen (Jürgenshagen) und überhaupt alles, was dem Landesherrn an dem Gute zustand, unter Vorbehalt des Wiederkaufs nach erlangter Volljährigkeit.

D. d. Wismar 1334, Junii 18.

Aus einem alten Copial-Buche des Grossh. G. u. H.-Archives zu Schwerin.

Nos **Albertus** dei gratia Magnopolensis, Stargardie et Rostock dominus tenore presentium publice protestamur, quod de nostro, **consiliariorum nostrorum** ac aliorum, quorum interest vel interesse poterit, maturo consilio et pleno consensu dimisimus et vendidimus dilectis nobis **Thiderico** et **Johanni** fratribus dictis **Wilden** ciuibus in Rostock eorumque veris heredibus **proprietatem**, **supremum iudicium** videlicet manus et colli, **dimidii dextrarii seruitium** et **omnem precariam** nobis per Hinricum et Godschalcum Pren de Stenhus legitime resignatam ac **monete denarios** et simpliciter **omnia**, **que nobis in ipsa villa Jordenshagen hactenus competebant** vel competere poterunt in futurum, pro trecentis marcis Lubicensium denariorum, nobis **ad redemptionem aduocatie nostre Bucowe** exsolutis in prompto, libere, absque omni seruitio vectigalium et aliorum quorumcunque, possidenda, hac interposita conditione, quod huiusmodi proprietatem, iudicium, precarias et seruitium dextrarii, vt prescribitur, reemere poterimus, **quandocunque nobis reemendi facultas suppetit, adhuc sub tutoribus existentes et in triennio postea, cum emancipati fuerimus et ad annos discretionis peruenerimus**, pro summa pecunie memorata, ita sane, quod si medio tempore ipsis ante festum sancti Johannis Baptiste dictam pecuniam soluerimus, omnia eis dimissa per nos festo sancti Michaelis sequenti nobis libere vacabunt, si vero ipsis post idem festum sancti Johannis prefatam pecuniam soluerimus, extunc ea pro suis vsibus vsque ad festum sancti Martini subsequens et non amplius ordinabunt et disponent, hoc vero triennio elapso, vt superius est expressum, nullam nobis potestatem premissa reemendi reseruamus, sed omnia predicta ad eosdem Thidericum et Johannem ac eorum heredes iusto emptionis titulo

deuoluentur perpetuo possidenda, dantes eisdem plenariam potestatem huiusmodi proprietatem, iudicium, precarias, dextrarii seruitium ac monete denarios et simpliciter omnia, que nobis competebant in ipsa villa Jordenshagen, obligandi, alienandi, vendendi et legandi ad pios vsus, ecclesiasticas personas et seculares, prout ipsorum placuerit voluntati. Inhibemus igitur omnibus nostris posteris et aduocatis, ne ipsos in eorum fruitione libera impediant vel perturbent. Testes sunt: Wipertus Lutzow, Hinricus de Barnekow, Echardus de Bibowe, Johannes de Plesse et Nicolaus de Helpede, milites nostri, ac alii plures laude digni. Datum Rostock anno domini M°CCC°XXX quarto, sabato post diem beatorum Viti et Modesti.

Concordat presens copia cum suo vero originali per me supradictum Georgium Kaneh notarium legitimum auscultata, hac manu mea attestans.

Nr. XIV.

Bolte Hasenkop verspricht, mit seinen Söhnen Ludolph und Bolte, dem Fürsten Albrecht von Meklenburg, das Gebäude niederzureissen oder für den geschätzten Werth an den Fürsten abzutreten, welches er vor der fürstlichen Burg zu Gadebusch auf fürstlichem Gebiete errichtet hat.

D. d. Gadebusch 1335, Mai 31.

Nach dem Original im Grossh. G. u. H.-Archive zu Schwerin.

Nos Boltho, miles, Hasencop, et Ludolfus ac Boltho, eiusdem militis filii, presentibus publice protestamur, nos dilecto nobis domino nostro nobili, domino Alberto, Magnop. domino, promisisse fide data, quod edificium coram castrum Godebuz erectum in area eiusdem domini nostri destruere et subuertere velimus et debeamus, quandocunque nos duxerit requirendos. Si uero ipsum edificium sibi retinere decreuerit, ipsum nobis, prout fidedignis equum videbitur, exsoluet. In cuius testimonium sigilla nostra presentibus sunt appensa. Datum Godebuz anno domini M°CCC°XXX°

quinto, feria quarta ante festum pentecostes, presentibus Wyperto Luzowen, Hinrico de Barnecowen, Nicolao de Helpede et Johanne de Plesse aliisque fidedignis.

Auf einem kleinen Pergament. Nur in dem mittlern der drei eingeschnittenen Löcher hängt ein Siegel, welches drei Hasenköpfe zeigt.

Nr. XV.

Der Fürst Albrecht von Meklenburg erlässt und quittirt der Stadt Rostock die Orbör, welche sie Michaelis 1336 zu zahlen hatte.

D. d. Warnemünde 1336, Junii 23.

Aus dem Stadt-Archive zu Rostock gedruckt in Nettelbladt's Historisch-diplomat. Abhandl., Rostock, 1757, p. CI.

Nos Albertus dei gracia Magnopolensis, Stargardie et Rozstock dominus omnibus presens scriptum intuentibus salutem in domino sempiternam. Ad noticiam omnium et singulorum volumus peruenire literas protestantes, quod, nostrorum consiliariorum freti consensu et consilio, ac propria deliberacione discreta et prudenti desuper habita, dilectos nobis consules nostre ciuitatis Rozstock, variorum commodorum nobis per ipsos exhibitorum ac multe seruitutis ob respectum, de persolucione nonaginta marcarum Rozstoccensium denariorum in festo sancti Michaelis racione pecunie fundatorie, que vulgariter orbör nuncupatur, exsoluendarum liberos dimisimus et solutus, ita videlicet ut nec per nos, nec per aliquem nostrorum propter temporis interuallum quouis modo moneantur. In cuius rei confirmacionem pleniorem presentem literam nostro secreto sigillatam eisdem damus ad cautelam. Datum et actum Warnemunde anno M. CCC. sexto, in vigilia Johannis baptiste apostoli gloriosi.

Nach der, dem Abdruck dieser Urkunde beigefügten Abbildung des an dem Originale hangenden Siegels ist dieses das von uns in Abbildung mitgetheilte Secretsiegel Albrechts.

Nr. XVI.

Albrecht, Fürst von Meklenburg, bescheinigt den Rathmännern der Stadt Rostock den Empfang von 60½ Mark Rost. Pf., welche dieselben ihm nach seiner Heimkehr aus Schweden zur Bestreitung der Bedürfnisse in Warnemünde und Rostock angeliehen haben.

D. d. (Rostock) 1336, August 30.

Aus dem Stadt-Archive zu Rostock gedruckt in den Rostockischen Nachrichten und Anzeigen, 1753, S. 177.

Nos Albertus dei gracia Magnopolensis, Stargardie et Rozstoch dominus vniuersis presencia visuris recognoscimus lucide protestantes, quod discreti viri consules ciuitatis Rozstock nobis dilecti nobis conquisierunt ac pro nobis exposuerunt pro sumptus expensarum aliisque nostris necessariis, Warnemunde et Rozstock, cum de reysa Swecie veniebamus, consumptis, LX marcas cum dimidia denariorum Rozstockcensium, quos ipsis de exactione, in festo pasche nunc proxime futuro nobis danda, gratanter defalcabimus ac presentibus defalcamus, in cuius rei testimonium secretum nostrum presentibus est appensum. Datum anno domini M. CCC. XXX sexto, in crastino decollacionis beati Johannis baptiste.

Nr. XVII.

Die Fürsten Johann und Henning von Werle schliessen mit dem Fürsten Albrecht von Meklenburg ein Landfriedensbündniss.

D. d. In den Bergen bei Misdorf 1336, October 22.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wi Johan vnde Hennigk van der gnade godes heren tho Werle bekennen vnde bethughen openbare [in dessem breuen, dat] wy mit vnsem leuen vederen hern Albrechte, heren tho Mekelenburch, ghedeghediget hebben, also hir [na bescreuen steyt:] Were

dat dar gherouet worde in syneme lande van vnsen mannen edder van eren knecten, so scolde wi de man an[tasten] vnde de bescheidene knecte; were ouer dat dar knecte mede weren vnde nicht ere heren, so scolde wy de heren antasten, der it ere knecte weren, vnde scolden mit dessen beschedenen luden varen, also it eyn reycht were, vnde scolden dat weder dûn mit ereme gode; were ouer dat de lude vorvlûchtich worden, so scolde wy vns eres godes vnderwinden, vnde scolden dat weder dûn vnde scolden se vorvesten. Were ouer dat de vorbenomede here vnse vedere van Mekelenbûrch berouet worde dor vnse lant van anderen luden, so schole wy vnde vnse voghede se vpholden, ofte wy moghen; mochte wy se nicht vpholden, so schole wy volghen mit viftich mannen vnsem vedderen van Mekelenbûrch, dat se it weder dûn, vp vnse eghene kost vnde vp vnse wyn vnde vp vnse vorlûs. Neme men ouer vromen, de scolde wesen na mantale. Were ouer dat vnse veddere wene vmme rôf, brant, moord edder dûfte voruested, den scolde wy ok voruesten, vnde scolde vnse voruestede man also syn, wan he vns dat vnbode. Were ouer dat sich sine man gheghen en setteden edder ander heren koren vmme sake, de vor bescreuen stan, der enscolde wy nicht vns vnderwinden edder erer slote mer; wy scolden sine hulpe werden vppe se. Vor alle desse vorbenomeden dink ganslich vnde stede tho holdende hebbet mit vns gelouet vntrowen mit ener sameden hant: her Wluinck van Oldenbûrch, her Ghemeke Koszebode, her Hinrick Nortman, ryddere, vnde Barolt van Wosten, eyn knape, vnde hebben vnse ingheseghele mit eren yngheseghelen tho samende tho ener bethûgync ghehenget vor dessen bref. Desse dink de sint ghescheyn by den berghen tho Misdorpe na godes bort dusent iar drehundert iar sosendrittych iar, des dynstedaghes na der elf dusent meghede daghe.

Nach dem Original auf Pergament. Das dünne Pergament ist an mehrern Stellen vermodert und zerbrochen; einige Stellen sind ganz ausgefallen, jedoch durch das ergänzt, was sie mit ziemlicher Sicherheit enthalten haben können; auf jeden Fall fehlt grade so viel, als in [ ] ergänzt ist. An der Charte hängen drei Pergamentstreifen, welche jedoch, bis auf den mittlern, die Siegel ganz verloren haben; an der mittlern Pressel hängt noch das mittlere Stück des Siegels des Henning von Werle, einen Wappenschild, einen kleinen, grade aussehenden Stierkopf, ent-

haltend. In der Schrift hat das i statt des Punctes einen kräftigen Bogenstrich i͡, der allein wie ein Abbreviaturzeichen aussieht, in Vergleichung mit den übrigen Stellen der Urkunde nur für einen Strich über dem i gelten kann; daher sind die Formen Hennigk und ghedeghediget (statt Henningk und ghedeghedinget) aufgenommen, welche auch sonst vorkommen.

Nr. XVIII.

Albrecht, Fürst von Mekelenburg, bestätigt nach erlangter Volljährigkeit den am 18. Junii 1334 geschehenen Verkauf der fürstlichen Gerechtsame aus dem Gute Jürgenshagen an die Brüder Dietrich und Johann Wilden, unter Transsumirung der Verkaufs-Urkunde.

D. d. Rostock 1337, Februar 22.

Aus einem alten Copial-Buche des Grossh. G. u. H.-Archivs zu Schwerin.

Nos Albertus dei gratia Magnopolensis, Stargardie et Rostock dominus recognoscimus per presentes, quod infra scriptam litteram, magno nostro sigillo, dum adhuc in minori etate et sub tutoribus essemus, nobis sculpto, sigillatam, postquam ad legitime discretionis annos peruenerimus sub alio nouo sigillo, quod tunc ex causa quadam speciali fieri fecimus, cum plena ratihabitione omnium in ipsa contentorum duximus innouandam; cuius litterae tenor de verbo ad verbum subdicitur et est talis:

> Hier folgt die Urkunde, d. d. Rostock 1335 sabato post diem sanctorum Viti et Modesti (18. Junii), wie sie Nr. XIII abgedruckt ist.

Et nos in signum ratihabitionis supra dicte littere et innouationis eiusdem per nos facte presens transscriptum noui sigilli nostri appensione duximus roborandum. Testes huius innouationis nostre sunt fideles nostri: Hinricus de Barnekow, Johannes de Plesse, Egardus de Bybowe, Johannes Molteke, Nicolaus de Helpede, Albertus de Warborch et Lippoldus Bere milites et alii fide digni. Datum Rostock anno domini M°CCC°XXXVII°, ipso die cathedra Petri.

Collationatum debite per me prefatum Georgium Kese notarium et concordat cum suo vero originali, quod manu attestor propria.

Nr. XIX.

Der Convent der Abtei Doberan compromittirt, unter Beistimmung des Abtes von Amelungsborn, auf die Aebte der Klöster Zinna, Lehnin, Dargun und Neuen-Kamp zur Reformation des Klosters Doberan.

D. d. Doberan 1337, Mai 11.

Nach dem Originale im Grossh. G. u. H.-Archive zu Schwerin.

In nomine domini Amen. Anno natiuitatis eiusdem millesimo CCC° septimo, indictione quinta, mensis Maii die XI, in monasterio Dobranensi, hora sexta, constituti in presencia mei notarii et testium subscriptorum religiosi viri domini fratres Conradus et Johannes quondam abbates, Tymmo subprior, Gotfridus cellerarius totusque conuentus dicti monasterii Dobranensis, Cystereciensis ordinis, Zwerinensis dyocesis, vacante dicta ecclesia Dobranensi per voluntariam cessionem dicti domini Conradi, super creacione seu electione noui abbatis in ipsa ecclesia constituendi vniuersisque et singulis litibus et controuersiis iam dudum tempore regiminis sepedicti domini Conradi quondam abbatis, necnon retroactis temporibus inter personas dicti monasterii motis et habitis, de vnanimi consensu, matura deliberacione prehabita omnium et singulorum, quorum interest, venerabili in Christo patre domino Hinrico abbate in Amlungesbursn visitatore eorundem consenciente et approbante, compromiserunt et presentibus compromittunt in venerabiles patres ac dominos, dominos Johannem de Cenna, Hermannum de Lenin, Johannem de Dargun et Constantinum de Nouo Campo, dicti ordinis abbates, ad hoc specialiter per dictum dominum visitatorem vocatos et rogatos, dantes et concedentes ipsis plenam, generalem et liberam potestatem

de gremio dicte ecclesie Dobranensis personam idoneam dicte ecclesie in patrem et abbatem eligendi ac ipsi ecclesie prouidendi, ita videlicet, quod postquam concordes fuerint de persona eligenda, vnus ipsorum de mandato aliorum vice sua et ipsorum ac tocius capituli personam illam eligat in communi et prouideat de eadem, quam quidem personam sic electam predictus dominus Hinricus abbas visitator sine contradicione aliqua iuxta formam ordinis confirmabit, personas nichilominus dicte ecclesie componendi et concordandi et discordias, lites et controuersias terminandi, mores reformandi et excessus corrigendi sine strepitu iudicii et figura, simpliciter et de plano ordine, iuris numine seruato, promittentes et arbitrantes vniuersi et singuli sub pena, quam dicti domini abbates duxerint statuendam, quod ipsum recipiant in suum abbatem et pastorem, quem ipsi, vt premittitur, duxerint eligendum, et quod velint cum omni diligencia obseruare firmiter et inuiolabiliter, quicquid super premissis discordiis, litibus et controuersiis ac reformacione et correctione per ipsos fuerit concorditer diffinitum, renunciantes eciam omnes et singuli omnibus occasionibus, viis et modis, quibus premissis vel alicui premissorum de iure vel de facto directe vel indirecte possent in posterum contraire. Actum et datum anno, indictione, die, mense, loco et aliis, quibus supra, presentibus venerabilibus patribus dominis Johanne de Valle Sancte Marie, Thiderico de Redagheshusen, abbatibus, quorum sigilla vna cum sigillo predicti conuentus Dobranensis et domini Hinrici visitatoris predicti presentibus sunt appensa in testimonium premissorum.

Et ego Johannes Petri clericus Lundensis dyocesis, publicus auctoritate sacri Romani imperii notarius vna cum prenotatis predicte compromissioni et ordinacioni presens interfui, vidi et audiui eaque omnia et singula propria manu conscripsi et in hanc publicam formam redegi, meoque signo solito et consweto signaui requisitus in testimonium omnium premissorum.

Et ego frater Thimmo supprior consencio. Ego frater Her. de Wisera consencio. Et ego frater Hillebrandus sonsencio. Et ego frater Jo de Elbingo consencio. Et ego frater Hinricus de Tremonia consencio. Et ego frater Godfridus de Lubeke iunior

consencio. Ego frater Conradus Osterdor consencio. Ego frater Jo consencio. Ego frater Conradus quondam abbas consencio. Ego frater Nicolaus de Wysera consencio. Ego frater Hin. de Wismar consencio. Ego frater Nicolaus de Parum consencio. Et ego frater Gotfridus de Hamelen consencio. Ego frater Her. consencio. Ego frater Euerrardus Rode consencio. Ego frater Bertoldus de Hannouere consencio. Ego frater Hin. Wise consencio. Ego frater Hildebrandus de Brunsuwic consencio. Et ego frater Gotfridus cellerarius consencio. Ego frater Egbertus magister conuersorum consencio et subscribo. Ego frater Notolomannus consencio. Ego frater Jacobus consencio. Ego frater Jo Halbenhusen consencio. Ego frater Her. de Wismaria consencio. Ego frater Jo Wise consencio. Et ego frater Jo quondam abbas consencio. Et ego frater Thidericus de Brun consencio. Ego frater magister Tidericus consencio. Ego frater Johannes Braghen consencio. Et ego frater Hermannus de Rostoc consencio. Ego frater Hin. Smeker consencio. Et ego frater Olricus consencio. Et ego frater Wedego consencio. Ego frater Tydericus de Luneborch consencio. Et ego frater Jo. de Cropelin consencio. Ego frater Bernardus consencio. Et ego frater Eylardus consencio. Et ego frater Hinricus Varen consencio. Ego frater Conradus de Huddessum consencio.

Et ego Johannes Petri, clericus Lundensis dyocesis, publicus auctoritate imperiali notarius, predicte compromissioni vna cum prenotatis testibus presens interfui, vidi et audiui, dictumque compromissum propria manu conscripsi et in hanc publicam formam redegi, meoque solito signo et consweto signaui, per venerabiles in Christo patres ac dominos, dominos abbates predictos ad hoc specialiter requisitus, in testimonium omnium premissorum.

(Signum notarii.) Approbo eciam correctionem in subscriptione mea super primam lineam per me fore factam.

Auf einem schmalen Pergament in kleiner, undeutlicher cursivischer Minuskel geschrieben. Die Zustimmung der einzelnen Mönche ist von diesen eigenhändig geschrieben; alle Hände haben unter einander grosse Aehnlichkeit. Die Schlussbemerkung des Notars bezieht sich auf die Worte: „publicus auctoritate imperiali notarius", welche über der [illegible] Zeile seines letzten [illegible]

übergeschrieben sind. An zwei Pergamentstreifen hangen die Siegel des Convents von Doberan und des Abtes von Amelungsborn aus weissem geläuterten Wachs; beide sind schon zerbrochen. Mehr Siegel sind nicht angehängt gewesen.

Nr. XX.

Der Abt von Dargun verkündigt für sich und im Namen der Aebte von Zinna, Lehnin und Neuen-Kamp, auf welche der Convent von Doberan compromittirt hatte, die Ernennung des Bruders Martin zum Abte von Doberan und präsentirt denselben dem Abte von Amelungsborn zur Bestätigung.

D. d. Doberan 1337, Mai 11.

Nach dem Original-Transsumpt im Grossh. G. u. H.-Archive zu Schwerin (aus den Urkunden des Klosters Dargun).

Omnibus Christi fidelibus presens visuris Hinricus de Hylda, Herbordus de Reynevelde et Albertus de Stolpe monasteriorum abbates tenore presencium recognoscimus protestantes, nos vidisse et audisse litteras non cancellatas, non rasas, non abolitas, nec aliqua parte sui viciatas venerabilium patrum dominorum abbatum infrascriptorum cum eorum veris sigillis, quorum tenor de verbo ad verbum talis fuit:

Hier folgt die vollständig transsumirte Reformations-Urkunde vom 11. Mai 1337, wie sie Nr. XXI abgedruckt ist. Dieser ist aber noch folgender Zusatz angehängt:

In nomine domini Amen. Ego frater Johannes abbas in Darghun vice et nomine meo et meorum in hac parte collegarum, videlicet venerabilium patrum dominorum abbatum Johannis de Cenna, Hermanni de Lenyn et Constantini de Nouo Campo, iuxta formam compromissi super hoc confecti specialiter electorum, auctoritate et vice et virtute compromissi eiusdem, pronuncio, nomino et eligo fratrem Martinum magistrum sancti spiritus in patrem et dominum abbatem huius monasterii Doberan, ipsum tamquam personam ydoneam venerabili domino Hin-

Specialiter tamen fratres Johannes Ewerardi et Nicholaus frater fabri conuersi domus eiusdem, si quid contra aliquem rancooris habuerint, pro eo, quod de ipsis super quibusdam excessibus generali capitulo delatum extitit, illud exnunc postponere debent integraliter et cum omnibus ex corde pacem et concordiam integram conseruare. Siquis autem in premissorum aliquo excesserit vel statuta nostra premissa et arbitrium in aliquo transgressus fuerit, pro quocumque facto, verbo vel signo preteritis improperando vel offensam aliquam notabiliter irrogando penam statutam contra tales in diffinicionibus debet absque dispensacione pro vice qualibet sustinere, videlicet: quod si monachus fuerit, tribus diebus vapulet[ur] in capitulo et per mensem vltimus omnium habeatur; si vero conuersus fuerit sex diebus continuis ad terram comedat pane et aqua et vno tantum pulmento contentus et tribus diebus in capitulo verberetur; quod si aliquis de familia monasterii siue in claustro vel in grangiis aliquem modo premisso turbauerit et in premissorum aliquo tam procaciter excesserit, vt proinde ad dominum abbatem domus graues querimonie deferantur, talis seruicio et commoracione vbique intra abbaciam irreuocabiliter excludatur; et si eodem modo persona domus, monachus vel conuersus, in aliquo premissorum excessiue deliquerit, absque dispensacione pene debet subiici grauis culpe; adicentes eciam, quod, siquis dictam pacem cum aliquo qualitercumque infringere presumpserit, ipse penam sibi debitam, tociens quociens hoc euenerit, sustinebit, ita quod exinde nullus alius nisi ipse transgressor tantum aliquid paciatur inproperii vel vindicte, sed reo penam luente per omnia debet pax salua ceteris permanere. Duo insuper conuersi, quos dominus Magnopolensis de terra expulit, si graciam eiusdem domini per dominum abbatem et conuentum Dobranensem siue per se vel per alium aut quomodolibet aliter reouperare potuerint, sub eadem pace in domo propria debent recipi, quod si non poterint, per dominum abbatem Dobranensem ipsis debet affectu paterno prouideri; quod si huic consentire noluerint et aliquid dampnum monasterio qualitercumque intulerint, hoc nulli nisi ipsis tantum in conseruacione pacis predicte debet nocere. Alius eciam conuersus scilicet frater Johannes de Oldendorp manere

debet in alia domo ordinis non nisi per modum ordinis reuersurus; quod si et ipse in aliquo nocuerit, pro hoc ipse tantum, et non alius quisquam, debet, si potuerit, corrigi vel puniri. Preterea duo conuersi apostate et malefici, scilicet Johannes Cruse et eius socius Hinricus ab ista reformacione et pace omnino sunt exclusi, ita quod non debent in monasterio vel in bonis eius recipi, nisi satisfacere debite voluerint pro suis excessibus secundum ordinis instituta. Qui si in futurum dampnum aliquod dicto monasterio in rebus aut personis inferre temptauerint, in huic resistendo ac eciam generaliter in eos compescendo quilibet de personis domus debet usque ad mortem fideliter alter alteri assistere pleno corde, quod siquis ex eis non fecerit et hoc manifestis signis comprobatum fuerit, tamquam fratris proditor et sceleris predictorum maleficorum conscius et particeps debet ex precepto nostro, videlicet arbitrorum prefatorum, necnon domini abbatis Amlungburnensis absque retractione aliqua carceri mancipari. Nos insuper frater Hinricus abbas Amlungsburnensis predictus premissa omnia et singula approbantes et confirmantes auctoritate paterna domino abbati domus Dobranensis, necnon priori, suppriori et magistro conuersorum in virtute sancte obediencie districte precipimus et mandamus, quatinus premissa omnia et singula diligentissime ab omnibus custodiri et efficaciter faciant obseruari, penas prescriptas transgressoribus infligendo. Nos enim dispensacionem super penis eisdem ac earum parte qualibet nobis personaliter reseruamus, et si predicti dominus abbas, prior, supprior et magister conuersorum aut eorum quilibet, ad quem penas huiusmodi spectat infligere, in eas infligendo negligentes fuerint, post delatam ad eos querelam super transgressore, usque dum penam sibi infligant prescriptam ac debitam, ipsos et quemlibet eorum sex dierum spacio loco monicionis trine et canonice premisse, ab ingressu ecclesie et diuinis officiis suspendamus per presentes. Et in premissorum omnium validum robur et testimonium sigilla nostra vna cum sigillis dominorum abbatum supradictorum ac eciam sigillo conuentus ibidem presentibus litteris sunt appensa. Actum et datum in dicto monasterio Dobranensi anno domini millesimo CCC°, XXX septimo, dominica tercia post Pascha, qua cantatur Jubilate.

Auf einem langen Pergament in einer kleinen, undeutlichen, cursivischen Minuskel geschrieben. An acht Pergamentstreifen hangen acht Siegel aus festem bräunlichem Wachs. Die sieben ersten sind die elliptischen Siegel der sieben reformirenden Aebte. Auf jedem ist ein Abt in ganzer Figur dargestellt, von denen fünf den Stab in der Rechten und ein Buch in der Linken halten; die Figuren der Aebte von Amelungsborn und Riddagshusen halten das Buch in der Rechten und den Stab in der Linken.

Umschriften:

1) . . IOhANNIS . ABBATIS . IN . CENNA .
2) ✠ S'. hERMANNI . ABBIS . DE . LENYN .
3) S'. IOhANNIS . ABBATIS . IN . DARGVN .
4) ✠ . S'. CONSTANTINI . AB . . . . VI . CAMPI .
5) . . hENRICI . ABBATIS . IN . AMELVNGhESBOR . .
6) ✠ S . IOhANNIS . ABBATIS . IN . VALLE . SCE . MARIE .
7) . . ThIDERICI . ABBATIS . IN . REDDAGhESHVSE .

Das achte Siegel ist das runde Siegel des Kloster-Convents von Doberan.

Nr. XXII.

Albrecht, Fürst von Meklenburg, bezeugt, daß die Rathmänner der Stadt Rostock ihm auf dem Zuge zur Beruhigung seiner sich befehdenden Vasallen mit Rath und Hülfe treu beigestanden haben und verspricht ihnen, sie und die Stadt gegen jeglichen Schaden zu schützen, der ihnen aus dieser Theilnahme erwachsen könnte.

D. d. Wismar, 1337, Junii 8.

Aus dem Stadt-Archive zu Rostock gedruckt in den Rostockschen Nachr. u. Anz. 1753, S. 191.

Nos Albertus dei gracia Magnopolensis, Stargardie ac Rozstock dominus recognoscimus tenore presencium lucide et testamur, quod, cum discreti viri consules nostri Rostoccenses nobis in reysa, qua, iuxta affinium nostrorum suasiones et consilia, nostros vasallos inter se bellantes compescere et conponere nitebamur, fideliter nobis adheserunt, consilia nobis salubria et auxilia ad hec impendendo. Promisimus eisdem et promittimus per

hec scripta, quod in omnibus necessitatibus et dampnis consulibus dicte ciuitatis vel ciuibus aut bonis eorum ratione dicte reyse aduenturis ipsis vice versa fideliter astare volumus et eos ab his pro nostra possibilitate eripere, quando nos duxerint requirendum. Testes sunt fideles nostri: Otto de Dewitz, Johannes Moltke et Nicolaus de Helpede milites et plures alii fide digni. Datum Wysmarie anno domini M.CCC.XXX septimo, ipso die pentecostes. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum.

Das Original im Rostocker Archive ist mit dem neuen grossen Siegel Albrechts besiegelt. Dasselbe bemerkt auch Nettelbladt unter dem wiederholten Abdruck dieser Urkunde in seiner Hist. diplom. Abhandlung etc., Rostock 1757, p. XXVIII.

Nr. XXIII.

Albrecht, Fürst von Meklenburg, verleiht dem Rath der Stadt Rostock, in Anerkennung der Verdienste desselben um ihn, das volle Patronatrecht über die Schulen zu St. Marien in Rostock.

D. d. Wismar 1337, Junii 6.

Aus dem Stadt-Archive zu Rostock gedruckt in den Rostockischen Nachr. u. Anz. 1758, S. 182.

Albertus dei gracia Magnopolensis, Stargard et Rozstock dominus, omnibus, ad quos presencia peruenerint, cupimus fore notum ac infra scripte rei et eterne lucidam constare veritatem, quod discretis ac honorabilibus viris dilectis nobis consulibus ciuitatis nostre Rozstoch, ipsorum benemerita et gratuita obsequia, nobis per ipsos impensa et, ut vehementer presumimus, inantea impendenda non modicum attendentes, ius patronatus scolarum sancte Marie dicte ciuitatis nostre Rozstoch cum omni proprietate, cum ipsas per resignationes vel per mortem domini Meynardi rectoris ecclesie in Zywan, nunc scolastici earundem, vacare contigit, de beneplacito et consensu dilecti fratris nostri domicelli Johannis accedentequre nostrorum consiliariorum con-

silio, donauimus et contulimus et nichilominus donamus et conferimus in his scriptis libere et pacifice perpetuis temporibus quociens vacauerint possidendam, nihil penitus in premissis nobis aut nostris successoribus retinentes, dantes et concedentes eisdem consulibus plenam et liberam facultatem pronunciandi vel alias de premissis scolis disponendi et ordinandi, prout ipsis melius et utilius videbitur expedire. Testes huius sunt: Bolto Hasencop, Nicolaus de Helpede, Otto Dewytze, Johann Moltke, Rauen Barnekow, milites, Johannes Rodekoghele, Johannes Cropelin, proconsules nostre ciuitatis Wismarie et consiliarii nostri fideles, vna cum Bertoldo Roden nostro dilecto prothonotario, necnon quam alii plures fide digni. In cuius rei euidens testimonium presentem litteram super dictam donacionem eis traditam sigilli nostri appensione fecimus roborari. Datum et actum Wismarie in curia nostra anno domini M. CCC. XXX septimo, ipso die festo penthecostes.

Nr. XXIV.

Albrecht, Fürst von Meklenburg, schliesst mit der Stadt Wismar ein Schutz- und Trutzbündniss gegen die aufrührerischen Vasallen, zur Belohnung der Hülfe, welche die Stadt dem Fürsten gegen die Vasallen geleistet hat, und bestätigt die Privilegien der Stadt.

D. d. 1337, Junii 11.

Aus dem Privilegien-Buche der Stadt Wismar.

Wy Albrecht van der gnade godes here to Mekelenborch, to Stargarden unde to Rozstock bekennet unde betughet openbare in dessen breuen, dat wy hebben leflyken ouerenghedreghen met usen truwen Raatmannen to der Wysmere, dor der hulpe willen, darmede se syk met gantzen truwen hebben bewyset in usen noden, do syk use man de van Plesse beschedelyken met anderen usen mannen und yren helperen

as to vorderuende weder us hadden ghesat, also: Were dat van den seluen van Plesse efte van anderen usen mannen, de syk weder us ghesat hadden, efte van yren helperen, efte van jengheme manne van yrer weghene na desser tyt, de seluen use Raatmanne efte use vnde yre borghere, efte yre gût worden vermangen efte schade nemen, dat schole wy unde wyllen wederdoen unde yn dar af helpen, also dat se io schadelos dar van scholen blyuen. Were wy auer buten landes, so moghen se dat wederdoon sunder jemannes vraghe unde sunder ienegheu broke. Wanne se us auer hebben moghen unde se dar to eeschen, so schole wy yn io dar af helpen, dat se schadeloos blyuen. Unde dar mede so schole wy unde wyllen den seluen Raatmannen unde usen unde yren borgheren to der Wysmere en holt unde gnedych herre wesen, also us wol voghet, unde hoolden alle breue unde hantueste unde sterken yre vryheyt unde yre rechtycheit, also se de hebben ghehat unde hebben van usen elderen unde van us. Uppe dat alle desse stucke ganz unde vast blyuen van us unde usen erfnamen unde nakomelyngen, so hebbe wy in ghegheuen desse breue beseghelt met useme ingheseghele in deme iare na der bord uses herren godes dusent iar drehundert iar in deme seuen unde drittichsteme iare, des mydwekens in den hilleghen daghen to pynkesten. Des syn tughe: de edele man her Gunther greue to Lyndowe, her Klawes van Helpede, her Otto van Dewetze, her Lyppolt Bere, her Eggerd Hardenakke, her Vikke van Stralendorp, her Johan Molteke, use riddere, her Johan Rodekoghele, her Juries Wittenbeke, use raatmanne van der Wysmere, und andere vele user man truwe werdych.

Aus dem Privilegienbuche der Stadt Wismar vom J. 1351, Rubr. L.

Nr. XXV.

Der Bischof Ludolph von Schwerin transsumirt, unter einem Notariats-Instrument, die Compromiss-, Reformations- und Erwählungs-

Urkunden der Abtei Doberan vom 11. Mai 1337.

D. d. Parum 1337, Julii 19.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

In nomine domini Amen. Anno natiuitatis eiusdem millesimo CCC° XXX septimo, sabbato proximo ante diem beate Marie Magdalene, hora nona vel quasi, indictione quinta, in cimiterio ecclesie Parum Zwerinensis dyocesis, in presencia mei notarii et testium subscriptorum constituti religiosi viri domini fratres Gotfridus prior et Jacobus cellerarius monasterii Dobranensis quasdam litteras sigillis quorundam abbatum et conuentus monasterii Dobranensis predicti sigillatas et instrumenta venerabili in Christo patri ac domino domino Ludolpho episcopo Zwerinensi presentarunt et per me notarium legi fecerunt subscriptum, quarum litterarum tenores erant tales.

Hier folgen die Compromiss-, Reformations- und Erwählungs-Urkunden des Klosters Doberan vom 11. Mai 1337, wie sie Nr. XIX, XX und XXI abgedruckt sind.

Quibus litteris sic lectis requisiuit me notarium subscriptum venerabilis in Christo pater ac dominus, dominus Ludolphus episcopus Zwerinensis predictus, vt eas in hanc publicam formam redigerem et diligenter exemplarem. Actum anno, die, indictione et aliis, quibus supra, presentibus honorabilibus viris dominis Thiderico decano Butzoensi, Johanne rectore ecclesie in Parum, Elardo et Conrado capellanis dicti domini episcopi, Hinrico capellano predicti domini decani, Ludolpho Moltzan, Nicholao et Bernardo fratribus dictis Bulowen, vasallis dicti domini episcopi et aliis pluribus fidedignis.

(Signum notarii.) Et ego Johannes Petri clericus Lundensis dyocesis, publicus auctoritate sacri Romani imperii notarius, premissis omnibus vna cum prenotatis testibus presens interfui, vidi et audiui ipsasque litteras propria manu conscripsi et in hanc publicam formam redegi meoque solito signo signaui, per dictum dominum episcopum Zwerinensem requisitus, in testimonium premissorum.

Nos Ludolphus dei gracia episcopus Zwerinensis recognoscimus appensione nostri sigilli presentibus protestantes, nos vidisse et audiuisse litteras conuentus monasterii Dobrauensis ac dominorum abbatum superius scriptorum non rasas, non abolitas, non cancellatas, nec in aliqua sui parte viciatas, veris sigillis conuentus Dobranensis ac dominorum abbatum predictorum sigillatas, sub formis et tenoribus subscriptis. In cuius testimonium sigillum nostrum presentibus duximus appendendum. Datum anno domini millesimo CCC° XXX septimo, sabbato proximo ante diem beate Marie Magdalene.

Auf einem schmalen Pergament in einer kleinen cursivischen Minuskel geschrieben. An einem Pergamentstreifen hängt das grosse runde Siegel des Bischofs Ludolph von Schwerin.

Nr. XXVI.

Conrad, Bernhard und Reymbern von Plessen bezeugen, dass sie auf Rath des Fürsten Albrecht von Meklenburg das Haus Eickhof gekauft haben und in demselben zu des Fürsten Dienst sitzen wollen, wofür derselbe sie wieder zu Gnaden aufgenommen habe.

D. d. 1337, Aug. 29.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wy Conrad, Bernard vnd Reymbern brodere gheheten van Plesse bekennen des vnde betughen dat openbare an desseme yeghenwardighen breue, dat wy na dem rade vnser heren hern Albrechtes vnde iuncher Henninghes to Mekelenborch, to Stargarde vnde to Rozstok ghekoft hebben dat hûs, dat dar het de Eghof, vnde wi vnde vnse eruen scholen dar mede sitten to ereme deneste vnde erer rechten eruen, vnde schal ere opene slot wesen vnde bliuen vppe alle de leuen vnde in al eren noden. Wer ouer dat de byschop van Zwerin vnde vnse heren schelinghe hadden, dar schole wi stille to sitten, also

langhe weme de schede vnrichtet is, des dat ere is an deme hus vnde an deme torne. Dar schole wy vorbenomeden brodere van Plesse vnde vnse eruen vnsen vorsprokenen heren vnde eren eruen van don, des wy en plichtich sind. Hir vmme so hebben se vns wedder ghenomen an eren vrede vnde an eren hoghe, an welken stucken vns des nod is. Mynne vnde rechtes scholen se weldich wesen ouer vns; wer se vns des nicht helpen enmoghen, dar scholen se vns behulpen. Och schole wy alle stucke na erem rade holden. Dat alle desse vorschreuene dingh stede vnde vast bliuen, so hebbe wy vnse ingheseghele ghehanghet vor dessen bref, de ghegheuen is na ghodes bord dusent iar drehundert an deme seuen vnde drittighesten iare, an sunte Johannes daghe baptisten als eme dat houet afgheslaghen ward. Thughe desser dingh sind: her Otto van Deweze, her Johan van Plesse, her Hennyngh, her Bode vnde her Niclawes van Helpede, her Albrecht Warborch vnde her Lippold Bere, riddere, vnde vele anderer ghuder lude, de se eren werd sin.

Original auf einem Pergament. Die Siegel, welche an Pergamentstreifen hingen, sind abgefallen.

Nr. XXVII.

Der Fürst Albrecht von Meklenburg schliesst mit dem Herzoge Barnim von Pommern ein Landfriedensbündniss gegen unruhige Vasallen.

D. d. Stavenhagen 1337, Sept. 25.

Nach dem Originale im Königl. Preuss. Provinzial-Archive zu Stettin.

Wi Albrecht van der gnade godes to Mekelenborch, Stargard vnde to Rozstock en here bekennen openbare in desser scrift, dat wi ghedeghedinget hebben vmme enen vrede vnde ene eninghe mid vnseme ome, dem erbaren vorsten hertoghen Barnym van Stetyn binnen vnser beyder lande, also hir na volghet. Rouede oder brande yenich vser man in vnses enes lande binnen vnsen vrede, dar schole wi eme up de rouere vnde bernere volghen mid twintich mannen mid helmen mid vser bannere binnen vertynachten dar na, wan he it van vns eschet. Vortmer roueden oder branden vnsen om greuen Hinrickes man van

Zwerin oder der wendischen heren man oder des bischopes man van Zwerin efte sine man vnder sich tuschen, so schole wi eme behulpen wesen, als hir vore beschreuen ist, uppe sine kost, win vnde vnse verlust. Desse rouere vnde bernere schole wi och nicht leyden edder velighen (edder velighen) binnen vnsen landen vnde vp vnsen daghen; vnthelde desse rouere yenich man binnen vnsen landen, deme scole wi it achte daghe vore vntbeden; lete he erer nicht, so scal he des allike schuldich wesen. Och scole wi vnseme ome hertoghen Barnym vnde den andern vorbescreuenen hern rechtes helpen ouer de rouere binnen vnseme landen binnen verttynacht. Dede wi des nicht, so schole wi en volghen, also hir vore beschreuen ist. Schuldiget ok desser vorbenomeden heren man yenghen vnser man vmme schulde ane roof, de schole wi eme daghe leggen vnde helpen eme des in vnseme lande recht ist. Alle stukke, de vore scheen sin vmme roof tuischen vnsen mannen vnde desser vorbenomeden heren man, is dar ane vore icht ghedeghedinget, dar sal it bi bliuen; wat vnghedeghedinget ist, dar schole wi vmme vnse man vor vns beboden to daghen; bekennen se wes, dat scholen se wedderdoon edder se scholen dar af komen self dridte vp den hilghen. Vp dat dit stede vnde vast bliue, dat loue wi vntruwen vnseme ome hertoghen Barnym van Stetyn vnde hebben dessen breef dar up ghegheuen, besegheld mid vnseme hemelken yngeseghele to deme Stouenhagene dusend iar drehunderd iar an deme seuenvndrittighistem iare, des neghestes dunnerdaghes vor sunte Michelis daghe.

Angehängt ist ein Pergamentstreifen, welcher offenbar ein Siegel trug.

Nachdem ich Frühling 1834 zu Stettin vom Originale Abschrift genommen hatte, ist die Urkunde auch gedruckt in Hoefer's Auswahl der ältesten deutschen Urkunden, 1835, S. 371.

Nr. XXVIII.

Der Fürst Johann von Werle schliesst mit dem Herzoge Barnim von Pommern ein Landfriedensbündniss gegen unruhige Vasallen.

D. d. 1337, Sept. 25.

Nach dem Originale im Königl. Preuss. Provinzial-Archive zu Stettin.

Wy Johan van der gnade godes eyn here tho Werle bekennen openbare in desser scrift, dat wy

ghedeghedinget hebben vmme eynen vrede vnde eyne eninge myt vnseme bolen, deme erbaren vorsten hertoghe Barnym van Stetyn bynnen vser beyder lande, also hir na volget. Rouede odder brande genech vser man in vnses bolen lande bynnen vnsen vrede, dar scole wy eme vppe de rouere vnde bernere volghen myt thuintich mannen myt helmen myt vser banner bynnen vertheynachten dar na, wan he dat van vns eschet. Vortmer roueden odder branden vnsem bolen greuen Hinrikes man van Zuerin odder syne man des van Mekelenberch efte des byscoppes man van Zuerin odder vses veddeeren man inneheten Nicolaus van Wenden, odder syne man vnder sick thusghen, so scole wy eme behulpen wesen, also hir vorbescreuen is, vppe syne kost, wyn vnde vse vorlust. Desse rouere unde bernete scole wy ock nycht leyden odder veleghen bynnen vnsen landen vnde ock vnsen daghen. Vnhele desse rouere gheneeh man bynnen vnsen landen, deme scole wy it achtedaghe vore vnbeden; lete he ener nycht, so scal he des allike sculdich wesen. Ocht scole wy vnsen bolen hertoghe Barnym vnde den anderen vorbescreuenen heren rechtes helpen ouer de rouere bynnen vnseme lande bynnen verthenachten; dede wy des nycht, so scole wy en volghen, also hir vorbescreuen is. Sculdeghet och desser vorbenomeden heren man genechen vnser man vmme scolde ane rof, des scole wy eme daghe leghen vnde helpen eme, des in vnseme lande recht is. Alle stücke de vore scen syn vmme rof thwyschen vnsen mannen vnde desser vorbenomeden heren man, is dar ane vore ycht ghedeghedinget, dar scal yt by blyuen; wat vnghedeghedinget ys, dar scole wy vmme vnse man vor uns beboden uppe daghe; bekennen se wes, dat scolen se wedderdon, edder se scolen dar af komen sulf dryde vppen hylghen. Uppe dat dyt stede vnde vast bliue, dat loue wy untrewen vnseme bolen hertoghe Barnym van Steytin vnde hebben dessen bref dar up ghegheuen beseghelet myt unseme hemelcken yngheseghele na godes bort dusent iar drehundert iar vmme souenvndrytheghesten iare, des neghesten donnerdaghe vor sunte Micheles daghe.

Anhangend ist ein Pergamentstreifen, jetzt ohne Siegel.

Nr. XXIX.

Der Fürst Albrecht von Meklenburg befiehlt dem Ritter Willekin und dem Knappen Busso von Dolle, die Priesterbrüderschaft zu Friedland in den Besitz von 4 brand. Pfund von ihren Gütern zu Wittenhorn einzuweisen.

D. d. Friedland 1337, Oct. 7.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Archive zu Neu-Strelitz.

Albertus, dei gracia Magnopolensis, Starghardie et Rostoch dominus, dilectis fidelibus suis Willekino militi et Bussoni famulo dictis de Dolla salutem et omne bonum. Iniungimus vobis mandantes in hiis scriptis, quatenus fratres fraternitatis sacerdotum et scolarium in Vredeland vos vel alter vestrum mittatis vel mittat in quatuor talentorum Brandeburgensium denariorum annualium reddituum iacentium super curias ac mansos eisdem adiacentes, ut alia nostra littera continet, in quibus nunc morantur Ryke Arnoldus, Hermannus Crugher et Otto Cutlowe in Wittenhorne, possessionem corporalem. Datum Vredeland anno domini M° CCC° tricesimo septimo, feria tertia ante Dyonisii martiris, nostro sub secreto.

Auf Pergament in einer geläufigen Minuskel. Das Siegel fehlt an dem Pergamentstreifen.

Nr. XXX.

Der Fürst Albrecht von Meklenburg weiset dem Knappen Henning Bere die 3½ Pfund brand., welche dieser bis dahin aus der Bede in Cloxin bezog, in der Bede aus dem Dorfe Broderesken an und giebt ihm dazu 3½ andere Pfund aus derselben Bede zum Burglehn von Stargard, unter der Bedingung, dass er für diese Hebung und für 8 Pfund aus der Pacht des Dorfes Grünow, welche des Fürsten Vater zum Burglehn von Stargard gelegt hatte,

seinen Wohnsitz auf der Burg Stargard nehme.

D. d. Brandenburg 1337, Oct. 12.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Archive zu Neu-Strelitz.

Nos Albertus, dei gracia Magnopolensis, Stargardensis et Rozstok dominus, recognoscimus tenore presencium publice protestantes, quod nos de maturo nostrorum consiliariorum consilio ac Henninghi Beren famuli nostri fidelis beneplacito tria talenta cum dimidio Brandenburgensis monete, que dictus Henninghus habuit et sustulit annis singulis in festo Martini de precaria in Cloxin, rationabiliter assignauimus eidem annuatim in dicto festo Martini (re)tollenda in precaria uilla Broderesken in ipso festo Martini cum aliis tribus talentis cum dimidio dicte monete per ipsum ibidem singulis annis in eodem festo Martini tollendis in precaria antedicta, et hec septem talenta redditum ad castrense feodum castri nostri Stargarde sibi conferimus in hiis scriptis, ita quod si in predictis redditibus in ipso festo Martini aliquod defectum habuerit, hic in festo Walburgis, computacione de ipso defectu inter ipsum Henninghum et nostrum aduocatum habita, de precaria tali suppleatur; et cum hiis redditibus habet octo talentorum redditus in pactho uille Grůnowe, sibi per patrem nostrum iure feodali collata ad castrense feodum supradictum; et pro hiis redditibus in dicto castro resideat, sicuti de feodo castrensi de iure tenetur residere. In horum omnium euidentiam nostrum sigillum presentibus est appensum. Huius rei testes sunt: domini Nicolaus de Helpede, Albertus Warbotch, Lyppoldus Bere, Vicko Munt, Fridericus de Berthekowe, milites, Bernardus de Alcan noster aduocatus, Nycolaus de Peccatele, famuli, et alii plures fidedigni. Datum Brandenborgh anno domini M° CCC° tricesimo septimo, die dominica proxima post diem beati Dyonisii martiris et sociorum eius.

Auf Pergament in einer kleinen geläufigen Minuskel. Das Siegel, welches an einem Pergamentstreifen hing, ist abgefallen.

Nr. XXXI.

Norddeutscher Landfriede.

D. d. Lübeck 1338, Jan. 11.

Aus den Collectaneen des ehemaligen lübeckischen Stadt-Syndikus Krehn mitgetheilt vom Herrn Dr. von Duve in Ratzeburg.

Wi Ludolf bischop van Zwerin, Eric unde Allbrecht hertoghen van Sassen, Barnem hertoghe van Stetyn, Woldemer hertoghe van Sleswich, Henric greve van Zwerin, Ghert unde Johan greven van Holtzsten, Allbrecht here van Mekelemborg, Johann greve van Gutzecowe, Johann unde Claves heren van Werle, Alf greve van Schowenborgh unde Clawes greve van Zwerin bekennen, dat wi under us ghedegghedinghet unde lovet user en deme anderen um enen vrede, alse hir na bescreven is. Tum ersten, dat neman roven, bernen eder en den anderen van seal binnen usen landen ane der heren orloghe, unde en iewelik user man scal sik ghenoghen laten an rechte vor syme heren; we sik dar nicht an wolde laten noghen unde dar emboven rovede, brande eder en den anderen venghe in usen landen, in welkers user lande dat scude, dem scole wi andern alle volghen mit usen banneren: wi biscop van Zwerin mit teyn mannen up orsen mit helmen unde mit vyf scutten, hertoghen Eric unde Albrecht van Sassen mit vyf unde twintich mannen up orsen mit helmen unde teyn scutten, Barnem hertoghe van Stetyn mit vyf unde twintich mannen up orsen mit helmen unde teyn scutten, Woldemer hertoghe van Sleswich mit vyf unde twintich mannen up orsen mit helmen unde teyn scutten, Henric unde Clawes greven van Zwerin mit vyf unde twintich mannen up orsen mit helmen unde teyn scutten, Ghert, Johann unde Alf greven van Holzsten unde Schowenborgh mit sestich mannen up orsen mit helmen unde twintich scutten, Albrecht here van Meklenborch mit vyf unde twintich mannen up orsen mit helmen unde teyn scutten, Johann greve van Gutzecowe mit teyn mannen up orsen mit helmen unde vyf scutten, Johann unde Clawes heren van Werle mit vichtig mannen up orsen mit helmen unde twintich scutten. Unde en iewelke user heren scal volghen mit ener bliden, eneme drivende werke

unde enem werkmester, dar it us beheghelek is, und en iewelk uppe sine eghenen kost, win unde vorlust na mantalen. Ift des nôt were, so scal en iewelk volghen noch enes also stark alse hirvore bescrewen is. Wer ok dat des groter not were, malk scal volghen mit aller macht. Desse volghe scal nicht vorder wesen den twischen [der Swine] unde Edere. Vortmer we de misdedere, de vorvestet weren, hovede eder husede, de scal allike sculdich wesen, it enwere also dat he des nicht enwiste, dat he vorvestet were, des mach he unsculdich werden sylf twelften bederver lude uppen hilghen. Helde se ok we uppe sinen sloten, deme scal men dat achte daghe vore to wetende don, dat he se late, dede he des nicht, so scal he allike sculdich wesen. Vortmer were dat ienich man umme rof, brand unde venknisse eder umme andere misdat vorvestet worde eden vorvestet were in user enes lande, de scal in user aller lande vorvestet wesen. Ok nen user vorbenomeden heren efte en ander man scal de misdedere uppe der heren daghe voren; quemen se aver dar, so enscolen se nenes leydes neten. Wolde dat ienich man wéren, de scal like schuldich wesen. Were aver dat rof, brant eder venknisse in user lande en schût, dar vluchteghes votes volghet worde, in welk user land de rof dreven worde, eder vanghenen to voret worde, dar se inne bleven, dar wi to laden worden, eder usen vogheden kundeghet worde, dar scole wi unde al de use volghen vor de veste unde scolen dar vor bliven. Welk user mer dar to laden wert, de scal volghen binnen verteyn nachten, alse hir vorscreven is, unde wert de veste gewunnen, der scal sik de here underwinden, in des lande se beleghen is. Vortmer were dat ienich user man den anderen sculdeghede umme rof, brant, venknisse eder andere misdat, bekande he des, he scal eme sinen schaden weder legghen unde scal eme dar to sylf twelften bederven lude sweren uppen hilghen. Weret aver heren, mannen in den landen unde steden witlik, he scal it wederdon, also hir vorbescreven is. Vortmer were dat ienich user dit nicht enhelde an volghe eder an anderen stukken, de hir vore bescreven sint, de scal inriden to leghere, also it en iewelk ghelowet heft: wi Ludolf biscop van Zwerin to Butzowe, Erik hertoghe van Sassen tu Molne, Albrecht hertoghe van Sassen tu Raceborgh, Barnem her-

thoge van Stetin to Anklem, Woldemer hertoghe van Sleswich tu Rendesborgh, Hinric unde Clawes greven van Zwerin tu der Wismer, Gehrt, Johann unde Alf greven van Holzsten tu Lubeke, Albrecht here van Mekelemborgh tu Butzowe, Johann greve van Gutzeoowe tu Anklem, Johann here van Werle tu Guzstrowe unde Clawes here van Werle tu Butzowe, unde dar nicht ut, he enhebbe vul gedhan deme heren, dem de scade schen is, umme sine volghe. Vortmer in dessen deghedinghen, de hir vore benomet sint, scolen wesen desse stede: Lubeke, Hamborgh, Rozstock unde Wismer; den scole wi desse sylven volghe don unde alle desse vorbescreven dingh, desghelike scolen se us weder don alse ere breve spreket. Dat alle desse dingh stede unde vast bliven van desseme daghe vort de neghesten ses iar to holdende, unde alle heren orloghe unde alleshande dotveyde hir buten bescheden und nemelken dar ut sproken si, so hebbe wi dessen bref mit user aller inghesegheleu beseghelt. Dit is geschen tu Lubeke na godes bort dryttein hundert iar achte unde drittich iar, des sondaghes na twelften.

In Heintze Samml. z. Geschichte, Göttingen, 1789, ist diese Urkunde, von den Theilnehmern des Lübecker Landfriedens ausgestellt, gedruckt; da hier jedoch die Städte Lübeck, Hamburg, Rostock und Wismar mit eingeschlossen werden, so ist dies wohl eine andere Ausfertigung.

Nr. XXXII.

Prozess über die Streitigkeiten zwischen den Mönchen des Klosters Doberan aus den sächsischen und den wendischen Ländern und die beabsichtigte Ermordung des Fürsten Albrecht von Meklenburg durch Zauberei.

De ao. (1346).

Auszug aus dem Originale im Grossh. G. u. H.-Archive zu Schwerin.

Infrascriptas positiones et articulos frater Nicolaus Sarnestorp, monachus monasterii in Doberan, Cisterciensis ordinis, Zwerinensis diocesis, procurator et procuratorio nomine religiosorum uirorum dominorum Jacobi[1]) abbatis ac maioris et

1) Der Abt Jacob regierte 1339 † 1361.

sanioris partis conuentus dicti monasterii de Doberan, in causa, quam habent contra religiosos uiros dominos Ludolfum abbatem monasterii in Amelunghesborn, dicti ordinis, Hildesemensis diocesis, patrem abbatem et uisitatorem dicti monasterii de Doberan, ac alios predecessores eiusdem Ludolfi, necnon conuentum dicti monasterii de Amelunghesborn et alios quorum interest quoscumque, et contenta in eis ponit, coniuncti et diuisim, et sic petit eis responderi et super hiis probaciones admitti, quia sic est, prout melius sibi prodesse potest et non aliter, nec ultra.

VI. Idem quod a XXX^a annis citra religiosus pater dominus Ludolfus, qui nunc est abbas dicti monasterii in Amelungesborn, et predecessores ipsius, patres abbates et uisitatores eiusdem monasterii in Doberan, plus et minus ordinate fauerunt monachis et conuersis saxonibus, quam ceteris de Slauia et aliis nacionibus oriundis.

VIII. Item quod ex hoc a XXX^a annis citra grauis dissencio et parcialitas exorta fuit et est inter eosdem monachos et conuersos dicti monasterii in Doberan.

XXIV. Item ponit et probare intendit, quod anno domini M° CCC° XXX° mense Mai quoddam venenum in opido Rozstoch per fratrem Johannem Vaueruerden conuersum saxonem monachum de Doberan fuit emptum et comparatum.

XXV. Item quod quidam potus uenenosus et pestiferus de predicto ueneno per eundem conuersum fuit confectus.

XXVI. Item quod idem potus venenosus et pestiferus per eundem conuersum saxonem in dicta grangia Satowe Johanni, filio Wedekini de Plote militis, seruienti et scutifero iuueni nobilis domini Alberti Magnopolensis, in cuius territorio et dominio ipsum monasterium de Doberan est situm, ad potandum fuerit oblatus.

XXVII. Item quod dictus Johannes iuuenis de dicto potu pestifero sic oblato bibit et gustauit et statim in dicta grangia de intoxicatione propter dolorem, quem sensit, conquestus fuit apud suos notos et amicos.

XXVIII. Item quod dictus iuuenis tercia die immediate sequenti in dicta grangia propter dictum potum pestiferum diem clausit extremum.

XXIX. Item quod dictus iuuenis in dicto monasterio de Doberan sepultus fuit anno predicto in die ascencionis domini [1].

XXX. Item quod predictus potus pestiferus et uenenosus fuit factus et preparatus per dictum conuersum ad intoxicandum et mortificandum quoscumque monachis et conuersis saxonibus monasterii de Doberan contradicentes et factis et dictis ipsorum aduersantes, precipue racione huius parcialitatis et diuisionis, et presertim ac precipue ad intoxicandum dictum dominum Albertum Magnopolensem tunc in dicta grangia existentem ac pro concordia et vnitate facienda inter dictos dominos et conuersos monasterii de Doberan laborantem ac huiusmodi parcialitatem extirpare conantem.

XXXI. Item quod dicti monachi et conuersi saxones de predictis omnibus et singulis apud bonos et graues in diocesi et ciuitatibus Zwerin. et maxime in dicto monasterio de Doberan et locis circumuicinis dicto tempore et per ipsum tempus grauiter sunt et fuerunt et erant defamati.

XXXII. Item quod de predictis fuit et est publica uox et fama ac communis opinio et credulitas in locis predictis.

XXXVII. Item quod anno domini M° CCC° XXXVI Margareta vxor Genseke, habitans in villa Hoghenuelde apud dictum monasterium de Doberan ad dimidiam leucam sita et ad ipsum monasterium spectante, quandam ymaginem de cera iuxta disposicionem et circumstancias inferius descriptas fecit ad uoluntatem et mandatum ac instanciam seu persuasionem quorundam conuersorum saxonum dicti monasterii de Doberan et precipue fratrum Johannis Lanchals et Johannis Oldendorp et Johannis Vnueruerde.

XXXVIII. Item quod anno predicto, mense Julii, XX die eiusdem mensis, dicta mulier[e] de predictis defamata, dictus dominus Albertns Magnopolensis ad dictam uillam pariter accedens dictam mulierem ibidem deprehendit, que sponte, nec ui nec metu coacta, recognouit, ad persuasionem dictorum conuersorum saxonum quandam

1) D. i. 1336, Mai 9.

LI. Item quod anno et mense predictis in uigilia beate Marie Magdalene [1]) dictus dominus Albertus Magnopolensis dictam Margaretam sic confessam et conuictam iuxta dictum opidum Cropelin, in quo iudicio presidebat, propter dicta maleficia igne cremari mandauit et fecit.

LII. Item quod per duos dies uel circa postquam cremata fuit mulier predicta, dictus dominus Magnopolensis dominum Conradum de Saxonia tunc abbatem monasterii predicti rogauit, ut dictos tres conuersos ad presenciam suam uocaret et sibi faceret de ipsis super predictis maleficiis iusticie complementum, quo abbate respondente, quod facere uellet et eidem domino Magnopolensi hoc promisit, sed minime adimpleuit.

LVI. Item quod dictus dominus Conradus abbas de Saxonia, intelligens sibi dedignatum dictum dominum Magnopolensem propter occultacionem, deductionem et alienacionem dictorum conuersorum per ipsum factas, ad mitigandum animum ipsius et sibi complacendum promisit eidem et persoluit quingentas marcas monete lub., que ualent nongentos florenos uel circa, pro qua summa exsoluenda dictus Conradus abbas exposuit indaginem Adamshaghen Arnoldo Copman opidano in Rozstok.

LVII. Item quod ex predictis et propter predicta tanta infamia et scandala in tota vicinia dicti monasterii de Doberan in ciuitatibus et diocesis Zwerinensis, Lubecensis, Raceburgensis et Caminensis opidis et uillis ac monasteriis circumiacentibus exorta et facta fuerint, quod ubicunque aliquis monachus uel conuersus dicti monasterii, de quocumque [loco] etiam monachus uel patria esset, uidebatur ire uel transire, populus et pueri clamabant et contra ipsos insultabant, dicentes: „Monache, — uel conuerse, numquid „habetis vos sub vestra cappa uel cucullis „*manoleken?*“ — quod in illo ydiomate interpretatur: ymago cerea facta ad sortilegium.

LVIII. Item quod anno predicto circa festum Petri et Pauli [2]) propter quendam defunctum scilicet Fredericum Vresen proconsulem opidi Rozstock dominus Conradus de Saxonia tunc abbas in Doberan missam pro sepultura eiusdem in eccle-

---

1) D. i. 21 Julii 1336. 2) D. i. 29 Junii 1336.

sia beate virginis in dicto opido solempniter celebraret et cum ibidem in eadem ecclesia maior congregacio populi facta fuisset, quidam Olricus nomine Foysan quandam ymaginem de cera ad similitudinem hominis et ymaginis, ut supra dicitur, factam ad altare dicto abbati infra missam in contumeliam offerendo eandem in conspectu omnis populi portauit et presentauit eidem.

LIX. Item quod exinde maxima confusio exorta fuit et tocius populi ibidem tunc exeuntis clamor et chachinnus.

LX. Item quod dictus abbas de predictis in tantum confusus, quod in cantando missam, cum debebat proferre: Preceptis salutaribus moniti, — cantauit: Pax domini sit semper uobiscum.

LXIX. Item quod anno immediate sequenti (i. e. M° CCC° XXXVI) infra octauas natiuitatis Christi [1]) dictus dominus Conradus de consilio et consensu predictorum saxonum quosdam conuersos saxones dicti monasterii misit et mitti iussit in grangia Verpen ad capiendum et tenendum et incarcerandum fratrem Johannem Crusen de Slauia absque causa racionabili, conuersum eiusdem monasterii non conuictum nec confessum.

LXX. Item quod dicto tempore frater Johannes Cruse conuersus predictus intelligens et percipiens predicta ac timens, violenciam sibi inferri, fugam iniit et apostauit.

LXXI. Item quod anno predicto sequenti die post octauas Petri et Pauli [2]) dictus frater Johannes Cruse apostata de predictis iniuriis et uiolenciis sibi et fratri Hinrico Reddewisch predicto illatis dolens, nec per abbatem suum uel uisitatorem ipsius graciam uel iusticiam consequi valens, dicto domino Conrado tunc abbati in Doberan insidiabatur et aduersabatur, ipsum in grangia Bolhaghen eiusdem monasterii cepit, equis et rebus aliis eundem spoliando.

LXXII. Item quod dictus conuersus apostata extunc dominum abbatem ad castrum Engelkini Prescentin armigeri deduxit et in vinculis ibidem aliquot dies tenuit eundem.

LXXIII. Item quod dictus abbas per pecuniam

1) d. i. Weihnachtswoche des J. 1335. 2) d. i. 6 Julii 1336.

et munera custodibus promissa de dicto castro et uinculis euasit.

LXXIIII. Item quod anno predicto dictus conuersus apostata ad cor reddens et de suis excessibus penitens, mediatoribus interuenientibus, de uoluntate dicti domini Conradi tunc abbatis in Doberan ad curiam Romanam resumpto habitu pro absolucione transiuit et litteram domini penitenciarii domini nostri pape pro absolucione eiusdem domino Ludolfo tunc episcopo diocesano Zwerinensi portauit et presentauit.

LXXV. Item quod extunc Ludolfus episcopus cum suis litteris supplicatoriis et absolucionis dictum fratrem Johannem Crusen conuersum absolutum ad monasterium de Doberan ac dominum Conradum tunc abbatem et conuentum eiusdem remisit.

LXXX. Item ponit et probare intendit, quod dictus frater Johannes Cruse anno domini M° CCC° XXXVI°, mense 1), cum nullam graciam apud abbatem et priorem de Doberan ac alios monachos et conuersos ibidem de Saxonia oriundos inuenire posset, nec sibi necessaria victus et uestitus sicut aliis conuersis ministrare uellent, licet sepius humiliter requisiuit, sed comminabantur sibi, quod in carcerem eum uellent intrudere et alias penas infligere, ex hiis perterritus et turbatus denuo apostauit.

LXXXI. Item quod eodem anno feria IIII^a ante aduentum domini 2) tempore nocturno, cum conuentus officium matutinale in choro monasterii more solito decantaret, dictus frater Johannes Cruse in apostasia constitutus, adiunctis sibi quam pluribus armatis scilicet Thiderico Witebeke

et aliis circa XVIII° in numero, murum monasterii Doberan ascendit et cum gladiis euaginatis et balistis et facibus ardentibus et luminibus chorum monasterii manu armata intrauit.

LXXXII. Item quod monachos omnes ibidem tunc in choro existentes, scilicet fratres Johannem de Elbingho quondam abbatem, Bertoldum de Osterdor, Tymmonem, Jacobum cantorem, Heydenricum, Conradum de Hucdensem, Eylardum de Greuesmolen, Gotfridum

1) Lücke. 2) d. i. 27 Nov. 1336.

de Lubeke, Bertoldum Roden et, alios circa XIIII^or captiuauit et usque ad portam monasterii eos omnes sic captiuatos deduxit.

LXXXIII. Item cum dominum Conradum tunc abbatem in choro non inuenerunt, ad caminatam eius cum strepitu et clamore, ianuas et seras hincinde confregentes, quidam de dictis complicibus armati accesserunt.

LXXXIIII. Item quod hoc audito dictus abbas territus per quoddam foramen camere exiliens manus eorum fugiendo euasit.

LXXXV. Item quod monachos predictos sic captiuatos et ad portam deductos dicti armati tamquam oues ab edis ab inuicem segregabant et eis ab inuicem segregatis fratres Tymmonem suppriorem, Jacobum cantorem, Olricum de Brunswich, Bertoldum de Osterdor, Heidenricum monachos dicti monasterii cum cucullis nocturnalibus et secularibus grossis secum captiuos deduxerunt et in luco et frigore tempore yemali currere compulerunt usque ad grangiam, que Antiqua Curia nuncupatur.

LXXXVI. Item quod in Antiqua Curia eosdem monachos ad currum ponentes eos ...... ad mancipandum custodie ducere nitebantur, sed ab aliquibus dictos armatos insequentibus sunt liberati.

LXXXVII. Item quod facta huiusmodi captione monachorum monachi de Doberan sic perterriti a tempore captiuacionis facte usque ad festum beati Thome ap. cessauerunt in dicto monasterio a sollempnis diuinorum, sed officia sua legendo clausis ianuis peragebant et a festo beati Thome predicto officium matutinale legendo solum preterquam in precipuis festiuitatibus peregerunt circa quatuor menses.

LXXXIX. Item ponit et probare intendit, quod anno predicto dominica prima in aduentu domini [1]) dominus Conradus de Saxonia tunc abbas in Doberan claues ad bursam, ubi priuilegia omnia, instrumenta et littere, in quibus salus et honor monasterii Doberan consistit, nec non calices et preparamenta missalia recludebantur, a fratre Johanne Wisen bursario eiusdem monasterii poposcit et recepit.

LXXXX. Item quod habitis clauibus dictus dominus Conradus tunc abbas occulte, dum conuentus

1) d. i. 1 Dec. 1336.

esset in prandio, omnia priuilegia, litteras, instrumenta predicta, necnon duos calices aureos, octo marcas puri auri in pondere habentes, et duos calices argenteos meliores, qui in monasterio fuerunt, et tria paria preparamentorum, missalia meliora monasterii, scilicet casulas dalmaticas et subtiles recepit et in vna capsa conclusit et ad opidum Rozstoch occulte deportauit et cum eis pariter illuc transiuit.

LXXXXIIII. Item quod dictus dominus Conradus tunc abbas de Doberan fratri Bertoldo saxoni prouisori curie monasterii de Doberan in opido Rozstoch constituto predictam capsam, priuilegia, instrumenta et litteras, necnon calices et preparamenta commisit et ab opido Rozstoch recessit.

LXXXXV. Item quod dictus dominus Conradus saxo tunc abbas istis sic peractis, cum ad noticiam dominorum terre ista peruenissent et in opidis et villis de hiis diffamatus fuisset, confusione et rubore perfusus tamquam reus de facto circa epiphaniam domini[1]) tunc proximo fugam iniit et ad partes Saxonie transiuit et in monasterio de Amelunghesborn per plures menses et dies latitauit, vbi dominus Hinricus tunc abbas ibidem, visitator monasterii Doberan, cui de predictis omnibus constabat, eum fouit, ibidem tenuit et defendit.

LXXXXVII. Item quod dominus Conradus tunc abbas predictus sic absens sine consensu conuentus quendam nouum aduocatum scilicet dominum Conradum Molteken militem per totam abbaciam cum litteris suis de Saxonia sibi missis contra voluntatem monachorum suorum constituit, propter quod multe molestaciones, parcialitates, pericula et dampna monasterio prouenerunt.

LXXXXVIII. Item ponit et probare intendit, quod anno domini M° CCC° XXXVII° in sabbato ante dominicam [2]), qua cantatur Reminiscere, cum frater Hinricus de Hamelen prior monasterii Doberan vna cum fratre Gotfrido de Lubeke celerario ibidem in quodam curru ab opido Rozstoch ad dictum monasterium redire deberet, Johannes Cruse et Hinricus de Redewisch apostate

1) d. i. 6 Jan. 1337. 2) d. i. 15 März 1337.

prelibati eis occurrentes et ipsi inponentes, quod plures iniurias et perturbaciones per incarceraciones et alias castigaciones indebitas eisdem irrogasset, ipsoque priore a curru prope uillam Parkentin deposito, sibi crus sub genu atrociter amputarunt et equos de curru rapientes abierunt fugientes.

CI. Item ponit et probare intendit, quod eodem anno in septimana post palmas [1]) dominus Hinricus tunc abbas in Amelunghesborn, paterabbas et uisitator monasterii Doberan, ad uisitandum dictum monasterium Doberan ac dominum Conradum tunc abbatem de Doberan defendendum quatuor abbates, videlicet dominos Johannem de Cynna, Hermannum de Lenyn, Johannem de Valle Sancte Marie et Thidericum de Reddagheshusen, monasteriorum abbates saxonicos de ipsis partibus Saxonie et aliis ab ipso monasterio Doberan longe distantibus, videlicet per quinque uel sex dietas, vna cum Conrado tunc abbate in Doberan vocauit et secum adduxit sub magnis monasterii de Doberan expensis, licet plures abbates dicti ordinis Cisterciensis multo ipsi monasterio Doberan propinquiores et viciniores, scilicet ad vnam dietam distantes, videlicet de Reyneuelde, de Nouocampo, de Hylda, de Stolp, de Dargun et de Hitdense sex monasteriorum abbates ad uisitacionem, electionem uel aliam quamcumque actionem uel ordinacionem dictus visitator vocare potuisset, si necessarium fuisset, et magis commode et sub minoribus laboribus et expensis.

CII. Item quod in dicta septimana post palmas [1]) dictus dominus Hinricus tunc paterabbas et frater Ludolfus predictus, tunc ipsius capellanus, nunc vero pater abbas monasterii de Doberan, vna cum dictis quatuor abbatibus adiuncto domino Conrado tunc abbate monasterii Doberan ad nobilem dominum et potentem dominum Johannem de Werle bone memorie in opido Gustrowe Caminensis diocesis, vbi ipse dominus Johannes suam tunc habuit et tenuit continuam uel quasi principalem mansionem, adierunt et accesserunt, petentes vna cum predictis abbatibus et rogantes ab ipso et suis consiliariis fauorem et defen-

1) d. i. die stille Woche, im J. 1337: April 13—19.

sionem, vt dictum dominum Conradum tunc abbatem in Doberan et alios sibi adherentes monachos et conuersos saxones in suam tuicionem et defensionem recipere dignaretur, vt predictus dominus Conradus in regimine abbacie de Doberan permaneret.

CIII. Item quod eodem tempore dicti domini Hinricus tunc paterabbas et Conradus tunc abbas in Doberan, vt premittitur, in dicto opido Gustrowe cum dictis quinque abbatibus moram trahens in grauibus et magnis expensis monasterii de Doberan, cum dicto nobili et eius consiliariis pacto et confederacione super factis predictis initis, de consilio, voluntate et consensu abbatum predictorum et maxime fratris Ludolfi predicti, per quasdam suas litteras citatorias citauerunt et citari mandauerunt per Hermannum Ferdonem notarium publicum septem monachos de Slauia et aliis nacionibus monasterii de Doberan etc.

CIIII. Item quod dicti monachi sic citati vnum ex ipsis citatis videlicet fratrem Johannem Braghen in dicto opido Guzstrowe ad dictos visitatores — — miserunt — — ad dicendum — —, prout ipsi esse vellent in omnibus obedientes et mandatis visitatoris et abbatis sui parentes iuxta ordinis instituta, dummodo ordinate procederent, et ad ipsum monasterium de Doberan venirent et accederent et maxime cum potenciam ipsius domini Johannis de Werle timerent et formidarent et ob hoc ibidem comparere non auderent propter confederacionem, quod predicti abbates et paterabbas, ut premittitur, fecerunt cum dicto nobili domino de Werle.

CV. Item quod postmodum dictus dominus Hinricus — — vna cum dictis abbatibus — — — ad aliud opidum videlicet Rozstoch Zwerin. dioc. magis sollempne accesserunt; iterum citauerunt — — dictos monachos de Doberan.

CVIII. Item quod in crastino die — — dictus dominus Hinricus — — cum aliis abbatibus saxonibus predictis — — ad consules dicti opidi Rozstoch in numero XXIIII in atrio et consistorio ipsorum congregatos iuerunt et accesserunt ipsis consulibus, qualiter in predictis processerunt exponendo et de dictis monachis citatis, quod nec comparere nec obedire curauerint, querimoniam faciendo et dicendo, quod tales tamquam inobedientes et

rebelles, ipse frater Conradus tunc abbas in Doberan ab officiis eorum deposuisset et absoluisset.

CIX. Item quod tunc rogauerunt dicti abbates eosdem consules, quod nec dictis monachis quicquam venderent, nec mutuo quicquam prestarent eisdem, et quod hoc idem omnibus ciuibus et opidanis intimarent et publicarent etc.

Item quod postquam predictas insolencias et facta abbatum predictorum domini Johannes de Dargun et Constantinus de Nouocampo monasteriorum abbates a dicto monasterio Doberan ad vnam dietam distantes, intelligentes hanc desolacionem et deuastacionem ipsius monasterii de Doberan ac personis huius sic afflictis compatientes et dolentes, ad dictum opidum Rozstoch accesserunt, ibidem per aliquos dies ob causam predictam moram trahendo propriis sub expensis, vt si forte contra predictas insolencias, desolacionem et deuastacionem huiusmodi aliquod remedium per ipsorum auxilium uel consilium posset adhiberi.

Item quod nichil in hiis profecerunt uel facere potuerunt etc.

CX. Item quod circa idem tempus dominus Hinricus tunc paterabbas et uisitator monasterii Doberan necnon dominus Conradus tunc abbas ibidem vnacum quatuor abbatibus supradictis ac frater Ludolfus predictus nobilem dominum Albertum Magnopolensem, in cuius territorio dictum monasterium Doberan est situatum, adierunt, sibi supplicantes et rogantes eundem, vt dictum dominum Conradum tunc abbatem in Doberan ad suam graciam et protectionem reciperet, ipsumque, vt in regimine abbatie posset permanere, defensaret.

CXI. Item quod circa idem tempus dictus visitator et abbas monasterii de Doberan domino Alberto Magnopolensi predicto et consiliariis eiusdem pecuniam non modicam, videlicet C marcas lubicenses, que valent C et LXXX florenos uel circa, ob hanc causam promiserunt, quos dominus Martinus, successor eiusdem Conradi, coactus, immediate postquam in abbatiam electus fuit, sub usuris receptos persoluere oportebat et hoc idem abbas dicto uisitatori immediate insinuauit.

CXII. Item quod eodem anno feria tercia post dominicam Misericordia domini[1]) dominus Hinricus tunc paterabbas ac dominus Conradus tunc abbas predicti monasterii de Doberan vna cum aliis supradictis abbatibus et monachis et conuersis saxonibus, qui prius propter metum et minas Johannis Crusen et Hinrici de Reddewisch, superius vt premittitur, ad opidum Rozstoch confugerant, fiducia et confidencia de protectione et in nomine dicti domini Alberti Magnopolensis accepta, eundem dominum Albertum Magnopolensem et suos consiliarios ad hoc precibus et muneribus induxerunt, quod ipse cum magna multitudine equitum vna cum eisdem abbatibus ac pluribus ciuibus et opidanis eiusdem opidi Rozstoch, circa ducentos et vltra, ad ipsum monasterium Doberan accessit.

CXIII. Item quod eodem die facto prandio per omnes ibidem congregatos dicti uisitator et abbas monasterii Doberan cum aliis quatuor abbatibus ac monachis et conuersis saxonibus cum dicto domino Alberto Magnopolensi tantum fecerunt et tractauerunt, quod omnes monachi et conuersi monasterii Doberan tunc presentes ad portam eiusdem monasterii per ipsum dominum Magnopolensem ac abbates predictos ad presenciam ipsius domini Magnopolensis vocati fuerunt et congregati.

CXIIII. Item quod extunc eodem die dictus dominus Albertus Magnopolensis sicut premittitur instructus et informatus pro defensione dicti domini Conradi abbatis et sibi adherencium monachorum conuersorum saxonum dicti monasterii de Doberan dicere et tractare cepit in hunc modum videlicet quod idem dominus Conradus in regimine abbatie monasterii Doberan ac alii monachi et conuersi saxones eiusdem monasterii in suis officiis et statu, in quibus essent, deberent permanere et quod per hunc modum vellet ab omnibus monachis et conuersis eiusdem monasterii sine contradictione aliqua obseruari dictumque abbatem Conradum et suos ac sibi adherentes a nemine vexari.

1) d. i. 6 Mai 1337.

CXV. Item quod extunc eodem die predictis propositis et auditis omnes monachi et conuersi tam seniores quam iuniores monasterii de Doberan preter Saxones humiliter et voce lacrimabili eidem domino Alberto Magnopolensi supplicarunt, vt iusticie ac pietatis intuitu statui periculoso eiusdem monasterii Doberan consilio et auxilio suo succurrere dignaretur, nec ipsis aliquam uiolenciam aut iniuriam faceret, nec ab aliis eis uel eorum mŏnasterio ferri uel inferri sustineret, cum sibi de statu monasterii et monachorum et conuersorum eiusdem plene constaret.

CXVIII. Item quod predicti paterabbas et abbas monasterii de Doberan cum aliis abbatibus eis adherentibus et monachis, videntes quod voluntatem ipsorum extunc facere non possent nec implere, cum equis et curribus et comitiua copiosa, cum magna pompa et indignacione ab ipso monasterio de Doberan vna cum supradicto domino Alberto Magnopolensi recesserunt, ad dictum opidum Rozstoch redeuntes.

CXIX. Item quod tantas pompas et insolencias dicti abbates saxones tunc fecerunt, quod tota terra et vicinia fuit commota et scandalizata, ita quod populus in villis et opidis circumcirca iacentibus, vbi dicti abbates saxones transitum fecerunt, clamabat, dicens: „Heuheu, quam turpiter et misera-„biliter isti abbates saxones destruunt et de-„uastant bonam abbaciam et monasterium de „Doberan propter miseram parcialitatem et fauorem, „quem habet et facit visitator eiusdem cum suis ibidem; „religiosi enim, qui seruire deberent deo, seruiunt „diabolo; nullus faciet ipsis ammodo quicquam boni."

CXXI. Item quod postquam dictus paterabbas cum sibi adherentibus de ipso monasterio recesserunt, domini Johannes de Dargun et Constantinus de Nouocampo monasteriorum abbates ad dictos abbates ad dictum opidum Rozstoch iuerunt, in propriis expensis ibidem per tempus remanentes et videre et facere concordiam in dicto monasterio Doberan cupientes.

CXXII. Item quod dictus paterabbas et alii abbates saxones cum ipso manentes in opido Rozstoch in curia et expensis monasterii de Doberan in sua pertinacia vt premittitur ibidem persisterunt per

LI. Item quod anno et mense predictis in uigilia beate Marie Magdalene [1]) dictus dominus Albertus Magnopolensis dictam Margaretam sic confessam et conuictam iuxta dictum opidum Cropelin, in quo iudicio presidebat, propter dicta maleficia igne cremari mandauit et fecit.

LII. Item quod per duos dies uel circa postquam cremata fuit mulier predicta, dictus dominus Magnopolensis dominum Conradum de Saxonia tunc abbatem monasterii predicti rogauit, ut dictos tres conuersos ad presenciam suam uocaret et sibi faceret de ipsis super predictis maleficiis iusticie complementum, quo abbate respondente, quod facere uellet et eidem domino Magnopolensi hoc promisit, sed minime adimpleuit.

LVI. Item quod dictus dominus Conradus abbas de Saxonia, intelligens sibi dedignatum dictum dominum Magnopolensem propter occultacionem, deductionem et alienacionem dictorum conuersorum per ipsum factas, ad mitigandum animum ipsius et sibi complacendum promisit eidem et persoluit quingentas marcas monete lub., que ualent nongentos florenos uel circa, pro qua summa exsoluenda dictus Conradus abbas exposuit indaginem Adamshaghen Arnoldo Copman opidano in Rozstock.

LVII. Item quod ex predictis et propter predicta tanta infamia et scandala in tota vicinia dicti monasterii de Doberan in ciuitatibus et diocesis Zwerinensis, Lubecensis, Raceburgensis et Caminensis opidis et uillis ac monasteriis circumiacentibus exorta et facta fuerint, quod ubicunque aliquis monachus uel conuersus dicti monasterii, de quocumque [loco] etiam monachus uel patria esset, uidebatur ire uel transire, populus et pueri clamabant et contra ipsos insultabant, dicentes: „Monache, — uel conuerse, numquid „habetis vos sub vestra cappa uel cucullla „*manoleken?*“ — quod in illo ydiomate interpretatur: ymago cerea facta ad sortilegium.

LVIII. Item quod anno predicto circa festum Petri et Pauli [2]) propter quendam defunctum scilicet Hinricum Vresen proconsulem opidi Rozstock dominus Conradus de Saxonia tunc abbas in Doberan missam pro sepultura eiusdem in eccle-

1) D. 1. 21 Julii 1336. 2) D. 1. 29 Junii 1336.

sia beate virginis in dicto opido solempniter celebraret et cum ibidem in eadem ecclesia maior congregacio populi facta fuisset, quidam Olricus nomine Foysan quandam ymaginem de cera ad similitudinem hominis et ymaginis, ut supra dicitur, factam ad altare dicto abbati infra missam in contumeliam offerendo eandem in conspectu omnis populi portauit et presentauit eidem.

LIX. Item quod exinde maxima confusio exorta fuit et tocius populi ibidem tunc exeuntis clamor et chachinnus.

LX. Item quod dictus abbas de predictis in tantum confusus, quod in cantando missam, cum debebat proferre: Preceptis salutaribus moniti, — cantauit: Pax domini sit semper uobiscum.

LXIX. Item quod anno immediate sequenti (i. e. M° CCC° XXXVI) infra octauas natiuitatis Christi [1]) dictus dominus Conradus de consilio et consensu predictorum saxonum quosdam conuersos saxones dicti monasterii misit et mitti iussit in grangia Verpen ad capiendum et tenendum et incarcerandum fratrem Johannem Crusen de Slauia absque causa racionabili, conuersum eiusdem monasterii non conuictum nec confessum.

LXX. Item quod dicto tempore frater Johannes Cruse conuersus predictus intelligens et percipiens predicta ac timens, violenciam sibi inferri, fugam iniit et apostauit.

LXXI. Item quod anno predicto sequenti die post octauas Petri et Pauli [2]) dictus frater Johannes Cruse apostata de predictis iniuriis et uiolenciis sibi et fratri Hinrico Reddewisch predicto illatis dolens, nec per abbatem suum uel uisitatorem ipsius graciam uel iusticiam consequi valens, dicto domino Conrado tunc abbati in Doberan insidiabatur et aduersabatur, ipsum in grangia Bolhaghen eiusdem monasterii cepit, equis et rebus aliis eundem spoliando.

LXXII. Item quod dictus conuersus apostata extunc dominum abbatem ad castrum Engelkini Prescentin armigeri deduxit et in vinculis ibidem aliquot dies tenuit eundem.

LXXIII. Item quod dictus abbas per pecuniam

---

1) d. i. Weihnachtswoche des J. 1335. 2) d. i. 8 Julii 1336.

et munera custodibus promissa de dicto castro et uinculis euasit.

LXXIIII. Item quod anno predicto dictus conuersus apostata ad cor reddens et de suis excessibus penitens, mediatoribus interuenientibus, de uoluntate dicti domini Conradi tunc abbatis in Doberan ad curiam Romanam resumpto habitu pro absolucione transiuit et litteram domini penitenciarii domini nostri pape pro absolucione eiusdem domino Ludolfo tunc episcopo diocesano Zwerinensi portauit et presentauit.

LXXV. Item quod extunc Ludolfus episcopus cum suis litteris supplicatoriis et absolucionis dictum fratrem Johannem Crusen conuersum absolutum ad monasterium de Doberan ac dominum Conradum tunc abbatem et conuentum eiusdem remisit.

LXXX. Item ponit et probare intendit, quod dictus frater Johannes Cruse anno domini M° CCC° XXXVI°, mense [1]), cum nullam graciam apud abbatem et priorem de Doberan ac alios monachos et conuersos ibidem de Saxonia oriundos inuenire posset, nec sibi necessaria victus et uestitus sicut aliis conuersis ministrare uellent, licet sepius humiliter requisiuit, sed comminabantur sibi, quod in carcerem eum uellent intrudere et alias penas infligere, ex hiis perterritus et turbatus denuo apostauit.

LXXXI. Item quod eodem anno feria IIII^{a} ante aduentum domini [2]) tempore nocturno, cum conuentus officium matutinale in choro monasterii more solito decantaret, dictus frater Johannes Cruse in apostasia constitutus, adiunctis sibi quam pluribus armatis scilicet Thiderico Witebeke

et aliis circa XVIII° in numero, murum monasterii Doberan ascendit et cum gladiis euaginatis et balistis et facibus ardentibus et luminibus chorum monasterii manu armata intrauit.

LXXXII. Item quod monachos omnes ibidem tunc in choro existentes, scilicet fratres Johannem de Elbingho quondam abbatem, Bertoldum de Ostende, Tymmonem, Jacobum cantorem, Heydenricum, Conradum de Hucdensem, Eylardum de Greuesmolen, Gothfridum

1) Lücke. 2) d. i. 27 Nov. 1336.

de Lubeke, Bertoldum Roden et alios circa XIIIIor captiuauit et usque ad portam monasterii eos omnes sic captiuatos deduxit.

LXXXIII. Item cum dominum Conradum tunc abbatem in choro non inuenerunt, ad caminatam eius cum strepitu et clamore, ianuas et seras hincinde confregentes, quidam de dictis complicibus armati accesserunt.

LXXXIIII. Item quod hoc audito dictus abbas territus per quoddam foramen camere exiliens manus eorum fugiendo euasit.

LXXXV. Item quod monachos predictos sic captiuatos et ad portam deductos dicti armati tamquam oues ab edis ab inuicem segregabant et eis ab inuicem segregatis fratres Tymmonem suppriorem, Jacobum cantorem, Olricum de Brunswich, Bertoldum de Osterdor, Heidenricum monachos dicti monasterii cum cucullis nocturnalibus et secularibus grossis secum captiuos deduxerunt et in luco et frigore tempore yemali currere compulerunt usque ad grangiam, que Antiqua Curia nuncupatur.

LXXXVI. Item quod in Antiqua Curia eosdem monachos ad currum ponentes eos ...... ad mancipandum custodie ducere nitebantur, sed ab aliquibus dictos armatos insequentibus sunt liberati.

LXXXVII. Item quod facta huiusmodi captione monachorum monachi de Doberan sic perterriti a tempore captiuacionis facte usque ad festum beati Thome ap. cessauerunt in dicto monasterio a sollempnis diuinorum, sed officia sua legendo clausis ianuis peragebant et a festo beati Thome predicto officium matutinale legendo solum preterquam in precipuis festiuitatibus peregerunt circa quatuor menses.

LXXXIX. Item ponit et probare intendit, quod anno predicto dominica prima in aduentu domini [1]) dominus Conradus de Saxonia tunc abbas in Doberan claues ad bursam, ubi priuilegia omnia, instrumenta et littere, in quibus salus et honor monasterii Doberan consistit, nec non calices et preparamenta missalia recludebantur, a fratre Johanne Wisen bursario eiusdem monasterii poposcit et recepit.

LXXXX. Item quod habitis clauibus dictus dominus Conradus tunc abbas occulte, dum conuentus

1) d. i. 1 Dec. 1336.

esset in prandio, omnia priuilegia, litteras, instrumenta predicta, necnon duos calices aureos, octo marcas puri auri in pondere habentes, et duos calices argenteos meliores, qui in monasterio fuerunt, et tria paria preparamentorum, missalia meliora monasterii, scilicet casulas dalmaticas et subtiles recepit et in vna capsa conclusit et ad opidum Rozstoch occulte deportauit et cum eis pariter illuc transiuit.

LXXXXIIII. Item quod dictus dominus Conradus tunc abbas de Doberan fratri Bertoldo saxoni prouisori curie monasterii de Doberan in opido Rozstoch constituto predictam capsam, priuilegia, instrumenta et litteras, necnon calices et preparamenta commisit et ab opido Rozstoch recessit.

LXXXXV. Item quod dictus dominus Conradus saxo tunc abbas istis sic peractis, cum ad noticiam dominorum terre ista peruenissent et in opidis et villis de hiis diffamatus fuisset, confusione et rubore perfusus tamquam reus de facto circa epiphaniam domini [1]) tunc proximo fugam iniit et ad partes Saxonie transiuit et in monasterio de Amelunghesborn per plures menses et dies latitauit, vbi dominus Hinricus tunc abbas ibidem, visitator monasterii Doberan, cui de predictis omnibus constabat, eum fouit, ibidem tenuit et defendit.

LXXXXVII. Item quod dominus Conradus tunc abbas predictus sic absens sine consensu conuentus quendam nouum aduocatum scilicet dominum Conradum Molteken militem per totam abbaciam cum litteris suis de Saxonia sibi missis contra voluntatem monachorum suorum constituit, propter quod multe molestaciones, parcialitates, pericula et dampna monasterio prouenerunt.

LXXXXVIII. Item ponit et probare intendit, quod anno domini M° CCC° XXXVII° in sabbato ante dominicam [2]), qua cantatur Reminiscere, cum frater Hinricus de Hamelen prior monasterii Doberan vna cum fratre Gotfrido de Lubeke cellerario ibidem in quodam curru ab opido Rozstoch ad dictum monasterium redire deberet, Johannes Cruse et Hinricus de Redewisch apostate

1) d. i. 6 Jan. 1337. 2) d. i. 15 März 1337.

prelibati eis occurrentes et ipsi inponentes, quod plures iniurias et perturbaciones per incarceraciones et alias castigaciones indebitas eisdem irrogasset, ipsoque priore a curru prope uillam Parkentin deposito, sibi crus sub genu atrociter amputarunt et equos de curru rapientes abierunt fugientes.

CI. Item ponit et probare intendit, quod eodem anno in septimana post palmas [1]) dominus Hinricus tunc abbas in Amelunghesborn, paterabbas et uisitator monasterii Doberan, ad uisitandum dictum monasterium Doberan ac dominum Conradum tunc abbatem de Doberan defendendum quatuor abbates, videlicet dominos Johannem de Cynna, Hermannum de Lenyn, Johannem de Valle Sancte Marie et Thidericum de Reddagheshusen, monasteriorum abbates saxonicos de ipsis partibus Saxonie et aliis ab ipso monasterio Doberan longe distantibus, videlicet per quinque uel sex dietas, vna cum Conrado tunc abbate in Doberan vocauit et secum adduxit sub magnis monasterii de Doberan expensis, licet plures abbates dicti ordinis Cisterciensis multo ipsi monasterio Doberan propinquiores et viciniores, scilicet ad vnam dietam distantes, videlicet de Reyneuelde, de Nouocampo, de Hylda, de Stolp, de Dargun et de Hitdense sex monasteriorum abbates ad uisitacionem, electionem uel aliam quamcumque actionem uel ordinacionem dictus visitator vocare potuisset, si necessarium fuisset, et magis commode et sub minoribus laboribus et expensis.

CII. Item quod in dicta septimana post palmas [1]) dictus dominus Hinricus tunc paterabbas et frater Ludolfus predictus, tunc ipsius capellanus, nunc vero pater abbas monasterii de Doberan, vna cum dictis quatuor abbatibus adiuncto domino Conrado tunc abbate monasterii Doberan ad nobilem dominum et potentem dominum Johannem de Werle bone memorie in opido Gustrowe Caminensis diocesis, vbi ipse dominus Johannes suam tunc habuit et tenuit continuam uel quasi principalem mansionem, adierunt et accesserunt, petentes vna cum predictis abbatibus et rogantes ab ipso et suis consiliariis fauorem et defen-

1) d. i. die stille Woche, im J. 1337: April 13—19.

sionem, vt dictum dominum Conradum tunc abbatem in Doberan et alios sibi adherentes monachos et conuersos saxones in suam tuicionem et defensionem recipere dignaretur, vt predictus dominus Conradus in regimine abbacie de Doberan permaneret.

CIII. Item quod eodem tempore dicti domini Hinricus tunc paterabbas et Conradus tunc abbas in Doberan, vt premittitur, in dicto opido Gustrowe cum dictis quinque abbatibus moram trahens in grauibus et magnis expensis monasterii de Doberan, cum dicto nobili et eius consiliariis pacto et confederacione super factis predictis initis, de consilio, voluntate et consensu abbatum predictorum et maxime fratris Ludolfi predicti, per quasdam suas litteras citatorias citauerunt et citari mandauerunt per Hermannum Ferdonem notarium publicum septem monachos de Slauia et aliis nacionibus monasterii de Doberan etc.

CIIII. Item quod dicti monachi sic citati vnum ex ipsis citatis videlicet fratrem Johannem Braghen in dicto opido Guzstrowe ad dictos visitatores — — miserunt — — ad dicendum — —, prout ipsi esse vellent in omnibus obedientes et mandatis visitatoris et abbatis sui parentes iuxta ordinis instituta, dummodo ordinate procederent, et ad ipsum monasterium de Doberan venirent et accederent et maxime cum potenciam ipsius domini Johannis de Werle timerent et formidarent et ob hoc ibidem comparere non auderent propter confederacionem, quod predicti abbates et paterabbas, ut premittitur, fecerunt cum dicto nobili domino de Werle.

CV. Item quod postmodum dictus dominus Hinricus — — vna cum dictis abbatibus — — — ad aliud opidum videlicet Rozstoch Zwerin. dioc. magis sollempne accesserunt; iterum citauerunt — — dictos monachos de Doberan.

CVIII. Item quod in crastino die — — dictus dominus Hinricus — — cum aliis abbatibus saxonibus predictis — — ad consules dicti opidi Rozstoch in numero XXIIII in atrio et consistorio ipsorum congregatos iuerunt et accesserunt ipsis consulibus, qualiter in predictis processerunt exponendo et de dictis monachis citatis, quod nec comparere nec obedire curauerint, querimoniam faciendo et dicendo, quod tales tamquam inobedientes et

rebelles, ipse frater Conradus tunc abbas in Doberan ab officiis eorum deposuisset et absoluisset.

CIX. Item quod tunc rogauerunt dicti abbates eosdem consules, quod nec dictis monachis quicquam venderent, nec mutuo quicquam prestarent eisdem, et quod hoc idem omnibus ciuibus et opidanis intimarent et publicarent etc.

Item quod postquam predictas insolencias et facta abbatum predictorum domini Johannes de Dargun et Constantinus de Nouocampo monasteriorum abbates a dicto monasterio Doberan ad vnam dietam distantes, intelligentes hanc desolacionem et deuastacionem ipsius monasterii de Doberan ac personis huius sic afflictis compatientes et dolentes, ad dictum opidum Rozstoch accesserunt, ibidem per aliquos dies ob causam predictam moram trahendo propriis sub expensis, vt si forte contra predictas insolencias, desolacionem et deuastacionem huiusmodi aliquod remedium per ipsorum auxilium uel consilium posset adhiberi.

Item quod nichil in hiis profecerunt uel facere potuerunt etc.

CX. Item quod circa idem tempus dominus Hinricus tunc paterabbas et uisitator monasterii Doberan necnon dominus Conradus tunc abbas ibidem vnacum quatuor abbatibus supradictis ac frater Ludolfus predictus nobilem dominum Albertum Magnopolensem, in cuius territorio dictum monasterium Doberan est situatum, adierunt, sibi supplicantes et rogantes eundem, vt dictum dominum Conradum tunc abbatem in Doberan ad suam graciam et protectionem reciperet, ipsumque, vt in regimine abbatie posset permanere, defensaret.

CXI. Item quod circa idem tempus dictus visitator et abbas monasterii de Doberan domino Alberto Magnopolensi predicto et consiliariis eiusdem pecuniam non modicam, videlicet C marcas lubicenses, que valent C et LXXX florenos uel circa, ob hanc causam promiserunt, quos dominus Martinus, successor eiusdem Conradi, coactus, immediate postquam in abbatiam electus fuit, sub usuris receptos persoluere oportebat et hoc idem abbas dicto uisitatori immediate insinuauit.

CXII. Item quod eodem anno feria tercia post dominicam Misericordia domini[1]) dominus Hinricus tunc paterabbas ac dominus Conradus tunc abbas predicti monasterii de Doberan vna cum aliis supradictis abbatibus et monachis et conuersis saxonibus, qui prius propter metum et minas Johannis Crusen et Hinrici de Reddewisch, superius vt premittitur, ad opidum Rozstoch confugerant, fiducia et confidencia de protectione et in nomine dicti domini Alberti Magnopolensis accepta, eundem dominum Albertum Magnopolensem et suos consiliarios ad hoc precibus et muneribus induxerunt, quod ipse cum magna multitudine equitum vna cum eisdem abbatibus ac pluribus ciuibus et opidanis eiusdem opidi Rozstoch, circa ducentos et vltra, ad ipsum monasterium Doberan accessit.

CXIII. Item quod eodem die facto prandio per omnes ibidem congregatos dicti uisitator et abbas monasterii Doberan cum aliis quatuor abbatibus ac monachis et conuersis saxonibus cum dicto domino Alberto Magnopolensi tantum fecerunt et tractauerunt, quod omnes monachi et conuersi monasterii Doberan tunc presentes ad portam eiusdem monasterii per ipsum dominum Magnopolensem ac abbates predictos ad presenciam ipsius domini Magnopolensis vocati fuerunt et congregati.

CXIIII. Item quod extunc eodem die dictus dominus Albertus Magnopolensis sicut premittitur instructus et informatus pro defensione dicti domini Conradi abbatis et sibi adherencium monachorum conuersorum saxonum dicti monasterii de Doberan dicere et tractare cepit in hunc modum videlicet quod idem dominus Conradus in regimine abbatie monasterii Doberan ac alii monachi et conuersi saxones eiusdem monasterii in suis officiis et statu, in quibus essent, deberent permanere et quod per hunc modum vellet ab omnibus monachis et conuersis eiusdem monasterii sine contradictione aliqua obseruari dictumque abbatem Conradum et suos ac sibi adherentes a nemine vexari.

1) d. i. 6 Mai 1337.

CXV. Item quod extunc eodem die predictis propositis et auditis omnes monachi et conuersi tam seniores quam iuniores monasterii de Doberan preter Saxones humiliter et voce lacrimabili eidem domino Alberto Magnopolensi supplicarunt, vt iusticie ac pietatis intuitu statui periculoso eiusdem monasterii Doberan consilio et auxilio suo succurrere dignaretur, nec ipsis aliquam uiolenciam aut iniuriam faceret, nec ab aliis eis uel eorum monasterio ferri uel inferri sustineret, cum sibi de statu monasterii et monachorum et conuersorum eiusdem plene constaret.

CXVIII. Item quod predicti paterabbas et abbas monasterii de Doberan cum aliis abbatibus eis adherentibus et monachis, videntes quod voluntatem ipsorum extunc facere non possent nec implere, cum equis et curribus et comitiua copiosa, cum magna pompa et indignacione ab ipso monasterio de Doberan vna cum supradicto domino Alberto Magnopolensi recesserunt, ad dictum opidum Rozstoch redeuntes.

CXIX. Item quod tantas pompas et insolencias dicti abbates saxones tunc fecerunt, quod tota terra et vicinia fuit commota et scandalizata, ita quod populus in villis et opidis circumcircaiacentibus, vbi dicti abbates saxones transitum fecerunt, clamabat, dicens: „Heuheu, quam turpiter et miserabiliter isti abbates saxones destruunt et deuastant bonam abbaciam et monasterium de „Doberan propter miseram parcialitatem et fauorem, „quem habet et facit visitator eiusdem cum suis ibidem; „religiosi enim, qui seruire deberent deo, seruiunt „diabolo; nullus faciet ipsis ammodo quicquam boni.“

CXXI. Item quod postquam dictus paterabbas cum sibi adherentibus de ipso monasterio recesserunt, domini Johannes de Dargun et Constantinus de Nouocampo monasteriorum abbates ad dictos abbates ad dictum opidum Rozstoch iuerunt, in propriis expensis ibidem per tempus remanentes et videre et facere concordiam in dicto monasterio Doberan cupientes.

CXXII. Item quod dictus paterabbas et alii abbates saxones cum ipso manentes in opido Rozstoch in curia et expensis monasterii de Doberan in sua pertinacia vt premittitur ibidem persisterunt per

aliquos dies dictique domini Johannes et Constantinus abbates licet non uocati nec inuitati per predictos ad dictum patrem abbatem et alios abbates supradictos accesserunt de pace et concordia ipsius monasterii de Doberan et personarum eiusdem tractare ceperunt cum eisdem.

CXXIII. Item quod anno predicto sabbato ante dominicam qua cantatur Jubilate [1]) diuersis tractatibus interuenientibus, postquam aliud facere non poterant, ipse visitator et paterabbas et alii abbates predicti sic concordauerunt, quod ipse dominus Conradus abbas in Doberan ipsam abbaciam resignare deberet et uoluntarie cedere et quod sibi redditus speciales de ipso monasterio assignarentur.

CXXIIII. Item quod dominus Martinus tunc monachus dicti monasterii bone memorie sibi in regimine abbacie succedere deberet, qui fuit magis simplex quasi de toto conuentu ibidem de Doberan.

CXXV. Item quod paterabbas aliique abbates sibi adherentes ac monachi saxones monasterii de Doberan alium magis peritum et discretum admittere ad abbaciam noluerunt, licet reliqui monachi eiusdem monasterii alium uel alios magis discretos et ydoneos ad hoc nominauerunt et libentissime propter vtilitatem monasterii habuissent.

CXXIX. Item extunc hoc facto monachi ipsius monasterii de Doberan tunc presentes iuxta ordinacionem in dicto opido Rozstoch factam in quatuor videlicet dominos Johannem de Cenna, Hermannum de Lenyn, Johannem de Dargun et Constantinum de Nouocampo monasteriorum abbates compromiserunt, concedentes eisdem potestatem, de gremio eiusdem ecclesie monasterii de Doberan personam ydoneam in abbatem eiusdem monasterii eligendi et prouidendi eidem.

CXXX. Item quod extunc eodem die de voluntate et consensu collegarum suorum predictorum dominus Johannes abbas de Dargun predictus, prout in dicto opido Rozstoch fuerat preordinatum et placitatum, dominum Martinum monachum eiusdem monasterii Doberan in abbatem ibidem nominauit et elegit ac ipsum patriabbati predicto ad confirmandum presentauit, quem sine aliqua examinacione immediate confirmauit

1) D. i. 10 Mai 1337.

CXXXII. Item postquam dictus paterabbas vna cum aliis quatuor abbatibus sibi adiunctis et domino Conrado predictis ad partes Slauie uenit et ibidem moram traxit ac predicta omnia et singula fecit et tractauit, ut premittitur, sub expensis monasterii de Doberan, idem monasterium ad mille florenos auri et vltra est dampnificatum occasione premissorum.

CXLII. Item quod dicti conuersi postquam ita comminati fuerunt monasterio et personis, ut premittitur, publice uagabantur et adhuc duo ipsorum uidelicet Johannes Lanchals et Johannes Vnueruerde uagantur in locis uicinis iuxta monasterium de Amelungesborn et hodie adhuc predicti sic uagantes prefato patriabbati domino Ludolfo et suis conuentualibus personis conuersantur et ab ipsis defensantur.

CXLIII. Item quod predicti conuersi anno domini M° CCC° XL° in quadragesima [1]) vnum orreum in grangia Reddentin dicti conuersi cum blado et cum equis incenderunt et per incendia omnia deuastarunt et similiter anno inmediate sequenti videlicet anno domini M° CCC° XLI° in quadragesima[2]) molendinum dicti monasterii iuxta grangiam Verpen cum suis pertinenciis et rebus in eodem molendino existentibus et alia edificia in villa Parkentin incendio penitus deuastarunt.

CXLIIII. Item quod metu horum dampnorum et maiorum, que verisimiliter predicto monasterio Doberan timebantur per predictos conuersos inferri, abbas et conuentus ibidem compulsi composicionem cum dictis incendiariis inierunt, Johanni Lanchals centum marcas Luneborgenses, valentes C et LXXX vel circa florenos, exsoluentes, et alteri scilicet Johanni Vnueruerde X marcas puri argenti promiserunt certitudinaliter exsoluendo.

CXLV. Item quod occasione incendiorum et composicionis et aliorum, que exinde peruenerunt, uidelicet expositorum circa custodias monasterii grangiarum, circa uigiles, reedificaciones orrei et molendini et aliorum predictum monasterium in Doberan dampnificatum est in mille florenorum aureorum.

---

1) d. i. Fasten: 1340 März 8. 2) d. i. Fasten: 1341 Febr. 28.

CXLVII. Item quod dictum monasterium a predicto tempore, videlicet a XXX annis immediate preteritis et citra ad inopiam fuit et est redactum et maximis debitorum oneribus aggrauatum videlicet VII milium florenorum aureorum, pro quibus ipsum monasterium Dobran annuatim soluit septingentos florenos aureos nomine vsure, et eciam X milium florenorum aureorum, pro quibus ipsum monasterium Dobran soluit annuos redditus mille florenos singulis annis ad vitam personarum.

CXLVIII. Item quod dictum monasterium ac persone eiusdem monasterii, monachi et conuersi, a dicto tempore citra facti sunt et fuerunt in ludibrium populo et derisum occasione premissorum.

* Nach einer, aus vielen Blättern zusammengenäheten, sehr langen Pergamentrolle, mit gleichzeitigen Schriftzügen. Diese Schrift wird um die Mitte der vierziger Jahre des 14. Jahrhunderts abgefasst sein; denn das Jahr 1341 ist in derselben schon aufgeführt, der Nachfolger des Abtes Ludolf von Amelungsborn, der Abt Heinrich, starb schon im J. 1353 und dessen Nachfolger, der Abt Engelhard, im J. 1363, und der Abt Jacob von Doberan regierte von 1339 † 1361. — Es ist übrigens aus dieser höchst interessanten Schrift alles excerpirt, was einigermassen von Wichtigkeit sein kann.

B.
Vermischte Urkunden.

Nr. XXXIII.

Der Fürst Heinrich von Meklenburg bestätigt seines Grossvaters Heinrich Borwin's II. Schenkung von 2 Hufen in Eichholz an die Pfarre zu Neuburg,

d. d. 1270, März 5,

und

es confirmiren und transsumiren die Schenkungsurkunde die Herzogin Katharine von Meklenburg,

d. d. Varpen 1431, Mai 12,

und

Zutpheldus Wardenberg, Administrator des Bisthums Schwerin,

d. d. Bützow 1521, Aug. 17.

Zutpheldus Wardenberch, decretorum doctor, decanus et administrator ecclesie et diocesis Swerinensis in spiritualibus et temporalibus a sede apostolica deputatus, necnon Rostoecensis et Tribucensis in eadem ecclesia archidiaconus, vniuersis et singulis christifidelibus presentes litteras transsumpti publici inspecturis, lecturis et audituris salutem in domino sempiternam et fidem indubiam adhibere. Noueritis quod honorabilis vir dominus Hinricus Westvâl, presbiter et plebanus parrochialis ecclesie in Nyenborch dicte Swerinensis diocesis, quasdam litteras donationis duorum mansorum pro eadem ecclesia in Nyenborch produxit et exhibuit, que quidem littere in pergameno et latino sermone confecte

et conscripte fuerunt, habentes inferius sigillum rotundum de cera glauca rubea impressa in pressula pergameni appensum, quas quidem inuenimus omni prorsus vitio et suspitione carentes, tenoris infrascripti:

In nomine sancte et indiuidue trinitatis Amen. Nos Katherina, dei gratia ducissa Magnopolensis, comitissa Swerinensis, Rostock et Stargardie terrarum domina, vniuersis et singulis presentia visuris seu audituris cupimus fore notum, quod in nostra presentia constituti nostri humiles iurati et quidam alii parrochiani ecclesie Nyenborch, necnon ecclesie Oedeskerken, ipsius filie, Swerinensis diocesis, quandam patentem litteram magnifici domini Hinrici, bone memorie, domini Magnopolensis, suo vero sigillo in filis sericis rubei videlicet et crocei coloris, vt apparuit, impendente sigillatam, coram nobis et certis nostris consiliariis exhibuerunt et in medium produxerunt, quam legi fecimus et audiuimus huismodi verborum sub tenore:

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Tempus labile est et ea, que in tempore aguntur, cum tempore tabescunt, vnde humanarum actionum recordatio in obliuionem senescere solet, nisi labenti memorie consulatur remedio scripturarum. Nos igitur Hinricus dei gracia dominus Magnopolensis notum esse volumus tam presentibus, quam futuris, quod dilectus auus noster felicis memorie duos mansos iacentes in campo ville Eckholt contulit ecclesie Nyenborch cum omni iure et proprietatibus, vt eis plebanus ecclesie eiusdem et sui successores in perpetuum perfruantur, sub tali videlicet pacto, vt quicunque fidelium in extremo vite sue constitutus sancte inunctionis sacramentum desiderauerit, siue diues, siue pauper fuerit, plebanus seu alius plebani vicem obseruans infirmo inunctionem gratis plane et absque vlla commutatione sedulus amministret. Nos autem debitam et laudabilem ipsius aui nostri donacionem nequaquam irritare volentes, pactum, quod fecit, ratum habemus et districte precipiendo mandamus, quatenus per totam parrochiam sepedicte ecclesie matricularis Nyenborch, necnon et ecclesie Oedeskerken, que edificata est intra terminos tam predicte ecclesie, tam a plebano, quam a parro-

chialibus firmiter obseruari, dignum quippe est, vt filia honestate gaudeat sue matris. Vt igitur factum hoc stabilitate et robore a successoribus non fraudetur, iussimus presentem litteram sigillo nostro et subscriptis testibus perhennari. Testes autem sunt: Theodericus plebanus Nyenborch, Conradus plebanus in Lübow, Hinricus plebanus in Sterneberch, Gotschalcus notarius noster, Aluericus de Barnekowe, Helmoldus de Plesse, Theodericus Klawe, Benedictus de Rodenbeke, Hermannus Storm, milites nostri. Datum anno domini M° CC° LXX°, quarta feria in albis, per manum Gotscalci plebani in Pôle.

Post cuius quidem littere huiusmodi productionem, lectionem et debitam auscultationem supradicti iurati et parrochiani, timentes, ipsam litteram verisimiliter vetustate consumi, aboleri seu etiam in totum deperiri, nobis humillime supplicauerunt, quatenus eandem innouare omniaque et singula in ea contenta et ecclesie supradicte ipsiusque parrochianis indulta, donata et concessa ratificare, approbare, immo et de nouo concedere et condonare dignaremur propter deum, nos itaque iustis ac piis huiusmodi petitionibus inclinati, predecessores nostros sic ad diuini cultus augmentum sollicitos plurimum fuisse considerantes, ex hoc etiam eorum vestigiis cupientes immorari, prout hoc non immerito ad nostram pertinere fatemur sollicitudinis dignitatem, ob ipsius domini Hinrici et aui sui, predictorum donatorum, ac illustris principis domini nostri dilectissimi Johannis, pie recordationis, ducis Magnopolensis etc., et suorum progenitorum remedium animarum, nobisque et filiis nostris, dominis Hinrico et Johanni ducibus Magnopolensibus, in augmentum gratie et sospitatis ac nostrorum remissionem peccaminum, de consensu et consilio nostrorum consiliariorum, omnia et singula in supratacta littera contenta, concessa, donata et approbata ratificamus, approbamus, innouamus et de nouo sub eodem pacto inibi expresso concedimus et condonamus per presentes, pac[iscendo, prout] in dicta littera paciscitur, volumus et mandamus, prout ibi mandatur, etiam nostro decreto firmiter obseruari. Nihilominus vt omnia et singula in

sepedicta littera contenta inconcussa, etiam tam nostra liberalitate innouata, donata et concessa, quam pacta, propter que aliis donata et etiam approbata sunt, firma stabilitate et robore perpetuo permaneant, ipsam eandem litteram de verbo ad verbum presentibus inseri et inscribi fecimus, volentes huiusmodi transsumpto plenam vt suo originali fidem adhiberi, quod sic sub nostre confirmationis robore fore decreuimus et perpetua firmitate gaudere. In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium premissorum presentes nostras litteras exinde fieri nostrique sigilli appensione fecimus et iussimus communiri, presentibus: strennuo viro domino Matia Axkouwen, milite nostro, domino Gerardo Brûseuissen, secretario et notario nostro, necnon validis famulis nostris, videlicet Jasparo et Vickone fratribus condictis Bûlowen, Johanne Stralendorp, Conrado Sperlinck, Reymaro Wedel et quampluribus aliis fidedignis. Datum Verpen anno domini millesimo quadringentesimo tricesimo primo, sabbato proximo post ascensionis domini.

Quibus quidem litteris sic productis fuit nobis per prefatum dominum Hinricum Westuâl plebanum instanter suplicatum, quatenus huiusmodi litteras sigillatas, cum non foret tutum, vbique originalia circumferre, ne propter viarum pericula forsan deperirent, auctoritate nostra ordinaria transsumptare et exemplare seu transsumi et exemplari mandare litterasque nostras ordinarias transsumpti huiusmodi in forma desuper decernere illisque auctoritatem et decretum nostram ordinariam interponere aliasque et alia circa hec necessaria ex officio nostro facere et prouidere dignaremur: Nos vero Zutpheldus, administrator et archidiaconus predictus, attendentes postulationem huiusmodi fore iustam et rationi consonam et quod ad officium iudicantis spectet, iura partium conseruare et prouidere, ne originalia perdantur, idcirco supradictas litteras sigillatas omniaque et singula in eis contenta per notarium publicum nostrum et dicte diocesis Swerinensis scribam infrascriptum de verbo ad verbum fideliter transsumi

et vidimari ac in huiusmodi publici transsumpti formam redigi diligenterque auscultari et collationari iussimus et fecimus, nullo addito vel mutato, quod substantiam variaret aut mutaret intellectum. Et nihilominus ad maius robur premissorum huiusmodi transsumpto decretum et auctoritatem nostram ordinariam interposuimus et duximus interponenda, prout etiam interponimus per presentes, volentes et dicta auctoritate nostra ordinaria decernentes, quod huiusmodi transsumpto nostro exnunc inantea tam in iudicio, quam extra, vbicunque locorum illud exhiberi contigerit, stetur illique detur et adhibeatur talis et tanta fides, qualis et qu[anta] [supradictis] originalibus hactenus data fuerat et adhibita daturque et adhibetur seu daretur et adhiberetur, si originalia in medium ostenderentur et exhiberentur. In quorum [omnium et singulorum] fidem et testimonium hui[usmodi trans]sumpti [litter]as s[cribi] et per dictum notarium ac scribam subscribi sigillique prefate diocesis Swerinensis ad causas iussimus et fecimus appensione communiri. Datum et actum in c[ast]ro episcopali Butsowensi eiusdem diocesis, sub anno a natiuitate domini millesimo quingentesimo vicesimo p[rimo], indictione nona, die vero decima septima mensis Augusti, hora vesperorum vel quasi, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Leonis diuina prouidentia pape decimi anno nono, presentibus ibidem venerabilibus viris et dominis Mateo Wilken, decano Gustrowensi, presbitero, et magistro Arnoldo Wulff, subdiacono Hauelbergensi et sepedicte Swerinensis dioc., testibus ad premissa vocatis pariterque rogatis.

(L. S. Not.) Et ego Christianus Schaboco, clericus Swerinensis diocesis, publicus apostolica auctoritate notarius dictique domini administratoris et archidiaconi et h . . . . coram eo scriba, quia premisse littere originalis exhibitioni transsumptique petitioni et . . . . omnibusque et singulis aliis premissis, dum sic, vt premittitur, coram eodem domino administratore et archidiacono fierent et agerentur, vna cum prenominatis testibus

presens interfui eaque sic fieri vidi et audivi, in notam sumpsi ideoque presens publicum transsumpti instrumentum manu propria scriptum confeci, subscripsi [et in] hanc publicam formam redegi, signoque, nomine et cognomine meis solitis et consuetis vna cum s[igillo] dicte diocesis ad causas appensione signaui et roboraui, in fidem premissorum rogatus et requisitus.

Nach dem von dem Herrn Pastor Stichert zu Neuburg mitgetheilten, stark vermoderten und des Siegels beraubten Original-Transsumte auf Pergament, wie es bei den Kirchen-Papieren aufbewahrt wird.

Nr. XXXIV.

Hermann von der Lühe auf Pantzow, Pfandträger von Ilow, überlässt den Bauern Martin und Heinrich Ilow, Vettern, den Burgwall zu Ilow zu einem Bauerkaufe.

D. d. 1507, Mai 20.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

In deme iare vnses herren dusent vyffhundert vnde souene, des donredages vor pinxsten synt eyndrechtygen mit rypem rade, welbedachtes modes vnde mit vullenkamen vulborde, dusse vndergescreuen parte to samende gewessen, in bywesent der vndergescreuen framen lude, vnnde to eynem ewygen vordrage entlick auereyn gekamen, wo hyr nanolget, alse de erbare vnnde duchtyge Hermen van der Lw wanafftich to Pantzow an de eyne, Merten vnnde Hinrick vedderen gehæten de Ilouwen an de anderen syden, so dat de beyden Ilouwen vnde ere nakamelynge scolen wedder antasten den wall to Ilow, den wandages Arnth Ilow hefft bewanth myt aller tobehoringe, so de sulue Arnth myt synen selygen oldern vnnde brodernn leher bosetenn vnnde gehadt hefft vnnde allent wes dar to belegen is; densuluen wal vnnde allent wes dar to bohort, scolenn de suluen vorbenomeden Ilouwen, ere eruenn vnnde ere nakamelynge bosetten, bruken, bosytten vnnde bosytten laten myt sampt deme katen, den wandages Hinrick Ilow hefft gebuwet, vnnde ok denn burkop dar van hebben, so dure alse se den wall

geuenn konen, sunder ienige insage, speringe vnnde behinderinge des suluen Hermen van der Lẘ vnnde syner eruen ok syner nakamelynghe, sunder argelist vnnde geferde, vnnde wol den vorbenomeden wall hefft in brukynge edder in besyttynge, deselue schall ane ienich wedderstall deme vorbenomeden Hermen vnde den synenn ok synen nakamelyngenn alle iare geuen vefffteyn schyllynge vnnde vẽr pennynge lubesk to tynsze van der helffte des walles myt der koppelenn vnnde van der andern helffte myt deme katen twelff schyllynge lubesck, dar to drutteyn dage denst in deme gantzen iare, vnnde de dage scolenn liklyken gedelet werden dat iar auer vnnde nicht vpp eyne tydt den denst tho donde van deme gantzenn walle, wennher sulck tynsz vnnde denst wo vorgescreuenn deme vorbenomeden Hermen, synen eruen offt nakamelyngen entrichtet, denne schalle Hermen, syne eruenn offt nakamelynge nene wyder furder beswaryngen des vorbenomeden walles baluen vnde katenn in ienygen tokamenden tyden wor inne wyder offt furder benodygen bauen den vorbenomeden tynsz vnde denst; weret denne sake, so wol mogelick, dat de vorbedachten Ilouwen, ere eruen edder nakamen den vorbenomeden wall nicht werden besetten edder besytten offt bruken laten, so scolen de Ilouwen Hermen van der Lẘ, synen eruen offt nakamen de vorbenomede tynse vnnde denst vthrichten des iares, vnde wat den dachloneren höret vnde wo des iares wontlick is. Hir hebben an vnde auer gewesen de duchtyge Matthias van Ortzenn wanafftich to Wůsterow, de ersamen Claws Goltberch vnde Hans Volmer, borgere tor Wysmar. Tor orkunde vnnde meres bowyses vnde tůchnysse der warheit ewichlick dusse vorgenanten vordracht vnnde vulborth to holdende synt dusser certen twe de eyne vth der anderen gesneden dorch a b c d e f all eynes ludes, de eyne by Hermen van der Lw, de ander by den Ilouwen.

Auf Pergament in einer flüchtigen Cursive. Das Ende ist durch die grossen Buchstaben A B C D E F im Bogen ausgeschnitten, ohne Siegel.

Nr. XXXV.

Der rostocker Bürger Martin Ilow verkauft dem Herzoge Albrecht den Burgwall zu Ilow.

D. d. 1532, Sept. 29.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Ich Merten Ilow Burger zu Rostock bekenne offentlich vnd thue kundt allermennigklich mit vnnd inn krafft disses meinen offen brieffs, das ich vor mich vnnd meine rechten Erben dem durchleuchtigen hochgebornen furstenn vnd Hern hern Albrechten, Herzogen zu Megkelburgk, fursten zu Wendenn, grauen zu Swerin, Rostock vnd Stargarden der lande hern, meinem gnedigen hern, den wall zu Ilow mit allen seinen zubehorungen recht vnnd redelich verkaufft habe zu einem ewygen kauff vhor drittehalbhundert margk lubisch landsittiger munte vnnd verkauff seiner furstlichenn gnadenn solchen itzund auch mit vnnd inn krafft diss brieffs, darauff hochgedachter mein gnediger her mir forth auff heutenn dato anderthalbhundert margk hat entrichtenn lassen, vnnd die andern nachstehendenn hundert margk wollenn mir sein furstlich gnad auff neghstenn fassnacht auch gnedigklich bezalen, vnd ich Martenn Ilow oben berurt vnnd meine Erben sollenn vnnd wollen auch seiner fürstlichen gnaden vnd irenn Erbenn solhs whals ein wer sein in allem, wie ich denn vor seiner furstlichenn gnaden, derselbigen hern Bruder, meinem gnedigen hern, auch beiderseits Beysitzendenn Rethen mit Rechte gewonnen habe; was ich auch noch vhor brieffe vber denselben wall lautend habe oder zukunfftigk bekomen wurde, will ich auch hochgedachtem meinem gnedigen hern zustellen vnnd behendigenn. Gerede vnnd verspreche auch vhor mich vnnd meine Erbenn zu ewigenn Zeitenn, nymmermehr darauff zu sachenn, alles getrewlich vnnd vngeuerlich. Des zu merer vrkundt habe ich ann diesen brief mein gewonlich sigell gehenget vnnd Geben zu Gustrow am tage Michaelis nach Christi vnnsers liebenn hern geburt tausent funffhundert vnnd im zweivnddreissigsten jare.

Auf Pergament. An einem Pergamentstreifen hängt ein rundes Wachssiegel mit eingelegter grüner Wachsplatte: Im Kreise zwei kreuzweise über einander gelegte Haken, deren einer am Ende einen Queergriff hat. Umschrift schlecht gravirt:

s' o ✳ martin ❧ ylowe.



Jahresbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

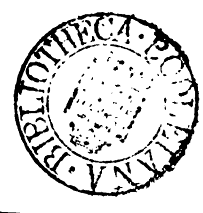
A. Bartsch,

Domprediger zu Schwerin, mehrerer alterthumsforschenden Gesellschaften correspondirendem Mitgliede,
als
zweitem Secretair des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Siebenter Jahrgang.

Mit eilf in den Text gedruckten Holzschnitten.

Auf Kosten des Vereins.





In Commission in der Stillerschen Hofbuchhandlung zu Rostock und Schwerin.

Schwerin, 1842.

Inhaltsanzeige.

Erster Theil.

Aeußere Verhältnisse des Vereins.

Zweiter Theil.

Thätigkeit des Vereins für die Erreichung seiner Zwecke.

Erster Theil.

Aeußere Verhältnisse des Vereins.

---

1. Veränderungen im Personalbestande.

Die Chronik des siebenten Lebensjahres unsers Vereins hat von vielen schmerzlichen Verlüsten zu berichten. An der Spitze derselben steht der am 7. März d. J. ungeahnt frühe und plötzlich erfolgte Tod des allerdurchlauchtigsten Großherzogs **Paul Friederich** von Meklenburg-Schwerin, wodurch, wie das Land eines allgemein verehrten und innig geliebten Herrschers, auch der Verein eines Protectors beraubt ward, der demselben durch eine tiefe Sympathie für seine Bestrebungen von seinem Beginne an eng verbunden und seiner Wirksamkeit auf alle Weise in hohem Grade förderlich war. Der erlauchte Sohn des Vollendeten ist auch dem Vereine gegenüber in die Stelle seines verewigten Vaters getreten, und der Name **Friedrich Franz**, unter dessen Auspicien der Verein ins Leben trat, nennt aufs neue einen Schirmherrn desselben. Möge der zweite Träger dieses Namens in Meklenburgs Geschichte und in den Annalen des Vereins auch an langer Dauer einer gesegneten Regierung dem ersten gleichen!

Auch der Kreis unsrer correspondirenden Mitglieder erlitt schweren Verlust. Drei um die norddeutsche Geschichte überhaupt und um die meklenburgische insbesondere hochverdiente Männer, welche an den Bestrebungen und Arbeiten unsers Vereins den regsten, thätigsten Antheil nahmen, Consistorialrath Dr. Mohnicke zu Stralsund, Professor Dr. Fabricius zu Breslau und Professor Dr. Böhmer zu Stettin, so wie der Regierungsrath von Boddien zu Aurich, wurden uns durch den Tod entrissen. Dafür gewann der Verein in dem Herrn Bürgermeister Fabricius zu Stralsund ein neues correspondirendes Mitglied, und erweiterte seine Verbindungen mit dem geschichtforschenden Auslande außerdem noch durch Anknüpfung

von Correspondenz und Schriftenaustausch mit dem Vereine für hamburgische Geschichte und mit dem historischen Vereine für Oberbaiern zu München. Von den ordentlichen Mitgliedern starben 5, nämlich: Rath Dr. Preller zu Neubrandenburg, Oberlehrer Weber zu Schwerin, Geheimer-Hofrath Dr. Kämmerer zu Rostock, Landrath von Oertzen auf Gr. Vielen und Geheimer-Legationsrath Reichenbach zu Neu-Strelitz; auf anderem Wege schieden aus die Herren: Hofrath Ehlers und Criminalrath Ackermann zu Bützow, Pastor Christlieb zu Cavelstorf, Pastor Willebrand zu Parkentin, Hofrath Tolzien zu Schwerin und von Oertzen auf Barsdorf. Dagegen wurden 21 Männer als ordentliche Mitglieder aufgenommen:

1) Herr von Oertzen auf Markshagen,
2) — Dr. Revermann zu Plau,
3) — Lieutenant von der Lühe zu Schwerin,
4) — Domänenrath von Röder zu Boizenburg,
5) — Erblandmarschall Graf von Hahn auf Basedow,
6) — von Buch auf Zapkendorf,
7) — Drost von Meerheimb auf Gr. Gischow,
8) — Buchdrucker Bicker zu Schönberg,
9) — von Kardorff auf Remlin,
10) — Baron von Möller-Lilienstern auf Carlsdorf,
11) — Gymnasiallehrer Dr. Frege zu Wismar,
12) — Canzleirath Dr. Schmidt zu Rostock,
13) — von Oertzen auf Roggow,
14) — von Gundlach auf Hinrichsberg,
15) — Graf von Blücher auf Göhren,
16) — Rittmeister von Blücher auf Rosenow,
17) — von Heyden auf Bredenfelde,
18) — Kammerjunker von der Lancken auf Galenbeck,
19) — General-Major von Elderhorst zu Schwerin,
20) — Adjutant von Zülow ebendaselbst,
21) — Lieutenant von Lowtzow ebendaselbst.

Der Verein zählt also zur Zeit: 22 correspondirende Gesellschaften (2 mehr als im vorigen Jahre), 54 correspondirende Mitglieder (3 weniger) und 370 ordentliche Mitglieder (10 mehr als im vorigen Jahre).

2. Finanzielle Verhältnisse.

Vom 1. Julius 1841 bis zum 1. Julius 1842 betrug

I. die Einnahme:

	Gold	N2wdr.		
1. Ordentliche Beiträge für das Jahr 1841:				
a. von den drei Mitgliedern, welche im Jahresbericht von 1841 als mit ihrem Beitrag in Rückstand geblieben bemerkt sind . .	— Rthlr.	6 Rthlr.	— ß.	— ₰
b. von vier neu aufgenommenen Mitgliedern	— "	8 "	— "	— "
c. von einem Mitgliede der Beitrag für das Jahr 1840	— "	2 "	— "	— "
2. Beiträge für das Jahr 1842:				
a. ordentliche von 356 Mitgliedern (7 Mitglieder hatten bis zum 1. Julius 1842 noch nicht gezahlt und 1 Mitglied die Bezahlung verweigert);	— "	712 "	— "	— "
b. außerordentliche:				
α. von der verwittweten Frau Erbgroßherzogin von Meklenburg-Schwerin . .	10 "	— "	— "	— "
β. von der Frau Herzogin von Orleans	10 "	— "	— "	— "
γ. von einem Mitgliede . .	— "	8 "	— "	— "
3. Zinsen für belegte Capitalien	— "	26 "	— "	3 "
4. Erlös aus den Druckschriften:				
a. aus der Liquidation mit der Stillerschen Hofbuchhandlung über die in Commission gegebenen Exemplare des vierten Theils der Jahrbücher und des Jahresberichts	— "	21 "	42 "	— "
b. für verkaufte Exemplare .	— "	6 "	40 "	— "
5. Dazu der Cassenvorrath vom 1. Julius 1841	25 "	532 "	32 "	— "
Summa	45 Rthlr.	1323 Rthlr.	18 ß.	3 ₰

II. die Ausgabe:

		Gold	N2/3		
1.	Belegte Capitalien	— Rthlr.	6 Rthlr.	8 ß	3 Pf.
2.	Briefporto	— „	40 „	30 „	6 „
3.	Copialgebühren	5 „	18 „	6 „	— „
4.	Schreibmaterialien ꝛc.	— „	19 „	27 „	— „
5.	Zeichnungen und lithographirte Arbeiten	— „	75 „	40 „	— „
6.	Buchdruckerarbeiten	— „	433 „	35 „	— „
7.	Buchbinderarbeiten	— „	46 „	39 „	— „
8.	Für die Bücher-Sammlung	— „	91 „	28 „	3 „
9.	Für die Münz-Sammlung .	— „	33 „	36 „	3 „
10.	Für die Alterthümer-Sammlung	20 „	1 „	40 „	— „
11.	Für Aufgrabungen	— „	20 „	12 „	— „
12.	Für Reisen im Interesse des Vereins	— „	7 „	16 „	— „
13.	Gehalt an den Custos . . .	— „	15 „	— „	— „
14.	Diversa	— „	51 „	2 „	— „
	Summa	25 Rthlr.	861 Rthlr.	32 ß	3 Pf.

III. Abschluß:

	Gold	N2/3		
Die Einnahme betrug:	45 Rthlr.	1323 Rthlr.	18 ß	[illegible]
und die Ausgabe:	25 „	861 „	32 „	3 „
mithin bleibt ein Cassenvorrath von	20 Rthlr.	461 Rthlr.	34 ß	— Pf.

Das Vermögen des Vereins besteht also am 1. Julius 1842 aus:

		Gold	N2/3	
1.	belegten Capitalien im Betrage von	— Rthlr.	743 Rthlr.	30 ß
2.	einem Cassenvorrath von . .	20 „	461 „	34 „
	Summa	25 Rthlr.	1205 Rthlr.	16 ß

Schwerin, den 1. Julius 1842.

P. F. [illegible] Faull,
Cassen-Berechner.

3. Versammlungen, Verfassung und Verwaltung.

Die diesjährige, am 11. Julius gehaltene und zahlreich besuchte Generalversammlung ward durch den Herrn Präsidenten mit einer Anrede eröffnet, welche eine Hinweisung auf den schmerzlichen Verlust, den vor kurzem das Land und der Verein erlitten, auf den schnellen, mehrfachen Wechsel, den

innerhalb weniger Jahre das Protectorat des Vereins erfahren, aber auch auf die tröstlichen und fröhlichen Aussichten enthielt, welche auch unter der Regierung des jetzigen jugendlichen Herrschers von Meklenburg-Schwerin für das Gedeihen und die Wirksamkeit des Vereins sich eröffnen. An die Jahresberichte der Beamten schloß der Herr Präsident die von der Versammlung mit der lebhaftesten Freude aufgenommene Erklärung, daß Se. Königliche Hoheit der Großherzog **Friedrich Franz** das Protectorat des Vereins zu übernehmen geruht haben. Nachdem auch der Herr Präsident und der Herr Vice-Präsident noch ferner die Leitung des Vereins beizubehalten sich bereit erklärt hatten und sämmtliche Beamte in ihren Functionen für das nächste Jahr bestätigt waren, wurden durch Stimmenmehrheit die Herren Revisionsrath Schumacher, Vice-Oberstallmeister von Boddien, Regierungsrath Knaudt und Advocat Schweden als Repräsentanten der Gesammtheit in den Ausschuß gewählt. Auf den Vorschlag des Herrn Präsidenten proclamirte die Versammlung sodann die Frau Gräfin von Hahn auf Basedow, in Anerkennung vielfacher und großer Verdienste um die Arbeiten und die Sammlungen des Vereins, zum Ehrenmitgliede desselben, und hörte hierauf einen Vortrag des Herrn Archivars Lisch über den byzantinischen oder Rundbogenstyl in meklenburgischen Kirchen. Schließlich erfreuten sich die Anwesenden an der Besichtigung und Besprechung der zahlreichen und zum großen Theil sehr interessanten Alterthümer, Münzen rc., welche der Verein neuerdings erworben hat.

Zweiter Theil.

Thätigkeit des Vereins für die Erreichung seiner Zwecke.

1. Sammlung und Aufsuchung historischer Denkmäler.

A. Sammlung von Schriftwerken.

I. Bibliothek.

Verzeichniß der in dem Vereinsjahre 18⁴¹⁄₄₂ erworbenen Bücher (vgl. Jahresber. VI, S. 20—28):

1101. Aktstykker til Oplysning iscer af Danmarks indre Forhold i aeldre Tid. Odense 1841. 4. (Geschenk der Fyens Stifts literaire Selskab.)

1102. Alberti, Fünfzehnter Jahresbericht des Voigtländischen alterthumsforschenden Vereins. Gera 1840. 8. [M. s. Nr. 386. 539. 784.] (Geschenk des Vereins.)

1103. Antwort, Gebührliche, auf ungebührliches Geschwätz in dem freimüthigen Abendblatte. 1818. 8. (Geschenk des Hrn. Dr. Bartels hieselbst.)

1104. Apologia, Fürstl. Mecklenburgische, das ist: Hochnothwendige Verantwortung vnd wolgegründete Deduction der Vrsachen, warumb die Durchl, Hochgeb. Fürsten vnd Herrn, Hr. Adolph Friederich vnd Hr. Hans Albrecht Gebrüdere, Hertzoge zu Mecklenburg rc. Ihro Hertzogl. Fürstenthumben vnd Ländern nicht haben priviret vnd entsetzet werden können noch sollen. Von J. FF. GG. zu rettung dero Vnschuld, Steur der Wahrheit rc. angeordnet vnd publiciret. A. 1630. 4. (Geschenk des Hrn. Buchhändlers Fr. Oertzen hieselbst.)

1105. Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg. 6ten Bandes 3tes Heft. Würzburg 1841. 8. [M. s. N. 827—839. 1010—1012.] (Geschenk des Vereins.)

1106—1109. Archiv, Vaterländisches, des historischen Vereins für Niedersachsen. Herausgegeben von A. Brönnenberg. Jahrgang 1840: 4. Hefte. Hannover. 8. [M. s. Nr. 396. 397. 542—549. 1006—1009.] (Geschenk des Vereins.)

1110—1118. Archiv, Oberbayerisches, für die vaterländische Geschichte, herausgegeben von dem historischen Verein für Oberbayern. 1sten, 2ten und 3ten Bandes 1stes, 2tes und 3tes Heft. Mit Holzschnitten und Lithographien. München 1839—1841. 8. (Geschenk des Vereins.)

1119. Assecuration vnd andere Reverse, de Annis 1572 vnd 1621. Von den regierenden Hertzogen zu Meckelnburgk ꝛc. Deroselben vnterthänigen Ehrbarn Ritter- vnd Landschaft ertheilet. Rostock 1626. 4. (Geschenk des Hrn. Dr. E. Zober in Stralsund.)

1120. Atlas antiquus Danvillianus minor. Norimbergae. Fol. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1121. Ausführung, Zuverlässige, des Rechts der Auseinandersetzungs-Convention, welche zwischen beiden zu Mecklenburg regierenden durchl. Herzogen am 3. Aug. 1748 vollzogen worden ꝛc. 1749. Fol. (Geschenk des Hrn. Pastors Masch zu Demern.)

1122. Jac. Heinr. Baleke, Gedanken von Wiedererstattung der in benachbarter Mächte Hände geratenen Mecklenburgischen Aemter in Ansehung des Hrn. Herzogs Christian Ludwigs zu Mecklenburg ꝛc. Rostock und Wißmar 1752. 4. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1123. Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. 8ten Jahrgangs 2tes Heft. Stettin 1841. 8. [M. s. Nr. 11—14. 224. 225. 400. 550—552. 841. 842. 1016. 1017.] (Geschenk der Gesellschaft.)

1124. Dr. Joh. Ph. Bauermeister, Rede über den Herzog Johann Albrecht I. Rostock 1841. 4.

1125. Dr. Joh. Ph. Bauermeister, Rede über den Professor David Chyträus. Rostock 1840. 4. (Nr. 1124 und 1125 Geschenke des Hrn. Bibliothekars Dr. v. Nettelbladt in Rostock.)

1126. Ludwig Bechstein, Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung. 1ster Band. Mit 5 Bildtafeln und Facsimiles. Jena 1842. 8.

1127. Bericht, Vierter, über das Bestehen und Wirken des

historischen Vereins zu Bamberg in Oberfranken in Baiern. Bamberg 1841. 8. [M. s. Nr. 559. 860.] (Geschenk des Vereins.)

1128. Bericht, Siebenter, der Königl. Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Mit e. Lithographie. Kiel 1842. 8. [M. s. Nr. 229. 230. 407. 561. 851. 1023.] (Geschenk der Gesellschaft.)

1129. Bericht des literarisch-geselligen Vereins zu Stralsund über sein Bestehen während der Jahre 1839, 1840 und 1841. Stralsund 1842. 8. [M. s. Nr. 406. 560.] (Geschenk des Hrn. Dr. E. Zober in Stralsund.)

1130. Bericht, Amtlicher, über die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Doberan im September 1841. Herausgegeben von Dr. A. v. Lengerke. Güstrow 1842. 8. (Geschenk des Hrn. Grafen v. d. Osten-Sacken zu Marienhof.)

1131. Betrachtungen, Ausführliche, über die verschiedenen Stücke der Gemeinschafts- und Contributions-Verfassung derer drey Crayse der Herzogthümer Mecklenburg 2c. 1751. Fol. (Geschenk des Hrn. Pastors Masch zu Demern.)

1132. 1133. Bibliothek, Die, der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, alphabetisch verzeichnet. 2 Bände. Görlitz 1819. 8. (Geschenk der Gesellschaft.)

1134. v. Brandenstein, Noch Etwas über die Schiffbarmachung der Elbe. Schwerin 1792. 8. (Geschenk des Hrn. Landraths von Maltzahn auf Rothenmoor.)

1135. Fr. Fr. v. Bülow, Versuch einer einleuchtenden Darstellung der bisherigen Amtsverfassung und ihres Geistes, so wie des Ideals einer zweckmäßigen Trennung aller Zweige der Administration in den Großherzogl. Mecklenburg. Domanial-Aemtern. Fol. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1136. M. C. F. Crain, Die Reformation der christlichen Kirche in Wismar 2c. Wismar 1841. 4. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1137. M. C. F. Crain, Zu der am 29. Septbr. stattfindenden Feier des 200jährigen Bestehens der hiesigen großen Stadtschule ladet ein —. Wismar 1841. 4. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1138. C. F. Crain, Carmen Saeculare nomine Lycei Wismariensis d. XXIX. Sept. 1841. IV. Saeculum solemniter auspicantis dicatum a —. Wismariae 1841. 4. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1139. **C. F. Crain, Oratio habita in tertiis solemnibus saecularibus scholae Civitatis Wismariensis d. 29. m. Spt. a. 1841. Wismariae 1841. 8.** (Geschenk des Hrn. Verf.)

1140. J. Fr. Danneil, Fünfter Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie. Neuhaldensleben 1842. 8. [M. s. Nr. 869. 870. 1041.] (Geschenk des Vereins.)

1141. Darstellung, Kurze, der Feierlichkeiten, welche am 26. Aug. bei der Enthüllung des dem Fürsten Blücher von Wahlstadt von den Mecklenburgern in seiner Geburtsstadt Rostock errichteten Denkmals stattgefunden, nebst den an diesem Festtage gehaltenen Reden. Rostock 1819. 4. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1142. Dr. E. Deecke, Von der ältesten Lübeckischen Rathslinie. Eine Jubelschrift. Lübeck 1842. 4. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1143. Dr. G. W. Dittmer, Einige fragmentarische Bemerkungen über vormalige Revenüen des heil. Geist-Hospitals zu Lübeck, aus Grundeigenthum in Pommern. Lübeck 1842. 4. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1144. Joseph Dobrowsky, Lehrgebäude der Böhmischen Sprache. Prag 1819. 8. (Geschenk des Hrn. Dr. Burmeister in Wismar.)

1145. C. G. Evers, Genealogisch-histor. Darstellung der Abstammung des verstorbenen Erb-Land-Marschalls Lord Jaspar Ferdinand von Moltzan auf Grubenhagen rc. und der jetzt lebenden Gräfl., Freiherrl. und Adlichen Maltzane und Moltzane, als Prätendenten zu den von Moltzan-Grubenhagenschen Lehnen u. s. w. Neubrandenburg 1841. Fol. (Geschenk des Hrn. Landraths von Maltzahn auf Rothenmoor.)

1146. C. G. Fabricius, Urkunden zur Geschichte des Fürstenthums Rügen unter den eingebornen Fürsten rc. 1r Bd. (Einleitung.) Stralsund 1841. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1147. **Car. Ed. Foerstemann, Album Academiae Vitebergensis ab A. Ch. MDII usque ad A. MDLX. Ex autographo. Lipsiae 1841. 4.**

1148. Dr. Fr. Förster, Wallenstein, Herzog zu Mecklenburg, Friedland und Sagan, als Feldherr und Landesfürst in seinem öffentlichen und Privat-Leben. Eine Biographie. Potsdam 1834. 8.

1149. Fromm, Einige processualische Betrachtungen in Bezug auf die Errichtung eines Oberappellations-Gerichts in Mecklenburg. Hamburg 1817. 8. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)
1150. Gedanken über die Korn-Ausfuhr von Mecklenburg. Als ein patriotischer Beitrag über die Materie von Schiffbarmachung der Elde. Schwerin 1792. 8. (Geschenk des Hrn. Landraths von Maltzahn auf Rothenmoor.)
1151. Gesellschaft, Die Königliche, für Nordische Alterthumskunde. Jahresversammlung 1840 und 1841. Kopenhagen 1841. 8.
1152. Gutenbergfest, Das, in Görlitz. Görlitz 1840. 8. (Geschenk der Oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.)
1153. Christophor. Hartknoch, Alt- und Neues Preussen oder Preussischer Historien zwey Theile. Mit vielen Abbildungen. Frkft u. Lpzg. 1684. Fol. (Geschenk des Hrn. Pastors Brückner zu Gr. Gievitz.)
1154. Leop. Haupt und Joh. Ernst Schmaler, Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz. 1r Th. V.-L. der W. in der Ober-L. (Bogen 1.—30.) Grimma 1841. 1842. 4.
1155. W. Havemann, Handbuch der neuern Geschichte. 2r Th. 1842. 8. [M. s. Nr. 1052.] (Geschenk des Hrn. Vf.)
1156. Jos. v. Hefner, Das römische Bayern, in antiquarischer Hinsicht. Eine Einladungsschrift. München 1841. 4. (Geschenk des Hrn. Verf.)
1157. Jos. v. Hefner, Tegernsee und seine Umgegend. Mit einer Ansicht des königl. Schlosses. München 1838. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)
1158. C. A. Holmboe, De prisca re monetaria Norwegiae et de numis seculi duodecimi nuper repertis, proludendi causa, scripsit —. Accedunt quinque tabulae lapidi incisae. Christianiae 1841. 4. (Geschenk des Hrn. Verf.)
1159. Jahresbericht, Fünfzehnter, der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, v. 27. Juni 1840. Stettin 1840. 8. [M. s. Nr. 97—102. 265. 266. 615. 616. 912.] (Geschenk der Gesellschaft.)
1160—1162. Jahresbericht, 1r, 2r und 3r, des historischen Vereins von und für Oberbayern. Für d. J. 1838, 1839 und 1840. Erstattet durch den Dr. Fr. X. Frhrn. von Zu-Rhein. München 1839, 1840, 1841. 3 Bde. 8. (Geschenk des Vereins.)

1163. Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins für mekl. Geschichte und Alterthumskunde. 6r Jahrgang. Schwerin 1841. 8. [V. s. Nr. 264. 445. 613. 913. 1056.]

1164. Ferd. Keller, Der Großmünster in Zürich. II. Architectur. Mit 2 Kpfrtafln. Fol. (Geschenk des zürichschen Vereins.)

1165. Klag, Ein klägliche, an den christl. Römischen Keyser Karolum von wegen Doctor Luters vnd Vlrich von Hutten. Auch von wegen der Curtisanen vnd Bettel mönch. Daß Kayserl. Maj. sich nit laß sollich leut verfuren. Der erst bis XV. bundsgenos. 4. (Geschenk des Hrn. Buchhändlers Fr. Dertzen hieselbst.)

1166—1168. F. W. B. F. Frhrr. v. d. Knesebeck, Die allgemeinen Stände und die Provinzial-Landschaften des Königreichs Hannover. 1ste, 2te und 3te Lieferung. Hannover 1841. 8. (Geschenk des Hrn. Herausgebers.)

1169. F. W. B. F. Frhrr. v. d. Knesebeck, Archiv für Geschichte und Genealogie. 1r Bd. Hannover 1842. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1170. P. v. Kobbe, Geschichte und Landesbeschreibung des Herzogthums Lauenburg. 3r Bd. Altona 1837. 8. [V. s. Nr. 271. 272.] (Geschenk des Hrn. Pastors Masch zu Demern.)

1171. P. v. Kobbe, Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein. 1r Thl. Hamburg 1842. 8.

1172. C. v. Ladiges, Vorschlag zur Bildung eines Actien-Vereins Zwecks Errichtung einer landwirthschaftl. Lehranstalt. Güstrow 1841. 8. (Geschenk des Hrn. Archivars Lisch hieselbst.)

1173. G. Landau, Die Ritter-Gesellschaften in Hessen während des 14. und 15. Jahrhunderts. Mit e. Urkundenbuche. Kassel 1840. 8. (Geschenk des hessischen Vereins.)

1174. J. C. M. Laurent, Das älteste Hamburgische Handlungsbuch aus dem 14. Jahrhundert. Hamburg 1841. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1175. Leop. v. Ledebur, Streifzüge durch die Felder des königl. Preußischen Wappens. Berlin 1842. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1176. C. v. Lehsten, Ueber die Aufhebung der Leibeigenschaft in Meklenburg und deren günstige und ungünstige Folgen, nebst Vorschlägen zu Ausgleichung der letzteren. Parchim 1834. 8. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1177. G. Ch. F. Lisch, Philipp Melanthons Universitäts-Zeugniß für den Herzogl. Meklenb. Secretair Mag. Simon Leupold. (Aus Ilgen's Zeitschrift für historische Theologie. Lpzg. 1841.) 8. (Geschenk des Hrn. Herausgebers.)

1178. 1179. G. Ch. F. Lisch, Meklenburgische Urkunden. II. Urkunden des Klosters Neukloster. Schwerin 1841. III. Urkunden des Bisthums Schwerin. Schwerin 1841. 8. [M. s. Nr. 464.] (Geschenk des Hrn. Herausgebers.)

1180. G. Ch. F. Lisch, Ueber die Deutung der norddeutschen Graballerthümer. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1181. G. Ch. F. Lisch, Geschichte der Eisengewinnung in Meklenburg aus inländischem Rasenerz. (Aus d. Jahrbüchern des V. f. mekl. G. u. A.) 1842. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1182. G. Ch. F. Lisch, Die verwandtschaftlichen Verbindungen des ältern Hauses Gans von Putlitz mit altfürstlichen Geschlechtern. Schwerin 1841. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1183. Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord. 1838. 1839. Copenhague 1840. 8. [M. s. Nr. 939.] (Geschenk der Königl. Gesellschaft für N. A.)

1184. 1185. Mittheilungen, Neue, aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. Herausgegeben von dem thüringisch-sächsischen Verein für Erforschung des vaterländ. Alterthums. 6ten Bdes 1stes und 2tes Heft. Halle und Nordhausen 1841. 1842. 8. [M. s. Nr. 150—153. 326—329. 479—484. 690. 691. 941—943. 1068—1070.] (Geschenk des Vereins.)

1186—1188. Joh. Molleri Flensburgensis Cimbria Literata, sive scriptorum ducatus utriusque Slesvicensis et Holsatici historia literaria. Tom. I., II., III. Havniae 1744. Fol. (Geschenk des Hrn. Consistorialraths Prof. Dr. Diemer in Rostock.)

1189. v. Nettelbladt, Bemerkungen über einige Gegenstände des Mecklenburgischen Concurs-Processes. Rostock und Schwerin 1810. 8. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors v. Steinfeld hieselbst.)

1190. G. H. Pertz, Monumenta Germaniae Historica etc. Tom. VI. Scriptorum tom. IV. Hannov. 1841. Fol. [M. s. Nr. 165—167. 494. 953.] (Geschenk Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Meklenburg-Schwerin.)

1191. C. A. Pescheck, Geschichte der Poesie in der Lausitz. Görlitz 1836. 8. (Geschenk der OL. Gesellschaft d. W. zu Görlitz.)

1192. J. F. Pries, Am Weihetage der Bildsäule des Fürsten Blücher von Wahlstatt den Ständen Mecklenburgs. Rostock 1819. 4. (Geschenk des Hrn. Dr. Bartels hieselbst.)

1193. Proben aus einer Sammlung wendischer Volkslieder. Die ersten vier aus der Oberlausitz, die übrigen aus der Niederlausitz. 8. (Geschenk der OL. Gesellschaft d. W. zu Görlitz.)

1194. Protocollum Comitiale d. d. Malchin 25. Nov. 1799. 1794. Schwerin 1796. 8. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1195 — 1197. Fr. von Raumer, Historisches Taschenbuch. Neue Folge 1r, 2r und 3r Jahrgang. Leipzig 1840, 1841, 1842. 8. (Geschenk des Hrn. Regierungsraths von Oertzen hieselbst.)

1198. Dr. W. Reinhold, Chronik der Stadt Rostock. Rostock 1836. 8. (Geschenk des Hrn. Tiedemann in Rostock.)

1199. Fr. Theodor Richter, Geschichte des Pönfalls der Oberlausitzischen Sechsstädte. Görlitz 1835. 8. (Geschenk der OL. Gesellschaft f. W. zu Görlitz.)

1200. Dr. A. Fr. Riedel, Geschichte der auf Befehl Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III. wiederhergestellten Klosterkirche und des ehemaligen Dominicaner-Mönchs-Klosters zu Neu-Ruppin, herausgegeben von Dr. Kampe. Neu-Ruppin. 4. (Geschenk des Hrn. Gymnasiallehrers Masch zu Neu-Ruppin.)

1201. Schadow, Ueber das Denkmal des Fürsten Blücher von Wahlstatt als es am 26. Aug. 1819 zu Rostock feierlich aufgestellt wurde. (Rostock) 1819. 4. (Geschenk des Hrn. Dr. Bartels hieselbst.)

1202 — 1211. Schulprogramme, Zehn, des Gymnasium Fridericianum zu Schwerin von 1835 — 1841. 4. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1212. Schulreglement für das Amt Pöl. Wismar 1836. 4. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1213 — 1214. Scriptores Rerum Lusaticarum. Herausgegeben von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Neuer Folge 1r Band und 2ten Bandes 1ste Lieferung. Görlitz 1839. 8. (Geschenk der Oberlaus. Gesellschaft d. W. zu Görlitz.)

1215. Fr. W. Sibeth, Ueber die Verbesserung des Schuld-systems im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, besonders in Hinsicht auf die Collisionen der Gläubiger unter einander. 1r Theil. Güstrow 1816. 8. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1216. Adolph Chr. Siemssen, Vorläufige Nachricht von den Mineralien Mecklenburgs. Schwerin 1792. 8. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hies.)

1217. Staatskalender, Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinscher. 1842. 8. [M. s. Nr. 192. 193. 371. 514. 747. 1089.] (Geschenk von H. W. Bärensprung.)

1218. Staatskalender, Großherzogl. Mecklenburg-Strelitzischer. 1842. 8. [M. s. Nr. 974—985. 1090.] (Geschenk des Hrn. Vicedirectors von Maydell hieselbst.)

1219. (J. B. Stever), Glorwürdigster Lebens-Lauf des weil. Durchlauchl. Fürsten und Herrn Herrn Friederichs zu Mecklenburg-Grabow &c. Rostock 1748. 4. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1220—1233. Peter Friderich Suhm, Historie af Danmark. Fra de äldste Tider til 1400. Kjøbenhavn 1782—1828. 14 Bde. 4.

1234. Tabellen, Vollständige, von dem Verhältniß Herzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Courant-Münzen gegen andere Geld-Sorten, von 1752 bis 1763; ferner von dem gesetzmäßigen Verhältniß verschiedener im Herzogthum Mecklenburg coursirender Gold-Münzen gegen Reichs-Crayß und nachbarliche und inländische Münzen, von 1566 bis 1752. Schwerin 1764. 4. (Geschenk des Hrn. Landraths von Maltzahn auf Rothenmoor.)

1235. Fr. Thomas, Lutherus bisecularis senex oder 200jähriges Ehren-Gedächtniß D. Martini Lutheri etc., in der Mecklenburgischen Haupt-Stadt Güstrow biß daher Gottlob glücklich behalten &c., wobei die Meckl. Kirchen-Historie &c. in etwas zu Tage geleget. Güstrow 1717. 4. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1236. Car. Türk, De Statuis Rolandinis. Dissertatio historico-juridica. Rostochii 1824. 4.

1237. Carl Türk, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. 3tes Heft. 1. Kritische Geschichte der Franken bis zu Chlodwigs Tode, i. J. 511. 2. Das salfränkische Volksrecht. Rostock und Schwerin 1830. 8. [Nr. 1236 und 1237 Geschenke des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1238. O. G. Tychsen, Geschichte der öffentlichen Universitäts-Bibliothek und des Museums zu Rostock. Rostock 1790. 4. (Geschenk des Hrn. Landraths von Maltzahn auf Rothenmoor.)

1239. Ueber die Einrichtungen, die im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin durch den Beitritt zum Rheinischen Bunde nothwendig werden dürften, nebst einem Anhange über den 320sten Paragraphen des Landes-Vergleichs. Rostock 1808. 8. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

1240. Frhrr. Joh. Reichard Valvasor, Vollkommene und gründliche Landbeschreibung deß Erz-Herzogthumes Kärndten rc. Mit vielen Kupfern. Nürnberg 1688. Fol.

1241 — 1242. Frhrr. Joh. Reichard Valvasor, Historisch-topographische Beschreibung rc. deß Herzogthums Crain rc. In reines Teutsch gebracht rc. durch Erasmum Francisci. Mit vielen Kupfern. Laybach 1689. Fol. 1r u. 3r Bd. (Nr. 1240 — 1242 Geschenke des Hrn. Pastors Müller zu Neese.)

1243. Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländ. Museums in Böhmen in der 19. allgem. Versammlung am 26. Mai 1841. Prag 1841. 8. (Geschenk des Hrn. Bibliothekars Hanke in Prag.)

1244. Vertheidigte Gerechtigkeit der Herzogl. Mecklenburgischen Maaß-Reguln in Ansehung der Meckl. Ritterschaft überhaupt rc. 1750. Fol. (Geschenk des Hrn. Pastors Masch zu Demern.)

1245. Verzeichnis oberlausitzischer Urkunden. 2 Thle. in 1 Bde. V. Jare 965 — 1803. Görlitz 1799 — 1824. 4. (Geschenk der Oberl. Gesellschaft d. W. zu Görlitz.)

1246. Johannes Voigt, Codex diplomaticus Prussicus. Urkunden-Sammlung zur ältern Geschichte Preussens aus dem Königl. Geh. Archiv zu Königsberg, nebst Regesten. 1r und 2r Thl. in 1 Bde. Königsberg 1836. 1842. 4. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1247. Warhafftige vnterricht, der Ratzeburgischen Pfaffen herkommens, vnd wie gar vnchristlich vnd beschwerlich dieselben jegen ihren rechten erblichen Patron vnd Landesfürsten gehandelt. 4. (Geschenk des Hrn. Buchhändlers Fr. Oertzen hieselbst.)

1248. Dr. P. Wigand, Wetzlarsche Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer. 2ten Bdes 1stes Heft. Frankfurt a. M. 1841. 8. [M. s. Nr. 527. 528. 767. 996.] (Geschenk des wetzlarschen Vereins.)

1249. Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde. 2ten Bdes 4tes Heft. Kassel 1840. 8. [M. s. Nr. 775—778.] (Geschenk des Vereins.)
1250. Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde. Zweites Supplement. Hessische Chronik von Wigand Lauze. Kassel 1841. 8. (Geschenk des Vereins.)
1251. 1252. Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. 1sten Bdes 1stes und 2tes Heft. Hamburg 1841. 8. (Geschenk des Vereins.)
1253. 1254. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgegeben von dem Verein für v. G. u. A. Westfalens. 4ten Bdes 1stes und 2tes Heft. Münster 1841. 8. [M. s. Nr. 779. 780. 998. 1098. 1099.] (Geschenk des Vereins.)
1255. Dr. E. Zober, Gerhard Hannemann's Stralsunder Memorialbuch von 1553 bis 1587. Stralsund 1841. 8. (Geschenk des Hrn. Herausgebers.)
1256. Dr. E. Zober, Eine alte Stralsunder Chronik. Aus der unlängst aufgefundenen Pergamentschrift herausgegeben. Mit einem Facsimile. Stralsund 1842. 8. (Geschenk des Hrn. Herausgebers.)
1257. Zugabe zu den Worten des Hrn. Kammerraths v. Zimmermann über die Seiten der landschaftl. Mitglieder des E. Ausschusses bei der höchsten Landesregierung übergebenen Erklärung in Betreff des in Mecklenburg zu organisirenden Credit-Wesens. Rostock 1815. 8. (Geschenk des Hrn. Kammerdirectors von Steinfeld hieselbst.)

H. W. Bärensprung,
Bibliothekar des Vereins.

II. Urkundensammlung.

Die Urkundensammlung erhielt folgende Urkunden im Originale und in Abschriften zum Geschenke:

1) durch den Herrn Kaufmann Boldemann zu Grabow: 10 Original-Landtags-, Aufgebots-, Contributions- rc. Edicte von 1589 — 1682.
2) durch den Herrn Archivar Dr. Lappenberg zu Hamburg: Abschrift von einer Urkunde vom 8. October 1295, betreffend einen Streit des schweriner Domherrn Johann Sperling mit dem Dom-Capitel zu Lübeck.
3) durch den Herrn Archivar Lisch zu Schwerin:
   a. Abschrift von den Confirmationen der zwei neuburger Pfarrhufen in Eichholz vom 1270, 1431 und 1521,

nach der von dem Herrn Pastor Stichert zu Neuburg mitgetheilten letzten Original-Confirmation (gedruckt Jahrb. VII, S. 301).

b. die Original-Urkunde der Herzoge Rudolph und Johann über Bede und höchstes Gericht in Wessin und Radepohl vom 31. Mai 1391 (gedruckt Jahrb. VI, S. 213).

4) durch den Pastor Bartsch zu Schwerin:
die Original-Urkunde, durch welche der Ritter Johann von Buch, Herr von Garsedow und Wittenberge, der Stadt Perleberg und den Kaufleuten daselbst die Mühle an der Stepenitz zu Wittenberge und die Schifffahrt auf der Stepenitz nach bestimmten Zollsätzen verkauft, d. d. Perleberg, 1387, tu lichtmisse.

Die Sammlung besteht daher jetzt aus

91	Urkunden im Original,
192	Urkunden-Abschriften,
246	Urkunden-Regesten.
529	Stück.

III. Sammlung anderer Handschriften.

1) Ein Band Nachrichten (144. S. in 4) über den Superintendenten Wigand und die Wiedertäufer zu Wismar, aus einer Handschrift der Bibliothek zu Wolfenbüttel, durch Vermittelung des Herrn Bibliothekars Schönemann daselbst.

2) Der Amnestie-Revers des Herzogs Johann Albrecht I. für die Stadt Rostock vom 27. October 1565, und

3) ein Schreiben des Superintendenten Joh. Wigand an denselben Herzog vom 23. Febr. 1566, beide aus dem [illegible]ischen Archive durch den Herrn Prediger Schubert zu [illegible].

4) Niedersächsische Kreisabschiede von 1610 bis 163[illegible], geschenkt vom Herrn Dr. juris von Duve zu Ratzeburg.

IV. Sammlung typographischer Alterthümer.

Für diese ward auf einer Auction zu Hamburg die erste, [illegible] seltene (Ebert Nr. 2142), im J. 1550 zu Kopenhagen [von] Ludwig Dietz aus Rostock gedruckte dänische Bibel (vgl. [Jahrb.] IV, oder Lisch Gesch. der Buchdruckerkunst in Meklenburg, S. 138) erworben:

Biblia / Det
er den gantske Hellige
Scrifft / vdsaet paa
Danske.
Esaiae 40
Guds Ord bliffuer euindelige.
Prentit in Kobenhaffn /
aff Ludowich Dietz
M.D.L

ein starker Foliant, mit vielen Holzschnitten; das letzte Blatt und der erste Bogen des Textes fehlt.

B. Sammlung von Bildwerken.

I. Alterthümer im engern Sinne.

1. Aus vorchristlicher Zeit.

A. Aus der Zeit der Hünengräber.

a. Gesammelter Inhalt ganzer Gräber.

Hünengrab von Karft (bei Wittenburg).

Von den auf dem karfter Felde liegenden Hünengräbern ließ ich im Auftrage des Vereins dasjenige aufdecken, welches zunächst an der Forst liegt und von welchem die dasselbe umgebenden Steine zum Chausseebaue weggenommen wurden. Es liegt in der Richtung von Osten nach Westen zwischen Püttelkow und Karft, wo sich das Feld stark nach Norden zu dem Bache hin abdacht. Der Boden umher besteht aus Sand, unter welchem Lehmschichten liegen.

Das Grab war 72 Schritte lang und 26 Fuß breit, eingefaßt mit großen Steinen; die dazwischen umgekehrt [illegible]förmig angehäufte Erde bestand aus lehmhaltigem Sande 4 bis 5' hoch. Die Aufgrabung begann vom östlichen Ende, und fanden sich hier viele flache, gespaltene röthliche Sandsteine, zwischen denen dreierlei Arten von Urnenscherben umher gestreuet lagen, nämlich dünne schwarze, ebensolche schwarzbraune und gröbere gelbbraune; doch waren sie zu klein, um die Gestalt der Urnen zu erkennen. Auch fanden sich Kohlen und über dem Urboden hin und wieder mit [illegible] vermischte Sandschichten. Nachdem ein Raum von 24 Schritten in der Länge durchgraben war, kam eine quer durch das Grab gelegte Schicht großer Steine und [illegible] derselben eine drei Fuß tiefe und vier Fuß im Durchmesser haltende runde, in den Urboden hinabgehende Vertiefung zu

Brandstelle voll Kohlen und Asche; doch ward an Alterthümern nichts dabei gefunden. Von hier bis zu Ende kamen keine Urnenscherben weiter vor; aber etwa 20 Schritte von der Querschicht Steine lag ein Röhrenknochen, von einer nicht verbrannten Leiche 4 Fuß tief und in der Nähe desselben ein Stück Bernstein von fast herzförmiger Gestalt, 2 Zoll lang und 1½ Zoll breit, so wie ein Stück eines braunen harzartigen Körpers, ganz wie das aus dem wohldeer Kegelgrabe No. 2. (Jahresbericht IV, 30). Weiter ward nichts gefunden.

Wittenburg, im Juni 1841.

J. Ritter.

b. Einzelne gefundene Alterthümer.

Keile.

2 Keile aus Feuerstein,

der eine aus hellgelbem Feuerstein, von großer, gestreckter Form, 9" lang und in der Mitte 2½" breit,

der andere aus grauem Feuerstein, von kurzer gedrängter Form, 4" lang und in der Mitte 2" breit,

beide offenbar gebraucht und nachgeschliffen, gefunden zu Jassewitz an der weitendorfer Grenze auf dem Acker des Erbzinnsmanns Joh. Schröder und geschenkt von diesem, durch Vermittelung des Herrn Pastors Strecker zu Hohenkirchen.

1 Keil aus grünsteinartiger Hornblende, 4½" lang, in der Mitte ungefähr 1¾" breit und 1¼" dick, ungewöhnlich dick, gefunden in einem Garten des Herrn Jagd- und Cammer-Junkers von Lewetzow zu Ludwigslust, hinter dem fürstlichen Küchengarten nach dem Schulzengehöfte von Klenow hin, geschenkt von dem Herrn Lieutenant von Lewetzow aus Hannover. Die in Meklenburg gefundenen Keile sind in der Regel aus Feuerstein; aus andern Steinarten, und zwar aus grünsteinartiger Hornblende, aus welcher die durchbohrten Streitärte in Meklenburg gefertigt sind, sind außer dem vorstehend beschriebenen Keile bis jetzt nur 3 beobachtet: vgl. Jahresber. I, S. 14 (zu Mustin bei Sternberg), III, S. 39 (zu Pastin bei Sternberg) und VI, S. 32 (zu Sülz).

1 Keil aus hellgrauem Feuerstein, an einer Seite hohl geschliffen, gefunden zu Golchen, geschenkt vom Hrn. Bau-Aufseher von Bülow. Als Curiosum, daß dieser Keil einem Tagelöhner zu Golchen 40 Jahre zum Rasiermesser-Schleifstein gedient hat.

1 Keil aus hellgrauem Feuerstein, hohl geschliffen, im obern Bahnende abgebrochen, gefunden bei Brüel, geschenkt vom Herrn Gastwirth Dalitz zu Brüel.

4 Keile aus hellgrauem Feuerstein, gefunden zu Passow bei Lübz, geschenkt von dem Herrn von Behr-Negendank auf Passow durch Vermittelung des Herrn Vice-Oberstallmeisters von Boddien zu Schwerin.

1 Keil aus Feuerstein, gefunden in einem Grabe zu Langenbrütz bei Schwerin; vgl. unten Kegelgräber.

Eine Streitaxt von Granit,

gefunden auf der Feldscheide von Reetz und Golchen, erworben und geschenkt vom Herrn Bauaufseher von Zülow. Die Waffe ist von der in Meklenburg gewöhnlich vorkommenden Gestalt, wie Frid. Franc. Tab. I, Fig. 5, und Tab. XXVIII, Fig. 1, gegen 6" lang, von glimmerigem grünlichem Granit, dessen Oberfläche, auch im Bohrloche, stark verwittert und uneben geworden ist; am Bahnende setzt sich etwas Grünstein an, der unverwittert geblieben ist.

Ein Dolch aus Feuerstein,

muschelig aus hellgrauem Feuerstein geschlagen, von der Gestalt wie Frid. Franc. Tab. II, Fig. 4, von 8½" Länge, gefunden 1820 zu Knegendorf, A. Güstrow, im Torfmoor, geschenkt von dem Herrn Consistorial-Rath und Professor Dr. Diemer zu Rostock.

Eine Pfeilspitze aus Feuerstein,

1½" lang, an den Kanten ausgezackt, wie Frid. Franc. Tab. XXVII, Fig. 17, gefunden im sülzer Moor, geschenkt vom Herrn Geheimen-Amts-Rath Koch zu Sülz.

Ein Messer von Feuerstein,

carneolfarbig und durchscheinend (der Griff ist abgebrochen), gefunden in einer Sandgrube bei Rehna, geschenkt vom Herrn Bürgermeister Daniel daselbst.

Schleuderstein von Brusdorf.

Ein ovaler Schleuderstein, aus hellbräunlichem, sehr feinem quarzigem Sandstein, 3" lang, 2½" breit, 1½" dick, in der Seitenansicht, wie Frid. Franc. Tab. XXVII, Fig. 21,

auf den breiten Flächen und dem Rande abgeschliffen und an den Kanten zu einem breiten Rande abgeschliffen, also mit 8 Kanten, jedoch ohne Rille an der schmalen Kante und ohne Eindrücke auf den breiten Seiten, also wahrscheinlich noch nicht ganz vollendet und daher selten, gefunden auf dem Baarenberge zu Brustorf bei Penzlin, geschenkt von dem Herrn Baron Alb. von Maltzahn auf Peutsch.

Mühlstein von Rothenmoor.

Auf den „peschendorfer Ackerstücken" der Feldmark Rothenmoor, am malchiner See, ward im Anfange des J. 1842 die obere Hälfte einer alten Handmühle gefunden. Die runde Platte ist aus hellfarbigem Granit, ungefähr 2′ im Durchmesser, wie die zu Wahmkow gefundenen Platten (vgl. Jahresber. II, S. 76 — 77), in der obern Fläche convex, in der untern concav geformt. — In den letzten Jahren sind mehrere Steine ähnlicher Art, einzeln und paarweise, für die großherzogliche Alterthümersammlung erworben; einige waren im Ackerlande, andere an Seeufern, noch andere in Torfmooren am schweriner See neben alten Canal-Verbindungen gefunden; die von letzterm Fundorte waren dicker und plumper geformt, einer von ihnen über ½′ dick. Funde solcher Art scheinen die Ansicht zu bestärken, daß solche durchlöcherte runde Granitplatten zu Ankern gedient haben. Es werden daher Fundort und Beschaffenheit jedesmal genau zu berücksichtigen sein. — Der zur Frage stehende rothenmoorsche Stein ist, ungeachtet der jetzt stark concav geformten Reibfläche, sicher ein Mühlstein, da die Oeffnung in der Mitte von einer künstlich gearbeiteten, schalenförmigen und von einem erhöheten Rande begrenzten Vertiefung umgeben und die untere Reibfläche in concentrischen, vom Drehen entstandenen Reifen gehöhlt ist. Wahrscheinlich ist die concave Wölbung von Anfang her eine absichtliche, damit das Mehl nach und nach herabfallen könne. Geschenk des Herrn Landraths Reichsfreiherrn von Maltzahn auf Rothenmoor.

G. C. F. Lisch.

Eine Scheibe aus grauem Sandstein,

platt und dünne, 2¼″ im Durchmesser und ⅜″ dick, in der Mitte mit einem Loche, welches trichterförmig von beiden Seiten eingebohrt ist, gefunden tief im Moor zu Rastorf bei Wismar, geschenkt vom Herrn Dr. Beste auf Rastorf zu Schwerin. Diese Steine unterscheiden sich sehr von den Spindelsteinen der wen-

dischen Zeit, welche dicker sind und einen geringern Durchmesser haben; sie gleichen an Gestalt mehr den großen granitenen Mühlsteinen (oder Ankersteinen?).

Eine Säge

aus hellgrauem Feuerstein, platt, 4¾" lang, lanzenförmig gestaltet, am breiten Ende 1¼" breit und halbmondförmig zum Einbinden eines Griffes ausgeschnitten, von hier in zwei graden, regelmäßig gezahnten Seiten zur Spitze auslaufend, erstes bisher in Meklenburg beobachtetes Exemplar, gefunden bei Sternberg am Judenberge, geschenkt vom Herrn Superintendenten Kleiminger zu Sternberg. Thomsen sagt in Beziehung auf die Seltenheit dieser Geräthe in den historisch-antiquarischen Mittheilungen der königl. Gesellsch. für nordische Alterthumskunde, Kopenhagen, 1835, zu Fig. 22: „Ausgezackte Geräthschaften von Feuerstein. Diese Art findet sich äußerst selten, „und scheint als eine Art Raspel gebraucht worden zu sein. „Das unterste Ende ist gewöhnlich in schwach einwärts gehender „Bogenform ausgehauen (7—5 Z.)." Unser Exemplar ist aber bei weitem schöner und klarer ausgebildet, als das zu den Mittheilungen Fig. 22 abgebildete, und läßt durch seine ganze Beschaffenheit keinen Zweifel übrig, daß es eine Säge vorstellen soll, über deren halbmondförmige Ausschneidung am breiten Ende ein übergebundener, gespaltener Griff von Holz überfaßte.

G. C. F. Lisch.

B. Aus der Zeit der Kegelgräber.

a. Gesammelter Inhalt ganzer Gräber.

Kegelgräber von Moltzow.

Kegelgrab Nr. 4.

In Verfolg der im Jahresber. VI, S. 137 flgd. beschriebenen Aufdeckung einiger Kegelgräber öffnete der Herr Baron A. von Maltzahn auf Peutsch im Frühling 1842 wiederum einige Kegelgräber nahe an der rambower Scheide. Das eine Grab war ein Steinkreis mit niedrigem Hügel und enthielt mehrere, bestimmt 2 kleine Steinkisten, welche zusammengesunken waren. In jeder Kiste standen mehrere zerdrückte Urnen ohne Zeichnung. In der einen großen Urne von Vasenform stand zwischen Knochen und Kohlen ein erhaltenes kleines Grabgefäß von gelblicher Farbe, wie dergleichen der Bronze-Periode eigen sind.

Kegelgrab Nr. 5.

Ein größeres Grab täuschte die Hoffnung sehr. Das Grab war 7′ hoch, hatte an 25′ im Durchmesser und bestand aus losem Sande, mit Steinen vermengt. Die Aufdeckung geschah von Osten gegen Westen. Im Osten fand sich eine kleine Kiste mit Scherben einer großen Urne ohne Verzierungen. — Fast in der Mitte des Grabes stand eine große Steinkiste, 7′ lang, fast 3′ breit und 3′ hoch, aus Platten von rothem Sandstein, zum Theil mit doppelten Seitensteinen; der Boden bestand aus gleichen Steinen und ruhete auf einem Damme von Feldsteinen. Mit gleichen Steinen war die Kiste bedeckt; im Osten ruhete der Deckstein noch darauf, im Westen war er abgesunken. Die Kiste war mit Feldsteinen angefüllt. Sie war sehr ausgezeichnet durch Größe, Bauart und Sorgfalt, ergab jedoch an Alterthümern gar nichts. — Am Westende lag ein Haufen schwarzen Sandes vom Brande.

Kegelgrab von Lehsen No. 4.

Der Herr von Laffert auf Lehsen gab mir Nachricht, daß seine Leute beim Steinausbrechen auf ein bedeutendes Steinlager gestoßen wären und bereits einige Sachen darin gefunden hätten; die Arbeiter seien von ihm einstweilen anderweitig beschäftigt, bis ich kommen und selber an Ort und Stelle nachsehen würde. Bei meiner Ankunft fand ich, daß der Platz ein abgepflügtes Kegelgrab sei; er liegt nämlich etwa tausend Schritte nordwestlich vom Dorfe Lehsen, unweit des Baches, an einer ziemlich steilen nach dem Dorfe zu fallenden Abdachung, wodurch das allmälige Abpflügen desto leichter vor sich gegangen und zuletzt die äußere Kegelform verschwunden war. Der Boden ist lehmhaltiger Sand. Die innere Structur war noch unverletzt: ein Steingewölbe von 24′ Länge, von Norden aber nach Süden 18′ breit, in der Mitte gegen 7′ hoch. Unter einem ziemlich großen Steine auf dem Urboden am südlichen Rande hatten sich folgende mit sehr tiefem, hellgrünem edlen Roste bedeckte Alterthümer aus Bronze gefunden:

1) ein Kopfring, gegen 8″ und 7″ im Durchmesser groß, ¼″ dick, gewunden, mit Schließhaken; er ist in 6 Theile zerbrochen.

2) ein Halsring, gegen 6½″ und 5½″ im Durchmesser, ¼″ dick, oben und vorne mit gravirten Schräglinien und Bändern verziert; die Enden fehlen.

3) ein Paar Armringe, wie Frid. Franc. Tab. XXI, Fig. 3, 4″ und 3¼″ im Durchmesser, mit Querlinien verziert; der eine ist durchgebrochen.

4) ein Paar Armringe von gleicher Beschaffenheit.

5) ein Paar Handringe, wie Frid. Franc. Tab. XXII, Fig. 6, 3¼" und 2½" im Durchmesser mit Querlinien und Querbändern verziert, feiner gearbeitet; der edle Rost ist an einem derselben schöner und glänzender.

6) ein sogenanntes Hütchen, wie Frid. Franc. Tab. XXXIII, Fig. 10, größer als gewöhnlich, 3" in der Basis im Durchmesser, gegen 2½" hoch, in der Oberfläche mit concentrischen Kreisen verziert, mit einer 1¾" langen, oben abgebrochenen Spitze, zerbrochen.

Nach diesem Funde scheint das Grab für 2 Personen errichtet zu sein (vielleicht Mann und Frau). — Bei fortgesetzter Arbeit fanden sich keine weiteren Alterthümer; auch keine Spur von Urnen; nur schien nach der Mitte eine Brandstelle zu sein, da einzelne Kohlen und etwas Asche sich zeigten.

Wittenburg, 1842.

J. Ritter.

Kegelgräber von Rothenmoor.

Auf der Feldmark von Rothenmoor bei Malchin, in einer an Gräbern reichen Gegend, ward nicht weit vom Hofe links hart am Wege nach Dahmen nicht weit von den Tannen im Anfange d. J. eine Steinkiste unter einem niedrigen Sandhaufen aufgedeckt; es fanden sich in der Kiste nur kleine Scherben von mehrern schön geformten Urnen, ungefähr von der Gestalt, wie die Urnen im Frid. Franc. auf Tab. V. Ganz in der Nähe dieser Kiste wurden unter der welligen Ackerfläche mehrere Grabstätten entdeckt; die Hügel waren schon verschwunden; es lagen unter der Oberfläche noch große Dämme von Feldsteinen, die Grundpflaster von 4 bis 5 Gräbern. Zwischen den Steinen eines dieser Pflaster fanden sich mehrere Bronze-Alterthümer und zerbrannte Knochensplitter, die zertrümmerten Urnen waren ebenfalls von der Gestalt, wie Frid. Franc. Tab. V gewesen, hellbraun, wenig gebaucht, hochrandig, mit ganz kleinen Henkeln. Diese Alterthümer, welche der Herr Reichsfreiherr A. von Maltzahn auf Peutsch zu Tage gefördert und der Herr Landrath Reichsfreiherr von Maltzahn auf Rothenmoor dem Vereine zum Geschenke gemacht hat, sind folgende:

1) ein Paar vollständige gravirte Handringe aus Bronze, wie Frid. Franc. Tab. XXII, Fig. 4;

2) ein Paar zerbrochene, gravirte Handringe aus Bronze, wie Frid. Franc. Tab. XXII, Fig. 5;

3) ein gravirter Armring aus Bronze, offenbar von der Beisetzung zerbrochen und auseinandergebogen, wie Frid. Franc. Tab. XXI, Fig 3;

4) ein gewundener Halsring aus Bronze, ebenfalls vor der Beisetzung auseinandergedreht, wie Frid. Franc. Tab. X, Fig. 2;

5) eine Heftel mit zwei Spiralplatten, zerbrochen, wie Frid. Franc. Tab. XI, Fig. 3;

6) ein Paar flache, runde Knöpfe aus dünnem Bronzeblech, 1½'' im Durchmesser, am Rande ein wenig nach unten umgebogen, mit einem Oehr auf der Rückseite.

Kegelgräber von Rambow.

Zu Rambow, nicht weit vom malchiner See, auf dem Theile des rambower Feldes, welcher die moltzowschen Außenschläge bildet, nahe an der jetzigen Scheide und an der Nordwestecke der Nachtkoppel der Bauern, welche unterhalb der ramboyer Kirchenruine liegt, befindet sich eine grandige Anhöhe, auf welcher nur wenig aus der Erde hervorragende Steinringe Grabstätten anzeigen. Es stehen hier, auf einem Raume von ungefähr 100' Länge und 50' Breite, in der Längenausdehnung von Nord nach Süd, 8 Steinringe, von denen sieben 12' und einer 6' im Durchmesser halten. Außerdem fanden sich beim Nachgraben bisher 3 einzelne kleine Steinkisten aus rothen Sandsteinen. Ein etwas besser erhaltenes Grab steht am Nordende dieses Begräbnißplatzes; nahe dabei, jedoch nicht dicht neben einander stehen zwei Kegelgräber von etwa 10' Höhe.

In einer der einzeln stehenden Steinkisten aus rothem Sandstein stand eine zerdrückte Urne ohne Verzierungen mit verbrannten Knochen. Auf dem Boden dieser Urne lag ein kleiner geschlossener Ring von dünnem Bronzedrath, 1'' weit, mit edlem Rost bedeckt, im obern Theile der Steinkiste in der Erde eine mit Linien und Querstrichen und mit einigen Knöpfchen verzierte, jedoch nur zur Hälfte vorhandene Pincette von Bronze, fast ganz wie Frid. Franc. Tab. XIX, Fig. 5.

In einer andern dieser einzeln stehenden Steinkisten stand eine große, zerdrückte Urne und ein kleines, hübsches Grabgefäß, 2¼'' hoch und vasenförmig gebildet.

Mehrere von den Steinringen, welche geöffnet wurden, enthielten zum Theil in der Mitte die gewöhnlichen Kisten von rothem Sandstein mit Urnenscherben, ringsum fest mit Steinen verpackt, zum Theil aber, da alle sehr flach und vom

Pflüge gefaßt waren, selbst nicht mehr die Kisten, sondern nur einzelne Urnenscherben.

Ausgrabung des Herrn Reichsfreiherrn A. von Maltzahn auf Peutsch, Geschenk des Herrn Landraths, Reichsfreiherrn von Maltzahn auf Rothenmoor, Rambow ꝛc.

Kegelgrab von Langenbrütz,

beim Bau der schwerin-brüeler Chaussee unter Aufsicht des Herrn Bauaufsehers von Zülow zu Chausseesteinen abgetragen und der Inhalt von demselben geschenkt. Das Grab war sehr bedeutend, indem von den im Kreise umhergestellten Steinen 10 Schachtruthen Steine gesprengt wurden. Eine Urne war nicht zu finden; jedoch fanden sich Knochen und Kohlen. An Alterthümern fanden sich:

ein Hütchen, wie Frid. Franc. Tab XXXIII, Fig. 10, fast ganz in hellgrünen Oxyd übergegangen;

die Reste einer ebenfalls stark oxydirten, kleinen Heftel, wie Frid. Franc. Tab. XI, Fig. 3, nämlich: die eine Spiralplatte des Bügels, welche jedoch nicht, wie gewöhnlich, aus Drath gewunden ist, sondern aus einer massiven, runden Platte besteht, und das Kopfende der Nadel, welche ebenfalls am Ende eine gleich große massive, runde Platte hat, auf welche das Kreuz mit zwei Querbalken eingravirt ist ╪, statt daß das Kopfende der Nadel sonst immer ganz zu einem solchen Kreuze gestaltet ist.

Nach dieser Gestaltung der Heftel und dem Roste gehört dies Grab gewiß einer sehr alten Zeit an und liegt wohl in den Anfängen der Bronzeperiode. Daher mag die allerdings sehr seltene Erscheinung nicht Wunder nehmen, daß aus dem Grabe auch ein Keil von hellgrauem Feuerstein ausgebrochen ward.

G. C. F. Lisch.

b. Einzeln gefundene Alterthümer.

Eine Framea aus Kupfer,

ohne allen Rost, vom Herrn Anders, Besitzer der Eisengießerei zu Güstrow, mit altem Metall aus der Gegend von Sternberg gekauft und dem Vereine geschenkt. Leider ist diese Framea nur noch in der untern Hälfte mit der Schaftrinne vorhanden, da die obere Hälfte von den Arbeitern bereits abgeschlagen war und wahrscheinlich schon verschmolzen ist. Dennoch bildet der Rest einen sehr merkwürdigen Gegenstand des Al-

thums. Die Framea war bedeutend größer, als die gewöhnlich vorkommenden; die Gestalt ist wenig ausgebildet und nähert sich dem Keil; der Guß ist sehr roh und uneben; das Metall ist noch nicht Bronze, sondern fast reines Kupfer. In allen diesen Beziehungen dürfte dieses seltene Stück in die Zeit des Ueberganges vom Feuersteinkeil in die Framea gehören, wie es noch zwei Keile aus Kupfer (Frid. Franc. Tab. XXXIII, Fig. 2 und Tab. X, Fig. 6) in Meklenburg giebt; diese und die vorliegende Framea sind die einzigen Alterthümer aus Kupfer, die bisher in Meklenburg beobachtet sind.

G. C. F. Lisch.

Eine Framea aus Bronze,

mit Schaftrinne, mit edlem Rost bedeckt, von der in Meklenburg gewöhnlich vorkommenden Gestalt, wie Frid. Franc Tab. XIII, Fig. 5, von dem Herrn Anders, Besitzer der Eisengießerei zu Güstrow, unter altem, zum Einschmelzen bestimmtem Metall gekauft und dem Vereine geschenkt.

Eine Lanzenspitze aus Bronze,

wie Frid. Franc. Tab. VIII, Fig. 5, mit edlem Rost und einem Nagelloche an jeder Seite, gefunden in der Lewitz.

Eine Handberge aus Bronze,

wie Frid. Franc. Tab. IV, in viele Stücke zerbrochen, mit starkem, edlem Rost bedeckt, gefunden zu Schwinkendorf bei Basedow, aus der Ueberweisung des Herrn Grafen von Hahn auf Basedow.

Eine Nadel aus Bronze,

8½" lang, oben einmal gebogen und dann als Drath von rhombischem Durchschnitt in 2½ Windungen zu einer runden Platte gebogen, ohne Rost, gefunden im sülzer Moor, geschenkt vom Herrn Geheimen-Amtsrath Koch zu Sülz.

C. Aus der Zeit der Wendenbegräbnisse.

a. Gesammelter Inhalt ganzer Begräbnißplätze.

Wendenkirchhof von Döbbersen (bei Wittenburg).

Von dem Herrn Pastor Kehrhahn zu Döbbersen ward ich darauf aufmerksam gemacht, daß auf einer Anhöhe zu Döb-

bersen, da wo der wittenburg-döbberser und der raguth-boddiner Weg sich kreuzen, unweit des Sees, zu wiederholten Malen Urnen ausgegraben seien von Leuten, welche dort Gräben anlegten. Deshalb bat ich den Herrn Pastor Kehrhahn, auf diesen Ort ein wachsames Auge zu haben; es ward mir auch bald von dem Küster zu Döbbersen eine dort ausgegrabene, vollkommen erhaltene Urne überbracht; sie ist schwarzbraun, $6\frac{3}{4}$" hoch, mißt $3\frac{7}{8}$" in der Basis, $10\frac{3}{4}$" im Bauche und $8\frac{1}{2}$" in der Oeffnung. Sie ist (ähnlich den lothendorfer und caminer Urnen) mit punctirten Linien verziert, welche oben horizontal und von der Bauchweite bis zur Basis senkrecht laufen. Der Inhalt bestand aus Sand, Knochen und Asche.

Die Anhöhe, auf welcher dieser Begräbnißplatz liegt, besteht aus Sand und wird von den döbberser Bauern „de hil'ge Barg" genannt; also lebt noch in der Tradition das Andenken an den geheiligten Begräbnißplatz fort.

Wittenburg, 1841.

J. Ritter.

Wendisches Grab von Camin (bei Wittenburg).

Der Herr Präpositus Flörke zu Camin benachrichtigte mich, daß auf der dortigen Feldmark ein eigenthümliches Grab durch die Steinbrecher entdeckt sei; ich begab mich daher, da der Herr Kammerjunker von Bülow verreis't war, am 7. Julius d. J. dahin. Die Grabstelle, wohin mich der Gutsjäger führte und wohin er auch die Arbeiter bestellte, welche die Steine hier ausgebrochen hatten, liegt an einer Anhöhe, die sich nach Süden nach der hohen Horst (einem Gehölze) abdacht, in der Richtung zwischen Camin und Kützin, auf einem Schlage, welcher das Brachfeld heißt. Das Grab war mit einem Kreise von Steinen umsetzt gewesen, dessen Durchmesser 46 Fuß betrug; innerhalb dieses Steinkreises war ein Steinhaufe von 18 Fuß Länge in genauer Richtung von Osten nach Westen und von 12 Fuß Breite. Das Grab hatte aber keine Erhöhung gebildet, die Steine waren nirgends an der Oberfläche sichtbar gewesen, sondern durch Fühleisen entdeckt. Der mittlere Steinhaufe hatte sich 5 Fuß tief in die Erde hinein erstreckt und eine Masse von $3\frac{1}{2}$ Bank Chaussee-Steine geliefert; oben war dieser Steinhaufe abgerundet gewesen, in Gestalt eines Backofens. Auf der untersten Steinschicht hatten Knochen von einem menschlichen Gerippe (Becken-, Schenkel- und Armknochen) der Länge nach gelegen und am westlichen Ende, neben dem Steinhaufen, hatte auf einem flachen Steine eine Urne gestanden; oben weit ge-

öffnet und mit kleiner Basis, ganz wie die zu Camin sonst gefundenen Wendenurnen, aber ohne Verzierung; neben der Urne, welche nur Sand enthalten hatte, war eine bronzene Heftel (Broche) entdeckt, ganz wie sie sonst nur in Wendenkirchhöfen gefunden werden. Sie hat drei doppelt scheibenförmige, hervorstehende Verzierungen, von denen die 2 Paare, in der Mitte und am Ende des Bügels, am Rande sehr geschickt mit Silber belegt sind. Die Spiral-Windungen und die Nadel waren beim Finden bereits mürbe, zerbrachen und sind seitdem verloren. Man hatte die Gebeine wieder in die Tiefe gelegt; ich ließ sie wieder ausgraben und untersuchte genau die Stelle.

Die ganze Steinsetzung war einem Kegelgrabe ähnlich; auch waren die Steine von derselben Größe, wie man sie gewöhnlich in Kegelgräbern findet; aber eigenthümlich ist die 5 Fuß tiefe Versenkung des mittleren Steingewölbes und der Leiche unter die Oberfläche der Erde; aber eben nur auf Wendenkirchhöfen finden sich die Urnen unter die natürliche Erdoberfläche begraben und auch die Leichen auf dem Wendenkirchhofe zu Helm (Jahresber. IV, 46) lagen 5 Fuß tief.

Wittenburg, am 9. Julius 1841.

J. Ritter.

Wendenkirchhof von Camin (bei Wittenburg).

Der Herr Gutsbesitzer Glantz auf Wölzow ließ mir am 29. Julius d. J. anzeigen, daß auf dem caminer Felde ein großer Begräbnißplatz von den Steinbrechern zerstört werde; er habe den Leuten gesagt, sie möchten damit einhalten, bis er mir davon Nachricht gegeben.

Deshalb begab ich mich sogleich dahin, fand aber leider schon alles durchwühlt, die Urnen zertrümmert, die eisernen Alterthümer derselben weggeworfen. Der Kirchhof liegt auf beiden Seiten des Weges von Lehsen nach Camin, am Ende des ersten Schlages (der Kätherkamp genannt) von der lehsener Scheide, da wo eine kleine Quelle diesen ersten von dem zweiten Schlage scheidet. Die Gegend ist hier eben und dacht sich allmälich nach Südwesten ab; der Boden ist gelblicher Sand. Der nordwestlich vom Wege liegende Theil war schon im März und April zerstört, jetzt mit Hafer besäet. Durch die Arbeiter ließ ich nun die andere Hälfte nochmals durchsuchen und fand hier noch einige Urnen, welche ganz den Charakter der helmer Urnen an sich tragen. Auch die Art der Einsetzung dieser Grabgefäße in die Erde ist mit der auf dem helmer Haidberge durchaus gleich, indem sie 4, 6 bis 8 Fuß auseinander standen, manche

von bloßer Erde umgeben, andere mit Steinen umsetzt und mit einem Steindamme von 6—8 Fuß Durchmesser im Kreise bedeckt. Von einer äußeren Umgrenzung des Kirchhofes war nichts zu bemerken, wohl aber schien der Platz etwas gegen die Umgebung erhöhet. Am südöstlichen Ende des Platzes entdeckte ich noch 1 Fuß unter der Oberfläche einen 20 Fuß langen und 14 Fuß breiten Platz, der ganz wie ein Steindamm gepflastert und mit Asche und Kohlen belegt war; also eine Brandstelle. Kurz vorher fanden sich noch Urnen in einem Abstande von nur 10 Fuß.

Die noch ziemlich erhaltenen Urnen sind:

1) eine gelbbraune Urne, hoch 15¾", in der Basis 5¼", im Bauche 14¼ und in der Oeffnung 7½" haltend. Sie ist auswendig bis zum Halse rauh und hat unter dem Halse statt der beiden Henkel je 2 kleine Knöfchen. Außer Knochen und Asche fand sich in derselben eine kleine gelbbraune Urne von 3⅝" Höhe, 1⅝" in der Basis, 3⅞" im Bauche und 2⅞" in der Oeffnung haltend, mit einem Henkel. Darin waren wenige sehr feine Knochenspuren.

2) eine gelbbraune Urne, 12⅝" hoch, 4" in der Basis, 10" im Bauche und 5" in der Oeffnung haltend. Der Inhalt bestand aus Knochen und Asche. Statt des Henkels ist eine halbmondförmige, unten offene Erhöhung.

3) eine gelbbraune Urne, wie die vorige außen rauh, etwa 12" hoch, 4½" in der Basis, 11¼" im Bauche und gegen 5½" in der Oeffnung haltend. Ueber den Knochen lag darin eine 8" lange eiserne Nadel, in 5 Enden zerbrochen, mit einem gut ¾" dicken runden Knopfe, durch welchen oben ungenietet die Nadel geht.

4) eine braune, glatte Urne, in der Höhe von 10⅝" vorhanden, 5¼" in der Basis, 10¼" im Bauche haltend, mit 2 Henkeln; der Inhalt bestand aus Knochen und Asche. Nach unten war die Urne ausgelegt mit Scherben einer gröberen schwarzbraunen Urne, deren Rand durch Eindrücke verziert war.

5) eine fast schwarze Urne, 9½" hoch, 4" in der Basis, 12" im Bauche und 7" in der Oeffnung haltend, ebenfalls wie Nr. 3 mit einer halbmondförmigen Verzierung statt des Henkels versehen; der Inhalt war Asche und Knochen, zwischen denen eine 1⅝" lange Hakenfibel aus Eisen lag.

6) eine schwarzbraune Urne, 5½" hoch, 2½" in der Basis, 6½" im Bauche und 3⅜" in der Oeffnung haltend, mit einem Henkel; auch hierin war nur Asche und Knochen.

Außerdem fand sich ein, in der Mitte durchbrochener, bronzener Cylinder unbekannter Bestimmung von 4" Länge und ½" Durchmesser, der ebenfalls in einer Urne gelegen hatte, von den Arbeitern aber als ihnen unnütz weggeworfen war.

Wittenburg, 1841.

J. Ritter.

Wendenkirchhof von Helm (bei Wittenburg).

Zwei Tage, an denen ich vergeblich nach Urnen graben ließ, überzeugten mich, daß der Kirchhof am Haidberge zu Helm wohl erschöpft sei. Darum liefere ich nachträglich die nöthigen Bemerkungen über den Platz.

Von der Spitze des Haidberges liegen einzelne größere Granitblöcke in 2 Linien nach Süden und Westen, fast im rechten Winkel gegen einander, welche hier die Grenze des Begräbnißplatzes bilden, der also von der Spitze des Berges aus an der südwestlichen Abdachung liegt. Im Süden und Westen aber mangelt jede Grenzbezeichnung und ist die Ausdehnung nach Westen namentlich gewiß noch groß gewesen, da auf dem hier angebaueten Boden sich Scherben von Urnen finden, auch bei Urbarmachung des Bodens nach der Erzählung der Dorfbewohner weithin Steine ausgebrochen und Urnen zertrümmert sind. Soweit der Boden noch nicht beackert und mit Haidekraut bewachsen war, habe ich den Platz überall untersucht in einer Ausdehnung von reichlich 420 Quadratruthen. Der Boden besteht aus rothgelbem Sande, unter welchem weißer Quarzsand steht in einer Tiefe von 3—6 Fuß. Die Urnen waren in dem gelben Sande eingegraben; Brandstellen zeigten sich nicht, obwohl bei einzelnen Urnen auch Kohlen gefunden wurden. Diese Grabgefäße standen in verschiedenen Entfernungen, gewöhnlich 6—12 Fuß auseinander, theils in bloße Erde eingesetzt (besonders schwarze Urnen), theils mit Steinen umsetzt, auf einem Steine stehend und mit einem andern bedeckt; noch andere waren mit einem 6 bis 10 Fuß im Durchmesser haltenden Steindamme von kreisrundem Umfange belegt, welcher bald dicht unter der Oberfläche, bald sichtbar zu Tage lag. Einzelne schwarze Urnen waren schon bei ihrer Einsetzung ohne Boden gewesen und diese hatten einen recht glatten gespaltenen Stein zur Unterlage.

Der ganze Platz war aber in Abtheilungen getheilt, welche Streifen von 3 bis 5 Ruthen Breite bildeten und von Süden nach Norden in grader Linie sich erstreckten. Zwischen denselben blieb ein Zwischenraum von ½ bis 1 Ruthe Breite unbenutzt, welcher sich überall durch bemerkbare Senkung und größere Festigkeit des Bodens ankündigte. Sieben solcher Streifen waren noch bemerklich; der vierte von Osten lieferte die meisten Eisensachen und die Nadeln mit den bronzenen Halbkugeln; in dem fünften, worüber jetzt der neue Weg geht, standen die meisten Urnen und lagen die beiden Leichen; die drei ersten waren am unergiebigsten. Vielleicht hatte also jede Familie ihren eigenen Begräbnißort.

Wittenburg, 1841.

J. Ritter.

Wendenkirchhof von Neuenkirchen.

Der in Jahresber. III, S. 123, erwähnte Wendenkirchhof zu Neuenkirchen bei Schwaan ist eine natürliche Anhöhe von 2 bis 3 Fuß Ansteigung und bildet ein regelmäßiges Quadrat, dessen Seiten 20 Ruthen lang sind; er lehnt sich mit einem Theile seiner Westseite an die neuenkirchensche Kirchhofsmauer und wird durch den Weg, der von Neuenkirchen nach Hohen-Lukow führt, in zwei gleiche Hälften getheilt. Der nördliche Theil ist ungewöhnlich reichhaltig an Scherben, welche oft nur einige Zoll tief unter der Oberfläche der Erde liegen, so daß manche Stellen ganze Fuder liefern könnten [1]). Etwa 6 Ruthen nördlich vom Kirchhofe ward im Sommer 1840 beim Mergelgraben eine muldenförmige Vertiefung von 4' Fuß Tiefe, 5' Breite und 10' Länge bloß gelegt; diese war unter der Ackerkrume von 1 bis 2 Fuß Dicke mit fettiger Asche, Kohlen und Erde 2 bis 3 Fuß hoch gefüllt, und es fand sich dabei ein eisernes Instrument, welches einem Einschlagemesser nicht unähnlich ist, nur daß es eine Spitze statt einer Klinge hat.

Diese Nachrichten, so wie das Instrument sind vom Herrn Hülfsprediger Günther zu Neuenkirchen, jetzt zu Eldena, mitgetheilt.

---

1) Diese Stelle, welche mehr einem alten Burgwalle zu gleichen scheint, scheint einer genauern Untersuchung werth.

G. C. F. Lisch.

Wendisches Priestergeräth von Roga.

Im Jahrsber. VI, S. 110 flgd. gab der Herr Pastor Boll Nachricht von einem merkwürdigen Funde bronzener Geräthschaften, welcher bei Roga, westlich nicht weit von Friedland, in der Richtung zwischen Friedland und Neu-Brandenburg, gemacht war, und fügte zur Instruction für den Ausschuß des Vereins einige Handzeichnungen von denselben hinzu. Die ungemeine Wichtigkeit dieser Alterthümer, welche schon aus den in Eile entworfenen Umrissen sogleich hervorleuchtete, veranlaßten den Ausschuß, den Herrn Erblandmarschall Grafen von Hahn auf Basedow und Roga, Mitglied des Vereins, um die Uebersendung und Erlaubniß zur Benutzung der Gegenstände zu ersuchen; nachdem derselbe die Sammlungen zu Schwerin in Augenschein genommen hatte, übergab er dem Vereine nicht nur den Fund von Roga, sondern auch alle Alterthümer, welche fortan auf seinen Gütern gefunden werden würden, zum Besitze, sich jedoch das Eigenthumsrecht vorbehaltend.

Da die Alterthümer jetzt zur ruhigen und vergleichenden Forschung vorliegen, so wird neben den hiebei erfolgenden Abbildungen eine Beschreibung willkommen sein.

Der ganze Fund besteht aus einem Kessel, einem Diadem, drei Paar Armringen, drei Kopf- oder Halsringen, drei Fingerringen, alles aus Bronze, und einer Spange aus Bernstein.

Als im Laufe des Winters 18$\frac{40}{41}$ der Herr Pächter Runge zu Pleetz bei Friedland im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz auf dem benachbarten Dorfe Roga aus einem kleinen Teiche nahe hinter den Tagelöhnerhäusern Moder fahren ließ, wurden die genannten Alterthümer 3 Fuß tief im Moder beisammen gefunden; die Armringe und die Fingerringe lagen unter dem umgestülpten Kessel, die übrigen Sachen um denselben. Sämmtliche Alterthümer sind von gleichmäßiger, dunkelfarbiger Bronze, ohne allen Rost, wie alle in Mooren gefundenen Bronzen, jedoch hin und wieder auf dieselbe Weise schwärzlich und bläulich von dem Moder leicht angelaufen, und vollkommen wohl erhalten. Der Kessel ist mit einer schwärzlichen Materie dünne und fest, wie mit Ruß bedeckt und hat den Anschein, als wäre er vom Feuer in den Teich versunken. Der Ueberzug kann aber auch durch die Modererde entstanden sein; jedoch haben die übrigen Geräthe nicht diesen Ueberzug, sondern sind nun hin und wieder schwarzbläulich angelaufen.

Die Zuverlässigkeit des Fundes unterliegt keinem Zweifel, da er in Gegenwart des Sohnes und des Neffen des

Herrn Pächters Runge, zweier umsichtiger und zuverlässiger, der Landwirthschaft beflissener junger Männer gemacht und darauf sogleich von dem Herrn Runge selbst in Obhut genommen ward; demnächst ward von dem Herrn Pastor Boll zu Neu-Brandenburg der im Jahresber. VI, S. 110 abgedruckte Bericht nach den Berichten der Finder und den Originalstücken abgefaßt und demnächst von dem Herrn Runge vor dem Abdruck in allen Stücken genehmigt. Hierauf ward der Fund nach Basedow eingesandt, wo ihn der Unterzeichnete im Mai 1841 sah; damals fehlte schon der spiralförmig gewundene Fingerring, der Eisendrath am Diadem und die Bernsteinstange, welche letztere jedoch später wieder dazu gekommen ist. Am 23. Febr. 1842 brachte der Herr Graf von Hahn den ganzen Fund nach Schwerin.

Die einzelnen Gegenstände sind folgende:

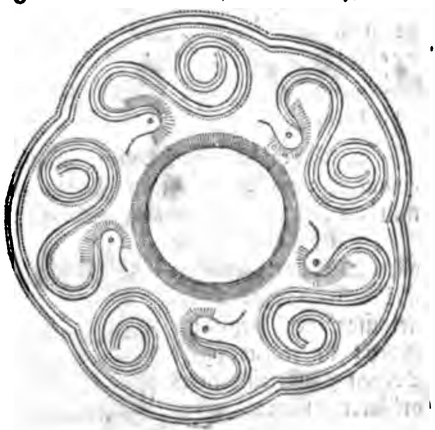
1) ein Kessel von Gestalt der hiebei stehenden Zeichnung, 5″ hoch, 9½″ weit im Bauchrande, 7¼″ weit in der Mündung, 1 Pfund 10 Loth schwer. Ueber dem scharfen,



⅜″ breit eingezogenen Bauchrande ragt die Wand der Mündung 1⅜″ hoch empor und legt sich nach innen ⅜″ breit zu einem Rande um, der mit einem Zickzack in Relief geschmückt ist. Auf diesem Rande stehen zwei oblonge, 1½″ lange Henkel aus Einem Stück mit dem Kessel. Das Ganze ist aus Einem Stück gegossen, wie überhaupt alle vorchristlichen Bronze-Alterthümer Gußwerke sind; die Gußnäthe stehen im Innern noch stark hervor und zeigen keine Spur von Feile.

Der obere Theil ist durch zwei, mit dem Stück gegossene, concentrische, erhabene Reifenpaare verziert, welche nahe stehende eingefeilte Querstriche haben.

Der untere Theil der Außenfläche ist polirt und ganz mit eingravirten Verzierungen bedeckt. Es laufen drei Reihen Verzierungen übereinander umher, welche durch angemessene Abgrenzungen getrennt sind. Unten um den hiebei abgebildeten Knopf stehen fünf Drachen oder gewundene Schlangen ohne Füße, mit einem Kamm. Die beiden höher stehenden Reihen sind Drachenverzierungen, d. h. Ornamente nach Art der Drachenwindungen, jedoch keine Drachen mehr.



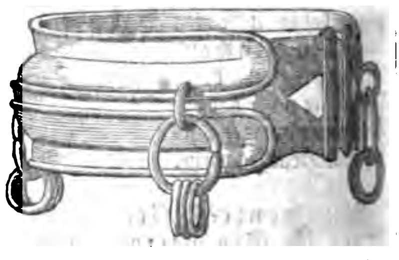
Diese Bronze-Kessel sind sehr selten und in Meklenburg bisher nur im Großherzogthume Meklenburg-Strelitz, und zwar vorherrschend in der Gegend von Neu-Brandenburg, gefunden. In der großherzoglichen Sammlung zu Neu-Strelitz befinden sich zwei aus der Sammlung des bekannten Gideon Sponholz, zwei aus einem Funde bei Neu-Brandenburg, bei welchen der verstorbene Pastor Masch zu Schlagsdorf in seiner Jugend auch den Runenstein mit dem Radegast, bei v. Hagenow Beschreibung der Runensteine, Fig. 1, zu S. 16, entdeckte, und einer, dessen weiter unten Erwähnung geschehen wird, aus einem Funde bei Wesenberg. — In Dänemark sind ähnliche Kessel, auch in kleinern Maaßen von Gold, gefunden (vgl. Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde, S. 41).

Allem Anscheine nach haben diese Kessel eine gottesdienstliche Bestimmung gehabt, da sie vorzüglich in dem seiner Tempel wegen berühmten Lande der Rhedarier (vgl. Jahrb. III, S. 1 flgd.) gefunden werden und Rhetra in der Nähe von Neu-Brandenburg (vgl. Jahresber. V, S. 110 flgd.) oder Neu-Strelitz zu suchen sein wird, da sie mit Drachenbildern verziert sind und gewöhnlich mit Gegenständen zusammen getroffen werden, welche ebenfalls eine gottesdienstliche oder doch räthselhafte Bestimmung haben und nicht mit den häufigen Geräthen des gewöhnlichen Lebens übereinstimmen.

2) Drei Paar oder besser sechs breite, hohl gegossene Armringe von der Gestalt beistehender Zeichnung, 1½" breit

und etwas über 3" weit, so daß sie auf einen vollen weiblichen oder kräftigen männlichen Oberarm passen (für den Unterarm sind sie zu weit); sie sind offen und elastisch, so daß sie noch gut federn, und haben kurz vor jedem Ende eine dreiseitige Oeffnung. Die Ringe selbst sind alle gleich, theilen sich jedoch nach äußerlicher Ausstattung in zwei Gattungen:

a. Drei derselben haben, in gleichen Zwischenräumen von einander, nämlich zu beiden Seiten und grade hinter der Oeffnung, drei angelöthete oder mit dem Armringe zusammen gegossene, feste, kleine Ringe oder Oehren, welche auf den verzierenden Reliefreifen der Armringe stehen; in jedem dieser Oehren hängt ein etwas größerer, zusammengebogener Drathring, und in jedem von diesen hangen wieder drei kleinere, aus Einem Stücke bestehende Drathringe; an dem einen Armringe fehlen von den eingehängten Ringelchen 5 Stück, die größern Ringe etwas auseinander gebogen sind.



b. Die drei andern haben diese drei Oehren mit den anhangenden Ringen gar nicht, sind auch nicht dazu bestimmt gewesen, solche eingehängte Ringe zu tragen, da keine Spur von Anheftung der Oehren vorhanden ist.

Wollte man diese Armringe nach Paaren zählen, so würde vielleicht immer ein beringter und ein nicht beringter zusammen gehören.

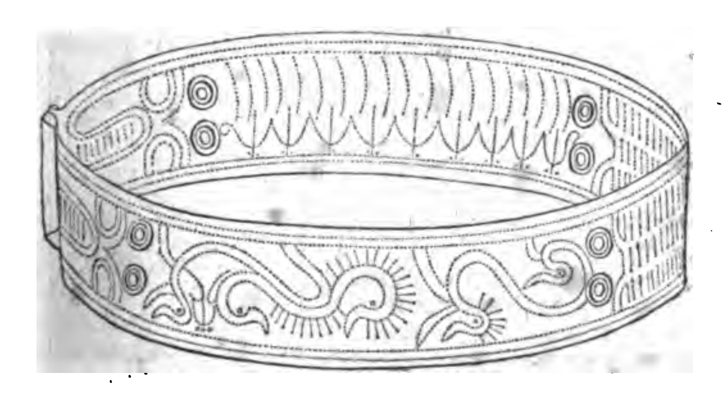
Auch in Dänemark sind solche Armringe mit kleinen anhangenden Ringen gefunden (vgl. Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde, S. 49, Nr. 4).

Gegenstände von derselben bisher erwähnten Art wurden am 1. Junii 1838 auf der Pomel, einem Theile der Stadtfeldmark Wesenberg, in Meklenburg-Strelitz, entdeckt und werden jetzt in der großherzogl. Sammlung zu Neu-Strelitz aufbewahrt. Neben Steinen, Urnenscherben und Knochen fand man nämlich einen Kessel von derselben Gestalt und mit denselben Verzierungen, wie der so eben beschriebene, nur ein wenig kleiner, und sieben Armringe, denen von Roga völlig gleich, nur daß alle sieben die eingehängten Ringe, jedoch nur

zwei Ringelchen in dem größern zusammengebogenen, in ein Oehr eingehängten Ringe haben.

Die Bestimmung der eingehängten Ringelchen erscheint durchaus dunkel.

3) Ein Diadem oder eine Stirnbinde aus sehr dünnem Bronzeblech, gebildet aus einem 1⅝″ breiten Streifen, der an



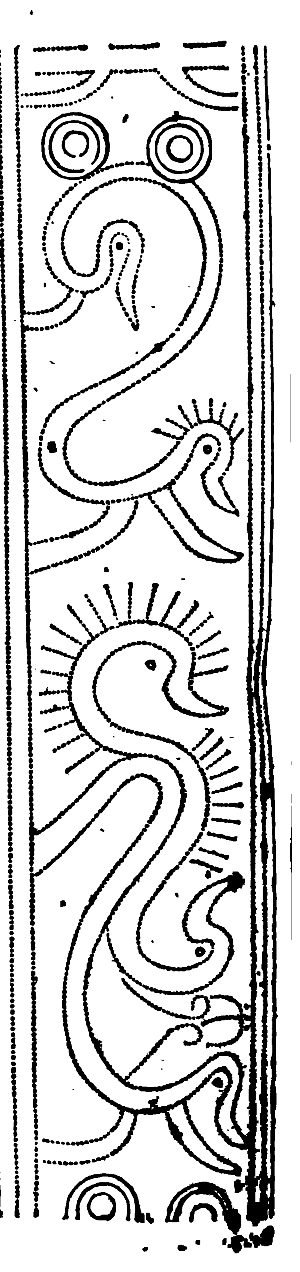
beiden Enden umgerollt ist; in diesen Umrollungen waren die Enden der Stirnbinde durch einen eisernen Drath, der mit einer zeugartigen, nicht mehr zu erkennenden Masse umgeben war, zusammengehalten; leider fehlt dieser Bindedrath jetzt. Die zeugartige Masse war vielleicht der Ueberrest von einer herabhangenden Binde, wie dergleichen im Alterthume vorkommen. Die Weite der Rundung beträgt 7 Zoll, das Gewicht des ganzen Diadems nur 2¼ Loth.

Die ganze Außenseite dieses Diadems ist mit Verzierungen bedeckt, welche, mit Ausnahme von 8 kreisförmigen, mit Einem Stempel bewirkten Verzierungen, aus feinen Punctlinien bestehen, die mit feinen Punzen von der innern Seite her getrieben sind. Verfolgen wir diese Darstellungen der Länge des Blechstreifens nach von einem Ende bis zum andern.

Zuerst kommt eine kurze Strecke reiner Ornamenten-Verzierung, die sich in gleicher Länge am andern Ende wiederholt; darauf folgen zwei neben einander stehende, mit einem Stempel eingeschlagene Augen oder Kreise mit einem Puncte in der Mitte. Auf diesen Augen steht aufrecht, mit dem Schwanze nach unten, ein großer, im Oberleibe doppelter, gewundener Drache mit einem Kamme an Kopf und Nacken und einem Kamme auf der Brust, mit zwei Schwänzen, welche sich in

Schlangen- oder unbekammte Drachen-Köpfe endigen und mit zwei Paar Füßen (oder Flügeln?) am Leibe, nicht weit von dem Nacken und dem Schwanze. Ueber diesem größern Drachen steht in entgegengesetzter Richtung, mit dem Schwanze nach oben, ein kleinerer, gewundener Drache, von einer einfachen Windung, mit Einem kurzen Kamme auf dem Kopfe, mit Einem Schwanze, der sich ebenfalls in einen Schlangenkopf endigt, und mit zwei Paar, von dem Unterleibe ausgehenden Füßen. Diese Drachendarstellung wird von zwei Augen geschlossen.

Die große Wichtigkeit dieser Darstellung wird auf den ersten Blick einleuchten; sie wird aber noch mehr gehoben, wenn man, was allerdings sehr nahe liegt, annimmt, daß diese Drachenbilder Darstellungen heidnischer Gottheiten sein sollen, was um so leichter anzunehmen ist, als sich auf den meisten Alterthümern des jüngern nordischen Heidenthums, welche eine ernstere oder gottesdienstliche Bestimmung zu haben scheinen, wie auf Runensteinen &c., solche Drachenverzierungen finden. Bei dem gänzlichen Mangel an zuverlässigen wendischen Götzenbildern oder deren Beschreibung (denn in die wendische oder Eisen-Zeit müssen wir die rogaschen Alterthümer setzen) dürfte es aber schwer sein, Namen und Charakter der Drachenbilder festzusetzen, um so mehr, da sie die ersten authentischen Götzenbilder der wendischen Heidenzeit sein mögen.



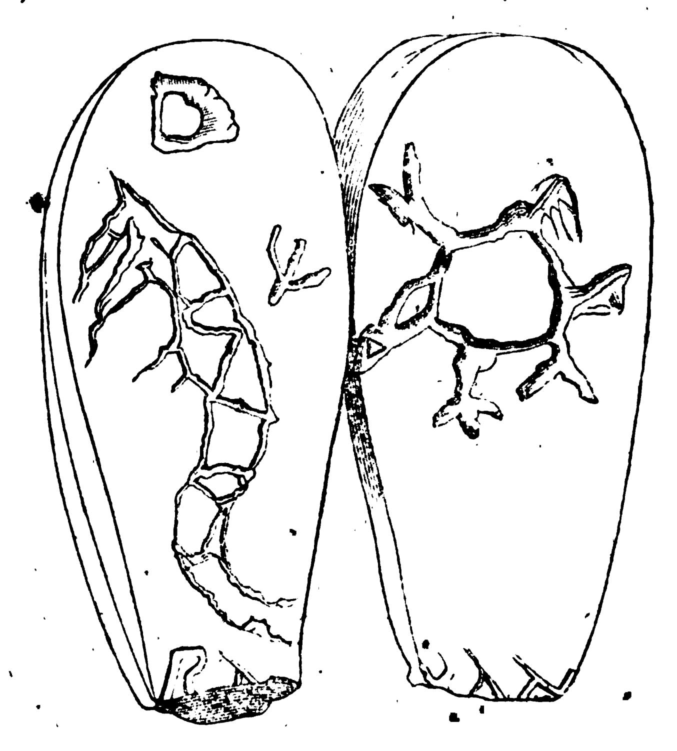
Indessen giebt das Diadem selbst Mittel zur Verfolgung der Forschung an die Hand. Zwischen den beiden schlangenköpfigen Schwänzen des größern Drachen steht nämlich das Zeichen ⚶ oder ᛉ und über demselben stehen zwei 6, die eine rechts, die andere links gekehrt, oder im ganzen Bilde die Darstellung ∂6/⚶. Vielleicht sind die zwei über ⚶ stehenden 6-Zeichen nur Ornamente oder Hindeutungen auf die zwei schlangenköpfigen Drachenschwänze. Aber das Zeichen ᛉ wird ohne Zweifel eine Rune sein; und so enthielte das Diadem auch die älteste und erste Rune in Deutschland auf einem gleichzeitigen Monumente des heidnischen Alterthums, und die Bekanntschaft der Wenden mit der Runenschrift wäre gesichert. Dasselbe Zeichen ᛉ wiederholt sich am andern Ende des Diadems noch 9 mal. Es ist dasselbe Zeichen, welches sich auch auf dem zu Dargun gefundenen, hieneben zur Veranlassung genauerer Forschung nach einem Abgusse abgebildeten, alten



Gußform (vgl. Jahresber. III, S. 83 und 190 und Baltische Studien VI, 1, S. 239 flgd.) findet. Bei dem Mangel eines unzweifelhaft sichern wendischen Runenalphabets ist die Deutung der Rune waglich; da aber nach den von v. Hagenow (1826, Greifswald, in der Universitäts-Buchhandl.) beschriebenen, bisher als ächt anerkannten strelitzischen Runensteinen das Zeichen ᛉ oder ᛦ für den Laut Z zu stehen scheint (vgl. v. Hagenow, S. 17), so könnte dasselbe hier den Namen des Götzen Zarnebog oder, da der im Folgenden erwähnte Runenstein neben dem Drachen mit dem Zeichen ᛉ noch das Wort Radegast enthält, auch das Wort Zirn (zornig) oder Zirnitra (zauberkräftig) in Beziehung auf den Radegast bedeuten. Es bliebe freilich noch übrig, das Zeichen ᛦ nach nordischer Weise umgekehrt zu betrachten und ᛉ = M zu lesen. Jedoch können hier bei der Entdeckung der ersten Spuren von Götzenbildern und Runenschrift nur Vermuthungen gewagt werden.

Von großem Interesse sind hier die neustrelitzer Runensteine, auf die noch kein gegründeter Verdacht gefallen ist, wogegen die Götzenbilder zur Unterstützung begründeter Untersuchungen gänzlich aus dem Spiele bleiben müssen. Würde

durch unser Diadem die Aechtheit der Runensteine unterstützt, so könnten diese wiederum das Diadem erläutern helfen. Nun befindet sich zu Neustrelitz ein hiebei nach dem Originale abgebildeter Runenstein, welcher zu Prillwitz gefunden und schon bei v. Hagenow Fig. 4 zu S. 18 abgebildet ist, mit



derselben Darstellung, wie sie das Diadem enthält, nämlich mit einem Drachen (oder einer Schlange), über deren Rücken ebenfalls ein ᛉ steht. Außerdem steht zu den Füßen des Drachen, nach der von mir an dem Originale angestellten, genauen Untersuchung noch unter dem Drachen Ra.. (Rade-) und auf der Rückseite des Steins unter dem mit Runen besetzten (Zauber-?) Kreise die obere Hälfte der Buchstaben: gas. (-gast), welche mehr als wahrscheinlich die Fortsetzung der Runen auf der Hauptseite sind und zusammen Ra..gas.—

Radegast bedeuten würden. Dasselbe Wort bilden wahrscheinlich die auf der Rückseite des Steines auf einem Kreise (dem „Zauberkreise") stehenden Runen, nämlich ᚱᛆᚦᛁᚴ mit einem schließenden ᛉ.

Die Schriftzüge sind nach Verhältniß der Größe des Steins nicht allzutief, daher nicht scharf, sondern rauh und an den Grenzlinien ausgesprungen, beurkunden auch durch ihr ganzes Ansehen ein hohes Alterthum.

Dieser Runenstein hat also nach allen innern und äußern Zeichen durchaus den Charakter der Aechtheit. Schließen wir von diesem Steine auf die übrigen nicht verdächtigen Runensteine, namentlich auf den, von dem wail. Pastor Masch gefundenen, ohne Zweifel ächten, bei v. Hagenow Fig. 1 abgebildeten Stein, der in den Runen Aehnlichkeit mit Fig. 4 und dieser wieder mit Fig. 3 hat, so muß das Zeichen über dem Nacken des Drachen nach unten geöffnet ᛦ gestellt und durch **Z** gedeutet werden, wie auch der Runenstein Fig. 5 bei v. Hagenow die Inschrift ᛦᛁᚱᛦ = **Zirn** hat.

Mag man nun das Zeichen ᛉ oder ᛦ stellen, so ist es offenbar ein Schrift-Charakter von Bedeutsamkeit, der öfter, vielleicht noch gar in der Tradition, vorkommt und sich noch in den Gußformen findet, gleichviel aus welcher Zeit diese stammen.

Auf die beiden Augen über den kleinen Drachen folgen drei Reihen von | über einander, in der 1. Reihe 27, in der 2. Reihe 30, in der 3. Reihe 30, welche an jeder Seite von einer zweifach ausgebogenen Verzierungslinie } und { begrenzt sind, in deren 4 Biegungen die Zeichen ∩ oder ∪ nach verschiedenen Richtungen stehen; diese Zeichen sind aber wahrscheinlich nur Verzierungen oder Füllungen der 4 Ausbiegungen der begrenzenden Verzierungslinien, wie der mittlere Theil dieser eine Perpendikulärlinie bildet und mit der mittlern Reihe der | in Einklang steht. Sollten die | aber Runen sein, so würden sie ein i bezeichnen.

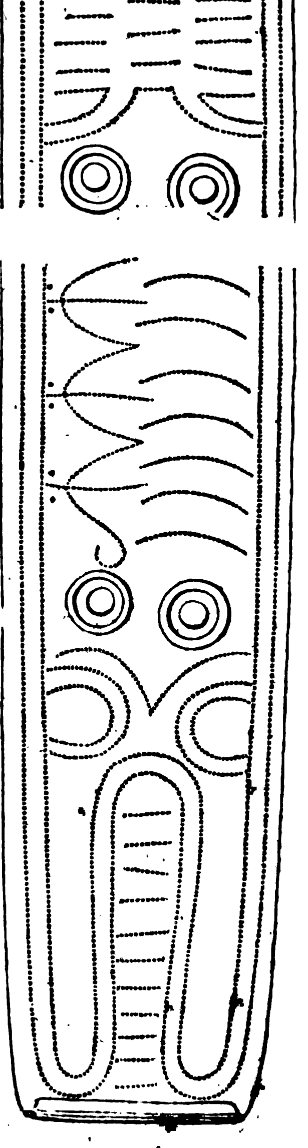
Die Augen haben schwerlich eine tiefere Bedeutung, da sie, auch im Norden, häufig als reines Ornament vorkommen und wohl mit den Spiralverzierungen im Zusammenhange stehen; schon der Umstand, daß sie mit einem Stempel eingeschlagen sind, deutet auf einen gewöhnlichen Gebrauch als Ornament.

Dagegen könnte es möglich sein, daß das Zeichen ᚢ am Ende die Rune ᚢ (= u) darstellen sollte und die Schlußverzierung { sich nach diesem Buchstaben gerichtet hätte, und nicht umgekehrt. Dann wäre es möglich, wenn man alle Runenzeichen des Diadems zusammenbrächte, das Wort ᛉᛁᚢ (= Ziv) aus demselben herzustellen.

Auf diese durch | Zeichen gebildeten Linien folgen wieder 2 Augen, worauf zwei Reihen Zeichen oder Runen übereinander, nämlich neun ᛉ und neunzehn |, und zwar immer ein ᛉ und darüber zwei Perpendikulairlinien oder ||, oder in der ganzen Darstellung neun mal ᛉ und zuletzt ein | folgt. Diese Darstellung hat durch die Wiederholung des ᛉ Zeichens offenbar Beziehung zu den Drachenbildern.

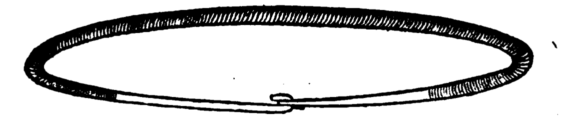
Nach zwei Augen schließt die Reihe der Darstellung dieselbe Endverzierung, welche den Anfang bezeichnete.

Im Ganzen sehen wir auf dem Diadem 3 Haupt-Gruppen von Darstellungen, jede von Augen begrenzt, nämlich die Gruppe mit den beiden Drachen, die Gruppe mit den 3 Reihen | und die Gruppe mit den ᛉ, und 2 Nebengruppen mit bedeutungslosen Verzierungen an den beiden Enden, wobei jedoch zu bemerken ist, daß in denselben eine Reihe von | steht.



4) Drei Fingerringe, nämlich einer aus Kupferdrath spiralförmig in 9 Windungen gewunden, der jetzt aber fehlt, die beiden andern, ein etwas weiterer und ein engerer, aus Einem Stücke gegossene Reifen,

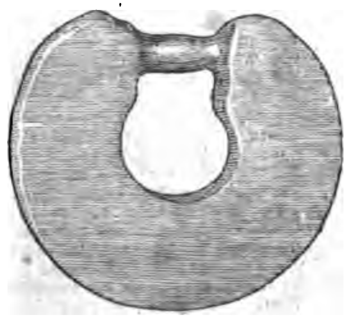
5) Drei gewundene Kopf- oder Halsringe, wie sie



häufig gefunden werden, wie **Frid. Franc. Tab. X, Fig. 2**, an beiden Enden mit in einander greifenden Schließhaken versehen. Zwei haben die gewöhnliche Dicke, von ungefähr $\frac{5}{16}$"; der eine von ihnen hat eine Weite von 8", der andere von 7"; der letztere ist in liegender Stellung auf der obern und untern Seite stark abgenutzt, so daß die Windungen fast ganz verschwunden sind.

Auf die Bestimmung der Zeit haben diese Ringe wenig Einfluß. Sie sind am häufigsten und sehr häufig in dem (germanischen) Bronze-Zeitalter; jedoch finden sie sich schon in den jüngsten Hünengräbern der Steinzeit und sind noch in der Eisenzeit beobachtet; sie reichen also von der ältesten Zeit bis in die jüngste Zeit des Heidenthums hinein.

6) Eine Spange von Bernstein, bestehend aus einem runden, platten Ringe, von 2" Durchmesser und $\frac{3}{4}$" Weite in der Oeffnung, an einer Seite zum Umlegen der Zunge ausgeschnitten; die Zunge fehlt jetzt. Spangen von dieser Form kommen auch schon in der (wendischen) Eisenzeit vor, wenn sie gleich vorzüglich dem Mittelalter eigen sind.



Auffallend ist, daß alle in mehr als Einem Exemplare vorhandenen Stücke in drei Exemplaren vorhanden sind und auch die Darstellung auf dem Diademe eine dreifache Eintheilung hat,

Forschen wir nach der Zeit, aus welcher diese Alterthümer stammen, so sind wir genöthigt, sie der Zeit der wendischen Bevölkerung zuzuschreiben. Hiefür redet: der eiserne Ver-

bindungsdrath des Diadems, die Analogie der Drachenverzie[-]rungen mit ähnlichen Monumenten Skandinaviens, [welche] dort aus der letzten Periode des Heidenthums stammen, [der] sehr leichte Rost, welchen ähnliche Alterthümer, nam[entlich] die bei Neu=Brandenburg und Wesenberg gefundenen [Kessel] und Ringe haben, die Beisetzung derselben unter der natürlichen Erdoberfläche, welche nur der Eisenperiode eigenthümlich ist, und endlich die Abweichung der [Formen] von den Alterthümern der Bronzeperiode [1]).

Da in dieser Darstellung alles berührt ist, was in [meklen-]burgischen Ländern nach authentischen Funden für Götzenbild[er] und Runenschrift zeugt, so möge hier zugleich der im Jahresber. V, S. 82—83 angeführte Spangenring [mit] Inschrift eine Abbildung nach einem Abgusse (nicht nach der Gußform selbst) finden, welcher als in Meklenburg, jedoch ungewiß an welchem Orte, gefunden von dem Herrn Lieutenant von Lewetzow auf Hohen=Mistorff zu Hildesheim dem Vereine geschenkt ist. Die Entzifferung der Schrift, welche vielleicht aus combin[irten] Runen besteht, hat noch keinem Gelehrten gelingen [wollen].

Schwerin. G. C. F. Lisch.

---

1) Daß diese Alterthümer aus der wendischen Zeit stammen, wird [durch] einen ähnlichen, sehr interessanten Fund bestärkt, der in Joh. Ge. Keysler Antiquitates selectae septentrionales etc., Hannoverae, 1720, p. [illegible], von Abbildungen begleitet, beschrieben ist. Im September 1719 [wurden] die Sachen in der Altmark zu Neilingen beim Kloster Arendsee [ausge-]pflügt und gewissenhaft zusammengehalten und sogleich beschrieben. [Das] Hauptgefäß war eine bronzene Urne, ganz von der Gestalt, wie [solche] Urnen in Wendenkirchhöfen oder aus der Eisenperiode [in Meklen-]burg gefunden werden, von der Grundform der Urne in Frid. Franc. [Tab.] XXXIV, Fig. 10: nach unten hin spitz, oben weit geöffnet, mit [scharfem] Bauchrande im obern Theile. In dieser Urne stand ein bronzener Kessel, ganz wie der rogasche, von derselben Gestalt und mit denselben gra[-]virten Verzierungen, nur daß unten um den Knopf 12 gekammte Schlangen stehen und daß der Rand nicht nach innen gebogen ist, sondern aufrecht stehend ausläuft. In diesem Kessel stand ein zweiter, etwas kleinerer bron[-]zener Kessel, statt der emporstehenden zwei Handhaben mit zwei in den Seitenrand geschlagenen länglichen Löchern versehen; es fehlen jedoch in den Verzierungen die Schlangen: statt deren sind alle drei Reihen Verzierungen gleich und wie die obern Reihen der Verzierungen auf dem rogaschen Kessel; der Knopf war mit einem Kreuze verziert. Dieser innere Kessel war mit Asche und Knochen gefüllt. In der Asche lagen 9 bronzene Schüsselchen, oder große, flache Knöpfe oder Buckel von verschiedener Größe, von [illegible] bis 6″ Durchmesser, und an 60 kleine, runde Knöpfe, theils von Bronze, theils von Silber. — Die Gestalt der äußern Urne, welche alle diese Sachen enthielt, und das Vorkommen des Silbers in den Knöpfen dürfte die gravirten Kessel ungefähr in die Mitte der heidnischen Eisen[-]periode, etwa in das achte Jahrhundert n. Ch., verweisen. — Ich freue mich, daß ich auf die Beschreibung dieses Fundes noch zu rechter Zeit durch

b. Einzeln gefundene Alterthümer.

Ein Spindelstein aus schwarzem Thon,

gefunden bei Brüel, geschenkt vom Herrn Gastwirth Dalitz zu Brüel.

2. Aus dem Mittelalter.

Ein Weihkessel aus Granit,

geschenkt vom Herrn Baron A. von Maltzahn auf Peutsch. Einer der schon oft besprochenen Steine, welche sich hin und wieder auf dem Lande finden: ausgehöhlte Granite in der Gestalt einer halben Mulde; hin und wieder findet man solche Weihbecken noch an den Außenseiten der Kirchen (z. B. in Berchen) unter Heiligenbild-Nischen eingemauert.

Ein Grapen von Bronze

mit drei Beinen und zwei Henkeln, drei erhabenen Reifen um den Bauch und einem schon einigemale beobachteten Gießerzeichen, geschenkt vom Herrn Domainenrath Sibeth zu Güstrow.

Zwei eiserne Messer,

gefunden auf dem Kirchhofe zu Boitin, 14 Fuß tief, geschenkt vom Herrn Gymnasial-Lehrer Dr. Francke zu Wismar.

Ein Schlüssel von Eisen,

mit doppeltem Bart, aus dem Mittelalter, gefunden zu Schwerin hinter dem Klosterhofe, geschenkt von dem Portier Schöning zu Schwerin.

Eine Ofenkachel,

in Form eines Schmelztiegels, eine sogenannte Topfkachel, ganz wie die (nach Jahresber. IV, S. 53) in Schwerin gefundene Topfkachel, gefunden zu Rostock beim Ausgraben des Fundamentgrundes zum neuen Logenhause an der Stelle der Häuser der Brüder vom gemeinsamen Leben, geschenkt vom Herrn Universitäts-Bibliothekar Baron von Nettelbladt zu Rostock. Die Kachel ist ganz, wie die zu Schwerin gefundene geformt, nicht glasurt, jedoch mit einigen Glasurstellen, und an der Außenseite des Bodens von Ruß geschwärzt.

---

unsern Freund Finn Magnusen in Kopenhagen aufmerksam gemacht bin; derselbe fügt noch hinzu: „Daß die Charaktere auf dem Diademe „ᛉ, wie auch ᚢ und ᛁ, Buchstaben sind, ist sehr wahrscheinlich, wie „ähnliche Vervielfältigungen der Runen in ihrem magischen oder religiösen „Gebrauch, wie ich in meinem" (so eben erschienenen) „Runenwerke „erwiesen habe, nicht ungewöhnlich sind, obgleich es mir noch nicht ganz „klar geworden ist. Kunstsachen, die diesen ähnlich sind, haben wir mehr„mals in Dänemark gefunden".

Im August 1842. G. C. F. Lisch.

Drei (Kanonen-?) Kugeln von Granit,

6", 4½" und 3½" im Durchmesser, auf dem Sachsenberge bei Schwerin in einiger Tiefe unter der Erdoberfläche gefunden, geschenkt vom Herrn Hausverwalter Framm daselbst. Die beiden größern sind offenbar alte Kanonenkugeln; von der kleinern, etwas unregelmäßigern, welche neben den andern gefunden ward, ist es zweifelhaft, ob es eine Kanonenkugel ist, jedoch ist der rundliche Stein von Menschenhand bearbeitet.

3. Aus verschiedenen Perioden der Vorzeit.

Feuerstein-Manufactur und Begräbnißplatz zu Damerow.

Im J. 1841 machte der Herr Cand. Reuter zu Kl. Plasten auf der Feldmark zu Damerow, am nördlichen Ufer des Kölpin-Sees, zwischen Waren und Malchow, eine Entdeckung, welche durch Vergleichung von nicht geringem Interesse ist. Es fanden sich hier nämlich Reste von Alterthümern aus allen Perioden der Vorzeit neben einer großen Menge von spanförmigen Feuersteinmessern beisammen. Eine gleiche Entdeckung ward vor einigen Jahren zu Klink, am südlichen Ufer des Kölpin-Sees Damerow gegenüber gemacht; das Resultat (vgl. Jahresber. III, S. 41, 64 u. 66) stimmt auch mit den Funden zu Rülow bei Neu-Brandenburg (vgl. Jahresber. V, S. 71 flgd.) völlig überein. Auch zu Jabel, bei Damerow, sollen sich nach Mittheilungen des Herrn Küchenmeisters Engel zu Malchow große Massen von Feuersteinspänen und Urnenscherben finden.

Der Herr Cand. Reuter hat folgende Gegenstände eingesandt:

1) Gefäßscherben mit den unverkennbaren, kräftigen Verzierungen aus der Stein- oder Hünen-Zeit, wie sie in den Hünengräbern zu Prieschendorf (vgl. Jahresber. II, S. 25 flgd.) und Moltzow (vgl. Jahresber. VI, S. 134 flgd.) beobachtet sind;

2) ein Schmalmeißel aus hellgrauem Feuerstein, 4" lang;

3) an 25 spanförmige Feuersteinmesser (vgl. Jahresber. III, S. 41), von denen die meisten klein oder mißlungen sind;

4) Gefäßscherben mit hellbrauner Thonbekleidung ohne Verzierungen, wie sie in der Zeit der Kegelgräber oder der Bronze-Periode allgemein sind;

5) Gefäßscherben aus der letzten wendischen Zeit, aus festem, grauem oder braungrauem Gefüge, mit horizontalen Parallelreifen verziert, wie sie auf den wendischen Burgplätzen Meklenburg, Werle, Ilow und Dobin, in der Lagerstätte der Ravensburg und namentlich bei Rülow vorkommen;

6) ein eisernes Gehenk, wie ein jetzt sogenannter Karabiner-Haken, 5" lang;

7) Fragmente einer eisernen Messerklinge;

8) eine Scherbe von einem mittelalterlichen Gefäße aus blaugrauem, feingeschlemmtem Thon;

9) Kohlen;

10) Thierzähne.

G. C. F. Lisch.

4. Aus neuerer Zeit.

Henkelkrug von Sülz.

Hinter dem am Markte zu Sülz gelegenen Hause des Herrn Maurermeisters Klasen ward im Febr. 1842 beim Ausgraben eines Kellerraumes auf dem Hofe, zwischen dem Schutte eines ältern und jüngern Brandes, jedoch mehr nach der obern Schicht hin, ein thönerner Henkelkrug mit einem abgeschmolzenen zinnernen Deckel gefunden und in demselben eine Menge silberner Scheidemünzen aus dem sechszehnten Jahrhundert, ungefähr 4 Pfund an Gewicht; in der Nähe wurden 2 Thalerstücke und einige kleinere Münzen gefunden. Die Münzen hat Herr Klasen, durch Vermittelung des Herrn Geheimen Amtsraths Koch, dem Vereine zum Ankaufe nach Auswahl übermittelt; man vgl. unten Münz-Bericht.

Der Henkelkrug, den der Herr Maurermeister Klasen dem Vereine geschenkt hat, ist merkwürdiger Weise vollkommen erhalten; es ist eine gehenkelte Kanne in mittelalterlichen Formen, aus sehr festem Thon oder Steingut, mit allerlei Verzierungen in Relief bedeckt, welche buntfarbig auf hellem Grunde glasurt sind.

Die Zeit, wann der Krug mit den Münzen versunken ist, läßt sich nur nach den Münzen beurtheilen. Große Stadtbrände suchten, nach Archiv-Acten und Stadt-Nachrichten, die Stadt in den J. 1552, 1725, 1740 und 1771 heim. Aus der Zeit dieser Brände können die Münzen also nicht herstammen; wahrscheinlich sind sie beim Brande einzelner Häuser versunken. Der Henkeltopf stammt daher nach den Münzen, von denen die jüngsten die Jahrszahl 1605 tragen, und dem Styl der Arbeit aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts.

G. C. F. Lisch.

Zwei Kupferplatten zur Geschichte des Geschlechts von Driberg.

Diese beiden sauber gestochenen Kupferplatten, ungefähr 16" hoch und 14" breit, sind zuletzt als viereckige Wagschalen gebraucht gewesen und zu diesem Zwecke an den Rändern gegen 1" hoch umgebogen und an den Ecken durchbohrt, haben jedoch durch den Gebrauch sehr wenig gelitten. In diesem Zustande hat sie der Herr von Kardorff auf Remlin zu Gnoien durch Kauf erworben und dem Vereine geschenkt.

Die eine Platte stellt einen Stammbaum dar und zwar die Abkunft des

Herrn Rudolph Friederich
von Driberg
Hoch Fürstl. Mecklnb. Krieges-
Commissarius
auf Sprentz, Göldenitz, Dolgen
und Schwetz Erbherr,
geb. den 30st. Mart. 1655.
Starb den 24 Jan: 1706.

im sechsten Geschlecht; die Platte enthält 63 Wappen. Die Aeltern dieses Rud. Friedr. v. Driberg sind: Johann von Driberg auf Gotthun, geb. 1613 † 1696, und Catharine Barolt.

Die andere Platte stellt den Sarkophag dieses Rud. Friedr. v. Driberg dar. Am Hauptende stehen die Wappen D. V. D. (Der Von Driberg) und D. V. V. (Der Von Vieregge), auf der Decke im Hintergrunde neben andern kleinern Wappen der Großältern, die auch den Sarkophag zieren, auf einem größern Schilde die Wappen der Aeltern des Rud. Friedr. v. Driberg (v. Driberg und v. Barolt).

II. Münzen und Medaillen.

Der Münzvorrath des Vereins, welcher nach dem vorigjährigen Bericht aus 2829 Stücken bestand, ist jetzt zu 3336 angewachsen und besteht aus 527 Hohlmünzen, 16 goldenen, 2197 silbernen, 493 kupfernen Münzen und 103 Medaillen mancherlei Art. Jedoch ist die Sammlung selbst nicht so zahlreich, da in dieser Summe alle Dubletten mitbegriffen sind.

Von den hinzugekommenen 507 Münzen wurden 374 angekauft: außer den Münzfunden, von denen später die Rede sein wird, waren darunter ein meklenburgischer Bracteat, welcher Malchin zugeschrieben wird, da unter dem Büffelskopfe eine Figur steht, die einem *m* ähnlich ist, und 9 kleine Hellinge von pommerschen Städten, der seltene Dütchen des Herzogs Friedrich

von Schlesien von 1545 (Dewerdeck Siles. numism. t. VI n. 39) und mehrere neuere meklenburgische Münzen, auch die neuesten bei so schmerzlicher Veranlassung geprägten Münzen auf den Heimgang des hochseligen Großherzogs Paul Friederich [1]).

Die übrigen Münzen sind Geschenke; die hohe großherzogliche Kammer überwies der Sammlung 39 Münzen aus dem Depositen-Kasten des Amtes Grevesmühlen, größtentheils norddeutsche Dütchen und Doppelschillinge aus dem Anfang des 17ten Jahrhunderts, unter denen sich ein Doppelschilling des Herzogs August von Sachsen-Lauenburg (Molan. Bohem. 631. 11) als ziemlich selten auszeichnet. Die Güte der Herren Geheimerath von Steinfeld, Hauptmann Graf von Deynhausen, Oberzahlmeister Henke, Obermünzmeister Nübell, Kriegsrath Grimm, Pageninformator Dehn, Hofkellermeister Wöhler, Kaufleute Böhm, Röper und Uhle in Schwerin, Obermedicinalrath Brückner in Ludwigslust, Prinzeninstructor Brockmann in Schwerin (die berlinsche Huldigungsmünze von 1740 Appel III, 731. 2.), Dr. Schnelle auf Buchholz, Jahn auf Adamsdorf, von Buch auf Zapkendorf, der Pastoren Ritter in Wittenburg, Kehrhahn in Döbbersen, Strecker in Hohenkirchen (worunter eine brandenburgische Huldigungsmedaille von 1690, Appel III, 724. 1.), Professor Crain, Lehrer Wetterich und Kaufmann Rhades in Wismar, Bürgermeister Daniel und Senator Demmler in Rehna, Stadtsecretär Peters in Schwaan und Chausseebauaufseher von Bülow hat die Sammlung mit manchen werthvollen Stücken bereichert; für Dubletten aus dem hagenower Funde wurden vom Herrn Dr. Deecke in Lübeck mehrere neue seltene Stücke eingetauscht.

Drei Münzfunde sind dem Vereine zugekommen:

A. Der Münzfund von Wittenburg.

Er ist besonders wichtig für die Bestimmung des Alters der hier in großer Anzahl vorkommenden Münzen von Hamburg und Lübeck, deren Verbreitung in der südlichen Hälfte von Meklenburg so groß war, daß man nur einzelne andere neben ihnen findet. Die beiden Münzen, deren Alter sich bestimmt nachweisen läßt, die bischöflich hildesheimische von H. Magnus

---

1) Es sind davon 2: eine größere und eine kleinere (Größe 16 und 12 nach Mader). Die Hauptseite, mit dem Stempel der ganzen und halben 5 Rthlr. Stücke geprägt, hat um das Brustbild die Umschrift: PAUL FRIEDR. GROSSHERZOG V. MECKLENBURG-SCHWERIN, und die Rückseite in einem von 2 Cypressen-Zweigen gebildeten Kranze unter einem Stern von 5 Strahlen die Worte: VOLLENDET D. 7. MÄRZ 1842.

zwischen 1423 — 20. Sept. 1452, und die liefländische des Heermeisters Berndt v. d. Borch von 1477—1486, weisen auf die Mitte bis zu Ende des 15. Jahrhunderts hin, und da keine herzogl. meklenburgische sich findet, obgleich H. Magnus und Balthasar zu Anfang des 16. Jahrhunderts viel prägen ließen, so kann man wohl nicht aus dem 15. Jahrhundert hinausgehen.

Hier findet sich nun von

Lübeck die älteste Form des Typus der Doppelschillinge mit dem Johannes auf der einen und dem Lilienkreuz mit dem runden Schilde, worin der Reichsadler liegt, auf der andern Seite (S. Schnobel p. 52. 2.), welche sich lange (bis 1563) erhielt. Das unterscheidende Merkmal der ältesten ist, daß das Stadtwappen unter Johannes von einem Ringe, einem Scepter und 3 Ringen an jeder Seite begleitet wird. Das eine Exemplar hat die Schreibfehler, auf dem A. NOOVA, auf dem R. CRVX. — Von den Schillingen dieser Zeit, welche auf dem A. den doppelten Adler mit der Umschrift MONETA ∘ NOVA ∘ LVBICENSIS und auf dem R. ein Kreuz mit dem Stadtwappen in der Mitte und Bogen mit Kleeblättern in den Winkeln haben mit der Umschrift CRVX ∘ FVGAT ∘ OMNE ∘ MALVM (Schnobel 48 letzte M.), finden sich 7 Gepräge, welche in den Zeichen vor der Umschrift sich unterscheiden, während diese selbst die nämliche ist, es sind

	Av.	Rev.
1)	o † o	o † o
2)	o + o	o +
3)	o + o	o + o
4)	+ o	o + o
5)	o+ o	o + o
6)	o + o	o + o
7)	o + o + o	+

Die Doppelschillinge von

Hamburg sind denen von Lübeck analog: so wie dort Johannes, so ist hier Maria und unter ihr ein Schildlein mit dem Nesselblatte von einer Säule zwischen 2 Ringen, auf einem andern Exemplar von der Säule, welche an der äußern Seite einen Ring, an der innern 2 Ringe hat, begleitet. Der Schild mit den 3 Thürmen auf einem Blumenkreuze der Rückseite entspricht auch der lübeckischen Darstellung. — Die Schillinge haben auf der Hauptseite die Burg von 3 Thürmen mit der Umschrift: ✠ MONETA ∘ NOVA ✠ HAMBVRGEN, auf der Rückseite ein Kreuz mit bogenförmigen Zierrathen und Klee-

blättern in den Winkeln und darauf ein Schild mit dem Nesselblatte. Nach den Zeichen der Umschrift lassen sich 4 Gepräge erkennen:

1) ✠ SIGNO ✠ CRVCIS ✠ SALVAMVR
2) ✠ . . . . . . ✠ . . . . ✶ . . . .
3) ✠ . . . . . . ✠ . . . . ★ . . . .
4) ✠ . . . . . . ✠ . . . . ✱ . . . .

Die bischöflich hildesheimsche Münze (Gr. 14 nach Mader, Gew. $\frac{3}{32}$ Loth) hat auf der Hauptseite den herzoglich sächsischen Wappenschild des Herzogs Magnus von Lauenburg mit der Umschrift: ⊙ MONETA ⁝ HILDENSEM und auf der Rückseite das Bild des Bischofs, in der Rechten einen Kreuzstab, in der Linken einen Bischofsstab haltend, umher: ✠ DN MAG · DV S EP HILDEN. Die sehr seltene Münze des liefländischen Heermeisters Berndt v. d. Borch hat auf der Hauptseite das Wappen desselben, 3 Vögel mit der Umschrift: MAGISTRI LIVONIE, auf der Kehrseite ein durch die Umschrift gehendes Kreuz, welches die Worte MA || GIS || TRI || LIVO trennt. Köhne Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde II, t. IV, n. 11 hat diese Münze abgebildet, jedoch mit der Abweichung, daß magister auf der Hauptseite steht. Die Form stri auf unserer Münze ist sicher.

Die übrigen Münzen sind bekannte Formen. Das Verhältniß des Fundes ist folgendes:

	Doppelsch.	Schilling.	Sechsl.	Pfennig.	Summa.
Wismar . . .	3				3
Rostock . . .		1			1
Lübeck . . .	2	41			43
Hamburg . .	3	65			68
Lüneburg . .		1			1
Anclam . . .		1			1
Greifswald . .		3			3
Hildesheim . .		1			1
Dänemark . .			1	1	2
Liefland . . .		1			1
	8	114	1	1	124

B. Der Münzfund von Sülz

ward vom Maurermeister Klasen gemacht, als er einen Keller auf dem Hofe seines am Markte gelegenen Hauses ausgrub, auf eine Brandstelle stieß und daselbst einen Krug von Steingut mit Spuren eines abgeschmolzenen zinnernen Deckels fand, in

dem etwa 4 Pfd. kleinere Münzen sich befanden, von denen 614 dem Verein durch gefällige Vermittelung des Hrn. Geh. Amtsraths Koch zur Auswahl zugestellt wurden. 2 Thalerstücke (einer des Herzogs Heinrich Julius von Braunschw., Bischofs von Halberstadt, von 1593, v. Madai I, n. 1108, und einer des Erzh. Ferdinand von Oesterreich [vor 1595], ähnlich dem bei Madai I, n. 1378) und ein dänisches Markstück von 1563 fanden sich seitwärts von der Kruke.

Die älteste Münze mit Jahrzahl ist von 1528 und die jüngste unter ihnen, welche durchaus nicht vom Feuer gelitten hatten, aber dick mit Grünspan bedeckt waren, ist der Doppelschilling des H. Carl von 1605. Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts sind mehrere vorhanden, die meisten sind jedoch aus dem 16. Jahrhundert, und zeichnet sich dieser Fund besonders durch die Menge der Münzstätten aus, welche zu ihm beigetragen haben.

	8 ßl.	4 ßl.	Dütchen.	Doppelsch.	Schilling.	Sechsling.	Summa.
I. Meklenburg.							80
1) Heinrich von 1538	—	—	—	—	6	—	
2) Albrecht von 1528	—	—	—	—	—	1	
3) Johann Albrecht, 1549 und 52	—	—	—	2	55	1	
4) Ulrich, 1556	—	—	—	—	14	—	
5) Carl, 1605	—	—	—	1	—	—	
II. Rostock.							152
1) Ohne Jahrzahl	—	—	—	7	—	—	
2) Desgl. mit Dreiblatt u. Mönchschr.	—	—	—	—	24	—	
3) " " " " Latein .	—	—	—	—	12	—	
4) " mit 1 Pyramide . . .	—	—	—	—	57	—	
5) " mit 2 Pyramiden . .	—	—	—	—	11	—	
6) " mit Lilienblumen . .	—	—	—	—	18	—	
7) Von 1574, 75, 78, 79, 81, 82, 84, 85, 88, 95, 98 . .	—	—	—	—	—	23	
III. Wismar.							69
1) Von 1563	—	6	—	—	—	—	
2) Von 1602	—	—	1	—	—	—	
3) Von 1560	—	—	—	1	—	—	
4) Von 1537, 38, 43, 53, 55 .	—	—	—	—	60	—	
5) Von 1596	—	—	—	—	—	1	
IV. Lübeck.							63
1) Von 1563	—	—	—	3	—	—	
Latus	—	6	1	14	257	26	364

	8 gl.	4 gl.	Dütchen.	Doppelsch.	Schilling.	Sechsling.	Summa.
Transport	—	6	1	14	257	26	364
2) Ohne Jahrzahl	—	—	—	—	8	—	
3) Von 1537, 52, 59, 89, 1603	—	—	—	—	—	52	
V. Hamburg.							34
1) Von 1524	—	1	—	—	—	—	
2) Von 1600, 1603	—	—	2	—	—	—	
3) Von 1553, 66, 72, 75 . .	—	—	—	—	23	—	
4) Von 1553, 72, 73, 98, 1601	—	—	—	—	—	9	
VI. Lüneburg.							17
1) Von 1599	—	—	1	—	—	—	
2) Von 1554, 58, 62, 84 . .	—	—	—	—	5	—	
3) Von 1544, 58, 81, 82 . .	—	—	—	—	—	11	
VII. Stralsund.							81
1) Ohne Jahrzahl	—	—	—	—	1	—	
2) Von 1538	—	—	—	—	80	—	
VIII. Schleswig-Holstein.							37
1) Johann Adolph 1596, 97, 98, 1601, 02	—	—	15	—	2	8	
2) Friedrich II.	—	—	—	—	5	7	
IX. Göttingen Körtling 1538 .	—	—	—	—	—	2	2
X. Eimbeck desgl. 1536 . .	—	—	—	—	—	2	2
XI. Hoya	—	—	—	—	—	1	1
XII. Magdeburg 1572 . . .	—	—	—	—	—	1	1
XIII. Salzburg 1527	—	—	—	1	—	—	1
XIV. Preußen 1535, 39, 40, 41, 43, 44	—	—	8	—	—	—	8
XV. Danzig 1537, 38, 39, 40, 57	—	—	15	—	—	—	15
XVI. Elbing 1540	—	—	1	—	—	—	1
XVII. Schlesien 1545	—	—	1	—	—	—	1
XVIII. Spanien (Philipp) 1572 .	—	1	—	—	—	—	1
XIX. Schweden (Johann) 1577 .	—	—	—	—	1	—	1
XX. Dänemark							46
1) Christian III. 1558	—	—	—	2	—	—	
2) Friedrich II. 1583, 60, 61, 62, 63, 82	1	—	—	20	21	—	
3) Christian IV. 1595	—	—	—	—	1	—	
4) Moneta Malmoens. . . .	—	—	—	—	—	1	
	1	8	44	37	404	120	614

Als besonders selten möchte die Münze von H o y a hervorzuheben sein (Gr. 12 nach Mader, $\frac{1}{16}$ Loth). Auf der Haupt-

seite ist eine Burg mit 3 Thürmen, in deren Thor 2 Bärentatzen: Umschrift: ✠ MONETA NOVA HOIEN, auf der Rückseite ist ein Kreuz mit der Umschrift: † O CRVX ✱ ADORA.... ✱ Die Münze von Salzburg ist bei Appel II, p. 489, 5. Die spanische Münze (Größe 16, wiegt $\frac{1}{32}$ Loth — 4 Aß) hat das links gekehrte Brustbild mit der Umschrift PHS D.G HISP Z... DVX BRA und darunter 1572, durch einen Thurm (Dornick) getheilt, auf der Rückseite das gekrönte burgundische Kreuz, auf dem das Feuereisen des goldenen Fließes liegt mit herabhangendem Ordenszeichen, die Umschrift DOMINVS MIHI ADIVTOR. Die schwedische (Gr. 14, wiegt $\frac{3}{32}$ Loth) hat die gekrönte Garbe der Wasa zwischen I R mit der Umschrift IOHANNS . 3 . D . G . SVECI . REX und auf der Rückseite den gekrönten Schild mit den 3 Kronen zwischen 7 7 mit der Umschrift MONETA NOVA STOKHOL.

C. Der Münzfund von Schwerin,

auf dem Stadtfelde daselbst gemacht, 101 Stück stark, stammt aus einer noch jüngern Zeit, die älteste Münze ist von 1603, die jüngste von 1646, ein sächsischer Ortsthaler von 1544 steht einzeln da (den dazu gehörenden ganzen Thaler s. v. Madai II, 2932).

		Ortsthaler.	¼ Ortsthlr.	4 ßl.	Dütchen.	2 ßl.	Schilling.	Sechsling.	Drelling.	Summa.
I. Meklenburg										
1) Adolf Friedrich	1622—1646	—	—	—	7	6	1	1	1	16
2) Hans Albrecht	1621—1634	—	—	—	—	—	16	2	—	18
3) Rostock	1622—1634	—	—	—	—	—	12	—	—	12
4) Wismar	1626—1637	—	—	—	—	—	6	1	—	7
II. Lübeck	1622—1646	—	1	—	14	3	—	10	—	29
III. Hamburg	1639—1641	—	—	—	—	1	2	—	—	3
IV. Ratzeburg	1635	—	1	—	—	—	—	—	—	1
V. Minden	1627—1633	—	3	—	—	—	—	—	—	3
VI. Pommern	1622	—	—	—	—	—	1	—	—	1
VII. Chursachsen	1544	1	—	—	—	—	—	—	—	1
VIII. Dänemark	1603—1618	—	—	2	—	6	2	—	—	10
		1	5	2	21	16	40	14	2	101

Demern, im Julius 1842.

G. M. C. Masch.

III. Siegel.

1) Von dem Herrn Baron Alb. von Maltzahn auf Peutsch die Abdrücke der in den Registraturen noch vorhandenen Siegelstempel folgender Städte: Teterow, Stavenhagen, Neukalden, Schwan, Ribnitz, Friedland, Stargard, Alt-Strelitz, Fürstenberg.

2) Von dem Herrn Pastor Frese zu Brüel Abdrücke und Zeichnungen von den Siegeln und dem Wappen der Stadt Brüel.

IV. Zeichnungen.

1) Zeichnung einiger Bronze-Alterthümer, die bei Alt-Ruppin gefunden sind, geschenkt vom Herrn Gymnasial-Lehrer Masch zu Neu-Ruppin.

2) Zeichnung von einer eisernen Hand, mit einem Sporn und einem Schwerte im J. 1836 zu Alt-Ruppin neben der langen Brücke bei der Schiffbarmachung des Rhin gefunden, im Besitze des Herrn Grafen von Zieten auf Wustrau, von dem Herrn Gymnasial-Lehrer Masch zu Neu-Ruppin, mit historischen Nachrichten über andere eiserne Hände von dem Herrn Grafen von Zieten.

3) Zeichnungen von den Kirchen zu Gadebusch und Vietlübbe, von dem Herrn Hofmaler Schumacher aufgenommen.

4) Zeichnung des Siegels Heinrich Borwin's II. an der in Cleemann parch. Chron. S. 94 gedruckten Fundations-Urkunde der Stadt Parchim (von 1218).

5) Plan des Burgwalles von Werle und des Hofes Wiek, aufgenommen und geschenkt von dem Bau-Beflissenen Herrn J. Quistorp aus Schwaan, unter Vermittelung des Herrn Gerichtsrath Ahrens daselbst.

C. Naturhistorische Sammlung.

Diese empfing einige, noch nicht genauer bestimmte und classificirte Fossilien als Geschenk des Herrn Ingenieurs Ahlers, und vom Herrn Superintendenten Kleiminger zu Sternberg einen am Judenberge daselbst gefundenen Büffelzahn.

D. Gesammelte Nachrichten von Alterthümern aller Art.

I. Nachrichten von heidnischen Gräbern und andern historisch merkwürdigen Stätten, von mittelalterlichen Bauwerken ꝛc.

Das Hünengrab von Kl. Görnow.

Das Hünengrab von Kl. Görnow bei Sternberg ist wohl am frühesten als eine große Merkwürdigkeit besprochen. Schon Francke A. u. N. M. I, S. 232, der es für einen wendischen Opferaltar hält, hat es beschrieben, und im Jahresber. IV, S. 6½ ist von dem Herrn Advocaten Schwertfeger wiederum die Aufmerksamkeit auf dasselbe gelenkt. Es liegt auf dem Wege von Gr. Görnow nach Eikelberg, unmittelbar rechts am Wege, vor der Baumgruppe, welche dem Hofe Kl. Görnow gegenüber liegt. Es hat keinen Grabhügel, sondern ist eine Steinkiste oder eine Steinkammer von 25 Fuß Länge und 12 Fuß Breite, welche mit 4, vielleicht 5 großen Steinen bedeckt war, von denen einige eingesunken sind. Die Decksteine sind ungefähr 10′ lang, 6′ breit und gegen 4′ dick. In der Nähe liegen häufig große Steine. Vergleicht man dieses Grab mit den übrigen bekannten großen Hünengräbern im Lande, so ist das Grab von Gr. Labenz bei Warin, nahe bei Görnow, (vgl. Jahresber. III, S. 15) im Unterbau bei weitem das mächtigste und das Grab von Katelbogen in den Decksteinen das großartigste.

G. C. F. Lisch.

Gräber an der alten Straße von Schwerin nach Brüel.

1) Auf dem Felde von Langen-Brütz, vor dem Hofe, zwischen diesem und dem Holze, rechts am Wege mehrere Kegelgräber.

2) Auf dem Felde von Kleefeld:

a. rechts vom Wege, nicht weit von der langenbrützer Scheide, ein Hünengrab;

b. links am Wege, in der Richtung zwischen dem Hofe von Kleefeld und der richenberger Mühle, ein Kegelgrab mittlerer Größe unter Acker-Cultur;

c. im Holze, an der Brücke, vor der zaschendorfer Scheide, namentlich rechts am Wege, eine große Menge von Kegelgräbern.

3) In der Gegend von Kuhlen, links am Wege auf einem Haidberge, dem Wege nach Golchen gegenüber, ein Kegelgrab.

G. C. F. Lisch.

Gräber zu Witzin.

An dem Wege von Witzin bei Sternberg nach Tieplitz und Ruchow, nicht weit von dem Ende der tarnowschen Forst oder des „Herrenholzes", steht links am Wege ein sehr großes, schön gebildetes Kegelgrab (erster Größe), und links nicht weit vom Wege eine Steinkiste (ohne Hügel), welcher jedoch schon der Deckstein fehlt. Diese Gräber schließen sich an die große Gräbergruppe, welche Jahrb. VI, S. 68 u. 69 beschrieben ist.

G. C. F. Lisch.

Der Burgwall zu Lankow bei Schwerin.

Hinter einem Bauergehöfte zu Lankow steht noch ein Burgwall in viereckiger Form, welcher mit drei Seiten in den Lankower See hineinragt und an der vierten Seite vermittelst einer Wiese mit dem festen Lande des Bauergartens zusammenhängt, jedoch hier, mit Ausnahme der Auffahrt, durch einen Graben von der Wiese getrennt wird. Die Ansteigungen sind jetzt mit Holz bewachsen; die Oberfläche wird als Acker benutzt. Nach den aufgefundenen Scherben aus Urnenmasse fällt dieser Burgwall noch in die heidnische Zeit.

Von ganz gleicher Beschaffenheit ist

der Burgwall von Gr. Rahden bei Sternberg,

am östlichen Ende des rahdenschen Sees. Auch dieser geht mit drei Seiten in den See und wird an der vierten Seite von einer Wiesenfläche begrenzt. Von den Höhen, welche das Seebecken in einiger Entfernung umgeben, zeigt sich dieser Burgwall in einer sehr reinen quadratischen Form mit schrägen Ansteigungen. Wohl selten liegt ein Burgwall vor dem Auge so klar, als dieser. Die Oberfläche zu untersuchen, fehlte es an Zeit und Gelegenheit.

G. C. F. Lisch.

Der Schloßberg bei Brüel.

Wehnert erwähnt in seinen Nachrichten von der Burg Brüel im freim. Abendbl. 1831, Nr. 647, S. 45½ den vor dem Zingelthore an der Zugbrücke gelegenen sogenannten Schloß-

berg und berichtet, daß dort zu seiner Zeit Mauerwerk entdeckt und ausgegraben sei. Der Platz ist ein sehr kleines, niedriges, rundes Plateau am Rande eines Wiesengrundes und bietet nicht viel mehr Raum, als zu einem Befestigungs- oder Wartthurme erforderlich ist. Nach den dort zerstreut umher liegenden Bruchstücken dürfte dieser ungefähr im 14. Jahrh. erbaut gewesen sein; es fanden sich nämlich nur jene blaugrauen und schwärzlichen Scherben von den kugeligen Gefäßen, welche dem Mittelalter eigenthümlich sind, Hohlziegel, wie sie gewöhnlich im 15. Jahrh. vorkommen, Mauerziegel von nicht bedeutender Härte, das Fragment eines eisernen Messers und Lehmstücke mit Stroheindrücken.

G. C. F. Lisch.

Ueber die ehemaligen Höfe Sievershof, Hawhof und Rienhofe auf dem jetzigen Felde zu Selow, desgleichen über ein ehemaliges Kirchdorf auf dem Felde von Vietzen.

Die Bewohner von Selow wissen, wie die Namen, so auch die ehemalige Lage der drei genannten Höfe genau anzugeben. Der Sage nach sollen alle 3 Höfe im 30jährigen Kriege zerstört und soll ihr Ackerwerk zum selowschen Felde gelegt worden sein. Auch soll zu Rienhofe, das in der Nähe von Kleinen-Belitz lag, eine Kirche und Pfarre gewesen sein. Die letztere Angabe findet Bestätigung in dem hohenlukowschen Kirchen-Visitationsprotocolle v. 1642, woraus hervorgeht, daß im J. 1618 noch ein Prediger zu Rienhofe wohnte, der die hohenlukowschen Pfarramtsgeschäfte verwaltete, während zu Neuenkirchen Vacanz war.

Eine andere Sage berichtet von einem ehemaligen Kirch- und Bauerdorfe auf dem Felde von Vietzen. Als Dorfstätte wird ein Hügel, hart am dortigen Tannenholze und in der Nähe des Zusammenflusses des vietzer Bachs mit dem gr. gischower Bache, bezeichnet. Vor etwa 15 Jahren grub man Mergel aus diesem Hügel und stieß bei dieser Gelegenheit auf eine Erdvertiefung von 10 Fuß ins Gevierte, deren Seitenwände mit Feldsteinen aufgesetzt waren und deren Boden aus einer Lehmdiele bestand. Ein Menschenzahn und einige andere Knochen, die auf dem Boden lagen, machten es wahrscheinlich, daß dieser Ort zum Begräbniß gedient habe, und bestätigten die obige Sage von dem ehemaligen Vorhandensein einer Kirche daselbst. Auch findet sich in den neuenkirchner Pfarrschriften aus der Mitte des 17. Jahrhunderts aufgezeichnet: „ein Stück

Acker auf dem Felde zu Vice, darauf ehemalen ein alter Kirchenkathe gelegen, thut 12 schillinge Heuer." Vielleicht war der ehemalige alte Kirchenkathen ein ehemaliges Pfarrhaus. Ueber den Namen des Dorfs schweigt die Sage. In einem Register von 1468 über die Einkünfte des ehemaligen Klosters Marienehe findet sich die Angabe: Nienkercken, Wockrente, Renstorp, Schwitze, zusammen 45 Mk. (vide Schröders Wism. Erstl. pag. 381). Nach dieser Zusammenstellung zu urtheilen lag Schwitze nahe bei Reinstorf. Sollte nicht Schwitze der Name des untergegangenen Dorfs gewesen sein, das kaum ¼ Meile von Reinstorf entfernt lag? oder ist aus „Schwitze" späterhin „Witze" und endlich „Vietzen" geworden? Vielleicht aber auch, daß das ehemalige Dorf, als Bauer-Dorf, zum Hofe Vietzen gehört und daß beide Ortschaften einerlei Namen führten.

Eldena. Günther, Hülfsprediger.

Ueber den Aufbau der Kirche zu Hohen-Lukow.

Jochen Gottfried von Bassewitz, vormals Besitzer von Hohen-Lukow, hat im Jahre 1786 die folgende Nachricht niedergeschrieben, die sich unter den dortigen Gutspapieren befindet.

Die alte gewölbte Kirche ist von Heinrich von Bassewitz Anno 1308 Erbauet worden hierauff Anno 1310 von den derzeitigen Bischoff Jottfriedt zu Schwerin und Bützow dem heilligen nicolahs zu Ehren Eingee Weihet worden: wie solches die Lateinchee uhr Kund besaget: dieser Hinrich Bassewitz hat zu Hohen Lukow gewohnt: laut Kauffbrieff an denn Cartaussee zu Rostock in Betreff großen Stohffee.

Eldena. Günther, Hülfsprediger.

Verzeichniß der Namen auf der Forstcharte von der Kühlung,

einem bergigen Walde am Abhange des diedrichshäger Berges, A. Doberan, mitgetheilt vom Herrn Revisions-Rath Schumacher zu Schwerin.

Ueber den Rundbogenstyl in Meklenburg und die Kirchen zu Ratzeburg, Schlagsdorf, Gadebusch, Vietlübbe und Lübow.

Die Werke aus der Zeit des Rundbogen- oder byzantinischen Baustyls haben in den neuesten Zeiten mit Recht die ganze Aufmerksamkeit aller denkenden und fühlenden

Menschen auf sich gezogen. Da aber theils der byzantinische Baustyl einer längst entschwundenen Zeit angehört, indem die letzten Werke desselben in das Ende des 12. Jahrhunderts fallen, theils die deutsche Bildung, und mit ihm der Steinbau, erst in dieser Zeit in die nordöstlichen Länder Deutschlands einwandert, so müssen die wenigen Ueberreste förmlich entdeckt werden.

Schon seit längerer Zeit waren die Dome zu Lübeck und Ratzeburg als Werke des Rundbogenstyls bekannt. Die Capelle zu Althof bei Doberan (vgl. Jahrb. II, S. 1 flgd. u. S. 24 flgd.) hat im Laufe der Zeit zu viel gelitten und ist zu sehr verbaut, als daß sie als Muster oder Beispiel eines Baustyls aufgestellt werden könnte. Darauf ward im J. 1837 das Schiff der Kirche zu Gadebusch (vgl. Jahresber. III, S. 125 flgd.) als ein byzantinisches Bauwerk entdeckt, später im J. 1839 die Kirche zu Vietlübbe (vgl. Jahresber. IV, S. 82) und im J. 1841 die Kirche zu Lübow (vgl. unten). Es wurden durch diese Entdeckungen die Eigenthümlichkeiten dieses Styls in den Ostseeländern klar. Im J. 1839 entdeckte Kugler auch in Pommern einige byzantinische Bauten (vgl. Kugler's Pommersche Kunstgeschichte in Balt. Stud. VIII, Heft 1, 1840), nachdem Al. v. Minutoli (Denkmäler mittelalterl. Kunst in den brandenb. Marken) schon im J. 1836 die Hauptwerke des Rundbogenstyls in der Mark Brandenburg, wie die Marienkirche bei Brandenburg und die Klosterkirche zu Jerichow, so wie die Krypten zu Jerichow und Brandenburg, bekannt gemacht.

Bei der Entdeckung der einzelnen Bauwerke des Rundbogenstyls stellte es sich nach und nach heraus, daß bestimmte Ueberreste desselben in Meklenburg nur in der Nähe der ältesten Bischofssitze und Residenzen zu finden seien; jede andere Forschung war vergeblich, wenn man nicht Bauten aus der Uebergangsperiode und andere unklare Erzeugnisse für wichtiger halten will, als sie wirklich sind. Die Aufstellung unbestimmter Bauwerke als Muster eines Styls ist aber verführerisch, um so mehr, da sich in vielen schlechten und geistlos restaurirten Landkirchen mancher runde Bogen findet. Es ist hier daher nicht die Rede von Andeutungen und Spuren, sondern von scharf ausgeprägten Formen, welche keinen Zweifel übrig lassen.

Der Rundbogenstyl ist in der bischöflichen Kirche zu Ratzeburg (im J. 1154 gegründet und noch im 12. Jahrh. vollendet) völlig klar ausgebildet. Von hier hat er sich im Vorrücken sächsischer-Cultur gegen Westen hin in die Gegend

von Gadebusch und Meklenburg verbreitet, wo er bei der allmäligen Pacificirung der Sachsen nach und nach in den Spitzbogenstyl übergeht.

Der Spitzbogenstyl des 12. und 14. Jahrhunderts erscheint in Meklenburg nicht plötzlich, sondern bildet sich vermittelst eines Ueberganges aus, während dessen die Fensterwölbungen aus zwei Kreissegmenten in einer ernsten und strengen Gestalt, ohne Gliederung der Seitenwände, gebildet sind und daneben noch rundbogige Pforten und Friesverzierungen angewandt werden. Jedoch sind die Altartribunen in dieser Zeit schon beständig dreiseitig gebildet oder rechtwinklig abgeschnitten.

Um nun die Kirchen des Rundbogenstyls (denn von Privatgebäuden dieses Styls in Meklenburg kann nicht die Rede sein) in übersichtlichen Zusammenhang zu bringen, machte der Einsender mit dem Herrn Pastor Masch zu Demern und dem Herrn Hofmaler Schumacher zu Schwerin im Junii 1842 im Interesse des Vereins eine Entdeckungsreise in die Gegend von Ratzeburg und Gadebusch, um die Kirchen, welche in den Urkunden als die ältesten genannt werden, einer vergleichenden Prüfung zu unterwerfen. Das Resultat dieser Untersuchung ist, daß Meklenburg in den 5 Kirchen zu Ratzeburg, Schlagsdorf, Gadebusch, Vietlübbe und Lübow alle Formen des Rundbogenstyls in fast vollständiger Reinheit besitzt.

1. Der Dom zu Ratzeburg

ist schon in Masch Geschichte des Bisthums Ratzeburg, S. 747 flgd., beschrieben; es soll hier daher nur berührt werden, was eigenthümlich und charakteristisch ist und zur Vergleichung dienen kann. Zuvor sei bemerkt, daß das Material der Kirche zum größten Theil aus vortrefflichen, hellen, gelblichen Ziegeln besteht, welche in Meklenburg äußerst selten vorkommen. Die Grundform der Kirche ist die eines lateinischen Kreuzes mit langem Stamm im Schiffe, mit zwei niedrigen Seitenschiffen. Die Altartribune, mit 3 Fenstern, von denen das mittlere höher ist, ist im reinen Halbkreise aufgeführt. Die Fenster, welche paarweise nicht weit von einander stehen, jedoch nicht verbunden sind, sind schmal und im Halbkreise gewölbt; unter dem Kranzgesimse krönt die Mauern ein Fries von kleinen Halbkreisbogen, von dem zwischen den Fensterpaaren schmale Wandstreifen oder Lissenen niederlaufen, welche die großen Mauermassen angemessen theilen. Der Chor liegt sehr hoch, ganz als wenn unter demselben eine Gruft-

kirche oder Krypte wäre, welche jedoch nicht vorhanden sein soll. Die Altartribune ist im Innern mit einer Halbkuppel, dem einzigen Beispiele in Meklenburg, vortrefflich gewölbt. Im Innern ist Alles, Pforten, Bogen und Gewölbe der Seitenschiffe, im Halbkreise gewölbt. Nur die Hauptgewölbe des Chores und der Hauptschiffe haben Gewölbe aus der Zeit des ersten, ernsten Spitzbogenstyls. Diese Construction ist auffallend, aber sie ist sicher vorhanden; sei es nun, daß während der Vollendung der Kirche sich schon der Spitzbogen entwickelte und man diesen beim Schlusse des Gebäudes anwandte, derselbe also ursprünglich ist, wie bei Masch a. a. O. von dem Architecten Lauenburg angenommen wird, sei es daß die Sage Wahrheit hat, die Gewölbe seien im 15. Jahrhundert erbauet worden: so viel ist gewiß, daß die Gewölbe, mit Verachtung der rundbogigen Fenster- und Mauerformen, schlecht, unregelmäßig und unsauber genug angesetzt sind, um solche Gedanken aufkommen zu lassen. — Am westlichen Ende der südlichen Seitenwand ist eine Vorhalle oder eine dem ersten Bischofe Evermod zugeschriebene Capelle vorgebauet, auf deren äußern Schmuck besondere Sorgfalt verwandt ist; gleichviel ob sie eine Taufhalle (Baptisterium) oder eine Büßerhalle (Narthex), ob sie bloß eine Vorhalle zum Schutze des Einganges sein sollte: sie ist sehr alt. „Gehört sie auch vielleicht nicht zum Grund„plane der Kirche," da die reich geschmückte Hauptpforte und andere Details durch sie verdeckt sind, so stammt sie doch ohne Zweifel aus der Zeit der Erbauung der Kirche; denn das Material besteht aus ganz denselben hellfarbigen Ziegeln, aus denen das Schiff aufgeführt ist, und die Ornamente sind den Ornamenten des alten Baues völlig gleich. Der gegen Süden gewandte dreiseitige Giebel ist ebenfalls mit einem Fries von Halbkreisbogen verziert [1]); durch die nach unten geöffnete Zusammensetzung von drei Halbkreisbogen im Schlusse des Giebels wird eine kleeblattartige Verzierung gebildet, welche in einer strengen Durchführung dem byzantinischen Baustyl in Meklenburg eigenthümlich ist. Das Giebelfeld, welches ganz in Zickzacklinien ausgeführt ist [2]), enthält

---

1) Die übrigen zwischen der Vorhalle und dem Kreuzschiffe ausgebaueten Capellen verunzieren die Kirche nicht wenig. Die beiden äußersten rechts und links sind am Ende des 15. Jahrhunderts eingefügt, denn der Baustyl derselben mit den dreigetheilten, flachbogigen Fenstern ist dem auffallenden und eigenthümlichen Styl der Kirche zu Ziethen, welche nach Masch a. a. O., S. 378, seit dem J. 1481 erbaut ward, völlig gleich.

2) Diese Stellung der Zickzacklinien in Giebelfeldern ist dem Rundbogen- und Uebergangsstyl eigenthümlich (vgl. Jahrbücher VI, S. 87);

eine große rundbogige Rosette aus Reliefziegeln, deren genauere Vergleichung mit dem bronzenen Rosenfenster im Westgiebel der Kirche zu Gadebusch von Interesse sein dürfte. Die gegliederte Pforte ist, wie die Hauptpforte der Kirche, im Halbkreise gewölbt. Von den vier Gewölben der Vorhalle hat der Raum unter dem Gewölbe rechts vor der Hauptpforte der Kirche eine wie die Altartribune halbkuppelförmig gewölbte Nische.

Ein ähnlicher Giebel, wie die Vorhalle, schmückt auch den an die Nordseite der Kirche angelehnten östlichen Theil des Kreuzganges oder des Klosters, der sowohl hiedurch, als durch seine Gewölbe und Säulenstellungen seinen Ursprung aus der Zeit der Erbauung des Doms beweiset.

Für das Studium der Entwickelung des Spitzbogenstyls geben mehrere Inschriften in den Mauern der Klostergebäude (vgl. Masch Gesch. des Bisth.) treffliche Grundlagen.

2. Die Kirche zu Schlagsdorf

(sonst Slavekestorp), eine Meile von Ratzeburg, liegt gegen Westen hin dem Dom von Ratzeburg am nächsten und ist nach dieser unzweifelhaft die älteste Kirche in der Nähe von Ratzeburg, wie sie auch im Zehntenregister des Bisthums Ratzeburg von allen zuerst genannt wird. Die Kirche hat eine ganz eigenthümliche und seltene Bauart. Sie besteht aus einem Schiffe im Oblongum und einem etwas schmalern, oblongen Chor, welcher dreiseitig zur Altarnische ausgebaut ist. Ohne Zweifel ist das Schiff ein älterer Bau, wenn auch der Chor nicht viel jünger ist. Das Schiff bildet ein regelmäßiges Oblongum, ohne Strebepfeiler, das an jeder Seite 4, im Ganzen also 8 schräge eingehende, nicht verzierte, enge Fenster hat, welche jedoch nur in der nördlichen Wand ganz erhalten und im reinen Rundbogenstyl ohne Mittelstäbe construirt, in der südlichen Wand dagegen schon sehr entstellt sind. Die Hauptpforte ist in der Mitte der südlichen Wand eingesprengt und mit Wulsten im Rundbogenstyl, jedoch so construirt, daß, grade wie an der Friesverzierung im Giebel der „Evermods-Capelle" am Dome zu Ratzeburg, die Kreiswölbung unterbrochen ist und nach oben hin einen kleeblattartigen Ausschnitt durch Aufsetzung eines kleinen Halbkreises auf die

---

auch an den Giebeln des Doms zu Schwerin, der nach mehrern Spuren, wie der Chor, aus der Uebergangs-Periode stammt, stehen die Ziegel noch im Zickzack.

unterbrochenen Kreislinien erhalten hat ( ). Eine gleiche Pforte findet sich in der Nordwand der Kirche zu Lübow, welche die Hauptpforten ebenfalls in der südlichen Wand hat. In der nördlichen Wand der schlagsdorfer Kirche ist eine kleine, rundbogige Thür zugemauert. Das Innere des Schiffes ist mit Rundbogen, welche jedoch schon eine kleine Spitze haben, gewölbt. Die ganze Decke besteht aus 8 Kreuzgewölben, welche auf 3 in der Mitte der Kirche stehenden Säulen ruhen; und hierin besteht vorzüglich die seltene Eigenthümlichkeit der Kirche. Die beiden äußersten Säulen sind Bündel, welche aus 4 Säulen bestehen; der mittlere Säulenbündel besteht aus 4 achteckigen, aus dem Viereck geschnittenen Pfeilern; die Kapitäler sind aus einem kräftigen Viereck geschnitten. Die Säulen stehen also dem Altare grade gegenüber. Der östlichste Gurtbogen, welcher die Richtung grade auf den Altar hat, ist in zwei Bogen gespalten, welche sich an die Seiten des Bogens vor der Altarnische legen und durch diese Construction am östlichen Ende ein Sterngewölbe bilden. Ohne Zweifel schloß sich früher hieran unmittelbar eine halbkreisförmige Altartribune mit Halbkuppelwölbung. Dieß liegt schon in dem ganzen Grundplan der Kirche; denn es ist kaum glaublich, daß man die starken Pfeiler in die Mitte der Kirche gestellt haben würde, wenn man ursprünglich die Absicht gehabt hätte, einen engen, langen Chor anzubauen, da in diesem Falle, wie gegenwärtig, der Altar so weit in den Hintergrund zu liegen kommt, daß eine freie Wechselwirkung zwischen Altar und Schiff wenigstens sehr erschwert wird. Statt der halbkreisförmigen Altartribune ist ein gewölbter, oblonger Chor ohne Strebepfeiler an das Ostende der Kirche angesetzt; lange nach der Erbauung des Schiffes wird dies nicht geschehen sein, da die in der südlichen Wand liegende, jetzt durch einen Vorbau verdeckte Pforte zum Chor noch im reinen Rundbogenstyl construirt ist; wahrscheinlich ist der Bau des Chors noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgeführt, da die Fenster noch in dem ernsten Style der ersten Zeit des Spitzbogens mit zwei in einen Winkel zusammengesetzten Kreissegmenten gewölbt sind; von diesen Fenstern ist jedoch nur noch eins an der Nordseite mit einfachen, schräge eingehenden Wänden erhalten, das andere an der Südseite ist verändert und zwei sind ganz zugemauert: ursprünglich hatte der Chor 4 Fenster. — Die Altarnische ist dreiseitig ausgebauet, hat 4 Strebepfeiler und 3 Fenster im Spitzbogenstyl mit gegliederten, nicht schräge eingehenden Seitenwänden; von diesen Fenstern ist das mittlere dreifach, die beiden andern sind zweifach getheilt.

Nach dieser ganzen Construction scheint die Altarnische und also auch die gewöhnliche, spitzbogige Wölbung des Chors in noch jüngerer Zeit erbauet zu sein. — Der am Westende angebauete Thurm mit vielen flachbogigen Doppelfenstern und einer Pforte im strengen Styl aus der ersten Zeit des Spitzbogens stammt ohne Zweifel aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

3. Die Kirche zu Gadebusch

ist im Jahresber. III, S. 125 flgd. bereits beschrieben. Gadebusch war die älteste Stadtresidenz im Lande Meklenburg und ihre Pfarrer nehmen vor den übrigen der Umgegend nah und fern gewöhnlich die erste Stelle ein. — Die Kirche besteht aus zwei verschiedenen Theilen. Der Chor ist im Spitzbogenstyl im 14. Jahrhundert erbaut. Das Schiff ist jedoch sehr alt und im reinen Rundbogenstyl aufgeführt; durch die Ansetzung des Chors ist die alte Altartribune natürlich verschwunden. Diese alte Kirche bildet ein Oblongum von drei gleich hohen und breiten Schiffen mit 12 Rundbogengewölben, welche auf 6 verschieden gestalteten Säulenbündeln ruhen: die Kirche ist also eine gewölbte Basilika und darin besteht das Eigenthümliche dieser Kirche. Die in der südlichen Wand liegende Hauptpforte mit den verzierten Rundbogenwulsten und den verschiedenen Kapitälern, wie am Dome zu Lübeck, ist die einzige dieser Art in Meklenburg. Eine von dem Innern der Kirche zur Thurmtreppe führende, im strengsten byzantinischen Style gebildete, durch eine kurze, dicke Säule gebildete und rund gewölbte Doppelöffnung in der Mauer findet sich außer hier nur zweimal in den Kreuzschiffen der Kirche zu Ratzeburg. Das bronzene Rosenfenster scheint auch aus der Zeit des Rundbogenstyls zu stammen. Uebrigens sind die engen, schmucklos und schräge eingehenden, kurzen, hoch liegenden, rundbogigen Fenster und der Rundbogenfries hier, wie überall an byzantinischen Bauten.

4. Die Kirche zu Vietlübbe

bei Gadebusch, welche im Jahresber. IV, S. 82 flgd., beschrieben ist, ist, nach der Rangordnung der Pfarrer zu urtheilen, die älteste nach Gadebusch im weiten Kreise umher. Die Grundform der Kirche ist ein gleicharmiges, griechisches Kreuz. Im Innern ist sie mit 5 auf mächtigen Pilastern ruhenden Gewölben im Rundbogenstyl bedeckt. Die Pforten, welche unter jedem Giebel in die Kirche führen, sind rund gewölbt,

eben so die kurzen, engen, schräge eingehenden Fenster. Die Altartribune mit 3 Fenstern ist im reinen Halbkreise aufgeführt und mit halber Kuppel gewölbt. — Die Kirche zeichnet sich durch ihren ernsten, strengen, schweren Charakter aus.

5. Die Kirche zu Lübow

bei Meklenburg ist eine der interessantesten Landkirchen und der ältern Kirchen überhaupt in Meklenburg. Die am 25. Julius 1841 als wichtig entdeckte Kirche zu Lübow und die Kirche zu Vietlübbe (vgl. Jahresber. IV, S. 82, und vor. Seite) sind die einzigen Landkirchen in Meklenburg-Schwerin, von denen es bis jetzt bekannt ist, daß sie im reinen Rundbogenstyl und ohne Zweifel noch im 12. Jahrhundert erbaut sind; beide Kirchen haben ihre frühe, tüchtige Erbauung wohl dem Einflusse der benachbarten alten Residenzen zu verdanken, die Kirche zu Vietlübbe der Residenz Gadebusch, die Kirche zu Lübow der Residenz Meklenburg. Die Kirche zu Lübow aber ist in dem Geiste der ältesten, einfachen, byzantinischen Baukunst erbauet[1].

Schon in den ersten Zeiten der Einführung des Christenthums erscheint im J. 1192 der Pfarrer Marsilius von Lübow im Gefolge des Fürsten Borwin I. (vgl. Westph. Mon. III, p. 1473) und in den ersten Zeiten der Befestigung des Christenthums nach dem letzten Aufstande nach Pribislavs Tode der Pfarrer Ovo[2]) von Lübow 1219—1222 öfter im Gefolge desselben Fürsten (vgl. Rudloff Urk. Lief., S. 7, Jahrb. II, S. 292, Lisch Mekl. Urk. II, S. 3 u. 7), woraus sich auf eine besondere Theilnahme des Fürsten an dieser Pfarre und des Pfarrers an der Kirchengründung im Lande schließen läßt; auch in spätern Zeiten selbst bis ins 16. Jahrh., läßt sich öfter ein engeres Verhältniß der Pfarrer von Lübow zum nahen Fürstenhofe zu Wismar nicht verkennen (vgl. z. B. Jahrb. V, S. 13).

Die Kirche zu Lübow ist von dem festesten, schönsten Material erbaut, das gefunden werden kann; obgleich sie sicher schon 600 Jahre alt ist, so ist doch nicht allein die Oberfläche der glatten, großen Ziegel, sondern auch die Kalkausfugung so fest, daß weder Zeit, noch Wetter den Außenwänden den geringsten Schaden haben zufügen können und daß nirgends ein Mangel oder eine Reparatur sichtbar ist.

---

1) Vgl. Der Großmünster in Zürich von Ferd. Keller, S. 13.
2) Ovo ward in der Folge wahrscheinlich Domherr zu Schwerin: 1237 erscheint Ovo canonicus Zwerinensis; vergl. Westph. Mon. III, p. 1481 — 82.

Die Gestalt der Kirche bildet ein Oblongum von Westen gegen Osten in folgenden Abtheilungen, welche in derselben Richtung immer schmaler und niedriger werden: Schiff, Chor (oder Vorchor) und Altartribune (Chor). Das Thurmgebäude, welches nicht zur Kirche genommen ist, ist im Westen, in gleicher Breite mit dem Chor, aufgeführt.

Pforten und Fenster sind im reinen Rundbogen oder Halbkreise gewölbt und nicht ganz eng; Zahl und Lage derselben werden den Geist des Baues am besten charakteresiren können. Die Altartribune hat 3 Fenster (= Dreieinigkeit?), der Chor an jeder Seite 2 Fenster (— die 4 Evangelisten?) und das Schiff an jeder Seite 4 Fenster (= die übrigen 8 Apostel?). Alle Fensteröffnungen verengen sich nach innen hin bedeutend. Die große Hauptpforte für das Volk liegt in der Südwand des Schiffes; eine kleine Pforte für den Clerus liegt in der Südwand des Chors; an der Nordseite ist nur eine kleine schmale Pforte. Diese nördliche Pforte, der Pfarrwohnung gegenüber, bildet jetzt das Hauptthor; die alte Hauptpforte in der Südwand ist gegenwärtig vermauert. Die Vermauerung der Hauptpforten ist eine sehr häufig vorkommende Erscheinung; dies hat gewiß darin ihren Grund, daß mit der Reformation die Kanzeln sehr häufig an die Pfeiler zwischen Chor und Schiff angebracht wurden, und dadurch eine Eingangspforte zu nahe kam, als daß diese durch Eintreten und Zugluft nicht zu Störungen und Unbequemlichkeiten hätte Veranlassung geben können: deshalb bauete man nach Bedürfniß die nahe liegenden Pforten zu, freilich gegen den Geist und die Schönheit der Bauwerke.

Die Altartribune oder der Chor bildet einen halben Kreisbogen, der an der Ostwand des Vorchors heraustritt; die 3 gesonderten Fensteröffnungen derselben gingen einst tiefer hinab, als die übrigen Fenster der Kirche, so daß das Licht der 3 Fenster concentrirt auf den niedrigern Altar der alten Zeit fiel; die Altartribune gewährt nur Raum für den Altar. Schon in früher Zeit sind die Fensteröffnungen des Chors von unten auf fast bis zur Hälfte zugemauert, wahrscheinlich im 14. oder 15. Jahrhundert, als der Heiligencultus überhand nahm und die hohen Flügelaltäre herrschend wurden.

Der Chor wird durch starke Pilaster im Rundbogenstyl abgegrenzt.

Die Fenster des Schiffs sind viel kürzer und liegen viel höher, als die übrigen, so daß die Wände des Schiffes im untern Zweidrittheil undurchbrochene Mauern bilden.

Der Chor oder Vorchor, welcher ein Viereck bildet, ist von einem ganzen Kreuzgewölbe und die Altartribune

mit einem halben, sich daran schließenden Gewölbe im Spitzbogen bedeckt. Das Schiff im Oblongum, ohne Nebenschiffe, ist in der Decke flach mit Gebälk belegt. Die Wölbung ist offenbar viel jünger und wohl erst im 15. Jahrhundert gemacht, um so mehr, da sie ohne Geist, Geschmack und Gliederung auf die alten Pilaster gesetzt ist und sehr schlecht den rundbogigen Fensteröffnungen angepaßt ist.

Die ganze Kirche ist im Innern auf weißem Kalkgrunde bemalt, zuletzt vielleicht im 17. Jahrhundert übermalt. Die Gliederungen sind mit Weinlaub und Palmetten ꝛc. geschmückt; das Schiff hat 3 Reihen von Wandgemälden übereinander: die untere Reihe hat Gehänge von Teppichen, die mittlere Reihe die (nicht schlecht gemalten) Apostel (in Beziehung auf die Zahl der Fensteröffnungen?) in Lebensgröße, die obere Reihe zwischen den Fenstern Medaillons oder Kränze mit Inschriften. Mag diese Malerei auch im 17. Jahrhundert renovirt oder übermalt sein, so scheinen doch einige Reste von alter Malerei, z. B. eine Lilie, dafür zu zeugen, daß diese Verzierung schon sehr frühe und im Geiste des Baues angelegt worden ist.

Was das Aeußere der Kirche betrifft, so sind die Fenster ohne Gliederungen, die südlichen Hauptpforten von vortrefflicher Construction, aber mit schönen, jedoch einfachen Wulsten und Kapitälern aus Ziegeln verziert; leider ist die größere, zugemauerte Hauptpforte fast zur Hälfte verschüttet. Die kleine Pforte in der Nordwand ist ohne Gliederungen, aber kleeblattförmig mit einem kleinen, aufgesetzten Rundbogen gewölbt: oben im halben Kreisbogen, an dem nach unten hin zwei Viertelkreisbogen hangen, welche auf perpendiculairen Pilastern stehen.

Die vortreffliche Altartribune ist im Geiste einer colossalen Säule mit einer schön gegliederten Basis aufgeführt; der Chor ist von seinen Umgebungen und in seinen Theilen durch dünne, verticale Wandstreifen oder Lissenen abgegrenzt.

Das Gesimse ist dadurch verziert, daß die äußern Wände des Schiffes von zwei Reihen triangulairer Ziegel bedeckt sind oder die Ziegel mit einer Ecke in der Außenwand stehen; der Chor hat außerdem noch zur Verzierung unter diesem halbdurchbrochenen Gesimse einen Fries von sich durchschneidenden nach unten geöffneten halben Kreisbogen.

Ueber der südlichen Hauptpforte ist zur Verzierung eine Vertiefung, bestehend in einem Viereck, auf dessen Seiten vier halbe Kreisbogen stehen, eingemauert.

Der Thurm ist etwas jünger, als die Kirche; das Material ist freilich noch gleich mit dem der Kirche; die Maurer-

arbeit ist aber schon leichtfertiger. Durch zwei Leisten von halben Kreisbogen in Relief ist das Thurmgebäude in drei Theile abgegrenzt. Die Thür, über welcher ein zirkelrundes Fenster angebracht ist, ist im Spitzbogen gewölbt, eben so auch die Schallöcher, welche jedoch je zwei in einer rundbogigen Vertiefung liegen. Das Granitfundament des Thurmgebäudes ragt über der Erde hervor, das Fundament der Kirche nicht.

An der südlichen und nördlichen Wand der Kirche sind die Sakristei und eine Kapelle im Spitzbogenstyl, vielleicht im 14. Jahrhundert, angebauet und Veranlassung zur Verunstaltung der Kirche geworden.

In der nördlichen Wand sind neben einander zwei große, zugemauerte Rundbogen, deren Bestimmung sich schwer errathen läßt; da jedoch über denselben jetzt zugemauerte Oeffnungen zur Einsetzung von Balkenköpfen befindlich sind, so läßt sich vermuthen, daß sie den Eingang zu einem früher angehängt gewesenen Gebäude, einer Art von Kreuzgang, vielleicht der ältesten Pfarrerwohnung, bildeten. Zur Materialersparniß, wie an der Kirche zu Neuburg, werden sie schwerlich angebracht worden sein, da sie in diesem Falle durch das ganze Gebäude hätten durchgeführt werden müssen.

An alten Leichensteinen besitzt die Kirche noch zwei, beide mit dem Bilde eines den Kelch consecrirenden Geistlichen und den Inschriften:

Ano — — — — — — fe'ia : iii : ante : invencio̅is : sce̅ : crucis : obiit : dn̅s : nicolaus : tzyttkowe : hui⁹ : ecce : vicari⁹ : or : ₚp : eo.

(Anno [Lücke durch die Aufsetzung der Kirchenstühle entstanden: wahrscheinlich 15. Jahrh.] **feria III ante invencionis sancte crucis obiit dominus Nicolaus Tzyttkowe** [d. i. Zittow], **huius ecclesie vicarius, orate pro eo**),

und

Ano : dn̅i : m : ccc : lxxxii : in vigilia : elysabet : o' : dn̅s : herman⁹ — — — —

(Anno domini MCCCLXXXII, in vigilia Elisabet obiit dominus Hermannus — — [wahrscheinlich Pfarrer von Lübow].)

Das Ende dieser Inschrift ist zur Eingrabung einer jüngern Inschrift abgeschliffen.

Außerdem enthält die Kirche an der Nordwand des Chors ein großes Epitaphium aus Sandstein für Ludolph von

Bassewitz und seine Gemahlin, geb. von Osten, eine große, nicht werthlose Bildhauerei vom J. 1620, im Styl der Epitaphien aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit den knieenden Figuren der Familie.

Der Greser Kirchenstuhl von 1585 enthält die geschnitzten Wappen von „Klaves fan Oldenborch, Seffige „Fineken, Margret Pensen, Christoffer Dryberch“.

Im Pfarrgarten stehen zwei große Kapitäler aus nordischem Kalkstein im einfachen reinen Styl der Rundbogenzeit. Sie werden jetzt als Fuß eines Gartentisches benutzt; früher lagen sie neben einer im Pfarrgarten stehenden noch 4 — 5 Fuß hervorragenden achteckigen Säule aus demselben Gestein. Diese merkwürdigen Monumente zeugen von einem großen Bau, der jetzt wohl nicht zu erforschen ist.

Schlußbetrachtung.

Dies sind nach aufmerksamen Forschungen die bis jetzt bekannten Kirchen des Rundbogenstyls in Meklenburg. Vergleichen wir sie unter einander und mit andern Kirchen desselben Styls, so stellen sich folgende Eigenthümlichkeiten heraus.

Die Grundform aller 5 Kirchen ist verschieden, denn es bildet

die Kirche zu Ratzeburg ein lateinisches Kreuz,

die Kirche zu Schlagsdorff ein Oblongum, dessen Gewölbe in der Mitte der Kirche stehende Säulen tragen,

die Kirche zu Gadebusch eine gewölbte Basilika von 3 gleichen Schiffen,

die Kirche zu Vietlübbe ein griechisches Kreuz,

die Kirche zu Lübow ein mit Gebälk bedecktes Oblongum.

Allen gemeinsam sind jedoch folgende Eigenthümlichkeiten.

Die Gewölbe und Bogen sind im Halbkreise aufgeführt.

Die Pforten sind im Halbkreise gewölbt und in Wulsten gegliedert. Verschieden gebildete Kapitäler finden sich nur an der Kirche zu Gadebusch, welche auch auf den die Gewölbe tragenden Säulen freier gebildete Kapitäler hat. Sonst sind die Kapitäler gewöhnlich halbachteckig, aus dem Würfel geschnitten. Zu Lübow und Schlagsdorf finden sich auch kleeblattförmige Pforten, welche durch Aufsetzung eines Halbkreises auf den unterbrochenen Bogen gebildet werden.

Die Hauptpforten liegen in den südlichen Wänden und zwar führt die Hauptpforte für die Gemeinde ins Schiff, eine kleinere für den Clerus in den Chor; außerdem hat die Nordwand gewöhnlich eine kleinere Pforte.

Die Fenster sind eng, kurz und schmal, schräge eingehend, ohne Gliederung der Seitenwände und im Halbkreise gewölbt. Die Fenster im Schiffe liegen sehr hoch, die im Chore gehen tiefer hinab, die in der Altartribune noch tiefer.

Die Zahl der Fenster ist vorherrschend gleich und hat wahrscheinlich eine symbolische Bedeutung; die 3 Fenster in der Altartribune deuten wohl auf die Dreieinigkeit, die 4 Fenster im Chore auf die Evangelisten, die 8 Fenster im Schiffe auf die übrigen Apostel. — Strebepfeiler fehlen.

Die Altartribune ist im Halbkreise aufgeführt. Kuppelwölbung findet sich nur noch zu Ratzeburg und Vietlübbe.

Die Verzierungen des Frieses bestehen aus kleinen, erhabenen Halbkreisen, welche gewöhnlich neben einander stehen, mitunter sich auch schneiden. Die Fenster sind oft durch senkrechte Wandstreifen oder Lissenen geschieden.

Die Ziegel der Giebelfelder sind häufig in Zickzacklinien gestellt.

Das Material besteht aus Ziegeln von größtem Format, welche ausgezeichnet schön und dauerhaft sind.

Schwerin. G. C. F. Lisch.

Uebergangsstyl.

Aus dem Rundbogenstyl entwickelt sich allmälig der Spitzbogenstyl, zunächst in einer ernsten, strengen und würdigen Form, indem alle Wölbungen zwar schon eine Spitze haben, die Schenkel derselben jedoch aus zwei Kreissegmenten in einen stumpfen Winkel zusammengestellt sind; diese Form des Uebergangsstyls ist der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eigen. Die Wandöffnungen sind oft noch nicht gegliedert, sondern einfach schräge eingehend, und nicht selten finden sich einzelne Theile des Baues noch im reinen Rundbogenstyl aufgeführt. Die Altarnischen sind dreiseitig gebildet und haben schon Strebepfeiler. Das schönste Bauwerk aus der Zeit des Uebergangsstyls in Meklenburg ist wohl die Kirche zu Neukloster (seit 1219) (vgl. Jahresber. III, S. 147 flgd.); auch der Dom zu Güstrow (seit 1226) hat noch manche Eigenthümlichkeiten des Rundbogenstyls; man vgl. auch unten die Kirche zu Brüel.

In der Nähe von Ratzeburg bewahrt noch

die Kirche zu Rehna,

Kirche des 1235 gestifteten Prämonstratenser=Nonnen=Klosters, welche in den Fenstern im Uebergangsstyl gewölbt ist, manche Eigenthümlichkeit des Rundbogenstyls. Namentlich ist die Hauptpforte, welche in der Westmauer des Thurmgebäudes liegt, mit Wulsten im reinen Rundbogen gewölbt; die Ziegel derselben sind bunt (grün, roth, gelb, weißlich) gefärbt. In einiger Höhe über der Pforte, am Gesimse der ersten Etage des Thurmes, steht ein Fries aus kleinen Halbkreisen.

Von den übrigen Kirchen zwischen Ratzeburg und Gadebusch sind folgende nennenswerth.

Die Kirche zu Pokrent

bei Gadebusch hat sehr durch Restaurationen gelitten. Sie besteht aus einem oblongen Schiffe, einem schmaleren Chor und einer dreiseitigen Altartribune; die Altarnische hat 3, der Chor 4, das Schiff jedoch nur 6 Fenster. Altarnische und Scheidebogen sind noch rund gewölbt. Die Kirche besitzt noch einen großen steinernen Taufkessel (Fünte), am Fuße mit 4 Menschenköpfen verziert; er stand noch seit Menschengedenken vor dem Altare, ist jetzt aber in eine Thurmecke versetzt.

Die Kirche zu Carlow

bei Ratzeburg ist von Feldsteinen (Granitstücken) aufgeführt. Sie hat ein oblonges Schiff und einen kleinen Chor, der im Osten durch eine Wand rechtwinklig abgeschnitten ist. Im Süden sind 2 Pforten im strengen Uebergangsstyl. Die Fenster sind eng und schmal; der Chor hat hinter dem Altar 3 und an jeder Seite 3 schmale Fenster im Uebergangsstyl. Der Chor hat ein äußerst zierliches, eigenthümliches Gewölbe. Das Schiff ist nicht gewölbt, hat aber in den Wänden Spuren von einem sehr flachen Gewölbe; der Scheidebogen ist fast Rundbogen. Um die Restauration der Kirche hat sich früher der Dombechant Hartwig von Bülow auf Pokrent (seit 1610) verdient gemacht; die Kirche bewahrt von ihm noch ein gutes Brustbild, so wie ein Brustbild des Herzogs Carl aus seiner Dedication. Außerdem besitzt die Kirche noch einen Kelch und eine Patene aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts.

G. C. F. Lisch.

Die Kirche zu Neuburg

zeigt sich als unzweifelhaft schon im Anfange des 13. Jahrhunderts erbauet, so daß die Sage, sie sei aus den Steinen der abgebrochenen Burg Neuburg erbaut, sich als eben so unzweifelhaft falsch erweisen muß. Sie ist freilich schon im Spitzbogenstyl erbauet, aber die schmalen Fenster nähern sich noch sehr dem Rundbogen: sie sind denen in der Klosterkirche von Neukloster (nach 1219) ähnlich. Die Altarwand ist grade und bildet keine Altartribune mehr. In Hinsicht der Zahl der Fenster gleicht sie der rundbogigen Kirche von Lübow (vgl. oben S. 68): sie hat nämlich 8 Fenster im Schiffe, 4 in dem etwas schmalern Chor und 3 in der Wand hinter dem Altare. Merkwürdig ist, daß beide Seitenwände des Schiffes auf hohen Rundbogen erbauet sind, offenbar um Material zu sparen; denn unter den Bogen sind im Innern große Nischen Die Pfeiler, welche diese Bogen tragen, sind im Innern gegliedert und mit kleinen Kapitälern verziert, und erinnern im Styl etwas an den Rundbogenstyl. Die beiden Bogen in der Kirche zu Lübow (vgl. oben S. 69) scheinen eine andere Bestimmung zu haben.

Im Innern hat die Kirche wenig Merkwürdiges. Vor dem Altare liegt ein Leichenstein mit dem Bilde eines den Kelch consecrirenden Priesters und der Inschrift:

Anno : dñi : mͦ : cccc : [xͦ] : obiit : dñs : arnoldus : bucho[v] : plebanus : hui⁹ : eccle : cuius : aïa : requiescat : in : pace :

(Anno domini MCCCC[X] obiit dominus Arnoldus Bucho[v], plebanus huius ecclesie, cuius anima requiescat in pace.)

An der nördlichen Wand des Chors ist der Leichenstein Daniels von Plessen († 15. März 1598) auf Steinhausen aufgerichtet. Er enthält eine Erzählung seiner Lebensumstände und oben sein Wappen und das seiner Frau, Margaretha von Krosigk, und umher die 16 Wappen seiner Ahnen, alle tingirt.

Von den 3 Glocken stammen 2 aus der neuesten Zeit, die größte aber aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Sie hat weiter keine Verzierungen als auf einer Seite ein größeres Maltheserkreuz und darüber ein kleineres; um den Helm steht eine Inschrift in sehr großen mittelalterlichen Unzialen, aber verkehrt, da der Glockengießer sie recht modellirt

hat. Zur Veranschaulichung ist diese Inschrift im Folgenden von der Rechten zur Linken gesetzt:

AVTROMOOGLF : AVIV ROLOSNOG : AVIGOROLLEP

(Pello nociva : consolor viva : fleo mortua).

Für die Analogie mancher anderer räthselhafter Glockeninschriften ist die vorstehende gewiß von Interesse.

G. C. F. Lisch.

Die Kirche zu Neu-Bukow

hat für die Geschichte des Kirchenbaues wenig Bemerkenswerthes; sie ist wohl schon im 13. Jahrhundert im Spitzbogenstyl erbauet und erinnert in vielen Formen an die Kirche zu Neukloster (vgl. Jahresber. III, S. 147), namentlich dadurch, daß in dem ganzen östlichen, graden und von 3 Fenstern durchbrochenen Giebel alle Ziegel im Zickzack stehen (vgl. Jahresb. III, S. 143, VI, S. 87 und oben S. 62) und zwar horizontal schichtenweise abwechselnd aus roth gebrannten und schwarz glasurten Ziegeln. Die schwarz glasurten Ziegel sind überhaupt häufig in den Wulsten um die Thür- und Fensteröffnungen gebraucht. Die Wulste der Hauptpforte im Süden sind aus rothen, schwarzen und hellgrünen Ziegeln aufgeführt. In der Mitte des Thurms sind einige schwarz glasurte Reliefbilder eingemauert, wie sie sich an den wismarschen Kirchen finden.

G. C. F. Lisch.

Die Kirche zu Witzin

bei Sternberg, Tochterkirche von Boitin, ist im Styl der nahen Kirche zu Ruchow (vgl. Jahresber. VI, S. 87) erbauet. Sie hat ebenfalls oblonge Formen; das Material besteht aus Granit und Ziegeln; namentlich zeichnet sich die granitene Basis der Kirchenmauer dadurch aus, daß sie behauene Gliederungen hat. Die östliche, grade Altarwand hat ebenfalls 3 Fenster und darüber ein vertieftes Kreuz; die übrigen Fenster stehen paarweise beisammen. Am Westende steht auf dem Kirchhofe ein großer Tauffessel aus einem unbehauenen Granitblocke, in welchem nur die Vertiefung regelmäßig bearbeitet ist. Daneben ist in die Außenwand ein halb muldenförmiger Granit, wie dergleichen öfter im Lande, auch bei Dörfern ohne Kirchen, gefunden werden, mit der offenen Seite nach unten senkrecht eingemauert. Diese öfter besprochenen Steine sind sicher nichts anderes als Weihkessel, welche nicht allein

im Innern der Kirchen an den Thüren, sondern auch an den Außenwänden derselben neben Heiligenbildern oder auch bei einzelnen, freistehenden Heiligenbildern angebracht wurden; einen solchen Stein fand ich noch in der Außenwand der Klosterkirche zu Verchen bei Demmin unter einer Nische als Weihkessel eingemauert.

G. C. F. Lisch.

Die Kirche zu Brüel.

So dankenswerth die Nachrichten sind, welche Wehnert über Brüel im Freimüth. Abendbl. 1831, Nr. 647 flgd., und 1830, Nr. 594, mittheilt, so ist es doch auffallend, daß er dabei der Kirche nicht erwähnt. Freilich ist sie in ihrer jetzigen Verfassung sehr dunkel und unfreundlich, und überhaupt nicht in die Augen fallend, da sie weder eine bedeutende Größe, noch einen hohen Thurm hat: aber sie hat doch so viel Eigenthümliches und Schönes, daß sie in der Geschichte der Baukunst in Meklenburg nicht vergessen werden darf.

Die Kirche hat die Gestalt eines Oblongums und besteht aus einem Chore mit einem Gewölbe, einem Schiffe mit zwei Gewölben und einem Thurmgebäude.

Der Chor ist es besonders, der die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, da er aus der Zeit des Ueberganges vom Rundbogen- zum Spitzbogen-Styl stammt und eines der klarsten Bauwerke, wenn nicht das vorzüglichste, aus dieser Zeit in Meklenburg ist; denn nicht allein die äußern Ornamente, sondern auch die Wölbung im Innern stehen sowohl mit dem würdigen Style der Zeit, als auch untereinander im größten Einklange.

Der Chor ist an der östlichen Altarwand grade abgeschnitten, ohne Altartribune. Die drei Fenster des Chors sind in einem aus zwei Kreissegmenten bestehenden Spitzbogen gewölbt; der Spitzbogen ist im Schlusse zwar scharf angedeutet, jedoch im Ganzen so unbedeutend, daß nur eine sehr leise Wendung nöthig wäre, um eine Wölbung im Rundbogen hervorzubringen, wenn nicht der ganze kräftige Bau dieser Fenster die in ihnen enthaltene Construction mit Nothwendigkeit bedingte. Die Fenster sind schon viel weiter, als die Fenster aus der Zeit des Rundbogenstyls, jedoch noch nicht so sehr in die Breite gezogen, als die Fenster aus der Zeit des Spitzbogenstyls, welche zur Zeit des Verfalls desselben so oft den ganzen Bau entstellen und mit deren Bau man oft nicht recht hat durchkommen können, wie es scheint. Und in dieser aus einem kräftigen, edlen Geiste

hervorgegangenen Construction liegt die Schönheit dieses ganzen Baues. — Der Chor, aus großen, trefflichen Backsteinen erbauet, ruhet auf einem Fundamente von Granit, auf dem eine Platte von glasurten Ziegeln steht. Die schräge eingehenden Fenster sind am Rande abwechselnd mit glasurten und unglasurten Ziegeln abgekantet. — Das östliche Altarfenster ist breiter als die Seitenfenster und ging beim Bau tief herab. Jetzt ist das Fenster von unten auf über die Hälfte zugemauert und durch zwei schlichte Säulen in drei Fächer getheilt; dies wird, nach dem Material zu urtheilen, schon im 14. Jahrhundert bei der Einführung der hohen Altartafeln geschehen sein.

Das Gesims besteht aus einer Lage von Ziegeln, welche mit einer Kante nach der Außenfläche gekehrt sind. Ueber diesem Fenster ist in dem dreiseitigen Giebel ein vertieftes Kreuz eingemauert und an jeder Seite unterhalb desselben eine vertiefte Verzierung von drei ganz im Geiste der Fenster gemauerten Spitzbogen, welche durch Halbsäulen mit kleinen aus dem Viereck geschnittenen Kapitälerchen getrennt sind.

Die beiden Seitenfenster sind schmäler als das Altarfenster und durch einen Steinpfeiler, der in der Wölbung in eine dreifach geschweifte Rosette von gebranntem Thon ausläuft, in zwei Fächer geschieden.

Unter dem südlichen Fenster ist die Chorpforte, an den eingehenden Gewänden reich mit Halbsäulen und Gurten verziert und ganz in dem Style der Fenster gewölbt. Gegenwärtig ist diese Pforte durch eine vorgebauete Vorhalle dem Anblicke von außen entzogen.

Das Vorzüglichste an der Kirche besteht aber in dem einen herrlichen Gewölbe des Chors, welches ebenfalls ganz in dem äußerst kräftigen, edlen Geiste der Fenster aus der Zeit des eben beginnenden Spitzbogens mit Großartigkeit und Kühnheit aufgeführt ist. Die Gurte der Gewölbe ruhen auf zierlichen, runden, fast ganz hervorstehenden, dünnen Säulen oder Pilastern von nicht viel größerm Durchmesser, als die zusammenstoßenden Gurte; die Kapitäler der Säulen sind mit einer Ranke mit drei Blättern verziert.

Nach dem Schiffe hin ist der Chor durch einen Spitzbogen geöffnet.

An den Chor stößt das S c h i f f, aus einem Oblongum bestehend, welches etwas breiter ist, als der Chor. Das Schiff ist mit zwei Gewölben im R u n d b o g e n, die Fenster sind dagegen mit leisen Spitzbogen gewölbt. Offenbar ist das Schiff in etwas jüngerer Zeit oder doch von einem andern Baumeister angebauet. Die Fenster sind zwar in demselben Styl, wie die

Fenster des Chors, aber sie sind viel weiter, und dies will zu der ganzen Construction nicht recht passen, so daß die Oeffnungen schon viel schwerfälliger sind, was recht klar in die Augen springt, wenn man seinen Standpunct in einiger Entfernung nimmt. Das Material des Schiffes ist übrigens fast eben so gut und alt, als das des Chores. Wahrscheinlich also ist der Bau des Schiffes noch eine letzte Anstrengung zur Nachahmung des Rundbogenstyls.

Fragen wir nach der Zeit der Erbauung, so stammt der Chor ohne Zweifel aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Schon im J. 1222 war der Priester Theoderich von Brüel („Theodericus sacerdos in Bruile: Rudloff Urk. Lief. S. 7") zu Sonnenkamp Zeuge der Stiftung des nahe gelegenen Antonius-Klosters Tempzin. Wahrscheinlich ist also der Chor das erste Gotteshaus von Brüel aus dem Anfange des 13. Jahrh., dem bald die Anbauung des Schiffes folgte. Haben wir nun in der Kirche zu Gadebusch eine Basilika, in den Kirchen zu Lübow und Vietlübbe Bauwerke des reinen byzantinischen Rundbogenstyls, so besitzen wir in den Kirchen zu Neukloster und Brüel alle Elemente der Entwickelung des Spitzbogenstyls mit Anklänge aus der Zeit des Rundbogenstyls.

In jüngern Zeiten, wahrscheinlich erst im 15. Jahrhundert ist an der Südwand des Schiffes eine Art Capelle, wie ein Kreuzesarm, zur Vergrößerung der Kirche, vielleicht ursprünglich zu einer Familien-Begräbniß-Capelle, im schlechten Geschmacke angebauet. Schon vor diesen Zeiten hat nach den Spuren an der Mauer die Kirche an derselben Seite bereits einen Anbau gehabt. — An der Nordwand des Schiffes ist ebenfalls eine Begräbniß-Capelle angebauet.

Das Thurmgebäude scheint ebenfalls alt zu sein, dem Material nach von dem Alter des Schiffes. Es hat in der Höhe vertiefte Nischen, von je zwei Spitzbogen, in denen kleinere, rundgewölbte Schallöffnungen durchgehen.

An Mobiliar hat die Kirche fast nichts bemerkenswerthes. Das v. Plessensche Wandgemälde und die Glocken sind von Wehnert a. a. O. schon beschrieben. Außerdem wären etwa nur noch die an den Schlußsteinen der Gewölbe hangenden 3 Rosetten, mit einer Lilie, einem Stern und einem Christuskopfe, so wie ein geschnitztes Stadtwappen an dem Rathsstuhl aus dem 16. Jahrhundert zu erwähnen.

Die Inschriften auf den beiden ältern Glocken hat Wehnert im Abendbl. 1830, Nr. 594, abbilden lassen und erläutert.

Die Inschrift auf der kleinern Glocke hat den bekannten Spruch mit gothischer Schrift:

o . rex . glorie . xpe . veni . cum . pace .

und eine Jahrszahl, welche Wehnert liest:

ano : dni . M . ccc . xxiiii . (1324).

Aber es ist schon von vorne herein unwahrscheinlich, daß die Inschrift richtig gelesen sei, da sich die gothische Minuskel schwerlich vor dem J. 1350 zu Inschriften angewendet findet. Auch ergiebt der Augenschein, daß Wehnert nicht richtig gelesen hat; denn es steht auf der Glocke:

ano . dni . M . cccclvii (1457).
(statt: cccxxiiii).

Die Ansicht von dem hohen Alter dieser Glocke muß man also ganz fallen lassen.

G. C. F. Lisch.

Die Kirche zu Gr. Salitz.

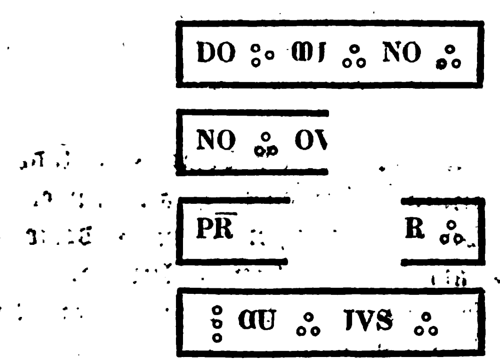
Die Kirche zu Gr. Salitz bei Gadebusch gehört zu den zierlichsten Dorfkirchen im Lande aus der Zeit des ausgebildeten Spitzbogenstyls. Die Kirche bildet in Oblongum von 3 Gewölben, an welches sich im Osten eine dreiseitige Altarnische anschließt; das Gewölbe der Altarnische verbindet sich geschmackvoll mit der östlichen Hauptwölbung. An die Seiten schließen sich 2 niedrigere Seitenschiffe mit Gewölben von geringerer Dimension, so daß 3 Seitengewölbe auf 2 Hauptgewölbe kommen. Hiedurch erhält die Kirche eine eigenthümliche, für eine Landkirche nicht häufige Construction, indem sie aus einem Hauptschiffe und 2 Seitenschiffen besteht. Hiedurch ist es nothwendig geworden, daß der untere Theil der Hauptmauern des Hauptschiffes nach den Seitenschiffen hin in Bogen durchbrochen ist und die kurzen Fenster des Hauptschiffes nur über den Dächern der Seitenschiffe stehen können und das Licht aus der Höhe der Gewölbegurte hinein lassen. Außerdem ist der ganze Bau offenbar zu verschiedenen Zeiten ausgeführt. Die Seitenschiffe gehören wohl mit zum Grundplan der Kirche; aber der ganze westliche Raum in der Dimension eines Gewölbes ist in spätern Zeiten angesetzt. Dies beweisen die schlechtern Materialien, der Mangel an den eigenthümlichen Verzierungen im Aeußern und der Wölbung im Innern, die schlechte Zusammenfügung der Mauern, welche in der Verbindung schon auseinander gewichen sind.

Die Altarnische, als Verlängerung des schmalen Mittelschiffes, ist nur klein, aber in ihrer Construction vorzüglich. Die Fenster sind schön gewölbt, die Strebepfeiler in der Basis und in der ganzen Gliederung vortrefflich gebildet; die Glieder der Basen und ein Fries aus kleeblattförmigen Verzierungen besteht aus glasurten Ziegeln; an den Pfeilern sind kleine Reliefbilder aus Thon eingesetzt: zwei Male ein Bischof mit einem Schwerte und zwei Male in einer zierlich ausgeschnittenen Ecke eines Ziegels ein sitzender Löwe, wie es scheint.

Die über den Dächern der Seitenschiffe hervorragenden Seitenfenster des alten Theils des Mittelschiffes sind durch einen Pfeiler getheilt, der in der Wölbung des Fensterbogens in drei Rosetten ausgeht; diese gut gebildete Architectur besteht ganz aus Kalkputz, der durchaus nicht gelitten hat und gewiß sehr selten ist. Derselbe ältere Theil des Schiffes hat ebenfalls einen Fries von abwechselnd glasurten und nicht glasurten Verzierungen in Kleeblattform.

Im Innern der Kirche stehen an den Pfeilern ebenfalls kleine Reliefbilder, welche jedoch stark mit Kalk bedeckt sind.

Die Kirche wird gegenwärtig, namentlich in den Dächern, den Seitenschiffen und den oberen Theilen des jüngern Baues restaurirt. Bei dieser Gelegenheit war ein Ziegel mit Buchstaben ausgebrochen und es fanden sich mehrere Ziegel mit einer eingeschnittenen Inschrift in den obern Steinschichten des westlichen Endes des nördlichen, jüngern Seitenschiffes. Nach einer sorgfältigen Forschung fanden sich folgende Steine:



Diese Fragmente geben leider weder einen Namen, noch eine Jahrszahl, noch irgend eine andere Aufklärung. Es sind die Steine der Inschrift aber schon früh auseinandergerissen und versetzt. Hiefür spricht nicht allein die unregelmäßige und sinn-

lose Vermauerung der noch vorhandenen Reste, sondern auch der Umstand, daß ein kleines Fenster am östlichsten, also am entgegengesetzten Ende desselben Seitenschiffes unter andern auch mit einem halben Steine von derselben Inschrift, mit einem S

S

vermauert ist; zu beiden Seiten dieses Steines ist ein vierseitiger, glasurter Stein mit einer hübschen Reliefilie eingemauert.

Die Schriftzüge dieser Inschrift sind scharf und klar und in altem, würdigen Styl gehalten, und gleichen ganz den Schriftzügen der zu Jahrb. II abgebildeten althöfer Inschrift in den Steinen Nr. 1 — 11. Sie stammen also ohne Zweifel aus dem Ende des 13. oder dem Anfange des 14. Jahrhunderts, und in das Ende des 13. Jahrhunderts wird auch der Bau der ganzen Kirche fallen.

G. C. F. Lisch.

II. Nachrichten von Bildwerken verschiedener Zeiten und Arten.

Kelch von Kavelstorf.

Der Herr Kriegsrath Grimm zu Schwerin hat dem Vereine Nachricht und Zeichnung von einem alten Kelche der Kirche zu Kavelstorf, zwischen Schwaan und Rostock, mitgetheilt. Der Kelch, welcher aus dem Ende des 15. Jahrh. zu stammen scheint, hat die gewöhnliche Form der Kelche dieser Zeit. An dem Griffe ragen sechs balkenartige Knöpfe mit vertieften Enden hervor (wie an dem Kelche von Hohen-Vicheln, Jahresber. III, S. 146); auf dem Fuße ist ein Crucifix eingegraben. Die Umschrift lautet:

disse • kelk . horet V deme • kalande : des V hilghē lichames •• an Vnser • levē • browē V kerken • na • deme • dode • arnoldus • vañ • lubeke.

Hiernach scheint der Kelch aus Rostock zu stammen. Am Fuß sind die Buchstaben eingravirt:

u s t h e

Wahrscheinlich sollen diese Worte **ihesu(s)** bilden; auf dem vichelschen Kelche scheinen die Buchstaben ebenfalls versetzt zu sein.

Die Glocke zu Warsow.

(Vgl. Jahresber. IV, S. 95.)

Durch den früheren Bericht des Herrn Pastors Bruger fühlte ich mich veranlaßt, bei meiner Durchreise durch Warsow die dortige Glocke zu besehen. Die Jahreszahl ist vom Herrn Pastor Bruger ganz recht gelesen, und lautet die Inschrift, mit folgenden Schriftzeichen:

anno . dni . dcccclxxiiii . in . vigilia ꝛc.

vollständig in derselben Schrift also:

> **anno dni d cccc lxx iiii in vigilia ascensionis dni. osanna maria . nicolaus . catherina . ihesus nazarenus rex iudeorum.**

Ein Anfangs- oder Schlußzeichen findet sich nicht; aber zwischen dem letzten und ersten Worte ist ein sehr bedeutender leerer Zwischenraum.

J. Ritter.

Daß der Herr Pastor Bruger die Jahrszahl richtig gelesen habe, unterliegt also keinem Zweifel. Eben so unzweifelhaft ist es aber, daß das Alter der Glocke nicht über die Mitte des 14. Jahrhunderts hinausreicht, da die gothische Minuskel auf Denkmälern nicht früher vorkommt. Es ist hier also von dem Gießer ein Schreibfehler gemacht und statt eines **m** oder **M** ein **d** gesetzt worden. Die Glocke kann nur vom J. 1474 sein.

G. C. F. Lisch.

Perlen von Glas-Mosaik.

Wir haben von dem Herrn Epffenhausen aus Hamburg, welcher an der Goldküste Handel treibt und längere Zeiten hindurch weite Reisen nach andern Welttheilen macht, höchst interessante Mittheilungen zur Vergleichung erhalten. Im Innern von Afrika, und von hier, nach Ueberlieferungen, nach Aegypten hin, werden alte Glasperlen mit eingeschmolzenen bunten Glasflüssen, gewöhnlich in Gestalt von Augen, Kreisen oder Sternen, am häufigsten in blau, weiß und gelb gefunden, welche durch das Alter ein opalisirendes Ansehen haben. Mit diesen Glasperlen wird an der Goldküste, wo sie wie Edelsteine geschätzt und mit dem doppelten Gewicht des Goldes bezahlt werden, ein nicht unbedeutender Handel getrieben. Diese ächten Perlen, d. h. die wirklich alten, werden jedoch von den Eingebornen an ihrem geringen specifischen Gewichte leicht erkannt und es hat nirgends, selbst nicht in

Venedig, und nicht für große Opfer, gelingen wollen, sie, namentlich in Beziehung auf die specifische Schwere, getreu nachzuahmen. — Herr Eyffenhausen war nicht wenig erstaunt, ganz dieselben Glasperlen in der Großherzoglichen Sammlung vaterländischer Alterthümer zu Schwerin wiederzufinden und bemerkte dabei, daß er dieselben auch an ägyptischen Mumien bemerkt habe. Wir haben dagegen bemerkt, daß sie auch in Skandinavien vorkommen. Leider sind von den in den germanischen Ländern gefundenen Perlen nicht die Fundorte angegeben und es läßt sich daher nicht mit Sicherheit bestimmen, aus welcher Zeit sie stammen.

G. C. F. Lisch.

Römische Münze.

Beim Torfstechen auf der Kuhwiese bei Neu-Brandenburg ward im Frühling 1841 eine römische Kupfermünze gefunden, ohne Rost, nach Größe und Gewicht ein As.

Av. Linksgekehrtes, weibliches Brustbild, die Haare reich mit Perlenschnüren geschmückt; Umschrift:

DIVA FAV | STINA.

Rev. Rechtsgekehrte, weibliche Figur, auf einem Stuhle mit hoher Lehne sitzend, in der ausgestreckten Rechten eine Kugel, in der Linken einen Stab haltend; Umschrift:

AETER | NITAS.

Im Abschnitte unter dem Stuhle:

S. C.

Die Münze ist ohne Zweifel auf die Gemahlin des Kaisers Marcus Aurelius Antoninus, die berüchtigte Faustina († 176 n. Chr.), geprägt.

Die Münze ist jetzt im Besitze des Herrn Raths Dr. Kirchstein zu Neubrandenburg.

Neubrandenburg. F. Boll.

Ueber die ältesten meklenburgischen Goldmünzen

von

F. W. Kretschmer zu Berlin.

Die ersten meklenburgischen Goldmünzen werden den Herzogen Magnus und Balthasar zugeschrieben. Wegen deren Prägung ertheilte der römische Kaiser Maximilian I., d. d. Worms

am 29. August 1495, ein Privilegium, des Inhalts: daß den Hochgebornen Herzogen Magnus und Balthasar zu Meklenburg, so wie ihren Erben und Nachkommen, die Aufrichtung einer goldenen Münze in ihren Landen an irgend einem dazu gelegenen Orte frei und ungehindert zustehen solle, um daselbst Goldgulden unter ihrem Titel und fürstlichen Wappen prägen zu können, gleich der zur Zeit gangbaren goldenen Münze der rheinischen Churfürsten, an Gehalt neunzehntehalb Karat fein und an Gewicht 107 Stück aus einer und einer halben cölnischen Mark. Evers in seiner „Mecklenburgischen Münz=Verfassung" Thl. I. (Schwerin 1798) S. 29 ff. giebt den Abdruck dieser wichtigen Urkunde, und bemerkt dazu (S. 32): „Nun sollte „man vermuthen, daß diese Herzöge vom angeführten Privilegio „sogleich Gebrauch gemacht und goldene Münzen haben prägen „lassen, bis jetzt sind aber dergleichen noch unbekannt geblieben, „und ihre Nachkommen haben, wie die Folge zeigen wird, sich „allererst dieses Rechtes bedient". Ferner sagt Evers im zweiten Theile seines Münzwerks (Schwerin 1799) S. 40: „daß, nach „erlangtem Privilegio, wegen Prägung goldener Münzen, (1495) „diese Herzoge Gebrauch davon gemacht haben, und Goldgülden „prägen lassen, solches machen die Münzordnungen des Kaisers „Carl V. vom Jahre 1551, Cap. 9. §. 8., und des Kaisers „Ferdinand I. de ann. 1559, wofern der Name Mecklenburg „daselbst kein Schreib= oder Druckfehler ist und ein ander Land „verstanden wird, fast glaublich. In selbigen wird der Mecklen„burgische Goldgulden mit St. Christoph — resp. auf 69½ „Kreuzer herabgesetzt und nach Verlauf von 6 Monaten gänzlich „verrufen. Allein diese Art goldener Münzen ist bis jetzt noch „nicht entdeckt worden".

Die eigentliche Existenz der ersten goldenen Münze des Landes Meklenburg vermochte Evers nicht zu ermitteln. Auch bis jetzt fehlte darüber alle weitere Nachweisung. Nun aber findet sich eine Abbildung, durch die sich ergiebt, daß die Herzoge Magnus und Balthasar nach dem Privilegio de ann. 1495 eine Ausmünzung wirklich vorgenommen haben, auch daß sie die oben erwähnten Goldgulden mit St. Christoph [1]) haben schlagen lassen und daß diese Ausmünzung zu Güstrow Statt fand.

Von der ältesten meklenburgischen Münze in Gold ist also endlich eine Abbildung entdeckt worden, und sie ist anzutreffen

1) Von dieser Abbildung folgt beigehend eine Copie zur Münzsammlung des Vereins.

in Hofmanns Münzschlüssel (Nürnberg 1683) auf S. 288. Sie steht da bei den schlesischen Goldmünzen, welche die Ueberschrift führen: „güldige Ducaten: Hochfürstl. Luegnitzische und Münsterbergische". Das Gepräge zeigt in der Mitte ein Lilienkreuz, in dessen Winkeln die vier Schilde von Meklenburg, Wenden, Rostock und (wahrscheinlich) Stargard, nebst der Umschrift: MAGVS . BALTASAR . DVCES . MA. Im Rev. steht der heilige Christoph mit dem Kinde Jesu auf der linken Schulter, unten zu den Füßen ein Schildchen, welches das Münzzeichen ist, und dann die Umschrift: MONE . AVRE — A GVSTR . 151 . Ob diese Umschrift sich mit dem Worte Gustrovensis endigt oder mit der Jahreszahl „151" (1501), läßt die Abbildung mit Sicherheit nicht beurtheilen. Am gewissesten ist indeß das Jahr 1501 anzunehmen, da die Goldmünzen der Herzoge Magnus und Balthasar nur zwischen 1495 bis 1507 geprägt sein können. Die Jahreszahl 1501 wäre dann die älteste auf einer meklenburgischen Münze, weil diese mit Jahreszahlen erst 1502 beginnen. Daß Hoffmann eine Münze, die nach Meklenburg gehört, zu den schlesischen gestellt hat, dazu verleitete ihn jedenfalls der heilige Christoph im Gepräge, dessen Bild fast ausschließlich nur auf den Goldmünzen Schlesiens vorkommt. Es sind davon bekannt die Ducaten der Herzoge von Münsterberg und der Herren von Rosenberg, sämmtlich von der reichensteiner Münzstätte, erstere von 1521 bis 1582 (vid. Dewerdeck siles. numism. p. 414. Tab. XIII. no. 4. und p. 425. Tab. XIV, no. 10), letztere von 1582 bis 1595 (beschrieben von Soothe in dem Madaischen Ducatenkabinette S. 181 und Dewerdeck p. 629). „Fürstl. Luegnitzische" Ducaten, mit St. Christoph im Gepräge, sind bisher noch nie vorgekommen.

Kupfermünzen von Horst bei Boizenburg.

Im August 1841 wurden zu Horst bei Boizenburg beim Lehmgraben 300 Münzen gefunden, welche merkwürdiger Weise fast alle Billon- oder Kupfermünzen waren. An Silbermünzen befanden sich unter denselben nur: 1 Doppelschilling der Herzoge Magnus und Balthasar von Meklenburg aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts und 1 Sechsling der Stadt Bremen aus dem 17. Jahrhundert. Ein Solidus der Stadt Thorn (1671) und 2 Vierlinge der Stadt Metz von 1648 sehen Silbermünzen noch entfernt ähnlich. Die im Folgenden nach den Prägeorten und der Stückzahl aufgeführten

Münzen, welche sämmtlich dem 17. Jahrhundert angehören, erscheinen dem Ansehen nach alle als Kupfermünzen, obgleich viele von ihnen Billon sind; sehr viele von ihnen sind ohne Zweifel Kippermünzen.

	Stück
Liefland: Königin Christine von Schweden (solidus Livoniae)	6
König Carl XI. von Schweden (ebenso)	4
Riga: Königin Christine von Schweden (solidus civi. Rig.)	81
König Carl X. Gustav von Schweden (ebenso)	22
König Carl XI. von Schweden (ebenso)	6
Polen: König Johann Casimir: Pfennig 1661	2
Derselbe, für Litthauen: Pfennig 1665	1
Derselbe, für Litthauen: solidi 1658	2
Thorn: König Michael von Polen: solidus (1671)	1
Elbing: König Gustav Adolph von Schweden: solidus	1
Schweden: König Carl XI. für Bremen und Verden:	
Sechslinge 1674	2
Sechsling 1675	1
Kippersechsling	1
Dänemark: König Christian IV.; Schilling 1644	1
Doppelschilling	1
Kipperschillinge	2
Brandenburg: Dreiling 1661	1
Pfennige 1654	5
Braunschweig: Herzog Friederich Ulrich von Wolfenbüttel 1613 — 1634: Drei=Flitter	1
Herzog Georg Wilhelm von Celle:	
Anderthalbpfennige 1687	2
Pfennig 1686	1
Pfennige 1687	8
Lüneburg: Stadt: Scharf 1581	1
Scharfe 1683	4
Scharfe 1684	15
Kupferne Hohlpfennige	27
Göttingen: Dreier 1672	1
Meklenburg: Herzog Adolph Friederich I. von Mekl. Schwerin: Dreipfennige 1622	3
Herzog Friederich Wilhelm I. von Mekl. Schwerin: Dreilinge 1696, nach Evers M. M. B. II, S. 167	13

Herzog Johann Albrecht II. von Mekl. Güstrow:
Dreiling 1623 1
Pfennig 1621 1
Herzog Gustav Adolph von M. Güstrow: Dreilinge von 1674 — 79 15

Rostock: Dreilinge 162., 1647, 72, 73, 86 . . . 5
Pfennige 1666, 1682 3

Wismar: Dreilinge o. J. 38

Lübeck: Dreilinge o. J. 10
Kipperdreiling 1

Hamburg: Einseitiger Scharf o. J. 1

Oldenburg: für Jever: Scharf o. J. (Anton Günther 1603 — 1667) 1

Mansfeld: Dreier 1613 1

Bremen: Dreilinge 2

Metz: Vierlinge (Quarta solidi) 1648 2

Geldern: Pfennig 1633 1

Die Mehrzahl bilden Münzen aus den schwedischen Ostseeländern, aus Braunschweig-Lüneburg und aus Meklenburg. Die Münzen sind der großherzoglichen Münzsammlung zu Schwerin einverleibt.

G. C. F. Lisch.

2) Bearbeitung des historischen Stoffes.

A. Gelieferte Arbeiten.

I. Grössere Abhandlungen

(außer den in vorstehendem Jahresberichte abgedruckten):

Vom Herrn Dr. Dittmer zu Lübeck:
1) Ueber den Ursprung und den Umfang der Pachtgerste aus Russow.
2) Ueber den reichsgerichtlichen Pfändungsproceß, in besonderer Anwendung auf das ehemalige lübische Hospital-Gut Strisenow in Meklenburg.

Vom Herrn Archiv-Registrator Glöckler zu Schwerin:
3) Das Leben des meklenburgischen Canzlers Heinrich Husan d. A.

Vom Herrn Hülfsprediger Günther zu Eldena:
4) Meklenburgischer Volksaberglaube mit einem Volksmährchen.

5) Plattdeutsche Sprichwörter und Redensarten.

Vom Herrn Geheimen Amtsrath Koch zu Sülz:

6) Geschichte der Saline zu Sülz.

Vom Herrn Archivar Lisch zu Schwerin:

7) Ueber die wendische Fürstenburg Ilow.
8) Ueber die wendische Fürstenburg Neuburg.
9) Ueber die wendische Fürstenburg Dobin.
10) Ueber die Hohe=Burg bei Schlemmin.
11) Ueber die Wandgemälde in der Heil. Bluts=Capelle im Dome zu Schwerin.
12) Ueber Handschriften mittelhochdeutscher Gedichte.
13) Ueber die Landfahrer=Compagnie zu Rostock und deren Vogelschießen.
14) Ueber meklenburg=schwerinsche und güstrowsche Orden.

Vom Herrn Pastor Masch zu Demern:

15) Ueber meklenburg=strelitzische Orden.

II. Kleinere Mittheilungen.

Der anhaltende Verkehr mit vielen correspondirenden und ordentlichen Mitgliedern zur Gewinnung von Kunde über Gegenstände des Alterthums und zur Vorbereitung und Bearbeitung des historischen Stoffes war auch in dem abgelaufenen Jahre sehr lebendig, und der Verein gewann dadurch eine große Menge kleinerer Nachrichten, welche für das augenblickliche Bedürfniß und für fernere Zwecke von dem wesentlichsten Nutzen waren.

Besonders gewinnbringend war der Verkehr mit den correspondirenden Mitgliedern, welche alle Angelegenheiten unsers Vereins mit vorherrschender Zuneigung zu fördern strebten. Schmerzlich zu beklagen haben wir den Tod dreier, um die norddeutsche Geschichte und auch um unsern Verein hochverdienter, uns schwer zu ersetzender Männer: des Consistorial-Raths Dr. Mohnike zu Stralsund († 6. Julii 1841), des Professors Dr. Böhmer zu Stettin († 27. Febr. 1842) und des Professors Dr. Fabricius zu Breslau († 8. April 1842); dem ersteren verdanken wir die interessante Nachricht über den Crützeberch und Nachträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg im V. Jahrg. der Jahrbücher, dem letztern Slagghert plattdeutsche Chronik im III. Jahrg. und eine Abhandlung über das frühere Slaventhum der Ostseeländer im VI. Jahrg. der Jahrbücher; Böhmer ist als Herausgeber von Kantzow's pommerscher Chronik bekannt. Ersatz fanden wir in

diesem Jahre nur durch die Gewinnung des Herrn Burgemeisters Fabricius zu Stralsund, des Herausgebers der rügenschen Urkunden. — Gewinnbringend war der Verkehr mit mehrern Männern, welche ihre Mußestunden dem Vereine gewidmet haben: mit dem Herrn Dr. Deecke zu Lübeck, welcher in den wendischen Geschichten forscht, mit dem Herrn Dr. von Duve zu Ratzeburg, welcher die überelbischen Besitzungen der Grafen von Schwerin bearbeitet, und mit dem Herrn Gymnasiallehrer Masch zu Neu-Ruppin, welcher seltene, nordische Schriften über Geschichte und Alterthumskunde ins Deutsche übersetzt. Die Correspondenz mit dem Herrn Dr. Dittmer zu Lübeck brachte zwei größere Abhandlungen über mittelalterliche Rechtsverhältnisse. Die Herausgabe von umfassenden Urkundenwerken über Alt-Preußen, Pommern, Rügen, Lübeck, Hamburg (von dem hamburgischen Urkundenwerke ist leider der größere Theil der fast vollendet gewesenen, jedoch noch nicht ausgegebenen Auflage durch den großen Brand verzehrt), und Holstein, so wie die Herausgabe von Special-Urkundenwerken in Meklenburg brachte gewinnreichen Austausch mit dem Herrn Professor Dr. Kosegarten zu Greifswald, mit dem Herrn Archivrath Dr. Schmidt zu Wolfenbüttel und mit den Herren Syndicus Dr. Brandenburg, Burgemeister Fabricius und Gymnasiallehrer Dr. Zober zu Stralsund. Zur Herausgabe eines großen, bereits erschienenen Werkes über Runen vom Herrn Etatsrath Finn Magnusen ward nach Kräften beigesteuert. Herr F. W. Kretschmer zu Berlin unterstützte die Fortsetzungen in der Münzkunde, die Herren Bibliothekar Dr. Friedländer zu Berlin und Gymnasiallehrer Masch zu Neu-Ruppin die Forschungen in der Alterthumskunde. Die Herren Bibliothekar Dr. Friedländer, Dr. Schönemann zu Wolfenbüttel und Dr. Zober halfen freundlichst zur Mittheilung und Erwerbung seltener Druckschriften.

Unter den ordentlichen Mitgliedern lieferten häufiger Nachrichten über alte Topographie, alte Gebäude, Alterthümer, Münzen rc. die Herren Pastor Boll zu Neu-Brandenburg, Hülfsprediger Günther zu Eldena, Pastor Masch zu Demern, Archivar Lisch zu Schwerin, Reichsfreiherr von Maltzahn auf Peutsch zu Rothenmoor, Hülfsprediger Ritter zu Wittenburg; der Herr Revisions-Rath Schumacher zu Schwerin lieferte Beiträge zum Verzeichnisse alter Ortsnamen auf alten Feldcharten; der Herr Reichsfreiherr von Maltzahn auf Peutsch sammelte für den Verein die ältern und neuern Siegel der meklenburgischen Städte, ein Unternehmen, welches von großem

Interesse werden kann. Andere Mitglieder lieferten einzelne Beiträge, wie sie in dem vorstehenden Jahresberichte abgedruckt sind.

G. C. F. Lisch.

B. Begonnene oder vorbereitete Arbeiten.

I. Die meklenburgischen Regesten.

Nach dem vorigjährigen Berichte (VI, p. 131) betrug die Anzahl der bereits bearbeiteten Urkunden . . . 3599.

Hinzugekommen sind:

Vom Herrn Archivar Lisch aus

Die verwandtschaftlichen Verbindungen des alten Hauses Gans von Putlitz mit altfürstlichen Häusern	4	
Jahrbücher des Vereins VI	18	
Denkmal der zu Rostock gehaltenen Jubelfeier des Religionsfriedens	5	
Vaterländisches Archiv des histor. Vereins für NS.	1	
Henr. Nettelbladt de Dotalitio . . .	6	
		34.

Vom Unterzeichneten:

Actenmäßige Nachricht von 1748 mit 1ster und 2ter Fortsetzung	50	
Zuverlässige Ausführung des Rechts der Auseinandersetzungs-Convention . . .	73	
Urkunden-Sammlung der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft	14	
		137.
		3770.

Die Zahl der durchforschten Werke ist 93.

Demern. G. M. C. Masch.

II. Die Sammlung meklenburgischer ungedruckter Urkunden von Lisch

(vgl. Jahresber. I, S. 93, II, S. 161, III, S. 204, V, S. 160 und VI, S. 182)

ist, als ein vorbereitendes und ergänzendes Werk, in 3 Bänden, von denen Bd. I die Urkunden des Mönchs-Klosters Dargun bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, Bd. II die vollständigen Urkunden des Nonnen-Klosters Neukloster und Bd. III die Fundamental-Urkunden des Bisthums Schwerin und Abhand-

kungen über dieselben und systematische Register über alle 3 Bände enthält, jetzt vollendet und wird, da ihre Wichtigkeit schon vielfach bewährt gefunden ist, der Berücksichtigung der Mitglieder empfohlen.

III. Die Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Geschlechts von Maltzahn,

welche von der Familie von Maltzahn durch den Archivar Lisch vorbereitet und in ihrem ersten Bande nächstens erscheinen wird, wird als ein umfangreiches Werk, welches alle ältern Urkunden, die den Namen des Geschlechts enthalten, aufnimmt, der Theilnahme der Forscher empfohlen.


Bischöflich - schwerinsche Siegel.
T. I.
1. Siegel des Bischofs Berno.
_ 1173.
2. Siegel des Bischofs Brunward.
1235 _ _ 1236.
3. Grosses Siegel des schweriner Dom - Capitels. 1248 - 1550.
Zu Jahrbüchern des Vereins für meklenburg. Geschichte Jahrg. VIII.

Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

G. C. F. Lisch,

großherzoglich=meklenburgischem Archivar und Regierungs=Bibliothekar, Aufseher der großherzoglichen Alterthümer= und Münzensammlungen zu Schwerin
auch
Ehrenmitgliede der deutschen und ordentlichem Mitgliede der historisch=theologischen Gesellschaft zu Leipzig, Ehrenmitgliede des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins und des Vereins zu Würzburg, correspondirendem Mitgliede der geschichts= und alterthumsforschenden Gesellschaften zu Stettin, Halle, Kiel, Salzwedel, Sinsheim, Berlin, Kopenhagen, Hamburg und Breslau,
als
erstem Secretair des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Achter Jahrgang.

Mit drei Steindrucktafeln und einem Holzschnitt.

Auf Kosten des Vereins.



In Commission in der Stillerschen Hofbuchhandlung zu Rostock und Schwerin.

Schwerin, 1843.

Inhaltsanzeige.

kirchen im Lande, wie denn schon im J. 1173 die Priester von Wicheln, Cramon und Stück, alle nicht weit von Schwerin, vorkommen [1]). Dann begann er die Errichtung eines Nonnenklosters zu Bützow [2]), wie es ihm zur Pflicht gemacht war. Mitten unter solchen Bestrebungen raffte aber ein plötzlicher Tod am 30. Dec. 1178 den Wendenfürsten Pribislav hinweg, und dieser Sturz war das Signal zu einem allgemeinen Abfall und Aufstande der Obotriten [3]), welche die gegründeten Klöster wieder zerstörten. Und als auch der Pommernherzog Kasimir I. im J. 1182 in der Schlacht [4]) fiel, bestärkte dieser Todesfall auch die östlichen Wenden zu einer Schilderhebung und zum Abfall vom Reiche und vom Christenthum [5]), nachdem die wendischen Fürsten durch den Sturz Heinrichs des Löwen ihre festeste Stütze verloren hatten. Innere Fehden öffneten den Brandenburgern [6]) die Thore zum Lande und so ward die Verwirrung noch vergrößert. Die neue Lehre und Bildung hatte nur noch unter dem Schutze des Grafen von Schwerin feste Wurzel. Aber auch der erste Graf von Schwerin, Gunzelin I., starb in diesen Zeiten (vor 1187) und der Bischof Berno trat am 14. Jan. 1191 [7]) vom Schauplatze seines segensreichen Wirkens. Erst langsam konnte die junge Saat unter so thätigen Männern reifen, wie es der Bischof Brunward von Schwerin, der Fürst Heinrich Borwin I. von Meklenburg und der Graf Heinrich I. von Schwerin waren; das Kloster Dargun konnte erst im J. 1216 restaurirt werden [8]).

Das Nonnenkloster zu Bützow

ist bisher völlig unbekannt gewesen, wenn man nicht Mantzels Aeußerung in den Bützowschen Ruhestunden XIII., S. 25, über eine Ackerstelle bei Bützow:

> „Der „Nunnen-Kamp" ein Platz Acker- und „Wiesenwerks. Ich bin noch immer darauf erpicht,

---

1) Vgl. Lisch Mekl. Urk. I., S. 7. — „Berno, — a Zwerin incipiens, „populo sedenti in tenebris lumen fidei invexit, — — ecclesias fundans": Urk. des Kaisers Friederich v. J. 1170, das. III., S. 19.
2) Vgl. unten über die Stiftung der Klosters Rühn.
3) Vgl. Jahrb. II., S. 18.
4) Vgl. Jahrb. III., S. 26.
5) Vgl. Jahrb. III., S. 203.
6) Vgl. Jahrb. III., S. 26.
7) Vgl. Jahrb. III., S. 85.
8) Vgl. Lisch Mekl. Urk. I., S. 19.

> „daß hier zu Bützow ein eigentliches Jungfern-
> „Kloster gewesen",

für etwas mehr als eine Vermuthung halten will. Nach den Stiftungs- und Bestätigungs-Urkunden des Klosters Rühn war aber der Bischof Berno von Schwerin:

> „zu anrichtung des Closters verpflichtet ge-
> „wesen, weil mit solchem anhange und bescheide das
> „land Buzhiowe der Kirchen oder Stiffte Zwerin ge-
> „gegeben worden, das der Bischoff ein Closter
> „darin bawen solte".

Es hatte Berno auch wirklich

> „ein Nonnencloster zu Buzhiowe ange-
> „fangen".

Die Stiftung dieses Klosters zu Bützow, wahrscheinlich Cistercienser-Ordens, ist also nicht zu bezweifeln; auf jeden Fall wird sie vor Bernos Tode, also vor dem J. 1191, wahrscheinlich vor dem J. 1178 geschehen sein, da die Vollendung des Klosters durch Berno

> „wegen einfalß der wenden und anderer vor-
> „hinderungen nicht volnbracht"

werden konnte.

Ohne Zweifel ist das Kloster zu Bützow das älteste Nonnenkloster[1]) in Meklenburg gewesen. Nach dem Untergange desselben ward einige Jahre vor 1219 zu Parkow[2]), im Kirchspiele Westenbrügge bei Neubukow, das Kloster Sonnenkamp angelegt, welches im J. 1219 nach Kutsin verlegt und seitdem auch Neukloster genannt ward[3]); dieses Jungfrauenkloster erhielt seitdem den ersten Platz im Alter der

---

1) Ein älteres Nonnenkloster in den hiesigen Gegenden war, seit 1177, das Johannis-Kloster, Cistercienser-Ordens, zu Lübeck, in welchem in den ersten Zeiten Mönche und Nonnen zusammen lebten; im J. 1245 wanderten die Mönche nach dem neuen Kloster Cismar aus; vgl. Dittmer Geschichte des St. Johannis-Klosters zu Lübeck, 1825. — Auch im Kloster Dobbertin, gestiftet vor dem J. 1227, lebten Anfangs Mönche und Nonnen zusammen (?), bis im J. 1238 das Kloster für Nonnen confirmirt ward und 1243 die Mönche zu Stade Verzicht leisteten; vgl. Rudloff Urk. Lief. Nr. VI. u. VIII. Diese Nachricht vom Zusammenleben von Mönchen und Nonnen im Kloster Dobbertin erleidet dadurch bedeutende Modification, daß in dem Originale der Urkunde vom 9. Julii 1231, in Rudloff U. L. Nr. VI., nicht beate virgini in Dobertin et filiabus ibidem, sondern fratribus ibidem steht; vgl. Mekl. Gemeinnütz. Bl. I. S. 18.

2) Nach der Confirmations-Urkunde des Klosters Sonnenkamp vom J. 1219 in Lisch Mekl. Urk. II.

> „villa Parcowe ubi primo claustrum situm fuit".

Kirchberg beschreibt in seiner Chronik Cap. CXXIII. diese Stiftung ebenfalls; er nennt die Stelle des alten Klosters die „clûs by Westingebrucke".

3) Ueber die Versetzung des Klosters Parkow nach Kutsin sind die Zeitangaben schwankend; die Stiftungsurkunde des Fürsten und die Confirmations-Urkunde

Nonnenklöster in Meklenburg und daher ein vorzügliches Ansehen.

Es ist bemerkenswerth, daß Neukloster ursprünglich an dem wendischen Orte Parkow angelegt und daher wohl in der Uebersetzung Sonnenkamp genannt ward, da die Heidenbekehrer vorherrschend und gerne an den heiligen Stätten der Heiden christliche Tempel anlegten. Auch bei Parchim liegt ein Bergrücken, der Sonnenberg genannt. Wahrscheinlich hangen diese Benennungen mit dem Namen des Gottes Perkun zusammen und die Sylbe Park — möchte Licht oder Sonne bedeuten [1]). Auch in der unmittelbaren Nähe von Bützow liegt ein Dorf Parkow; an dieses Dorf, zwischen Parkow und Bützow, grenzte ein Dorf Zarnin [2]), welches nicht mit dem, eine Meile von Bützow liegenden Dorfe Zarnin zu verwechseln ist. Der Name Zarnin, — man erinnere sich an den dunklen Gott Zarnebog (von czarne = schwarz), — scheint ebenfalls eine mythologische Bedeutung, im Gegensatze von Parkow, zu haben. Auch das Kloster Zarnetin (Zarrentin) scheint an einer heiligen Stätte des Heidenthums gegründet zu sein. — Noch mehr deutet auf eine heilige Stätte der „Freiensteinberg" (auf der großen schmettauschen Charte) zwischen Parkow und Bützow, eine Stelle, an welche sich, nach dem Namen zu urtheilen, wahrscheinlich ein uraltes Asylrecht aus dem Heidenthum knüpfte [3]).

Die Elisabethkirche

und

das Siechenhaus zu St. Georg

vor Bützow.

Welche Stelle zu dem Nonnenkloster zu Bützow bestimmt gewesen sei, möchte schwer zu ermitteln sein. Vielleicht war

---

des Bischofs sind aber sicher aus dem J. 1219; vgl. Lisch Mekl. Urk. II. Kirchberg sagt, das Kloster sei 8 Jahre nach der Stiftung zu Parkow im J. 1225 nach Kutsin versetzt.

1) Nach Andeutungen des Herrn Dr. Beyer zu Parchim in Jahrb. VI., S. 59.

2) Im J. 1302 verkaufte Johann v. Cernyn an die Stadt Bützow dieses Dorf:
„villam suam dictam Zernyn sitam inter civitatem ipsam et „villam Parcow".
Die Zarniner Felder reichten bis an den großen bützowschen See (borgsee). Im J. 1314 war das Dorf schon gelegt, indem es nur als
„campus Cernyn"
und Stadtfeld aufgeführt wird. — Die adeliche Familie von Zarnin trug wahrscheinlich von diesem Orte den Namen.

3) Vgl. Jahrb. VI., S. 77.

sie dort, wo die St. Elisabethkirche stand. Schon im 13. Jahrhundert war vor der Stadt, vor dem rostocker Thore, eine Kirche mit einem Hospitale zu Ehren der Heil. Elisabeth erbauet, welche schon vor dem J. 1286 abgetragen war. An der Stelle dieser Kirche ward, im Einklange mit der Verehrung der H. Elisabeth, ein Siechenhaus für Aussätzige, wie gewöhnlich vor den Städten, erbauet und damit eine Capelle vereinigt, welche dem Heil. Georg geweiht war [1]), da der Name der H. Elisabeth auf die Collegiat-Kirche übergegangen war. Dieses Siechenhaus ist das nachmalige Armenhaus zu St. Jürgen. Wahrscheinlich ward die Elisabethkirche erst nach dem J. 1235 erbauet, da in diesem Jahre die Landgräfin Elisabeth von Thüringen canonisirt ward, wenn man nicht annehmen will, daß neben der ältern Kirche nach dem Jahre 1235 ein Siechenhaus erbauet worden sei und die Kirche nach der Schutzpatronin des jüngern Hospitals einen neuen Namen erhalten habe, was auch nicht unwahrscheinlich ist, wie aus der Dedication der jüngern Collegiat-Kirche hervorzugehen scheint. Allem Anscheine nach ist diese Kirche die älteste zu Bützow gewesen.

Die Collegiat-Kirche zu Bützow.

Schon vor dem J. 1229 hatte der Bischof Brunward eine Kirche zu Bützow geweiht; er spricht dies aus, als er am 24. Jan. 1229,

„praeter ea quibus ecclesiam Butzowiensem in „consecratione ipsius dotauimus“,

eine Vikarei für einen zweiten Geistlichen an der Kirche stiftete; damals war „Petrus sacerdos in Bützow“. Ob diese Kirche das später in eine Hospital-Kirche umgewandelte Gotteshaus sei, oder eine andere, ebenfalls nicht mehr vorhandene Kirche, muß unentschieden bleiben; so viel ist gewiß, daß es nicht die noch stehende Kirche, die ehemalige Collegiat-Kirche, sei. Bützow, als bischöfliche Stadt und häufige bischöfliche Residenz, war den Bischöfen lieb geworden. Der Bischof Theoderich (1239—1247) faßte daher den Plan, gewiß zur Vermehrung der bischöflichen Würde in der Residenz, ein Collegiatstift nach dem Muster des Dom-Capitels zu Schwerin zu errichten. Er erbaute daher zu diesem Zwecke die schöne Kirche [2]) und hatte schon Alles zur Installirung des Stifts vorbereitet, als ihn der Tod übereilte. Sein Nachfolger Wilhelm

1) Vgl. Urkunden-Sammlung.
2) Vgl. Jahresbericht III., S. 163.

führte am 16. Sept. 1248[1]) seine Absichten aus[2]). Theoderich ward, auf seinen Wunsch, in der neuen Stiftskirche begraben. Der Bischof Wilhelm sagt nämlich in der Fundations-Urkunde des Collegiatstifts:

„considerata pia intentione venerabilis domini „et antecessoris nostri bone memorie Theodo-„rici Suerinensis episcopi circa structuram in „Butzow opere superante materiam laudabiliter „inchoatam, ubi collegium canonicorum ad ho-„norem dei et ecclesie sue instituere proposu-„erat, cultumque diuinum per suam industriam „ampliare, sed mortis calamitate preuentus non „potuit consummare, tamen in promotionem „ecclesie quasi pro angulari lapide in extremis „agens ibi petiit sepeliri."

Diese Kirche war, wie gewöhnlich, zunächst Christo und der Jungfrau Maria, dann, nach der Mutter-Domkirche zu Schwerin, dem Evangelisten Johannes, und endlich im Besondern der Heil. Elisabeth geweiht. Aus dieser Dedication scheint hervorzugehen, daß die Elisabethkirche vor der Stadt die älteste zu Bützow war, durch die Vollendung der Collegiatkirche unterging, dieser ihren Namen überließ und selbst einem Hospitale Platz machte.

Das Kloster Rühn bei Bützow.

Die Stiftung eines Jungfrauenklosters zu oder bei Bützow, welche dem Bischofe Berno für die Ueberlassung des Landes Bützow schon frühe zur Bedingung gemacht war, unterblieb auch nicht, wenn das Kloster auch nicht an der Stelle entstand, an welcher es angefangen war.

Die jungen Herren des Wendenlandes mahnten den Bischof Brunward wiederholt an die Erfüllung der Bedingung, als sie ihm im J. 1232 das Land Bützow bestätigten[3]):

„Nicolaus vnd Hinricus hern zu Rostogk bekennen, „das sie alle ihre recht, das sie mugen gehabt haben „im Lande Butessowe, — — — dem Bischofe Brun-

1) Vgl. Lisch Mekl. Urk. III., S. 94.

2) Die beiden Bischöfe Theoderich und Wilhelm wurden als Stifter der bützowschen Collegiatkirche angesehen: das Dom-Capitel von Schwerin nenat im J. 1286 bei der Verbesserung der Stiftseinkünfte:

„felicis recordacionis quondam dominus Thidericus et dominus „Wilhelmus, episcopi Zwerinenses, fundatores ecclesie Butzo-„wenses."

3) Vgl. Lisch Mekl. Urk. III., S. 79.

„wardo zu Schwerin abgetreten vnd vbergeben, jedoch
„alſo, das in demſelben lande noch ein Cloſter vor
„Canonicos oder Nonnen vffs new gebawet vnd hun-
„dert hufen darzu gelegt werden mugen. D. d. Gü-
„ſtrow 1232, VI Kal. Aprilis."

Da zögerte Brunward auch nicht länger und ſtiftete im J. 1233 in dem ganz nahe bei Bützow gelegenen Orte Rühn ein Nonnenkloſter Ciſtercienſer-Ordens, nach folgendem Urkunden-Auszuge:

„Brunwardi Biſchoffs zu Zwerin Brieff, darin er
„berichtet, das ſein vorfar Berno ein Nonnencloſter in
„Buzhiowe angefangen, aber wegen einfalß der wen-
„den vnd anderer vorhinderungen nicht volnbracht, der-
„wegen er ſolchs zu Rune zu wercke gerichtet vnd
„daß Cloſter mit nachfolgenden dorffern vnd hebungen
„bewidmet oder dotiret hat, alß mit dem Dorfe Rune,
„Pyaceke, Nienhagen bey Rune, Brunit mit
„dem Hagen Altona, Duzcin mit dem langen
„Hagen, ſo von Duzcin gehet nach Glambeke werts.
„Gibt auch dem Cloſter die Banne in folgenden
„Kirchen, alß Nienkercken, Rezhecow, Curin,
„Duzcin, Warin, Chualiz, Bomgarde, Boy-
„tin, Tarnow, Parme, Satow, Lambrechts-
„hagen bey Parkentin vnd nach Ern Herbordi tode
„ſo wol die Kirche zu Brunit alß derſelben ban,
„die Kirche in Buxiſiowe mit dem Banne vnd
„allem rechte, ſo er der Biſchof daran gehabt vnd
„eine Parre von vier Dorffern alß Rune, Pya-
„zeke, Wendiſchen Zhiarnyn, Hanßhagen.
„Acta sunt hec anno gratiae 1233. Indict. 6.
„Datum in Buzhiowe 8 Idus Julii."

Der Erzbiſchof Gerhard II. von Bremen gab zu dieſer Stiftung ſeine Einwilligung,

„Gerardus der ander, Ertzbiſchof zu Bremen,
„confirmiret die fundation des Jungfrawen-Cloſters
„Rune, ſo vom erſten Biſchoffe zu Zwerin Bernone
„wol angefangen, aber von ſeinem Successore Brun-
„wardo zu werck gerichtet worden, darin ſollen ſie die
„Regul S. Benedicti halten. Acta anno 1233,
„Indictione 6. Datum Stadii pridie Idus Maii."

wahrſcheinlich weil die Stiftung des Kloſters ein fundations-mäßiger Act der Stiftung des Biſthums Schwerin war.

Daher gab auch das Dom-Capitel zu Schwerin ſeine beſondere Zuſtimmung:

„Des Capitels zu Zwerin Consensbrieff zu voriger
„Fundation vnd Dotation. **Datum in Zwerin 1234,**
„**7. Kal. Maii.**"

Und endlich confirmirte der Bischof Friederich von Schwerin im J. 1239 die gesammte Dotation des Klosters:

„Fredericus Bischoff zu Zwerin **confirmiret** die
„**donationes,** die sein vorfar bischoff Brunwardus dem
„Closter Rune gethan, weil sie zu Rechte bestendig,
„so da nachgeben, daß ein Bischoff auch ohne consens
„des Capittels den funffzigsten teil seiner einkommen
„zu milden Sachen oder heiligen Ortern geben muge,
„er auch zu anrichtung des Closters verpflichtet gewe-
„sen, weil mit solchem anhange vnd Bescheide das land
„Buzhiowe der Kirchen oder Stiffte Zwerin gegeben
„worden, das der Bischoff ein Closter darin bawen
„solte. **Acta 1239. Datum apud Buzhiowe 12.**
„**Kal. Junii.**"


Bischöflich - schwerinsche Siegel.
T. II.
1. Siegel des Bischofs Gottfried I.
1292 _ 1314.
2. Siegel des Bischofs Friederich II.
1368 _ 1375.
3. Kleines Siegel des Schweriner Dom-Capitels.
1304 _ 1625.
Zu Jahrbüchern des Vereins für meklenburg. Geschichte, Jahrg. VIII.

II.

Geschichte
des
bischöflich-schwerinschen Wappens,

von

G. C. F. Lisch.

Mit drei Steindrucktafeln.

Masch hat in dem ersten Jahrgange der Jahrbücher S. 143 flgd. dem Vereine eine historische Untersuchung über das Wappen des Bisthums Ratzeburg geboten; als Gegenstück liefere ich hier eine Geschichte des bischöflich-schwerinschen Wappens. Manche einleitende Gedanken können hier mit Hinweisung auf Masch übergangen werden; die Hauptmomente dabei sind hier, wie dort dieselben. Nur Eines darf hier nicht unberührt bleiben, nämlich die Frage, ob das Wappen des Bisthums Schwerin eine quellenmäßige Untersuchung verdiente. Das Wappen des Bisthums Ratzeburg war bis auf Masch der Geschichte und der Heraldik fremd; das Wappen des Bisthums Schwerin war dagegen freilich der Hauptform nach bekannt, als ein getheilter Schild mit zwei darüber gelegten Bischofsstäben; aber eine gründliche Untersuchung aus den Quellen fehlte noch immer. Es braucht hier nicht die heraldische Litteratur des schwerinschen Bischofswappens recensirt zu werden, da Westphalen, Rudloff und Gatterer benutzt und angeführt haben, was vor ihnen bekannt geworden ist. v. Westphalen [1]) hat auf seinen Tabellen die Siegel dreier Bischöfe: Hermanns I. (1264), Johanns I. (1326) und Werners (1463), so wie des Officials von 1520 in Abbildungen mitgetheilt, aber so ungenau und so ohne allen Ge-

---

1) Westphalen Mon. ined. IV. Tab. 17. Nr. 1, 4, 5, 9 und Tab. 18. Nr. 17.

schmack, daß nur eine sehr oberflächliche und ungefähre Ansicht über die Bischofssiegel zu gewinnen ist. Ein allgemeines bischöfliches Siegel, bestehend aus zwei Bischofsstäben mit einer darüber gestellten Bischofsmütze, welches v. Westphalen aus Schedius mittheilt, kann nichts weiter sein, als eine neuere Erfindung, nach dem Muster des Wappens der Stiftsstadt Bützow. Rudloff [1]) hat für die ältere und mittlere Geschichte nichts weiter, als die aus den westphalenschen Abbildungen und allgemeinen Archivnachrichten gezogene allgemeine Nachricht, daß die Bischöfe in ihrem Wappen das sitzende oder stehende Bild eines infulirten oder pontificirenden Bischofs mit dem Krummstabe in der Hand oder zu seinen Füßen führten; erst für das Jahr 1568 fügt er [2]) hinzu, daß das schwerinsche Stiftswappen aus zwei kreuzweise gelegten Bischofsstäben über einem roth und gold queer getheilten Schild bestanden habe. Gatterer [3]) hat natürlich auch nicht mehr, als Westphalen; er giebt dem Bisthum zwei Bischofsstäbe im Andreaskreuze, über welche oben im Winkel gemeiniglich eine Bischofsmütze gestellt sei. Was v. Bülow [4]) in der Kupfertafel giebt, ist reine Fiction nach schlecht verstandener Beschreibung durch das flüchtige Wort.

Diese litterarischen Ergebnisse mögen hinreichen, um das Unternehmen einer neuen Beschreibung in historischem Gange zu rechtfertigen. Unterstützt mag diese Rechtfertigung dadurch werden, daß eine historische Beschreibung von Siegeln, namentlich der geistlichen, für die Kunstgeschichte eines Landes von nicht geringer Bedeutung ist, namentlich wenn man die Arbeit in den Siegeln mit der Geschichte der Sculptur überhaupt und der Architektur in Verbindung setzt. Ohne eine vollständige Reihe guter Abbildungen kann freilich nicht mit vollständigem Erfolge durch die Siegel für die Kunstgeschichte gewirkt werden, aber die Epochen lassen sich doch mit Worten andeuten, und so kann, mit Unterstützung einiger getreuer Abbildungen, wenigstens die Aufmerksamkeit auf ein wenig bebauetes, fruchtreiches Feld gelenkt werden.

Die in folgenden Zeilen gegebene Beschreibung der Siegel ist nach siebenjährigem Forschen nur aus Originalsiegeln des Großherzogl. Geheimen- und Haupt-Archivs zu Schwerin ge-

---

1) Rudloff Mecklenb. Gesch. II., 129, 866 u. 909.
2) Rudloff a. a. O. III., 1, 231.
3) Gatterer Praktische Heraldik, S. 135.
4) v. Bülow Beschreibung des Geschlechts v. Bülow.

schöpft; ganz vollständig hat sie, trotz alles Suchens, nicht werden wollen. Forschungen im Auslande haben dieser Abhandlung keinen Gewinn gebracht.

Die 12 ersten Bischöfe von Schwerin führten ihr eigenes Bild im Siegel, jedoch in verschiedenen Formen; wenn es mir auch bis jetzt nicht gelungen ist, Siegel von dem dritten Bischofe Friederich I., Grafen von Schwerin, 1237 — 1240, und dem vierten Bischofe Dieterich, einem unehelichen Sohne, 1240 — 1247, zu entdecken, so kann man doch wohl ohne Bedenken annehmen, daß ihre Siegel denen ihrer nächsten Vorgänger und Nachfolger ähnlich und dem allgemeinen Typus entsprechend gewesen seien. — Der erste Bischof von Schwerin, unter welchem der Bischofssitz von Meklenburg für immer nach Schwerin verlegt ward, der große Wendenapostel Berno, 1158 — 1191, ein Cistercienser-Mönch aus dem Kloster Amelungsborn, führte im elliptischen (oder parabolischen) Siegel [1]) einen stehenden Bischof, die rechte Hand zum Segen erhoben, in der linken den Bischofsstab haltend; die Umschrift des Siegels [2]) (1173) lautet:

✠ BERNO . DEI . GRACIA . MAGNOPOLITANVS . EPC .

selbst dann noch, als er schon zu Schwerin wohnte und sich in Urkunden zuerinensis ecclesie episcopus nannte. Die nächstfolgenden Bischöfe führen das auf einem Sessel mit verzierten Seitenlehnen im leeren Siegelfelde sitzende Bild eines Bischofs im Siegel, und zwar: Brunward [3]), ein eingeborner Wende, (1192) 1195 — 1237, den Stab in der rechten, ein Buch mit der linken Hand auf dem Knie, — nach einem zweiten, viel schöner geschnittenen Stempel von 1235 [4]) das Buch auf dem linken Arme haltend, beide Siegel mit der Umschrift:

✠ : BRVNWARDVS : DEI : GRĀ : ZWERINENSIS : EPĒ :

Wilhelm [5]), 1247 — 1249, mit dem Stabe in der linken und einem aufgeschlagenen Buche in der ausgestreckten rechten Hand, mit der Umschrift:

---

1) Vgl. die Lithographie Tab. I., Nr. 1.
2) Vgl. Lisch Mekl. Urk. I., S. 5 und 7.
3) Vgl. die Lithographie Tab. I., Nr. 2.
4) Vgl. Lisch Mekl. Urk. II., S. 7 und 16, und die Lithographie.
5) Vgl. Lisch Mekl. Urk. II., S. 28.

✠ WILLEHELMVS.DEI.GRACIA.ZWERINENSIS.
EPC.

Rudolph I.[1]), ein Fürst von Rügen (?), 1249 — 1262, mit dem Stabe im linken Arme, die Rechte erhoben, mit der Umschrift:

✠ S. RODOLFI.DEI.GRA.ZWERINENSIS.EPI.

Die Siegel der bisher genannten Bischöfe haben eine elliptische Form und sind sich überhaupt sehr ähnlich.

Die beiden folgenden Bischöfe, Hermann I. und Gottfried I. weichen zuerst dadurch ab, daß sie die runde Gestalt der Siegel wählen und Verzierungen in das Siegelfeld aufnehmen. Hermann I., von Schladen, 1262 — 1292 führt zwei Siegel der Zeit nach hinter einander: beide sind rund, haben ein ganzes Bischofsbild, welches auf einem niedrigen Sessel sitzt und in der rechten Hand einen Stab, in der ausgestreckten linken ein aufgeschlagenes Buch[2]) hält, und sind sich, mit Ausnahme der Verzierungen im Siegelfelde, so ähnlich, daß sie schwer zu unterscheiden sind; das erste Siegel, mit der Umschrift:

✠ HERMANNVS.DEI...........ENSIS.ECCLESIE.
EPISCHOPVS.

welches der Bischof noch 1266 führte, hat jedoch keine Verzierungen im Siegelfelde; das zweite Siegel[3]), mit der Umschrift:

✠ HERMANNVS.DEI.GRA.SWIRENENSIS.
ECCLESIE.EPISCHOPVS.

welches Hermann sicher 1273 — 1288 führte, hat im Siegelfelde zur rechten Hand des Bischofes den Mond, zur linken die Sonne als Verzierung. — Der Bischof Gottfried I., von Bülow, 1292 — 1314, hat im runden Siegel[4]) das sitzende Bild eines Bischofs, in der rechten Hand den Stab, mit der linken ein Buch vor der Brust haltend, rechts die Sonne, links der Mond als Verzierungen im Siegelfelde, mit der Umschrift:

---

1) Vgl. Lisch Mekl. Urk. II., S. 35.
2) Auf dem Buche stehen die Worte

OR	AT
E.P	RO.
M	E.

3) Vgl. Lisch Mekl. Urk I., S. 186.
4) Vgl. die Lithographie Tab. II., Nr. 1.

✠ GODEFRIDVS . DEI . GR'A . EPC . ECCLESIE . ZVERINENSIS .

Die Stuhlbeine sind mit einem Spitzbogen und statt der Lehnen mit Hundsköpfen verziert. Seit dem Jahre 1298 führt Gottfried auch ein kleines, rundes Secret als Rücksiegel mit dem Brustbilde des Bischofs und der Umschrift:

✠ SECRETVM . GODEFRIDI . EPI . ZVERINENSIS .

Bis hierher ist der Stuhl, auf welchem die Bischöfe sitzend dargestellt werden, ein niedriger Sessel (faldistorium), mit Seitenlehnen von Thierköpfen, gewöhnlich Hundsköpfen, ohne Rückenstück.

Unter Hermann II.[1]) Maltzan, 1315—1322, beginnen bedeutendere Abweichungen in allen Theilen des Siegels: es beginnt der Geschmack des ausgebildetern Spitzbogens. Dieser merkwürdige Mann hatte lange Zeit zu kämpfen, ehe er von seinem Erzbischofe Johannes Grand von Bremen geweiht ward[2]); dies geschah am Ende des J. 1316. Bis dahin hing er an die Urkunden, in denen er sich: dei gratia electus et confirmatus in episcopum Zwerinensem

---

1) Vgl. Lithographie Tab. III. Der Verein verdankt die Erforschung und Zeichnung dieser Tafel, welche eine fast vollständige Entwickelung der Siegel eines Prälaten zeigt, der Familie von Maltzan, welche dieselbe dem Werke: Lisch Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Geschlechts von Maltzan, Bd. I, 1842, beigegeben hat, und eine Auflage dieser Tafel für die Jahrbücher dem Geschenke des Herrn Baron A. von Maltzan auf Peutsch. Unter diesem merkwürdigen Bischofe werden die Familienwappen in den Siegeln der Domherren gebräuchlich, jedoch noch nicht in den Siegeln der Bischöfe. — Schon der Dompropst Nicolaus, Sohn des Fürsten Johannes von Meklenburg, führte bereits im J. 1280 den Schild mit dem meklenburgischen Stierkopfe in seinem Präpositursiegel, und der Domherr Vollrath (von Trechow oder von Platen) 1284 sein Familienwappen in seinem geistlichen Siegel. — Hermann Maltzan führte im J. 1300 als Dom-Thesaurarius ein kleines, rundes Siegel mit einer vierfach geschweiften Rosette, in welcher unter dem Haupte Johannis d. T. der Thesaurarius vor seinem Familienwappen knieet; Umschrift:

[✠ S'. hE]RMANNI . MOLTZA[N . Th]ESAVRARII . ZWERI[NEN] .

(vgl. Tab. III, Nr. 5.) Als Dom-Propst, 1307—1314, führt er ein elliptisches Siegel mit einem an den Ecken von den 4 Evangelisten-Symbolen begrenzten Crucifixe, unten welchem das Familienwappen steht, mit der Umschrift:

✠ S'. hERMĀNI . MOLZAN . P̄POSITI . ECC̄E . ZWERINĒ .

(vgl. Tab. III., Nr. 1.)

2) Vgl. Lisch Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Geschlechts von Maltzan, I., S. 335, flgd.

nennt, ein rundes Siegel [1]), in welchem die Jungfrau Maria auf einem niedrigen Sessel sitzend dargestellt ist, mit dem Christkinde auf dem rechten Arme, in der linken Hand einen langen Lilienstengel haltend und an der rechten Seite mit einem Rosenzweige geschmückt; die Umschrift lautet:

✠ S'. hERMĀNI . DĪ . GRA . ELĒI . ET . ⁹FIRMATI . Ī . EPM . ZWER.

Nachdem Hermann Maltzan am Ende des J. 1316 von dem erzbischöflichen Administrator Johann, Sohn des Herzogs Otto von Lüneburg, geweiht war, führte er ein großes elliptisches Siegel [2]): auf einem mit Löwen an den Seitenlehnen verzierten Stuhle mit hoher geschnitzter Lehne, welche mit einem Teppiche behängt ist, sitzt der Bischof, mit der Rechten vor der Brust segnend, mit der Linken den Bischofsstab haltend, die Füße auf einen palmettenartig gebildeten Schemel setzend, mit der Umschrift:

✠ S'. hERMĀNI . DĪ . GRA . ZWERINS . EEELESIE . EPISEOPI.

Daneben führte er (1316—1322) ein kleines elliptisches Secretsiegel [3]) mit dem bis zum Schooße hinabreichenden Bilde eines Bischofes, welcher die Rechte zum Segen erhebt und mit der Linken den Bischofsstab hält, ohne weitere Verzierungen, mit der Umschrift:

✠ SEERET̄ . hERMANNI . EPISEOPI . ZWERINS.

Johannes I., Gans, 1322—1331, führt ebenfalls im elliptischen Siegel [4]) einen auf einem niedrigen Sessel sitzenden Bischof mit dem Stabe in der Linken und mit der erhobenen Rechten; Umschrift:

S'. IOhANNIS . DEI . GRAEIA . EPISEOPI . ZWERINS.

Außerdem hat er ein elliptisches Secret-Siegel, mit einem stehenden Bischof, welcher die rechte Hand erhebt und in der linken den Stab hält; Umschrift:

✠ S'. IOhANNIS . EPISEOPI . ZWERINENSIS.

Seit der Regierung dieses Bischofes finden sich vorherrschend Familienwappen in den geistlichen Siegeln der Domherren: ein Siegel des Propstes Heinrich vom

---

1) Vgl. Lithographie Tab. III., Nr. 2.
2) Vgl. Lithographie Tab. III., Nr. 3.
3) Vgl. Lithographie Tab. III., Nr. 4.
4) Vgl. Lisch Mekl. Urk. II., S. 133.

Siegel des Hermann Maltzahn.

1, als Dom Propstes von Schwerin.

1307 1311.



2, als zum Bischofe von Schwerin Erwählten

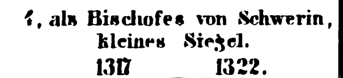
1315 1316.



3, als Bischofes von Schwerin, grosses Siegel.

1317 1322.





4, als Bischofes von Schwerin, kleines Siegel.

1317 1322.



5, als Dom-Thesaurarius von Schwerin. 1300.



J. 1322 hat im Siegel den Evangelisten Johannes und zu beiden Seiten einen gespaltenen Schild, dessen rechte Hälfte schrägrechts gestreift, dessen linke Hälfte leer ist.

Der Bischof Ludolph, von Bülow, 1331—1339, hat sowohl sein großes, als auch sein kleines Siegel in runder Gestalt. Auf dem großen Siegel ist ein Bischof auf einem niedrigen Sessel sitzend dargestellt, mit dem Stabe in der rechten, dem Buche in der linken Hand, rechts von einer Sonne, links von einem Monde begleitet, mit der Umschrift:

✠ LVDOLFVS . DĪ . GRA . EPS . ECCLESIE .
ZWERINENSIS;

auf dem Secret ist des Bischofs Brustbild von der Schulter an, ohne weitere Verzierungen.

Der Bischof Heinrich I., von Bülow, 1339—1347, führte zuerst Wappenschilde in das bischöfliche Siegel ein, und zwar zuerst die Familienwappen; auch hat er zuerst architektonische Verzierungen im Siegelfelde. Das runde Siegel dieses Bischofs ist folgender Gestalt: unter einem weit gesprengten, einfachen gothischen Spitzbogen sitzt ein Bischof mit dem Stabe in der linken und mit erhobener Rechten; zu seinen Füßen steht der Wappenschild der von Bülow. Die Umschrift lautet:

HINRIC9 . DEI . GRACIA . EPS . ECCE .
ZWERINEN [1]).

Das Secret des Bischofs führt in einer Rosette auf gegattertem Felde das Brustbild des Bischofs mit der Mitra auf dem Haupte; die Umschrift lautet:

✠ SECRETV̄ . HENRICI . EPI . ZVERINEN.

Bis hierher sind die Siegel ohne bedeutende Ausschmückung; höchstens kommt ein einfacher Spitzbogen oder eine leichte Stuhlverzierung vor, jedoch ist der Styl ernst und rein. Mit der Mitte des 14. Jahrhunderts beginnt eine reichere

---

1) Auf der Kupfertafel zu der „Beschreibung des Geschlechts Bülow", Nr. 7, ist dieses Siegel auf eine traurige Weise entstellt; wahrscheinlich ist diese Darstellung nach einer Beschreibung in einem Transsumpt von 1412 bei Franck A. u. N. M. IV, S. 298 entworfen, wo es heißt: sigillum, quod erat figurae rotundae de cera communi, in cuius medio apparuit imago episcopi infulati in sede residentis, habens manum dextram elevatam ad benedicendum populo, in sinistra vero baculum pastoralem, sub cuius pedibus clipeus triangularis continens in se dispositiones bizanteorum in numero quatuordecim, literae quoque circumferentiales sic potuerunt legi: Hinricus Dei Gratia Episcopu Ecclesie Swerinensis.

Darstellung; die gothischen Nischen und Thürmchen nehmen ihren Anfang und gehen gleichen Schrittes mit andern Werken der Architectur und Sculptur in Norddeutschland; namentlich findet sich der größte Einklang zwischen den Siegeln und den großen reich verzierten Messingplatten auf den Gräbern der Bischöfe in der Domkirche zu Schwerin. Die Bilder der Bischöfe verschwinden auf den Siegeln immer mehr und machen den Heiligenbildern Platz. — Der Bischof Andreas, 1347 — 1356, hat zuerst auch ein Heiligenbild, nämlich ein Marienbild, statt seines alleinigen eigenen Bildes, im Siegel: in einer sehr verzierten gothischen Nische, welche mit Ausnahme der Umschrift das ganze elliptische Siegel füllt, ist eine sitzende Maria mit dem Christkinde auf dem Arme dargestellt; unter diesem Bilde knieet in einer kleinern Nische ein betender Bischof mit dem Stabe im Arme. Zu beiden Seiten des Marienbildes hängt an den gothischen Pfeilern zwei Mal das Privatsiegel des Bischofs: auf einem schraffirten Schilde ein Hifthorn von dem linken Schildrande zum rechten oder ein ausgestreckter Arm vom rechten Siegelrande zum linken gehend; die Darstellung ist nicht ganz klar. Die Umschrift ist auf keinem der vorliegenden Siegel ganz vollständig; aus drei defecten Exemplaren stellt sie sich, mit einigen wahrscheinlichen Ergänzungen in [ ], also:

✠ S'. ANDREE. DIVINA. E[T.] AP̄[LI]E. [SE]DIS.
[PR]OVIDENTIA. EP̄I. [ZW]ERINEN. [1])

Auf einem kleinen runden Secret ist auf gegattertem Siegelfelde nur der Schild des Familienwappens, hier ziemlich klar ein Hifthorn; Umschrift:

(S)ECRE(T. AND)REE. (EP̄I). ZWERINE(N).

Von einem bischöflichen Wappenschilde ist noch keine Spur.

Während der Vacanz, noch um Michaelis 1356, war Conradus, decanus, ecclesie Zwerinensis administrator, sede episcopali vacante per capitulum deputatus; dieser sagt in der Urkunde, daß er ein Administrationssiegel (administrationis sigillum) führe, von welchem jedoch noch kein Abdruck aufgefunden ist.

Von dem Bischofe Albrecht, von Sternberg, 1356 — 1363, habe ich kein Siegel entdecken können. Wahrscheinlich war er wenig im Lande; er hielt sich hier vielmehr einen General-

1) In den Urkunden nennt sich Andreas „miseratione divina episcopus zwerinensis".

Vicarius, und zwar zuerst in der Person des rostocker Pfarrers Johannes von Wunstorp. Dieser war schon im J. 1334 Official des bischöflichen Archidiakonats zu Rostock; als solcher führte er das noch im J. 1405 vorkommende Archidiakonatssiegel: in elliptischem Felde einen betenden Geistlichen in einer gothischen Nische, über welcher Maria mit dem Christkinde hervorragt, mit der Umschrift:

S . ARCHIDIACONI . IN . ROZTOC .

In einer Urkunde vom 13. Dec. 1354 nennt er sich aber schon: **magister Johannes Wonstorp, officialis principalis** reuerendi patris domini Andreae episcopi Zwerinensis, und in einer Urkunde vom 1. Oct. 1358: **Johannes de Wunstorp**, presbyter in Rozstok, reuerendi in Christo patris ac domini, domini **Alberti**, episcopi ecclesie Zwerinensis, **in remotis agentis, in spiritualibus et temporalibus vicarius generalis.** Nach Johannes von Wunstorp war vom J. 1360 — 1362: **Gherardus Koche**, der Zwerinschen kerken eyn dombere, des werdighen in Christo vaders vnde heren **hern Albrecht bisscops der Zwerinschen kerken, handelnde in vernen**, in den gheystlyken vnde tytlyken dynghen eyn **ghemene vicarius efte stedeholder**, oder: **vicarius generalis ecclesie Zwerinensis.** In dem Vicariatssiegel, das sowohl Johannes von Wunstorp, als Gerhard Koch führt, kommt das **bischöfliche Wappen** zuerst[1]) vor:

> über einem queer getheilten Schilde zwei Bischofsstäbe in Form eines Andreaskreuzes.

Das runde Vicariatssiegel hat in gothischen Nischen zwei stehende Heiligenbilder, rechts Maria mit dem Christuskinde, links den Evangelisten Johannes mit dem Kelche in der rechten Hand; rechts hängt an der Nische der beschriebene bischöfliche Wappenschild, links ein Schild mit einem sechseckigen **Sterne**, der den ganzen Schild füllt; Umschrift:

✠ S . vicariatus . epi . ecce . zwerinen .

Bemerkenswerth ist, daß auf diesem Siegel, statt römischer Unzialen, zuerst **gothische Minuskel** in der Umschrift der bischöflichen Siegel vorkommt. — Der Bischof **Rudolph II.**,

1) Vielleicht hat er, als ein Ausländer, „ein Böhmischer von Adel", das Bischofswappen auch eingeführt. — Die **böhmischen Herren von Sternberg**, z. B. Albrecht von Sternberg am 1. Mai 1370, führen einen **Stern** im Schilde.

von Anhalt, 1363—1365, ist vielleicht gar nicht im Lande gewesen; wenigstens hat sich von ihm kein Siegel finden wollen.

Unter dem Bischofe *Friederich* II., *von Bülow*, 1365—1375, wird das bischöfliche Wappen am vollständigsten, reichsten und kunstreichsten ausgeschmückt; damit ist aber auch der *höchste Gipfel* erreicht: nach ihm schwindet der *kirchliche Styl* und die *Kunst* immer mehr aus den Siegeln. Zuerst hat derselbe als zum Bischof Erwählter ein kleines, rundes Siegel, welches in der Mitte die Dreieinigkeit, Gott den Vater mit dem Sohne am Kreuze im Schooße, und zu beiden Seiten desselben ein stehendes weibliches und männliches Heiligenbild (wohl Maria und Johannes) enthält; darunter steht der *bülowsche Wappenschild*, *über welchen die zwei Bischofsstäbe kreuzweise gelegt* sind. Die Umschrift lautet:

✠ S'. FREDERICI. ĒPI. CŌFIRMATI. ZWERINEN;

in der Urkunde vom 21. März 1367, an welcher dieses Siegel hängt, nennt sich der Bischof Friederich bloß: *divina apostolicaeque sedis gratia electus Zwerinensis.* Darauf, gewiß seit dem J. 1368, seit welchem sich Friederich auch Bischof (dei gratia episcopus) nennt, erscheint das große bischöfliche Siegel [1]), in elliptischer Gestalt, im untern Drittheil queer getheilt; in der obern Abtheilung stehen in einer kräftigen gothischen Nische zwei Heilige, *Maria* und *Johannes*, die *Heiligen der schweriner Domkirche*; in der untern Abtheilung knieet in einer Nische die Figur des Bischofes mit dem Krummstabe im Arme, rechts von ihm steht der beschriebene *bischöfliche*, links der *bülowsche Wappenschild*, beide von Löwen gehalten. (Von ganz gleicher Arbeit ist das Siegel des gleichzeitigen Bischofs Heinrich von Ratzeburg.) Neben diesem großen Siegel, welches ein wahres *Kunstwerk* ist, führt er noch ein kleines rundes Secret, in welchem in einer gothischen Nische ein kurzes Brustbild des Bischofs steht und unter demselben der *bischöfliche Wappenschild*. Die Umschriften, wieder in römischen Unzialen, sind auf dem großen Siegel:

S'. FREDERICI. DEI. GRĀ. ĒPI. ECC̄E
ZWERIN̄EN̄.

auf dem kleinen Siegel:

S'. FREDERICI. ĒPI. ZWERINEN̄.

So ist das *bischöfliche Wappen* unter diesem Bischofe sicher allgemein eingeführt. Unter den folgenden Bischöfen

1) Vgl. die Lithographie Tab. II., Nr. 2; bei v. Bülow, Nr. 9, traurig entstellt.

wird es nun auf die mannigfaltigste Weise combinirt, bald auch gar nicht, bald doppelt gebraucht. — Das Wappen ist in seinen Hauptbestandtheilen klar: ein queer getheilter Schild mit zwei Bischofsstäben, in Gestalt eines Andreaskreuzes darüber gelegt. Nur ist nicht so klar, ob ein Theil des getheilten Schildes schraffirt ist, und welcher. Bei einigen ältern Siegeln ist es nicht zu entscheiden; auf den meisten Siegeln sind beide Theile leer, auf einigen ist der obere Theil, auf andern sicher der untere Theil schraffirt, z. B. auf dem Siegel des Bischofs Hermann III., 1429 — 1444. Die Lösung dieser Frage hängt davon ab, was das bischöfliche Wappen muthmaßlich zu bedeuten habe. Meiner Ansicht nach ist der getheilte Schild der gräflich-schwerinsche Wappenschild; die beiden Bischofsstäbe deuten klar auf die bischöfliche Würde; daß zwei Stäbe auf dem Schilde liegen, darin besteht freilich die Eigenthümlichkeit des schwerinschen Bischofswappens. Vielleicht sind nur der Symmetrie wegen zwei genommen, wie in manchen bischöflichen Wappen Stab und Schwert oder zwei Stäbe kreuzweise hinter den Schild gelehnt sind[1]); vielleicht aber bedeuten die zwei Stäbe die Bisthümer Meklenburg und Schwerin; denn unter diesen Namen und an diesen Orten bestand dasselbe Bisthum in der Zeit hinter einander. Schraffirte und leere Schildhälften bezeichnen im Mittelalter nur den Wechsel zwischen Farbe und Metall, und die Schraffirung bezeichnet wohl gewöhnlich Farbe. Die Grafen von Schwerin hatten den untern Theil des Schildes schraffirt; seit der Vereinigung der Grafschaft mit dem Herzogthume Meklenburg ist aber beständig der obere Theil des Schildes schraffirt (roth), der untere leer (golden). Und diese Tinctur hat sich auch in dem bischöflichen Wappen geltend gemacht. Auf den Gräbern der Bischöfe im Dome zu Schwerin aus der Mitte des 14. Jahrh. findet sich kein bischöfliches Wappen, selbst nicht auf dem des Bischofs Friederich II. von Bülow, obgleich die Messingplatte auf dessen Grabe reich verziert und mit dem bülowschen Wappenschilde reichlich geschmückt ist: und obgleich über der südöstlichen und über der südwestlichen Pforte des Doms an der Marktseite, und eben so an der Collegiatkirche zu Bützow, der bülowsche Wappenschild von Messing in die

1) Auch das Bisthum Havelberg führt zwei in ein Andreaskreuz gestellte und zuweilen durch ein Band verbundene Bischofsstäbe; der Schild ist jedoch nicht getheilt und über den Stäben steht ein kleines Kreuz; vgl. die Abbildungen bei Ludwig Reliq. p. 282, 302, 328, 338.

Mauer eingelegt ist, so findet sich doch nirgends das bischöfliche Wappen als Gegenstück[1]). Die älteste Abbildung in Farben findet sich noch an der westlichen Seite des nordwestlichsten Pfeilers im Dom auf einer Tafel, welche 1570 zum Gedächtniß der neuen Canzel gesetzt ward, die das Dom-Capitel an diesem Pfeiler erbauen ließ[2]). Das bischöfliche Wappen ist hier quer getheilt, in der untern Hälfte golden, in der obern Hälfte roth, nach dem Gebrauche des fürstlichen Hauses Meklenburg; darüber liegen im Andreaskreuze die beiden blauen Bischofsstäbe mit goldenen Haken; umher stehen die Wappen der damaligen Domherren. Dies ist denn also für das wahre bischöfliche Wappen zu halten. Auch in einem im J. 1617 gemalten Fenster in der Kirche zu Bützow mit dem Wappen des Administrators Ulrich ist der bischöflich-schwerinsche Wappenschild roth und gelb getheilt mit zwei darüber liegenden Bischofsstäben[3]).

In den folgenden Zeiten wird das bischöfliche Wappen auf mannigfache Weise dargestellt, namentlich seitdem Männer aus fürstlichen Häusern häufiger den Hirtenstab ergriffen, welche das bischöfliche Wappen nicht selten zur Ausschmückung ihres Hauswappens gebrauchten. — Von dem Bischofe Marquard, Beermann, 1375—1376, habe ich kein Siegel auffinden können. — Unter dem Bischofe Melchior, Herzog von Braunschweig, geht das Kirchliche in dem fürstlichen Wappen ganz unter. Zwar hat er noch ein großes elliptisches Siegel, welches an einer Urkunde vom 3. Februar 1381 hängt: in einer schmalen Nische mit einer abgerundeten Krönung, ohne gothische Giebel, sitzt ein Bischof mit erhobener Rechten und mit dem Stabe in der linken Hand; rechts, halb im freien Felde, halb im Raume der Inschrift steht der bischöfliche Schild mit zwei Bischofsstäben, links ein Schild mit zwei Löwen über einander, Umschrift:

✠ .... ChIO . IS . DEI . GRA . E .... NSIS
* E . D . BR ...... ENSIS .

Hier ist offenbar auch schon der herzogliche Titel in die

---

1) Wichtig können diese in die Mauer gelegten Bülowschen Wappenschilde für die Geschichte des Doms werden.

2) Vgl. darüber Hederich's schwerinsche Chronik. — Jetzt existirt die Canzel an der Stelle nicht mehr, jedoch noch die Gedächtnißtafel; die Canzel steht in einer Seitenkapelle an der Erde. Als noch ein hoher Chor in der Kirche abgesondert war, war sie an dem Pfeiler an der rechten Stelle.

3) Vgl. Meklenb. Blätter von Geisenhainer, 1818, Jahrg. I., St. 10, S. 568.

leider sehr zerstörte Umschrift aufgenommen gewesen. In der Einleitung nennt er sich: Melchior dei et apostolice sedis gratia episcopus zwerinensis. Dieses große Siegel ist mir aber nur in dem einen Exemplare vorgekommen. Häufig dagegen kommt ein kleineres, rundes Siegel vor; auf diesem steht in einer großen dreiblätterigen Rosette ein vierfach getheilter Schild, in dessen je zwei und zwei entgegengesetzten Feldern auf zweien des Bischofs Familienwappen (zwei Löwen unter einander), auf zweien das bischöflich-schwerinsche Wappen steht; Umschrift:

S . MELCHIORIS . EPI . ZWERINEN .

Der nach Melchiors Tode vom Papste bestellte Bischof Potho, der aber nicht zur Regierung im Lande kam (Rudloff II., S. 510), führt dennoch das bischöfliche Wappen. In einer neuklosterschen Urkunde, d. d. Sundis 1385 die Laurentii, nennt er sich: dei et apostolice sedis gracia episcopus ecclesie Zwerinensis; das Siegel[1]) an dieser Urkunde ist rund, darinnen ein elliptisches Siegelfeld: aus einer gothisch verzierten Brüstung schaut des Bischofs Bild mit halbem Leibe, die Rechte zum Segen erhoben, in der Linken den Stab haltend; an der Brüstung steht rechts der bischöflich-schwerinsche Wappenschild, links ein Schild mit 3 oder 4 schraffirten, rechten Schrägebalken[2]), von denen 2 die Schildecken streifen; Umschrift:

S' . POTHONIS : DEI : GRACIA : EPI :
SWERINENSIS : MAIVS .

Uebrigens ist das Siegel schon sehr mit Schnörkeln verziert. Von seinem Gegenbischof ist noch kein Siegel entdeckt.

---

1) Vgl. Lisch Mekl. Urk. II., S. 152.

2) „Potho, Herr von Pottenstein, ein Böhme, war 1381 — 1387 (?) „Bischof von Münster, dann Bischof von Schwerin." Als Bischof von Münster ließ er auch, nach Mader, Münzen prägen: Av. das Familienwappen des Bischofs: ein durch einen, über den Wappenschild hervorragenden Bischofsstab längs getheilter Schild, in der linken Hälfte mit drei schraffirten, rechten Schrägebalken, in der rechten Hälfte mit einem schraffirten Queerbalken; Umschrift:

POT——EPISCOPI.

Rev. Brustbild des H. Paulus mit dem Schwerte; Umschrift:

MONETA ——

Vgl. Maders Krit. Beitr. V., S. 91 u. Fig. 52. Mader giebt in der linken Schildhälfte 2 Queerbalken an; nach einem Exemplar in der großherzogl. Münzsammlung hat sie aber ganz klar 8 Queerbalken

Av. MONETA . MON .
Rev. [POT]ONIS . EPISCOPI .

Auch ein her Wanke von Potenstein, welcher am 1. Mai 1376 im Gefolge des Kaisers Carl IV. in Verhandlungen mit dem Herzoge Albrecht von Meklenburg auftritt, führt einen Schild mit 8 rechten Schrägebalken.

Der Bischof Rudolph III., Herzog von Meklenburg, 1390—1415, früher Bischof von Skara, führt mehrere Siegel hinter einander. Im Anfange seiner Stiftsregierung (z. B. 1391 und 1392) hat er ein rundes Siegel, auf welchem ein rechtsgelehnter Schild mit dem meklenburgischen Stierkopfe, über welchem ein bekrönter Helm steht, aus dem Stierhörner hervorragen; zu beiden Seiten der Helmdecke finden sich einige deckenartige Verzierungen; die Umschrift ist auf eigenthümliche Weise abgetheilt, wird jedoch in folgender Ordnung gelesen:

✠ S ◈ rudolphi ◈ — et ◈ duc' ◈ magnoplens ◈ —
dei ◈ gra ◈ epi ◈ zwerine

Anfang und Ende der Umschrift stehen auf beiden Seiten, der mittlere Theil steht getrennt auf dem untern Theile des Randes; die Worte: et duc. magnoplen. sollen daher wohl die letzten sein. — Darauf (schon 1403) führt er ein großes Siegel („sigillum maius") von elliptischer Gestalt: in dem Siegelfelde steht, ohne weitere Verzierungen, nach Art der alten Siegel, jedoch ohne besondern Kunstgeschmack, ein Bischof in ganzer Gestalt mit erhobener Rechten, in der Linken den Stab haltend; zu seinen Füßen steht rechts ein Schild mit dem meklenburgischen Stierkopfe, links der Schild mit dem bischöflich-schwerinschen Wappen; Umschrift:

✠ S'. rodolphi. dei. gra. epi. zwerinen.
et. duc'. magpolen.

Daneben (z. B. 1399 und 1400) führt er ein kleineres, rundes Siegel, auf welchem zwischen zwei Pfeilern Schild, Helm und Krone, wie auf seinem ersten Siegel, dargestellt sind; an den Seiten der Pfeiler sind gothische Nischen, in deren rechter ein Engel, in deren linker ein Heiliger zu Roß (der St. Georg?) steht. Die Umschrift, in welcher fast immer je zwei und zwei Buchstaben verbunden sind, lautet:

S. RODOLPHI. DEI. GRA. EPI. ZWERINEN.
DUCIS. MAGNOPO.

Das Ganze ist geschmacklos. — Mit mehr Kunstsinn und im Style der Zeit des Herzogs Albrecht II. ist sein letztes großes elliptisches Siegel („sigillum maius"), (z. B. 1409—1415). In der obern Hälfte desselben steht in einer starken gothischen Nische ein Marienbild mit dem Christuskinde auf dem Arm; in der untern Hälfte knieet ein betender Geistlicher; vor diesem, rechts, steht ein großer, vierfach getheilter Schild, dessen je zwei und zwei entgegengesetzte Felder (in der 1. und 4. Stelle)

das bischöflich-schwerinsche Wappen und (in der 2. und 3. Stelle) den meklenburgischen Stierkopf tragen. Umschrift:

✠ S. RODOLPhI. DЄI. GRA. ЄPI. ZWЄRINЄN. ЄT. DVCIS. MAGNOPOL'.

Neben diesem großen Siegel führt er ein kleineres, rundes Siegel (z. B. 1406—1415), auf welchem ein vierfach getheilter Schild mit denselben Wappen steht, wie er ihn in dem letzten großen Siegel führt. Dieser Schild steht in einer architectonischen Rosette, deren Grundform ein Dreieck bildet, das an den Ecken gestutzt und dann eingezogen ward und dessen Seiten einwärts gebogen wurden; in den Spitzen der eingezogenen Ecken stehen auf Sparren Lilien, welche in die Inschrift hinein reichen; neben den eingebogenen Seiten steht ein Ring. Umschrift:

S. rodolphi. dei. gra. epi. zwernen. ducis. magnopoln.

Die beiden letzten Siegel führt Rudolph noch im J. 1415.

Mit dem Bischofe Rudolph hört das Charakteristische in den Siegeln mehr und mehr auf; die folgenden Siegel sind meistentheils rund, flach, ohne bemerkenswerthe Kunst und Erfindung, die Schrift ist die unsichere, undeutliche gothische Minuskel des 15. Jahrhunderts: das Interesse, welches die Siegel dieses Zeitraums gewähren, ist mehr ein chronologisches, als ein kunstgeschichtliches. — Der Bischof Heinrich II., von Nauen, 1415—1418, führte am 30. April 1417 ein rundes Siegel, welches im leeren Siegelfelde zwischen den innern Rändern der Umschrift einen weit und rund geschweiften Schild trägt; auf dem Schilde steht (wahrscheinlich das Familienwappen des Bischofs?) ein gradeaus sehender, gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln (der brandenburgische Adler? oder der Adler des Evangelisten Johannes, des Schutzheiligen des schweriner Doms?); auf dem Adler liegen die beiden Bischofsstäbe im Andreaskreuze; die Umschrift lautet:

secretum. hinrici. dei. gracia. episcopi. suerinensis. [1])

Der Bischof Heinrich III., von Wangelin, 1419—1429, führt

---

1) Dasselbe Siegel hängt an dem Intercessionalschreiben des Bischofs Heinrich von Schwerin an den Papst Martin V. wegen Gründung der Universität Rostock, d. d. 1418 ipso die nativitatis virginis Marie (d. i. 8. Septbr.). Es war also noch der Bischof Heinrich II. von Nauen, welcher die Stiftung der Universität Rostock betrieb.



ein rundes, kleines (dennoch sigillum maius genanntes) Siegel; dieses enthält unter einem sitzenden Marienbilde mit dem Christkinde in einem gothischen Bogen rechts gelehnt nur das wangelinsche Familienwappen [1]): einen längs gespaltenen Schild, dessen linke Hälfte schraffirt, die rechte dagegen leer ist; die Umschrift lautet:

S. hinrici . episcopi ✠ ✠ eccle . zwerinensis.

Dasselbe Wappen und ein ähnliches Siegel führte er als Dompropst, sicher seit 1398, nur daß in diesem Siegel die rechte Seite seines Familienwappens schraffirt ist, mit der Umschrift:

✠ S' ✠ HINRICI ✠ WAGELIN ✠ PPOI ✠ ECCLIE ✠ ZWERINEN.

Dieser Bischof ist der erste, welcher das bischöfliche Wappen wieder wegläßt. — Der Bischof Hermann III., Köppen, 1429—1444, führt im Siegel ein Marienbild mit dem Christkinde in einer Nische, an dessen rechter Seite der bischöfliche Wappenschild hängt, auf welchem die untere Hälfte schraffirt ist; an der linken Seite der Nische hängt des Bischofs Familienwappen: ein aus dem untern Schildesrande aufwachsender Löwe (oder Greif) unter einem mit drei Sternen oder Rosen belegten Schildeshaupte. Die Umschrift lautet:

S ‡ hermanni ‡ dei ‡ gra ‡ epi ‡ zwerinen ‡

Das Siegel des Bischofs Nicolaus I., Böddeker, 1444—1457, wie er es 1456 an einer, im ratzeburger Archive befindlichen Urkunde gebrauchte, ist rund und gut gearbeitet. Auf dem mit Gitter überzogenen Grunde steht zwischen zwei Hügeln, die mit Gras bewachsen sind, ein gekröntes Marienbild, das Kind auf dem linken Arme; über ihr steht ein Mauergiebel, jedoch ohne alle Unterstützung durch Gemäuer. An der rechten Seite ist das bischöfliche Wappen, an der linken ein Schild mit einem Schwan mit erhobenen Flügeln (das Familienwappen der Böddeker), über den ein Bischofsstab gelegt ist [2]). Die Umschrift steht auf einem Bande, dessen Enden sich in die innere

---

1) Ueber das wangelinsche Familienwappen ist zu vergleichen: v. Meding Nachrichten I, Nr. 981; Fürst W. B. I, 147, 2; V, 153, 6.

2) Nach Franck's A. u. N. M. VIII, S. 70, und dem Freim. Abendbl. 1822 Nr. 160, S. 67 war, neben einer Inschrift dieses Bischofs, dieser Schwan an mehrern Steinen eines vom Bischof Nicolaus 1448 in Bützow erbaueten viereckigen Thurmes zu sehen. Eben so stand der Schwan noch im J. 1838 auf mehrern Ziegeln der bischöflichen Veste zu Warin, welche nach Inschriften im J. 1448 restaurirt ward: vgl. Jahresber. III, S. 167, u. IV, S. 89.

Siegelfläche wenden und an welche durch Bänder die beiden Schilde gehängt sind:

S . reverendi . in . xpo . patris . nicolai . di . gra . episcopi . ecclesie . swerinensis . [1])

Vom Bischofe Gottfried II., Lange, welcher 1457—1458 regierte, ist bisher kein Siegel aufgefunden. Nach Büttners Genealogie der Lüneburgischen Patricier hat seine Familie, die in männlicher Linie 1503 erlosch, einen silber und roth gespaltenen Schild mit einem halben weißen Bären, dessen Maul und Tatzen roth sind. — Der Bischof Werner, Wolmers, 1458—1473, führt zu den Füßen der Figur eines Priesters, welcher in der linken Hand einen Kelch trägt [2]), einen rechtsgelehnten Schild, auf welchem (sein Familienwappen) ein Band mit drei Dreiblättern oder Rosen und ein Bischofsstab (schräglinks) im Andreaskreuze liegen; Umschrift:

S . werneri . epi . ecclie . zwerinens. [3])

Das bischöfliche Siegel des Bischofs Balthasar, 1473—1479, Herzogs von Meklenburg, ist für die Heraldik des meklenburgischen Landeswappens Epoche machend, indem es zuerst das Vorbild des neueren Wappens darstellt, nämlich den bischöflichen Schild mit den drei damals für das Herzogthum Meklenburg gebräuchlichen Schilden zu Einem Wappen vereinigt. Er führt im Wappen einen vierfach getheilten Schild, welcher rechts von einem aufgerichteten Stier und links von einem aufgerichteten Greifen, als Schildhaltern, gehalten wird. In den 4 Feldern steht: oben rechts der meklenburgische Stierkopf, oben links der bischöfliche Schild mit den beiden Bischofsstäben, unten rechts der queergetheilte gräflich-schwerinsche Schild und unten links der rostocker Greif. Die Umschrift auf einem Bande mit schlechten Buchstaben, lautet:

S . baltasari . ducis . magnopollen . admistrator' . q, . ecclie . zwer.

1) Ich verdanke diese Nachricht über das Siegel des Bischofs Nicolaus I. meinem Freunde Masch zu Demern.

2) Westphalen Mon. IV, Tab. 17, Nr. 9, bildet einen den Kelch consecrirenden Geistlichen ohne Mitra ab. Es könnte auch das Bild des Johannes mit dem Kelche vorstellen, um so mehr, da sich auf dem Original aus dem Kelche etwas, wie eine Schlange, erhebt. Auf einer Glocke im Dome zu Schwerin vom J. 1470 ist jedoch ein Geistlicher in langem Gewande, mit lockigem Haupte, ohne Heiligenschein, dargestellt, welcher in der Linken einen Kelch hält und die Rechte consecrirend erhebt.

3) Vgl. Etwas 1739, S. 226. In einem gemalten Glasfenster in der Kirche zu Bützow steht über einem den Kelch consecrirenden männlichen Bilde das Wappen: ein blauer Schild mit rothem Queerbande, auf welchem drei grüne Kleeblätter liegen.

Auf einem großen bronzenen Taufkessel in der Kirche zu Bützow vom J. 1474, also aus der Zeit des Episcopats des Herzogs Balthasar, sind zwei Wappenschilde in Relief abgebildet: der Stierkopf, nach Art des werleschen mit geschlossenem Maule, und zwei Bischofsstäbe im Andreaskreuze, jedoch so, daß die beiden Krümmungen nach einer Seite hin gerichtet sind. — Von dem Bischofe Nicolaus II., von Penz, 1479, ist kein Siegel aufgefunden. — Der Bischof Conrad, Loste, 1482—1503, führt in einem größern Siegel das ganze Bild eines, mit einem gegürteten, langen Untergewande und einem mantelartigen Obergewande bekleideten Mannes, der in der linken Hand einen Kelch vor der Brust und die rechte darüber hält. Es läge am nächsten, diese Figur für einen den Kelch consecrirenden Geistlichen [1]) zu halten, wenn nicht ein Heiligenschein um das unbedeckte, lockige Haupt, innerhalb der Umschrift, auch die Annahme nahe legten, daß das Bild den Johannes darstellen soll; dennoch ist das Bild für einen Heiligen etwas priesterlich gehalten. Zu den Füßen des Bildes ist rechts gelehnt das Wappen des Bischofes: ein aus dem linken Schildrande rechts hin vorspringender, halber Widder über einem links gelehnten Bischofsstabe; dasselbe Wappen steht auch auf seinem Leichensteine im Dome zu Schwerin, an der linken Schulter des Bischofsbildes. [2]) Die Umschrift steht auf Bändern, deren unbeschriebene Enden zu beiden Seiten der ganzen Figur hinabfallen; die Umschrift lautet:

Sigillū . conradi . dei . grā . epī . zwerinen̄.

Dieses Siegel nennt ein Notarius in einer Urkunde das „sigil-

1) Auffallend ist diese Darstellung allerdings, namentlich wenn man dabei an einen Leichenstein im Dom zu Schwerin denkt, welcher freilich nicht ganz erhalten ist, aber auf dem erhaltenen Theile offenbar eine Figur zeigt, welche einen großen Kelch vor der Brust hält und denselben segnet.

2) Dasselbe Wappen, aus Stein gehauen, ist auch rechts über der nördlichen Thür, welche von den Domschulhäusern in den östlichen Gang, den Hauptgang des Domkreuzganges führt, in der äußern Wand eingemauert: der vordere halbe Theil eines Widders trägt in der linken Klaue einen aufrecht stehenden Bischofsstab. Dieses Bildwerk trägt noch Spuren von Färbung; der Schild war blau, die Klauen sind schwarz, am Halse des Widders sind rothe Stellen. Ein gleiches Wappen aus Stein gehauen ist an beiden Seiten des südöstlichen Pfeilers an der Außenwand der Kirche zu Bützow, zu beiden Seiten des Sonnenzeigers, eingemauert. Ein gleicher Stein mit Wappen und Inschrift liegt in der Kirche unter der Orgel; dieser lautet auf die Errichtung einer Capelle durch den Bischof Conrad im J. 1501; wahrscheinlich bezeichnen auch die Tafeln an der Außenseite der Kirche die Stelle der Capelle. Alle diese Wappen sind einander gleich. Das Wappen des Bischofs am Altare zu Bützow hat einen blauen (jetzt grünlich scheinenden) Schild mit goldenem Widder und Bischofsstabe. Eben so ist das Wappen über einer Urkunde des Bischofs; vgl. Jahrb. IV, S. 245.

lum maius" des Bischofs. Ein kleineres Siegel des Bischofs ist dem größern in der Darstellung fast gleich und weicht nur darin von demselben ab, daß die Figur nur halb sichtbar ist und keinen Heiligenschein um das Haupt hat; die Umschrift, wie um das größere Siegel, ist im höchsten Grade flach gehalten. — Der Bischof Johannes II., von Thun, 1504—1506, führt im Siegel ganz dasselbe Bild, welches der Bischof Conrad Loste in seinem kleinern Siegel führt; nur hat das Bild des Johannes einen sehr reichen Haarwuchs und die Ränder der Einfassung der Umschrift sind um das Haupt wie ein Heiligenschein ausgebogen. Das Bild steht über dem Familienwappen des Bischofs, bestehend aus drei Queerbalken, zwischen deren je zwei und zweien die Mittelstreifen gewässert gravirt sind [1]. Die Umschrift lautet:

secret . (i.) po . . . epi . zuerinen .

Hieraus zu schließen hat er wahrscheinlich auch ein größeres Siegel gehabt. — Der letzte selbstständige Bischof während der römisch-katholischen Kirchenverfassung im Lande, Peter Wolkow, 1508—1516, führt in einem runden Siegel ein Marienbild in einer vielfach verzierten Glorie über zwei Füllhörnern; darunter steht ein vierfach getheilter Schild, auf welchem in zwei und zwei entgegengesetzten Feldern das bischöfliche (in der ersten und vierten Stelle) und sein Familienwappen (in der zweiten und dritten Stelle) abwechselt; sein Familienwappen ist drei Mal queer getheilt und hat im untern Drittheil eine Rose, im mittlern Drittheil drei rechte Sparren und zum obern Drittheil ein leeres Schildeshaupt. Die Umschrift lautet:

PETRVS . WOLKOW . EPS . SWERINENSIS.

Auch sein Official zu Rostock, M. Joachim Michaelis, (officialis curie szwerinensis generalis), führt in einer Rosette einen großen, getheilten Schild mit den beiden Bischofsstäben, unter welchen im Schilde ein Vogel sitzt [2].

So ward, mit sehr wenig Ausnahmen, der bischöfliche Wappenschild von seiner Einführung an fast durchgehends in unveränderter Gestalt gebraucht.

---

1) Auf dem alten Altare in der Kirche zu Bützow steht ein Wappen: ein goldener Schild mit drei grünen, gewässerten Queerbänbändern, dahinter ein Bischofsstab (vgl. Mekl. Blätter, 1818, I, 10, S. 572): offenbar des Bischofs Johannes von Thun Wappen, und nicht des Bischofs Peter Wolkow, wie Mantzel will.

2) Vgl. Westph. Mon. IV, Tab. 18, Nr. 17.

Der Bemerkung werth ist noch das Siegelwachs der bischöflichen Siegel. Bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts bestehen die Siegel mit seltenen Ausnahmen aus ungeläutertem, ungefärbtem Wachs, oft mit braunem Firniß überzogen; geläutertes Wachs kommt nur in einzelnen Exemplaren vor. Das erste Beispiel der Siegelung mit rothem Wachs findet sich an einer Urkunde des Klosters Doberan, d. d. Zwerin V Idus Aug. 1286, an welcher nicht allein des Bischofs, sondern auch des Capitels Siegel von zinnoberroth gefärbtem Wachs sind. Mit rothem Siegelwachs wird dann im 14. Jahrhundert abwechselnd gesiegelt, z. B. von den Bischöfen Gottfried I. 1302, Hermann II. 1315, Johannes I. 1328, Andreas 1348, (Johann von Wunstorp, General-Vicar 1358), Friederich II. 1368, Rudolph III.; während des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts siegeln alle Bischöfe mit rothem Wachs. Dem Bischofe Peter Wolkow ward diese Art der Besiegelung noch im J. 1515 vom Kaiser Maximilian förmlich als ein Vorrecht verliehen, mit diesen Worten: „Praeterea motu et potestate similibus damus et con„cedimus capitulis dictarum ecclesiarum (Suerinensis „et Butzowiensis) ac personis praelaturas obtinentibus „in eisdem, ut quascunque literas publicas et privatas, „ipsos et eorum negotia qualiacunque concernentes, com„muniter divisim, cum cera rubra poterint et valeant „sigillare et talibus absque aliqua reprehensione libere „et licite uti". Vgl. Schröder Pap. Meckl. II, S 2829. — Grünes Wachs kommt selten vor, vielleicht nur beim Bischofe Andreas, welcher abwechselnd roth und grün siegelt.

Hierauf folgt die Zeit der Bischöfe aus dem regierenden Fürstenhause, der Administratoren und Coadjutoren.

Bevor von den Siegeln dieser Zeit die Rede sein kann, ist es zweckmäßig, die Capitel-Siegel zu betrachten. Das Capitel des schweriner Domstifts führte zwei Siegel: I. ein großes und II. ein kleineres Geschäfts- oder Sachen-Siegel (ad causas, sakensegel), mit welchen aber einige Veränderungen im Laufe der Zeit vorgingen:

I., 1. In den ältern Zeiten gebrauchte das Capitel ein großes Siegel [1]) von runder Form, in welchem zwei auf Säulen ruhende Rundbogen stehen, über welchen die Giebel einer

---

1) Vgl. die Lithographie Tab. I., Nr. 8.

Kirche [1]) hervorragen. Unter den Bogen sitzen die Heiligen des Doms: rechts Johannes Ev., in einem Buche schreibend, — links Maria mit dem Christkinde auf dem Schooße. Zwischen den Köpfen des Johannes und der Maria steht unter jedem Bogen ein Kreuz. Die Umschrift lautet:

✠ SIGL'L'. ECCL'E. SCE. MARIE. Z. SCI. IOHANNIS. EWAGL'. IN. ZWERIN.

Dieses Siegel, von demselben Stempel, welches 1304 majus sigillum und 1536 der „kerken groteste Ingesegell" genannt wird, ward sicher von 1248 bis 1550 gebraucht.

I., 2. In den neueren Zeiten erscheint ein neues Siegel: ein kleines, rundes Siegel, auf welchem, im Profil, St. Johannes Ev. auf einem Stuhle, dessen Pfeiler der Rücklehne wie Säulen geformt sind, vor einem Tische schreibend sitzt; unten am Stuhle steht der bischöfliche Wappenschild, der jedoch nicht nur durch eine Linie, sondern durch ein Quer-

---

1) Dieses große Capitel-Siegel ist eines der ältesten Denkmäler mittelalterlicher Kunst in Meklenburg. Wahrscheinlich fällt es noch in das 12. Jahrhundert oder doch in den Anfang des 13. Jahrhunderts (sicher vor 1248), vor Vollendung der jetzt noch stehenden Domkirche. Es deuten darauf die kräftigen, antiken Buchstaben der Umschrift, namentlich das L' mit dem Beistrich und die auf Säulen ruhenden Rundbogen mit Kapitälern, wie solche schon mehrere Male aus Kalkstein, in schönen byzantinischen Formen, in der unmittelbaren Nähe des Domes gefunden sind und in der großherzoglichen Alterthümersammlung aufbewahrt werden. Außerdem bewahrt das Siegel aber noch das Bild der ältesten Domkirche. Das jetzt stehende Gebäude ist bekanntlich 1222 — 1248 gebauet. Vor diesem Gebäude bestand ein anderes, kleineres, von dem die Westseite in das jetzige Thurmgebäude aufgenommen ist. Diese alte Kirche ist noch ziemlich klar in der Westwand des Thurmes zu erkennen. In der Mitte der Westseite stand ein Gebäude von zwei Stockwerken, jedes ungefähr von dem cubischen Raum der Grundfläche des Thurms. In dem untern Stockwerke war eine rundbogige Pforte, deren Wölbung an der später durchgebrochenen Spitzbogenpforte noch zu erkennen ist. Das zweite Stockwerk hatte zwei schmale, leise gespitzte Fenster aus der Uebergangsperiode, welche neben dem später eingebrochenen, großen Spitzbogenfenster ebenfalls noch heute zu erkennen sind. Ueber diesen Fenstern stand der noch existirende Rundbogenfries, über dem sich das alte Dach erhob, an dessen Stelle jetzt der Thurm höher aufgemauert ist. An den Seiten standen 2 Flügel mit Eckthürmchen, über dem Kreuze ein größerer, runder Thurm. Ganz genau so verhält es sich mit der St. Georgen-Kirche zu Parchim (1218), in dessen Thurmgebäude und Enden der Seitenschiffe diese älteste Kirche ganz aufgenommen ist, so daß sie sich, in denselben Formen, wie sie am schweriner Dom sichtbar sind, noch in Zeichnung construiren ließe; ja der Rundbogenfries läuft hier im Innern der jetzigen Kirche noch ganz um das stark gestützte Thurmgebäude und alle Seitenwölbungen sind noch genau zu erkennen. — Das Bild einer solchen Kirche giebt uns das große, alte Capitelsiegel über den Rundbogen und wir haben hier ohne Zweifel die älteste schweriner Kirche, welche Vorbild des größern Baues ward.

band getheilt ist, hinter welchem die Bischofsstäbe stehen; die Umschrift lautet:

SIGILLVM . CAPLI . ECCLIE . ZWERIN .

Dieses Siegel, welches, der Arbeit nach, zu P. Wolkows Zeiten gemacht zu sein scheint, ward im 16. Jahrhundert gebraucht, sicher von 1527 bis 1593. Im 17. Jahrh., z. B. schon 1636, führte dieses Siegel der Syndicus des Capitels in Administrationsangelegenheiten. Ein fast gleiches und nur in Kleinigkeiten abweichendes Siegel mit derselben Umschrift führt noch heute die Administration des Doms unter der Benennung eines „Capitel-Siegels".

Außerdem führte das Capitel ein kleineres Siegel (ad causas), und zwar ein älteres und ein jüngeres:

II., 1. Das ältere Sachensiegel [1]) ist ebenfalls rund und stellt den auf einem mit Rosen verzierten, niedrigen Sessel sitzenden Evangelisten Johannes, in einem Buche schreibend, dar. Die Umschrift lautet:

✠ . S9 . CAPITVLI . ECCLECIE . ZWERINENSIS . AD . CAVSAS .

Dieses Siegel ist am längsten gebraucht, sicher von 1304 bis 1625.

II., 2. Neben diesem existirte zur Zeit der Administratoren ein kleineres, neueres Sachensiegel: es ist rund und stellt einen aufwärts fliegenden Adler dar, der ein Buch in den Krallen hält. Umschrift:

S . CAPITVLI . ZWERINEN . AD . CAVSAS .

Dieses Siegel ward im 16. Jahrh. seit dem Tode P. Wolkows, sicher von 1522 bis 1543 gebraucht; am Tage Clementis M. 1522 besiegeln Hermann Bantschow und Ulrich Malchow als „administratores der kerken vnd „stichtes to Swerin" eine Urkunde mit diesem „des stichtes „tho Sweryn sakenseghel".

Wie in allen Verhältnissen das Regiment des Domstifts seit der Zeit der Reformation nach und nach eine weltliche Versorgungs-Anstalt ward, so traten auch die geistlichen Formen mehr und mehr in den Hintergrund. Während der der Zeit der Administration des Stifts für den postulirten Herzog Magnus (1516 — 1550) gebrauchte die Administration die Capitelsiegel und die einzelnen Administra-

1) Vgl. die Lithographie Tab. II., Nr. 3.

toren ihre sonstigen Amtssiegel, wie z. B. Zutphelbus Wardenberg häufig das Siegel seines Archidiakonats Tribsees in Stiftsangelegenheiten gebrauchte. Der Herzog und Bischof Magnus führte das unvermehrte meklenburgische Landeswappen mit fünf Schilden, ohne irgend etwas, was auf seine geistliche Würde hindeuten könnte, hinzuzufügen, und in einigen Fällen für das Domstift des Capitels neueres Sachensiegel mit dem auffliegenden Adler (II., 2.); z. B. 1539 und 1543; im J. 1543 nennt er dieses „sigillum diocesis nostri".

Der Herzog Ulrich von Meklenburg, welcher 1550 postulirt ward und später das Bisthum administrirte, vermehrte sein Siegel nicht durch ein Zeichen seiner geistlichen Würde. Das Capitel brauchte seine Siegel und der Herzog führte in Administrations-Angelegenheiten ein eigenes Administratoren-Siegel: dieses ist ein achtseitiges Siegel mit einem vielfach ausgeschweiften Schilde, auf welchem nichts weiter, als der meklenburgische Stierkopf, schon mit dem Nasenringe, steht; Umschrift:

VLRICH . HER . Z . ME . ADMINISTRATOR . D . STIEF . SWERIN.

Dieses Siegel kommt sicher von 1591 bis 1597 vor.

Unter dem darauf folgenden Coadjutor und nachmaligen Administrator, dem Prinzen Ulrich von Schleswig-Holstein oder Dänemark, erscheint das bischöfliche Wappen zum letzten Male. Dieser Fürst führte ein sechsschildiges Familienwappen (von seltener heraldischer Beschaffenheit in dieser Zeit), ein Mal queer getheilt, mit einem vierfach getheilten Herzschilde. Die zweite Stelle des Hauptschildes in der obern Reihe nimmt der alte bischöfliche Schild ein. Dieses Siegel kommt während der Zeit vor, daß der Prinz Administrator war, sicher im Jahre 1611. Das Siegel ist rund, eingefaßt vom Hosenbande mit der Umschrift:

HONI . SOIT . QVI . MAL . Y . PENSE.

auf dem Bande liegt mit den Ecken der Wappenschild; über diesem steht eine Königskrone, zu deren Seiten die Buchstaben stehen:

V . H . Z . | S . H.

Der Wappenschild hat folgende Zeichen: im vierfach getheilten Herzschilde sieht man auf je zwei und zwei gegenüberstehenden Feldern das einfache Kreuz für Delmenhorst und zwei Queerbalken für Oldenburg; im Hauptschilde sind in der obern Reihe 1) der Löwe mit der gekrümmten Hellebarde; 2) der bischöflich-schwerinsche Schild über dem Herzschilde; 3) zwei Löwen über einander; in der untern Reihe: 4) das holsteinsche Nesselblatt;

5) ein geharnischter Reiter mit bloßem Schwerte; 6) ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln. — In einem gemalten Fenster in der Kirche zu Bützow steht dieses Wappen auf der Brust eines zweiköpfigen Adlers [1]).

Unter den folgenden designirten und wirklichen Coadjutoren und Administratoren erscheint auf den Siegeln nichts von der bischöflichen Würde, bis das Stift durch den westphälischen Frieden (1648) aufhörte.

Auf Münzen ist das bischöfliche Wappen nicht bemerkt worden, obgleich nach Hederich (vgl. Evers Meckl. Münzvf. II, S. 14) das Bisthum vom Kaiser im 13. Jahrhundert des Münzrecht erhalten haben soll. Zwar werden im östlichen und südlichen Meklenburg öfter Bracteaten ganz von dem meklenburgischen Typus des 14. Jahrhunderts gefunden, auf welchen zwei gekreuzte Bischofsstäbe ausgedrückt sind, auch finden sich gleiche Bracteaten mit einem Bischofsstabe; dünne, kleinere Münzen aus dem 13. Jahrhundert mit demselben Wappen finden sich in Pommern mit pommerschen Münzen. — Evers a. a. O. S. 14 und 29 möchte jene in Meklenburg gefundenen Münzen dem Bisthum Schwerin zuschreiben. Nach Localuntersuchungen hält man diese Münzen aber für Münzen der Stadt Colberg, welche zwei gekreuzte Pfannhaken (zur Reinigung der Salzpfannen) im Wappen führt. Auch das Bisthum Havelberg führte ein ähnliches Wappen. Die Fundorte der Bracteaten weisen auch mehr auf die Nachbarlande als deren Münzstätten hin, und es ist merkwürdig, daß in und bei Schwerin nie eine gräflich- oder bischöflich-schwerinsche Münze vorgekommen ist, obgleich es im Mittelalter nach Urkunden schwerinsche Pfennige (denarii Zwerinenses) gab.

Die in Urkunden des 15. Jahrhunderts in Meklenburg öfter genannten Bischofsgulden lassen sich mit Evers a. a. O. nicht auf das Bisthum Schwerin deuten; dies ist ein damals allgemein üblicher Ausdruck für die niederländischen Goldgulden der Bischöfe von Utrecht, neben denen auch die Postulatsgulden des Bischofs Rudolph von Utrecht (1440) genannt werden. Der vorkommende Ausdruck „Bischoppesgelt" würde mehr auf bischöfliche Hebungen, als auf bischöfliche Münzen deuten.

Unter den Coadjutoren und Administratoren des Stifts Schwerin haben die Münzen keine andere Vermehrung

---

1) Beschrieben ist dieses Wappen in Meklenb. Blättern, 1818, Jahrg. I, St. 10, S. 568.

für das Bisthum, als daß der Herzog Adolph Friederich von Meklenburg-Schwerin in der Umschrift von Münzen aus den Jahren 1637 bis 1647 seinem Titel die Buchstaben: A. D. S. V. G. Z. S. (Administrator Des Stifts Vnd Graf Zu Schwerin) hinzufügt.

Die Stiftsstadt Bützow führt in frühern Zeiten zwei über einander gelegte Bischofsstäbe mit der Bischofsmütze darüber im Wappen: seit wann, läßt sich noch nicht bestimmen, sicher aber im 16. Jahrhundert. Dieses Siegel ist rund und von mittlerer Größe. Im J. 1634 hat die Stadt ein etwas kleineres Siegel mit einem queer getheilten Schilde, über welchem die Bischofsstäbe liegen, und darüber eine Bischofsmütze. — Dasselbe Wappen findet sich auch in der Kirche zu Bützow.

Auch die Stiftsstadt Warin führt zwei kreuzweise gelegte Bischofsstäbe im Stadtsiegel. Alte Siegel sind nicht aufzufinden gewesen; in dem Stempel aus dem 18. Jahrh. fehlt die Queertheilung des Schildes.

Bald nachdem das Bisthum säcularisirt und dem Herzogthume Meklenburg als Fürstenthum incorporirt war, vermehrte der Herzog Christian Louis im J. 1658 gleich nach seinem Regierungsantritt das fürstliche Wappen mit zwei neuen Schilden für die ehemaligen Bisthümer Schwerin und Ratzeburg. Diese Landestheile waren es vorzüglich, welche eine Prüfung des neuen Wappenprojects nöthig machten; man erholte sich auch außerhalb Landes, von dem Canzler Daniel Nicolai zu Stade, Rath und erhielt auch verschiedene Anschläge. Endlich beschlossen in einer eigenen Sitzung die fürstlichen Räthe, „die Bischofsstäbe, welche beide Bi„schöfe zu Schwerin und Ratzeburg bisher — — gebraucht, in „dieses neue fürstliche meklenburgische Wappen nicht mit „hinein zu bringen, und dadurch denen, so hinkünftig noch „einige Hoffnung zur verenderung haben mochten, allen Anlaß „zu benehmen, zumal diese Stifter nunmehr säcularisirt und „naturam verändert hätten". Vielmehr „hielt man dafür, „daß es besser wäre, wenn man aus den alten meklen„burgischen Wappen hinzuthäte, was sich dazu schicken „möchte". Es ward demnach „für das Fürstenthum „Schwerin, weil es doch guten Theils vor diesem schon dem „Herzogthum Meklenburg incorporirt gewesen, — — genommen „aus der Kissiner und Rostocker Wappen ein ausge-

3

„streckter, springender (goldener) Greif in blauem Felde „und oben auf dem Helm ein halber fliegender gelber „(goldener) Greif, so der Anthyrius, von dem die Herzoge von „Meklenburg posteriren, in seinem ersten Wappen auf dem „Helm geführt". Diese Idee nahm man aus einem alten Wappenbuche, welches der Herzog besaß. Dieses Buch ist wahrscheinlich das in Westphalen Mon. ined. III., p. 711 flgd. gedruckte und noch im großherzogl. Archive befindliche Wappenbuch von Rixner vom J. 1530, in welchem dieser geflügelte Greif auf dem Helme als ein angeblich slavisches Wappen dargestellt ist; aus demselben Buche nahm der Herzog auch wohl die Idee zu dem projectirten siebenschildigen Wappen (vgl. Jahrb. I, S. 149), da in demselben diese sieben Schilde auf Einem Blatte gemalt sind. Uebrigens ist dieser Rixner als Heraldiker bekanntlich ohne Werth und verdient nicht sonderlich Beachtung, es sei denn, daß man, wie hier, seine Wege und Irrwege verfolgen kann [1]).

Es entstand nur noch die Frage, wie dieser Schild von dem Schilde für Rostock zu unterscheiden sei. Man griff zu dem Mittel, diesen schwerinschen Greifen auf einen eignen „Plan", also auf ein Feld, zu stellen. Dieses ward denn im J. 1658 mit verschiedenen Farben tingirt: mit schwarz, weiß, gelb, grün u. s. w. Das grüne Feld mit weißer Einfassung behielt die Oberhand. So ward also das neue Wappen für das Fürstenthum Schwerin:

> „in blauem Felde ein schreitender goldener „Greif, welcher auf einem grünen Plan mit „silberner Einfassung steht; das Ober- „wappen ist ein gekrönter Helm mit einem „halben fliegenden goldenen Greifen".

Dies ist die actenmäßige Entstehung und Bedeutung des vom Herzoge Christian I. Louis gebilligten und vom Herzoge Gustav Adolph von Güstrow angenommenen, „bisher noch nicht erklärten" Schildes.

In den Siegeln ward zunächst der „Plan" nicht anders bezeichnet, als daß auf den ersten Siegeln die untere Schildhälfte leer blieb; doch schon in den nächsten Decennien nach der Einführung des neuen Wappens ward, z. B. auch in Siegeln des Herzogs Gustav Adolph von Güstrow und des Her-

---

1) Zu bemerken ist, daß bereits Fürst W. B. (dessen erster Theil 1606 gestochen ward) dem Bisthum Schwerin I, T. 12, N. 11, im blauen Felde einen goldenen rechts gekehrten Greifen giebt.

zogs Friederich von Grabow u. a., die leere Schildhälfte eingefaßt, und seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts allgemein der Raum innerhalb der Einfassung schraffirt.

Und so ist das Wappen denn auch geblieben, und eben so ist es auch 1718 in das preußische Wappen aufgenommen, obgleich es hier Gatterer (Pract. Heraldik S. 92), gegen die von ihm gelieferte Abbildung und seine richtige Blasonnirung, S. 121, anders blasonnirt, indem er sagt: „queergetheilt: oben „blau, mit einem goldenen Greif, unten roth, mit einem silbernen „Schildeshaupte, wegen des Fürstenthums Schwerin".

Ein anderes projectirtes Landessiegel kam nicht zur Ausführung. Am 29. März 1658 wandte sich der Herzog Christian an den Herzog Gustav Adolph von Güstrow und legte diesem, da es schon bei des Herzogs Adolph Friederich Zeiten „vorgewesen, daß wegen der durch den Oßnabrüggischen Friedensschluß angewiesenen beyden Fürstenthümbern Schwerin „und Ratzeburg das fürstlich Wapen in etwas geendert und „vergrößert werden solle, welches aber wegen fürfallenden Hindernußen biß anhero verblieben", jetzt da neue Wappen gestochen werden müßten, ein schon gestochenes neues Siegel vor. Dieses Siegel hat neun Schilde

1	2	3
4	5	6
7	8	9

1) den meklenburgischen Stierkopf,

2) ein mit dem Fürstenhut bedecktes Maltheserkreuz für das Fürstenthum Ratzeburg,

3) den rostockischen Greifen,

4) einen Greifen auf einem Plan für das Fürstenthum Schwerin,

5) den gräflich-schwerinschen queer getheilten Schild,

6) eine nackte Jungfrau, welche eine Binde mit beiden Händen vor sich hält, für Richenberg-Parchim,

7) den stargardischen Arm,

8) einen schreitenden Stier vor einem Rosenstock für Güstrow,

9) den werleschen Stierkopf,

mit den bekannten 5 Helmen und 2 Schildhaltern.

3*

Der Herzog Gustav Adolph protestirte jedoch gegen die Einführung von 4 neuen Feldern, und daher blieb es bei der Vermehrung des Wappens durch 2 Felder für die beiden neu erworbenen Fürstenthümer. Die Linie Güstrow aber nahm bekanntlich den Fürstenhut oder die Krone auf dem ratzeburgischen Kreuze („Christi") nie an.

III.

Ueber
die evangelische Kirchen-Visitation
vom J. 1535,

von

G. C. F. Lisch.

Es ist bekannt, daß die Herzoge Heinrich und Albrecht im J. 1534 die erste Kirchen-Visitation im Lande veranstalteten. Dieselbe war jedoch keine Visitation im Geiste der evangelisch-lutherischen Lehre, sondern vorzugsweise nur eine amtliche Verzeichnung der fürstlichen Kirchen-Lehne und Patronate; sie blieb in Beziehung auf die Lehre und die Geistlichkeit völlig neutral. Etwas anderes war auch von dem Sinne der Landesherren nicht zu erwarten, da der lutherische Herzog Heinrich „der Friedfertige" war und sein Bruder Albrecht dem katholischen Glauben anhing. Auch die Gesinnung der Visitatoren läßt nichts mehr erwarten, als höchstens Neutralität, um das, was damals noch bestand, zu sichern. Am deutlichsten und kürzesten bezeichnet diese Visitation der Titel des im großherzogl. Archive befindlichen Original-Protocolls, welches also lautet:

> Registrum ecclesiarum, canonicatuum et prebendarum, necnon vicariorum, commendarum et beneficiorum, ad quos illustri principes et duces Magnopolenses pro tempore existentes patroni sunt, conscriptum per Sebastianum Schencken, prepositum Gustrowensem, magistrum Detleuum Danckwardi, canonicum Rostockcensem et thesaurarium ecclesie collegiate sancti Jacobi ibidem, et me Nicolaum Bockholt, clericum Swerinensis dyocesis, publicum apostolica et imperiali auctoritatibus notarium, vt commissarios illustrium principum et dominorum Hinrici et Alberti ducum Magnopolensium etc. Anno MDXXXIIII.

Die Visitation begann zu „Güstrow 1534 in dem mânte „Junii" und währte bis in das Jahr 1535.

Bedeutende Aufklärung über diese Visitation geben aber noch der Charakter und die Stellung der beiden Visitatoren; der Notarius Nicolaus Bockholt kommt nicht in Betracht. — Der Magister Sebastian Schenck von Schweinsberg [1]) war, nach diesem Visitations-Protocolle, im J. 1534 Propst des Dom-Capitels zu Güstrow, daneben sicher seit dem J. 1521 Secretair und treuer Diener des Herzogs Albrecht und Besitzer mancher geistlicher Pfründen, die der Herzog ihm zuwandte, wie er ihn im J. 1521 zu der Petri-Pfarre in Rostock präsentirte [2]); seit dem J. 1523 machte er auch Ansprüche auf die Pfarre zu Stargard [3]). Er scheint ein ziemlich unpartheiischer Geschäftsmann gewesen zu sein, wie er z. B. während des heftigen Streites der beiden fürstlichen Brüder im J. 1533 den evangelischen Prädicanten Heinrich Techent auf des Herzogs Heinrich Befehl zu Güstrow präsentirte und ohne alle Anspielung darüber berichtete. Im Siegel führt er einen queer getheilten Schild, unten geschacht, oben mit einem rechts hin schreitenden Löwen, über dem Schilde die Buchstaben S. S. V. S. — Der Magister Dethloff Dankwardi war Thesaurarius des Dom-Capitels zu Rostock, seit 1517 Official des Archidiakonats Rostock, seit 1526 selbst Archidiakonus und bischöflicher Official zu Rostock, Inhaber der Pfarre Kessin und sonst „rund mit Pfründen behängt", ein gewalthaberischer und übermüthiger Papist, der noch spät (nach 1550) der neuen Lehre Widerstand leistete [4]).

Völlig unbekannt ist bisher die evangelische Visitation vom J. 1535 gewesen. Die glückliche Entdeckung des Original-Berichts, eines kleinen Heftchens, giebt Veranlassung zu dieser Mittheilung. Der evangelisch gesinnte Herzog Heinrich schickte nämlich sogleich nach Beendigung der katholischen Visitation vom J. 1534 zwei lutherische Prädicanten aus, um an Ort und Stelle den evangelischen Geist in den Gemeinden zu erforschen, über den Zustand der Gemeinden, des Gottesdienstes und der Prediger Erkundigung einzuziehen und Prediger und Gemeinden durch geeignete Mittel auf die

1) Jahrb. III, S. 88.
2) Vgl. Jahrb. a. a. O.
3) In dem Visitations-Protocolle vom J. 1534 heißt es: „Olden-Star„gard. By desse kerckenn hefft getoget Sebastian Schenck ein pre„sentacien, dat eme de kercke vorlent is dorch hern hertoch Hinrick „Anno etc. XXIII die 3 mensis May vnd beclaget sich, dat Jochim Schutte „darna em der kerckenn vnd pechte entsettet" etc.
4) Vgl. Rudloff M. G. III, I, S. 86, und Jahrb. III, S. 88.

evangelische Lehre hinzulenken. Da sie keine geistliche Würde bekleideten, sondern nur einfache Prädicanten, nicht einmal Pfarrer waren, so konnten sie begreiflicher Weise nicht sehr viel wirken und mußten wahrscheinlich gewöhnlich still vorüberreisen. Sie kamen nur an 36 Orten zur Unterredung und bekennen, daß ihr Bestreben „kaum ein Schatten einer rechten Visitation", welche erst 1541 vorgenommen ward, zu nennen sei.

Die beiden evangelischen Visitatoren waren die Prädicanten M. Egidius Faber und Nicolaus Kutzke oder Kutz. — Der M. Egidius Faber war der bekannte Prädicant und Hofprediger des Herzogs Heinrich zu Schwerin seit 15$\frac{29}{30}$, der wahre Reformator der Stadt Schwerin, ein eifriger Schüler der Universität Wittenberg und der muthige Vorkämpfer für die Reformation, der auch ein geharnischtes, ächt lutherisches Buch gegen das Heilige Blut im Dome zu Schwerin („Vom falschen Blut und Abgott zu Schwerin") schrieb. — Sehr schwierig sind Nachrichten über Nicolaus Kutzke, der bisher nicht bekannt war, herbeizuschaffen gewesen. Er lebte im Lande Stargard und daher wählte ihn wohl der Herzog, um zwei Männer zu haben, die von dem Zustande beider Landestheile Kunde haben konnten. Zur Zeit der Visitation scheint er kein Amt gehabt zu haben. In einem Briefe vom J. 1535 heißt es:

„s. f. G. predicante Egidius alße eyn visitator mith
„Nicolao Kutzken".

Im J. 1535 Fridags na Reminiscere berichten die

„Bürger dem Evangelio anhengig in Jwer fürstliken
„gnaden Stadt Nien=Brandenburgk"

über ihre Prädicanten und die Mönche. Sie bitten, daß der Gardian von ihnen genommen und

„ein ander fromer rechtschapener prediker, de dath
„wort gades hefft, als wir denne einen Er Nico=
„laus genanth woll tho bekamen wethen, wed=
„der vmb an seine stede gesettet werden möge".

Bald darauf berichten

„Burgermeister, Radtmanne, Olderlude vnd gantze ge=
„meyne der Stadt Nienbrandenborch,"

daß

„in dessen korten vorschienen dagen, Mitweckens
„nha Assumptionis Mariä unse Predicanten,
„als Ehr Nicolaus Kuske vnd Mathias Pa=
„penhagen, — vor — dem Radt die Monnicke vth
„dem grawen kloster hebben verklagt".

Bei der Visitation im J. 1541 war Nicolaus Kutzke nicht mehr in Neu-Brandenburg. Die evangelischen Geistlichen waren damals:

„Capellan Er Luder Greue.

„Item de Brandenburgischen haben einen alten „Predicanten Er Matias“ (Papenhagen?) „dem „geben sie, was sie wollen.

„Item sie haben noch einen Predicanten Ca-„spar Schmidt.

„Item sie haben noch einen Predicanten an-„genomen Er Nicolaus Milsow genannt“ ꝛc.

Nicolaus Kutzke ward also im J 1535 Prädicant zu Neu-Brandenburg und blieb dort bis etwa gegen das J. 1541.

Dies wird hinreichen, um diese Visitation in das rechte Licht zu stellen.

Ich theile im Folgenden mit: die Instruction an die Visitatoren und den ganzen Visitations-Bericht, welcher in einem Quarthefte von 5 Bogen von des M. Egidius Faber unverkennbarer Hand geschrieben ist.

1.

Instruction für die Visitatoren.

Instruction,
was vnsere Herzog Henriges predicanten
Er Egidius Faber vnd Er Niclawes Kutzs, als vor vnser vorordente visitatores der pfarren vnd predicanten in vnsern eygenen Stetten, Ampten vnd vogedien, beide vnder vns vnd vnder vnsern vndertanen, ock yn den steden vnd ampten, vnserm bruder vnd vns semptlich zugehorig, gesessen, mit den selben pfarrern vnd predicanten itzlichs ords in sunderheit, doch alleyne der orthe, da das wort gods zu predigen angefangen ist, handelen vnd außrichten sollen.

1. Erstlich weill an vill orthen deutscher Nation vil leuthe mit tzwingelichschen vnd widerteuffischen Irtumben vnd sunst vilen andern vnchristliken, vngegrunten Ceremonien vnd leren verfurdt werden, vnd besorglich, dat vellichte auch an etzlichen orten anhe Zuthun vnd Inmyschunge solcher vnd der gelichen Irthumbe dat reyne wort gots nicht geprediget, noch keyne

rechte, borliche, georliche ordenunge gehalten wirt, Szo sollen sie der haluen eyns itzlichen orthes die pharrer vnd predicanten auff eyn bequeme stedt vor sich nemen, sie irer lehr halben notturfftiglich verhoren vnd sich befleissigen, zu erfaren, was sie vor Ceremonien in iren kyrchen halten vnd wie de sacrament vnd das worth gads von ynen geprediget wirth, vnd dergleichen auch was ir glauben sey.

2. Zum Andern wo by yemands derselben pfarrhen oder predicanten gespurt worde, das obgemelte Irthumb oder andere vngegrunthe lere bey Inen vorhanden wheren vnd das worth gads nicht lauther vnd reyn, sunder mit vermyschynge vngegrunther leren vnd Ceremonien den leuten vorgetragen wurde, den selben sollen sie anzeigen, das solchs vngotlich vnd vnrecht, auch mynem gnedigen hern solchs also ferner zu halthen vnd die leuthe dar durch von der warheit zu fhüren vnleydlich sey, vnd darbeneben ernstlich beuelen, das sie von sulchen Irtumb abstehen vnd den leuten das wort gads lauther vnd reyn, vnd dergelichen die sacrament des altars vnd der tauffe nach ordenunge vnd lauth der hilligen gotliken schrifft, ane alle vormyschynge menschliker lere vnd zuthun predigen vnd handelen sollen. Vnd wes sie des nicht gegründet vnd erfharen syndt, das sollen die selben vnsere vorortenthe visitatores ihnen alls aus guther gegründeder heiliger schrifft zu thun vnderwißen vnd Inen des zu eynem vnderricht ein gedructe ordenynge, wor sie die nicht vorhin haben, verreichen, vnd derselben also allenthalben eyntrechtiglich zu folgen beuelen.

3. Zum drudden sollen sie vleissige erfarunge haben, ob de leute auch myt sulchen eren pfarrhen vnd predicanten genochsam vorsorgeth szin, vnd wo jemands vnder ynen synes amptes zu uorweßen vntuchtig were, denn aber de selben sollen sie auffzeichen vnd m. g. h. anzeichen, damit s. f. g. zu forfugen habe, das de leuthe doselbst myt eynem andern rechten pastor vorsorget werden mugen.

4. Zum Lesten sollen szie sich och erkunden, welcher massen eyn yder pastor vnd predicant zu synem enthalt vorlehen ist vnd ob er auch das seyne forderlich bekomme, oder auch an der borynge, szo von althers dar zu gewest, eynycher abbruch geschein ist, vnd daruon nharynge haben mogen, aber nicht, vnd bequeme behaußunge, vnd sulchs auch allenthaluen auffzeichen.

5. Item wenn nhu solchs alles oberurth eyns itzlichen ortes mit den pfarren vnd predicanten beredeth vnd ausgericht ist, sollen ßie auch darnach den Radt vnd kirchgeswornen zu sich erfordern vnd denselbigen in byweßen des phar-

rers vnd predicanten anzeichen, das m. g. h. vor gantz guth vnd nutze ansicht, eynen gemeynen kasten auffzurichten in der kyrchen, war huß arme leuthe vnd diener des words gods, vnd auch s. g. gefallen wolthe, das szie, wo solchs vorhin nicht gescheen, eine schule vor de kynder vnd Jungen auffrichten vnd sich darzw myt eynem gelerten Schulmeister besorgen mochten, der die kynder in der hilligen schrifft vnd andern guten kunsten vnd tugenden vnderwysende vnd inen darneben die verdeutschen psalmen vnd geistliken gesenge singen leren vnd deselben myt ihnen, wie in andern Steden vnd landen gebruchlicher ist, got zu lobe vnd Ehren auff die feiertage zu Chor singen vnd also in gods furcht erzogen werden, dardorch die selben ire kynder zu gelerten vnd verstendigen leuthen, dem gemeynen besten zu dinst vnd Nutz gedeyhen vnd erwachssen mugen.

6. Item man sol auch vnder der predigeth tabern, wein- vnd birheußer, vnd wo man gebrannten wyn verkaufft, bey vnßer straeff verschlissen zu uorbieten, damith gots worth vnd ehre nicht verachteth noch verspottet werde, by pon X mr.

7. Item so sollen szie auch thuen myt denen, szo eyn offintlichs mothwillig boße ergerlich leben fhuren, dardurch de andern geergert vnd zum boßen vororsacht werden, als syndt trunkenpolt, hurer, Ebrecher, schender, lesterer vnd mißbrducher des nhamen gotts vnd des lyden christi.

8. Item szie sollen auch in sonderheit allen predicanten myt ernst bevhelen, daß szie in iren Sermonen vnd predigten alles das jenege, was zu fridt, eynigkeidt, gehorsam vnd guther pollicey dienet, mit hochstenn vleis zu leren vnd sich ye vor allen dyngen huthen vnd wol vorsehen, nichts das vngehorsam der obrigkeiten, widderwille, vneynigkeiten vnd auffrur dienet, aus neydigem gemüthe außzuschüten, Besonder sich dar vor, so vill immer christlich, menschlich vnd mogelich, zu hueten, alles bey vormeydunge vnser ernsten straff vnd entsetzunge ihrer Ampte.

Nach dem Concepte im großherzogl. Archive zu Schwerin. — Auf der Rückseite steht die Canzlei-Registratur: „Instruxtion „her egidii fabri vnd Niklawes kutzen visitatores „ao. 35. Stargardt".

2.

Visitations=Bericht.

Alphabetisches Inhalts-Verzeichniß.

Hyrnach folgen dy ortt vnd stette, welche wyr auf dysmal visitirt haben, Etliche E. g. allein, Etliche E. g. vnd ewerm heren bruder zugehörig, vnd dasur vns verboten, alle pharheren vnd dy so sich hören lassen, das sy gottes wort predigen, nicht allein ynn den stetten, sondern auff den ampten, bropsteyen vnd vogedeyen, nach lautt der Credencz vnd instruction.

Fridland.

1. Etlich dorffpharher beklagten sich, das yhnen der adel, darunter sy gelegen, yre bürung von alters yrer kirchen zugehorig nicht folgen lassen, Szollen sy aber vber den Adel klagen, ist zu besorgen (sprechen sy), sy wurden vngunst von yhnen haben vnd von dem yren genommen vnd abgedrungen werden, bytten aber E. g. wöll dareyn sehen.

So beklagt sich auch her lucas, der fridlander predicant, das etliche auff den pfaffen offentlich vnd heimlich yn heusern yn vnd sein lere als keczerisch schölten, Derhalben wyr sy fur Vns beruffen vnd yren falschen gottesdienst angezeigt,

ernst verbotten haben, sy szollen sich solcher lesterwortt enthalten, vmbs auffrur halben, wöllen sy sich nicht mit vnser lere vnd rechten gebrauch der sacrament, noch grundt der schrifft vnd ordnung cristi gebrauchen, so faren sy ymmer da hyn, wo sy hyn gehören.

Brandeburg.

2. Da geht das wortt gewaltig, Aber da beklagten sich etlich auff dem ratt vnd gemeyne, wye dy monche nu ein Zeitlang sich yrer heuchley enthalten, wider anfiengen, heimlich messe zu halten vnd heuchelpredigt heimlich zu thun, haben wyr sy fur vns erfordert auff beger der gemeine, sy vermanet, solchs zu lassen, das nicht ein aufrur wider sy entstände, denn das volk were erbittert wider sy.

3. Wysenberg.

Warne.

4. Da haben sich die geistlichen zimlich yns wort geschicket vnd wo sy noch fehl haben, sich bessern, yr kirchengeseng halten sy wye vorhyn ꝛc.

Da steht dy schule gancz wuste, dy Jugend wyrd verseumet. Sy haben keinen gotteskasten auffgericht; was sie noch thuen wollen auff vnser vermanung, wissen wyr nicht.

Malchyn.

5. Da haben wyr hyn verbotschafft den predicanten auff Detro, weil er sich hat hören lassen, er predige das Ewangelium recht, Aber ym examiniren ist er erfunden eyn vngeschickt, vngelert man, der noch vom glauben, noch vom Ewangelio, noch von versorgung der seelen weys, vnd doch gancz vermessen, als kunde ers besser, dann kein ander.

6. Zu Detro sind eyn ganczer hauff folks, dy sich mit Namen auffgezeichend, dem hern thomas gen malchin haben zugeschriben vnd bytten, er wöll helffen, das E. g. da hyn einen rechten Ewangelischen prediger möchte verordnen, vnd dürst sy seer nach dem worth.

Plaw.

7. Da yst Vns einer mit Namen Joannes Mowe furkhumen, der hatt auff dem sacramentheusslein vnd monstranczen daryn das sacrament verloren, weis nicht, wo es hyn yst khumen. Dy Andern werden sich nach der Zeit wol schicken ꝛc.

Cracaw.

8. Der pharher alda klagt fast über die edelleuth, szo ym seyn burung von der kirchen entwendet haben, wold auch gerne sich gleichformigen den rechten ewangelischen predicanten, Aber

sein lehnherr, der altschuch von Gustraw, verbeutt yms, vnd drewet yhn zu uerjagen, wo er als wyr wolde predigen.

Gustraw.

9. Da klagte der burgermeister kleuenaw wider den Monch, den terminarium, wye er eyn offenwarer hurenjeger ynn der statt. Auch klagt yn an her Joan prediger für den ratt vnd vns, wye er heimlich beicht höret vnd heimlich das sacrament den leutten gibt in einer gestalt vnd gescholten hatt dy Ewangelisch lere, solchs haben wyr ym zu thun weiter verbotten, weil er als eyn reyssender wolff on allen beruff eindrungen hatt, Auch sprachen Etliche, wo er nicht sein sach anders wollde anfangen, sy wöllen yhm den hals entczwey schlahn.

Item Er Joann predicant beklagte sich für Vns vnd dem ratt, wye der monchen predicant ym kloster offtmals wider yhn vnd seine lere gepredigt, als verfurisch, keczerisch vnd alle, szo yn höreten, verloren weren, vnd verbotten, man szol er Joann predigt nicht hören bey yr seele verlust, welchs auch Vrsach zum auffrur gibt. Darumb berufften wyr yhn vnd verbotten solch lesterung vnd czeigten yn yren falschen gotzlesterlichen gottesdienst vnd heuchley an, vnd liessens da bey bleiben, wölden sy predigen, das sy das wortt lautter vnd reyn predigten vnd nicht vrsach wider sych geben des auffrurs ꝛc.

Auch beklagt sich Er Joann, daß Er thomas (welcher vor zweyen Jaren vermeint, er wöll mich mit seinen disputiren zum keczer machn), das er gancz entgegen prediget, was er Joann gutt predigt, Den namen wyr auch für ꝛc., Aber er bleib versteckt yn seinem furnehmen, Als das recht sey, das man den leib vnd blutt Cristi teglich fur die sunde der lebendigen vnd todten opffern vnd dy heyligen yn nötten anruffen szol: Item das der glaub an dy werck nicht gerecht macht: Item er spricht, es sey recht, den leyen das eyne teil des sacramentes zu geben, an das blutt auff dem kelch: Item er spricht, dy kirche sey mehr, denn das wort, darauff dy kirchen gebawet vnd gegrundet yst, vnd vermisset sich auch, solche keczerische artikel als Cristenlich zu erhalten fur E. g. mit eyner disputacion ꝛc.; Da tracht E. g. nach, das eyn disputacion möchte geschehn ynn E. g. kegenwertikeit mit ym vnd andern seynesgleichen, denn dyse leuth thuen vnter dem volk grossen schaden.

10. Der kirchher zu Kemyn yst eyn vngeschickt vngelert man, hatt keynen rechten versthande, wye man dy sacrament gebrauchen vnd was nucz darauff khompt.

11. Der kircher zu Hohen Sprencze weys auch keynen rechten verstand vnd brauch der sacrament, furet also eyn blinder den Andern ꝛc.

Das folk zu Gustraw beklagen sych vnd furchten seer eynes auffrurs, der monchen und phaffen halben.

Gnugen.

12. Da klagten etliche dorffkircherrn wider dy Edelleut, das sy yre burung der kirchen von alters zugehörig abgerissen, für sich gebrauchen vnd keyn beqweme nerung haben mugen.

Item dy Molten von Bassen edelleut haben vnter sich eyn feyne schöne kirche lenger dann eyn Jar lang öde an prediger vnd kircher vnd alle zugehörung vnd Zustande haben sy vnter sich selbs vnd das arm folk ynn dorffern zugelegen mussen an alle lere vnd wort gottes als das vihe leben.

Tessyn.

13. Da yst ein dorffpharher gancz vngelert, wer besser zum hirten auffs felde, denn czum seelsorger, seyn Nam heist Nicolaus.

Swan.

14. Er Joachim pharher zu Camps yst ein vngelert, blind, vnuerstendig man vnd gancz vngeschickt zum seelsorger.

15. Item das folk zu schwan vnd ynn den vmliegenden dorffer durstet nach gottes wort vnd wöllen yrem kircherrn zu schwan, wann er predigt, nicht glauben geben, er sey denn besunder zum predigtampt beruffen myt eyner solemnitet, weil er auch sonst khein geweyhetter vnd beschorner priester yst, wye ander bapstliche phaffen.

16. Wyr verneme auch, wie alle pharhern vnd predicanten ynn den dorffer der abtey dobran zugehörig das folk, dem sy predigen, jämerlichen verfüren vnd doch von herzen dursten nach dem wort gottes, da szoll E. gn. achtung haben 2c.

17. Von schwan wolden wyr durch Buzow gen Waryn, Aber her kersten yr prediger qwam vnss auff der strasse entgegen, batte, wyr mochten vber nacht da herbergen, vmb etlicher sachen willen, das Ewangelium belangende, da bliben wyr vnd das folk sampt dem ratt versamleten sich vnd beklagten, das dy predigt vnd testament nicht ynn der kirchen der statt gehalten wirt, denn es möchte khomen, wye auch nu geschehen, das vnter dem testament, da das folk ausser der statt versamlet yst, eyn fewr möcht lose werdenn vnd dy statt mercklich, da got fur sey, beschedigen yn abwesen des folks. Czum andern sprachen sy, das dy pharkirch vnd dy schule nicht vom Capitel, sondern vom statfolk gebawet yst, der halben begeren sy yr kirchen vnd schule wider für sich zu gebrauchen, vnd baten vns, wyr wöllens E. g. anzeigen, auff das sy czu yrer Erbkirchen wider qwemen, wo nicht, szo gedenken sy weiter keyn hulff

vnd stewr zur kirchen vnd schule zu thun, sondern sy lassen verfallen vnd verwusten. In der phaffen kirchengepreng vnd falschen gottesdienst haben wyr da nichtz vorendert, sondern sy bleiben lassen, weil wyr bey yhnen kein besserung sahen.

Waryn.

18. Kirchher zu Qwalcz wold nicht erscheyn, Er ist ein hurer vnd beschlefft eyn Eheliche eynes frembden mannes.

Schweryn.

19. Ich must gen schweryn meiner frawen halben, dy da schwach vnd fast kranck war. Nu weyss E. g., das ych ynn gegenwertikeit ern Nicolaus Kuczen vnter andern czu Plaw ynn der hoffstuben gedacht, da ych mit E. g. redete, der zu Buczaw vnd Schweryn, ynn der meinung, das wyr wolden den kircherrn vnd seinen Caplan czu Schweryn freuntlich ansprechen, ob wyr sy mochten auff den rechten weg bringen vnd Cristo gewynnen, Da sprach E. g. wyr möchtens wol thun, darauff verbotten wyr alleyn den Caspar kirchherrn vnd seinen mithelffer, welche beyde offtmals wider vns vnd vnser lere gepredigt vnd für verfurer gehalten vnd ausgeruffet haben offentlich von der Canzel, Da beruffet sich der kircher auffs Capitel vnd yst Nyemands für vns khomen, noch kircher, noch Capitel, sondern schickten an Vns den statschreiber, der sprach vnd protestirt, das vns das Capitel nicht wöll ansehen für visitatores vom fursthen gesandt, Er sprach weitter, wo der fürst wöll widerruffen das, das yhnen vormals zugelassen vnd briefflich versigelt yst, szo wollen sy darnach alles gerne thuen rc. Nu g. h. das wort wöllen wyr Visitatores E. g. grundlich zu beherczigen vnd zu betrachten geben, was yn sich hatt vnd wo ferne es langet. Sonst yst da von vns nichts gehandelt mit den thumphaffen, auch nichtz mit dem folk, das wider sy yst.

Sternberg.

20. Faustinus prediger klagte vber eynen pfaffen, der heimlich beicht höret ynn der statt vnd lieff hyn vnd her auff der statt ynn dy dörffer, hielt heimliche winckelmesse vnd verleittet dy schafflin, szo ym dem Faustino befolhen seyn, solchs haben wyr dem selben weitter zu thun verbotten, ym vnd andren pfaffen den greul vnd misbrauch des sacraments entdecket vnd sy von vns gelassen.

Des gemarterten sacraments (ob noch das selbe vorhanden) haben wyr mit eynem worth nicht gedacht aus vergessenheit. Faustinus beklagt sich fur vns vnd dem ganczen ratt, wie Doctor Bülow (der doch eyn vngeschickter kyrcher yst zu ver-

sorgen vnd speyssen seine schaffe) ym järlich an seinem solde fl. X entzyhen wil, darumb das nu forthyn keyn opffer gefallet ynn syner kyrche, da mag E. g. auch zu sehen.

Auch yst gancz sternberg bewust, das obgemelter Bülow eyn offenwarer hurer yst, wye auch die thumpfaffen zu Schweryn. Noch muß es alles recht gethan vnd gelebet seyn, was sy leren, vnd thun vns sünde, wer da wider mucket nach gottes befehl. Ach got von himel, wye blinde yst dy welt, das sy gottes wort vnd befehl binden wil, szo es doch nicht gebunden wil seyn! Sondern ym aussfüren werden wyr sehen vnd auch füelen, wye wyr gottes ehre vnd sein heiliges wort haben gemeynt.

Parchym.

21. Da namen wyr den kircherrn er Anthonium für vns mit seinem caplan, fragten sy beide nach lauth der instruction vor dem ganczen ratt, was yr glauben sey, worauff sy yre predigt richteten, ob sy auch lautter vnd reyn furgetragen würde, Item vom brauch der sacrament vnd Cerimonien. Da erfunden wyr am Anthonio vnd seinem caplan, den er fur sich besunder helt, ynn allen dingen gleich wye wyr E. g. yn eynem brieff zugeschickt haben. Das thatten wyr aber nicht von vns selbs, sondern aus begern vnd bytte eynes burgermeisters vnd etlicher aus dem ratt, denn sy befurchten sich, das er Anthonius villeicht eylend vnd heimlich sich wurde verfügen zu E. g. vnd dy sach anders angeben, dann geschehen yst, vnd besorglich, es möchte darnach eyn auffrur durch yhn zu parchim erwecket worden sein, Derhalben gaben sy yren botten dar vnd batten vns, wyr wölden bryefflich dy sache E. g. entdecken, wye sychs hat ergangen. Aber da wyr von parchim faren wolden, sendet Er Anthonius den Tybald schreiber an vns, das Anthonius alles wöll annehmen nach lauth der Instruction vnd sich mit dem ratt vnd burgern der stat bruederlich vnd cristenlich vertragen; der bryeff aber war schon weg. Ob er nu solchem folg hatt gethan, oder wye er sich mit den burgern vertragen hat, wyssen wyr nicht.

Der kircher ynn der newstatt zu parchim blib verstockt ynn seiner alten heuchley, nachdem wyr yn auffs allerfreuntlichst vnd christenlichste hatten vermanet, vnd gab dy kirche auff fur dem ratt, weil er nu eyn fast alter man yst, hatt sy fur vnser zukunfft auch resigniret, wye es aber nu steht, yst vns vnbekanth.

Grabaw.

22. Da hat der kircher eyn hurn bey sich, sunst steht es wol da.

Eldenaw.

23. Dy Jungfrawen baten den vogt zu grabaw, er sold vns zu yhnen schicken. Alle Jungfrawen begern aus grundt yres herczen das reyne wort gottes vnd den rechten brauch des sacraments vnd beklagen sich fast hochlich, das sy keinen ewangelischen prediger haben, bytten vleissig E. g. vmb eynen ehrlichen, eltlichten, guetten predicanten, der sy mit lere vnd rechten brauch des sacraments konde versorgen. Darauff hat auch dy priorin sampt der ganczen samlung an mich eynen brieff geben, E. g. deshalben anzulangen rc. Yr predicant, beichtvater, messhalter, sind alle heuchler vnd seelmorder vnd wold keiner fur vns erscheinen.

Boysenburg.

24. Da stehts guth ynn der statt.

Alda klaget der kircher, auch er Joann Wetschk Zoldner, das der Zustand yrer kirchen yst entwendet worden, bytten E. g. woll dareyn sehen, das sy zu yrer alten būrung khomen mūgen.

Item der Statt burgermeister vnd auch Bartl fogt beklagen sich der vnterthanen vngehorsam, vnd wo sy eynen vngehorsamen oder vbelthetter gerne wölden straffen, szo drewen etliche auß der gemeyn, sy wölln yhnen den hals enzwey schlahen, das ist eyn recht widerteuffer stück.

25. Item alda haben wyr auch für vns gehabt Er Joann kyrcher zu Gressaw odder Gretze eynen schweczigen, verblendeten menschen vnd gancz verstockt yn der papistischen weyse und lere, Dyser mag mercklichen schaden thun vnter den gemeinen, vnuerstendigen hauffen, vnd wer zu ratten, E. g. lyes ynn das ganze lande verbietten, denn wir haben ynn dyser Visitacion noch seyn gleich nicht gefunden.

Czerentyn.

26. Der weg war vns zu weytt vnd dy Zeit zu kurcz von Boysenburg gen Rheen zu faren, darumb musten wyr vber nacht zu Czerentin haussen. Da yst ein prediger, welcher nichts anders predigt, denn auff den buchern Eckius und Cocleus, den widersachern der martinischen lere, Er wil auch nicht anders predigen. Item das gancz sacrament versagt er den Jungfrawen vnd anderm folk vnd dringet das auff eyn part, wider yr gewissen, bytten auch vmb eynen andern prediger.

Rheen.

27. Dy prioryn vnd jungfrawen bytten vnd begern ynn heren fabiani stette eynen andern prediger. Item dy prediger

alda beklagen sych, das sy nicht eyn zimlich auskomen vnd narung haben, Dy jungfrawen ym Kloster sprechen, sy sind stets arm, vnd der vogt zeucht yn vyl ab, darumb mügen sy von dem yren nicht prediger halten.

28. Greuesmölen.

29. Nache bey der statt yst ym Dorff Bossaw eyn kircher, er Curd, eyn grober, vnuerstendiger man, welcher noch nicht recht den glauben khan- sprechen, yst darzu eyn offentlicher hurer vnd grober vnbeschnittener papist.

30. Eyn ander Er Nicolaus Lutke kircher zu Mummendorff klaget wider eynen mitgesessenen in seinem caspel, das er eynen acker vnd wysen, welche erblich zu seiner kirchen gehören, entziehen wil.

31. Eyn Ander by greuesmölen zu Gressow klaget wider dy Pargentinischen, eyne wytwe, das sy ym jerlich von dem Zehende ynnen helt 3 lubisch marck.

32. Eyn Ander zu Dassaw klaget, das dy Caspel leuth seyn wonung vnd hauss ganz verfallen vnd vergehen lassen, szo sy doch das billig bawen szollen.

33. Eyn Ander, Henricus, kircher zum Klucz, eyn fein man, beklagt sich des edelmans, des Namens Bernhart von Pless zum Arbshagen gesessen, das er ym an seiner kirchen burung verkurczt, drawet ym am leben zu schaden vnd bey 4 mal töblichen gesucht vnd vberfallen hett.

Wysmar.

34. Henrich Neuer hat auff vnser anlangen vnd frage ynn gegenwertigkeit des ratts nichtz wöllen mundlich antworten, sondern sprach vnd verhieß, Er wöll seinen glauben auff dy gefragten artikel schrifftlich ynn kurczer czeit E. g. zuschicken, was er halte von glauben, der kindertauffe, dem abentmal Cristi, der menschheit Cristi, weltlicher Oberkeit.

Item ein ander prediger, des Name yst Henrich Czimmerman, gefragt, was er hielte vnd predigte vom Sacrament des altars, ob er auch glaube, das da sey der warhafftig leibe vnd das warhafftige blutt cristi wesenlich ꝛc. Da antwort er also, Ych sag nicht, das der leibe und blut Cristi da sey leiblich, warhafftig vnd wesenlich, Sondern ych sprich vnd bekenne, wenn man das nachtmal des herrn brauchet, das alda sey das sacramente des waren leibs und blutts Cristi, Als auch seyn eygen Handschrifft ausweisset, Da merck E. g. wol auff, das er bekennet, Es sey da das sacramente des waren leibs vnd blutt cristi, das yst, alda da yst, spricht er, allein das czeichen vnd bedeuttung des warhafftigen leibes und bluttes cristi, aber

der leibe Cristi und seyn blutt sein nicht ym abentmal warhafftig noch wesenlich. Das yst nu der yrthum vnd grundt des Zwingels, da durch der große hauff ynn Wismar verfurt yst. Ich halt auch, das Er Neuer auch der meinung sey vnd yst sach, das er sein bekantnis nach seinem verheisen E. g. czuschicket, szo bewar dasselbig E. g. wol vnd lass das lesen vnd richten, dy rechten grundt vnd verstand haben der schrifft, vnd gedenken E. g. das solcher yrthum ausgerottet werd.

Denn wo E. g. nicht halten wirdt vber dyse Visitacion (welche khaum eyn schatten yst einer rechten visitacion) vnd nachdrucken, szo wirt sy schedlicher sein, denn szo sy nye geschehen wer, welches wir E. g. zu betrachten wöllen heimgestellet haben, vnd wo es E. g. ymmer schicken möchte, das alle fürnemsten predicanten ym land auff ein ortt versamlet fur sich ruffeten, Etliche mutwillige, hertneckische, vnrichtige prediger, der vyl alhyr ym land sein vnd sich berhumen der rechte lere vnd brauch der Sacrament vnd feilen doch szo ferne der himel von der erde ist, vnd liesse also vnter yhnen eyn gemeine disputacion geschehen, ynn gegenwertikeit E. g. vnd ander gelerten, sönst yst alles verlorn, was wyr haben ausgericht ynn dyser visitacion, vnd wirt der leczt yrthum erger dann der erste, das sy, dy widersacher myt yrem halstarrigen gemueth, solchen schaden vnd yrthum ynn das gemeine folk bringen wurden, das zum leczten kein wehren helffen vnd das land vol yrthum vnd rotterey sein wirdt, dem mag nu E. g. furkhomen mit der obgemelten weysse, dadurch dy widersacher zu spott vnd schanden wurden, vnd sich yrer falschen lere weitter enthielten.

Vmbgeschriben vnd eintrechtig vbersehen durch vnss Visitatores, wöllen wir vns da mit ganz vnterthaniglichen E. g. befolhen haben ynn gnaden solchs gegen vns zu erkennen.

In einem kleinen Hefte in 4°, 15 Seiten groß, von der eigenen Hand des M. Egidius Faber geschrieben. — Auf der Rückseite steht die gleichzeitige Registratur von des Herzogs Heinrich eigener Hand: her Egidii Fabern. 35. — Die §§. sind für gegenwärtigen Abdruck zur Erleichterung der Bezeichnung beigesetzt.

IV.

Regierungs-Verordnung

des

Herzogs Johann Albrecht I.,

beim Antritt seiner Regierung aus dem Feldlager an seine heimgelassenen Räthe erlassen im April 1552,

mitgetheilt

von

G. C. F. Lisch.

Das Leben des edlen Herzogs Johann Albrecht I., des Gelehrten, ist bis auf unsere Tage für die Entwickelung der drei letzten Jahrhunderte der Geschichte Meklenburgs, ja selbst Deutschlands, von so großer Wichtigkeit und so sehr mit fast allen Haupt-Angelegenheiten des Landes verkettet, daß wir unwillkührlich häufig auf diesen großen Fürsten zurückkommen müssen. — Kaum hatte sein Oheim und Vorfahr in der Regierung des zweiten Landestheils, Herzog Heinrich der Friedfertige, seine Tage beschlossen (6. Febr. 1552) und er für sich und seinen Bruder Ulrich die Gesammtregierung von Meklenburg angetreten, als er der bedrängten jungen Kirche zu Hülfe eilte und mit seinem tapfern Bruder Georg sich dem denkwürdigen Feldzuge nach Tyrol von 1552 anschloß. Sind die ersten Handlungen eines Regenten häufig von großer Wichtigkeit für seine ganze Regierung und geben sie mehr, als irgend etwas anderes, den Sinn und die Richtung seines Willens kund, so ist es für uns um so mehr zu beklagen, daß wir von den Gesinnungen, mit welchen unser politische Held seine Regentenlaufbahn begann, so wenig Aeußerungen besitzen. Das wenige bisher Bekannte hat Rudloff treu zusammengetragen; eine Hauptquelle bildeten bis jetzt die Verhandlungen des Landtages zu Güstrow von 1552 [1]); und doch tritt in

---

1) Spalding's Landesverhandlungen, Th. I. Anfang.



ihnen der Fürst nicht einmal selbst auf! Wahrscheinlich ließen ihm Huldigungs- und Bestallungs-Geschäfte, politische und häusliche Verhandlungen und endlich die Kriegsrüstung wenig Zeit, in einem Monat viel zu schreiben. Kaum aber gewann er auf seinem Feldzuge einen ruhigen Augenblick, als er über die Hauptgegenstände seiner Sorge an seine heimgelassenen Räthe diejenige Verordnung erließ und wahrscheinlich durch seinen „Licentiaten", den Canzler Johannes Luccanus, übersandte, welche wir hier mittheilen, und welche über vieles Licht verbreitet, was bisher dunkel geblieben war. Die Säcularisation der geistlichen Stiftungen, der Flor der Universität und der Schulen, die Visitation der Kirchen, der Kampf für die Reformation und die deutsche Freiheit stehen in unserer Landesgeschichte zwar als Thatsachen da, aber nur als nackte Begebenheiten, ohne Grund, Veranlassung und Ziel. — Alle diese großen Begebenheiten entsprangen aus der klaren und milden Einsicht und dem festen Willen unsers Fürsten selbst. Die Verordnung ist die Offenbarung dieser Einsicht und dieses Willens. Und zugleich zeigt uns der Fürst die ganze Liebenswürdigkeit seines Gemüths. Obgleich im Getümmel des Kriegslagers, während eines heftig anregenden Kriegszuges, bei dem so viel auf dem Spiele stand, geschrieben, ist die Verordnung oder vielmehr das Freundes-Schreiben ruhig und freundlich, fest und gerecht, aber auch mild und versöhnlich und nur der Abglanz von der Innigkeit einer klaren, leidenschaftslosen und gütigen Seele. Obgleich das Schreiben ein vertrautes ist, so ist doch keine einzige geheime, politische Anspielung, keine Klugheitsregel für seine Räthe, kein Vorbehalt darin zu finden, sondern so offen und frei, daß seine Räthe in allen Dingen rückhaltslos öffentlich seinem Begehren folgten.

Das Schreiben ist nur im Concept vorhanden. Wahrscheinlich ist es im Anfange des Monats April 1552, vielleicht von Augsburg aus, geschrieben, da der Herzog, nach Hederichs Chronik, im Anfange des Monats März 1552 von Schwerin zog und, nach des Andreas Mylius Annalen, kurz vor Palmarum (welches Fest in diesem Jahre auf den 10. April fiel) in Augsburg ankam; daß Johann von Lucka großen Antheil an den wichtigen ersten Schritten des Regenten und an diesem Schreiben hatte, ist um so weniger zu bezweifeln, da dieser Kanzler seinen Herrn im Anfange des Feldzugs begleitete und fernerhin die Absichten desselben trotz aller Hindernisse glücklich ausführte.

J. A. h. z. m.

V. g. g. z. Erbare und hochgelarte Rethe vnd liebe getreuen. Wir hetten euch genumenem abschiede nach vnser gemut gnediglich vnd gern zu erkennen geben, wir seint aber des eilenden anzugs halben bisher daran vorhindert wordenn.

Who nhun Holsteindorfs handel durch euch noch nicht vorrichtet ist, So begern wir, ir wollet seine freunde zum furderlichsten für euch bescheiden vnd nach erzalter mißhandlung, deren sie sich zum theil auch mit theilhaftig gemacht, die sache auf die Wege richten, das Achim Liuezouen sein abgeschatzt geldt entrichtet oder genugsam versichert, dem Richter zu Brandenburgk die vnkosten erlegt vnnd den beiden weggefhurten bürgern zu Brandenburgk für Iren schaden ein ziemlichs, als vngefherlich drey oder zwe hundert gulden erstatet werde, vnnd whan solchs alles geschehen, den gefangnen auf einen geschwornen vrfriden seiner gefengnuß entledigen, auf der angefangenen rechtfertigung wider seine freunde vnd helffer vnserthalben renunciiren, doch das vnsere aufgewandte scheden vnd vnkosten vnd seine anforderung gegen einander aufgehoben werden.

Zum andern begern wir gnediglich, ir wollet aufs aller erste etzliche vnßere vnderthanen auß den Stedten, auch vom adel vnd vnsere Ambleute auf einen gewissen tag zusammen fordern, vnnd den Stift Ratzenburgk, sonderlich aber die beide heuser Schonbergk vnd Stoue mit alle Irer zugehorung vnserthalben einnehmen vnnd des Stifts vnderthanen vns hulden vnd schweren lassen, dazu vns dan stadtliche vrsachen vnd vnter anderm auch das sie vnserm hern vnd vater loblicher seliger gedechtnuß vnd vns in vielen Iharen das schuldige schutzgeldt nicht entrichtet, bewegen thun.

Zum dritten begern wir, ir wollet durch den Ern D. Aurifabrum, Ern Ribling, Ern Omeken vnd Mgr. Symon Leupoldt, denen Ir an itzlichem Orte die ampleute sollet zuordnen, die Visitation fur die handt nehmen, die abgotterei vnd papistische diener allethalben abschaffen vnd die reine gotliche Lehr vnd christliche Ceremonien aufrichten, christliche predicanten verordnen, Inen auch

vnd den schulmeistern notturftige ziemliche vnterhaltung machen, vnnd alles so zu den kirchen gehörig an geistlichen Lehnen vnd sonsten vleysig aufschreiben, auch allen denen, so nicht kirchendiener, wer sie auch sein, Ire Lehne einziehen vnd das geldt einfordern vnd hinterlegen lassen, da auch ethwas von pauren, burgern oder edelleuten vntergeschlagen ist, dasselbe dazu widerbringen, damit wir von demselben vnd andern geistlichen gütern zu vnser glucklichen heimkunft wils got die vniuersität, auch junge gesellen vom adel vnd andere ihm studio vnterhalten vnd die armen dauon versorgen konnen. Vnser bedenken etzlicher Closter halben wird euch vnser Licentiate anzeigen; mit dem werdet ihr euch vorgleichen vnd vnser bestes, wie vnser vertrauen zu euch stehet, treulich allenthalben helffen fortsetzen.

Der Canzler D. Zciring hat sich allerlei nachteilige vneinickeit zwischen vnserm Vetter loblicher seliger gedechtnuß vnd vnß und vnsern fr. lieben brudern anzurichten beulissen, Vnsern lieben seligen Vetter auch darauf geleitet, das S. L. in derselben hochsten Alter vnd Schwachheit sich widerumb vorehlicht, wie er dan gleiche practicken mit vnserm Vetter Hertzog philipsen vorgehabt, vngeachtet aller vmbstende, Zu dem das er allerley Finanzen von den parthen genumen, vnß auch vnd vnsern fr. lieben brudern nach vnsers lieben vettern absterben die heuser vorzuenthalten sich vnterstanden, auch von Gustrou kurtz für vnsers seligen Vettern absterben vhier kasten nach Schweryn hinten in sein behausung sol haben bringen lassen, dadurch vnd auß andern mehr vrsachen wir bewogen worden, Inen vorstricken zu lassen. Nhun begern wir, Inen zu erfordern vnd Ime solchs alles vorzuhalten, der weggefurten kasten halben bericht von Ime zu fordern vnnd wiewol wir ethwas weiters wider Inen vorzunehmen vrsach hetten, so sein wir doch fridlich, geschehener vorbit halben, das ir es dahin richtet, das er seine bestallung von sich gebe, einen Vrfriden thue, mit der Zusage, hinfurder wider vns vnd vnsere bruder mit nichten zu handeln, vnnd darauf seiner bestrickung entledigt werde vnnd sich an andere orter, who es ym gelegen, vorfüge. Es sollen auch alle Cantzleihendel von Ime gefordert, vnnd who er sich diesen beschiedt anzunehmen wegern wirdet, soll er

in sein hauß, darauß sich ane vnsern wissen vnd willen gar nicht zu begeben, ferner vorstrickt, Jme auch alsbaldt futer vnd mhal abgeschaft werden.

Mit her Gerhart Omeke begern wir zu handeln, das er mit der probstei einkhommen, einem ochsen, 4 hamel vnd 4 schweinen friedlich sein wolte, wo nicht, mag er sich ferner vorsehen.

Da sich Jmant vnsere Lande zu beffheben oder zu bekrigen vnterstehen wurde, Begern wir, ir wollet ungeseumpt vns solchs zuerkennen geben vnnd auf den vhal eylents bei vnsern fr. lieben vettern Hertzog Augusto zu Sachsen vnd Marggraf Hansen zu Brandenburgk vmb hulf vnd zuzug bitten vnd anregen, die vns solchs vormuge aufgerichter buntnuß schuldig, derwegen auch die kn. zu Tene:, den Churf. z. Brandenb. vnd die Hertzogen zu Preußen ersuchen.

Wir begern auch, ir wollet Hans von Blankenborch vnd Achim Lutzouen zu euch bescheiden, mit Jnen handeln, das sie vns ein hundert pferde annehmen vnd zufhuren mochten, Jnen auch dazu etzlich hundert thaler durch vnsern rentmeister zustellen lassen.

Letzlich weill wir vnns der waren Religion vnd deutscher freiheitt halben, vnnd also vnnsern Landen vnd Leuthen nur zum besten, In diese kriegshandlung eingelassenn vnnd 600 pferde, so lang der krieg wehret, vor vns vnnd vnsers seligen vettern halben vnterhalten mussen vnnd solchs ahn vnnserer lieben getrewen vntherthanen hulff nicht kann noch mag geschehen, So begeren wir gnediglich, Ihr wollet euch eines gemeinen Landtages vergleichen, denselben ausschreiben vnnd bei vnnsern lieben getrewen vnderthanen vnnsernthalben mit vleis anhaltenn, das sie solche Reutter zu vnterhaltenn auff sich nehmen odder je zum wenigstenn eine ansehenliche hulff dazu bewilligen wollenn, damit solche Reuter mugen vnterhalten werden.

Daran thut Ihr vnns allenthalben gutt gefallenn mit gnaden vnnd allem gueten zu beschulden.

Erläuterungen.

1. Holstendorf.

In den letzten Jahren der Regierung der Herzoge Heinrich und Albrecht, namentlich seit dem Jahre 1540, hatten Raub-fehden und Selbsthülfen wieder überhand genommen; dies zeigte sich vorzüglich an den pommerschen und brandenburgischen Grenzen; denn die Klagen der beiderseitigen Fürsten wurden häufiger. Der vorliegende Fall war einer der merkwürdigsten in der Geschichte der Fehden der damaligen Zeit. Franz von Holstendorf, Sohn des Achim Holstendorf zu Jagow, aus dem Geschlechte der Holstendorf, welche lange auf Holstendorf in der Uckermark, zwischen Prentzlau und Woldeck, gesessen hatten (vgl. Brandenb. Landbuch S. 173), hatte dem Herzoge Albrecht von Meklenburg auf seinem Zuge nach Dänemark gedient und hatte dafür so unbillig gefordert, daß der Herzog nicht darauf eingehen konnte. Obgleich F. v. H. sich einer Ermäßigung seiner Forderung durch seinen Landesherren, den Kurfürsten von Brandenburg, unterworfen hatte, so übte er dennoch seit dem J. 1539 die größte Gewalt. Er schlug wiederholt Fehdebriefe an die Thore der Stadt Neu-Brandenburg, zuletzt noch am 24. Mai 1549, führte wiederholt (1541 und 1549) den Burgemeister Hans Bergstein und den Rathmann Achim Behr von Neu-Brandenburg gefangen in seine Veste, beraubte und fing Bürger dieser Stadt, welche von den Jahrmärkten heimzogen, beraubte andere meklenburgische Unterthanen, übte besonders Gewalt an Achim Lewezow zu Lunow, indem er unter falschem Namen gastlich in sein Haus kam, ihn dann überfallen ließ, mißhandelte, beraubte, gefangen hinwegführte und nur für 2800 Gulden, zur „Vermeidung der Leibesgefahr" losließ. Da alle weitläuftigen Unterhandlungen mit dem Raubritter und seinen Fürsten zu keinem Ende führen wollten, so ward er 1549 im „Schwandter „Holze, zwischen Neu-Brandenburg und Ankershagen" gefangen, und es sollte ihm der peinliche Prozeß gemacht werden. Es legten sich andere Fürsten ins Mittel: die Fürsten von Brandenburg, Sachsen und Preußen und deren Gemahlinnen; der Kurfürst von Brandenburg forderte den Gefangenen am Dienstag nach Laurentii 1551 von dem Herzoge Heinrich zurück, um ihn, nach den Erbverträgen, von seinen Gerichten richten zu lassen. Aber die Herzoge Albrecht und Heinrich waren darüber weggestorben; erst Johann Albrecht nahm sich gleich der Sache ernsthaft an. In der hier mitgetheilten Verordnung machte er Vorschläge, welche auch ausgeführt wurden, indem Franz von Holstendorf am Tage Petri und Pauli (29. Junii) 1552

zu Neu-Brandenburg seinen Ansprüchen entsagte, die von ihm verursachten Schäden, namentlich an Lewezow, ersetzte und Urfehde schwur, wogegen ihm die „Leibesstrafe" erlassen und die Freiheit geschenkt ward.

2. Die Huldigung des Stifts Ratzeburg ward einstweilen wohl durch den Einfall des Grafen Volrad von Mansfeld unterbrochen. Vgl. Masch Bisth. Ratzeb., S. 495—501.

3. Licentiat: ist der Canzler Johannes von Lucka, welcher den Herzog auf seinem Feldzuge begleitete, nach dieser Verordnung aber früher heimkehrte.

4. Mit den Klöstern sind wohl die Feldklöster gemeint; vgl. Rudloff M. G. III, S. 133 flgd., und Jahrb. I, S. 32.

5. Canzler Zciring oder Scheyring. Hier wird der Grund der fürstlichen Ungnade völlig klar. Scheyring ward am 19. Dec. 1547 auf 3 Jahre zum Canzler des Herzogs Heinrich bestellt, nach dem Tode desselben gefänglich eingezogen und im J. 1553 seiner Haft entlassen; er ging wieder nach Magdeburg zurück, wo er bald darauf starb (nimio vini haustu interiit, sagt der Archivar Schulz). In einem Geldregister des Herzogs Johann Albrecht vom J. 1557 heißt es:

„Der Ziringschen vf den Vortrag geben 300 fl.
„(20 Junii)",

und:

„247 goldfl. 2 ßl. Doctor Johann Schirings
„nachgelassen witfrawen den Rest, so man Ihr zu ge-
„denn vorwilligt hat. Swerin den letzten Octobris".

6. Gerhart Demeke war Propst zu Güstrow.

7. Die 600 Pferde wurden von den Landständen nicht bewilligt. Vgl. die angeführten LTB. von 1552.

8. Ueber die Erwartungen, welche man von dem jungen Herzoge Johann Albrecht für die evangelische Lehre hegte, vergleiche man den folgenden Brief von Agricola an den Herzog.

Illustrissime princeps ac domine clementiss: Dedi operam sedulo, vt t. ill. d. haberet hominem eruditum ac piis et honestis moribus praeditum, verum coelibem inuenire non potui. Nam qui nunc sunt, Deum metuunt noluntque mala conscientia sine uxoribus viuere et scortari.

Mitto ad t. ill. d. historiam passionis D. nostri Hiesu Christi. [Ali]quos libellos paulo post conquiram . . . diligentia atque mittam, cum . erior... homin... mihi p... s.as erit. Gra[tulor] autem ditioni

ill. d. t. eo [quo]d sinceriorem doctrinam per t. ill. d. [ha]bitura sit, qui thesaurus est vere omnium maximus. Hoc n: modo appellat principes Esaias propheta: Nutricios ecclesiae. Et ps. ait: Principes populorum congregati sunt ad populum Dei Abraham, Quoniam scuta terrae valde exaltati sunt. Et sunt principes non tantum secundae, sed primae etiam tabulae custodes, vt per eos floreat ecclesia et politeia. Macte igitur virtutis esto, princeps Illustriss. Aderit Deus Opt. Max. ceptis ill. d. t. Berlini pridie Ns. Julij Anno MDXLVII.

T. ill. d.
d. d.
Joann. Agricola
Isleben.

Illustrissimo principi ac D.
D. Joanni Alberto
duci Mekelemburgensi etc.
domino clementissimo s.

(L. S.)

V.

Das Leben

des

Canzlers Heinrich Husan

des Aelteren,

von

A. F. W. Gloeckler.

Kaum irgend eine Zeit der deutschen Geschichte ist so schwierig und widerwärtig darzustellen, als die zweite Zeitfolge der Reformation (1555—1618). Die katholischen Reichsstände geriethen in Schrecken, wenn der benachbarte protestantische Fürst einen Rittmeister in Dienst nahm. Jedes rauschende Blatt war den Protestanten Anlaß des Verdachtes. Aber während das Papstthum mit den Jesuiten frische Kraft entwickelte, schwächte innere Trennung die deutsch-protestantische Partei. Bei dem langen und bittern Gezänke der Schultheologen ermattete das Streben, wirklich zu bessern. Manche Landesherren und viele Gebildete theilten den Haß der Lutheraner und der Reformirten gegeneinander. Jene hätten lieber den Katholiken, als den „Sectirern vnd Sacramentirern, so die luttereine leer zerstören,“ Beistand geleistet. — Das den Deutschen eigenthümliche Recht ging unter, zugleich bei neuen Handelswegen städtischer Reichthum und der lebendige Geist der Gemeinden. Die Kunst verlor durch Verkennung des Mittelalters ihre volksthümliche Grundlage; die Ueberschätzung oder das Mißverständniß der Alten trübte das neue Licht der Wissenschaft. Die Hexenverfolgung, die härtere Leibeigenschaft, die Goldmacherei, die Rangstreitigkeiten, die verkehrte Nachahmung des Fremden in der Sitte und die Vermischung der Formen in der Kunst wurden geübt oder nahmen schon überhand. — Die Kaisergewalt und der Reichsverband waren geschwächt durch die Religionstrennung der Stände, durch Wahlbedingungen, Uebergriffe Frankreichs und die Türkengefahr; doch erhielten Carls V. nächste Nachfolger, im Besitze von Hausmacht und voll Mäßigung, durch Besetzung der Reichsgerichte,

Leitung des sich entwickelnden Staatsrechts und Handhabung des Landfriedens das kaiserliche Ansehen. Bald wurden indeß die Reichstage der Schauplatz langwierigen, oft kleinlichen Haders und von den Fürsten seltener in Person besucht. — In den einzelnen Ländern stieg mit der Lockerung des Lehnsverbandes die monarchische Gewalt. Sie übte das in der Landeshoheit begründete Reformationsrecht und die Befugniß der Bündnisse, benutzte die Zeitereignisse und die religiösen Interessen zur Machtvergrößerung gegen das Reichsoberhaupt und zuweilen im eigenen Lande gegen Ritterschaft und Städte. Dieses und die katholischen Bestrebungen gegen die neue Lehre erzeugten hier und da Willkühr, Neid und Treulosigkeit und in deren Folge viele vereinzelte Zwiste. Die Bedürfnisse der Landesherren steigerten sich, weil die Staaten nicht mehr in abgeschlossener Stille bestehen konnten. Die allgemeine Erregung drängte zu neuer Gestaltung des Staates, wie zu mannichfachen Fortschritten der Bildung hin. Durch das Erwachen alter Wissenschaft, besonders die Verbreitung der Rechtsstudien wurden die Gebrechen der Gesetzgebung und Verwaltung klarer erkannt. In der That geschah um die Mitte des XVI. Jahrhunderts in den meisten deutschen Ländern viel für die Regelung des öffentlichen Lebens [1]).

Das Verständniß dieser Zeit wird leichter, wenn man das Wirken einzelner hervorragender Männer verfolgt. Denn es geschieht zuweilen, daß die Triebfedern und die großen Ereignisse des Zeitalters sich im Bilde eines Einzelnen wie in einem Spiegel sammeln und beleben. Ein solches Bild mag auch aus dieser Zeit erfreuen, in welcher noch das deutsche Volk für Denk- und Glaubensfreiheit begeistert war, was freilich bei innerem Zwiste die fortgehende Schwächung des Reiches nicht hemmte. Die meisten der Besseren, durch Grundsatzlosigkeit und Genußsucht weniger entkräftet, als heutiges Tages, wollten in Treue der Ueberzeugung und Eifer des Glaubens lieber zu Grunde gehen, als die Wahrheit verläugnen. Nie war die Zahl der Religionsflüchtlinge aller Bekenntnisse in Friedenszeiten so groß, als damals. In den edleren Menschen der Zeit lebten hohe Strebsamkeit, ein ernster entsagender Sinn und unverfälschter oder doch thatkräftiger Eifer für öffentliches Wohl. Zu sehen, wie die fachgelehrten Staatsmänner bei seltenem Um-

1) Ueber diese Zeit vergl. man unter andern: Schmidt's Gesch. der Deutschen, Bd. VII, S. 1—6; v. Pfister, Gesch. der Deutschen, Bd. IV, S. 244 flgd., 287 flgd.; v. Raumer, Gesch. Europas seit dem Ende des XV. Jahrh., Bd. III, Vorwort und S. 320; Voigt, Fürstenleben im XVI. Jahrh. in v. Raumer's Histor. Taschenbuch, Jahrg. VI, S. 203 flgd.

fange der Bildung und wissenschaftlichem Wirken den gemessenen Gang der Geschäfte, unter vielfacher Hemmung von Außen, mit unglaublicher Emsigkeit bis in das Kleinste verfolgten, das Recht auch in Gefahr unwandelbar und offen vertraten und zugleich als Muster in häuslichen Dingen den rein menschlichen Sinn sich bewahrten, fesselt den forschenden Geist. Auch in andern Ländern war diese Zeit die Schule seltener Größen, wie der Thuan und Grotius, denen bei uns ein Chyträus ruhmvoll voranging.[1]).

Zu den weniger bekannten Männern, welche damals in engeren Kreisen das Höchste erstrebten, die Ordnung und Bildung im Staate, gehört Heinrich Husan der Aeltere. Ein Mann, der in einer bewegten Jugend Erfahrung neben tiefen Kenntnissen sammelte, der später, die Geschäfte des Staates mit den Wissenschaften verbindend, nacheinander Advocat und Procurator beim Reichskammergerichte, Professor zu Jena, sächsischer Rath, meklenburgischer Rath und Canzler, endlich Syndicus der Stadt Lüneburg und gleichzeitig mehrerer Fürsten vertrauter Diener war. Geist und Gelehrsamkeit, Fleiß und Eifer, Muth und Beredtheit ließen ihn an der Regelung vieler wichtigen Staatsverhältnisse Theil nehmen. Er gehört der Geschichte von Sachsen, Meklenburg, Lauenburg, Holstein, Dänemark und der Hansestädte mehr oder minder an; die deutsche Geschichte nennt ihn mehrfach in dem unheilvollen Schauspiel der Grumbachschen Händel.

Vorzugsweise denkwürdig ist sein Leben für die Landesgeschichte Meklenburgs. Hier wirkte er in den letzten Zeiten Johann Albrechts I., kämpfend mit den widerwärtigen Umständen vor und nach den Reversalen (1572). In wenig Jahren beförderte und vollzog er — das glückliche Werkzeug eines preiswürdigen Fürsten — die Begründung oder Verbesserung der Gesetze, der Gerichtsbehörden und der Staatsverwaltung durch neue Ordnungen des Hof- und Landgerichts, des gesammten Landes-Polizeiwesens, der Hofcanzlei und durch Errichtung des Consistoriums. Er führte den ermüdenden Kampf für die landesherrlichen Interessen gegen Ritterschaft und Städte auf vielen Landtagen, wirkte wesentlich ein auf den bitteren Streit der Herzoge mit der Stadt Rostock und auf die Grenz- und andern Irrungen Meklenburgs mit benachbarten Staaten.

---

1) Ueber Chyträus ist im J. 1840 eine treffliche Rede gedruckt, jedoch nicht in den Buchhandel gekommen, welche der damalige Rector, Prof. der Theologie Bauermeister zu Rostock gehalten. Des Thuan Leben, Schriften und histor. Kunst hat neuerdings H. Düntzer — Darmstadt. 1837. 8. — in gekrönter Preisschrift beschrieben.

Später betrieb er des Herzogs Ulrich Geschäfte in vielen Gesandtschaften, auf Reichs- und Kreistagen und verfaßte das erste meklenburgische Lehnproject.

Es fehlt nicht an einer Literatur über sein Leben. Das Zedlersche Universal-Lexicon, Moreris grand Dictionnaire, Jöcherers Gelehrten-Lexicon und andere Werke der Art liefern Umrisse desselben. Diese schöpften zum Theil aus Müllers Staats-Cabinet, Marpergers erstem Hundert gelehrter Kaufleute, Beyers Syllabus Rectorum et Professorum Jenae und Zeumers Leben Jenaischer Professoren. Ebenso finden sich in v. Mosers patriotischem Archiv, Bd. II, und in Wehnerts meklenb. gemeinnützigen Blättern, Bd. I, Notizen über das Leben des Husan. Ausführlicher sind die Nachrichten in den hannoverschen gelehrten Anzeigen v. J. 1753, S. 543—552. Neuerdings hat Spangenberg in der Ersch-Gruberschen Encyclopädie über Husan geschrieben, ohne jedoch neue Aufschlüsse zu geben. Alle diese Schriften sind sehr unvollständig und in so ferne wohl bedeutungslos, als sie das Wesen und das geschichtliche Wirken dieses Mannes im Zusammenhange nicht ergreifen. Die Verfasser, unbekannt mit den Quellen, geben die spärlichen Nachrichten eines Buches in einem andern wieder, bisweilen zum alten Irrthum neuen fügend. Darin aber stimmen die Meisten überein, daß Husan als Gelehrter und Staatsmann hochberühmt gewesen und sein Leben erforscht und erzählt zu werden würdig sei.

Unter den Zeitgenossen feiern ihn Einige, wie N. Chytraeus, P. Lindenberg, H. Ranzow, Fichardus und Andere mit dichterischem, nicht selten übertriebenem Eifer. Aber auch Caselius und der holsteinische Vice-Canzler J. Marcus gedenken seiner in ernsten Reden mit gemessenem, begründeten Lobe [1]).

Ueber seine Theilnahme an den Grumbachschen Händeln sind wichtige Actenauszüge gedruckt in des gleichzeitigen Langueti historia belli Gothani, 1568. 4., in des Rudolphi Gotha diplomatica, Mülleri annales Saxoniae und besonders in Häberlins Geschichte des deutschen Reiches, Bd. VII, S. 2—42.

Die meklenburgischen Geschichtswerke enthalten

---

1) N. Chytraei poëmatum libri XVII, Rost. 1579. 8. p. 24. 94. 123. 153. 191 und 192. P. Lindebergii Ἡδυσματων partes tres. Hamb. 1592. 8. p. 25. 75. Ejusd. juvenil. partes tres. Francof. 1595. 8. p. 17. H. Ranzovii epigrammatum libellus. Hamb. 1592. 8. p. 48. 50. 54. J. Caselii Luhiades. Laudatio J. Luhii, equitis Megapol. Rost. 1592. 4. loc. div. Ejusdem oratio funebris Joanni duci Megap. scripta. Helmstadii 1592. 4. init. Vgl. de Westphalen monum. ined. Tom. III, p. 10. Hannov. gel. Anzeigen v. J. 1753, S. 547.



über Husans Leben dürftige Nachrichten [1]), wahrscheinlich weil er Zeitgenosse vieler hervorragender Personen und Ereignisse war und sein Wirken in unserm Lande bei nur siebenjähriger Amtsführung Vielen als vorübergehend erschienen ist. Dem Wesen nach hat er für Meklenburg lange gelebt und in mancher Hinsicht ist auf seinen Werken fortgebauet worden. Sein Andenken verdient eine dankbare Erneuerung in quellengeschichtlicher Wahrheit.

Der im Geheimen und Haupt-Archiv zu Schwerin vorhandene Stoff dieser Beschreibung ist umfänglich und in vielen Theilen der Acten zerstreut, doch nicht überall ausreichend, den Anfang und das Ende des Mannes wenig berührend. Diesen Mangel ersetzen zum Theil des Husan eigene Werke, namentlich seine von Nathan Chyträus im J. 1577 und von Michael Lange im J. 1601 gesammelten Dichtungen. Außerdem ist die Litteratur zur Ergänzung und Vergleichung benutzt und — vielleicht zu oft — nachgewiesen worden [2]).

1.

Heinrich Husan

als

Jüngling, Lehrer und Staatsmann

im Vaterlande.

(1536 — 1566.)

Heinrich Husan ward am 6. December 1536 zu Eisenach geboren. Sein Vater, Johann Husan, Burgemeister daselbst, war ein verdienter und unbescholtener Mann, in Ansehen und Wohlhabenheit lebend. Der Sohn ward mit zärt-

---

1) Als von einigem Interesse sind hier nur zu nennen: D. Franck, altes und neues Meklenburg, Buch X, S. 184, 191 flgd. 202, 229, 271; Buch XI, S. 23 flgd. und S. 33; v. Rudloffs neuere Geschichte von Meklenburg, zweite Auflage, Bd. I, S. 238; v. Lützow, Versuch einer pragm. Geschichte von Meklenburg, Th. III, S. 66, 91 und 104; v. Kamptz, Beiträge zum mekl. Staats- und Privatrecht, Bd. V, S. 167; besonders noch wegen Abdruck von Actenstücken: Kämmerer, Beiträge zum gem. und meklenb. Lehnrecht, S. 54 — 68, und Beilagen Nro. 1 — 9.

2) Wie schwer es sei, das Leben eines Mannes aus ferner Zeit ohne Vorliebe und Dichtung anschaulich zu beschreiben, hat der Verfasser erfahren, zumal er aus den Acten geforscht, nicht aus vielen Büchern ein neues gemacht hat. Das Bild eines verdienten Staatsmannes der alten Schule mit verbürgten, wenig bekannten Thatsachen über die Zeit- und Landesgeschichte in der Kürze, weder verhehlend noch hinzufügend, darzustellen, hat er sich bestrebt.

licher Sorgfalt, aber in strenger Zucht und Sitteneinfalt erzogen. Die Grundsätze der neuen Lehre wurden ihm frühzeitig in die Seele geprägt. Da der Knabe lebendigen Geist und muntere Thatkraft zeigte, bestimmten ihn die Eltern, seiner eigenen Neigung entsprechend, für den Handel. Zur Erlernung des großen kaufmännischen Geschäfts sandten sie ihn, noch in zartem Alter, nach Bergen auf das Hansische Comptoir, welches damals unter den vier Hauptniederlagen der Hansa allein noch den alten Glanz bewahrte. Auf der Reise dorthin ward der von allem Heimathlichen verlassene Knabe von den Unfällen der Seekrankheit und der Stürme betroffen. Doch dieses entmuthigt ihn nicht. Zu Bergen angelangt mußte er als angehender Lehrling das norwegische Wasserspiel bestehen. Die hansische Sitte gebot, die Kraft und Tüchtigkeit junger Kaufleute durch schmerzhafte und gefahrvolle äußere Proben zu erhärten. Dadurch wurden die Jünglinge hansisch gemacht. Die erste Probe bestand darin, daß sie nackend ins Meer gestürzt und mit Ruthen gepeitscht wurden [6]). Als Husan diese Probe bestand, ward er übel zugerichtet. Mehr noch war es die rauhe, oft schnöde Behandlung der Lehrlinge, welche ihm den künftigen Beruf verleidete. Er sandte sein beim Wasserspiele blutig gewordenes Hemde der Mutter und klagte über die hansische Härte. Die Mutter bewirkte seine Zurückberufung ins Vaterland, wo er im J. 1550 wieder anlangte. Empfänglich für das Wissen setzte er zu Eisenach seine Schulbildung fort, welche ihn bei leichter Fassungskraft und emsigem Fleiße rasch für höhere Bildungsanstalten heranreifen ließ. Unter seinen damaligen Lehrern gedenkt er in spätern Gedichten mit rühmender Dankbarkeit des Bartholomaeus Rosini, eines eifrigen, edlen Zöglings der Reformatoren. Unter der Leitung dieses Mannes erhielt Husans Bildung eine classische und religiöse Begründung; doch entschied er sich für das Studium der Rechte. Er bezog, noch nicht 17 Jahre alt, die Universität zu Wittenberg, wo er am 31. Mai 1553 eingeschrieben ward. Hier hörte er mehrere berühmte Lehrer in verschiedenen Fächern, zunächst mit begeistertem Eifer die Vorträge des Melanthon, und erfreuete sich der Pflege des als Dichter gekrönten Stigelius, seines Landsmannes. Beiden zollt er in seinen Dichtungen Liebe, Ehrfurcht und hohe Bewunderung. Er strebte gemeinsam mit

1) Die schwereren Proben waren das Rauchspiel und die vier Hauptspiele, deren Kosten die „candidati martyrii" trugen. Diese „heidnischen Gräuel" wurden 1671 durch ein dänisches Poenal-Mandat aufgehoben. Auch die Privilegien des Comptoirs hatte schon Friedrich II. im J. 1560 eingeschränkt. Willebrandt's hans. Chronik, Einl. S. 20—24, 35 flgd.

Friedrich Wibebrand, seinem Mitschüler zu Eisenach, der ihm ein Bruder war und dem er, nach schwerer Trennung, immer zugethan blieb. Im J. 1556 besuchte er die Studienanstalt zu Ingolstadt, verweilte hier aber nur kurze Zeit, vielleicht aus religiösen Beweggründen. Von hier ging er auf die französische Hochschule zu Bourges und pflegte daselbst im J. 1557 — da das durch bürgerlichen Krieg zerrissene Frankreich von Spanien und England bedrängt ward — mit großem Eifer die Rechtswissenschaft. Die Pandecten hörte er bei dem berühmten Duaren, der ihn in die quellenmäßige Erkenntniß des römischen Rechtes einführte. Er studirte die Justinianeischen Gesetzbücher, versuchte sich in Redeübungen und las die Werke der Alten. Auch ritterlichen Uebungen lag er ob; die Landessprache erlernte er in kurzer Zeit. Hier verschied am Fieber sein Landsmann, der ihm enge befreundete Hausgenosse Martin Hirtemar, ein edler Jüngling, für das Höhere schwärmend, der frühzeitig Ungemach erduldet hatte. Husan betrauerte ihn mit tiefem Schmerze. Im J. 1558 begab er sich über Lyon, von wo er seine Liebe zu einem schönen Mädchen dem Freunde Gordi in Versen beschrieb, nach Padua. Auf dieser Universität vollendete er seine Studien, deren Hauptgegenstand nun das Lehn- und römische Recht bildeten. Rasch bemeisterte er sich der Sprache Italiens uud bereiste mehrere Gegenden dieses schönen Landes. Die Unerfahrenheit und Hingebung der Jugend mußte er mit großem Schmerzenspreise zahlen, wie er warnend dem Ulysses Venturi schrieb, mit dem er zu Padua beisammenlebte. Dieses Ungemach erzeugte oder verschlimmerte ein hitziges Fieber, an dem er Ostern 1559 in Padua schwer erkrankte. Zu der Zeit, da in der Natur Alles Freude athmete, lag er hoffnungslos darnieder, mit Sehnsucht des Vaterhauses gedenkend, des Geschickes harrend, in fremder Erde unbekannt zu ruhen. Allmählig genas er. Aber seit dieser Zeit trafen ihn oft körperliche Leiden, die später andauernder und heftiger wurden, wie Herzklopfen und Bruchschaden. Doch die Schule des Rosini und Melanthon hatte in ihm einen ernsten, muthvollen, von der Wissenschaft befruchteten Sinn geweckt, einen Sinn, den die Ereignisse des Jugendlebens, verbunden mit dem Anblick der Zerstörung und des Elendes eben geführter Kriege in Deutschland, Frankreich und Italien, fester gestalteten. Denn sie übten ihn in Seelenstärke und in gläubiger Ergebung des Gemüths, die seitdem, oft wohl der einzige Trost in schweren Tagen, ihm immerdar verblieb.

Von Padua kehrte Husan in das elterliche Haus zurück. Im J. 1560 begab er sich nach Speier, um beim Reichs-

kammergerichte die Anwendung der Rechtslehren zu versuchen. Zwei Jahre lang übte er die Praxis nicht ohne Erfolg; machte sich gründlich bekannt mit dem Verfahren des höchsten Reichsgerichtes und erlernte die Pflicht und Geschicklichkeit der Geschäftsführer. Bald bewies er Gelehrsamkeit und Fleiß, Gewandtheit in schwierigen Dingen und Festigkeit des Sinnes. Dies erwarb ihm einigen Ruf.

In Kurzem nahm ihn sein Vaterland in Anspruch. Der am 2. Februar 1558 geweihten Universität zu Jena fehlten in einigen Fächern noch Lehrer, namentlich für die Rechtswissenschaft. Husan ward — vielleicht nicht ohne Mitwirkung der Angehörigen — am 6. September 1561, da er noch nicht 25 Jahre zählte, als Rechtslehrer an die neue Hochschule berufen. Er erwarb zu Jena die juristische Doctorwürde und begann als Lehrer nach Kräften zu wirken. Aber diese Zeit feindseligen Eifers war dem Aufblühen der Anstalt nicht günstig. Durch den Hader der Schultheologen, angefacht vom schroffen Eifer des Herzogs Johann Friedrich des Mittleren [1]) von Sachsen und seines Canzlers Brück, war schon am 27. März 1559 ein gewaltsames Einschreiten gegen Strigelius veranlaßt; am 10. Julius 1562 wurden sogar — neben 40 sächsischen Geistlichen — 4 Professoren Jena's, unter denen Wigand, gleichzeitig entsetzt und vertrieben. Alsbald verminderte sich die Zahl der Studenten; die Erbitterung blieb unter vielen Gelehrten andauernd. Doch Husan hielt sich ferne von dem leidenschaftlichen Treiben der Meisten; er fuhr unverdrossen fort im Lehramte.

In diese Zeit, vielleicht schon in das Jahr 1561, fällt seine Heirath mit Regina Rudolph, der Tochter des sachsen-gothaischen Kammersecretairs Johann Rudolph, von der ihm nach Einigen schon im J. 1562 eine Tochter geboren ward. Doch wenn er sich häuslichen Glückes erfreuete, so blieb er auch nicht frei von Kummer. Am 5. April 1563 starb zu Eisenach sein Vater, den er wehmuthsvoll betrauerte. Zudem war er mit den Angehörigen seiner Frau in Manchem nicht einstimmig, und obwohl ein liebender Gatte, scheint er sich doch den Eltern der Frau und den Schwägern, welche höhere Aemter in Thüringen bekleideten, nie mit ganzer Liebe ergeben zu haben. Aber hierbei bewies er die Entschiedenheit seiner Denkart und jene Offenheit des Sinnes, welche die Wahr-

1) Dieser unglückliche Fürst wird von den Geschichtschreibern fast einstimmig als schwachsinnig und abenteuerlich geschildert. v. Raumer Gesch. Europa's u. s. w. Bd. III, S. 823 gedenkt noch des angeblichen Vermählungsplans zwischen ihm und der Königin Elisabeth von England. Vgl. dagegen Häberlin, deutsche Reichsgesch. Bd. VII, S. 281.

heit nicht verhehlt, auch wenn sie Feindschaft erweckt. So schrieb er am 14. September 1563 dem Schwiegervater: ich verehre und liebe Dich und Deine Frau, wie die Eltern, und habe es bisher in Rath und That bewiesen; ihr aber scheint mir mehr auf schauspielerische Geberden und leeren äußern Glanz zu sehen und darnach das Innere zu schätzen, welcher Täuschung ich von Natur stets fremd gewesen bin und immerdar sein werde; ich will lieber von Gott mein Gewissen geprüft sehen, als falsche und erdichtete Mienen und Reden von den Menschen [1]).

Inzwischen war Husan vom Herzoge Joh. Friedrich, der in mißlichen Bestrebungen Diener von hoher Fähigkeit bedurfte, auch als Rath von Haus aus für einzelne Geschäfte, besonders Gesandtschaften bestellt worden [2]). Obwohl er zunächst in Jena wohnhaft und als Professor wirkend verblieb, ward er doch bald, als die Stellung des Herzogs gefahrvoller wurde, mit geheimen Sendungen beauftragt. Den H. Joh. Friedrich verleitete Unduldsamkeit zu übereilten Handlungen der Härte in Religionssachen, so wie Ehrgeiz zum Hasse gegen das neue sächsische Kurhaus und zu dem Streben, die verlornen Länder des Vaters wieder zu gewinnen. Als der geächtete Wilhelm von Grumbach [3]), ein entschlossener, verwegener Mann von großer Erfahrung, nach vergeblich vollbrachtem Frevel gewahrend, daß er den Feinden nicht länger widerstehen könne, sich in den Schutz Joh. Friedrichs begab, nahm ihn dieser im December 1563 als ein Werkzeug für die Zukunft gnädig auf. Aber Grumbach hatte den Religionshaß eben so gemißbraucht, wie die „altritterliche Freiheit", und durch Verbindung mit unzufriedenen Vasallen manchen Landesherren gefährlich, bedrohete er die Ruhe des Reiches; er mußte unschädlich gemacht, die Acht gegen ihn vollzogen werden. Es erfolgten bald, im Januar und Februar 1564, kaiserliche und andere Abmahnungsschreiben an den Herzog; doch dieser, trotzend auf die Feste Grimmenstein,

---

1) Ueber das bisher erzählte Jugendleben des Husan vgl. die oben angef. Litteratur, namentlich die hannov. gel. Anz. a. a. O., S. 543 flgd. Einige Andeutungen über diese Zeit finden sich in späteren Schriften Husans, namentlich in H. Husani horarum succisiv. libri duo, elegiarum libri totidem. Rost. 1577. 4. Eleg. lib. I, Eleg. 7—9, 11—13, libr. II, Eleg. 1—6. Das Album academ. Vitebergensis ed. Foerstemann, nennt ihn pag. 281 b. Den zuletzt erwähnten Brief — in latein. Sprache — hat Müller im Staats-Cabinet, Bd. I, S. 869. Auffallend ist es, daß Husan selbst in den angef. Dichtungen sich über seine Reise nach Bergen, wie es scheint, nirgends ausläßt.

2) Vgl. hannov. gel. Anz. a. a. O., S. 546. Rudolphi Gotha diplom. Bd. II, S. 151 nennt das Jahr 1565, in welchem Husan als Hofrath auf 8 Jahre bestellt ward.

3) Er hatte am 15. April 1558 die Ermordung des Bischofs Zobel von Würzburg veranlaßt und im October 1565 die Stadt Würzburg überfallen und geplündert.

eingedenk der schwachen Vollziehung der Acht in früheren Tagen, auch von den Geächteten und einigen Dienern in Thorheit bestärkt, war der Warnung nicht zugänglich. Er schmiedete Pläne und warb um den Beistand der protestantischen Fürsten, unter denen ihm einige wegen seines Eifers für die neue Lehre oder durch Verwandtschaft zugethan waren.

Im Mai 1564 ward Husan an den Hof des Kurfürsten von Brandenburg gesandt, um über die durch das Naumburger Bündniß — im März 1555 — begründeten Verpflichtungen zum Schutze der Glaubens-Verwandten zu verhandeln. Zugleich sollte er die Gesinnung des Kurfürsten über die Aufnahme Grumbachs und deren Folgen erforschen und wo möglich jenen für die Sache des Letzteren gewinnen. Der Kurfürst mißbilligte zwar den Schutz der Geächteten und rieth zum Gehorsam gegen den Kaiser; doch erwirkte Husan so viel, daß der Kurfürst am 21. Mai zu Gunsten Grumbachs ein Fürschreiben an den Kaiser erließ, in welchem er unter Hinweisung auf die drohende Stellung des Lehnadels und die Gefahren eines inneren Kriegs den Wunsch aussprach, die Sache Grumbachs einstweilen auf sich beruhen zu lassen [1]).

Hier zuerst scheint Husan das Mißliche dieser Händel und seiner eigenen Lage klarer erkannt zu haben. Denn war es auch nicht offen und geradezu die Sache der Geächteten, die er vertreten mußte, so blieb doch sein Wirken zweideutig und gefahrvoll. Daher war er nicht abgeneigt, den Dienst des Joh. Friedrich zu verlassen, als ihn der preußische Rath Elias von Konitz im Auftrage des Herzogs Johann Albrecht I. von Meklenburg hiezu einlud. Dieser suchte ihn in eigenhändigen Schreiben für sich zu gewinnen und wollte durch David Pfeifer zu Gotha seine Entlassung erwirken. Diese ward jedoch verweigert, da Husan zu neuen Sendungen bestimmt war; vergeblich bat Joh. Albrecht am 11. Juli 1564 noch einmal den Herzog um einen gelehrten Rath und guten Lateiner [2]).

Alsbald nach seiner Rückkehr vom Kurfürsten erhielt Husan am 30. Juni auf dem Grimmenstein die Anweisung für eine geheime Botschaft an die Königin Elisabeth von England. Er sollte diese an die Freundschaft ihres Vaters gegen den unglücklichen Kurfürsten erinnern und ihr vorstellen, wie zwar in England die neue Lehre gesiegt habe, aber hier wie anderswo

---

1) Dieser Sendung Husans erwähnt Häberlin, deutsche Reichsgeschichte Bd. VI, S. 58 flgd. und Bd. VII, S. 36, an letzterer Stelle nach des Husan amtlichem Berichte an Joh. Friedrich.

2) Ueber diese Vorgänge und die folgende Sendung Husans nach England liegen Archiv-Acten vor.

deren Bekenner in Gefahr schwebten. Der Papst — Pius IV. — habe viele katholische Mächte in einem geheimen Bunde vereinigt, um die Tridentiner Beschlüsse überall durchzuführen. Frankreich solle Schottland, Spanien England bekriegen, wozu der Papst große Geldsummen anhäufe. Schon würden von dessen Neffen Kerntruppen am Bodensee gesammelt und die Werbungen gingen fort unter dem Vorwande eines neapolitanischen Krieges gegen die Mauren. Weil auch aus Deutschland viele tapfere Männer in das feindliche Lager eilten, die Gefahr Englands bei den erschöpften Geldmitteln Frankreichs geringer sei, dagegen der Kurfürst Joh. Friedrich für die gute Sache kämpfend seine besten Länder verloren habe, und er, der Herzog, für die Religionsfreiheit, wie die Königin durch die vorigen Gesandten wisse, Gut und Blut wagen wolle, so sei ein zeitiges Bündniß der Bekenner der neuen Lehre zu wünschen. Er erbiete sich daher zu Rath, Dienst und Beistand und bitte, mit seinem Gesandten über eine Kriegsbestallung die Zahl und den Sold anzuwerbender Truppen zu verhandeln. Zunächst wünsche er eine Summe Geldes, welches der Nerv des Krieges sei und die von ihm sicher, wie im Schatze zu London, bewahrt werden solle. — Husan verließ ungerne, da eben zum zweiten Male ihm Vaterfreude bevorstand, in den ersten Tagen des Juli den Grimmenstein. Mit polnischen Rossen eilte er durch Franken und Lothringen nach Fontainebleau, wo er dem jugendlichen Könige Franz II. im Namen Joh. Friedrichs Ehrfurcht bezeugte. Ueber Peronne begab er sich nach Calais und landete am Ende des Monats in England, wo er Elisabeth zu Canterbury traf. Er ward zwar freundlich empfangen, richtete aber Wesentliches nicht aus. Die Königin war durch Gesandte und Kundschafter mit dem Zustande Deutschlands bekannt, im eigenen Reiche mit Sorge belastet, beunruhigt durch das Treiben der Maria Stuart und das Mißvergnügen in Schottland. Sie legte daher auf Joh. Friedrichs Anträge kein besonderes Gewicht; der schlaue Staatssecretair Cecil Burleigh vermied, so scheint es, die eigentliche Verhandlung, Unwohlsein und das Gewühl der königlichen Reise vorschützend. Husan empfing schließlich zwar höfliche, aber in der Hauptsache ausweichende und auf die Zukunft verweisende Antworten. Elisabeth schrieb, Canterbury den 9. August, dem Herzoge: sie habe unlängst von den Gesinnungen und Plänen ihrer Widersacher gehört, aber diese würden ihre Ohnmacht, Feindseliges gegen sie auszuführen, empfinden. Doch mißachte sie nicht die Anerbietungen und Rathschläge des Herzogs, dessen Gesandter seinen Auftrag mit Klugheit und Fleiß vollführt

habe. Sie danke dem Herzoge und werde sich seines Rathes nach Zeit und Umständen bedienen.

Unwesentlich erscheint also das Ergebniß der Sendung; doch Husan, vielleicht weil er besondere mündliche Eröffnungen Burleighs brachte oder der einflußreiche Schwiegervater ihn förderte, stieg in der Gunst Joh. Friedrichs. Dieser schenkte ihm am 5. October 1564 ein Grundstück zu Jena, frei von Abgaben und mit dem Vorrechte, Wasser aus der Leutra zu leiten, auf dem er im Laufe des Jahrs 1565 an einem stattlichen Wohnhause bauete [1]). Zugleich bestellte ihn der Herzog, anscheinend ohne ihn förmlich des Lehramts zu entheben, zum wirklichen Hofrath auf 8 Jahre und sagte ihm eine besondere Begnadigung von 3000 Gulden zu.

Als Husan in den geheimen Rath Joh. Friedrichs eintrat, war der Secretair Rudolph, vertraut mit den wichtigsten Sachen des sächsischen Hauses, zu Gunsten Grumbachs gesinnt und galt mehr fast, als der Canzler Brück, der den Schutz der Geächteten damals mißbilligte. Der Canzler haßte den Rudolph und den aufstrebenden Neuling Husan, die vermeintlich des Fürsten Gunst ihm entzogen. Husan ahnete zwar nicht den bösen Ausgang der Sache, den diese wirklich genommen hat, aber einen rühmlichen durfte er beim Fortschreiten auf der betretenen Bahn nicht hoffen. Er suchte dahin zu wirken, daß wenn man den Grumbach nicht sofort aufgeben wolle, doch zugleich versöhnende Schritte gethan würden. In Folge dessen ward er im J. 1565 zum Kaiser Maximilian II. nach Wien gesandt [2]), um das bisherige Benehmen Joh. Friedrichs hinsichtlich Grumbachs, besonders mit der Absicht der Beruhigung und leichteren Ausgleichung desselben mit den Feinden, zu entschuldigen und den Kaiser gütig zu stimmen. Maximilian belobte zwar den Zweck dieser Sendung, verwies aber wegen der Sache auf den künftigen Reichstag und ließ Unmuth über den Herzog blicken. Zasius, der Vice-Canzler, ein feiner Staatsmann, obwohl die Wirkung des zu Gotha und sonstwo politisch genährten Religionshasses fürchtend [3]), sagte eines Tages in Husans Gegenwart während der Tafel: der Kaiser kenne die Mittel, die Grumbachschen Händel zu endigen und werde der Gewalt sich

1) Nachher soll der Dr Werner Rolfing das Haus erweitert und verschönert haben. Beyer, syllabus Rectorum et Professorum Jenae, p. 552.

2) Vgl. Rudolphi a. a. O., Bd. II, S. 31, 68. Häberlin, a. a. O. Bd. VI, S. 616. Schmidts Gesch. der Deutschen, Bd. VII, Bd. 287.

3) Noch am 23. Nov. 1565 soll er heimlich Grumbach Aussicht auf gütliche Beilegung seiner Händel gemacht haben, um ihn in Ruhe hinzuhalten, Köhlers Münzbelustigungen Bd. XII, S. 160.

bedienen. Als Husan, mit den kaiserlichen Vertrauten verkehrend, tiefer in das Getriebe der deutschen Staatshändel eindrang, gestaltete sich seine Ansicht entschiedener gegen die Beschützung Grumbachs. Heimgekehrt von Wien, wo er seine Stellung nicht unrühmlich behauptet hatte, rieth er seinen Herrn von fernerer Theilnahme am Schicksale Grumbachs ab.

Indessen drängten sich schnell andere Geschäfte auf, bei denen Husan als ein besonders geschickter und eifriger Diener erprobt ward [1]). Zwischen den drei Gebrüdern, welche als sächsische Herzoge bisher unter Führung Joh. Friedrichs, des ältesten Bruders, gemeinsam regierten, bestand seit lange vielfacher Zwist, den ein am 20. August 1565 geschlossener Vertrag nicht aufhob. Als am 31. October d. J. der jüngste der Brüder starb, ward der Streit heftiger angefacht, sei es durch Ränke Grumbachs und einiger Räthe, oder durch Herrschbegierde und Starrsinn Joh. Friedrichs. Da beförderten Husan und Rudolph eine Vermittelung durch den Schwiegervater des Herzogs, den Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz. Nach vieler Verhandlung kam zu Weimar am 21. Februar 1566 ein Absonderungs-Vergleich zu Stande, bei welchem Husan den gedeihlichen Abschluß, wie den Nutzen seines Herrn — dessen erhaltener weimarscher Landestheil Vielen als der bessere erschien — unermüdet, mit Umsicht und nicht ohne Hader verfolgt hatte. Damals gewann ihn der in Thüringen anwesende Kurfürst lieb und belobte sein Verhalten in der Theilung, während der Herzog Johann Wilhelm, der jüngere Bruder, dem zum Nachtheil er die Sachen geführt haben sollte, ihm zürnte, so daß dieselbe Handlung Husans bei dem Einen Gunst und bei dem Andern Unwillen für alle spätere Zeit ihm erweckte.

Während auf solche Weise Husan anscheinend mit Glück — der ihm feindlich gesinnte Canzler war als vermeintliche Ursache des brüderlichen Zwistes, auch des Verfalls der Universität entlassen und des verschriebenen Amtes Tenneberg entsetzt, dem Husan aber war Gnade erwiesen — die Geschäfte seines Herrn vollführte, ereilte Beide, und den Diener zuerst, die Zeit bitterer Prüfung. Das Schauspiel der Grumbachschen Händel ging verderbenbringend zu Ende. Noch immer hatte Husan Sinnesänderung des Herzogs erhofft, auch wohl noch an strenger Handhabung der Acht gezweifelt, da die Ueberziehung des mächtigen Grimmenstein schwierig erschien, und

1) Zum Theil noch den Husanschen Briefschaften. Vgl. Häberlin a. a. O. Bd. VI, S. 118—121.

einige norddeutsche Fürsten, namentlich der Markgraf Johann von Brandenburg und der Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg, in gewisser Weise dem Herzoge beistimmen mochten [1]). Als dieser im Schutze Grumbachs beharrte und der Reichstag herannahte, warnte Husan inmitten des Dranges der Theilungs-Handlung; ja, er zeigte dem Joh. Friedrich am 29. Januar 1566 in Gegenwart Ruprechts von Buttlar genau die schlimme Aussicht auf die Zukunft, die einzelnen Wege, welche am Reichstage gegen den Herzog auf die Bahn kommen würden. Aber dieser verkannte nicht nur den guten Rath des Husan, sondern befahl ihm auch, noch einmal auf offenem Reichstage die böse Sache zu vertreten. So zog er denn, gemäß des Dieners Pflicht, doch widerstrebend und voll banger Sorge, mit Veit von Obernitz im April 1566 auf den bereits am 23. März eröffneten Reichstag zu Augsburg. Schon vor seiner Ankunft war im Fürstenrathe, vielleicht auf kaiserlichen und kursächsischen Antrieb, da Grumbach gegen Kurfürst August Meuchelmörder gedungen hatte, die Vollziehung

---

1) Beide Fürsten, dem kaiserlich-katholischen Wesen abhold und dem Joh. Friedrich persönlich befreundet, besorgten wohl in dessen Falle Schwächung der protestantischen Partei und der Freiheit der Reichsstände. Der Markgraf ließ Küstrin während der Achtsvollziehung eilig befestigen und nach dem Gerüchte warb er noch im Jan. 1567 Kriegsvolk, um seinem Schwager beizustehen. Joh. Albrecht, besorgt über die Spaltung der Protestanten, und um zu hindern, daß ferner noch deutsches Blut den „Baalspriestern“ zur Freude vergossen werde, hatte früher die Aussöhnung des wilden Albrecht von Brandenburg-Culmbach mit dem Kurfürsten Moritz eifrig betrieben, doch ohne Erfolg und zum eigenen Schaden; später mochte er mit dem Markgrafen Johann die Rückgabe der Kurwürde an die sächsischen Herzoge, von denen ihm Joh. Friedrich wegen Eifers für die neue Lehre, auch Dienstfertigkeit in Geldsachen nahe stand, im Geheimen wünschen; gewiß ist, daß seit dem Sommer 1566 zwischen Küstrin, Schwerin und Gotha ein geheimer Verkehr bestand, in welchem man sich vor Verrath warnte und zuweilen nur mündliche Mittheilung durch die vertrautesten Diener wagte. Dagegen vermied Herzog Ulrich von Meklenburg, dem sächsischen Kurfürsten enge befreundet, während Gothas Belagerung trotz mehrfacher Gesuche allen persönlichen Verkehr mit Joh. Albrecht; dieser stellte sehr spät seine Hülfsleistung gegen Gotha, während Ulrich die seinige mit Nachdruck beeilte. Dieser und der Kurfürst betrieben auch des Justus Jonas, den Joh. Friedrich nach Schweden sandte, Verhaftung und Hinrichtung zu Kopenhagen; unter den kurfürstlichen Fragstücken zu dessen Verhör waren die Art. 4, 6, 29, 31—36 auf eine zweideutige Theilnahme Joh. Albrechts, dem Jener früher als Rath diente, an den sächsischen und grumbachschen Händeln gerichtet. In aufgefangenen Briefen der Geächteten ward Joh. Albrechts Beistand als zuverlässig bezeichnet; im Mai 1567 warnte der Markgraf Johann von Dresden aus, wohin er, vielleicht um unbefangen zu scheinen, geeilt war, den Joh. Albrecht, seine Sachen wohl in Acht zu nehmen: er höre Dinge, die sich nicht über Land schreiben ließen; die kaiserliche Kriegsbehörde zu Erfurt beschloß, einige hohe Standespersonen wegen Verdachtes in der Sache der Geächteten nach Umständen zur Rechenschaft zu ziehen. Endlich ward dem Joh. Albrecht wiederholt von eigenen Dienern die „Gothische Beipflichtung“ vorgeworfen, während andere ihn vor den Angebern am kaiserlichen Hofe warnten! (Nach den Archiv-Acten.)

der Acht — nach vorheriger letzter Warnung — beschlossen und dasselbe stand im Rathe der Kurfürsten bevor.

Nach genauer Anweisung[3]) sollte Husan die Unschuld Joh. Friedrichs in den einzelnen Puncten, die vielfache Verläumdung desselben und Grumbachs, so wie die Ungerechtigkeit des Bischofs von Würzburg gegen diesen darthun und endlich um Aufhebung der Acht und gütliche Beilegung des Handels nachsuchen. Husan erkannte sofort nach seiner Ankunft die verzweifelte Lage der Dinge, bei welcher ihm schwindelte, je mehr er forschte und warb. Er wiederholte nochmals in denkwürdigen Berichten vom 25. April und 2. Mai die dringendsten Warnungen und Bitten. Nie habe — so schreibt er dem Joh. Friedrich — die Sache des verblendeten Grumbach schlimmer gestanden; der Herzog möge bedenken, wie er vor Gott und Menschen den fernern Schutz eines verlornen, treulosen Mannes, der ihm den Wahn, als wolle er ihn groß machen, vorgebildet habe, verantworten könne. Man rufe offen und einstimmig über Grumbach: kreuziget ihn!; noch stehe der Weg offen: so möge er ihn denn eiligst fortschaffen. Wolle er ihm, dem Husan, auch jetzt keinen Glauben schenken, so möge er zukünftig dieses Schreibens eingedenk sein, denn nicht anders wäre zu schließen, als daß der Herzog mit dem Grumbach werde zu Grunde gehen. Der Kurfürst von der Pfalz rede von der Sache seufzend, mit wehmüthigen Geberden, und bitte Joh. Friedrich herzlich, doch umzukehren. Er möge doch nicht seinem Selbstwahn folgen, sich nicht um seine letzten Länder bringen. Der Kaiser nehme keine Fürbitte mehr an; die Türkensteuer belaste zwar das Reich, aber um so mehr wolle man die Türken im Innern desselben abschaffen. Auch fürchte man zu Augsburg den vermeintlichen Aufruhr der Ritterschaft bei Vollstreckuug der Acht nicht. — Husan spare den Fleiß nicht zur Abwendung des Uebels, aber ein armer Diener könne dem Herrn nur rathen, nicht ihn zwingen; wem nicht zu rathen sei, dem stehe nicht zu helfen. Er müsse annehmen, daß der Herzog, auf seinem Sinne beharrend, nicht nachgeben werde, und daher bitten, ihn mit dieser ganzen Sache und allen ferneren Befehlen in derselben zu verschonen, damit er nicht selber in Verdacht und Beschwerung gerathe.

---

1) Diese Anweisung und die Berichte Husans sind ganz oder im Auszuge abgedruckt — meist wohl nach Languetus, der bedauerlich nicht vorliegt — bei Rudolphi, a. a. O. Bd. II, S. 27—30, 78 flgd. Häberlin, a. a. O. Bd. VII, S. 2—9, 26—42. Hiemit stimmen die Angaben in einem spätern Schriftenwechsel Husans bei den Archiv-Acten überein.

Wie Husan vorhergesagt, so kamen die Dinge. Auch im Rathe der Kurfürsten ward Vollstreckung beschlossen; am 12. Mai entsandte der Kaiser Eilboten nach Gotha mit letzter Abmahnung und ließ dann folgenden Tags den Befehl zur Vollziehung der Acht gegen Grumbach, seine Schutzherren und Anhänger zu Augsburg unter freiem Himmel feierlich ausrufen. Die vom Grimmenstein zurückkehrenden Eilboten brachten dem Kaiser vom 15. Mai nichtssagende Antwort des Joh. Friedrich und dem Husan, wie schon vom 7. Mai, neue Befehle zur Werbung. Aber dieser gab nun die Sache seines Herrn verloren, sandte seine Anweisung zurück und erklärte, nicht ferner in dieser Sache ihm dienen zu können. Er sah ihn nie wieder.

Als des Husan Rücktritt den Geächteten kund geworden, sprengten diese — wie oftmals der Schuldige beim Ausgange der Missethat den Anbeginn oder das Ende derselben in dem Fehler eines Andern sucht — in Schmähgedichten und sonstig aus: Husan sei durch große Geldsummen gewonnen, habe zu Augsburg seinen Herrn und Grumbach verrathen und alles Unheil über sie gebracht. Solche Verläumdung war zu jener Zeit, bei der geheimen Weise der Staatsgeschäfte, bei herrschendem Mißtrauen und vielfacher Anfeindung gefährlich, leichter Eingang findend, als heut zu Tage. Dem Husan brachte sie Kummer; flüchtend und gleichsam heimathlos, Manchen verdächtig erscheinend, den Haß der Geächteten auf der Ferse, mußte er diesen Leib und Leben feil tragen [1]). Zwar entkam er selbst durch Vorsicht und Schutz bei mächtigen Gönnern, aber es schmerzten ihn Amtlosigkeit, Verbannung und das dem Rudolph begegnende, von ihm willenlos geförderte Unglück. Denn nach Husans Abfall zn Augsburg rief Joh. Friedrich den entsetzten Canzler Brück zur Vertretung der Grumbachschen Sache zurück und warf schwere Ungnade auf Rudolph. Dieser, der Gesinnung Husans folgend, auf des Canzlers Anstiften des Verraths an der Feste Grimmenstein angeklagt, ward verhaftet und zu zweien Malen in die Folter gespannt, so daß ihm das Blut aus dem Nabel sprang. Und wenn gleich später vom Kaiser am 5. Julius 1568 für schuldlos und ehrenhaft erklärt, blieb doch jene Schmach für ihn und die Seinigen ein schweres Leid.

Husan begab sich über Speier nach Heidelberg, wo er den Schutz des Kurfürsten genoß und des Ausgangs der

1) Ueber diese und die nächstfolgenden Umstände verbreiten sich die Briefschaften Husans und Anderer.

Achtsvollstreckung harrte. Er klagte damals dem Nicolaus Selnecker, wie ihm nach viel gefahrvoller Mühe für das Vaterland der Lohn der Verbannung geworden sei, und deutete, die Segnungen des Friedens preisend, auf das zerstörende Gefolge des Krieges und die immer wiederkehrende menschliche Leidenschaft und Thorheit hin, welche überall die längere Dauer des Wohls der Staaten verkürzten. Mit Sehnsucht der Heimath gedenkend, stärkten ihn das Bewußtsein guter That und der Trost der Religion; er schloß mit dem Wunsche, daß er bald durch löbliche Thaten die Schmähung, mit welcher Bosheit ihn angreife, möge zurückweisen können [1]). — Obgleich noch in Gerüchten und Druckschriften, welche von Gotha, Dresden und Augsburg aus in bitteren Anklagen die Leidenschaft der Streitenden nährten, zuweilen ungünstig genannt [2]), wurden ihm doch vom Kurfürsten und anderen süddeutschen Fürsten Dienstanträge gemacht. Er lehnte sie, vielleicht wegen religiöser Beweggründe ab; als er sich im October 1566, nach der Heimath strebend, dem Herzoge Joh. Wilhelm von Sachsen als Rath antrug, wies ihn dieser unter schwerer Beschuldigung zurück. Im December 1566, da endlich die Belagerung Gothas begann, floh seine bedrohte Familie zu ihm an den Rhein. Mit ihr zog er nach Speier, wo er auf sein Gesuch von dem sächsischen Kurfürsten ein Zeugniß über die Reinheit seines Verhaltens zu Augsburg erhielt. Hier ward er auch von Neuem dem Herzoge Johann Albrecht I. von Meklenburg durch dessen Agenten Heinrich Burkhard empfohlen. Schon am 5. Februar 1567 ließ er auf ihm gemachte Vorschläge durch Eilboten Antwort an Johann Albrecht gelangen, indem er Lehramt oder Rathsbestellung im protestantischen Norden der eröffneten Aussicht auf kaiserliche und andere Dienste vorzog. Joh.

1) Husani horarum succisivarum — libri duo, elegiarum libri totidem. Rost. 1577. 4. fol. 89 seq. Es mag eine Probe erlaubt sein:

„Id quod in aetatis nostrae spectare theatro
Praeteritique licet temporis historiis:
Nulla diu felix respublica floruit unquam
Justitiae solida non stabilita basi;
Justitiae neruo quae non deuincta tenentur
Quid sunt regna, nisi magna latrocinia!

Conscia mens recti, dulcis nutricula vitae,
Quae probat exilio crimen abesse meo,
Da porro studio rectum seruare tenaci
Impositumque mihi ferre decenter onus“.

2) Diese Schriften finden sich zum Theil bei Häberlin, a. a. O. Bd. VII, S. 55 flgd.; das. kommt S. 112 in der kursächsischen Replik die Angabe über eine unbegründete, dem Erfurter Rathe gegen den Kurfürsten durch Husan am 8. April 1565 überbrachte Warnung vor.

Albrecht war seinen Anträgen geneigt und entbot ihn zu sich nach Meklenburg. Behutsam blieb er zu Speier bis zum Ausgange der Belagerung Gothas — übergeben den 13. April — und eilte dann, Thüringen vermeidend, dem Norden zu.

Aus dem sächsischen Dienste und der Theilnahme an den Grumbachschen Händeln [1]) erwuchsen Husan zwei, noch einige Zeit fortwirkende Uebel: der Verlust seines Grundbesitzes in Thüringen und fernere Anschuldigung geübten Verraths. Hierüber wurden Schriften gewechselt, deren Inhalt und Verlauf noch Einiges aufklärt.

Während der Belagerung Gothas, vor geführter Untersuchung gegen die Geächteten, ließ Herzog Johann Wilhelm die unbeweglichen Güter Husans einziehen, vorwendend, daß er ein Verräther am sächsischem Fürstenhause sei, mit der Aufforderung, sich in Gotha zu stellen. Dagegen suchte sich dieser, Speier den 2. und 3. April, zu rechtfertigen und widersprach der ihm ohne Verhör und Urtheil widerfahrenen Gewalt. Er hütete sich, bei der herrschenden Leidenschaft [2]) persönlich in Thüringen zu erscheinen, obgleich ihm von dem sächsischen Kurfürsten Geleitsbriefe ertheilt wurden. Nach seiner Ankunft in Meklenburg betrieb er durch die Herzoge Joh. Albrecht und Ulrich vermittelnde Schritte bei Joh. Wilhelm und dem Kurfürsten August. Doch blieb dieses ohne Erfolg, vielleicht weil die bei Gothas Belagerung geübte Plünderung und Verwüstung des sächsischen Landes, die Zerstörung des Grimmenstein und der Streit über die Kriegskosten die Fürsten mit Sorge und Groll beschäftigt erhielt.

Inzwischen traf den Husan auch in der Ferne der Stachel jener Verläumbung, welche die Arglist der Geächteten ersonnen hatte. Es waren die Gebrüder Lutter aus Gotha auf

---

1) Häberlin erzählt sie ausführlich und nach den Quellen, die er Bd. VII, S. 280 anführt. Das Mißtrauen der Parteien, das lange genährte Gerücht von einem Bündnisse des Kaisers mit dem Papste und den katholischen Großmächten gegen die protestantischen Reichsfürsten und die Aufhetzung der Ritterschaft durch Grumbach wirkten in diesen Händeln wesentlich mit. Die unglückliche Spaltung im sächsischen Hause beweist auch der folgende, bei den Archivacten befindliche Schriftenwechsel Husans.

2) Das Verbot der Grumbachschen Schriften im J. 1563 und deren Vernichtung im J. 1567, der geheime und grausame Prozeß gegen die Geächteten, von denen der 64jährige Grumbach lebend wie ein Schlachtvieh zerlegt ward, und die Unterdrückung späterer Untersuchungen werfen auf den Kurfürsten August ein nachtheiliges Licht. Vergl. Böttiger in v. Raumers histor. Taschenbuch, Jahrg. VII, S. 142, 178; Pölitz Jahrbücher der Geschichte rc. von 1836, S. 481 flgd.: Häberlin a. a. O. Bd. VII, S. 261—276.

der Reise in Schwerin zur herzoglichen Tafel gezogen, wo sie am 25. Junius in des Herzogs Joh. Albrecht, Husans und Anderer Gegenwart von den Ereignissen der Belagerung und den seltsamen Erdichtungen des Joh. Friedrich redeten. Bald hierauf hatte, wie dem Husan berichtet ward, der Dr. Paul Lutter zu Berlin bei dem Magister Praetorius und auch zu Grimnitz an der kurfürstlichen Tafel erzählt: er habe zu Schwerin dem Husan Verrath und Undank in der Grumbachschen Sache vorgeworfen, worauf dieser schamroth geschwiegen, der Herzog aber, mit dem Messer im Teller spielend, den Kopf gesenkt; Husan sei zu Augsburg vom Kurfürsten August und dem Bischof von Würzburg bestochen, seine Gesandtschaftsberichte wären erdichtet und später zu Grimmenstein eingeschwärzt. — Solche Lästerung versetzte den Husan, der vor Gott und den Menschen guten Ruf bewahren wollte, in heftigen Zorn; jedes Wort der Erzählung abläugnend und unter Berufung auf Zeugen forderte er dringend am 12. August vom Herzoge ein urkundliches Zeugniß über die Erdichtung des ganzen Vorganges. Dieses erhielt er anscheinend alsbald, konnte auch um so leichter die Verläumdung zurückweisen, als er die Antwort des Joh. Friedrich vom 7. Mai auf seine Gesandtschaftsberichte in Urschrift wohl aufbewahrte und mit den Fürsten, die ihn durch Geld sollten gewonnen haben, niemals verkehrt hatte, vielmehr der sächsische Kurfürst noch zur Zeit ihm ungünstig gesinnt war.

Auch tröstete ihn im August eine Kunde von dem befreundeten kaiserlichen Rathe Dr. Thimotheus Junge, — in vielen Staatshändeln der Zeit mitwirkend —, welcher Husans Sache vor der zu Erfurt versammelten Kriegsbehörde geführt hatte. Dieser waren im Juli seine Schriften aus der Gothaer Canzlei vorgelegt, nach deren Prüfung sie ihn einstimmig und auf die beste Weise von Schuld entbunden hatte. Auf diese Nachricht hin bat er am 1. September von Neuem den Herzog Joh. Wilhelm um Rückgabe der Güter, so wie am 10. Sept. den Kurfürsten um Fürsprache bei jenem. Bald darauf empfahl Joh. Albrecht dem Grafen Burchard von Barby, die Angelegenheit des Husan zu befördern. Als am 22. Sept. der Dr. Junge zu Erfurt die herzoglich-sächsischen Räthe Thangel und Durfeld wegen Einziehung der Husanschen Güter zur Rede stellte, bemerkten diese: sie sollten nun erstattet werden, doch habe das Verfahren Husans in der brüderlichen Theilung ihrem Herrn wehe gethan. Als Junge sagte, er gedenke Husan bald in die Dienste des Kaisers zu bringen, wurde Thangel — bei rascher Sinnesänderung durch die Furcht vor den Mächtigen — betroffen und sagte

alles Gute von ihm aus, seine seltenen Geistesgaben belobend, mit dem Gesuche, wegen dieser Sache nicht nach Wien zu berichten.

Am 3. Nov. 1567 wiederholte Husan sein Anliegen beim Herzoge Ulrich von Meklenburg, der ihm wohlwollte und bald darauf sein in Gold gegossenes Bildniß sandte. Der Herzog bat den Kurfürsten August, dem Husan Gnade zuzuwenden, da dieser dem meklenburgischen Hause und Lande treue Dienste leiste. Aber der Kurfürst hielt ihn damals noch für einen zweideutigen Mann, indem er früher einmal auf des Joh. Friedrich Befehl dem Rathe zu Erfurt eine unbegründete Warnung gegen den Kurfürsten gebracht, zugleich aber seine Beglaubigung, um den Beweiß des Trugs zu vernichten, zurückgefordert hatte. In seiner Antwort gedachte August dieser Sendung und einer Aussage Brücks, als sei dieser von Husan durch Vertretung Grumbachs verdrängt, und tadelte Husans Leichtfertigkeit, der erst nach ganz geschwundener Hoffnung von den Geächteten abgetreten sei. Doch wollte er diese Dinge vergessen und hatte seiner gegen hohe Personen nicht ungnädig erwähnt.

Als diese Mühen eine Rückgabe der Güter nicht bewirkten und dem Husan fernere Versuche nutzlos erschienen, hoffte er noch auf einen schon am 16. Juni 1568 ergangenen kaiserlichen Auftrag an den Herzog Ulrich, der die Sache ausgleichen oder rechtlich entscheiden sollte. Dieser zeigte am 10. August dem Herzoge Joh. Wilhelm den Auftrag des Kaisers an. Joh. Albrecht wirkte am 3. Sept. durch die Erklärung mit, daß er den wismarschen Superintendenten Joh. Wigand [1]) nach Wunsch auf 1 Jahr beurlauben werde, wenn der Herzog die Güter Husans, der des meklenb. Hauses Staatssachen mit Fleiß, Treue und großer Mühe verrichte, zurückgeben wolle. Auf gleichzeitige Fürsprache des Grafen von Barby und des Rittmeisters Rudolph Marschal ward endlich eins der Güter, ein Grundstück im Dorfe Ottern, dem Husan aus väterlicher Erbschaft zuständig, rückerstattet. Doch erklärte Joh. Wilhelm, im gefaßten Unwillen behar-

1) Joh. Wilhelm wollte ihn zur Reformation der Kirchen und Schulen, so wie der Universität Jena gebrauchen. Im J. 1570 ward er auch wirklich nach Thüringen beurlaubt, obgleich sich Kurfürst August kurz zuvor über die von Wigand im Sommer 1566, als er den Herzog Ulrich auf der Reise begleitete, ausgegangene Aufwiegelung der kursächs. Theologen bitter beschwerte. Er war ein großer Eiferer und hatte zu Wismar die Wiedertäufer vertrieben, wo ihn Rath und Bürgerschaft hoch schätzten. — Nach den Archiv-Acten. Vgl. C. F. Crain, die Reformation der christlichen Kirche in Wismar, Wismar, 1841, 4. — S. 57, 58, 72 flgd.



rend, nach langer Zögerung am 22. April 1569 dem Herzoge Ulrich: des Husans Sache sei schwer zu verantworten und der kaiserliche Auftrag wahrscheinlich erschlichen, da der Kaiser, hätte er die Dinge gekannt, ihn nicht würde erlassen haben. Husan wäre einer der vornehmsten und häufig versandten Diener der Geächteten gewesen: durch seine Schuld sei Joh. Friedrich ins Verderben gestürzt und obendrein wären beide Herzoge von ihm an fürstlicher Ehre verkleinert [1]). Für eine Begnadigung von 3000 Gulden habe er statt 8 Jahre nur 2 gedient; von seinen Gütern, die er freiwillig von Augsburg fliehend aufgegeben, wäre das Haus zu Jena — zur Zeit gemeinsamer Regierung der sächsischen Herzoge — ohne die Zustimmung Joh. Wilhelms, gegen den er sich vielfach habe gebrauchen lassen, aus landesherr- herrlichen Mitteln erworben. Jedenfalls müsse er sich vor allen Dingen in Thüringen zu Recht stellen.

Hierauf ward von Husan am 1. Mai 1569 in einer eifrigen Denkschrift Folgendes erwidert: als Diener Joh. Friedrichs habe er dessen Aufträge vollziehen müssen, auch wenn sie Grumbach betroffen hätten. Durch seine Sendungen sei Vermittelung und Ausgleichung erstrebt; die desfallsigen Acten seien bekannt und zum Theil gedruckt. Habe er sich gegen den Kaiser oder die Reichsfürsten vergangen, so würden sie ihn richten, da er in ihrer Gewalt sei. Es wären Viele in der Grumbachschen Sache versandt oder sonst thätig gewesen, ohne doch Kränkung zu leiden. Aber wenn man Lust habe, den Hund zu schlagen, so finde man leicht den Prügel; was Einem Ablaß sei, müsse oftmals dem Andern Todsünde werden. Aus seinen Gütern sei er gewaltsam verdrängt, da seine Frau beim Abzuge von Jena die Sorge für das Haus dem Amtsschosser übertragen habe. Dasselbe wäre auch nicht auf Amtskosten gebauet, sondern habe ihm allein im J. 1565 an 1500 Gulden gekostet. Vom Reichstage sei er nach geübter Pflicht geflohen, bedroht durch die Geächteten, von denen sogar ein Silberbote des pfälzischen Kurfürsten auf der Heerstraße bei Eisenach erwürgt sei, um in Briefen seiner Frau und Schwäger Beweise gegen ihn zu entdecken. Erfüllung der Dienstbestallung sei ihm unmöglich geworden, da man einem nicht mehr vorhandenen Herrn nicht dienen könne. Auch sei der Diener der Pflicht entbunden, wenn ihm mit des Herrn Willen an Leib und Leben nachgestellt werde. Wäre er nach

---

1) Dieses bezieht sich hauptsächlich auf des Husan Verhalten im Theilungsgeschäfte, später zu Augsburg und auf den Inhalt seiner Berichte von dort.

Gotha heimgekehrt, so würde er, wie seine Verwandte, durch den Canzler Brück verfolgt und mißhandelt worden sein. Wie Johann Friedrich durch eigenen Starrsinn zu Grunde gegangen, erzähle fast das Kind auf der Gasse. Daß dieser ihn anklage, beweise nicht seine Schuld. Jeder strebe nach der Menschen Weise gegen das Ansehen der Uebelthat; zumal, wenn hohe Gemüther die Gebühr überschritten hätten, suchten sie die Schuld der Sünde von sich abzuwälzen. Schon Adam im Paradiese bedecke seine Blöße mit Feigenblättern nach dem Falle. Wohl habe auch Johann Friedrich gegen den eigenen Bruder und dessen übelgesinnte Räthe oftmals geklagt [1]). Beweise aber dieses des Herzogs Johann Wilhelm Schuld? — Es bezeugten ihm Manche, wie der Graf v. Barby, daß er nach des Joh. Wilhelm eigener Aussage in dem Theilungsgeschäfte ehrbar und aufrichtig befunden sei. Er möge damals und sonst in amtlicher Verhandlung gegen Joh. Wihelm gesprochen haben, doch nie mit Verletzung der Ehrfurcht; der treue Diener kämpfe für das Wohl des Herrn und erhärte seine Meinung, wie in jeder Regierung, wenn Streit vorfalle. An den Höfen seien Afterreden gewöhnlich; zu Gotha und Weimar haßten ihn Einige, welche den heißen Muth an ihm kühlen möchten. Brück habe vielleicht gegen ihn ausgesagt, aber er sei sein höchster Todfeind und in der Noth bestrebt gewesen, die Schuld auf Andere zu wälzen [2]). Kein Buchstabe sei vorhanden, den er als Rath der Geächteten geschrieben; dem Herzoge habe er treu gedient, auch ihn zeitig gewarnt. Fernere Anschuldigung werde ihn zwingen, seine Anweisungen im Dienste des sächsischen Hauses zu öffentlicher Kunde zu bringen. Die Begnadigung von 3000 Gulden sei ihm nur zu einem Theile erlegt; in Thüringen dem Rechte sich zu stellen, sei er nicht verpflichtet, da er seine Güter längst verloren und in Meklenburg Heimath gefunden habe. — Er erbot sich für 2000 Gulden das Haus in Jena abzutreten und verlangte nur die Rückgabe seiner erkauften Güter zu Ottern und Fürtern. Zugleich lehnte er die von Johann Wilhelm vorgeschlagene Ernennung von Räthen zur Rechtspflege ab, weil er durch diese vermuthlich von Feinden gerichtet wäre. Schließlich erklärte Husan, er stelle in christlicher Erge-

1) Hier ist in dem Concepte gestrichen: als wollten E. F. Gnaden ihn ausheben, die gemeinen Lande an sich bringen und gerne als der Erste die Acht gegen G. F. G. vollziehen. Vgl. Rudolphi a. a. O., Bd. II, S. 78.

2) Ueber die anfänglichen Aussagen Brücks gegen Husan, und kurz vor der Hinrichtung zu Gunsten „einiger getreuer Räthe des Johann Friedrich" — anscheinend des Husan und Rudolph — vgl. Müllers sächs. Annalen, S. 147, 148; Rudolphi a. a. O., Bd. II, S. 153—165; Häberlin a. a. O, Bd. VII, S. 268.

bung Gott und dem eigenen Gewissen des Herzogs die endliche Rückgabe jener Güter anheim, in denen sein und seiner Frau ererbtes Vermögen zum größten Theile enthalten sei.

Am 6. Mai theilte Husan diese Schrift dem Herzoge Ulrich mit und ersuchte im Herbste denselben, binnen Monatsfrist auf Ladung zu erkennen, oder ihm dieses Gesuch urkundlich zu bezeugen. Doch hiermit endete die Bemühung Husans, seine Güter wieder zu erlangen. Von einer beabsichtigten Klage beim Reichskammergerichte hielt ihn anscheinend fremder Einfluß oder die Besorgniß zurück, das Andenken gehässiger Dinge zu oft zu erneuern. Auch erfuhr er seitdem keinerlei Anschuldigung oder Verfolgung wegen der Grumbachschen Sache. Mehrmals ward ihm Aussicht auf Rückgabe der Güter eröffnet, wie durch Joh. Wigand, den Grafen von Barby und Andere, wobei jedoch Wigand die zu Gotha und Weimar noch herrschende Anfeindung Husans wegen seines Rücktrittes in der Grumbachschen Sache bemerkte. Aber bald nach dem Tode Joh. Wilhelms — 2. März 1573 — begab er sich nach Weimar, wo ihm ein Rechtstag angesetzt war, und im nächsten Jahre erhielt er, anscheinend zur Entschädigung nach erkanntem Rechte, ansehnliche Geldsummen von dort [1]).

Wenn sein bisheriges Leben im Einzelnen Tadel nicht ausschließt, so bleibt doch sein Wirken im Vaterlande bei unreifem Alter, Ungunst der Zeit und schwieriger Stellung preiswürdig, von Muth und Festigkeit des Sinnes, wie von Schärfe und Bildung des Geistes zeugend. Seine angebliche Feilheit zu Augsburg ist unverkennbar erdichtet, wie denn der Vorwurf der Käuflichkeit, welche am kaiserlichen Hofe wirklich schon zunahm, damals nicht selten war; die Aechtheit seiner Gesandtschaftsberichte ist geschichtlich niemals bezweifelt, vielmehr sein Verhalten am Reichstage von Geschichtschreibern belobt [2]). Auch ward sein Name in Thüringen, als der Haß

---

1) Des Verlustes seiner Güter erwähnen die hannov. gel. Anz. a. a. O., S. 647, mit Hinweisung auf des Fichardus Verse:
Unde soluta tibi Gothae fuit aulica merces — etc.

2) Vgl. Häberlin a. a. O., Bd. VII, S. 39 und 42; Erhard, Johann Friedrich II. oder der Mittlere — Ersch-Grubersche Encyclopädie, Sect. II, Thl. 21, S. 306 — nennt Husan einen „eben so einsichtsvollen als rechtschaffenen Mann“, Erhards sehr lesenswerthe Darstellung — dem Verf. erst während des Druckes zugekommen — legt die Triebfedern der Handlungen im Leben Joh. Friedrichs und im Grumbachschen Schauspiel klar vor Augen; sie zeigt belehrend, wie widersinnig und verderblich die kirchlichen Lehren durch die Leidenschaften der Herrschenden und der Kirchendiener selbst mit den Staatssachen verflochten warden. Böttiger, Geschichte des Kurstaates Sachsen, Bd. II, S. 12—15, erwähnt Husans nicht, weist übrigens auf „Huberti Langueti epistolae secretae“ — ed. 1699 — als wenig benutzte Quelle für die Geschichte dieser Zeit hin.

über die Kriegsunfälle im Volk erkaltet und Joh. Wilhelm geschieden war, von Vielen rühmend genannt, ja die sächsischen Herzoge trugen ihm Dienste an, während unter seinen Gegnern der Canzler Brück auf dem Richtplatze geendet hatte und die Räthe Thangel und Dürfeld ungnädig entlassen waren [1]).

2.

Heinrich Husan
als
meklenburgischer Rath und Canzler.

(1567 — 1574.)

„Fulgebant in eo et caeterae virtutes in bono cancellario necessariae, ardens amor et cura tuendae veritatis et justitiae, constantia, non fracta metu vel servili adulatione, quo minus veras et iustas sententias firmiter tueretur."

D. Chytraei oratio de Joh. Luccano cancellario.

Husan betrat Meklenburg in einer besonders denkwürdigen Zeit der Landesgeschichte. Meklenburg war getheilt unter zwei nur in allgemeinen Landessachen gemeinsam regierende fürstliche Brüder. Der jüngere, Herzog Ulrich, war von strenger religiöser Gesinnung, doch bedachtsam und festhaltend am Rechte, ferne vom Streben über erhaltenes Maaß hinaus, wohlwollend und dem Frohsinne ergeben, in Geschäften unverdrossen, oft zögernd, nach erfahrner Kränkung mißtrauend. Des Joh. Albrecht Geist war umfassend und weitblickend, auf große Dinge gerichtet, durch Wissenschaft und Religion veredelt und milde, doch im Gefühle der Kraft herrschbegierig, im Streben allzu erregbar, nicht immer sorgsam und folgerecht in der Ausführung großer Entwürfe [2]). Er pflegte die Künste und Wissenschaften durch eigene Theilnahme und reiche Hülfe, hielt ein stattliches Hofwesen, unternahm weite Reisen und umfängliche Bauten. Mit Gut und Blut hatte er neben Moritz von Sachsen die Freiheit der protestantischen Reichsstände versoch-

1) Am 31. Octbr. 1567 schrieb Husan einem Freunde: „Comes Barbiensis mihi significabat, Lucam Tangelum et Durfeldium apud Saxonie Ducem Joa. Guilelmum certis de causis omni excidisse gratia".

2) Ueber die Charaktere beider Fürsten vgl. Franck altes und neues Meklenburg, Buch X, S. 269 flg., B. XI, S. 138; v. Rudloff, neuere Gesch. v. Mekl. — Zweite Aufl. — Bd. II, S. 25 und 90; v, Lützow, Versuch einer pragm. Gesch. v. Mekl., Bd. III, S. 119 und 141.

ten [1]); mit großen Opfern suchte er daheim die Staatsanstalten zu bessern, noch mehr fast durch kostbare Mühen im Auslande für die Seinigen zu sorgen und das Recht der Erstgeburt in seinem Hause zu begründen. Dieses Streben aber, in Manchem mißglückend, überstieg die ihm gewordenen Kräfte. Denn die, meist aus eingezogenem Klostergute bestehenden, Haus- und Kammergüter waren ihm verpfändet oder verwüstet anheimgefallen und blieben immer bei mangelhafter Verwaltung wenig einträglich. Er hatte bald nach dem Beginne seiner Regierung auf den Landtagen Hülfe von den Ständen begehrt und schon seit dem J. 1548 die dringendsten Erklärungen über fast gänzlich fehlende Mittel, die Staatsverwaltung nothdürftig zu bestellen, wiederholt. Doch die an Reichthum abnehmenden Städte und die noch immer zu „mordlichen Thaten" geneigten Lehnleute — indem sie wie früher das Lehn mit Blut, nicht mit Geld zu verdienen gedachten — halfen nur langsam und ungenügend durch außerordentliche Steuern seit dem J. 1555. Inzwischen hatte der Herzog, bei seinem Streben beharrend und von neuen Ereignissen getrieben, viele Geldsummen erborgen müssen und um das J. 1566 überstieg seine Schuldenlast 200,000 Gulden. Ein Theil dieser damals bedeutenden Summe war mit Erfolg für das Gesammtwohl des Landes verwandt. Joh. Albrecht hatte vom Auslande gelehrte Männer in seinen Dienst berufen und in ihnen den Kirchen, Schulen und Gerichten manche würdige Diener gegeben. Die Universität zu Rostock war damals der Glanzpunct norddeutscher Bildung. Das Gerichtswesen hatte nothwendig gebessert werden müssen. Die Gerichte waren nicht stehend und bei dem höchsten von 1530—1558 in Folge von Krieg, Pest und mangelnden Richtern fast gar keine Rechtstage gehalten worden, oder diese bei unbestimmtem, halb mündlichen Verfahren und ungeregelter Vollziehung oft fruchtlos geblieben. Zur Abhülfe dieser und anderer Mängel hatte Joh. Albrecht mit schweren Kosten den Anfang gemacht. Aber sein und des Bruders Streben für Ordnung und Bildung fand bei den Ständen nicht den Preis des verdienten Ruhmes. Was der pommersche Chronist Kantzow um das J. 1530 von Meklenburg sagte, war auch im J. 1570 noch ziemlich bezeichnend: „de Vnderdanen setteden sick wedder de Betalinge vnd kurreden vnd murreden, vnd vnse Landsatten nemen des ein Exempel, dat se nichts betalden vnd in velen Jaren kein Gerichte geholden was."

---

1) Neue Quellen hierüber sind eröffnet in den Jahrbüchern des Vereins für mekl. Gesch., Jahrg. I, S. 37 und 183 flg.

Hierzu kamen noch zwei besondere Uebel: zunächst fortdauernder Zwist der Herzoge unter sich[1]) wegen der von Ulrich erzwungenen Theilung des Landes und der Leitung der gemeinsamen Geschäfte. Der ältere Bruder Joh. Albrecht drängte von jeher den jüngern zurück und erlaubte sich Uebergriffe in der Geschäftsführung; oft ward die Meinung Ulrichs mißachtet, zuweilen ganz ohne ihn gehandelt. Nicht selten war es, daß da, wo ein Landesherr gebot, der andere verbot. Dieses erzeugte Mißtrauen und nicht selten persönliche Reibung unter den Fürsten und ihren Räthen.

Nicht minder nachtheilig wirkte ein langjähriger Kampf der Landesherrn mit der Stadt Rostock, wo seit dem J. 1557 mißbräuchliche Verwaltung und Eigenmacht des Rathes die Reizbarkeit der kräftigen, zuweilen übermüthigen Bürgerschaft geweckt hatte. Zu Gunsten des Rathes griff Joh. Albrecht nicht ohne Uebereilung und Härte in den innern Streit ein, gerieth aber auch hier mit dem Bruder in Zwist. Versöhnt durch die Noth und auf Kosten der Stadt, — im Febr. 1566 —, baueten die Herzoge, den Uebermuth der Stadt zu bändigen, eine Feste auf dem Gebiete derselben, nahe den Mauern. Doch solche und andere Bedrängung brachte das ganze, noch mächtige, freiheitgewohnte Rostock gegen die Fürsten in Waffen und es entstand über die Feste und viele andere Streitpunkte zwischen der landesherrlichen Hoheit und den städtischen Gerechtsamen ein förmlicher Prozeß vor Kaiser und Reich[2]).

Diese Verhältnisse vermehrten das Mißtrauen und stärkten den Widerstand der Stände gegen die Landesherrn. Ueberdies waren die verarmenden Landstädte durch Eingriffe der Vasallen in städtische Gewerbe erbittert, während diese über Bedrohung ihrer Gerechtsame durch Eigenmacht der Fürsten Klage führten. Auch suchte Johann Albrecht, bei großer Geldnoth, Lehne einzuziehen und pflegte — hierin alter Weise folgend — schwere Verbrechen besonders der Vasallen mit harten Geldbußen zu strafen. Solche und andere Umstände machten den ständischen Widerspruch gegen die landesherrlichen Wünsche zuweilen heftig und bitter, so daß Geltendmachung

---

1) Vgl. v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 142 und 156; v. Lützow a. a. O., Bd. III, S. 49—56.

2) Vgl. v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 187 flg. und 195 flg. Die Stadt hatte sich auch Eingriffe in die bischöflichen Rechte des Landesherrn erlaubt. — Die entfernteren Gründe der Rostocker Händel lagen in der Aufregung der Reformation und traten in andern Hansestädten ähnlich hervor. Vgl. Brandenburg, Geschichte des Magistrats der Stadt Stralsund. III. Zeitraum. Der Rath im Kampfe mit bürgerl. Parteien.

von Sonderinteressen das Wesen der Landtage zu verkehren drohte, von denen mehrere ohne jegliche Frucht blieben.

Zu so gefahrvoller Zeit wurde Husan berufen, die Geschäfte des ihm fremden Staates zu führen.

Des Husan erste Bestallung als Rath Johann Albrechts auf drei Jahre war in der Hauptsache schon um Ostern des J. 1567 festgesetzt. Nach seiner Ankunft in Meklenburg am 12. Mai entstand eine neue Verhandlung, indem er über einzelne Nebenpuncte Bedingungen stellte und den Eintritt in kaiserliche Dienste sich vorbehielt. In den ersten Tagen des Juni ward die Bestallung vollzogen. Er erhielt die damals höchste Besoldung[1]) eines Rathes mit jährlich 300 Rthlrn., freie Behausung zu Schwerin und außerhalb freien Unterhalt am Hofe, Hofkleider für sich und seinen Schreiber, an Naturalhebungen 2 Ochsen, 4 Schweine, 8 Hammel, 8 Ohm Rheinwein, 5 Drömbt Roggen, eben so viel Gerste und statt 20 Klafter Holz 20 Mark lübisch. Außerdem ward ihm ein Gnadengeschenk von 2000 Rthlrn. zugesagt, von dem er beim Dienstantritt 500 Rthlr. empfing; der Rest sollte ihm in drei Jahren mit jährlich 500 Rthlrn. erlegt werden. Bei Verunglimpfung Husans durch Dritte verhieß der Herzog, vor Verhör und Beweis ihm ungnädig nicht zu begegnen; nach Ablauf der Dienstjahre sollte er ohne dringende Ursache und beweisliche Noth nicht von dannen ziehen. — Am 9. Juni stellte er seinen Dienstrevers aus und am 19. d. M. ward er vom Canzler Chilian Goldstein und dem Rathe Andreas Mylius beeidigt.

Am Hofe wunderte man sich über den „fremden jungen Rath", der kaum 30 Jahre zählte und dessen Leben nach der Sage Neugierde und Zweifel hervorrief. Der Herzog nahm ihn gütig und vertrauensvoll auf und gestattete ihm, an der fürstlichen Tafel in heitern Gesprächen seine Welterfahrung und Geistesbildung zu bewähren. Einige blickten wohl auf dieses und die hohe Besoldung Husans mit Erstaunen und Neid. Doch er achtete es nicht, da er von Natur gütig und

---

1) Lucka erhielt im J. 1558 als Rath und Canzleiverwalter nur 200 Gulden und Mylius im J. 1569 als ältester Rath 250 Thaler, beide auch geringere Naturalhebungen als Husan. — Diese Angabe und die ganze folgende Darstellung über Husans Wirksamkeit in Meklenburg sind in den wesentlichen Grundlagen fast ausschließlich aus Archivacten geschöpft und hier, wie bei den Gedichten Husans, ist der Sinn der Quelle und meistens auch deren Ausdruck in neuerer Form oder in der Uebertragung aus dem Lateinischen mit sorgsamer Treue wiedergegeben.

furchtlos war und ihn bald der Drang ernster und vieler Geschäfte ergriff. Er übernahm zunächst in der Hofcanzlei die Entscheidung der meisten Rechtsfälle und einen großen Theil der laufenden Tagessachen. Nach wenigen Wochen ward er auch zur Berathung der Staatsfragen in den gemeinsamen Landessachen gezogen. Durch Rechtskenntniß, Rednergabe, Fleiß und Gewandtheit der Feder trat er vor den übrigen Räthen hervor. Schon um die Mitte des J. 1567 bemerkt der Herzog Joh. Albrecht eigenhändig bei den Acten über die Abfassung wichtiger Schriften: dieses soll Husanus stellen, oder wegen mündlicher Vorträge: der Redner soll Husanus sein.

Seit dem 1. Juli war er mit den Landesherrn zu Güstrow, wo diese eine Beilegung des Streites mit Rostock durch kaiserliche Gesandte gewärtigen wollten. Hier ward er, obwohl die Canzler der Herzoge zugegen waren, mit an die Spitze der Geschäfte gestellt. Er mußte Satzschriften abfassen und in der mündlichen Besprechung mit den Kaiserlichen, unter denen der ihm befreundete Thimotheus Junge war, gewöhnlich das Wort führen. Durch Zusammenwirken Beider ward auch ein Vertrag entworfen, dessen Vollziehung der Rath zu Rostock verweigerte, indem dort Mißtrauen herrschte und angeblich Kunde von geheimen Anschlägen der Fürsten erschollen war [1]). — Glücklicher endete die Verhandlung der Herzoge unter sich über Theilung des mütterlichen Nachlasses. Sie einigten sich am 31. Juli über die zur Verfügung stehenden Aemter so wie über die künftige Versorgung der eigenen Wittwen, welches Husan durch Eifer und seine in Sachsen gemachte Erfahrung wesentlich förderte. Hierauf verfaßte er, neben Fortführung der ihm zufallenden Rechts- und Canzleigeschäfte, gemeinsam mit des Herzogs Ulrich Rathe Joachim Wopersnow auf Schlagstorf die neue Ordnung des Hof- und Landgerichts, welches nun jährlich außer vier Hauptrechtstagen eben so viele außerordentliche zu festbestimmten Zeiten halten sollten. Hierbei wurden die von den Landräthen Ostern 1567 gemachten Bemerkungen und die einschlagenden Gesetze anderer Länder benutzt [2]).

---

1) Vgl. Franck a. a. O., Bch. X, S. 169; v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 207,

2) Vgl. v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 251; v. Kamptz, meckl. Civilrecht, Bd. I, S. 91 flg. Die erste H. und LGO. ist zu Rostock 1568 bei Ludwig Dietz, diese zweite das. 1568 bei Jacob Siebenbürger, beide in 4. und mit dem herz. Wappen in Holzschnitt, jene 7 und diese 8 Bogen stark, gedruckt. (Nach den Exemplaren auf der Regier.-Bibliothek zu Schwerin.)

Inzwischen begann die Stellung Husans schwierig zu werden. Nach der Weise der Zeit war er nicht auf abgeschlossene Geschäftskreise verwiesen und dabei unbekannt mit der Geschichte, dem Rechte und der Sitte des Landes. Außerdem vermehrten ungünstige Umstände die Last der Geschäfte und machten manche Mühe Husans fruchtlos oder Feindschaft erregend. Die Zahl der tüchtigen Unteren in der Canzlei war geringe; die meisten Erlasse mußte er selbst abfassen, zuweilen auch denen anderer Räthe an Form und Inhalt Manches hinzufügen. Außer mehreren trägen und unfähigen Dienern des Herzogs gab es auch solche, die, das Schwert besser denn das Gesetz handhabend, wie die Rotermund, Winterfeld und Jasmund, in Rechtssachen gewaltthätig vorschritten [1]), das landesherrliche Ansehen schwächend und die Geschäfte der Regierung erschwerend. Hiezu wirkten des Herzogs Joh. Albrecht Gemüthsart und Lebensweise, Geldnoth und Ansicht in Staatssachen mannigfach mit. Leicht erregbar und für neue Entwürfe empfänglich, unterbrach er oft die Geschäftsführung der Räthe, indem er, auf der Jagd und zur Beschauung der Bauten umherziehend [2]), sie plötzlich zu sich entbot oder nach dritten Orten entsandte. Dieses begegnete dem Husan nicht selten, wie am 28. October 1567 auf dem Rechtstage zu Wismar, da er nach dem fernen Neubrandenburg berufen ward, sich aber entschuldigte, nicht folgen zu können. Auch die Zerrüttung des herzoglichen Vermögens erfuhr er neben andern Dienern schon damals, indem ihm die Besoldung nicht rechtzeitig gezahlt ward. Wie er am 31. October dem Herzoge schrieb, war er nie ärmer gewesen, als zu dieser Zeit, da ihm an Auslagen, Miethe, Holzgeld und Besoldung

---

1) Sie pflegten vom Kaiser verächtlich zu reden. Ueber ihren Unfug zu Rostock beim Festungsbau, vgl. Wettken, Geschichte der Stadt Rostock, S. 102 flg. v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 206. Spedt — s. die spätere, ihn betr. Note — deutete auf sie und den Canzler Goldstein als Verräther in der Rostocker Sache hin, die dem Joh. Albrecht vorgespiegelt hätten, er könne jährlich 100,000 Rthlr. aus Rostock gewinnen! — Der Herzog selbst schrieb am 20. Septbr. 1568 dem Mylius: „Tibi notus est noster miserrimus rei puplicae status, in quo iam multos annos cum moerore sudauimus. Ad hoc malum accedit hoc quoque, quod consiliarii partim sunt improbi, partim vani, mendaces et invidi, propterea valde periculosum est, aperte dicere sententiam in senatu, ut saepe experti sumus, ut nuper Gustrouii quoque factum.“ — Unförmlich und nichtig war z. B. gegen den Apotheker Eggebrecht zu Wismar verfahren, der den Johann Freder vergiftet haben sollte. Den abmahnenden Bericht Husans in dieser Sache s. bei Crain, die Reformat. in Wismar, St. 68, 69.

2) Er reiste und jagte viel. In seinen eigenhändigen Tagebüchern pflegt er die Zahl der zurückgelegten Meilen, so wie des gefällten Wildes bei jedem Tage sorgfältig zu merken.

über 400 Rthlr. rückständig waren. Joh. Albrecht möge sich, so bittet er, des Verlustes seiner Güter in Thüringen, seiner bedrängten Familie und daran erinnern, daß den Herrn und den Diener gegenseitige Verpflichtung verbinde; er möge zwischen fleißigen, getreuen Dienern und solchen, die der Arbeit enteilten, wo sie es könnten, einen Unterschied machen. — Die Ansicht endlich Joh. Albrechts von den deutschen Staatssachen, besonders von der eigenen Stellung zum Reiche, und sein Verfahren in den Geschäften waren dem Streben Husans nicht immer entsprechend. Als Rechtsgelehrter und durch den Ausgang der Grumbachschen Händel gewarnt, ehrte er die reichsgesetzliche und herkömmliche Geltung der kaiserlichen Macht und rieth, die meklenburgischen Reichssachen mit Vorsicht zu leiten. Aber Joh. Albrecht, für die Religionsfreiheit und die Landeshoheit eifrig bestrebt, im abgelegenen Lande den Arm des Kaisers minder fürchtend und eingedenk des siegreichen Kampfes mit Carl V., war der kaiserlich-katholischen Reichsregierung abhold und hegte Mißtrauen gegen das spanisch-österreichische Haus. Selbst geldbedürftig, erfüllte er seine Verpflichtungen gegen das Reich nachlässig [1]) und zürnte zuweilen wegen vermeintlicher Eingriffe des Kaisers in die landesherrliche Hoheit. Da jedoch offener Widerstand immer gefahrvoll blieb, suchte er in schwierigen Zeiten bei Fürsten gleicher Gesinnung Rath und Hülfe, auch am kaiserlichen Hofe, wo nach Vieler Meinung jeder Diener seinen Preis hatte, sich freigebig zu zeigen [2]). Dieses ganze Verhältniß, dem Herzoge kostbar und gefährlich, mißbilligte Husan und widerrieth, wie in Verhandlungen zu Güstrow am 18. und 19. December über scharfe kaiserliche Erlasse im Rostocker Streite, den betretenen Weg. Joh. Albrecht ward wegen Einmischung in die preußischen und polnischen Händel, zweideutiger Verbindung mit den brandenburg. Markgrafen, vermeintlicher Beipflichtung des gefangenen Herzogs Joh. Friedrich und Eigenmacht gegen die Stadt Rostock am kaiserlichen Hofe verdächtigt [3]), beim

---

1) Am 21. October 1567 war wegen rückständiger Reichsanlagen zu Speier der Achtsproceß gegen die Herzoge erkannt, welche jedoch später nachträglich zahlten.

2) Die von Joh. Albrecht in der Rostocker Sache und sonstig verausgabten Summen für goldene Becher, Ehrenpfennige und Geldgeschenke, zuweilen in Form von Anleihen, an den kaiserlichen Canzler Zasius und Andere, sind nach den eigenhändigen Briefen der Parteien nicht unerheblich. — Herzog Ulrich machte ihm wiederholt „die vnnotigen Geschenke, corruptiones vnd dergleichen tegliche Aufwende" zum Vorwurf.

3) So sprach sich namentlich des Herzogs Rath von Haus aus, Ritter Friedrich Spedt — vgl. Jahrbücher rc., Bd. I, S. 88 flg. — gegen

Reichskammergerichte wegen rückständiger Reichsanlagen mit vollziehender Gewalt bedroht. Deshalb warnte Husan, wie am 2. December 1567 von Wismar aus, vor nahendem wissentlichen Schaden und bat, mit der Acht des Reiches nicht zu scherzen. Es finden sich allezeit Leute — so schreibt er — die vollziehen, wenn sie den eigenen Nutzen draus schneiden können; besser ist es, vom Anbeginn an eine Sache unverletzt zu bewahren, als nachdem sie verletzt ist, Hülfsmittel zu suchen. Es betrübt mich schier, daß es zugehet, wie Seneca sagt: das Nothwendige versäumt man, weil Ueberflüssiges betrieben wird.

So offen mahnte und tadelte Husan, sich die Treue bewahrend und denen nicht beipflichtend, welche unbedingte Ergebung des Dieners in den Willen des Herrschenden lehrten. Dieses entzog ihm die Gnade des Herzogs nicht, von dem er hohes Vertrauen erfuhr und bald hierauf zur Canzleiverwaltung berufen ward.

Es stärkten und erheiterten ihn häusliche Freuden in andauernder mühvoller Arbeit. Zu Wismar hatte er im August seine Angehörigen, welche bis dahin im Auslande der festen Gestaltung seiner Stellung geharrt, wohlbehalten wieder gesehen. Im Anfange des folgenden Jahres ward ihm auch erträgliche Einrichtung des Hauswesens zu Theil, indem er zu Schwerin die am Burgsee, nahe dem Schlosse, belegene Amtswohnung im Canzleigebäude bezog.

Es erhielt nämlich im Anfange des J. 1568 der Canzler Chilian Goldstein, nach kurzer Verwaltung und in der Rostocker Sache verdächtigt, seine Entlassung. Joh. Albrecht übertrug am 6. Januar die Leitung der Geschäfte dem Husan und erhöhte dessen Einkünfte durch Antheil an den Canzleigefällen. Husan übernahm die Canzleiverwaltung, neben dem Rathsamte, zunächst nur auf ein Jahr, wohl um zu erproben, wie weit seine Kräfte der Aufgabe gewachsen seien. Denn die Acten der früheren Verwaltung waren wenig geordnet, selten vollständig, auch der Geschäftsbetrieb[1]) weitläufig und ungeregelt, die Hof- und

Mylius bei einer geheimen Berathung im Dorfe Glashagen in der Nacht vom 9/10 December 1567 aus, beifügend, Joh. Albrecht müsse nothwendig kaiserlich gesinnt werden Auch Mylius schrieb später dem Herzoge: „de litoris ad Caesarem, quaeso cogitet celsitudo Tua accurate et diligenter; mihi res, quo magis cogito, difficilior videtur, praesertim si calumniatores accesserint et nostri amici singulares“. Joh. Albrecht selbst bemerkt in Denkzetteln: „meine Mißgunstigen haben mich bey Ihrer kais. Maj. hart angebenn“.

1) Ueber die früheren Canzler, so wie das Personal und die Bedeutung der Hofcanzlei um diese Zeit vgl. v. Rudloff a. a. O., Bd. 1, S. 287 flgd.;

Staatsverwaltung und die Rechtspflege, wenn gleich diese ohne bestimmte Formen, — beim Hof- und Landgerichte wurden nur die größeren Rechtssachen anhängig gemacht, viele Beschwerden aber von den Untergerichten und eine Menge geringfügiger Klagen gingen der Hofcanzlei zu — fast gleichmäßig umfassend. Zudem mußte die Canzlei, oder doch der größere Theil ihrer Beamten, oft dem reiselustigen Herzoge folgen oder am Hofe dessen Privatsachen betreiben, welches die laufenden Geschäfte des Staates zurücksetzte und die Verwirrung der Dinge mehrte. Husan fand die Canzlei ohne Ordnung, ohne Actenverzeichnisse, ohne Registratur- und Copialbücher vor. Er drang zuerst auf Sonderung der laufenden Actenmassen und auf eine bestimmtere Weise in der Niederlegung und Bezeichnung derselben; er sorgte für Abschrift der meisten Erlasse in eigenen Büchern und ließ viele Acten heften und binden. Er hielt die Schreiber und anderen Diener zur Pünctlichkeit an und stellte ihre Zechgelage in der Canzlei ab. Doch fehlten ihm oft strebsame Genossen der Arbeit, da die tüchtigen Räthe Andreas Mylius, Hubert Sieben und Joachim Krause vielfach verschickt und besonders verwandt wurden. Es geschah auch, daß Einige zuweilen unmittelbare Befehle des Herzogs erwirkten und, frühern Erlassen nicht immer entsprechend, ohne Kenntniß des Canzlers vollzogen. Eine große Zahl von Injurien- und Schuldsachen erschöpfte zu Zeiten die Kraft der Canzleibeamten; in Lehnsachen herrschte Mißbrauch, indem die Vasallen gewisse Pflichten umgingen. 1) Ueber die mangelhafte Besetzung mancher Kirchen- und Schulämter, die Schmälerung des Vermögens frommer Stiftungen durch Magistrate und Lehnleute, über Gewaltthaten aller Art, so wie das Entweichen und die Unzucht der ländlichen Unterthanen liefen vielfache Klagen ein, nicht selten die Wirksamkeit der Canzlei für Geschäfte von größerer Wichtigkeit hemmend.

Husan erstrebte mit Nachdruck die Ausbildung der Canzleiordnung. Eine solche bestand in sehr einfachen Grundbestimmungen schon seit dem J. 1494; im J. 1557 wurde sie vom Canzler von Lucka in eine Art von Geschäftsordnung

---

v. Kamptz, Beiträge zum meklenb. Staats- und Privatrecht, Bd. III, S. 9—12. Zu der vom Letztern geführten Untersuchung ist aus den gleichzeitigen Acten als sicher zu bemerken, daß damals die Hofcanzlei manche Rechtssachen, namentlich in Berufungsfällen gegen Erkenntnisse der städtischen Magistrate, wirklich abgeurtheilt hat, wenn gleich die gütliche Beilegung der Händel durch commissarische Untersuchungen vorherschend war.

1) Vgl. v. Kamptz, Beiträge zum mekl. Staats- und Civilrecht, Bd. V, S. 318; Spalding's mekl. Landesverhandlungen, Bd. I, S. 52.

über die Beeidigung und die Arbeitszeit der Beamten, die Ausstellung der Lehnsurkunden, Einführung von Verzeichnissen u. s. w. erweitert. Seit dessen Tode war sie theils nicht vollzogen, theils nicht fortgebildet; an einer Geschäftstheilung fehlte es noch gänzlich. Husan erinnerte den Herzog an die Mängel des Canzleiwesens. Der erfahrne Dr. Joachim Gregor, eine Zeit lang zum Canzler bestimmt, scheint eine neue Ordnung entworfen zu haben, welche von Husan und Mylius geprüft ward [1]). Nach ihr sollen außer dem Canzler, der Hofmarschall und drei gelehrte Räthe beständig am Hofe sein; unter diesen erhält Mylius die Kammer- und Privatsachen des Herzogs, Sieben die Grenz- und Lehnsachen, Lersner die laufenden Rechts- und die Kreistagsgeschäfte nebst den brüderlichen Irrungen. Allenfalls sollen diese Räthe auch andere Geschäfte übernehmen und die wichtigeren Sachen in der Regel im gemeinsamen Rathe verabschieden. Der Canzler berichtet dem Herzoge täglich in früher Stunde, überwacht die gesammte Thätigkeit der Canzlei, die Ausfertigung der Erlasse, die Berechnung der Einkünfte, das Betragen der Unteren u. s. w.

Die Ausführung dieser Bestimmungen ward bald in manchen Puncten durch widrige Umstände gehemmt, wie durch häufige Versendung der Räthe, weite Reisen des Herzogs mit einzelnen Canzleibeamten und besonders durch mangelnde Ordnung und Folgerechtigkeit in der höchsten Leitung. So kam es, daß Husan schon nach wenig Wochen, am 8. März 1568, in heftiger Weise seine Entlassung vom Canzleramte begehrte, vorwendend: der Herzog suche den Gebrechen der Verwaltung nicht ernstlich abzuhelfen; Molinus, dessen Geheimschreiber, habe in Bausachen der Hochschule zu Rostock herzogliche Befehle erschlichen, die dem Rechte wie der Würde des Canzlers zuwider seien; der Herzog sei unbeständigen Sinnes in der Leitung der Staatssachen und heiße widersprechende Gebote gut. Unter solchen Umständen könne er ferner nicht dienen. Joh. Albrecht beseitigte aber, Wismar den 10. März, diese Beschwerden dahin: Husan sei in der Sache der Rostocker Universität und des Molinus ohne Kenntniß der Acten vorgeschritten; an den Mängeln des Canzleiwesens wären wohl die unthätigen Räthe Schuld, da der Herzog keine Kosten scheue, die Verwaltung zu bessern und wohl wisse, was den Geschäften dienlich sei. Derselbe achte auch jede begründete Vorstellung Husans und Alles, was dessen Stellung

---

1) v. Kamptz, Beiträge, Bd. V, S. 307 flgd., führt die Canzleiordnung v. J. 1569 als die erste an; doch erscheint die v. J. 1568 schon von einiger Bedeutung.

und Würde entspreche. So möge er fortfahren, mit getreuem Fleiße die Geschäfte zu führen, denn Entlassung vor dem Ablaufe der Dienstjahre könne er nicht erzwingen und schon hätten Manche bedauert, aus des Herzogs Diensten in die der Könige und Kurfürsten gezogen zu sein. Diese edle Mäßigung des Herzogs machte des Husan Unwillen schweigen und ließ ihn das Geschehene in rastloser Arbeit vergessen.

Neben der Canzleiverwaltung führte Husan als Rath einen großen Theil der gemeinsamen Regierungssachen der Landesherrn. Außer dem Streite mit Rostock wurden ihm fast ausschließlich die Landtagsgeschäfte [1]) übertragen, deren Leitung hohe Fähigkeiten in Anspruch nahm. Schon im November d. J. 1567 hatte er zu Schwerin mit dem Herzoge den nahenden Landtag bereitet und die landesherrlichen Anträge verfaßt. Am 15. December trug er zu Güstrow in beredter, eindringlicher Weise den Ständen die Wünsche der Herzoge vor. Hier bewährte er zuerst öffentlich seine staatsmännischen Gaben, wenn gleich in der Sache ohne Erfolg. Er sah bald die bedenkliche Lage der Dinge bei sehr ungünstiger Stimmung der Stände, die in vielen Privatklagen der Einzelnen hervortrat. Neben der Bewilligung erweiterter Reichsanlagen, welche gewährt ward, wünschten die Herzoge eine neue ständische Uebernahme der landesherrlichen Schulden [2]). Aber dieser letzte Punct konnte bei der Stimmung der Stände gar nicht vorgebracht werden und schon am 20. December — 4 Tage nach der Eröffnung — löste der Landtag sich auf, da die Stände hinwegzogen. Die Geldnoth Johann Albrechts ließ ihn bereits im Februar d. J. 1568 auf die Berufung eines neuen Landtages denken. Husan suchte nun die Verhältnisse von Grund aus zu erforschen und prüfte die Mittel, von den Ständen Hülfe zu gewinnen. Es liegt hierüber unter Andern von Husans Hand ein Entwurf der Hauptpuncte vor, der, geschichtlich denkwürdig, die Lage der Dinge und den späteren Grund der Verhandlung in folgender Weise bezeichnet:

I. Gründe der Landesherrn für die ständische Uebernahme ihrer Schulden:

„1) Necessitas, que est ineuitabile et durissimum telum; 2) utilitas: quo diutius

1) Die Protocolle der folgenden Landtage finden sich bei Spalding, meckl. öffentl. Landesverh. — Rostock, 1792. Fol. — S. 27—126. Dieses noch nicht bis auf unsere Zeit fortgeführte Werk ist nicht überall vollständig — es fehlen z. B. die Landtage vom Dec. 1567 und Febr. 1574 — und irrt öfterer in den Orts- und Personennamen.

2) Vgl. v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 217; v. Lützow, Bd. III, S. 104.

malum haerebit, eo grauius fiet; 3) exemplum aliorum in Germania subditorum; 4) Erpauung der niedergewonten, verodeten hofe; 5) Das sie — die Stände — selbs wusten, was zu mehr als einer statlichen furstlichen abfertigung aufgangen; 6) Das die alten Schulden nie zu Grunde abgetragen; 7) jus collectandi ist der Fürsten Regal; 8) Rente vnd Zinse der schulden fressen die Fürsten vnd wurden das lant in schaden bringen; 9) Besuchung der Reichs- vnd Kreistage; 10) die Reichsburden."

Ablehnungsgründe der Stände und landesherrliche Gegengründe:

„1) Der Reuers — das die Stände keine Schulden weiter zu übernehmen haben —; dagegen: enormes emergentes casus; 2) Einnam der gaistlichen guter, dadurch das haus Meckelb. an einkommen merklich gesteigert; dagegen: die hetten J. F. G. vorfarn auch gehabt vnd J. F. G. musten davon jerlich 32,000 fl. ad pios usus liffern; 3) Einmal geschehene einlosung der heuser; dagegen: die schulden litten keinen lengern verzug propter communem calamitatem; 4) Paukosten sein vnnotig; dagegen: Brandschaden zu Gustrow, Domiz dem gemainen lande zum Besten gefestiget; 5) Vnuermugen der stende; dagegen: der Ritterliche Standt hette sich an bauwerk vnd haushaltung trefflich gebessert."

So in der Kürze erschöpfend faßte Husan die Sachlage auf, mit Vorsicht den Stoff künftiger Verhandlung ergründend, da die Summe der Schulden groß und die Stimmung der Stände bekannt war. Ueberdieß standen die Landesherrn selbst auch wegen der Tilgung der Schulden in heftigem Streite, indem Joh. Albrecht, schwerer belastet, den größeren Theil der künftigen Hülfe begehrte, welches der jüngere Bruder nicht zugestand. Doch für jetzt waren der Fleiß des Husan, wie der Zwist der Fürsten gleich nutzlos. Denn als Husan am 24. März auf dem neuen Landtage zu Güstrow zu den Ständen mit Fülle und Kraft von der landesherrlichen Noth sprach und dringend Hülfe begehrte, erfuhr er kalte Verneinung in bitterer Kürze. Die Stände wiesen, angeblich bei eigener Noth, und viele Klagen der Einzelnen vorbringend, jede Verhandlung über die landesherrlichen Schulden

zurück[1]). Als nun Joh. Albrecht abermals einen neuen Landtag auf den 7. Mai nach Wismar berief, beschwerten sich die Stände und Herzog Ulrich selbst über den unpassenden Ort, der eine Festung sei, und die ungelegene Zeit, in welcher die Aussaat zu geschehen pflege. Vergeblich wartete Husan, nicht wissend, ob es schwieriger sei, die Fürsten unter sich, oder mit den Ständen zu einigen, im Gefolge seines Gebieters zu Wismar des Landtags. Nur wenige der Stände erschienen und auch diese zogen nach zwei Tagen ohne Verhandlung hinweg. So kehrten denn Herr und Diener am 12. Mai, die Reise wie den Mißmuth theilend, nach Schwerin zurück. Die Noth des Herzogs ward größer, die Hülfe aber blieb entfernt.

Auch des Dieners harrte schon neue Sorge. Kaum heimgekehrt ward er zu einer Sendung nach Prag an den Hof des Kaisers berufen, um dem Streite mit Rostock, der die Fürsten durch nachgesuchte Wegräumung der Festung mit Nachtheil bedrohete, eine bessere Wendung zu geben. Dieser Auftrag, schon früher besprochen, war dem Husan beschwerlich gekommen. Ihm erschien das frühere strenge Verfahren[2]) gegen die Stadt, das Kleinod des Landes, unweise und des Joh. Albrecht Streben gegen den Willen des Kaisers gefährlich. In der Sache selbst war nun, wie er erachtete, wenig zu hoffen. Ueberdieß wollte er die Seinen und den eben gewonnenen Heerd unlieb verlassen, zumal er wegen der Grumbachschen Händel noch Sorge trug. Doch hatte er, beschworne Pflicht erfüllend, schon am 29. März zu Güstrow, nach einem Streite mit den übrigen Räthen wegen kaiserlichen Geleits, die Anweisung für die Gesandtschaft verfaßt. In den ersten Tagen des Mai ward Joh. Albrecht durch den kaiserl. Vicecanzler Zasius, der ihm durch manche Gnade verbunden war, plötzlich bewogen, in Person zum Kaiser zu ziehen[3]). Von Husan und einigen Andern gefolgt, brach er am 16. Mai auf, stellte jedoch nach 7 Tagen zu Dresden die Reise ein, da er bedenkliche Botschaft aus Preußen erhielt. Auch hatte der Kaiser die Verhandlung nach Wien verlegt, wohin nun eine Gesandtschaft unter

---

1) Des Herzogs Christoph wollten sich die Stände annehmen, da er aus Unschuld in Bedrängung gekommen sei! — Die Hauptacten dieses Landtags s. bei Spalding a. a. O., S. 27 flgd., wo jedoch die einzelnen Beschwerden nicht angeführt sind.

2) Husan fügte den Acten die Verse bei:
„Urbs olim quam florens opibus rebusque secundis,
En quo perduxit miseros discordia cives!"

3) Auch hier wirkte Friedrich Spedt mit, der oft zwischen Zasius und dem Herzoge zweideutig vermittelte. Weder Franck a. a. O., Bch. X, S. 173, noch v. Rudloff, Bd. I, S. 207, gedenken der folgenden Verhandlung zu Wien.

Husan und Joachim Krause abging. Ihr schickte der Herzog — Dresden den 26. Mai — durch Eilboten 900 Goldgulden nach, um den beigesellten Räthen befreundeter Fürsten Prunkkleider, den vornehmsten kaiserlichen Dienern Geldsummen zu verehren. Am 7. Juni empfahl er noch von Cöln a. d. Spree aus den Gesandten, die rostocker Festung jeden Falls zu erhalten, den Zasius zu pflegen und die geheimen Puncte des Friedens mit den Türken zu erforschen. Zu Wien zeigte Husan ausgezeichnete Umsicht und Gewandtheit des Geistes, indem er vom 8—30. Juni der schwierigen und gehässigen Verhandlung mit den rostocker Gesandten vor den Kaiserlichen oblag und vielmals, um die Sache zu beschleunigen, aus dem Stegereif redete. Zuweilen zwar schien Ausgleichung in Güte oder ein den Fürsten günstiger Spruch zu nahen, doch endlich ward, wie Husan es gedacht hatte — da man die im J. 1566, vor seinem Dienstantritt, erbauete Festung in der Hauptsache für unrechtmäßig erachtete — auf kaiserliche Beschlagnahme der Festung erkannt. Das Weitere sollte eine neue Gesandtschaft des Kaisers verhandeln. Solchen Ausgang nahm diese mißliche Sache an demselben Tage zu Wien, an welchem Joh. Albrecht von Schwerin aus einen goldenen Becher und 3000 Rthlr. dem Zasius sandte! — Als Husan und Krause, nach eiliger Rückfahrt, am 4. August dem Herzoge zu Stargard das Ergebniß der Sendung berichteten, spürten sie den zornigen Entschluß des Herzogs, dem Kaiser nicht zu gehorchen; die Feste müsse, so hieß es, wegen des schwedisch-dänischen Krieges und drohender Gefahr durch die Moscoviter den Fürsten verbleiben. Johann Albrecht entließ unwillig die Gesandten und begab sich schleunig zu dem Markgrafen Johann von Brandenburg nach Beseckow, wo beide am 18. und 19. August mit dem ränkevollen Ritter Friedrich Spedt, ihrem langjährigen Werkzeuge und Kundschafter in mißlichen Händeln, das Verfahren gegen Rostock und den Kaiser, so wie einen großen politischen Plan des Ritters beriethen [1]).

---

1) Dieser Plan Spedts bezweckte 1) Befriedigung der besonderen Wünsche beider Fürsten, namentlich Joh. Albrechts in der Rostocker Sache, der Schuldentilgung u. s. w. durch den Kaiser, wogegen 2. diese die nord-europäischen Staatsverhältnisse im Bündnisse mit dem Kaiser und andern Fürsten dahin gestalten sollen, daß Dänemark mit Holstein und Brandenburg ausgesöhnt, die Hansestädte bei der neuen Lehre und ihren Gerechtsamen in den nordischen Reichen erhalten, die Wasa in Schweden gestürzt und durch das Haus Oesterreich ersetzt, zu diesen Zwecken Schweden, Polen, Preußen und Liefland durch einen großen Bund bekriegt und der deutsche Orden als Schutzmauer gegen die Moscoviter befestigt

Husan blieb der gewonnenen Ueberzeugung, wie der Offenheit seines Sinnes getreu. Am 12. September erschienen die Kaiserlichen zu Wismar, um die Vollziehung des Spruches in dem rostocker Streite zu berathen. Als Joh. Albrecht in die Beschlagnahme der Festung nicht willigen wollte, wies Husan — hierin wohl dem Herzoge mißfallend — in scharfsinnigem, gedrängten Vortrage nach, daß der Spruch rechtmäßig erkannt und Gehorsam gegen den Kaiser nothwendig sei, am Schlusse erklärend: einen andern Rath könne er nach Pflicht und Gewissen nicht geben, andere Botschaft den Kaiserlichen nicht bringen und, wenn Nichtvollziehung beliebt werde, an dieser Sache ferneren Antheil nicht nehmen. Bei solcher Erklärung blieb er fest und entschieden; da Einige, wie Mylius, ihm beistimmten, beugte dieses den zürnenden Sinn des Herzogs, zumal ihm auch Markgraf Johann gerathen, den Kaiser in dieser Sache nicht ferner zu reizen. Husan führte dann die Verhandlung zum Schlusse und verfaßte die wichtigen Schriften, wie die Reverse der Kaiserlichen, welche später eine Schutzmauer der bedrängten Herzoge wurden. Am 24. Sept. ging er mit Heinrich Warburg und zwei Geheimschreibern zur Einleitung und Vollziehung der Beschlagnahme nach Rostock, wo ihn die Beamten der hohen Schule feierlich empfingen. Am Morgen des 1. October entließ er die herzogliche Besatzung, wies den Kaiserlichen die Festung an und sah das auf ihr entfaltete Banner des Kaisers vom Jubel der rostocker Bürger begrüßt.

Johann Albrechts Aufregung über den Spruch des Kaisers, sein Zorn zu Stargard und seine Haltung in der Verhandlung zu Wismar führten Husan zur Forschung über die Aufgabe und die Eigenschaften der Regenten. Mitten im Laufe der Geschäfte — am 18. September — schrieb

---

werden möchten. Wirklich gingen die Fürsten auf den Plan in so ferne ein, als sie ihre ganze Mitwirkung verhießen, wenn der Kaiser dem Spedt Vollmacht geben und ihren Wünschen nachkommen werde; Spedt huldigte bald darauf zu Wien dem Kaiser und pflog angeblich mit Trautson und Zasius geheimen Verkehr Aber sein trügliches Spiel war nicht von Dauer, indem er, wie früher schon, seine Aufträge überschritt und beide Fürsten, namentlich den Markgrafen, in Sorge und Zorn versetzte. Der Kaiser konnte die besonderen Wünsche der Fürsten nicht erfüllen und Niemand wollte dem Ritter ganz trauen, der den Plan wohl nur eröffnet ha'te, um beim Kaiser und den Fürsten neuen Zutritt und mit ihm Gunst und Geld zu gewinnen. Der Plan zerfiel in sich selbst, wenn gleich er noch einmal im December 1568 zu Küstrin (vgl. Mylius mekl. Annalen beim J. 1568) von den Fürsten besprochen und von Spedt noch oft angeregt ward. Manches Einzelne desselben ist jedoch von geschichtlichem Interesse, bezeichnend für die Zeit, in welcher noch immer von einem großen kaiserlich-katholischen Bündnisse mit dem Papste und Frankreich die Rede war. — Der Plan nebst einem Theile der Verhandlung werden bei den Archivacten aufbewahrt.

er zu Wismar flüchtige Verse nieder, welche seinen spätern Dichtungen beigefügt [1]), die Tugenden und Pflichten des Herrschers wesentlich so bezeichnen: Gottesfurcht, Kenntniß und Pflege des eigenen Landes, Mäßigung im Streben nach dem Neuen, Festigkeit und Vorsicht, Folgerechtigkeit und Treue, Verachtung der Schmeichler und Ränkemacher, Ordnungssinn und Ausdauer in Geschäften, Strenge gegen das Böse und Vertretung des Gerechten.

Im Herbste ward dem Husan ein längeres ungestörtes Verweilen am häuslichen Heerde zu Theil. Schwere andauernde Arbeit hatte seine leiblichen Kräfte geschwächt und nahm doch nicht ab. Noch sagten ihm die rauhere Natur und Sitte des Nordens nicht zu; mehrmals litt er an den Folgen starker Erkältung oder am Herzklopfen. Seine Amtswohnung war beschränkt und gegen die Stürme und Wellen des nahen Sees nicht genügend geschützt. Dabei klagte er unwillig [2]) über den Mangel an Stunden der Muße. Sein ernster wissenschaftlicher Sinn, obwohl der Wirklichkeit unabweisbare Bedeutung nimmer verkennend, strebte im geschäftigen Leben mit den klassischen Studien, der Dichtkunst und dem Denken über höhere Dinge vertraut zu bleiben. Oft auch von Privatleuten um Rath oder Fürsprache ersucht, gewann er nur selten die Zeit, mit Wenigen, wie dem herzogl. Mathematiker Tilemann Stella von Siegen oder dem Rathe Andreas Mylius und dessen Angehörigen gesellige Freundschaft zu pflegen. Der Spiel- und Zechgelage nichtigem Treiben blieb er ferne, obwohl munter und scharfen Witzes, doch ohne Bitterkeit im täglichen Umgange. Sein Familienleben war durch Liebe und Treue beglückt, zuweilen durch fürstliche Gnade geziert, wie von Joh. Albrechts edler Gemahlin Anna Sophie, welche eine ihm eben geborne Tochter aus der Taufe hob.

Im Anfange des Winters begannen wieder Husans mühevolle und eilige Sendungen im Auftrage des Herzogs.

---

1) H. Husani dierum dominicarum preces anniversariae, — Rost. 1601, 8. min. — fol. 64, wo auf Joh. Albrecht u. A. die Verse deuten mögen:
„Non duci studio rerum nec amore novarum,
Non vento quovis circumagente rapi;
Consilium rebus praemittere semper agendis,
Consilium captum mox in agendo sequi."

2) So schrieb er einmal bei den Acten die Verse nieder:
„Vita quid est? labor est et habendi vana cupido,
Tristis ad extremum sollicitudo diem."
Jedoch ging ihm sein im Häuslichen heiterer Sinn nie ganz verloren; belebt von edlem Scherze und doch ernst und gedankenvoll ist z. B. sein damaliger Glückwunsch an Tilemann Stella, der sich im J. 1569 mit Anna Hofmann verband. Dieses Gedicht bildet in der angef. Sammlung des Chyträus, fol. 107, die zehnte Elegie des ersten Buches.

Am 1. December 1568 vertrat er diesen, als des Kaisers Beauftragten, im Streite des Busse von der Schulenburg mit dem Herzoge Franz von Sachsen-Lauenburg zu Lüneburg. Am 9. December wohnte er einer persönlichen Verhandlung der Landesherren zu Sternberg bei, wo er von Neuem auf Abhülfe der Klagen beim Reichskammergerichte antrug. Vom 20. Jan. bis zum 3. Februar 1569 verhandelte er zu Güstrow mit des Herzogs Ulrich Canzler Gieseler die fürstbrüderlichen Irrungen und des aus harter Gefangenschaft erlösten Herzogs Christoph künftige Abfindung, streitend mit dem zögernden Canzler und seines Herrn Nutzen eifrig verfechtend. Dann mußte er, der rauhen Jahreszeit ungeachtet, mit Joachim Krause und einigen Andern vom 5. bis zum 16. Februar die Grenzirrung mit Pommern an Ort und Stelle zu geregelter Verhandlung hinleiten. Er bezog in Person mit seinen Genossen und den pommerschen Räthen die Grenze vom Meere an bei Wustrow bis nach Bruderstorf bei Dargun, wo er am 16. Februar eine vorläufige Schlußacte als Maaß und Grundlage künftiger Ausgleichung sorgfältig abfaßte [1]).

Eine dauernde rühmliche Sorge Husans war die Hebung der Rechtspflege, welche den herzoglichen Beamten und Vögten oft durch die Lehnleute und Magistrate erschwert oder von den Richtern unförmlich gehandhabt ward. Es gingen manche Morde und Gewaltthaten vor, welche ungestraft blieben, weil die Uebelthäter entflohen oder sich sonstig der Strafe entzogen. Der herzogliche Fiscal Dr. Behm sagte im October 1568 auf dem Rechtstage zu Wismar: das Morden will fast eine unstrafbare Gewohnheit werden; Todtschläge und Ehebrüche bleiben der Geschenke und der Privatpersonen Einmischung wegen ungestraft. Auf solche und andere Thatsachen hin ging Husan in vielen Erlassen von dem Grundsatze aus, daß es nothwendig werde, zum Ruhme der Fürsten wie zur Ordnung des Landes über die Vollziehung der Gesetze mit größerem Nachdruck zu wachen. Demgemäß ward von ihm in dieser und der nächstfolgenden Zeit die Bestrafung säumiger und unwissender oder harter und ungerechter Richter, wie zu Friedland, Neubrandenburg und Sternberg, ohne Schonung betrieben, indem sie dort oder am Hoflager zu Recht gefordert und in Strafe genommen, auch wohl des Amtes entsetzt wurden. Von Lehnleuten und reicheren Bürgern mußten Einige ihre

---

1) Vgl. Franck a. a. O. Buch X, S. 178, 180; v. Rudloff a. a. O. Bd. I, S. 210, 229.

Unthaten mit schwerer Haft, hoher Geldstrafe [1]) oder Verweisung des Landes büßen, welche häufiger noch über Verbrecher aus dem niedern Volke erkannt ward.

Damals sollte Husan nochmals erfahren, wie gefährlich in ungünstiger Zeit einmal geschmäheter Ruf sei. Der Ritter Friedrich Spedt, ein sinnlicher Mann, erfahren, kräftig und ränkevoll, hatte in der rostocker Sache Trug und Gewalt geübt. Er ward von rostocker Bürgern und kaiserlichen Gesandten der Gelderpressung und Nachbildung des kaiserlichen Siegels peinlich beklagt. Ueberdieß bedrängt durch die den Herzogen feindliche Wendung der Sache, welche er zu fördern oftmals verheißen [2]), und in den eigenen Schlingen gefangen, suchte er durch neuen Trug sich zu retten. Er reizte im December 1568 zu Küstrin noch einmal den Herzog Joh. Albrecht und den Markgrafen Johann durch Vorspiegelung großen Gewinnes. Hiebei, so scheint es, gab er in Gemeinschaft mit des Herzogs Geheimschreiber Molinus, dem des Husan ernster Rechtssinn in zuweilen üblem Treiben hinderlich war, den Husan als Verräther in der rostocker Sache an. Dieser — früher von den Geächteten als käuflich zu Augsburg geschmähet — sollte in der Verhandlung zu Wien den rostocker Gesandten die Rathschläge der Fürsten um eine stattliche Gabe verkauft haben. Zugleich warnte Spedt den Herzog, Husan überhaupt nicht in geheime Sachen zu ziehen, da er Dienste beim Kaiser erstrebe. Der Herzog wußte, wie Spedt und Molinus dem Husan feindlich gesinnt waren; er verkannte die Bedeutung der Anklage nicht und ließ sie, wenn gleich vielleicht mißtrauisch gestimmt, auf ihrem Werthe beruhen. Aber Husan ward durch die Kunde tief verletzt, forderte die Angeber zu Recht und weigerte bis zur Entscheidung der Sache alle Theilnahme am rostocker Streite. Spedt und Molinus deuteten auf den Dr. Antonius Witersheim zu Hamburg als die Quelle ihrer Aussage hin, welcher jedoch dieselbe am 1. April 1569 als erlogen zurückwies, nachdem Husan bereits im März zu

1) Es wurden z. B. von Henning Holstein wegen Mordes 3000 Rthlr. und von Wigand Maltzahn wegen gebrochenen Landfriedens 6000 Rthlr. fiscal. Strafe gefordert, wobei jedoch bedeutender Straferlaß vorausbestimmt war. — Zu Malchin und Neubrandenburg kamen in kurzer Zeit 6 Morde vor; auf den Landtagen war das ständische Geleit der Todtschläger wiederholt Gegenstand der Verhandlung. Vgl. Spalding a. a. O. S. 43, 58.

2) Noch am 25. Sept. 1568 schrieb er von Wien aus an Joh. Albrecht über die Rostocker Festung: „Behalten sollens E. F. G., daran zweifeln Sie nicht; dann ich habe nit vermeint, daß so falsche vntrew kerln sein solltenn; will sie — die Rostocker — derhalbenn zalenn.“

Doberan vor dem herzogl. Rathe und dann beim Hof- und Landgerichte gegen die Angeber förmlich geklagt hatte [1]).

In Folge dieser Anklage, der Mängel des Canzleiwesens und häufiger Versendung wollte Husan nach dem Ablauf seiner Bestallung am 8. Januar 1569 dem Canzleramte entsagen. Er bat den Herzog, ihn ferner mit demselben zu verschonen. Doch dieser hatte ihn, wie die neue Bestallung sagt, mit Wohlgefallen treu, geflissen, unverdrossen und aufrichtig im Dienste befunden, und wollte ihn des Amtes nicht entlassen. Es ward hierüber eine Verhandlung gepflogen, welche am 13. April als neue Canzler-Bestallung dahin zu Stande kam: Zum Ersten. Husan übernimmt das Canzleramt wieder auf ein Jahr, bis Ostern 1570, soll jedoch von der Führung der gemeinsamen Landessachen, welche er bisher mehr aus Dienstwilligkeit, denn aus schuldiger Pflicht übernommen, entbunden sein. Des Joh. Albrecht eigene Geschäfte erfordern schon maaßlose Mühe und bisher hat Husan in den gemeinsamen Sachen oft nicht blos die Arbeit, sondern auch die Verantwortung allein tragen sollen. Da aber der Herzog ihn nicht auszumatten gedenkt, so genehmigt er die Bedingung Husans, nach welcher dieser in jenen Sachen nicht weiter, als des Herzogs Ulrich Canzler verpflichtet ist oder in deren Führung mit demselben zu wechseln hat. Nachdem, zum Zweiten, einige Mißgönner Husans aus Neid und Feindschaft ihn zu verdächtigen und zu entfernen gestrebt haben, so wird ihm Schutz und Gerechtigkeit gegen diese verheißen. Da man ihn namentlich in der Rostocker Sache des Verrathes beklagt hat, so wird ihm gestattet, deshalb beim Landgerichte Recht zu suchen; vor der Entscheidung ist er nicht weiter verpflichtet, in jener Sache zu wirken. Nie soll ohne Verhör Ungnade ihn treffen. Zum Dritten werden zur Führung der Staatsgeschäfte ihm alle Canzleibeamte nebst dem Hofnotar Harding Petri überwiesen, welche er nach seinem Ermessen entlassen und durch Tüchtigere ersetzen kann; doch sind dieselben vom Herzoge zu unterhalten, der ihm auch gestattet, für die in fürstlichen Privatsachen verwandten Canzleischreiber neue zu wählen. Zum Vierten erhält von allen Canzleigefällen der Secretair Peter Friedrich den vierten Theil, Husan die Hälfte des Uebrigen, der Rest wird den Unteren getheilt. Der Schreiber Husans, Johann Gutich, wird ebenfalls aus diesen Gefällen oder sonst vom Herzoge besoldet. Weil, zum Fünften, Husan viele Verzeichnisse und Auszüge der Acten, auch andere Bücher ver-

1) Vgl. Jahrbücher für mekl. Gesch. Jahrg. I, S. 40.

fertiget, welches bisher der Verwaltung zum Nachtheil verab-säumt ist, so soll im Laufe des Sommers seine enge Amtswohnung um ein Stockwerk erhöht werden und einige größere Gemächer erhalten, in deren einem er seine Acten und Bücher bewahren und studiren wird. Ferner soll ihm das kleine herzogliche Waschhaus zum Badezimmer zugerichtet und der Hof des Hauses gepflastert werden. Zum Sechsten soll er von allen Gelübden und Bürgschaften für den Herzog befreit bleiben. Zum Siebenten sind in keiner beim herzoglichen Rathe und bei der Canzlei anhängigen Sache ohne des Canzlers Vorwissen Befehle oder Aufträge zu geben, damit keine Winkelbefehle ergehen und nicht ferner Zerrüttung die Geschäfte des Staates ergreife. Husans Besoldung bleibt wie zuvor; alle Rückstände sind ihm sofort zu erlegen, namentlich 1000 Rthlr. des Gnadengeldes nebst halbjähriger Besoldung, auch Wein- und Holzgeld und andere Hebungen. Endlich wird ihm zu Ostern des J. 1570, wenn er es begehren sollte, gänzlicher Abgang aus dem Dienste verstattet, vom Amte des Canzlers auch im laufenden Jahre, wenn wider den Inhalt der Bestallung gehandelt wird.

Solches Vertrauen und so hohe Gnade verehrte Husan dankbaren Sinnes, unermüdet bei schwerer Tageslast, für des Landes Gedeihen redlich strebend und, ferne von Uebermuth, die erlangte Gewalt mit Mäßigung handhabend. Er war in der folgenden Zeit, da die Lage Joh. Albrechts immer bedrängter ward, eine feste Stütze und in Staatssachen der bewährteste Diener des hart geprüften Fürsten. Dieser verlor damals die gehofften Früchte zum Theil mißlicher und kostbarer Mühen, für die Hebung seines Hauses, zum Schutze Norddeutschlands gegen die Moscoviter und zu andern Zwecken in fremden Ländern [1]) verfolgt; Versuche, durch Handel und

---

1) Besonders in Liefland und Preußen, aber auch in den Niederlanden wegen der spanischen Schuldforderung und in Frankreich seit dem J. 1552 wegen Bündnisse und Hülfsgelder. Diese Angelegenheiten wurden meistens durch sehr zweideutige Männer, wie Friedrich Spedt, Justus Jonas und den Dr. Poley betrieben und mißglückten fast alle! Vgl. v. Lützow, a. a. O., Th. III, S. 45, 47; v. Rudloff a. a. O., Bd. I, S. 191 flgd., 200, 204, 209 flgd. Treffend sagt v. Rudloff, Bd. II, S. 26 von Joh. Albrecht: für die Größe seines Geistes war das ihm zugemessene Erbtheil seiner Väter viel zu klein! — Als auffallend in dem auswärtigen Verkehr kommt z. B. aus dieser Zeit vor, daß die Hugenotten nach der Schlacht von Jarnac — 15. März 1569 — auch in Norddeutschland, namentlich bei Joh. Albrecht, Beistand suchten und der Herzog Alba sich am 29. März 1569 für die ihm dienenden mekl. Lehnleute, wie Barthold Lützow und Wicke Oertzen, bei demselben verwandte, zugleich auch gemeldet ward, daß Alba kürzlich ein vom Papste in der Christnacht geweihtes Schwerdt zur Verbreitung des wahren Glaubens empfangen habe!

Erhöhung der Zölle Geldmittel zu gewinnen, schlugen ihm fehl, und, was schlimmer war, im eigenen Lande dauerten bei wachsender Noth Hader und offener Streit fort.

Unter diesen waren die Irrungen der Herzoge unter sich, genährt durch immer neue Fragen des Tages bei Theilung oder gemeinsamer Verwaltung einzelner Güter, Hölzungen und Gewässer, Schiffbarmachung der Flüsse, dem Zwiste mit Rostock, den kirchlichen Händeln, den Landtagen und der Tilgung der Schulden eine Hauptquelle des Uebels. Husan erkannte klar, daß diese Irrungen bei gemeinsamer Regierung in den gemeinen Landessachen die Ordnung und Bildung im Staate wesentlich hemmten. Daher rieth er seinem Herrn Nachgiebigkeit und Ausgleichung an, von der Ansicht ausgehend: der erste Punct ist, daß die Fürsten selbst sich versöhnen. Aber Joh. Albrecht durch Mißtrauen des Bruders gehemmt und wegen Tilgung der Schulden auf dem Verlangen des größeren Antheils beharrend, erwirkte am 7. März 1569 durch Zasius und Spedt am Hofe zu Wien den Vorschlag kaiserlicher Vermittelung zwischen den Fürsten. Dieses Verfahren beklagte Husan, denn es erwecke, wie er in den Acten schrieb, seinem Herrn leere Hoffnung und ziehe den verderblichen Streit hin, da ja Herzog Ulrich sich zum Rechte erbiete und wider Willen zu Vergleichen nimmer zu zwingen sei. Als aber der Auftrag ihm ward, zeigte er auch hierin sich eifrig; ein im Juli des J. 1569 von ihm verfaßter Entwurf über das Verhalten im Versuche zur Ausgleichung vor den Kaiserlichen, hebt bezeichnend so an: schon weil zu vermuthen, daß Herzog Ulrich dem unsrigen wegen mancher rechtsbegründeter Einreden nicht nachgeben werde, wird es sehr nützlich sein, irgend eine Vorstellung zu erfinden, nach welcher Ausgleichung ihm selbst gewinnbringend erscheine, jedoch im Geheim, so daß die zugezogenen Landstände die Stimmung der Fürsten nicht erkennen. — Doch Ulrich ging weder auf die neuen Gesuche des Bruders, der vermeintlich lange seine Gutherzigkeit mißbraucht und in einen „Dornbusch" ihn geführt hatte, noch auf die kaiserlichen Anträge ein und so blieb, auch nach deren Erneuerung am 27. Sept. 1569, der unheilvolle Zwist bei alter Geltung [1]).

---

1) Joh. Albrecht beschuldigte Ulrich unter Andern, daß dieser ihm die gemeinsamen, Mühe und Kosten machenden Geschäfte allein aufladen und in den Busen schieben möchte, wogegen dieser die Antastung mit so spitzigen Worten verbat, da das gemeinsame Beste durch die Privathändel und Hastigkeit Joh. Albrechts untergraben werde, der ihn auch durch Eigenmacht lange gekränkt habe und noch immer in Dienstbarkeit zu erhalten strebe.



Husan ließ sich neben der Verwaltung und Rechtspflege die Förderung der Wissenschaft angelegen sein. Er machte sich im Herbste des J. 1568 mit den Lehrern der Universität zu Rostock persönlich bekannt, wechselte Briefe mit Chyträus, Heine, Niebur, Brucäus und Andern, suchte auch eifrig seine Sammlung von Büchern durch seltene Schätze des Wissens zu bereichern. Die Geldmittel zur Erhaltung jener damals bedeutenden Bildungsanstalt waren, wenn nicht geringe, doch immer sehr mäßig und dabei gingen von den 3500 Gulden jährlicher Haupteinkünfte nur etwa zwei Drittheile mit Sicherheit ein. Schon früher hatte Husan in der Sache der Errichtung von Gebäuden der Hochschule mitgewirkt und da er Hindernissen begegnete, in heftigem Eifer seine Entlassung begehrt. „Er übernahm den Schutz der Hochschule und unterließ nichts, was zu deren Zierde und Pflege gereichen konnte [1]).“ Als die mangelhafte Unterhaltung derselben, zum Theil durch deren Gesandte bei Zusammmenkünften der Landesherren im Sommer 1569 zu Schwerin und Sternberg mehrmals zur Sprache kam, war Husan unter denen, welche den Herzogen diese Sache empfahlen und sie verfochten. Ihn selbst, der mit Bedauern gestand, viel von den Früchten des Schulfleißes am Hofe vergessen zu haben, trieben die Liebe oder der Lauf der Geschäfte, wenn es einmal die Muße vergönnte, zu neuer Forschung, wie in der rostocker Sache und bei Einleitung eines landesherrlichen Prozesses gegen Vasallen, in Folge dessen er die, nachher bekannt gewordene Abhandlung „vom Mannengerichte“ schrieb [2]).

In dem Streite mit Rostock wirkte Husan einige Zeit nicht mit, indem auch etwas Wesentliches nicht vorging. Joh. Albrecht hatte von Neuem im Februar 1569 den Friedrich Spedt nach Wien entsandt und den Herzog Ulrich ersucht, daß er jenem einen Diener beiordnen möge. Aber Ulrich wollte, wie er am 10. Februar schrieb, mit dem losen Manne Spedt

---

1) „Cuius — Academiae — patrocinio semel suscepto, nihil praetermittebat, quod ad eam ornandam augendamque pertineret.“ Worte des Nathan Chyträus in der Zueignung an den Rath zu Lüneburg bei Herausgabe der Gedichte Husans im J. 1577.

2) Sie ist (von v. Rudloff) in Koppes jurist. Magazin, — Leipzig 1798, 8 — Stück 1, S. 71—89 mitgetheilt Vgl. v. Kamptz, a. a. O. Bd. V, S. 168. Sie findet sich nicht bei den Acten, wohl aber eine „kurze Anweisung, wie das Lehngericht zu bestellen“ vom Prof. Dr. Schrader zu Frankfurt a. d. O., im Nov. 1570 auf des Joh. Albrecht Befehl verfaßt. Die Verhandlung über die wirkliche Begründung des Lehngerichts und einen ausführlichen Eröffnungserlaß vom 23. Juni 1571 hat Husan allerdings geschrieben. Koppes Magazin ist nicht zur Hand; der Einsender wird eine andere Quelle als die Archivacten benutzt haben.

nichts zu schaffen haben, der sei ehrlos und voller Schelmstücke. Während Joh. Albrecht hierauf erwiderte, der Kaiser sende zuweilen lose Leute den Reichsfürsten zu und diese dürften in derselben Münze ihm zahlen, war Husan mit dem Herzoge Ulrich, Andreas Mylius und Andern gleicher Ansicht über Spedts verwerfliches Treiben, welches er im April 1569 in mehreren Schreiben dem Herzoge Ulrich berichtete. Ein vom Kaiser auf den 22. April bestimmter Rechtstag ward auf Ansuchen der Landesherren, bei drohenden auswärtigen Händeln, in den Juni und dann bis in den Herbst erstreckt. Im Frühling hatte Husan die zur Versendung der Acten an fremde Rechtsgelehrte nöthigen Schriften verfaßt. Als gleichzeitig, am 11. Juni, ein kaiserlicher Erlaß den Rostockern die Accise und die Ausfüllung der eingerissenen Mauer vergönnte, besorgte Joh. Albrecht, es möge diesen bei stattlichem Einkommen und kaiserlichem Schutze der Muth allzusehr wachsen. Während zu Sternberg am 2. August die Landesherren, von Husan und Andern zur Güte ersucht, dieses beriethen, baten rostocker Gesandte um eine Vertragshandlung. Diese wurde, durch des Husan Rath befördert, seit dem 14. September zu Wismar gehalten, doch ohne Erfolg, da Joh. Albrechts Erbitterung durch Ränke des Molinus genährt, die Verhandlung selbst durch die von den Landesherren erbetenen Räthe der Herren und Freunde anscheinend erschwert und der Rostocker Rath von Mißtrauen geleitet ward. Husan aber hatte mit Eifer Ausgleichung erstrebt und beklagte entschieden deren neues Mißlingen.

Das Canzleramt führte er mit Kraft und Emsigkeit fort, wie er am 11. Juni dem Herzoge schrieb, vielfache Mühe unbeschwert auf sich ladend, welche vielleicht ein Anderer vor oder nach ihm ungern getragen, hätte oder angreifen werde. Zuweilen wiederholte er den Wunsch, der Herzog möge mit größerer Vorsicht und Festigkeit walten. Oft stockten die gemeinsamen Geschäfte, weil einer oder der andere Landesherr die nöthigen Diener schon anderweitig verwandt hatte oder die Acten zerstreut und vergessen waren. So zergingen manche Rechtstage und Aufträge, indem immer neue Geschäfte des Tages sich aufdrängten, den Fortgang der gestörten auch ferner noch hemmend. Dann pflegte Husan zu erinnern: der Verzug des Hin- und Wiedersendens ist den Sachen nachtheilig; man muß auch bei dem Begonnenen bleiben und dieses vollführen. In der Canzlei ermahnte er bald: man soll alle Befehle auf ganze Bogen und nicht auf halbe stellen, damit sie in das Conceptbuch eingeheftet werden mögen; es soll auch unter ein jegliches Concept geschrieben werden, an wen es halte;

und bald über die Form der Erlasse: jene Wiederholungen sind zeitraubend und widerlich, so oft sie in die Erlasse das ganze Gesuch des Bittenden einschließen. — Selbst mit einigen Räthen gerieth er über diese und andere Puncte in Streit, und es geht aus den Acten hervor, daß sein klarer, oft gedrängter und würdevoller Vortrag die gedehnte, schwerfällige Schreibweise auch vieler der höher gebildeten Zeitgenossen beschämt.

Die Mängel des Geschäftsganges, der Ausbau des Canzleigebäudes und die eigene Bemühung Husans führten zur Erlassung einer neuen Raths- und Canzleiordnung, welche am 23. October 1569 in Kraft trat. Sie erscheint für diese Zeit musterhaft und beurkundet die Grundsätze einer höher entwickelten Verwaltung. Sie zuerst verheißt die Bestellung eines eigenen Botenmeisters für die Canzlei, der die ein- und ausgehenden Sachen verzeichnet und befördert, auch für das Schreibmaterial und andere Vorräthe, über deren Mangel oder schlechte Beschaffenheit Husan öfterer Klage geführt, Sorge trägt. Die Arbeitszeit und der Geschäftsbetrieb der Räthe und der Canzleibeamten werden von Neuem festgesetzt. In der Regel sollen alle Bescheide am Hoflager gesucht und in Parteisachen auch die Verhöre daselbst gehalten werden. Die Stellung des Canzlers tritt, der letzten Bestallung Husans entsprechend, klarer hervor. Er ist in der Regel beständig am Hofe, hat täglich vor und nach dem Mittage an bestimmten Stunden offenes Gehör bei dem Herzoge, führt das Canzleisiegel, gegenzeichnet in den Parteisachen die Erlasse und übt, mit ausgedehnter Gewalt bekleidet, über das ganze aus neun Beamten bestehende, namentlich aufgeführte Canzleipersonal die oberste Leitung und Aufsicht [1]).

Damals begann die körperliche Schwäche Husans durch zuweilen anhaltendheftiges Klopfen des Herzens und Ausbildung des Bruchschadens drohender zu werden. Er berichtete um diese Zeit dem berühmten Arzte Heinrich Brucäus zu Rostock auf die Anfrage, wie es ihm ergehe? er sei aufgeregt, schlaflos, von krampfhaften Zufällen, Kopfweh und Schwäche des Magens geplagt, und fügte die dringende Bitte bei, ihm heilbringende Mittel und neue Vorschrift des Lebens senden zu wollen. Er trug mit Ergebung und auf den eigenen Irrthum deutend, der bei blühender Jugend ihn in des Lebens Wirren geführt, sein Leid. In ernster, entsagender Stimmung schrieb er fast gleichzeitig „des Heinrich Husan Wunsch,"

---

1) Diese Canzleiordnung ist gedruckt bei v. Kamptz a. a. O. Bd. V, S. 314—324.

welcher den glücklich preis't, der in Gottesfurcht dem Weltleben entsagend, die Pflicht übt, mit gewordenem Loose zufrieden, frei vom Streben nach Ruhm und Reichthum wie von Ueberlast der Geschäfte, nicht durch träge Ueppigkeit an Geist und Körper entnervt, ferne von dem überall in Schulen, Kirchen und Gerichtshöfen erschallenden Gezänke und der schlüpfrigen Bahn des Hoflebens. Ein solches Loos verdienter Ruhe in häuslichem Glücke wünscht er sich als seines Wirkens belohnendes Ende [1]).

Es nahte die dreijährige Dienstzeit Husans ihrem Schlusse. Seit dem October des Jahres 1569 ward über seine neue Bestallung als Canzler und Rath, meist durch Andreas Mylius, verhandelt. Da ihm wiederholt Sold und Begnadigung rückständig geblieben, — wie er denn am 11. Juni 1569 um Erlegung der Ostern fälligen 1000 Rthlr. des Gnadengeldes unter förmlichem Widerspruch gegen die Nichterfüllung der herzoglichen Verpflichtung dringend ersuchte, — so verlangte er Anweisung auf eine bestimmte Person zur Zahlung. Dieses ward nach einiger Besprechung gewährt. Aber das mangelhafte Canzleiwesen, besonders die Versendung in der rostocker Sache und die Anklage Spedts erschwerten den Abschluß. Lange betrieb er vergeblich gerichtliche Ladung der Angeber, vielleicht mit des Herzogs Willen behindert, der Spedts Arglist und Trug zwar erkannte, doch ihn als Diener des Kaisers und Vertrauten gewichtiger Männer am Hofe zu Wien in manchen geheimen und gefahrvollen Händeln gebrauchte, auch mit Geldsummen ihm verhaftet war. Denn am 18. April 1569 forderte Spedt mit der Miene beleidigter Unschuld einen offenen Rechtstag gegen Husan, der ihn vor den Land- und Hofräthen als flüchtigen Verläumder beschimpfe. Die Ladung geschah nicht und vermuthlich hatte der umherziehende, vom Herzoge Ulrich mit Haft bedrohete Ritter dies sicher erwartet. Nach Husans Worten blieben die Ankläger im alten Werthe, während er als ein gebranntes Kind das Feuer scheuete und gemäß einem Schwur mit Spedt oder Molinus nahe oder ferne nimmer wieder versandt sein, auch mit Jenem niemals in demselben Rathe noch an dem nämlichen Tische sitzen wollte.

---

1) Husani dierum domin. preces annivers., initio: „H. Husani Cancell. votum anno 1569.“ Der Brief an Brucäus bildet die fünfte Elegie des ersten Buches, in der Sammlung des Chyträus fol. 75. Der Wunsch — das. fol. 65, — hebt an:

„O animi felix, o parte beatus ab omni,
O immortali proximus ille Deo,
Quem docuit mundi valedicere moribus huius
In verum pietas obsequiosa Deum.“

Deshalb verweigerte er fernere Versendung in der rostocker Sache, außer im Gefolge der Herzoge und in Gemeinschaft anderer Räthe, begehrte auch ausdrückliche Bezeichnung des Spedt und Molinus als Verläumder und neuen Schutz gegen dieselben. Als der Herzog die bezügliche Stelle im Entwurfe der Bestallung durchstrich, war er am 16. October 1569 entschlossen, lieber die Verhandlung zu schließen und den Stab weiter zu setzen, als hierin zu weichen. Doch Joh. Albrecht strich abermals in einem andern Entwurfe vom 26. October jenes Verlangen und auch in dem letzten vom 16. December erfüllte er es nicht ganz. Da fügte Husan dieser Stelle bei: wenn der für mich wichtigste Punct, den Spedt und Molinus betreffend, nicht ausgeführt wird, so bin ich zur Aufhebung des Vertrages gezwungen. Indessen hatte die Festigkeit Husans in Verfechtung der Ehre den Herzog vermocht, des Molinus Verhaftung kurz vor dem 10. December zu gestatten. Husan führte mit Nachdruck die rechtliche Verfolgung desselben, so daß dieser am 10. Januar 1570 zu Güstrow vor dem höchsten Gerichte die Anklage zurücknehmen mußte und überdies mit weiterer Klage von den Rostockern in derselben Sache bedroht blieb. Auch gegen Spedt hatte er am Ende des Jahres 1569 Ladungen des Hof- und Landgerichts erwirkt. Dieser suchte sich alsbald zu rächen, indem er, wie schon am 18. October von Preßburg, am 5. November von Wismar aus dem Herzoge schrieb: Husan wolle in den Dienst des Kaisers ziehen, der Herzog möge ihn zu eigener Verkleinerung nicht aufhalten, und am 10. December demselben: was der aberwitzige Canzler mit Molinus zu thun habe, sei ihm unbewußt, doch müsse dieser gegen Bürgschaft der Haft entlassen werden [1]). Bald darauf am 10. Januar 1570 schützte Spedt gegen erneuerte Ladung des höchsten Gerichts als Einrede vor: er sei vom Kaiser mit hohen Gerechtsamen begnadigt, nach denen er nur beim kaiserl. Hof- und Kammergerichte beklagt werden könne; da er überdies des Kaisers Geschäfte

1) In diesen und manchen andern Briefen wundert sich Spedt, daß ihm der Herzog auf so viele Schreiben nicht antworte, spricht von wichtigen Verrichtungen beim Kaiser, der eifrigen Betreibung des großen Planes und der herzogl. Geschäfte, wie in der Rostocker Sache, den Irrungen mit H. Ulrich, der Schuldentilgung und Versorgung der Söhne Joh. Albrechts, beschwert sich aber gleichzeitig, daß dieser seinem Rathe nicht folge, undankbar gegen ihn sei, mahnt auch schamlos und unaufhörlich um die ihm geschuldeten Geldsummen. Sehr bezeichnend schrieb damals Mylius über den Ritter an Joh Albrecht: „remitto Spediana; mira mihi aut noua nequaquam acciderunt. Hoc miror, celsitudinem T. consuetudinis ac naturae potius improbi hominis oblitum quicquam amplius credere potuisse.“ Und Mylius pflegte vorsichtig und milde zu urtheilen!

führe und dennoch Ladungen erhalte, so bitte er, den Husan in die verwirkte Strafe von 40 Mark löthigen Goldes zu nehmen. Dieser wollte zwar nach vergeblicher dritter Ladung Spedts Güter gerichtlich verzeichnen lassen, stand jedoch bald, wahrscheinlich dem Wunsche des Herzogs entsprechend und sich am Wiederruf des Molinus genügend, von weiterer Verfolgung zurück.

Unter solchen Reibungen war die neue Bestallung noch im Februar nicht zur Vollziehung gekommen und der Herzog dem Husan, wohl wegen dessen gereizter Verfolgung der Angeber, ungnädig gesinnt. Angeblich ruhend oder im verschlossenen Gemache eigene Geschäfte betreibend, versagte er ihm mehrmals den Zutritt, so daß Husan am 10. Februar 1570 ihm meldete: er wisse nicht mehr, zu welcher Zeit er gelegen oder ungelegen komme, noch woran er recht oder unrecht thue. Endlich in den ersten Tagen des März ward die neue Bestallung vollzogen, anscheinend nach dem Wunsche des Herzogs ohne Bezeichnung der Angaber, indem er am 24. März dem unzufriedenen Husan die kalte Fassung des Dienstreverses verwies und dieser am 26. d. M. einen zweiten verfaßte. Die Bestallung verpflichtet — in den entschiedenen Puncten der letzten Entwürfe und nach dem Reverse — den Husan auf neue vier Jahre, von Ostern 1570 bis dahin 1574, als Canzler und Rath des Herzogs; dieser erhöht seine Besoldung auf 400 Rthlr. nebst 100 Rthlr. an Weingeld und stattlichen Nebeneinkünften; verheißt ihm ein Gnadengeld von 4000 Rthlrn., Ostern 1570 mit der Hälfte, im Reste jährlich mit 500 Rthlrn. zu erlegen, und bestimmt den Secretair Peter Friedrich zur Zahlung. Husans verdienstvoller Eifer wird von Neuem gerühmt, seine ausgedehnte Gewalt, wie die Grenze seiner Verpflichtung als Canzler in gemeinsamen Landessachen bestätigt, die Rechtspflege ihm besonders empfohlen, endlich größere Hülfe in der Führung der Geschäfte und fernere Verbesserung des Canzleiwesens ihm zugesagt. Auswärtig und namentlich in der rostocker Sache soll er nur dann versandt werden, wenn seine Person nicht zu ersetzen ist und die Herzoge selbst oder mehrere Räthe nach genauer Anweisung mitziehen. Aus besonderer Gunst werden ihm neben dem Holzgelde eines der größten Flußschiffe mit Brennholz, täglich zu jeder Mahlzeit 2 Reihen herzogl. Tafelbrode und zum Ehrenkleide im dritten Jahre 12 Ellen Sammet und 16 Ellen Dammast verheißen.

Husans Vorsicht in der rostocker Sache war in so ferne begründet, als diese weitere Sendungen an den Hof des Kaisers hervorrief und Joh. Albrecht den Spedt nochmals in diesen und andern Händeln verwandte. Es erging im März

1570 an die Herzoge ein geschärfter Aufruf, einen weitern Rechtstag in Prag zu beziehen, wo schon seit dem Februar Rostocks Gesandte der Entscheidung harrten [1]). Von Zasius und Spedt getrieben, der nach „Stechpfennigen" gelüstend, unter Andern die nöthigen Geschenke zu Prag dem Herzoge empfahl, ging dieser am 22. März mit geringem Gefolge über Küstrin eilig nach Prag. Am 24. März erließ er von Spandau aus an Husan und Joachim Krause dringende Befehle, ihm auf dem nächsten Wege zu folgen, da er zu Prag ihres Rathes bedürfe. Husan, durch gleichzeitige Erlegung fälliger 2000 Rthlr. des Gnadengeldes und Ausrüstung mit Reisemitteln ermuntert, zog mit Krause seit dem 3. April der böhmischen Hauptstadt zu. Hier war Joh. Albrecht schon am 6. d. M. vom Kaiser gehört und hatte folgenden Tages durch Spedt die Vornehmsten der Kaiserlichen beschenkt. Am 17. d. M., gleich nach Husans Ankunft, begann die Verhandlung und zog sich, da jede Partei einzeln gehört ward, unter großem Mißtrauen hin. Noch schien Einiges den Herzogen günstig, als plötzlich in den ersten Tagen des Mai der Vicecanzler Zasius starb und mit ihm Joh. Albrecht wie Markgraf Johann „den besten Stein aus dem Brette verloren". Husan, obwohl viel mit den Kaiserlichen verkehrend, wobei ihm Spedt oftmals auf der Ferse blieb, auch anscheinend mit Anträgen zur Nachfolge in des Zasius Amte beehrt, verkannte doch nicht die trübe Seite des glanzvollen Lebens und der Staatskunst am Kaiserhofe [2]). Fast immer der Erste im Reden und Schriftenfassen suchte er die schleichende Verhandlung zu beeilen, wenn gleich seine innerste Meinung von dem mißlichen Streite in dem Worte sich aussprach: „wen Gott strafen will, den steckt er in eine böse Sache".

---

1) Zacharias Wels, des Herzogs Ulrich Rath, meldete am 14. März von Prag aus: „Kais. Maiestät wollen sich nicht spotten lassen: Hertzog Joh. Albrecht hatt mit seinen Speten so guten Wind bei Hofe nicht, als die Leut reden."

2) Er bezeichnet sie in den Acten mit scharfen Versen:

„Aula dedit nobis rescripta notata papyro,
Et sine mente sonos et sine corde manus."

„Scriptum est in porta: pro verbis verba reporta."

Nach des Zasius Tode verhieß Joh. Albrecht dem neuen Vicecanzler Dr. Weber eine Gabe von 2000 Rthlrn. Gleichzeitig empfahl Zacharias Wels dem Herzoge Ulrich den kaiserl. Secretair Erstenberger als einen „gutwilligen Man, so etzlicher vorehrung wirdig". Er erhielt auch wirklich mit seinem Collegen Obernburger zusammen 200 Goldgulden. Aehnlich verfuhren aber auch andere Fürsten und nicht minder die Rostocker! — Der Rechtstag zu Prag ward noch dadurch merkwürdig, daß Herzog Ulrich, seines Bruders „practiken vnd vnterbawung" in dem eigenen Streite fürchtend, von Dresden und dem Carlsbade aus dessen Treiben zu Prag sorgsam verfolgte, auch sich einmal vom Erscheinen daselbst kaum vom Kurfürsten August zurückhalten ließ. — Vgl. Franck, a. a. O. Buch X., S. 184; v. Rudloff, a. a. O. Bd. I., S. 208.

Wirklich erkannte am 17. Mai der Abschied — ungünstig genug — die Fortführung des Streites auf dem Reichstage zu Speier in drei Rechtssätzen, nachdem mit Mühe ein Erkenntniß auf Zerstörung der Feste verhindert war.

Die innern Landessachen führte Husan strebsam, folgerecht, unverdrossen in Widerwärtigkeit fort. Die ihn zuweilen wohl aufregende und kränkende Verhandlung über seine neue Bestallung hatte ihn hierin nicht irre gemacht. Denn gleichzeitig wirkte er unter Andern rühmlich mit zur Begründung des landesherrlichen Kirchengerichtes zu Rostock, welches in der Kirchenordnung, sowie auf dem Landtage zu Güstrow im April 1555 verheißen, und seitdem öfterer von rostocker Gelehrten angeregt war. Um die Ordnung und Einheit in Kirche und Schule zu erhalten, ward dessen Errichtung, unter dauerndem Widerspruche Rostocks und der Ritterschaft, seit dem J. 1569 nachdrücklich betrieben. Am 31. Jan. 1570 ward die Ordnung des Gerichtes erlassen und am 8. Februar dasselbe mit Gütern bewidmet. Husan hatte das heilsame Werk nach Kräften gefördert und namentlich den Entwurf der Consistorial-Ordnung [1]) im ganzen Umfange mit großem Fleiße geprüft und gebessert. — Nicht anders erwies er sich im fortgehenden Zwiste der Herzoge, welchen die Einmischung des Kaisers und fremder Fürsten nur bitterer machte. Während hier seine zuweilen kunstvolle Mühe an dem Sinne und Streben der Streitenden scheiterte, trat Joh. Albrechts Noth sichtbar und bedenklich hervor. Im Jan. des J. 1570 kündigten viele Gläubiger ihre Forderungen im Gesammtbetrage von mehr als 100,000 Thaler ihm auf; nicht ferner wußten seine geschickten Geschäftsführer Geld zu schaffen, so daß er oft heftigen Wucherern, wie den Pichten zu Leipzig, anheimfiel und Kleinodien sogar an eigene Diener, wie an Friedrich Spedt, verpfänden mußte. Husan, Mylius und Andere beklagten die heillose Lage des in vieler Weise trefflichen Fürsten, der ruhelos und in Hader dahin lebte und dessen schwere Belastung die Verwaltung und Rechtspflege störte. Aus den Acten erhellt, daß diese Männer keine Mühwaltung flohen, das Uebel zu mindern und die inneren Streitigkeiten zu heben. So seit dem Jan. 1570 zu Güstrow, wo neben dem Rechtstage und Umschlage die brüderlichen Irrungen verhandelt wurden; immer erstrebte Husan Mäßi-

---

1) Dieser Entwurf findet sich in Urschrift bei den Acten. Die erste öffentliche Sitzung des Gerichtes, deren Chytraeus freudig gedachte, fand am 27. März 1571 statt. Vgl. v. Rudloff, a. a. O. Bd. I., S. 214. Später verfocht Husan auf den Landtagen gegen die Stände die Bedeutung und Nützlichkeit des Consistoriums.



gung des Zwistes oder rascheren Betrieb der einzelnen Puncte. Als Joh. Albrecht seit dem Februar strengere Erlasse des Kaisers zur Ausgleichung nachsuchte, deutete er wieder auf das Nutzlose solcher Bemühung hin. Am 19. März erhielt er neben Joachim Krause Vollmacht, die Sache zu führen, während der Herzog selbst sich zu Prag um des Kaisers Gnade auch in diesem Streite bemühete. Obgleich dieses fruchtlos blieb, mußte doch Husan im Juli umfängliche Schriften verfassen, den Kaiser von Neuem zu gewinnen. Am 3. August ward er mit Mylius zum Herzoge Ulrich nach Stargard gesandt, um dessen strengere Mitwirkung gegen Rostock und die Ausgleichung der eigenen Irrung zu fördern. Doch Jener verharrte in Unwillen und ging auf die meisten Wünsche des Bruders so wenig ein, daß die Räthe am 5. August sich in Aufregung trennten. Husan erachtete, daß der Zwist das Wohl des Landes gefährde und rieth am 7. August mit Mylius dem Herzoge, weiteren „Argwohn und Beschuldigung" zu meiden.

In der rostocker Sache hielt er am 20. Juni bei einer Besprechung der Landesherren zu Sternberg dafür, den Streit nicht ferner auf den weitläufigen Rechtsgang zu stellen und erbot sich, entweder drei Jahre umsonst dienen oder ein Schelm heißen zu wollen, wenn den Herzogen auf dem Reichstage zu Speier selbst gegen Bürgschaft die Festung und Accise wieder eingeräumt würden. Joh. Albrecht blieb jedoch um so mehr bei der strengeren Ansicht, als der rostocker Rath, gedrängt vom Pöbel und einigen Geistlichen „so gegen die Festung predigten", im Juni den Doberaner Hof mit Gewalt einnahm, die Bürger in Waffen rief und die herzoglichen Erlasse wegen der Accise zerriß [1]). Husan hielt nochmals am 25. Juli zu Dobbertin im geheimen Rathe dafür: die Herzoge müßten zwar ihre Gerechtsame mit Kraft vertreten, doch zugleich den Streit bald zu schlichten suchen. — Gegen Ende August zog Joh. Albrecht mit ihm, Mylius und Andern auf den Reichstag zu Speier; am 1. Sept. war er 150 Pferde stark zu Nordheim, am 3. zu Cassel, am 7. zu Marburg und seit dem 15. d. M. zu Speier. Den Husan ermüdeten zwar die Beschwerden der Reise und die Bankette an den Höfen „der Herren und Freunde", doch schrieb er fast täglich in gemessenen Raststunden zahlreiche Erlasse, namentlich vom 28. August bis 4. Sept. wegen des Kirchengerichtes zu Rostock. In Speier, wo wegen Theurung und Krankheit wenige Fürsten

---

1) Vgl. Franck, a. a. O. Buch X., S. 165, 166; v. Rudloff, a. a. O. Bd. I., S. 209.

erschienen,[1]) sah er seine Ansicht in der rostocker Sache bewährt. Der Kaiser, die Vermählung seiner Tochter Elisabeth mit Carl IX. von Frankreich betreibend oder der Jagd mit den gezähmten Leoparden obliegend, war in Geschäften übel gelaunt. Als Joh. Albrecht seit dem 23. Sept. den Streit in der Verhandlung mit den Kaiserlichen wenig gefördert sah, erbat er Richter aus der Mitte der Reichsstände. Der Bericht der Kaiserlichen an diese erschien dem Herzoge so ungünstig, daß Husan am 24. Octbr. gegen einige Ausdrücke desselben Verwahrung einlegen mußte. Meistens redete dieser an der Spitze der Räthe, verfaßte manche der vielfachen Schriften, führte auch Briefwechsel mit den Statthaltern daheim. In Joh. Albrechts Namen wirkte er in den Reichssachen mit, wie bei Berathung der Gesandtschaft der protestantischen Stände nach Frankreich, und hielt Vorträge im Fürstenrathe, wie über die drohende Kriegsmacht der Moscoviter im baltischen Meere. Inzwischen blieb auch das Einbringen der Rechtssätze vor den Reichsständen fruchtlos und der Kaiser schlug nochmals eine Vertragshandlmng vor. Als Johann Albrecht sie abzulehnen geneigt war und deshalb Rath mit den Seinigen hielt, redete Husan: „die Pflicht, so ich geschworen, vermahnet mich, dasjenige zu reden und zu rathen, so dem Herrn zu Ehren und Nutz gereichet und dagegen vor Schaden und Nachtheil zu warnen, ohne Rücksicht auf Gnade und Gunst, Ungnade und Feindschaft oder wie das der Menschen Sinn erdenken mag; nichts ist rühmlicher einem Fürsten, als sich selbst zu besiegen und auch dem schuldigen Unterthan sich gnädig zu zeigen", — und stellte dann vor: daß Abweisung der Güte Kaiser und Reich beleidigen werde, die Festung an sich unwichtig sei, daß Stadt und Land durch den langen Zwist Schaden erlitten, der Rechtsstreit beiden Parteien große Geldsummen koste, auch des Herzogs Freude am Leben zerstöre und im Ausgange ungewiß sei. Als der kursächs. Rath. Dr. Teuber, vom Herzoge Ulrich gesandt, und Andere ihm beistimmten, ließ Joh. Albrecht den Versuch zur Güte geschehen. Doch auch dieser verfehlte das Ziel. So ward nochmals vor den Richtern verhandelt, aber nach der Voraussicht Husans am 16. Decbr. erkannt: Der Streit solle zum Beweise verstellt sein, die Festung jedoch in Beschlag bleiben. Hiezu kam noch, daß der

---

1) „Die Schinderey ist allhie in allen stugken vbermessig", berichtetm die vorweg gesandten Diener Joh. Albrechts. Ein Hahn kostete 7 Batzen, 1 Hammel 2½ Thaler; für Stube, Kammer und Küche mußte man wöchentlich 6 Rthlr. bezahlen. Der Wein war schlecht, das Gemüse meist unreif. Gegen 4000 Personen sollten im Juli binnen 8 Tagen an einem epidemischen Fieber erkrankt sein.

Kaiser sich persönlich dem Herzoge ungeneigt zeigte und auf den Festen, welche seit dem 22. Oct. der Vermählung Elisabeths folgten, angeblich nicht zu ihm redete. Doch brach Joh. Albrecht erst am 28. Nov. vom Reichstage auf [1]). Er schiffte von Worms den Rhein hinab, wobei Husan mehrmals in des Herzogs Namen die Festgrüße der Anwohner, welche Geschenke, zuweilen mit Gesang und Dichtung, brachten, empfangen mußte. Am 6 Dec. erreichte der Zug Bonn, war am 9. zu Wesel und rastete seit dem 13. d. M. zu Bremen, von wo Husan nach Lüneburg eilte, die Ankunft in der Heimath zu bereiten. Doch harrte er hier am 23. Dec. mit dem Rathe der Stadt vergeblich des Herzogs, der wegen Eisganges der Elbe über Hamburg zog und am 28. Dec. zu Schwerin wieder eintraf.

Joh. Albrecht war unwohl, voll bitterer Gefühle heimgekehrt; es ergriff ihn ein kränkelnder, reizbarer Zustand. Sein drückender Geldmangel war durch die 16,000 Thaler betragenden Kosten der Fahrten nach Prag und Speier merklich gesteigert und schon sollten im Auslande Schmähungen gegen ihn laut werden. Unter den übelsten Bedingungen wurden Anleihen gemacht, und dennoch nur einzelnen Gläubigern Zinsen, den wenigsten Dienern der Sold erlegt. Als dieses auch Husan erfuhr und er um sein fälliges Gnadengeld vergeblich gemahnt hatte, verwahrte er sich am 24. Februar gegen Einwilligung in die nicht erfüllte herzogliche Verpflichtung. Er kündigte den Dienst zu Ostern des folgenden Jahres auf, hinzufügend, daß es nicht an ihm liege, wenn er andere Dienste erstrebe und die bestimmte Zeit nicht erfülle, zumal er gezwungen werde, alle Last des Tages zu tragen. Auch Ostern 1571 erhielt er seine Besoldung nicht, was ihn in eine mißliche Lage brachte, indem er selbst Anderen schuldete und sein früher Erworbenes auf Renten ausgethan hatte. Er mahnte deshalb von Neuem, nachdem er zuvor auch über andere Puncte, wie seine Amtswohnung und den Mangel eines Arztes am Hoflager

---

1) Am 26. Oct. gab Joh. Albrecht den Fürsten und Gesandten ein reiches Banket, dessen Tafel mit dem Zuckerwerke an 200 Gerichte darbot. — Der Gesandtschaft nach Frankreich ordnete er Heinrich v. d. Lühe bei, dessen geheime Anweisung Husan abfaßte Dieser sollte durch seine Rede im Fürstenrathe über die „Armada der Moscoviter" die Gefahr der Ostseeländer zur Sprache bringen. — Neben dem Rangstreite trat auch hier der Religionseifer hervor, indem z. B. unter den Protestanten die Grabschrift „des Poeta Maier zu Wittenburg" über den fälschlich todtgesagten Papst Pius V. viel verbreitet ward:

„Papa Pius quintus moritur. Res mira, tot inter
Pontifices tantum quinque fuisse pios."

Ueber die meklenb. Sachen auf dem Reichstage zu Speier vgl. Franck, a. a. O. Buch X, S. 186, 187; v. Rudloff, a. a. O. Bd. I., S. 208, 211; einen Ausflug Joh. Albrechts nach Straßburg erwähnt unter Andern v. Lützow, a. a. O. Bd. III., S. 117.

geklagt hatte. Diese zuweilen heftigen Vorträge, sein Verhalten in der rostocker Sache und besonders eine ihm angeschuldigte Eigenmacht in der Führung der Staatssachen regten den Zorn des Herzogs gegen ihn auf, der ihn mehrmals nicht hörte und im Laufe des Maimonats das Canzleisiegel von ihm zurücknahm. Dieses sah er als entschiedenes Mißtrauen und stillschweigende Enturlaubung an, so daß er zur Stunde seine Entlassung begehrte. Da sandte ihm am 27. Mai der Herzog das Siegel zurück, mahnte ihn aber an die Vorschrift der Raths- und Canzleiordnung, welcher zuwider er in Verabschiedung der Rechtssachen das Bedenken der übrigen Räthe nicht eingeholt habe und schärfte ihm die Befolgung anerkannter Geschäftsweise ein. Die Sache ward unter des Mylius Vermittelung beigelegt, zumal einige Räthe auch auf des Husan Ruf nicht erschienen und andere, welche während seiner Entfernung vom Hoflager die Geschäfte geführt hatten, nun, da er wieder mit Ernst waltete, ihm zu helfen wenig bereit waren. Doch blieb er entschlossen, den Dienst des Hofes zu meiden, obgleich er in Kurzem die Rückstände des Soldes und Gnadengeldes erhielt, auch mehrmals nach dieser Zeit sich der ganzen Gnade des Herzogs erfreuete.

Daß Husan in der Pflege des Rechtes sorgsame Untersuchung, gerechten Spruch und ernste Vollziehung nach Kräften erstrebte, erhellt aus dem Zeugniß der Rechtsfälle selbst. Durch Pflichttreue und Ernst suchte er das obrigkeitliche Amt in des Volkes Achtung zu sichern. Es ist erwähnt, wie er mit Nachdruck gegen untere Richter, namentlich in den Städten, verfuhr; nicht anders erwies er sich fortgehend auf Rechts- und Vergleichstagen, in Verabschiedung der Parteisachen und in besonderen Aufträgen, wie der Errichtung des die Vasallen bedrohenden Mannengerichtes,[1]) welches am 27. und 29. Juni, nach mehrfacher Verhandlung auf dem Rathhause Schwerins, wirklich bestellt ward, um die unerlaubten Veräußerungen von Lehnen zu strafen. Wenn dieses und manches Andere vor der Macht der Zeitumstände zerging und die Sitte des Landes, schwere Verbrechen in vielen Fällen mit Geldbußen zu sühnen,

---

1) Es ward aus sechs „pares curiae", nach einigem Sträuben derselben, unter dem Land- und Hofrath Joachim Krause auf Varchentin, als Lehnrichter, zusammengesetzt. Unter den vier beklagten Parteien waren die Holstein auf Ankershagen und die Devitz auf Milzow. Das Gericht sollte in dreimonatlichen Fristen verfahren und am Donnerstag nach Michaelis 1571 die erste Sitzung zu Schwerin halten. Husan hat die Verhandlung über die Errichtung niedergeschrieben und anscheinend auch geleitet. Der Lauf der Landtagsgeschäfte hemmte die Wirksamkeit des Gerichts, welches hauptsächlich um die Vasallen zu schrecken bestellt sein mag.

die Wirksamkeit der Obrigkeit hemmte, so verfolgte er doch als Canzler und Rath im Ganzen eine rasche und gerechte Pflege des Rechtes. Die Strenge war ein Bedürfniß der Zeit; kein Laster, sagt er in einem Erlasse v. J. 1569, sei dieser Lande so gemein, als Todtschläge und landfriedensbrüchige Thaten. Aber er wußte auch neben der Strenge ohne Vorurtheil und milde zu richten. Denn in der peinlichen Rechtsansicht erhob er sich zu den trefflichen Grundsätzen der Carolina über den Beweis des Verbrechens. Er gebrauchte weise die gesetzliche Freiheit des richterlichen Ermessens und wies namentlich in den Hexenprocessen die Richter auf Vorsicht und Menschlichkeit hin. Wiederholt sagt er in Erlassen an untere Beamte: man müsse sorgsam nach genügenden Anzeigen zum peinlichen Verfahren, besonders aber zur Marter forschen, man müsse die Weiber nicht wie Hunde halten. Es sei viel leichter, berichtet er im J. 1572 dem Herzoge Ulrich, Menschen hinzurichten, als das Urtheil zu rechtfertigen; kaum gewissenhaft genug könne man sein in Anwendung der Marter. In einem herzoglichen Befehle an den Rath der Stadt Sternberg vom 27. März 1572 sagte er: der Rath habe ein armes altes Weib ohne genugsame Anzeigen foltern lassen, bis diese, ohne doch schuldig befunden zu sein, elend dahin gestorben; wann denn Niemand unverhörter Sachen und ohne zu Recht erhebliche Anzeigen peinlich zu befragen sei, ein so unchristliches Verfahren nicht könne gestattet werden und ungestraft bleiben, so solle der Rath bei schwerer Strafe sofort über den Vorgang beweislich berichten. Und endlich in einem Erlasse vom 2. April 1572 an denselben: er solle dem abgesetzten Stadtvogt gegen Bürgschaft häusliche Haft verstatten und diejenigen aus dem Rathe, welche dem Gerichte über die todtgepeinigte Frau obgelegen, namhaft machen, um sie gebührlich zur Strafe zu ziehen, und ebenso dem Angeber ernstlich auferlegen, daß er sich sofort mit dem Landesherrn ob seines Verbrechens abfinde. — Wirklich sind trotz des schmachvollen und sinnlosen Eifers mancher Untergerichte damals viel weniger Opfer jenes Wahnes gefallen, als in den jammervollen Tagen des folgenden Jahrhunderts.

Die nun beginnende Zeit der Landtage ist im Leben Husans ein glänzender Punct, in der Geschichte des Landes minder leuchtend. Joh. Albrecht hatte nochmals zu Speier den Kaiser ersucht, dem Herzoge Ulrich die Gewährung des größeren Theils der künftigen Landeshülfe zu empfehlen. Doch war auch dieses vergeblich und Ulrich wollte sogar — Jan. 1571 — im rostocker Streite sich von ihm trennen, was jedoch als zu

gefahrvoll unterblieb. Nun trat er mit einer Forderung von 194,000 Rthlr. aus der Zeit der alleinigen Landesverwaltung gegen Ulrich auf, und suchte dann, als diese mit Unwillen verworfen ward, im Laufe des Sommers 1571 in eigenhändigen Briefen Ulrichs Gemüth zu beugen. Allein aus diesem sprach gekränkter Sinn und der feste Entschluß, dem Rechte nichts zu vergeben, so daß Jener bat, den bitteren Zank, welcher das Leben verkürze, zu meiden, und sich Beide mahnten, das Gewissen zu wahren [1]). Am 17. Juli entschloß sich Joh. Albrecht im Stillen, aus der Noth eine Tugend zu machen; er bat Ulrich nochmals, doch erfolglos um Hülfe und sandte am 26. Juli dessen letztes Schreiben an Husan und Mylius zur Prüfung. Als Beide, auf die Gefahr des Verzuges und das unentschiedene Recht deutend, zur Einstellung des Streites und zur Fügung in das Nothwendige riethen, auch in einer neuen Werbung bei Ulrich am 10. und 11. August 1571 nichts als Ausdehnung des Grolles bewirkten, erklärte sich Joh. Albrecht bereit, die künftige Hülfe gleich zu theilen. Um diese zu erreichen, mußten acht Landtage gehalten werden, deren Verlauf dem Husan zwar Lob, doch auch Hader und Täuschung, dem Herzoge Zorn und Kummer brachte. Husan leitete die Geschäfte im Sept. in vertraulicher Besprechung mit einigen Landräthen und Lehnleuten ein, die Umstände darlegend, aus denen unwiederbringliches Unheil einem uralten Fürstenhause erwachsen müsse, wenn dem Herzoge nicht baldige Hülfe geschehe. Dann hob er am 16. Oct. auf dem Landtage zu Güstrow, um die ständische Berufung auf die Reverse aus den J. 1555 [2]) und 1561 zu schwächen, die veränderten Zeitumstände hervor und wies auf das seltsame Loos hin, welches einen hochsinnigen Fürsten bei Land und Leuten den Verfall der Ehre erleben lasse. Die Beschwerung desselben sei zu groß, als daß die Hülfe könne verschoben werden, und die Stände wären ja von Gottes- Natur- Rechts- und Gewohnheitswegen zur Hülfe verpflichtet. Aber diese lehnten unter vielfachen Klagen über Bedrückung und Unvermögen das Ansinnen ab und zogen trotz der Ermahnung, zu bleiben, nach drei Tagen

1) Die Schuld der Irrungen fällt nicht auf Joh. Albrecht allein, der sogar, freilich halb scherzhaft, im Sept. 1569 an Zasius schrieb: „mein Bruder thut sich vff die vertrege zihn, welches mich warlich sehr befrembden thut; ist war, das wir derselbigen woll funfzehn haben auffgerichtet, aber darunter ehr keinen 15 Stunden gehalten."

2) Der Revers vom 5. Juli 1555 ward auf dem Ausschußtage zu Güstrow den „Mannen und Städten", welche 487,300 Gulden landesherrliche Schulden übernahmen, zur Erhaltung „ihrer wohlhergebrachten Freiheiten und Gerechtigkeiten" ertheilt. Am 25. Sept. 1561 ward derselbe auf dem Landtage zu Güstrow erneuert.

von dannen. Um sie günstiger zu stimmen, war Husan mit Mylius und Krause bis in den Nov. zu Güstrow bestrebt, jene Klagen zu mindern, führte und schrieb die Berathung nieder und fertigte treffliche Erlasse auf die Beschwerden. Ein neuer Landtag wurde mit Strenge nach Güstrow berufen. Hier erklärte er am 22. Jan. 1572, nicht ferner könne von der Stände Pflicht zur Übernahme der Schulden, sondern allein von den Mitteln der Tilgung geredet werden. Allein die Stände, angeblich von dem Syndicus Johann Wolf und Dietrich Plessen auf Zülow mißleitet, blieben bei dem früheren Verhalten und brachten abermals Klagen in großer Zahl vor. Auf einer landesherrlichen Zusammenkunft zu Sternberg vom 11. bis 14. März wurden fast ausschließlich die Landtagssachen berathen. Hier verfaßte Husan eine ausführliche und umsichtige Erklärung der Herzoge auf die jüngsten Beschwerden. Jene übergab er am 25. März auf dem Landtage zu Güstrow den Ständen. Diese ließen nun zwar für den Fall besserer Zeiten und der Beseitigung aller Beschwerden Neigung zu einiger Hülfsleistung blicken, aber ihre Wünsche und Klagen droheten kein Ende zu nehmen. Zahllose Händel der Einzelnen drängten sich vor und hoben fast das Wesen der Landtage auf, zumal sie sich zum größeren Theile als unbedeutend, rechtshängig oder wenig begründet ergaben. Dieser Gang der Dinge kränkte den Herzog Joh. Albrecht tief, ja erschien ihm als „Meuterei" und er beschloß, die Urheber zu strafen [1]). Mit der zunehmenden Verstimmung desselben mehrte sich die Sorge Husans. Die große Aufgabe der Zeit war diese: den Herzogen rasche und gründliche Hülfe zu schaffen, die landesherrliche Hoheit im Kampfe mit dem Streben der Stände zu wahren, Städte und Ritterschaft über ihre theilweise unter sich feindlichen Standesrechte zu einigen und den Klagen der Einzelnen treffend zu begegnen. Husan begriff seinen Antheil an Lösung der Aufgabe und erfüllte ihn in ernsten, eindringlichen Reden an

---

1) Im Jan. 1574 verbot er wirklich dem Syndicus Johann Wolf, einem Ausländer, für immer das Land, weil er „durch Geschwätz und Verhetzung der Ritterschaft viele vergebliche Landtage veranlaßt habe". Gleich hierauf bezeigte er sich in Rostock auch dem Dietrich Plessen sehr ungnädig, indem er ihm die Anstiftung der „Meutereien" auf den Landtagen und die Veränderuug des von ihm — Joh. Albrecht — den Ständen übergebenen Schuldverzeichnisses vorwarf. Hiergegen beschwerte sich J. Wolf bei den Ständen und D. Plessen beim Herzog Ulrich. Die Stände baten, anscheinend vergeblich, für den Erstern; doch vertrat Herzog Ulrich Beide mit Nachdruck und forderte sogar den J. Wolf auf, die Landtage ferner zu besuchen. Joh. Albrecht wollte nachher eine Hochverraths-Anklage gegen D. Plessen erheben lassen, was wegen Ulrichs Widerspruch und aus andern Gründen verblieb.

die Stände, in unermüdet fleißiger Erwägung der Beschwerden, in sorgsamer Fassung der Erlasse auf diese und in Berichten an Joh. Albrecht, welche zur Nachgiebigkeit, wie zum rascheren Betriebe der Geschäfte anregten. Obwohl seine zuweilen rauhe Sprache und sein eilig geschäftiger Sinn dem kräftigen Widerstande der Ritterschaft und der schwerfälligen Landesweise wenig entsprach, gewann er doch das Vertrauen Mancher und die Achtung Vieler. Aber eine völlige Lösung der Aufgabe ward behindert durch den öffentlichen Geist dieser Zeit, der von Mißtrauen und dem Kampfe vereinzelter Standesrechte bewegt ward, wie nicht minder durch die in allzuschwerer Verschuldung und früherer Verheißung der Landesherren sehr ungünstig gegebenen Lage der Dinge. Am 5. Juni übergab Husan in beider Herzoge Gegenwart auf dem Landtage zu Sternberg die ebenfalls von ihm verfaßten Erlasse auf die neuen Beschwerden der Stände, mahnte diese, nicht ferner über Privatsachen den Hauptgegenstand zu vergessen und schlug ihnen die Bestellung eines Ausschusses vor. Diese verstanden sich nun unter mehrfacher Bedingung — und nachdem von den Herzogen die Einräumung der drei verheißenen Klöster ihnen zugesagt war — zu einiger Hülfe, thaten jedoch gegen die von Husan im Herbste 1571 mit vielem Bedachte geprüfte und verbesserte Polizeiordnung Einspruch und zogen von dannen, ohne daß Umfang und Art der Hülfe bestimmt ward. Husan mußte demnach einen neuen Landtag bereiten. Am 18. Juni berichtete er dem Herzoge über zu vollziehende Erlasse und noch unerledigte Beschwerden. Die bekannte Verheißung vom 2. Juli hatte er dem Stoffe nach aus allen betreffenden Acten zusammengesucht und kurz vor dem 18. Juni gestellt; sie ist nach Husans erster Fassung vollzogen und grundgesetzlich geworden. Die Zusicherung vom 4. Juli aber, nach der früheren gleichartigen Acte vom 25. September 1561 von ihm entworfen, mußte vor der Vollziehung zu Gunsten der Stände mehrfach erweitert werden. Am 3. Juli ward ein neuer Landtag zu Sternberg eröffnet, zu welchem die Ritterschaft bei Verlust der Lehne erfordert war. Er übergab hier die Erlasse vom 2. und 4. Juli und wiederholte den noch immer sich Sträubenden: „sie möchten beisammen bleiben oder einen Ausschuß bestellen, sich besser erklären und höher angreifen, als bisher, damit die Herzoge nicht genöthigt würden, an einem Orte zuzuflicken, am andern wieder einzubrechen". Endlich erklärten sich die Stände zu einer Hülfe von 400,000 Gulden bereit. Vor Erlangung derselben mußten die Art der Erhebung, die Prüfung der Kloster- und Polizeiordnung und andere Puncte

beseitigt werden, welches zum Theil durch einen Ausschuß geschehen sollte, da die Masse der Stände über drei bis vier Tage auf den Landtagen nicht ausdauerte. Am 10. Juli bewog Husan den Herzog, den Ausschuß schon zum 22. August nach Güstrow zu rufen, um wo möglich die Noth des nächsten Umschlags durch zeitige Maßregeln mildern zu können. Er schrieb die Anweisung für die herzogliche Gesandtschaft zum Ausschußtage und ward selbst an deren Spitze gestellt. Man fand aber den Ausschuß wegen mangelnder Ausrichtung so schlecht gestimmt, daß er mit Abzug drohete. Nur durch dringende, wiederholte Vorstellung vermochte Husan den erzürnten und kränkelnden Joh. Albrecht, die Hälfte der Kosten zu tragen. Da der ständische Syndicus nicht gleich erschien, ward vom 27—31. August die Polizeiordnung nochmals geprüft, wobei Husan langen und harten Streit mit dem Ausschusse bestand und doch gleichzeitig die Ergebnisse der Verhandlung niederschrieb. Als man dem Ausschusse einschlagende Gesetze anderer Länder vorlegte, wollte dieser „dergleichen Zettel" nicht annehmen. Mit Mühe ward kaum die Hälfte desselben so lange zusammengehalten, bis die Steuerweise grundleglich bestimmt war. Da Rostock sich dem Beitrage entzog und Joh. Albrecht die Zinsen seiner Schuld ferner nicht tragen konnte, mußte Husan am 23. Sept. und 29. Oct. auf zwei weiteren Landtagen zu Sternberg mit den Ständen um die Uebernahme der laufenden Zinsen handeln, wobei er oft aus dem Stegereife die landesherrlichen Antworten vortrug. Am 1. November ward ein Steueredict erlassen, aber der Zuschuß für die Zinsen von den Ständen geweigert. Als diese zugleich über die häufigen Landtage klagten, sagte Husan: „solche würden von ihnen selbst veranlaßt, indem sie stets unzeitig hinwegzögen; da sie die Hülfe bewilligt hätten, müßten sie folgerecht bis zu deren Erlegung die Zinsen tragen, welche auch kaum so groß sein möchten, als die sich selbst verursachten Zehrungskosten". Auf einem fernern Ausschußtage zu Wismar, vom 27. Nov. bis 5. Dec. legte er die umgeänderte Versicherung vom 4. Juli vor, drang aber im Puncte der Zinsen nicht durch. Weil der Umschlag nahte, mußte er auf einem nochmaligen Landtage zu Güstrow am 7. Jan. 1573, als eben Joh. Albrecht schwer erkrankt war, das frühere Verlangen erneuern. Nun übernahmen die Stände bedingungsweise auch die laufenden Zinsen, doch ward, dem Widerspruche des Husan und Mylius ungeachtet, das Schuldverzeichniß Joh. Albrechts von den Ständen geändert, um inländische Gläubiger und Bürgen zu sichern. — So endete das mühevolle Werk, dem H. Joh.

Albrecht zu schwachem Troste, da der halbe Antheil der spät kommenden Hülfe für die Last seiner Schulden nicht ausreichte, ihm auch die Verwendung über den erhaltenen Antheil nicht vergönnt ward. Wie sehr ihn alles dieses ergriffen habe, geht aus seinem tiefen Unwillen gegen Johann Wolf und Dietrich Plessen, wie aus seinem letzten Willen hervor, in welchem er unter Andern die bedenklichen Folgen landesherrlicher Vermögenszerrüttung für Verfassung und Verwaltung des Staates warnend beklagt [1]). — Auch hat wohl dem Lande die durch jene Bedrängniß herbeigeführte Versicherung vom 4. Juli 1572, welche die Ritterschaft als einen freien Stand ausdrücklich und gleichsam für alle Zukunft anerkannte, in so ferne zweifelhaft gefrommt, als in ihr der erste Saame für die Zwietracht gelegt war, welche Meklenburg später ein halbes Jahrhundert hindurch schwer heimgesucht hat [2]).

Durch die Landtagsgeschäfte ward dem Husan die Canzleiverwaltung fühlbar erschwert, zumal Herzog Ulrich, minder als der ältere Bruder bedrängt, die Leitung der Dinge Jenem und dem Eifer Husans überließ, auch damals in Haussachen nach Dänemark zog. Zugleich dauerten die störenden Reisen zu Rechts- und Vergleichstagen fort. So war er am 2. März 1572 zu Güstrow, am 8. d. M. zu Lübz, am 12. Juni zu Ribnitz, wo der Amtmann Melchior v. d. Lühe plötzlich und nach der

1) „Unsere Sohne sollen auch Ihre Hauß- und Hoffhaltung vnd Außgaben dermaßen meßigen, damitt sie nicht allein nicht grosser sein, dan Ihre einkommen, sondern auch, damitt Sie von Ihrem einkommen jehrlich ettwas erubrigen vnnd in vorrahtt legen vnd nicht nott sey, geld von andern zu endtlehnen, sich in schulden zu uortieffen, mitt den vmbschlegenn vnd Rentten zu quelen vnd zu plagenn, die Embter zu uorsetzen vnd schatzung auf die vnderthanen zu legenn. Dann so leichtlich als man in solchen abgrund sinken kan, also schwer ist wiederumb herauß zu watenn, auch vngleublich vnd vnaußsprechlich, wie viellfelltiges vbell, Kummer, Vngelück, vorhinderung aller nottigen Hauptwerck der Regierung vnd vorderbenn in schuldmachung stecket."

2) Die Hauptacten über die Landtage vom Oct. 1571 bis 7. Jan. 1573 sind gedruckt bei Spalding, a. a. O. S. 33—126; die nächstfolgenden Landtage von Juni d. J. und vom Februar 1574 fehlen daselbst. Ausführlich behandelt die Geschichte dieser Zeit Franck, a. a. O. Buch X, S. 191—232; bloß die Ergebnisse berichtet v. Rudloff, neuere Gesch. v. M. Bd. I, S. 217—221; mit manchen bezeichnenden Einzelnheiten erzählt sie v. Lützow, a. a. O. Bd. III, S. 106—114. Da Husan einen großen Theil der Geschäfte, besonders auf den letzten Landtagen, bloß mündlich — wenn gleich meistens nach vorherigen Berathungen und Entwürfen — geführt hat, so ist bei Spalding in manchen Fällen nur der wesentliche Inhalt seiner Vorträge und auch dieser nicht immer vollständig angeführt, wie schon aus den schriftlichen Antworten der Stände hin und wieder hervorgeht. Husan hat übrigens fast alle betreffenden Ausschreiben, Vorträge und Erlasse gefertigt, deren verständige, sachkundige Behandlung und gerundete Fassung gegen die zuweilen sehr schwülstigen und unklaren ständischen Schriften unverkennbar hervortritt, was namentlich die, auch bei Spalding gedruckten, landesh. Erlasse, welche am 25. März und 4. Juni 1572 den Ständen übergeben wurden, darthun.

Sage an Gift starb, im August zu Wismar und fortgehend an andern Orten, wohin ihn öfter schon die Landtage riefen. Doch kommen auch in dieser Zeit erhebliche Beschwerden über Versäumniß im Canzleibetriebe nicht vor und öfter wurden von den Parteien Erlasse nicht eingelöst, als vergeblich begehrt. Durch Geisteskraft, Geschicklichkeit und Fleiß besiegte oder minderte Husan die Ungunst vielfacher Umstände. In der Arbeit war er behende und ungemein ausdauernd, oft nicht nur von der sechsten Stunde des Morgens ohne Erläß bis zur Mittagszeit um 11 Uhr, sondern auch den Abend hindurch mit Geschäften erfüllt, gewöhnlich eben so Vieles selbst ausführend, als beschließend.

Nie ließ ihn geschäftiger Drang den Werth häuslichen Glückes verkennen. Treu und sorgsam war er als Gatte, zärtlich und weise als Vater. Im Febr. 1572 schrieb er dem David Chyträus, der ihn zur Hochzeit geladen, daß nichts ihn verhindern sollte, dem Rufe zu folgen, wenn nicht die theure Gattin täglich der Abbürdung von schwerer Leibesfrucht harre und somit die Pflicht an den häuslichen Heerd ihn binde, zumal er früherhin willenlos viermal gerade zu solcher Zeit versandt sei, wie an den Hof des Kaisers und der Königin Englands [1]). Als ihm im Mai d. J. die Tochter Anna Sophie gefahrvoll erkrankte, und ihn Boten zu Güstrow und nochmals zu Lübz ereilten, riß er sich von den Geschäften los und reiste die Nächte hindurch, um das Lager des geliebten Kindes zu erreichen und die letzte Pflicht ihm zu weihen. Wie er in der Frühe des 9. Mai dem Herzoge schrieb, wollte er die Enturlaubung des Leibarztes Heinrich Menschever zur Pflege der Kranken als die höchste Wohlthat verehren [2]). Damals übergab er auch seinen ältesten Sohn dem Lehrer Lucas Lossius in Lüneburg zur Bildung. Dabei schrieb er ihm vom hohen Berufe

---

1) Husani elegiarum lib. I, eleg. 11, — in der angef. Ausg. fol. 109 —, wo er noch besonders hervorhebt:

„Praecipue quando, qui verum praestet amicum
Suppetiis promptas exhibeatque manus,
Nullus in hoc populo est, aut coruo rarior albo,
Exterus indigenas cum rogat hospes opem“.

Lebhaft spricht er, fol. 91, gegen Selnecker die Liebe zur Heimath aus:

„O natale solum, quanta vi cogis alumnum
Nomen inoblito pectore ferre tuum“.

2) Der Brief zeigt auch, wie ernst ihm immer die Pflicht blieb: „Non sum ea animi mollicie, ut quibuslibet curis domesticis ab officio me patiar abduci. Sed in hoc tam repentino discessu meo vicit iter durum pietas, qua liberos meos charissimos — complector. — Equidem alio et loco et tempore studiosius et maiore cum foenore, quicquid iam praetermittere me cogit necessitas, resarciam“.

und dem edlen Wirken des Lehrers und bat ihn, das theure Kind wie den eigenen Sohn zu halten, nur dieses bedingend, daß Verehrung Gottes die Grundlage, Sprachkunde und ausdauernder Fleiß die Hauptsache jeglicher Bildung seien [1]). — Auch für Freundschaft blieb er empfänglich. Gleiche Grundlage der Bildung und des Strebens ließ ihn sich mit manchen trefflichen Zeitgenossen verbinden, wie mit David Chytraeus, welchen er den größten Lehrer der rostocker Hochschule nennt; ehrend preist er dessen erste Gattin und wünscht ihm in zweiter Ehe gleiches Gedeihen. Ein theurer Freund war ihm Hermann Vechtold, Lübecks Syndicus. Als dieser im Dec. 1572 plötzlich verschied, weihte er ihm, als einem Manne von seltenen Geistesgaben, großer Wissenschaft, Weltbildung und edler Gesinnung ein rühmendes Andenken. Den Johann Freder zu Rostock schätzte er hoch und sandte auch ihm, als er sich im J. 1573 mit Margaretha Chytraeus verband, glückwünschende Verse, in denen seine Geschichtskunde und Laune sich ausspricht [2]). Mit dem Nathan Chytraeus theilte er die Neigung zur Völkerkunde und Dichtkunst; dem Caselius flößte er durch Schrift und Rede hohe Achtung ein.

Ueberlast der Geschäfte, Ungunst der Umstände und leibliche Schwäche ließen ihn seit dem J. 1572 den Wunsch nach Ruhe, nach häuslichem und wissenschaftlichem Leben dringender hegen. In den Sendschreiben an Lossius und Nathan Chyträus klagt er, daß die unablässige Sorge mit fremden Geschäften ihm die Ruhe des Geistes zerstöre, daß er viel leeres Geschwätz der Thoren zu hören, auch im Umgange mit zweideutigen Männern, welche die Gunst der Mächtigen erstrebten, Alles zu fürchten habe, daß er für Andere die Mühen der Arbeit tragen und ängstlich die Schläge der Stunde nachzählen müsse, oftmals im Hader der Tageshändel von beiden Seiten Streiche empfange und

---

1) Husani elegiar. lib. II, eleg. 12 —, in der angef. Ausgab. fol. 112, —:

„Ergo rudimentum studiorum ab origine prima
Ponat in autoris cognitione sui.
Scire viatori quid prodest, quo sit eundum,
Si quae sint mediae nesciat ille viae?"

2) Das Schreiben an Freder sh. in Husani elegiarum lib. I, eleg. 6, in der angef Ausgabe fol. 75. — In dem Andenken an Vechtold, lib. II, eleg. 8, fol. 105 das., berührt er — etwas übertreibend — die Gebrechen der Zeit:

„Cum tot ubique sacris euertant templa Sophistae
Litibus et bellum voce manuque gerant.
Cum tot ubique mali grassentur in omnibus aulis
Vix ut adhuc animam languida regna trahant.
Cum tot ubique mali labefactent oppida cives
In patriae clades excidiumque suae".

die verborgenen Leidenschaften der Menschen gewahre. Sein Trost sei in seltenen heimlichen Stunden der Umgang mit den Musen, besonders die Erforschung der bilderreichen Geheimnisse der heiligen Schrift, welches Streben den Geist auf Augenblicke gleichsam aus trauriger Oede in das Land der Ruhe führe. Wäre ihm vergönnt, die Jahre der Jugend zurückzurufen, so würde er um des Crösus Schätze nicht abermals an die Höfe der Könige ziehen, sondern in ruhiger Verborgenheit der Wissenschaft und dem Hauswesen leben [1]). — Diesen Wunsch stärkte wohl der Umstand, daß er fortgehend seine Einkünfte nicht nach Verheißung empfing, sondern stückweise, durch Mahnung, immer mehr dem Zufalle, als dem Vertrage gemäß. Der Michaelis 1571 fällige Sold war ihm im Mai 1572 noch nicht erlegt; auch 650 Rthlr. des Gnadengeldes blieben ihm rückständig. Seitdem hielt er zuweilen die Strafgelder von Todtschlägern, Unzüchtigen und Friedbrechern zurück und bat den Herzog, sie auf Abrechnung nehmen zu dürfen. Auf solche Weise und dadurch, daß dieser Schulden von ihm übernahm, gelangte er zeitweise zum verdienten Lohne, obgleich er immer vom Neuem, wie seit Neujahr 1573, bedeutende Summen zu fordern hatte [2]).

In der durch solche Umstände erzeugten und genährten Stimmung ergriff ihn im März d. J. 1573 eine schwere Krankheit, besonders das Herzklopfen so heftig, daß er am Leben verzagte. Am 5. März, da seiner Augen Licht ermattete, die Zunge starr am schweigenden Gaumen haftete und Dunkel seine Seele umfing, gab er die Hoffnung auf und flehte um den Beistand des Höchsten, wenn der Augenblick nahe, wo er dem unglücklichen Ringer gleich auf letzter Kampfbahn streiten müsse. Als die Krankheit bis zur höchsten Gefahr stieg, blickte er auf die vollbrachte Bahn des Lebens zurück, gedenkend, wie er am Ufer der Saale sein Glück begründet, dem Vaterlande gedient habe und in weite Fernen versandt sei, wie aber bei wandelbarer Gunst und dem Treiben eines Elenden — Grum-

---

1) Husani elegiarum lib I, eleg. 12, in der angef. Ausg. fol. 110:

„Illic a strepitu vellem vulgoque remotus
Intra fortunam me cohibere meam.
Inuigilare libris, in pace latere quieta,
Me curare domi non aliena foris“.

Das Schreiben an Nathan Chyträus das. fol. 66 wird im Dec. 1572 verfaßt sein, nach den Worten des Einganges:

„Dum me Rostochiae cruciat transactio causae
Spesque tenet pacis rara metusque frequens“.

2) Aehnliches begegnete dem Mylius, der seit dem J. 1570 zuweilen über Zerrüttung seines Hauswesens durch Geldnoth, so wie die ihm drohende Zukunft sehr wehmüthig klagend dem Herzoge schrieb.

bach's — ihm trauriger Lohn geworden. Er warnt die Ehrsüchtigen vor dem Streben nach der Mächtigen Nähe, welche den Diener willenlos mache, während ihr Schutz auf dem steilen Pfade des Glückes nicht ausreiche, sondern allein des Höchsten Hülfe [1]). — Endlich wandte sich die Krankheit zum Bessern, doch blieb seine Schwäche bedrohlich. Dieses und die üble Laune des Herzogs bestärkten ihn in dem Vorsatze, den Dienst des Hofes zu räumen. Am Osterdienstage den 25. März 1573 übergab er nochmals dem Herzoge ein Gesuch um Entlassung, in welchem er entschieden und offen sich dahin erklärte: er werde nach Jahresfrist dem Herzoge sieben Jahre lang als ein unwürdiger Rath und Canzler gedient haben. Wenn diesem seine Führung der Staatssachen zum Wohlgefallen gereiche, werde es ihn hoch erfreuen, wenn nicht, ihm ein Leid sein. Wohl wünsche er, daß nimmer ein Mangel an ihm gespürt wäre. Es werde der Herzog erwägen, daß er als ein Fremdling zu vielen wichtigen und schwierigen Geschäften gekommen sei. Er habe die Canzlei ohne Ordnung und über die meisten Theile der Verwaltung ohne Nachricht gefunden. Doch werde der Herzog seinen bei geringer Hülfe und Handreichung unverdrossenen Fleiß gnädig bemerkt haben. Sein Gewissen bezeuge ihm und der Herzog nebst anderen guten Leuten hätten wohl wahrgenommen, daß er es treu gemeint und keine Mühe geflohen habe. Gerne würde er mehr gethan haben, wenn er es vermocht und die hindernden Umstände, zumal die gesammte Landesregierung, es vergönnt hätten. Doch zuweilen habe er über sein Vermögen, bei dem schweren Schaden des Bruches, zu welchem nun das oft wiederkehrende Herzklopfen getreten, die Pflicht vollbracht. Jetzt sei ihm nichts heilsamer, als die Ruhe zu suchen und der Last des täglichen Hofdienstes sich zu entladen. Er zeige, obwohl hiezu nicht verpflichtet, sein Vorhaben frühzeitig an, damit erstens der Herzog Zeit gewinne, das Amt des Canzlers, welches ja der Fürsten Herz und Mund im Rathschlagen, Reden und Schreiben sei, würdig zu besetzen, und zweitens damit derselbe, dem nun wenig zu Dank geschehe, ihn vor den Land-

1) Husani elegiarum lib. I, eleg. 3: „cum in extremo vitae discrimine constitutus, conflictaretur in tremoribus cordis, anno 1573 prid. Non. Mart.“ in der angef. Ausgabe fol. 72. Eleg. 4: „Cum jam exhalaturus animam videretur“, das. fol. 74. Die klagende Hindeutung auf Grumbach lautet hier:

„Si modo se nostram non insinuasset in aulam
Eluuies patriae, pestis acerba ducis;
Stigma notasque gerens inferni ditis Alastor,
Versibus indignus nomen habere meis.

zählte ihn unter die kleinmüthigen Doctoren [1]) und bat für den Fall ferneren Uebermuthes der Stadt den Herzog Erich von Braunschweig um einen Reiterdienst wider dieselbe, wobei jedoch bestimmt ward, die Stadt nicht zu plündern. Warnemünde ward durch fünf dänische Kriegsschiffe unter dem Admiral Jürgen Appelgart gesperrt; zu Lande begann durch einen ungeordneten Kriegshaufen eine Art von Belagerung, in Folge deren die Rostocker mehrmals ausfielen und die Festung mit Bürgern besetzten. Da der Kampf ohne Erfolg blieb und das Land zu verwüsten drohte, ward seit dem 14. Juli zu Güstrow blos mit Zuziehung ständischer Gesandte ein endlicher Vertrag mit Rostock verhandelt. Husan suchte Wiederholung und Spitzfindigkeit ferne, den guten Willen der Unterhändler rege zu halten und die Parteien in Ansprüchen zu mäßigen, „wobei er befand, daß Thorheit Mühe mache.“ Obgleich der glückliche Schluß des Geschäftes durch eine in Rostock wirkende Friedenspartei und die Erfahrung der Kriegsübel begünstigt ward, ist doch Husans versöhnendes Streben und sein Rath, in rein vaterländischer Sache den zweifelhaften Beistand von Fremden zu meiden, so wie der Antheil, den er an der Fassung des Erbvertrages vom 21. Sept. 1573 nahm, für verdienstlich zu achten. Auch in der letzten Handlung dieses Schauspiels wirkte er ehrenvoll mit. Es war zur förmlichen Aussöhnung ein Einzug der Herzoge in die Stadt und deren Abbitte beschlossen. Als im Januar 1574 Rostock angeblich rüstete und ein Theil der Bürgerschaft den Herzogen noch feindlich gesinnt war, beriethen diese am 5. Febr. zu Doberan die Frage des Einzugs. Husan hielt im Rathe dafür, „daß man der Gerüchte ungeachtet das Werk der Versöhnung nicht sollte zergehen lassen, es würde sonst eine große Wirrniß daraus werden.“ Ueber Zeit und Ort der Abbitte stimmte er für den Marktplatz und den auf den Einzug folgenden Morgen. So geschah es auch. Am 8. Februar, nachdem die Abbitte geschehen, redete er zwischen den beiden Herzogen in der mittleren Halle des Rathhauses stehend, in deren Namen klar und gewaltig zu der bei Tausenden versammelten Menge, ihr die neuerwachte Gnade der Landesherren verkündend. Dieser Ausgang [2]) gereichte den Fürsten wie der Stadt „zu Freude

1) Husan verkannte jedoch die Mängel der kaiserlichen Rechtspflege nicht. In der von ihm selbst entworfenen Anweisung für seine und des Mylius Sendung an H. Ulrich im April d. J. sagt er: „man spüre die Parteilichkeit des Richters“, und im Juni zu Sternberg über die letzten kaiserlichen Erlasse: „hoc est gravamen, sic attentare Caesari non licet“.

2) Der glänzende Einzug und die folgenden reichen Feste sind von mehreren

und Nutz"; dem Husan brachte, er Ruhm, so wie ein fürstliches Geschenk von hundert Goldgulden.

Im Uebrigen erfüllte er als Canzler und Rath bis zur Stunde des Scheidens die Pflicht mit Treue. Im October 1573 vollführte er mit Mylius seines Herrn Aufträge in Geldsachen und wegen der neuen Schifffahrt beim Rathe zu Lüneburg. Vom 17. bis 26. October leitete er auf dem Schlosse zu Schwerin mit Heinrich Below eine Reihe von Rechtshändeln der Lehnleute unter sich und mit den Herzogen ein. Seit der kränkelnde Joh. Albrecht weniger mit eigener Hand schrieb, fiel die Führung des umfänglichen auswärtigen Verkehrs meistens ihm zu. Mehrmals beklagte er das frühere Streben Joh. Albrechts nach außen als verderblich; ebenso rieth er von der Wahl mißlicher Werkzeuge, wie des Dr. Poley, zu wichtigen Sendungen ab [1]). Er bewahrte sich, auch als die Mißlaune des Herzogs dauernd ward, dessen Vertrauen, wie in früherer Zeit. Dieser zog ihn in seinen geheimsten Wünschen zu Rathe und sandte ihn mit Mylius im April 1573 nach Güstrow, den Herzog Ulrich auf Joh. Albrechts Todesfall um die Vormundschaft über dessen Söhne zu bitten. Er berief auch beide am Morgen des 22. Decbr. 1573 als Zeugen der

---

Zeitgenossen und später u. A. von Wettken, Geschichte der Stadt Rostock (1754, 4) S. 120 — 124 beschrieben. Vgl. Franck, a. a. O. Buch X, S. 239—246; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 15—22. Zu der Absperrung Rostocks boten die Herzoge im Juni die Lehnleute und 500 Hakenschützen aus etwa 80 Städten auf, von denen fast die Hälfte über gänzliche Verarmung, wie gewöhnlich in solchen Fällen, klagte. Die 200 geworbenen Reiter und Lanzknechte trieben „allerlei Wuterei". Wettken hat nicht ganz unrecht, wenn er S. 120 erzählt, Molinus habe „mit seinen tückischen Handlungen" den Vertrag verzögert. Wirklich führte er mit Kundschaftern zu Rostock Briefwechsel und scheint durch übertriebene Nachrichten Joh. Albrecht gereizt zu haben, der im Sommer 1573 meinte: „Rostock hatt alle die Stette angefrischt, keine muchte mehr nach ihren Landesherrn fragen".

1) Joh. Albrecht wollte Poley an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg wegen der fürstbrüderlichen Irrungen verschicken. Husan schrieb dem Herzoge deshalb am 4. Dec. 1573 unter andern: „quod is negocio tanto dignam adhibiturus sit diligentiam, qui hanc Tuae Cels. rempublicam pro aliena et ad se nihil amplius pertinente habet, nemo mihi persuadebit. Darumb bitte ich vntertenig meinen pflichten nach, damit ich E. F. G. vorwandt, E. F. G. dencken doch auf die vmbstende". — Ueber des Herzogs auswärtige Unternehmungen sagt Husan schon im J. 1569 in einer Privatbemerkung bei den Acten des Hauszwistes: darin könne H. Ulrich mit Recht dem Bruder Vorwürfe machen, daß dieser durch Streben außerhalb der Grenzen seines ihm von Gott auferlegten Amtes das Vaterländische zuweilen verabsäumt habe und durch meistens leere Hoffnungen auf ungewisse Dinge arg getäuscht sei. — Dagegen schrieb auch Spedt in seinem Sinne am 29. Dec. 1569 an Joh. Albrecht: „Darumb mangelt an mir, noch an meynen eygennutz nichts, sonder an meiner notturfft vnd an E. F. G. versäumniß vnd bemuhung ohnnottiger hendel, dodurch Sie die nutzlichesten vnd rumblichesten vorlassen".

Vollziehung seines letzten Willens, dessen Inhalt auf Theilnahme beider an der Abfassung hindeutet [1]). Seit dem 8. Februar 1574 berieth er zu Rostock die Vorschläge eines neuen Landtages, den er am 10. d. M. daselbst eröffnete, auf welchem sich die Stände mit den Seestädten über die Landeshülfe vereinigten und das Polizeiwesen gebessert ward. Als er noch dem Fiscal Dr. Michael Graß über dessen künftige Wirksamkeit Anweisung gab und mit andern Räthen die jüngsten Beschwerden der Stände prüfte, rief ihn am 16. Febr. ein Eilbote nach Doberan zu seinem Gebieter. Von hier ging er im Gefolge desselben nach Wismar, wo er längere Zeit in Staats- und Rechtssachen thätig war. Am 16. März verfaßte er zu Schwerin ein Erachten in der Vergiftungssache des Herzogs Erich von Braunschweig und führte bis zum Osterfeste das Canzleramt fort, in welchem er noch am 10. April Erlasse vollzog.

Husans Dienstaustritt rief eine Verhandlung hervor, da Joh. Albrecht auch sein jüngstes Gesuch um Entlassung verwarf. Dieser sagte ihm für die Zukunft noch höhere Gnade, als bisher ihm geworden, zu und begehrte im October 1573 von ihm, er möge den Umständen weiter nachdenken und sich über seinen Austritt anders, denn bisher erklären. Doch Husan wiederholte am 16. October den früheren Vorsatz dahin: es sei ihm unmöglich, ferner an Höfen zu dienen; aus Dankbarkeit verheiße er, als Rath von Haus aus und ohne der Stadt Lüneburg Nachtheil dem Herzoge sich abermals zu verpflichten, jedenfalls nie gegen ihn zu dienen. Dieser möge auf Ersetzung seiner Person Bedacht nehmen. Als er fest hiebei blieb, forderte der Herzog am 22. Jan. 1574 den Rath zu Lüneburg auf, von Husan, weil er vor beendigter Dienstzeit und vor erwirkter Entlassung der Stadt sich verpflichtet habe, die Aufhebung des Vertrags zu begehren. Am 8. Februar erwiederte aber der Rath: er bedürfe seit längerer Zeit eines tüchtigen Mannes zur Berathung der Stadt; er

---

1) „Solches Testament — sagt David Franck, a. a. O. Buch X, S. 244 — war eines der merkwürdigsten, so hier im Lande gemacht." — Einige Stellen mögen den Inhalt bezeichnen: „Furnehmlich aber sollen vnsere Sohne darauf gutte achtung geben, daß sie in ihre Besoldung und vnderhalttung keine vnnottige Leutte vnd dero sie nicht bedurffen, kommen laßen. — Ohrenbleser, Winkelstorer vnndt Vorleumbder vnnd die mitt weittleuftigen neven anschlegen vmbgehen, sollen vnsere Sohne vmb sich vnnd an Ihrem houe nicht leidenn. — Was sie aber einmal vorabschiedet, beschlossen vnd gewilligt, daruber sollen sie fest wie eine Maur halten. Dan je höher der Fursten standt vor andern gemeinen Leutten, je mehr auch pillig auf Ihr Wortt zu bawen ist. — Sonsten aber sollenn sich vnsere Sohne vor allen auswerttigen Bundnussen mit allem fleiß hueten, dan wir mit vnserm Schadenn erfahrenn, was in nottfellen darauf zu bawen."

habe erfahren, daß Husan wegen Erschlaffung der Kräfte und Behinderung am wissenschaftlichen Leben an Höfen ferner nicht dienen könne, sondern auf eine Hochschule oder in sonst eine Stadt Niedersachsens sich zurückziehen wolle; er habe mit ihm über eine Bestallung verhandelt und abgeschlossen, nachdem von Husan wiederholt erklärt sei, daß er den Hofdienst für immer meiden und zu Ostern 1574 frei sein werde. Die Bestallung sei rechtsgültig vollzogen, doch wolle der Rath Husan gestatten, dem Herzoge eine Zeit lang als Rath von Haus aus zu dienen, wogegen er bitte, die Stadt nicht in Schaden setzen zu wollen. — Noch hatte der Herzog in die Entlassung ausdrücklich nicht gewilligt, als plötzlich am 11. April ein thüringischer Kaufmann, der über Hamburg nach England reiste, Husan zur Empfangnahme von Geldsummen dringend in die Gegend der Elbe beschied. Um Verzug zu meiden, zog er eilig von dannen und nahm schriftlich vom Herzoge Abschied. Er bat um Verzeihung, nicht mündlich eine gnädige Entlassung gesucht zu haben, erklärte sich zum ferneren Dienste von Haus aus bereit, wenn die alte Bestallung — aus der ihm an 2000 Rthlr. geschuldet wurden — erfüllt sei, und stellte dem Herzoge das Staatssiegel zurück, welches er also gebraucht habe, wie er es dereinst vor dem Höchsten, hier aber vor dem Herzoge und Jedermann zu vertreten bereit sei.

Husan ist als Canzler und Rath Joh. Albrechts von einigen meklenb. Geschichtsschreibern gerühmt worden [1]. David Franck sagt am Schlusse seines zehnten Buches über Joh. Albrecht unter Andern: „Seine Bedienten wußte er nach ihrer nöthigen Geschicklichkeit zu wählen und war sehr gnädig gegen sie, daher er die beyden auserlesene Männer Lucanus und Husanus zu Cantzlars hatte.“

Wohl mag Husan im Eifer des Rathes zuweilen die Ehrfurcht des Dieners vergessen oder in der Eile der Mühwaltung die Grenze der Befugniß überschritten haben. Doch macht sein Verdienst etwanige Fehler vergessen und schon des Herzogs Bemühen, ihn an der Spitze der Geschäfte zu erhalten, zeugt für den Werth des Mannes. Näher begründen die Ergebnisse seines Strebens für Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege, nicht minder sein Wirken auf den Landtagen und im rostocker Streite das ihm gewordene Lob. Höher erscheint

1) Vgl. Franck, a. a. O. Buch X, S. 271; v. Lützow, a. a. O. Bd. III, S. 91.

sein Verdienst, wenn man die Erregbarkeit und Verschuldung Joh. Albrechts, die den Herzogen zuweilen feindselige Stellung der Stände und die eigenen Irrungen der Fürsten bei doch gemeinsamer Regierung als hemmende Zeitumstände erwägt. Im Uebrigen geht es über den Umfang und Zweck dieser Beschreibung hinaus, erschöpfend zu zeigen, wie im Einzelnen des Geschäftslebens Husan sich bewährt hat. Mit welcher Sammlung und Schärfe des Geistes — bei unabweisbarer Theilung der Kräfte — er die meisten Sachen erfaßt und durchgeführt, mit welcher Gedankenfülle und Frische, Schnelligkeit und Ausdauer er in fast allen Acten der Zeitgeschichte geschrieben, wie eindringlich auf den Landtagen, wie treffend im Rathe und wie versöhnend er zu den Parteien geredet hat, dieses konnte nur hier und da berührt, nicht umfänglich verfolgt werden, da es meistens im Zusammenhange mit dem nähern Verlaufe der Dinge selbst hätte erzählt werden müssen.

3.

Heinrich Husan
als
Syndikus der Stadt Lüneburg
und
„Rath von Haus aus“ [1]) der Fürsten.

(1574 — 1587.)

Husan war am 19. Mai 1573 als Syndikus der Stadt Lüneburg auf 10 Jahre, von Ostern 1574 zu rechnen, bestellt worden. Die Bestallung verhieß ihm eine jährliche Besoldung von 500 Rthlr. [2]), freie Amtswohnung nebst einem Garten außerhalb der Stadt, ferner 12 Faden Holz jährlich und freie Ausrichtung zum Anzuge. Ueberdieß versprach ihm die Stadt zur Bezeigung ihres geneigten Gemüthes und um ihn für immer sich zu verbinden, ein Gnadengeschenk von 3000 Rthlrn., dessen eine Hälfte Ostern 1574, die andere

1) So nannte man diejenigen Räthe, welche nicht zum beständigen Dienste am Hofe verpflichtet waren, sondern nach Umständen oder zu besonderen festgesetzten Geschäften berufen wurden. Häufig wohnten sie nicht in dem Lande des Fürsten, der sie anstellte.

2) Die früheren Syndici erhielten nur 3 bis 400 Rthlr. und die der ersten Hansestadt, Lübecks, noch 20 Jahre später, wie im J. 1596 Lorenz Finkelthaus, nicht mehr als 600 Rthlr. Besoldung.

Ostern 1579 erlegt werden sollte. Endlich wollte sie jedem seiner Söhne, wenn diese hohe Schulen besuchen würden, jährlich 50 Rthlr. fünf Jahre lang reichen lassen, jedoch nicht mehr als zweien zu gleicher Zeit.

Die Stadt hatte Husan vergönnt, dem Herzoge Joh. Albrecht von Meklenburg noch einige Zeit „von Haus aus“ zu dienen. Gleich nach seiner Abreise von Schwerin am 11. April 1754 sandte ihm dieser einen Eilboten nach, um die Abfassung von Schriften wegen der Flußschifffahrt, der Erneuerung des Mannengerichtes und der fürstbrüderlichen Irrungen von ihm zu begehren. Er stellte dieselben noch auf der Reise zu Kölzin bei Wittenburg, so wie er am Abend vom Wagen gestiegen war. Bald nach seiner Ankunft zu Lüneburg berief ihn Joh. Albrecht mit Wissen des Rathes zu sich und verhandelte mit ihm in der Mitte des Mai Staatssachen. Auch die Forderungen Husans wurden berechnet und am 16. Mai zu 1500 Rthlr. bestimmt, über welche Summe er eine neue Verschreibung erhielt. Zwar ging er eine förmliche Bestallung als „Rath von Haus aus“ des Herzogs nicht ein, aber er diente ihm als solcher zwei Jahre lang, ohne Sold, „gutwillig“, in dankbarem Sinne. Im Laufe der nächsten Zeit berichtete er [1]) wiederholt über Anfragen des Herzogs, der ihn auch mehrmals vom Rathe „loshandelte“, um einzelne Geschäfte durch ihn zu fördern, wie in Sachen der Flußschiffahrt, des Salzhandels von Lüneburg nach Wismar [2]), des Hauszwistes und der Grenzirrungen mit Pommern. Nach dem Tode Joh. Albrechts — 12. Febr. 1576 — empfahl er am 13. April dem H. Ulrich als Mitvormunde seine noch nicht erledigte Forderung, von welcher er im J. 1577 die Hälfte erhielt und zum Theil für die Bezahlung erkaufter Bücher verwandte.

Zu Lüneburg ehrenvoll empfangen, zeigte sich Husan der Stadt treu und geflissen in Berathung „gemeiner

---

1) Am 7. August 1574 schrieb Mylius dem Herzoge: „Litteras Husani legi tantum, non uero abstuli, neque scire possum, quid in illis fuerit eximium aut maximopere expedendum“.

2) Joh. Albrecht wollte den Salzhandel Lüneburgs in die nordischen Länder, der über Lübeck ging, mittelst eines Canals aus dem schweriner See an das baltische Meer nach Wismar leiten. In dieser Sache und wegen der Schaalfahrt verhandelte er noch kurz vor seinem Tode am 4. Januar 1576 zu Wittenburg mit Abgeordneten Lüneburgs und hier mag ihm Husan zuletzt gedient haben. Vgl. Franck, a. a. O. Buch X, S. 261 und 263; v. Lützow, a. a. O. Bd. III, S. 103. — Auf den Verlauf der einzelnen von Husan hauptsächlich oder zeitweise geführten Geschäfte konnte auch hier und später, als zu weit ableitend, nicht eingegangen werden. Die Hauptquellen bleiben fortwährend die Archiv-Acten.

Sachen", Abfassung wichtiger Schriften, in gesandtschaftlichen und andern Geschäften derselben. Lüneburg war damals, als Mittelpunct des niedersächsischen Kreises, im Besitze eines reichen Salz- und Durchgangshandels und in enger Verbindung mit Lübeck und Hamburg, eine wohlhabende und politisch nicht unwichtige Stadt. Wie gütig der Rath ihm gesinnt war, mag unter andern daraus erhellen, daß er ihm schon am 17. Juli 1574 die zweite Hälfte des Gnadengeschenkes entrichten ließ, weil Husan eine erstandene Büchersammlung bezahlen wollte. Es ward ihm bald ein besonderer Anlaß gegeben, solche Güte zu verdienen. Die Stadt war seit längerer Zeit mit dem Landesherrn, dem Herzoge Wilhelm dem Jüngern zu Braunschweig-Lüneburg, wegen der Gerichtsbarkeit und Erstreckung der Landwehren über die Ilmenau zerfallen. Seit dem J. 1573 war wiederholt unter Beirath von lübecker Gesandten vergeblich Ausgleichung erstrebt. Husan rieth, anscheinend bald nach seinem Amtseintritte, von dem mißlichen Wege ferneren Rechtsstreites ab. Herzog Otto IV. zu Haarburg ward für die Vermittelung einer neuen Verhandlung gewonnen, welche unter Husans Leitung am 24. Juli 1576 zu einem Vertrage über erbkäufliche Abtretung der Gerichtsbarkeit an die Stadt und genaue Bestimmung ihrer Landwehren führte [1]).

Im J. 1576 ward Husan von dem alten, ritterlichen Herzoge Franz I. von Sachsen-Lauenburg als „Rath von Haus aus" bestellt. Als solcher hat er einzelne Geschäfte desselben in den Streitigkeiten mit den übel berufenen Söhnen desselben, namentlich Franz II. und Magnus II., auch in Verhandlungen mit den Ständen verrichtet und zugleich wohl das gute Vernehmen Lüneburgs mit dem Herzoge befestigt. Dessen Sohn, Franz II., beschwerte sich am 27. Juni 1577 beim Herzoge Ulrich von Meklenburg über eine angeblich durch Husan ergangene Verläumdung, als wenn er, Franz II., seinen Vater bei Kaiser und Reich auf verruchte Weise an Ehre und Recht gekränkt habe. H. Ulrich aber erwiderte am 7. Juli: er glaube, daß Husan sich „der Gebühr nach werde zu verantworten wissen", zumal wenn ihm die Angeber genannt würden. Später ward auch dieser Fürst ihm wohl geneigt. Franz I. sandte ihn mehr-

1) Der Vertrag ist mehrfach gedruckt, wie in Lünigs Reichsarchiv, Bd. II, der Forts. S. 282—284. Er ward von Seiten der Stadt von den drei Töbing, Friedrich Heyne, Husan und Georg Barthold vollzogen. Pfeffinger, Historie des braunschweig-lüneburgischen Hauses Bd. II, S. 305 flgd. berührt den Inhalt desselben; der frühern Verhandlung gedenkt Willebrandt, a. a. O. Th. II, S. 182.

mals, wie am 10. August 1577, an den Herzog Ulrich mit Beglaubigung zur mündlichen Werbung; auch wohnte er der im Juli d. J. zu Lübeck gehaltenen kaiserlichen Vergleichshandlung in dem lauenburgischen Hauszwiste bei. Im J. 1579 berief ihn Franz I. wegen des Landtages nach Büchen, wohin zu folgen ihn andere Geschäfte behinderten; doch im J. 1580 war er für ihn thätig. Nicht lange hernach, am 19. März 1581, starb Franz I. [1]).

Enger und verdienstlicher ward das Verhältniß, in welches Husan im J. 1577 zu dem Herzoge Ulrich von Meklenburg trat. Da er aus der Zeit seines Canzleramtes mit den Landessachen vertraut war und einige von ihm damals geleitete wichtige Geschäfte noch obschwebten, auch H. Ulrich ihm persönlich zugethan war, so nahm dieser besonders als Vormund der Söhne Joh. Albrechts seine Erfahrung und Kenntniß in Anspruch. Am 2. März 1577 suchte er seine Beurlaubung zur wittstocker Tagefahrt in den meklenburg-brandenburgischen Grenzirrungen beim Rathe zu Lüneburg nach. Als Husan erschien, verhandelte der Herzog mit ihm im April zu Güstrow diese und andere Staatssachen, so wie seine fernere Hülfe zu deren Leitung. Da er seiner Verpflichtung gegen den Rath als hindernd gedachte, erwirkte der Herzog im Mai durch Laurentius Niebur unter Hinweisung auf die von Husan früher fast ausschließlich geführten meklenburgischen Grenzirrungen, Landtagssachen und andere wichtige Geschäfte des Rathes Einwilligung in seine Bestallung als „Rath von Haus aus" des Herzogs, auch das Versprechen öfterer Beurlaubung Husans, so weit sie den Stadtsachen nicht schade. Nach einiger Verhandlung, in welcher Husan den Wunsch gelegentlicher Erwerbung eines Lehngutes aussprach, ward am 15. August dessen Bestallung vollzogen. Sie verhieß ihm jährlich 200 Rthlr. Besoldung, 1 Tonne Maibutter, 2 Schweine und für seinen Schreiber ein Hofkleid, und verpflichtete ihn besonders zur Führung der Grenzirrungen und zu Gesandtschaften. Schon seit etwa Mitte August war er bis über den 15. September hinaus meistens zu Güstrow und Wittstock in jenen Geschäften zum Wohlgefallen des Herzogs wirksam, der ihm 50 Goldgulden schenkte und ihm Begünstigung zur Erwerbung eines Lehngutes verhieß. Am 14. Dec. 1577 ernannte derselbe ihn und die Dr. Teuber und Schrader zu Obmännern für die Entscheidung der mit Rostock nach dem Vertrage vom 21. September 1573 noch unentschiedenen Puncte.

---

1) Vgl. P. v. Kobbe's lauenburg. Geschichte, Bd. II, S. 259, 263, 282.

Im März 1578 war er wiederum wegen Lehnrechtsfälle, der Grenzirrungen und der Vorbereitung des Kreistages zu Halberstadt, im October d. J. besonders wegen des rostocker Erbvertrages in Meklenburg anwesend. Er verfaßte wie früher viele und umfängliche Schriften, trat öfterer mit Tilemann Stella zusammen und erhielt nicht selten Actensendungen aus der Hofcanzlei.

Wie er sich in Führung der Geschäfte erwiesen habe, geht daraus hervor, daß Herzog Ulrich im Februar 1578 den Rentmeister Gabriel Brüggemann nach Lüneburg sandte, um Husan nochmals für das Canzleramt zu gewinnen und den Rath um seine Entlassung zu bitten. Allein derselbe erwies sich, wie Husan erklärte, redlich und gütig gegen ihn; überdies hatte er sich nun zeitweise der gewünschten Muße zu erfreuen und war durch körperliche Schwäche zum Hofleben unfähig geworden.

Obgleich er demnach den rühmlichen Antrag ablehnen mußte, blieb ihm doch die Gnade des Herzogs unverkürzt. Am 16. October 1577 hatte er aus Thüringen heimkehrend, bei diesem die käufliche Erwerbung des Lehngutes Tessin im Amte Wittenburg nachgesucht, indem er bei herrschenden „Sterbensläufften" für den Fall seines Todes den Seinigen eine Zufluchtsstätte zu sichern, sich selbst aber, der zu viel in engen Stadtmauern verschlossen sei, im Anschauen der Natur zu erfrischen wünsche. Der Herzog verhieß ihm am 23. Octbr. Erfüllung des Wunsches, beseitigte angebliche Anwartschaften des Christoph Pentz zu Raguth und des Vicke von Bülow und ließ ihn, nachdem Heine Bralstorf, der letzte seines Stammes, im December 1577 zu Tessin verstorben war, am 13. Juni 1578 durch Andreas Stavenow, Amtmann zu Walsmühlen, in das Gut einweisen. Husan erlegte für dasselbe 6000 Gulden, etwa die Hälfte des Werthes; der Kaufbrief ward im December 1578, der Lehnbrief am 25. Januar 1582, nach beigelegten Grenzirrungen, vollzogen [1]).

Es war dem Husan größere Muße geworden, den Wissenschaften zu leben. Gleich anfangs hatte er zu Lüneburg für seine Büchersammlung durch umfängliche kostbare Erwerbungen gesorgt. Bald „erlangte er neue Gunst bei seinen alten Freunden, den Büchern." Er nahm die Rechtsstudien wieder auf und faßte öfters im Auftrage von Fürsten

1) Zu Tessin waren damals 4 Bauleute, die zusammen 23 Mark 1 Schilling und 4 Rauchhühner als Pacht dem Gutsherrn erlegten, und 4 Kossaten, die zusammen 8 Mark und 4 Rauchhühner zu entrichten hatten.

oder Städten Gutachten über streitige Rechtsfälle, Verhandlungen und Neuerungen ab. Mit Vorliebe wandte er sich zugleich der Erforschung der biblischen Geschichte und der Betrachtung der evangelischen Lehre zu. Die Ergebnisse solcher Beschäftigung kleidete er, seiner Neigung zur Dichtkunst, einer nicht gewöhnlichen Fertigkeit im Gebrauche der lateinischen Sprache und dem Geschmacke der gelehrten Zeitgenossen entsprechend, in Verse. Schon bevor er nach Lüneburg zog, waren seit dem J. 1572 einzelne seiner religiösen Dichtungen — meistens wohl ohne sein Zuthun, insoferne er sie nur an Freunde gesandt hatte — zu Rostock und Frankfurt gedruckt worden. Sie wurden von manchen Gelehrten mit Beifall gelesen. Zu Lüneburg setzte er diese dichterischen Versuche eifriger fort und sandte im J. 1576 eine Sammlung derselben dem Freunde Nathan Chyträus zur Durchsicht. Dieser, dem Rathe zu Lüneburg durch Wohlthaten verpflichtet, ergriff gerne den Anlaß, den Rath zu ehren. Er ordnete die Sammlung, ließ sie im Beginne des J. 1577 zu Rostock bei Jacob Lucius drucken und eignete sie dem Rathe zu, dem Husan die gewonnene Muße verdankte und der die Stadt mit dem trefflichen Manne geziert hatte. Im Uebrigen erschienen dem Chyträus diese Dichtungen „ausgezeichnet durch Würde der Gedanken und Feinheit der Sprache [1].“

Mehr jedoch, als ein dichterisches und religiöses Streben, war es das staatsmännische Wirken Husans, welches ihn durch einen ehrenden Ruf fast zu der Höhe der trefflichsten Zeitgenossen erhob und die Kunst der Unterhandlung, damals schon von Vielen eifrig gepflegt, in den Händeln der Staaten ihn üben ließ. Besonders im Auftrage des Herzogs Ulrich von Meklenburg, dessen Mäßigung und fester Rechtssinn bei Fürsten und Völkern anerkannt wurden — wie er denn wiederholt zum Nachgeordneten und zum Obersten des niedersächsischen Kreises erwählt ward — nahm er an der Schlichtung von Irrungen der Hansestädte mit Dänemark und Holstein, besonders auch der letzteren unter sich, seit dem Jahre 1579 rühmlichen Antheil.

Als Herzog Ulrichs Rath und Gesandter war er im Juni 1579 neben dem edlen Joachim von der Lühe auf Büt-

1) Nach der Zueignungsschrift des Nathan Chyträus an den Rath, in welcher es von Husans sämmtlichen Gedichten heißt: „omnia certe accuratiori iam limae subiecta, maiorem et sententiarum grauitatem et verborum elegantiam prae se ferre videbantur“, und gegen das Ende: „accipite igitur — praeclarum hunc libellum, grauem sententiis, luculentum verbis“. Ueber Husans Werth als Dichter vgl. man den Schluß dieser Darstellung.

telkow, Hofmarschall und Hauptmann zu Dobbertin, unter den vom Kaiser Beauftragten zu Lüneburg, um in Güte oder Recht den Streit zwischen Holstein und dem Stifte Lübeck wegen Besteuerung der in Holstein gelegenen lübecker Güter zu schlichten, was am 13. Juni halbwegs gelang. — Folgenden Tags eilte er in H. Ulrichs Auftrage zu der Verhandlung zwischen Hamburg und Dänemark wegen des Elbschiffahrts-Streites und anderer Puncte nach Flensburg, indem H. Ulrich und Kurfürst August von Sachsen von Hamburg als Vermittler erbeten waren. Zugleich hatte der Rath zu Hamburg im April und Mai Husan um Beirath und um seinen Vortrag an der Spitze der hamburger Gesandschaft in dieser Sache ersucht, was jedoch H. Ulrich, als Friedrichs II. Schwiegervater, auf Husans Anfrage, dem Rathe abschlug. Ueber einen Theil dieser Irrungen ward unter Leitung des kursächsischen Rathes Hans von Lindenau und Husans am 5. Juli ein Vertrag vollzogen. Auch an der Verhandlung der noch übrigen Puncte nahm Husan seit dem 26. August zu Kiel Theil und trug anscheinend mit dem kursächsischen Rathe Hans von Seidlitz das Meiste zu der Annäherung der ziemlich schroff abweichenden Parteien durch den Abschied vom 8. Septbr. bei [1]). In den zwischen Dänemark und Holstein herrschenden Lehnsstreitigkeiten über Schleswig war Husan ebenfalls mit Joachim von der Lühe im Auftrage Ulrichs, als erbetenen Vermittlers, vom 3—26 März 1579 in der Verhandlung zu Odensee wirksam gewesen, wo am 25. März ein Vergleich erfolgte. Am 28. d. M. bezeugte König Friedrich II. gegen H. Ulrich, dessen Gesandten einen „getreuen und mühseligen Fleiß, Geschicklichkeit und Sorgsamkeit," durch welche die Verhandlung zu Odensee glücklich beendigt sei, welches ihm, dem Könige, zum gnädigsten Gefallen gereiche [2]). — Ebenso bewährte sich Husan in der Verhandlung des Erbschafts-Streites zwischen Dänemark und Holstein über den Nachlaß des am 24. Septbr. 1580 verstorbenen Herzogs Johann des Aelteren zu Hadersleben. Die Handlung geschah vom 26. Juni bis 15. August 1581 zu Flensburg, wohin er wieder mit J. v. d. Lühe vom H. Ulrich, als Vermittler, gesandt ward. Eine treffliche

1) Vgl. u. A. Lackmanns Einleitung zur schleswig-holsteinischen Historie, Bd. I, S. 620, 631, 652 flgd.; Holbergs dänische Reichs-Historie, Bd. II, S. 516; Hojers dän. Gesch. S. 283; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 84.

2) Vgl. Lackmann, a. a. O. Bd. I, S. 620, 632; Holberg a. a. O. Bd. II, S. 527; Hojer, a. a. O. S. 279 flgd.; v. Wimpfen, Geschichte des Herzogthums Schleswig, (Flensburg, 1839. 8.) S. 219.

Anweisung für ihr Verhalten — vom 19. Juni — war, wie gewöhnlich in solchen Fällen, von Husan selbst verfaßt. In der Verhandlung suchte er gemeinsam mit Veit Weinsheim, dem berühmten kursächsischen, dann dänischen und holsteinschen Rathe, das Mißtrauen und die Gereiztheit der Parteien zu mäßigen und den spitzfindigen, weitschichtigen Schriftenwechsel zu kürzen. Viermal war er mit andern Gesandten durch mündliche Vorstellung bei den streitenden und heftig erregten Fürsten [1]) bemüht, einen Bruch zu verhüten. Vornämlich zu Kronenburg, vom 26. bis 28. Juli, scheint sein würdiger, versöhnlicher Vortrag, gefördert durch H. Ulrichs Gemahlin, welche eben die Königin im Kindbette pflegte, auf den erzürnten, fast zur Gewalt entschlossenen König günstig gewirkt zu haben. Gewiß ist, daß schon am 12. August eine Einigung über die Hauptpuncte geschah und ein Schlußvertrag am 19. September 1581 zu Kiel erfolgte [2]). — Diese und ähnliche Sendungen befestigten Husan in dem Vertrauen der Fürsten, von denen ihn einige persönlich und durch Geschenke ehrten, und befreundeten ihn mit manchen „Heroen" der Zeit, wie mit Hans von Lindenau, Veit Weinsheim, Joachim von der Lühe, mit Niels Kaas, dem dänischen Canzler, und Adam Tratziger, dem holsteinschen, endlich mit dem dänischen Statthalter in Holstein, Heinrich Ranzow, „dem nordischen Maecen," der an Wissenschaft, Ruhm und Erfahrung alle Nordländer soll übertroffen haben [3]).

Außer jenen größeren Sendungen führte Husan in H. Ulrichs Auftrage viele minder bedeutende Geschäfte desselben mit gleichem Eifer. Im J. 1579 häuften sich diese so sehr, daß sie fast die Kräfte Husans überstiegen und seine Wirksamkeit für die Stadt Lüneburg allzusehr beengten. So verhandelte er vom December 1578 bis Mai 1579 wieder-

1) Hinsichtlich der Verhandlung zu Flensburg sagt Caselius in der Lobrede auf Joachim v. d. Lühe über die Aufgabe der Unterhändler und die Stimmung der Fürsten: „Peropus ibi sane fuit, ut omnes arculas sapientiae recluderent et quos haberent thesauros consilii conferrent. Agebatur enim res magna, aut certe inter magnos principes et magnopere dissentientes, adeoque ut ad arma paene ventum fuisset."

2) Vgl. Lackmann, a. a. O Bd. I, S. 656 flgd.; v. Wimpfen, a. a. O. S. 220. Hier ward zugleich die streitige Anwartschaft auf die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst erörtert. Husan nahm hieran ebenfalls Antheil, war auch schon im J. 1578 zu einem Erachten in derselben Sache erfordert worden.

3) Der Verhandlung des Erbschaftsstreites zu Flensburg wohnte u. A. der holst. Vice-Canzler Josias Marcus bei, welcher in seinen Reden Husans ehrend gedenkt. Vgl. Westphalen, monum. ined. Tom. III, p. 10. Ueber mehrere dieser Sendungen Husans und Joh. v. d. Lühe verbreitet sich mit Lob Caselius in der „laudatio Joachimi Luhii, Equitis Megapol." Rost. 1588. 4.

holt mit dem Rathe zu Lübeck wegen dessen Streites mit dem reichen Kaufherrn Johann Chapelle, aus England gebürtig, seit 1564 Bürger zu Lübeck, seit 1579 zu Wismar. Der Rath hatte ihm eine große nach Narva bestimmte Waarensendung, namentlich aus ungarischem Kupfer bestehend, als den Reichs- und Hansegesetzen zuwider laufend, weggenommen. Husans Vermittelung ward durch die Ränke oder die Ruhmredigkeit des Chapelle vereitelt, der den Woiwoden Ivan Andreawitsch, für welchen die Sendung bestimmt war, zu einer Beschlagnahme der lübecker Schiffe zu Narva gereizt haben sollte [1]. — Damals erblickte Husan bei dem Stadtsecretair Dr. Calixtus Schein ein herrliches Kunstwerk — anscheinend ein Werkzeug für die Himmelskunde — dergleichen er nie in Deutschland oder bei andern Völkern gesehen hatte, ein auf tausend Thaler geschätztes fürstliches Kleinod, welches H. Ulrich auf seine Empfehlung kaufte und im J. 1580 dem Könige Friedrich II. schenkte [2]. — Obgleich sich dann die dem Husan gewordenen Aufträge in den nordischen und anderen Sendungen häuften, schrieb er doch am 3. Juni 1579 dem H. Ulrich: er diene dem Herzoge um so lieber, als die Verhandlungen zu Beilegung eingerissener Mißverstände abzweckten, wozu jeder Christ und Biedermann nach Vermögen Handreichung zu thun schuldig sei.

In dieser Zeit ward Husan auch zur schwierigsten Pflicht des Staatsmannes, zur Gesetzgebung berufen. Meklenburg war zu seinem „Ruhestande" — von Husan mit herbeigeführt — gekommen, den Einige für die glücklichste Zeit in der neuern Geschichte desselben geachtet haben [3], wie denn wirklich in ihr öffentliche Sicherheit, Rechtsschutz und ziemlich gleichmäßiger Wohlstand, bei innerem Frieden, im Volke vorherrschend waren. H. Ulrich gedachte die Rechtspflege durch eine Bearbeitung der in Meklenburg geltenden Rechte zu regeln. Am 6. Mai 1579 beauftragte er die Räthe und Doctoren Heinrich Husan, Laurentius Niebur und Johann Albin mit der Ausarbeitung eines meklenburgischen Gesetzbuches. Husan nahm den Auftrag gerne entgegen, da

---

1) Das „Fahren mit unverbotenen Waaren auf Narva" im J. 1579 berührt Willebrandts hanseat. Chronik, Th. II, S. 270.

2) Im J. 1574 ließ der König für Tycho Brahe das berühmte Observatorium Uranienburg auf der kleinen Insel Hveen mit großen Kosten erbauen, welches darauf mit vielen seltenen Instrumenten versehen ward. Holbergs dänische Reichshistorie, Bd. II, S. 517.

3) Vgl. Franck, a. a. O. Bch. XI, S. 8: „der Herzog suchte einen dauerhaften Grund sowohl in geist- als weltlichen Sachen zum wahren Vergnügen zu legen; daher diese Zeiten für die glücklichsten zu halten".

er schon während seines Canzleramtes oftmals gewünscht hatte, daß ein solches Werk vorgenommen werde. Am 20. Mai erbot er sich, das Lehn- und das Strafrecht — welche ihm als die schwierigsten Theile des Ganzen erschienen — mit seinem besten Fleiße zu entwerfen. Das Lehnrecht vollendete er im Anfange des J. 1580. Nach seinem Berichte vom 31. Januar d. J. hatte er in seinem Entwurfe „alle Erzählung vielfältiger abweichender Meinungen der Rechtslehrer, welche nur den Leser irre machen,“ vermieden und sich so kurz und einfach, wie möglich gefaßt; unbekümmert um klügelnde Meister, allein auf das sehend, was zu des Landes Gedeihen dienen möge. Denn wenn man, so schreibt er, einzelnen eigennützigen Köpfen nachgeben wolle, so könnten nimmer in einem Lande gewisse Rechtsordnungen gemacht werden. Wiewohl auch Leute gefunden würden, welche, wenn man sie bei solchem Werke nicht anfänglich mit zu Rathe ziehe, hernach das Ganze ohne Ursache tadelten, um nur ihren eigenen Sinn zu haben, so lasse er doch deren Urtheil auf seinem Unwerthe beruhen. Er verstellte zum Ermessen des Herzogs, über angeführte zweifelhafte Fälle den Rath der Land- und Hofräthe zu erfordern. Am 31. August d. J. rieth er von Kiel aus dem Herzoge, den Entwurf, wenn er geprüft werden solle, zunächst dem ritterschaftlichen Ausschusse vorzulegen, der den Landesgebrauch, von welchem im Bartolus und Baldus wenig stehe, am besten kenne, nicht aber den Rechtsgelehrten. Diese würden über das Werk, wenn es erst auf ihre Hechel komme, selbst nicht einig bleiben, sondern durch Meistern und Klügeln es leicht ins Stocken bringen. Auch erbot er sich die Arbeit des Ausschusses zu leiten. Dieser ward am 23. December 1580 auf den 24. Januar 1581 nach Güstrow zur Berathung des Entwurfes berufen. Er antwortete hier auf einige der vorgelegten Fragen, konnte aber über mehrere keinerlei Auskunft geben, sich vermuthlich auch weder mit dem Herzoge noch unter sich über Streitpuncte sobald einigen. Dasselbe mag mit dem im Juni 1583 vom H. Ulrich auf dem Landtage zu Sternberg zu diesem Zwecke ernannten Ausschusse geschehen sein. So gerieth die Sache auch auf diesem Wege, zumal die gelehrten Räthe, namentlich Joh. Albin, die Entwürfe nicht einig und nachdrücklich betrieben, ins Stocken. Inzwischen beurtheilte der berühmte Rechtslehrer Wesenbeck am 7. Februar 1582 Husans Entwurf beifällig. — Das Strafrecht hatte dieser ebenfalls im J. 1580 ausgearbeitet und wollte es in die Mitte des Jahres dem Herzoge zusenden. Allein der ganze Plan des Landrechtes scheiterte, theils an Nachlässigkeit oder

Eigensinn der Genossen Husans, theils an dem Schwanken und Mißtrauen der Stände. Gewiß ist, daß nach dem Tode Husans und Nieburs die Dr. Klinge, Cothmann und Graß, neben Albin, mit der Fortführung der Arbeit beauftragt wurden, daß jedoch Pfingsten 1590 der Entwurf des Ganzen noch nicht vollendet war. Auf dem Landtage vom 15. Juni 1598 verhieß endlich H. Ulrich den Ständen die demnächstige Vorlegung des ganzen Entwurfes. Aber die Stände wollten zu dessen Prüfung neben dem Ausschusse zwei Gelehrte bestellen, „damit ein jeder Stand seine Vorrechte dabei in Acht haben könnte." Als sogar die Seestädte gar nicht an das künftige Landrecht gebunden sein wollten und am 9. März 1599 sich wiederholt dagegen verwahrten, mußte hiemit das rühmliche Unternehmen des Herzogs um so sicherer zergehen, als er selbst bald darauf verschied. — Abgesehen aber davon, daß Husan die Aufgabe des Gesetzgebers würdig erfaßte, bleibt auch sein Entwurf des Lehnrechtes verdienstlich. Derselbe hat sogar eine Art von gesetzlicher Gültigkeit in Meklenburg erlangt, auch wesentlich eingewirkt auf die im J. 1621 erfolgte Lehnsgesetzgebung und ist noch jetzt für die Kenntniß und Pflege des heimischen Rechtes wichtig [1]).

Obgleich Husans umfängliche Geschäftsführung im Dienste der Fürsten zuweilen wohl seine Thätigkeit für die Stadt Lüneburg kürzte, — wie denn der Rath zu zweien Malen gegen H. Ulrich den Wunsch aussprach, Husans häufige Abrufung zu mindern, — so strebte er doch, seine Pflicht gegen die Stadt so viel möglich immer zunächst zu erfüllen. Auch war ein solches gedoppeltes Dienstverhältniß der Syndiken damals in vielen Hansestädten noch üblich. Husan blieb bei demselben in stets guten Vernehmen mit den Männern, welche an der Spitze des auch ihm anvertrauten Gemeinwesens standen, wie den Töbing, v. Dassel, den Elver, Witzendorf und Andern. Er wußte wohl das ihm gewordene Vertrauen der Fürsten auch

---

1) Das „Husansche Project" ward im J. 1602 von Dr. Ernst Cothmann überarbeitet; es ist zuerst bei Gerdes, Sammlung guten Theils ungedr. Schriften, Wismar, 1736 flgd. 4. Stk. I, S. 33—71 gedruckt. Ueber die bis auf Kämmerer vielfach ohne Erfolg besprochene Gesch. desselben und des ganzen Planes vgl. u. A. Franck, a. a. O. Buch XI, S. 23, 133; v. Kamptz, Beiträge, Bd. V, S. 167; Spalding, a. a. O. Bd. I, S. 131—283, (die Landtagsverh. vom J. 1583—1602 betr.); Kämmerer, Beiträge zum gem. und mekl. Lehnrecht, S. 53—66, 168—179, wo die wichtigsten Actenstücke gedruckt sind; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 216; v. Lützow, a. a. O. Bd. III, S. 126, 140; Jahrbücher des Vereins für mekl. Gesch. Jahrg. II, S. 132—195. Husans Bericht vom 31. Aug. 1580 ist hier zuerst benutzt; Franck, a. a. O. S. 23, sagt treffend von Husan: „dessen Vortrag war deutlich, rund, gründlich".

für die Stadt nutzbar zu machen und diese namentlich mit dem H. Franz I. von Sachsen-Lauenburg und dem H. Ulrich von Meklenburg in Freundschaft zu erhalten. Im Uebrigen führte er sowohl auf den nordischen Sendungen, als auf städtischen Tagefahrten, auf Kreistagen und in besonderen Gesandschaften die Geschäfte Lüneburgs und anderer Städte mit Fleiß und Glück. Von Bedeutung für die inneren Verhältnisse Lüneburgs war die Wirksamkeit Husans für das Stadtrecht, zu welcher er, vielleicht in Folge seiner Theilnahme an der Gesetzgebung Meklenburgs, im J. 1581 vom Rathe berufen sein soll. Gewiß ist, daß er im folgenden Jahre mit der Sammlung und Bearbeitung der in Lüneburg geltenden Rechte beschäftigt war. Nach Einigen hat er den Entwurf des lüneburger Stadtrechts damals wirklich vollendet und ihn im J. 1583 dem Ausschusse der Bürgerschaft zur Prüfung vorgelegt. Die von dem Ausschusse gemachten Bemerkungen soll er am 15. Juli 1583 beleuchtet haben. Zuverlässig ist jedoch dieser Entwurf von Husan nicht vollendet und nicht in dieser Zeit gesetzlich geworden, indem schon Hardewig von Dassel im J. 1591 bemerkt, daß Husan vor dem Abschlusse seines Werkes vom Tode ereilt sei. Später soll der Husansche Entwurf in IX. Theilen, vermuthlich nach mehrfacher Ueberarbeitung, wirkliche Gesetzeskraft erlangt haben, und im J. 1722, jedoch fehlerhaft, zuerst gedruckt sein. Jedenfalls ist wohl auch diese Arbeit Husans für die Erforschung und Ausbildung des städtischen Rechtes von wesentlichem Werthe und übrigens von Zeitgenossen gepriesen [1]).

Inzwischen hatte Husan als des H. Ulrichs Rath nicht blos in den Grenz- und Landtagssachen, dem Streite über das Land Malchow und den noch rückständigen Irrungen

---

1) Hardewigi a Dassel carmina, p. 79. — Ueber den Husanschen Entwurf des lüneburgischen Stadtrechts vgl. Spangenberg in der Ersch-Gruberschen Encyklopädie, Sect. II, Th. 12, S. 186; genauer sind die Nachrichten in den hannov. gel. Anzeigen, a. a. O. S. 650, nach denen im J. 1753 Husans Bedenken über die Erinnerungen des Ausschusses noch nicht gedruckt war. H. a Dassel, consuetudines Rei publ. Luneburgensis commentariis illustratae. Hamburgi, 1591, 4. sagt bloß in der Vorrede: „licet non ignorem, a cl. V. D. Henrico Husano J. C. et Syndico Reip. Luneb., piae memoriae, antea illud ipsum quoque attentatum fuisse, qui tamen praepropera morte praereptus operi suo fastigium addere non potuit“. Im Stadtarchive zu Lüneburg soll sich eine Urschrift des Husanschen Entwurfes nicht finden. — Nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Rectors Dr. Volger das. kaufte derselbe vor einigen Jahren ein Heft eigenhändiger Bemerkungen Husans zum Stadtrechte und schenkte es dem Archive. Einige den Jöcher berichtigende Nachrichten des Dr. Albers über Husan und das lüneb. Stadtrecht finden sich in der Jurist. Zeitung für das Königreich Hannover, Jhrg. 1841, S. 140, welche der Verf. jedoch nicht zur Hand hat.

mit Rostock, im October 1579, März 1580, Januar und Juni 1581 durch Rath, Zeugenschaft und Schriftenfassung mitgewirkt, sondern auch auf Reichs- und Kreistagen dessen Geschäfte geführt. Im April 1581 war er als dessen Gesandter auf dem Kreistage zu Lüneburg, in Verfechtung der meklenburgischen Forderungen an die Kreisstände begriffen, als ihn am 18. April ein dritter Eilbote der verwittweten Herzogin Anna v. M., geb. Prinzessin von Preußen, nach Lübz berief, wo er eine Anweisung für deren Gesandte an den in Preußen bevorstehenden Landtag zur Vertretung der Ansprüche der Herzogin und ihrer Söhne stellte [1]). Schon am 13. August d. J. hielt Laurentius Niebur, des H. Ulrich Rath, es wiederum für höchst nothwendig, Husan als Redner vor den dänisch-braunschweigschen Obmännern im pommerschen Grenzstreite zu berufen und ihn zu dem Zwecke vom Rathe zu Lüneburg zu erbitten. Im Januar 1582 war er zu Güstrow und begleitete dann den H. Ulrich zum Kurfürsten August von Sachsen, der zu Dresden auch ihn huldvoll hörte. Bald darauf mußte er sogar, obgleich die Stadt seiner übel zu entrathen, doch nicht wohl den Urlaub abzuschlagen wußte, dem Herzoge auf dessen glänzender Reichstagsfahrt nach Augsburg [2]) folgen. Mit 220 Pferden, 16 Kutschen, 10 Rüstwagen und mehr als 100 Personen durchzog H. Ulrich, nebst seiner Gemahlin und seinen beiden Neffen, in 34 Tagen — vom 9. Mai bis 13. Juni — die auf 97 Meilen geschätzte Wegstrecke bis Augsburg. Hier, wo ihn Kaiser Rudolph II. durch persönliche Huld ehrte, weilte derselbe sechs Wochen lang und versammelte oftmals auf fröhlichen Banketten und Scheibenschießen zahlreiche Fürstenkreise um sich. Husan, vom Herzoge mit Ehrenkleidern beschenkt, wirkte gemeinsam mit dem Canzler Jacob Bording in den Geschäften, redete im Fürstenrathe und warb bei den kaiserlichen Dienern. Der Kurfürst von Mainz und andere hohe Personen erwiesen ihm Gnade, während er heiteren Geistes den Festen beiwohnte. Doch erschöpfte deren Ueppigkeit seine Kräfte so sehr, daß er am 29. Juli bei der Abreise H. Ulrichs an Entkräftung des Magens darniederlag und bis zum 2. August sich des Rathes des kaiserl. Leibarztes Dr. Peter Monau und des kurmainz. Dr. Joachim Camerarius bedienen mußte. Dann begann

---

1) Vgl. v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 34.

2) In den mekl. Geschichtswerken finden sich keine nähere Nachrichten über diese letzte Reichstagsfahrt mekl. Fürsten. Selbst Franck, a. a. O. Buch XI, S. 32, 33 gedenkt ihrer nur flüchtig. Ueber den allgem. Verlauf des Reichstags berichtet u. A. Schmidt's Geschichte der Deutschen. Bd. VIII, S. 52 — 69.

er, bei strenger Enthaltsamkeit, seine Rückreise, und setzte sie mit so großer Eile Tag und Nacht fort, daß er seinen Gebieter bald überholte und schon am 12. August zu Lüneburg eintraf. Von hier aus sandte er am 21. September dem Herzoge die Reichstagssachen nebst Berichten über die meklenburgische Anwartschaft auf die halbe Landgrafschaft Leuchtenberg und über den Rangstreit mit Jülich und Pommern zu [1]). Gleichzeitig meldete er die Niederlage der spanischen Flotte durch Don Antonio, den Bastard von Portugal, und die Heimsuchung Wittenbergs durch die Pest. Im December 1582 berief der Herzog ihn und Veit Weinsheim — seit dem J. 1576 Herzog Ulrichs Rath von Haus aus — zur Prüfung und Einleitung der bevorstehenden Land- und Kreistagssachen nach Stargard [2]). Am 3. Januar 1583 begab er sich von hier nach Halberstadt auf den Kreistag, um dort die herzoglichen, wie auch sonstige Geschäfte zu führen. Er wirkte seitdem auf diesen Versammlungen mehrfach und erfolgreich, sowohl in den meklenburgischen, als allgemeinen Religions-, Kriegs-, Steuer- und Münzsachen, und erfreute sich dabei persönlichen Ansehens. Als zu Halberstadt am 12. Januar der hildesheimische Gesandte Peter Körnlein sich an die Räthe von Halberstadt andrängte und den Sitz über Meklenburg erschlich, that Husan sofort Einspruch und drohete den Kreistag zu verlassen. Da ward alsbald beschlossen, daß Hildesheim nicht bloß unter Meklenburg, sondern auch unter Holstein sitzen sollte. Oefters wandten sich die Gesandten anderer Fürsten und einzelner Städte an ihn, Rath und Empfehlung begehrend. Wegen dringender Geschäfte Lüneburgs verließ er schon am 17. Januar den Kreistag und legte auf der Rückreise trotz vieler Beschwerden täglich acht Meilen zurück. Im Mai d. J. war er zu Güstrow in Berathung der Grenz- und Landtagssachen, so wie des rostocker Streites thätig [3]) und stellte dann Schriften in

---

1) Vgl. v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 156, 235. Es ist auffallend, daß das meklenburgische Haus in fast allen auswärtigen Ansprüchen und Bestrebungen, wie der Anwartschaft auf Leuchtenberg, der spanischen Schuldforderung, dem Reichs-Erbvorschneider-Amte, der Eventual-Erbfolge in Sachsen-Lauenburg, den Händeln in Preußen und Liefland und zuletzt in dem Streite über Stavenow bei manchen Opfern keinerlei Erfolg gehabt hat!

2) Vgl. Franck, a. a. O. Buch XI, S. 34—36; Spalding, a. a. O. S. 131—138; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 49—51.

3) Dieser Streit ward endlich durch den Vertrag vom 28. Febr. 1584 dauernd beigelegt, hauptsächlich in Folge bewaffneter dänischer Einmischung. Husan war von der ihm aufgetragenen Obmannschaft wegen Uneinigkeit der Theilnehmer zurückgetreten, hatte sich aber auf Ansuchen Rostocks beim H. Ulrich für die Stadt verwandt. Vgl. v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 42—48, der Husan noch immer als Canzler bezeichnet; Franck, a.

10

den neuen Irrungen der meklenburgischen Landesherren mit dem Herzoge Christoph von Meklenburg wegen Jagd und begehrter Landestheilung, stets willig zur Uebernahme von Mühwaltung, ausdauernd und hurtig in der Arbeit, versöhnlich im Streben. Im August verhandelte er in Herzog Ulrichs Auftrage und gemeinsam mit Gesandten Hamburgs und Lübecks mit dem Herzoge Franz II. zu Sachsen-Lauenburg wegen der von diesem vorgenommenen Zollerhöhung in Neuhaus. Seit dem 8. September war er in derselben Sache mit Abgeordneten der Städte zu Dassow beschäftigt, von wo er über Schwerin nach Bützow zum Herzoge Ulrich zog. In dessen Namen führte er vom 2. bis 6. October zu Lüneburg, wo wegen drohender Kriegsgefahr ein Kreistag gehalten ward, den Vorsitz in einer besondern Zusammenkunft niedersächsischer Stände, welche gegen Franz II. wegen Erhöhung der Zölle klagten [1]). In solcher Weise rastlos und vielseitig wirkend, bewährte sich Husan, so lange es die leibliche Kraft ihm vergönnte, deren Abnahme um diese Zeit immer sichtbarer ward.

Die persönliche und häusliche Lage Husans wäre in hohem Grade beglückt gewesen, wenn nicht körperliche Leiden die Freude am Dasein ihm verkürzt hätten. Bei schwachem Körperbau und schweren Schicksalen in frühen Jahren war seine Gesundheit durch dauernde Uebel gebrochen. Dennoch hatte er ohne Unterlaß, nicht selten erschöpfend, die Geisteskraft geübt. Das üppige Leben an den Fürstenhöfen und der ihm frühzeitig zur Gewohnheit gewordene Genuß des Weines [2]), im Frohsinne wohl bisweilen übertrieben, steigerten das Uebel. Auch seit er zu Lüneburg lebte, rief ihn schon das Geschäftsleben häufig zur Theilnahme an festlichen Gelagen. Namentlich war dieses auf seinen vielen Sendungen, zumal im Norden der Fall. Im Juni 1579 beklagte er zu Flensburg, wo an den Tafeln der Gesandte arge Schlemmerei herrschte, die so weit vorgeschrittene Entartung, daß dasjenige, was früher ein Laster gewesen, nun eine Sitte geworden sei, und nannte die Trink-

---

a. O. S. 87; v. Lützow, a. a. O. Bd. III, S. 124. — Die Acten des am 12. Juni zu Sternberg gehaltenen Landtages, auf welchem, wie schon früher, Veit Weinsheim die Verhandlung leitete, siehe bei Spalding a. a. O. S. 139 — 148.

1) Etwas Näheres über diese Zollstreitigkeiten bringt v. Kobbe, Gesch. des Herzogthums Lauenburg, Bd. II, S. 311 und 327 nicht bei.

2) In seinem Schreiben vom 10. April 1572 an den Rath zu Lüneburg, seine Anstellung und Besoldung betreffend, sagt Husan: „wir seindt aus dem weinlande burtig, welches getrencks wir in dieser landsarth nicht entwonen können, wie ich denn warlich allhie kein jar mit 100 talern vor wein zureiche!“ — Auf Reisen pflegte er sein Flaschenfutter mit Rheinwein wohl zu versehen.

sucht eine der traurigsten menschlichen Krankheiten, welche allen Lastern den Weg bahne und mit dem Leibe den Geist erstické [1]). Als er im J. 1581 aus Dänemark heimkehrte, ergriff ihn die Fußgicht sehr heftig. Der Arzt Peter Memmius rieth ihm, das Weintrinken gänzlich zu meiden. Er gelobte auch am 23. August d. J., mit Gottes Hülfe in Dänemark nicht wieder zu ziehen und nicht ferner daselbst, wie bisher vielfach geschehen, der großen Herren Gesundheit zu seiner eigenen Krankheit zu trinken. Dem suchte er auch wohl nachzuleben, doch warfen ihn gleich in folgendem Jahre die Bankette des Reichstags zu Augsburg wieder auf's Lager. Seitdem litt er, vom Bruchschaden und zeitweisen Herzklopfen abgesehen, häufiger an der Fußgicht, an Gliederreißen und fieberhaften Anfällen. In Folge dessen mußte er seine langgewohnte Thätigkeit beschränken und zuweilen von den Geschäften, namentlich Gesandtschaften, abstehen. Ueberdrüssig der Stadt und des Hofes zog er sich dann in die Stille seines Landgutes zurück, um sich in häuslicher Ruhe und im Genusse des Landlebens sich selbst wiederzugeben. — Tröstend erhoben ihn das Glück der Seinen, ein ehrender Ruf und die Huld der Fürsten, besonders die Wissenschaft und Dichtkunst. Das Hauswesen gedieh ihm unter der Pflege einer trefflichen Gattin, mit der er in stets einiger Ehe lebte, und bei dem eigenen klaren, ordnenden Sinne. Seine Söhne erweckten ihm durch rasch vorschreitende Bildung freudige Hoffnungen. Die beiden älteren, Johann Friedrich und Victor Honorius, besuchten damals schon hohe Schulen, wozu sie die vom Rathe verheißene Hülfe erhielten. Die älteste Tochter Regina verband sich im Mai des J. 1582 mit Caspar Kroger, Patrizier zu Lüneburg. Zu der Hochzeit entsandte Herzog Ulrich den Joachim von Bassewitz, um den Glückwunsch und die Geschenke des Herzogs zu bringen. Derselbe Fürst hatte auch am 30. Juli 1581 einen letztgebornen Sohn des Husan durch Albrecht Lützow aus der Taufe heben lassen, der Wöchnerin einen Ring mit einem Saphir, auf die Wiege aber einen doppelten Portugalöser verehrt. — Außer im häuslichen Kreise suchte und fand Husan Freude und Erhebung in der Pflege der Wissenschaft und besonders in der Betrachtung der christlichen Lehre und der dichterischen Behandlung

---

1) Husani preces anniversariae et fragmenta, Rost. 1601, 8, fol. 69: „de ebrietate, Flensburgi 28. Jun. 1579“, so anhebend:
„Cum mores fiunt ea, quae vicia ante fuerunt,
Ventum ad supremum, quis neget, esse gradum?“
Fol. 70 kommt noch ein „aliud de ebrietate carmen“ vor.

der heiligen Schrift. Der Eile des Lebens und des künftigen Gerichtes eingedenk, bereitete er auf ein höheres Dasein sich vor. Auf seinem Landgute [1]) unter dem Schatten weithin gebreiteter Eichen oder auf dem weichen Halme des Grases ruhend, nahe den wandelnden Heerden und dem hellen Gesange der Vögel, fügte er seine Gedanken über höhere Dinge in Verse. Er schrieb damals die „Sonntagsgebete" und die „Gebete an den Festtagen der Heiligen", welche Michael Lange, Pfarrer zu Rostock, im J. 1601 herausgab. Doch blieb immer Husans Geist in der Neigung zu religiöser Betrachtung und bei aller Hinfälligkeit des Leibes klar und kräftig. Der Abend seines Lebens war nicht verfinstert durch starren Eifer oder dunklen Trübsinn. Nicht fromme Verse bloß pflegte er in oft schweren Stunden dem treuen Diener in die Feder zu sagen, auch liebevolle Briefe an die Geschäftsfreunde und an die studirenden Söhne, auch gediegene Staatsschriften und treffliche Anschauungen einer großen Welterfahrung. Er selbst lehrte, daß Jeder an seinem Orte auf Erfüllung der Pflicht, wie sie der Augenblick heische, immerdar bedacht sein und mit eigenem Fleiße die Sendung erfüllen müsse, welche ihm auferlegt sei. So wirkte er, die Gaben Gottes ehrend, auf das Treiben des großen Haufens nicht achtend [2]).

Die religiöse Ansicht oder vielmehr — nach der Weise jener Zeit — die kirchliche Lehrmeinung, welcher Husan anhing, war die der gemäßigten Wittenberger Schule, nach der Anleitung Melanthons, wie sie auch von Chytraeus, besonders in spätern Jahren, vertreten ward. Zwar eifrig und fest war er in Glaubenssachen, doch auch stets zur Milde und Versöhnung geneigt. Nie galt ihm eine Schulmeinung eben so viel oder mehr gar, als das unbestrittene Wesen der christlichen Lehre. Wohl wußte er die Prüfung und den Werth

---

1) Husani, preces anniversariae, initio: H. Husanus pater Victori Honorio filio:

„Huc ades, o fili charissime Victor Honori,
Huc ades et casta concipe mente preces,
Quas ego, dum podagrae pertaesus et urbis et aulae
Rusticor inque agro me mihi reddo meo;
Dum chartis alii ludunt, aut pocula siccant
Aut nihil aut aliud, quam quod oportet, agunt".

2) Husani preces annivers. ibiq. fragmenta, fol. 67:

„Dona Dei reverenter habe, memor esto futuri
Judicii, vitam corrige, funde preces.
Neglige rumores, quos spargit futile vulgus,
Intentusque tuo sis in agendo loco.

In qua quemque Deus statione locavit, in illa
Muneris accuret proprio pensa sui".

der Lehrmeinungen von den Befugnissen und Pflichten der Geistlichen, als den Dienern des Staates, zu trennen. Mehrfach beklagte er die großen Spaltungen in der christlichen Kirche, wie das Unwesen der zänkischen Klüglinge [1]) und der heftigen, oft eigensüchtigen Eiferer, welche zu seiner Zeit die Empfänglichkeit der Menschen für die kirchlichen Dinge mißbrauchten. Gleich manchen andern gefeierten Zeitgenossen, namentlich Matthäus Wesenbeck, Professor zu Jena und dann zu Wittenberg, und Niels Hemming, Professor zu Kopenhagen [2]), ward auch Husan von den Eiferern verdächtigt. Nachdem Nathan Chytraeus im J. 1577 die Sammlung der Gedichte Husans veröffentlicht hatte, wurde von einigen Seiten, doch mehr versteckt, als offen, des Verfassers Rechtgläubigkeit in Zweifel gezogen. Er legte deshalb am 11. December 1581 ein vollständiges Glaubensbekenntniß ab. Seitdem scheint er nicht weiter angefochten zu sein. Bei der Mehrzahl der Bessern fanden Husans Denkart und Streben unbestrittenes Lob, wie denn Fichardus von ihm sagte: er beweise durch sein Beispiel, daß in diesem Zeitalter die Rechtswissenschaft die Kunde göttlicher, wie menschlicher Dinge umfasse [3]). Später ward er auch immer unter den Rechtsgelehrten genannt, welche die höchsten Wahrheiten zu erforschen gesucht und als gute Christen gelebt hätten [4]).

Der religiösen Ansicht Husans entsprach sein Urtheil über einzelne kirchlich-politische Händel der Zeit. Dasselbe war besonnen und treffend. Als während seines Canzleramtes im J. 1569 der bekannte Abendmahlsstreit durch den zänkischen Eiferer Johann Saliger auch Meklenburg berührte [5]), hielt er dafür, die hadernden Kirchendiener

---

1) Husani horarum succis. fol. 63, ibd. elegiarum lib. I. fol. 70, 71, lib. II, fol. 98, 105. Ejusdem preces annivers. fol. 2, 37, 47. In einigen der angef. Stellen tritt schon der Gedanke hervor: die Trennung in zahllose Secten drohe dem ganzen Christenthume den Untergang. Bekannt ist, daß Grotius in späteren Jahren entschieden erachtete, der Spalt, den die Reformation in die christliche Kirche gerissen habe, sei zu groß, und daß er um das Jahr 1630 auf Pläne zur Wiedervereinigung der Kirche ernstlich bedacht war, welches ihm so vielfache Anfechtung zuzog!

2) N. Hemming mußte im J. 1576 seine Ansicht von der Abendmahlslehre wiederrufen. Holbergs dänische Reichshistorie, Bd. II, S. 521. — Ueber die Verketzerung Wesenbecks zu Jena sind die Acten gedruckt in Müllers Staats-Cabinet, Bd. I, S. 88 — 172.

3) Husani horarum succis. fol. 113.

4) Z. B. in Schmidius Juristen gute Christen, p. 99 und in Heumann's Abhandlung desselben Inhalts. Vgl. hannov. gel. Anzeigen a. a. O. S. 551.

5) Vgl. Franck, a. a. O. Buch X, S. 174; v. Rudloff, a. a. O. Bd I, S. 213.

nachdrücklich zur Verträglichkeit anzuhalten und die etwa starrsinnigen Anstifter solcher Händel aus dem Lande zu weisen. Als im J. 1570 deutsche protestantische Fürsten, wie Herzog Johann Wilhelm von Sachsen, für die Krone Frankreich gegen die Hugenotten Kriegsvolk warben, fragte er seinen Gebieter, wo nun der Eifer für die evangelische Wahrheit bleibe, da man in Religionssachen des Geldes willen den Katholischen Hülfe leiste; er fürchtete sehr, Gott werde die Heuchler, welche also mit dem Vorwande seines Wortes gaukelten, ernstlich strafen. Im Jahre 1583 bedauerte er das strenge, nicht ganz partheilose Verfahren des Kaisers gegen den Erzbischof Gebhard von Cöln [1]), als den Frieden gefährdend. Gleichzeitig fürchtete er bei der innern Spaltung der Protestanten und der herrschenden Erbitterung von dem nach Mühlhausen in Religionssachen ausgeschriebenen Kreistage mehr weitläuftige Trennung, als vertrauliche Einigung der evangelischen Stände.

Im Uebrigen theilte Husan, ähnlich den meisten trefflichen Männern, bei aller Freiheit und Bildung des Geistes, einzelne Schwächen seiner Zeit, wie die fast blinde Furcht vor Türken und Moscovitern, den Glauben an die Vorbedeutung der Kometen und Mißgeburten, so wie die übertriebene Ansicht von der wachsenden Sittenverderbtheit und Volksarmuth. Auch war seine Erkenntniß des Alterthums und seine Vorliebe für den Gebrauch der lateinischen Sprache, verbunden mit dem Streben gegen alles Papstthum, nicht frei von Befangenheit, wenn gleich er das Vaterländische nicht mißachtete, vielmehr das deutsche Volk als einig und sittenrein eifrig erwünschte und von der Liebe zum Heimathlichen immer ergriffen blieb [2]).

Husan erfüllte, so viel es ihm Leibesschwäche vergönnte, seine amtlichen Pflichten gegen die Stadt Lüneburg und den Herzog Ulrich von Meklenburg bis an den Tod. Die Stadt verlängerte im J. 1584 seine Bestallung als Syndicus, wie es scheint, auf Zeit seines Lebens. Er verrichtete, wie bisher, außer seinen nächsten Berufsgeschäften manche gesandtschaftliche Aufträge der Stadt und wirkte in deren Obergerichte mit. Herzog Ulrich berief ihn im Juni 1584 zur Berathung des nächsten Landtages nach Güstrow [3]). Auf der Reise dort-

1) Die Heftigkeit seiner Liebe zur Canonissin Gräfin Agnes v. Mansfeld versetzte das ganze heilige römische Reich in Unruhe. Vgl. Schmidt's Geschichte der Deutschen, Th. 8, S. 70 flg.

2) Husani horarum succisiv. fol. 63, 70, 71, 82, 83, 89, 98, 105, 106. Ejusdem preces anniver. fol. 18, 47, 69.

3) Vgl. Spalding, a. a. O. S. 148 — 156; Franck, a. a. O. Buch XI, S. 89; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 50.

hin erkrankte er plötzlich und mußte unter lähmenden Schmerzen in Schulter und Arm auf seinem Landgute der Genesung harren. Doch im August folgte er einem neuen Rufe nach Meklenburg und bezog nochmals in Person die pommersche Grenze, wobei er am 22. August zu Dargun treffliche „Regeln des Lebens" schrieb [1]). Nach seiner Rückkehr warf ihn eine heftige Fußlähmung vier Wochen lang darnieder. Das J. 1585 ließ ihn seine gepriesene Wirksamkeit kräftig erneuern. Seit dem Mai berichtete er an den Herzog Ulrich über die meklenburgischen Hausirrungen, bereitete auch die Geschäfte für den Kreistag zu Halberstadt vor. Diesen zu besuchen, hinderte ihn eine Verhandlung zu Kiel in städtischen Sachen und eine Tagefahrt zwischen der Stadt Lüneburg und dem Herzoge Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg, welcher er am 28. Juli beiwohnte. Um diese Zeit begehrte ihn Herzog Otto VI. zu Harburg — dem er ebenfalls als Rath von Haus aus gedient haben mag — wiederholt und dringend von der Stadt zur Führung von Geschäften. Als er am 7. August in Herzog Ulrichs Namen zur Verhandlung der kaiserlichen Beauftragten in den sachsen-lauenburgischen Hausirrungen [2]) nach Lübeck ziehen wollte, ergriff ihn ein plötzlicher Fieberanfall, mit gichtischer Lähmung der Glieder verbunden. Die Krankheit trat so heftig auf, daß er einen tödtlichen Ausgang vermuthete, zumal er in dem siebenten Stufenjahre seines Lebens stand. Er bat deshalb am 8. August von Lüneburg aus seinen alten Geschäftsfreund Veit Weinsheim, ihn bei den Gesandten zu entschuldigen, den Weinsheim selbst aber um Verzeihung, falls er ihn jemals gekränkt habe und empfahl ihm die Seinigen. Doch ging die Gefahr noch diesmal vorüber; einiger Kräfte Herr geworden, begab er sich am 23. Aug. nach Lübeck, wo er bis zum 8. Sept. an der Verhandlung Theil nahm. Bald hierauf war er wegen Berathung der meklenburgischen Hausirrungen [3]) und Kreistagssachen zu Güstrow. Am 17. October reiste er zu dem Münzprüfungstage des niedersächsischen Kreises nach Braunschweig und führte daselbst bis zum 26. Oct. die

1) Husani preces annivers. ibq. fragmenta, fol. 67, 68. — Vgl. v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 63.

2) Vgl. v. Kobbe, a. a. O. Bd. II, S. 330 — 335. Hans v. Seidlitz war auch in dieser Verhandlung Genosse Husans. Am 2. Sept. erließen die Beauftragten in Lübeck einen Abschied zu Gunsten des Herzogs Franz II.

3) Die vom Herzoge Christoph verlangte neue Erbtheilung des Landes, so wie die Vormundschaft über Joh. Albrechts Söhne brachten dem Herzoge Ulrich vielfache Mühe und Zank. Vgl. Franck, a. a. O. Buch XI, S. 4, 18, 39, 48 flg.; v. Rudloff, a. a. O. Bd. II, S. 29, 51, 56.

meklenburgischen Geschäfte. Auch hatte er in diesem Jahre in Handelssachen Lüneburgs und Meklenburgs gewirkt und die „neue Schifffahrt" von der Ilmenau in die Elbe, wie früher die Elbdeiche zwischen Dömitz und Boizenburg, besichtigt. Wie er sich in den lauenburgischen Haus- und Zollstreitigkeiten verhalten, deutet ein Schreiben des H. Franz II. vom 20. Juni 1585 an, in welchem Husan als ein Mann „voll von Gott hochbegabten Verstande und großer Erfahrung" gerühmt wird. — Im Januar und Mai des J. 1586 besuchte er zwar nochmals Meklenburg und wirkte in dem meklenburgischen Hauszwiste durch Rath und Stellung von Schriften, erfüllte auch noch seit dem 19. Juni zu Lüneburg in den Verhandlungen über dieselbe Sache die dem H. Ulrich geschworene Pflicht, doch gab er schon um diese Zeit einen Theil seiner bisherigen Geschäfte an den Dr. Niebur ab. Im Auftrage der Stadt Lüneburg hatte er vom 24. Mai bis 18. Juni theils mit dem H. Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg wegen eines Einbruches der Elbe, theils mit den Städten Lübeck und Hamburg, so wie dem H. Franz II. von Sachsen-Lauenburg in Zollsachen verhandelt.

Seitdem fesselte ihn Krankheit dauernder zu Lüneburg oder auf seinem Landgute an das Lager. Im Februar 1587 war er ein wenig gestärkt und gedachte auf des H. Ulrich Wunsch als dessen Gesandter neben Joachim von Bassewitz den wegen drohender Kriegsgefahr, der Kreishülfen und des Münzwesens nach Braunschweig ausgeschriebenen Kreistag zu beziehen. Indeß traf ihn wieder eine Lähmung am linken Schenkel und Arm, welche in Kurzem den ganzen Körper ergriff und ihn seit den ersten Tagen des März auf seinem Landgute das Bette hüten ließ. Doch blieb er klaren Geistes und willig zum Dienste. Gegen Ende März ward er als Zeuge in Sachen des H. Ulrich wider die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg berufen. Im August d. J., um welche Zeit er mit zunehmend unsicherer Hand schrieb, war er noch in Berathung der meklenburgischen Haussachen mit Niebur und Weinsheim thätig. Seine rasch abnehmenden Kräfte wandte er dann mehr und mehr auf das Heil seiner Seele und das Wohl der Seinigen. Er suchte sich in religiöser Betrachtung das Heilige gegenwärtig zu erhalten und sorgte auch für seines Hauses Gedeihen, indem er noch immer die Bildung seiner Söhne überwachte. Von diesen studirte damals Victor Honorius zu Helmstädt, der Pflege des Wilhelm Aemilius, Lehrers der jungen Herzoge von Braunschweig und Lüneburg, empfohlen. Husan ermahnte wiederholt sowohl den Aemylius, den Sohn in der Sprachlehre und Schreibweise fleißig zu üben, als auch besonders

diesen selbst, mit Ernst dahin zu streben, daß er einst an Sitten und Wissenschaft blühend erfunden werde.

Seinen hoffnungslosen Zustand erkennend und unter schweren körperlichen Leiden harrte Husan mit Ergebung und Ruhe seiner letzten Stunde. Er verschied sanft am 9. Dec. 1587 zu Lüneburg, 51 Jahre und 3 Tage alt. Sein Leichnam ward in der Michaelis-Kirche daselbst feierlich bestattet und seine Ruhestätte durch ein Denkmal geziert [1]). Sein Andenken blieb bis zu den verderblichen Kriegswirren des folgenden Jahrhunderts in lebendiger Feier.

Es mag bezeichnend und für die Vergleichung dienlich sein, die Grabschrift Husans und einige ihn betreffende Stimmen der Zeitgenossen mit den Worten der Urschrift beizufügen.

Die Inschrift auf dem Denkmale Husans überliefert Nathan Chyträus [2]) also:

„Henrico Husano, Isenacensi Turingo, ab ineunte aetate in Germania, Italia et Gallia bonis litteris et linguis exculto, et mox supra aetatem egregio oratori, politico et juris consulto, Saxoniae et multorum principum consiliario et legato, Cancellario Megapolitano et post aulicarum jactationum taedium Luneburg. quoque Reipubl. syndico, dexteritate et usu rerum conspicuo, et in consiliis, transactionibus et pacificationibus mirifice experto, pieque hic defuncto, in spem optatissimae resurrectionis uxor et liberi cum lachrymis posuerunt".

Caselius [3]) in der Leichenrede auf den Herzog Johann von Meklenburg urtheilt von Husan:

„Henricus item Husanus cancellarius, non minus ipse consilio pollens, quam eloquentia, praestans fide, industrius et dexter in gerendis negotiis, in consuetudine quotidiana salsus absque

---

1) Jetzt kennt wohl Niemand mehr Husans Grab. Denn schon vor 50 Jahren ist die Michaelis-Kirche zu Lüneburg im Innern (wie bedauerlich so vielfach mit Kirchen in Norddeutschland geschehen ist!) nach dem Geschmacke der damaligen Aufklärungslehre erneuert, wobei der Eifer der Vernunftmenschen jener Zeit die herrliche Kirche in einen neumodisch öden Tempel umgewandelt und kein Denkmal alter Zeit, selbst nicht die Gräber der Billinger verschont hat! — Nach gef. Mittheilung des Herrn Rectors Dr. Volger.

2) Nathanis Chytraei variorum in Europa itinerum deliciae. Edit. sec. 1599. 8. p. 350.

3) Joan. Caselii oratio funebris illustr. principi Joanni Duci Megapol. — scripta in acad. Julia. Helmst. 1592. 4. fol. 3.

acerbitate, et elegans, atque ita multiplici nomine gratus principibus“.

Derselbe [1]) in der Lobrede auf Joachim von der Lühe:

„Pro se misit dux noster Lubium et Husanum, cuius et ante mentionem fecimus, viri equidem non solum diserti et periti legum, sed etiam politici. Hanc laudem, ut singularem, Husano lubens, et vere, si hoc quis mei iudicii esse putet, tribuo, etsi politici munus imperitissimus quisque sibi hodie sumit, qui juris disciplinam vix primoribus labris attigerit“.

Nathan Chyträus in der Zueignung der Husanschen Gedichte an den Rath zu Lüneburg:

„Inter enim reliqua celeberrimae urbis vestrae, quae sane plurima sunt, ornamenta, non postremum esse judico hunc virum, eximia doctrina, singulari eloquentia, incomparabili fere in tractandis et perficiendis negotiis dexteritate et industria, quae omnia harum quoque regionum incolis non sunt ignota“.

Dieses Lob der Zeitgenossen Husans, welches ihn als einen trefflichen Staatsmann bezeichnet, ist ohne Zweifel in seinem Leben begründet. Denn er gewann in früher Jugend eine tiefe Erkenntniß der Wissenschaft, im ersten Mannesalter schon eine reiche Erfahrung des Lebens und besaß, bei einem freien, edlen Geiste, eine große Klugheit und Mäßigung, eine nicht gewöhnliche Rednergabe und Gewandtheit in der Unterhandlung. Ohne, wie die Neueren, von „der Macht der Ideen“ ergriffen zu sein und ohne in der Kunst, zu gefallen, sich auszuzeichnen, erfüllte er vielseitig und ehrenvoll den staatsmännischen Beruf, hohe und schwierige Dinge vollbringend durch Klarheit des Geistes, sittliche Begründung des Strebens und Festigkeit des Willens ohne Starrheit. Die Staatskunst Husans war begründet in der Wissenschaft des Rechtes, ward geleitet durch Treue der Ueberzeugung — er sagte die Wahrheit, auch wenn sie mißfiel, vertrat das Recht, auch wenn es Gefahr brachte — und erstrebte vornämlich Sicherung des Rechtsschutzes, zugleich aber in jedem Kampfe mehr einen ehrenvollen Frieden, als starre Verfechtung der einzelnen Rechtspunkte. Der Friede erschien ihm als die Bedingung jeglicher Ordnung

---

1) Joan. Caselii Lubiades. Laudatio Joachimi Lubii, equitis Megapol. Rost. 1592. 4. H. 4.

und Bildung im Staate [1]); um des Friedens willen und um das Wesentliche zu erhalten, wollte er, wie Chyträus, Grotius und Andere, Manches hingehen lassen, was er sonst nicht zu billigen wußte. — Eigen war ihm auch und gemeinsam mit den edleren Staatsmännern der alten Schule jene Pflichttreue, welche das Lieblingstreiben beschränkt und zu vergessen weiß, um dem Pflichtleben zu genügen, und jene Selbstbeherrschung, welche bei glücklichem Erfolge des Strebens sich ferne hält von Eigensucht und Ueberschätzung. Demnach sind des Caselius Worte: Husan sei „nicht nur ein beredter und gesetzkundiger Mann, sondern auch ein Staatsmann gewesen, welches Lob er ihm als ein nicht gemeines gerne und in Wahrheit zolle" für treffend zu halten.

Nicht minder ist Husan als Dichter von den Zeitgenossen gepriesen worden [2]). Seine Gedichte sind theils einzeln und zeitweise, theils in zwei größeren Sammlungen gedruckt worden. Die erste derselben, im J. 1577 von N. Chyträus besorgt, umfaßt fast alle einzeln zuvor erschienenen Gedichte [3]) Husans und führt den Titel:

> „Henrici Husani Jurisconsulti horarum succisivarum siue imaginum Mosaicarum libri duo, elegiarum libri totidem. Rost. MDLXXVII." 4.

In den beiden Büchern der Mosaischen Bilder knüpft er an angeführte Bibelstellen religiöse, geschichtliche und Selbstbe-

---

1) Vgl. Husani horarum succisiv. fol. 89, 98; Ejusdem preces anniv. fol. 18, 47.

2) P. Lindebergii juvenilium partes tres. Francof. 1595, 8. p. 17:
„Quem loquar aut referam Husanum? genitumne Minerva
Arbitrer, aut natum stemmate Daedaleo;
Non musis genitus non a mortalibus ortus,
Sed Musas peperit Marte suo Aonias".
E. Lubinus, in der von M. Lange im J. 1601 besorgten Sammlung der Husanschen Gedichte:
„Singula, quae concessa aliis, concessa tibi uni
Omnia, miraculum saeculi, Husane, tui.
Cui Suada et Themis alma, omnesque cum Apolline musae
Certatim dotes contribuere suas".

3) Namentlich folgende: 1. Precatio ad deum quotidiana. Rost. 1572. 4to. 2. Preces, quibus in extremo vitae discrimine deo se commendabat. 1573. 4to. 3. Epithalamion Joh. Frodero scriptum. 1573 4to. 4. Imagines aliquot plenae pietatis et doctrinae. Rost. 1573. 8vo. 5. Elegia de angelis. Francof. 1575. 4to. — Diese Stücke finden sich nach gef. Mittheilung des Herrn Rectors Dr. Volger auf der Stadtbibliothek zu Lüneburg. Dieselbe besitzt auch ein schönes Exemplar der Sammlung v. J. 1577, welches N. Chytraeus dem Rathmanne Leonhard Toebing gewidmet hat.

trachtungen, oft mit Klagen und Wünschen über die Gegenwart verbunden. Auf diese folgt das tägliche Gebet des H. Husan, meklenb. Canzlers, sein Wunsch vom J. 1569 und sein Entlassungsgesuch an Joh. Albrecht aus dem J. 1573. Die beiden Bücher der Elegieen sind theils religiösen Inhalts, theils betreffen sie die persönlichen Schicksale Husans, seiner Lehrer und Freunde, auch einzelne Zeitbegebenheiten. — Die zweite Sammlung ward im J. 1601 von dem Pfarrer M. Lange zu Rostock unter folgendem Titel herausgegeben:

> „Dierum dominicarum preces anniversariae, ab Henrico Husano, J. C. clarissimo — olim conscriptae et nunc primum editae. Accesserunt ejusdem autoris fragmenta lectu haud inutilia. Rostochii. 1601.“ 8vo. min [1]).

Diese enthält außer einigen, schon in der ersten Sammlung vorkommenden Gedichten, die Sonntagsgebete und die Gebete an den Festen der Heiligen, in denen er aus beigefügten Bibelstellen religiöse und geschichtliche Lehren, wie Hoffnungen und Wünsche über wachsende Verbreitung und Erkenntniß des Christenthums herleitet. An diese schließen sich die Bruchstücke, welche Lebensregeln und Sinnsprüche enthalten.

Es ist unverkennbar, daß in diesen Dichtungen ein ernster, gläubiger und strebsamer Geist, wie geschichtliche Kenntniß, und Welterfahrung, bei großer Gewandtheit im Ausdrucke, sich kund thun. Aber eben so gewiß ist es auch, daß Husan kein wahrer Dichter gewesen sei. Hierfür zeugen sein ganzes Leben und Wirken und nicht minder das Urtheil verständiger Zeitgenossen, wie des Caselius, welche über den Staatsmann den Dichter gerne vergessen. Doch war er kein eitler Thor, der mit Versen getändelt hätte. Er gehörte vielmehr zu den trefflichen Männern, welche den fruchtreichen Boden des Alterthums durchfurcht hatten und welche, wie Thuan und Grotius, nicht bloß ihre classische Bildung in lateinischen Versen den Zeitgenossen zu beurkunden pflegten, sondern auch an der Dichtkunst in so ferne sich wirklich erfreueten, als sie dieselbe mit der Uebung einer classischen Sprache und mit einem ernsten, religiösen Streben verbanden. Umschrieb doch selbst Thuan die Schriften des alten Testamentes, namentlich des Hiob, in lateinischen Versen; ja Grotius verfaßte in denselben Trauerspiele über den „vertriebenen Adam und den leidenden Christus“! — Husan blieb immer mit der römischen Literatur

1) Das von dem Verf. benutzte Exemplar dieser Sammlung gehört der Universitäts-Bibliothek zu Rostock an.

eng befreundet. Er las in späteren Jahren eifrig den Seneca und den Tertullian, deren Worte er sich in Versen, Briefen und sonstig bediente. Den Tacitus nennt er den Begründer der Geschichte; Aussprüche des Sallust giebt er in seinen Dichtungen wieder, welche auch auf Nachbildung des Ovid, Virgil und Horaz zuweilen auffallend hindeuten. Auf Heinrich Ranzow's, des nordischen Mäzen, berühmten Schlosse Bredenberg sah man um das J. 1590 neben den Gemälden der Helden unter Andern auch Sinnsprüche der Alten prangen, wie Husan sie erklärt hatte [1])! Nur im Sinne classisch-begründeter Liebhaberei und besonders mit Rücksicht auf den würdigen Inhalt sind die Gedichte Husans zu erfassen. Ihm zum Ruhme ist beizufügen, daß er selbst nirgends Werth auf sie legt, auch niemals so stümperhaft und so ausschweifend, wie von Vielen vor und nach ihm geschehen ist, die Verskunst geübt hat. Aber ein wesentlicher Werth kann seinen Dichtungen als solchen nicht beigelegt werden. Ihr Stoff ist größten Theiles der dichterischen Behandlung nicht günstig; Sprache und Form lassen sie den Meisten nicht zugänglich und dem reiner gebildeten Kunstgeschmacke nicht genügend erscheinen. Doch nicht leichtfertig urtheilte Martin Brasch, Lehrer der Logik und gekrönter Versemacher zu Rostock, daß die Gedichte Husans den Werken mancher mit dem Lorbeer geschmückter Dichter jener Zeit vorzuziehen seien [2]). Eine mehrfache Vergleichung ergiebt, daß die meisten Verse Husans durch Bildung der Sprache und Klarheit der Gedanken — bisweilen an die unverstellt menschliche Anschauung der Alten erinnernd — die Dichtungen nicht weniger seiner Zeitgenossen beschämen [3]). Eben dieses und

---

1) H. Ranzovii epigrammatum libellus. Hamburgi. 1592. 8vo. p. 48, 56. (Ist eine Zugabe der gleichzeitig zu Hamburg erschienenen Gedichte des Rostockers Peter Lindenberg.)

2) Husani preces anniversariae, ibq. M. Langii epistola dedicatoria, it. fol. 43.

3) Als Beweis mögen noch einige Proben der „Bruchstücke" in der Sammlung des Michael Lange hier Platz finden:

„Consilium sapiens, occasio commoda, felix
Exitus, unius sunt tria dona Dei.

Saepe rogare, rogata tenere, retenta docere,
Haec tria discipulum faciunt superare magistrum.

Non excusatur, qui causa peccat amici,
Nam virtus omnis nexus amicitiae est.

Per quod quis peccat, per idem punitur et ipse
Quod facis injuste, juste patieris id ipsum.
Vae tibi, qui spolias, spoliaberis ipse vicissim."

---

ihr religiöser Inhalt erklären die ihnen von Mitlebenden, besonders solchen, die selbst Verse machten, zu Theil gewordene Ueberschätzung.

Husan hinterließ ein ansehnliches, nicht so sehr durch Gunst und Glück, als durch Wissenschaft, Fleiß und Ordnungssinn erworbenes Vermögen und eine blühende Nachkommenschaft. Von elf Kindern seiner glücklichen Ehe mit Regina Rudolph erreichten sechs ein höheres Alter. Die Söhne waren: 1. Joh. Friedrich, geb. 1566 zu Jena, gest. 1592 als Professor zu Rostock an den Blattern, bekannt durch die Abhandlung von den Leibeigenen. 2. Victor Honorius, geb. 1572 zu Schwerin, gest. 1592 als Krieger in Frankreich. 3. Heinrich, geb. 1577 zu Lüneburg, eine Zeit lang meklenburgischer Rath und Gesandter, seit 1618 kaiserlicher Rath und Gesandter, am 22. Februar 1626 vom Kaiser unter Beilegung großer Freiheiten und Machtbefugnisse zum Edlen von Husan [1]) erhoben. Er war ein an Geist und Bildung

---

1) Die Verleihungsurkunde ließ Husan im J. 1635 zu Heilbronn in 4 unter folgendem Titel drucken: „Warhaffter Abdruck derer von der Röm. Kays. auch zu Hungarn vnd Boheimb ꝛc. Kön. Maj. vnserm Allergnädigstem Kayser vnd Herrn Allerhöchstgemelter Ihrer K. M. Rath, dem wol edelgebornen vnd gestrengen Herrn Heinrichen Edlen von Husan, Herrn auff Tessin, Neuhauß, Bassaw, Gallin, Schlalissa vnd Hermanshagen ꝛc. vnd dessen Erben auß kayserlichen, hohen vnd besondern Gnaden Allergnädigst ertheillten kays. hochansehnlichen Privilegien, Freyheiten vnd Protectorien". Die Urkunde besagt im Eingange: Wir Ferdinand II, von Gottes Gnaden erw. röm Kaiser — bekennen mit diesem Briefe, wiewohl Wir aus röm. kais. Macht alle Zeit geneigt sind, aller Unterthanen des heil. Reiches Bestes zu befördern, so wünschen Wir doch besonders denen Unsere Gnade mitzutheilen, „deren Voreltern und sie in alten adelichen, redlichen vnd erbarn Stand herkommen, mit Verstand vnd Geschicklichkeit von Gott begabt sind vnd sich adelicher, guter Sitten, Tugend, Wandel vnd Wesens befleissigen, auch gegen Uns vnd dem heil. Reiche, sowol Unsern löblichen Hauß Oesterreich in aller getrewer vnd beständiger Dienstbarkeit, gehorsambsten Fleißes auffrecht vnd vnwandelbar sich verhalten". Die Verleihung selbst bestimmt im Wesentlichen: H. Husan soll sich mit seinen Erben fortan Edler von Husan nennen und schreiben, im heil. röm. Reiche wohnen und sich aufhalten können, wo es ihm beliebt, von allen bürgerlichen Lasten und Aemtern befreiet, wegen seiner gesammten Güter und überhaupt steuerfrei sein, nur beim Reichshofrath oder am kais. Kammergerichte beklagt werden können, auf seinen Gütern die hohe und niedere Jagd ausüben, aller Art Mühlen, Höfe, Gasthäuser, Schmieden, Kramläden u. s. w. bauen, Schäfereien, Brauereien, Bergwerke und Märkte anlegen und von seinen Unterthanen Nachsteuer und Einzugsgeld fordern dürfen. Es wird ihm gestattet, mit rothem Wachse zu siegeln, in Zukunft nach einem etwanigen neuen Erbsitze sich zu nennen, von Urkunden unter

ausgezeichneter Staatsmann und wirkte in den deutschen Händeln während des dreißigjährigen Krieges bedeutsam mit, doch zuweilen, wie es scheint, zweideutig und nicht in vaterländischem Sinne. Er besaß sieben Güter in Meklenburg, die er meistens wieder verlor und starb am 12. Juli 1654 zu Gallin bei Boizenburg. — An Töchtern werden genannt: 1. Regina, geb. 1562 zu Weimar, verm. a. 1582 mit Caspar Kroger, Patrizier zu Lüneburg; b. 1595 mit Georg Schrader, Domherrn zu Lübeck. 2. Anna Sophie, geb. 1568 zu Schwerin, verm. 1587 mit Nicolaus von Toden auf Rundshagen. 3. Dorothea, geb. 1578 zu Tessin, verm. a. 1595 mit Reimar von Pentz auf Warlitz; b. 1612 mit Lorenz Schack zu Boizenburg.

Die Wittwe Husans hatte mit treuer Pflichterfüllung für die Erziehung der Kinder Sorge getragen und auch die jüngeren Söhne auf treffliche Bildungsanstalten und in fremde Länder gesandt. Sie erwies sich in Geschäften umsichtig und fest und erreichte bei großer Thätigkeit ein hohes Alter. Sie starb am 4. Jan. 1618 zu Neuhof bei Zarrentin. Zu ihrer prunkvollen Bestattung in der Familiengruft in der Kirche zu Döbbersen entsandte der Herzog Adolph Friederich v. M. seinen Stallmeister Albrecht von Steinfels.

Der Husansche Mannsstamm erhielt sich in Meklenburg nur bis in die vierte Geschlechtsfolge. Heinrich, Edler von Husan, hatte sich im J. 1597 mit Elisabeth von Laffert vermählt. Seine Nachkommen waren: 1. Hans Georg, auf Tessin und Neuhof, verm. mit Elisabeth von Bülow, gest. um 1659. Er hinterließ einen Sohn, Christian, der schon 1665 als Krieger in Polen starb. 2. Heinrich Ernst, frühzeitig gest. 3. Dorothea Elisabeth, verm. mit Caspar von Bülow auf Radegast. 4. Carl Victor, Rittmeister und seit 1656 Hauptmann des Amtes zu Zarrentin,

---

seinem Siegel und Namen beglaubigte Abschriften auszustellen, Notarien zu ernennen und zu beeidigen, unehelich Geborne — allein Fürsten, Grafen und Freiherrn ausgenommen — zu legitimiren, Vormünder zu verordnen und zu bestätigen, überhaupt Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit zu verrichten, in den Fächern der Rechts- und Arzneiwissenschaft Doctoren, auch Lehrer der freien Künste und gekrönte Dichter, doch unter Zuziehung von mindestens drei Doctoren der betr. Facultät zu ernennen und endlich redlichen Leuten nach ihrem Stande Wappen zu verleihen. Schließlich wird ihm besonderer kaiserliche Schutz und sicheres Geleit durch das ganze röm. Reich zugesagt. — Das Diplom ist datirt: Wien, den 22. Feb. 1626 und neben dem Kaiser von dem Freiherrn Peter Heinrich v. Stralendorf, einem Meklenburger, als kais. Canzler vollzogen. Der vorliegende Abdruck ist beglaubigt und zu Processacten eingereicht.

ihr religiöser Inhalt erklären die ihnen
sonders solchen, die selbst Verse mac
Ueberschätzung.

von
gen
B.
Husan
ft zu
Mutter

Husan hinterließ ei
Gunst und Glück, als d
sinn erworbenes Verm
schaft. Von elf Ki
Rudolph erreichten
waren: 1. Joh.
als Professor zu
Abhandlung v
geb. 1572 z
3. Heinri
burgischer
und G
Beiler
von

nnen
gel. Au-
ben auf das
Husan mit
„adeliche Per-
hohe Aemter bekleidet.
und Doctor beider Rechte ge-
n verschiedenen Formen einen
auf dem Schilde ruht ein geschlossener
n Sinnbilde, zu dessen Seiten die Sigle steht:
Heinrich Husan führte den Phönix theils einzeln,
n freiherrlichen Wappen neben dem Bilde eines
Pranke erhebenden gekrönten Löwen fort, mit der Um-
nrich Edeler von Husan“.

VI.

r

…andungsproceß,

…anwendung

auf das

… Dorf, jetzt Lehngut Strisenow,

…iges Besitzthum des Heil. Geist-Hospitals zu Lübeck,

von

G. W. Dittmer, d. R. Dr.

zu Lübeck.

Die älteren Reichsgesetze, namentlich die goldene Bulle, gestatteten bekanntlich das Recht der Fehde, oder die Befugniß, einen Andern mit gewaffneter Macht zu überfallen, sobald dem Ueberfalle nur drei Tage vorher eine Ankündigung voraufgegangen war. Mangelhafte Organisation der Gerichtsbehörden, geringe Auctorität der Landesfürsten, uraltes Herkommen war der Grund, weshalb die deutschen Kaiser jener Zeit weniger daran dachten, die Fehden zu verbieten, als vielmehr nur daran, sie in gewisse Grenzen einzuschließen, ohne daß sie jedoch immer die Gewalt besaßen, sie innerhalb solcher Grenzen zu halten.

Sogar Kaiser Friederich III. begnügte sich noch, in der von ihm erlassenen Reformation (v. J. 1442) den Ackerbau, die Weinpflanzungen, den Handel, die Geistlichkeit und die Kirchen gegen Fehden in Schutz zu nehmen und für die Pfandung um Schuld gewisse Vorschriften zu erlassen.

Weiter ging schon Kaiser Maximilian, indem derselbe nicht nur in dem Landfrieden v. J. 1495 alles Fahen, Belagern, Ueberziehen, Einnehmen der Güter eines Andern mit gewaffneter Hand, bei Strafe der Reichsacht und Verlust aller Privilegien und einer Strafe von 2000 Mk. Goldes, auferlegte, sondern auch verordnete, daß künftig ein Jeder die zuständigen Ansprüche bei seinem ordentlichen Richter anzubringen und zu verfolgen habe.

Wiewohl nun mit diesen Gesetzen sehr viel für die Befestigung eines geregelten Zustandes im deutschen Reiche gewonnen war, so hielten doch die regierenden Fürsten sich dadurch nicht verhindert, nach wie vor, in den unter ihnen häufig sich ereignenden Besitzstreitigkeiten die Entscheidung auf die Spitze des Schwertes zu stellen und mit Gewalt der Waffen entweder den bedrohten Besitzstand zu schützen oder den verlornen wieder zu erringen. Kaiser Carl V. fand sich dadurch veranlaßt, theils in seinem erneuerten Landfrieden (v. J. 1521) das Verfahren in Landfriedensbruchsachen genauer zu bestimmen, theils hinsichtlich der Besitzstreitigkeiten unter Reichsunmittelbaren — in der Reichskammergerichtsordnung vom J. 1521, Art. 32 — zu verordnen, daß beide Theile sich aller Thätlichkeit, Fehde und Aufruhrs gänzlich enthalten und bei dem Reichskammergerichte in erster Instanz Recht zu nehmen hätten.

Zwar hat die im J. 1532 publicirte peinliche Gerichtsordnung im Artikel 129 wiederum eine Fehde, die entweder unter Auctorität des Kaisers unternommen, oder zu welcher der Anstifter durch sonstige rechtmäßige Ursachen gedrungen worden, für straflos erklärt; allein diese Anomalie ist wohl weniger einem Wankelmuthe in den politischen Ansichten des Kaisers Carl beizumessen, als in dem Umstande zu suchen, daß der Entwurf jenes Strafgesetzbuches schon seit langer Zeit vorlag, und bei endlicher Publication desselben es nur übersehen worden zu sein scheint, den Artikel 129 in angemessener veränderter Fassung den jüngst ergangenen reichsgesetzlichen Vorschriften anzupassen. Die wahre Absicht des Kaisers, dem Faustrechte und der Selbsthülfe ein Ende zu machen, geht wenigstens aus dem Reichsabschiede vom J. 1548 und der Reichskammergerichtsordnung vom J. 1555 unwiderlegbar hervor.

Uns interessirt hier insbesondere dieses letztgedachte Reichsgesetz, und zwar diejenige Stelle desselben, welche von der Erledigung der Besitzstreitigkeiten unter Reichsunmittelbaren handelt (Thl. 2. Tit. 21 u 22), nebst den ergänzenden Verordnungen darüber in den Reichsabschieden vom J. 1568 (§. 21. 22), 1594 (§. 71 u. f.) und 1600 (§. 36 u. f.). Dagegen bleiben die weiteren Modificationen, die in dem westphälischen Friedensschlusse, so wie auch in dem jüngsten Reichsabschiede vom J. 1654 (§. 138, 139) enthalten sind, hier unberücksichtigt, weil diese Reichsgesetze zu derjenigen Zeit, als unser Rechtsfall sich zutrug, noch nicht erlassen waren.

Sodann muß man die dadurch hervorgerufenen beiden Proceßarten: die imploratio ex constitutione super litigiosa possessione und die imploratio ex constitutione

super pignoratione genau von einander unterscheiden. Denn obgleich beide übereinstimmend die Eigenschaft der Reichsunmittelbarkeit der Litiganten voraussetzten, so weichen sie doch wesentlich in den übrigen Erfordernissen von einander ab. Die erstere nämlich war bedingt durch den rechtlichen Anspruch beider Theile auf das Object und durch wirklich streitigen Besitz, so wie durch die Besorgniß einer Gewaltthat; denn wäre diese schon geübt gewesen, so hätte — nach Umständen — entweder ein Friedensbruch oder eine Pfandung vorgelegen, folglich in jenem Falle auf den Landfriedensbruch, in diesem Falle hingegen auf die Pfandung geklagt werden müssen. Die letztere (der eigentliche Pfandungsproceß) war bedingt durch den ruhigen Besitz eines nicht in Streit befangenen Objects, ferner durch die Hinwegnahme dritter Gegenstände oder durch unbefugte Zurückhaltung von Menschen, und endlich durch eine Thätlichkeit, durch welche der Pignorat im ruhigen Besitze gestört worden war, der Pignorant aber sich eine neue Gerechtigkeit anzueignen beabsichtiget hatte.

Uebrigens zerfiel dieser Pfandungsproceß wieder in zwei Hauptabschnitte. Bei dem ersten handelte es sich bloß um Restitution des abgenommenen Pfandes. Hier hatte der Pignorat also die Rolle des Klägers zu übernehmen, und wenn dann in Folge der von ihm vorgebrachten Bescheinigung vom Reichsgerichte auf ein mandatum restitutorium sine clausula erkannt worden war, so ging die Sache in das Paritionsverfahren über. Nun stand es bei dem Beklagten, zugleich die Rechtmäßigkeit der Pfandung (die causales oder das jus pignorationis) nachzuweisen, womit sich der zweite Hauptabschnitt des Processes eröffnete, und wobei dem Pignoranten die Rolle des Klägers zufiel. Sein Obsieg hatte eine Cassirung des ersten Mandats zur Folge; das Pfand mußte daher dem Pignoranten wiederum abgetreten werden, und dem Pignoraten blieb hiergegen nichts weiter übrig, als im petitorischen Wege sein Recht selbst geltend zu machen.

Nach dieser kurzen Charakteristik des Ursprungs und der Eigenthümlichkeiten des reichsgerichtlichen Processes in Besitz- und Pfandungssachen, welche zum besseren Verständnisse des Folgenden vorangehen mußte, haben wir noch einen Blick auf die zum Grunde liegenden historischen Momente zu machen.

Zu demjenigen Besitzthum, welches dem lübeckischen Hospitale zum Heil. Geist eigenthümlich zustand, gehörte vormals auch das in Meklenburg zwischen Teterow und Lage belegene, zum Kirchspiel Warnckenhagen eingepfarrte Dorf

Strisenow, so wie auch ein bedeutender Theil (22 Hufen Landes) der Feldmark der Stadt Teterow. Fürst Heinrich von Werle hatte nämlich im Jahre 1285 diese Güter dem Hospital um 1278 Mk. Pf. verkauft und mit dem Kaufpreise die Dotation seiner, dem Herzoge Albert [1]) von Braunschweig vermählten Tochter Rixa bestritten. In dem Kaufbriefe [2]) ist von einem besonderen Reservate — mit Ausnahme des Aufgebots zur allgemeinen Landwehr, sobald die Landesvertheidigung dasselbe erfordern werde — nicht die Rede, vielmehr dem Gotteshause ein unbeschränktes Eigenthum, mit allem Zubehör (höhere und niedere Jurisdiction eingeschlossen), so wie mit der Freiheit von Landesbeden, von Steuern, von Burg- und Brückenfrohnden, ausdrücklich zugesichert worden. Eben so haben denn auch am 3. Januar 1318 noch die Fürsten Johann und Johann der Jüngere von Werle dem Hospitale das Eigenthum an Strisenow und an den 22 Teterowschen Hufen in gleichem Umfange confirmirt [3]).

Unter solchen Umständen hätten die gutsherrlichen Befugnisse des Heil. Geist-Hospitals dort ohne Zweifel eben so sich gestalten müssen, wie wir sie nach und nach bei dem übrigen Hospitalgrundbesitze im Meklenburgischen, z. B. bei den Hospitaldörfern auf der Insel Pöl bei Wismar, ausgebildet finden. Wenn das dennoch nicht der Fall war, so muß der Grund davon in der Entlegenheit Strisenows und Teterows von Lübeck, als dem Centralpunkte der Geschäftsführung, oder in der großen Schwierigkeit der Communication mit diesen isolirten Gütern gesucht werden. So viel ist gewiß, daß man sie mehr und mehr aus dem Auge verlor, daß man aus Scheu vor den damit verbundenen Weitläuftigkeiten und Kosten es vermied, die gutsherrlichen Abgaben und Gefälle dort direct erheben oder die Rechtspflege, wie herkömmlich, an Ort und Stelle verwalten zu lassen, und daß man nicht zur rechten Zeit einschritt, als die meklenburgischen Fürsten sich wiederum dort solche Gerechtsame aneigneten, deren doch ihre Vorfahren sich vollkommen zu Gunsten der Stiftung entäußert hatten.

Ungeachtet daher das Hospital im 14ten Jahrhunderte aus seinem sonstigen Grundbesitze schon die verschiedenartigsten Revenüen bezog, finden wir dasselbe in Strisenow und Teterow noch immer auf die Grundheuer (Landheuer — Pächte —) beschränkt, unter den Naturalpräſtationen nur des Rauchhuhns (Herrenhuhns) gedacht und von einer Einnahme an Gerichts-

1) Zweiter Sohn Herzogs Albert des Großen.
2) Vgl. Urkunden-Sammlung.
3) Vgl. Urkunden-Sammlung.

strafen (Bruchgeldern) keine Spur. Ja es muß sogar die Heuer im Verlaufe der Zeit eine Reduction erlitten haben, weil ein Rentenregister aus dem 14ten Jahrhunderte sie aus Teterow noch zu 54 Mk. und aus Strisenow zu 65 Mk. jährlich angiebt [1]), und doch später aus Teterow nur 9 Gulden, aus Strisenow aber nur 20 Gulden (der Gulden zu 24 Schill. gerechnet) alljährlich eingegangen sind. Ueberhaupt war schon am Schlusse des 16ten Jahrhunderts die Gerechtsame des Hospitals dermaßen problematisch geworden, daß, als man im Jahre 1603 den Umfang derselben in Teterow durch eine notarielle Vernehmung des dortigen Burgemeisters Hans Otte und des Kammerherrn Hans Wesenberg ermitteln wollte, die Vernommenen darüber nichts weiter anzugeben vermochten, als daß alle Jahr auf Martini dem Heil. Geist-Hospital 9 Gulden gezahlt würden, wenn deshalb besonders angesucht werde; der Ursprung dieser Abgabe sei unbekannt, und den Bürgern, von denen sie erhoben werde, oft befremdend gewesen, daß sie solche zahlen müßten; von gewissen Hufen Landes, die dem Hospitale in Teterow eigenthümlich zugehören sollten, wäre den Deponenten nichts bekannt; 12 unter den Bürgern ausgetheilte Hufen gehörten der Kirche und den Armen.

Daß also hier mittlerweile die wohlerworbenen Rechte des Hospitals durch Anmaßungen der Stadtgemeinde verletzt worden sind, unterliegt keinem Zweifel. Aehnliches war aber vorlängst bei Strisenow vorgekommen, indem dort durch das herzogliche Amt Güstrow sowohl alle Handlungen der streitigen und willkührlichen Gerichtsbarkeit geübt, als auch Landessteuern und gutsherrliche Abgaben erhoben wurden.

Schon im Jahre 1493 hatten sich die Herzoge Magnus und Balthasar einen merkwürdigen Eingriff gestattet, indem sie, zu Gunsten ihrer Vasallen Henneke und Johann von Lehsten auf Göttin, einem jeden Eingesessenen des Dorfes Strisenow jährlich 10 Tage Hofdienst auferlegten. Die darauf bezügliche Urkunde [2]) enthält zwar den Zusatz, daß weitere Frohnden weder von den Lehnsmännern von Lehsten, noch von dem Landesherrn oder dem Amte Güstrow den Strisenowern angesonnen werden, die Belehnten auch damit keine Vogtschaft (Vorbedent) über Strisenow oder sonstige Gerechtsame dort erworben haben

1) Diese Notiz lautet: Item habet domus Sancti Spiritus in oppido sive veltmarke Teterowe XXII mansos, quolibet anno solventes quinquaginta quatuor marcas usualis monetae. Item habet villam Strisenowe disterminatam per XX mansos, qui solvunt singulis annis sexaginta marcas usualis monetae et quinque plus.

2) Vgl. Urk.-Sammlung.

sollten, gestattet ihnen jedoch, gegen die im Dienste Säumigen mit der landesüblichen Pfändung zu verfahren.

Nach den so eben angedeuteten Vorgängen befand sich das Dorf Strisenow (von Teterow haben wir vorerst nichts mehr zu erwähnen) erweislich um die Mitte des 16ten Jahrhunderts in einer dreifachen Abhängigkeit.

1) Das Heil. Geist-Hospital zu Lübeck erhob von den 10 Hufen, die sich damals vorfanden, jährlich 20 Gulden Pächte und 10 Rauchhühner. Der güstrowsche Stadtschreiber Martin Probst hatte, im Auftrage der Hospitalvorsteher, diese Prästanden einzuziehen, und behielt dann die Rauchhühner für seine Mühwaltung.

2) Der Herzog von Meklenburg ließ durch das Amt Güstrow von den Strisenowern alle Jahr erheben: 15 Gulden baaren Geldes, als Heuer oder Pächte, 10 Schweine bei voller Mast oder 5 Schweine bei halber Mast, 10 Rauchhühner, 10 Top Flachs und das sogenannte Hundekorn, bestehend in 3 Drömt 4 Schffl. Roggen, 3 Drömt 4 Schffl. Gerste und 5 Drömt 4 Schffl. Hafer. Ueberdies nahm er die Hoheit und Justiz über Strisenow in Anspruch, daher das Amt Güstrow nicht nur die dort verfallenen Straf- und Bruchgelder und die Gebühr für Auflassung der Erben sich aneignete, sondern auch jeder Hauswirth die Türkensteuer mit 8 Schill. von der Hufe, so wie auch die Landesbede mit 2 Mk. von der Hufe dahin zu entrichten hatte. Bestimmter Hofdienste der Eingesessenen nach dem herzoglichen Gute Mamerow wird nur beiläufig gedacht, wie denn auch aus einem Notariatsdocument vom 5. Januar 1603 hervorgeht, daß damals erst 32 Jahre vergangen waren, daß der güstrowsche Amtmann Gottschalk Berner dergleichen Hofdienste zwangsweise eingeführt hatte. Unverkennbar standen alle diese Ansprüche mit den alten fürstlichen Privilegien im Widerspruche und konnten daher nur in dem Erwerb durch unvordenkliche Verjährung den Stützpunkt finden.

3) Den Erbherren auf Göttin waren gewisse Hofdienste gegen Strisenow zuständig, und zwar waren die ursprünglichen 10 Tage auf 12 Tage angewachsen — 10 Tage Pflugdienst und 2 Tage Mähedienst —, welche jedem einzelnen Hauswirthe oblagen, so daß die ganze aus 10 Hauswirthen bestehende Dorfschaft im Jahre 120 Tage auf dem Hofe zu Göttin dienen mußte. Bei Verrichtung der Pflugdienste erhielt die Mannschaft freie Kost und auf je 5 Pflüge eine Kanne Bier; bei den Mähediensten ward keine Erfrischung gereicht.

Den Ursprung dieser Gerechtsame wollten die Berechtigten aus ihrer Qualität als Schutzherren und Schirmvögte von

Strisenow ableiten, und machten sie wiederum hiefür geltend, daß ein Vorbesitzer von Göttin einst die Strisenower gegen gewisse Jagddienste, welche der herzogliche Jägermeister von ihnen begehrt, wirksam vertheidiget habe. Es war ihnen also unbekannt, daß die Herzoge Magnus und Balthasar ihren Vorfahren grade die Schirmvogtei über Strisenow abgesprochen hatten, derjenige Gnadenact aber, durch welchen sie in den Besitz jener Frohndienste gelangt waren — abgesehen von seinem rechtlichen Werthe — ein geringeres Maaß umfaßte. Ueberdies scheint der Umstand, daß der Original-Lehnbrief noch jetzt im Archive des Heil. Geist-Hospitals angetroffen wird, anzudeuten, daß, vielleicht auf Remonstration der Hospitalvorsteher, jene wunderbare Belehnung wiederum eingezogen worden ist; wenigstens ist dieselbe in dem Prozesse, zu dessen Darstellung wir jetzt übergehen, von keiner Seite zur Sprache gebracht, sondern von den göttiner Gutsbesitzern der Rechtsbestand und Umfang ihres Anspruches auf Frohnden ebenfalls nur mit der Berufung auf einen verjährten Besitzstand vertheidiget worden.

Keiner der drei Berechtigten war nun geneigt, seinem Anspruche zu entsagen; den Strisenowern hingegen konnte es nicht übel gedeutet werden, daß sie nach einer Milderung des auf ihnen lastenden Druckes strebten. Um das Jahr 1567 machten sie damit den Anfang, dem Hospitale die herkömmliche Landheuer vorzuenthalten, die Rauchhühner aber an das Amt Güstrow abzugeben, wozu sie vielleicht durch die unmittelbare Nähe des zu Güstrow residirenden Herzogs Ulrich oder auch durch eine directe Einwirkung von Seiten des Amtes Güstrow veranlaßt wurden. Auf einen Beweggrund einer oder anderer Art deutet die Willfährigkeit, mit welcher die Strisenower sich, etwa seit dem Jahre 1571, in die Hofdienste nach Mamerow gefügt zu haben scheinen.

In Lübeck war man nicht lange unschlüssig, was dabei zu thun sei. Die Hospitalsvorsteher wandten sich beschwerend an Herzog Ulrich, welcher am 15. Januar 1573 also rescribirte: es seien die strisenower Eingesessenen schuldig, sowohl die rückständigen, als auch die noch fällig werdenden Termine unweigerlich an den Monitor des Heil. Geist-Hospitals, den Stadtschreiber Martin Probst zu Güstrow, zu entrichten, und solle das Amt Güstrow angewiesen werden, vorkommenden Falles mit schleuniger Execution an die Hand zu gehen. Indessen steht es dahin, ob man sich demnächst der Rechtshülfe dieses Gerichts wirklich bedient habe; beim Eintritte desjenigen Zeitpunktes, wo der Bürgermeister Gotthard von Höveln [1]) die

1) Der hochfahrende Sinn und der unbeugsame Trotz dieses Mannes, beson-

Administration des Hospitals leitete, seit 1589, dachte man nicht mehr daran. Denn seine Aufgabe scheint es gewesen zu sein, die Gerechtsame des Hospitals auf Strisenow in ihrem ganzen Umfange wiederherzustellen.

In so fern es nur darauf ankam, den Widerstand der strisenower Eingesessenen gegen das herzogliche Amt Güstrow und gegen die Erbherren von Göttin (damals Joachim, Otto und Adam von Lehsten) zu erregen, so gelang ihm das sehr leicht, indem er ihnen die Freiheit von drückenden Abgaben und Frohnden in Aussicht stellte und sie des kräftigen Beistandes von Seiten der Stadt Lübeck versicherte. Er hatte indessen nicht bedacht, daß er das Recht des Stärkeren in die Schranken rief, daß dieses sodann mit ungewöhnlichem Nachdrucke vertheidiget werden würde und daß bei der ganz eigenthümlichen Gestaltung der Verhältnisse im endlichen Ausgange auf einen Obsieg nicht einmal gerechnet werden konnte. Sehen wir daher während der zwanzigjährigen Dauer eines nutzlosen Prozesses den Wohlstand der strisenower Hausleute vollständig untergraben, Vieh und Fahrniß ihnen geraubt, ihre Aecker wüste darniederliegen und endlich die trügerischen Hoffnungen in einem mageren Vergleiche verschwinden: so ist um so mehr zu beklagen, daß ein solches Ziel unter so schweren Opfern erreicht wurde.

Am 2. Juli 1589 brachte der strisenower Dorfschulze bei den Hospitalvorstehern zur Anzeige, daß die Dorfschaft zu Hofdiensten nach Mamerow und Göttin entboten worden sei, und bat um Verhaltungsbefehle. Am 28. August erneuerte er dies Begehren, unter dem Hinzufügen: ihre Vorfahren hätten zwar die Hofdienste nach Göttin geleistet, indessen würden die Vorsteher davon besser unterrichtet sein, ob eine rechtliche Schuldigkeit hier vorwalte, und ob es also gerathen sei, den Eintritt der bereits angedrohten Pfandung zu erwarten.

Ein am 15. September 1589 gegen die von Lehsten und am 16. desselben Monats gegen das Amt Güstrow erhobener Notariatprotest blieb wirkungslos; denn in der Nacht vom 28. auf den 29. October erschien unvermuthet vor Strisenow eine große Schaar von Reutern und Fußvolk, umzingelte das Dorf, drang in die Häuser ein, bemächtigte sich der zehn Stellwirthe und führte sie gefesselt nach Güstrow in das Gefängniß. Hier hielt man sie ganze vier Wochen zurück und entließ sie — wohl

ders seitdem er zum Präsidium im Rathhause gelangt war, führte in den damals zu Lübeck ausgebrochenen bürgerlichen Unruhen zu mehreren ärgerlichen Auftritten. Vgl. Becker, Gesch. der Stadt Lübeck. Th. 2. S. 260 u. s. w.

nicht ohne Erwägung der aus solchem Attentate zu befürchtenden unangenehmen Folgen — erst dann, nachdem jeder von ihnen zwei Schillinge Stockgeld (Schließgeld) erlegt und die Frohndenlast anerkannt hatte.

Unterdessen war die Nachricht von dem Ueberfalle durch einen der Haft entsprungenen Strisenower nach Lübeck gelangt, und des Burgemeisters von Höveln Ansehn im Rathhause genügte, um den Repräsentanten der Reichsunmittelbarkeit Lübecks, den Senat, zu bewegen, sofort beim Reichskammergerichte zu Speier — auf den Grund des bescheinigten Besitzes und der erlittenen Störung — wegen Erlassung eines Mandats in Gemäßheit der Pfandungsconstitution einzukommen, ein Antrag der theils gegen Herzog Ulrich, theils, mit Rücksicht auf die Connexität der Sache, gegen Joachim, Otto und Adam von Lehsten gerichtet war. Das Mandat vom 2. December 1589 entsprach auch vollkommen dem Wunsche, indem er dem Gegner auferlegte, die gefangenen Hausleute, ohne Verzug und Entgelt, auf gewöhnliche Urfehde und gegen das Versprechen, sich wieder einzustellen, falls demnächst darauf würde erkannt werden, zu entlassen, die ihnen abgenommenen Pferde und Wagen oder den Werth zu restituiren und innerhalb des festgesetzten Termins sowohl die Parition, als auch die angemaßte Gerechtigkeit des Fahens glaublich nachzuweisen.

Zum gedachten Termine (17. März 1590) ließ nun Herzog Ulrich eine Einredeschrift übergeben, worin vor allen Dingen die Competenz des Reichsgerichts in dieser Angelegenheit bestritten wird, indem es sich hier um ein angebliches Besitzthum des Heil. Geist-Hospitals handele, diese Stiftung aber nicht reichsunmittelbar sei, folglich bei dem zuständigen meklenburgischen Landesgerichte habe geklagt werden müssen. Weiter ward hervorgehoben, daß die Gefangenen schon am 25. November 1589, also vor Abgabe des reichskammergerichtlichen Mandats, wiederum in Freiheit gesetzt worden seien, eine Pfandung an deren Pferden und Wagen hingegen überall nicht stattgefunden habe, weshalb denn die Auflage der Parition des Mandats sich von selbst erledige.

Ebenso beschäftiget sich die gleichzeitig eingereichte von lehstensche Exceptionsschrift damit, die beiden Hauptvertheidigungsmomente auszuführen, daß eine Connexität zwischen ihrer Sache mit derjenigen des Herzogs überall nicht vorliege und daß sie dem Reiche nicht unmittelbar unterworfen seien, daher nur vor dem meklenburgischen Landesgerichte Rede zu stehen hätten.

Gegen den Haupteinwand des herzoglichen Anwalts kam indessen in Betracht, daß die Entlassung der Gefangenen mit

allerdings unzulässigen Nebenbestimmungen verknüpft gewesen war, und das Anführen des von lehstenschen Anwalts konnte füglich auf sich beruhen, da es sich im eigentlichen Sinne von den Folgen einer Gewaltthat, die auf Befehl oder doch im Namen des Herzogs geschehen war, handelte. Das Reichskammergericht erließ daher am 17. August 1591 ein inhärirendes Mandat dahin: daß den strisenower Hausleuten das abgenommene Stockgeld zurückzugeben und das von ihnen erzwungene Versprechen (die abgedrungene Obligation) zu erlassen sei, und habe also der imploratische Anwalt in solchem Maaße die Parition nachzuweisen, wobei ihm gestattet werde, die causales der angemaßten Pfandung vorzubringen.

Die Verhandlungen über die Parition, mit denen zugleich eine Widerklage herzoglicherseits verbunden ward, nehmen einen Zeitraum von sechs Jahren ein; sie schließen mit dem reichskammergerichtlichen Bescheide vom 24. November 1597, in Folge dessen das Mandat vom 17. August 1591 zum Vollzuge kommen sollte.

Um dann diesen Vollzug zu beschaffen, versah Herzog Ulrich den Professor und Hofrath Dr. Ernst Cothmann zu Rostock mit Specialvollmacht; dieser aber erstattete den am 24. November 1597 vor ihm persönlich erschienenen Hausleuten, in Gegenwart von Notar und Zeugen, 40 Schillinge Stockgeld, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, damit den herzoglichen Gerechtsamen nichts vergeben haben zu wollen. Zugleich veranlaßte er sie, an Eidesstatt zu erklären, daß ihnen bei Entlassung aus der Haft überall keine Neuerung aufgedrungen worden sei und daß sie, nach wie vor, nicht mehr als zwei Tage Hofdienst auf Mamerow geleistet, das geschehene Anloben solcher Hofdienste hingegen nie für eine ihnen abgedrungene Obligation angesehen hätten, worauf der Professor Cothmann sie auch davon, jedoch vorbehältlich der herzoglichen Zuständigkeiten, liberirte.

Ein so günstiger Erfolg bewog nunmehr den Burgemeister von Höveln, den Streitpunct wegen der herzoglicherseits angesprochenen strisenower Geld- und Naturalpräftanden aufzunehmen. Eine Pfandung in Strisenow von 10 Seiten Speck war davon die Folge. Abermals trug dann der Rath zu Lübeck gegen Herzog Ulrich beim Reichskammergerichte auf ein unbedingtes Mandat an, und dieses (das zweite) erging am 17. März 1598 dahin: daß, bei Vermeidung einer Strafe von 8 Mk. löthigen Goldes, die gepfandeten Speckseiten zu restituiren seien (deren Wiedereinlieferung, für den Fall, daß künftig darauf erkannt werden sollte, unbeschadet), dem herzoglichen Anwalte aber nachgelassen bleibe, innerhalb vorberaumter Frist neben zu docirender

Parition auch die Pfandungsursachen (causales) vorzutragen und zu begründen. Wiewohl nun Letzterer dagegen vorbrachte, daß das Heil. Geist-Hospital sich keineswegs in dem behaupteten Besitze von Striesenow befinde, sondern dort nur eine geringfügige Geldabgabe erheben lasse, der Herzog auch die geklagte Pfandung weder anbefohlen, noch das Pfandobject nach Hofe habe fahren lassen — was freilich an sich richtig war, da der herzogliche Hofmeister (Inspector) auf Mamerow die Pignoration hatte vollführen und die Speckseiten nach Krassow bringen lassen — so ließ das Reichskammergericht es doch im Bescheide vom 6. Juli 1600 bei dem erkannten Mandate bewenden.

In dem Schriftsatze, welcher hierauf in articulirter Weise sich über die causales verbreitet, wird der Besitz von Strisenow mit allen Gerechtigkeiten dem Herzoge vindicirt, und behauptet, daß das Amt Güstrow, unter welches Strisenow gestellt worden, jene Gerechtigkeiten im Namen des Herzogs seit undenklicher Zeit geübt habe. Die strisenower Bauern seien Unterthanen des Herzogs, nicht des Heil. Geist-Hospitals oder der Stadt Lübeck, das Gotteshaus habe auch wiederholt sich des Beistandes des Amtes Güstrow bedient, um sich den Bezug der einzigen Revenüe von 20 Gulden zu sichern. Hieran schließt sich die Bitte um Cassirung des Mandats, Entbindung von der Klage und Verweisung des Raths zum ewigen Stillschweigen.

Dagegen entwickelt die erst im Jahre 1604 [1]) von Seiten des Raths eingereichte Refutationsschrift, daß die vorliegenden Urkunden von einer Beschränkung des Hospitals auf eine bloße Revenüe von jährlich 20 Gulden kein Wort enthielten, daß die eigenmächtige Abgabe des Rauchhuhns an das Amt Güstrow für das Hospital unpräjudicirlich sei, daß die vom Herzoge angesprochene Botmäßigkeit über Strisenow auf einer Anmaßung beruhe und daher auch das Berufen auf Verjährung unstatthaft sei.

Während die Parteien auf diese Weise mit einander stritten, waren die herzoglichen Beamten nicht müssig gewesen, wegen der inzwischen weiter fällig gewordenen, von den Strisenowern gleichfalls verweigerten Termine, wie früher einzuschreiten. Daraus entstand denn zunächst der dritte Pfandungsproceß, dessen Gegenstand schon bedeutender war; denn am 19. Sept. 1598 hatte man den Strisenowern abgenommen: 10 Schweine, 10 Ochsen, 7 Speckseiten, 2 große Kessel, 1 Grapen, 3 Schmiedehämmer, ferner am 7. November desselben Jahres 20 Speckseiten und am 22. April 1599 abermals 20 Speckseiten.

---

1) Ohne Zweifel ist der Verzug durch die großen bürgerlichen Unruhen, welche bei dem Beginne des 17. Jahrhunderts die Thätigkeit der rechtskundigen Mitglieder des Rathes in Anspruch nahmen, veranlaßt worden.

In Bezug darauf erging am 1. Juni 1599 ein reichskammergerichtliches mandatum restitutorium, über dessen Parition und causales dann wieder mit ähnlichen Argumenten hin und her gestritten ward.

Ein vierter Pfandungsproceß eröffnete sich mit einer am 4. August 1599 in Strisenow vollstreckten Pfandung an 6 Ochsen und 3 Seiten Speck, deren Zurückgabe durch reichskammergerichtliches Mandat vom 15. September 1599 angeordnet ward.

Der fünfte Pfandungsproceß betraf 5 Schnittelschweine und 5 Gulden, derentwegen ein Mandat vom 12. Januar 1600 die Restitution und Parition auferlegte, jedoch ohne Zuerkennung eines Schadensersatzes.

Es würde ermüden, auf den Inhalt der in diesen verschiedenen Processen gewechselten Schriftsätze einzugehen; hier nur noch Einiges über deren Verlauf. Als nämlich auf die drei letztgedachten Mandate drei verschiedene Paritions-Urtheile ergangen waren und es sich gezeigt hatte, daß — da die Pfandobjecte schon verkauft worden waren — jetzt nur noch deren Werth erstattet werden könne, so deponirte der herzoglich meklenburgische Anwalt, um die Parition zu dociren, bei dem Reichskammergerichte die Summe von 104 Rthlr. Der Anwalt des Raths bestritt indessen die Zulänglichkeit solcher Parition und erwirkte, wiewohl erst nach weitläuftigen Verhandlungen, drei gesonderte Urtheile (vom 19., 22. und 26. Januar 1607), durch welche der Gesammtbelauf aller von dem Herzoge zu erstattenden Gerichtskosten auf 97 Fl. 47 Kr. ermäßigt, der von ihm zu vergütende Werth der Pfandobjecte in den drei Pfandungsprocessen auf 237 Fl. 30 Kr. und der erlittene Schaden in zwei Pfandungssachen — nach vorgängig erfolgter Ableistung des Schätzungseides durch den Anwalt des Raths in dessen Seele — auf 144 Fl. 17 Kr. festgestellt, mithin dem Rathe ein Totalbetrag von 479 Fl. 34 Kr. zuerkannt wurde. So weit nun dieser nicht durch das überwiesene Depositum gedeckt war, ist er durch den eigens nach Lübeck abgeordneten Notar Andreas Wedell berichtiget worden.

Die bisher bezeigte Willfährigkeit des Reichskammergerichts, mittelst unbedingter Mandate die Besitzrechte des Hospitals zu schützen, hatte gleichwohl nicht die gehoffte Wirkung. Vielmehr sehen wir demungeachtet sowohl das Amt Güstrow mit erneuerten Pfandungen fortfahren, als auch beim Beginn des Jahres 1601 die göttiner Gutsbesitzer von Lehsten, welche bisher nur ruhige Zuschauer abgegeben hatten, die unglücklichen Strisenower mit einer unerhörten Verfolgung heimsuchen, und damit einen namenlosen Jammer über diese hereinbrechen.

Denn nicht genug, daß um die gedachte Zeit auf herzoglichen Befehl 9 Pferde, 8 Ochsen und 5 Schweine in Pfand gezogen wurden, auch die von Lehsten überfielen jetzt mit ihren Bauern bei nächtlicher Weile das Dorf, erbrachen Häuser und Ställe und führten 57 Ochsen hinweg, nicht ohne die Drohung deren sofortigen Verkaufs, falls die geweigerten Hofdienste nicht unbedingt geleistet würden, zurückzulassen. Um aber dann das Maaß der Leiden voll zu machen, so erging noch ein Verbot an die benachbarten Dorfschaften, bei namhafter Strafe den Strisenowern in ihrer Ackerwirthschaft in irgend einer Weise behülflich zu sein. Gehorsam und Unterwerfung sollte also um jeden Preis erzwungen werden.

Zwar säumte der Rath zu Lübeck nicht, beim Reichskammergerichte das Geeignete beantragen zu lassen, auch war das gewöhnliche Pönalmandat (das sechste) schon am 14. Januar 1601 nicht nur gegen den Herzog, sondern auch gegen die von Lehsten erwirkt; allein da der Erfolg desselben, wie immer, durch ein Erkenntniß in paritorio bedingt war, die Verhandlungen darüber hingegen sich sehr in die Länge zogen und erst am 4. November 1609 dem herzoglich meklenburgischen Anwalt auferlegt ward, die geschehene Pfandrestitution nachzuweisen: so konnte man diesmal das Resultat um so weniger für ein günstiges halten, als das Amt Güstrow den zur Auszahlung bereit stehenden Werthbetrag von 143 Gulden für 21 Stück Vieh und 5 Schweine nunmehr deswegen zurückhielt, weil die Strisenower seit 8 Jahren mit den an das Amt zu entrichtenden Geldprästationen und seit 2 Jahren auch mit den üblichen Naturalabgaben sich im Rückstande befänden: ein Umstand, der zu erneuerten Anträgen bei dem Reichskammergerichte nöthigte.

Noch schlimmer war es, daß es inzwischen den von Lehsten gelang, im Wege der Restitution der Einrede der Incompetenz des Reichsgerichts Eingang zu verschaffen, wovon denn eine Cassirung jenes gegen sie erwirkten Mandats vom 14. Januar 1601 die Folge war. Denn so wie nun die späteren Mandate (nämlich das siebente vom 16. Jun. 1602 wegen gepfändeter 20 Kühe, das achte vom 16. October 1602 wegen 14 Stück Vieh, das neunte vom 13. Februar 1604 wegen 6 Ochsen und 3 Kühe und das zehnte vom 30. October 1604 wegen 10 Stück Vieh) ein gleiches Schicksal hatten, so fanden die Sieger, welche die absolutorischen Sentenzen durch Publication von der Kanzel der Parrochialkirche zur Kunde der ganzen Gemeinde bringen ließen, darin nur eine zu deutliche Aufforderung, auf dem einmal betretenen Wege fortzuschreiten, ohne

daß sie daran durch die Landesregierung behindert worden wären oder die Folgen des von dem Rathe gegen die cassatorischen Sentenzen eingelegten Rechtsmittels der Gegenrestitution eben sehr gefürchtet hätten.

Schwerlich findet sich in den Proceßannalen ein ähnliches Beispiel einer so rücksichtslosen Behandlung unschuldiger dritter Personen zum Schutze des eigenen Rechts. Die Lage der von zwei Seiten unablässig bedrängten Dorfschaft war aber in der That höchst bedauerlich. Fast ihres ganzen Viehstandes beraubt, konnten die Hauswirthe weder pflügen, noch säen, ja nicht einmal das Saatkorn mehr ankaufen; und was sie früher als eine Last von sich abzuwälzen getrachtet hatten, nämlich die Leistung von Abgaben an das Amt Güstrow und von Hofdiensten an die göttiner Gutsherren, das erbaten sie sich jetzt als eine Gnade vom Rathe zu Lübeck, weil derselbe ihnen eine wirksame Hülfe zu gewähren außer Stande sei, sie aber fast im Elend umkommen oder Haus und Hof verlassen müßten.

Zwar kann man unbedingt den Herzog Ulrich, und — nach dessen im Jahre 1603 erfolgtem Ableben — den Regierungsnachfolger Herzog Carl, von dem Vorwurfe freisprechen, solche Folgen beabsichtiget zu haben, darf auch die Ungebühr ihrer Vasallen von Lehsten nicht eben sehr auf ihre Rechnung bringen, weil es damals mit der Handhabung des Land- und Hausfriedens in Mecklenburg noch etwas mißlich aussah und des Herzogs Carl Patent von 19. April 1609 andeutet, wie er sich kaum der Frevler an seinem eigenen Hofe zu erwehren vermochte, — allein weniger die güstrowschen Amtleute Gottschalk Berner und Levin Vieregge, die solchen Gewaltthätigkeiten ihren Beistand liehen, und am wenigsten den lübeckischen Burgemeister Gotthard von Höveln, welcher mit wahrer Leidenschaftlichkeit auf einem immer mehr sich verwickelnden Rechtswege beharrte. Denn obgleich auch ihm der Gedanke an die Möglichkeit des Unterliegens in der Hauptsache sich aufdrängte, wie dies aus einer brieflichen Aeußerung desselben an den Kammergerichtsprocurator klar hervorgeht, wodurch er in Frage stellt, ob es nicht gerathen sei, sofort zum Petitorium überzugehen oder auf einen für alle Theile gleich diensamen Ausweg bedacht zu nehmen, so ist doch bis an seinen Tod (16. März 1609) weder in der einen, noch in der anderen Beziehung der mindeste Versuch gemacht worden.

Der nach ihm an die Spitze der Administration des Heil. Geist-Hospitals tretende Bürgermeister Alexander von Lüneburg mußte aber schon in dem harten Schicksale, unter welchem Strisenow erlegen war, einen hinreichenden Anlaß finden, über

die Lage des Rechtsstreits und den von seinem Fortgange zu erwartenden Erfolg gutachtlichen Bericht einzuziehen. Der damit beauftragte Syndicus Dr. Brambach äußerte sich nun folgendermaßen. Bereits in der Antwort auf die causales habe man dem Herzoge eine 70jährige Possession eingeräumt; überdies lasse sich nicht mit Wahrheit behaupten, daß das Hospital in seinem Besitze gestört worden sei, oder daß der Herzog sich der Pfandung bedient habe, um sich ein neues Gerechtsam anzueignen, weshalb es denn an den gesetzlichen Erfordernissen eines Pfandungsprocesses gebreche. Da nun auch, alles Nachforschens ungeachtet, nichts davon zu ermitteln gewesen sei, daß die strisenower Eingesessenen dem Rathe zu Lübeck jemals den Huldigungs- oder Unterthaneneid geleistet hätten oder, daß zu irgend einer Zeit von dem Hospitale die Gerichtsbarkeit in Strisenow geübt worden sei, so befinde man sich in der Unmöglichkeit, für das jetzt grade vorliegende Beweisverfahren zweckmäßige Interrogatorien zu verfassen.

In der That bedurfte es auch keiner tiefen juristischen Einsicht, um die große Zweifelhaftigkeit der bisherigen Erfolge zu erkennen, indem die Gerechtsame des meklenburgischen Landesherrn über Strisenow und der Anspruch der göttiner Erbherren wegen der Hofdienste ihrem Ursprunge nach freilich mit klarem Brief und Siegel im Wiederspruche standen, allein durch einen Ablauf vieler Jahrzehende den Charakter der Legalität genommen hatten, so daß man sich vergeblich noch jetzt gegen ihre Anerkennung auflehnte.

Unter so bewandten Umständen erging dann vorerst am 23. December 1609 ein Befehl an den reichskammergerichtlichen Anwalt des Raths, in der Sache nicht weiter vorzuschreiten, da man eine gütliche Beilegung derselben bezwecke. Die darauf bestellten Commissarien (von herzoglich meklenburgischer Seite: Joachim Wolfrath von Bassewitz auf Lühburg und Maslow, Gotthard von Moltke auf Toitendorf, Hofrath Dr. Ernst Cothmann und Hofrath Dr. Jacob Heine; von lübeckischer Seite: Burgemeister Dr. Jacob Bording und Syndicus, Dompropst Dr. Johann Brambach) eröffneten zu Wismar die Unterhandlungen und vereinigten sich am 12. April 1610 einstweilen dahin, den Proceß nicht weiter fortzusetzen. Alsdann ward wegen gänzlicher Abfindung des Hospitals verhandelt und dabei die Revenüe aus Teterow von jährlich 9 Gulden mit hineingezogen, am 12. September 1610 aber der Hauptvergleich [1]) abgeschlossen. Derselbe ist auf Pergament,

1) Vgl. Urkunden-Sammlung.

unter den Namensunterschriften der damals regierenden Herzoge Adolph Friederich und Hans Albrecht ausgefertiget, mit deren Handpettschaften, so wie auch mit dem kleineren Siegel der Stadt Lübeck versehen worden und enthält folgende Vertragspuncte:

1) die Herzoge zu Meklenburg zahlen dem Heiligen-Geist-Hospitale zu Lübeck im Antonitermine des Jahres 1611 die Summe von 1000 Gulden, gegen genugsame Quittung;

2) das Hospital cedirt ihnen dagegen das Einkommen von jährlich 13 Mk. 8 ßl. aus Teterow;

3) alle und jede zwischen beiden Theilen wegen des Dorfes Strisenow obwaltende Streitigkeiten, so wie die desfallsigen gegenseitigen Ansprüche oder Forderungen sind für immer abgethan, beigelegt und aufgehoben.

Fassen wir schließlich noch das so eben dargelegte Vergleichs-resultat ins Auge, so hatten auf der einen Seite die Herzoge von Meklenburg eine durch fortgesetzte Gewaltthat ruinirtes Dorf, frei von einem geringfügigen Anspruche des Hospitals und mit einem unbedeutenden Zuwachse aus Teterow, gewonnen, auf der anderen Seite war dem Gotteshause nur die erbärmliche Summe von 1000 Gulden (1500 Mk.) zu Theil geworden, die schwerlich kaum die Proceßkosten deckte, viel weniger als Aequivalent für die Ankaufssumme von 1278 Mk. Pf. (nach dem Münzfuße von 1610 auf etwa 16000 Mk. zu berechnen) angesehen werden konnte. Endlich geschieht auch der unschuldigen Dritten, welche unter der Proceßlust der Parteien zu Grunde gerichtet waren, überall keiner Erwähnung, und muß es dahingestellt bleiben, ob und in wie weit die herzogliche Milde das ihnen zugefügte große Unrecht späterhin ausgeglichen hat. Indessen ist grade die Regierung der Herzoge Adolph Friederich und Hans Albrecht durch jene denkwürdigen Ereignisse, welche den Herzog von Wallenstein zum Thron Meklenburgs führte, unterbrochen, überhaupt aber der nördliche Theil Deutschlands durch die Folgen des dreißigjährigen Krieges zu sehr heimgesucht worden, um annehmen zu können, daß die Strisenower Hauswirthe den so andauernden Drangsalen gewachsen gewesen wären. Vielmehr scheint das Dorf damals niedergelegt und in ein Gut umgewandelt worden zu sein, mit welchem dann Herzog Adolph Friederich II. im Jahre 1673 einen von Lehsten, und, nachdem dieser es im J. 1675 an von Hahn auf Dieckhof abgetreten hatte, diesen letzteren belehnte. Seitdem ist Strisenow ein Lehngut geblieben.

VII.

Ueber den Ursprung und den Umfang der Lieferung der Pachtgerste aus Russow,

von

C. W. Dittmer, b. R. Dr.

zu Lübeck.

Die im Großherzogthume Meklenburg=Schwerin belegenen Güter (villae) Rakow, Russow und Altbukow sind zusammen im Jahre 1308 dem Heil. Geist=Hospitale zu Lübeck vom Fürsten Heinrich von Meklenburg für 1360 Mk. Lüb. Pf. verkauft, und ist dabei — außer den auch bei anderen Verkäufen liegender Gründe im Meklenburgischen vorkommenden Reservaten der Besteuerung (der Beden) und des Ertrages von zwei Dritttheilen des höchsten Gerichts — nur der Rückkauf vorbehalten worden. Jene Reservate gingen demnächst, wie aus einer Urkunde des Fürsten Albrecht von Meklenburg vom Jahre 1340 erhellet, auf die Familien von Preen, von Plessen und von Stralendorf über, wurden aber in dem letztgedachten Jahre gleichfalls, gegen eine Zahlung von 300 Mk. Lüb. Pf. und mit Consens des Fürsten Albrecht, dem Heil. Geist=Hospitale abgetreten.

Auf diese Weise, und da auch von dem vorbehaltenen Rückkaufe kein Gebrauch gemacht ward, hatte denn das Hospital ein in aller Hinsicht unbeschränktes Eigenthum an jenen drei Dörfern erworben. Es bezog aber daraus nur eine ähnliche Nutzung, wie aus seinen andern entfernt liegenden Dorfschaften, nämlich, mit Uebergehung einer kleinen Geldabgabe, lediglich das allenthalben eingeführte Pachtkorn (Korn vor de Hure), welches die Eingesessenen unter sich zusammen bringen und auf ihre Kosten nach Altbukow schaffen mußten, wo der Hospital=

beamte dasselbe entgegennahm und dessen Absendung nach Lübeck besorgte, in welcher Beziehung die fürstlichen Urkunden dem Hospitale die freie Kornausfuhr zugesichert hatten.

Nach Inhalt eines im Hospital-Archive aufbewahrten Hebungsregisters, welches freilich ohne Jahreszahl ist, aber, der Schrift nach, dem 14. oder doch dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehören dürfte, war das Pachtkorn über die Russower Eingesessenen also vertheilt. Es hatte zu liefern:

Marquard, von 3 Hufen:
3 Drömt $3\frac{3}{4}$ Scheffel Roggen,
— — $15\frac{3}{4}$ — Gerste,
2 — $5\frac{1}{4}$ — Hafer;

Conrad, von 2 Hufen:
14 Scheffel Hartkorn,
2 — Hafer;

Hinrich Nygebur Wittwe, von einer Dreiviertelhufe:
$11\frac{1}{4}$ Scheffel Roggen,
$5\frac{1}{4}$ — Gerste,
$9\frac{3}{4}$ — Hafer.

Welcher Maaßstab hiebei zum Grunde lag, darüber finden sich keine weitere Aufschlüsse vor, und eben so wenig darüber, wie der Gesammt-Ertrag des Pachtkorns aus Russow, welches in eben demselben Hebungsregister auf jährlich 4 Last 19 Scheffel angegeben wird, sich so hoch belaufen konnte, weshalb denn jene specielle Repartition mit dieser Summe nicht gut in Einklang zu bringen ist.

Ein späteres Hebungsregister, welches die Jahre 1571—1580 umfaßt, stellt indessen ziemlich übereinstimmend damit, obgleich ohne alle Specification, den Gesammtertrag des Pachtkorns auf 14 Drömt Gerste und 15 Drömt Hafer, also 3 Last 60 Scheffel, wobei die Differenz zu der Totalsumme in dem älteren Hebungsregister sich vielleicht aus Veränderungen, welche mittlerweile an den Landstellen eingetreten sein werden, erklären ließe.

Dennoch muß es für sehr zweifelhaft gehalten werden, ob das Hospital sich dieser Nutzung je in ihrem vollen Umfange erfreut habe, wenigstens in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wo die Stiftung gerade mit so manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte.

Schon um das Jahr 1566 nämlich ließ Herzog Johann Albrecht von Meklenburg die sämmtlichen Hospitalgüter, Altbukow, Rakow, Russow, Wendelstorf, so wie die Pölschen Dörfer Seedorf, Weitendorf, Wangern und Brandenhusen occupiren, unter dem Vorwande, daß die Stadt Lübeck den Land-

frieden gebrochen, den herzoglichen Hafen „die Gollnitz" mit Kriegsschiffen und Kriegsvolk besetzt, dort ein bremisches Schiff gewaltsam überfallen und dessen Güter abgeführt habe. Gleichzeitig ließ er nicht nur eine ansehnliche Zahl lübeckischer Handelsleute, welche mit ihren Waaren und Bedienten den rostocker Pfingstmarkt besuchten, festnehmen und deren Effecten confisciren, sondern auch den Eingesessenen der Hospitalsdörfer den Befehl zugehen, die bisher an das Hospital entrichteten Gefälle hinfort an das herzogliche Amt Neubukow abzuliefern. Auf hiergegen von den Vorstehern des Heil. Geist-Hospitals bei dem Herzoge gemachte Remonstration entgegnete dieser, daß die genannten Dorfschaften weder der Stadt Lübeck, noch dem Heil. Geist-Hospitale zuständig seien, sondern vielmehr ihm, dem Herzoge, und daß dem Hospitale, mit Ausnahme „etlicher weniger Pächte", keine Gerechtigkeit daran gebühre, eben diese Kornpacht aber eingezogen worden sei, um auch dadurch die Lübecker zur Entschädigung wegen des Landfriedensbruches zu zwingen, und sei er wohl berechtiget, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Es gelang indessen, unterm 31. Julius 1566 beim Reichskammergerichte zu Speier ein mandatum restitutorium zu erwirken, in dessen Befolgung Herzog Johann Albrecht am 28. Mai 1567 seinen Amtshauptmann von Preen zu Neubukow dahin instruirte, das Hospital fördersamst in die demselben entzogenen Güter und Einkünfte plenarie einzuweisen und demselben die einbehaltenen Hebungen zu restituiren. Diese letzteren wurden später liquidirt: an Gelde auf 126 Mk. 9½ ßl., und an Korn auf 10 Last 1 Drömt 4 Scheffel Gerste und 21 Drömt 1 Scheffel Hafer.

Kaum waren indessen zehn Jahre verflossen, so gab die Behauptung, daß das Hospital verbunden sei, für seine Güter und Einkünfte im Meklenburgischen eine Beisteuer zur Abtragung der Landesschuld zu leisten, einen neuen Vorwand, um dem Hospitale, welches solche Beisteuer ablehnte, die Natural- und Geldgefälle aus den Dörfern vorzuenthalten. Da überdies die Eingesessenen der Hospitaldörfer zu mancherlei Hofdiensten angehalten worden waren, welche der damalige Herzog Ulrich als herkömmlich ansprach, so gedieh wegen dieser, so wie auch wegen einiger connexer Beschwerden, z. B. der eigenmächtigen Ernennung der Dorfschulzen in den Hospitaldörfern durch den Herzog, die Sache im Jahre 1578 abermals an das Reichskammergericht.

Von meklenburgischer Seite ward hier hervorgehoben, daß der Herzog nichts weiter angeordnet habe, als wozu derselbe vermöge des ihm zuständigen Eigenthums an besagten Gütern,

in welchem das Hospital „lediglich etliche Pächte, hingegen keine possessio vel quasi" anzusprechen habe, befugt sei; die früher dem Hospitale ertheilten reichsgerichtlichen Mandate ständen auch dabei nicht entgegen, indem ihnen vom Herzoge vollständig parirt und darin überhaupt nichts weiter verfügt sei, als die Relaxation der sequestrirten Güter, so wie die Rückgabe der eingezogenen Hebungen.

Hierauf erkannte das Reichskammergericht, freilich erst am 29. April 1583, daß der herzoglich meklenburgische Anwalt die Pfandungs-Ursache binnen 4 Monaten, sub poena praeclusi, anzugeben schuldig sei. Indessen ward das weitere Verfahren durch einen per commissarios unterm 7. October 1583 abgeschlossenen Vergleich erledigt, in Folge dessen Herzog Ulrich auf die mehrgedachten Dörfer und die darin angesprochenen Gerechtsame unbedingt verzichtete und dieselben dem Hospitale neuerdings mit allen Rechten und Gerechtigkeiten übertrug. Der Punct wegen Entschädigung des Hospitals für die von Seiten der Eingesessenen dem Herzoge Ulrich während der Dauer des Streites geleisteten Hofdienste blieb einer Separatvereinbarung vorbehalten. Diese kam demnächst dahin zu Stande, daß der Herzog eine Aversionalsumme von 1000 Gulden zahlte und überdies 12 Last Korn zurücklieferte.

Endlich gedenken die Acten noch einer dritten Sequestration der Einkünfte des Hospitals aus den meklenburgischen Dorfschaften, welche dadurch veranlaßt ward, daß meklenburgischerseits im Jahre 1585 ein Anspruch auf Holzfuhren, Ablagergeld und Beitrag zur Landsteuer begehrt ward, gegen welchen Anspruch wiederum beschwerende Anzeige an das Reichskammergericht gelangte. Die Unterhandlungen hierüber erstrecken sich bis in den Ausgang des 16. Jahrhunderts, ohne daß eine endliche Entscheidung erfolgt wäre, was wohl in dem Umstande seinen Grund gehabt hat, daß nunmehr der große welthistorische Kampf begann, welcher in seiner 30jährigen Dauer unsägliches Elend über Deutschland verbreitete und sich erst im Jahre 1648 mit dem westphälischen Frieden endigte.

So siegreich übrigens auch bisher das Hospital in den Differenzen mit den Herzogen zu Meklenburg sein Eigenthum an den erwähnten Dorfschaften bewahrt hatte, so ist doch nicht zu verkennen, daß jenes auf die Erhebung des sogenannten Pachtkorns beschränkt worden ist und das Eigenthum an Grund und Boden von Rakow und Russow factisch verloren hat. Schon im Anfange des 16. Jahrhunderts befand sich die Familie von Oertzen auf Roggow im Besitze des Dorfes Russow, und bezog das Hospital durch Vermittelung des Eigenthümers

von Roggow das Pachtkorn aus Russow, indem Jaspar von Oertzen um das Jahr 1511 es übernommen hatte, dahin angewandt zu sein: „dat jehrlichs demsulvigen Gadeshuse wes „uth dem Dorpe eigenet, na desser Tydt moge werden“. Gleichwohl ist nicht anzunehmen, daß das Hospital schon damals von seinem gutsherrlichen Eigenthume zu Gunsten des Jaspar von Oertzen habe zurücktreten wollen, da es eben dieses Eigenthum gegen die meklenburgischen Herzoge noch bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts aufrecht zu erhalten bemüht war; weshalb denn die Begründung und Befestigung des gegenwärtigen Zustandes, dessen Beginn in den Anfang des 30-jährigen Krieges fällt, mehr den Folgen desselben und dem passiven Verhalten des Hospitals beigemessen werden muß.

In diesem Kriege ward bekanntlich auch Meklenburg arg heimgesucht, das Dorf Russow aber fast verwüstet und von den Bewohnern verlassen. Während eines Zeitraums von mehr als 10 Jahren mußte das Hospital des Pachtkorns aus Russow ganz entbehren, weil dort fast nichts gebaut ward. Erst im Jahre 1645 gelang es, von Jaspar von Oertzen auf Roggow die Zusicherung zu erwirken, statt des Rückstandes „zwei Jahrespächte“ zu entrichten. Aus seinem Handschreiben geht ferner hervor, daß damals in Russow fünf Baustellen bewohnt, bei vier anderen hingegen die Bewohner noch nicht zurückgekehrt und drei bereits zu einer Meierei niedergelegt waren, und daß das gewöhnliche Pachtkorn von allen Baustellen, sobald dieselben wieder besetzt sein würden, entrichtet werden sollte.

Unter solchen Umständen erklärt sich eine Abnahme des Ertrages an Pachtkorn hinlänglich. Das Hospital war schon froh, wenn nur theilweise geliefert ward, und begnügte sich wegen des Rückstandes mit bloßen Mahnschreiben. Wiewohl es nun später, wo der Friedenszustand wieder hergestellt worden war und die Landstellen wieder ihre Anbauer gefunden hatten, zu verhältnißmäßig erhöhten Kornabgaben hätte zurückkehren dürfen, so ist dies doch nicht geschehen, vielmehr die Quantität, welche sich durch den Einfluß der Kriegsereignisse bildete, zur festen Norm für alle Zukunft geworden.

In einem Verzeichnisse des rückständigen Pachtkorns aus den meklenburgischen Hospitaldörfern, welches den Zeitraum von 1628 — 1637 umfaßt, wird angeführt, daß das Hospital aus Russow jährlich zu erheben habe: 14 Scheffel Gerste und 30 Scheffel (2 Drömt 6 Sch.) Hafer, und daß es gestattet gewesen sei, für 3 Scheffel Hafer 1 Scheffel Gerste zu liefern, woraus sich denn eine Gesammtquantität von 24 Scheffeln Gerste (die jetzige Prästation) herausstellt. Eben dieselbe ergiebt sich,

wenn man mit dem damaligen Hospitalvogte — auf den Grund der Aussage sowohl des Jaspar von Oertzen, als auch einiger von dessen Hausleuten — das von Russow zu liefernde Pachtkorn zu 1 Drömt Gerste und 3 Drömt Hafer annimmt, weil die 3 Drömt Hafer nach der obigen Reduction 1 Drömt Gerste geben, folglich wieder 2 Drömt oder 24 Scheffel Gerste herauskommen.

In neuerer Zeit hat die Quantität zu keiner besondern Beschwerde Anlaß gegeben, sondern nur die Qualität der gelieferten Gerste eine Beschwerde, welcher gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch Verwandlung der Naturalabgabe in eine Geldleistung begegnet worden ist. Es gilt dabei derjenige Marktpreis der Gerste, welcher in Wismar, zur Zeit der Lieferung des Pachtkorns, durchgängig bezahlt wird.

VIII.

Ueber
die rostocker Chroniken
des 16. Jahrhunderts,

von

G. C. F. Lisch.

Die rostocker Chroniken aus dem 14, 15. und 16. Jahrh. gehören zu den beachtungswerthesten Quellen unserer Specialgeschichten und verdienen gewiß eine kritische Untersuchung und Bearbeitung. Benutzt sind sie in den beiden letztvergangenen Jahrhunderten zu Darstellungen aus der Geschichte Rostocks und Meklenburgs überhaupt, obgleich, nach der ewig störenden und hemmenden Weise derselben Zeiten, ohne Angabe und Beurtheilung der Quellen und ihres Werthes. So ist Huber's Rostocker Geschichte von 1310 bis 1617 [1]) nichts weiter, als eine grade nicht gelungene Uebertragung der genannten Chroniken; diese benutzte wieder Chemnitz zu seinem Chronikon [2]). Auch Wettken in seiner Geschichte der Stadt Rostock [3]) zog sie und ihre Bearbeitungen bedeutend zu Hülfe, ging aber schon etwas weiter, als seine Vorgänger, indem er, gründlicher forschend, auf seine Quellen hindeutet und sie zu beurtheilen anfängt. Im allgemeinen aber blieb Huber's Geschichte, ohne Angabe der Quellen, Grundlage der Bearbeitungen.

Nach allen bisher gemachten Angaben sind vier Hauptmassen in dieser, überall hervortretenden Chronikensammlung zu scheiden:

1) kurze annalistische Aufzeichnungen, mit der frühesten Geschichte Meklenburgs beginnend und bis gegen das Ende des 15. Jahrh. reichend. Es sind ihrer nur wenige an Zahl

---

1) Gedruckt in Ungnaden Amoenitates, S. 715, flgd.
2) Auszüge, die Geschichte von Rostock betreffend, sind gedruckt in Ungnaden Amoen., S. 1 flgd. (Ueber die Uebereinstimmung vgl. man z. B. Ungnaden S. 838 und 808 statt vieler Stellen.)
3) Gedruckt in Ungnaden Amoen., S. 955, flgd. Man vgl. Neue wöchentl. rost. Nachr., 1841, Nr. 66.

und dazu sind sie bis jetzt wegen Mangel an Erkenntniß ihrer Herstammung ohne großen Werth; fast alle Staaten haben dergleichen aufzuweisen;

2) eine rostocker Chronik von 1310 bis 1314;

3) eine Chronik der Domhändel zu Rostock von 1487—1491;

4) eine rostocker Chronik über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Letztere drei Chroniken umfassen Zeiten, welche zu den wichtigsten der rostockischen und zu den interessantesten der meklenburgischen und überhaupt norddeutschen Geschichte gehören.

Der Professor Schröter löste zuerst die Verwirrung der leitenden Fäden in der chronistischen Geschichte Rostocks. Er war so glücklich, auf der Universitäts-Bibliothek zu Rostock eine Handschrift aufzufinden [1]), welche die Chroniken Nr. 2 und 3, wenn auch nur in einer spätern Abschrift, doch gewiß in der ursprünglichen Gestalt, enthielt. Er gab im J. 1826 (es war seine letzte Arbeit) die Chronik von 1310—1314 mit Einleitung und Anmerkungen heraus [2]). Die Chronik der Domhändel von 1487—1491 wartet noch der pflegenden Hand; daß Schröter auch diese noch bearbeiten wollte, zeigt ein Verzeichniß dessen, was er noch herauszugeben gedachte [3]), indem er dort eine „Plattdeutsche rostockische Chronik in 2 Ab„theilungen, e Cod. mspto. chartac. Saec. XVI" mit aufführt. — Die kurzen annalistischen Aufzeichnungen sind im Auszuge schon im Etwas, 1740, S. 680 flgd. mitgetheilt; sie haben wenig Werth, da sie nicht gleichzeitig sind.

Diese beiden Chroniken, mit den Jahren 1310 und 1487 beginnend, welche sich wohl noch öfter in Abschriften finden werden [4]), sind nach Schröters Bemerkungen und andern Zeichen im 16. Jahrhundert öfter wörtlich abgeschrieben. Schwieriger ist die Untersuchung über die Chronik Nr. 4 aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, welche (von Schröter nicht berührt) nicht allein häufig abgeschrieben, sondern dabei auch offenbar von den Abschreibern auf verschiedene Weise weiter

---

1) Diese Handschrift, nach dem Kataloge „Miscellanea, worin vorkommt „Historia Megapolitana ab a. 1305—1558", enthaltend, fehlte nach dem Abtreten Schröters noch im J. 1836 auf der Universitäts-Bibliothek, bis ich sie im J. 1839 dort wiederfand.

2) Beiträge zur meklenburgischen Geschichtskunde, herausgegeben von Dr. H. R. Schröter. Ersten Bandes erstes (und einziges) Heft. Rostock und Schwerin, in der Stillerschen Hofbuchhandlung, 1826.

3) Daselbst, Vorrede S. VIII, Anm. 7.

4) Huber hatte nach S. 797 in Ungn. zwei Exemplare. — Man vgl. auch Neue wöchentl. Rost. Nachr. u. Anz., 1841, Nr. 101 flgd. und 1842 im Anfange.

ausgeführt und bis ins 17. Jahrhundert fortgeführt ist. Es sind daher die Bearbeitungen auszuscheiden und Originale zu suchen.

Diese Chronik des 16. Jahrhunderts besteht übrigens nicht sowohl, wie die andern beiden, aus ausführlicher Erzählung und Beurtheilung eines bedeutenden Ereignisses, sondern aus kurzen Aufzeichnungen einzelner Begebenheiten in Form eines Tagebuchs; ist sie daher auch nicht immer von großer Wichtigkeit für die politische Geschichte, so hat sie doch einen nicht unbedeutenden Werth für die Chronologie und Sittengeschichte einer als Wendepunct merkwürdigen Zeit. Auch sie ward vielfach benutzt. Zuerst schrieb sie Huber ab [1]), so wie sein Exemplar bis 1583 reichte, ohne andere Forschungen daran zu knüpfen; (er hatte also Abschriften von allen drei Chroniken). Darauf benutzte sie Wettken [2]); dieser besaß schon eine andere Bearbeitung, welche in das 17. Jahrhundert hineinreicht. Ungnaden [2]) hatte ebenfalls ein Exemplar, welches vom Prof. Barth. Clinge bearbeitet war und bis 1589 ging. In neuern Zeiten nahm diesen Gegenstand der Prof. Huber in Rostock [3]) wieder auf und theilte Auszüge aus noch einem andern Exemplare mit [4]).

Obgleich nun hin und wieder Andeutungen über die Zweckmäßigkeit der Nachweisung der Quellen, aus denen diese Chronik geschöpft sei, gegeben, auch Nachweisungen verheißen sind, so ist bis jetzt diese Angelegenheit noch ganz im Dunkel geblieben. Auffallend ist beim ersten Blick die moderne Gestalt der Chronik in ihren bisherigen Abdrücken; kann man auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine hochdeutsche Abfassung leicht einräumen, so ist doch die ganze Ausdrucksweise in diesem Zeitraum eine andere, als die, welche die Proben in Ungnaden und Huber zur Schau tragen. Wenn nicht alles täuscht, so bin ich so glücklich gewesen, das Original aufzufinden. Auf der großherzogl. Regierungs-Bibliothek zu Schwerin befindet sich in dem Nachlasse des Hofraths und Regierungsfiscals E. F. Bouchholtz eine Handschrift, bestehend

---

1) Vgl. Ungn. Amoen., S. 800 — 817.
2) Vgl. Ungn. Amoen., S. 1045 flgd.
3) Vgl. Mecklenburgische Blätter, herausgegeben von Huber. Erster Band. 1835. Nr. 18 flgd.
4) Neuere Abschriften und handschriftliche Bearbeitungen dieser Chroniken sind gar nicht selten; so besitzt die Regierungs-Bibliothek noch eine hochdeutsche Bearbeitung, welche mit dem Exemplare des Herrn Professors Huber fast ganz übereinstimmt; ferner finden sich im großherzogl. Archive zwei Bearbeitungen, welche von Wettken und Huber wieder abweichen, und außerdem noch mehrere verschiedene Exemplare der Chronik der Domhändel und der annalistischen Aufzeichnungen.

aus 119 Blättern in Quartformat, im 16. Jahrhundert geschrieben und im 17. Jahrhundert fortgeführt; das Vorhandene ist nur ein, wenn auch zusammenhangendes Bruchstück und offenbar aus einem größern Bande herausgetrennt, welcher wahrscheinlich mit der Handschrift, aus welcher Schröter die rostockische plattdeutsche Chronik von 1310 bis 1314 herausgab, Aehnlichkeit hatte. Auf den ersten vier Blättern steht, ganz in Uebereinstimmung mit dem von Schröter aufgefundenen Manuscript, „eine Reihe kurzer annalistischer Anzeichnungen zur „Geschichte der wendischen Städte, plattdeutsch, Früheres mit „Späterem oft mischend," — die älteste Angabe von 840 (über „St. Ancharius), die jüngste von 1442. Darauf auf den nächsten 23 Blättern (Bl. 5—28), wie in der berührten Handschrift der Universitäts=Bibliothek, „volget van der „Rostocker veyde" — die plattdeutsche Geschichte der Dom- „händel von 1487 — 1491 von einem gleichzeitigen Verfasser." Beides, die Annalen und die Chronik der Domhändel, ist von derselben Hand geschrieben. Zwischen dem 7 und 8 Blatte der Chronik der Domhändel ist ein Blatt eingeheftet; auf diesem Blatte und den beiden nebenstehenden Seiten ist eine Kritik und Ergänzung dieser Chronik von dem Abschreiber eingetragen. Nach dieser Einschaltung hat der Schreiber die Chronik der Domhändel im J. 1583 abgeschrieben und die Ergänzungen aus der Ueberlieferung seines „alten Vetters", der Augenzeuge der Fehde gewesen war, im Jahre 1543 entnommen. Diese Bemerkungen theile ich ihres Interesses wegen hier mit.

Item ydt ys my disse schrifft van dem Rostocker kryge vngever vnder de hand gekamen, dede geschen ys anno 1487, welkeren handel yck myt hast hebbe affgeschreuen yn d. yar do me schreff 1583. Doch alse my duncket, de man, de ydt also angetekendt, ys gar tho sere dem eynen dele bygevallenn, welkes my duncket vnbillich syn. Den de menheyt hefft yn der Ersten eyne gute sake edder mening gehadt, ouerst doch dorch dat hefftige wedderstandt der fursten vnd des Rades ys also de eyne jegen den anderen vorbyttert, dat de gemenen den dyngen gar tho vele gedan, welkes etliken ys ouel vth gelogen, we dysse schrifft vormelt. Doch de wyle yck noch etlik dynck yn frischer gedechtnisse hebbe, dat yck vngever anno 1543 van mynem oldenn veddere (domals olt 70 yar) gehordt, Also dat eyn Radt von Rostok hebbe eynen heymliken

anslach myt den fursten gemaket van wegen eynes domes yn der stadt an tho richten, don nu let eyn Radt de fursten yn kamen vnd wordt sulkes yndt werk gestellet, ys de menheyt dul vnd quadt geworden, we disse vorgeschreuen historie vormelt. Don nu her omnes begund tho gand vnd alle dink ouel vth sach, packeden syck etlik der vornemesten des Rades vth der stadt na den fursten vnd practicerde dar so vele, dat de furst scholo vp eynen morgen ser fro myt groter macht vor dem molendore syn, vnd de menheyt was don ock dat mal alle vpt rathus bescheyden vnd vnder dem scholde em de ßingel vnd dor apen stan, welkes also ock ys geschen. Duerst eyn moller vp den damme hefft dat folck vonn kassebom vnd kassinschen berge sen her tehend myt groten hupen; don he flux de selbrugge vp tagen vnd dor na sulkes yn der stadt vormeldt; don synt de klocken tho storme slagen. Dyt let de schriuer ock vthe. Item don de rostoker vth thogen na panckelow vnd helden eyne fluchting, don was ydt so gemaket, de landesknechte de scholden ere haken laden myt papir, welkes ock geschehn, do nu de knecht segen, dat de borger syck so ridderlik werden, slogen se bley kugeln vor vnd schoten myt macht vnd stunden beyde burger vnd knecht alse eyne mur vnd beholde ok dat feldt. Vnd eyn landesknecht krech den eynen fursten gevangen myt namen Hertoch Baltzar; don was dar eyn rostoker myt namen Reymer hogehodt, de sloh den knecht den arm yn twey und sed: Heren vnd fursten breck men nycht van den bomen; don worde de furste loss. Ock was vnder disser mangling eyn olt landesknecht gewesen, de hedd geraden, men scholde de perde hessen, welkes ock geschen; den hadde eyn radt laten den kop wech slan, dar doch den rostokern dysse radt was ser vorderlik gewesen, dat se gewunnen, de wyle der fursten krigeslude mer weren, den der rostoker. Dyt let de schriuer ock vte. Item de furste hedde twe hupen folkes, den eynen hedden se by panklow, den andern vp der anderen sydt der auerwarnow vnd de fursten hedden eyne specking auer de warnow gemaket; de suluen braken de borger an den willen des Rades wech; den de fursten hedden dem hupen geschreuen, wekeren dach se vornemen, dat de rostocker vth thogen, scholden se en na folgen auer de specking vnd wolden de rostoker also behaluen hynden vnd vor; dyt was

von vorlaren de wyle de speckyng weck was. Dyt let de schriuer ock vth."

Diese Kritik war auch in dem Exemplare enthalten, welches Ungnaden besaß; sie ist, mit Weglassung alles dessen, was auf ihren Ursprung deutet, in hochdeutscher Bearbeitung zur Einschaltung in den Huberschen Text von Ungnaden in einer Note S. 736 flgd. mitgetheilt.

Darauf folgen 9 leere Blätter, Bl. 29 — 37, auf deren letztem eine Nachricht über die Kirche zu Wilsnack aus dem J. 1383 steht.

Hierauf beginnt unmittelbar die neuere, besprochene Chronik und geht den größeren Theil des Heftes hindurch. (Bl. 38 — 84). Das Ganze ist von einer und derselben Hand geschrieben, und zwar von derselben Hand, von welcher auch die beiden ersten erwähnten chronistischen Nachrichten sind. Das Ganze ist in plattdeutscher Sprache abgefaßt, unregelmäßig und mit unbeschriebenen Stellen im Texte; jede einzelne Bemerkung, obgleich alles offenbar von derselben Hand ist, hat doch eben so offenbar immer einen besondern Charakter in Ausdruck und Handschrift, einen Charakter, wie ihn Zeiten und Umstände zu veranlassen pflegen; an Nachträgen und Lücken fehlt es auch nicht: kurz das Ganze hat den unzweideutigen Charakter eines Tagebuchs, und deshalb vorzüglich halte ich es für das Original. Auf den ersten Blättern (Bl. 38 — 45), welche zum großen Theil unbeschrieben und noch nicht aufgeschnitten sind, stehen zerstreut und vermischt einzelne Nachrichten aus den Jahren 1529, 1535, 1536, 1537, 1543, 1546, 1549, 1550, 1551, 1552, 1555, 1558, 1559, 1561, oft von jedem Jahre nur eine Thatsache berichtend, gleich als wenn diese Nachrichten später aus der Erinnerung oder bei einem unstäten Leben niedergeschrieben wären. Mit dem Jahre 1559 aber, wo der Schreiber berichtet (Bl. 46 b.):

„In dissem yar quam yck tho wanen den „XI. september," [1])

beginnt eine ununterbrochene Aufzeichnung bis zum J. 1583. Es folgt unmittelbar auf 3 Seiten (B. 86 — 87) der Anfang einer Beschreibung von Holstein von derselben Hand. — Wer der Verfasser sei, darüber hat sich noch keine Spur finden wollen. Hin und wieder sind kurze ästhetische Bemerkungen und Exclamationen in lateinischer Sprache mit einer zierlichen Handschrift des 17. Jahrh. beigefügt. — Nach einer

1) In diesem Jahre ward auch Barth. Cling Professor zu Rostock; vgl. Ungn. Amoen., S. 1045, Not.

großen Anzahl unbeschriebener Blätter (Bl. 88 — 104) hat ein Anderer angefangen, das Tagebuch fortzuführen. Diese Bemerkungen gehen auf 5 Blättern (Bl. 105 — 110) von 1602 bis 1607, enthalten viele werthlose Familiennachrichten des Schreibers und schließen auf 4 Blättern (Bl. 110 — 114) mit einer Rechnung über einen Hausbau in der rostocker Heide. — Auf den 3 letzten Blättern (Bl. 115 — 117) des ganzen Heftes stehen Nachrichten von einer noch andern Hand von 1628 über das Einrücken Wallensteins und von 1630 über den Obersten Hatzfeld.

Zur bessern Beurtheilung des Werthes der bisher benutzten Quellen, theile ich eine Stelle aus dem J. 1567 aus den vier verschiedenen, bis jetzt benutzten oder bekannten Handschriften mit; diese Stelle findet sich grade in allen Exemplaren in ununterbrochener Folge mitgetheilt.

Schweriner Handschrift.

1567 den 13 augusti lebt eyn borger myt namen gehte smydt synes handwerkes eyn wullenwesser syne eygen sone myt dem swerde rychten den he habde syne eygen steffmoder geslagen vnd des vaders kyste vpgebraken vnd gelt dar vth genamen.

den 27 Augusti wordt eyn kleynsmydt mydt dem swerde gerichtet, hebde syck vorroment, dat he synes meysterss brudt geswengert hebde dysse mynsche hebde al gefriet vnd wass borger yn Rostok dyt vorromend was geschen bym Druncke.

Don sulvest wordt ock eyn knecht gerichtet hebde talpenning togerichtet vnd vor goltgulden vth geuen.

Huber's Geschichte von Rostock.

(Ungn. Amoen. S. 811).

1567 den 13 Augusti ließ ein bürger, mit Nahmen Gieterschmidt, ein Leinen-Weber, seinen eigenen Sohn mit dem Schwerdt richten, daß er seine Stief-Mutter geschlagen, seines Vaters Kasten aufgebrochen und Geld daraus genommen.

den 27 Augusti ward ein Kleinschmidt mit dem Schwerdt gerichtet, welcher sich berühmet, daß er seines Meisters Braut geschwängert, der allbereit gefreihet hatte, und ein bürger war; daß er sich berühmet war beim Trunck geschehen.

Zur selben Zeit ward auch ein Knecht gerichtet, der hatte Zahlpfenninge vor Gold-Gulden ausgegeben.

Clinge's Handschrift zu Wettkens Geschichte. (Ungn. Amoen. 1124).	Huber's Meckl. Blätter. S. 267.
1569 den 13 Aug. hat Gerd Schmidt ein Wollenweber, seinen Sohn mit dem Schwerdt richten lassen, darum daß er dem Vater einen Kasten erbrochen, Geld daraus gestohlen und seine Stief-Mutter geschlagen.	1567 den 13 Aug. ließ ein Bürger mit Namen Göttke Schmidt, seines Handwerks ein Wullenweber, seinen eignen Sohn mit dem Schwerdt richten, darum, daß er hatte seine eigne Stiefmutter geschlagen, und seinem Vater den Kasten aufgebrochen und ihm etwas Geld daraus genommen.
den 17 Aug. ist ein Kleinschmidt mit dem Schwerdt gerichtet, welcher sich berühmet, daß er seines Meisters Braut, ehe er sie gefreyet, geschwängert hätte.	den 27 Aug. ward ein Kleinschmidt mit dem Schwerdt gerichtet, welcher sich hatte verlauten lassen, daß er seines Meisters Braut geschwängert hatte; dieser hatte schon gefreyet und war ein Bürger in Rostock. Dieses Berühmen war geschehen beim Trunke.
	Zu derselbigen Zeit ward auch ein Knecht gerichtet, der hatte Zahlpfennige zugerichtet und dieselbigen vor Goldgulden ausgegeben und viele Leute damit betrogen.

Es ergiebt sich aus dieser Zusammenstellung auf den ersten Blick, daß die Handschrift des Professors Huber der ältesten, schweriner Handschrift am nächsten kommt, wenn sie auch etwas modern im Styl erscheint.

Um die Schweriner Handschrift auch ihrem Inhalt nach bekannter zu machen, theile ich den Anfang derselben bis zum J. 1563 getreu nach dem Originale mit; eine Vergleichung mit der Huberschen Geschichte (Ungn. Am., S. 800 flgd.) wird gleich zu ihrem Vortheil ausfallen. Uebrigens wäre es sehr zu wünschen, daß jetzt Jemand die vollständige Redaction der Chroniken nach den ältesten Exemplaren und die kritische Vervollständigung derselben durch die übrigen Handschriften übernähme.

Anno

1529 Is de swet krandheyt yn dudesche land gewest, dar anne fele mynschen synt gestoruen.

Yn dissen yar toch de Torke vor wien, gewann se auerst nycht.

1535 ward munster yn westvalen gewunnen.

yn dyssen yar wordt kopenhagen vp geuen, welker Hertoch albrecht van meckelnborch ynne hedde.

1536 ys tho munster yn westfalen Johan van leyden eyn hollender myt gloyenden Tangen tho reten vnd her namals myt synen beyden houedtluden berendt kniperdollinck vnd krachtinck yn jsarne korue vth S. lambertus thorne darsuluest ton spektakel gehenget worden.

1537 wordt Hertoch Christian von Holtzen thom koninge gekronet.

Vnd den 20 December wordt gebaren Johan der ytzige koninck yn sweden.

1543 Don sloch de Donner yn S. Petrus thorn vp S. Gallen auendt vnd bernd yn 4 stunden dal.

1546 starff martinus lutter yn godt; de tyding brachte de prier vnd schaffer van marien E ersten yn rostok yn mynes veddern huss.

1549 was eyne grote pestilentie.

1550 wordt brunswick belegert von hertoch hinrich.

yn dissem yar wordt ock meydeborch belegert von hertoch yürgen van mekelenborch; Hertoch moritz was syn helper; disse belegering warde yar und dach; hertoch yürgen wordt noch gevangen yn meydeborch gebracht.

1551 was eyn grausam storm vn wedder, also dat vele bome vth der Erden weyden, ock vele schepe vorgyngen; dyt schach yn der arne.

1552 don storff Hertoch Hinrick van mekelnborch, den de

landesknechte plegen fredemaker tho schelden, was olt 73 vnd hedd geregert 43 yar.

In dissem yar wordt franckfordt am meyn belegert; Hertoch yurgen van meckelenborch wordt domals dar vor erschaten.

yn dissen suluen yar was eyn auervth grodt storm, de groten schaden dede.

In dissen suluen yar worden de monik vth den beiden klosteren Marien Ehe vnd Dobbran vordreuen van den hertogen van meckelenborch.

1555 yn dissen yar helt hertoch Johann Albrecht van mekienborch hochtidt myt des hertogen van pruysen dochter bynnen der wismar.

1556. Vmme de sulue Tydt wordt der stadt rostok angemutht van yren fursten hertzoch Johan Albrecht vnd Vlrich gebroder, dat se scholden betalen etlike dusendt fl., welker ere selige vader Hertzoch Albrecht gemaket tho der tydt don he wolde konink yn Dennemerken werden anno 1536

1557. Don wordt eyn borgermeyster myt namen Her peter brummer vnd eyn Radther her Jochim Voss affgeverdigt na denn fursten, dar suluest an tho horen, wat der fursten beger was; don hebben de rostoker vnd de landtsaten vnd ock anderen stede eyn yder na antal de schulde op syck genamen; don suluest hebben de rostocker ock angenamen 80 dusendt fl. tho betalen. Dat sulue wordt dar na dem her peter brummer van der gemeyne tho gemeten, dat he sulkes vnd etlik dynk mehr scholde bauen syne Instruction den fursten bewyllet hebben, vnd quam myt den Borgermester entliken dar hen, dat he des Radtstules entzettet wordt, vnangesen, dat he syck tho Rechte bodt vnd syne vnschuldt tho erwisenn; he hefft ydt auerst nycht vnderlaten, sunder syne sake ymme kamerricht anhengych gemaket;

1561 ys gestoruen ynn dissem yar.

1558 ym september starff der lofflik keyser Carolus des namens de 5.

1559. In dissen yar vngeverlih wordt dat kloster MarinE dale gebraken vnd de stene na Gustrow gevort dat slot dar myt tho buwen.

vnd don Docter bowke syne huse buwen wold yn der breden strat, dar let he ok vast 40 voder halen van den stükk stenen van marine.

1559 den 22. yanuari word eyn hoch gelerder man myt namen Jochimus Gryppeswoldt van Luneborch beyder Rechten Licentiaten vnd professer yn der vneuersitet Rostok

van synem eygen dener yn synem garden ym Juristen Collegium by syner waning, also he gynck und las ymme bock, listich vnd vorretelik myt eynem Ror dorch geschaten, ouerst he leued so lange, dat he wordt getrostet vom eynem prediger H. Jochim schroder vnd dat hillige hochwerdige sacarament entfink.

1559 Js Godthardt ketler des vorigen meysters Coadiutor yndt meysterampt yn lyfland geeschet, syne tydt ys lange yar yn grotem kryge vnd yammer tho gebracht.

In dissem yar quam yck tho wanen den XI. september.

In dissem yar yp nye yar starff de lofflik konink yn Dennemerk Chresteianes, des namens des ander. Syn sone frederikus word konink yn syne stede. De fynck strackt an den negesten sommer tho krygen myt synen helpers alse hertoch Aleff vnd hertoch Johan van Holsten gegen de Dytmarschen vnd gewan ydt ok vmme de tydt Johannes babtiste, nam den suluen dydtmarschen alle geschutte grot vnd kleyn sampt aller munition vnd makede se denstbar, dat land was tho vorn ock myt yn der Hense, musten tho der tydt ock sulkes vorlaten vnd moten schattinge geuen gelick de anderen buren ym lande tho Holtsten.

Na disser victorie wordt de yunge konink mobech, fynk kordt dar na myt dem sweden ock an tho krygen; hyr tho weren em behulplik de stadt van Lubeck; de lubschen weren beter gerustet yn der see, alse de koninck von Dennemerken. Wat ouerst de orsacke was, dat de konink vnd lubschen den krych anfyngen yegen den sweden ys tho sende uth dem Entseggebreue, den de konink öffentlik hefft drucken laten, welker hir na volgett.

1560 In dyssem yar wordt Wylhelm fursten breg..., eyn older her.. vellin gevangen van dem Muscowitter vnd yn de Musschow gevordt, dar he ock gestoruen ys.

In dissem yar starff Gustauus konink yn sweden, ock eyn furste van pommern hedt Philippus.

In dyssem yar starff de framm vnd hochgelart philyppus melanton den 19 aprilis tho wyttenberch.

1560 Don gyngk eyn Rad van Rostock sampt der borgerschop.. uste tho rade, we se wolden de 80 dusendt fl. tho wege bryngen vnd konden der sake nycht eyns werden. De radt wold up alle dynck zyse setten, de menheyt wold, men scholde den hundersten pennick geuen. Entlik wordt ydt denne noch vordragen, dat men scholde den hundersten pennik geuen, wo wol eyn Radt ser hefftich dar wedder was.

1561 Don wordt Godthardt keteler tho eynem hertoge gemaket vam koning tho polen vnd don wordt de düdsche orden affgelecht yn Lifflandt.

In dissem yar den frydach vor micheli starff eyn prediger tho vnser leuen frawen hebt Andreas martine eyn magister vnd eyn rostoker Kyndt.

1562 Don nam Hertoch Johann vth Finlandt des koninges van polen sygysmund swester mit namen katrina thor Ehe.

Bei dieser Gelegenheit theile ich einige chronistische Aufzeichnungen mit, welche sich zufällig gefunden haben und welche auch theilweise zur Ergänzung und Berichtigung der oben angeführten Nachrichten dienen.

Des kaiserlichen Rathes Heinrich Brömse Aufzeichnungen.

In einem Bande auf der Regierungs = Bibliothek zu Schwerin, welcher mehrere Schriften des D. Nic. Marschalcus Thurius aus dessen Druckerei enthält, finden sich mehrere handschriftliche Randbemerkungen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Marschalci Annales Herulorum. Auf dem Titel des Buches steht geschrieben:

Thomas Heinricus a Wickeden.
Donum amicissimi domini cognati mei
domini Diderici a Brombsen,
anno 1656, qui mihi retulit, ea, quae
in marginalibus huius libri annotata sunt,
scripta esse manu domini Heinrici Brombsii
J. U. D. J. C. Caroli V Imperat. Consilarii.

Hiernach stammen diese Randbemerkungen von dem kaiserlichen Rathe Dr. Heinrich Brömse, einem Bruder des lübecker Burgemeisters Dr. Nicolaus Brömse. Er hatte mit dem Herzoge Erich von Meklenburg zu Rostock und Bologna studirt; er schreibt selbst, an der Stelle, wo von dem Herzoge Erich die Rede ist:

(Ericus.) Meus commilito et Rostochii ac etiam Bononie. h. Bromse. (fol. M. I.)

An der Stelle, wo erzählt wird, der Fürst Nicolaus habe sich seine Gemahlin Rixa aus dem Kloster geholt, fügt er hinzu:

Ita in presentiarum agunt vestales ao. M. CCCCC. XXIX. (fol. H. I.)

Also schrieb er diese Bemerkungen um das J. 1529.

Die Bemerkungen von einigem historischen Interesse sind folgende:

Die Princessin Catharine, im J. 1512 an den Herzog Heinrich von Sachsen-Freiberg vermählt, schildert er also:

> Catherina pulchritudine excelluit mirum in modum, facies autem vna cum Erico, crines splendicantes illis, coloris aurei, orbibus inuolutis, venustate quidem in vmbilicum usque dependuli, continuis spinulis chorusci, veris cincinnis crispulis decorati. (Fol. M. I.)

Wo des Episcopats des Herzogs Balthasar gedacht wird, fügt er über den Herzog und Bischof Magnus hinzu:

> Sic et in presentiarum Hinrici filius episcopus eiusdem est ecclesie, attamen vestitu laycus: huius nomen Magnus (fol. L. IV.)

Ueber die Schlacht bei Pankelow sagt er (vgl. Francke A. u. N. M. VIII, S. 224):

> Sed victores euaserunt Rostochienses: cesi multi ac signifer eius vnacum vexillo Rostochium perductus. Inibi quoque clausit diem extremum. Reliqui, nisi fuga salutem nacti, cesi ac capti fuissent omnes, nec dux ipse Magnus euasisset: cum et bursam eius ac pugionem ei ligam a corpore dissoluentes armiductore eorum ducem tenente ac dicente: „Hodie vinum nostrum vna nobiscum estis bibituri.“ Tum consul quidam nomine Preen Rostochiensis: „Non sic, inquit, putas principes ab arboribus decerpi?“ ac bombardule ictu eum adeo vulnerauit, ut ducem amplius tenere nequit: ex quo etiam vulnere ipse: quam plurimum vini claretici: quod Rostoch — (fol. L. III.)

Ueber die Feindseligkeiten vor Mölln, (vgl. Rudloff Meckl. Gesch. III, 1, S. 24) fügt er über den Herzog Heinrich hinzu:

> Muros vix dum conspexisset, non sine maximo discrimine, declinauit. Lirimeris taliter obsessa, vt summo cogitatu quareret, quonam modo salua honestate obsidionem solueret. Existente tunc in ea belli praefecto, germano meo, domino Theoderico Bromsen, consule Lubicensi,

qui nihil molestius tulit, quam celerem eius abitionem, quod testantur littere ad me Bononie, cum tunc inibi bonis litteris incumberem, sat impatienter misse, XVIII. equitibus predam amplam, etiam igne prelucente, dum terram eius euaderent, egregie feliciter et Lirimiri euntes — — — — (fol. M. I.)

In einem Copialbuche der Universität Rostock vom J. 1531 finden sich folgende chronistische Aufzeichnungen:

Anno octuagesimo sexto venerabilis dominus Thomas Rode, primus prepositus ecclesie collegiate sancti Jacobi intra Rozstock, que tunc etiam instauratur; Anno tamen octuagesimo septimo in die sancti Felicis in Pincis ante regentiam Medie Lune manibus impiorum occubuit.

Anno octuagesimo septimo sub cuius (?) procuratura Rozstok a principibus Magnopolensibus et eorum complicibus circumuallata et Wernemundis deuastata est. —

Per totum istum annum aduectiones et deuectiones a principibus oppido Rozstock fuerunt prohibite.

IX.

Plattdeutsche
Redensarten und Sprichwörter,

eine Fortsetzung zu der Sammlung
von J. Mussaeus
in Jahrbüchern V., S. 120,

vom

Hülfsprediger **Günther** zu Eldena.

---

26) He gifft, as de Pracher, de Lus üm 'n Daler: Er giebt, wie der Bettler, die Laus um den Thaler, d. h. er trotzet auf nichts.

27) He is so awerböstig (hochnäsig), he kennt sin'n egen Kittel nich: Er ist so übermüthig, er kennt seinen eigenen Kittel (geringes Kleid) nicht, d. h. er überhebt sich seiner niedern Herkunft.

28) Ihr un Rikdom dörben sick nich grot nömen, so as de en het, süht de anner ut, un wat de en gelt, is de anner wirth: Ehr und Reichthum dürfen sich nicht groß nennen (rühmen), so wie der eine heißt, sieht der andere aus, und was der eine gilt, ist der andere werth, d. h. beide machen hochmüthig.

29) He is so klok, as 'n dänsch Pierd, wenn he scheten hett, so rückt he 'r an: Er ist klug, wie ein dänisches Pferd, wenn er gesch— hat, so riecht er daran; oder: He is klöker, as 'n Imm, he will ut 'n Pier-

---

1) Mit einem lateinischen —r wird das eigenthümliche, stumme —r des Plattdeutschen ausgedrückt. D. Red.

kätel Honnig sugen: Er ist klüger als eine Biene, er will aus einem Roßapfel Honig saugen, d. h. er hält sich für sehr klug, ist es aber nicht. Hei is süss so fiewen (binnen) klok un hett nu doch in 'n Nettel schēten: Er ist sonst so fünfen (an seinen fünf Sinnen so) klug und hat nun doch in die Nessel gesch—; oder: klok Höner schieten ok in 'n Nettel: Kluge Hühner sch— auch in die Nessel, d. h. auch die Klugen lassen sich anführen.

30) He smitt nich hen, wo he hen wenkt: Er schmeißt nicht hin, wohin er winkt, d. h. er ist ein falscher Mensch.

31) He kümt mit de grot Döhr in't Hus to fallen: Er kömmt mit der großen Thür in das Haus zu fallen, d. h. er ist ein Grobian.

32) He let nicks liggen, as gläunig Isen un Mählenſten: Er läßt nichts liegen als glühendes Eisen und Mühlensteine, d. h. er ist ein Erzdieb.

33) Du löpst as 'n drachtig'n Swinegel: Du läufst wie ein trächtiger Igel; oder: Du treckst as de dühr Tiet: Du ziehest wie die theure Zeit; oder: Du fleist hin'n ut as 'n lahm Gössel: Du schlägst hintenaus wie ein lahmes Gänschen; oder: Bi di het dat: Klock sla, Dag gah, Mahltiet kumm bald: Bei dir heißt es: Glocke schlage, Tag gehe, Mahlzeit komm bald: — d. h. du bist ein Faullenzer.

34) De lang' slöpt un driest löpt, kümt ok to Stär: Der lange schläft und dreist läuft, kommt auch zur Stelle, d. h. Fleiß holt das Versäumte nach.

35) He löpt sick Sten un Ben af: Er läuft sich Stein und Bein (Fußboden und Sohlen) ab, d. h. er ist sehr fleißig.

36) De Fuhlen drägen sick doot un de Flitigen lopen sick doot: Die Faulen tragen sich todt und die Fleißigen laufen sich todt, d. h. man muß weder zu langsam noch zu eilig sein.

37) Ihrst 'n Nähs un denn 'n Brill; ihrst 'n Sack un denn watt in: Erst eine Nase und dann eine Brille; erst ein Sack und dann etwas darin; oder: Ihrst Parr un denn 'n Quarr: Erst eine Pfarre (ein Amt) und dann ein quarrendes Kind, d. h. bevor man Frau und Kinder zu ernähren weiß, muß man nicht heirathen.

Anm. „'n Parr hat nicht bloß der Prediger; auch auch der Dorfhirte, der Schulmeister, der Nachtwächter, der Holzwärter u. s. w. hat seine „Parr".

38) Wenn de Hunger nah de Stubendöhr herinkümt, so geht de Lehw nah dat Finster 'ruht: Wenn der Hunger zu der Stubenthür hereinkömmt, so geht die Liebe zu dem Fenster hinaus, d. h. Nahrungsmangel zerstört das eheliche Glück.
39) Dat Kind is sinen Varer ut de Ogen krapen: Das Kind ist seinem Vater aus den Augen gekrochen, d. h. es ist ihm sehr ähnlich.
40) Wer sin Nähs affnitt, schendt sin Angesicht: Wer seine Nase abschneidet, schändet sein Angesicht, d. h. wer sein Kind verachtet, verachtet sich selbst.
41) Wer Varer un Morer nich hührn will, möt 't Kalffell hührn: Wer Vater und Mutter nicht hören will, muß das Kalbfell (die Trommel) hören, d. h. den ungehorsamen Sohn muß man unter die Soldaten geben.
42) Is ken Pott so schef, findt sick ümmer 'n Stülp to: Es ist kein Topf so schief, es findet sich immer ein Deckel dazu, d. h. häßliche Mädchen finden auch ihren Mann.
43) Beten schef, is liker lef: Bischen schief, ist gleichfalls lieb, d. h. kleine Fehler übersieht man leicht.
44) Se is von 'n Körbohm up 'n Fuhlbohm kamen: Sie (das Mädchen) ist vom auserkornen Baum auf den faulen Baum gekommen, d. h. sie hat Körbe ausgetheilt und ist darüber zur alten Jungfer geworden.
45) De Göös gahn allerweg barft: Die Gänse gehen allerwärts barfuß; oder: 't sünd allerweg terbraken Pött: Es sind allerwärts zerbrochene Töpfe, d. h. ein jeder Stand hat seine Last.
46) De vör de Höll wahnt, möt 'n Düwel to Frün'n hollen: Der vor der Hölle wohnt, muß den Teufel zum Freunde halten; oder: Dat is man 'n Äwergang, seggt de Voß, wenn em 't Fell äwer de Uhrn trocken wart: Das ist nur ein Uebergang, sagt der Fuchs, wenn ihm das Fell über die Ohren gezogen wird, d. h. man muß zum bösen Spiel eine gute Miene machen.
47) As de Mann is, wart em de Wust brart: Wie der Mann ist, wird ihm die Wurst gebraten, d. h. jedem die Ehre, die ihm gebührt.
48) Wenn vehl Höner in en Nest leggen, helpt 't sick bald: Wenn viele Hühner in ein Nest legen, hilft es sich bald, d. h. Viele können leicht Einem helfen; nicht aber umgekehrt, denn

49) Vehl Swin maken den Drank dünn: Viele Schweine machen den Trank dünne.

50) Wat de Wolken dor bawen an 'n Häven sünd, quacklich, dat sünd de Minschen hier unner up de Ihr; wat de Wolken an 'n Häven maken, Unwerer, dat maken de Minschen up de Ihr, un wat de Wolken an 'n Häven drift, Wind un Storm, dat drift ok de Minschen up de Ihr: Was die Wolken dort oben am Himmel sind, unstät, das sind die Menschen hier unten auf der Erde; was die Wolken am Himmel machen, Ungewitter, das machen die Menschen auf der Erde, und was die Wolken am Himmel treibt, Wind und Sturm, das treibt auch die Menschen auf der Erde.

X.

Meklenburgische Volkssagen und Volksaberglaube,

mitgetheilt vom

Hülfsprediger **Günther** zu Eldena.

(Vgl. Jahrb. V., S. 101.)

Fru Gauden oder Goden. — Es war einmal eine reiche und vornehme Frau, die hieß „Fru Gauden". Dieselbe war eine so leidenschaftliche Liebhaberin der Jagd, daß sie sich nicht entblödete, das sündliche Wort hierüber auszusprechen: die Jagd sei besser als der Himmel, und wenn sie nur immerfort jagen dürfe, so wolle sie nie zum Himmel ein. Der Apfel fällt gemeiniglich nicht weit vom Stamm, und wie der Baum ist, so ist auch die Birne. Frau „Gauden" hatte vier und zwanzig Töchter, und alle theilten mit der leichtfertigen Mutter den gleichen Sinn und das gleiche Verlangen. Da einmal, als Mutter und Töchter nach gewohnter Weise in wilder Freude durch Wälder und Felder jagten, erreichte ihre Lust den höchsten Gipfel und abermal erscholl das ruchlose Wort von aller Lippen: Die Jagd ist besser als der Himmel, und wenn wir nur immerfort jagen dürfen, so wollen wir nie zum Himmel ein. Und siehe, da plötzlich vor den Augen der Mutter verwandeln sich die köstlichen Kleider der Töchter in zottige Haare, in Beine die Arme, in Thiergestalten die Menschengestalten und — vier und zwanzig Hündinnen umkläffen den Jagdwagen der erschrockenen Mutter. Vier von ihnen übernehmen den Dienst der Rosse, die übrigen umkreisen als Jagdhunde den Wagen und fort geht der wilde Zug zu den Wolken hinauf, um dort, zwischen Himmel und Erde streifend, unaufhörlich, wie sie ge-

wünscht hatten, zu jagen, von einem Tage zum andern, von einem Jahre zum andern. Doch längst schon sind sie des wilden Treibens überdrüssig geworden und schmerzvoll beklagen sie jetzt das Frevelhafte ihres ehemaligen Wunsches. Insonderheit ist es die Mutter, die, wie durch ihr eigenes trauriges Schicksal, so noch mehr durch das ihrer unglücklichen Töchter bekümmert wird. Aber sie alle müssen das selbstverschuldete Unglück tragen, bis die Stunde ihrer Erlösung kömmt. Kommen wird sie einmal, die von allen ersehnte Stunde, doch das Wann? liegt verborgen im Schooße der dunklen Zukunft, und bis dahin ist es ihnen nur vergönnt, ihre Klagen vor den Ohren der Menschenkinder laut werden zu lassen, — das Einzige, worin sie Linderung für ihre Schmerzen suchen und finden. Die Mutter bemüht sich, den Ihrigen diesen Trost zu bereiten, und darum lenkt sie in der Zeit der „Twölven"[1]) — denn zu andern Zeiten können wir Menschenkinder ihr Treiben nicht wahrnehmen — ihren Jagdzug zu den Wohnungen der Menschen hin. Am liebsten fährt sie in der Christnacht und in der Altjahrsnacht über die Straßen des Dorfes, und wo sie dann die Thür eines Hauses geöffnet findet, da sendet sie eine von ihren Begleiterinnen hinein. Ein kleiner Hund wedelt nun am andern Morgen die Bewohner des Hauses an und fügt Niemandem ein anderes Leid zu, als daß er durch klagendes Gewinsel die Ruhe der Nacht stört. Beschwichtigen läßt er sich nicht, auch nicht verjagen. Tödtet man ihn, so verwandelt er sich am Tage in einen Stein, der, wenn auch weggeworfen,

---

1) De Twölven. In den „Twölven" oder Zwölfen, d. h. in den zwölf Nächten von Weihnachten bis Heil. drei Könige (vgl. JW. III, 188), sind die bösen Leute (Hexen) und bösen Geister in großer Bewegung, hauptsächlich aber in der ersten Nacht vor den Twölven und in der siebenten in den Twölven. In jener Nacht (vom 24. auf den 25. Dec.) beunruhigt sie die nahe Geburt, in dieser (vom 31. Dec auf den 1. Jan.) die nahe Verkündigung des gewaltigen Namens Dessen, durch den ihre Macht gebrochen wird, und aus Rache gegen ihn versuchen sie es, uns Christenleuten allerlei Schaden zuzufügen, wovon sie aber am Ende der Twölven ablassen, weil sie da gewahr werden, wie ohnmächtig ihr finsteres Reich gegen die mächtige Herrschaft Dessen ist, vor dem selbst Könige (6. Jan.) erscheinen und ihre Kniee vor ihm beugen. Darum um die Twölven-Zeit müssen Christenleute vor bösen Geistern mehr als sonst auf der Hut sein und vor allen Dingen die Brunnen und Viehställe wohl bewachen. Denn den Brunnen thun die bösen Geister zu dieser Zeit es gerne an, daß das Wasser unrein und schädlich für Menschen und Vieh wird, insonderheit saures Bier und lange Milch zu Wege bringt; den Viehställen aber, daß das Vieh hinkend wird, daß Läuse einziehen, und daß das Futter nicht behülflich ist. Vorsichtige Leute schießen darum in der Christnacht und in der Altjahrsnacht ein Feuergewehr in ihrem Brunnen ab: — denn Feuer ist den bösen Geistern zuwider und macht das Wasser rein von aller angethanenen Unsauberkeit; der Viehstall aber wird hinlänglich schon dadurch geschützt, daß nur der Dung des Viehes während der Twölven-Zeit nicht ausgetragen wird: — denn nur freiliegender „Twölven-Meß" (Mist) giebt den bösen Geistern Gewalt über Vieh, Läuse und Futter.

durch unsichtbare Gewalt in's Haus zurückkehrt und zur Nachtzeit wieder zum Hunde wird. Der lebendig gewordene Hund aber rächt sich nun, wimmert und winselt zum Entsetzen der Menschen das ganze Jahr hindurch, bringt Krankheit und Sterben über Menschen und Vieh, wie Feuersgefahr über das Haus, und erst mit der Wiederkehr der „Twölven" kehrt die Ruhe des Hauses zurück, wenn es bis dahin vor völligem Untergang bewahrt blieb. Wer nun einen so unheimlichen Gast nicht gerne im Hause beherbergen mag, der achtet mit Fleiß darauf, daß während der Abend- und Nachtzeit in den „Twölven" die große Thür des Hauses wohl verschlossen gehalten werde. Unvorsichtige Leute versäumen das zuweilen und sind dann selbst schuld daran, daß Frau „Gauden" bei ihnen einzieht. So geschah dies auch einmal den Großältern jetziger Hauswirthsleute zu Bresegardt. Die waren noch obenein so thöricht, Frau „Gaudens" Hündlein zu tödten, aber dafür war auch von Stund an kein „Säg und Däg" (Segen und Gedeihen) mehr im Hause, bis zuletzt das Haus sogar in Flammen unterging. Glücklicher aber waren diejenigen daran, die der Frau Gauden einen Dienst erwiesen. Es begegnet ihr zuweilen, daß sie in der Dunkelheit der Nacht des Weges verfehlt und auf einen Kreuzweg geräth. Kreuzwege aber sind der guten Frau ein Stein des Anstoßes, und so oft sie sich auf einen solchen verirrt, zerbricht sie irgend Etwas an ihrem Wagen, das sie selbst nicht wieder herzustellen versteht. In solcher Verlegenheit kam sie auch einmal zu nachtschlafender Zeit, als stattliche Dame gekleidet, einem Knechte zu Boeck vor sein Bett, weckte ihn auf und bat ihn flehentlich um Hülfe in ihrer Noth. Der Knecht ließ sich erbitten, folgte ihr zum Kreuzwege und fand allda, daß das eine Rad von ihrem Wagen abgelaufen war. Er machte das Fuhrwerk wieder gangbar, und zum Dank für seine Mühe befahl sie ihm, die sämmtlichen Häuflein in seine Tasche zu sammeln, die ihre Begleiterinnen beim Verweilen auf dem Kreuzwege zurückgelassen hatten, wir können nicht sagen, ob als Zeichen großer Angst oder guter Verdauung. Der Knecht ward unwillig über solch ein Anmuthen, ließ sich indeß doch einigermaßen beschwichtigen durch die Versicherung, daß das Geschenk so werthlos, wie er wohl meine, für ihn nicht sein werde, und nahm, wenn auch ungläubig, doch neugierig, einige Häuflein mit sich. Und siehe, zu seinem nicht geringen Erstaunen begann das Mitgenommene mit Tagesanbruch zu glänzen wie schönes, blankes Gold, und war auch wirklich Gold. Da war es ihm denn sehr leid, statt einiger Häuflein nicht alle mitgenommen zu haben, denn von

den zurückgelassenen Kostbarkeiten war am Tage auch nicht die Spur mehr aufzufinden. Ein ander Mal beschenkte Frau Gauden einen Mann zu Conow, der eine neue Deichsel in ihren Wagen setzte, und noch ein ander Mal beschenkte sie eine Frau zu Göhren, die ihr den hölzernen Stecken in die Deichsel schnitt, über welchem die Wage hängt. Beide erhielten für ihre Mühe, daß die sämmtlichen Späne, die von der Deichsel, wie von dem Wagehalter abfielen, sich in schieres, prächtiges Gold verwandelten. Insonderheit liebt Frau Gauden auch kleine Kinder und beschenkt sie zuweilen mit allerlei guten Gaben. Darum singen die Kinder auch, wenn sie „Fru Gauden" spielen: „Fru Gauden hett mi 'n Lämmken geven, dormit sall ick in Freuden leven u. s. w. Frau „Gauden" ist somit gar keine unebene Frau, denn wie sehr sie sich auch während ihres Lebens auf Erden vergangen hat, so hat sie das doch längst bereuet und ist zu unsern Tagen, was ihr Name aussagt, eine gute Frau, die denen gerne dient, welche ihr dienen. Doch dient sie in hiesiger Gegend Niemandem mehr, sondern sie hat sich gänzlich von uns weggewendet, und das hängt so zusammen. Fahrlässige Leute zu Semmerin hatten in einer Sylvesternacht ihre Hausthür sperrweit offen gelassen. Dafür fanden sie am Neujahrsmorgen ein schwarzes Hündlein auf ihrem Feuerheerde liegend, das in nächster Nacht mit unausstehlichem Gewinsel den Leuten die Ohren voll schrie. Da war guter Rath theuer, was anzufangen sei, um den ungebetenen Gast aus dem Hause los zu werden. Und wirklich fand man Rath, bei einer klugen Frau nämlich, die in geheimen Künsten wohl bewandert war. Wie Jederman weiß, so ist ein Teufel immer über dem andern, und wenn auch beide Weiber nicht echte und rechte Teufel waren, so fand hier doch nach gleicher Weise die gute Frau in der klugen Frau ihre Meisterin. Diese gebot nämlich, es solle das sämmtliche Hausbier durch einen „Eierdopp" gebrauet werden. Gesagt, gethan. Eine Eierschale ward in das Zapfloch des Braukübels gesteckt, und kaum, daß das „Wörp" (ungegohrene Bier) hindurch gelaufen war, da erhob sich Frau Gaudens Hündlein und redete mit vernehmlicher und klarer Stimme: „Ick bün so olt, as Böhmen-Gold, äwerst dat heff ick minleder nich truht, wenn man 't Bier dörch 'n Eierdopp bruht" — und als es das gesagt hatte, verschwand es, und seither hat Niemand hier so wenig Frau Gauden als ihre Hündlein gesehen. [1])

1) Dieselbe Sage findet sich zu Peccatel bei Schwerin von den Unterirdischen; vgl. Jahresbericht IX, Kegelgrab von Peccatel.

De Hex. — In einem großen, der Elde nahe gelegenen Kirchdorfe des südwestlichen Meklenburgs trieb um die Moskowiter-Zeit eine bitterböse Hexe ihr arges Wesen. Dem Einen wurden die Kinder krank und auch die erfahrensten Frauen des Dorfes wußten weder Ursache noch Namen der Krankheit anzugeben; ein Anderer ward in jeder Nacht vom Alp gedrückt [1]); dem Dritten ward sein bestes Pferd im stillen Stehen hinkend; dem Vierten fraß die Sau die Ferkel auf; dem Fünften wollte das Brauen und Backen, dem Sechsten der Korn- und Flachs-Bau nicht gerathen: kurz, es geschah so viel und mancherlei Unheil im Dorfe, daß auch ein Blinder sehen konnte, wie hier nicht Alles mit rechten Dingen zugehe. Und, was das Schlimmste war, so wollten auch die besten Mittel hier nicht anschlagen, wodurch man sonst doch die Hexen sich vom Leibe hält. „Schultenmutter" hatte eine Menge „Witten Ohrand" [2]) zwischen die Milchschalen und in's Butterfaß gelegt; aber dennoch hatte sie lange oder blaue Milch, oder auch schmierige Butter. Der Krüger hatte mitten in der Altjahrsnacht von sieben verschiedenen Holzarten die nöthigen Reiser zum „Hexenbesen" geschnitten und all sein Vieh vom Kopf bis zu Füßen damit abgekehrt; aber trotz dessen blieben ihm Kälber todt und Kind und Rind war von oben bis unten mit Läusen besetzt. Des Küsters Frau hatte ihrem neugebornen Kinde mit einer Erbscheere den „Käkelriemen" geschnitten, auch Teufelsdreck in die Wiege gelegt und des Kindes Nabelschnur, in einen Hemdezipfel gewickelt, zur Kirche tragen lassen; aber dessen ungeachtet wollte der Junge durchaus nicht saugen, und sog auch nicht, sondern hungerte sich schier zu Tode. Natürlich war mehr als das halbe Dorf darnach aus, der unheilbringenden Hexe unter die Kunde zu kommen. Doch wollte das lange Zeit nicht glücken. Zwei Weiber im Dorfe mit lahmen Beinen, buckelichten Leibern und „Leckaugen" waren allerdings verdächtige Weiber. Denn mit denen, welche der liebe Gott gezeichnet hat, pflegt es gewöhnlich nicht ganz richtig zu sein, und vor solchen muß man sich hüten [3]). Ueberdies war des einen Weibes Kinn und

---

1) Das „Alp-Drücken" bezeichnet die platte Sprache durch „Mort-Riedern". Nach der Vorstellung des Volks ist „de Mort" ein marderartiges, auf den Hinterbeinen gehendes, schwarzes Thier, das der Teufel den Hexen zu Gebote stellt. Diese lassen es zur Nachtzeit auf Menschen reiten, die wachend im Bette liegen, sie umklammern und die Beängstigten mit solcher Gewalt drücken, daß die Spuren des Drucks sich oft am Morgen noch durch blaue Flecke am Leibe zeigen.

2) Witten Ohrand, eine Feldblume, wahrscheinlich eine Art campanula — ein Hauptmittel gegen alle Behexung.

3) Das Sprichwort sagt: „Hör sick ener vör son', de Gott tekent hett".

Nase spitz, wie eine Schuster-Ahle, und — „spitz Nähs un spitz Kinn, do sitt de Düwel in". Indeß dieses Mal waren diese Wahrzeichen denn doch nur trügliche Zeichen, wie sich am nächsten Sonntage nach Mainacht ergab. Unterschiedliche Personen waren an diesem Tage zur Kirche gegangen mit Eiern in der Tasche, die in der Walpurgisnacht von schwarzen Hühnern nicht gelegt, sondern die ihnen aus dem Leibe genommen worden waren. Die beiden verdächtigen Weiber waren auch zugegen. Allein unter dem priesterlichen Segensspruche zeigte sich weder Topf, noch Scheffel, noch Butterfaß auf ihrem Kopfe, in welcher Kopfstracht sie doch den Eierleuten hätten erscheinen müssen, wenn sie wirklich Hexen gewesen wären. Sie waren aber ehrliche Christenleute, wie anderer eins: das nun wohl wurde hieraus klar; doch über die Dorfhexe blieb man immer noch im Dunkeln stecken, und diese trieb ihr schlimmes Wesen nach wie vor zum großen Schrecken der Dorfleute. Da kam abermals Walpurgisnacht in's Land, in der die Hexen zum Blocksberge reiten, und ungesäumt ward nun die „Hexenprobe" vorgenommen. In Mitten der Nacht zogen Zwillingsbrüder ein Paar neue Eggen aus Kreuzdornen von einer und derselben Stätte aus, der Eine rechts, der Andere links, um's Dorf. Wo beide Brüder zusammentrafen, wurden die Eggen aufrecht gegen einander gestellt, so daß das ganze Dorf umeggt war, den geringen Raum ausgenommen, der zwischen den aufgestellten Eggen lag. Ueber einen Acker, der auf solche Weise geeggt ist, kann keine Hexe und selbst der Teufel nicht hinweg. Folglich mußte auch das mehrbesagte Teufelsweib, wenn es bei ihrer Heimkehr vom Blocksberge in's Dorf zurück wollte, jedenfalls unter die aufgestellten Eggen durch und mußte von den danebenstehenden Zwillingsbrüdern gesehen werden. Allein sei es nun, daß die Brüder irgend ein Versehen bei ihrer Arbeit begingen, wodurch die Kraft des Mittels geschwächt ward, oder auch, daß diese Allerweltshexe selbst gegen die probatesten Mittel immer noch ein Gegenmittel zur Hand hatte, genug, die Brüder standen bis zum Aufgange der Sonne bei ihren Eggen und sahen keine Hexe hindurch ziehen. Natürlich stieg die Angst vor diesem bösen Weibe immer höher, und als nun selbst ein Schäfer in der Nachbarschaft gewonnen ward, gegen die schlimme Hexe anzuarbeiten — ein Mann, dessen Meisterschaft im „Hexenbannen" weit und breit bekannt war, dessen Kunst und Mühe aber in diesem Falle auch nicht das Geringste fruchten wollte, da ließ es sich mit Händen greifen: man habe es hier nicht mit einer gewöhnlichen Hexe, sondern so zu sagen mit des Teufels eigener Großmutter zu thun. Doch „ken

Köter löpt negen Joar dull, he löpt all vehl ihrer an" und der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Der Großknecht eines Bauern im Dorfe schlief mit dem Ochsenjungen in einem und demselben Bette. Der Knecht lag hinten im Bette und der Junge mußte vorne liegen, hatte also die Bettseite inne, welche die bösen Geister am liebsten anfechten. Am Maitagsmorgen nun, als beide Schläfer wach wurden, war der Junge wie gebadet im Schweiß und sein Herz klopfte wie ein Lämmerschwanz. Hans, sprach er, nur einigermaßen zu Odem gekommen, mir ist, als sei ich in dieser Nacht ein Pferd gewesen und als habe die Hausfrau sich meiner zum Reiten bedient. Du träumst! fuhr dieser ihn an; du dummer Junge wirst unsere Hausfrau doch nicht zu den bösen Weibern zählen wollen, die in dieser Nacht den Blocksberg bereisten? Darum, schweig! sag ich dir, und halt das lose Maul! Der Junge wollte aber nicht; blieb steif und fest dabei, die Nacht über in Hexenhand gewesen zu sein, so daß Hans, wenn auch Stillschweigen ihm auferlegend, das Ding doch für verdächtig hielt und sich's wohlweislich hinter die Ohren schrieb, bis die Mainacht des nächsten Jahres herbeikam. In dieser Nacht nahm er die vordere Seite des Bettes ein und ließ den Jungen hinten schlafen. Der Junge schlief auch bald ein; aber Hans suchte sich wach zu halten, um abzusehen, ob auch in diesem Jahre die Hausfrau einen Ritt zu machen gesonnen sei. Und kaum, daß ein halbes Stündchen verlaufen war, da öffnete sich leise die Kammerthür und auf den Zehen schleichend trat die Hausfrau ein, — einen Zaum in der Rechten und in der Linken eine Peitsche haltend. Hans richtete sich sofort empor und schickte sich an, ihr den unerbetenen Besuch gehörig einzutränken. Allein er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht und nicht das Sprüchelchen genugsam in Acht genommen: Hinter'm Berge wohnen auch Leute. Die Hexe machte nicht viel Federlesens mit ihm; sie packte ihn an, warf im Umsehen den Zaum ihm über die Ohren, und plötzlich sah er sich in einen stattlichen schwarzen Hengst verwandelt. Nun merkte Hans wohl, wie schlimm es sei, sich mit Hexenweibern einzulassen, hätte sich wohl gerne aus der Affaire gezogen, aber da wollte weder Sträuben noch Bäumen, weder Springen noch Schlagen helfen; mit kräftiger Linke hatte die Hexe die Zügel gefaßt, im Nu schwang sie sich auf ihn, regulirte den Widerspenstigen mit scharfen Peitschenhieben und fort gings im sausenden Galopp über Stock und Stein, durch Rusch und Busch zum Blocksberg hin. Der forcirte Ritt hatte die Reisenden ungewöhnlich früh auf des Berges Höhe gebracht. Ringsum herrschte

noch tiefe Stille und noch war die Geisterstunde nicht angebrochen, als bei einem Holunderstrauche angehalten und des Rosses Zügel festgeschürzt ward. Hier stand nun der dampfende Gaul und fand Muße genug, sich abzukühlen und nebenbei Betrachtung über sein unergötzliches Schicksal anzustellen. Inmittelst aber ward es lebhaft in der Luft. Ein Pfeifen und Sausen ließ sich hören, wie wenn ein Hagelwetter heranstürmt, und mit dem Schlage zwölf Uhr sausten aus allen vier Winden unzählige Hexen herbei, mit losgebundenen Haaren und fliegenden Röcken, auf Besenstielen oder Ofengabeln, Feuerzangen oder Dreschflegeln, Ziegen oder Ziegenböcken reitend [1]). Mit ihnen kam auch der Teufel angefahren und zwar in seiner natürlichen, unverstellten Gestalt. Ein weiter blutrother Mantel umhüllte die starken Glieder des langen Leibes; ein spitziger, mit Hahnenfedern gezierter Hut bedeckte das grimmige Haupt. Aus dem Hute guckte ein Hörnerpaar, lange Krallen ragten aus den Fingerspitzen, aus dem After ein Kuhschwanz, aus dem bockslebernen Beinkleide ein Krähenfuß und ein Pferdefuß hervor. Des Bösen schwarzes Antlitz mit dessen thierischer Schnautze beschien eine gelblich-grüne Flamme, die seinem aufgesperrten Maule entfuhr, und als der Flamme Schwefelgeruch zu der Nase unsers Hansen drang, da war ihm ganz und gar nicht wohl zu Sinne; er hätte wohl Alles darum gegeben, an der Stelle des guten Ochsenjungen zu sein. Doch nicht lange währte es, da weheten statt der höllischen Schwefeldämpfe die lieblichen Gerüche von kalter Schaale, Reisbrei, Pfannkuchen und Grapenbraten ihn an. Feurige „Draken" schleppten eine solche Menge von diesen köstlichen Speisen herbei, als wohl auf zehn großen Hochzeiten nicht würde verzehrt worden sein. Unserm Hans ward der Mund über die Maßen darnach wässern, aber wie sehr ihn auch gelüstete, er mußte seinen Lecker unbefriedigt lassen und hatte nur das Zusehn davon, wie die Hexen allzumal um ihren saubern Schutzpatron sich schaarten, sich labten und gütlich thaten allermeist. Sie aßen und tranken, spielten unter Lästern und Fluchen auch Karten und Würfel dabei, wohl an die zwei Stunden lang, und als alle nun des Teufels Garküche weidlich zugesprochen, dazu sich vollgesoffen

1) Das Ziegen-Vieh ist Lieblings-Vieh der Hexen. Vormals hielten die Bauern der hiesigen Gegend zwischen dem übrigen Viehe im Stalle immer auch eine Ziege oder lieber noch einen Ziegenbock, als Präservativ gegen die Viehbehexung. Kam dann eine Hexe in den Stall, so erwählte sie ihr Lieblingsthier, die Ziege oder den Bock, ritt darauf und ließ das übrige Vieh ungeschoren. Nach dem Mecklenb. Prakt. Wochenbl. x. v. 1841, St. 89, soll dieser Aberglaube noch heutzutage in einzelnen Gegenden Würtembergs gang und gebe sein.

hatten bis oben auf, da gab der Teufel das Zeichen zum Aufbruche; mit Saus und Braus erhob sich der wilde Schwarm, und Fiedel, Pfeife und Baßgeige ließen jetzt ihre muntern Töne unter dem wirren Getöse hören und spielten zum Tanze. Der Teufel selbst führte den Reigen an und hatte zur Ehrendame die böse Hausfrau aus unserm Dorfe erwählt. Ihm folgten die übrigen Hexen, Paar bei Paar in wilder Hast sich kräuselnd, wie wenn der Wirbelwind mit Federn spielt, und Tänze aufführend der mannigfaltigsten Art: „Lang-Engelsch, Schottsch, Drei- und Vier-Türig, Grotvarer-Danz, Klappwalzer, Katt un Mus, Grot Schändör", zuletzt eine große „Rückel-Reih". Als alle nun sich heiß und satt getanzt, auch ein gut Theil der Nacht vorüber war, da trieb der Teufel zu böser Letzt noch ein gar liederlich Kurzweil mit den buhlerischen Hexenweibern, wovon jedoch unser Berichterstatter, weil er züchtiglich in Worten und Werken war, nicht weiter erzählen wollte. Mittlerweile wurde der erste tagverkündende Hahnenschrei gehört und Alles schickte sich nun zur Abfahrt an. Zuerst zog der Teufel von dannen, auffahrend mit großem Geräusch, als flögen Tausende von Gänsen und Enten davon und auswerfend einen dicken und langen Qualm, als habe der Böse schon damals eine Dampffahrt in der Luft betrieben, wie wir sie jetzt auf der Elbe haben. Ihm nach machten auch die Hexen sich auf und zogen ihre Straße heim und mit ihnen auch die Hausfrau auf ihrem stattlichen Hengste. Ihr gleich war keine der Hexen beritten. Sie tummelte ihr prächtiges Roß mit mehr Geschick, als heutzutage mancher junge Rittersmann vor dem Fenster seiner Herzgespielin zeigt. Doch weil allmänniglich bekannt ist, wie Paraderitter mitunter eben so unfreiwillig als unsanft ihres Ritterthums entsetzt zu werden pflegen, so fanden sich hier der warnenden Stimmen mehrere, die allen Ernstes die kühne Reiterin ermahnten, vor Schimpf und Schaden sich zu wahren. Allein ihr kecker Sinn verachtete das und sicher und unbesorgt, als habe sie hinter'm Ofen auf dem Großvaterstuhle Platz genommen, ritt sie wohlgemuthet den Blocksberg hernieder. Der Weg führte durch ein klares, tiefes Wasser, das am Fuße des hohen Berges floß. In diesem Wasser hielten die Hexen an, das sämmtliche Vieh hier zu tränken, Abschied von einander zu nehmen und dann mit doppelter Schnelligkeit der Heimath zuzueilen. Die unvorsichtige Hexe hatte bei dieser Gelegenheit die Zügel gänzlich aus den Händen gelassen. Dies gewahr werdend und mit gewaltiger Kraft einen mächtigen Bocksprung vollführend, war dem Hengst die Sache des Augenblicks, und, plumps!

da lag die Hexe, so lang sie war, im Wasser. Ein Schütteln des Kopfes ließ auch den bösen Zaum in's Wasser fallen, und siehe, mit dem Fall desselben war der Zauber gelöst und statt des Hengstes stand unser Hans da in seiner leibhaftigen Gestalt. Unterdeß hatte die Hexe sich aufgerafft und wollte eben den Zaum ergreifen. Hans aber kam ihr mit flinker Hand zuvor, riß ihn an sich und warf ihn über den Kopf der Hexe. Da stand nun die Frau Eisel vor ihrem Hans, durch ihren eigenen Zauber-Zaum urplötzlich zur prächtigen schwarzen Stute geworden, so verblüfft schier, wie die Kuh vor dem neuen rothen Thore steht. Aber Hans war just der Mann dazu, ein frisches Leben in ihre Glieder zu bringen. Er sah sich unverweilt nach einem schwanken Haselstocke um, schwang dann sich auf ihren breiten Rücken und sprach ihr auf so handgreifliche Weise frischen Muth zu, daß Roß und Reiter vorwärts stürmten, als wollten sie an einem Tage die Welt umjagen. Bei dieser großen Anstrengung konnte es nicht fehlen, sie wurden beide müde und matt. Darum, als schon ein gut Theil des Weges zurückgelegt worden war, sah Hans sich auf's sehnlichste nach einem Krughause um und freute sich nicht wenig, da er ein solches nahe am Wege fand. Er hielt an und erquickte sich hier nach Herzenslust durch ein frisches, süßes, dickes Bier. Schon wollte er fürbaß reiten, als ihm der Einfall kam, weil der Weg nach Hause doch noch ziemlich lang sei, zum bessern Fortkommen sein Pferd beschlagen zu lassen. Der Krüger war zugleich auch Schmied. Man ging also unverweilt an's Werk und vier tüchtige Eisen wurden der Stute angepaßt. Beim Aufnageln derselben geberdete sie sich so empfindlich fast, als werde ihr eine türkische Bastonnade applicirt. Doch wohlgebremst und in den Nothstall der Schmiede gezwängt, mußte sie schon stille halten bis sie die Eisen wohlbefestigt unter den Beinen hatte. Hans machte sich nun wiederum auf, ritt, daß die Funken auf den Steinen stoben, und kam ohne Fährlichkeit im Dorfe an, so früh, daß hier noch Alles im guten Schlafe war. Vor der Hand wußte er nichts besseres anzufangen, als die Stute in den Stall zu jagen, sich selbst aber zum Ochsenjungen in's warme Bett zu legen. Am Morgen aber, als Alles wach ward und zu Beinen kam, fehlte es an der Hausfrau. Sie sei krank, hieß es, und hüte das Bett. Noch kranker ward sie am folgenden Tage, so daß die Frauen der Nachbarschaft herzukamen, Berathungen über die Krankheit anstellten und bald darüber einig wurden, hier helfe kein Mittel mehr, die Krankheit sei zum Tode und Zeit sei es, den Geistlichen herbeizurufen, daß er die Kranke

zum Sterben bereite. Doch als auf diesen Mann Gottes die Rede kam, da regte sich in der bösen Frau ein so böser Geist, daß Allen angst und bange ward. Sie winselte und wand sich und konnte keinen Frieden finden, sie lästerte und fluchte und sprach verwirrte Worte, ihr Haar sträubte zu Berge, ihr Auge rollte wild umher, ihr Gesicht verzerrte sich fürchterlich und unter einem Krachen im Hause, wie wenn das ganze Haus zusammenstürze, fuhr die sündige Seele zum Teufel hin, der vor dem offenen Stubenfenster als schwarze Krähe sich blicken ließ. Nun trat auch Hans herzu und berichtete, weß Geistes Kind die Todte sei, und zur Bestätigung dessen, was Hans erzählte, fand die Todtenkleiderin vier blanke Hufeisen auf Händen und Füßen des Leichnams liegend. Auch war der Körper leicht geworden, wie ein Federsack, zum Zeichen, daß der Teufel, da er die Seele nahm, auch des Leibes Blut gesogen habe.

Von jetzt an war Ruhe und Sicherheit im Dorfe. Diese Geschichte aber erzählte man sich von Kind zu Kindeskind — zum warnenden Exempel für Jung und Alt, daß wer mit Teufelswerken umgeht, der fällt zuletzt mit Leib und Seel dem Teufel als sichere Beute zu.

XI.

Fragmente altniederländischer Gedichte,

mitgetheilt

von

G. C. F. Lisch.

Vor mehreren Jahren fand ich im großherzogl. Archive zu Schwerin einen zum Actenmantel im Anfange des 17. Jahrh. benutzten Pergament=Bogen, welcher einen Theil eines alt=niederländischen Gedichts enthält, von dem unten hier eine Probe mit allen Abbreviaturen mitgetheilt ist. Das Fragment enthält ein Bruchstück der jüdischen Geschichte unter den römischen Kaisern.

Das Format ist sehr großes Folio. Jede Seite enthält 3 Columnen und jede Columne 50 Zeilen, das ganze Fragment also 600 Reimzeilen. Die Schrift ist groß, klar und kräftig und möchte in den Anfang des 15. Jahrh. zu setzen sein. Die einzelnen Abschnitte beginnen mit großen Unzialen, welche abwechselnd mit rother und grüner Farbe eingemalt sind. Die Anfangsbuchstaben der Reimzeilen sind alle große Buchstaben und roth durchstrichen. Die Anfangsbuchstaben jeder Columne sind alle sehr große, mit Schnörkeln und rothen Puncten verzierte, in schwarz geschriebene, verlängerte Minuskel=Buchstaben.

Als vaspasiaen daer na
Keerde in cesaria
Ende hi vaste ghereedde hem
Te vaerne op iherusalem
Quā hē boodscap ende mare al bloot
Dat die keyser nero was doot
Die VIII daghe eñ XIII iaer
Keys' hadde ghewezē dats w'
Eñ die quaetste was dies gelouet
Die oyt crone droech op houet
Sinte pietre eñ pauwelse mede
Deiddi ontliuen met sier quethede
In tachterste iaer vā sinē rike
Hē seluē dooddi jamerlike
Do w't gemaect keys' galba
Die onlanghe leuede d' na
Om dese dinc vorste die v't
Vaspasiaen eñ sende daer w't
Te rome om des keysers wort
Tytuse dē sone riep si vort
Eñ sendene tē keys' galba
Dat hi hē screue vā juda
Wat hire mede wilde hebbē gedaē
D'voer oec mede agrippa saen
Maer eer si te rome quamē
Hord si mare eñ vernamē
Dat galba ware sond' saghe
Versleghen doe hi VII daghe
Eñ VII maēdē hadde h'e gewezē
Eñ otto w't keys' na desen
Die maer III maēt was h'e
Tytus sette hem tē kere
Eñ quā te cesariē tē vader
In twifele waer si allegad'
Hoe dat mettē roemschē rike
Soude varen cortelike.

Hier biñē w'd ander ōurede
Te ihrl'm in die stede
Eeen iode een rouere hiet symoē
Was te messaida gheuloen
In enē casteel d' rou's laghē
Eñ plach met hē des si plagē
Jonc stout lustich was die mā
M' niet als lustich als jan
D' ic of sprac eñ spreken sal
Die symoen sette sinē sin al
Om te hebbene heerscapie
Eñ ghewan grote partye etc.

Nicht lange darauf fand ich in der Registratur des ehemaligen Hof- und Landgerichts zu Güstrow die obere Hälfte eines Bogens von derselben Handschrift, welche in zwei Hälften zu Heftbändern zweier Actenfascikel benutzt war. Nach allen Aeußerlichkeiten ist dies Fragment unzweifelhaft aus derselben Handschrift, welche das vorstehende Fragment enthielt, jedoch ist der Inhalt ein anderer, nämlich ein Gedicht über Wasserthiere (Meerwunder). Das Fragment enthält 315 Reimzeilen. Das Gedicht wird keinen großen Umfang oder nur verschiedene Abschnitte von geringem Umfange gehabt haben. Die einzelnen Thiere werden in alphabetischer Ordnung beschrieben: die erste halbe Folioseite enthält in ihrer letzten Hälfte die Buchstaben C bis E (Capitatis. Capitanius, zeehaze. Delfine. Echinus.); die zweite Seite enthält in ihrer dritten Columne die Buchstaben G bis I (Gracius. H fällt aus. Irundo, een visch na der zwalewen genant.); die dritte Seite enthält die Buchstaben E bis I (Equus fluminis, waterpaerd. Exposita. Foca, stier van der zee. Gananes. Gladius maris, zeezwert. Ipotamus); die vierte Seite enthält die Buchstaben I bis N (Koli. Kaligo. Monacus maris, in die zee een monec. Nereides. Nanchilus.)

Es folgen hier zwei Proben von der dritten und vierten Seite.

Gladius maris es dat zeezw't
Een wond' dat menegē v'u't
Als Ysidorus ons seghet
Eñ plinius die te seggē pleget

Als vasp· .o etc.
Keerde ·
Ende ·
Te v
Qv· seghet ons soliin
J· . wel een zeewond' siin
.. dezen dinct mi wel t' cure
Dat ghespeilt heeft die nature
Wāt si haer te deelne pleghet
Dat si allen vischē ontseghet
Dit wond' heuet scelpē eñ vinē
Eñ dorgaet die zeegrōde binnē
Eñ als hē v'noeyt der pine
In den zeewatre te zine
So comet bouē eñ heuet vloghele
Eñ vlieghet ond' dāndre voghele
M' waeyet yet so moet weder
Vallen in dat water neder
K. nemet orlof eñ . M . comt an
Nv hort wat icker of seggē can.

Monac' maris es in die zee
Een monec dit es te wōd'ne mee etc.

In einem Folianten auf der Bibliothek der Marien-Kirche zu Rostock (Nr. 95), enthaltend: Textus trium librorum de anima Aristotelis cum commentario secundum doctrinam venerabilis domini Alberti magni (Cölln bei Joh. Koelhoff, 1491), sind zwei Fol.-Bl. Pergament eingeklebt, mit einem niederländ. Gedichte, in gespaltenen Columnen, oben bez. fol. LXI, LXII, LXXXV, XCVI), in kleinerer Schrift, aus Anfang des 14. Jahrh., 46 Zeilen in der Columne, Anfangsbuchstaben roth durchstrichen, Abschnitte beginnen mit rothen Unzialen.



van III figuren.

ᵊl vint ment veel bescreuen
ᵛiisen siin gebleuen
tonser leer
ᵓn hoichsten heer
in allen wercken
ᵑ ende mercken
ᴗnse begeren
.. concorderen
..gen ewich goet
..en wercken die men doet
dit docht my wonder int verstaen — Fol. LXI.
dat sii mit rouwen waren beuaen
want wair ic miin ogen sloech
dair docht my bruechd siin genoech
sonder namelic aldair
dese twee dreuen sulc misbair
nv lust my zeer den zin to weeten
mer qualic dorsticx my vermeten
hem te vragen om tgestant
dad deed twas my onbecant
wie sii waren of waen sii quamen
sii wrongen dic heic hand tsamen
elc claichde ander siin verdriet
doch peynsdic zeker wats gesciet
ic sel die wairheit weten bet
wat hem deert of wat hem bet
dat sii dus groten rou driuen
licht ic mochtet voirt bescriuen
tenen exempel andren luden
sel ic v die wairheit beduden
ic quam so na dat sii my sagen
doe lieten zii een deel hair clagen
ende zagen nairstelic an my
ic trat hem wat nairre bii
ende sprac mit goeden mienen
god onse heer moet v verlienen
beter rust dan ghii hier toont
sii andwoirden vrient god loont
v want wii haddens wel te doen
rust die is ons zeer ontvloen
wii en mogenre nergent scouwen
toe braechdic hem die dus in rouwen



Ets. I. visch eñ siin bec es voren
Ghescepē na tsw't als wiit horē
So scaerp dat die scepe dor bort
Eñ also die liede versmort
Hier gaen vte namen in G.
Van der. I. hort ene eñ nēmee.

Ipotamus horic visieren
Erehande wond' vā riuierē etc.

Kaligo seghet ons soliin
Mach wel een zeewond' siin
In dezen dinct mi wel t' cure
Dat ghespeilt heeft die nature
Wāt si haer te deelne pleghet
Dat si allen vischē ontseghet
Dit wond' heuet scelpē eñ vinē
Eñ dorgaet die zeegrōde binnē
Eñ als hē v'noeyt der pine
In den zeewatre te zine
So comet bouē eñ heuet vloghele
Eñ vlieghet ond' dāndre voghele
M' waeyet yet so moet weder
Vallen in dat water neder
K. nemet orlof eñ. M. comt an
Nv hort wat icker of seggē can.

Monac' maris es in die zee
Een monec dit es te wōd'ne mee etc.

In einem Folianten auf der Bibliothek der Marien-Kirche zu Rostock (Nr. 95), enthaltend: Textus trium librorum de anima Aristotelis cum commentario secundum doctrinam venerabilis domini Alberti magni (Cölln bei Joh. Koelhoff, 1491), sind zwei Fol.-Bl. Pergament eingeklebt, mit einem niederländ. Gedichte, in gespaltenen Columnen, oben bez. fol. LXI, LXII, LXXXV, XCVI), in kleinerer Schrift, aus Anfang des 14. Jahrh., 46 Zeilen in der Columne, Anfangsbuchstaben roth durchstrichen, Abschnitte beginnen mit rothen Unzialen.

van III figuren.

Exempel vint ment veel bescreuen
die van wiisen siin gebleuen
ende geset tonser leer
vp dat wii den hoichsten heer
sonden ontfien in allen wercken
ende ouerpeynsen ende mercken
of siin wil ende onse begeren
wel to samen concorderen
om te crigen ewich goet
bi den wercken die men doet
dit docht my wonder int verstaen Fol. LXI.
dat sii mit rouwen waren beuaen
want wair ic miin ogen sloech
dair docht my bruechd siin genoech
sonder namelic aldair
dese twee dreuen sulc misbair
nv lust my zeer den zin to weeten
mer qualic dorsticx my vermeten
hem te vragen om tgestant
dad deed twas my onbecant
wie sii waren of waen sii quamen
sii wrongen die heic hand tsamen
elc claichde ander siin verdriet
doch peynsdic zeker wats gesciet
ic sel die wairheit weten bet
wat hem deert of wat hem bet
dat sii dus groten rou driuen
licht ic mochtet voirt bescriuen
tenen exempel andren luden
sel ic v die wairheit beduden
ic quam so na dat sii my sagen
doe lieten zii een deel hair clagen
ende zagen nairstelic an my
ic trat hem wat nairre bii
ende sprac mit goeden mienen
god onse heer moet v verlienen
beter rust dan ghii hier toont
sii andwoirden vrient god loont
v want wii haddens wel te doen
rust die is ons zeer ontvloen
wii en mogenre nergent scouwen
toe braechdic hem die dus in rouwen

saten wat hem deren mocht
dat sii hem hilden so onsocht
sii seiden vrient ons deert genoech
rou pin ende ongenoech
sel ons lancsom al begeuen
want wii siin tslands verdreuen
dat ons mit recht toebehoirde
doe vraechde ic na dese woirde
wt wat land sii di geboren
woudii my seggen sonder toren
hoe ghii quaemt in disen liden
of ic v ergent meed verbliden
mach dair bin ic toe beveet Ende Fol. LXI.

XII.

Miscellen und Nachträge.

1.

Ueber den Ortsnamen Werle in Meklenburg.

Die alte wendische Fürstenburg Werle lag beim Hofe Wiek in der Nähe von Schwan. — Ein ritterschaftliches Gut Werle liegt noch jetzt in der Nähe von Grabow. — Ein drittes Werle lag in der Nähe von Krakow. Es ward schon frühe wüst. Die einzige alte Nachricht findet sich in D. Clandrian's Verzeichniß der Urkunden des Klosters Dobbertin in einer Regeste einer Urkunde, welche jetzt nicht mehr vorhanden ist:

> „David Rodenbeke wonhafftig zu Krakow hat dem
> „Closter Dobertin zu pfande gesetzet vor 26 lüb. Mk.
> „das dritten teil an dem wusten Felde zu Werle,
> „belegen in den Dannen in der voigtey
> „zu Cracow, welches er von Jochim Hanen zu
> „Plawe wonhafftig zu pfande gehabt, vor 20 strale
> „Mk. Datum 1463."

Im J. 1572 war, nach Acten des großherzogl. Archivs, das „Feld Werle" bei Damerow und Horst (jetzt Hahnen-Horst, früher auch Mathiashorst) noch gemeinschaftliches Gut der Hahne zu Damerow und Horst und damals zwischen den Hahnen streitig. Seit der Zeit verschwindet die Feldmark Werle und wird wohl an Hahnenhorst, als einen jüngeren Hof, gekommen sein.

Der Name Werle oder Wurle kommt außerdem noch vor. So heißt Wohrenstorf bei Tessin, Par. Camin, in einer Urkunde v. J. 1425 (in Kämmerers Gel. Rost. Beitr. 1841, S. 203) Wurlstorp.

G. C. F. Lisch.

2.

Ueber das Land Werle.

Ueber Burg und Land Werle sind in Jahrb. VI, S. 88 flgd. ziemlich erschöpfende Forschungen angestellt. Jedoch ist es der Aufmerksamkeit entgangen, daß das **Land Werle** noch ziemlich spät vorkommt, nämlich in einer Doberaner Urkunde des Fürsten Nicolaus von Werle vom J. 1300 (id. Aug. tercio):

> „villa Niendorp, que sita est in terra „Werle — — et — — villa Tessenowe in „terra Malchin sita"

und in einer Doberaner Urkunde des Fürsten Heinrich von Werle vom J. 1302 (die Luciae):

> „villa Niendorp, sita in terra nostra „Werle."

Dieses **Niendorp** ist **Neuendorf** in der Pfarre Buchholz bei Rostock. Im J. 1287 besaßen in Niendorf: die Stadt Rostock 1 Hufe, der Ritter Gerhard Rukit 2 Hufen und das Kloster Doberan das Uebrige. **Niex**, welches noch den Fürsten von Werle gehörte (vgl. Urkunden-Sammlung Urk. v. 10. April 1310), und **Niendorf** waren also wohl die nördlichsten Grenzdörfer des Landes Werle.

G. C. F. Lisch.

3.

Ueber die älteste Form der Belehnung.

Bekanntlich fehlt es in Meklenburg bisher an den ersten und überhaupt an alten Lehnbriefen. In Jahrb. III, S. 164 und 231 flgd. sind 2 Lehnbriefe von 1306 und 1317 mitgetheilt, welche grade nicht für die ältesten Lehnbriefe überhaupt, sondern für die ältesten Lehnbriefe, welche alle Eigenthümlichkeiten der meklenburgischen Lehne vollständig und bestimmt ausdrücken [1]), ausgegeben sind. Es fehlt zwar nicht an Lehnbriefen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts;

---

1) Wenn **Kämmerer** in Gel. und gemeinnütz. Beitr. 1841, Seite [illegible] zwei bekannte, schon gedruckte Urkunden (von 1304) mittheilt, um zu beweisen, daß sich noch ältere Beispiele über „die **Veräußerlichkeit** der Lehne" finden, so treffen diese Beispiele nicht zu, theils weil das Recht der Veräußerlichkeit sich durch noch ältere Urkunden beweisen läßt und die von mir mitgetheilten Urkunden von 1306 und 1317 nur mitgetheilt wurden, weil sie **alle** Eigenthümlichkeiten der meklenburgischen Lehne klar und bestimmt enthalten, theils weil in den von Kämmerer mitgetheilten Urkunden nur von **Mühlenlehnen** die Rede ist.

aber sie sind nur vereinzelte Erscheinungen, und an ersten Urkunden über die Verleihung alter Stammlehen fehlt es bisher ganz. Theils mag der Grund darin liegen, daß die Urkunden den Lehnträgern hingegeben wurden und in deren Händen im Laufe der Zeit untergingen; theils aber und vorzüglich liegt der Grund darin, daß die älteste Form der Belehnung eine mündliche und symbolische war, also in der Regel keine Lehnbriefe ertheilt wurden. Im Allgemeinen wurden in den frühesten Zeiten nur Urkunden ausgestellt, wenn mit der Geistlichkeit, mit Corporationen und Behörden, mit Fremden und zwischen politischen Partheien verhandelt ward. Gewöhnliche Besitzveränderungen wurden mündlich abgemacht, wie es z. B. die alten Stadtbücher beweisen. So auch verhielt es sich ohne Zweifel mit den ritterlichen Lehen. Wir kennen bisher schon einzelne Andeutungen. In einer Urkunde vom 7. Dec. (1309) [1]) wird ausdrücklich gesagt, daß der Fürst Heinrich der Pilger dem Kloster Rehna Besitzungen in Benzin mündlich bestätigt (viva voce) habe. Auch das Kloster Dargun ward vom Bischofe Berno von Schwerin mündlich (viva voce) fundirt [2]) und die Johanniter-Komthurei war wahrscheinlich ebenfalls mündlich gegründet [3]).

Ich bin so glücklich gewesen, eine Urkunde zu entdecken, in welcher das symbolische Verfahren bei der Verleihung weltlicher Ritterlehen in den ältesten Zeiten ausführlich beschrieben wird. Die Belehnung geschah folgendermaßen:

> Der Lehnsherr übergab dem Lehnträger mündlich das Lehn und steckte ihm zum Zeichen der Investitur einen goldenen Ring an den Finger, der Lehnmann leistete den Eid der Treue und der Lehnsherr beschloß den Act dadurch, daß er dem Lehnmanne den Friedenskuß gab.

Die weltliche Belehnung der rittermäßigen Vasallen geschah also durch Ring und Kuß, und dies wird die Lehnshandlung mit Hand und Mund (ore et manu) sein, welche späterhin öfter vorkommt, da die Belehnung durch Aufsteckung des Ringes eine Investitur durch die Hand (manualiter investire) genannt wird. Nach diesem Act der Belehnung erhielt der Lehnmann in spätern Zeiten eine schriftliche Versicherung, den Lehnbrief, welcher jedoch nicht die Belehnung, sondern nur Folge der Belehnung war.

---

1) Vgl. Lisch Urk.-Samml. zur Gesch. des Geschlechts von Maltzahn, I, S. 164.
2) Vgl. Lisch Mekl. Urk. I, S. 1.
3) Vgl. Jahrb. III, S. 53.

Auf diese Weise war, nach der Urkunde vom 4. Oct. (1276), der Vasall Hermann Koß mit den alten kossischen Stammlehnen Kossow und Teschow belehnt; an dem genannten Tage erhielt derselbe darüber eine Versicherungs-Urkunde [1]).

Auf ähnliche Weise geschah bei Veräußerungen die Auflassung des Lehns durch Hand und Mund; am 10. April 1310 bekannte der Ritter Heinrich Grube, daß er sein Lehngut Niex zu Händen des Klosters Doberan durch Hand und Mund (ore et manu) vor dem Lehnherrn aufgelassen habe [2]).

Zugleich giebt diese Urkunde die Dauer der Gewähr (warandatio, warschop) von Jahr und Tag an, nämlich 1 Jahr und 6 Wochen. Diese in den wendischen Ländern gebräuchliche Frist war die gewöhnliche große Frist von 1 Jahr 1½ Monaten oder richtiger von 1 Jahr 6 Wochen 3 Tagen. Die allgemeine Bestimmung der Gewähr auf Jahr und Tag kommt in den meklenburgischen Urkunden öfter vor; sie war auch im Lehnrecht nach sächsischem Gebrauche die gewöhnliche: vgl. Sachsenspiegel III, 83, §. 2. Svie en gut liet oder let enem anderen, die sal is ym geweren iar vnde dach.

Ob das Gut Koß-ow (oder Ko[t]z-ow) seinen Namen von den Herren von Koß (oder Koz) habe, also, nach der wendischen Endung, deutsch Kossendorf heißen würde, ist wohl schwer zu entscheiden.

G. C. F. Lisch.

4.

Ueber alte Stammlehen und adeliche Familiennamen nach denselben.

Es ist wohl ohne Zweifel, daß die meisten alten adelichen Geschlechter, welche im Mittelalter vor ihrem Namen das Wörtchen von (de) führen, wie de Bülow, diesen von dem Stammlehn oder dem ersten Lehn des Stammvaters tragen. In vielen Fällen ist dies dunkel, namentlich wenn das Lehngut nicht mehr existirt. Es muß dies aber als Regel angenommen werden, namentlich wenn es sich sogar für schwierige Fälle nachweisen läßt.

Dies ist z. B. für die Familie von Restorf, im Mittelalter von Redickesdorpe, der Fall; sie trägt ihren Namen von dem Stammgute gleiches Namens, welches längst ver-

---

1) Vgl. unten Urkunden-Sammlung.
2) Vgl. unten Urkunden-Sammlung.

schwunden ist, sich aber noch nachweisen läßt. Am 6. Julius 1300 ertheilte der Fürst Nicolaus von Werle den Brüdern von Restorf einen Lehnbrief über alle ihre Güter: Restorf (Redickesdorpe), Wessentin (Wetcentin), Brook (Broke), Kritzow (Critzowe), Kratel (Koratle) und Bentzin (Bentcin) mit allen Rechten, wie ihre Vorfahren diese Güter von Alters her besessen hatten [1]).

Es ist nach dieser Urkunde wohl außer Zweifel, daß die von Restorf ihren Namen von dem gleichnamigen Gute tragen.

Die in der genannten Urkunde bezeichneten Güter, die Stammlehen der von Restorff, liegen neben einander im Amte Lübz, östlich nahe von der Stadt. Sie kamen im Anfange des 17. Jahrhunderts in fürstlichen Besitz.

Das Hauptgut Restorf oder Redickesdorp war schon im J. 1582 „die wüste Feldmark Restorf", und es war damals den bentziner Bauern sowohl der Acker, als auch die Dorfstätte unter den Pflug gegeben; es gehörte dazu das „Hohe Holz" auf dem „Hohen Felde" und hierneben lag die „Restorfs=Wiese". Hiernach und nach alten Karten lag Restorf nördlich an Bentzin zwischen Benzin, Brook, Bobzin und dem Lübzer Stadtfelde.

Kratel oder Koratle lag südlich an Bentzin zwischen Bentzin und Kreien. Kratel ward seit dem 17. Jahrhundert noch immer als wüste Feldmark besonders behandelt und war 1727 im Gebrauch der Dorfschaften Benzin und Kreien.

G. C. F. Lisch.

5.

Das Dom=Collegiat=Stift zu Broda.

Das Kloster Broda, über dessen Stiftung in Jahrb. III, S. 1 flgd. verhandelt ist, ist bisher für ein gewöhnliches Prämonstratenser=Mönchs=Kloster angesehen worden. Es sind aber Gründe vorhanden, dasselbe für ein Collegiat=Stift des Bisthums Havelberg zu halten. Zuerst werden in der Stiftungs=Urkunde vom J. 1170 (Jahrb. III, S. 198) die Güter nicht zur Stiftung irgend eines Klosters ausgesetzt, sondern ausdrücklich den havelberger Domherren auf ewige Zeiten geschenkt, um sie zum Dienste Gottes anzuwenden, und in der Bestätigungs=Urkunde (Jahrb. III, S. 203) werden sie den frommen Männern von der havelberger Congrega=

---

1) Vgl. unten Urkunden=Sammlung.

tion versichert. Dann aber wird der Convent ausdrücklich ein Domherren-Convent genannt, z. B. 1271: collegium canonicorum (Jahrb. III, S. 4 u. 214); 1286: domini regulares canonici, prepositus et conuentus claustri Brode (Jahrb. III, S. 225); ferner werden die Mitglieder des Convents Herren und Capitel-Herren genannt (Jahrb. III, S. 4 u. 226). Die Einrichtung des Convents war auch die eines Collegiat-Stiftes; so kommen in den angeführten Urkunden und in einer ungedruckten Urkunde vom 7. April 1391 vor: de heren, also her Johan èn provest, her Herman èn prior vnde dat gantze capitel des closters tu deme Brode, und: de heren, also de provest, de prior vnde cappittel tu deme Brode, und so öfter. — Freilich läßt sich nicht leugnen, daß die Stiftung auch eben so oft ein Kloster (kloster, claustrum, monasterium) genannt wird; aber ein Kloster war das Stift auch immer; ein Collegiat-Stift kann ein Kloster genannt werden, nicht aber umgekehrt ein Kloster ein Collegiat-Stift. Auch ist zu bedenken, daß die Einrichtung der Prämonstratenser-Klöster andere Benennungen hervorrief, als in Klöstern anderer Orden gewöhnlich waren; so wird auch das Prämonstratenser-Nonnen-Kloster Rehna mitunter „dat gantze capitel" genannt. Endlich ist nicht zu vergessen, daß das Bisthum Havelberg im 14. Jahrhundert im Lande Stargard außerdem ein Collegiat-Stift zu Strelitz hatte (vgl. Jahrb. VI, S. 186). — Dennoch scheint das Stift Broda in nähern Verhältnissen zu dem Bisthume Havelberg gestanden zu haben.

G. C. F. Lisch.

6.

Die bischöfliche Burg zu Warin,

deren Geschichte in Jahresber. III, S. 186 und IV, S. 88 mitgetheilt ist, ward, wie schon im Jahresber. IV, S. 88 nach Kirchberg richtig vermuthet ist, um das J. 1284 von dem Bischofe Hermann I. von Schladen gegründet. Den Beweis liefert eine Urkunde [1]) vom 26. Nov. 1284, durch welche der Bischof dem Domherrn Helwig zu Bützow mehrere Hebungen aus dem Dorfe Jürgenshagen für 131 Mark verkauft, welche dieser ihm zum Bau der Burg Warin geliehen.

G. C. F. Lisch.

1) Vgl. unten Urkunden-Sammlung.

7.

Des Fürsten Heinrich des Löwen Pilgerfahrt nach Roccamadonna.

Bekanntlich machte Heinrich der Löwe, nachdem er die Unruhen in Dänemark und Rostock hatte beschwichtigen helfen, eine Pilgerfahrt nach Roccamadonna.

Die einzige Quelle über diese Begebenheit ist Kirchberg in folgender Stelle:

> Wy her Hinrich der furste von Mekilaborg czoch geyn Rokemadona zu heilgen steden. CLII.

> Do dyse ding [1]) al irgingen rechte,
> do sante syne ritter vnd knechte
> wider heym gar wirdiglich
> der von Mekilnborg Hinrich;
> her czoch nach der heilgen lone
> zu vnsir frowen zu Ruckamadone.
> Her suchte ovch durch der sele rum
> vil anderer heilgen heyligtum,
> dar syn vart waz zu begeret,
> des wart her dy czid geweret.
> Do her synre gelubede trachte
> gantz vnd gerlich vollinbrachte,
> da czoch her frolich mit prysande
> fredelich wider heym zu lande [2]).

Die Zeit dieser Pilgerfahrt hat Schröter [3]) wohl richtig in den Herbst des Jahres 1313 gesetzt.

Der Wallfahrtsort ist aber noch nicht ermittelt. Rudloff [4]) läßt sich gar nicht darauf ein und Schröter [5]) will sich nicht in Muthmaßungen verlieren; v. Lützow [6]) hält dafür, Roccamadonna sei das Kloster zu „Unser Lieben Frauen (Madonna) Stein" (rocca) im Canton Solothurn in der Schweiz. Aber es ist durchaus unwahrscheinlich, daß von Kirchberg ein deutscher Ort mit einem Namen romanischen Lautes

---

1) Wy dy Thenen swuren wider iren herren konig Erich.
2) Hierauf folgt:
> Indes dy gemeyne burgirschaft
> zu Rodestok mit gantzir craft
> warin aber czweytrechtig
> vnd dem rade widervechtig etc.

3) Schröter Beitr. zur meklenb. Geschichtskunde, I, 1. Rostock. plattd. Chronik, Note 105.
4) Rudloff Meckl. Gesch. II, 1, S. 212.
5) Schröter a. a. O. S. 92.
6) v. Lützow Meckl. Gesch. II, S. 107, Note 4.

belegt worden sei; überdies werden die Wallfahrtsörter im Mittelalter gewöhnlich sehr klar nach ihrem wahren Namen genannt. Wir dürfen also nur nach der Form Roccamadonna oder einer ähnlichen suchen.

Der Ort war im Mittelalter ein bekannter Wallfahrtsort und ist von Forschern [1]) des vorigen Jahrhunderts schon öfter zur Untersuchung gezogen. Das Stader Statut nennt ihn Redzemedun, in der Stelle über Wallfahrten:

„over mêr, ofte to sunte Jacob, ofte to unser
„vruwen to Redzemedun, ofte tu Righe"

und in Lübecker Urkunden [2]) soll er eben so, auch Ratzemedun, Rosemedon und Rochemadon genannt werden.

Der Ort existirt noch [3]); es ist nach französischen Forschern Roquemadour, Roquemadu oder Rocamadoul, sonst auch Roquemadone, lateinisch Rupes Amatoris, eine kleine Stadt im südlichen Frankreich, im Gebiete des Lot, in Quercy, in der Diöcese von Cahors, in der Election von Figeac, mit einem Capitel, Dechanten und 13 Domherren, ehedem eine Mönchsabtei zu Unser Lieben Frauen, Benedictiner-Ordens; die abteiliche Tafel ist mit dem Bisthum Tulles in Limosin vereinigt. Den Namen soll die Stadt von dem H. Amator, Bischof von Auxerre, haben und daher ist der gewöhnliche, alte, lateinische Name des Ortes Rupes Amatoris [4]); andere leiten den Namen von dem Namen eines alten Ortes Rocamagorus ab.

Dieser Ort, zu Unserer Lieben Frau zu Roccamadonna, war ein berühmter Wallfahrtsort. Die Acta Sanct. April. T. II, p. 692 (B) reden darüber ausdrücklich:

Vita b. Bernardi poenitentis §. 51.

Juvenem quendam Anglicum — uno crure claudicantem — ad sanctum venisse audivimus etc. — Monachus igitur super miserabili incommodo compunctus, sancti lapide crus hominis signavit etc. Post paululum vero juvenis se melius habere dicens, surrexit, — femur suum discooperuit — et stuppas sanguine rubentes ex carne extraxit etc. — — Huius rei causa ad S. Mariam de Rupe Madoli [5]) et S. Leonardum [6])

---

1) Melle de itineribus Lubicensium, p. 93; Hannoversches Magazin, 1764, S. 18; Grothaus statuta Stadensia, p. 116.

2) Nach Melle a. a. O.

3) Ich verehre für diese weitläuftigen Forschungen dankbar die bereitwillige Hülfe der Herren Bibliothekare Dr. Friedländer zu Berlin und Dr. Schönemann zu Wolfenbüttel.

4) Das Leben des H. Amator enthalten die Acta Sanct. Mai I, ohne jedoch dieser Stiftung zu gedenken.

peregre profectus fuerat: sed nusquam sanitatem adeptus tandem ad s. Bernardum venit et tali modo — se ibi sanatum fuisse ostendit.

Annotata.

f) Ita latine reddi putavit locum, qui vulgo Rocamadoul dicitur, revera autem Rupes Amatoris redditur. De famosi autem illius loci patrona deipara historicam relationem scripsit noster Odo Gissaeius (=Gissey). — g) S. Leonardi cultus est in celebri abbatia ejus in agro Lemovicensi: colitur is 6 Novbr.

Die Umwandelung

Rupes Amatoris
Rupe Madoli
Roc a madoul

liegt in dem Charakter der romanischen Sprachen [1]) und hat eben so leicht durch die Verehrung der H. Jungfrau zu der Form

Roccamadonna

geführt.

Doch ist wohl die Sache selbst außer allem Zweifel. Die Wallfahrt ging „übers Meer", wahrscheinlich über Bourdeaux.

G. C. F. Lisch.

8.

Ueber die Verleihung der bischöflichen Insignien an den Abt von Doberan.

Rudloff, Mekl. Gesch. II, S. 713, berichtet, daß der Abt von Doberan im J. 1403, oder richtiger 1402, vom Päpste Bonifacius IX das Vorrecht erlangt habe, die bischöflichen Insignien tragen zu dürfen. Ich theile die bisher nicht gedruckte Urkunde vom 6. Februar 1402 mit [2]). Nach derselben erhielt der Abt das Vorrecht, sich der Mitra, des Ringes und der andern bischöflichen Insignien zu bedienen, mit der Erlaubniß, in denselben Insignien nicht allein in dem Kloster Doberan, sondern auch in andern demselben unterworfenen Klöstern und allen den Klöstern untergebenen Kirchen den Segen zu sprechen, mit Ausnahme des Falles, daß irgend ein Vorgesetzter oder ein päpstlicher Legat gegenwärtig sei.

---

1) Sie ist auch nachgewiesen in Müller Lex Salica, Würzburg, 1840, p. 186.
2) Vgl. unten Urkunden-Sammlung.

Als Ueberreste von diesem bischöflichen Range werden in der großherzoglichen Alterthümersammlung noch zwei silberne Bischofsringe aufbewahrt, welche aus dem Nachlasse des hochseligen Großherzogs Friederich Franz I. stammen und in Doberan gefunden sein sollen. Sie haben ein rundes Schild, in welches IHS (d. i. Jhesus) gravirt ist.

G. C. F. Lisch.

9.

Die Wagenburg.

In einem Anschlage der Kriegsrüstung des deutschen Reichs gegen die Türken aus dem 16. Jahrhundert wird eine Wagenburg folgendermaßen beschrieben:

„Will nöttig sein, das eine Wagenburgk stetts
„erhalten vnd sonderlich dazu verordnet, nämlich
„1000 Wagen, die zu einander zu hangen
„vnd alles Krigsvolckh darin schlissen möge,
„vnd also verordnet, das auff jedem wagen vier
„kleine gegossen stückh mit ihren laden vnd krautt
„geleget werden möge, der kan ein jedes ein Pferd
„hinfüren, wozu von nötten die zu der Wagenburgk
„sehr dienstlichen vnd in schlachten vnd vberfallen sehr
„nützlichen bei jedem einen Furknecht vnd
„Büchsenschützen zu ordnen, die auch mit einem
„sonderlichen haubtman sollen versehen werden."

G. C. F. Lisch.

10.

Ueber Maireiten und Bürgerbewaffnung im Mittelalter.

In Jahrb. VII., S. 180 flgd. hat der Herr Professor Crain nachzuweisen gesucht, daß die mittelalterlichen Feste und Waffenübungen zur Frühlingszeit in der uralten Sitte einer Frühlingsfeier ihren Ursprung finden. Wenn dies auch nicht zu leugnen sein wird, so liegt doch die Frage nach dem Zwecke dieser Feier im Mittelalter sehr nahe. Unser Freund sagt S. 183 gewiß sehr richtig: „Das Schießen selbst möchte „wohl für mehr als bloße Waffenübung anzusehen sein, wenn „auch dieser Zweck sich leicht damit verbinden ließ und später „der alleinige blieb, als bei der Entwickelung des Städtelebens „Vertheidigung gegen äußere Anfälle ein Hauptaugenmerk „bürgerlicher Erziehung werden mußte." Wir glauben nun, daß im Mittelalter Meklenburgs Waffenübung höchster Zweck

und Hauptsache und die symbolische Feier nur ein herkömmliches, nicht sehr bedeutungsvolles Beiwerk der Frühlingsfeste war, wie umgekehrt jetzt das Schießen bei den antiquirten Schützenfesten grade nicht die Hauptsache ist. Ja der Kurfürst Joachim von Brandenburg erklärt (vgl. Riedel Nov. cod. dipl. Brand. I., S. 438) im J. 1560 bei der Privilegirung der Schützengilde zu Witstock „das Schiessen nach dem „Vogel in den Städten“ für „ein alt loblich herkommen „und ehrliche rittermässige Uebung“ und ein „Ritterspiel“.

Die unglaublich große Macht der Städte im Mittelalter forderte gebieterisch eine imponirende Wehrhaftigkeit ihrer Bewohner, die sie auch mehr als einmal glänzend bewiesen haben und die hin und wieder noch in den alten Zeughäusern erkannt wird. Daß das Fest erst „nach und nach zu einem mit dem „ernstern Zwecke kriegerischer Uebung verbundenen Spiele“ geworden sei, glauben wir dagegen nicht. Betrachten wir schärfer die eigentliche Zeit mittelalterlichen Glanzes in den wendischen Ostseeländern, so ist sie sehr kurz. Das 13. Jahrhundert verfließt in den Städten unter Gründung und Einrichtung, und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist der mittelalterliche Geist völlig verschwunden. Es bleiben also für das „Mittelalter“ in Meklenburg in der That nur zwei Jahrhunderte, das 14. und 15. Jahrhundert. Und was in diesem Zeitraume geschieht, geschieht durchaus in selbstbewußtem Geiste mit klar erkanntem Zweck. Ein solcher Zeitraum ist für die allmählige Entwickelung eines Institutes aus einem andern und das Veralten jenes viel zu kurz. Wir müssen also annehmen, daß ein neues Institut mit Triebkraft auf ein altes gepfropft sei.

Auch, glauben wir, muß man sehr den Rang der Städte bei den Festen unterscheiden. In den großen Handelsstädten entwickelte sich seit dem Ende des 13. Jahrh. ein durch Familienverbindungen, Reichthum, Landgüterbesitz, Macht und altes Geschlecht ausgezeichnetes Patriciat, das den ritterlichen Geschlechtern auf dem Lande nur an Würde nachstand. Daher finden wir in den Hansestädten das Maireiten in voller Rüstung[1]) zu Roß: eine Art Musterung der berittenen, gerüsteten Bürger, nach Art der Ritter, mit denen sie sich oft zu messen hatten. Ganz klar redet hierüber Joach. Lindemanns, stralsundischen Rathsschreibers, Memorial-Buch in Balt. Stud. VIII., 2, 1842, S. 13:

1) Noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts empfing die rostocker Bürgerschaft den Herzog Johann Albrecht I. in Rüstung; vgl. Neue wöchentl. rostock. Nachr. 1840, Nr. 57, S. 271.



„Anno LXIII, (1563) hefft Hertzog Erich von Braun-
„schweig seinen Zugk durch Pomernn genohmen vnnd
„biß Dantzig kohmenn. Ist die burgerschafft zum
„Sunde, damit zu sehen, was an rustungen vnnd
„wehrenn in der stadt, auffgebotten vnd gemustert,
„aber nicht dergestalt, wie wohl gewunschet, gerustet
„gewesenn; etzliche haben ihre harnisch domaln, welchs
„viel jahr vnter denn bettenn gelegenn, auff-
„gesucht. Solchs verursachet, daß folgendenn LXIIII.
„jarß daß meyreitenn in voller rustung widerumb
„angerichtet wurde. Nachdem aber Joachim Dam-
„penn Hanß Warnekenn vorfarnn im letztenn mey-
„reiten den krantz vberreichet, vnd Hanß Warnekenn
„geburen sollen, itzo widerumb den krantz in das felt
„zu bringenn, der aber kein sonderiger reuter,
„schwerfellig vnd bey alter rc., also nicht rei-
„tenn konnen: hat ein ratsher Georg Moller wegenn
„deß radts daß reiten wider anzurichtenn, den
„krantz in das felt bracht, vnnd ist Marten Schwarte,
„ein lediger gesell, zum meygreue erwelet wor-
„denn. Dass meyreitenn ist fur disser Zeit
„viel jahr nicht gehaltenn aus disser vrsach,
„dass der erwelete grosse vnkosten in den meigrefs-
„kosten vffwenden mussen; her Johan Hoffmeister,
„wie der geritten, hat II C fl. fast vffgewandt. Ein
„erbar radt, ordnung inß werck zu bringen vnnd vn-
„kosten zu lindernn, hat vorordenett, daß die, so ein
„meigreff erwelet, zehn mark ß. gebenn, die vnkostenn
„aber, so auff die meigreffskoste gangenn, die mit
„geritten vnnd zur kostenn kohmen, zu gleichenn
„teilen betzalen soltenn, welchs diß jahr also gehaltenn.
„Ist die koste auff dem konig Arendshoff gehaltenn;
„sein 100 temelich gerustede pferde gewesenn.
„Folgenden LXV. jarß hat man nicht geritten,
„dann der sommer, sonderlich das vorjhar, fast vnruhig
„gewesenn."

Uebrigens war der Mairitt eine Pflicht der Bürger.
Berckmann erzählt in seiner stralsund. Chronik (S. 211):

„Anno 1474 brachte Krassow (Heine) sohn Arndt
„vam Rode den meienkranß vnd scholde riden
„in dat meien; vnd he toch na Rostock vnd dede
„deme so nicht. De rath warnede ehne, dat he
„nicht nha Rostock rede. De rath leth ehn vor-
„baden des vrigdages vor Viti, dar ehme Krassow

„sede vmme dat meien tho ridende; de rath sede, he
„scholde willköhr der stadt dohn vnd wedder
„denen mit 60 mk. vnd riden — — in dat meien
„vnd holden de olden beleuinge nha alse vor."

Es wird die Bürger-Rüstung zu Roß auch um so weniger auffallend erscheinen, da im Mittelalter und im 16. Jahrhundert rittermäßige Männer nicht selten Burgemeister in den Städten waren, selbst in kleinern Städten, wie in Sternberg. Berckmann sagt S. 177 z. B. von Stralsund, daß der Burgemeister Johann Culpe zehn gerüstete Männer zu Rosse aus seinem Hause stellen konnte:

„Herr Johann Culpe — — de wass ein borgermeister vnd ock en ridder; de konnte sulf „teinde vth sinem huß wehrhaftig riden."

Ja es kommt der Fall vor (J. Berckmanns Stralsund. Chronik S. 11), daß im J. 1434 der Herzog Barnim von Pommern in Stralsund mit dem stralsunder Bürger Berend Both turnirte und dieser den Herzog in den Sand setzte:

„Anno 1434 stack hir hertoch Berner, Bugslaus vader,
„vp den alten marckede. — — Vnd hir was en erlich
„borger van personen, de hete Berendt Both, de
„stack eme aff; do he gefallen waß, do fell he ock;
„de quam noch tho rade. Darna steckenn noch IIII par
„en tho ehrenn."

Hieraus scheint die Maigrafschaft und das Maireiten ganz klar zu sein. Was aber die vornehmsten Bürger in den vornehmsten Städten thaten, war gewiß voller Ernst und Hauptsache. Und wenn die Alten zum Ernst die Freude gesellten, so wollte auch die Jugend fröhlich sein: auch die Schuljugend feierte eine Maigrafenfahrt und wählte sich einen Maigrafen (vgl. Jahrb. VII., S. 182).

Der Kranz war im Mittelalter das Zeichen einer Würde; auch die Schaffer der Gilden trugen Kränze als Zeichen ihrer Würde (vgl. Jahrb. VII., S. 201 u. 204).

Auch die jungen Leute wurden zur Uebung in den Waffen angehalten; die Kaufgesellen schossen nach dem Papagoyen (Jahrb. VII., S. 206).

So war es in den großen Städten. In den kleinen Städten konnte man eine ritterliche Wehrhaftigkeit nicht finden; hier war zwar auch die Bewaffnung der Bürgerschaft nothwendig, aber sehr bescheiden, da sie aus Armbrust, Spieß und Dolchmesser bestand. In einem Schreiben des Dömitzer Vogts an die Herzoge Magnus und Balthasar vom Ostermontage 1488 heißt es:

„Anno LXIII, (1563) he... ...ade de lude
„schweig seinen Zugk du... . fogedie hir
„bis Dantzig kohmenn. ... ...me erer were[1])
„Sunde, damit zu ... ...aen hernn hebben
„wehrenn in der F... ...e willen alle eyn
„aber nicht derr... armborst, eyn ra-
„gewesenn; et... ...de[3]) hebbenn vnnd
„viel jahr ... ...ke[4]). Auer gnedigen
„gesucht. ... ...ger byn alle[5]) Domptze
„jars b... X armborste vnnd kan ze
„ang... dringen, dat ze dat stedekenn vaste
„w... ...vnnd were tugenn[6]), des doch grote
„... ...th vnnd behoff is. Alzo gnedige lieuen
„hernn bidde ik jwe gnade, dem Rade vnnd
„den borgernn scriue vp dat hardeste vnnd ho-
„geste, dat ze ere were vnnd eyn iderman
„eyn gud armborst hebbe, wente[7]) id zint
„alle junge, rasche menne vnnd ift et[8]) qweme[9]),
„dar god vor zy, dat ze scholden ere stede-
„ken weren, ik endorfte[10]) myd em nicht
„vthe deme dore wankenn[11]), wente[7]) ze en-
„hebben[10]) neyne were."

11.

Auszug aus einer Predigt des Pastors Johannes Oerlingk an der deutschen Gemeinde zu St. Marien zu Bergen in Norwegen, 9. Trin. 1596,

welche die Absetzung des Predigers nach sich zog.

Aus den wismarschen Hanseaten Vol. 48. mitgetheilt vom weiland Dr. Burmeister zu Wismar.

Leuen vrunde so hebben wy nu de beiden Ersten stucke desses Evangelii vann dem unrechtferdigen Hußholder gehörett,

1) were: Bewaffnung.
2) rutink: großes Messer, Degen.
3) barde: Hellebarde, Spieß.
4) to danke: genehm, recht.
5) byn alle: binnen ganz.
6) tugen: zeugen, schaffen.
7) wente: denn.
8) ift et: wenn es.
9) qweme: käme.
10) en — nicht: nicht.
en — neyne: keine.
11) wanken: gehen, ziehen.

Nu folgett dat drudde stucke vann dreen Artikelen, Alß Erstlich, watt de Herr Christus an dessenn unrechtferdigen hußholder gestraffet, Tom anderen watt he ehm ok gelauet hebbe Und thom drudden, wo wy uns frunde maken schölen hir up erden van dem unrechtferdigen Mammon und wormede Thom Erstenn strafett de Herr Christus ann dem unrechtferdigen hußholder Twe dinge thom ersten, datt he sines herrn güder hefft unnütte ummegebracht, Thom andern datt he sines herrn güder, de nicht sien wehren, vorgeuen hefft.

Watt dem Ersten anlangung thut, datt he sines Heren güder ummegebracht, Iß to bedenkende, datt he ane twiuel sinem heren einen Corperlichen Eidt gedann, de güder ehrlick und getruwlick vortostan, und darup Inn sinem Ede Gott Allmechtigen tho Tügen geropen und tho Borge gesettet, Solckes alles truweliken tho holden, und dar he datt nicht helde, datt en den Gott au Liff und Selen strafen scholde hir tidlik und hernach Ewichlich, Alß dat wort testor: Ick schwere, Inn der latinischen Sprake betekent. Datt Eidt hefft he nicht geholden, Besondern schantlos gebraken Und ist also Meineidich geworden, denn he sines heren güder unnütte und ungetruwlik ummegebracht, vorbabelt, vorspelet, vorsapen und thogebracht hefft, darmitt sinem heren geswaren, Und also vor der Werldt sick thom deue gemaket, darto hefft he Inn sinem Ede Gott Allmechtigenn tho Tügen geropen und tho Borghe gesettet Auerst falschlik und also God nicht nodlos geholden, Sonder falschlik vorlogenn, vorsettet und vor God sick also thom Schelme gemaket, datt strafet Christus ann ehm und ist strafflik.

Thom anderen hefft he sines heren güder vorgeuen, de sinn nicht wehren, Sines heren schuldenere, alß dem Ersten 50 Tunnen olies, datt im Jödischen Lande damals ein dürbar und kostlich balsam Olie gewesen, Ungefehr gerekennt Inn de 500 Dahler, dem Anderen 20 Molder weiten ungeferlik tho gelde gerekent Ein Hundert Dahler, hefft also von sines heren gödern vorgeuen 600 Dahler, datt he sinem Herrn defflick gestalen, und ist ein deff geworden, datt strafet Christus auermals ann und also strafet Christus ann ehm de Meinedichkeit und deuerie.

Und also höre gi Gesellen ann der Brüggenn, watt an dessem unrechtferdigen Hußholder unrecht und straflick iß, Nu will Ick alß ein getrewer Pastor Iw Gesellen an der Brüggen oldt und jung, de gy einem Ersamen Kopmann mit Juwen gedanem Eide vorplichtet sien und sitten Inn Juwen heren güder, umme gades willen gebeden und vormanet hebben, hödet Iw und sehett Iw vor, dat gy dußene Meineidigen, deueschen und unrechtferdighen hußholder nicht In Jennigen dinge

baltasar in eigner Person dahen getogen, Quitzow die up einen Cann up der Eldenow tho Jme gekamen, dat hertoch Baltasar tho Jme geseecht, Er solt sichs solks Ert-Rikes von den Prymer tho suren entholden hebben, die Quitzowen davon müssen abstehen, welches der obberorde sowol In eigner Person gehoret. Der Acker so yzo Quitzow umb die Hure ußthun, hat von horsagen das solker acker tho dem prymerbergk belegen ist.

Item. Es seggen die Pawern tho boltze, Als by Iren gedenken dat yzo die Quitzowe antehen von mast gewesen ist, sampt denen von Quitzow Ire Swyen uber das ganz seit bis an den Primerbergh getriben hebben, dar Inne die Quitzow kein Intragk gethan, und wo der Quitzow armenleuthe Ire Szweine In solche getriben oder ecker lesen wolden: sint doch Er Niclaus underwagede und Landridere tho Dompze als Peter vom Sehe und Frиederik Janeke gepfendet worden, dartho seggen sie ockh, wan doch Sie ein wilt In dem strom Eldenow plieben ist, ist solch wild am ufer nha dem Landt tho Megklenburgh gelegen, ist die gerechtigkeit als Siben Rib, ist es auer am ufer nha der Eldenburgh gelegen, den Quitzow gebracht worden und ist fordts In tidt, als Clawes Lawe newlich zu Dompze vogt gewest, solch gerechtigkeit thom slote thom theil dorch die obberurten twemal gebracht worden.

Jürg Denner von LX Jar segt, dat die primer Bergk Meklenburgisch ist, die Acker, so die Quitzow so darumb gelegen thor hure ußgethan, sol auer thom primchbergh gehoren. Wan wiltpreth In der Eldenow gebleuen, ann welchem ufer eß ligt, bringen Sie dahin Ire gerechtigkeit und gedenkt Jme twemal, dat Sie wild, so up dem Ufer am Lande tho Mekelnburge gelegen ist, die gerechtigkeit gein Dompze brocht, Mit der mast und weide ist geholden, wie oben angetagen, seggt auch dat eins Diderik quitzow, als hy die Szweyne gehudet up dem felde, dat die Quitzow antiehn, angespraken, weme die ßweyne gehoren, hefft Jme auer up gegeuen antwort kein boß gethan, noch Jme do tho huden verbaden.

Peter wilken tho Boltze wonende von LXX Jaren segget, dat die strom so upp Quitzow mollen yzo leufft, die Rechte Eldenow sy und nicht die lake, so die Quitzowen thogepfalet hebben, doch wes Er Nicolaus Lutzow darumb auch bescheidt.

13.

Ueber die Verbreitung der ersten Bibel-Uebersetzung und der Kirchen-Ordnung vom J. 1540.

In Jahrb. V., S. 199 flgd. ist Nachricht von einer bei Ludwig Dietz im J. 1540 gedruckten plattdeutschen Uebersetzung des Neuen-Testaments gegeben, welche der Herzog Heinrich zugleich mit der Kirchen-Ordnung von 1540 durch den M. Simon Leupold verbreiten ließ. Diese für die Kirchengeschichte Meklenburgs nicht unwichtige Angelegenheit wird durch eine Berechnung ins Licht gesetzt, welche S. Leupold seinem im J. 1841 im Superintendentur-Archive zu Güstrow aufgefundenen Manuale des Visitations-Protocolls von 1541 angehängt hat. S. Leupold hatte eine Anzahl von Exemplaren beider Werke an sich genommen, um sie während der Visitation zu verkaufen. In der Zeit 154½ hatte er an 97 Kirchen in den Aemtern, Städten und Districten Plau, Güstrow, Teterow, Lage, Sternberg, Schwerin, Wismar, Meklenburg, Gnoien, Malchin und Stavenhagen N. Testamente und Kirchen-Ordnungen verkauft, und zwar gewöhnlich an jede Kirche ein Exemplar des N. Testaments und der K. Ordnung für V Ortsthaler, mitunter auch eine Kirchen-Ordnung allein für 6 ß.

Die Berechnung S. Leupolds beginnt:

Welche kercken
Ordenung vnnd testament
genohmen.

Plawe	V ort.
Ganßlin 1 Or. 1 T.	V ort.
BussERin 1 Or. 1 T.	V ort.
Coppentin 1 Or.	6 ß.
Plawerhagen 1 Or. 1 T.	V ort.
Gneuestorp 1 Or. 1 T.	V ort. etc.

S. Leupold fährt auf einem andern Blatte fort:

Newe Rechenschafft
der 42 testament.

Wißmar	IIII testament.
	IIII ordenung.
Sandow	I T.
	I O.
Meckelnborch	VIII Testament.
	VIII Ordenung.
Swerin	VII Testament.
	VII ordenung.

Solche betzalte Testament etc.

Das Geld hatte Simon Leupold an L. Dietz abzuliefern, was erst nach vollendeter Visitation geschah; und hierauf bezieht sich des Herzogs Heinrich Vertröstungsschreiben an den Buchdrucker, welches Jahrb. V., S. 203 mitgetheilt ist.

Der Rest der Bibelauflage ward nach Beendigung der Visitation an arme Prediger verschenkt. Auf diese Bibel ist nämlich die Angabe Jahrb. IV., S. 180, zu deuten, nach welcher im J. 1542 bei L. Dietz 60 Exemplare Biblen zur Vertheilung an arme Prediger bestellt waren.

G. C. F. Lisch.

14.

Nachträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Meklenburg.

1517.

Sermones magistri Cornelii de Snekis super confraternitate de serto rosaceo.

(vgl. Jahrb. IV., S. 119, u. VI., S. 194).

Die Beschreibung dieses Buches bedarf noch einer Berichtigung. In Jahrb. IV., S. 119 sind nur 82 fol. angegeben. Allein das Buch hat folgende Theile:

a) Rosarium mariae,

enthaltend 142 folia. Unterschrift fol. 142 recto:

Finis sermonum super fraternitate serti rosacei sacrosanctae Dei genitricis ac semper virginis Mariae. Impressi vero sunt Rhostochii in aedibus Thuriis. Anno virginei partus. M.D.XVII. nono Calendas Augusti.

Auf der Kehrseite das Druckerzeichen: eine gekrönte Jungfrau mit zwei Fischschwänzen.

b) Sermones quinque de oratione dominica. Sermo vnicus de Salutatione angelica. Corona beatae Mariae. Bulla confirmationis rosarii. Sermones duo contra ebrietatem. Sermones synodales quinque.

Dies sind zusammen 82 folia. Am Schlusse steht die Jahrb. IV., S. 119—120 abgedruckte Unterschrift:

Finis Sermonum — — octavo Idus Julii.

Dr. J. G. L. Kosegarten.

15.

Codicill der Wittwe von Wangelin vom Jahre 1639.

Der Einsender dieses alten Actenstückes, welcher lange bei sich zweifelte, ob dasselbe wohl von allgemeinerem Interesse und daher der öffentlichen Mittheilung werth sein möchte, entschloß sich endlich, dasselbe der Redaction dieser Jahrbücher zur Disposition zu stellen.

Erwägt man, daß die Verfasserin desselben im Privatstande lebte und daß sie einer Familie angehörte, die jetzt bei uns ausgestorben oder verschollen ist, so kann dessen Bekanntwerdung für die Geschichte unsers Vaterlandes kaum von einigem Interesse sein und in dieser Beziehung höchstens nur demjenigen eine willkommene Gabe sein, deren Vorfahren mit der vormals in Meklenburg weitverbreiteten Familie von Staffeld in verwandtschaftlichen Verbindungen gestanden haben.

Aber als ein Beitrag zur Sittengeschichte des 17. Jahrhunderts scheint dieses Document einige Beachtung zu verdienen, so wie es denn auch durch den Umstand, daß es von einem wenigstens nicht wissenschaftlich gebildeten Frauenzimmer, und zwar ohne Beihülfe eines Rechtsbeistandes abgefaßt ist, eine gewisse Originalität erhält. Es dürfte indessen zum besseren Verständnisse des Ganzen nicht undienlich sein, über die Familienverhältnisse der Erbsetzerin Einiges voran zu schicken, — und man mag es dem Einsender zu gute halten, wenn derselbe, um das Dargebotene möglichst vollständig zu geben, über die Familie von Staffeld etwas mehr sagen wird, als zum Verständniß des Codicills grade nöthig ist. Es bestimmte ihn hiezu aber auch noch ein anderer Grund.

So wie wir von dem Leben und Treiben unserer Vorfahren, auch von deren Geistesrichtung im Allgemeinen nur wenig wissen, so sind auch die genealogischen Nachrichten über unsere vaterländischen Familien oft nur sehr dürftig und beschränkt. Man kann hier im eigentlichen Verstande sagen: „unser Wissen ist Stückwerk." Würde es aber nicht eine für unsern Verein würdige Aufgabe sein, zu Mittheilungen auch aus diesem Gebiete der Alterthumskunde aufzufordern, und solche, wenngleich fragmentarische Mittheilungen, so viel möglich, zu einem Ganzen zu verbinden?

Hening von Staffeld, fürstlich-meklenburg-güstrowscher Geheimer Hofrath, zu Ganzkow Erb- und zu Neuenkirchen Pfandgesessener, starb vermuthlich zu Neuenkirchen etwa im Jahre 1609 mit Hinterlassung zweier Söhne und dreier Töchter. Seine ihn überlebende Gattin Anna

Margaretha Hahn, eine Tochter von Eggert Hahn zu Arensberg, blieb nach seinem Tode, und zwar bis zu ihrem eigenen Lebensende, dem damaligen Landesgebrauch gemäß, im Besitze der Güter ihres verstorbenen Ehegatten. Nach ihrem Ableben, welches im Jahre 1619 oder 1620 erfolgt sein muß, administrirte ihr ältester Sohn Zabel Staffeld die Güter zwei Jahre hindurch für sich und seine minderjährigen Geschwister. Da aber eine solche Communion gewöhnlich eine Mutter der Zwietracht ist und die Güter sehr verschuldet waren, so trug er auf eine Auseinandersetzung mit seinen Geschwistern oder vielmehr mit deren Vormündern an, die auch unterm 4. April 1622 glücklich zu Stande kam. Nach dem bei der Gelegenheit abgeschlossenen Erbvertrage erhielt Zabel Staffeld das Gut Ganzkow und sein noch minorenner Bruder Adolph Friedrich Staffeld das Gut Neuenkirchen mit den dazu geschlagenen Höfen in Warlin und in Glocksien.

Von den drei Schwestern, deren Altersfolge unbekannt ist, heirathete die eine, mit Namen Clara Maria, Jürgen von der Lühe zu Schulenburg, eine andere, Engelt Lieschen, die Verfasserin des Codicills, den Albrecht Hieronymus von Wangelin und die dritte, Anna Dorothea, den Otto von Glöden auf Trollenhagen. Letzterer kam späterhin durch die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges in seinen Vermögensumständen dergestalt zurück, daß er im Jahre 1640 seinem Hauptcreditor, dem von Bölschow, Hauptmann des Amtes Broda, sein Gut, wiewohl vergleichsweise, abtreten mußte, wobei ihm jedoch das Vermögen seiner Ehefrau unverkürzt verblieb. Diese hatte aber zu der Zeit noch einen Theil ihres Brautschatzes, vermuthlich den, der von ihrer Mutter herrührte, in Neuenkirchen stehen; und als nun auch über dieses Gut der Concurs ausbrach, so klagte Otto von Glöden diese und noch andere Forderungen seiner Ehefrau von seinem Schwager Adolph Friedrich von Staffeld ein. Dies hatte nun die Folge, daß Glöden von dem Gute Neuenkirchen Staffeldschen Antheils ein kleines ritterliches Besitzthum durch Adjudication erhielt und daß er, nachdem er sich dort einen Wohnhof eingerichtet hatte, 1649 von Trollenhagen dort hinzog. Schon nach 3 Jahren starb Glöden; aber seine Gattin verlebte darauf noch 19 Jahre in einem sorgenvollen und betrübten Wittwenstande und starb den 7. Juni 1671, 68 Jahre alt. Die sie überlebenden Kinder waren drei Töchter. Von diesen war die älteste, Eva Dorothea, verheirathet mit Baltzer Friedrich von Berg, königl. schwedischem Oberst-Lieutenant in Diensten Gustav

Adolphs. Er war des Einsenders Ureltervater. Die zweite Tochter, Sophia Elisabeth, war die Gattin des Otto von Dewitz auf Kölpin. Die dritte, Clara Maria, war mit Joachim von Below ehelich verbunden.

Ihm namen der hochgelobetten undt heilligen dreifalticheitt, auff dem ich in alle meinem Ellendie mein höchsten troß hoffenun gesetzet, dem ich auch in meiner lesten stundie mein seele zu getruwen Henden befellen thu, habe ich diesen mein lesten willen, wie es nach meinem dottdie mit meiner fürlassenschaff vndt vnwiedersprechlich solt giehalten werden, dergiestalt wie sich dieses, weil ich anitzo Keinen anwalt gehabt, beßstendichs testamendt zu fultziehen lassen, vndt weil ich den mitt meiner mutter gelttie zu dunthie mach habe, was ich wilt [1]), also ferne ich ihn meinen wuttwendchstandtie nach gottdes willen vorbleichbe, vndt nicht weitter beerbet wurdtie, sol meine vielgeliebttie schwester Anna mergretha von staffeltdes Otto von globen Ellich haußfraw derselben Kinderken nach meinem Dott Die ein Duessen gulttden von meiner seelichgen mutter Erbgeltie von allen anderen meinen erben voraußhaben, noch meine schwester Dochtter darthige globen, welches ich in Rostoch eine geringe Zeitt beich mir gehatt habe, Zwe hundert gultden nach meinem dothie ebenmessig von meiner selichgen muther geltie vorauß haben. Och solt Ihr dochther dorttia globen, wen ich storffe, meinen schwarchzen adtlaß rockt haben; Och habe ich einnen ladie, so gron ist mitt gelben bochstaffen, worchauf: „Luetke hahne, mergreta bullowen" forauf gieschriben, worein mein vielgeliebettie schwester, Otto globen Haußfrawe, noch ettlich Zug hath vndt ich ein geringeß darth beich ein habe. Woch fernie ich aber mith dothie abginhge, sollen meine beichten schwester dochter, alsie Dorttiege vndt Soffiea lieschen, (— so wol Cllarrei merriecke globen sol neben den anderen darmit zu komen —) Das meinige, so ich in der lachtdie habe, vndter sich dellen. Och hat Junffer Kattringe wintherfeldtes noch 2 parh Lacken mitt in ihrre Kastie [3]) geleichgett, so nach denhniem archger [4]) giekomen, die sollen sie och haben. Dieses alles sollehn mein vielgeliebettie schwester Otto globen Haußfraw vnd ihr Kinder vorauß haben, vnd hernach mitt meinen andern arben nach meinem Dothie zue gelichger Dellunge kommen. Och der vhrsachgen halber

daß sie mir ihn dieser ellenden Zeitt och in fellen gutten Beichstandt gedanth. Och ist mein Wille wen künfftich vnßer Pendie [5]) wurden eingelössedt, so sol meinei schwester oder ihr Kinder die helffte meineß Delles vorauß nemen vnd hernach mit den anderen zuer gelichgen Dellun gehen, wen ich aber nach gottdes willen mit Dottie abgingei, so wil ich den armen vndt meiner machget Kattrin mulen waß geeben, daß ihm doch solches och giehalthen wird. Dieses ist alle mein lester wille vnd meinunge, das es so soltie von meinen erben giehalten werden; welchen es Duntt vnd halten, wunßsche ich von dem almechtichgen gott gnadie vnd seigen; welchen es nicht duntt wollen vndt sich vndterstehen, solches nicht zu halten, wunsche ich alle zeittlichge straffe, sollen meine erbschaf gantz benomen sein, vnd groß vndtgielücke [6]). Dieseß geschreiben zu Rostoch ferchzeichen Dachge nach Pintten Anno 1639.

Albrecht Irrommuß wangellinge seelichger wittwe
Engelt lichsche staffeltteß
mein Egen handtt.

Das Kegenwärtige Copeii mith dem Originali buchstablich Concordiret vnd gleich lautett zeuge ich mitt dieser meiner vnterschrifft.

Joachimus Plutzkow
N. publicus. mppria.

Anmerkungen.

1.) Ueber alles dasjenige, was der Erbsetzerin aus ihrer mütterlichen Verlassenschaft zugefallen war, durfte sie frei verfügen; anders verhielt es sich mit den Geldern, die sie aus den Lehngütern ihres Vaters erhalten hatte.

2.) Die Worte der nachfolgenden Parenthese geben keinen deutlichen Sinn, auch wenn man das Wort „sowol" streichen wollte. Nachdem vorher gesagt war, daß die beiden älteren Schwestern dasjenige, was die Lade enthielt, unter sich theilen sollten, heißt es nachher dennoch, „daß Clara Maria neben den anderen damit zukommen solle". Ich möchte dies für nichts anderes als für eine Ergänzung halten. Die Erblasserin schrieb dieses Codicill vielleicht während ihrer letzten Krankheit, als sie schon geistesschwach war, und so ließe es sich dann wohl erklären, daß sie anfangs an ihre letztgenannte Nichte nicht gedacht, gleich darauf aber sich ihrer erinnert habe.

3.) Die oben genannte grüne Lade mit gelben Buchstaben scheint mit diesem Kasten einerlei zu sein und früher der Catharine Winterfeld, einer nahen Anverwandten der Wittwe Wangelin, gehört zu haben.

4.) Abermals eine dunkle Stelle: „Nach dem neuen Erker"?

5.) „Pende", gewöhnlicher: Pande: Pfänder. Es sind hier die von ihren Eltern verpfändeten, aber nicht wieder eingelöseten Pretiosen gemeint,

von welchen die der Mutter, bestehend in Perlen, Ketten und anderm Geschmeide, bei der Erbtheilung den Töchtern zugefallen waren.

6.) Diese Fluchworte dürften als Schreckschüsse zu betrachten sein für diejenigen Erben, welche es sich beigehen lassen möchten, diese letztwillige Verfügung anzufechten, was ihnen, insofern sie kein rechtsbeständiges Testament war, auch wohl hätte gelingen können. — Uebrigens ist dies eine aus uralter Zeit stammende Formel.

Neuenkirchen. Ernst von Berg.

16.

Beim Abbruch der Sakristei der Kirche zu Gr. Grenz, A. Schwan, im J. 1843 ward ein schmaler Papierstreifen mit einer etwas undeutlichen Schrift aus dem 15. Jahrhundert gefunden:

> Nicolaus Frysow, officialis curie Zwerinensis generalis etc., mandamus, quatenus peremptorie citetis quendam Everd Everdes in Broberow, sub parrochia Zwan morantem, compariturum coram nobis nostro in iudicio tercia die [do]minica presenti execucioni proxima, querelis honeste virginis Katherine Everdes legitime responsurum.

G. C. F. Lisch.

17.

Der glimmerhaltige Sand in Meklenburg

verdient vielleicht größere Aufmerksamkeit, als ihm bisher geschenkt ist. Die Wichtigkeit passenden Sandes für Glashütten und Töpfereien ist bekannt; noch mehr aber wird das Interesse gesteigert, wenn historische Thatsachen das Augenmerk immer wieder auf eine gewisse Formation lenken. Es giebt nämlich unter den zahlreichen Begräbnißurnen, welche in Meklenburg gefunden werden, nicht wenige, deren Masse mit zerstampftem Granit, Kiessand und Glimmerblättchen vermengt ist, sowohl Urnen, welche ein hohes Alter zu haben scheinen, als auch solche, welche muthmaßlich einer jüngern Zeit angehören. Nicht allein der Umstand, daß es von Wichtigkeit ist, die Verbreitung dieser Art von Gefäßen zu verfolgen, muß auch die Erscheinung Aufmerksamkeit erregen, daß die alten, glimmerhaltigen Urnen eine auffallende Festigkeit haben, indem sie nach einer tausendjährigen Vergrabung in feuchte

Erde oft noch wie neu erscheinen. Wahrscheinlich ward die Masse der alten Urnen so gemacht, um dieselben im Brennfeuer in der Form zu erhalten. Doch liegt sicher viel in dem Material, dessen sich die alten Völker bedienten; dieses ist auch in neueren Zeiten in Meklenburg Gegenstand der Aufmerksamkeit geworden.

In dem handschriftlichen Nachlasse des forschenden und erfahrnen Geheimen-Raths P. Schmidt (vom J. 1763 flgd.) auf der Regierungs-Bibliothek zu Schwerin finden sich hierüber folgende Nachrichten, welche vielleicht manches Unwahrscheinliche haben, aber doch immer besonderer Aufmersamkeit werth sind:

> „Von den edlen Metallen an Gold und Silber (in Meklenburg) hat man zur Zeit keine weitere Spur, als daß an verschiedenen Orten der Sand mit Silberstaub vermischt ist. Die Metall-Verständigen, welche bei der Münze gearbeitet haben, halten dafür, daß ein reines Silber daraus abgetrieben werden könne, daß aber die Kosten den Gewinnst übersteigen möchten".

Ferner:

> „Im Jahr 1765 gab sich ein Mann bei Ihro Durchl. zu Ludwigslust an, welcher seiner Aussage nach bey der Porcellan-Fabrique in Meissen vormahlen engagiret gestanden. Er wollte Dresdner Porcellan fabriciren und das Silber aus dem Flugsande, welcher in großer Menge bey Picher lieget, abtreiben. Er versprach aus einem Centner Sand 36 Pfd. Silber zu liefern, und **Serenissimus** ließen darauf ein Gebäude und einen Schmelzofen in Picher anlegen".

Ferner:

> **Fageance** oder unächtes Porcellan ward eine Zeit lang auf Stieten, einem Gut der Kammerherrin von Bülau, verfertiget, und jetzt ist der Töpfer Appelstädt auf der Vorstadt Schwerin damit privilegiret worden".

Ferner:

> „Im Jahr 1753 offerirte sich ein Mann aus dem Strelitzischen in hiesigen Landen eine Porzellan-Fabrique anzulegen, wenn man ihm nur eine Concession zur Glashütte geben wolte. Der Graf Bassewitz hatte ihn in Strelitz gesprochen und brachte die Probe des Porcellains mit. Es war im äußerlichen Ansehen so weiß und gut, als das Dresdener und

nach der innern Güte war es unzerstörlich. Der Herzog Christian Ludwig behielten die Tabatiere, und mit einer Theetaße und dem Theelöffel machte man alle Proben, die möglich waren. Die Stücke wurden an die Erde geworfen; man machte sie glüend im Feuer, man tunckte sie gleich wieder in kaltes Waßer; man schlug Feuer damit auf einen Stahl: und immer blieb die Waare unversehrt; der gantze Hoff war hievon ein Zeuge. Der Hertzog waren auch bereit, diesen Mann in die hiesigen Lande zu ziehen; aber der Herr Graf mochte wohl die Correspondence einige Posttage ausgesetzet haben, und so war man schon von Königl. Preußischer Seiten dem Engagement zuvorgekommen. Dieser Künstler hat etwas Glaß zwischen der materie gebrauchet, welches aber nicht zu sehen war. Er hält sich noch jetzo in dem Brandenburgischen auf, aber wie erzählet wird, so darf er von dieser unzerstöhrlichen Arbeit nicht vieles verfertigen, um nicht die andern Porcellän-Fabriquen zu ruiniren. Der Oberjägermeister Penz hieselbst hat noch im vorigen Jahr 1762 von einem Märker ein Present von dieser Art Porcellan bekommen und der Preiß der Waare war sehr leidlich".

Schon der Herzog Heinrich der Friedfertige schreibt in einem Memoriale über die Anlage von Fabriken auf dem „Wantzeberge" bei Eldena aus dem ersten Viertheil des 16. Jahrhunderts:

„Es ist auch eyn Silber-Ertz gefunden; das man dar achtunge vf habe vnd den probirer bestelle"

und:

„wie (Jürgen Reße) nach der Ader gegraben, da (bei Eldena) die Eysen-, silber-, kalch- vnd saltz-ertz gelegen".

Möchten doch kundige Männer die Formation der Jabelhaide [1]), namentlich bei Picher, genauer prüfen.

G. C. F. Lisch.

1) Vgl. Jahrb. I, S. 7.

XIII.

URKUNDEN-SAMMLUNG.

Nr. I.

Der Fürst Heinrich von Werle giebt dem Vasallen Hermann Koss die Güter Teschow und Kossow zu Lehn.

D. d. Schwan (1276), Oct. 4.

Nach einer Abschrift im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Henricus dei gracia dominus de Werle vniuersis Christi fidelibus salutem in domino. Quoniam hominum labilis est memoria, oportet ea, quae geruntur, ad perpetuam rei memoriam scriptis autenticis roborari. Notum igitur esse volumus tam presentibus, quam futuris, quod nos dilecto nobis vasallo Hermanno Koz suisque veris heredibus omnia bona in villis videlicet Teskow et Cotzow vna cum stagno, quod fluit inter villam Teskow et villam Kemmyn medio, cum ipsius incursu et excursu ac eius quolibet fundo, cum prato, quod extendit se super riuulum Rekeniz, atque cum lignis ipsum pratum circum circa iacentibus ac eciam viis ex curia Thessekowe ad ipsum currentibus ac omnibus et singulis attinenciis, provt in suis terminis continentur, ac cum hoc precariam quatuor mansorum in villa Cotzow et eosdem mansos liberos ab omni seruicio, quod vulgariter dicitur *vnplicht,* contulimus in pheudum cum omni iure perpetuo possidendum ipsumque cum quodam annulo aureo de eisdem manualiter inuestiuimus, subsecuto pacis osculo ac recepto ab eodem fidelitatis homagium per interpositum iuramentum. Ne autem super eo apud posteros dubietatis aut calumpnie scrupulus oriatur, presentes litteras [cum] nostri sigilli testimonio roboramus. Testes huius rei sunt: Conradus de Wyck, Gerhardus de Rostock, Her-

mannus dictus Mosteke, Hermannus de Hakenstede, Lambertus de Calen[dis], Thidericus dictus Borzscel, Echehardus et Herderus de Kemmyn, milites, et alii quam plures fide digni, ad premissa specialiter vocati et rogati. Datum in domo dotis oppidi Swan anno domini M°. CC°. quinquagesimo sexto, dominica prima post festum Michaelis archangeli gloriosi.

Nach einer im J. 1597 genommenen Abschrift von dem Originale, welches auch producirt ward. In dem Datum dieser interessanten Urkunde muss ein Fehler stecken: entweder ist der Name des ausstellenden Fürsten oder die Jahreszahl falsch. Wahrscheinlich sind die Zehner in der Jahreszahl unrichtig, und es muss 1276 statt 1256 heissen. Der Fürst Heinrich kam erst im J. 1276 zur Regierung (vgl. Mekl. Urk. II, S. 61) und mehrere der Zeugen, wie Gerhard von Rostock, Hermann Musteke, Hermann von Hakenstede, so wie Hermann Koz selbst kommen vorzüglich in der Zeit von 1275 — 1277 vor. In einer Original-Urkunde des Klosters Dobbertin vom 29. Junii 1277 sind: Johannes Coz et Hermannus frater suus, milites, Zeugen der Verhandlung.

Nr. II.

Der Herzog Bugislav von Pommern verträgt sich wieder mit der Stadt Stargard und nimmt sie zu Gnaden an, giebt ihr auch eine Hofstelle mit einer Hufe Landes am Ausflusse der Ine nach ihrer Wahl.

D. d. Stargard 1283, Sept. 1.

Mitgetheilt vom Herrn Professor Dr. Kosegarten zu Greifswald.

In nomine domini Amen. Buguslaus dei gratia dux Slavorum omnibus in perpetuum. Quoniam omnium rerum gestarum habere memoriam et nullius obliuisci humane conditioni non competit, sed divine, et ex lapsu primi parentis genus humanum obliuionis et ignorantie nubilo obfuscatur, quod in rebus gestis nullius rei certitudo sub celi ambitu continetur, necessarium et utile comprobatur, ut acta principum sub fluxibilitate temporis ordinata, que in sempiternum sunt mansura, testibus verificis et scripture legittimis documentis adeo

perhennentur, ut in eisdem excludatur occasio malignandi. Quam ob causam noscat deuota nacio fidelium et felix successio futurorum, quod nos interveniente consilio et auxilio inclyti Johannis de Werle nostri carissimi avunculi et de nostrorum consilio fidelium vasallorum cum ciuitate nostra Stargard concordauimus in hunc modum, videlicet quod civitatem Stargard et inhabitatores eius faciemus apud omnem iustitiam, libertatem atque gratiam permanere, quam a primo fundationis tempore usque nunc priuilegiis progenitorum nostrorum et nostris poterint demonstare, et hoc in nullo diminuendo, sed in omnibus quibus poterimus volumus augmentare. Insuper civitas antedicta et inhabitatores eius manebunt apud gratias et libertates, quas principes, nobiles, vasalli ac civitates confederate noviter sunt adepte et hec mutuis priuilegiis tanquam ciuitates alie confirmabunt. Preterea nos et nostri vasalli cessamus ab omni odio et rumore, quem habuimus adversus aliquem burgensium prehabite civitatis, ita quod apud nos et vasallos nostros de factis preteritis nunquam habebitur mentio aliqualis. Item dedimus predicte civitati et inhabitatoribus eius ad commodum et profectum eorundem unam aream cum uno manso ante introitum Ync fluuii in nostra proprietate, ubi ipsis commodius fuerit et ubi elegerint, cum omni utilitate et qualibet libertate, cum prouentibus universis, qui in dicta area et manso uno sunt vel in posterum fieri poterunt vel acquiri. Ceterum dilectos consules nostros ac universos burgenses ciuitatis predicte excipiemus a promisso, quod fecerunt fratribus nostris Barnym et Ottoni, et iuramento prestito coram Romanorum rege vel ipsius iudice delegato et coram principibus, nobilibus, vasallis ac civitatibus confederatis ad iustitiam et ipsorum per omnia voluntatem. Et nos prememorate civitati et inhabitatoribus eius esse volumus dominus gratiosus et eos volumus in omnibus eorum necessitatibus promouere tanquam nostras alias civitates, et quod nobis fideliter deservient, prout facere id tenentur. Ut autem hec prescripta inconuulsa permaneant tempore sempiterno promisimus cum avunculo nostro Johanne de Werle et honestis militibus nostris: Henrico de Meldinge, Hermanno de Musteke, Jcr. de Osta, Willekino de Trampe, militibus, Jacobo de Guntersberch,

Johanne Pape, Wernero de Alta Domo, Nicolao de Woldin, Marquardo de Viddechow, Johanne de Doberen, Heinemanno Schulteto et communi consilio Stetinensium sub fidei sacramento, et ipsi nobis similiter hoc fecerunt et suis priuilegiis confirmauerunt, quod debemus ea, que sunt placitata et conscripta, inviolabiliter obseruare. In cuius rei evidentiam sempiternam presentem paginam appensione sigilli nostri et carissimi avunculi nostri et civitatis Stetin duximus muniendam. Actum Stargard et datum ibidem anno domini millesimo ducentesimo octogesimo tercio, kalendis Septembris.

Mit der in dieser Urkunde erwähnten Conföderation ist der rostocker Landfriede von 1283 gemeint; vgl. Balt. Stud. II, 1, S. 101.

Nr. III.

Der Bischof Hermann I. von Schwerin verkauft dem Domherrn Helwig zu Bützow 20 Drömt Korn mit den dazu gehörenden kleinen Zehnten aus dem Dorfe Jürgenshagen zur Stiftung einer Vicarei in der Collegiat-Kirche zu Bützow für 131 Mk. Pf., welche dieser ihm zum Bau des Schlosses zu Warin zu Hülfe gegeben.

D. d. Bützow 12 4, Nov. 26.

Nach einer Abschrift im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Hermannus dei gracia Zwerinensis ecclesie episcopus omnibus imperpetuum. Cum ea, que ad honorem omnipotentis dei pertinent, in diebus nostris merito debeamus in quantum possumus ampliare, precipue tamen locum illum, qui de mensa episcopali fundatus est et dotatus, in hiis, que divino cultui competunt, gracia prosequamur ampliori. Cum igitur in ecclesia nostra Butzowensi paucus existat personarum deo famulancium numerus, nos felicis recordacionis dominorum quondam Wilhelmi et Thiderici predecessorum nostrorum vestigiis inherentes, qui predictam ecclesiam suis diebus fundauerunt et de redditibus mense sue quanto poterant copiosius dotauerunt, dilecto in Christo Helwico presbitero, canonico ibidem, receptis ab eo centum XXXI marcis denariorum vsualis monete

ad subuencionem edificacionis castri nostri de Warin, XX tremodia frumenti, partim siliginis et partim ordei, partim uero auene, in villa Jordaneshaghen et minutam decimam ibidem ad dictam annonam pertinentem vendidimus et assignauimus annuatim, concedentes eidem plenam ac liberam facultatem conuertendi dictam annonam ac decimam in vsus suos temporibus vite sue ac ordinandi in predicta Butzowensi ecclesia de bonis predictis perpetuam vicariam. Ad cuius rei perpetuam firmitatem presentes litteras nostri sigilli testimonio communimus. Testes huius rei sunt: Volradus de Crempa prepositus, G. noster notarius, Bernardus et Adolphus canonicus, ecclesie predicte clerici, item Hinricus de Zwerin, Ludolfus de Bokede aduocatus noster, Allexander de Zwerin et Fridericus dictus Hasencop, castellani Butzowenses, laici, et alii quam plures vocati ad hoc specialiter et rogati. Actum et datum Butzow anno domini M°CC°LXXXIIII°, in crastino sancte Katherine.

Aus dem Diplomatarium des Collegiat-Stifts Bützow, auf Pergament, aus dem 15. Jahrh.

Nr. IV.

Der Fürst Heinrich von Werle verkauft dem Heil. Geist-Hospital zu Lübeck 22 Hufen von der Feldmark Teterow und das Dorf Strisenow.

D. d. Lübeck 1285, März 18.

Nach zwei Original-Urkunden zu Lübeck und zu Schwerin.

In dei nomine Amen. Hinricus dei gracia dominus de Werle vniuersis christi fidelibus, ad quos presens scriptum peruenerit, in perpetuum. Ne ea, que fiunt in tempore, euanescant aut pereant tempore defluente, solent scripturarum et testium memorie commendari. Quocirca notum esse uolumus vniuersis presentibus et futuris, quod nos, accedente filiorum, fratruelium, consiliariorum ac ceterorum familiariorum nostrorum consilio pariter et consensu, rite et racionabiliter vendidimus domui hospitalis Sancti Spiritus ciuitatis Lubicensis viginti duos

mansos in territorio siue *veltmarke* opidi Teterowe situatos, ut eorum in omni libertate, distinctione, iure, fructuum percepcione et in omnibus aliis libere perfruantur, sicut iidem mansi nobis hactenus competebant. Vendidimus eciam eidem domui villam Strisenowe cum iudicio maiore et minore, cum cultis et incultis, cum pratis, agris, pascuis, paludibus, nemoribus, aquis aquarumque decursibus, uiis et inuiis, exitibus et regressibus et plane cum omni commoditate et iure et fructuum percepcione, sub eisdem terminis et distinctionibus, sicut ipsa bona nobis hactenus competebant et competere possent tempore postfuturo; nec unquam ipsa bona mensurari debent ea mensura, quam *hofslach* nominare consueuimus in uulgari. Libertauimus eciam hec utraque bona ab omni exactione, precaria seu uiolenta, et ab honeribus, que *borchwerc* et *brucgwerc* appellamus, et ab omnibus aliis honeribus, excepta sola defensione terre, quam homines *lantwere* uocant, ad quam coloni bonorum vtrorumque venire tenebuntur, non aliter nisi cum illud faciendum imminet toti terre. Que bona singula perpetuo resignamus ecclesiastice libertati. Vendidimus autem cum omni proprietate hec utraque bona dicte domui pro mille ducentis et LXXVIII marcis denariorum Lubicensium, quas nobis recognoscimus esse plenarie persolutas et conuersas integraliter in solucionem dotis dilecte filie nostre, inclito Alberto duci de Brunswic matrimonialiter copulate. Testes sunt: milites: Wulueke et Johannes fratres dicti de Oldenborch, Johannes Nortman, Johannes de Dike, Tessemarus marschalcus, Adam, Ludeke de Oldenborch, Johannes de Klaholte, Hartmannus de Grammelin, Schadhe Hucshol, consules quoque Lubicenses et alii quamplures layci et clerici fidedigni. In cuius rei testimonium, et ne a nobis, nec a nostris posteris mutari valeant vel infringi, presentem paginam nostro sigillo et dominorum Wiszlai principis Ruianorum, Helmoldi et Nicolai comitum Zwerinensium ordinauimus communiri. Datum et actum Lubeke anno domini M°CC°LXXXV, in Palmis.

Nach zwei Original-Urkunden, von denen die eine zu Lübeck aufbewahrt, die andere im J. 1610 an das fürstlich-meklenburgische Archiv ausgeliefert ist. — An dem lübecker Originale hangen

4 Siegel, von denen das erste und letzte vollständig erhalten ist. Von dem schweriner Originale, welches schon an mehrern Stellen vermodert ist, sind die 3 ersten Siegel abgerissen; das vierte, an rothen seidenen Fäden hangend, ist schildförmig und zeigt zwei Lindwürmer an einem Baume; von der Umschrift ist nur noch zu lesen: . . . . . . AI · COD . . . .

Nr. V.

Der Bischof Hermann von Schwerin bestätigt die Stiftung eines Messdienstes in dem an der Stelle der Elisabeth-Kirche erbaueten St. Georg-Hospitale vor Bützow.

D. d. 1286, März 17.

Aus dem Copei-Buche des Collegiat-Stifts Bützow aus dem 15. Jahrhundert.

In nomine domini Amen. Hermannus, dei gracia Zwerinensis episcopus, ad perpetuam rei memoriam notum esse volumus tam presentibus, quam futuris, quod Thidericus dictus Strabo, ciuis Butzowensis, zelo dei ductus, in loco, vbi quondam eccelesia sancte Elizabeth fuerat, et vbi nunc domus leprosorum constructa est extra muros Butzow, ad honorem omnipotentis dei et pro anime sue salute, diuinum officium ordinauit perpetuo celebrandum, ita videlicet quod singulis diebus dominicis vna missa tempori congruens dicatur ibidem et singulis quartis feriis vna pro defunctis, in qua sui et vxoris sue necnon patris et matris sui memoria perpetuo habeatur, propter quod idem Thidericus canonicis Butzowensibus, vt predictas missas per suum sacerdotem modis predictis celebrari procurent, trium marcarum redditus assignauit, cuius pecunie medietas in festo sancti Johannis baptiste, reliqua vero in festo natiuitatis domini singulis annis dabitur per eum, cui locati fuerint orti, quos ad hoc predictus T. in loco predicto et in area veteris hospitalis pro sua pecunia comparauit. Ad cuius rei perpetuam firmitatem presentes littere inde confecte nostri, predicti capituli ac ciuitatis Butzow sigillorum appensionibus roborantur. Datum anno domini M° CCLXXXVI°, dominica qua cantatur Oculi.

Am Rande steht, mit der Schrift aus dem 15. Jahrhundert, beigeschrieben:

Super capella sci. Georgii extra muros Butzow versus Rostock.

Ecclesia sci. Elizabeth fuit alias in loco domus leprosorum.

Nr. VI.

Der Graf Nicolaus von Danneberg verleiht dem Ritter Huno von Carwe das Dorf Grittel mit der Holzfreiheit im Walde Lipe.

D. d. 1290.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Cunctis Christi fidelibus hanc presentem pagynam visuris salutem in vero salutari. Nouerint vniuersi tam presentes, quam futuri, quod nos Nycolaus dei gracia comes de Dannenberg domino Hunoni dicto de Carogve et pueris suis villam, que dicitur Critle, et ligna ad ipsius vsus in silva Lipe cum omni iure, sicuti nos abuimus, et sine aliquo seruicio, libere contulimus, et cum filiis fratris nostri consessum fuerit comitis Adolphi bone memorie, id ipsum facient sine aliquo inpedimento, et vt ipsi ratum seruabunt pueri, promisimus fide data nos dei gracia comes N. de Dannenberg et Johannes dictus Gans de Parleberg. Huius rei testes sunt: dominus Jo. de Gardistz et Volmarus de Velevisz et Godefridus de Logstede et Rogcherus et H. Brungcene. Actum anno domini M°CC°LXXXX.

Nach dem Originale auf Pergament in einer scharfen, eckigen Minuskel.

Ueber den Inhalt der Urkunde vgl. Rudloff Gesch. der Grafen von Danneberg in Meklenburg S. 32 und 40, Urk. Lief. Nr. LXVIII, und Lisch über die verwandtschaftlichen Verbindungen des ältern Hauses Gans von Putlitz mit altfürstlichen Geschlechtern, Schwerin, 1842.

An Pergamentstreifen hangen zwei Siegel aus geläutertem Wachs:

1) das runde Siegel des Grafen Nicolaus von Danneberg mit einem Schilde mit einem aufgerichteten Löwen; die Umschrift ist abgebrochen;

2) das hier unten abgebildete grosse, runde Siegel des Herrn Johann Gans von Perleberg, mit einer

Gans mit ausgebreiteten Flügeln über einem mit Perlen gezierten Thorgiebel; Umschrift etwas unklar:

✠ SIGILLVM . IOHANIS . A(V)CE .
DE : PARLENBERGE.



Den vorstehenden, zu der oben genannten Schrift über die verwandtschaftlichen Verhältnisse des ältern Hauses Gans von Putlitz gefertigten Holzschnitt hat der Herr Edler Gans von Putlitz auf Gr. Panckow zu diesem Abdrucke in den Jahrbüchern gütigst überlassen. Die mit Perlen geschmückten Thorzinnen deuten auf das Wappen der Stadt Perleberg, welche damals im Besitz der Edlen Gans von Putlitz war.

Nr. VII.

Der Dekan Dieterich von Bremen,
vom Papste Bonifacius VIII. delegirter Richter in der Streitsache zwischen dem Dom-Capitel zu Lübeck und dem schweriner Domherrn Johann Sperling,

d. d. Rom 1295, März 7,

hebt den gegen das Dom-Capitel zu Lübeck ausgesprochenen Bann nach geschehener Appellation auf,

und

verordnet, die Ritter und Vögte Otto von Grabow und Ludolf von Schwerin und deren Landesherren durch Androhung von Kirchenstrafen zum Ersatze der dem lübecker Dom-Capitel in Veranlassung dieser Streitsache zugefügten Schäden anzuhalten.

D. d. 1295, Oct. 8.

Nach dem Originale im hamburger Stadt-Archive mitgetheilt vom Herrn Archivar Dr. Lappenberg zu Hamburg.

Thidericus dei gracia decanus Bremensis maioris ecclesie, iudex a sede apostolica delegatus, honorabilii viro . . preposito Noui Monasterii, ordinis sancti Augustini, Bremensis diocesis, salutem in domino. Noueritis nos litteras apostolicas recepisse in hec verba:

Bonifacius episcopus, seruus seruorum dei, dilecto filio . . decano ecclesie Bremensis salutem et apostolicam benedictionem. Sua nobis dilecti filii, decanus et capitulum ecclesie Lubicensis, petitione monstrarunt, quod cum Johannes dictus Sperlingus, clericus Lubicensis, ipsos super quadam summa pecunie et rebus aliis coram . . priore de Scalep, Caminensis diocesis, cui . . . archydiaconus Rostrigghe, maioris ae eiusdem et sancti Anscarii Bremensium ecclesiarum decani, iudices a sede apostolica delegati, commiserant super hac totaliter vices suas, traxisset in causam, dicti decanus et capitulum, ex eo sentientes ab eodem priore indebite se grauari, quod procuratores eorum legitimos, mandatum sufficiens exhibentes, admittere contra iusticiam denegauit, humiliter requisitus, quamquam causa racionabilis non subesset, quare deberent personaliter comparere, ad sedem appellarunt predictam ac dictus prior huiusmodi appellacione contempta in omnes et singulos de ipso capitulo nominatim excommunicationis et in dictum capitulum interdicti sententias promulgauit. Quocirca discretioni tue per apostolica scripta mandamus, quatenus si dictas excommunicationis et interdicti sententias post ap-

pellationem huiusmodi inueneris esse latas, denuncies eos penitus non tenere ac reuocato in statum debitum quicquid post appellationem eandem inueneris temere attemptatum in causa ipsa, appellatione remota, preuia ratione procedas iuxta priorum continentiam litterarum. Alioquin partes ad dicti prioris remittas examen, appellantes in expensis legitimis condempnando, testes autem, qui fuerint nominati, si se gracia, odio vel timore subtraxerint, per censuram ecclesiasticam appellatione cessante compellas veritati testimonium perhibere. Datum Laterani, nonas Marcii, pontificatus nostri anno primo.

Procuratoribus igitur in presencia nostra dictarum parcium constitutis, sententiando pronunciauimus sub hac forma:

In nomine domini Amen. Nos Thidericus, Dei gracia maioris ecclesie Bremensis decanus, iudex a sede apostolica delegatus in causa appellationis inter decanum et capitulum ecclesie Lubicensis ex una et Johannem Sperling, canonicum ecclesie Zwerinensis, ex parte altera, coram nobis aliquamdiu agitata, constitutis dictarum partium procuratoribus coram nobis auditis, hinc inde propositis et diligenter examinatis, iuris ordine plenius obseruato, appellationem per procuratores dicti capituli Lubicensis interpositam a domino Bor. quondam priore in Scolep bone memorie, pronuntiamus sententiarendo, legitimam extitisse et sententias excommunicationum seu interdicti et quaslibet alias per dictum priorem vel eius successorem in personas ecclesie Lubicensis seu in ipsam ecclesiam prolatas et quecunque ex eis vel ob eas secuta sunt, tamquam post appellationem legitimam attemptata, irrita et inania nuntiamus. In cuius euidentiam pleniorem presentem paginam sigillo nostro fecimus communiri. Datum et actum anno domini $M\overset{o}{C}\overset{o}{C}$ nonagesimo quinto, sabato proximo ante festum beatorum martyrum Dionisii et sociorum eius.

Set quia dominus Otto, miles de Grabov, et dominus Ludolfus de Zwerin et eorum complices iuriditionem nostram turbauerunt post appellationem sepedictam ac postquam dicta causa in

nostrum fuit deducta iudicium liteque pendente coram nobis, ecclesiam Lubicensem spoliando, et nos exequi predicta personaliter non possumus nec valemus, vobis auctoritate, qua fungimur, precipiendo mandamus, sub pena suspensionis ab ingressu ecclesie et a diuinis, quam vos incurrere ipso facto volumus, si presens nostrum mandatum neglexeritis obseruare, quatenus dictos milites et eorum complices, monitione legitima premissa, vt predictis dampnis et iniuriis manifestis satisfaciant, per censuram ecclesiasticam compellatis; dominos eciam terre, quorum sunt officiales dicti malefactores et de quorum munitionibus hec perpetrasse noscuntur, ut eosdem ad satisfaciendum compellant pro sepe dictis dampnis et iniuriis, cohertione debita compellere studeatis. Datum et actum Bremensi in ecclesia maiori, anno domini $\overset{o}{M}\overset{o}{C}\overset{o}{C}$ nonagesimo quinto, sabato proximo ante festum beatorum martyrum Dyonisii et sociorum eius.

Nr. VIII.

Der Fürst Nicolaus von Werle belehnt die Brüder von Restorf mit dem höchsten Gerichte, mit der Bede und allen andern fürstlichen Gerechtigkeiten von ihren altväterlichen Lehngütern Restorf, Wessentin, Brook, Kritzow, Kratel und Bentzin, für die Leistung eines Rossdienstes.

D. d. Plau 1300, Julii 6.

Nach einer beglaubigten Abschrift aus dem Ende des 16. Jahrh. im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Omnibus ad quos presens scriptum peruenerit, Nicolaus dei gracia dominus de Werle salutem in domino sempiternam. Acta in tempore ne simul cum lapsu temporis obliuionis nebula detegantur, scripturarum et sigillorum testimonio ea expedit perhennari. Hinc est quod notum facimus vniuersis presentibus et futuris, quod de maturo nostrorum fidelium consilio donauimus et in feudo contulimus vasallis nostris fidelibus et dilectis videlicet Iwano, Joanni, Nicolao, Martino,

Henrico, Degenhardo fratribus de Redickestorpe et ipsorum heredibus iam habitis et in futurum habendis omnia ipsorum bona, videlicet villam integralem Redickesdorpe, villam Wetcentin, villam Broke, villam totalem Critsowe, villam Koratle, villam Bentcin, cum nostro iudicio maiore, hoc est cum iudicio manus et colli, cum nostra precaria maiore et minore, tam denariorum, quam annone, et cum nostro numismate et cum omni iure, quod in dictis bonis habuimus, secundum quod eorum pater et aui a nostris progenitoribus ab antiquo quiete possederunt, similiter ipsis predictis fratribus de Redickesdorpe et ipsorum heredibus iterato contulimus libere perpetuo possidenda. Pro huiusmodi uero bonorum donacione et collacione sepedicti fratres de Redickestorpe uel eorum heredes cum uno dextrario falerato, quacumque necesse habuerimus, seruire debebunt. Ne autem sepedicti fratres de Redickesdorpe uel eorum heredes in huiusmodi collacione et donacione per nos aut nostros successores succedente tempore molestentur, presentem litteram ipsis erogauimus nostri sigilli robore communi-[tam]. Testes huius sunt: Bernhardus de Belin, Nicolaus de Malin, Joannes Cotz, Conradus Bune, Nicolaus de Bruseuitze, Thidericus de Vlotowe, milites, et alii quam plurimi fide digni. Datum Plawe anno domini millesimo trecentesimo, in octaua Petri et Pauli apostolorum.

Nr. IX.

Der Fürst Heinrich von Meklenburg weiset dem Ritter Eckhard von Quitzow sein Burglehn von der Burg Meklenburg, des Betrages von 40 Mark jährlicher Hebungen, in der Bede von den Dörfern Hohenkirchen, Beckerwitz und Manderow an.

D. d. Farpen 1308, Oct. 10.

(Vgl. Jahrb. VI, S. 85).

Nach einem Transsumte im grossherzogl. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin.

Nos Hinricus dei gracia Michelburch et Stargardie dominus publice recognoscimus in hiis scriptis, quod

miles noster nobis sincere dilectus dominus Egghardus de Quitzowe et sui heredes veri pro eorum castrensi pheodo in castro Michelburch tollere debent quadraginta marcarum redditus primo et principaliter annis singulis inter festum beati Michahelis et Martini, et hoc in villis subscriptis videlicet de precaria nostra Bekeruitze, Honkerken et Manderowe. In cuius rei euidens testimonium sibi dedimus presens scriptum. Testes sunt milites et secretarii nostri: dominus Heydenricus de Stralendorp, Hermannus de Modentyn, Johannes Rozendal et Helmoldus fratres de Plesse et quamplures alii fidedigni. Datum in curia Verpen anno domini M° CCC° octauo, feria quinta post Dyonisii martiris et sociorum eius.

Nach einem Transsumte des Bischofs Dethlof von Ratzeburg, d. d. Schönberg 9. Junii 1396. Auf der Rückseite steht eine gleichzeitige Registratur:

Desse breue holdet vp dat borchgeld to Mekelenborch.

Vgl. unten Urkunde vom 8. Sept. 1320 und 13. April 1455.

Nr. X.

Der Ritter Heinrich Grube lässt vor seinem Lehnherrn, dem Fürsten Nicolaus von Werle, der Abtei Doberan sein Lehngut Niex auf.

D. d. Rostock 1310, April 10.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Omnibus presens scriptum cernentibus ego Hinricus Grubo miles cupio esse notum, quod ego villam meam quondam Nyketze domino meo de Werle N. dimisi et coram eodem ipsam uillam Nyketze ore et manu, ut oportuit, resignaui ad manus domini abbatis domus Doberanensis, Cysterciensis ordinis, domini Gher. et conuentui ibidem in omni sui usu, fructu, vtilitate et prouentibus, eo iure et iudicio scilicet vasallorum domini mei de Werle, in omnibus suis uiis et inuiis, siluis, lignis, nemoribus, rubis, aqnis et aquarum decursibus, pratis, pascuis, agris cultis et incultis, sicut in suis terminis continetur. Item omnes tales, qui pheodum habent in ipsa, resignabunt infra hinc est festum sancte Walburgis

proxime nunc futurum. Ego etiam sub caucione warandiam, que dicitur *warscop*, prestabo vnius anni et sex ebdomarum secundum ius terre Slauie pre omnibus, qui ad standum iuri coram ydoneis et probis voluerint comparere. Pro cuius confirmacione meum sigillum presentibus est appensum. Testes sunt: Conradus Cremon, Euerhardus Molteke, Vik. Molteke, Jo. Molteke iunior, milites, Guzsteuele, famulus, et ceteri fide digni. Datum Rozstoc anno domini M°C°C°C°X°, ante Palmas feria VI[a].

Auf einem kleinen Pergament, in einer sehr kleinen, stark abbrevirten Minuskel. Das Siegel ist von dem aus der Charte geschnittenen Pergamentstreifen abgefallen.

Nr. XI.

Die Fürsten Johannes und Johannes der Jüngere von Werle bestätigen dem Heil. Geist-Hospitale zu Lübeck den Besitz der 22 Hufen zu Teterow und des Dorfes Strisenow.

D. d. 1318, Jan. 25.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh.- und Haupt-Archive zu Schwerin.

(In dei nomine Amen. Hinricus dei gracia dominus de Werle etc. Hier folgt der weitere Inhalt der oben Nr. IV. abgedruckten Urkunde vom 18. März 1285 bis zum Schlusse.)

Nos vero Johannes et Johannes domicellus, dei gracia domini de Werle, protestamur presentibus et constare uolumus vniuersis, quod nos accedente consilio et consensu fidelium nostrorum concedimus, donamus et presentibus confirmamus fratribus ac domui Sancti Spiritus in Lubeke prefatis omnem proprietatem et omnium libertatum gracias, quas in suprascriptis bonis a nobis et nostris progenitoribus hactenus habuerunt, uolentes eos de speciali nostra gracia fore perpetuo exemptos et exclusos ab omni exactione et precaria, necnon angariis omnibus prenotatis. Huius rei testes sunt fideles nostri: Tessemarus, Bernardus de Lesten, Hinricus Nortman, milites, Cesarius et Bernardus de Lesten, famuli, et quamplures alii clerici et laici fidedigni. Ut autem ista omnia a nobis et nostris successoribus firmiter obser-

uentur et minime immutentur, presens scriptum in euidens testimonium nostris sigillis fecimus communiri. Datum anno domini M°CCC° decimo octauo, in conuersione beati Pauli apostoli.

An der von Lübeck ausgelieferten Original-Urkunde hangen 2 Schnüre von rother Seide: an der ersten fehlt das Siegel; das zweite Siegel ist auch schon zerbrochen: es ist ein kleines, schildförmiges Siegel mit dem werleschen Stierkopfe und der Umschrift: .... FILII . NICOLAI . D ....

Nr. XII.

Der Fürst Heinrich von Meklenburg verleiht dem Ritter Eckhard von Quitzow erblich 40 Mark Hebungen als Burglehn, befreiet ihn und seine Erben jedoch von der Verpflichtung, auf der Burg Meklenburg zu wohnen.

D. d. Satow 1320, Sept. 8.

(Vgl. Jahrb. VI, S. 85.)

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Nos Hinricus dei gracia Magnopolensis ac Stargardie dominus recognoscimus per presentes, quod dilecto nobis Eghardo de Quitzowe militi et suis legitimis heredibus dimittimus quadraginta marcarum reditus, qui assignati fuerant ad castrense seruicium, quod *borchlên* dicitur, libertate hereditaria possidendos, ita quod racione huiusmodi redituum in castro Mekelenborch ipsos aut suos heredes non oporteat residere, hoc tamen apposito, quod nos a debitis, quibus sibi obligamur, dimittat nos liberos et solutos. In huius testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Testes huius sunt: Reymarus de Malin et Hinricus de Barnecowe, milites, Hinricus de Bulowe et Hinricus Bonsak, famuli, nostri fideles, et plures alii fide digni. Datum in curia Satowe anno domini M°CCC° vicesimo, in die sancto natiuitatis sancte Marie.

Auf einem kleinen Pergament in einer flüchtigen Minuskel. An einem aus dem Pergament geschnittenen Streifen hängt des Fürsten Heinrich bekanntes Siegel.

Vgl. Urk. vom 10. Oct. 1308 und 13. April 1455.

Nr. XIII.

Der Papst Bonifacius IX. ertheilt dem Abte von Doberan das Vorrecht, in bischöflichen Insignien den Segen zu sprechen.

D. d. Rom 1402, Febr. 6.

Nach dem Originale im grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

BONIFACIUS episcopus, seruus seruorum dei, dilectis filiis abbati et conuentui monasterii in Dobberan, Cisterciensis ordinis, Zwerinensis diocesis, salutem et apostolicam benedictionem. Exposcit uestre deuotionis sinceritas et religionis promeretur honestas, ut tam uos speciali dilectione prosequamur, quam monasterium nostrum dignis honoribus attollamus. Hinc est quod nos uestris in hac parte supplicationibus inclinati, ut tu fili.. abbas et successores tui dicti monasterii, qui protempore fuerint, mitra, annulo et aliis pontificalibus insigniis libere possitis uti, necnon in dicto et aliis monasteriis et par.....bus eidem uestro monasterio subie[ctis]............libus et aliis ecclesiis ad uos communiter uel diuisim pertinentibus benedictionem solennem post missarum, vesperorum ...., dummodo in benedictione huiusmodi aliquis antistes uel sedis apostolice legatus presens non fuerit, elargiri poss[itis], ... [re]cordationis Alexandri pape IIII predecessoris nostri, que incipit: „Abbates“, et aliis quibuscunque constitutionibus apostolicis contrariis nequaquam obstantibus, uobis et eisdem successoribus auctoritate apostolica de spetiali gratia tenore presentium indulgemus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere uel ei ausu temerario contraire. Siquis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Rome apud sanctum Petrum, VIII idus Februarii, pontificatus nostri anno terciodecimo.

Auf einem an einigen Stellen völlig vermoderten Pergament. Der Name des Papstes im Eingange ist mit grossen, verzierten Unzialen geschrieben. An einer Schnur von rother und gelber Seide hängt die bleierne Bulle des Papstes: auf dem Averse, wie gewöhnlich, mit den Häuptern der Apostel Paulus und Petrus: SPA . SPE., auf dem Reverse mit der Inschrift: : BONIFA-

TIUS : PP : VIIII : Unter dem Umschlage, tief unter der Urkunde, steht:

links: rechts:

Fe. LX.

M. de Sancta agatha. A. de Portugruaio.

Jo. de Bononia.

Auf dem Umschlage, rechts vom Siegel, steht:

dicht unter dem Rande: p: Ja. de Theramo.

neben der Bulle: n: Gerlacus. n: vt.

Die Signatur vt steht in Linien, welche von dem Buchstaben G des Namens Gerlacus weit rechtshin gezogen sind, und ist in sehr grossen Zügen von einer andern, unsichern Hand geschrieben. Der Name Gerlacus ist von derselben Hand geschrieben, welche die Urkunde ausgefertigt hat. Auf der Rückseite steht oben in der Mitte ein monogrammatisches Zeichen mit den Buchstaben b. ·n·, unten rechts neben der Bulle: vluta........

Vom Kloster ist auf die Rückseite die Registratur geschrieben: Indultum domini Bonifacii pape (ex) abbas Dobberanensis vti posset infula, anulo et dare solempnes benedictiones.

Der Papst Bonifacius regierte vom Nov. 1389 bis Oct. 1404.

Nr. XIV.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg verpfändet an die Brüder Johann, Hans, Gerd, Lüdeke, Claus und Vicke Bassewitz 8 Mark lüb. Hebungen aus dem Walle zu Meklenburg zur Dotirung eines Lehns in der Kirche zu Meklenburg.

D. d. Wismar 1455, April 13.

(Vgl. Jahrb. VI, S. 87.)

Nach dem Originale in der Urkunden-Sammlung des Vereins.

Wii Hinrick van gades gnaden hertoge to Mekelnborg, furste to Wenden, greue to Swerin etc., bekennen vnde betugen apenbar vor vns, vnse eruen vnde vor alzweme mit desseme vnszeme breue, dat wii de duchtigen, vnsen leuen, truwen Johan, Hans, Gerd, Ludeke, Clawes vnde Vicken broderen genomet de Basseuissen hebben vorkoft vnde vorlaten, vorkopen vnde vorlaten iegenwardich in kraft vnde macht desses vnses breues achte mark gheldes lubescher penninge, als to Lubeke vnde tor Wissmar genge vnde geue sint, in vnszeme walle tho Meckelnborg vor twintich mark vnde hundert der suluen munte, de vns de Basse-

uissen ergenant rede vnde tor noge wol bereth vnde betalt, de wii here Hinrick hertoge erbenant vort in vnse vnde vnser eruen beste keret vnde lecht hebben, welkere achte mark geldes de Basseuissen erbenant vmme erer sele selicheyt willen vormiddelst vnnszeme vulborde in vnse lehne vnde kercken to Meckelnborg, gades denst to meherende vnde nicht to mynrende, vort angelecht hebben, so dat de suluen achte mark de dar to Meckelnborg kerckhere is aller iar boren schal sunder iemandes behindernisse edder inseggent, vnde wanner vns heren Hinricke hertoge to Meckelnborg erbenant edder vnsen eruen dat geleuet, so mogen wii edder vnse eruen van den Basseuissen erbenant edder eren eruen de achte mark geldes wedder inlosen vnde scholen en edder eren eruen den wedderkop vnde losinge vorkundigen in den vier hilgen dagen to Paschen vnde to sunte Mertens dage dar negest volgende en edder eren eruen weddergeuen, geuen wedder ere ghelt, als twintich lubesche mark vnde hundert mit den vorschenen achten marken, vnde de Basseuissen erbenant edder ere eruen na mederade des kerkheren, de danne to Mekelnborg is, sulk gelt anderswor anleggen mogen vnde scholen, mit sulkeme bescheyde, dat de Basseuissen erbenant edder ere eruen des nene macht hebben scholen, de achte mark iarlikes geldes mit deme houetstüle to neneme anderen lehene anleggen mogen ofte scholen, men to ewigen tiden by vnseme lehene vnde kerken tho Meckelnborg to bliuende. Des to orkunde vnde furder bekantnisse hebben wii here Hinrick erbenant vnse ingesegel mit witlicheit hengen heten an dessen breff, geuen tor Wissmar, amme sondage Quasimodogeniti, anno domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo quinto.

Nach dem Originale auf Pergament, in einer von dem Herrn von Oertzen auf Roggow aus einem Privatnachlasse gekauften und dem Vereine geschenkten Sammlung von Original-Urkunden, welche meistens Verhältnisse der von Bassewitz betreffen. — Das Siegel ist von dem Pergamentstreifen abgeschnitten. — Vgl. Urk. v. 10. Oct. 1308 u. 8. Sept. 1320.

Nr. XV.

Die Herzoge Magnus und Balthasar von Meklenburg belehnen die Vasallen Henneke und Johann von Lehsten auf Göttin mit Hofdiensten in Strisenow.

D. d. 1493, Juni 9.

Nach dem Originale im Archive des Heil. Geist-Hospitals zu Lübeck.

Wy Magnus vnde Baltazar gebruder vann Gotts gnadenn Hertogenn to Mekelenborg, Fursten to Wendenn, Grevenn to Swerin, Rostock vnde Stargard etc. der lande Herren, Bekennen vnde betugen apenbar in dessem iegenwardigen vnsen breve vor alszwenne, die en sehn, horen edder lesen, dat wy dorch gunst vnde gnade ock getruwen denste willen, die vns de duchtigen vnse leven getruwen Henneke vnde Johan Lesten wanafftich tho Gottin gedhan hebbenn vnde ok mehr don schollen vnde willen, an dem dorpe Striszenow vorlehnet vnde ghegunnt hebben, dat die bure im sulfftigesten dorpe alle vnde eyn iewelk besunderen den vormelten Lesten des iares teyn dage denen scholen vnde nicht mehr, to rechter tidt, so sick dat behorth to komen, vnde den denst truweliken to fullenbrengen, vnde offt sie alle offt eyn iewelick besunderen, wenner sie to sulkenn upscrevenn teyn dagen to denste vorbadet vnde geeschet worden, am denste sumich vnde vnhorsam sick leten befinden, mogen die Lesten dar ymb na wonliker wyse pandynge don, dat wy en ghunnen vnde vorlenen. Vnde baven solken denst der teyn dage scholen die hure von vns herren den Lesten offt vnsen amptluden nenerleye beswerynge van denstes wegen krigen. Och scholen die Lesten neynerley rechticheydt offt vorbedent sundern wo baven bescreuen im dorpe hebben, dat solkes vann vns is bewillet vnde belevet worden. To tuchnisse hebben wy gemelte Herren eyn vnser Ingesegel an dessen breff latenn hangen, des wy samptlikenn bruken. Gegeven na Christi vnses Hernn gebort veerteynhundert dar na im dre vnde negentigestenn Jarenn, am Sondage na Corpus Christi.

Das Siegel fehlt.

Nr. XVI.

Die Herzoge Adolph Friederich und Johann Albrecht von Meklenburg erwerben durch Vergleich die Gerechtsame des Heil. Geist-Hospitals in dessen Besitzungen zu Teterow und Strisenow.

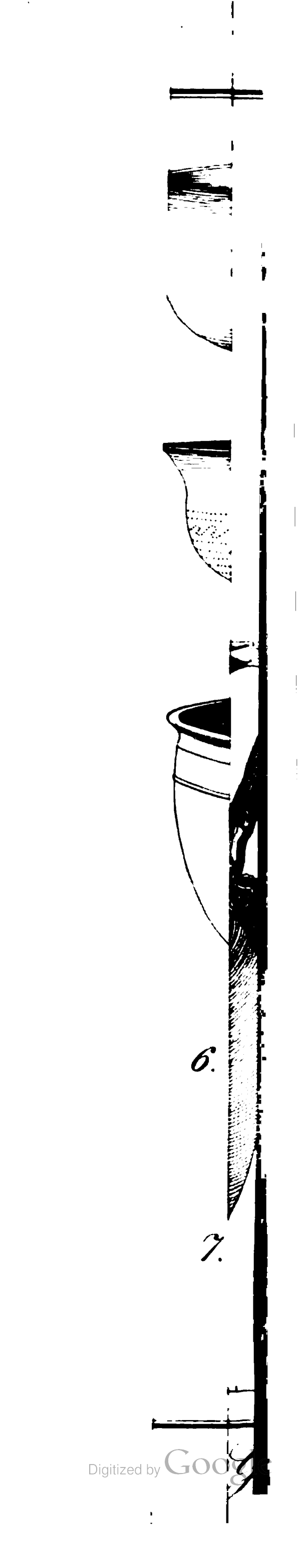
D. d. 1610, Sept. 12.

Nach dem Originale im Archive des Heil. Geist-Hospitals zu Lübeck.

Zu wissen, Nachdem zwischen weilandt dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Ulrichen Hertzogen zu Mekelnburgk, Fürsten zu Wenden, Graven zu Schwerin, der Lande Rostogk und Stargard Herrn, hochlöblicher Christmilder Gedechtnus, eins, und Einem Erbaren Hochweysen Rath der Keyserlichen freyen und des heyligen Römischen Reichs Stadt Lübeck, anderstheils, von wegen des Dorfs Strisenow Irrungen entstanden, und wider S. F. G. dessenthalben am Keyserlichen Cammergericht processus super pignoratione ausbracht, und dieselbe Rechtfertigung auf den auch Durchleuchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Carln, Hertzogen zu Mekelnburgk etc. continuiret, Vnnd aber beide Theile im werke befunden, das grosse geldspildungen darauf gegangen, vnd die armen Vnderthanen zu Striesenow erschopffet vnd vorderbet, vnd daher so wol, als zu mehrer vnd besserer nachbarlicher Correspondentz vnd einigkeit vor nuz und rathsamb angesehen, das gütliche tractaten fürgenommen vnd die sachen ohne ferner weitleufftigkeit beigelegt werden möchten, vnd derwegen hochgedachte Ihre F. G. die Edle Gestrenge Ehrenueste und Hochgelarte Herrn Chim Wulffrath von Basseuitz vf Lüheburgk vnd Maszlow vnd Herrn Gotthardt Moltken zu Toitkendorff etc. erbsessen, auch Doctorem Ernestum Cothman vnd D. Jacobum Hein, J. F. G. Land vnd Hoffrethe, Vnd dan wolgemelter Rath die auch Erenueste Hochweisen Hoch vnd Wolgelarte Herrn Jacobum Bordingum der Rechte Doctorn vnd Bürgermeister vnd Ern Johannem Brambachium Probsten vnd Syndicum, gehn Wismer deputiret vnd verordnet, vnd dieselbigen daruff zur Handelung nach inhalts beihabender Instruction geschritten vnd durch Gottes gnedige Verleihung ermelte Irrungen auff gewisse masze verglichen vnd vertragen

Druckfehler.

S. 161,	Z. 3	v. u.	lies:	untersagte,	statt:	auferlegte.
— 163,	— 3	v. o.	—	wichen	—	weichen.
— 166,	— 16	v. u.	—	als	—	daß.
— 169,	— 16	v. o.	—	es	—	er.
— 171,	— 7	v. o.	—	richtig	—	nichtig.
— 171,	— 6	v. u.	—	denn	—	dem.
— 176,	— 16	v. o.	—	ein	—	eine.
— 176,	— 10	v. u.	—	führten	—	führte.


6.
7.

Jahresbericht

des

für meklenburgische Geschichte
und Alterthumskunde,

aus

n Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

A. Bartsch,

n Schwerin, Ehrenmitgliede des historischen Vereins von Unterfranken
rg und correspondirendem Mitgliede der Gesellschaft für pommersche
Alterthumskunde, der schleswig=holstein=lauenburgischen Gesellschaft
he Geschichte, des altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte
und der finsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen
Denkmale der Vorzeit,

als

är des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Achter Jahrgang.

er Tafel lithographirter Abbildungen und drei in den Text
gedruckten Holzschnitten.

6.

Auf Kosten des Vereins.



7.

sion in der Stillerschen Hofbuchhandlung zu Rostock und Schwerin.

Schwerin, 1843.

Inhaltsanzeige.

Erster Theil.

Aeußere Verhältnisse des Vereins.

Zweiter Theil.

Thätigkeit des Vereins für die Erreichung seiner Zwecke.

S.

Erster Theil.

Aeußere Verhältnisse des Vereins.

---

1. Veränderungen im Personalbestande und Verzeichniß aller derzeitigen Angehörigen des Vereins.

Die fortwährend wachsende Anerkennung, deren unser Verein im Auslande wie im Inlande sich zu erfreuen hat, verschaffte ihm auch in dem letztabgelaufenen Jahre eine ansehnliche Erweiterung seiner auswärtigen Verbindungen und Vermehrung seiner heimischen Angehörigen, wiewohl auch dieses Jahr nicht ohne schmerzliche Verlüste vorüberging. Es ward nämlich ein für unsern Verein ebenso ehrenvoller als ersprießlicher Schriftenaustausch angeknüpft mit der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München, mit dem königlichen Museum der Alterthümer zu Leyden, mit dem hennebergischen Verein für vaterländische Geschichte zu Meiningen und mit der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau. Dem Kreise der correspondirenden Mitglieder ward durch den Tod entrissen der wirkliche Geheime-Ober-Regierungsrath von Tzschoppe zu Berlin, Director der Archive des preußischen Staates, welcher durch Beförderung unsrer Urkunden-Studien, namentlich zur Geschichte der Johanniter-Comthureien in Meklenburg, Verdienste um unsern Verein sich erworben hat. Einen erfreulichen Zuwachs dagegen erhielt dieser Kreis durch die Herren Bagmihl zu Stettin, Dr. Köhne zu Berlin und Geheime-Archivrath und Professor Dr. Stenzel zu Breslau.

Von seinen ordentlichen Mitgliedern verlor der Verein im Laufe des Jahres durch den Tod 6, nämlich die Herren Dr. Burmeister zu Wismar, Oberappellationsgerichts-Rath Baron von Nettelbladt zu Rostock, Oberappellationsgerichts-Vicepräsident von Hobe zu Parchim, Präpositus

Riemann zu Boizenburg, Justizrath Stampe zu Rostock und Apotheker Stockfisch zu Zarrentin; auf andern Wegen schieden aus 8, nämlich die Herren Archivrath Evers, jetzt zu Hamburg, Hofapotheker Krüger, Dr. Dresen und Lieutenant a. D. von Wickede zu Rostock, Kammerjunker von Bülow, jetzt in Schweden, Bürgermeister von Müller zu Malchow, Gutsbesitzer Lancken auf Klein-Luckow und Baumeister von Motz, jetzt in Rußland. Dagegen traten folgende 27 Männer unserm Vereine als ordentliche Mitglieder bei:

1. Herr von Berg auf Neuenkirchen,
2. — Bibliothekar Gentzen zu Neustrelitz,
3. — Bauconducteur Thormann zu Wismar,
4. — Rittmeister von Gundlach auf Möllenhagen,
5. — Baron von Maltzahn auf Mallin,
6. — von Plüschow auf Kowalz,
7. — Geheime-Amtsrath Drechsler zu Lübz,
8. — Klosterhauptmann und Kammerherr von Borck auf Möllenbeck zu Malchow,
9. — von Klinggräff auf Chemnitz,
10. — Hausmarschall von Bülow zu Schwerin,
11. — Kammer- und Jagdjunker von Bassewitz zu Wismar,
12. — Kammerherr von Plessen auf Reez,
13. — von Schuckmann zu Viecheln,
14. — von Blücher auf Lüdershagen,
15. — Amts-Mitarbeiter von Bassewitz zu Schwerin,
16. — Lieutenant Baron von Stenglin zu Schwerin,
17. — von Behr-Negendanck auf Torgelow,
18. — Heise jun. zu Vollrathsruhe,
19. — Graf von Rittberg auf Beselin,
20. — Rudolph von Oertzen zu Rostock,
21. — von Barner auf Klein-Görnow,
22. — von Oertzen auf Woltow,
23. — von Quitzow auf Severin,
24. — von Ferber auf Melz,
25. — Gutsbesitzer Rohrbanz auf Dutzow,
26. — Brigadearzt Hofrath Dr. Frese zu Schwerin,
27. — Advocat Bartning zu Schwerin.

Der reine Gewinn gegen das vorige Jahr betrug also: an correspondirenden Gesellschaften 4, an correspondirenden Mitgliedern 2, an ordentlichen Mitgliedern 13.

Der bisher befolgten, von dem Ausschusse festgestellten Ordnung gemäß, wonach alle zwei Jahre ein vollständiges Verzeichniß sämmtlicher Angehörigen des Vereins in dem Jahresberichte abgedruckt werden soll, folgt auch diesmal (das letzte erschien in dem Jahrgange 1841) ein

Verzeichniß

der Protectoren, hohen Beförderer, Ehrenmitglieder, correspondirenden Vereine, correspondirenden Mitglieder und ordentlichen Mitglieder,

am 11. Julius 1843.

I. Protectoren.

1. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Meklenburg-Strelitz.
2. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Meklenburg-Schwerin.

II. Hohe Beförderer.

1. Seine Hoheit der Herzog Gustav von Meklenburg-Schwerin.
2. Ihre Königliche Hoheit die verwittwete Frau Erbgroßherzogin von Meklenburg-Schwerin.
3. Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin von Orleans.
4. Ihre Königliche Hoheit die verwittwete Frau Großherzogin von Meklenburg-Schwerin.
5. Seine Durchlaucht der regierende Fürst von Schaumburg-Lippe.
6. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Dänemark.
7. Seine Durchlaucht der Erbprinz von Schaumburg-Lippe.

III. Ehrenmitglieder.

1. Se. Excellenz der Herr Geheime Staatsminister v. Kamptz zu Berlin.
2. Der königliche Oberpräsident der Provinz Pommern, Herr v. Bonin zu Stettin.
3. Seine Excellenz der Herr Staatsminister v. Dewitz zu Neustrelitz.
4. Seine Excellenz der Herr Graf von Reventlow, königlich dänischer Gesandter zu London.
5. Die Frau Gräfin von Hahn auf Basedow.

IV. Correspondirende Vereine.

1. Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde, zu Stettin.
2. Schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte, zu Kiel.
3. Königlich-dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, zu Kopenhagen.
4. Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung vaterländischen Alterthums, zu Halle.
5. Voigtländischer alterthumsforschender Verein, zu Hohenleuben.
6. Königliche schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer, zu Kiel.
7. Gesellschaft für vaterländische Alterthümer, zu Zürich.
8. Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens, zu Münster.
9. Wetzlarscher Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
10. Historischer Verein für Niedersachsen, zu Hannover.
11. Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit.
12. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, zu Cassel.
13. Historischer Verein für Oberfranken, zu Bamberg.
14. Nassauischer Verein für Alterthumskunde und Geschichtsforschung, zu Wiesbaden.
15. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg, zu Würzburg.
16. Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie, zu Salzwedel.
17. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostsee-Provinzen, zu Riga.
18. Dänischer historischer Verein, zu Kopenhagen.
19. Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg, zu Berlin.
20. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, zu Görlitz.
21. Verein für hamburgische Geschichte.
22. Historischer Verein für Ober-Baiern, zu München.
23. Königlich-baiersche Akademie der Wissenschaften, zu München.
24. Königlich-niederländisches Museum der Alterthümer, zu Leyden.

25. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur, zu Breslau.
26. Hennebergischer Verein für vaterländische Geschichte, zu Meiningen.

V. Correspondirende Mitglieder.

in Baden:
zu Sinsheim: 1. Wilhelmi, Pastor.
in Braunschweig:
zu Wolfenbüttel: 2. Schmidt Dr., Archivrath.
3. Schönemann Dr., Bibliothekar.
in Bremen: 4. von Hormayr, Freiherr, Geheimer-Rath und königl. baierscher Gesandter.
in Dänemark:
zu Kopenhagen: 5. Finn Magnusen, Dr., wirklicher Etatsrath und Geheimer-Archivar.
6. Molbech Dr., Justizrath und Professor.
7. Rafn Dr., wirklicher Etatsrath und Professor.
8. Thomsen, Justizrath.
in Frankfurt a. M.: 9. Böhmer Dr., Stadtbibliothekar.
in Hamburg: 10. Lappenberg Dr., Archivar.
in Hannover:
zu Göttingen: 11. Havemann Dr., Professor.
in Holstein-Lauenburg:
zu Kiel: 12. Asmussen Dr., Subrector.
13. Falck Dr., Etatsrath und Professor.
zu Ratzeburg: 14. von Duve Dr.
15. von Kobbe Dr., Rittmeister.
in Lübeck: 16. Behn Dr.
17. Deecke Dr., Gymnasiallehrer.
18. Dittmer Dr.
in Oesterreich:
zu Wien: 19. Kopitar Dr., Ober-Bibliothekar.
zu Prag: 20. Hanka Dr., Bibliothekar.
in Preußen:
a. Provinz Brandenburg:
zu Berlin: 21. Friedländer Dr., Bibliothekar.

zu Berlin:	22. J. Grimm Dr., Professor und Hofrath.
	23. W. Grimm Dr., Professor.
	24. Höfer, Geheimer-Archivrath.
	25. Homeyer Dr., Professor.
	26. Klaatsch, Geheimer-Archivrath.
	27. Köhne Dr.
	28. Kretschmer.
	29. Lachmann Dr., Professor.
	30. von Ledebur, Director.
	31. Pertz Dr., Ober-Bibliothekar.
	32. von Raumer Dr., Geheimer-Ober-Regierungsrath.
	33. Riedel Dr., Geheimer-Archivrath und Professor.
zu Jüterbock:	34. Heffter Dr., Land- und Stadtgerichts-Director.
zu Neu-Ruppin:	35. Masch, Gymnasiallehrer.
zu Salzwedel:	36. Danneil, Director und Professor.
b) Prov. Pommern:	
zu Greifswald:	37. Barthold Dr., Professor.
	38. von Hagenow Dr.
	39. Kosegarten Dr., Professor.
zu Stettin:	40. Bagmihl.
	41. Giesebrecht, Professor.
	42. Hering Dr., Professor.
	43. von Medem, Archivar.
zu Stralsund:	44. Brandenburg Dr., Syndicus und Archivar.
	45. Fabricius, Burgemeister.
	46. Zober Dr., Gymnasiallehrer und Stadtbibliothekar.
c) Provinz Preußen:	
zu Königsberg:	47. Voigt Dr., Geheimer-Regierungsrath und Archiv-Director, Professor.
d) Provinz Schlesien:	
zu Breslau:	48. Stenzel Dr., Geheimer-Archivrath und Professor.
zu Liegnitz:	49. von Minutoli, Regierungs-Assessor.
e) Provinz Sachsen:	
zu Halle:	50. Förstemann Dr., Bibliothek-Secretär.
	51. Leo Dr., Professor.

f) Rheinprovinz:
zu Bonn: 52. Dahlmann Dr., Hofrath und Professor.

in Sachsen:
zu Jena: 53. Michelsen Dr., Professor.

in Schweden:
zu Stockholm: 54. Hildebrand, Archivar und Reichs-Antiquar.

zu Upsala: 55. Geyer Dr., Professor und Reichs-historiograph.
56. Schröder M., Ober-Bibliothekar, Professor und Ordenshistoriograph.

VI. Ordentliche Mitglieder.

A. In Meklenburg.

zu Boizenburg:
1. Martens, Conrector.
2. von Röder, Domänenrath.
3. von Schöpffer, Amtsauditor.
4. Wilbrandt, Candidat.

bei Boizenburg:
5. von Stern, Gutsbesitzer, auf Tüschow.

bei Brüel:
6. Schnelle Dr., Gutsbesitzer, auf Buchholz.
7. Zarncke, Pastor, zu Zahrenstorf.

zu Bützow:
8. Bolte, Criminalgerichts-Director.
9. von Bülow, Criminalrath.
10. Carlstedt M., Stiftsprediger.
11. Drechsler, Senator.
12. Fust, Cantor und Organist.
13. Freiherr von Glöden.
14. zur Nebben, Rector.
15. Reinnoldt, Criminalsecretär.
16. von Wick, Criminalrath.

bei Bützow:
17. Behrns, Pastor, zu Qualitz.
18. Buschmann, Pastor, zu Boitin.
19. Erhardt, Amtsverwalter, zu Rühn.
20. von Meerheimb, Drost, Gutsbesitzer, auf Gr. Gischow.
21. Paepcke, Inspector, zu Dreibergen.
22. Wagner, Pastor, zu Zernin.

zu Crivitz:
23. Krüger, Amtmann.
24. Martini, Ober-Amtmann.

zu Dargun:
25. Hase, Amtmann.

zu Doberan:	26. Crull, Präpositus.
bei Doberan:	27. Bauer, Pastor, zu Lambrechtshagen.
zu Dömitz:	28. von Bülow, Drost.
	29. Witt, Amtsverwalter.
	30. Vogel, Bürgermeister.
	31. Zinck, Hauptmann a. D., Ober-Zollinspector.
zu Eldena:	32. Günther, Hülfsprediger.
	33. Sickel, Pastor.
bei Friedland:	34. von Oertzen, Geheimer-Justizrath, Gutsbesitzer, auf Leppin.
zu Gadebusch:	35. Litzmann Dr., Medicinalrath.
	36. Willhelm, Apotheker.
	37. von Wrisberg, Landdrost.
bei Gadebusch:	38. von Behr, Gutsbesitzer, auf Renzow.
	39. von Döring, Gutsbesitzer, auf Badow.
	40. Rohrdanz, Gutsbesitzer, auf Dutzow.
zu Gnoien:	41. Bölckow, Hofrath.
	42. von Kardorff, Gutsbesitzer auf Remlin.
bei Gnoien:	43. von Schuckmann, zu Viecheln.
zu Goldberg:	44. Zickermann, Bürgermeister.
bei Goldberg:	45. Baron von Le Fort, Gutsbesitzer auf Boek, Klosterhauptmann zu Dobbertin.
zu Grabow:	46. Flörke, Kirchenrath.
	47. Heyden, Conrector.
	48. Krüger, Amts-Mitarbeiter, Advocat.
	49. Löwenthal Dr.
	50. Matthesius, Pastor.
	51. von Pressentin, Amts-Mitarbeiter.
	52. Römer, Rector.
	53. Rüst Dr., Amtsarzt.
bei Grabow:	54. Müller, Pastor, zu Neese.
bei Grevesmühlen:	55. Eckermann, Gutsbesitzer, auf Johannsdorf.
	56. Rettich, Gutsbesitzer, auf Rosenhagen.
	57. von Paepcke, Justizrath, Gutsbesitzer, auf Lütgenhof.
	58. Willebrand, Candidat, zu Dassow.
zu Güstrow:	59. Besser, Dr., Oberschulrath, Director des Gymnasiums.

zu Güstrow:	60. Brandt, Canzlei-Director.
	61. von Bülow, Justizrath.
	62. Diederichs, Advocat.
	63. Krull, Advocat.
	64. Scheel, Stadtbuchhalter.
	65. Tarnow, Pastor.
	66. Türck, Pastor.
	67. Viereck, Senator.
	68. Volger Dr.
bei Güstrow:	69. von Blücher, Gutsbesitzer, auf Lüdershagen.
	70. von Buch, Gutsbesitzer, auf Zapkendorf.
	71. Engel, Gutsbesitzer, auf Charlottenthal.
	72. Graf von der Osten-Sacken, Gutsbesitzer, auf Marienhof.
	73. Schumacher, Präpositus, zu Parum.
	74. von Wedemeyer, Hof- und Canzleirath, Gutsbesitzer, auf Langhagen.
bei Hagenow:	75. Bruger Dr., Pastor, zu Warsow.
zu Lage:	76. Kues Dr., Kreisphysicus.
	77. Lüders, Bürgermeister.
zu Lübz:	78. Drechsler, Geheimer-Amtsrath.
	79. Schlaaff, Amtsauditor.
bei Lübz:	80. von Behr-Negendanck, Gutsbesitzer, auf Passow.
zu Ludwigslust:	81. Bothe Dr.
	82. Brückner Dr., Ober-Medicinalrath.
	83. Gerdeß, Rector.
	84. Kliefoth Dr., Pastor.
	85. von Schmidt, Geheimer-Legationsrath.
	86. Sellin, Pastor.
	87. Zehlicke, Seminardirector.
bei Ludwigslust:	88. Erfurth, Pastor, zu Picher.
zu Malchin:	89. Behm, Cantor.
	90. Bülch, Rector.
	91. Timm, Präpositus.
bei Malchin:	92. Graf von Hahn, Erblandmarschall, Gutsbesitzer, auf Basedow.
	93. Baron von Maltzahn, Landrath, Gutsbesitzer, auf Rothenmoor.
	94. Walter, Pastor, zu Bülow.

zu Malchow:
95. von Borck, Kammerherr, Gutsbesitzer auf Möllenbeck, Klosterhauptmann.
96. Engel, Küchenmeister.
97. Meyer, Bürgermeister.

bei Malchow:
98. Graf von Blücher, Gutsbesitzer, auf Göhren.
99. Christmann, Candidat, zu Penkow.

zu Mirow:
100. Giesebrecht, Präpositus.

zu Neubrandenburg:
101. Behm, Advocat.
102. Boll, Pastor.
103. Brückner Dr., Rath.
104. Friese Dr., Professor, Director des Gymnasiums.
105. Frodien, Advocat.
106. Hagemann, Kaufmann.
107. Hahn, Senator und Camerarius.
108. Hahn, Advocat.
109. Hoffmann, Gastwirth und Weinhändler.
110. Kirchstein Dr., Rath.
111. Löper Dr.
112. Meyncke, Kreisrendant.
113. Müller Dr., Rath, Stadtrichter.
114. Müller, Oberlehrer an der Mädchenschule.
115. Nicolai, Syndicus.
116. Oesten, Advocat und Landsyndicus.
117. Roggenbau, Senator.
118. Rümker, Advocat.
119. Siemssen, Rathssecretär.

bei Neubrandenburg:
120. von Berg, Gutsbesitzer, auf Neuenkirchen.
121. von Dewitz, Gutsbesitzer, auf Kölpin.
122. von Engel, Kammerherr, Gutsbesitzer, auf Breesen.
123. von Klinggräff, Gutsbesitzer, auf Chemnitz.
124. Sponholz, Pastor, zu Rülow.

bei Neubuckow:
125. Löper, Pastor, zu Mulsow.
126. von Oertzen, Gutsbesitzer, auf Roggow.
127. Priester, Pastor, zu Westenbrügge.

bei Neubuckow: 128. von Restorff, Drost, Gutsbesitzer, auf Radegast.

zu Neukalden: 129. Brinckmann, Präpositus.

bei Neukalden: 130. von Blücher, Landrath, Gutsbesitzer, auf Teschow.

zu Neustadt: 131. von Bülow, Landdrost.

bei Neustadt: 132. Grimm, Präpositus, zu Gr. Laasch.
133. Schneider, Pastor, zu Herzfeld.

zu Neustrelitz: 134. Bahlcke, Hofrath.
135. Bergfeld, Professor.
136. von Bernstorff, Regierungsrath.
137. Gentzen, Bibliothekar.
138. von Graevenitz, Geheimer-Kammerath.
139. Jahn, Gutsbesitzer auf Langhagen.
140. Kaempffer, Consistorialrath und Superintendent.
141. von Kamptz, Oberhofmeister.
142. Ladewig Dr., Professor am Gymnasium.
143. Lingnau, Postdirector.
144. Nauwerck, Hofrath.
145. von Oertzen, Kammerherr.
146. Schröder, Rector der Mädchenschule.
147. von Schultz, Geheimer-Justizrath.
148. Weber, Geheimer-Justizrath.
149. von Wenckstern, Oberstlieutenant.
150. Wulffleff, Consistorialsecretär.

zu Parchim: 151. Beyer Dr., Advocat.
152. Flörke, Superintendent.
153. Flörke, Senator.
154. Grothe, Oberappellationsgerichts-Procurator.
155. Koß Dr., Bürgermeister.
156. Langfeld, Gerichtsrath.
157. Niemann, Collaborator am Gymnasium.
158. Schumacher, Apotheker.
159. Wilhelms, Advocat.
160. Zehlicke Dr., Director des Gymnasiums.

bei Parchim: 161. Paschen, Candidat, zu Sukow.

bei Parchim:	162. von Quitzow, Gutsbesitzer, auf Severin.
	163. Tapp, Candidat der Theologie, zu Jarchow.
zu Penzlin:	164. Betcke Dr.
	165. Eberhard, Präpositus.
	166. Baron von Maltzahn, Erblandmarschall.
	167. Müller, Bürgermeister.
	168. Napp, Rector.
bei Penzlin:	169. Eberhard, Pastor, zu Gr. Lukow.
	170. Flügge, Gutsbesitzer, auf Gr. Helle.
	171. von Gundlach, Gutsbesitzer, auf Mollenstorf.
	172. von Gundlach, Rittmeister, Gutsbesitzer, auf Möllenhagen.
	173. Jahn, Gutsbesitzer, auf Kl. Bielen.
	174. Lorenz, Candidat, zu Gr. Lukow.
	175. Baron von Maltzahn, Gutsbesitzer, auf Peutsch.
	176. Baron von Maltzahn, Gutsbesitzer, auf Mallin.
	177. Nahmmacher, Pastor, zu Peccatel.
zu Plau:	178. Dornblüth Dr., Hofrath, Kreisphysicus.
	179. Nevermann Dr.
	180. Schultetus, Senator.
bei Plau:	181. Cleve, Gutsbesitzer, auf Karow.
	182. Ritter, Pastor, zu Vietlübbe.
zu Ratzeburg:	183. von Bülow, Landrath, Gutsbesitzer, auf Gorow.
	184. Becker Dr., Professor, Director des Gymnasiums.
	185. Genzken M., Consistorialrath.
	186. von Wickede, Forstjunker.
	187. Zander Dr., Professor.
bei Ratzeburg:	188. Arndt, Pastor, zu Schlagsdorf.
zu Rehna:	189. Bauer, Pastor.
	190. Daniel, Bürgermeister.
	191. Demmler, Senator.
	192. Fromm, Präpositus.
bei Rehna:	193. Masch, Pastor, zu Demern.
	194. Salfeld, Pastor, zu Grambow.
zu Ribnitz:	195. Crull, Amtmann.

zu Ribnitz: 196. zur Nedden, Amtsverwalter.

zu Röbel: 197. Engel, Bürgermeister, Hofrath.

198. von Lehsten, Drost.

bei Röbel: 199. von Ferber, Gutsbesitzer, auf Melz.

200. von Gundlach, Gutsbesitzer, auf Hinrichsberg.

201. Kortüm, Oeconom, zu Cambs.

zu Rostock: 202. Ackermann, Oberappellations-Gerichtsrath.

203. Bachmann Dr., Professor und Director des Gymnasiums.

204. Bartsch Dr., Vorsteher einer Mädchenschule.

205. Beselin, Advocat.

206. Crull Dr., Hofrath.

207. Crumbiegel Dr., Senator und Archivar.

208. Diemer Dr., Consistorialrath, Professor.

209. Ditmar Dr., Syndicus.

210. Fromm, Oberappellationsgerichts-Vicepräsident.

211. Iwan von Glöden, Privatdocent.

212. Hinrichsen, Rentier.

213. Karsten Dr., Bürgermeister.

214. Karsten, Diaconus.

215. Baron von Nettelbladt, Bibliothekar.

216. von Nußbaum, Major.

217. von Oertzen Dr., Oberappellationsgerichts-Präsident, Excellenz.

218. von Oertzen, Candidatus juris.

219. G. W. Pogge, Rentier.

220. Reder Dr.

221. Schäfer, Candidat.

222. Scheel, Oberappellationsgerichtssecretär.

223. Schmidt Dr., Canzleirath.

224. Siemssen Dr.

225. Spitta Dr., Professor, Ober-Medicinalrath.

226. Tiedemann, Besitzer der Hof-Steindruckerei.

227. Viereck, Oberappellationsgerichtsrath.

bei Rostock:	228. von Haefften, zu Hohen-Schwarfs.
	229. von Plessen, Kammerherr, Gutsbesitzer, auf Reez.
	230. Graf von Rittberg, Gutsbesitzer, auf Beselin.
zu Schönberg:	231. Bicker, Buchdrucker.
	232. Karsten Dr., Gerichtsrath.
	233. Kindler, Advocat.
	234. Reinhold, Justizamtmann.
zu Schwaan:	235. Ahrens, Gerichtsrath.
zu Schwerin:	236. Ahrens, Landrentmeister.
	237. Assur, Privatgelehrter.
	238. Bärensprung, Hofbuchdrucker.
	239. Bartels Dr.
	240. Bartning, Advocat.
	241. Bartsch, Pastor.
	242. von Bassewitz, Regierungsrath.
	243. von Bassewitz, Amts-Mitarbeiter.
	244. Boccius, Canzleirath.
	245. von Boddien, Kammerherr, Vice-Oberstallmeister.
	246. Bouchholtz, Geheimer-Hofrath.
	247. Bouchholtz, Regierungssecretär.
	248. Büchner Dr., Oberlehrer.
	249. von Bülow, Hausmarschall.
	250. Demmler, Hofbaurath.
	251. von Elderhorst, General-Major.
	252. Faull, Geheimer-Canzleirath.
	253. Graf von Finckenstein, Kammerherr, zur Zeit in Dresden.
	254. Fischer, Maler.
	255. Frese Dr., Brigade-Arzt und Hofrath.
	256. Glöckler, Archiv-Registrator.
	257. Grimm, Kriegsrath.
	258. Groth, Archivar.
	259. Hennemann Dr., Leibarzt, Geheimer-Medicinalrath.
	260. Holm, Hofrath.
	261. Jeppe, Kammer-Registrator.
	262. Juhr, Senator.
	263. Kaysel, Justizrath.
	264. Knaudt, Regierungsrath.

zu Schwerin:

265. Lenthe, Hofmaler, zur Zeit in Berlin.
266. von Levetzow, Minister und Kammerpräsident, Excellenz.
267. Lisch, Archivar und Regierungs-Bibliothekar.
268. von der Lühe, Lieutenant.
269. von Lützow, Minister und Geheimerathspräsident, Excellenz.
270. von Lützow, Schloßhauptmann.
271. von Lowtzow, Lieutenant.
272. Mantius, Commerzienrath.
273. von Maydell, Canzlei-Vicedirector.
274. Baron von Meerheimb, Kammerdirector.
275. Mencke, Canzlei-Assessor.
276. Meyer, Schulrath.
277. Monich, Prorector.
278. Müller, Geheimer-Canzleirath, Regierungs- und Lehnsfiscal.
279. zur Nedden, Regierungsregistrator.
280. Nübell, Münzrath.
281. von Oertzen, Regierungs-Director.
282. Oldenburg Dr., zweiter Hypothekenbewahrer.
283. Peters, Hofcopiist.
284. Petterß, Bildhauer.
285. Prosch Dr., Geheimer-Legationsrath.
286. Prosch Dr., Cabinetsrath.
287. Reitz, Subrector.
288. Ringwicht, Advocat.
289. Baron von Rodde, Gutsbesitzer, auf Zibühl.
290. von Santen, Hauptmann.
291. Schmidt, Postsecretär.
292. Schröder, Amtsverwalter.
293. Schröder Dr., Pastor.
294. Schultze, Steuerrath.
295. Schumacher, Hofmaler.
296. Schumacher, Revisionsrath.
297. Schweden, Advocat.
298. Schwerdtfeger, Advocat.
299. Seebohm Dr.
300. von Steinfeld, Geheimer-Rath.

zu Schwerin:
301. Baron von Stenglin, Lieutenant.
302. Strempel, Senator.
303. Walter, Oberhofprediger.
304. Wedemeyer, Dr. phil.
305. Weir, Wegebaumeister.
306. Wendt, Hofrath.
307. Wex Dr., Director des Gymnasiums.
308. von Wickede, Forstrath.
309. Wünsch, Oberbaurath.
310. von Zülow, Hauptmann und Flügel-Adjutant.

bei Schwerin:
311. Beust, Pastor zu Plate.
312. Flemming Dr., Ober-Medicinalrath, zu Sachsenberg.
313. von Leers, Landrath, Gutsbesitzer, auf Schönfeld.
314. von Schack, Geheimer-Rath, Gutsbesitzer, auf Brüsewitz.
315. Schubart, Pensionär, zu Gallentin.

bei Stavenhagen:
316. von Blücher, Rittmeister, Gutsbesitzer, auf Rosenow.
317. von Heyden, Gutsbesitzer, auf Bredenfelde.
318. von der Lancken, Kammerjunker, Gutsbesitzer, auf Galenbeck.
319. Rahmmacher, Pastor, zu Kastorf.

zu Sternberg:
320. Kleiminger, Consistorial-Rath und Superintendent.

bei Sternberg:
321. von Barner, Gutsbesitzer, auf Kl. Görnow.

zu Sülz:
322. Koch, Geheimer-Amtsrath.

bei Tessin:
323. Karsten, Präpositus, zu Bilz.
324. von Koß, Gutsbesitzer, auf Bilz.
325. von Oertzen, Gutsbesitzer, auf Woltow.
326. von Plüskow, Gutsbesitzer, auf Kowalz.

zu Teterow:
327. Burmeister, Präpositus.

bei Teterow:
328. von Blücher, Landrath, Gutsbesitzer, auf Suckow.
329. Heise junior, zu Vollrathsruhe.
330. Ludwig, Pastor, zu Klaber.
331. Baron von Maltzahn, Gutsbesitzer, auf Gr. Lukow.

bei Teterow:	332. Baron von Maltzahn, Gutsbesitzer, auf Kl. Lukow.
	333. Baron von Möller-Lilienstern, Gutsbesitzer, auf Carlsdorf.
	334. Pogge, Gutsbesitzer, auf Roggow.
zu Waren:	335. Müller, Lehrer.
	336. Pries, Bürgermeister.
	337. Schmidt, Bürgermeister, Hofrath.
	338. Sprengel, Dr. juris.
bei Waren:	339. von Behr-Negendanck, Gutsbesitzer, auf Torgelow.
	340. Brückner, Präpositus, zu Gr. Gievitz.
	341. Conradi, Pfarrvicar, zu Ankershagen.
	342. von Frisch, Gutsbesitzer, auf Klocksin.
	343. von Oertzen, Kammerherr, Gutsbesitzer, auf Sophienhof.
	344. von Oertzen, Gutsbesitzer, auf Marxhagen.
	345. Graf von Voß, Gutsbesitzer, auf Großen-Gievitz.
zu Warin:	346. Bartsch Dr., Kreisphysicus.
bei Warin:	347. Pauly, Pensionär, zu Kl. Warin.
zu Wismar:	348. von Bassewitz, Kammer- und Jagdjunker.
	349. von Cossel, Buchhändler.
	350. Crain Dr., Professor, Director des Gymnasiums.
	351. Crull, Kaufmann, königl. niederländischer Consul.
	352. Enghart, Pastor.
	353. Francke Dr., Lehrer am Gymnasium.
	354. Frege Dr., Lehrer am Gymnasium.
	355. Haupt, Lehrer am Gymnasium.
	356. von Lützow, Erblandmarschall, Gutsbesitzer auf Eickhof.
	357. Thormann, Bau-Conducteur.
	358. von Vieregge, Kammerherr, Gutsbesitzer auf Steinhausen.
bei Wismar:	359. Albrandt, Pastor, zu Lübow.
	360. Keil, Pastor, zu Gressow.
	361. Koch, Gutsbesitzer, auf Drevestirchen.

bei Wismar:	362. Lampert, Pastor, zu Dreveskirchen.
	363. Strecker, Pastor, zu Hohenkirchen.
zu Wittenburg:	364. von Flotow, Amtsverwalter.
	365. von Rantzau, Oberforstmeister.
	366. Ratich, Amtshauptmann.
	367. Vaigt, Bürgermeister, Hofrath.
bei Wittenburg:	368. Kehrhahn, Pastor, zu Döbbersen.
	369. Krüger, Pastor, zu Gammelin.
	370. von Lützow, Gutsbesitzer, auf Tessin.
	371. von Paepcke, Domainenrath, Gutsbesitzer, auf Quassel.
	372. von Schack, Gutsbesitzer, auf Körchow.
zu Zarrentin:	373. Grammann, Pastor.
	374. Paepcke, Amtsverwalter.

B. Im Auslande:

in der Mark Brandenburg:	375. von Hieronymi Dr., Professor.	zu Berlin.
	376. Schadow Dr., Director.	zu Berlin.
	377. Graf von Zieten, Landrath, Erbherr auf Wustrau.	
zu Hamburg:	378. Krüger, Postsecretär.	
im Hannöverschen:	379. Freytag, Pastor, zu Gartow.	
	380. von dem Knesebeck, Geheimer-Justizrath, zu Göttingen.	
in Pommern:	381. Baron von Krassow, Landrath, zu Franzburg.	
in Rußland:	382. Rußwurm, Ober-Inspector zu Reval.	
in Sachsen:	383. Sabinin M., Hofpropst, zu Weimar.	

Zusammenstellung:

I.	Protectoren	2	
II.	Hohe Beförderer . . .	7	(1841: 6).
III.	Ehrenmitglieder	5	(1841: 3).
IV.	Correspondirende Vereine .	26	(1841: 20).
V.	Correspondirende Mitglieder	56	(1841: 57).
VI.	Ordentliche Mitglieder . .	383	(1841: 360).

D. Finanzielle Verhältnisse.

Vom 1. Julius 1842 bis zum 1. Julius 1843 betrug

I. die Einnahme:

	Gold.	N⅔wdr.		
1. ordentliche Beiträge für das Jahr 1842:				
a. von vier der im Jahresbericht von 1842 als mit ihrem Beitrage in Rückstand gebliebenen sieben Mitglieder	— Rthl.	8 Rthl.	— ß.	— Pf.
(von einem Mitgliede wird der Beitrag noch erwartet, von einem anderen ist er nicht weiter zu erwarten und ein Mitglied ist wirklich ausgetreten).				
b. von acht neu aufgenommenen Mitgliedern . . .	— =	16 =	— =	— =
2. Beiträge für das Jahr 1843:				
a. ordentliche von 370 Mitgliedern	— =	740 =	— =	— =
abschläglich von 2 Mitgliedern	— =	2 =	24 =	— =
(3 Mitglieder haben den Beitrag noch nicht bezahlt, 1 Mitglied hat den Beitrag verweigert, von 3 Mitgliedern ist der Aufenthaltsort nicht zu ermitteln, und 1 Mitglied ist wegen mehrjähriger Entfernung aus Meklenburg einstweilen ausgetreten);				
b. außerordentliche, von einem Mitgliede	— =	4 =	— =	— =
3. Zinsen für belegte Capitalien	— =	23 =	39 =	9 =
4. Erlös aus den Druckschriften:				
a. aus der Liquidation mit der Stillerschen Hofbuchhandlung über den Verkauf des Jahrgangs V. und VI. .	— =	37 =	22 =	— =
Latus	— Rthl.	831 Rthl.	37 ß.	9 Pf.

	Gold.	N⅔wdr.		
Transport	— Rthl.	831 Rthl.	37 ß.	9 Pf.
b. für verkaufte Exemplare .	— „	11 „	32 „	— „
5. dazu der Cassenvorrath vom 1. Julius 1842	20 „	461 „	34 „	— „
Summa	20 Rthl.	1305 Rthl.	7 ß.	9 Pf.

II. die Ausgabe:

	Gold.	N⅔wdr.		
1. Belegte Capitalien	— Rthl.	6 Rthl.	15 ß.	9 Pf.
2. Briefporto	— „	40 „	32 „	— „
3. Abschrifts-Gebühren	— „	27 „	40 „	— „
4. Schreib-Materialien	— „	17 „	12 „	— „
5. Zeichnungen, Holzschnitte, Lithographieen	— „	90 „	6 „	6 „
6. Buchdrucker-Kosten	— „	75 „	— „	— „
7. Buchbinder-Kosten	— „	30 „	41 „	— „
8. Büchersammlung	20 „	16 „	26 „	— „
9. Münzsammlung	— „	4 „	36 „	6 „
10. Alterthümersammlung und Aufgrabungen	— „	94 „	20 „	— „
11. Reisen im Interesse des Vereins	— „	38 „	28 „	— „
12. Erhaltung und Vermehrung des Mobiliars	— „	31 „	28 „	— „
13. Feststehende Gehalte und Trinkgelder	— „	13 „	44 „	— „
14. Diversa	— „	8 „	24 „	— „
Summa	20 Rthl.	496 Rthl.	17 ß.	9 Pf.

III. Abschluß:

	Gold.	N⅔wdr.		
Die Einnahme betrug:	20 Rthl.	1305 Rthl.	7 ß.	9 Pf.
und die Ausgabe:	20 „	496 „	17 „	9 „
mithin bleibt ein Cassenvorrath von	— Rthl.	808 Rthl.	38 ß.	— Pf.

Das Vermögen des Vereins besteht also am 1. Julius 1843 aus:

	N⅔wdr.		
1. belegten Capitalien im Betrage von	749 Rthl.	45 ß.	9 Pf.
2. einem Cassen-Vorrathe von . . .	808 „	38 „	— „
Summa	1558 Rthl.	35 ß.	9 Pf.

Schwerin, den 1. Julius 1843.

P. F. R. Faull,
Cassen-Berechner.

3. Versammlungen, Verfassung und Verwaltung.

Wie gewöhnlich besprach und berieth auch in diesem Jahre der Ausschuß in vier regelmäßigen Quartalversammlungen und in mehreren außerordentlichen Sitzungen die gemachten oder zu machenden Erwerbungen und Unternehmungen, die eingegangenen und in die Jahresschriften aufzunehmenden wissenschaftlichen Arbeiten, denen in einzelnen Fällen noch eine besondere, genaue Prüfung von Seiten einiger Mitglieder des Ausschusses zu Theil ward, so wie sämmtliche zu seiner Beaufsichtigung und Leitung verstellte Verwaltungsgegenstände. Am Tage der Generalversammlung (11. Julius) waren der Herr Präsident und der Herr Vicepräsident des Vereins auf Reisen abwesend, weshalb von ihnen beauftragt der zweite Secretär die Versammlung, an welcher auch diesmal außer hiesigen mehrere auswärtige eifrige Mitglieder des Vereins theilnahmen, eröffnete und leitete. Seinem allgemeinen Jahresberichte schlossen die übrigen Beamten ihre speciellen an. Nachdem im Namen des Herrn Geheimeraths=Präsidenten von Lützow Exc. und des Herrn Regierungs=Directors von Oertzen die erfreuliche Mittheilung gemacht worden, daß dieselben auch für das nächste Jahr das Präsidium des Vereins führen wollen, wurden, mit Ausnahme des Bibliothekars, die sämmtlichen bisherigen Beamten wiederum für ein Jahr in ihren Aemtern bestätigt. Der zeitherige Bibliothekar, Herr Hofbuchdrucker Bärensprung, hatte leider beim Präsidium die Anzeige machen müssen, daß es ihm fortdauernder Krankheit wegen unmöglich sei, diesem Geschäfte ferner vorzustehen, eine Anzeige, welche den Ausdruck lebhaften Bedauerns über den Verlust eines Beamten hervorrief, der acht Jahre lang mit ebenso großer Umsicht als Emsigkeit und Gewissenhaftigkeit den Bücherschatz des Vereins gemehrt, geordnet und beaufsichtiget hat. Zur Einleitung in die nun vorzunehmende Neuwahl ward der Versammlung von Seiten des Ausschusses eröffnet, daß es seine Absicht sei, durch den neuen Bibliothekar die Büchersammlung des Vereins systematisch ordnen und einen entsprechenden Katalog derselben anfertigen zu lassen, nicht minder auch, um die Benutzung der Bibliothek zu erleichtern und zu fördern, unter den Vereins=Mitgliedern in Schwerin und der Umgegend einen Lesecirkel zu bilden, dem ausgewählte Bücher von allgemein interessantem Inhalt aus der Bibliothek zugewiesen werden sollen und dessen Leitung ebenfalls der Bibliothekar zu übernehmen haben wird. Die hierauf erfolgende Wahl traf den Herrn Archiv=Registrator Glöckler,

der bisher schon aushelfend um die Bibliothek sich verdient gemacht hatte. Die weitere Ergänzung des Ausschusses fand durch die Erwählung der Herren Regierungsrath Knaudt, Vice-Oberstallmeister von Boddien, Director Dr. Wex und Justizrath Kaysel zu Repräsentanten statt. Ein in dem Vereinslocale aufgestellter, dem Herrn Maler Fischer zur Restauration übergebener, an Schnitz- und anderm alten Bildwerk sehr reicher alter Altar (von Lübeck einst der Kirche zu Neustadt geschenkt) gab sodann dem Herrn Archivar Lisch zu der interessanten Mittheilung einer alten Urkunde über die Anfertigung einer Altartafel für die St. Georgen-Kirche zu Parchim Veranlassung. Hierauf ward die Versammlung geschlossen und die gemeinschaftliche Besichtigung der zahlreichen und wichtigen neuen Erwerbungen für die Vereins-Sammlungen vorgenommen.

Zweiter Theil.

Thätigkeit des Vereins für die Erreichung seiner Zwecke.

---

1. Sammlung und Auffuchung historischer Denkmäler.

A. Sammlung von Schriftwerken.

I. Bibliothek.

Verzeichniß der in dem Vereinsjahre 18 42/43 erworbenen Bücher (vgl. Jahresber. VII, S. 8—16):

1258 — 1260. Abhandlungen der historischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1r und 2r Bd. Bd. 3, Abth. 2. München 1830—1842. 4. (Geschenk der königl. Akademie der Wissenschaften zu München.)

1261. Alberti, Sechszehnter und siebenzehnter Jahresbericht des Voigtländischen alterthumsforschenden Vereins. Gera 1841, 1842. 8. [M. s. Nr. 386, 539, 784, 1102.] (Geschenk des Vereins.)

1262. Anzeigen, gelehrte, der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. München 1842. Nr. 117 — 122. 4. (Enthaltend: Besprechung von G. C. F. Lisch Meklenb. Urkunden durch von Koch-Sternfeld. — Geschenk der königl. Akademie der Wissenschaften zu München.)

1263 — 1265. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. 7ten Bandes 1stes bis 3tes Heft. Würzburg, 1841—1843. 8. [M. s. Nr. 827, 1010, 1105.] (Geschenk des Vereins.)

1266 — 1269. Archiv, Vaterländisches, des historischen Vereins für Niedersachsen. Herausgegeben von A. Brönnenberg u. A. Jahrg. 1841. 4 Hefte. Hannover. 8. [M. s. Nr. 396, 542, 1006, 1106.] (Geschenk des Vereins.)

1270 — 1272. Archiv, Oberbayerisches, für die vaterländische Geschichte, herausgegeben von dem historischen Verein

von und für Oberbayern. 4ten Bandes 1stes bis 3tes Heft. München 1842, 1843. 8. [M. s. Nr. 1110 flg.] (Geschenk des Vereins.)

1273. Ausstellung von Schrift- und Kunst-Denkmalen mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte Westphalens. Zur Feier der Anwesenheit des Königs und der Königin zu Münster im Aug. 1842, veranstaltet durch den Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens. Münster 1842. 8. (Geschenk des Vereins.)

1274. Auszug aus der Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur (enthaltend: Auszüge aus den Arbeiten der historischen Section). 1839—1841. 4. (Geschenk der Gesellschaft.)

1275 — 1280. J. F. Bagmihl, Pommersches Wappenbuch. Bd. I. Lief. 1 — 6. Stettin 1842. 8.

1281. F. W. Barthold, Geschichte von Pommern und Rügen. Thl. 3. Hamburg 1842. 8. [M. s. Nr. 553 und 1019.]

1282. Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. 9ten Jahrgangs 1stes Heft. Stettin 1842. 8. [M. s. Nr. 11, 224, 400, 550, 841, 1016, 1123.] (Geschenk der Gesellschaft.)

1283. Baur- und Schäfer-Ordnung, Renovirte und nach itziger läufften Gelegenheit erweitert und erklärte, Philippsen, Hertzogen zu Stettin Pommern etc. Alten-Stettin, 1616. Jetzo — wieder auffgelegt zu Stargardt 1700. Fol. (Geschenk des Hrn. von Berg auf Neuenkirchen.)

1284. L. Bechstein, Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung. 2r Bd. Jena 1843. 8. [M. s. Nr. 1126.]

1285. Bericht, vorläufig — doch gründlicher vom Adel in Teutschland etc. Francfurt am Main, 1721. 4. (Geschenk des Hrn. Stud. med. Crull aus Wismar.)

1286. Bericht, fünfter, über das Bestehen und Wirken des historischen Vereins zu Bamberg in Oberfranken von Bayern. Bamberg 1842. 8. [M. s. Nr. 559, 850, 1127.] (Geschenk des Vereins.)

1287. Bericht, achter, der königlich Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Erstattet von dem Vorstande gedachter Gesellschaft. Kiel 1843. 8. [M. s. Nr. 229, 407, 561, 657, 1023, 1128.] (Geschenk der Gesellschaft.)

1288. Prof. Bernd zu Bonn, Römische Alterthümer in Meklenburg. 1842. 8. (Aus der Zeitschrift der Freunde

des römischen Alterthums zu Bonn. — Geschenk des Hrn. Verf.)

1289. Dr. Ch. G. Th. Bernd, das Wappenwesen der Griechen und Römer und anderer alter Völker, ein Vorbild des mittelalterlichen und neuen. Mit 900 Abbildungen auf 17 Tafeln. Bonn, 1841. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1290. Dr. Ch. G. Th. Bernd, Allgemeine Schriftenkunde der gesammten Wappenwissenschaft rc. 1r, 3r und 4r Thl. Bonn 1830, 1835, 1841. 8. (Geschenk desselben.)

1291. Dr. Ch. G. Th. Bernd, Beschreibung der im Nachtrage zu dem Wappenbuche der Preuß. Rheinprovinz gelieferten Wappen des immatriculirten Adels. Bonn 1843. 8. (Geschenk desselben.)

1292. Dr. W. G. Beyer, Betrachtungen über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt Parchim. Parchim und Ludwigslust 1839. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1293. H. Bolzenthal, Denkmünzen zur Geschichte des Königs Friedrich Wilhelm III. in Abbildungen mit Erläuterung. 2te Ausgabe. Berlin 1842. 4. (Geschenk des Hrn. von Kardorff auf Remlin zu Gnoien.)

1294 — 1296. G. W. A. Bratring, Statistisch-topographische Beschreibung der gesammten Mark Brandenburg. 3 Bde. Berlin 1804 — 1809. 4.

1297. Bülletin der königlichen (bayerischen) Akademie der Wissenschaften. München 1842. Nr. 11 — 22. 4. (Geschenk der königl. Akademie der Wissenschaften zu München.)

1298. H. Carstens, Kirchenordnung für das Lübeckische Landgebiet, für die Stadt Mölln und für Travemünde vom J. 1531. (Bei einer Jubilar-Feier herausgegeben.) Lübeck 1843. 4. (Geschenk des Hrn. Dr. Deecke zu Lübeck.)

1299. Dav. Chytraei Chronicon Saxoniae etc. Pars prima. Ab anno Chr. 1500 usque ad a. 1524. Rostochii 1588. 8. (Geschenk des Hrn. Stud. med. Crull aus Wismar.)

1300. Dr. C. F. Crain, Schulprogramm zum 1. October 1842. Wismar 1842. 4. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1301. Dr. E. Deecke, Das Catharineum zu Lübeck vor 1800. Eine Jubelschrift (am 50jährigen Jubiläum des Lübeckschen Ministerii Seniors Dr. Behn) im Namen jener Anstalt verfaßt. Lübeck 1843. 4. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1302. J. Fr. Danneil, sechster Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie. Neu-

1330. Ritter J. F. von Koch Sternfeld, Topograph. Matrikel, geschöpft aus dem diplomatischen Codex der Juvavia (Salzburg) und aus dem Codex des Chronicon lunaelacense (Mondsee) vom 6. bis zum 11. Jahrhundert reichend etc. München 1841. 4. (Geschenk der königl. bayerischen Akademie.)

1331. Dr. B. Köhne, Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter Churfürst Friedrich II. Berlin, Posen und Bromberg 1841. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1332. Dr. B. Köhne, Neue Beiträge zum Groschen-Cabinet, oder Verzeichniß mehrerer Münz-Samlungen, welche im April 1843 (in Berlin) versteigert werden sollen. Berlin 1843. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1333. Dr. J. G. L. Kosegarten, Nachricht von der Wiederauffindung der durch Thomas Kantzow eigenhändig geschriebenen zweiten hochdeutschen Abfassung seiner pommerschen Chronik etc. Greifswald 1842. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1334. J. M. Lappenberg, Hamburgisches Urkundenbuch. Erster Band. Hamburg 1842. 4.

1335. Conr. Leemans, Horapollinis Niloi Hieroglyphica. Amst. 1835. 8. (Geschenk des Hrn. Herausgebers, Dr. Leemans, Directors des königl. Museums der Alterthümer zu Leyden.)

1336. Conr. Leemans, Romeinsche Steenen Doodenkisten by Nymegen 1840 opgedolven. Arnhem 1842. 8. (Von Demselben.)

1337. Conr. Leemans, Asiatische en Amerikaansche Monumenten van het Museum van Outheden te Leyden. Leyden 1842. 8. (Von Demselben.)

1338. Conr. Leemans, Grafsteen van eenen frieschen Ruiter, gevonden in Engeland. Workum 1843. 8. (Von Demselben.)

1339. Conr. Leemans, Bydragen tot de geschiedenis der bouw — en beeldhouwkunst in Nederland. 8. (Von Demselben.)

1340 — 1342. C. L. Liscov's Schriften. Herausgeg. von Carl Müchler. Thl. 1 — 3. Berlin 1806. 8.

1343. G. C. F. Lisch Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Geschlechts von Maltzahn. 1ster Band. Vom Jahre 1197 — 1331. Mit zwei Steindrucktafeln. Schwerin 1842. 8. (Geschenk des Hrn Landraths von Maltzahn auf Rothenmoor.)

1344. G. M. C. Masch, Die großherz. Alterthümer- und Münzsammlung in Neustrelitz. Leitfaden für den Besucher derselben. 1842. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1345 — 1347. Dr. M. M. Mayer, Der Nürnberger Geschichts-, Kunst- und Alterthums-Freund. 1ster Jahrgang. 1stes — 3tes Heft. Mit 7 Abbildungen. (Geschenk des Hrn. Archiv-Secretairs Mayer in Nürnberg.)

1348. A. L. J. Michelsen, Sammlung alt-dithmarscher Rechtsquellen. Namens der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländ. Geschichte herausgegeben. Altona 1842. 8. (Geschenk der Gesellschaft.)

1349. A. L. J. Michelsen, Urkundensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländ. Geschichte. Namens der Gesellschaft redigirt. Mit einer Wappentafel. Kiel 1842. 4. (Geschenk der Gesellschaft.)

1350. H. C. von Minutoli, topographische Uebersicht der Ausgrabungen griechischer, römischer, arabischer und anderer Münzen und Kunstgegenstände, wie solche zu verschiedenen Zeiten in den Küstenländern des baltischen Meeres stattgehabt. Berlin 1843. 8.

1351. Mittheilungen der Zürcherischen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer. 4tes Heft. 1843. 4. (Enthaltend: Geschichte der Inseln Ufenau und Lützelau im Zürichsee. — Geschenk der Gesellschaft.) [Man vgl. unten die Zeitschrift derselben Gesellschaft.]

1352. 1353. Mittheilungen, neue, aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. Herausgegeben von dem thüringisch-sächsischen Verein für Erforschung des vaterländ. Alterthums. 6ten Bandes 3tes und 4tes Heft. Halle und Nordhausen 1842. 1843. 8. [M. s. Nr. 150, 326, 479, 690, 941, 1068, 1184.] (Geschenk des Vereins.)

1354. Mooyer, Das Necrologium des hildesheimischen St. Michaelisklosters. Hannover 1842. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1355. E. F. Mooyer, Beiträge zur Geschichte der vormaligen Benediktiner-Abtei Tegernsee und deren Verbindung mit andern Klöstern. Minden 1843. 8. (Geschenk des Hrn. Verf.)

1356. Joseph Moritz, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach. 1r Bd. München 1833. 4. (Geschenk der königl. bayerischen Akademie.)

1357. Museum van Oudheden te Leyden. 8. (Geschenk des Hrn. Dr. Leemans.)

1378. Zeitschrift für vaterländ. Alterthumskunde, herausgegeben von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. 1stes Heft. Beschreibung einiger Grabhügel bei Basel. Mit 3 Tafeln Abbildungen. Zürich 1842. 4. [M. vgl. Nr. 1351.] (Geschenk der Gesellschaft)

1379. 1380. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 3ten Bandes 1stes und 2tes Heft. Cassel 1842. 8. [M. s. Nr. 775, 1249.] (Geschenk des Vereins.)

1381. Zeitschrift desselben Vereins, zweites Supplement. Hessische Chronik von Wigand Lanze. 2ten Theils 3tes bis 6tes Heft. Cassel 1842. 8. [M. s. Nr. 1250.] (Geschenk des Vereins.)

1382. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens. Band 5. Münster 1842. 8. [M. s. Nr. 779, 998, 1098, 1253.] (Geschenk des Vereins.)

1383. Z(ober), Das Annen- und Brigittenkloster und seine Kapelle. Stralsund 1842. 4. (Separatabdruck aus der Sundine. — Geschenk des Hrn. Verf.)

1384. Dr. E. Zober, Stralsundische Chroniken. 2r Theil, oder: Die Stralsunder Memorialbücher Joachim Lindemanns und Gerhard Hannemanns, zum ersten Male aus den Handschriften herausgegeben. Stralsund 1843. 8. [M. s. Nr. 1255.] (Geschenk des Hrn. Verf.)

(Für H. W. Bärensprung im Auftrage des Ausschusses A. F. W. Glöckler.)

II. Sammlung von Urkunden, anderen alten Handschriften und typographischen Alterthümern.

Herr von Berg auf Neuenkirchen schenkte:

Codicill der Wittwe von Wangelin, geb. Staffeld, vom Jahre 1639, in beglaubigter Abschrift.

Sonstige alte Handschriften und alte Druckwerke sind in diesem Jahre nicht erworben.

B. Sammlung von Bildwerken.

I. Alterthümer im engern Sinne.

1. Aus vorchristlicher Zeit.

A. Aus der Zeit der Hünengräber.

a. Gesammelter Inhalt ganzer Gräber.

Hünengrab in der Gegend von Gnoien.

Vor mehrern Jahren ward auf einem Gute in der Gegend von Gnoien ein Hünengrab abgetragen und in demselben eine auf der Oberfläche stark verwitterte, durchbohrte Streitaxt aus bläulich-weißem Sandstein und ein Keil aus Feuerstein, beide gegen 7" lang, gefunden und von dem Herrn von Kardorff auf Remlin erworben, welcher sie dem Vereine geschenkt, aber keine Nachrichten über die nähern Umstände des Fundes hat in Erfahrung bringen können.

b. Einzeln gefundene Alterthümer.

Keile.

1 Keil aus gelblich-grauem Feuerstein, dessen Schärfe abgeschlagen ist, gefunden zu Sellin auf Rügen, geschenkt vom Herrn Baron A. von Maltzahn auf Peutsch.

1 Keil von hellgrauem Feuerstein, gefunden beim Pflügen auf der Feldmark Warkstorf bei Wismar, von dem Herrn Dr. Gertz durch den wail. Herrn Dr. Burmeister zu Wismar geschenkt.

1 Keil aus hellgrauem Feuerstein, 7" lang, gefunden zu Jördenstorff bei Neubuckow, und

1 Keil aus Hornblende, 6" lang, 1½" dick, mit ausgeschliffenen Seitenflächen, auf welchen zwei Runen ᛣ ᚴ offenbar in jüngeren Zeiten eingekratzt sind, gefunden auf der Insel Rügen, ganz wie der bei Sülz gefundene (vgl. Jahresber. VI, S. 32 und VII, S. 19), geschenkt von dem Herrn Studiosus Crull aus Wismar.

1 Keil aus bräunlich-grauem Feuerstein, gefunden zu Malchin, 4' tief in der Erde, unter der Torflage, auf dem Seegrunde, geschenkt vom Herrn Rector Bülch zu Malchin.

Streitäxte und Streithämmer.

1 Streitaxt und 1 Streithammer, gefunden zu Flessenow, am schweriner See, eingereicht durch den Herrn Mechanikus Müller zu Schwerin.

Die Streitaxt, von Hornblende, von der größten Art und trefflich polirt, ist mit altem Bruch quer durch das Schaftloch durchgesprungen und nur in der scharfen Hälfte, gegen 6" lang, vorhanden.

Der Streithammer, von glimmerigem, dunklem Thonstein, ist kurz und dick und im Ganzen an 4" lang; die Schneide ist in alten Brüchen mehrfach ausgesprungen, und daher sind die Seiten in graden Flächen offenbar nachgeschliffen.

1 Streitaxt aus Hornblende, von der kleinsten Art, nur 3" lang, etwa 1" hoch und im Durchmesser des Schaftloches eben so breit, vortrefflich gebohrt, gefunden 1843 zu Miekenhagen bei Neubuckow, geschenkt vom Herrn Pastor Vortisch zu Satow.

1 Streitaxt von Hornblende, von schlanker, zierlicher Gestalt und sauberer Arbeit, jedoch nur zur Hälfte vorhanden, gefunden zu Gr. Luckow, geschenkt von dem Herrn Baron von Maltzahn auf Gr. Luckow.

1 Streitaxt aus dunkler Hornblende, im Schaftloche durchbrochen, nur in der untern Hälfte vorhanden und an der Schärfe beschädigt, sehr gut polirt, von der allergrößten Art, wie Frid Franc. Tab. XXVIII, Fig. 1, jedoch zierlicher, in dem vorhandenen Bruchstücke 6" lang, 2½" dick und 2½" breit über das Schaftloch gemessen, 2¼ Pfund schwer, gefunden beim Abkarren der Ufer des tief aufgegrabenen, zwischen dem Krummen- und Wulwenower-See fließenden Grenzbaches zwischen Roggow und Niegleve, dort wo vor alter Zeit die roggower Mühle stand, geschenkt vom Herrn Pogge auf Roggow.

1 Streitaxt aus Kieselschiefer, von dicker, kugeliger Gestalt, gefunden zu Kölzin beim Mergelgraben 6 Fuß tief im Sande oberhalb des Mergellagers, durch den Herrn Pastor Ritter zu Wittenburg erworben.

1 Streitaxt aus Hornblende, von ganz flacher Gestalt, ganz in Form eines Plätteisenbolzens, überall ungefähr 1" dick, gefunden auf der Burgstelle im dümmerschen See, durch den Herrn Pastor Ritter zu Wittenburg erworben.

1 Streithammer aus Grünstein, 4½" lang, gefunden zu Meklenburg, geschenkt von dem Herrn Studiosus Crull aus Wismar.

1 Streithammer aus Hornblende, im Schaftloche zerbrochen, zur vordern Hälfte vorhanden, gefunden zu Satow im See, geschenkt vom Herrn Pastor Vortisch daselbst.

1 Streithammer von Hornblende, wie Frid. Franc. Tab. XXVIII, Fig. 5, wahrscheinlich in der Mark Brandenburg gefunden, von dem Herrn Grafen von Hahn auf Basedow gefunden und Fideicommiß desselben.

Messer.

2 spanförmige Messer aus Feuerstein, gefunden zu Zarrentin, geschenkt von dem Herrn Pastor Masch zu Demern. Es soll zu Zarrentin eine sehr große Masse solcher Messer gefunden sein (vgl. auch Jahresber. V, S. 30), jedoch hat es nicht gelingen wollen, darüber nähere Nachricht zu gewinnen.

1 spanförmiges Messer aus hellgrauem Feuerstein, ganz neu, gefunden zu Meklenburg, und

1 spanförmiges Messer aus dunkelgrauem, durchscheinendem Feuerstein, gefunden auf der Insel Lieps vor Wismar, geschenkt von dem Herrn Studiosus Crull aus Wismar.

Lanzenspitzen.

1 Lanzenspitze aus Feuerstein, 6" lang, gefunden zu Strietfeld in der Erde beim Ziehen eines Grabens, geschenkt vom Herrn Kammer-Ingenieur Engel zu Dargun.

1 Lanzenspitze von Feuerstein, 5" lang, gefunden zu Lohmen 6 Fuß tief in dem Torfmoore am lohmer See an der Landstraße nach Güstrow, geschenkt von dem Herrn Pastor Lierow zu Lohmen.

Ein Dolch aus Feuerstein,

4½" lang, dessen Spitze abgebrochen ist, gefunden zu Schmakentin bei Wismar, geschenkt vom Herrn Studiosus Crull aus Wismar.

Handmühle von Zarrentin.

Von dem Herrn Amtsverwalter Päpcke erhielt ich zu Zarrentin bei meiner Anwesenheit daselbst eine Handmühle, welche sich bei Ziehung eines Grabens und beim Ausroden von Baumstämmen auf der zarrentiner Feldmark, unweit des Weges nach Testorf, gefunden hat. Sie besteht aus 2 runden, hellfarbigen, an den Rändern vielfach abgestoßenen Granitplatten, von etwa 16" im Durchmesser, von denen die untere bedeutend convex und die obere concav ausgeschliffen ist und welche genau auf einander passen. Der größere Stein hat eine Höhe von 8½" und in der Mitte der convexen Fläche ein rundes Loch von 1½" Tiefe und 2½" Breite, welches also nicht durchgeht. Der concave Stein ist dünner und hat in der Mitte ein durchgehendes rundes Loch von 3" Tiefe und 3½" Breite. Die Aushöhlung dieses und die Erhabenheit des andern Steins beträgt gut 1½".

Wittenburg, im October 1842.

J. Ritter.

B. Aus der Zeit der Kegelgräber.

a. Gesammelter Inhalt ganzer Gräber.

Kegelgrab von Rosenhagen (bei Dassow).

Das Grab fand sich südlich ungefähr 5 Minuten vom hiesigen Hofe entfernt, auf dem vierten der vom Ostseestrande an gerechneten und dann links vom Strandwege liegenden Ackerschläge. Auf dem jenseits des Weges gegenüber gelegenen Schlage, vom genannten Grabe aus in der Richtung von Ost nach West, 150 Schritte von demselben, deutet ein noch ziemlich bemerkbarer Hügel auf ein anderes gewesenes Kegelgrab, welches eingezogenen Nachrichten zufolge vor ungefähr 30 Jahren abgeräumt und zerstört ward. Es soll dasselbe sehr hoch aufgeworfen gewesen sein, und will man in einer sehr mächtigen viereckigen Steinkiste viele Knochen (wovon auch noch jetzt mitunter einige dort ausgeackert werden), besonders aber auch kupfernes oder bronzenes Geräthe gefunden haben, wovon ein hiesiger älterer Gutseinwohner noch eine Art von „Sargbeschlag" namhaft macht, ohne daß sich übrigens Spuren vom Sarge selbst gezeigt hätten. — Doch jetzt zu dem gegenwärtigen Funde, der am 23. Septbr. 1842 gemacht ward. Eine nur sehr unmerkliche, dem Anscheine nach gar nicht mit Absicht aufgeworfene Erhöhung ließ nichts weniger als ein Begräbniß erwarten, als bereits im Frühjahr der Pflug dort auf einem förmlichen Steinlager eine Strecke lang dauernden Widerstand fand. Da sich nun aber dieses Hinderniß nie früher gezeigt, so läßt sich wohl annehmen, daß erst durch Abschwemmung und allmäliges Abackern sich dieser Hügel zur jetzigen unscheinbaren Gestalt erniedrigt habe. Es spricht auch der unzweifelhafte Thatbestand, daß sich in demselben nur ein flach liegendes Begräbniß fand, wohl für die Vermuthung, daß der Hügel nie einen beträchtlich größeren Aufwurf gezeigt habe, besonders wenn die im Jahresber. II, S. 138 gegebene Charakteristik solcher Gräber in Betracht gezogen wird. Wie schon aus Vorigem erhellt, war also die ganze Structur dieses Grabes höchst einfach. In einer Länge von 5 Schritt (Richtung genau von Osten nach Westen) und Breite von 3½ Schritt fand sich ein nur einschichtiger, indeß sehr dichter Steindamm, in dessen Mitte, höchstens von 7" Erde bedeckt, ein 2' 3" langer und 2 Fuß breiter, sehr flacher Deckstein von dem schon oft gefundenen körnigen rothen Sandstein bald bemerklich ward. Bei Aufhebung desselben fanden sich, vermischt mit dem gewöhnlichen weißen Streusande, eine ziemliche Menge von mehrentheils angebrannten Menschenknochen und ein im

Jahresber. II, S. 141 als den Kegelgräbern eigenthümlich bezeichnetes, jedoch nur 11½" langes und 1¼" breites Schwert von Bronze, das noch Reste von einem hölzernen Griffe trägt, wie Frid. Franc. Tab. XXV, Fig. 9, jedoch etwas breiter, ferner die Hälfte einer bronzenen Heftel mit Spiralplatte von Größe und Gestalt wie Frid. Franc. Tab. XI, Fig. 3. Das in ganz unversehrtem Zustande gefundene Schwert ward leider durch Ungeschicklichkeit des aufgrabenden Arbeiters an der Spitze zerbrochen. Zu sehr reinlicher Unterlage diente diesem Funde ein dem obern Decksteine in jeder Hinsicht ganz ähnlicher, nur etwas kleinerer Stein von derselben Masse. Von Urnen fand sich nicht die geringste Spur. Am östlichen Ende des Grabes unter dem Steinpflaster fand sich die Stätte des Leichenbrandes, sehr sichtbar durch stark geschwärzte kohlige Erde mit einzelnen verbrannten Knochenresten.

Rosenhagen. M. W. Rettich.

Kegelgrab von Goldenitz.

Unweit des pritzierschen Wendenkirchhofs (siehe unten „Wendenbegräbnisse") haben auf dem Felde von Goldenitz, nahe an der Grenze von Pritzier, eine Menge kleiner Kegelgräber mit Steinkisten, ähnlich denen zu Perdöhl, gelegen; sie sind bis auf eins der Steine wegen abgetragen. Da dies letzte Grab noch ziemlich gut erhalten schien, so ließ ich es von Osten nach Westen durchgraben, was mir der Herr Landrath von Könemann gütigst gestattete, obgleich der Raum mit Tannen besaamt war. Doch war es schon über die Hälfte durchwühlt und fand sich darin nur eine kleine Urne, welche 3¾" hoch ist, 1¾" in der Basis und 3½" im Bauche mißt Sie hat einen kleinen Henkel, von oben nach unten mit einem dünnen runden Instrumente durchbohrt, wodurch ein Eindruck auf der Urne geblieben ist. Weiter fand sich nichts.

Wittenburg, im October 1842. J. Ritter.

Kegelgrab von Sukow (bei Marnitz).

Von den auf der Grenzfeldmark Sukow zahlreich vorhandenen Kegelgräbern ward eins, welches etwa 2000 Schritte nordöstlich vom Dorfe lag, für landwirthschaftliche Zwecke gänzlich abgetragen. Auf die Kunde davon eilte der Herr Cand. theol. Paschen zu Sukow sogleich zu dem Grabe, dessen Westhälfte bei seiner Ankunft bereits abgetragen war. Das in ovaler Gestalt von N. nach S. sich ausdehnende Grab war ursprünglich

etwa 30 Fuß lang, 20 Fuß breit und ungefähr 8 Fuß hoch gewesen. Im Innern des Grabes fand sich ein Gewölbe von Feldsteinen, ungefähr 8 Fuß lang und breit und 3 Fuß hoch; unter den nur mittelgroßen Steinen befanden sich einige gespaltene, deren ursprüngliche Stellung nicht mehr zu ermitteln war. Unter diesem Steingewölbe fand sich auf der Erdoberfläche ein mit schönem, hellgrünem edlen Roste bedecktes bronzenes Schwert mit Griffzunge für einen hölzernen oder ledernen Griff, ganz wie Frid. Franc. Tab. XV, Fig. 3; die Griffzunge ist am Ende halbmondförmig ausgeschnitten und hat drei Nietlöcher; an jeder Seite der Anfügung der Griffzunge an die Klinge sind 2 Nietlöcher zum Befestigen des Griffes, welcher in halbmondförmiger Gestalt über die Klinge faßte. Die Klinge ist am spitzen Ende durchbrochen, in den Bruchenden oxydirt und gebogen, so daß es vor der Beilegung zerbrochen ist, wie immer die Bronzeschwerter in Kegelgräbern. Dabei fand sich ein Doppelknopf von Bronze, wie Frid. Franc. Tab. XXXII, Fig. 22, gleich den modernen Hemdknöpfen. Schwert und Knopf sind durch Geschenk des Herrn Cand. Paschen in den Besitz des Vereins gekommen.

Römische und vaterländische Alterthümer von Hagenow [1]).

A. Geschichte des Fundes.

Erste Nachgrabung.

Im September 1841 wurden dem Herrn Minister von Lützow, Präsidenten unsers Vereins, mehrere Bronzen von einem Arbeitsmann aus Horst bei Wittenburg, der sie bei Hagenow gefunden zu haben versicherte, gebracht, mit der Behauptung, daß dort noch mehr dergleichen vorhanden sei. Der Herr Minister kaufte sie an und schenkte sie dem Vereine. Die Sachen fielen als sehr ausgezeichnet in die Augen; es war jedoch kein bestimmtes Zeichen vorhanden, daß man sie mit Sicherheit für griechische oder römische Antiken hätte ausgeben können.

Es waren:

1) eine große Kelle aus Bronze,
2) eine kleine Kelle aus Bronze,
3) ein Sieb von der Größe der kleinen Kelle, aus Bronze, allen drei Gefäßen fehlte der Griff;

ferner:

1) Hiezu eine Steindrucktafel.

a. ein aus zwei Schlangen (?) gewundener Henkel aus Bronze, an beiden Enden in menschliche Brustbilder auslaufend, und

b. ein hohl gegossener Cylinder, auf der Oberfläche mit gegossenen Längsreifen verziert, ganz den öfter vorkommenden Leuchterdillen aus den drei letzten Jahrhunderten ähnlich.

Beide Gegenstände paßten nicht zu den gefundenen Gefäßen, und die Gestalt und Verzierung des Cylinders erregte Zweifel gegen ein hohes Alter des Fundes.

Zweite Nachgrabung.

Den Bemühungen des Herrn Burgemeisters Dr. Bölte zu Hagenow gelang es endlich, den Besitzer des Grundstücks, auf welchem die zuerst erworbenen Gegenstände gefunden waren, zu ermitteln. Das Grundstück ist der dritte von den vier Gärten, welche vor der Stadt Hagenow an der Landstraße nach Schwerin und zwar zwischen dem im J. 1818 vor die Stadt verlegten Begräbnißkirchhofe und den Scheuren stadtwärts liegen. Nach einer Tradition sollen hier in alten Zeiten Gebäude gestanden haben, namentlich eine Kapelle, und die angrenzenden Ackerstücke, welche theilweise vom Kirchhofe mit eingenommen werden, heißen noch „auf den Kapellenstücken". — Von diesen vier Gärten ist derjenige, welcher zunächst an der Landstraße liegt, schon vor ungefähr 50 Jahren von dem derzeitigen Besitzer, der dort „vergrabene Schätze" vermuthete, ganz und tief durchgegraben. Ob er etwas gefunden hat, weiß man nicht, glaubt es aber, weil er sonst ein so kostspieliges Nachgraben nicht so fortdauernd fortgesetzt haben würde. Der zweite Garten ist noch nicht durchgegraben, auch der vierte nicht. Der dritte Garten, in welchem die Alterthümer gefunden sind, ist fast ganz durchwühlt, theils weil der schon seit 13 Jahren ihn besitzende Miethsmann jährlich Kartoffelgruben, stets auf verschiedenen Stellen, angelegt hat, theils weil sich in der Tiefe von 2 Fuß stets ein Damm von nutzbaren Feldsteinen findet, endlich weil der Besitzer auf Schätze gehofft und gelegentlich gegraben hat. Bis zu der Zeit, wo die oben verzeichneten Alterthümer entdeckt wurden, hat er jedoch nichts als Steine gefunden.

Im Octbr. 1841 wurden beim Graben einer Kartoffelgrube wieder Bronzen gefunden und von dem Arbeiter an den Eigenthümer des Gartens abgeliefert, von diesem durch den Herrn Burgemeister Dr. Bölte für den Verein erworben. Es waren dies:

4) eine große flache Schale aus Bronze,

5) eine Gießkanne aus Bronze, zu welcher der beim ersten Funde unter a. erwähnte gewundene Henkel mit den zwei menschlichen Brustbildern gehört,

6) eine kleinere Schale aus Bronze, zu welcher der beim ersten Funde unter b. erwähnte hohle, mit Längsreifen verzierte Cylinder als Griff gehört, und

7) ein Deckel aus Bronze, der ungefähr zu dieser Schale paßt.

Die schöne Gestalt und Arbeit dieser Gegenstände und der treffliche Rost, welcher die Seiten, die nach unten gelegen hatten, bedeckt, bestärkten die Ansicht, daß die Bronzen römische seien, immer mehr, und der Herr Dr. Bölte übernahm mit Aufmerksamkeit und Ausdauer eine weitere Nachforschung im März 1842, welche denn auch mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt ward.

Dritte Nachgrabung.

Zuerst wurden in der Tiefe derselben Kartoffelgrube, welche den zweiten Theil des Fundes enthielt, als der wichtigste Theil des ganzen Fundes entdeckt:

8) eine Scheere aus Bronze,

c. der abgebrochene Griff der großen Kelle Nr. 1 mit der römischen Inschrift: TI·(P)O(P)ILI·SIT, und

d. der abgebrochene Griff der kleinen Kelle Nr. 2 mit der römischen Inschrift: — EPIDIA.

Die Bronzen sind also unbezweifelt römischen Ursprungs.

Ferner wurden daneben folgende Sachen gefunden, welche den in den Wendenkirchhöfen gefundenen einheimischen Geräthen gleich sind:

9) eine Heftel aus Bronze,

10) eine Heftel aus Eisen mit Silber garnirt,

11) ein Sporn aus Eisen auf Bronzestuhl,

12) eine Schildkessel aus Bronze,

13) eine Lanzenspitze aus Eisen,

14) ein Wurfspieß aus Eisen,

15) 16) zwei Ringe aus Silber mit 2 seitwärts anhangenden Beschlägen,

17) ein Beschlagring aus Silber,

18) ein Endbeschlag aus Silber,

19) ein großer Ring aus Eisen,

20) ein kleiner Beschlag aus Eisen.

Diese hatten zum größern Theile ohne Zweifel in der großen Schale Nr. 4 gelegen, da dieselbe fast ganz mit Eisen-Oxyd bedeckt war.

B. Beschreibung.

1. Römische Alterthümer.

Die auf Tab. I abgebildeten römischen Alterthümer gleichen in mancher Hinsicht den bei Gr. Kelle gefundenen, im Jahresbericht III, 1838, S. 42 — 57 beschriebenen und zum Jahresber. V Anhang abgebildeten römischen Alterthümern; auch hier, wie dort, wurden 1 großes Bronze-Gefäß, 3 Kellen und 1 Scheere gefunden.

1) Eine große Kelle aus Bronze, Tab. I, Fig. 1, 4¼" hoch, 7" weit in der Mündung, mit flachem Boden, zum Stehen eingerichtet, gegossen, innen und außen auf der Drehbank abgedreht und innen mit vertieften, außen mit erhabenen Reifen verziert. Der Griff, Tab. I, Fig. 1 a, ist auch 7" lang, in den Umrissen geschweift und 1½" bis 2½" breit, am Ende halbkreisrund ausgebogen und mit einer kreisförmigen, eingedreheten Verzierung geschmückt, in deren Rand Blätterverzierungen mit Stempeln eingeschlagen sind. Im untern Theile der Rundung stehen 7 eingeschlagene kleine concentrische Kreise an Strahlen um einen gleichen Kreis. Unter diesen sind 2 größere Kreise eingeschlagen, und weiter hinab ist ein Vierblatt, in jedem Winkel mit einem Kreise eingeschlagen. In dem obern Theile dieser Rundung ist ein halbmondförmig ausgeschlagenes Loch und darüber ist, in der Mitte der Rundung, mit einem Stempel folgende römische Inschrift geprägt:

TI·(P)O(P)ILI·SIT (oder TI·(R)O(D)ILI·SIT)

Diese Kelle ist der bei Gr. Kelle gefundenen, Jahresber. V, Tab. II, Fig. 2 abgebildeten silbernen Schöpfkelle ähnlich, läuft nach dem Boden jedoch weniger spitz zu.

2) Eine kleine Kelle aus Bronze, Tab. I, Fig. 2, 3¼" hoch, 5" weit in der Oeffnung, halbkugelförmig, so daß sie beim Hinsetzen auf den Griff zurückfällt, ebenfalls, wie es scheint, gegossen, auf der Drehbank innen und außen abgedreht und mit vertieften Reifen verziert. Der sehr lange Griff, Tab. I, Fig. 2a, ist 8¼" lang und ⅞" bis 1⅞" breit und an den Seitenrändern mit einer eingegrabenen Linie, am Ende mit einer Reihe concentrischer kleiner Halbkreise, welche mit dem zu der großen Kelle gebrauchten Stempel der kleinen concentrischen Kreise eingeschlagen sind, verziert. Auf der Oberfläche des Griffes ist mit einem Stempel die römische Inschrift eingeschlagen

— EPIDIA.

Der Stempel ist links nicht fest aufgesetzt, und es scheint vor den angegebenen deutlichen Buchstaben ein Buchstabe zu fehlen.

Diese Kelle entspricht der bei Gr. Kelle gefundenen, a. a. O. Fig. 3 abgebildeten Bronzekelle.

3) Ein Sieb oder Durchschlag aus Bronze, Tab. I, Fig. 3, beinahe von der Größe der Kelle Nr. 2, so daß sie gerade in diese hineinpaßt, auf der Drehbank abgedreht, innen mit vertieften Reifen verziert, ebenfalls von runder, jedoch etwas geschweifter Form, mit etwas ausgebogenem Rande. In der untern Hälfte sind Löcher in Mäander- und Spiral-Linien durchgeschlagen. Der Griff fehlt.

Zu Gr. Kelle ward auch eine dritte Kelle gefunden, von der jedoch nur noch ein Theil des Griffes vorhanden ist; vgl. a. a. O. Fig. 4.

4) Eine große flache Schale aus Bronze, Tab. I, Fig. 6, weit und allmählig abgerundet, 1½' weit und nur 4" hoch, aus sehr dünne geschlagenem Bronzeblech, am Rande vielfach und stark ausgebrochen, so daß sich die Gestalt der Oeffnung durchaus nicht erkennen läßt, außen an einigen Stellen mit edlem Roste bedeckt. Auf der innern Fläche sitzt viel Eisenrost, der fast ganz die innere Fläche bedeckt und wahrscheinlich von den eisernen Geräthen herrührt, die neben der Schale gefunden wurden. Nach den sichtbaren, häufigen Hammerschlägen ist die Schale unbezweifelt getrieben.

Auch bei Gr. Kelle ward ein großes Bronzegefäß, vgl. a. a. O. Fig. 1, gefunden, welches jedoch gegossen ist.

5) Eine Gießkanne aus Bronze, Tab. I, Fig. 8, 9" hoch, mit stark eingezogenem Halse und an beiden Seiten eingedrückter Mündung, gegossen und auf der Drehbank abgedreht und mit Reifen verziert, an der Seite, welche in der Erde gelegen hat, mit dem schönsten edlen Roste bedeckt, an der entgegengesetzten Seite von Oxyd zerfressen, mit einem schönen Henkel, Tab. I, Fig. 8a, von Giselir- (oder Cälatur- oder toreutischer) Arbeit; der Griff besteht aus zwei gewundenen Schlangen, wie es scheint, und endigt an beiden Enden in weibliche Brustbilder: oben sitzt ein weibliches Brustbild mit hohem Haarputz und faßt mit beiden Armen um den hintern Rand der Kanne; unten sitzt um den Bauchrand ein weibliches Brustbild (Leda?), mit beiden Armen einen Vogel vor der Brust haltend. — Diese Kanne ist unbezweifelt eins der schönsten Stücke des Alterthums, welches je in nördlichen Gegenden gefunden ist.

6) Eine kleine Schale aus Bronze, Tab. I, Fig. 4, flach, 10½" weit in der Oeffnung, mit einem ½" breit über-

gebogenem Rande, gegen 2½ " hoch, aus dünnem Bronzeblech, gegossen, auf der Drehscheibe nachgedreht, an einigen Stellen mit edlem Roste, auf dem Boden in einem Kreise von 1 " Breite versilbert; an einer Seite sitzt ein hohl gegossener, mit erhabenen Längsreifen und an den Enden mit Querreifen verzierter Griff von 4 " Länge, welcher mit 3 Nieten angeheftet gewesen ist; da er ganz hohl ist, so ist er wahrscheinlich zur Aufnahme eines Stocks bestimmt gewesen. An dem dem Griffe entgegengesetzten Ende ist eine kreisförmige Zinnlöthung von ¾ " Durchmesser sichtbar, welche hier offenbar auch einen Vorsprung getragen hat.

7) Ein Deckel aus Bronze, Tab. I, Fig. 5, flach, 11¼ " im Durchmesser und 1 " hoch, gegossen, und auf der Drehbank nachgedreht und mit vielen Kreisen verziert. Auf der Oberfläche ist ein erhabener bronzener Verzierungsreif von 7½ " Durchmesser und ⅝ " Breite aufgelöthet. Die ganze Oberfläche ist mit schönem edlen Rost bedeckt. Der Rand ist auf der äußern Fläche trefflich versilbert. Dieser Deckel paßt grade auf die kleine Schale Nr. 6, Fig. 4; jedoch ist der völligen Ueberstülpung der Griff der Schale etwas hinderlich.

8) Eine Scheere aus Bronze, Tab. I, Fig. 7, 7¼ " lang, von der antiken Gestalt der heutigen Schafscheeren, an den Rändern mit eingegrabenen Linien verziert, ganz wie die zu Gr. Kelle gefundene, a. a. O. Fig. 6 abgebildete Scheere gebildet, nur daß diese aus korinthischem Erz, die bei Hagenow gefundene aber aus gewöhnlicher Bronze ist.

2. Heimische Alterthümer.

Die folgenden, unmittelbar neben den vorstehend beschriebenen römischen Alterthümern gefundenen, auf Tab. II abgebildeten Gegenstände sind, mit Ausnahme einiger ganz ungewöhnlicher Gegenstände, denjenigen Alterthümern identisch, welche in den Wendenkirchhöfen, als aus der Eisenzeit stammend gefunden werden.

9) Eine Heftel (broche) aus Bronze, ganz wie sie in Frid. Franc. Tab. XXIV, Fig. 13 abgebildet ist und ganz von derselben Gestalt, wie sie in Wendenkirchhöfen äußerst häufig gefunden wird, mit denselben Verzierungen bedeckt.

10) Eine Heftel (broche) aus Eisen, Tab. II, Fig. 13, ganz von derselben Gestalt, wie Nr. 9, an dem Bügelschirm mit feinen Silberperlen garnirt. Dergleichen eiserne Hefteln kommen öfter in den Wendenkirchhöfen neben Silber vor; man vgl. nur Jahresbericht II, S. 60, Nr. 6, 7 und 10.

11) Ein Sporn mit eiserner Spitze auf bronzenem Stuhl, Tab. II, Fig. 14, wie dergleichen in Wendenkirchhöfen öfter vorkommen, wie sie in Jahresber. VI, S. 144 flgd. beschrieben und dort und auf der beigegebenen Lithographie abgebildet sind.

12) Eine Schildfessel (?) aus Bronzeblech, Tab. II, Fig. 12, 9" lang und ungefähr ½" breit, mit durchgehenden, beweglichen, an den beiden Enden mit runden Knöpfen bedeckten, ⅜" langen Nieten versehen, mit den Verzierungen der Geräthe aus den Wendenkirchhöfen bedeckt; hin und wieder sitzt Eisenrost von den Alterthümern, welche daneben gelegen haben. Ohne Zweifel diente dieser Beschlag zur Bedeckung und die Vernietung zur Zusammenhaltung eines dicken hölzernen oder ledernen Griffes; man vgl. Frid. Franc. Tab. IX, Fig. 2.

13) Eine Lanzenspitze aus Eisen, Tab. II, Fig. 9, gegen 9" lang, wie Frid. Franc. Tab. XXXIII, Fig. 3, eine abgebildet ist und wie dergleichen öfter in Wendenkirchhöfen gefunden werden; man vgl. Frid. Franc. Erl. S. 93—94.

14) Ein Wurfspieß oder eine Lanzenspitze aus Eisen, Tab. II, Fig. 10, mit Widerhaken in Harpunenform, ungefähr 9" lang, wie eine ganz gleiche Waffe auch auf dem Wendenkirchhofe zu Kothendorf gefunden ist; vgl. Frid. Franc. Erl. S. 89 flgd.

15) 16) Zwei Ringe aus Silber, Tab. II, Fig. 15, mit seitwärts anhangenden Silberbeschlägen. Das Silber ist fast ganz rein, ungefähr 14löthig. Diese beiden, ganz gleichen Ringe sind räthselhaft; offenbar sind es Beschlagringe. Sie sind aus dünnem Silberblech von ⅜" Breite, 1¾" weit; die Ränder sind mit Reihen, der Raum dazwischen mit einer Zickzacklinie von Puncten verziert, die von innen mit Punzen herausgetrieben sind. An zwei Seiten sind kleine Oehren, in welchen ein kleiner geschlossener Ring von ½" Durchmesser hängt; in jedem Ringe hängt ein doppelter Silber-Blechstreifen, 1⅛" lang, auseinanderstehend, an jedem Ende mit einem Niete versehen. Diese Beschläge, welche nur an einer Seite verziert sind, haben offensichtlich dazu gedient, einen ledernen Riemen oder dergleichen aufzunehmen, wobei zu bemerken ist, daß die Ringe mit den Beschlägen nicht grade in der Mitte, sondern mehr nach einer Seite hin hangen. Offenbar hing also in den großen Ringen etwas, was an einem Riemen getragen ward, der mit den Nieten an den Trageringen befestigt war.

17) Ein Beschlagring aus reinem Silber, Tab. II, Fig. 16, ebenfalls 1¾" weit, hohl, an einer Seite der Länge nach und auch im Querdurchschnitt geöffnet. Ohne Zweifel

diente dieser rundliche Beschlag zum Endbeschlage irgend eines cylinderförmigen Werkzeuges, welches an den beiden eben erwähnten Ringen Nr. 15 und 16, **Fig. 15**, getragen ward.

18) Ein Endbeschlag aus reinem Silber, **Tab. II, Fig. 17**, vasenförmig, 1¼" hoch, ungefähr wie der zu Gr. Kelle gefundene a. a. O. **Fig. 1 b.** abgebildete Knopf gestaltet. Vielleicht gehört er als Beschlag zu den eben erwähnten silbernen Beschlägen etwa eines Hifthornes oder dgl.

19) Ein großer Ring aus Eisen, **Tab. II, Fig. 11**, **4**" weit, ½" dick, wie ein Pfortenring gestaltet, auf welchem ein 1½" breiter, überfassender, beweglicher Ring sitzt.

20) Ein kleiner Beschlag aus Eisen, aus 2 Stücken Eisenblech bestehend, 1½" lang.

C. Antiquarisch-kritische Forschung.

Die Erläuterung dieser Alterthümer und die Benutzung derselben für die vaterländische Geschichte war ernster Gegenstand der Sorge des Ausschusses unsers Vereins. Es ward deshalb eine weit verzweigte Correspondenz eingeleitet, welche gewonnene Ansichten bestärkt und neue hervorgerufen und beigesteuert, jedoch die Hauptsache noch nicht zur Entscheidung gebracht hat. Der Herr Professor Th. Bernd in Bonn brachte nach brieflichen Mittheilungen den Fund in der Zeitschrift der Freunde des römischen Alterthums zu Bonn, 1842, S. 75 flgd., schon öffentlich zur Sprache und lieferte dabei, nach einem ihm mitgetheilten galvanoplastischen Facsimile, die Stempelinschrift und die Verzierungen des Griffes der größern Kelle Nr. 1 in Holzschnitt.

1. Römische Alterthümer.

Darüber sind alle competenten Stimmen einig, daß die oben für römisch ausgegebenen, auf **Tab. I** abgebildeten Bronzen ohne Zweifel römischen Ursprunges seien. Form, Arbeit, Rost, Inschriften u. s. w. reden allein schon eindringlich dafür.

Es wäre aber möglich, daß Inhalt und Form der Inschriften und der Verzierungen auf den beiden Kellen einen festern Anhaltspunct gäben. Und hier muß zunächst die Erklärung der Inschriften zur Sprache kommen. Am vollständigsten ist die Inschrift der größern Kelle, **Tab. I, Fig. 1 a.** Aber hier ist zu bedauern, daß der dritte und vierte Buchstabe zu enge an einander gerückt und dadurch beide undeutlich geworden sind und in dem fünften Buchstaben der Zirkel zur Anbringung der Kreisverzierungen eingesetzt ist. So viel ist jedoch gewiß, daß der fünfte Buchstabe mit einer Perpendikulair-Linie **|** begann. Der dritte und vierte Buchstabe

können nur PO oder RO gelesen werden. Nach allen Zeichen ist daher zu lesen:

TI . POPILI . SIT

Hiefür entscheidet sich auch z. B. der Herr Professor Hermann zu Göttingen. Die Erklärung des Wortes SIT hat Schwierigkeiten, „wenn man es nicht grade als Ausdruck der „Bestimmung des Gerätheś: „„es soll des Titus Popilius „„sein““, auffassen will. In dieser Bedeutung kommt auch öfter die Sigle S, und auch zuweilen die Abbreviatur SI., statt dieser Bezeichnung aber auch der bloße Dativ des Namens des Empfängers vor. Der Herr Professor Hermann meint: „Wäre die Form des Gefäßes dazu geeignet, so läge am nächsten, „SITVLA oder SITELLA zu lesen, was ein Schöpfgefäß „(ὑδρία) bedeutet“. Und hiefür dürfte man sich am Ende ohne Wahl entscheiden müssen, da diese „Kellen“, wie die bei Gr. Kelle gefundenen, offenbar Kellen zum Schöpfen sind, indem sie hingesetzt auf den Griff zurückfallen, also nur zum Handgebrauche bestimmt waren. Man könnte also einstweilen lesen und erklären:

TI . POPILI . SIT .
Titi Popilii Sitella.
Des Titus Popilius Schöpfkelle.

Gewöhnlich nimmt man an, daß dergleichen Inschriften Stempel des Fabrikanten seien; es steht aber nichts im Wege, namentlich hier, wo der Genitiv steht, die Bezeichnung des Besitzers aufzufassen, was hier sogar die Wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn nicht die Anfertigung eines Stempels für eine Art von Geräthen für einen einzelnen Besitzer Bedenken erregen könnte. Hiemit ist aber noch nichts für die Zeit gewonnen, indem über diesen Mann bis jetzt noch nichts mit Sicherheit erforscht ist.

Auf dem Griff der kleinern Schöpfkelle, Tab. I, Fig. 2a, steht ohne Zweifel

EPIDIA

ohne Punct hinter irgend einem Buchstaben. Im Anfange ist der Stempel nicht scharf aufgesetzt. „Es wäre also leicht „LEPIDI . A zu ergänzen“; es steht aber kein Punct hinter dem I. Es kommt aber Epidius als römischer Name vor (vgl. Forcellini Lex. s. h. v.), und es könnte also die Inschrift mit diesem Namen zusammenhangen.

Der Inhalt der beiden Inschriften giebt also für jetzt keine Ausbeute für die Zeitbestimmung. Mehr leistet dafür die Form der Inschrift überhaupt und im Besondern der Buchstaben.

Alle Forscher im römischen Alterthume, so viele deren befragt sind, stimmen darüber ein, daß die Kellengriffe mit ihren Ver-

zierungen und Inschriften in eine frühe Zeit und namentlich in das erste Jahrhundert nach Christi Geburt fallen, „so schwierig auch die Entscheidung sein möge". Namentlich meint z. B. der Herr Professor Gerhardt zu Berlin, seiner Meinung nach würden die Bronzen „in die frühern Jahr„hunderte des römischen Alterthums fallen"; und hiemit stimmen viele Alterthumsforscher überein. Der Herr Professor von Hefner zu München glaubt annehmen zu dürfen, daß die Verfertigung dieser Gefäße in die Zeit von 10 vor Chr. G. bis 50 nach Chr. G. falle; die gleichen Schriftzüge auf den Münzen und den Inschriften auf Gefäßen aus dieser Zeit redeten dafür. Der Herr Professor Hermann zu Göttingen schreibt: „Das fragliche Stück kann den Schriftzügen nach in „das erste Jahrhundert der Kaiserzeit fallen, indem die „Münzen des Kaisers Augustus ähnliche Gepräge darbieten; „insoferne es jedoch in der Natur der Sache liegt, daß solche „Fabrikstempel mit den Fortschritten der Münzstempel nicht „gleichen Schritt hielten, so steht nichts im Wege, es auch „später zu setzen".

Der Herr Professor Th. Bernd in Bonn a. a. O. faßt die übrigen Verzierungen des Griffes der größern Kelle ins Auge und findet in den Strahlen Aehnlichkeit mit bekannt gewordenen römischen Schildbildern, glaubt also annehmen zu müssen, daß diese Verzierungen „keinesweges ohne Bedeutung", also gewissermaßen eine Art von Wappen seien. Demgemäß setzt er das Gebilde in die Zeit der Notitia dignitatum et administrationum in partibus orientalis et occidentalis, deren Abfassung ungefähr in die Zeit des Kaisers Theodosius d. Gr. oder etwa um das Jahr 400 nach Chr. G. fällt. — Wir erblicken aber in diesen Verzierungen nichts anders, als eben Ornamente, welche in jener Zeit üblich waren, wie die Kreisstempel auch zur Verzierung der kleinern Kelle, und dazu für andere Formen benutzt, sind. Der Herr Professor Hermann sagt in Beziehung auf diese Ansicht: „In die Zeit der Notitia dignitatum möchten „wir die Gefäße nicht hinabdrücken, weil in jener Zeit die Buch„staben viel dünner und schlanker zu werden anfingen. Die „Aehnlichkeit der übrigen Zeichnungen mit den Schilden der „Notitia dünkt uns irrelevant, da diese Schilde vielmehr so „verziert wurden, weil dergleichen überhaupt üblich war, als „daß die Verzierungen irgend einen nähern Bezug auf die „Schilde hätten".

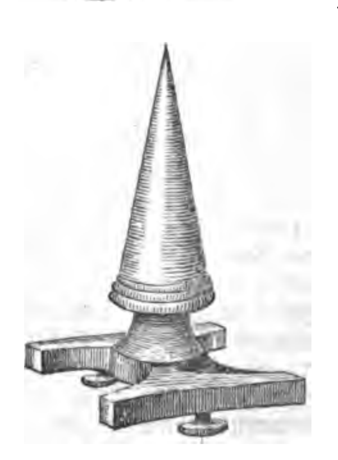
Es wäre also durch die Forschung so viel gewonnen, daß anzunehmen ist, die Gefäße aus Bronze seien **unzweifelhaft römischen Ursprunges und im ersten Jahrhundert des Kaiserreichs verfertigt** worden.

2. Heimische Alterthümer.

Die übrigen, auf Tab. II abgebildeten Alterthümer von Bronze, Eisen und Silber kündigen sich auf den ersten Blick als meklenburgische Alterthümer an. Es sind dieselben Alterthümer, welche sich auf den „Wendenkirchhöfen" oder den Begräbnissen der Eisenperiode finden und welche als die Ueberreste der jüngsten Heidenzeit erscheinen. Und zwar finden sich hier charakteristische Stücke. Die bronzenen Hefteln (broches),



durchaus von derselben Gestalt und mit demselben Rost, finden sich auf jedem wendischen Begräbnißorte und sind in Meklenburg in zahllosen Exemplaren gefunden. Ja, es kommen auf den Wendenkirchhöfen auch schon eiserne Hefteln von derselben Gestalt vor; die großen Wendenkirchhöfe von Kothendorf (vgl. Frid. Franc. Erl. S. 89 flgd.), Camin (vgl. Jahr. II, S. 53) und Pritzier (vgl. unten) geben hinreichend Beweise.



Eben so sind die Sporen, mit der Verbindung von Eisen und Kupfer, charakteristische Kennzeichen der Wendenkirchhöfe (vgl. Jahresber. VI, S. 144 flgd.). Um diesen Theil des hagenower Fundes ganz in die Zeit der Wendenkirchhöfe zu versetzen, ward auch noch Silber gefunden, welches erst seit der muhamedanischen und merovingischen Zeit an den Ostseeküsten aufzutreten scheint, wie noch in Franken unter den Merovingern die Goldmünzen sehr häufig, die Silbermünzen äußerst selten, dagegen kufische Silbermünzen in den Ostseeländern sehr häufig sind.

Silber ward ebenfalls zu Kothendorf, Camin und Pritzier und in andern Wendenkirchhöfen derselben Art gefunden (vgl. Jahresber. VI, S. 74 und VII, S. 44). Dazu ward bei Hagenow an der mit Silberperlen sehr geschickt garnirten eisernen Heftel gar Silber auf Eisen gefunden! Die Schildfessel und die Lanzenspitzen von dieser Gestalt kommen ebenfalls in Wendenkirchhöfen vor.

Eigenthümlich sind dem hagenower Funde die runden Silberbeschläge, welche ohne Zweifel zusammen und zu einem und demselben (musikalischen?) Instrumente gehören, und der große eiserne Ring. Die Silberbeschläge fallen dem Gehalte des Silbers, da es fast rein ist, und der Arbeit nach, namentlich nach der Art der Vernietung, ebenfalls in die heidnische Eisenperiode. Der große eiserne Ring, der am wenigsten oxydirt ist, sieht ganz aus wie ein mittelalterlicher Pfortenring, wie sich solche Ringe noch an Kirchenthüren finden.

Schluß.

Es entsteht nun die Hauptfrage, ob sich ein historischer Schluß aus dem ganzen Funde und aus einem Theile desselben auf den andern ziehen läßt.

Die römischen Alterthümer fallen in das erste Jahrhundert nach Christi Geburt; Bearbeitungsweise, Formen, Inschriften und Rost reden dafür. In diese Zeit fallen, unserer Ansicht nach, noch die (germanischen) Kegelgräber der Bronze-Periode, welche nur Bronze mit demselben edlen Roste und Gold, nie Eisen und Silber enthalten. In einem solchen Kegelgrabe bei Lehsen (vgl. Jahresber. IV, S. 27) fanden sich neben den bekannten goldenen spiralischen Fingerringen auch unbezweifelt römische Glasperlen von blaugrüner Farbe, ohne Zweifel coeruleus der Römer. Hiernach würden die Kegelgräber der Bronze-Periode gewiß noch in die letzten Jahrhunderte vor Chr. G., also dicht vor die römischen Bronzen von Hagenow, fallen.

Die heimischen Alterthümer von Hagenow fallen dagegen, nach allen Kennzeichen, in die Eisen-Periode der Wendenkirchhöfe. Daß diese die letzte heidnische Periode füllen, leidet keinen Zweifel, da zwischen ihr und dem christlichen Mittelalter keine Spur von einer andern Cultur beobachtet ist und die Geräthe der Eisen-Periode den mittelalterlichen Geräthen christlicher Länder gleichen, auch besondere Zeichen genug vorhanden sind, daß die Wendenkirchhöfe etwa in die Zeit vom 7. bis zum 12. Jahrhundert fallen.

Es ließe sich nun denken, daß die Eisencultur grade bis in die ersten Jahrhunderte nach Chr. G. zurückreiche und ihren Anfang grade in der Zeit genommen habe, als die, vielleicht spät außer Gebrauch gesetzten römischen Bronzen von Hagenow vergraben seien. Eine solche Annahme würde die in Norddeutschland und Skandinavien bisher angenommenen Ansichten von den Perioden der heimischen Alterthümer bedeutend erschüttern oder doch wenigstens die Grenzen der Perioden etwas verrücken. Dagegen aber spricht der Rost der bei Hagenow gefundenen heimischen Alterthümer. Der Rost ist nämlich durchaus jener leichte, mehlartige, nicht tief eindringende Anflug von Oxyd, welcher auf den Bronze-Alterthümern der Wendenkirchhöfe liegt; auch die Oxydation der eisernen Alterthümer geht nicht tief.

Der Rost beider Abtheilungen der hagenower Alterthümer ist zu disparat, als daß man annehmen könnte, alle wären zu gleicher Zeit der Erde anvertraut. Es bleibt daher nichts weiter übrig, als anzunehmen, daß beide Abtheilungen auf einer zu verschiedenen Zeiten bewohnten Stelle durch einen Zufall zusammengekommen seien, um so mehr, da die Fundstelle kein Grab war.

Auf jeden Fall werden die heimischen Alterthümer jünger sein, als die römischen, selbst wenn sie zusammen vergraben worden wären, da man annehmen muß, daß die römischen Alterthümer vor ihrer Versetzung in den Norden im römischen Reiche verfertigt sind, und annehmen kann, daß sie, als seltene Kunstwerke, mehrere Generationen hindurch vererbt sind. Ohne Zweifel fallen also die heimischen Alterthümer der bezeichneten Art mit der Mischung der Eisen- und Silber-Cultur in die Zeit nach der Blüthe der römischen Bronze-Cultur und nach den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung.

Schwerin. G. C. F. Lisch.

Römische Bronze-Vase von Dobbin.

Da im Vorstehenden ausgezeichnete römische Bronzen zur Kunde gebracht sind, so möge hier zugleich Nachricht von einer Bronze-Vase gegeben werden, welche in neuerer Zeit im Vaterlande gefunden ist. Die Hauptsache ist, außer dem Fundorte die Schönheit der Form; daher ist sie mit den hagenower Alterthümern zusammen Tab. III abgebildet; die Form bedarf keines andern Commentars, als der Abbildung; nur so viel sei bemerkt,

daß die Vase gewiß zu den schönsten Bronze-Vasen gehört, welche überhaupt existiren. Sie ward in der Zeit von 1830 bis 1836, ungewiß in welchem Jahre, aus dem krakower See bei Dobbin mit der Wade beim Fischen aufgezogen und im J. 1840 von dem Herrn von Jasmund auf Dobbin dem hochseligen Großherzoge Paul Friederich zum Geschenke dargebracht, der sie in die großherzogliche Alterthümersammlung gab. Da sie im Wasser gefunden ist, so ist sie ohne allen Rost und vollkommen erhalten. Sie ist aus Bronze ziemlich dünne getrieben und trefflich und kunstreich gearbeitet. Die Henkel, auf Weinlaub, sind sehr kräftig und stark gehalten. Das Ganze ist 9" hoch, die Randöffnung ist 18" weit, die Bauchweite ungefähr 15". Der Fuß ist verhältnißmäßig nur klein. Unter dem Rande des Fußes ist leicht die Zahl XIII und in der Mitte unter dem Fuße das Zeichen ↓V mit römischen Ziffern ohne Querstriche eingeritzt.

Schwerin. G. C. F. Lisch.

Römische Kelle von Schwinkendorf.

Im Frühling 1842 ward zu Schwinkendorf beim Ausmodden eines Moderloches das Fragment einer Kelle, abgebildet Tab. IV, gefunden [1]), nämlich ungefähr ⅛ oder ⅛ der obern Seitenwand und des Randes mit dem daran sitzenden Griffe. Die Oeffnung der aus dünnem Bronzeblech gefertigt gewesenen Kelle wird ungefähr 7" bis 8" betragen haben; die Gestalt der Kelle läßt sich nicht mehr vermuthen. Der Griff, welcher in einer halben Windung schräge nach innen hin verbogen ist, ist an 7" lang und ungefähr 1½" breit. Am Rande umher ist er mit einer feinen Reliefslinie eingefaßt, in der Mitte entlang mit einem Thyrsusstabe (?) verziert. Das etwas ausgebreitete Ende hat, wie die große Kelle von Hagenow, wahrscheinlich ein ausgeschlagenes halbrundes Loch gehabt, dessen äußerste Wölbung abgebrochen ist; die Enden dieser Umfassung sind mit gravirten Delphinköpfen (?) verziert. In der Mitte des Griffes ist auf der Oberfläche eine römische Stempel-Inschrift eingeschlagen:

T . PAPIRI . LIB

1) Dieser Kellengriff ist bei dem Vereine eingegangen, als die Lithographie der übrigen römischen Alterthümer beinahe vollendet war. Es konnte daher bei den voraufgehenden Arbeiten kein Bezug auf diesen Fund gemacht werden.

d. i. vielleicht:

Titi Papirii libatorium
(des Titus Papirius Gießgefäß);

denn **libatorium** war ein Gefäß, aus welchem die Spende beim Opfer ausgegossen ward.

Neben diesem Kellengriffe ward auch eine zerbrochene Heftel (broche), wie sie die Wendenkirchhöfe charakterisiren und oben S. 48 in Holzschnitt in den Text gedruckt und Tab. II, Fig. 13 abgebildet sind, gefunden.

Läßt es sich nun nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß beide Alterthümer zu gleicher Zeit im Moor versunken sind, so ist es doch auffallend, daß auch zu Hagenow (vgl. S. 40) neben römischen Kellen solche Brochen gefunden wurden, obgleich auch hier nicht mit Sicherheit behauptet werden kann, daß alle hagenower Alterthümer zusammen vergraben wurden.

Die beschriebenen Alterthümer von Schwinkendorf besitzt der Verein als Fideicommiß des Herrn Grafen Hahn auf Basedow.

Schwerin. G. C. F. Lisch.

Kegelgrab von Peckatel.

Im Frühjahre 1843 wurde zuerst durch Zufall, später durch eine auf Veranstaltung des Ausschusses unternommene Aufgrabung in einem Kegelgrabe zu Peckatel bei Schwerin ein höchst interessanter Fund (unter andern ein kleiner vierrädriger Wagen von Bronze) gemacht, dessen nähere Beschreibung und kritische Würdigung aber dem nächsten Jahrgange vorbehalten bleiben muß.

b. Einzeln gefundene Alterthümer.

Bronze-Alterthümer

aus dem Fideicommiß des Herrn Grafen von Hahn auf Basedow, von demselben in Berlin gekauft und wahrscheinlich in der Mark Brandenburg gefunden:

1) eine große Framea mit Schaftkerbe und überfassenden Lappen in der Mitte;

2) und 3) zwei ganz gleiche Frameen mit Schaftkerben, wie Frid. Franc. Tab. XIII, Fig. 7;

4) eine schön gravirte, jedoch etwas beschädigte Lanzenspitze, ungefähr wie Frid. Franc. Tab. VIII, Fig. 4, mit zwei Nagellöchern und tiefem, bräunlichen Rost; im Schaftloche sitzen noch Reste des Schaftes von Eschenholz;

5) ein Messer, ungefähr wie Frid. Franc. Tab. XVI, Fig. 6, jedoch mit sichelförmig gebogener Klinge.

Hefteln von Schwinkendorf.

Im Frühlinge 1842 wurden zu Schwinkendorf bei Malchin zwei ganz gleiche Hefteln (broches) gefunden; beide stimmen an Gestalt und Verzierungen vollkommen mit einander überein. Sie haben zwar die Grundformen der bekannten Hefteln in den Wendenkirchhöfen, (wie Frid. Franc. Tab. XXXIV, Fig. 13a), sind aber etwas edler und kräftiger in den Formen gehalten und überdies mit so schönem edlen Roste bedeckt, wie er sich auf den Bronzen der Wendenkirchhöfe noch nicht findet; sie stammen daher gewiß aus einer sehr frühen Zeit und dürften noch in die Bronzeperiode fallen, denen diese Art von Hefteln nicht ganz fremd ist.

Fideicommiß des Herrn Grafen von Hahn auf Basedow.

Schwerin. G. C. F. Lisch.

Bronze-Schmuck von Sophienhof.

Im Herbste des J. 1842 wurden zu Sophienhof, nordwestlich von Waren, im Moore beim Moderfahren auf einer Stelle zusammen mehrere wohl erhaltene Alterthümer von Bronze ohne Rost gefunden und von dem Herrn Kammerherrn von Oertzen auf Sophienhof dem Vereine geschenkt:

1) zwei Diademe mit erhabenen, parallelen Horizontalreifen verziert, wie z. B. eins im Leitfaden zur nord. Alterthumskunde S. 50 abgebildet ist. Gewöhnlich sind die in Meklenburg nicht selten gefundenen Diademe mit eingravirten Spiralwindungen verziert; vgl. Frid. Franc. Tab. X, Fig. 5, und Tab. XXXII, Fig. 2. Das einzige Exemplar mit Horizontalreifen außer dem gegenwärtigen besaß der Verein aus einem Funde bei Malchin (vgl. Jahresber. I, S. 13), welcher mit diesem Funde von Sophienhof, welches auch nicht weit von Malchin liegt, in mancher Hinsicht viele Aehnlichkeit hat. — Auf dem einen Diademe sind die parallelen Horizontalreifen glatt, auf dem andern sind sie endenweise unter einander abwechselnd glatt und mit eingravirten Querstrichen verziert;

2) ein Paar cylindrisch-gewundene Armschienen (Springfedern ähnlich) von glatten Bronzestreifen, welche an beiden Enden spitz auslaufen, wie Frid. Franc. Tab. XXI, Fig. 8. Ein gleiches Paar ward auch bei Malchin gefunden (vgl. Jahresber. a. a. O.);

3) ein Paar brillenförmige Haarspangen (?). Jede dieser Zierrathen besteht aus 2 platten, runden Gewinden von dünnem, rundem Bronzedrath, jede Platte von etwa 2¼" Durchmesser; beide Platten sind durch einen ebenfalls platt liegenden, eben so dicken Bronzedrath, der ganz wie eine alte Brille gebogen ist, dicht neben einander verbunden. Man hält diese Zierrathen von zwei Spiralplatten, welche gewöhnlich paarweise gefunden werden, die aber von den Arm- oder Fußringen mit auslaufenden Spiralplatten („Handbergen"), von den eben so gestalteten Fingerringen und von den Hefteln mit zwei Spiralplatten durch das Verbindungsglied der beiden Spiralplatten abweichen, nicht mit Unrecht für Haarschmuck. Abgebildet sind sie z. B. in Klemm's german. Altthkde., Taf. II, Nr. 8; vgl. das. S. 61. — In Meklenburg wurden diese brillenförmigen Zierrathen bisher nur bei Külow bei Neu-Brandenburg gefunden (vgl. Jahresber. VI, S. 108), wo auch die übrigen Alterthümer dieses sophienhöfer Fundes vorkamen.

Alle diese Alterthümer mit ihren Eigenthümlichkeiten scheinen dem östlichen Theile Meklenburgs anzugehören.

G. C. F. Lisch.

Bronze-Schmuck von Vogelsang.

Zu Vogelsang bei Teterow, Pfarre Wattmanshagen, wurden im J. 1842 beim Ackern mehrere Bronzen gefunden, welche von dem Herrn Manecke auf Vogelsang dem Vereine geschenkt wurden. Sämmtliche Gegenstände waren beim Auffinden in einander geschlungen.

Sämmtliche Alterthümer sind ohne allen Rost, mit einem leichten bräunlichen Ueberzuge bedeckt, völlig wie neu erhalten, und haben noch durchaus die alte Biegsamkeit und Federkraft. Die Gegenstände sind:

1) ein Paar Handbergen, durchaus ganz wie die im Friderico-Francisceum Tab. IV abgebildeten, diesen auch an Verzierungen und Größe gleich. Die Spiralplatten sind mit der äußern, obern Fläche an beiden Stücken etwas gegen einander gebogen;

2) zwei Paar oder vier gewundene Hals- oder Beinringe, 5½" im innern Durchmesser, von der Weite wie Frid. Franc. Tab. X, Fig. 2, jedoch viel dünner; drei sind ganz gleich, einer ist etwas dicker, in stärkern Reifen gewunden und ½" weiter. Der letztere ist wie die Ringe, die bisher für

Halsringe gehalten sind; die andern 3 werden von dem Herrn Manecke für Lendenringe gehalten, womit auch einige süddeutsche Beobachter übereinstimmen.

Eine Framea aus Bronze

mit Schaftkerbe, ganz von der Gestalt, wie Frid. Franc. Tab. XIII, Fig. 5, jedoch ungewöhnlich groß, nämlich 7¼" lang und 1¼ Pfund schwer, gefunden in einem Moor bei Gnoien und geschenkt von dem Herrn von Kardorff auf Remlin, der sie bei einem Kupferschmiede unter altem, zum Einschmelzen bestimmten Metalle fand und von demselben acquirirte. Dieses Exemplar ist das größte von allen, die bisher in Meklenburg gefunden sind; im westlichen Pommern sind früher ebenfalls sehr große Frameen, jedoch von anderer Gestalt, gefunden.

Eine Lanzenspitze aus Bronze,

4¼" lang, wie Frid. Franc. Tab. VIII, Fig. 3, ohne Rost, wahrscheinlich in einem Gewässer oder Moor gefunden, von dem Herrn von Kardorff auf Remlin bei einem Kupferschmiede zu Gnoien (vgl. oben Framea) gekauft und dem Vereine geschenkt.

Zwei Paar Handringe aus Bronze,

hohl gegossen und an den Rändern nach innen umgelegt, mit Querreifen verziert, wie Frid. Franc. Tab. XXII, Fig. 7, ohne Rost, einzeln einige Fuß auseinander gefunden im Anfange des Jahres 1843 in dem nach Hohenfelde gehörenden Krummen-See, wo dieser mit Roggow bei dem Alten-Mühlen-Bruche grenzt, geschenkt vom Herrn Pogge auf Roggow. Als der Krumme-See kurz vorher 7—8 Fuß gesenkt und dabei ein trocken gelegter Strich Landes von ungefähr 25 Ruthen Breite gewonnen und an Roggow abgetreten ward, fand man diese Ringe am Rande des Wassers ½ Zoll hoch mit Wasser bedeckt, zur Hälfte in den festen, blauen Thonmergel- (Schindel-) Boden eingedrückt; vor der Ablassung des Sees hatten die Ringe also 7 Fuß tief im Wasser, 25 Ruthen vom Ufer entfernt, gesteckt.

Ein Spiral-Fingerring aus Gold,

gefunden in der Trebel zwischen Quitzenow und Bassendorf von einem Fischerknechte beim Auskrauten des Flusses, indem

er auf der Spitze der Sense hangen blieb, geschenkt vom Herrn von Kardorff auf Remlin. Der Ring, an 2 Ducaten werth, besteht aus reinem, messingfarbenem Golde, aus einfachem Golddrath mit 2½ Windungen mit zugespitzten Enden, ist sehr unregelmäßig gearbeitet und gehört ohne Zweifel der Periode der Kegelgräber an.

Urnen von Böhlendorf.

Zu Böhlendorf bei Sülz war eine unebene Wiese, etwa 240 □Ruthen groß, mit dem Erdboden umher ungefähr in gleichem Niveau. Die Wiese enthielt Moder, welcher 25 Fuß tief reichte und aus verfaulten Wasserpflanzen bestand, welche noch in der größten Tiefe zu erkennen waren. Das Feld umher ist, wie die ganze Gegend, flach; der Boden um die Wiese hat eine eigenthümliche Schwärze, als wenn dort früher Wohnungen gestanden hätten. Der Moder ward aus der Wiese herausgefahren, welche jetzt ein 25 Fuß tiefes Wasserloch bildet.

An der tiefsten Stelle des Moderloches, nahe am Boden, ward

1) eine größere Urne gefunden, von kugeliger Gestalt, mit etwas eingezogenem senkrechten Halse und zwei kleinen Henkeln dicht unter dem Halse. Das ganze Gefäß ist 7", der Rand 1½" hoch, die Bauchweite ungefähr 7", die Weite des Halses 3½". Die Masse ist mit Glimmer und stark mit Kiessand durchknetet und von schwärzlicher Farbe.

Daneben lagen die Scherben von 2 bis 3 Urnen, dem Anscheine nach von ähnlicher Form und Masse. Eine Scherbe von einer Urne ist sehr stark, hat einen starken, jedoch engen Henkel und eine so weite Bauchung, daß das Gefäß wenigstens 13" im Durchmesser gehabt haben muß. Angebranntes Holz lag unter der Urne und den Scherben und in der Nähe.

2) Eine kleinere Urne, in allen Dimensionen etwas kleiner, von ähnlicher Gestalt, jedoch mehr abgerundet in den Uebergängen und schlanker, auch mit zwei kleinen Henkeln, lag etwa 6 bis 8 Fuß von der größern entfernt auf der tiefsten Stelle. Umher lagen ebenfalls Scherben von mehrern ähnlichen Gefäßen, auch angebrannte Holzstücke.

Nach Form, Masse und Farbe scheinen die Urnen der letzten Zeit der Bronze-Periode anzugehören.

Die beiden Urnen kamen zuerst in die Hände des Herrn Geheimen-Amtsraths Koch zu Sülz. Demselben fiel der Geruch der kleinern Urne auf und es fand sich kohliger Inhalt in derselben; in der größern Urne fand sich auch noch etwas, jedoch weniger von derselben Masse, da dies Gefäß von den Arbeitern

beim Finden ausgewaschen war. Der Inhalt der kleinern Urne ist offenbar übergekocht gewesen, da die Masse an einer Seite außen übergeflossen ist. Der Herr G.-A.-R. Koch nahm mit dem Herrn Apotheker Bock eine Untersuchung des Inhalts vor, welche folgendes Resultat gab: „Geruch: wie von „russischen Juften. Bruch der kohligen Substanz: glänzend. „Ins Licht gehalten knistert sie stark, brennt nicht hell, „zeigt aber ein Vergehen und Schmelzen mit starkem Geruch. „Auf Platinablech geglüht bläht sie sich stark auf, verbrennt „mit heller Flamme und sintert in eine kleine Kohle zusammen. „Wenn sie ausgelaugt wird, reagirt die Lauge nicht alkalisch, son„dern als Säure, ergiebt viel Salzsäure, weniger Schwefel„säure. Substanzen, welche als die kohlige Masse gedacht werden „konnten, wie Blutkohle, Benzoe, Bernstein, zeigten nach vor„genommener Verkohlung nichts ähnliches. Fichtenholz, ge„glüht und verkohlt, gab dagegen eine Kohle von ganz „ähnlichem Verhalten und Geruch. Es scheint demnach, als „bestände die in der Urne enthaltene Kohle aus einer Mischung „von Kochsalz, Fichtenharz und thierischer Substanz.

Nach angestellter Vergleichung mit andern Funden ergiebt sich, daß die Masse dem an andern Orten so genannten Räucherwerk ähnlich ist, welches in Urnen gefunden ward; vgl. Jahresber. II, S. 75. Der Geruch von diesem wie von jener ist gleich, intensiv ungefähr wie die Braunkohle, jedoch ohne den ekelerregenden Beigeruch derselben. Ausgezeichnet ist an der böhlendorfer Masse das starke Knistern in der Flamme; der Bruch zeigt daneben offenbar harzige Bestandtheile. Das Knistern, so wie die Analyse, deutet auf Salz als starken Bestandtheil.

Soll man eine Vermuthung wagen, so dürfte hier etwa eine Salzbereitung statt gefunden haben, da die alten Germanen Salzsoole auf Kohlen gossen, um durch Filtrirung Salz zu gewinnen, und dadurch kohliges, schwarzes Salz gewannen; vgl. Plin. H. N. XXX, 39 und 40 und Tac. Ann XIII, 57. Varro de re rust. I, c. 7, sagt ausdrücklich, daß auch die Gallier, welche kein Stein- oder Meersalz hätten, gesalzene Kohlen statt des reinen Salzes gebrauchten: „In Gallia transalpina intus ad Rhenum — — — — „ubi salem nec fossicium, nec maritimum haberent, sed „ex quibusdam lignis combustis carbonibus salsis pro „eo uterentur.“ — Wir haben in diesen Ueberresten nur den geringen Bodensatz, nicht die Hauptmasse selbst.

3) Endlich ward in der Tiefe neben den Urnen ein Werkzeug wie eine Schaufel von Eichenholz gefunden,

welches etwa zum Graben oder Schöpfen oder Umrühren u. s. w. gedient haben mag.

Die gefundenen Gegenstände sind von dem Herrn Kammerherrn und Major von Kardorff auf Böhlendorf dem Vereine zum Geschenk gemacht.

Schwerin. G. C. F. Lisch.

Eine römische Urne,

kugelig, mit spitzem Fuß und eben so engem Halse und einem Henkel, vor 32 Jahren bei Castel unweit Mainz von dem Hofkammerrath Habel zu Schierstein ausgegraben, geschenkt von dem Herrn Geheimen Amtsrath Koch zu Sülz, der sie aus einem Geschenke Habels besaß.

C. Aus der Zeit der Wendenbegräbnisse.

a. Gesammelter Inhalt ganzer Begräbnißplätze.

Wendenkirchhof von Pritzier.

Erste Aufgrabung.

Durch einen Chausseearbeiter wurde mir eine Urne überbracht, welche nach seiner Aussage zu Pritzier gefunden und die einzige erhaltene von vielen an einem einzigen Platze gefundenen Urnen sei; auch seien viele Sachen aus Kupfer und Eisen daselbst ausgegraben, über deren Schicksal er aber nichts angeben könne, da er nur durch Pritzier gegangen und die Urne bei einem Bekannten angetroffen habe. Um für den Verein sichere Kunde zu erhalten und zu retten, was möglich sei, begab ich mich selbst dahin und besuchte mit dem Herrn Pastor Böcler den Fundort. Es zieht sich nur einige hundert Schritte südlich vom Dorfe, links vom Wege nach Lübtheen, eine kleine Hügelkette in der Richtung nach Osten, welche früher mit Tannen bewachsen war, deren Stämme jetzt ausgerodet werden. An der ganzen südlichen Abdachung haben sich nach Aussage eines dort arbeitenden Tagelöhners in dem feinen weißen Sande in einer Tiefe von etwa 3 Fuß sehr nahe stehende Urnen gezeigt, an drei kleinen Stellen habe er selber 42 Töpfe von brauner und schwarzer Farbe ausgegraben; außer den Knochen seien eiserne und kupferne Geräthe darin gewesen, welche er gesammelt und dem Inspector des Herrn Landraths von Könemann übergeben habe; manches sei indeß vielleicht von den Dorfkindern weggenommen. — Scherben von Urnen verschiedener Art lagen auf den bezeichneten Stellen zerstreut, wonach sie alle oben weit geöffnet waren, theils mit, theils ohne Verzierung. Bei

dem noch fortgesetzten Ausroden versprach mir Herr Pastor Böcler darüber zu wachen, daß nichts verloren gehe, sondern entweder dem Herrn Landrath von Könemann oder mir zugestellt werde. Bei näherer Nachfrage im Dorfe erhielt ich noch einen starken bronzenen Ring, ähnlich den so häufig gefundenen eisernen Ringen, 1⅝" im äußern Durchmesser weit. Die mir überbrachte Urne (Nr. 1) ist dunkelbraun, 8½" hoch, 4½" in der Basis, 11½" im Bauche und 9⅝" in der Oeffnung haltend. Unterhalb des Halses laufen 2 horizontale, durch Linien begränzte Bänder umher, deren oberster in der Mitte eine Reihe fast dreieckig eingegrabener Puncte enthält, der untere dagegen durch je 3 schräge Linien in Dreiecke zertheilt ist. An drei Stellen werden diese horizontalen Bänder durch senkrechte Linien unterbrochen, unter denen ein Kreis von runden Puncten etwa 1½" im Durchmesser sich findet.

Wittenburg, im Julius 1842.

J. Ritter.

Zweite Aufgrabung.

Auf die mir durch den Herrn Pastor Böcler gütigst ertheilte Nachricht, daß er einige freie Stunden mit seinen Zöglingen dazu angewandt habe, einige Nachforschungen auf dem dortigen Wendenkirchhofe anzustellen, daß ihre Mühe nicht unbelohnt geblieben sei und daß alles Gefundene unserm Vereine gerne überlassen werde, begab ich mich nach Pritzier, um diese Alterthümer in Empfang zu nehmen. Der Reichthum dieses Kirchhofes, wie er aus mehreren Sachen sich auswies, bewog mich, an dem Tage meines Dortseins selbst eine Aufgrabung vorzunehmen. Die Urnen stehen freilich 3 bis 4 Fuß tief, aber eben dadurch sind sie unverletzt geblieben, außer wenn sie durch die Wurzeln der auf dem Platze früher gewachsenen Tannen zersprengt waren. Der Boden besteht aus leichtem gelben Sande, in welchem die Urnen gruppenweise zu 3 bis 10 stehen; weder unter den Urnen, noch an den Seiten finden sich Steine, aber gewöhnlich ½ Fuß über dem Rande der Urnen liegt ein Stein, gegen 1 Fuß lang, mitunter von platter Form wie gespalten, meistens aber wie unsere gewöhnlichen Feldsteine. In den meisten Urnen sind die Reste verbrannter Menschenknochen, in manchen aber nur etwas Asche zwischen dem Sande. Fast jede Urne mit Knochen enthält über und zwischen den Knochen eines oder mehrere der unten angeführten Alterthümer; die Aschenurnen enthalten weiter nichts. Außer den nachstehend beschriebenen, fast vollständig erhaltenen Urnen ist eine Menge zerfallen, aber keine einzige von abweichender Form ist verloren

gegangen; und doch ist auf dem großen Platze kaum mehr als 2 Quadratruthen untersucht. Es wäre gewiß wünschenswerth, wenn der Platz so weit als möglich aufgedeckt würde, da noch immer eigenthümliche Sachen zum Vorscheine kommen, wie unter den Perlen und Brochen.

Urne 2.

Eine braune Urne, 7" hoch, 9¼" im Bauche, 8" in der Oeffnung und 3½" in der Basis haltend, ist oberhalb der Bauchweite mit 2 umherlaufenden Bändern von Linien verziert; in dem oberen sind nach oben offene Halbkreise, deren Enden in runden Eindrücken sich vereinigen, etwas roh gemacht; das untere Band hat je 3 Zickzacklinien. An drei Stellen sind die Bänder unterbrochen, in dem untern mit einem platten, runden Eindrucke.

Urne 3.

Eine braune Urne, 6¾" hoch, 9½" im Bauche, 8¼" in der Oeffnung und 3½" in der Basis haltend, hat nur ein umherlaufendes Band mit Zickzacklinien; an drei Stellen ist eine runde Platte mit erhabenem Rande.

Urne 4.

Eine hellbraune Urne, 7¼" hoch, 9" im Bauche, 7⅝" in der Oeffnung, 3¾" in der Basis haltend, hat als Verzierung roh gezogene horizontale Linien über der Bauchweite und dazwischen an 7 Stellen einen Haufen runder Eindrücke.

Urne 5.

Eine braune Urne, 6½" hoch, 8¾" im Bauche, 7½" in der Oeffnung, 3½" in der Basis haltend, ist mit 2 horizontalen Bändern geziert; das obere ist in der Mitte leer, das untere mit je zwei Zickzacklinien versehen.

Urne 6.

Eine braune Urne, 5⅞" hoch, 8½" im Bauche, 7½" in der Oeffnung, 3¾" in der Basis haltend, hat als Verzierung ein horizontales Band mit einer Schlangenlinie dazwischen und an drei Stellen einen runden Eindruck mit kleineren runden Eindrücken im Kreise umgeben.

Urne 7.

Eine braune Urne, 5" hoch, 7" im Bauche, 6⅛" in der Oeffnung und 3" in der Basis haltend, ist mit einem horizontalen Bande und an drei Stellen mit einem runden, von Punkten umgebenen Eindrucke verziert.

Urne 8.

Eine hellbraune Urne, 5½" hoch, 7" im Bauche, 6¾" in der Oeffnung und 3¼" in der Basis haltend, ist wie

die vorige verziert, nur sind unter dem horizontalen Bande noch je 2 bogenförmige Linien.

Urne 9.

Eine braune Urne, 6'' hoch, 8¼'' im Bauche, 7⅝'' in der Oeffnung, 3¾'' in der Basis haltend, ist wie die vorige verziert, außer daß statt der Eindrücke an 3 Stellen Knoten mit Puncten im Kreise umher sind.

Urne 10.

Eine hellbraune Urne, 6½'' hoch, 8'' im Bauche, 7½'' in der Oeffnung und 3'' in der Basis haltend, hat über der Bauchweite 4 breite horizontale Linien, an 3 Stellen Knoten mit je 4 umherstehenden runden Eindrücken zur Verzierung.

Urne 11.

Eine hellbraune Urne, 5⅜'' hoch, 6½'' im Bauche, 6'' in der Oeffnung und 2¾'' in der Oeffnung und 2¾'' in der Basis haltend, ist an der Bauchweite mit rohen senkrechten Linien und darunter mit Bogenlinien verziert.

Urne 12.

Eine hellbraune Urne, 4⅞'' hoch, 6¼'' im Bauche, 5¾'' in der Oeffnung, 3'' in der Basis haltend, hat an 3 Stellen knotenartige Erhöhungen, am Halse 2 horizontale Linien und darunter einfache Zickzacklinien.

Urne 13.

Eine dunkelbraune Urne, 5½'' hoch, 9'' im Bauche, 8'' in der Oeffnung, 4'' in der Basis haltend, hat über der Bauchweite 3 breite horizontale Linien, an dem Bauchrande tiefe runde Eindrücke und dazwischen an 3 Stellen je 3 knotenartige, länglich-senkrechte Erhebungen als Verzierung.

Urne 14.

Eine braune Urne, 4½'' hoch, 6½'' im Bauche, 6'' in der Oeffnung, 3'' in der Basis haltend, ist über der Bauchweite mit je 3 Zickzacklinien, zwischen denen an 10 Stellen runde mit Puncten umgebene Eindrücke sind, und unter derselben mit je 2 Bogenlinien verziert.

Urne 15.

Eine braune, ganz unverzierte Urne, 6½'' in der Höhe, 8¼'' im Bauche, 8'' in der Oeffnung und 4'' in der Basis haltend.

Urne 16.

Eine dunkelbraune Urne, 5'' hoch, 7'' im Bauche haltend; von hier geht es gradlinig 2¾'' bis zur Oeffnung, welche 6⅛'' mißt; die Basis hat 3¼'' Durchmesser. Der

Hals ist mit 2mal 3 horizontalen Linien verziert, die an 3 Stellen durch je 3 Linien senkrecht durchschnitten werden.

Urne 17.

Eine dunkelbraune Urne, 5⅝" hoch, 7½" im Bauche haltend; die Wände gehen von hier in einer Höhe von 4" fast senkrecht bis zum Rande, da die Oeffnung noch 7¼" im Durchmesser hat; die Basis hält 4½" und hat einen hervorstehenden Rand. Die Verzierung besteht am Bauchrand aus senkrechten Strichen, darunter aus 2 horizontalen Linien und darüber aus 2 horizontalen Bändern.

Urne 18.

Eine braune Urne, 6⅛" hoch, 8¼" im Bauchrande weit, die Wände in der Höhe von 3" etwas ausgeschweift, nach dem Rande sich erweiternd, da die Oeffnung 9¾" mißt; die Basis hält 4". Als Verzierung sind nur 3 Knoten am Bauchrande.

Urne 19.

Eine schwarzbraune Urne, die einzige, welche ganz in ihrer Form von allen übrigen abweicht und an die helmer Urnen erinnert, da sie fast eiförmig nur einen ganz kurzen Hals hat, da Höhe und Breite, Basis und Oeffnung fast gleich sind. Ihre Höhe ist 9¼", der Durchmesser im Bauche 9¾", in der Oeffnung 5¾" und in der Basis 5¼". Etwas unter dem Halse sind an 3 Stellen runde mit Puncten umgebene Eindrücke.

Der Inhalt der Urnen bestand:

1) in einer Anzahl eiserner Messer, von denen
   a. eins in Klinge und Zunge nur 3" lang ist,
   b. eins etwas länger,
   c. fünf mit grader Zunge, jedes 5¼" lang, deren eins ganz ohne Rost,
   d. zwei eben solche von 6¼" Länge,
   e. eins von 5¾" Länge mit einer unten nach vorne gekrümmten Zunge.
2) Vier eiserne Nägel, wovon 3 zweimal rechtwinklig gebogen sind, und zwei kurze Nägel mit Köpfen aus Bronze.
3) Mehrere Hefteln (Broches), nämlich:
   a. zwei ganz aus Eisen,
   b. zwölf kleine aus Bronze, von denen 7 zerbrochen, wie **Frid. Franc. Tab. XX, Fig. 7,**
   c. zwei größere aus Bronze, wie **Frid. Franc. Tab. XX, Fig. 2,** (deren eine zerbrochen), oben mit einem Knopf, mit eingeschlagenen Kreisen verziert; das vollständig

erhaltene Exemplar ist ganz dem auf dem Wendenkirchhofe von Kl. Renzow (A. Wittenburg) gefundenen (vgl. Jahresber. VI, S. 141) gleich.

d. eine aus Eisen, mit Windung und Nadel aus Bronze,

e. eine Heftel aus Bronze, statt des Bügels mit einer kreisrunden dünnen Platte, $1\frac{3}{8}''$ im Durchmesser, mit einem durch die Mitte der Platte gehenden eisernen Niete, welches dem Anscheine nach eine kreuzförmige Verzierung auf der Außenfläche gehalten hat.

4) Zwei große eiserne Haken, am Ende halbkreisförmig gebogen, lang $6\frac{1}{2}''$ und $4\frac{3}{4}''$.

5) Eine eiserne Nadel, $5\frac{5}{8}''$ lang, in 3 Stücken (doch scheint noch ein Stück dazwischen zu fehlen), und das obere Ende einer mit einem Ringe versehenen eisernen Nadel.

6) Zwei Scheeren von Eisen:

a. eine kleine Scheere, $2\frac{1}{2}''$ lang,

b. die obere Hälfte einer größern Scheere, $4\frac{1}{4}''$ lang.

7) Ein eiserner Haken, ganz wie ein Fensterhaken.

8) Mehrere Ringe (Beschlag- und Gehenk-Ringe), nämlich:

a. ein eiserner Ring, $1\frac{5}{8}''$ im Durchmesser, durchbrochen.

b. zwei bronzene Ringe, $1\frac{1}{2}''$ im Durchmesser, nach 2 Seiten scheinbar durch den Gebrauch stark ausgeschliffen (Gehenk- oder Pferdezaum-Ringe),

c. zwei bronzene Ringe, einer $1\frac{1}{2}''$ und der andere $1\frac{3}{8}''$ im Durchmesser,

d. ein bronzener Ring, an einer Stelle etwas verbogen, von $1\frac{7}{8}''$ Durchmesser,

e. ein länglich gezogener und an 2 Stellen etwas ausgeschliffener Ring aus Bronze, von $2\frac{1}{2}''$ und $2''$ Durchmesser,

f. ein platter Ring aus Bronze; der innere Rand ist nach einer Seite umgebogen, an 2 Stellen ebenfalls ausgeschliffen; $2\frac{1}{2}''$ im äußern und $1\frac{3}{4}''$ im inneren Durchmesser groß,

g. ein Beschlagring von Silber, oval, $1\frac{1}{8}''$ und $\frac{7}{8}''$ im Durchmesser, aus zwei zusammenhaltenden Reifen bestehend, von denen der innere über den äußern hervorragt und der äußere perlenartig durch Querreifen verziert ist, unten platt,

h. ein halber Ring aus Bronze, $2\frac{1}{2}''$ im Durchmesser,

i. ein ringförmig zusammengebogener Bronzedrath, an beiden Enden übergreifend.

9) Ein ringförmiges Instrument aus Bronze, beide Enden neben einander gelegt, abgeplattet und durch ein Niet verbunden, so daß etwas dazwischen gesessen zu haben scheint, in Form eines gewöhnlichen Brennglases.

10) Drei halbrunde Schnallen mit Zungen, nämlich:
 a. eine eiserne von 1¼" Breite und 1⅛" Länge,
 b. zwei bronzene an breiten Streifen doppelten Bronzebleches, mit 2 Nieten zum Halten eines Gurtes; die eine 2" breit und 1⅛" lang, die andern 1⅛" breit und ¾" lang.

11) Ein Eimerchen aus Bronze (Ohrgehenk?), ganz wie die Frid. Franc. Tab. XXXII, Fig. 7, abgebildeten, auf dem Wendenkirchhofe auf der Mooster bei Marnitz unter gleichen Verhältnissen gefundenen (vgl. Frid. Franc. Erläut. S. 98 u. 156); der Boden fehlt hier, scheint auch nicht darin gewesen zu sein. — Die Bronze ist sehr matt. Der obere etwas abgeschmolzene, unregelmäßige Rand ist silbern, jedoch sind nur wenige Spuren von Silber vorhanden.

12) Ein Rundbeschlag aus dünnem Bronzeblech, als wenn er um ein kleines, rundes Gefäß gesessen hätte, mit einer aufrecht stehenden Handhabe, welche oben ein Loch zum Anhängen hat. An einer Stelle ist ein eiserner Nagel angerostet.

13) Ein Instrument aus Bronze, platt, in der Mitte rund mit einem Loche, mit 2 Armen, die nach den Enden breiter werden; an einem Ende ist ein kleines Stück Bronzeblech angenietet. Das Ganze sieht aus wie die Seitenstange eines kleinen Pferdegebisses.

14) Eine Hakenfibel aus Silber, 4⅝" lang und $\frac{5}{12}$" breit, vollkommen wohl erhalten, jedoch in 2 Stücke zerbrochen, ohne allen Rost, obwohl mit einem grau-gelblichen Anfluge. Es ist ein dünner, etwas gebogener, elastischer Blechstreifen, an beiden Enden zu einem stärkern und schmalern Haken umgebogen, und zeigt ganz klar die Beschaffenheit dieser oft in Wendenkirchhöfen vorkommenden eisernen Hefteln, die wir Hakenfibeln genannt haben. Die Außenseite ist mit leicht eingeritzten, sich kreuzenden Schrägelinien verziert.

15) Das Ende eines Streifens Silberblech, ⅞" breit und 5½" lang, platt, überall gleich breit und an einem Ende rechtwinklig abgeschnitten und mit einem Nietloche versehen, am andern Ende von einem wahrscheinlich längern Stücke abgebrochen, mit den Eindrücken eines gehenden,

schmalen Meißels verziert, nämlich am Rande umher und in der Mitte mit Zickzacklinien, am Ende mit Perpendikulär- und Bogen-Linien. Das Silber ist schlecht geschlagen, mit schuppigen Ausbrüchen und etwas oxydirt.

16) Ein langes Band oder ein Gürtel von dünnem Bronzeblech, an 4 Fuß lang und $\frac{3}{4}$'' breit, an vielen Stellen mit kleinen Niet- oder Nagellöchern, in deren einem ein kleiner eiserner Nagel steckt; in einem andern Loche hängt in einem Bronzeniet ein kleines Gelenk von schmalem Bronzeblech.

17) Ein bandförmiges Bronzeblech mit ausgeschlagenen Puncten.

18) Ein kleiner bandförmiger Beschlag aus Bronze, mit 3 Löchern in der Mitte und umgebogenen Enden.

19) Ein etwas größerer ähnlicher aus Bronze, an jedem umgebogenen Ende mit einem außen umgebogenen Stifte versehen, der an einem Ende von Bronze, am andern Ende von Eisen ist.

20) Eine kleine Spange aus Bronze, wie eine Hakenfibel, an den Enden stark umgebogen.

21) Ein unregelmäßiges Stück Bronzeblech, etwa 4 Quadratzoll groß, an einigen Stellen mit kleinen runden Nietlöchern.

22) Mehrere durchlöcherte Perlen, nämlich:
   a. eine gelb-bräunliche Perle, $\frac{5}{8}$'' hoch und $\frac{7}{8}$'' breit, wie es scheint aus Topasfels oder stark rissigem, hellem Glase.
   b. mehrere Mosaik-Glas-Perlen, an denen nach einigen durchsprungenen Exemplaren die Arbeit unzweifelhaft als Mosaikarbeit erkannt wird, indem die Verzierungen im Aeußern als gefärbte Glasschichten durch die ganzen Perlen gehen; es wird durch diesen Fund das Zeitalter des Mosaikglases in Meklenburg als unzweifelhaft der Eisenperiode angehörig constatirt. Auch auf der Mooster fanden sich gleiche Glasperlen (vgl. oben). Die Perlen sind folgende:
   eine Perle von milchweißem Glase in der Mitte mit einem rothen Bande, in welchem eine gelbe Ranke liegt, an der umschichtig Blumen und Blätter sitzen;
   eine Perle von dunkelgrünem Glase mit rothen, grünen und gelben Zickzackverzierungen, welche fast die ganze Außenfläche bedecken;

eine Perle von smaragdgrünem Glase mit 3 gelben Sternen mit rothem Mittelpunct;

eine Perle von himmelblauem Glase mit 3 gelben Sternen mit rothem Mittelpunct;

eine Perle von dunklem Glase mit gelben und rothen Puncten;

c. mehrere einfache Glasperlen:

eine große Perle von dunkelgrünem Glase, in zwei Stücke zersprungen;

eine kleine Perle von hellgrünem Glase, scheibenförmig, an jeder Seite in 4 concentrischen Reifen sich erhebend, zur Hälfte vorhanden;

eine kleine Perle von indigoblauem Glase;

23) eine kugelförmige Perle von dunkelgrünem Glase, ohne Loch, mit einer eingeschmolzenen bronzenen Oese zum Anhängen, hoch fast $\frac{5}{8}$", breit $\frac{4}{8}$".

24) Mehrere Fragmente und zusammengeschmolzene Exemplare von Mosaik-, grünen und blauen Glasperlen.

25) Ein Stück brauner bernsteinartiger Masse, wie durch Feuer verbrannt.

26) ein Stück calcinirten Knochens mit einem kleinen bronzenen Niete.

Wittenburg. J. Ritter.

Dritte Ausgrabung.

Im Auftrage des Vereines begab ich mich im October 1842 nach Pritzier, um den dortigen Wendenkirchhof, der bisher schon einigen Reichthum an Alterthümern gezeigt hatte, ganz aufzudecken. Der Herr Landrath von Könemann gestattete gütigst die Aufgrabung sowohl an dem mir bereits bekannten Orte, als auch an einigen andern Stellen, wo ich noch Alterthümer vermuthete. Der Herr Pastor Böcler nahm theils selber Antheil an der Aufdeckung, theils unterstützte er mich freundlichst mit Rath und That. Bisher war der mittlere Theil des Kirchhofs durchsucht; von hier ließ ich weiter graben, allmälig nach allen Richtungen hin, bis nirgends mehr Urnen sich zeigten, die aufgetragene Erde ganz aufhörte oder im Norden und Westen eine Art Kirchhofsmauer aus Feldsteinen das Ende des Begräbnißplatzes bezeichnete. Darnach betrug die Länge des Platzes von Osten nach Westen etwa 80 Schrite und die Breite am südlichen Abhange der Hügel 50 Schritte. Die Urnen standen darin gleichsam fa-

milienweise, 5 bis 12 nahe an einander; die in der Mitte des Platzes zeichneten sich durch den Reichthum des Inhaltes aus, je weiter nach Osten und Westen, desto ärmlicher und spärlicher war das darin Gefundene; daher wurden die besten Funde gleich zu Anfange gemacht. Die Anzahl der von mir gefundenen Urnen beträgt etwa 200, von denen aber sehr viele schon zerdrückt oder durch Tannenwurzeln gesprengt waren; andere waren von Nässe in dem rothgelben Sande, in dem sie standen, sehr erweicht und zerfielen bei der Berührung. Doch waren unter den zerbrochenen Urnen keine, die sich durch Eigenthümlichkeit in Form oder Verzierung von den erhaltenen unterschieden. Diese sind:

Urne 20.

Eine schwarze Urne mit glänzendem Ueberzuge, 8″ hoch, 4¼″ in der Basis, 10″ im Bauche und 8½″ in der Oeffnung haltend. Sie ist roh mit horizontalen Linien unterhalb des Randes und mit Kreisen und senkrechten Linien unter denselben an 4 Stellen statt der Henkel verziert.

Urne 21.

Eine braune Urne ohne Verzierung, 5½″ hoch, 4¼″ in der Basis, 9″ im Bauche und 6¼″ in der Oeffnung haltend.

Urne 22.

Eine braune Urne, 5¼″ hoch, 2¾″ der Basis, 7½″ im Bauche und 7¼″ in der Oeffnung haltend; am Rande stehen 3 Knöpfchen statt der Henkel und dazwischen ist eine ganz leichte, rohe Verzierung von horizontalen und senkrechten Strichen.

Urne 23.

Eine braune Urne ohne Verzierung, sehr roh gemacht, 4¾″ hoch, 3½″ in der Basis, 6¼″ im Bauche und 5½″ in der Oeffnung haltend.

Urne 24.

Eine braune Urne, 7″ hoch, 4″ in der Basis, 10¼″ im Bauche und 9″ in der Oeffnung haltend; an der Bauchweite stehen 3 knopfartige Erhöhungen; über derselben laufen 3 horizontale Eindrücke umher.

Urne 25.

Eine braune Urne, 5¾″ hoch, in der Basis 3¾″, im Bauche 9¼″, in der Oeffnung 7¼″ haltend; sie hat nur an der Bauchweite 7 starke, von oben nach unten länglich gemachte Eindrücke.

Urne 26.

Eine *braune* Urne ohne Verzierung, 7″ hoch, 4″ in der Basis haltend, ohne Bauchung, mit oben wenig auswärts gebogenem Rande, 7″ weit; sie ist nur roh gearbeitet.

Urne 27.

Eine *braune* Urne, 5¼″ hoch, 3¾″ in der Basis, 8½″ im Bauche und 7¼″ in der Oeffnung haltend. Um die sehr niedrige Bauchweite laufen 4 horizontale Linien und in der Mitte nach dem Rande zu eine gleiche Anzahl, über denen kleine schräge Linien eingedrückt sind; an 4 Stellen sind Kreise von Puncten, mit Schräglinien von oben dachförmig eingeschlossen.

Urne 28.

Eine *braune* Urne, 3⅜″ hoch, 2¾″ in der Basis, 5½″ im Bauche und 5¼″ in der Oeffnung haltend; an der Bauchweite sind 11 tiefe runde Eindrücke.

Urne 29.

Eine *braune*, unverzierte Urne, 5″ hoch, 4¼″ in der Basis, 7½″ im Bauche und 6″ in der Oeffnung haltend.

Urne 30.

Eine *braune* Urne, 5¾″ hoch, 3½″ in der Basis, 7¾″ im Bauche und 6½″ in der Oeffnung haltend; unterhalb der Bauchweite sind senkrechte und schräge Striche roh gezogen.

Urne 31.

Eine *braune* Urne ohne Verzierung, 6″ hoch, 4″ in der Basis, 10¼″ im Bauche und 8¾″ in der Oeffnung haltend.

Urne 32.

Eine *braune* Urne, 6¼″ hoch, 3¼″ in der Basis, 8¼″ im Bauche und 7½″ in der Oeffnung haltend; an der Bauchweite laufen 3 Linien umher, über denselben je 3 schräge Linien im Zickzack und über diesen eine Reihe fast dreieckiger Eindrücke; an der Randeinbiegung sind wieder 3 horizontale Linien; noch sind an 3 Stellen über dem Bauche je 4 runde Eindrücke.

Urne 33.

Eine *schwarze* Urne mit glänzendem Ueberzuge, 5¼″ hoch, 3⅜″ in der Basis, 6½″ im Bauche und 5¼″ in der Oeffnung haltend; oberhalb der Bauchweite sind 9 Kreise umher eingedrückt; alles ist etwas roh gearbeitet.

Urne 34.

Eine *schwarz-braune* Urne, 5¾″ hoch, 3¼″ in der Basis, 8¼″ im Bauche und 7¾″ in der Oeffnung haltend; zwischen Bauch und Rand laufen 2 horizontale Linien umher, zwischen denen einzelne Schräglinien im Zickzack stehen.

Urne 35.

Eine braune Urne, 8½″ hoch, 4½″ in der Basis, 10¼″ im Bauche und 9¼″ in der Oeffnung haltend; über dem Bauche sind 4 horizontale eingedrückte Streifen umher.

Urne 36.

Eine schwarze Urne, 4½″ hoch, 2¾″ in der Basis, 6¾″ im Bauche und 5″ in der Oeffnung haltend; oberhalb der Bauchweite sind je 3 schräge, im Zickzack stehende Linien, oben durch eine umherlaufende horizontale Linie begrenzt.

Urne 37.

Eine braune Urne, 7″ hoch, 3½″ in der Basis, 9¾″ im Bauche und 8½″ in der Oeffnung haltend; am Bauche stehen 3 Knoten mit rundem Eindrucke in der Mitte.

Urne 38.

Eine braune Urne ohne Verzierung, 5″ hoch, 3⅜″ in der Basis, 7¼″ im Bauche, 6½ in der Oeffnung haltend.

Urne 39.

Eine braune Urne ohne Verzierung, 5¼″ hoch, 3¾″ in der Basis, 6½″ im Bauche, 5½ in der Oeffnung haltend.

Urne 40.

Eine braune Urne, 3½″ hoch, mit einer erhabenen, etwas ausgeschweiften und 2¼″ im Durchmesser haltenden Basis; die Bauchweite und Oeffnung ist 5″; unter dem etwas auswärts gekrümmten Rande und unter der Bauchweite laufen je 2 horizontale Linien, zwischen denen mit Schräglinien der Raum ausgefüllt ist; an einigen Stellen laufen je 3 Linien bis zur Basis hinab.

Die Urnen waren größtentheils angefüllt mit Knochen; einzelne enthielten unter dem Sande nur etwas Asche (cineraria), und hin und wieder fand sich eine, in welcher auch keine Spur von Asche und nichts als Sand zu entdecken war.

In den Urnen fand sich:

A. aus Silber: ein Fingerring mit einer ovalen Platte, ganz wie ein Siegelring; er lag zwischen Eisen und einer bronzenen Heftel; das Metall war aber so spröde, daß er beim Einpacken zerbrach und keine starke Berührung verträgt. An den Seiten der Platte ist der Ring von halbmondförmigen und vierseitigen Verzierungen durchbrochen. Die Arbeit ist sauber und geschmackvoll. Das Stück ist höchst selten [1]).



1) Fingerringe von edlem Metalle, sicher aus der wendischen Heidenzeit stammend und von ziemlich modernen Formen, sind höchst seltene

B. aus **Stein:** ein **Spindelstein** von grauem Sandstein, ganz mit concentrischen Reifen verziert, $1\frac{3}{8}$" im Durchmesser, $\frac{5}{8}$" in der Dicke groß.

C. aus **Bronze:**

1) zwei **runde Beschläge**, wie Stabbeschläge, einer $1\frac{1}{8}$", der andere $\frac{1}{2}$" lang, beide ungefähr $\frac{7}{8}$" weit;
2) zwei gleiche, zusammengehörende **Instrumente** aus starkem **Blech**, $3\frac{3}{4}$" lang und $\frac{1}{4}$" breit, an einem Ende zu einer Oese umgebogen, an dem andern Ende gespalten und beide Theile ankerförmig seitwärts gebogen; die Ränder sind mit kleinen, eingeschlagenen Strichen, die einer Nath ähnlich sind, verziert; — nur das eine dieser Instrumente ist ganz vorhanden;
3) ein dünner **Ring** aus **Drath**, $\frac{3}{4}$" weit, mit 2 daran

---

Stücke; die Spiral- oder Trauringe von Gold oder Bronze aus der Bronzezeit sind gerade nicht selten. In der Zeit unserer Wendenkirchhöfe waren goldene und silberne Fingerringe in dem östlichen Europa in Gebrauch. **Finn Magnusen** sagt in seinem Werke: Runamo og Runerne. Kopenhagen, 1842, S. 247 (nach einer Uebersetzung des Herrn Masch zu Neu-Ruppin): „Wie es nun auch mit dem Gebrauche der slavischen Runen „in Rußland sich verhalte, so ist es doch keineswegs unwahrscheinlich, daß „die eigentlichen skandinavischen Runen im 9. Jahrhunderte — wenn nicht „schon früher — von den Waregern — Warengern, wie die Araber sie „nennen, oder Wäringern im Altnordischen — noch dazu eingeführt wurden, „als man diese ins Reich rief und sie zu Herrschern erwählte. Karamsin „nimmt an, daß sie höhere Bildung besaßen, als das Volk, zu dessen Be„herrschung sie gelangten, wovon wir jedoch kaum hinlängliche Kunde „haben; — gewiß ist es aber aus **Nestors** u. a. Jahrbüchern, daß die „Schreibekunst unter den heidnischen Russen im Gebrauche war; verschie„dene **Tractate** — von 912, 945 u. a. — **mit den byzantinischen** „**Kaisern** (von welchen zwei Gegenstücke ausgefertigt wurden, jedes mit „der Unterschrift der dabei betheiligten zahlreichen Theilnehmer) sind von „den Chronikschreibern aufbewahrt. Im letztgenannten Tractate wird be„stimmt, daß die russischen **Gesandten**, **Kaufleute** und **Reisenden** — „Gäste genannt, wie in unserm Norden —, welche bisher **Siegelringe** „von Silber und Gold, mit Namen oder Wohnortszeichen, wie sich denken „läßt, zu tragen pflegten, von nun an mit schriftlichen Creditiven oder „**Pässen** aus der Heimath versehen sein sollten. (Aelteste Jahrb. der „russ. Gesch., übers. von Scherer. 4. S. 59, 61 u. f, 70 u. f. Strahl „Gesch. v. Rußl. I. 83.)" **Sjögren** in seinem „**Berichte**" über Finn Magnusen's Werk an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, St. Petersburg, 1843, S. 75, fügt hinzu: „Hierzu bemerkt der Akademiker Herr „**von Krug**, daß schon die Chersoniten von den griechischen **Kaisern** „goldene Ringe δακτυλίους χρυσοῦς mit deren **Bilde** erhielten, damit „man ihre **Gesandten daran erkennen** könnte, die nach Constanti„nopel kämen (S. Constantinus Porphyrogenitus de administrando im„perio in der bonner Ausgabe des Corpus Scriptorum historiae Byzantinae, „p. 251), — eine Notiz, die sich nach des Herrn v. Krug Meinung ganz „auf die Russen anwenden läßt."

Unser **Fingerring** von Pritzier hat nun ganz die Form eines **Siegelringes**, wenn sich auch auf der Platte keine Belegung, Zeichnung oder Schrift erkennen läßt. — Zu **Warlin** ward ebenfalls ein prächtiger silberner Fingerring ungefähr aus derselben Zeit gefunden; vgl. Jahresber. V, S. 132.

G. C. F. Lisch.

in Oesen hangenden Dräthen, welche viereckig und gewunden sind;

4) ein sehr kleines Stück Blech mit einem einhangenden kleinen Ringe, in allen Dimensionen ungefähr nur $\frac{1}{4}''$;
5) zwei Enden Drath, ähnlich dem Ringe Nr. 3;
6) ein Stück Blech, dessen Gestalt durch Feuer unkenntlich geworden ist.

Alle diese Sachen von dem Spindelsteine an und mit demselben waren in einer Urne.

7) Eine größere Heftel (Broche), 3″ lang, stark gearbeitet, mit einem Knopfe oben auf dem Bügel; die Nadel fehlt;
8) zwei gut erhaltene kleinere Hefteln von $1\frac{3}{4}''$ Länge;
9) eine gleiche Heftel, krumm zusammengebogen, wahrscheinlich durch Feuer;
10) eine kleine Heftel, $1\frac{1}{4}''$ lang, welche sich durch eine sehr große, fast doppelte Nadelscheide auszeichnet; die Nadel fehlt zur Hälfte;
11) Bruchstücke von wenigstens 12 zerbrochenen Hefteln, welche in diesem Zustande in den Urnen lagen;
12) zwei Hefteln mit runder Scheibe von $2\frac{1}{4}''$ Durchmesser (statt des Bügels); $\frac{1}{4}''$ vom Rande der Außenfläche ist ein erhabener Kreis; die Hälfte der einen Scheibe ist sehr durch Feuer angegriffen;
13) die Scheibe einer solchen Heftel von fast 2″ Durchmesser; sie hat am Rande 8 hervorstehende kleine halbkreisförmige Vorsprünge; in der Mitte ist eine, von einer kleinen Erhöhung umgebene Kreisfläche von $\frac{7}{8}''$ Durchmesser, mit einer kleinen knopfartigen Erhöhung in der Mitte; auf dem $\frac{1}{2}''$ breiten Ringe auf dem Rande der Oberfläche sind 8 herzförmige Figuren, welche mit gefärbtem Glas, also mit falschen Steinen, gefüllt sind; das Ganze hat vom Feuer gelitten und die Glasflüsse sind geschmolzen;
14) zwei Fragmente von solchen Scheibenhefteln;
15) ein etwas ovaler Ring (ein Gehenk?) von 3″ und $2\frac{5}{8}''$ Durchmesser; die Stärke des Metalles ist über $\frac{1}{4}''$;
16) ein kleiner Ring von $1\frac{1}{8}''$ Durchmesser;
17) ein Fingerring von doppelt gewundenem Bronzeblech, mit offenen Enden, so gearbeitet, daß die beiden äußeren Flächen breiter sind; er hat im Feuer gelitten und zeugt davon auch der daran sitzende Glasfluß;

18) ein Instrument oder Beschlag aus Blech, wie eine Klammer $2\frac{1}{2}''$ lang, $\frac{3}{8}''$ breit, oder wie eine Hakenheftel, mit rechtwinklig gebogenen, zugespitzten Enden;
19) zwei Fragmente ähnlicher Instrumente, eins über $\frac{1}{2}''$ breit mit 3 Löchern und ausgeschlagenen Zickzacklinien von Puncten,
20) ein gleiches Instrument, $2''$ lang, mit mehrmals gebogenen Enden, wie eine Hakenfibel;
21) zwei kleine Stifte mit hakenförmig gebogenem Ende, oder Häkchen mit Stiften zum Einschlagen.

D. aus Eisen:
1) ein eisernes Instrument, bestehend aus 2 gleichen Stücken, $4\frac{1}{8}''$ lang, $\frac{1}{4}''$ breit und $\frac{1}{8}''$ dick, jedes ist an dem einen Ende hakenförmig oder halbkreisförmig gebogen und an dem andern Ende zu einer Oese gearbeitet, wo beide Theile durch einen dünnen eisernen, ringförmig gebogenen Drath zusammen gehalten werden; beide Theile bieten zusammen etwa die Form einer Zange oder eines Kugelmessers dar;
2) der eine Theil eines gleichen Instrumentes, nur stärker gearbeitet und $5''$ lang;
3) eine große Pfeilspitze oder kleine Lanzenspitze mit Schaftloch, $4\frac{1}{4}''$ lang;
4) zwei kleine Scheeren, $1\frac{5}{8}''$ und $1\frac{7}{8}''$ lang;
5) eine Pincette, $3''$ lang;
6) ein klammerförmiges Instrument, mit dreimal rechtwinklig gebogenen Enden, $3''$ lang;
7) ein gleiches von $1\frac{5}{8}''$ Länge;
8) ein gleiches, mit nur zweimal gebogenen Enden; es ist ganz ohne Rost und $2\frac{1}{8}''$ lang;
9) zwei Hefteln, jede von $2\frac{3}{4}''$ Länge;
10) fünf ovale Schnallen von verschiedener Größe; die größte mißt $2\frac{3}{4}''$ und $1\frac{3}{8}''$ im Durchmesser, die kleinste $1\frac{1}{2}''$ und $1''$;
11) eine halbrunde Schnalle, $1\frac{1}{4}''$ groß, an einem Blechstreifen;
12) eine oval zusammengebogene Nadel mit einem Kopfe aus Bronze;
13) drei runde Schnallen;
14) dreizehn Messer, von $4\frac{1}{2}''$ bis $6\frac{1}{2}''$ Länge;
15) ein ganz kleines Messer, $1\frac{7}{8}''$ lang, die Klinge ist $1\frac{1}{8}''$ lang;
16) zwei zusammengerostete Messer, von denen das eine am Heftende mit einem runden Loche versehen ist; außerdem

sind zusammengeschmolzene Glasperlen daran durch Rost befestigt.

E. aus Knochen: ein nadelförmiges Geräth, an einem Ende knopfartig verziert; es ist ohne Zweifel gedrechselt und in einer Länge von fast 4" vorhanden, aber in 4 Stücke zerbrochen.

F. aus Glas:

1) eine kleine ziegelrothe Perle, wie von rothem Jaspis, mit feinen schwarzen Adern;
2) eine und eine halbe weiße, helldurchsichtige Perle, wie von Bergkrystall;
3) neun indigoblaue, durchsichtige Perlen;
4) gegen zwölf gleiche, die stenglicht an einander geschmolzen sind;
5) sechs gleiche, die je 2 an einander geschmolzen sind;
6) drei gleiche, mit einander verschmolzen;
7) blaue mit hellgrünen Perlen an einander geschmolzen;
8) blaue mit weißen Perlen an einander geschmolzen;
9) zwei und eine halbe apfelgrüne Perlen, undurchsichtig; die halbe hat feine ziegelrothe Adern;
10) zwei und eine halbe gelbe, undurchsichtige Perlen;
11) zwei weißliche und zwei rothbraune undurchsichtige Perlen, an einander geschmolzen;
12) vier weiße undurchsichtige Perlen; an der einen ist noch ein durchsichtiges weißes Stück Glas angeschmolzen; eine andere scheint violette Verzierungen gehabt zu haben;
13) eine halbe große ($\frac{7}{8}$" hohe und fast eben so breite) Perle von hellgrünem durchsichtigen Glase, auf der Oberfläche ganz mit Zickzackverzierungen von eingelegten parallelen rothen, weißen und blauen Linien bedeckt;
14) eine ähnliche, oben und unten mit einer hellgelben Zickzacklinie und in der Mitte mit bräunlichen Puncten verziert; sie ist zerbrochen;
15) eine durchsichtige weiße Perle, splitterig wie Quarzkrystall, in der Mitte umher mit 4 eingelegten bräunlichen Puncten verziert;
16) eine durchsichtige grünliche Perle, an drei Stellen mit einem eingelegten braunen Kreise und darin mit einem gelben Puncte verziert;
17) eine durchsichtige hellgrüne Perle, an drei Stellen mit einem eingelegten braunen Kreise und darin mit je 3 gelben Puncten verziert;
18) eine durchsichtige hellgrüne Perle, in der Mitte mit

einer eingelegten braunen Linie, in welcher 4 gelbe Puncte stehen, verziert;

19) eine halbe smaragdgrüne durchsichtige Perle, mit mosaikartig gemachten gelben Sternen, die in der Mitte einen rothen Punct haben, verziert; — diese Perle ist Mosaikarbeit (vgl. unten die Perle aus Afrika), mit durch die ganze Masse gehenden Verzierungen: die vorstehend erwähnten Perlen hatten nur in die Oberfläche eingelegte Verzierungen;

20) eine milchweiße Perle mit einer violetten Zickzacklinie in der Mitte;

21) eine gleiche etwas calcinirte Perle;

22) eine vom Feuer etwas angegriffene, sehr bunte Mosaik-Perle; die fast ganz verschwindende Hauptmasse ist milchweißes Glas; auf der Oberfläche stehen 3 durchgehende Kreuze aus braunen und gelben Streifen; in der Mitte der Kreuze steht ein schachbrettartig, braun und gelb gefärbtes ovales Schild und in dessen Mitte ein gleicharmiges, rothes Kreuz mit einem braunen Puncte in der Mitte;

23) drei Perlen zusammengeschmolzen; die eine größere besteht aus brauner Masse mit gelben und grünen Zickzacklinien und rothen Streifen verziert; die beiden andern gleich großen sind braun mit einem rothen Streifen in der Mitte;

24) eine über $\frac{3}{4}$" lange und $\frac{1}{6}$" dicke, durchsichtige, stenglichte, gedrehte Perle mit 4 Knötchen, von hochblauer Farbe;

25) eine und eine halbe undurchsichtige, gelbliche, fünfeckige Perle, ähnlich der Frucht des Spindelbaumes;

26) mehrere Bruchstücke von Perlen, zum Theil von mosaikartiger Arbeit;

27) ein Bruchstück von einer durchsichtigen, weißen, stark längs geriefelten Perle, ganz wie die Perlen von Warkstorf (vgl. unten);

28) mehrere zerschmolzene, durchsichtige, weiße Glasflüsse, anscheinend von Perlen;

29) eine Menge zerschmolzener Glasflüsse von verschiedenen Farben;

30) einige größere Stücke von zerschmolzenem grünen Glase, vielleicht von Gefäßen.

G. Ein Stückchen von einer geglüheten, calcinirten, bearbeiteten Knochenplatte von bläulicher Farbe.

H. Eine Kugel und mehrere unregelmäßige, auch ungefähr bohnenförmige Stücke einer braunen, sehr leichten harzigen Masse, welche am Feuer brennt und Wohlgeruch verbreitet; der Geruch ist dem des brennenden Bernsteins ähnlich, nur nicht so strenge; in den Urnen der Eisenperiode ist dergleichen Räucherwerk schon öfter bemerkt (vgl. Jahresber, II, S. 70 u. 75).

Wittenburg, im October 1842.

J. Ritter.

Wendenkirchhof von Lehsen.

Wenn man von Wittenburg nach Lehsen geht, so kommt man zu Anfang des lehsenschen Gebietes durch einen schmalen Wiesengrund; sobald er durchschritten ist, befindet man sich auf einem großen Wendenkirchhofe, der zu beiden Seiten der Chaussee an einer östlichen Abdachung des Landes liegt, aber keine äußerlich kennbare Grenzen hat. Schon bei Anlegung der Chaussee zeigten sich viele Scherben, doch keine bedeutendere Stücke; kleine Nachgrabungen am Wege lieferten auch kein weiteres Resultat als Scherben von braunen und schwarzen Urnen, wie sie auf Wendenkirchhöfen sich zeigen. Im vorigen Herbste wurden daselbst Steine ausgebrochen und es kamen dabei mehrere braune Urnen zum Vorschein, die aber von den Arbeitern zertrümmert waren; nur eine schwarze Urne blieb unversehrt, welche ich von dem Herrn von Laffert auf Lehsen für den Verein erhielt. Sie hat einen schwarzen Thonüberzug und 2 (abgebrochene) Henkel, mißt in der Höhe $5\frac{1}{4}$ ", in der Basis $2\frac{3}{4}$ ", im Bauche $7\frac{1}{4}$ ", in der Oeffnung $4\frac{3}{4}$ " und hat an der Basis ein durch 2 Linien gebildetes Kreuz; außer den Knochen war darin eine Heftel aus Bronze gewesen, die aber verloren gegangen ist. Das in andern Urnen gefundene Eisengeräthe war als unnütz von den Arbeitern weggeworfen. Eine weitere Nachgrabung, zu der Herr von Laffert gerne Erlaubniß ertheilt, ist zur Zeit nicht möglich, da der Acker bestellt ist. — Theilweise ist, nach meinen bisherigen Beobachtungen über diesen Platz, wegen des flachen Standes der Urnen keine Ausbeute zu erwarten, da der Pflug alles zerstört hat; indeß kann an einzelnen Stellen, wie sich beim Steinbrechen zeigte, eine künftige Untersuchung noch gute Resultate geben.

Wittenburg, 1842. J. Ritter.



b. Einzeln gefundene Alterthümer.

Glasperlen von Warkstorf.

Auf der Feldmark Warkstorf wurden beim Pflügen zwei Glasperlen gefunden, welche großes Interesse haben, da sie vollkommen wohl erhalten sind, und von dem Herrn Dr. Gertz durch den Herrn Dr. Burmeister zu Wismar eingeliefert. Nach der Analogie anderer Aufgrabungen gehören sie der Eisenperiode an; ganz gleiche Glasperlen sind früher in Wendenkirchhöfen gefunden, z. B. zu Rülow (vgl. Jahresber. V, S. 78). Beide Perlen sind mit Längsreifeln verziert (vgl. oben S. 74, Nr. 27).

Die eine Perle ist rund, von weißem Glase, anscheinend etwas bruchig in der Masse, wie Eis oder Marienglas.

Die andere Perle ist länglich oder cylinderförmig und von sehr matt hellgrünem Glase, wie Glas von dieser Farbe den Wendenkirchhöfen vorzüglich eigenthümlich ist.

G. C. F. Lisch.

Afrikanische Glasperlen.

Im Jahresber. VII, S. 81 ist durch den Herrn Epffenhausen aus Hamburg Nachricht von Mosaikperlen gegeben, welche, aus dem Innern Afrika's oder vielleicht aus Aegypten kommend, an der Goldküste einen nicht unwichtigen Handelszweig bilden, indem sie hier von den Eingebornen stark gesucht und mit dem doppelten Gewichte Goldes bezahlt werden. Die Eingebornen erkennen die ächten Perlen sehr leicht nicht nur an ihrer ganzen äußern Eigenthümlichkeit, sondern auch an ihrem geringen specifischen Gewichte, und alle mit Mühe und Kosten, selbst in Venedig, nachgemachten Perlen haben keinen rechten Eingang gefunden. Herr Epffenhausen war im Sommer 1841 sehr erstaunt, in unsern Sammlungen ähnliche Perlen zu finden, wie er sie auch in ägyptischen Museen an den Mumien gefunden hatte, und hat später, unserer Sammlung gedenkend, durch Vermittelung des Herrn Zahl-Commissärs Peitzner zu Schwerin eine ächte Perle, welche von den Bewohnern der Goldküste Agrey genannt werden, für diese eingesandt. Diese ächte Perle ist aus porösem Glasflusse, von stenglichter Form, cylindrisch, in scharfen Flächen aus einem längern, gebogenen runden Wulste geschnitten, hochgelb an Farbe in der Grundmasse und mosaikartig mit eingelegten, sich durchkreuzenden Bändern von blauen, rothen und weißen Streifen verziert. Zugleich hat Herr Epffenhausen drei verschiedene nachgemachte Perlen (schwärzlich mit gelben, blau mit weißen

und braunen, weiß mit blauen Verzierungen) eingesandt, welche allerdings sehr leicht von den ächten zu unterscheiden sind.

Die ächte afrikanische Perle ist Mosaikarbeit: die Verzierungsbänder sind tief eingelegte Massen. Unsere heimischen Perlen sind ebenfalls Mosaikarbeiten und gehören nach neuern, beglaubigten Funden der Eisenperiode an; vgl. oben den Wendenkirchhof von Pritzier S. 65 und 74.

G. C. F. Lisch.

Ein Spindelstein

aus grauem Thon, gefunden in einem Moderloche zu Satow bei Doberan, geschenkt von dem Herrn Pastor Vortisch zu Satow.

Silberschmuck von Marlow.

Im Jahre 1841 ward im Recknitz-Moore bei Marlow vom Herrn Senator Schlie daselbst ein Stück Schmuck von Silber gefunden und später vom Herrn Dr. Huen daselbst dem Vereine geschenkt. Das Ganze ist ein zusammengerolltes Stück dünnes Silberblech ohne Ende, 1¼" breit und ⅞" hoch in zwei zusammenhangende Rollen geformt, von denen die eine (die untere) fast noch einmal so groß ist, als die obere; die obere Rolle ist an beiden Seiten offen, die untere, größere an einem Ende geschlossen, war es jedoch wohl auch am andern Ende. Die eine Seite ist ohne alle Verzierungen; die andere, mehr gebogene Seite hat aufgelöthete Relief-Verzierungen mancherlei Art. Die Hauptverzierungen bilden vier aufgelöthete Verzierungen, wie Schlangen- oder Pferdeköpfchen, welche mit Filegran-Arbeit nicht nur bedeckt, sondern auch nach oben und unten hin mit gleicher Arbeit in graden und gewundenen Linien abgegrenzt sind. Wahrscheinlich diente das Stück zu einem Schmuck, welches vor der Brust getragen ward.

Nach dem Metalle, der Filegran-Arbeit und der ganzen Gestaltung dürfte der Schmuck alt-arabischer Herkunft sein und in die Zeit der im Lande häufig gefundenen kufischen Münzen, also in das 10te Jahrhundert, oder, wenn er von einheimischer oder nordischer Arbeit sein sollte, ungefähr in dieselbe Zeit fallen.

Ein ganz gleicher Schmuck, abgebildet in v. Ledebur Königl. Museum vaterländ. Alterth. zu Berlin, Tab. IV, Nr. II, 273, und beschrieben das. S. 81, ward 183½ zu Göritz bei Prenzlau mit vielen schönen Schmucksachen von

„Rechte stehen. Da ich in Ermangelung eines andern Bau„platzes mir ein 110 Fuß breites und 65 Fuß langes Terrain „abgraben lassen mußte und dabei 20 Fuß tief in den Hügel „hineingehend, fand ich, daß nach der Nordseite des abgegrabenen „Platzes die Erde aufgeschüttet war, indem schwarzer „Humus auf dem ursprünglichen Mergelboden lag. Zugleich „fand ich eine Steinmauer von ungefähr 2 Fuß Dicke und „und 3 Fuß Höhe, neben derselben einen eingesunkenen Töpfer„oder Backofen und sechs Fuß von diesem entfernt eine „Sichel, einen Sporn und eine Pfeilspitze von Eisen. „Früher sollen auch Schwerter und andere Alterthümer auf „der Wiek gefunden sein.

„Die Wiek scheint allerdings durch Aufschüttung erhöhet „worden zu sein; jedoch hat die Natur hier mehr zur Bildung „einer Veste beigetragen, als Menschenhand. Die ganze Stadt „ist bergig und auf Hügeln erbauet; jedoch erhebt sich der Hügel „der Wiek über alle andern. Mit Wasser scheint die Wiek „aber nur an einer Seite umgeben gewesen zu sein.

„Von Marlow zieht sich ein Damm durch das Moor, „der noch $\frac{1}{8}$ Meile weit sichtbar ist, und eine Brücke über die „Recknitz soll den Damm mit Pommern verbunden haben; bei „niedrigem Wasserstande sieht man noch die Pfähle".

Marlow ist bekanntlich ein uralter Ort. Schon im 12. Jahrhundert wird desselben als einer fürstlichen Burg gedacht; bei Marlow war das Landding, und die Saline zu Sülz gehörte in den ältesten Zeiten zu Marlow, bis im 13. Jahrhundert bei der Saline die Stadt Sülz entstand.

Die vom Herrn Dr. Huen eingesandten, auf der Wiek[1]) gefundenen Alterthümer sind offenbar mittelalterlich, nämlich:

1) eine schmale eiserne Sichel, 10" in der Rundung weit;

2) ein eiserner Sporn, der auf einem Harnisch getragen ist.

Die verloren gegangene Pfeilspitze war viereckig und zugespitzt, 3" lang und $\frac{1}{2}$" dick.

Mehrere auf dem alten Kirchhofe in der Stadt gefundene Scherben sind von mittelalterlichen Töpfen aus blaugrauem Thon.

G. C. F. Lisch.

1) Die alten wendischen Burgstellen haben nach der Germanisirung oft den Namen Wiek erhalten, z. B. der Burgwall von Werle zu Wiek bei Schwan, der Burgwall von Kessin bei Rostock. Dasselbe findet sich auch in Pommern.



Alterthümer von Neuburg.

Der Herr Pastor Kehrhahn zu Döbbersen überliefert für den Verein zwei in den Wallbergen zu Neuburg (vgl. Jahrg. VII, S. 169 flgd.) gefundene Sachen, nämlich

1) ein sehr kleines, zierliches bronzenes Hähnchen zum Zapfen; die darin befindliche Zwicke breitet sich oben in zwei Enden hörnerförmig aus, wovon eins abgebrochen ist; wo beide Hörner sich vereinigen, ist als Stempel ein Greif eingeschlagen (also wohl zu Rostock gemacht); nach der hübschen und antiken Bildung des Greifen und der Metallcomposition gehört das Hähnchen wohl der bessern Zeit des Mittelalters an;
2) eine eiserne Pfeilspitze mit Schaftloch, 3¼" lang; die eigentliche Spitze ist viereckig gearbeitet und hinten ⅜" dick, ihre Länge ist 1¾".

Wittenburg, im August 1842.

J. Ritter.

Alterthümer aus den Ruinen des alten Schlosses Basedow.

Unmittelbar neben dem jetzigen Schlosse Basedow, welches in den ältern Theilen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammt, stehen noch Ruinen des alten Schlosses. Als im J. 1842 zur Erweiterung von Wasser-Bassins Ausgrabungen vorgenommen wurden, stieß man auf den Rost der alten Ringmauern, auf welchem noch die Fundamentsteine lagen. Die Familie Hahn gelangte im J. 1337 zum Besitze von Basedow; die letzten bedeutenden Bauten am alten Schlosse wären im J. 1467 vollendet. In die Zeit vor diesem Jahre werden die Alterthümer fallen, da sie innerhalb der ehemaligen Ringmauern gefunden sind; wahrscheinlich sind sie durch Brand verschüttet, da sich in den Gefäßen viele röthlich gebrannte Lehmstücke von „Klemstaken" mit Stroheindrücken fanden. Die Gefäße gleichen denen in der im J. 1480 zerstörten Burg Ihlenfeld gefundenen (vgl. Jahresber. V, S. 87 flgd.).

Die Alterthümer sind folgende:

1) ein vasenförmiges Gefäß von blaugrauem Thon mit zwei Henkeln, von denen der eine abgebrochen ist;

2) ein kugelförmiges Gefäß von blaugrauem Thon mit drei kleinen Füßen, nur zur Hälfte vorhanden;

3) ein hoher, enger Krug von festem, weißem Thon mit einer weißgelblichen Glasur;

4) ein Paar eiserne Sporen mit sehr kunstreich gearbeiteten Rädern;

5) ein schlichter eiserner Steigbügel;

6) ein eisernes Hufeisen;

7) eine eiserne Pflugschaar;

8) ein eisernes Deichselgehenk, wahrscheinlich zu dem Pfluge gehörig;

9) ein kleiner eiserner Kesselhaken, und viele andere werthlose Gegenstände, wie Maueranker, Klammern u. s. w.

Schwerin. G. C. F. Lisch.

Eine zinnerne Altarflasche.

Durch Vermittelung des Herrn Apothekers von Santen zu Cröpelin ist eine zinnerne Weinflasche erworben, welche wohl zum Altargebrauche bestimmt gewesen ist. Die Flasche ist viereckig, 8" hoch, 4½" breit, mit einem Schraubenstöpsel. Auf jeder Seite ist ein Evangelist, sitzend und schreibend, eingravirt; über jedem Bilde steht der Name. Auf dem Fußrande ist eingegraben:

SAMVEL . WITTE . 1662.

Ein gothisches Thürmchen

von vergoldetem Kupfer, in 4 Stücken, im Ganzen etwa 1 Fuß hoch, wie die Krönung eines gothischen Stuhlpfeilers, wahrscheinlich aber die Spitze eines Sacramenthäusleins oder Kelchschreins oder einer Monstranz; der mittlere Haupttheil ist wie ein Kelchfuß gestaltet, hat, wie dieser gewöhnlich, 6 Knöpfe, auf denen die Buchstaben **ihesus** stehen; gefunden auf einer wüsten Dorfstätte zwischen Boitin und Witzin bei Sternberg und geschenkt vom Gymnasiasten Zarnekow aus Witzin zu Wismar.

Holzformen von Malchin.

Beim Abbruch des alten Rathhauses zu Malchin im J. 1841 ward in dem noch im Spitzbogen gewölbten Keller desselben ein auf einer Seite mit eingeschnittenen Formen bedecktes Brett gefunden, welches durch Geschenk des Herrn Rectors Bülch in Malchin in den Besitz des Vereins gekommen ist. Das Brett ist 1¼" dick, 2' 4" lang und 8" breit. Links ist der ganzen Länge nach ein Stück abgebrochen, welches jetzt nicht aufzufinden gewesen ist; es muß das Stück aber schon zur Zeit, als das Brett verloren ging, abgebrochen gewesen

sein, da auf der Bruchseite verschiedenfarbige Wachstheile, mit denen die Formen ausgedrückt wurden, kleben. Sonst ist das Brett auf allen übrigen Seiten gehobelt und an beiden Enden stark wurmstichig und von dem Ansehen eines sehr hohen Alters. Der Bruch geht der Länge nach mitten durch mehrere Formen, welche bei der Aufzählung als vollständig mitgerechnet werden sollen.

Das Brett enthält 42 Formen, welche dicht neben einander stehen und von oben nach unten hin immer kleiner werden; alle sind rund und die größten 3½", die kleinsten 1½" im Durchmesser. Sie sind nach Art, Größe und Tiefe der Siegel des 14. Jahrhunderts geschnitten, jedoch nicht zu Siegeln gebraucht worden, da keine einzige Umschrift vorhanden ist; der Rand ist bei allen mit kleinen halbrunden Stichen ausgestochen. Auch sind nur wenige Wappen unter den Formen. Die Formen haben dazu gedient, Reliefbilder zu Verzierungen abzudrücken; in vielen sitzen noch Reste von den Massen, mit denen abgeformt ward, in den größern von grünem, in den mittlern von rothem Wachs, in einigen kleinern von ungefärbtem Harz. Alle Formen sind kräftig und schön geschnitten, gehören wohl der bessern Zeit der Holzsculptur an, und fallen wahrscheinlich in das 15. Jahrh. oder doch in den Anfang des 16. Jahrhunderts.

Die Gegenstände der Darstellung sind theils Wappen, theils Naturbilder, theils architektonische Ornamente.

Die Wappen, fast alle im größten, nur einige im mittlern Durchmesser, sind: das kursächsische Wappen, längs getheilt: links 8 mal schrägerechts gestreift mit der Rautenkrone, rechts die beiden gekreuzten Kurschwerter auf quergetheiltem Schilde; — zwei Male der pommersche Greif; — der doppelte Reichsadler; — das Wappen der Stadt Nürnberg, längs getheilt: rechts ein halber Doppeladler, links 8 mal schrägerechts gestreift; — ein einfacher Adler. Vielleicht gehören noch zu den Wappen: eine heraldische Lilie, der Stadt Demmin, und ein sechsstrahliger Stern, der Stadt Perleberg, beide sehr ausdrucksvoll geschnitten; — ferner: eine gekrönte, zweigeschwänzte Meerjungfer, das Druckerzeichen des Dr. Nicolaus Marschalcus Thurius, ganz wie Jahrb. IV, Lithogr. Tab. III, Nr. 5, welche auch im Wappen der nürnberger Patricierfamilie Rietter und sonst vorkommt; — endlich Reste eines Pfauenwedels u. dgl.

Die Naturbilder sind z. B. ein Pelikan, der seine Jungen mit seinem Blute ätzt; — ein Bär, ein Hund, ein

Hase, ein fliegender Adler, ein Pfau, ein Fasan, ein Kranich, zwei unbestimmte Blumenstöcke, ein Rosenstock, ein Vergißmeinnicht, zwei Trauben, eine Eichel.

Die symbolischen Darstellungen und architektonischen Ornamente sind: eine Darstellung der Versuchung Christi in der Wüste (?), eine flammende Sonne, zwei Seraphinenköpfe, zwei Widderköpfe, fünf Rosetten aus Perlen gebildet.

Aus der Aufnahme der gekrönten Meerjungfer in die Reihe der Darstellungen könnte man schließen, daß die Formen von dem Holzschneider Melchior (Schwarzenberg) herrühren, welcher in dem ersten Viertheil des 16. Jahrh. für Marschalk und Dietz zu Rostock arbeitete (vgl. Jahrb. IV, S. 108 flgd.).

G. C. F. Lisch.

Ein kleines eisernes Messer,

gefunden auf der Feldmark Warkstorf bei Wismar, von dem Herrn Dr. Gertz durch den Herrn Dr. Burmeister zu Wismar geschenkt.

Ein Sporn und ein Nagel von Messing,

letzterer 4" lang, beide gefunden zu Parchim im Bette der Elde, beim Abbruch der alten Lohmühle, geschenkt vom Herrn Dr. Beyer zu Parchim.

Ein Beschlag von Messing,

in Gestalt eines graden Streifens, 4" lang, ¾" breit, mit Reliefverzierungen, geschenkt vom Herrn Bildhauer Petters zu Schwerin.

Sechs mittelalterliche Pfeile aus Bamberg

von dem historischen Vereine für Oberfranken zu Bamberg mit einem gedruckten Begleitschreiben eingesandt, welches hier im Auszuge folgt.

„Der Ausschuß des historischen Vereins dahier hat das Vergnügen, dem verehrlichen Vereine sechs Pfeile aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, welche die hiesige Stadtkämmerei am 20. October dieses Jahres versteigern ließ, als Andenken an Bamberg zur Vermehrung der jenseitigen Sammlung mit folgenden Nachrichten zu senden:

Gegen 20,000 der beiliegenden Pfeile, von welchen bereits in mehreren Blättern erwähnt wurde,

sind im Sommer dieses Jahres bei Aufräumung eines Kellergewölbes in der bamberger Stadtkämmerei gefunden worden. Das Merkwürdigste daran mögen wohl die befiederten Schafte sein. Ueber dieselben einige historische Notizen zu erfahren, wird dem verehrlichen Vereine willkommen sein, indem diese Auszüge aus städtischen Acten genommen sind, von welchen früher nur wenige durch den Druck bekannt wurden.

Im Jahre 1435 empörten sich die Bewohner der Stadt Bamberg gegen ihren Fürstbischof Anton von Rotenhan, welcher Alles aufbot, die kaiserlichen und päpstlichen Rechte und Privilegien für das Aufblühen der Stadt zu unterdrücken. Die vorzüglichsten Anführer des Aufstandes waren selbst Rathsherren, und gehörten den bürgerlich-edlen Familien der Tockler, Lorber, Zollner, Haller, Oertlein, Wetzel, Lautenschlager und Schick an. Der Tumult nahm so sehr überhand, daß die Abtei Michelsberg und mehrere Domherrenhöfe geplündert wurden, und die höhere Geistlichkeit mit dem Bischofe die Stadt verlassen mußte. — —

Nur durch päpstliche und kaiserliche Einwirkung wurde die Stadt zum Nachgeben bewogen. Es vergingen jedoch einige Monate, bis dieses geschah. Wäh- dieser Zeit schaffte die städtische Behörde bedeutende Vorräthe von Wurfgeschossen, Pulver, Blei und Pfeilen an. In keiner städtischen Rechnung kommen so viele Ausgaben für Anschaffung von Waffenvorrath vor, als in der vom Jahre 1435. Unter andern heißt es:

6 fl. — dem Pfeilsticker an Viti, dem Büchsenmeister Ulrich Straßmeier eod. die. (bezahlt).
6 fl. den Pfeilstickern, an Petri P.
4 fl. — dem Conz Ortlein für Bley in Kugeln zu gießen.
80 Groschen dem Niklasen Dorn Büchsenmeister. fer. 2. p. Kil.
6 Gr. für Bley dem Conz Ortlein.
3 ℔ 10 ₰ für 50 ℔ Fleisch den Söldnern auf dem Münchberg in der Raiß (Krieg).
8 fl. — dem Ulrich Eymont Büchsenmeister zu Lohn, an Magdalene.
3 fl. — dem Ulrich N. N. Pfeilschmied.
28 ℔ 3 ₰ Fritzen Glocker für Wein und Brod dargeliehen, als man den Turm einnam auf dem Münchberg.
9½ fl. — dem Ulrich Pfeilsticker aber (abermals) an 6000 Pfeile.
Item 6000 Pfeile angeschaftet, 2000 abgestabet, 2000 gefiedert.

23 fl. — Meister Hans Pricken, Büchsenmeister für Büchsenpulver, Bleykugeln, Pfeile und um Wein den Gesellen zum vertrinken.

70 ℔ Fritzen Erbeiter jüngeren für 4 Ztr. Bley zu Kugeln und anderer Nothdurft.

110 Groschen für eine Büchsen, die Conz Ortlein in ein Laden von Fritz Erbeiter genommen hat.

Peter Stan, Kandelgießer des Hussenkramers, giebt in der Reise Bley zu Kugeln.

8 fl. 10 ß Seitz Büchsenmeister an der eisernen Buchsen, die die Stadt vmb ihn kauft hat.

4 fl. — Seitz Büchsenmeister auf ½ Jahr Sold.

39 fl. 13 Schill. für 3 Ztr. 13 ℔ Salpeter.

4 fl. 2 ℔ für 1 Ztr. 10 ℔ Schwefel.

11 fl. — für 4 Armbrüst, ein Senn und Schlüssel, die Fritz Zollner in der Reise der Stadt kauft hat.

20 Gr. für einen alten Mühlstein zu Büchsensteinen.

Dem Seitz Büchsenmeister 12 fl. Jahrslohn.

Da es zu keinem förmlichen Gefechte gekommen, sondern die Stadt dem Fürstbischofe sich wieder unterworfen hatte, so ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese Pfeile dem Jahre 1435 angehören."

II. Münzen und Medaillen.

Nach dem vorigjährigen Berichte bestand der Münzvorrath aus 3336 Stücken, die sehr zahlreichen Dubletten mit eingerechnet; mit diesen ist er jetzt zu 3859 angewachsen und besteht aus 539 Hohlmünzen, 17 goldenen, 2527 silbernen, 654 kupfernen Münzen und 131 Medaillen und Schaupfennigen mancherlei Art.

Von den hinzugekommenen 523 Stücken, unter denen sich nur wenige Dubletten befinden, sind 77 angekauft worden, unter diesen 47 meklenburgische und norddeutsche aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, aus einem Funde bei Goldberg; die übrigen sind dem Vereine als Geschenke geworden. Einzelne zum Theil sehr werthvolle Münzen schenkten die Herren Facklam, Hofkellermeister Wöhler, Kaufmann Zegelin, Kammerlakai Müller, Schloßküster Putzky, Hausvogt Jantzen in Schwerin; die Pastoren Kehrhahn in Döbbersen, Ritter in Wittenburg, Rahmmacher in Peccatel; Boldt in Bützow; Rector Dehn in Brüel; Apotheker Stockfisch in Zarrentin; Präpositus Prahst in Kloster Malchow; Gymnasiallehrer Masch in Neu-Ruppin; Epffenhausen in Hamburg (worunter mehrere sehr alte portugiesische Münzen von K. Sebastian und Philipp); Dr. Beyer in Parchim; von Kardorf auf Remlin; Rector

Bülch in Malchin; Klosterhauptmann B. Lefort (polnische Münzen aus dem 17. Jahrhundert); Amtsverwalter Zur Nedden in Ribnitz; Consistorialrath Dr. Diemer in Rostock; v. Dewitz auf Kölpin; Baron von Maltzahn auf Kl. Lukow; Landdrost von Wrisberg in Gadebusch; Hauptmann von Maydell in Sternberg; von Berg auf Neuenkirchen; Professor M. Crain in Wismar; Geh. Amtsrath Koch in Sülz; eine Sammlung von 276 neueren Münzen, sowohl deutschen als außerdeutschen, unter denen auch der Ducaten aus der letzten polnischen Revolution (Blätter für Münzkunde I, Tab. 14, Nr. 159) sich befand, schenkte der Herr Baron von Maltzahn auf Peutsch. Die Sammlung der einheimischen Münzen ist verhältnißmäßig am wenigsten vermehrt, aber die Münzsysteme der meisten Staaten Europas sind, wenn freilich hin und wieder erst in einzelnen Stücken, zur Anschauung gebracht, und die Sammlung wird in sich immer mehr, besonders in Hinsicht auf die Scheidemünzen, abgerundet. Manche Staaten, besonders die, welche uns am nächsten liegen und deren Münzen sich hier Geltung verschafft hatten, z. B. die Hansestädte, Pommern und Dänemark, geben bereits einen ziemlich vollständigen Ueberblick.

Das Einzelne, was gewonnen ward und das oft erst durch die Verbindung, in welcher es zu dem bereits Vorhandenen steht, seine völlige Bedeutung erhält, aufzuzählen, scheint nicht erforderlich zu sein, es mag die Angabe genügen, daß von etwa 90 verschiedenen Ländern und Städten sowohl ältere wie neuere und neueste Münzen eingelegt werden konnten. —

Merkwürdig durch den Umstand, daß sie in Meklenburg gefunden wurden, sind zwei römische Münzen, welche die Sammlung erhielt. Die erste (ein Geschenk des Herrn Dr. Beyer in Parchim) wurde im Holze bei Hagen bei Goldberg von Tagelöhnern beim Holzroden gefunden und ist leider zerbrochen worden; sie ist ein bekannter (Molan. Boehmer. I, p. 145, 2) Denar des K. Decius (249 — 251 p. Chr.) und hat auf der Hauptseite das mit einer Strahlenkrone gekrönte Brustbild mit der Umschrift: IMP CN M Q TRAIANVS DECIVS AVG und auf der Rückseite unter VBERITAS AVG eine weibliche Figur, welche in der Rechten einen Geldbeutel und in der Linken ein Füllhorn hält. — Die zweite Münze ist ein Denar des K. Commodus (183 p. Chr.), vom Herrn Pageninformator Dehn in Schwerin geschenkt und unfern Brüel beim Bau der Chaussee gefunden. Auf der Hauptseite ist das Brustbild mit der Umschrift: M COMM ANT P FEL AVG BRIT, auf der Rückseite ist eine weibliche Figur, welche in der

Rechten einen Zweig hält und mit der Linken an einen Baum sich stützt. Die Umschrift: HILARITAS ... TR P VIII CO VI[1]).

Von einem sehr ansehnlichen Bracteatenfunde (die Masse soll etwa ½ Cubikfuß betragen haben), der bei Stintenburg gemacht ward, erhielt die Sammlung 12 Exemplare, 3 durch Herrn Smith von Niendorf und 9 durch die Vermittelung Sr. Exc. des Herrn Geheimeraths-Präsidenten von Lützow. Diese Bracteaten, aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrh. (Größe nach Mader 12, Schwere 10—13 Aß), sind kräftig und deutlich in ihren Figuren, aus einem stärkeren Bleche geschlagen, theils mit glattem, theils mit geperltem Rande. Die meisten von denen, die zu uns gekommen, (8,) sind Städte-Münzen, auf welchen entweder ein Thurm mit Kugeln, statt der Zinnen, begleitet von Sternen oder Kugeln auf einem spitzen Giebel steht, oder auch 2 Thürme auf einem Rundbogen stehen, in welchem bei dem einen eine unten gestümmelte Lilie (Demmin?), bei einem andern ein Mühleisen (Hameln?) erscheint. Die übrigen 4 haben in einem geperlten Rande ein vorwärts gekehrtes Brustbild mit offner Krone. Alle haben keine Umschrift.

Demern, den 10. Julius 1843.

G. M. C. Masch.

III. Siegel.

Herr Baron A. von Maltzahn auf Peutsch schenkte ferner (vgl. Jahresber. VII, S. 55) die abgedrückten Siegel der Städte: Neubuckow, Bützow, Cröpelin, Krakow, Lage, Malchow, Marlow, Sülz, Tessin, Waren, Warin, Wesenberg und Woldeck.

IV. Zeichnungen.

1) Zeichnung von mehreren in der Priegnitz gefundenen Alterthümern, vom Herrn Gymnasiallehrer Masch zu Neu-Ruppin.

2) Zeichnung von dem großen Reitersiegel des Grafen Otto von Fürstenberg (von Dewitz) nach einer Original-Urkunde der Kirche zu Neubrandenburg vom J. 1353, durch Vermittelung des Herrn Pastors Boll zu Neubrandenburg.

3) Eine lithographirte Tafel mit den Siegeln des schweriner Bischofs Hermann II. Maltzahn, aus Lisch Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Geschlechts von Maltzahn Bd. I, in einer Auflage für den achten Band der Jahrbücher vom Herrn Baron A. von Maltzahn auf Peutsch geschenkt.

---

1) Eine Nachricht von einem in Meklenburg gefundenen Denar des Kaisers Commodus gab ich Freim. Abendblatt 1834, Nr. 824, p. 837 flgd.

C. Naturhistorische Sammlung.

Ein fossiler Elephantenzahn,

gefunden 1843 zu Liepen, Kloster-Amts Malchow, 2 bis 3 Fuß tief unter der Erdoberfläche in einer Mergelgrube auf der Hufe des Erbzinsmanns Heimburg, nicht weit vom Hohen-Wangeliner-See, eingereicht vom Herrn Klosterhauptmann von Borck, zu Kloster-Malchow. Nach der Bestimmung des Herrn Professors Stannius zu Rostock gehört dieser Zahn, 5" lang, 4" breit, 2" dick, einer untergegangenen Art von Elephanten an; die Species des Thieres genau zu bestimmen dürfte aber nach diesem isolirten Bruchstücke nicht möglich sein. Offenbar aber gehörte der Zahn einem sehr jungen Thiere an. In Rostock werden übrigens noch andere fossile Elephantenzähne, welche zum Theil in Meklenburg gefunden sind, aufbewahrt.

Zähne eines Wisent.

Aus Düssin, ritterschaftlichen Amts Wittenburg, wurden mir 4 Zähne eines Wisent (Auerochsen) gebracht, welche dort in einer Wiese beim Ausroden eines Busches gefunden worden, mit dem Beifügen, man habe nicht weiter gegraben, sondern wünsche, daß ich selbst einmal die Stelle weiter untersuchen möchte. Im Anfang dieses Monats begab ich mich dahin und bezeichnete man mir die Stelle auf einer moorigen Fläche am sukower Wege, die dem dortigen Gutsjäger zugetheilt ist. Wahrscheinlich ist dort das ganze Thier versunken und werden sich die übrigen Knochenreste noch daselbst finden; eine Untersuchung war aber jetzt nicht möglich, da der Ort bestellt war. — Zugleich erhielt ich hier einen Wisentzahn, der auf dem höher liegenden Acker gefunden und dem Ansehen nach von einem jungen Thiere ist.

Wittenburg, im Julius 1842. J. Ritter.

Ein Stück Braunkohle

mit sichtbaren Holzfasern, von rundlicher Gestalt, von der Größe einer kleinen Melone, gefunden 36 Fuß tief in einer Mergelgrube zu Sukow bei Marnitz, geschenkt von dem Herrn Candidaten Paschen daselbst.

Ein Feuerstein

von der Gestalt einer Rübe mit einer an dem stumpfen Ende sitzenden großen sogenannten Kamm-Muschel, gefunden zu Panzow bei Neubuckow auf dem Felde, geschenkt vom Herrn von Winterfeld zu Döbbersen.

Versteinerungen

verschiedener Art aus der Gegend von Zarrentin, geschenkt vom Herrn Apotheker Stockfisch daselbst.

D. Gesammelte Nachrichten von Alterthümern aller Art.

I. Nachrichten von heidnischen Gräbern und andern historisch-merkwürdigen Stätten.

Steinkiste von Sagel.

Auf einer der Höhen der Feldmark Sagel bei Rothenmoor steht eine Steinkiste oder ein Steinhaus aus 5 starken Granitblöcken, welche an 3 Fuß aus der Erde hervorragten; einige Steine waren ausgewichen und der Deckstein herabgeglitten. Der Herr Baron A. von Maltzahn auf Peutsch öffnete dieselbe, um sie wieder aufzurichten, und fand darin 2 kleine Kinderskelette, jedoch nichts weiter. Das eine Skelett gehörte einem Kinde von ungefähr 10, das andere einem Kinde von ungefähr 5 Jahren; die aus den Näthen gegangenen Schädel waren durch den Druck der zum Boden geneigten Steine in mehrern Beinen rechtwinklig gebogen. Einige Knochen deuteten darauf hin, daß die Kiste noch den Leichnam eines dritten, ganz jungen Kindes aufgenommen habe.

Das Hünengrab beim Plaatzer-Kruge,

Amts Güstrow, eine Steinkammer, deren gewaltiger Deckstein auf acht hohen Steinpfeilern ruht, ist abgebildet in Wächter's Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler, Hannover 1841, Tab. VII.

Kegelgrab von Satow (bei Neu-Bukow) [1]).

In einem niedrigen Kegelgrabe fand sich in einer kleinen Steinkiste eine zerbrochene Urne und in derselben ein zerbrochenes kleines Messer von Bronze und eine verbogene und zer-

1) Daß die Berichte über diese und mehrere andere Aufgrabungen nicht oben unter den Beschreibungen der von dem Vereine erworbenen Alterthümer, sondern hier unter den „Nachrichten" ihre Stelle erhalten, hat seinen Grund darin, daß die dabei gemachten Funde nicht in die Vereins-Sammlung, sondern in die großherzogliche, nur räumlich mit jener verbundene Alterthümer-Sammlung oder anderswohin gekommen sind.

Der Herausgeber.

brochene Nadel von Bronze, ungefähr 9" lang, unter dem kleinen Knopfe in 3½ Windungen von Golddrath von der Dicke des Drathes der Spiralfingerringe umwunden. Der Fund, von dem Herrn Pastor Vortisch zu Satow eingesandt, ist in die großherzogliche Alterthümersammlung gegangen.

G. C. F. Lisch.

Wendenkirchhof von Börzow.

Dicht vor Börzow bei Grevismühlen am Ende der Tannen, welche vor dem Dorfe an dem Wege von Grevismühlen nach Schönberg liegen, steht rechts am Wege ein weiter, abgegrabener Sandhügel. Als dieser im J. 1841 zur Wegebesserung nach und nach abgegraben werden sollte, fand man ein menschliches Gerippe. Es ward daher eine Untersuchung eingeleitet; da sich aber bei dem Gerippe viele heidnische Urnenscherben fanden, so ward von dem großherzogl. Domanial-Amte zu Grevismühlen nur die weitere Arbeit untersagt und von dem Funde Anzeige an das großherzogliche Alterthums-Cabinet gemacht. Im Sommer 1842 untersuchte der Unterzeichnete daher die Stelle und leitete die erforderlichen Nachgrabungen.

Die Stelle erwies sich als der letzte, kleine Rest eines Wendenkirchhofes. Nach Aussagen der Dorfbewohner war der einige Fuß hohe Sandrücken früher über den jetzigen ganzen, breiten Weg gegangen; seit vielen Jahren war er nach und nach ausgegraben, um den Weg, der früher umher gegangen war, grade zu legen und zu ebenen, und man hatte dabei immer sehr viele Urnenscherben gefunden; man war dabei bis unter die Standfläche der Urnen gekommen, so daß im Wege nichts mehr zu erwarten stand. In dem noch stehenden, auf der Oberfläche sichtbar etwas erhöheten „Ufer" standen nun die Urnen in zwei Schichten über einander; die Urnen in der obern Schicht waren zertrümmert, die in der untern Schicht standen noch in ihrer Form im festen Sande, waren jedoch so stark gerissen, daß nur eine ganz gerettet werden, mehrere jedoch in ihren Formen erkannt werden konnten. Im Ganzen mag wohl noch der Standpunct von 2 Dutzend Urnen erkannt worden sein.

Der Charakter des Begräbnißplatzes war der eines Wendenkirchhofes, wie sie bisher im westlichen Meklenburg (im Obotritenlande) in neuern Zeiten häufiger beobachtet sind; er gleicht in allen Stücken dem Wendenkirchhofe von Camin bei Wittenburg (vgl. Jahresber. II, S. 53). Die Urnen

sind gewöhnlich groß und weit, obgleich sich auch, wie zu Camin, einige kleinere Gefäße fanden, dunkel, oft mit schwarzem Ueberzuge versehen und mit den bekannten Punctlinien verziert. Die Geräthe bestehen vorherrschend aus Eisen und Bronze. Dieser Wendenkirchhof ist von den bisher beobachteten der nördlichste und die Verbreitung dieser Art von Wendenkirchhöfen läßt sich jetzt durch das Dreieck zwischen Sternberg (Gägelow), Grevismühlen (Börzow) und Lübtheen (Pritzier und Leussow) bestimmen.

Der Fund von Börzow hat folgendes geliefert:

eine fast ganz erhaltene, große, weite, dunkelbraune Urne mit mäanderförmigen Verzierungen von Punctlinien, wie Frid. Tranc. Tab. XXXIV, Fig. 6;

eine kleine, schwarze Urne mit Zickzacklinien um den Bauchrand verziert und mehrere Fragmente von ähnlichen Urnen, welche noch die Gestalt erkennen lassen;

ein eisernes Beil, ganz wie Frid. Franc. Tab. VII, Fig. 4, durch dessen Stielloch eine kleine eiserne Lanzenspitze gesteckt ist, welche darin festgerostet ist;

zwei Hefteln von Bronze und eine gleiche eiserne Heftel, wie Frid. Franc. Tab. XXXIV, Fig. 13;

eine viereckige Schnalle von Eisen;

drei gewöhnliche eiserne Messer, welche hölzerne Griffe gehabt hatten;

zwei eiserne Sicheln, wie Frid. Franc. Tab. XVII, Fig. 12;

mehrere fast ganz zu Kügelchen zerschmolzene Geräthe von Bronze, namentlich ein Gefäß von ganz dünnem Bronzeblech, siebartig von kleinern Löchern durchschlagen, und ein stärkeres, fingerbreites Band. Auf einige nicht geschmolzene Stücke dieses Bandes ist noch wohl erhaltene weiße Leinwand gerostet, welche sehr lose gewebt und nicht zusammengeschlagen ist, so daß dem Weber der Kamm gefehlt zu haben scheint.

Das Interessante bei der Aufgrabung war, daß sich unmittelbar neben den Urnen am Rande des Begräbnißplatzes, in derselben Tiefe, noch ein altes menschliches Gerippe, außer dem oben erwähnten, fand, so daß sich auch hier die Erfahrung, wie auf dem Wendenkirchhofe von Helm (vgl. Jahresber. IV, S. 46), bestätigte, daß in der ersten Zeit des Christenthums die alten Bewohner ihre Todten, wahrscheinlich heimlich, aus Anhänglichkeit auf den alten heidnischen Begräbnißplätzen unverbrannt beisetzten. Nicht weit davon, ebenfalls am Rande des Begräbnißplatzes nach

dem Dorfe hin, fand sich eine große, wahrscheinlich gemeinschaftliche Brandstätte mit vieler schwarzer Kohlenerde und Asche. G. C. F. Lisch.

Wendenkirchhof von Vellahn.

Es ward mir gemeldet, ein Büdner zu Vellahn habe auf seinem Acker viele Urnen ausgegraben, von denen einige erhalten seien. Um sie wo möglich zu retten und genauere Kunde über den Ort und die näheren Verhältnisse des Fundes zu erhalten, begab ich mich dahin, traf aber den Büdner nicht zu Hause; indeß erfuhr ich, daß der Ort, wo er sie gefunden, der sandige südliche Abhang des Kreuzberges sei, östlich vom Dorfe in der Richtung nach der wittenburg-vellahner Chaussee; nur zwei Urnen unter vielen waren gerettet: die eine hatte der Herr Pastor Tarnow erhalten, war aber später zerbrochen; die andere, angefüllt mit Knochen und einem kupfernen Geräthe, hatte der Herr Kreischirurgus Pfeiffer an sich genommen, aber später dem Herrn Kreisphysicus Sanitätsrath Richter zu Boizenburg übergeben. Der Herr Kreischirurgus Pfeiffer versprach mir, im Herbste, wenn der Büdner auf dem jetzt bestellten Acker weiter nach Steinen graben und Urnen finden würde, sie für den Verein sorgfältig zu bewahren.

Wittenburg, im Julius 1842. J. Ritter.

Wendenkirchhof von Warlitz.

Auf dem Wege von Pätow nach Warlitz, in den Tannen bei Warlitz, ist ein großer Wendenkirchhof. Bei Ebenlegung des Weges, der über denselben führt, sind einige hundert Urnen zertrümmert.

Wittenburg, 1842. J. Ritter.

Gräber im südöstlichen Meklenburg.

Im südöstlichen Meklenburg finden sich äußerst viele Gräber, besonders aber sind reich:

1) die Feldmarken von Gr. und Kl. Dratow,

2) die Feldmark von Bielist,

3) die Feldmark von Sommersdorf, auf denen sich zahllose Kegelgräber, sehr viele schon unter Ackercultur, finden.

4) Die Gegend von Kelle bei Röbel, namentlich zwischen Kelle, der Schamper-Mühle und Röbel, ist sehr reich an Hünengräbern und Kegelgräbern, die sich bis vor die Stadt Röbel hinziehen. Bei der Schamper-Mühle liegt ein schönes Kegelgrab und bei Sietow ein schönes Hünengrab.

5) Auf der Feldmark Carow bei Plau sind mehrere Gräber, namentlich ein großes Kegelgrab und im Holze, Damerow gegenüber, zwei bedeutende Riesenbetten; gegenüber auf der Feldmark Damerow sind auch sehr große Riesenbetten.

6) Auf der Feldmark Serrahn bei Krakow finden sich viele klar ausgeprägte Gräber.

G. C. F. Lisch.

Burgstellen im dümmerschen See.

Am 14. d. M. begab ich mich in Begleitung der Herren Pastor Kehrhahn, Pastor Seidel und von Winterfeld nach dem dümmerschen See, der seit etwa 5 Wochen bedeutend abgelassen ist und etwa 5 Fuß an seiner Wasserfläche verloren hat. In diesem See, geht die Sage, sei eine Stadt[1]) versunken und die höchste Stelle, der Schloßberg genannt, zeige zwischen dem Rohre, womit er bewachsen, noch die Trümmer der Burg. Dieser Schloßberg war jetzt bei dem niedrigen Wasserstande sichtbar geworden und wir begaben uns zu Kahn dahin, um die Localität genauer zu untersuchen. Die Stelle liegt in der Richtung zwischen Kowahl und dem südlichen Ende des Dorfes Dümmer, einige hundert Schritte von dem Ufer des letzteren Dorfes entfernt. Als wir durch das Rohr hindurch gefahren waren, betraten wir den Schloßberg, der kaum 1 Fuß über das Wasser hervorragt in einer Länge von 14 Schritten und einer Breite von 9 Schritten. Auf dieser Spitze, die sich kegelförmig in die Tiefe des Sees hinab abrundet (welche Tiefe nach Aussage der Fischer einige 40 Fuß beträgt), stehen noch mehrere starke eichene Pfähle, früher vom Wasser bedeckt, jetzt etwa 3 Fuß hoch hervorragend. Diese Pfähle bilden 2 Vierecke und haben wahrscheinlich das eigentliche Haus (die Burg) getragen. Die Oberfläche war mit Feldsteinen von mittlerer Größe bedeckt, zwischen denen auch Stücke von alten Ziegelsteinen lagen. Unter diesen Trümmern fanden wir Scherben von alten irdenen Töpfen, welche drei verschiedenen Gefäßen angehörten. Die Scherben des einen sind aus blaugrauem Thone, wie sie an andern mittelalterlichen Burgstellen gefunden sind; die der beiden andern haben die gewöhnliche rothbraune Farbe: das eine

---

1) Im 13. Jahrhundert war Dümmer (damals Davermoor) ein maltzansches Lehn. Im 14. Jahrhundert saß auf Dümmer eine Linie der von Preen, welche sehr fehdelustig war und auch einen Hauptmann der Vitalienbrüder abgab.

Mittheilung des Herrn Archivars Lisch.

Gefäß hatte einen dicken Rand mit darunter laufenden horizontalen Linien, das andere einen dünnen stark gebogenen Rand. Gleich bei Ablassung des Wassers soll hier auch ein Porcellan-Gefäß gefunden sein, welches der Jäger zu Perlin wieder herbei zu schaffen versprach. Etwa 80 Schritte von dem Schloßberge ragen in der Richtung nach dem Ufer 4 eichene Pfoste ebenfalls 3 Fuß hoch aus dem Wasser empor, grade so weit von einander entfernt, daß sie eine Zugbrücke getragen zu haben scheinen. Bis dahin wäre dann vom Lande her ein Damm gewesen, wovon aber jede weitere Spur verschwunden ist. — Auch die Pfähle dürften bald alle verschwinden, da die Fischer einen derselben schon ausgebrochen hatten.

Ein zweites Pfahlwerk befindet sich nahe am Ufer etwa gegen die Mitte des Dorfes Dümmer, aber sehr weit von dem Schloßberge, so daß es keinen Zusammenhang damit gehabt haben kann. Es umschließt einen runden Platz, der vielleicht auch eine kleine Burg getragen hat. Hierüber existirt keine Sage.

Eine dritte Stelle im dümmerschen See am westlichen Ufer scheint ebenfalls eine alte Burgstelle zu sein. Vor Ablassung des Wassers war es eine Insel von etwa 80 Schritt Länge und 40 Schritt Breite, mit Ellern bewachsen; jetzt hängt sie mit dem Lande nahe an der perliner Grenze zusammen. Bis in jüngster Zeit war Streit darüber, ob diese Stelle zu Perlin oder zum Domanium gehöre. Auf diesem Platze trocknen die Fischer ihre Netze unter den Bäumen; der See umher ist sogleich ziemlich tief; auch fanden sich hin und wieder Stücke alter Mauersteine. Doch weiß man in der Gegend nichts davon, daß hier eine Burg oder ein Haus gestanden habe; die Insel trägt nur den Namen: der kleine Werder.

Wittenburg, im September 1842.

J. Ritter.

Burgstelle von Lehsen.

Einige hundert Schritte seitwärts von dem Dorfe liegt die alte Burgstelle von Lehsen, nahe am Bache, wohin früher ein Steindamm ungefähr von dem jetzigen Holländerhause führte, der aber jetzt einige Fuß unter dem erhöheten Boden liegt und wovon man viele Steine ausgebrochen hat. Die Burgstelle ist jetzt mit starken Buchen und anderem Gebüsch dicht bewachsen, hat oben eine Höhe von etwa 24 Fuß und in der Grundfläche einen Durchmesser von etwas über 7 Ruthen. Die

Form ist ganz rund und kegelförmig. Auf der Oberfläche finden sich Stücke von alten Ziegelsteinen, besonders von den starken, schmalen und sehr gebogenen Dachpfannen, Kalkschutt und Feldsteine. Besonders war vieles dieser Art aus einem Fuchsbau hervorgescharrt, worunter ich ein Stück Rüsternholz ($1\frac{3}{4}$ Pfd. schwer) fand, so von Eisenoxyd durchdrungen, daß es zu Stein verhärtet ist, weshalb ich vermuthe, daß unter dem Schutte noch viele Eisengeräthe liegen mögen. — Um die Burg ist noch ein Graben von ungefähr 24 Fuß Breite. Vor einigen Jahren ließ Herr von Laffert diesen Graben ausmoddern, und bei dieser Gelegenheit wurden in dem Graben eine eiserne Kugel, die aber verloren gegangen, und ein Grapen mit 3 Füßen von Bronze gefunden, der seitdem zum Theerkochen gebraucht ist. — Außerhalb des Grabens ist noch ein Wall von fast 3 Ruthen Breite in der Basis und etwa 6 Fuß Höhe über dem Wasser; er umgiebt die Burg noch zur Hälfte gegen die Wiesen an der südlichen und westlichen Seite; auf der andern Hälfte ist er abgetragen und mit dem Acker gleich.

Wittenburg, 1842. J. Ritter.

Der Burgwall von Klein=Lukow

bei Grubenhagen (nicht bei Penzlin, vgl. Jahresber. IV, S. 93) ist von bedeutender Ausdehnung und Höhe, und weithin sichtbar. Es ist wahrscheinlich weder eine wendische Burgstelle, da er nicht unmittelbar von Moor umgeben ist, noch ein mittelalterlicher Burgwall, da er eine ungewöhnlich große Ausdehnung hat. Er liegt am Rande eines Gehölzes, an einer Seite von Ackerland, an der andern von Bruch umgeben und am Rande von einem Walle umgürtet, der, in der Gestalt eines Oblongums oder einer Ellipse, auf der Höhe einen Umfang von 350 Schritten hat. Nach der Ackerlandseite laufen von den Enden nach einem kleinen Teiche („Augangssee") zwei kleinere Wälle in die Tiefe hinab, deren Entfernung von einander 125 Schritte beträgt. Er gleicht dem Burgwalle von Sagel bei Rothenmoor (vgl. Jahresber. IV, S. 92) und scheint den Charakter des Burgwalles in der hohen Waldung bei Ilow (vgl. Jahresber. VII, S. 167) zu haben. Die Bestimmung der Zeit dieser großen, waldbewachsenen Wälle muß einem glücklichen Funde oder einer Nachgrabung vorbehalten bleiben.

G. C. F. Lisch.

II. Nachrichten über mittelalterliche Kirchen und andere Bauwerke.

Der Dom zu Güstrow.

Die Kirche des Collegiat-Stiftes zu Güstrow [1]) ist für die Geschichte der Baukunst in Meklenburg von Wichtigkeit, da die Zeit der Erbauung (1226) bekannt ist und der Bau in die letzte Zeit der Uebergangsperiode fällt; wahrscheinlich ist sie die letzte Kirche, welche noch Spuren des Rundbogenstyls enthält. Sie schließt sich zunächst an die Kirche zu Neukloster.

Die Kirche ist durch Anbaue und Umbauungen sehr verunstaltet, und es hält schwer, ihre ursprüngliche Gestalt zu erkennen. Sie ist eine Kreuzkirche und hatte ursprünglich im Chor zwei, im Schiffe zwei, in jedem Kreuzschiffe ein und im Mitteltheile ein Gewölbe. Charakteristisch für den ganzen Bau sind zunächst Gestalt und Stellung der Fenster: die Fenster sind nämlich im Uebergangsstyl gebaut, sehr eng, ziemlich hoch, ohne Gliederung schräge eingehend und fast unmerklich spitz gewölbt; es stehen ihrer an jeder Seite eines Gewölbes immer drei neben einander, von denen das mittlere höher ist, als die andern beiden [2]). Auf diese Weise sind der Chor und die beiden Seitenschiffe ausgestattet. Das Schiff hat an jeder Seite nur zwei größere, weite, gewöhnliche Spitzbogenfenster, deren eins an jeder Seite eines Gewölbes steht. Jene Construction einer Stellung von je drei Fenstern zusammen, welche sich sonst gewöhnlich nur in der Altarwand findet, ist nur im Chor und in den Kreuzschiffen durchgeführt; am klarsten ist sie in den Kreuzschiffen, namentlich an den beiden Seitenwänden des nördlichen Kreuzschiffes, zu erkennen. Sonst ist diese Construction theils durch den Anbau langer Seitenschiffe, Capellen und durch Epitaphien, theils durch Einbrechung großer Spitzbogenfenster sehr verdunkelt; so z. B. haben die Hauptwände der Kreuzschiffe über den Eingangspforten statt

---

1) Das Domstift zu Güstrow ward am 3. Junius 1226 von dem Fürsten Heinrich Borwin II. auf seinem Sterbelager als ein Collegiatstift des Bisthums Schwerin gegründet; H. Borwin starb 4/5. Junius 1226. Sein Vater, der alte Borwin I., starb erst am 28. Januar 1227. Darauf riß der Bischof von Camin bei den Diocesan-Streitigkeiten das Stift seit 1235 an sich; mit der Beendigung der Streitigkeiten um die Mitte des 13. Jahrhunderts blieb es bei dem Bisthume Camin, welches von Pommern her bis über die Grenzen der güstrowschen Parochie sich erstreckte. Der Bischof von Schwerin gründete dagegen im J. 1248 ein neues Collegiatstift in der nahen Stadt Bützow.

2) In dieser Hinsicht scheint der Dom zu Güstrow Vorbild der Kirchen östlich von Güstrow bis Schwaan zu sein, deren Bau im Jahresber. VI, S. 87 flgd. berührt ist.

der drei schmalen Fenster jetzt Ein großes Spitzbogenfenster; es sind aber die Wölbungen der alten Fenster neben den neuen noch klar in der Mauer zu erkennen.

Das Innere der Kirche ist nicht hoch; es ist in leisem Spitzbogen in den Rippen und in den Scheidebogen gewölbt; das Aeußere hat keine Strebepfeiler.

Betrachten wir jetzt die einzelnen Haupttheile der Kirche.

Der Chor hatte ursprünglich die Größe von 2 Gewölben und wahrscheinlich eine rechtwinklig angesetzte, grade Altarwand. In jüngern Zeiten, wahrscheinlich um den Anfang des 15. Jahrhunderts, ist der Chor um 2 Gewölbe mit großen Fenstern im jüngern Spitzbogenstyl verlängert; es ist zunächst ein Gewölbe und dann eine dreiseitige Altarnische, welche Strebepfeiler an der Außenwand hat, im Ganzen also der Raum von 5 großen Spitzbogenfenstern, angesetzt: man erkennt diese Ansetzung sehr deutlich an den Außenwänden. Mit dieser Ansetzung, da die Altarwand abgebrochen ward, war es nöthig, auch das erste Gewölbe über dem alten Altare neu zu bauen. Es sind daher bei der Ansetzung des neuen Altarraumes von 2 Gewölben 3 Gewölbe in gleichem Style neu gebauet; zugleich sind in die Seitenwände des ersten alten Altar-Gewölbes zwei große Spitzbogenfenster eingebrochen. Es trägt daher der Chor im Innern nur noch in dem Gewölbe zunächst dem Kreuzschiffe die ursprüngliche Gestalt; aber auch hier sind die 3 Fenster an jeder Seite, links durch die großen fürstlichen Epitaphien und rechts durch den hohen Fürstenstuhl, sehr verbauet. — Der Chor liegt mehrere Stufen hoch und hat ganz das Ansehen, als wäre eine Krypte oder Gruftkirche unter derselben, was wohl gewiß nicht der Fall ist; der alte Altarraum, so wie die neue Verlängerung des Chors, liegt noch um 2 Stufen höher. Im Anfange dieser letzten Erhöhung steht auch das vom Herzoge Ulrich restaurirte Grabmal des Fürsten Heinrich Borwin II., des Gründers der Kirche; denkt man an die jüngere Verlängerung des Chors, so lag Borwins Grab unmittelbar vor dem alten Altare, während es jetzt eine ganze Strecke von dem neuen entfernt ist. — Das einzige alte Gewölbe im Chor, zunächst dem Kreuzschiffe, also das Gewölbe zunächst vor dem ehemaligen Altargewölbe, ist ein Sterngewölbe von 8 Rippen und das höchste Gewölbe in der Kirche. Dieses Gewölbe ruht auf reichen Pilastern, welche aus Säulenbündeln bestehen. Die 3 Gewölbe der Verlängerung ruhen auf einfachen, mit Weinlaub in den Kapitälern verzierten Säulen.

Die Kreuzschiffe sind noch am besten erhalten und, wenn auch theilweise von außen verbauet, doch im Innern noch klar zu erkennen. Namentlich ist das nördliche Kreuzschiff nach dem Kirchhofe hin im Innern und Aeußern der am besten erhaltene und kunstvollste Theil der ganzen Kirche. Die Pforte in der nördlichen Wand des nördlichen Kreuzschiffes ist mit Wulsten in reinem Rundbogenstyl gewölbt; darüber steht der bekannte Fries von Halbkreisbogen, und auch der Giebel hat einen gleichen Fries mit andern passenden Verzierungen im Giebelfelde; im Giebel standen 3 schmale, schräge eingehende Fenster, statt deren ein großes, weites Spitzbogenfenster eingebrochen ist. — Gleich ist das südliche Kreuzschiff; nur ist die Pforte in demselben im Spitzbogen, wenn auch eigenthümlich, gewölbt und es fehlt der Rundbogenfries und sonstige Verzierung.

Hiernach dürfte zuerst der Chor, dann das nördliche Kreuzschiff, dann das südliche Kreuzschiff, hierauf das Schiff und zuletzt der Thurm gebauet sein. Das erste Gewölbe im Chor zunächst dem Mittelgewölbe und das nördliche Kreuzschiff sind daher wohl die ältesten Theile der Kirche.

Das Schiff ist einfach und hatte ursprünglich an jeder Seite 2 große Fenster, welche an der Südseite ganz, an der Nordseite in der untern Hälfte zugebauet sind. Das Schiff hat an jeder Seite ein sehr niedriges Seitenschiff und vor diesen eine gleich lange und hohe Reihe von (4) Kapellen an jeder Seite. Alle diese Räume sind in jüngern Zeiten angebauet. Das nördliche Seitenschiff scheint zu gleicher Zeit mit den Capellen angebauet zu sein; die Gewölbe des Seitenschiffes und der Capellen ruhen nämlich in der Mitte auf denselben kurzen Granitsäulen und es fehlt dem Seitenschiffe die Außenmauer. Das südliche Seitenschiff ist dagegen, da es eine jetzt nach den Capellen hin durchbrochene Seitenmauer hat, früher allein als Seitenschiff angebauet und die Capellen sind später vorgesetzt. Die Capellen haben an dieser Seite einen zweiten gewölbten Stock, der jetzt das Superintendentur-Archiv enthält. — Durch diese Seitenschiffe und deren hoch hinauf reichende Dächer ist das Schiff von außen fast gar nicht zu erkennen. — So scheint sich die Sache zu verhalten. Urkundliche Nachrichten bezeugen jedoch, daß alle Seiten-Capellen nach und nach erbauet und die letzten am Ende des 14. Jahrhunderts vollendet wurden. Zur Erbauung der letzten Capelle an der Nordseite, natürlich vorausgesetzt, daß der Bau der Capellen von Osten nach Westen fortge-

schritten sei, ward im J. 1388 Anstalt gemacht; in D. Clandrians Regesten der güstrowschen Dom-Urkunden (die Urkunden selbst sind verloren gegangen) heißt es:

„1338. Sept. 28. giebt Hennekinus von Bülow, „Canonicus zu Güstrow, durch sein Testament mehreres „zur erbawung einer Capellen an den Torm „der Thumbkirchen an der Nordseite."

Die letzte Capelle an der Südseite war im J. 1394 schon fertig; in denselben Regesten heißt es:

„1394. Des güstrow. Decani Nicolai von Güstrow „Fundation einer Vikarei in der Thumbkirchen in „seiner Capellen nehist dem Torm gegen Mit„tage."

Das Thurmgebäude ist ein hohes, treffliches Gebäude, welches jetzt nur ein Hausdach hat. Es ist in der Zeit des ausgebildeten Spitzbogenstyls, etwa um 1300, erbauet. Da die Kirche nicht groß und nicht sehr hell ist, so ist der Raum im Thurme gewölbt und mit zur Kirche gezogen. Ein großes Spitzbogenfenster in der Westwand über einer trefflichen Pforte im Spitzbogenstyl giebt der Kirche jetzt viel Licht.

Vor dieser Thurmpforte liegt ein gewaltiges Taufbecken von Granit mit hübschen architectonischen Ornamenten. Dieses Granitbecken ist wohl bei weitem das größte im Lande.

Von alten Mobilien bewahrt die Kirche nur wenig. Bemerkenswerth ist der geschnitzte Hauptaltar mit ziemlich freiem Laubwerk. In der Mitte ist die Kreuzigung dargestellt. Am Kreuzesstamme knieen zu beiden Seiten des fünfschildigen meklenburgischen Wappens zwei kleine Figuren: die eine im weiten geistlichen Gewande, neben sich ein Baret, die andere im Harnische, neben sich einen Helm haltend. Ohne Zweifel sollen diese Figuren die Herzoge Magnus und Balthasar vorstellen; der Altar wird also ungefähr 1490—1500 vollendet sein. (Das fünfschildige meklenburgische Wappen ist seit 1494 im Gebrauche.) Neben dem Altare stehen zwei trefflich geschnitzte Beichtstühle, mit sehr schönen Rosetten und Palmetten; der Stuhl rechts vom Altare ist in den Seitenwänden sehr reich mit geschnitzten Figuren geschmückt.

Von alten fürstlichen Begräbnissen findet sich nur das Grab Heinrich Borwin's II. in der Kirche; dasselbe ist vom Herzoge Ulrich 1574 mit einem steinernen Sarkophage überdeckt worden. Die auf Borwin folgenden Herren von Werle hatten ihr Begräbniß in der Kirche zu Doberan.

In dem südlichen Seitenschiffe liegen einige alte Leichensteine. Auf dem einen ist noch zu lesen:

Aō: dn̄i : m̊ : cc̊c : xcvii : in : vigi : pen- thecostes : ꝯ : dn̄s : bertoldus : — — — hui⁹ : ecce : cui⁹ : aīa : inpace ih̄u : xpi : requiescat : am̄.

(Anno domini MCCCXCVII in vigilia pentecostes obiit dominus Bertoldus [scholasticus?] [1]) hujus ecclesiae, cujus anima in pace Jesu Christi requiescat. Amen.)

Da es den Anschein hat, daß diese Leichensteine noch an ihrer ursprünglichen Stelle liegen, so würde das südliche Seitenschiff vor 1397 gebauet sein.

In den Zeiten der neuern Geschichte war der Dom vorzüglich Gegenstand der Sorge des Herzogs Ulrich und seiner Gemahlin Elisabeth, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Diese ließen die prächtigen Epitaphien mit den Bildsäulen und Genealogien setzen, welche die ganze Nordwand des Chors zieren; ferner stammen aus dieser Zeit der Fürstenstuhl, Borwins Grabmal, die Kanzel, der Taufstein und mehrere Epitaphien u. dgl. Der Herzog Gustav Adolph liebte den Dom ebenfalls. Von ihm stammt z. B. das Denkmal auf den Rath Günther Passow und die Glasmalerei in dem Fenster hinter dem Altare, welche die Kreuzigung darstellt und für Glasmalerei aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sehr beachtenswerth ist.

Neben dem Grabe Borwins im Chor ist das Grabgewölbe für die Familie des Herzogs Ulrich, vor dem Altare das Grabgewölbe für die Familie des Herzogs Johann Albrecht II., in einer Seiten-Capelle an der Südwand das Grabgewölbe für die Familie des Herzogs Gustav Adolph. — An alten Grabsteinen ist die Kirche jetzt sehr arm.

G. C. F. Lisch.

Die Kirche zu Gägelow (bei Sternberg).

Wer hat nicht von der Kirche zu Gägelow gehört! In ganz Mecklenburg, selbst über die Grenzen des Landes hinaus, ist die Vergleichung allbekannt: „so bunt wie die gägelowsche Kirche". Und doch kennen sie gewiß wenige, da sie nicht an einer sehr befahrenen Landstraße liegt.

---

1) Nach D. Clandrian's Urkunden-Registratur ward Bartholdus Rodolphi im J. 1381 zum Scholasticus des Dom-Capitels erwählt.

Die Kirche ist ein altes, äußerst fest und dauerhaft gebauetes Gebäude, sorgsam aus zum Theil behauenen Feldsteinen und in den Oeffnungen und Gliederungen aus trefflichen Backsteinen aufgeführt. Sie bildet ein Oblongum und besteht aus Chor und Schiff, die zu gleicher Zeit gebaut sind, und einem neuern, schwachen Thurmgebäude. — Der Chor bildet ein Viereck mit einem Gewölbe und mit rechtwinklig angesetzter grader Altarwand und hat in dieser 3 und in jeder Seitenmauer 2 Fenster; hierin stimmt sie mit den ältesten Kirchen überein. — Das Schiff ist ein Oblongum von 2 Gewölben und hat unter jedem Gewölbe 3 Fenster, wie in der Altarwand, also im Ganzen 4mal 3 Fenster. Unter der westlichen Fensterstellung ist an jeder Seite eine Pforte, von denen die südliche zugemauert ist. — Alle Fenster sind schmal, ohne Gliederung schräge eingehend, je 3 durch einfache Pilaster ohne Gliederungen zu Einem architectonischen Ganzen verbunden und nur sehr leise spitz gewölbt, so daß sie einer frühen Zeit des Uebergangsstyls angehören. In Hinsicht der Fensterstellung zu dreien in den Seitenwänden des Schiffes gleicht sie dem Dome zu Güstrow (vgl. S. 97) und den Kirchen von Güstrow und Ruchow bis Schwaan (vgl. Jahresber. VI, S. 88), mit denen sie ohne Zweifel gleichzeitig ist. — Die Gewölbe in Chor und Schiff sind alle gleich und sicher mit der Kirche zugleich gebauet. Sie sind hoch, rein und ernst und machen einen sehr wohlthätigen Eindruck, haben aber eine Eigenthümlichkeit: statt des Schlußsteins haben alle nämlich einen Reliefkreis von einigen Fuß Durchmesser, von dem nicht nur die 4 Hauptrippen, sondern zwischen diesen noch 4 Rippen auf die Mitte der Seiten hinablaufen, so daß jedes Gewölbe 8 Rippen hat, welche nicht abgerundet, sondern viereckig sind. In Beziehung des kreisförmigen Gewölbeschlusses gleicht die gägelowsche Kirche den Kirchen von dem benachbarten Ruchow bis Schwaan (vgl. Jahresber. VI, S. 88); die gägelowsche scheint aber von diesen die ältere zu sein, weil diese Eigenthümlichkeit sehr strenge, consequent und in Harmonie mit dem ganzen Bau durchgeführt ist.

Ihren Ruf hat die Kirche von der Bemalung der Gewölbe. Bald nach dem Anfange des vorigen Jahrhunderts wurden sehr viele Kirchen von Stuben- und Tapetenmalern mit Malereien verziert, die in der Regel, oder wohl alle, schlecht genug sind. Die Gewölbe der gägelowschen Kirche sind nun nicht auffallender oder bunter bemalt, als die mancher anderer Kirchen; vielmehr liegt in ihren Malereien mehr Sinn, als vielleicht in allen andern. Die Felder der Gewölbe sind mit sehr dicht gewundenen Arabesken angefüllt, in denen runde

Schilder stehen, auf welchen der Weg von der Sünde zum Heil allegorisch und oft sehr irdisch dargestellt ist, z. B. durch ein Gastmahl u. dgl. Der Grundton dieser Malereien ist ockergelb und nicht sehr scharf. Es zeichnen sich diese Malereien grade nicht durch Schönheit aus, sie sind aber etwas reicher gehalten, als gewöhnlich die Gewölbemalereien, so daß die Gewölbe ganz damit bedeckt sind. Dieser größere Reichthum der Arabesken und Darstellungen wird wohl nicht zu dem Sprichworte Veranlassung gegeben haben, weil er grade nicht sehr auffallend ist; wahrscheinlich kommt das Sprichwort wohl daher, daß die Kirche eine der ersten, oder vielleicht die erste war, welche in neuern Zeiten, wahrscheinlich schon im 17. Jahrhundert, bunt bemalt ward.

Schwerin. G. C. F. Lisch.

Die Kirche zu Serrahn

ist ein Oblongum, bestehend aus Chor, Schiff und Thurm, alle gleich breit, großes Oblongum. Chor und Schiff gleich groß, jedes ein Gewölbe; die beiden Gewölbe sehr gut, in der Form des Uebergangsstyls, und zierlich; der Thurm ohne Gewölbe.

Der Chor ist der ältere Theil. Die Altarwand ist grade und rechtwinklig angesetzt. Sie hat hinter dem Altare ein dreigetheiltes Fenster, welche im Uebergangsstyl gewölbt sind, mit Säulen aus abwechselnd glasurten Steinen, sehr kräftig und schön, außen und innen gleich. Der Giebel ist mit Kreuz und vielen andern vertieften Verzierungen geschmückt. In der Südwand ist ein gleiches Fenster gewesen, das aber sehr verbauet ist; die Nordwand hat kein Fenster gehabt. In der Südwand des Chors ist eine treffliche, gegliederte Pforte im Uebergangsstyl aus abwechselnd glasurten Steinen.

Das Schiff hat außen noch Reste von einem Rundbogenfries, der aber bei der Zusammensetzung schon etwas gespitzt ist; die Kreisabschnitte bestehen nämlich aus zwei Segmenten, welche zwar aus dem Kreise geschnitten, aber kürzer sind, als ein Viertelkreis.

Die Glocken sind jung. Sonst nichts Merkwürdiges.

G. C. F. Lisch.

Die Kirche zu Dreweskirchen (bei Neuburg),

in der Nähe der Ostsee, ist ein treffliches Gebäude im Uebergangsstyl vom Rundbogen zum Spitzbogen, noch mit Fensterstellungen von 3 schmalen Fenstern in der rechtwinklig angesetzten Altarwand.

Die Kirche zu Alt-Gaarz,

bei Neu-Bukow, auf hohem Meeresufer, ist der Kirche zu Draweskirchen ähnlich, nur daß das Schiff 4 Fensterpaare hat.

Die Kirche zu Draweskirchen ist dadurch interessant, daß sie einen chronologischen Anhaltspunct in der Geschichte der Baukunst giebt. Die Kirche ist bald nach dem Jahre 1229 gebauet; vgl. Lisch Meklenb. Urk. III, S. 77—78. Die Kirchen des 12. Jahrhunderts sind noch im Rundbogenstyl aufgeführt. Die Kirchen zu Neukloster (1219) und zu Güstrow (1226) haben noch Giebel im Rundbogenstyl, die Fenster jedoch schon im Spitzbogenstyl. Gegen die Mitte des 13. Jahrh. ist der Spitzbogenstyl schon vollständig ausgebildet, wie in den Kirchen zu Doberan (?) (1232), zu Dargun (um 1230) und zu Bützow (1248), auch zu Schwerin (1248). — Der Uebergangsstyl in Meklenburg wird also ungefähr in die Zeit von 1218 bis 1230 fallen, in welcher die deutsche Cultur nachhaltig Wurzel schlug und die meisten Ortschaften gegründet sind. Daher finden sich so sehr viele Kirchen im Uebergangsstyle in Meklenburg.

G. C. F. Lisch.

Ueber die Kirchen und andere alte Bauwerke im südöstlichen Meklenburg,

vom

Archivar Lisch.

So wie im nordwestlichen Meklenburg durch den Einfluß der Bisthümer Ratzeburg und Lübeck der Rundbogenstyl am längsten vorwaltet und im nordöstlichen Meklenburg durch den Einfluß der Klöster Doberan und Dargun der ausgebildete Spitzbogenstyl vorherrschend ist, so schien im südöstlichen Meklenburg bei den alten Residenzen der Fürsten von Werle, von Güstrow und Parchim bis an die Grenze von Meklenburg-Strelitz, der Uebergangsstyl zwischen Rundbogen- und Spitzbogen-Styl nach manchen Anzeichen vorzuwalten. Der Unterzeichnete unternahm es daher im Anfange Septembers 1842, zum Theil in Begleitung des Herrn Baron A. von Maltzahn auf Peutsch und durch dessen liberalste Beförderung unterstützt, eine Reise durch das südöstliche Meklenburg, welche die Vermuthung bestätigte und manches Wichtige in den folgenden Berichten für die Landesgeschichte ans Licht brachte. Es sind freilich nicht alle Kirchen besucht und es mag noch hin und wieder etwas Interessantes verborgen sein, auch sind

gewöhnliche an Alterthümern arme Spitzbogenkirchen, wie zu Crivitz, Goldberg, Crakow, Penzlin, Stavenhagen, Neukahlden, Malchin u. s. w. mit Stillschweigen übergangen: aber die Bahn mag gebrochen und dadurch Gelegenheit gegeben sein, manche Specialuntersuchung an diese zusammenhangende Forschung zu knüpfen.

Die Kirchen zu Parchim

sind nach 1218 gebauet, d. h. nach der Gründung der Stadt, welche sich aus diesem Jahre datirt.

a. Die St. Marien-Kirche auf der Neustadt

ist im Ganzen in ihrer jetzigen Gestalt die ältere. Sie ist nur klein und besteht im Grundplane aus einem viereckigen Chore, aus einem oblongen Schiffe und einem Thurmgebäude. Chor und Schiff haben noch eine Friesverzierung von halben Kreisbogen unter einem Gesimse von übereck eingesetzten Ziegeln; die Kirche wird also schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. vollendet gewesen sein, obgleich im J. 1229 nur Ein Pfarrer von Parchim vorkommt (vgl. Clemann S. 109).

Der Chor ist viereckig, mit rechtwinkelig angesetzter, grader Altarwand, ohne Strebepfeiler, mit dünnen Wandstreifen an den Ecken. Von allen Fenstern der Kirche sind nur die 2 südlichen Fenster des Chors aus der Zeit des Baues: sie sind schmal, ohne gegliederte Wandung, schräge eingehend, oben nur ein wenig spitz gewölbt und mit abwechselnd schwarz glasurten Ziegeln an den Ecken eingefaßt: der Bau der Kirche fällt also in die Uebergangs-Periode. An der Altarwand finden sich noch Reste von Abgrenzung der (jetzt zu Einem großen Fenster umgestalteten) alten Fenster durch säulenförmige Pilaster. Der Styl gleicht in dieser Hinsicht ziemlich dem Styl der Kirche zu Grevismühlen. — Der hausähnliche Giebel über der Altarwand ist wohl im 14. Jahrhundert aufgesetzt.

Im Ganzen ist die Kirche im Aeußern sehr verbaut und hat außer der Friesverzierung und den angedeuteten Ueberresten am Chor keine andere Zeichen des Alterthums mehr.

Das Schiff hat schon weite, große Fenster erhalten. Im Innern hat es ein Mittelschiff und zwei gleich hohe, schmalere Seitenschiffe, alle im Spitzbogen überwölbt. Die Gewölbe mit ziemlich starken Rippen sind kräftig und alt; jedoch der Länge der Kirche nach viel mehr lang, als breit, was allerdings eigenthümlich ist. Die Kapitäler der Pfeiler und überhaupt die Verbindung zwischen Pfeilern und Gewölben ist überall stark mitgenommen und kaum erkennbar. — An der Nordseite ist, wahr-

überall abgehauen und die Pfeiler am Ende aus den Wänden modellirt. — Dieser Chor ist in einem sehr schlechten Styl des 15. Jahrhunderts aufgeführt. Der innere Chorraum oder die Altartribune ist eng; die Gewölbe werden von nahe stehenden, vieleckig gestalteten Pfeilern getragen. Der Umgang ist dagegen übermäßig weit, in der buntesten Grundform von vielen Strebepfeilern aller Art aufgeführt und von weiten, unschönen Fenstern durchbrochen; so z. B. bestehen die beiden Fensterpaare neben dem mittlern Fenster hinter dem Altare aus zwei halben Fenstern von großer Dimension, welche durch einen großen dreieckigen Strebepfeiler ganz regelmäßig getheilt sind, u. dgl. mehr. Die an die Seiten des Chors angelehnten Kreuzschiffe sind von gleichem Styl. Die beiden Giebel derselben sind hausähnlich construirt, reich mit Verzierungen aus schwarz glasurten Ziegeln bedeckt und gleichen ganz dem alten Wohnhause am Markte zu Wismar.

In dem Thurmgebäude besitzt die Kirche eine große architectonische Merkwürdigkeit, indem dasselbe ohne Zweifel und klar das älteste Kirchengebäude in sich aufgenommen hat, und dadurch zur Vergleichung ähnlicher Bauten sehr dienlich ist. Das älteste Kirchengebäude war nämlich eine Kirche oder Kapelle von 2 kleinen, niedrigen Gewölben Länge, bestehend aus einem Mittelschiffe, das zwei Stockwerke hoch war und zwei Seitenschiffen von der Höhe eines Stockwerkes. An diesen alten Bau ward das Schiff der eigentlichen Kirche angesetzt und über denselben der Thurm gebauet, und die alten Seitenschiffe gingen in die Seitenschiffe der jüngern Kirche über. Dies alles ist noch klar zu sehen. Der alte Bau war im schönen Uebergangsstyl in den ersten Zeiten der Stadt ausgeführt. Die Gewölbe sind eingeschlagen, aber es sind noch überall die Träger und Anfügungen zu sehen; die Kämpfergesimse aus Granit stehen in den jetzigen Mauern noch klar und kräftig. Man hat die Mauern, wo es nöthig war, verdickt, um den Thurm tragen zu können, und z. B. an der Nordseite (jetzt im Innern) einen gewaltigen Strebepfeiler gegengeschoben. An der südlichen Wand des zweiten Stocks dieses alten Gebäudes steht (jetzt innerhalb des jetzigen südlichen Seitenschiffes) noch der ganze Fries aus halben Kreisbogen. In der äußern, westlichen Wand des Thurms kann man diesen alten Bau klar erkennen, und sehen, wie und wo die jüngern Theile angesetzt sind. Alte Bogenöffnungen sind vermauert; das Fenster über der Thurmpforte ist noch ein schmales, glatt und schräge eingehendes Fenster aus der Uebergangsperiode; ein gleiches, kleineres Fenster steht noch daneben in der Wand des ehemaligen Seitenschiffes, und dar-

über stehen auf Wandstreifen noch Reste des Rundbogenfrieses. — Dieser Theil der Kirche ist bestimmt noch älter, als der 1289 abgebrannte Theil gewesen sein mag.

Eben so verhält es sich mit dem Dome zu Schwerin [1]). Dieser ist 1222—1248 erbaut; aber in der Westwand des Thurms stehen ebenfalls noch die Reste eines ältern Baues. Zwei schmale Fenster mit leiser Andeutung des Spitzbogens sind hier zu Einem großen Fenster umgeschaffen und über demselben steht noch der Rundbogenfries. Im Innern sind hier ebenfalls noch Spuren alter Gewölbe.

Uebrigens war der Thurm schon früh baufällig. Am 25. Aug. 1473 ertheilte der Bischof Werner von Schwerin allen denen Ablaß, welche zur Besserung des Thurmes (campanile), namentlich der baufälligen Spitze desselben, beitragen würden.

Die St. Georgen-Kirche zu Parchim hat ebenfalls wenig alterthümliches Mobiliar. Der geschnitzte Altar aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. ist bemerkenswerth, aber grade nicht ausgezeichnet. Die Chorschranken sind noch ganz vorhanden, mit vielem Schnitzwerk, welches zwar nicht ausgezeichnet ist, jedoch eine Reihe verschiedener, hübscher, wenn auch nicht überall sehr sauber gearbeiteter Rosetten enthält.

Die Kanzel ist dagegen ein ausgezeichnet schönes Schnitzwerk, das seines gleichen sucht, jedenfalls noch viel schöner ist, als die schöne Kanzel zu Bützow (vgl. Jahresber. III, S. 139). Sie enthält viele biblische Scenen, die in Zeichnung und Ausführung von seltener Vollkommenheit sind. Sie ist im J. 1580 vollendet und trägt die Dedications-Inschrift:

IN . DEI . HONOREM . AC . PATRIAE . SUAE . ORNAMENTUM . D. . D. . JOHANNES . GRANSIN . CIVIS . LUBICENSIS.

Das Crucifix auf dem sogenannten Triumphbogen ist, wie gewöhnlich, sehr mittelmäßig.

Die Kirchen zu Röbel.

Röbel hat zwei Kirchen, welche aus der Zeit des Uebergangsstyls stammen und einander ähnlich sind. Am besten ist

a. Die St. Nikolai-Kirche zu Neu-Röbel

(Neustadt Röbel) erhalten, daher die Beschreibung hier vorangeht. Die Kirche hat einen Chor von 2 Gewölben, ein Schiff von 3 Gewölben Länge und einen Thurm.

1) Vgl. Jahrb. VIII, S. 29.

Am vierten Stuhle links die Nachricht über die Verfertigung der Stühle:

anno . dni . 1519 . per . me . fratrem . urbanum . schuman .

Die Inschriften wurden also im J. 1579 von dem Dominikaner-Mönch Urban Schuman geschnitzt.

Ueber diesen zwei Reihen Stühlen stehen 2 Leisten, auf welchen die Jahre der Stiftung vieler Dominikaner-Klöster ohne Rücksicht auf die Zahl der Stühle in ununterbrochener Folge mit großen Unzialen eingeschnitten stehen. Sie folgen hier unter einander gesetzt von oben nach unten, wie sie an den Stühlen vom Schiffe nach dem Altare hinauf geschrieben sind:

links:	rechts:
BREMENSIS. 1225.	MAGDEBVRGENSIS. [1228[1]
ERFHORDENSIS. 1229.	LVBICENSIS. 1229.
HALBERSTADENSIS. (Lücke). [1])	LIPZENSIS. 1229.
SORACIENSIS. 1241.	HAMBVRGENSIS. (Lücke). [1])
RVPINENSIS. 1246.	RIGENSIS. 1244.
GHADERSIAVENSIS. 1251.	SVNDENSIS. 1251.
STRVSBERGENSIS. 1254.	GRIPSWALDENSIS. 1254
ROSTOCHCENSIS. 1256.	SEhVSENSIS. 1255.
PRINSLAVIENSIS. 1275.	hALLENSIS. 1271.
POSWALKCENSIS. 1272.	ROBOLENSIS. 1285.
BRANDENBVRGENSIS. 1292.	TARBATENSIS. 1300.
WISMARIENSIS. 1293.	BRVNSWICKCENSIS. 1310
BARLINENSIS. 1297.	MELDORPENSIS. 1389.

b. Die St. Marien-Kirche zu Alt-Röbel

ist ganz wie die neustädter Kirche gebaut, nur sind die Pforten und Fenstergliederungen mehr mit Kapitälern ꝛc. verziert und die Wandöffnungen überhaupt mehr gegliedert. In der Altarwand sind schön gebaute Fenster und darüber noch Reste vom Rundbogenfries; sonst ist am Gesimse bei Dachrestaurationen das Alte viel durch Neues verdrängt, auch sind Strebepfeiler angesetzt. Die Kirche ist auch kürzer, als die Neustädter, indem die zwei Fensterpaare des Thurmes nicht zur Kirche genommen sind. Im Thurme hat die Kirche eine sehr hübsche Vorhalle im Spitzbogenstyl, mit Gliederungen und Kapitälern aus gebranntem Thon.

---

1) Die Jahrszahl 1228 bei Magdeburgensis hat Schröder; in dem Schnitzwerke fehlt sie jetzt.

Der Altar ist aus der letzten Zeit des Katholicismus. Im mittlern Altarfenster ist ein kleines Glasgemälde mit einem Marienbilde, jedoch schon etwas beschädigt.

Die Kirche hat noch zwei alte Leichensteine:

a. in einer gothischen Nische steht ein den Kelch consecrirender Geistlicher mit einer zu beiden Seiten herabhangenden schleierartigen Kopfumhüllung, welche im Verein mit dem übrigen weiten Gewande dem Bilde ein weibliches Ansehen giebt, mit der Umschrift:

Ano : dni : m : cccc : xii : — — — o . dns :
. . . . yio : de : moryn : — — — . . .
tiq : robele : iohes : de : moryn : pr : ei' : z :
yda : mat' : ei' : or : p : eis.

(= Anno domini MCCCCXII [in die . . . .] obiit dominus [reuerendus] Yo de Moryn [1]), [plebanus in Anti]qua Robele. Johannes de Moryn pater ejus et Yda mater ejus. Orate pro eis.)

Zu den Füßen steht der morinsche Wappenschild mit 2 gekrümmten Lanzenspitzen mit einem Widerhaken (Sturmhaken?).

b. in einer gothischen Nische steht ein den Kelch consecrirender Geistlicher mit bloßem Haupte, mit der Umschrift:

Ano : do . m . cccc . xii . — — — o . dns :
petrus : rod[emolner] : perpetuus : vicari' :
in : atiq : robele : eiu' : aia : requescat : i : pace :

(= Anno domini MCCCCXII [in die . . . .] obiit dominus Petrus Rod[emolner], perpetuus vicarius in Antiqua Robele. Ejus anima requiescat in pace.)

Zu den Füßen steht ein Wappenschild mit zwei concentrischen Drittheilkreisen (Mühleisen?), mit der Oeffnung nach Außen gekehrt.

Die mittlere Glocke hat die Inschrift:

anno . domini . m . d . lxxvii . help . got.

An einem Pfeiler in der Kirche hängt zum Andenken eins der viel besprochenen Taufbecken. In der Mitte ist der Sündenfall dargestellt. Um diese Darstellung steht im Kreise

1) Die von Morin hatten auch ein Haus oder einen Hof auf der Neustadt neben der Pfarre; die Hausstätte lag im J. 1570 wüste.

die räthselhafte Inschrift. Um diese Inschrift steht, ebenfalls mehrere Male wiederholt, die zweite besprochene Inschrift: REKOR † DE † NGRSEAN.

Auf dem Rande steht die Inschrift eingegraben:
IOHANNES . BRALLIN . PAST .
ANNA . MARGARETA . HASSEN.

Die kirchlichen Verhältnisse sind für die Geschichte der Stadt und der Gegend von hoher Wichtigkeit.

Die Stadt Röbel wird in die Altstadt gegen Norden und in die Neustadt gegen Süden getheilt. Innerhalb der Stadt lag die Grenze zwischen den Bisthümern Schwerin und Havelberg; die Altstadt gehörte zur schweriner, die Neustadt zur havelberger Diöcese; die nördlichen Grenzen der havelberger Diöcese sind wahrscheinlich die Grenzen des südlich gelegenen Landes Wipperow. — Die altstädter Kirche steht auf einem ziemlich hohen Plateau mit schroffen Abfällen am Nordende der Stadt, und man genießt von dort eine schöne Aussicht; dieses Plateau soll, was auch nicht unwahrscheinlich ist, der alte heidnische Burgwall von Röbel sein. — Die Stiftung der Stadt fällt in die Zeit, als der alternde Fürst Borwin I. gemeinschaftlich mit seinen beiden Söhnen und zuletzt wieder allein regierte (1218—1227). Das älteste Stadt-Privilegium ist wahrscheinlich vom J. 1226; die Neustadt Röbel soll der Fürst Nicolaus II. schon im J. 1217 (oder 1227?) angelegt haben, vgl. Schröders P. M. S. 517; in der Confirmation vom J. 1261 wird der Neustadt das schweriner Recht so confirmirt, wie es ihr Heinrich Borwin II. verliehen. Der Styl beider Kirchen, welche der Domkirche in Güstrow ähnlich sind, redet ebenfalls für diese Zeiten. Im 13. Jahrhundert war Röbel auch fürstliche Residenz und seit dem J. 1227 kommen fürstliche Burgmänner zu Röbel vor (vgl. Jahrb. II, S. 215, 217, 219, 226, 227, 231 u. s. w., Rudloff Urk. Lief., S. 37 und Lisch Mekl. Urk. III, S. 98, 107). In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wird das Land Wipperow, also auch die Neustadt Röbel wohl noch zum Sprengel des Bischofs von Schwerin gehört haben; da die Streitigkeiten des Bischofs von Schwerin mit den Bischöfen von Havelberg und Camin, welche ungefähr mit dem J. 1252 aufhörten, zum Nachtheil des erstern ausfielen, so wird die Neustadt Röbel in dieser Zeit an das Bisthum Havelberg gekommen sein.

Schon in den frühesten Zeiten der Stadt ward in der Neustadt ein Augustiner-Nonnenkloster (sanctimonia-

les de ordine poenitentium novae civitatis Robele, 1298) gegründet. Ein Propst Nicolaus (prepositus in Robele) kommt 1239 einige Male, darauf Stephanus (prepositus de Robele) eine lange Zeit hindurch häufig vor, sicher seit 1249, (vgl. Jahrb. II, S. 282, 233, Lisch Mekl. Urk. I, S. 107, 112, 118, Rudloff Urk. Lief. S. 75), und nach demselben 1291 Johannes Stormen prepositus in Robele (vgl. Riedel cod. nov. Brand. I, S. 451). Ob dieser Propst aber ein Klosterpropst und nicht vielmehr einer der unten erwähnten Archidiakone, welche in Röbel auch Pröpste genannt wurden, gewesen sei, steht sehr zur Frage; das Letztere ist wahrscheinlicher, da im J. 1255 Stephanus archidiaconus in Robele beim Bischofe zu Havelberg war. Diese Erwähnung eines Propstes, wenn sie anders auf das Kloster zielt, und die Aufhebungs-Acte sind jedoch die einzigen Nachrichten, welche über dieses Kloster vorhanden sind.

Im J. 1285 ward, nach der Inschrift über dem Kirchenstuhle, in der Altstadt, schweriner Diöcese, ein Dominikaner-Mönchskloster gestiftet. Diesem Kloster waren die werleschen Landesherren, welche häufig in Röbel Hof hielten, sehr gewogen, so daß selbst 2 Prinzen, Bernhard und Heinrich, Johann's I. von Werle Söhne, Mönche dieses Klosters waren (z. B. nobilis dominus frater Bernardus de Slavia ordinis fratrum majorum: Jahrb. II, S. 256). Auch die Fürstin Sophia von Werle († vor 1308), Wittwe des Fürsten Johann I. († 1283) und längere Zeit thätig in der Landesregierung, war häufig in Röbel (vgl. z. B. Jahrb. II, S. 238) und soll (nach Latomus in Schröder P. M. S. 858) in dem Dominikaner-Kloster begraben worden sein.

Zwei Klöster waren aber für die kleine Stadt zu viel, um so mehr, da die bettelnden Dominikaner die Mildthätigkeit in Anspruch nahmen und noch kein anständiges Kloster hatten, und das Nonnenkloster arm war [1]), vielleicht weil es kein Cistercienser-Kloster war, wie die meisten Klöster Meklenburgs. Daher verlegte der Fürst Nicolaus I. (IV.) um Pfingsten 1298 das Nonnenkloster von der Neustadt Röbel nach dem alten Orte Malchow, um der Armuth des Klosters zu Hülfe zu kommen und überwies den auf der Altstadt wohnenden Dominikanern den Hof der Nonnen, um auf demselben ein Kloster zu bauen [2]). Seit 1298 war also das Do-

1) Ut pauperum monialium in Robele subueniatur inopie, nach einer Urkunde von 1298.

2) Nicolaus dei gracia dominus de Werle — — tam fratribus ordinis

minikaner-Kloster auf der Neustadt, havelberger Diöcese, das einzige Kloster in Röbel, an dessen Spitze ein Prior stand. Zu gleicher Zeit ward 1298 das Hospital zum Heil. Geist dotirt (vgl. Mantzel Bütz. Ruhest. St. 23, S. 27)[1]).

Außerdem war zu Neu-Röbel noch ein Archidiakonus, als Stellvertreter des Bischofes in gewissen Angelegenheiten, zur Verwaltung des Norddistricts des havelberger Bisthums (Wipperow, oder Röbel, oder Wredenhagen); so kommt z. B. 1293, 1298, 1305, 1318 **Johannes archidiaconus noue ciuitatis Robele** vor (vgl. Mantzel Bütz. Ruhest. St. 23, S. 27 und 29). Wahrscheinlich führte er den Titel eines Propstes und die oben bei dem Nonnenkloster genannten Pröpste sind wahrscheinlich die Archidiakonat-Pröpste.

Vielleicht hatte das Nonnenkloster zu Neu-Röbel noch keine eigene Kirche gehabt, sondern sich an die Pfarrkirche gelehnt, deren Pfarrer zugleich Propst des Klosters war. Daher behielt der Pfarrer von Neu-Röbel die Würde eines Präpositus, dem z. B. die Pfarren von Leitzen, Dambeck und Meltz untergeordnet waren: **de provestige to Nigen-Röbel — — als de wendeschen heren de provestige to Nigen Röbel — — bestediget hetten**; vgl. Mantzel Bützow. Ruhest. XIX, S. 28 und 38. Jedoch mag die Jurisdictions-Propstei schon seit Alters her von der Kloster-Propstei verschieden und ein Archidiakonat gewesen sein, da der **Johannes Stormo prepositus in Robele 1291 (Riedel nov. cod. Brand. I**, S. 451) im J. 1294 **plebanus nove civitatis Robele** (Rudloff Urk Lief., S. 151) genannt wird. Im J. 1320 erwarben die Fürsten von Werle von dem Bischofe von Havelberg für das Patronat von Cambs die Propstei von Neu-Röbel, so daß sie fortan die Präpositur zugleich mit der Pfarre als Ein Lehn verliehen (vgl. **v. Raumer Cod. contin. Brand I, p. 22**), und 1330 kommt **Arnoldus prepositus in Nouo Robele** und

---

predicatorum in antiqua ciuitate Robele morantibus, quam sanctimonialibus de ordine poenitentium noue ciuitatis Robele intendentes vtiliter prouidere, — — monialibus — — contulimus, ut se transferentes apud ecclesiam antique Malchow ibidem se locantes claustrum edificent — — et fratribus prelibati ordinis in Robele ipsam aream, in qua moniales predicte prius habitauerant, cum edificiis eius pro claustro suo ibidem ponendo — — assignauimus. — — Datum MCCLXXXXVIII, feria IV ante Pentecostes. (Urk. in Schröder's P. M. 845.) — Der Ort Alt-Malchow, wo 1298 das Kloster gestiftet ward, wird in dem Privilegium der Vasallen der Länder Röbel, Malchow und Wenden vom J. 1285: „**villa antiqua Malchow**“ genannt.

1) Außerdem war noch ein St. Georgen-Hospital in Röbel mit einer Kapelle nahe bei der altstädter Kirche. Auch ein Kaland war in Röbel.

1350 Thydericus dei gracia prepositus in Nova Robele — — in ecclssia parrochiali Nove Robele vor und später: de provestige to Nigen Robele — — in der parkerken to Nigen Robele Havelberger Stiffts (vgl. Mantzel Bütz. Ruhest. XIX, S. 35, 39—41). Nach der Visitation von 1534: „Item noch hefft ock dysse pravest „(yn der nygenstath) Jurisdictionem synodalem auer „XXXIII parkerken vnder em belegen."

Außerdem wird schon frühe auch noch ein Präpositus von Alt-Röbel genannt, z. B. 1294 Johannes prepositus antique ciuitatis in Robele (Rudloff Urk. Lief., S. 151), 1454 Herman Lotzeke tho olden Röbel prauest (Schröder P. M. S. 2077) und 1447 prepositura Robelensis, Zwerinensis diocesis, — und sogar auch ein Archidiakonus zu Alt-Röbel als delegirter Richter des Bischofs von Schwerin 1330: Johannes archidiaconus in antiqua Robele (in einer ungedruckten Urkunde). Jedoch sind diese Verhältnisse noch zu dunkel, als daß sie ohne große Studien aufgeklärt werden könnten. In dem Visitations-Protocolle von 1534 heißt es:

„Item noch hefft de pravest (in der oldenstath)
„auer VI parkerken buten Robell dat geystlyke rychte
„van olders her".

Mehr als wahrscheinlich hatten beide Bischöfe in Röbel einen Archidiakonus mit dem Titel eines Propstes.

Endlich wohnte in Röbel auch ein Geschäftsführer des Klosters Dobbertin für die im südöstlichen Meklenburg gelegenen, entferntern Güter Laerz, Schwarz und Diemitz (Hinter-Propstei) und Lexow, Roez und Sietow (Vorder-Probstei), welcher deshalb Haus und Speicher in der Stadt hatte; derselbe ward der Sandpropst des Klosters Dobbertin, und davon der ihm anvertrauete District Sandpropstei genannt, vielleicht ursprünglich scherzweise, weil es mehrere Pröpste in Röbel gab und die Güter der Hinter-Propstei sandig sind. Der Dobbertiner Klosterhof lag bis gegen das Ende des 14. Jahrh. neben dem Dominikanerkloster [1]). Im J. 1389 legte der Rath das Haus zu Bürgerrecht und Stadtpflicht und gab dem Kloster dafür eine Hausstätte neben der von Bune Stätte, der von Morin Stätte gegenüber, zum freien Besitze. Die von Morin hatten ein Haus neben der Pfarre. In dieser Gegend wohnten also die ritterlichen Familien.

---

1) Nach einer Urkunde des Klosters Dobbertin, d. d. 1389 des dunredaghes vor S. Woltberghe daghe: „dat hus, dat de prouest vnde syn godeshus hadde bynnen Nygen-Robel vp deme orde (Ecke) by den bruderen".



Das Dominikanerkloster zu Röbel lag in der Neustadt an der Stadtmauer und „des Klosters Balken waren in „die Stadtmauer gefaßt." Es bestand aus dem „Mönchhofe" mit Kirche, Kirchhof, Kloster und Baumgarten; vor dem Kloster hatte es eine „Stätte", 3 Buden, an der Ecke der Mühlenstraße eine Bude, und außerdem in der Stadt noch 3 Buden, (von denen 5 Buden im J. 1620 abbrannten), einen Teich (Mönchteich) und mehrere Ländereien und Holzungen in der Gegend der Stadt. Wann das Kloster säcularisirt sei, ist ungewiß, wahrscheinlich zwischen 1530—40. Als im J. 1558 (nach Latomus in Westph. Mon. ined. IV, 234) der letzte Prior Thomas Lamberti gestorben war, ward das Kloster allmälig abgebrochen und die Steine wurden nach Wredenhagen zum Bau gefahren. Im J. 1568 stand (nach Archiv-Acten) das Kloster wüste, es wurden Steine davon verschenkt und verkauft; 1577 grenzte noch eine Scheure an den Chor der Kirche, 1602 lag auf dem Platze, wo die Kirche gestanden hatte, noch Steingrus. In dieser Zeit werden die Chorstühle in die neustädter Kirche geschafft worden sein. Von Leichensteinen und andern Alterthümern, da das Kloster auch ein fürstlich-werlesches Begräbniß war, ist wohl manches untergegangen; die Urkunden fehlen ganz. Am 17. Mai 1587 schenkte der Herzog Carl seinem Hofprediger Mag. Johannes Andreae zu Mirow aus Dank für seine gute Amtsführung „eine wüste Stätte auf dem Mönchhofe, „wo zuvor das Kloster gestanden hatte," zum erblichen Eigenthum. Am 15. April 1589 verkaufte M. Andreae das Haus, welches er auf dem Mönchhofe zu Röbel gebauet hatte, nebst der dazu gehörigen Stätte an den Amtmann Joachim Schröder zu Mirow, und am 24. Febr. 1605 verkauften J. Schröder's Erben, zu Röbel wohnhaft, „die wüste Klo-„sterstätte zu Röbel, so weit das ganze Gebäu des „Mönchklosters in seiner Circumferenz begriffen „gewesen und gestanden, mit aller Gerechtigkeit, ausge-„nommen den Theil, den der Zimmermann Berend bewohnte", an Joachim von Below auf Hinrichsberg. Die von Below baueten hier einen Hof und besaßen denselben mit alter klösterlicher Freiheit. Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts war Hieronymus Gerlach Sandpropst des Klosters Dobbertin geworden; im dreißigjährigen Kriege war des Klosters Kornhaus ganz „heruntergerissen" und Below's Mönchhof „sehr ruinirt". Weil nun die Below den Hof nicht benutzen konnten und Gerlach gerne seinen Verpflichtungen nachkommen wollte, so verkaufte am 16. April 1651 Igen von Below seinen „in

„Röbel belegenen Klosterhof mit dem Hause, mit Kirchstühlen „und Begräbniß in der Altstadt und Neustadt, mit allen Frei= „heiten und Gerechtigkeiten, als eine unstreitige fürstliche Freiheit „und Gerechtigkeit" an Hieronymus Gerlach zu einem Erbkaufe. So kam der Hof in bürgerlichen Besitz, wenn auch noch lange über die Freiheiten desselben gestritten ward. Im J. 1702 besaß den Hof noch Gerlachs Sohn, der Burgemeister Hieronymus Christoff Gerlach, und die von Below machten einen vergeblichen Versuch, den Hof zu reluiren.

Die Kirche zu Plau

ist ein altes, würdiges Gebäude aus der Zeit des Ueberganges vom Rundbogen zum Spitzbogen und schließt sich im Baustyl zunächst an die Domkirche zu Güstrow. Plau erhielt im J. 1228 das erste Stadt=Privilegium.

Die Kirche besteht aus Chor, Schiff und Thurmgebäude.

Das Schiff ist ein reines Oblongum ohne Kreuzschiffe und besteht aus einem Mittelschiffe und zwei schmalern Seitenschiffen. Die 9 Gewölbe werden von 4 Pfeilern in strengem, ernstem Style gehalten. Die beiden östlichen Pfeiler sind aus 4 starken, schweren, runden Säulen zusammengesetzt und werden von großen, kräftigen Kapitälern gekrönt, die nach unten zu aus dem Viereck geschnitten sind. Gleiche Kapitäler haben die 2 westlichen Pfeiler, welche aus 4 Pfeilern zusammengesetzt sind, welche die Form der Kapitälerflächen haben, also an jeder Seite gleichmäßig dreiseitig sind. Die Pfeiler sind von abwechselnd rothen und schwarz glasurten Ziegeln aufgeführt, jedoch, wie die ganze Kirche, mit Kalktünch bedeckt. Die Hauptgurtbogen und die Gewölberippen sind in der Wölbung des Uebergangsstyls aufgeführt. Das Schiff hat unter jeder Wölbung 3 Fenster, deren mittleres höher ist, als die beiden andern, also im Ganzen 3mal 3 Fenster. Die Fenster sind hoch, schmal, ohne Gliederung schräge eingehend, fast rundbogig, oben in eine leise Spitze ausgehend, also ganz wie die Fenster und Fensterstellungen der Domkirche zu Güstrow. Drei dieser Fensterstellungen sind in Ein weites Fenster des 15. Jahrh. umgewandelt. An jedem Ende der Seitenschiffe befindet sich Ein Fenster von derselben Construction. Alle Fenster sind mit abwechselnd schwarz glasurten Ziegeln überwölbt. Im Aeußern hat die Kirche keine Strebepfeiler; dagegen einen Fries von halben Kreisbogen, welche an beiden Enden auf dünnen Wandstreifen stehen. An jeder Seite führt eine Pforte ins Schiff; beide sind im Uebergangs=Spitzbogen, die südliche mit abwechselnd schwarz glasurten Ziegeln gewölbt.

Der Chor im reinen Oblongum von der Breite des Seitenschiffes ist von Feldsteinen aufgeführt. Die Basis, die Fensterwandungen sind von behauenen Granitquadern. Die Altarwand ist grade und rechtwinklig angesetzt und hat ebenfalls drei Fenster. Die Seitenwände des Chors haben 4 Fenster, wie überhaupt alle Fenster des Chors vielfach verändert sind. An der Südseite des Chors ist im Aeußern ein drittes Fenster zugemauert; hiernach scheint der Chor in den Seitenwänden 6 Fenster gehabt zu haben. Die Chorfenster sind jetzt, jedoch wohl aus jüngern Restaurationen, ganz im Rundbogen gewölbt. Der Chor ist im Innern nicht gewölbt, sondern mit Brettern belegt; jedoch sind Ansätze zu den Gewölben im Spitzbogenstyl an den Wänden vorhanden. An der Südseite hat der Chor eine jetzt von einem gewölbten Vorbau verdeckte Pforte im Rundbogenstyl, mit schwer, jedoch schön gegliederten Pfeilern aus behauenem Granit. (vgl. unten Gr. Siewitz.)

Das Interessanteste an der Kirche ist eine colossale, ausgezeichnet schöne und würdige Granitpforte in der Westwand des Thurms, der, im untern Stockwerk aus Granit aufgeführt, im obern Theile aus Ziegeln, etwas verfallen ist. In 5 Gliederungen ist diese ganze, hohe Pforte im Uebergangsstyle aus behauenen Granitquadern auf Granitpfeilern gewölbt. Etwas Aehnliches ist bisher nur von der Kirche zu Dassow bekannt (vgl. unten), deren Wölbungen dieser Pforte sehr gleichen.

An bemerkenswerthem alten Mobiliar besitzt die Kirche nur einen gegossenen Tauffessel (Fünte) aus Bronze vom J. 1570, welcher durch die späte Zeit seiner Entstehung bemerkenswerth ist; er ist von allen bekannten der jüngste im Lande. Er hat noch ziemlich antike Formen und sehr viele Reliefbilder, jedoch ohne Plan und Geist, z. B. mehrere ganz hervorragende Köpfe, das fünfschildige meklenburgische Wappen, ein Crucifix, Marienbilder, Heilige, ein ziemlich gutes Brustbild Johannis d. T. mit dem Lamme auf der Schulter, einen Stierkopf und viele andere Reliefs. Die Inschriften lauten:

oben:

ICK BADEDE DI MIT WATER UND WUSCH DI VAN DINEM BLODE UND SALVEDE DI MIT BALSAM VND KLEDEDE DI MIT GESTICKEDEN KLEDERN.

darunter:

ANNO DOMINI MDLXX. EVERT WICHTENDAL ME FIERI FECIT.

unten:

GAT HEN UND LERET ALLE VOLKER VND DOPET SE IN DEM NAMEN DES VADERS DES SONS VND DES HILLIGEN GEISTES. MAT. 28.

Von dem Schlosse zu Plau

an der Nordseite der Stadt ist nur noch ein ziemlich hoher Wall im Viereck mit einem gewölbten Durchgange und der Rest eines runden Thurmes mit einem anstehenden, langen Stück Mauerwerkes vorhanden. Der Thurm ist rund, noch in 2 Stockwerken und Gewölben vorhanden und jetzt als Ruine oben offen.

Das Schloß zu Plau ist am Ende des 13. Jahrhunderts (1285 — 87) gegründet; in zwei Urkunden der Kirche zu Kuppentin heißt es:

> Datum in castro Plawe tempore primae fundacionis eiusdem castri anno domini millesimo ducentesimo octuagesimo quinto, X cal. Marcii,

und

> Datum in castro Plawe tempore primae fundacionis eiusdem castri anno MCCLXXXVII, II. non Maii.

Das letzte Schloß, von dem der Thurm mit dem übrigen Mauerwerke noch herstammt, ward um die Mitte des 15. Jahrhunderts von Grund aus neu gebauet.

Der ehemalige Weinberg des 16. Jahrhunderts liegt unter Ackercultur auf einer Höhe südlich von der Stadt.

Die Kirchen zu Waren.

Die Stadt Waren hat 2 Kirchen:

a. die alte Kirche

oder die Pfarr-Kirche zu St. Georg, welche einen alten viereckigen Chor und ein oblonges Schiff hat, auf dessen Westende der Thurm steht.

Das Schiff ist im ausgebildeten Spitzbogenstyl, wahrscheinlich noch im 14. Jahrhundert, erbauet, denn die Jahreszahl 1414, welche früher auf einem Steine unten am Thurme gelesen ward [1]), deutet wohl auf die Fundamentlegung

1) Vgl. Warener Wochenblatt, 1841, Nr. 22. Die sehr dankenswerthen Beiträge zur Geschichte der Stadt Waren in dem Warener

des Thurmes, nachdem die Kirche schon vollendet war. Viel älter als der Thurm wird aber die Kirche nach dem Baustyl nicht sein. Das Schiff hat ein Mittelschiff und zwei Seitenschiffe. Das Mittelschiff ist hoch, jedoch nicht gewölbt, mit reinen Spitzbogenfenstern in der Höhe über den Seitenschiffen. Die Fenster sind an der Außenwand gegliedert und mit Sperberköpfen verziert und von kleinen ähnlichen Nischen, als Darstellung einer Gallerie, begleitet. Die Seitenschiffe sind viel niedriger und gewölbt.

Der Chor aus Feldsteinen, im Uebergangsstyle erbauet, also viel älter als die Kirche, bildet ein Quadrat mit grader, rechtwinklig angesetzter Altarwand, welche drei schräge eingehende, schmale Fenster hat, mit 2 gleichen Fenstern in jeder Seitenwand des Chors und mit einem Rundbogenfriese. Der Chor ist im höchsten Grade baufällig und kaum noch durch starke Pfeiler gehalten.

Das Mobiliar der ganzen Kirche ist ohne Bedeutung und ebenfalls sehr verfallen, wie denn die ganze Kirche, aus welcher, mit Ausnahme des Chors, etwas sehr Gutes gemacht werden kann, ein durchaus unerquickliches Ansehen hat.

b. die neue Kirche

oder Marien-Kirche ist der sogenannten alten Kirche ähnlich. Sie hat einen quadratischen Chor aus der Uebergangszeit mit 3 schmalen, schräge eingehenden, leise gespitzten Fenstern in der Altarwand und eben so in jeder Seitenwand. Das Schiff bildet ein Oblongum, ohne Seitenschiffe, aus der Zeit des ausgebildeten Spitzbogenstyls, mit 4 großen Spitzbogenfenstern in jeder Seitenwand.

Die ganze Kirche ist nicht gewölbt, sondern mit einer flachen, gerohrten Decke bedeckt; sie ist mit den Goldleisten ꝛc. auf dem flachen, weißen Grunde einem großen, modernen Gesellschaftszimmer nicht unähnlich. Der Anblick dieser reinlichen Restauration ist eben so unerfreulich, als der moderne „schlafmützenähnliche" Thurm. Die Kirche war schon im J. 1568 bei dem großen Brande ausgebrannt. Bei einem anderen Brande 1637 brannte sie ganz aus und seitdem blieb sie wüste liegen, ward dazu im J. 1671 von einem andern großen Brande wieder ergriffen. Erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts dachte man an ihre Wiederherstellung; im J.

Wochenblatte 1841 und 1842 stammen von dem Herrn Candidaten Danckert, der die werthvollen Sammlungen im Besitze des Herrn Hofraths Schmidt benutzt hat.

1740 war sie wieder unter Dach gebracht, hatte jedoch noch keine Fenster und Stühle. Erst am Ende des vorigen Jahrhunderts nahm man die oben berührte Restauration vor, welche im J. 1792 vollendet ward (vgl. Warener Wochenblatt, 1841, Nr. 22).

Für die Geschichte der Stadt sind die beiden Kirchen von großer Wichtigkeit. Sämmtliche Urkunden der Stadt sind nämlich verbrannt und es existiren nur einige derselben in alten Abschriften. Die älteste derselben ist vom J. 1271. Aber nach dem Bau der Chöre beider Kirchen ist die Stadt bei weitem älter, als die ältesten vorhandenen Urkunden. Jene quadratischen Chöre mit den schmalen, schräge eingehenden Fenstern, 3 in der Altarwand und 2 in jeder Seitenwand, mit dem Friese aus halben Kreisbogen, mitunter noch mit rundbogigen Pforten zum Chore und zu andern alten Theilen des Baues, wie zu Neukloster (1219), Güstrow (1226), Plau (1228), gehören im südöstlichen Meklenburg ungefähr der Zeit an, als nach der letzten Bezähmung der Wenden der alternde Borwin I. mit seinen Söhnen gemeinschaftlich regierte, also ungefähr der Zeit von 1218 bis 1227 und etwas später.

Auf jeden Fall wird der Chor der St. Georgen-Kirche zu Waren nicht viel jünger sein, als die ebenso construirten Chöre der Kirchen zu Parchim, Plau und Röbel welche ohne Zweifel aus der angegebenen Zeitperiode stammen. Die wenigen Ueberreste an diesem baufälligen Chore sind daher von großem Werthe für die Geschichte der Stadt. Die St. Georgen-Kirche war übrigens die einzige Pfarrkirche der Stadt und es stand an ihr allein ein Pleban oder Pfarrherr (rector ecclesiae s. plebanus d. i. Pastor). Das Patronat gehörte dem Kloster Broda (vgl. Jahrb. III, S. 207) und gehörte zu den ältesten Patronaten des Klosters, woraus sich ebenfalls auf das angegebene Alter der Stadt schließen läßt.

Nicht viel jünger wird der Chor der St. Marien- oder Neuen Kirche sein; der Unterschied dürfte nur wenige Jahre betragen. Sie war in ihrer ältesten Gestalt Hofkapelle der Fürsten von Werle, da sie in der Nähe des fürstlichen Schlosses [1]) lag (unser lieven frowen capelle bynnen Warne up

1) Die fürstliche Burg lag unstreitig in der Neustadt, etwa zwischen der Neuen Kirche und der Wasserpforte. Es finden sich in dieser Gegend allein, hinter der Langen Straße, noch Reste einer stärkeren Stadtmauer und eines Mauerthurmes, und eine Straße in der Nähe heißt die Burgstraße. Im J. 1458 muß die Burg schon unbedeutend gewesen sein, da der Herzog Heinrich d. A. sie der Marienkapelle schenkte.



der Nienstadt 1458). Das Schiff wird zur Blüthenzeit des werleschen Hauses, als Waren Residenz einer Linie war, also um die Mitte des 14. Jahrhunderts vorgebauet sein.

Ein Kloster hat Waren historisch nie gehabt. Im 15. Jahrhundert hatte es eine Kalandsbrüderschaft; die Kalandsbrüderschaften hatten aber nie eigene Kirchen, sondern nur ein Versammlungshaus, und waren mit ihren religiösen Festen an eine Hauptkirche gebunden. Daß Waren Sitz eines der 5 Archidiakonen des Bisthums Schwerin war, ist bekannt.

Die Kirche zu Ankershagen [1])

bei Penzlin ist im hohen Grade interessant, da sie in dem seltenen Style gebauet ist, wie die Kirche zu Schlagsdorf bei Ratzeburg (vgl. Jahresber. VII, S. 63). Die Gewölbe werden nämlich von Pfeilern getragen, welche in der Mitte der Kirche stehen.

Die Kirche besteht aus einem viereckigen Chor und einem breiten, oblongen Schiffe.

Im Schiffe stehen in der Mitte vier Pfeiler, von denen der östlichste zwischen Schiff und Chor, also an der Grenze des Schiffes, steht; diese tragen nach jeder Seite hin 4 Gewölbe, so daß das Schiff mit seinen 8 Gewölben in zwei gleiche Schiffe neben einander getheilt wird.

Es ist aber an der Kirche ein zweifache Bauperiode zu unterscheiden. Der jetzige Zustand ist ohne Zweifel sehr alt; aber es ging diesem offenbar ein älterer vorauf, der noch in die Zeit des Rundbogenstyls fällt. Die eine Hälfte des Pfeilers, welcher zwischen Chor und Schiff steht, ist nämlich ein Säulenbündel, denen in dem Schiffe der Kirche zu Gadebusch (vgl. Jahresber. III, S. 125) ähnlich. Dieses Säulenbündel besteht nämlich aus 4 schlanken Säulen, in deren Zusammenfügungen 4 Säulchen stehen; das ganze Säulenbündel steht auf einer Basis, welche von unten auf aus Platte, Wulst,

---

1) Das Dorf Ankershagen hat von dem Gründer, dem Ritter von Anker, den Namen. Ein Ritter Eckhart von Anker (Eckhardus de Ankere miles) kommt 1248, 1266, 1282, 1283 im Gefolge der Fürsten von Werle vor. Außerdem kommt im 13. Jahrh. noch ein Otto und im 14. Jahrh. ein jüngerer Eckhart von Anker vor. Im 13. Jahrh. lebte die Familie sicher auf Ankershagen. In spätern Zeiten war Ankershagen ein Lehn der Familie Holstein. — Der Hof von Ankershagen, nahe bei dem Dorfe, heißt Wickenwerder (vgl. Jahrb. V, S. 139). Wickenwerder kommt schon in zwei Urkunden: vom 29. Aug. 1450 (Hennecke Holste to Wickenwerdere, und vom 13. Julii 1467 (Clawes Holtste tome Wickenwerdere) vor. — Noch jetzt sind beim Hofe Burgwall, Vorburgplatz rc. zu sehen.

Platte, Hohlkehle und Platte besteht und sehr sauber profilirt ist. Diese alten Säulen waren sehr hoch und schlank; der letzte eben beschriebene Rest (der hinter der Kanzel, vor dem Altare steht,) ragt noch mit seinem Schafte weit in die jetzigen Gewölbe hinein. Eben so waren die Fenster nach einigen Resten sehr schön gegliedert; auch sie waren sehr hoch, denn die Anfänge ihrer Wölbung stehen jetzt höher als die Kirchengewölbe.

Dies Alles ist aber vernichtet. Man hat die Säulenbündel zu viereckigen Pfeilern umgeschaffen und nur die dem Chor zugewandte Hälfte des östlichsten Säulenbündels in seiner ursprürglichen Gestalt gelassen, die dem Schiffe zugewandte Hälfte aber zum Viereck umgebauet; man hat auf diese Pfeiler Spitzbogengewölbe gebauet und diese viel tiefer angesetzt; man hat endlich nach Westen hin eine andere Abtheilung der Gewölbe genommen und die Pilaster an den Wänden vor die Thüren und Fenstern gesetzt und diese dadurch mehrere Male zur Hälfte vermauert. Dies alles ist noch im strengen Spitzbogenstyle, also in früher Zeit ausgeführt. Der spitze Scheidebogen des Chors zwischen Chor und Schiff ist ebenfalls östlich vor den ersten Säulenschaft gesetzt. Diese unerhörte, beispiellose Umbauung des Innern der Kirche ähnelt der Verbauung des Aeußern der Kirche zu Klütz (vgl. unten).

Der quadratische Chor ist in sich regelrecht und alt, aus der Zeit des Uebergangsstyls, mit zwei schmalen, schräge eingehenden, leise gespitzten Fenstern in der Altarwand, ist also offensichtlich in sehr früher Zeit vor den Rundbogenbau vorgebauet, da er vor das Säulenbündel gelegt ist. Die Rippen des Chorgewölbes verlaufen sich zur Erde hin in eine mit zwei Flächen eines dreieckigen Prismas hervorstehende Rippe, welche an der Stelle des Kapitals abgekantet und durch einen kleinen Würfel mit den Rippen vermittelt ist (vgl. unten das Schiff der Kirche zu Schlön). Daß nur 2 Fenster in der Altarwand stehen und gestanden haben, beweiset, daß man sich des Styls nicht mehr klar bewußt war.

Unter dem angesetzten Thurmgebäude führt eine halb verbauete, schön geformte Pforte im strengen Spitzbogenstyle mit 3 Ecken und 3 Wulsten in die Kirche.

Der Altar besteht aus ziemlich gutem Schnitzwerk aus dem Ende des 15. Jahrh. In der Mitte steht ein Marienbild in Kranz und Glorie. Unten knieen die Schenker, Mann und Frau, die Frau mit dem Rohrschen oder Kirchbergschen (Karberg) Wappen; der Schild des Mannes, eines Ritters,

schönen Gewölbe bedeckt ist. Dieses Gewölbe wird von einem schlanken, achteckigen Pfeiler getragen, der in der Mitte der Kirche unter dem Schlußstein des Gewölbes steht. Nach dem Ansehen des Ganzen könnte dieser Pfeiler zum Grundplan der Kirche gehören und ursprünglich sein; er erinnert an die Pfeiler der Kirche zu Ankershagen, welche in der Mitte der Kirche stehen und die Gewölbe tragen, und hat zu seinen Umgebungen etwas Eigenthümliches, das keineswegs sehr stört. Dennoch wird der Pfeiler in jüngern Zeiten zur Erhaltung des Gewölbes untergebracht sein. Denn nachdem die Kirche im J. 1628 abgebrannt war, stand sie über 25 Jahr wüste und ward erst um 1662 unter Strohdach gebracht, damit sie nicht ganz untergehe. Dennoch klagte man noch bis 1673 Jahre lang über die Baufälligkeit des „feinen Gewölbes", das den Einsturz drohe. Der Bau stammt ohne Zweifel mit dem Chor der Kirche zu Ankershagen aus derselben Zeit und von demselben Baumeister, denn die Gewölberippen verlaufen sich hier im Schiffe genau so, wie dort im Chor. In der Südwand des Schiffes stehen drei schmale, schräge eingehende Fenster aus der Zeit des Uebergangsstyls, mit einem Wulste in der äußern Ecke, das mittlere ist höher als die beiden andern; alle drei sind im Innern und Aeußern durch schöne Pilaster und Reliefbogen zu einem Ganzen verbunden. Die Fenster an der Nordseite sind vermauert. In gleichem Styl ist die Pforte am Westende der Südwand aufgeführt.

Der viereckige Chor ist im ausgebildeten Spitzbogenstyl erbauet, in jüngern Zeiten vorgesetzt und mit einem rundbogigen Gewölbe, ohne Zweifel einem Werke jüngerer Zeit, bedeckt. In jeder der drei Wände des Chors befindet sich ein dreigetheiltes, weites Spitzbogenfenster. Unten an der östlichen Ecke der Nordwand ist ein großer Mühlstein aus blaugrauem Granit und oben an der östlichen Ecke der Südwand ein kleiner Mühlstein aus röthlichem Granit bei der Aufführung des Gebäudes eingemauert. Nach der Sage soll ein Müller zu Plasten den Chor haben erbauen und diese Mühlsteine zum Andenken mit einmauern lassen.

Die Kirche zu Groß-Gievitz

bei Waren, an die Pfarre Schlön grenzend, ist im Uebergangsstyle erbauet. Der Chor hat in der graden Altarwand 3 schmale, schräge eingehende Fenster aus der Zeit des Uebergangsstyls und in der Südwand eine Rundbogenpforte aus Granit mit Pilastern, genau so wie die Chorpforte der Kirche zu Plau.

ohne Zweifel auf den innern Umbau der Kirche, wenigstens auf den Anbau des Chors, der auch schon vor das alte Säulenbündel vorgesetzt ist. Die alte Kirche war aber wahrscheinlich nicht so groß, als die jetzt noch stehende, da diese zu den größern Landkirchen Meklenburgs gehört, wie die Pfarre eine der reichsten im Lande ist.

Die Kirche zu Schwinkendorf.

Die Kirche zu Schwinkendorf bei Malchin schließt sich im Baustyl an die Kirche zu Ankershagen, indem sie dieselbe seltene Bauart hat. Sie war schon am Ende des 13. Jahrhunderts eine der älteren Kirchen der Gegend. Die Kirche besteht aus einem oblongen Schiffe und einem quadratischen Chore. Der Chor ist der ältere Theil; er ist mit Einem großen Gewölbe bedeckt. Obgleich die Fenster der Kirche sehr verbaut sind, so ist es doch unbezweifelt, daß jede der drei Seiten 3 schmale Fenster aus dem Uebergangsstyle hatte. Das Schiff ist ebenfalls gewölbt und zwar mit 6 Gewölben, an jeder Seite 3. Das Ausgezeichnete der Kirche besteht nun darin, daß die 2 Säulen, welche die Gewölbe tragen, in der Mitte des Schiffes stehen, wie in der Kirche zu Ankershagen (und zu Schlagsdorf bei Ratzeburg). Die Gewölbe sind sehr scharfe und spitze Sterngewölbe und die Säulen sind den Gewölberippen entsprechend geriefelt.

Die Kirche besitzt zwei Leichensteine:

1) des Dietrich von dem Werder, † 1589, mit dem sehr erhabenen Reliefbilde des Verstorbenen;
2) des Otto Hahn auf Hinrichshagen, † 1596.

Sonst hat die Kirche nichts Merkwürdiges.

Die Kirche zu Schlön [1])

bei Waren, an die Pfarre Ankershagen grenzend, hat, wie diese, ebenfalls einen merkwürdigen Bau. Die Kirche besteht aus Chor, Schiff und Thurm von gleicher Breite.

Der älteste Theil der Kirche ist das Schiff, welches im Uebergangsstyl aufgeführt ist. Das ganze Schiff bildet ein großes Viereck, welches mit einem einzigen hohen und

---

1) Der Ort Schlön ist sehr alt und war in den frühesten Zeiten der Hauptort einer Provinz, von dem das umherliegende Land den Namen hatte (Land Schlön); im J. 1260 ward vereinbart, daß die Pfarre Rittermannshagen zum Lande Schlön gehören solle (Ridermanshagen ad terram Zlone pertineat): vgl. Lisch Mekl. Urk. III, S. 104.

to Mekelenborch, vnde Beate sin husvrowe,
de got gnedich si.)

Zu den Füßen des Ritters steht das maltzahnsche Wappen, zu den Füßen der Frau das Wappen der von Viereck (3 Jagdhörner).

Unmittelbar neben diesem Steine liegt ein anderer, ähnlicher, der aber so sehr ausgebrochen ist, daß im Zusammenhange nur der Anfang gelesen werden kann:

Ano . dni . m . cccc . lxxx — — — — — —

Vor dem Altare liegt ein Leichenstein mit dem Relief-Bilde einer Matrone mit der Inschrift:

Ano . 1582 . den . 12 . aprilis . umb . 4 . Uhr . vor|mittage . ist . die . edle . vnd . vilthugentsame . Catarina . Leuins . vā . der . Schuleburgk . do . in . got . dem . | Hern . selich . entschlaffē . Nachdem . sy . mit . ihren . | ersten ehmāne . ii . Kinder . ghezuget . als . fritz . vā . bergen . vnd . ilse . v . B . diderick . moltzans . E . H . F .

Ueber dem Haupte des Bildes steht ein Bogen mit der Inschrift:

CHRISTUS IST MEIN LEBEN . STERBEN
IST MEIN GEWIN . RO . XI .

An den Ecken stehen vier Wappen und über dem Haupte 3 Wappen mit folgenden Beischriften:

D. V. D. SCHULENBURGK.		D. VON QUITZOW.
VICKE V. B. (Wappen der vom Berge.)	CATRINA V. D. S. (Wappen der v. d. Schulenburg.)	CHRISTOFFER M. (Wappen der von Maltzahn.)
D. ROHR.		D. V. ARNIM.

Das Wappen des Vicke vom Berge ist ein Schild mit 3 gewässerten Querbändern und 2 Hörnern auf dem Helme.

Die Kirche und das Kloster zu Dobbertin.

Die Kirche zu Dobbertin, deren Aeußeres bekanntlich gegenwärtig in reich verziertem Spitzbogenstyl restaurirt wird und einen ganz neuen Mantel erhält, fordert deshalb zu schärferer Betrachtung auf. Das Aeußere der alten Kirche mit dem grauen Abputz hat nichts Merkwürdiges, sondern die Gestalt des gewöhnlichen, sehr einfachen Spitzbogenstyls. Das Innere ist dagegen merkwürdiger. Die Kirche ist ein sehr langes Ob-

longum, ohne Seitenschiffe und Kreuzschiffe, mit dreiseitig abgeschnittener Altarnische, wie in der Regel die Spitzbogenkirchen. Die ganze Kirche ist gleichmäßig gewölbt und ziemlich hoch. In der westlichen Hälfte befindet sich in der Höhe seit alter Zeit eine Empore oder ein oberer Nonnenchor, der noch jetzt eingerichtet ist und vor welchem nach der Kirche hin die Kirchenstühle der Conventualinnen angebracht sind. Dieser obere Chor wird von einer Doppelreihe niedriger Gewölbe getragen, welche in der Mitte auf Pfeilern ruhen. Dieses untere Gewölbe in der Kirche, mit seinen Pfeilern in der Mitte, ist in hohem Grade interessant; es erscheint wie eine Krypte oder Gruftkirche, welche freilich mit der Kirche in gleicher Höhe liegt und nach dem Altare hin geöffnet ist. Gegenwärtig ist es 3 Gewölbe lang; früher hatte es eine Länge von 5 Gewölben und war in sich abgeschlossen, wie noch die nach innen hin gerichteten Gewölbeträger, wie am Westende der Kirche, beweisen. In den Seiten-Wänden stehen jetzt 5 niedrige Bogen; diese führten ehemals in Seitenschiffe, wie noch die nach der Nordseite weiter hinausgehenden Fensternischen beweisen, an deren Rückseite man noch die Ansetzung der Gewölbe und die äußern Verzierungen der Hauptgurtbogen erkennt. Das Ganze bildete also einen in sich abgegrenzten Raum von 5 Doppel-Gewölben, an deren Ende noch ein Raum zu einem Gewölbe vorhanden ist, an den sich dann der Chor schließt. Die Pfeiler, welche, in der Mitte stehend, die niedrigen Gewölbe tragen, sind kurze Granitpfeiler mit hohen Basen und Kapitälern. Ausgezeichnet sind die ehemaligen Bogen, die zu den Seitenschiffen führten und welche die Gewölbe an den Seiten tragen. Dies sind sehr starke, sehr niedrige, reich gegliederte und sehr reich mit Laubwerk verzierte Pfeiler, auf denen die alten Hauptgurtbogen in einem sehr ernsten und würdigen Spitzbogen aus der frühesten Zeit desselben stehen. Ohne Zweifel ist dies ein sehr alter Bau, in seiner Art wohl einzig in Meklenburg, und stammt wohl aus der frühesten Zeit des Klosters, welches zur Zeit der Borwine [1]) ursprünglich für

1) Die Stiftungs-Urkunden sind verloren gegangen. Nach den clandrianschen Regesten der Kloster-Urkunden stiftete noch Borwin I. mit seinen Söhnen Heinrich Borwin II. und Nicolaus zu Dobbertin das Nonnenkloster Benedictiner-Ordens, statt eines Benedictiner-Mönchsklosters, welches früher dort gewesen war. Das Jahr der Stiftung beider Klöster ist nicht angegeben. Am 28. Aug. 1227 bestätigten die Fürsten Johannes und Nicolaus von Meklenburg unter Anführung dieser Begebenheiten das Nonnenkloster. Nach der bischöflichen Confirmation des Nonnenklosters vom 27. October 1238 (gedruckt in Rudloff Urk. Lief. Nr. VIII), in welcher ebenfalls dieser Verhältnisse gedacht wird, hatten noch die Borwine die Verwandlung des

Mönche gegründet ward; dazu paßt es auch, daß die Südseite der Kirche, so weit dieser Unterbau geht, außen keine Strebepfeiler hat. Wahrscheinlich ist dieser Unterbau die älteste Kirche selbst, welche vielleicht an der Ostseite eine Altarnische hatte, oder der Unterbau mit seinen ehemaligen Seitenschiffen war für eine viel größere, vielleicht für eine große Kreuzkirche angelegt. In spätern Zeiten, etwa im 14. Jahrhundert, bauete man einen großen Chor mit 3 Fenstern an jeder Seite und 1 Fenster hinter dem Altare an, wie es an der Anfügung ziemlich deutlich gesehen werden kann, führte die Seitenwände über den Unterbau auf und überwölbte alles in gleicher Höhe. Dieser ganze neuere Bau der Hochkirche ist überall gleichförmig und im gewöhnlichen Spitzbogenstyl des 14. Jahrhunderts ohne viel Schmuck ausgeführt. — Der Unterbau aber verdient für die Geschichte der Baukunst die höchste Aufmerksamkeit.

Der Kreuzgang, welcher viereckig ist und einen inneren Hof einschließt, ist mit einer Ecke an die Südwestecke der Kirche angebauet, hat also nur Einen Eingang in die Kirche. Die beiden Gänge am Westende der Kirche dem obern Chore zunächst sind im Rundbogenstyl, die beiden andern Gänge im Spitzbogenstyl gewölbt. Der östliche Gang hat runde Gewölbe mit tief herabgehenden Rippen und mit viereckigen Schlußsteinen und eine mit einem Wulst rund gewölbte Pforte, welche in den innern Hof führt. Der nördliche Gang ist ebenfalls rund gewölbt und von runden, auf breiten Pilastern ruhenden Scheidebogen an den Enden begrenzt; die Rippen gehen nicht so tief hinab, wie in dem östlichen Gange. Der südliche Gang ist im hohen, ausgebildeten, schönen Spitzbogenstyl ausgeführt; die Gewölbeträger stehen hoch und sind mit kräftig ausgebildetem, verschiedenartigem Laubwerk, wie Weinlaub, Eichenlaub, Lilien, bedeckt; die runden Schlußsteine sind mit verschiedenartigen Rosetten und mit Laubwerk verziert:

Klosters in ein Nonnenkloster bestimmt; der Mönchs-Convent (zu Stade) leistete erst im J. 1243 Verzicht. Die Mönche scheinen aber nicht so bald gewichen zu sein; denn noch am 3. Dec. 1227 erscheint: „Thedelinus prepositus fratrum de Dobrotin" (vgl. Jahrb. II, S. 214). In der Urkunde vom 9. Julius 1281 (Rudloff Urk. Lief. Nr. VI), durch welche der Fürst Johannes von Meklenburg dem Kloster das Patronat der Kirche zu Goltz (Goldberg) verleiht, ist noch von Nonnen nicht die Rede; der Fürst sagt nur, daß sein Großvater den „Brüdern" von Dobbertin jährlich 10 Drömt Korn geschenkt habe. Denn in dem Originale steht nicht „filiabus" in Dobertin, wie Rudloff liest, sondern ohne Zweifel ganz klar: „fratribus" (frib°). Das Nonnenkloster scheint also erst durch die Confirmation des Bischofs Brunward vom J. 1238 zur Wirklichkeit gelangt zu sein.

dieser Gang verdient ebenfalls Beachtung und läßt sich in Meklenburg nur mit dem Kreuzgange von Zarrentin vergleichen (vgl. Jahresber. IV, S. 85). Der westliche Gang ist im gewöhnlichen, nicht kühnen Spitzbogenstyl ausgebildet und hat eine Spitzbogenpforte zum innern Hofe.

Stadt und Kloster Malchow

besitzen gar nichts von antiquarischem oder artistischem Werthe.

Die Stadtkirche ist ein ganz neues Gebäude.

Die Klosterkirche ist unbedeutend: ein oblonges Schiff mit einem oblongen Chor aus Feldsteinen, ohne Seitenschiffe und Gänge, ohne Pfeiler- und Wölbung, ohne architectonischen Schmuck. Das einzige Bemerkenswerthe sind die 3 ohne Gliederung schräge eingehenden schmalen Fenster aus der Zeit des Uebergangsstyls in der graden Altarwand. — Das Innere ist in den letzten Jahrhunderten im Renaissancestyl nicht geschmackvoll aufgeputzt. Von dem Kreuzgange steht ungefähr noch die Hälfte in den Grundmauern, jedoch ohne architectonische Eigenthümlichkeiten, vielmehr schon mit Gebälk überlegt und modernisirt.

Wo die alte wendische Burg Malchow gelegen hat, ob an der Stelle der Stadt oder des Klosters oder anderswo, ist wohl schwer zu bestimmen. Ungefähr eine Viertelstunde östlich von Malchow, auf einem Vorsprunge des laschendorfer Feldes in den malchower See, der Stadt rechts und dem Kloster links grade gegenüber, steht ein mit einem erhöheten Rande umgebener, jedoch nach der Seeseite geöffneter Wall, von der gewöhnlichen Größe und Höhe alter Burgplätze, mit einigen niedrigen Vorplätzen, an einer Seite vom See, sonst rings von Wiese und Moor umgeben. Dieser Wall, der von dem Volke „Wiwerbarg" (Weiberberg), von den Gebildeten Werleburg, auch wohl Pritzburg genannt wird, weil hier der erste Pritzbur mit dem Fürsten Wartislav von Heinrich dem Löwen gehenkt sein soll, könnte noch von der alten Burg Malchow stammen, jedoch finden sich nicht jene zahlreichen Gefäßscherben und Strohlehmstücke, welche sonst die alten Burgwälle erkennen lassen.

Glaublicher ist es, daß das Kloster an der Stelle der ehemaligen Burg steht, wie öfter Klöster auf oder bei alten Burgstellen von den Fürsten errichtet wurden, schon deshalb, weil dieselben disponibles Eigenthum der Fürsten waren, wie z. B. Neukloster und Dargun. Denn als der Fürst Nicolaus von Werle im J. 1298 das Kloster von Röbel nach Malchow verlegte, gestattete er den Nonnen, sich bei der Kirche von Alt-Malchow das neue Kloster

c. ein großes, glänzendes Epitaphium auf Christian von Bülow, königl. dänischen Kammerherrn und General-Adjutanten, Pfandherrn der Aemter Lübz und Crivitz, † 10 Oct 1692 zu Rostock.

Dieser Christian von Bülow ruht in dem von bülowschen Grabgewölbe vor dem Altare in einem sehr reichen zinnernen Sarge; außer diesem stehen in diesem Gewölbe noch viele zinnerne und hölzerne Särge mit Leichen aus der Familie von Bülow.

Auf diese Begräbnisse und die Ehrendienste und Pfandschaften in dem Witthumsamte beziehen sich auch die vielen, kleinen, gemalten Wappen aus dem 17. Jahrhundert, mit denen die großen Fenster gefüllt sind. Die zahlreichen Wappen der Familien von Maltzan, von Bülow, von Stralendorf, von Thun füllen fast ganze Fenster.

Neben dem Altare steht noch ein geschnitztes Chor ohne Zeichen, wahrscheinlich der Kirchenstuhl der Herzoginnen.

Das Amt Lübz

hat manche Ueberreste früherer Anlagen.

Ungefähr tausend Schritte vom Amte stromaufwärts liegt in einer großen Wiesenfläche an jeder Seite der Elde ein nicht sehr ausgedehnter Wallberg von ungefähr 16' Höhe, mit niedrigen Vorburgplätzen an jeder Seite. Dies ist wahrscheinlich die alte Eldenburg, aus welcher Lübz entstand.

Von dem mittelalterlichen Schlosse steht nur noch ein runder Thurm, wahrscheinlich derselbe, den der Herzog Heinrich der Friedfertige im Jahr 1509 durch den Baumeister Andreas Techel bauen ließ; vgl. Anlage und Jahrbücher V, S. 48, Note 4. Das Aeußere hat zwei Stockwerke, von denen das obere von durchschneidenden Halbkreisen, das untere durch treppenförmige Consolen abgegrenzt ist. Das Aeußere ist kräftig und hübsch. Das Innere hat 4 Gewölbe über einander. Das oberste Gemach, welches wohl zu einem Erholungssaale diente und zu welchem von der Höhe eines andern Gebäudes ein Gang führte, hat ein eigenthümliches, sehr schönes und kräftiges Gewölbe, in Form eines Sterns, der ganz aus kräftigen, dreiseitigen Rippen besteht, die noch mit gefälliger Malerei auf Kalkgrund bedeckt sind. Ein Kamin und weitere Fensteröffnungen zeichnen dieses Stockwerk aus.

Die untern Gewölbe sind alle durchbrochen, um das Gewicht der Stadtuhr durchzulassen, welche in diesem Thurme angebracht ist. Die große Glocke ist von der Herzogin Sophie 1602. Die kleinere Glocke hat die Inschrift:

Anno ∘ dñi ∘ m ∘ cccc ∘ xci ∘ gloria ∘ in ∘ excelsis ∘ deo ∘

Zwischen den Worten stehen, wie es scheint, Abdrücke von Münzen, die nicht mehr zu erkennen waren.

Das jetzige, vor ungefähr 100 Jahren aufgeführte Amtshaus steht auf den Fundamenten des alten Schlosses der Herzogin Sophie. Es sind aber alle Gedächtnißtafeln des alten Baues in diesen neuen Bau aufgenommen. An der Vorderseite sind 2 Tafeln mit Inschriften eingemauert; links:

VON GOTTES GNADEN SOPHIA [GEB. ZU] SCHLESWICK HOLSTEIN HER[TZ]OGIN ZU MECKLENBURG, FUR[STIN] ZU WENDEN, GRE[FIN] ZU [SCHWERIN] DER LANDE ROSTOCK UND STARGARD FRAW WITTWE. ANO. 1605.

rechts:

VON GOTTES GNADEN JOHANS HERTZOGK ZU MECKLENBURG, FURST ZU WENDEN, GRAF ZU SCHWERIN, DER LANDE ROSTOCK UND STARGART HERR.

An der Hinterseite stehen zweimal, rechts und links, das fünfschildige meklenburgische und das holsteinsche Wappen, und an den Ecken Laubverzierungen, sehr hübsch aus Stein gehauen. Die Wetterfahnen tragen noch dieselben Wappen. Eine eiserne Thür im Thurme hat dasselbe aus Eisenblech auch sehr hübsch getriebene meklenburgische Wappen.

Anlage.

Contract der Herzöge Heinrich und Albrecht mit dem Maurermeister Andreas Techel über den Bau des Thurmes am Schlosse zu Lübz.

D. d. Lübz. 1509. Jan. 30.

Zu wissenn das wir Heinrich vnnd Albrecht gebruder vonn gots gnadenn hertzogenn zu Meckelnborg, Furstenn zu Wendenn, Grauenn zu Swerin :c. vnns mit Andresen Techell murmeister voreinigt vnnd vordragenn haben, alzo das er auff mitfastenn nestuolgend zu Luptze vff vnsers amptmans daselbst ansukent sol irscheinen vnnd geschickt sein, an gemeltem Sloes einen neuen Thurm anzufahenn, denselbenn zehen fueß dick vnnd dreyer Rutten hoch nach seinem hochstenn vleis den Sumer vber mit einem gewelbe auffzurichtenn vnnd zu mauren, auch

alle maur- vnnd denstknecht, so er darzu bedarff, selbst zu haltenn vnnd zu uorlonen, darkegenn sollen wollen vnnd wir ehme sybentzig guldenn vnd eyn erlich vnnd zymlich kleyt vorreichen vnnd ehme vnnd all sein knechtenn essenn, trincken vnnd freye herberge sampt den betten vorschaffen vnnd das fundament des Thurms auff vnnser kost machenn vnnd alles, was man von kalck vnnd Stein zu solchem Bawe bedorffenn wirt, auffs allernest so es geschen mag zu der Maurstat vnd ehme vnd sin knecht, wen es ehme not ist, hin vnd hir weder bey vnser fur furen vnd schicken lassen, Das ich berurter meister Andreas alle wie berurt ist fur gemelte Sum gelts vnnd ein kleit den Sumer vber alzo zu thun vnnd zu uorbrengen angenomen vnd bewilliget habe, getreulich vnnd vngeferlich, mit vrkunt dis breues, der zwen gleichs lauts gemacht vnd auseinander gesniten vnnd eim itzlichen dheil einer vberandwort vnd geben sint zu Lyptze am Dinstag nach Conuersionis Pauli Anno rc nono.

Nach dem Concept im großherzogl. Archive zu Schwerin.

Ueber die Kirchen des Klützer-Orts

von

G. C. F. Lisch.

Die Untersuchungen über kirchliche Bauwerke aus der Zeit des byzantinischen oder Rundbogenstyls in Meklenburg (vgl. Jahresber. VII, S. 59 ff.) gaben das Resultat, daß dieser Styl vorzüglich von den Domen zu Ratzeburg und Lübeck ausgegangen, und zumeist in deren Nähe zu suchen sei, sich dagegen gegen Osten hin immer mehr verliere und im östlichen Meklenburg schwerlich ein Bauwerk dieses Styls aufzufinden sein dürfte. In die Zeiten des Ueberganges, nach der endlichen Beruhigung der Wenden um das J. 1218, fallen noch die Klosterkirche zu Neukloster (1219) und die Collegiatkirche zu Güstrow (1226). Hiemit scheint die Ausbreitung dieses Baustyls abgeschlossen zu sein.

Die Kirchen an der Stätte und in der Nähe der alten Residenzen und Bischofssitze im nordwestlichen Meklenburg (denn im südwestlichen Meklenburg lebte noch Jahrhunderte lang das Wendenthum und fand nur allmählig christliche Cultur Eingang) waren erforscht und es waren interessante Entdeckungen gemacht. Nur die Kirchen an der nordwestlichen Ostseeküste, zunächst an Lübeck, in den Ländern Dassow, Klütz und Bresen, welche jetzt wohl mit dem allgemeinen Namen des Klützer-Orts (= Klützer-Ecke) bezeichnet werden,

schienen noch der Aufmerksamkeit werth, da sie, im Bisthume Ratzeburg liegend, schon früh vorkommen, so lange auch der Wald Klütz (silva Clutze), wie diese Gegend in alter Zeit heißt, gestanden haben mag.

Der Verein beschloß also noch eine Nachforschung in diesen Gegenden. Sie ist nicht unbelohnt geblieben, indem zu Klütz noch eine Kirche im reinen Rundbogenstyl, zu Grevismühlen eine Kirche mit klar ausgebildeten Resten dieses Styls, zu Proseken eine Kirche aus der Uebergangsperiode, zu Dassow ein Granitbau aus der ersten Zeit des Spitzbogenstyls entdeckt ist.

Das Nähere wird die folgende Beschreibung ergeben.

Die Kirche zu Klütz.

Die Kirche zu Klütz ist in ihrer jetzigen Gestalt eins der merkwürdigsten alterthümlichen Gebäude Meklenburgs und für die Kunstgeschichte des Landes von entschiedener Bedeutung.

Es wird zur klaren Erkenntniß einmal angemessen sein, das Bauwerk in seiner ursprünglichen Gestalt zu beschreiben und alle Veränderungen und Verunzierungen an demselben nach der Beschreibung aufzuzählen.

Die Kirche besteht aus einem oblongen Schiffe, einem Chor im Osten und einem Thurmgebäude im Westen.

Das Schiff ist eins der ältesten und würdigsten Gebäude Meklenburgs. Es ist im reinen Rundbogenstyl erbaut und schließt sich zunächst an das Schiff der Kirche zu Gadebusch, welches aus derselben Zeit, nämlich ohne Zweifel aus dem 12. Jahrh. (vgl. Jahresber. III, S. 125 u. VII, S. 65), stammt und mit der Kirche zu Klütz gleiche Schicksale gehabt hat. Das Schiff der Kirche zu Klütz besteht wie das gadebuscher Schiff aus einem Mittelschiffe und zwei gleich hohen, jedoch etwas schmälern Seitenschiffen, jedes von 3 Gewölben bedeckt; das Schiff hat also im Ganzen 9 Gewölbe. Die Gewölbe werden von 4 frei stehenden Säulen und 12 entsprechenden Pilastern getragen, von denen die 8 an den Wänden einer halben Mittelsäule, die 4 in den Ecken einer halben runden Säule gleichen. Die 4 Säulen in der Mitte des Schiffes sind Säulenbündel, jedes aus vier rechtwinkligen, großen, viereckigen Pfeilern und vier kleinern rechtwinkligen Streifen in den Winkeln zusammengesetzt, und haben entsprechende Deckplatten; alle Pfeiler und Pilaster sind gleich. Die Hauptgurtbogen sind im reinen Halbkreise von Träger zu Träger geführt. Die Gewölbe sind im reinen Rundbogenstyl gebaut, ohne Rippen, nur mit

feinen Näthen, welche sich schneiden. Das Ganze macht einen sehr wohlthuenden Eindruck. — An jeder Seitenwand hat das Schiff 3 Fensterpaare, in der Mitte eines jeden Gewölbes ein Paar. Die Fenster stehen in Mauernischen, welche im reinen Rundbogen gewölbt sind.. Die Fenster sind eng, schräge eingehend und rund gewölbt; die Fensterpaare sind durch eine runde Säule mit Kapitäl, auf welchem der runde Schlußbogen ruht, geschieden. Unter dem Dache steht ein Fries von Relief-Halbkreisen, welche auf Consolen ruhen, welche sehr hübsch und abwechselnd verschieden sind. Die Pforten, in der Mitte jeder Seitenwand eine, waren ohne Zweifel rundbogig. Die Wände hatten keine Strebepfeiler.

So war der Bau dieser „byzantinischen Basilika", einfach, klar, würdig und schön, ein seltenes Werk aus der Zeit des nordischen Ziegelbaues des 12. Jahrhunderts. So ist er leider jetzt nicht mehr ganz. Im Innern ist der Bau, mit Ausnahme der Fenster, vollständig und unversehrt erhalten. Das Aeußere ist dagegen so entstellt und verändert, daß es unmöglich ist, aus dem Aeußern das Innere zu erkennen, und wohl mancher durch das Aeußere abgeschreckt wird, einen Blick in das Innere zu werfen; die Ueberraschung für den, der dennoch den Schritt thut, ist allerdings sehr bedeutend. Kommt man nämlich vor eine Seitenwand des Schiffes, namentlich vor die südliche, der Straße zugewandte, so sieht man eine Kirche aus der schlechtesten Zeit des Spitzbogenstyls. Man hat es nämlich, wahrscheinlich im 15. Jahrhundert, für gut gefunden, was ohne weiteres Beispiel sein dürfte, alles Alterthümliche und den Bau Charakterisirende gänzlich zu vernichten und die Außenwand dem damaligen Geschmack anzupassen. Zuerst vernichtete man die Wölbungen der Fenster und bedeckte die Fensterpaare im Innern fast horizontal oder doch nur mit einem wenig gekrümmten Bogen. Dann machte man aus einem Fensterpaare Ein Fenster, wölbte die äußern Fensternischen spitz und weit und führte die Fensterwölbung spitzbogig zur Spitze der Nische hinauf, wölbte die Pforten spitzbogig, ersetzte den rundbogigen Fries durch einen treppenförmigen und baute unregelmäßige Strebepfeiler an die Wände, — alles unsauber und untüchtig. Und damit war der Rundbogenstyl im Aeußern ganz vertilgt. Die Gestalt der Pforten ist ganz verwischt; von der Gestalt der Mauernischen für die Fenster zeugt nur noch das mittlere und für die Gestalt der Fenster dieses und das östliche Fenster in der Nordwand. Von dem rundbogigen Fries existiren nur noch einige Reste an der Südwand des Schiffes.

An die Ostseite des Schiffes ist ein Chor jüngeren Styls von der Breite des Mittelschiffes und von der Länge zweier Gewölbe angebaut; ob diesem Chor eine alte halbrunde Altartribune hat Platz machen müssen oder ob der Rundbogenstyl grade seine Endschaft erreicht hatte, als der Chor angesetzt ward, läßt sich nicht mehr ermitteln. Der Chor ist ein durchaus regelmäßiges, rechtwinkliges Oblongum aus der Zeit des Ueberganges vom Rundbogen zum Spitzbogen. Die grade, rechtwinklig angesetzte Altarwand hat 3 tief hinabgehende Fenster, von denen das mittlere höher ist, als die beiden andern; jede Seitenwand hat zwei, nicht verbundene, höher liegende Fensterpaare, der Chor im Ganzen also an den Seiten 8 Fenster. Zur Zeit der Ansetzung des Chors sind auch wohl die mit den Chorfenstern correspondirenden 2 Fenster an die östlichen Wände der Seitenschiffe eingebrochen. Alle Fenster des Chors sind noch eng, schräge eingehend, fast unmerklich zugespitzt, mit Wölbungen aus zwei Kreissegmenten, wie sie die kurze Zeit des Ueberganges charakterisirt. In demselben Style ist eine Pforte in der Südwand des Chors erbaut. Die Ränder und Wölbungen der Fenster, so wie die Gliederungen der Pforte sind aus abwechselnd grün glasurten und rothen Backsteinen aufgeführt. Die Mauern krönt ein Fries von Halbkreisen, welche jedoch nicht mehr so sauber gearbeitet sind, als dieselben Reliefs am Schiffe. Die zwei Gewölbe des Chors, von der Breite des Mittelschiffes, sind in dem Geiste der Fenster und der Pforte aufgeführt, im ernsten Style zugespitzt, jedoch noch ohne Rippen. Von Bedeutung ist, daß der Chor noch keine Strebepfeiler hat. — An der Nordwand des Chors ist in gleichem Styl mit demselben eine gewölbte Sakristei (Gervekammer) angebaut.

So haben wir in der Kirche zu Klütz zwei sich berührende Perioden des Baustyls, des Rundbogenstyls und des Uebergangsstyls, vollständig neben einander.

Der Thurm scheint ein Werk aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu sein.

An alterthümlichem Geräth in der Kirche zu Klütz ist ein alter geschnitzter Stuhl („Römerstuhl" oder Juratenstuhl genannt), welcher die ganze Südwand des Chors einnimmt, bemerkenswerth. Die treffliche Arbeit ist aus der bessern Zeit der Schnitzkunst; die Rosetten und Palmetten sind sehr wacker gearbeitet. Die Figuren an den Seitenwänden sind nicht schlechter: rechts ein heiliger Bischof mit Mitra, Buch und Stab und die h. Katharine mit Rad und Schwert, — links vor einer Heiligen mit einem Buche im Arme ein segnender

Engel mit Flügeln (Verkündigung Mariä ?); in den Giebeln dieser Seitenwände sitzt ein Affe. — Außerdem hat die Kirche mehrere gewöhnliche Kirchenstühle mit geschnitzten Wappen, z. B.

{ B. v. P. 1564 mit dem von plessenschen Wappen,
A. v. P. mit dem von penzschen Wappen.

{ anno . dni . m . d . lxiii . mit dem von tarnewitzschen Wappen (Schild mit gewässertem Querbande),
daneben das von penzsche Wappen.

{ Hinrick Tarnevitz, mit dem gewässerten Bande auf dem Schilde und am Helme zwei Flügel mit demselben Bande,
Dorote Brocktorpt, mit einem fliegenden Fische auf Schild und Helm.

Vor dem Altare liegen einige alte Leichensteine; die Inschriften sind aber nicht mehr ganz zu entziffern. Auf einem steht ein Priester, der den Kelch consecrirt; der Kelch war mit Messing ausgelegt gewesen, fehlt jetzt aber; von der Umschrift ist noch zu lesen:

— — cccxc . feria . secunda . ante . festum . natiuitatis . ma'ie . ø' . — —

Nach der Mittheilung des Herrn Professors Dr. Crain zu Wismar sind von 4 Glocken 2 alt. Die eine große Glocke hat auf der einen Seite den h. Nicolaus, auf der andern Seite die h. Katharina mit Schwert und Rad, auf einer liegenden Figur (dem Kaiser Maxentius) stehend, mit der Umschrift:

**Sancte Nicolae ora pro nobis.
Nicolaus bin ick ghehe̅ten.
De van deme Klütze leten mi gheten.
Herich van Kampen. Anno M°V°VIII (1508).**

Eine andere Glocke mit der Jahrszahl 1513 ist ähnlich. Beide sind von demselben Meister und mit ähnlichen Verzierungen, wie eine Glocke auf dem Schelfthurme zu Schwerin (vgl. Jahresber. III, S. 193).

Die Kirche zu Grevismühlen.

Die Kirche zu Grevismühlen ist nicht weniger merkwürdig, als die Kirche zu Klütz, indem die Anfänge des Baues im östlichen Theile desselben noch in der Zeit des

Rundbogenstyls liegen, der Fortschritt des Baues von Osten gegen Westen aber allmälig den Uebergang zum Spitzbogenstyl bezeichnet [1]).

Die Kirche besteht aus einem oblongen Schiffe mit zwei Seitenschiffen, einem Chor und einem Thurmgebäude von der Breite des Mittelschiffes. Die Ecken zu beiden Seiten des Thurmes sind schon früh ausgefüllt; eine kleine Vorhalle an der Nordseite und eine kreuzähnliche Erweiterung im reinen Spitzbogenstyl an der Südseite des Schiffes sind jüngere Bauten und können nicht in Betracht kommen.

Der Bau begann ohne Zweifel mit dem Chor und schritt von hier gegen Westen vor. Fehlt auch schon die halbkreisförmige Altartribune, so bezeichnet doch die ganze Architectur des Chors die Zeit des Rundbogenstyls. Die Altarwand ist grade abgeschnitten und rechtwinklig an die Seitenmauern angesetzt. Sie hat neben einander drei Fenster, deren mittleres größer ist, als die beiden andern; sie sind schmal und in drei rechtwinkligen Absätzen tief eingehend, dennoch von kräftigen Verhältnissen, im reinen Rundbogen gewölbt, umgeben und abgegrenzt von Wulsten, welche von abwechselnd dunkelrothen und schwarz glasurten Ziegeln aufgebaut und in den perpendikulären Linien durch Basen und Kapitäler zu Säulen gestaltet sind. Der Giebel ist neuern Ursprungs. Jede Seitenwand des Chors hat ein sehr großes, auffallend breites Fenster, in flachem Rundbogen weit gewölbt; jetzt sind sie dreifach getheilt, Reste von Säulen an der Wand in der Mittellinie der Fenster deuten aber darauf hin, daß in dem Hauptbogen ursprünglich ein Doppelfenster stand. Westlich in dem südlichen Chorfenster führt eine Pforte in den Chor, welche ebenfalls in reinem Rundbogen und in den Gliederungen von abwechselnd rothen und schwarz glasurten Ziegeln aufgeführt ist. Die Mauern krönt ein Fries von glasurten Halbkreisen. Strebepfeiler fehlen am Chor und an allen alten Theilen der Kirche.

Die Architectur des Schiffes ist nur in der Nordwand erhalten; die ursprüngliche Gestalt der Südseite ist durch den Anbau des jüngern Kreuzesarms und durch andere Reparaturen verwischt. Die Südwand hat eine Pforte aus der Zeit des strengen Spitzbogenstyls, von abwechselnd glasurten und nicht glasurten Ziegeln, und darüber ein jetzt verbauetes

1) Im ratzeburger Zehntenregister (1230) kommt schon Gnevesmulne ecclesia vor.

kleines, durch eine Säule getheiltes, sehr hübsches Doppelfenster in demselben Style. Zu jeder Seite steht ein großes, jetzt dreifach getheiltes, früher rund gewölbtes Fenster ganz von der Gestalt und Größe der großen Seitenfenster des Chors. An jeder Seite dieser großen Fenster steht zur Verzierung eine große Mauernische, von der Größe der großen Fenster in Kleeblattform in der Wölbung, wie sie an den reinen Rundbogenkirchen zu Ratzeburg und Lübow (vgl. Jahresbericht VII, S. 62 und S. 68) beobachtet sind, daß nämlich die runde Wölbung durch einen aufgesetzten kleineren Halbkreis unterbrochen wird. An dem östlichen Ende fehlt eine Nische, weil sich hier der Chor unmittelbar anschließt. Die Mauer des Schiffes krönt ebenfalls ein Fries von Halbkreisen, der sich auch an der Eckfüllung am Thurme, die zwei schmale Fenster aus der Zeit des Uebergangsstyls hat, fortsetzt. Strebepfeiler fehlen. — Die Südseite des Schiffes hat noch zwei große Fenster, wie der Chor, sonst aber keine Spur mehr von dem alten Bau; auch der Rundbogenfries ist in eine palmettenartige Verzierung umgewandelt. Die südliche Eckfüllung am Thurme hat jedoch noch den Rundbogenfries und ebenfalls zwei schmale Fenster aus der Zeit des Uebergangsstyls. — Die östlichen Ecken des Schiffes zu beiden Seiten des Chors haben kleine Spitzbogenfenster aus der Uebergangszeit.

Im Innern ist die ganze Kirche im ernsten, strengen Spitzbogenstyle gewölbt. Die Gewölbe des Schiffs ruhen auf 4 schönen Säulenbündeln mit geknäuften Kapitälern und auf entsprechenden Pilastern, und machen einen sehr wohlthuenden Eindruck, so unangenehm auch die Verbauung der Kirche durch Chöre ins Auge fällt.

Das Thurmgebäude mit den beiden Eckfüllungen ist ohne Zweifel unmittelbar nach der Kirche aufgeführt. Pforten und Fenster sind im strengsten Spitzbogenstyl. In der Höhe der Westmauer steht eine große Rosette in Relief und unter derselben ein Doppelschalloch von ernsten und schönen Verhältnissen.

Die Kirche zu Prosеken.

Auf die Kirche zu Grevismühlen folgt die Kirche zu Proseken. Wenn auch zu Proseken keine Spur mehr davon übrig ist, daß nach der allgemeinen, grade nicht unwahrscheinlichen Sage Carl der Große im J. 789 hier die Wenden habe taufen lassen, so ist doch die Kirche in der Geschichte der Baukunst interessant genug, um sie der Aufmerksamkeit zu würdigen. Die

ganze Kirche ist nämlich im Style des Ueberganges vom Rundbogen zum Spitzbogen erbauet [1]). Das Eigenthümliche dieses Uebergangsstyls besteht nämlich darin, daß alle Wölbungen sich dem Spitzbogen nähern, indem sie aus zwei Kreissegmenten im strengen, ernsten Style construirt sind und noch nicht jene weite Oeffnung des ausgebildeten Spitzbogens haben, welche den Seitendruck nöthig machen; die Oeffnungen würden Rundbogen bilden, wenn nicht eine fast unmerkliche Spitze an den jüngern Styl erinnerte. Es fehlen daher in der Regel die Strebepfeiler, welche den Spitzbogen charakterisiren. Die Fenster sind eng, klein, schräge eingehend und häufig paarweise gestellt. Der Rundbogenfries findet sich in der Regel noch und Pforten im Rundbogenstyl kommen noch mitunter vor. Als Muster dieses Styls kann die Kirche des Klosters Sonnenkamp oder Neukloster (vgl. Jahresber. III, S. 142 u. 147), welche im J. 1219 gegründet ward, aufgestellt werden. Die im J. 1232 geweihte Kirche des Klosters Doberan (vgl. Jahresbericht II, S. 27) und die von demselben erbaueten Kirchen, so wie die Kirche des Tochterklosters Dargun sind schon im ausgebildeten Spitzbogenstyl aufgeführt.

Die Kirche zu Prosekén gleicht nun am meisten der Kirche zu Neukloster und charakterisirt mit dieser die Zeit des Ueberganges. So sehr sie auch verbauet ist, gewährt sie doch einen sehr würdigen, ernsten Anblick und gehört zu den ausgezeichnetern Landkirchen des Vaterlandes. Sie hat einen oblongen Chor, ein etwas breiteres oblonges Schiff und ein kräftiges Thurmgebäude im Westen desselben. Der Chor hat eine grade, rechtwinklig angesetzte Altarwand, welche früher 3 schmale Fenster hatte, die jetzt zu Einem großen Fenster umgewandelt sind. An jeder Seitenwand des Schiffes sind zwei schmale Fenster aus der Uebergangsperiode; die beiden südlichen sind zu Einem großen Fenster umgebauet. Das Schiff hat an jeder Seite zwei Fensterpaare in demselben Styl, welche an der Nordseite, jedoch nicht an der übrigens gleich construirten Südseite, mit abwechselnd glasurten Ziegeln eingefaßt sind. Die Kirche hatte also ursprünglich die alte Zahl der Fenster in den Rundbogenkirchen: 3 in der Altarwand, 4 im Chor und 8 im Schiffe. Der Fries, der an mehrern Stellen verunstaltet ist, besteht aus Halbkreisen. Eine Pforte in dem strengen Styl der Fenster, von abwechselnd glasurten und nicht

1) Die Kirche stand schon im J. 1222. In einer Urkunde von d. J. heißt es: de silva Clutze terminatum fuit in ecclesia Prozeken; vgl. Franck A. u. N. M. IV, S. 82.

glasurten Ziegeln erbauet, ist jetzt zugemauert und hoch mit Erde bedeckt. — Die Kirche hat keine Strebepfeiler.

Die Wölbung des Chors ist im Styl der ganzen Architectur: ernst, hoch, spitz, wie die Wölbung des Chors zu Brüel (vgl. Jahresber. VII, S. 75). Die zwei Gewölbe des Schiffes sind, wie häufig jüngere Gewölbe, etwas gedrückt, mehr rund und leichter.

Die Giebel des Thurms sind mit verschiedenartigen, großen Reliefs geschmückt, namentlich der Giebel der Nordseite, an welchem sich reine Halbkreise, auf perpendikulären Pfeilern stehend, in gewissen Entfernungen schneiden. Durch diese Schneidungen entstehen von selbst ganz klar die Formen des Spitzbogens aus der Uebergangszeit mit den Kreissegmenten in den Wölbungen.

Der Altar ist mit einem Leichensteine bedeckt, der, nach den 5 eingemeißelten bischöflichen Weihkreuzen, schon früh aufgelegt sein muß. Von der Inschrift läßt sich noch lesen:

> **Anno : dni : — — — iohes : helmstede : rector : huius : ecclesie : [durantibus?] : lviii : anis : [donec?] : [in : pace :] o.**
>
> **(= Anno domini — — — Johannes Helmstede rector huius ecclesie [durantibus?] LVIII annis [donec?] [in pace] obiit.)**

Die Schrift stammt ungefähr aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. So viel sagt die Inschrift unbezweifelt, daß um diese Zeit der Pfarrer Helmstädt nach achtundfunfzigjähriger Amtsführung gestorben sei.

Die Kirche zu Dassow.

Die Kirche zu Dassow, welche in der Mitte der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut sein mag, findet wohl wenige ihres gleichen im Lande und verdient die Aufmerksamkeit im höchsten Grade. Ist sie auch nicht in einem besondern Style erbauet, so ist sie dagegen dadurch merkwürdig, daß sie ganz von Granit aufgeführt ist. Es giebt zwar viele Kirchen im Lande aus Granitblöcken; bei allen andern aber sind die Blöcke weniger gewählt, wie auch bei den häufigen Granitbauten neuerer Zeit, höchstens sind Eck- und Fundamentsteine gewählt und behauen, die Gliederungen dagegen von Backsteinen aufgeführt, überhaupt sind auch hin und wieder

oft Backsteine angewandt. Die Kirche zu Dassow aber ist ein Bau, dessen Grundplan für einen Granitbau berechnet ist: alle Fenster- und Thüröffnungen sind nämlich aus behauenen Granitblöcken sehr sauber und regelmäßig, ohne Beihülfe von Backsteinen, gewölbt. Was bisher gesagt ist, gilt nur vom Schiffe. Das Schiff ist ein großes Oblongum, an jeder Seite mit 3 großen Fenstern und einer Pforte in der Mitte, unter dem mittlern Fenster. Die Fenster und Pforten sind durchaus in jenem weiten Spitzbogen gewölbt, der die obern Chorfenster des Domes zu Schwerin charakterisirt, und es läßt sich wohl mit Gewißheit annehmen, daß der Chor des schweriner Doms und das Schiff der Kirche zu Dassow aus demselben Geiste, vielleicht von demselben Baumeister stammen; ähnlich, jedoch nur ähnlich, sind die Fenster der Kirche zu Schönberg. — Das mittlere Fenster der Nordseite ist etwas kürzer, als die beiden andern, weil die Thür unter derselben steht. An der Südseite steht über der Pforte statt des Bogenfensters ein großes Rosenfenster mit einer Rundung aus Granit und einer fünfblätterigen Rosette. Die Fenster sind dreifach im Spitzbogen getheilt. Die innern Fenstergliederungen und Theilungssäulen sind jetzt von Backsteinen eingesetzt; nach einigen Resten am mittlern Fenster der Südseite sind ursprünglich die Theilungsstäbe und Wölbungen der Fenstergliederungen aus gehauenem Kalkstein oder Stuck, wie an der Kirche zu Gr. Salitz (vgl. Jahresber. VII, S. 79), gewesen; auch waren die Stuck-Wölbungen der Fenstertheilungen palmettenartig gebildet. — Das Schiff ist nicht gewölbt und, wie der Chor, ohne Strebepfeiler.

Der Chor, schmaler und niedriger als das Schiff, ist ein Quadrat von Einem Gewölbe und aus Ziegeln gebauet. Der Chor hat in der graden, rechtwinklig angesetzten Altarwand eine große Fensternische, von der Gestalt der Fenster des Schiffes, mit drei Fenstern im Spitzbogen, welche durch Säulen mit hübschen Laubkapitälern aus Thon getrennt sind. Die Chorfenster gingen auch hier früher tiefer hinab. — Im Innern ist der Chor von Einem Gewölbe im ernsten Geiste, im Style der Fenster, bedeckt; das Gewölbe ruht auf vier Ecksäulen, deren Kapitäler ebenfalls mit Laubwerk geschmückt sind. — Die Nordwand des Chors hat noch einen Fries von Halbkreisen.

Die übrigen Kirchen des Klützer-Orts, nämlich:

die Kirchen zu Hohenkirchen, Gressow, Kalkhorst, Damshagen, Elmenhorst, Bössow, Börzow und Mummendorf,

sind im gewöhnlichen Spitzbogenstyl erbaut und haben für die Baukunst kein besonderes Interesse. Einige derselben, wie die Kirchen zu Bössow, Börzow und Elmenhorst, sind dazu noch klein und unansehnlich gebauet, auch vielfach verbauet. Andere derselben verdienen jedoch wegen ihrer Größe und Tüchtigkeit und einiger Eigenthümlichkeiten Erwähnung, wie die Kirchen zu Hohenkirchen, Kalkhorst und Gressow. Im Allgemeinen muß bemerkt werden, daß diese Kirchen alle Eigenthümlichkeiten des ausgebildeten Spitzbogens haben, groß, freundlich und gewölbt sind; die Gewölbe des Schiffes sind in der Regel nicht aus der ältern Zeit, sondern mehr gedrückt und weit gesprengt, so daß die Gurte sich dem Rundbogen nähern. Man darf sich jedoch nicht verführen lassen, dergleichen Gewölbe, die sich das 14. und 15. Jahrhundert hindurch finden, für Rundbogenstyl zu halten.

Die Kirche zu Gressow

hat z. B. ein solches Gewölbe im gedrückten Spitzbogenstyl, mit großen weiten Fenstern aus dem 14. Jahrhundert im Schiffe. Der Chor hat noch zweifach getheilte enge Fenster im ältern Spitzbogenstyl und an der Nordseite eine zugemauerte Pforte im Rundbogen, jedoch überall schon Strebepfeiler und ganz den Charakter des Spitzbogenstyls.

Die Kirche zu Hohenkirchen,

welche schon im Jahresber. III, S. 180 flgd. beschrieben ist, ist ebenfalls im ausgebildeten Spitzbogenstyl mit gedrückten Gewölben, wie die Kirche zu Gressow, aufgeführt. Der Herr Pastor Erfurth ist dadurch a. a. O. S. 180 verleitet worden, diese Gewölbe für Rundbogen zu halten. Es fehlen ihnen jedoch sämmtliche Eigenthümlichkeiten des sogenannten byzantinischen Styls; im Gegentheil trifft man dergleichen Gewölbe aus einer jüngern Zeit, da die Wölbungen oft viel später, als die Ringmauern gebaut wurden, sehr häufig. Auch ist die Anführung der Kirchen und Pfarren in alten Urkunden nicht immer ein Beweis, daß die jetzt stehenden Kirchen schon damals vollendet gewesen seien.

Dagegen hat die Kirche eine andere Eigenthümlichkeit, welche sehr interessant ist. Die Kirche besteht aus Chor, Schiff und Thurm von gleicher Weite. Der Chor hat die Strebepfeiler des Spitzbogenstyls, dem Schiffe fehlen sie dagegen im Aeußern. Das Schiff ist drei Gewölbe lang und hat die Eigenthümlichkeit, daß die Strebepfeiler innerhalb der

Kirche stehen. Man hat nämlich die Pfeiler, welche die Gewölbe tragen, und die Strebepfeiler zu kurzen Querwänden umgeschaffen, die Seitenwände des Schiffes an die Enden dieser Querwände hinausgerückt und die Längsenden durch kurze Mauern geschlossen. Dadurch hat die Kirche an jeder Seite des Schiffes drei viereckige Kapellenräume, welche mit kleinen Gewölben bedeckt sind, erhalten, welche durch undurchbrochene Scheidewände von einander getrennt sind und sich nach der Kirche hin in der ganzen Höhe derselben öffnen. Diese Wände sind aber in der That keine Scheidewände, sondern die Strebepfeiler, welche durch Hinausrückung der Seitenmauern in die Kirche versetzt sind; sie sind daher wesentliche Grundbestandtheile des ganzen Baues.

Die Kirche zu Kalkhorst

ist ebenfalls eine große Kirche mit zwei Seitenschiffen, im Spitzbogenstyl gewölbt, und wohl eine der schönsten Landkirchen in Meklenburg.

Im Thurme hangen 4 Glocken von schönem Klange, von denen 2 alt sind.

1) Die größere Glocke hat um den Helm zwei Reihen Inschriften. Die erste Reihe lautet:

Ano . dni . m̊ . cccc . xvii . ī . festo . iacobi . hec . osāna . est . fca . per . bartholomeum .

(= Anno domini MCCCCXVII in festo Jacobi haec osanna est facta per Bartholomaeum.)

Am Ende der Zeile steht ein Doppeladler; daher ist die Glocke wohl ohne Zweifel in Lübeck gegossen. Der Ausdruck Osanna für Glocke scheint selten zu sein. [1])

Die zweite Zeile lautet:

O . rex . gl'ie . xpe . veni . cum . pace . cum . maria . virgine . z . omīb̄s . scis .

(= O rex gloriae Christe veni cum pace, cum Maria virgine et omnibus sanctis.)

Die etwas undeutliche Form **gl'ie** (abbrevirt für **glorie**) möchte ich lieber lesen, als **gese** (corrumpirter Vocativ für

1) Im J. 1519 taufte der Bischof Johann von Havelberg eine der drei Glocken in dem von ihm erbaueten Thurme der Kirche zu Wittstock auch mit dem Namen Osianna. Vgl. Riedel Nov. Cod. dipl. Brand. II, 3, S. 421.

Jesu?), welches da zu stehen scheint. Am Ende dieser Zeile stehen Abdrücke von 6 Bracteaten, 3 größern, von denen einer einen gekerbten Rand hat, und 3 kleinern, welche jedoch alle im Gepräge undeutlich sind.

In der Mitte des Mantels stehen 3 Gruppen Reliefbilder, nämlich: a. Gott der Vater mit der Weltkugel, die betende Maria segnend, beide gegenüber sitzend, eine häufige Altardarstellung, namentlich auf lübeckischen Altären aus dem Anfange des 15. Jahrh.; b. Maria stehend mit dem Christkinde auf dem linken Arme und einem Lilienstengel in der rechten Hand; c. St. Georg den Lindwurm durchbohrend.

2) Die kleinste Glocke hat die Inschrift:

SACTA . MARIA . SIM . TVA . NOLA . VALDE . SONORA .

(= Sancta Maria, sim tua nola valde sonora).

Nach den Schriftzügen stammt die Glocke aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist also eine der ältesten Glocken im Lande. Verzierungen fehlen ganz. Nola ist bekanntlich der mittelalterliche Ausdruck für kleine Glocke.

Links vor dem Altare liegen 2 alte Leichensteine, mit eingravirten Bildern von Priestern, welche den Kelch consecriren; die Kelche sind früher mit Messing eingelegt gewesen.

Der eine läßt nur noch die Worte erkennen:

— — — die . bte . barbare . o . hartw ..... — — — —

Der andere hat die Inschrift:

Ano . dni . m . ccc . lxvii . f'ia . vi . post . egidii . o . dns . iohes . Jwaanze . hui' . recor . ecce . pri' . domestic' . origo . chori . h' . or . p .

(= Anno domini MCCCLXVII feria VI[ta] post Egidii obiit dominus Johannes Jwaanze, hujus rector ecclesiae pri[m]us domesticus. Origo chori huius. Orate pro [eo].)

Die Inschrift ist am Ende so sehr zusammengedrängt, daß das letzte Wort eo ganz ausgelassen ist. — Die Inschrift hat große Schwierigkeiten in der Entzifferung, und zwar in den Worten: hujus rector ecclesiae pri(m)us domesticus origo chori hujus. Daß rector ecclesiae = Kirchherr, Pfarrherr, Pfarrer heißt, ist bekannt. Die Form

pri' kann das volle Wort **prius** oder das abbrevirte Wort **primus** sein. Das Wort **domesticus** ist dunkel. Es bedeutet im mittelalterlichen Latein im Besondern die kirchliche Würde eines Vorsängers. Es könnte also, wenn man dazu primus liest und rector domesticus zusammennimmt, heißt: „dieser Kirche erster Vorsänger." Dagegen möchte aber der stereotype Ausdruck **rector ecclesiae** für **Pfarrer** streiten und das Bild des Verstorbenen mit dem Kelche in der Hand. Dann heißt **domesticus** im Allgemeinen: **vertraut, geneigt, treu** (: domesticus fidei); in diesem Falle wäre das Wort ein ehrendes Epitheton und der Satz hieße: „erster" — oder: „früher sorglicher Pfarrer dieser Kirche." — Die Worte: **origo chori hujus** bilden dann, wegen Beschränktheit des Raumes auf dem Leichensteine, einen abgekürzten, selbstständigen Satz = „**Die Gründung dieses Chors**", nämlich: „**stammt von ihm**", oder: Gründer des Chors. Auf jeden Fall ist durch den Stein die Erbauung des Chors um das J. 1367 gesichert, und giebt derselbe einen Beleg für die Erweiterung der Kirchen im 14. Jahrhundert.

Der Pfarrer Iwanze oder **Iwan** zu Kalkhorst ist wahrscheinlich der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts öfter vorkommende **Iwan von Klütz**.

III. Verschiedene Nachrichten.

Ueber ein parchimsches Götzenbild.

Vor etwa 2 Jahren hatte Herr Archivar Lisch zu Schwerin die Güte, mir mitzutheilen, daß der Kaufmann Heyden hieselbst bei seiner Anwesenheit in Schwerin erzählt habe, er besitze ein metallenes Götzenbild, welches er vor einigen Jahren im Sonnenberge gefunden habe. Ich begab mich hierauf sogleich persönlich zu Herrn Heyden, welcher mir als ein sehr glaubwürdiger Mann bekannt ist, um mich nach der Wahrheit dieser Erzählung zu erkundigen. Derselbe versicherte aber, daß er gar nichts von einem solchen Funde wisse, auch seit mehreren Jahren nicht in Schwerin gewesen sei, so daß hier eine Verwechselung zum Grunde liegen müsse.

Vor einiger Zeit indeß erfuhr ich durch eine Tochter des Herrn Heyden, daß es mit dem Funde dennoch seine Richtigkeit habe. Vor etwa 8 — 10 Jahren nämlich habe ihr Vetter, Sohn des Kaufmanns Heyden zu Sternberg, welcher damals die hiesige Schule besuchte, mit andern Knaben im **Sonnenberge** gespielt und dort am **Fuße des Vitingsberges**

eine kleine, etwa 6" hohe Figur von Metall — sie meine Eisen — gefunden. Sie habe diese Figur öfter gesehen und sei dieselbe nach ihrer Erinnerung der Abbildung des Götzen Parchum sehr ähnlich gewesen, welche sich in Cleemanns Chronik finde, namentlich habe sie eben solche Zacken (Strahlen) um den Kopf gehabt. Ob sich eine Inschrift darauf befunden, wisse sie nicht mehr.

Auf diese interessante Nachricht wendete ich mich sofort an die Mutter des Knaben, — der Vater war inzwischen gestorben —, nach Sternberg, welche aber nichts von der Sache wußte, und eben so erfolglos waren meine Erkundigungen bei dem Sohne selbst, welcher zur Zeit Handlungsdiener in Hamburg ist. Die Figur ist also wahrscheinlich für immer verloren, doch bleibt ihre spätere Wiederauffindung möglich, und daher gegenwärtige Nachricht über ihren ersten Fundort vielleicht nicht ohne Interesse.

Ueber den obgedachten Vitingsberg vgl. Cordesii Chronik (bei Cleemann S. 12 u. 13) und Cleemann S. 576 (im Index). Es ist dies ein fast kegelförmig zugespitzter Hügel in dem Sonnenberge bei Parchim von bedeutender Höhe und mit alten Buchen bestanden, an dessen Fuße im vorigen Jahre auf Betrieb einer Actiengesellschaft ein Braunkohlenwerk angelegt ist. Grade auf der Spitze desselben befindet sich eine etwa 12' tiefe Senkung, welche von der Sage für die Höhle eines Räubers, Viting, erklärt wird, und daher von Alters her den Namen Vitings-Keller führt. Der Name des Räubers erinnert an die Withingi bei Adam. Brem. de situ Daniae c. 212: Aurum ibi (in Seeland) plurimum, quod raptu congeritur piratico. Ipsi enim piratae, quos illi Withingos appellant, nostri Ascommannos, regi Danico tributum solvunt, ut liceat eis praedam exercere a barbaris etc. Diese Räubereien fallen hauptsächlich in das Ende des 10. Jahrh. Unser Viting scheint also kein eigentlicher Personen-Name zu sein, sondern bezeichnet im Allgemeinen einen Räuber, und die jedenfalls sehr alte Sage, welche sich an diesen Namen knüpft, stammt vielleicht aus der Zeit der Verdrängung des slavischen Heidenthums durch die siegenden Sachsen, als die Reste der Slaven häufig gezwungen waren, sich und ihre Heiligthümer in die Wälder zu flüchten, von wo aus sie die sächsischen Ansiedler durch Räubereien beunruhigten.

Zu einem solchen Schlupfwinkel scheint unser Vitingsberg nach seiner Lage wohlgeeignet, und hat es daher gar nichts Unwahrscheinliches, daß die auf seinem Gipfel befindliche Grube wirklich einst Räubern, namentlich flüchtigen, dem Dienste ihrer

alten Götter ergebenen Wenden zum Aufenthaltsorte gedient habe. Dann aber könnte es auch nicht weiter auffallen, wenn grade hier ein altes Götzenbild gefunden sein sollte.

Cleemann ist zwar geneigt, diese Grube für einen Erdfall zu halten, allein der Augenschein läßt keinen Zweifel darüber zu, daß sie von Menschen-Händen gegraben ist, wie dies namentlich die am Rande der Grube wallartig aufgeworfene Erde beweist. Uebrigens hat eine nähere Untersuchung, welche der Herr Bergbau-Conducteur Mengebier im vorigen Jahre auf meinen Wunsch im Innern dieser Grube durch tieferes Ausgraben derselben anstellen ließ, nichts von Interesse zu Tage gefördert.

Parchim, im November 1842.

W. G. Beyer.

Leichenstein von Marlow.

Bei der vor ungefähr 2 Jahren vorgenommenen Restauration der Kirche zu Marlow wurden sämmtliche Leichensteine aus derselben hinausgeschafft. Von diesen liegt einer jetzt auf dem Kirchhofe hart an einem vermauerten Kircheneingange; über denselben hat der Herr Dr. Huen zu Marlow folgende Nachricht gegeben. Der Stein ist von röthlichem Granit, 6 Fuß lang, 3½ Fuß breit und fast 5 Zoll dick; durch den untern Theil geht ein Riß, der jedoch nur zwei Buchstaben beschädigt hat. Das innere Feld enthält kein Bild oder Wappen; nur im obern Drittheil rechts ist eine Vertiefung, ungefähr von der Gestalt einer kleinen Fahne; es ist jedoch ungewiß, ob sie von natürlicher Verwitterung oder Aussprengung herrührt, oder ob sie eine künstliche Vertiefung zum Einlassen einer Messingplatte ist. Die Umschrift mit Buchstaben von 3" Länge und etwa 6''' Tiefe lautet:

✠ ANNO : DOMINI : MCCIC : O' . BORCHARD' . MILES : DE : STEBEC : IN : DIE : GEREONIS : ET . VICTORIS :

d. i. Anno domini MCCIC (1299) obiit Borchardus miles de Stebec in die Gereonis et Victoris (10. Oct.).

Ueber dem Namen Stebec steht kein Abbreviaturstrich; vielleicht soll er Stēbec, d. i. Stênbek (Steinbek) heißen. In Lisch Mekl. Urk. I, S. 130 kommt bei dem Herzoge Barnim von Stettin am 17. October 1265 ein rittermäßiger Mann:

Johannes de Stembeke vor; wahrscheinlich ist die Familie eine pommersche [1]). Leichensteine aus so früher Zeit sind ziemlich selten.

G. C. F. Lisch.

Glocken-Inschrift zu Rechlin.

Auf der größten Glocke zu Rechlin bei Röbel steht der Engelsgruß:

AVE . MARIA . GRACIA . PLENA . DNS . TECVM . BENEDICTA . TV . IN . MVLIERIBVS . ET . BENEDCVS FRCS . VRIS . TVI.

(= Ave Maria, gracia plena. Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus, et benedictus fructus ventris tui.)

Unter der Krone steht, auf den Kopf gestellt, und von der Rechten zur Linken zu lesen:

✝ (M.) BENEDICTVS (AMEN (?).

Nach der Mittheilung des Herrn Candidaten Paschen zu Sukow bei Parchim.

Die Kuhsteine.

Diesen Namen gab man vorzeitlich einer Art Feuersteinen, welche von der Natur mit einem Loch versehen sind; man findet sie ziemlich häufig, sowohl in der Kreide, als auch auf den Feldern. Diese Steine wurden noch vor nicht langer Zeit häufig, sowohl in Meklenburg als auch in den angrenzenden Ländern, als ein zuverlässiges Heilmittel bei Augenkrankheiten, besonders des Rindviehes, angewandt, und zwar auf folgende Art: durch das Loch wurde ein Band, oder ein Metalldrath gezogen, und dem Haupt Vieh, das an einer Augenkrankheit litt, um den Hals gebunden, und — binnen drei Tagen und Nächten war das Augenübel des Thieres verschwunden. Da Feuersteine von oben beschriebener Art selbst von Mineralogen mit dem Namen „Kuhstein" bis in neuere Zeit bezeichnet worden, so ist nicht

1) In einer Schenkungsurkunde des Herzogs Barnim von Pommern vom J. 1278 ist zu Stettin „Johannes de Steinbek miles" Zeuge und in einer Confirmation der Privilegien der Stadt Stettin, d. d. Stettin 130[illegible], Sept. 21, ist „Johannes de Stenbeke miles" Zeuge bei dem Herzoge Otto von Pommern.

unwahrscheinlich, daß diese Benennung entweder von der Anwendung oder auch umgekehrt entstanden.

Zarrentin, im August 1842.

Stockfisch.

Geognostisches.

In einem Tannengehölze zwischen Toddin, Gramnitz und Schwaberow liegt ein großer Granitblock, von dem in der ganzen Umgegend viel geredet wird wegen der darauf enthaltenen Spuren von Menschen und Thieren; er sollte schon früher zum Chausseebau gesprengt werden, auch ist dies an einer Seite geschehen, aber die dortigen Bewohner legten bei den Arbeitern Fürbitte für den Stein ein, so daß auch das abgesprengte Stück zur Stelle blieb. Da ich vermuthete, daß vielleicht Runenschrift darauf sei oder daß es ein Opferstein oder dergleichen sein möchte, so begab ich mich dahin. Es ist ein rings herum frei gegrabener Granitblock, cubusförmig, aber an den Kanten und Ecken abgerundet, wie man alle Granitsteine bei uns findet, anscheinend 4 Fuß hoch, aber 7 Fuß breit und 8 Fuß lang (also gegen 224 Cubikfuß haltend), mit der Oberfläche nur wenig über die Erdoberfläche hervorstehend. Der erste Anblick spricht allerdings für die Meinung der Leute und es gehört eben keine Phantasie dazu, um Fußspuren namentlich von Kühen darin zu sehen, dann von Menschen, Schafen, runde Spuren wie von Füchsen, Hunden, etwas längliche wie von Hasen u. s. w. Aber eine genauere Untersuchung belehrt bald von dem Ungrunde, es für wirkliche Abdrücke von Fußtritten (und dazu im Granit!) oder für ein Erzeugniß der Kunst zu halten. Es ist nichts als ein Naturspiel, da die Masse des Gesteins sehr ungleich ist und an den weicheren Stellen ausgewittert solche Vertiefungen gebildet hat; die Seiten sind eben so gut als die obere Fläche mit solchen Figuren bedeckt.

Wittenburg, 1842.

J. Ritter.

Die alten Schriftwerke der Stadt Güstrow.

Die Stadt Güstrow besitzt in einer alten, eichenen Archivlade mit aufgeklebten Inhaltsverzeichnissen aus dem 15. Jahrhundert noch alle ihre Urkunden im Originale, mit Ausnahme der Verleihung des schwerinschen Rechts vom J. 1228 (in Besser's Beitr. z. Gesch. der Vorderstadt Güstrow, S. 243), welche nur in einer Original-Bestätigungs-Urkunde vom J. 1305 vorhanden ist. Die älteste Original-Urkunde ist

die Urkunde vom J. 1248 (in Besser's Beitr. S. 121). Die Urkunden sind in den Siegeln und sonst wohl erhalten. Die Existenz dieser Originale scheint lange Zeiten hindurch nicht bekannt gewesen zu sein, wenigstens sind sie seit langen Zeiten nicht benutzt.

Außerdem bewahrt das Stadt-Archiv noch folgende alte Handschriften (vgl. Besser's Beitr. I, S. 241 flgd.):

1) ein Diplomatarium der Stadt-Privilegien, auf Papier, im J. 1522 begonnen und späterhin fortgesetzt (bisher nicht ganz zuverlässige Hauptquelle der Forschungen).

2) ein Diplomatarium der Stadt-Privilegien, auf Papier, aus dem 18. Jahrhundert.

3) ein Diplomatarium der Urkunden der Pfarrkirche, des Heil. Geistes und des St. Georg, auf Papier, im J. 1522 angelegt.

4) ein Rechnungsbuch des St. Georg, auf Papier, aus dem 15. Jahrhundert, mit der Einleitung:

> Dyt is dat gud vnde de iarlike rente der brodere vnde der sustere des houes sunte Juriens dat se hebben an der stad to Gustrowe.

5) ein Buch des Kalandes oder der Brüderschaft St. Gregorii und St. Augustini, enthaltend Statuten, Einrichtungen, Hebungen, Messen, kurz alle Nachrichten über den Kaland, auf Pergament, aus dem 15. Jahrhundert bis 1525.

6) ein Rechnungsbuch der Brüderschaft St. Kathrinen, auf Pergament und Papier, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts bis ins 16. Jahrhundert.

7) zwei Bücher der Kaufmannsgilde, das eine auf Pergament und Papier von 1436 — 1587, das andere auf Papier von dem herzoglichen Secretär M. Simon Leupold 1552 angelegt und bis Ende des 18. Jahrhunderts reichend.

8) die Gerichts-Protocollbücher vom J. 1536 an bis in das 18. Jahrhundert.

G. C. F. Lisch.

2) Bearbeitung des historischen Stoffes.

A. Gelieferte Arbeiten.

I. Grössere Abhandlungen

(außer den im vorstehenden Jahresberichte abgedruckten):

Vom Herrn von Berg auf Neuenkirchen:

1) Ueber das Codicill der Wittwe von Wangelin vom J. 1639.

Vom Herrn Pastor Boll zu Neu-Brandenburg:

2) Ueber die Volkssprache der nordwestlichen Slavenstämme.

Vom Herrn Hülfsprediger Günther zu Eldena:

3) Meklenburgische Volkssagen.

Vom Herrn Archivar Lisch zu Schwerin:

4) Ueber die Kirchen und Klöster zu Bützow und Rühn.
5) Ueber die evangelische Kirchen-Visitation in Meklenburg vom J. 1535.
6) Ueber den Regierungs-Antritt des Herzogs Johann Albrecht I. von Meklenburg.
7) Ueber altniederländische Gedichte.
8) Ueber die Wallfahrt des Fürsten Heinrich des Löwen von Meklenburg nach Roccamadonna.
9) Ueber die älteste Form der weltlichen Belehnung.
10) Ueber adeliche Stammlehen und Familiennamen.
11) Ueber Maireiten und Bürgerbewaffnung im Mittelalter.

Vom Herrn Landbaumeister Birck zu Sülz:

12) Geschichte der Saline zu Conow.

II. Kleinere Mittheilungen.

Der rege wissenschaftliche Verkehr unter den Arbeitern auf dem Felde der deutschen Geschichts- und Alterthumsforschung, ein großes Kleinod in dem Schatze deutscher Wissenschaft, liegt so tief in dem Wesen derselben begründet, daß jener Verkehr erst mit diesem Wesen aufhören kann.

Er war mit den correspondirenden Mitgliedern und Vereinen im abgelaufenen Jahre nicht minder lebhaft, als in den frühern Jahren. Zwar verlor der Verein den wirklichen Geheimen-Ober-Regierungs-Rath von Tzschoppe zu Berlin, den bekannten Mitherausgeber der Urkunden zur Geschichte der schlesischen Städte, der, als Archiv-Director des preußischen Staates, unserm Vereine die Erlaubniß zur Abschrift der Urkunden der meklenburgischen Johanniter-Comthureien gab. Ersatz fand der Verein jedoch dadurch, daß er den Herrn Bagmihl zu Stettin, Herausgeber des pommerschen Wappenbuchs, den Herrn Dr. Köhne zu Berlin, Herausgeber der Zeitschrift für Münz- und Wappenkunde, und den Herrn Geheimen-Archivrath und Professor Dr. Stenzel zu Breslau zu correspondirenden Mitgliedern gewann. — Alle Staaten des nordöstlichen Deutschlands haben jetzt die Herausgabe ihrer Urkunden-Schätze in möglichster Vollendung so begonnen, daß diese Art der Forschung, die einzig sichere Grundlage der

Geschichte, schwerlich je überflügelt werden wird. In dieser Beziehung war der Verkehr mit Pommern, namentlich mit dem Herrn Professor Dr. Kosegarten zu Greifswald und dem Herrn Bagmihl zu Stettin, so wie mit dem Herrn Burgemeister Fabricius zu Stralsund wechselseitig sehr lebhaft; den besten Beweis giebt die so eben erschienene erste Lieferung der pommerschen Urkunden-Sammlung, welche alle frühern Arbeiten ähnlicher Art weit hinter sich läßt. Im Felde der Numismatik wirkten besonders der Herr Dr. Köhne zu Berlin, welcher mit der uneigennützigsten Liberalität die hiesigen Sammlungen förderte, und der Herr F. W. Kretschmer zu Berlin. Im Felde der Alterthumsforschung nahmen besondern Theil die Vereine zu München und Zürich, welche in Süddeutschland zuerst ein festes Augenmerk auf die Erforschung einheimischer Gräber gerichtet und diese von den römischen schärfer geschieden haben. Die Vorsteher des königlichen Museums zu Leyden beobachteten höchst aufmerksam die diesseitigen Alterthumsforschungen und nahmen einen Theil derselben in ihre Schriften auf. Der Herr Gymnasial-Lehrer Masch zu Neu-Ruppin verfolgte unausgesetzt die Alterthümer der Priegnitz und machte häufige Mittheilungen.

Von den ordentlichen Mitgliedern lieferten kleinere Mittheilungen über alterthümliche und historische Gegenstände: die Herren Pastor Boll zu Neu-Brandenburg, Dr. Huen zu Marlow, Baron von Maltzahn auf Peutsch, Pastor Masch zu Demern, Candidat Paschen zu Sukow, Pastor Ritter zu Vietlübbe, Apotheker Stockfisch zu Zarrentin, Graf von Zieten zu Wustrau, u. A.

G. C. F. Lisch.

B. Begonnene und fortgesetzte Arbeiten.

Die meklenburgischen Regesten.

Nach dem vorigjährigen Berichte (VII, S. 89) betrug die Anzahl der bereits bearbeiteten Urkunden . . . 3770.

Hinzugekommen sind:

Vom Herrn Professor Dr. Crain aus

Wöchentl. Rostock. Nachrichten	1757 u. 1758	100	
Desgleichen	1759 u. 1760	78	
			178.

Vom Herrn Dr. Duve aus

Erath. Cod. diplom. Qued.	2	
Landbuch der Mark Brandenburg . . .	1	
		3.

Vom Unterzeichneten aus

Hamburger Urkundenbuch	10
Lisch Urkundensammlung der v. Maltzan .	95
Desselben Mecklenb. Urkunden I.	93
Desgleichen . . . . . . II.	105
Desgleichen . . . . . . III.	12
Rudloff de nat. jur. usufruct. fil. nob.	4
Dähnerts Bericht von H. Adolph Friedrich IV.	1
(Ludwig) Eventual-Sucessionsrecht . . .	24
Facti Species des jus primogeniturae	10
Ausführl. Bericht des Ungehorsams der Ritterschaft	16
Lübeckisches Urkundenbuch	77
	447.
	4398.

Die Zahl der durchforschten Werke ist 108.

Demern, den 10. Julius 1843.

G. M. C. Masch.

